

# Geschichtliche Darstellung

des

# Handels, der Gewerbe

und

# des Ackerbaus

der bedeutendsten handeltreibenden Staaten unsrer Zeit,

von

Gustav von Gülich.

---

Vierter Band.

---

S e n a,  
Friedrich Frommann.

1844.

# Die gesammten

# gewerblichen Zustände

i n

den bedeutendsten Ländern der Erde

während der letzten zwölf Jahre

mit besonderer Berücksichtigung der Finanz-, Geld-, Land- und  
Bevölkerungs-Verhältnisse, sowie des materiellen, politischen und  
moralischen Zustandes der arbeitenden Classen

v o n

Gustav von Gülich.

---

Zweiter Band.

Die Niederlande, Spanien, Haïti, das vormalig spanische Amerika,  
Portugal, Brasilien, Italien, die Türkei, Griechenland, Aegypten,  
Marocco, Tunis und Tripolis, das Innere von Afrika, Arabien, Syrien  
und Mesopotamien, Mittel- und Kleinasien, das Pendschab, Petchawer  
und Cutchemir, Birma, Siam und Cochinchina, China, Japan, die  
nicht zu den Besitzungen der Europäer gehörenden Inseln Hinterindiens  
und die Südsee, Rußland, Polen, die Moldau, die Walachei und  
Bulgarien, Schweden und Norwegen, Dänemark, Deutschland,  
Oestreich und die Schweiz.

---

S e n a,  
Friedrich Frommann.

1844.

# B o r w o r t.

---

Als ich um die Mitte des Jahrs 1842 die Vorrede zum dritten Theile meiner geschichtlichen Darstellung schrieb, setzte ich voraus, es werde der vierte Theil spätestens ein Jahr darauf erscheinen können. Indesß erkannte ich bei der Arbeit selbst sehr bald, daß, wolle ich dem Titel der neuern Abtheilungen dieser Darstellung entsprechen — eine Uebersicht der gesammten gewerblichen Zustände der wichtigsten Völker der Erde zu geben, — dieselbe umfassender werden müsse, als ich mir gedacht hatte; und glaubte darauf um so weniger einer solchen ausführlicheren Behandlung mich entziehen zu dürfen, da ich in dem Maaße, in welchem ich tiefer in die Materie eindrang, mehr und mehr mich überzeugte, daß ohne eine solche namentlich die Verkehrsverhältnisse der bedeutendsten Handelsplätze der Erde, deren richtige Auffassung mir — wie ich das auch in jenem Vorworte ausgesprochen — ganz besonders wichtig erscheint, einer gründlichen Prüfung nicht unterworfen werden können; ferner auch, daß ohne dieselbe die landwirthschaftlichen Zustände sich in dem Maaße nicht mit in die Behandlung ziehen lassen, wie ich für das Ganze dieß nöthig hielt.

Aber vornehmlich war ich auch aus dem Grunde nicht im Stande, abzukürzen und zu beschleunigen, weil mir vor Allem

wichtig schien, tiefer in die Lage des Handels, des Ackerbaus und der Gewerbe des deutschen Vaterlandes einzugehen. Daher nimmt dieses beiweitem den größten Theil des hier folgenden Bandes ein, und es erscheint ferner aus diesem Grunde solcher nicht nur um ein Bedeutendes später, als um die ebengedachte Zeit von mir vorausgesetzt ward, sondern es ist auch nöthig geworden, diesem vierten Theile noch einen fünften folgen zu lassen. Nachdem in jenem die im dritten Theile noch nicht behandelten Länder besprochen, wird in diesem das Nähere über die wichtigsten in den Handel kommenden Waaren, über die Preise der Handelsartikel, die Handelsbilanz, den Geldhandel und andere wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft, ferner auch eine Beleuchtung der Zukunft der bedeutendsten Handelsstaaten und namentlich des deutschen Vaterlandes gegeben.

Der Wunsch, möglichst Gründliches zu liefern, hat mich besonders aber auch bestimmt, den Tabellen eine größere Ausdehnung zu geben. Die Zahl der zum vierten und fünften Theile gehörenden übertrifft weit die der dem dritten Theile beigegebenen. Auch sind die erstern viel sorgfältiger ausgearbeitet, als diese, theils in Folge des Umstandes, daß, so wie ich weiter in die Verarbeitung des Stoffs einbrang, ich desselben mehr und mehr Herr ward, theils aber auch aus dem Grunde, weil für einen großen Theil derselben das Material viel minder vollständig gegeben war, als für die im dritten Theile behandelten Staaten. Ich scheute aber um so weniger eine umständliche und mühevolle Ausarbeitung dieser ebengedachten spätern Tabellen, weil ich namentlich auch erkannte, daß mir dadurch eine gediegene Behandlung des deutschen Vaterlandes sehr erleichtert, und ferner ich durch solche besonders auch hinsichtlich der ebenerwähnten, zum

Theil sehr verwickelten Lehren der Staatswirthschaft gefördert werden würde.

Der größte Theil dieser spätern Tabellen ist aus einer Masse von einzelnen Daten zusammengetragen, und sehr viele Zahlen sind das Ergebniß weitläufiger Berechnungen. Es konnten hier aber in den meisten Fällen nur solche einzelne Materialien — Zeitungen, Handelsberichte u. s. w. — aushelfen, weil mir ganz vorzüglich auch daran lag, auch die allerneueste Zeit mit in die Behandlung zu ziehen, von den größern Schriften aber, welche ich benutzte, nur wenige bis auf dieselbe mich führten. Die indeß, welche auch für die letzten Jahre Bedeutendes geben, sind nicht von mir vernachlässigt worden; so namentlich nicht das im Jahre 1842 erschienene Werk von Dieterici von dem Verkehr und dem Verbrauche in den Vereinststaaten und die allgemein bekannten Schriften von Soetbeer über den Handel Hamburgs. Von ganz besonderer Wichtigkeit aber waren ferner für mich die im Jahre 1841 von der brittischen Regierung veranlaßten — von Herrn M. Gregor im Jahre 1842 veröffentlichten — Untersuchungen der Lage des Handels, nicht nur des Inselreichs selbst, sondern auch des Verkehrs mehrerer andern europäischen Staaten. Sie geben so Vollständiges über den Handel dieser Länder und zumal über den Britanniens, daß ich glaubte, sie auch rücksichtlich der im dritten Theile behandelten Länder nicht ganz unbenutzt lassen zu dürfen. Diese Benutzung aber konnte anders nicht als so eintreten, daß von mir den, denselben beigegebenen Tabellen Supplemente nachgefügt wurden, und da für solche Nachträge auch andere wichtige Materialien sich mir boten, so ist — ob ich gleich auch diese Uebersichten möglichst zusammengedrängt habe — eine nicht unbedeutende Zahl

derselben entstanden, welche, den zum fünften Theile gehörenden folgend, die allerletzten des Buchs ausmachen.

Aber auch durch Privatmittheilungen bin ich hinsichtlich meiner neuesten Arbeiten gar sehr gefördert worden. Sie sind für dieselben noch in weit reicherm Maasse mir zugeflossen als für die vorhergehenden, und namentlich über die Handelsverhältnisse Belgiens, des holländischen Ostindiens, der südamerikanischen Staaten, Rußlands, Polens, verschiedener Gegenden der Vereinststaaten, der Hansestädte, nicht weniger über die gewerblichen und besonders auch die landwirthschaftlichen Zustände des deutschen Vaterlandes mir ungemein wichtige Angaben geworden, wofür ich den gütigen Einsendern hier meinen verbindlichsten Dank abstatte.

Das in dem Vorworte zum dritten Theile erwähnte Register findet sich am Schlusse des hier folgenden vierten.

Im Januar 1844.

# Inhalt.

## IV. Die Niederlande. S. 1—63.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 1—12.

### B. Belgien. S. 13—46.

	Seite
I. Allgemeines über Handel und Gewerbe vom J. 1830 bis zum J. 1841	13
II. Die Landwirthschaft und die Leinenmanufactur	21
III. Die Wollmanufactur	33
IV. Die Baumwollmanufactur	36
V. Die Gewinnung von Steinkohlen, die Production von Eisen und andern Metallen und die Maschinenfabriken	37
VI. Verschiedene Industriezweige	43

### C. Holland. S. 46—63.

I. Allgemeines über Handel und Gewerbe	46
II. Der ostindische Handel insbesondere und Allgemeines über die Verhältnisse Java's.	51

## V. Spanien. S. 64—90.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 64—71.

### B. Von 1829 bis 1841. S. 71—84.

### C. Spaniens auswärtige Besitzungen. S. 84—90.

I. Cuba und Portorico	84
II. Die canarischen Inseln und Ceuta	88
III. Die Philippinen	89

## VI. Haiti. S. 91—92.

## VII. Das vormals spanische Amerika. S. 93—120.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 93—97.

### B. Von 1829 bis 1841. S. 97—98.

	Seite
I. Die Laplatastaaten . . . . .	98
II. Chile . . . . .	101
III. Peru und Bolivien . . . . .	104
IV. Ecuador, Venezuela und Neugranada . . . . .	109
V. Guatemala oder Centralamerika . . . . .	112
VI. Mexico . . . . .	113
VII. Texas . . . . .	116

### VIII. Portugal. S. 121—133.

- A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 121—125.
- B. Von 1829—1841. S. 125—151.
- C. Portugals auswärtige Besitzungen. S. 131—133.

### IX. Brasilien. S. 134—140.

- A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 134—135.
- B. Von 1829 bis 1841. S. 136—140.

### X. Italien. S. 141—166.

- A. Bis gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts. S. 141—148.
- B. Vom Ende des funfzehnten bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. S. 148—151.
- C. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. S. 151—166.

### XI. Die Türkei. S. 167—173.

- A. Bis auf den Untergang des griechischen Kaiserreichs — 1455. — S. 167—170.
- B. Vom Untergange des griechischen Reichs bis auf die neueste Zeit. S. 170—173.

### XII. Griechenland. S. 174—182.

- A. Bis auf das Jahr 1821. S. 174.
- B. Vom J. 1821 bis zum Jahre 1833. S. 174—177.
- C. Von 1833 bis 1841. S. 178—182.

### XIII. Aegypten. S. 183—187.

- A. Bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. S. 183—184.
- B. Vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1841. S. 185—187.

### XIV. Marocco, Tunis und Tripolis und die Gegenden an der afrikanischen Ostküste. S. 188—194.

### XV. Das Innere von Afrika. S. 195—199.

### XVI. Arabien, Syrien und Mesopotamien. S. 200—205.

### XVII. Mittelasien und Kleinasien mit Berücksichtigung der Productionsverhältnisse der Türkei überhaupt. S. 206—231.

### XVIII. Das Pendschab, Peshawer und Caschemir. S. 232—235.

### XIX. Birma, Siam und Cochinchina. S. 236—238.

### XX. China. S. 239—251.

### XXI. Japan. S. 252—254.

### XXII. Die nicht zu den Besitzungen der Europäer gehö- renden Inseln Hinterindiens und die Südsee. S. 255—256.

### XXIII. Rußland. S. 257—302.

- A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 257—267.
- B. Von 1829 bis 1841. S. 267—295.
- C. Das asiatische Rußland insbesondere. S. 296—301.
- D. Das russische Gebiet in Nordamerika. S. 302.

### XXIV. Polen. S. 303—305.

## XXV. Die Moldau, die Walachei und Bulgarien.

S. 306—309.

## XXVI. Schweden und Norwegen. S. 310—322.

A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 310—316.

B. Von 1829 bis 1841. S. 316—322.

## XXVII. Dänemark. S. 323—332.

A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 323—325.

B. Von 1829 bis 1841. S. 325—330.

C. Der Sundzoll insbesondere. S. 331—332.

## XXVIII. Deutschland. S. 333—727.

A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 333—360.

B. Deutschlands Handel, Gewerbe und Ackerbau von 1828 bis 1842.

S. 361—727. Seite

I. Der Handel im Allgemeinen, mit besonderer Berücksichtigung des Verkehrs der Hansestädte und der Ausbildung des Zollverbandes . . .	361
1. In dem Zeitraume von 1828 bis 1836 . . . . .	361
2. Vom Ende des Jahres 1836 bis gegen das Ende des Jahres 1842 . . . . .	382
II. Die Gewerbe im Allgemeinen . . . . .	432
III. Die wichtigsten Gewerbe im Einzelnen . . . . .	434
1. Die Leinenmanufactur . . . . .	434
2. Die Baumwollmanufactur . . . . .	450
3. Die Seidenmanufactur . . . . .	466
4. Die Wollmanufactur . . . . .	470
5. Die Ledermanufactur . . . . .	482
6. Die Papierfabrikation . . . . .	484
7. Die Tapetenfabriken . . . . .	489
8. Die Verarbeitung des Holzes und der Holzhandel . . . . .	491
9. Stroharbeiten . . . . .	496
10. Die Delfabrikation . . . . .	497
11. Die Mehلبereitung . . . . .	498
12. Die Stärkfabrikation . . . . .	499
13. Die Seifensiederei und Lichtfabrikation . . . . .	500
14. Die Zuckerrfabriken . . . . .	501
15. Die Tabackfabriken . . . . .	511

16. Die Bierbrauerei . . . . .	513
17. Die Branntweimbrennerei . . . . .	515
18. Die Glasfabrikation . . . . .	531
19. Fabrikation von Porzellan, Steingut und irdenen Waaren überhaupt . . . . .	533
20. Die nürnbergger Industrie insbesondere . . . . .	535
21. Der Bergbau, der Hüttenbetrieb und die Metallfabrikation überhaupt . . . . .	537
22. Die Eisenproduction insbesondere . . . . .	545
23. Die Stein- und Braunkohlengewinnung . . . . .	555
24. Maschinenfabrikation . . . . .	560
25. Die Stein-, Kalkgewinnung und Production anderer Baumaterialien des Mineralreichs . . . . .	561
26. Die Salzgewinnung . . . . .	563
27. Die chemischen Fabriken, mit besonderer Berücksichtigung der Production von Säuren und von Farben . . . . .	567
IV. Die Landwirthschaft . . . . .	571
1. Der Kornhandel . . . . .	633
2. Der Wollhandel, mit besonderer Berücksichtigung der Wollproduction . . . . .	637
3. Der Weinbau . . . . .	645
4. Die Lage der untern Stände, besonders auf dem Lande, — der Erwerb, die Consumtion derselben, die Auswanderung u. s. w. —	650
5. Die ländlichen Gewerbe den städtischen gegenüber . . . . .	664
V. Der Messverkehr . . . . .	671
VI. Der Transitohandel . . . . .	684
VII. Die Schifffahrt . . . . .	688
1. Ueber die Pläne zur Erweiterung des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt . . . . .	705
2. Der Zollcongrès v. J. 1842 . . . . .	720
VIII. Die Finanzen, besonders der Vereinstaaen . . . . .	725

## XXIX. Oestreich. S. 728—775.

A. Rückblick auf die frühern Perioden. S. 728—752.

B. Der Handel im Allgemeinen von 1828—1842. S. 752—775.

I. Der Handel von Triest und der andern wichtigsten Hafenpläze am adriatischen Meere . . . . .	737
II. Die wichtigsten Gewerbe . . . . .	746

	Seite
1. Die Leinenmanufactur . . . . .	746
2. Die Baumwollmanufactur . . . . .	749
3. Die Wollmanufactur . . . . .	750
4. Die Seidenzucht und die Seidenmanufactur . . . . .	752
5. Die Papier-, die Tapetenfabrikation und die Herstellung von Strohgeflechten . . . . .	753
6. Ledermanufactur . . . . .	755
7. Die Glasfabrikation . . . . .	755
8. Die Fabrikation von Thonwaaren . . . . .	756
9. Die Eisen-, die Stahl- und die Maschinenfabrikation . . . . .	757
10. Die Gewinnung von Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Kobalt, Salz, Steinkohlen u. s. w. . . . .	758
11. Die Steinkohlengewinnung . . . . .	762
12. Die wiener Industrie insbesondere . . . . .	762
13. Die Zuckerfabrikation . . . . .	763
14. Die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei . . . . .	764
15. Die Landwirthschaft . . . . .	765



## Druckfehler und Verbesserungen.

---

- S. 6 Z. 1 v. u. statt Maatschapij l. Maatschappy  
 = 10 = 2 = o. = demselben l. derselben  
 = 49 = 9 = = = eben l. aber  
 = 53 = 3 = o. = diese l. dieselben  
 = 53 = 13 = u. = die l. wie  
 = 78 = 10 = o. = ergiebt l. giebt  
 = 97 = 2 = u. in der Note 2 statt wile l. will  
 = 139 = 10 = = statt Inul l. Paul  
 = 150 = 2 = o. = hier l. dort  
 = 155 = 1 = = = nur l. war  
 = 176 = 4 = u. in der Note 3 fällt weg das ;  
 = 177 = 1 = = statt wenig l. wenige  
 = 210 = 1 = = hinter Gegenden l. Mittelasiens  
 = 271 = 16 = o. = Einfuhr l. von denselben  
 = 299 = 5 = = statt erstern l. leßtern  
 = 343 = 17 = u. fällt weg hinter entstanden in  
 = 343 = 3 = = statt anhaltenderer l. anhaltenderes  
 = 363 Note 2 Z. 4 = 178 l. 187.  
 = 364 Z. 2 v. u. = Centralbezirk l. Controsbezirk  
 = 370 Note 1 S. 372 Note 2 S. 372 Note 5 statt 136 l. 135  
 = 391 Z. 3, 4 u. 5 v. o. in der Note fällt weg: für  
 = 391 = 10 v. o. in der Note fällt weg der Zwischensatz von „Wir“ bis „war“  
 = 412 = 2 der Noten statt Baumaterialien l. Brennmaterialien  
 = 416 Note 4 statt 157 l. 160  
 = 420 = 2 = 158 = 164  
 = 428 = 1 = Tabelle l. die Tabellen  
 = 430 Z. 13 v. u. statt derselben l. desselben  
 = 447 Note 3. 3 v. o. statt ward l. wird  
 = 447 = 3 statt 136 l. 135  
 = 450 = 1 = 176 l. 175  
 = 468 Z. 2 v. o. statt Bambdamos l. Bandalanos  
 = 468 Note 1 statt 138 l. 137  
 = 482 = 2 = 160 = 166  
 = 482 = 4 = 160 = 165  
 = 484 = 4 = Page l. Patje  
 = 488 Z. 1 v. u. statt wird l. ward  
 = 500 Note 1 u. 4 = 138 l. 136  
 = 523 = 4 statt 138 l. 140

- S. 526 Note 4 statt 178 = über Britanniens und Deutschlands Branntweinconsum-  
 tion.  
 = 531 = 1 Z. 3 v. o. statt Lord I. Marquis  
 = 540 Z. 10 v. u. statt erweiterte I. erweiterten  
 = 541 Note 3 statt 211 l. 182  
 = 542 = 2 = 223 = 179  
 = 542 = 4 = 179 = 181  
 = 544 = 2 = 223 = 181  
 = 549 = 2 Z. 3 v. u. statt Phosphor I. Phosphorsäure  
 = 550 Z. 3 v. u. statt Coaks I. Cofs  
 = 561 Note 2 Z. 1 v. o. statt Schiefer I. Schiefeln  
 = 562 = 2 statt 156 l. 158  
 = 566 Z. 6 v. u. statt einigen I. andern  
 = 568 Note 1 Z. 1 v. o. hinter Fabrikation l. in den Vereinstaaen  
 = 570 = 2 = 4 = = statt wurden l. wurde  
 = 571 Z. 11 v. u. statt 28. Die Landwirthschaft. l. IV. Die Landwirthschaft.  
 = 572 statt „wo dieselben durch Verwitterung des bunten Sandsteins und weit mehr  
 noch da, wo sie durch eine solche des Quadersandsteins“ l. wo dieselbe  
 durch Verwitterung des Quadersandsteins  
 = 586 Z. 4 v. o. fällt weg vor noch nicht  
 = 619 = = = u. statt war l. ist  
 = 624 Note 1 Z. 2 v. o. statt Hammersleben I. Hamersleben  
 = 626 Z. 12 v. o. statt war l. ward  
 = 636 Note 2 Z. 3 v. o. statt gelten l. halten  
 = 643 Z. 6 v. o. statt nicht so viel l. nicht viel mehr  
 = 644 = 5 = u. = außerrheinischer l. österreichischer  
 = 649 Note 2 statt 193 l. 192  
 = 663 = 1 = 138<sup>a</sup> l. 139  
 = 663 = 4 = 194 l. 189  
 = 680 = 1 Z. 4 v. o. statt in creases l. increases  
 = 692 = 5 statt 191 l. 202<sup>b</sup>.  
 = 693 = 3 = 191 = 202<sup>b</sup>.  
 = 693 = 4 = 198 = 157  
 = 727 Z. 2 v. u. statt die l. diese  
 = 727 = 2 = = = den = der  
 = 731 Note 1 Z. 1 v. o. statt Knoß l. Keß (eben so in den folgenden Notizen, in  
 welchen dieser Autor citirt ist)  
 = 760 Z. 2 v. o. statt erforderte l. forderte  
 = 769 = 6 = u. = des l. der  
 = 769 = 5 = = = Producte l. Productionen  
 = 782 Note 2 Z. 2 v. u. statt an sol l. un sol  
 = 783 Z. 16 v. o. statt außern europäischen l. außereuropäischen  
 = 801 = 11 = = = beschränkten l. beschränken  
 = 804 = 15 = u. = in Frage gezogen l. einer Prüfung unterworfen.

## IV. Die Niederlande.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden.

In keiner Gegend des westlichen Europas hoben Gewerbefleiß und Handel sich früher als in den Niederlanden. Schon zu den Zeiten der Römer waren sie von einiger Bedeutung. Man verkehrte von hier namentlich mit Britannien, webte auch Leinwand; die niederländischen Weber standen in vorzüglichem Rufe. Zur Zeit Carls des Großen förderte die Nähe des kaiserlichen Hofes den Handel mehrerer dieser Gegenden. Bestimmter sind die Nachrichten über den Zustand des letztern und der Gewerbe während des Mittelalters. In den nördlichen Niederlanden hatten schon in den frühern Zeiten desselben mehrere Orte, als Wyk te Duurstede, Dort u. s. w. einen Verkehr mit entferntern Gegenden angeknüpft, während in den südlichen Niederlanden die Gewebe, zumal die Woll- und die Leinenmanufactur, große Bedeutung erlangten<sup>1)</sup>. Ein sehr merklicher Aufschwung der Gewerbe und des Handels aber trat hier ein, als, meist in Folge der Kreuzzüge, mehrere italienische Städte, im zwölften Jahrhunderte ihren Verkehr mit dem

1) Vergl. Briavoinne, de l'industrie en Belgique, Tome II. p. 339. Es liegt der Gedanke sehr nahe, daß durch die Verbindung, welche zwischen den Niederlanden und dem Oriente — zu Anfange des zwölften Jahrhunderts — aus der Erhebung Balduins von Flandern auf den griechischen Thron hervorging, auch das Gewerwesen des letztern Landes gefördert ward. Auch ist neuerlich bestimmt behauptet worden, daß eine solche Einwirkung eingetreten, und in Flandern Industriezweige nach dem Muster der Gewerbe jener Gegenden, in welchen bekanntlich der Gewerbefleiß — wir werden darauf zurückkommen — um diese Zeit blühte, eingerichtet worden seien; indeß müssen wir dahingestellt sein lassen, inwiefern eine solche Einwirkung geschichtlich nachgewiesen werden kann. Vergl. Depping, Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe Tome I. p. 239. und Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels S. 88.

Oriente sehr erweiternd, von daher bald eine größere Masse von morgenländischen Erzeugnissen einfuhrten, als sie in Italien selbst verkaufen konnten. Dieselben, daher bemüht, den Absatz solcher, besonders indischer Waaren zu vermehren, fanden dazu eine sehr günstige Gelegenheit in den Niederlanden, da die Märkte derselben, zumal Flanderns, bald auch von Kaufleuten aus den nordöstlichen Gegenden und aus England besucht wurden. Das letztere Land lieferte den belgischen Zeugmanufacturen vornehmlich Wolle und es entstand mit solchem Rohstoffe auf diesen Märkten ein um so lebhafterer Verkehr, als, wie wir gleich näher sehen werden, auch die Italiener für ihr aufblühendes Wollgewerbe mit demselben sich hier versorgten<sup>1)</sup>. Wolle sowohl als mehrere Erzeugnisse des Nordostens tauschten sie gegen indische Zeuge, Gewürze und italienische Fabrikate auf den niederländischen Märkten ein. Andere Producte des südlichen Europas wurden von den Spaniern gebracht; catalonische Handelsleute fanden gegen Anfang des vierzehnten Jahrhunderts sich hier regelmäßig ein. Den Verkehr mit dem europäischen Nordosten vermittelten meist die niederdeutschen Städte, von welchen ein großer Theil zu einer mächtigen Handelscorporation, der Hanse, sich eben verbunden hatte. Besonders war Brügge wichtiger Marktplatz. Der Verkehr dieser Stadt, gefördert durch den Handel der gedachten und anderer Fremden, wuchs bis gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts fast unaufhörlich. Dann aber traten Streitigkeiten derselben mit dem Grafen von Flandern ein, die den Untergang des Verkehrs dieses Plazes herbeiführten. Derselbe ging darauf auf Antwerpen über, wo er bald noch kräftiger emporblüthete, zumal seit die Entdeckung von Amerika die Tauschmittel und die Auffindung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung die Masse der in den Handel kommenden Waaren vermehrte. Wie bei verschiedenen frühern Gelegenheiten schon bemerkt ist, ward in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts sowohl in Spanien als in Frankreich, England und noch andern Gegenden des westlichen Europas die Summe der klingenden Münze viel bedeutender, und hiedurch der Verkehr in diesen Ländern ungemein belebt, was aber ganz vornehmlich sich in Antwerpen, dem wichtigsten Marktplatze aller dieser Gegenden, zeigte. Der Umsatz der genannten und anderer Waaren nahm hier einen für jene Zeiten bei-

1) Depping Th. I. S. 228.

spiellosen Aufschwung; kaum konnte eine der bedeutendsten italienischen Städte sich mit diesem Handelsplatze messen, wenigstens concentrirte sich in keiner derselben der Verkehr verschiedener Nationen in solchem Maße. Die Erzeugnisse des äußersten Südens und des hohen Nordens unsers Welttheils wurden, neben denen des Landes selbst, indischen und amerikanischen Producten hier zu Markte gebracht. Bevölkerung und Wohlstand der Stadt waren, gehoben durch auswärtigen Handel und manche bedeutende Gewerbe, um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts außerordentlich gestiegen. Allein bald darauf trat der Culminationspunkt ein. Die unglücklichen Zeiten, welche die Regierung Philipp's II. für die Niederlande herbeiführte, wurden besonders dem Handel Antwerpens verderblich. Die Industrie dieser Stadt, eines großen Theils von Flandern und Brabant überhaupt ging auf das nördliche Nachbarland über. Viele bemittelte und industriöse Menschen wanderten aus jenen Gegenden nach diesem aus, manche auch nach England, Frankreich und Deutschland<sup>1)</sup>.

Mehrere Umstände vereinigten sich jetzt, den Aufschwung des Wohlstandes in den nördlichen Niederlanden zu fördern. Einige Seeplätze derselben, unter welchen im vierzehnten Jahrhunderte besonders das früher noch wenig bedeutende Amsterdam hervortritt, hatten durch den Handel mit mehreren Gegenden, zumal mit dem Nordosten, besonders aber durch einen ausgedehnten Fisch-, vornehmlich Heerings- und Kabeljaufang sich nicht wenig gehoben, waren indeß an einer großen Erweiterung ihres Verkehrs in den letztern Gegenden durch den Umstand verhindert worden, daß in denselben die Hanseaten das Uebergewicht behaupteten. Nachdem aber gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts ein allmählicher Verfall des Handels der niederdeutschen Städte

1) Vergl. Briavoinne Th. 2. S. 18. „Dans la seconde moitié du seizième siècle les troubles religieux survinrent; les grandes villes furent assaillies et livrées au pillage, les ouvriers enlevés à leurs métiers; la sécurité manqua aux personnes et aux biens au milieu d'une guerre civile interminable; la production dans toutes ses branches fut frappée au coeur; les capitaux sortirent du pays; les artisans par centaines de mille émigrèrent et portèrent le fruit de leur expérience chez toutes les nations voisines. La Hollande, la France, l'Allemagne, l'Angleterre en furent enrichies. Tout dès ce moment rétrograda dans les provinces restées fidèles au gouvernement espagnol; et tout dans le même temps fût en progrès dans les pays qui servirent de refuge aux industriels de la Belgique.“

eingetreten, dehnten die Holländer ihren Verkehr namentlich in Norwegen und Schweden bald sehr aus. Ihr Seewesen erlangte jetzt und besonders in den bald folgenden Zeiten große Bedeutung, welcher Umstand ihnen sehr erleichterte, das spanische Joch abzuschütteln und den Kampf mit der furchtbaren Macht dieses Landes aufzunehmen. Bekanntlich gingen sie nicht nur siegreich aus demselben hervor, sondern der Krieg selbst trug auch sehr bei, sie zu bereichern, indem er eine größere Nachfrage nach Erzeugnissen des nördlichen Europas auf der pyrenäischen Halbinsel weckte, manche reiche Beute in Besitz der Holländer brachte, und ferner die Eroberung der meisten portugiesischen Besitzungen in Ostindien durch die Republikaner veranlaßte. Fast der ganze Verkehr zwischen dem europäischen Nordosten und dem Südwesten kam in Besitz derselben. Das Seewesen der Spanier, meist durch die Holländer vernichtet, war so verfallen, daß sie durch eigene Schiffe nicht einmal die nöthigen Kriegsbedürfnisse herbeizuschaffen vermochten, sondern sich damit von den Letztern versorgen lassen mußten. Der Handel von Amsterdam ward jetzt außerordentlich bedeutend, in keiner andern europäischen Stadt war ein so großer Umsatz von Getreide, rohen Materialien, besonders aus dem Nordosten, und in den ersten Jahrzehenden des siebenzehnten Jahrhunderts ging auch der früher in Lissabon betriebene Handel mit indischen Gewürzen und Zeugen fast ganz auf jenen Platz über; und wenn der Verkehr zwischen den von einander entferntesten Gegenden Europas auch nicht in dem Maße sich in Amsterdam concentrirte, als früher in Antwerpen, indem der Handel auch von andern Plätzen des westlichen Europas, wie namentlich der von London sich gehoben hatte, so mochte doch der Umsatz des erstern Platzes dem Capitalwerthe nach selbst noch bedeutender als der von Antwerpen sein, da Masse und Geldwerth der überhaupt in den Handel kommenden Waaren sehr wuchsen. Hollands Schiffahrt aber erlangte auch deshalb einen so großen Umfang, weil die europäischen Staaten, die später zu den ersten Seemächten sich erhoben, England und Frankreich, im Seewesen noch sehr zurück waren. Holland vermittelte einen großen Theil ihres Handels mit andern europäischen Ländern, namentlich den mit dem Nordosten. Indeß trat bald nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in beiden Ländern das Streben ein, in solcher Hinsicht von den Republikanern sich unabhängig zu machen. Englands Bemühung blieb nicht ohne Erfolg. Bekannt ist, daß Haupttendenz der Naviga-

tionsacte war, den Holländern den Zwischenhandel zwischen andern Ländern, zumal dem Nordosten und Großbritannien, zu entziehen, daß dieser Zweck nicht verfehlt und namentlich der Verkehr zwischen England und den Ostseegegenden nicht lange darauf viel bedeutender ward. Geringer Erfolg hatten die Bestrebungen Frankreichs. Dieses Land wurde noch längere Zeit mit manchen fremden Erzeugnissen durch die Holländer versorgt, ja diese nahmen selbst an dem Verkehre zwischen Frankreich und seinen Colonien Theil. Die blutigen und langwierigen Kriege aber, welche zwischen dem letztern Lande und Holland während der Regierung Ludwigs XIV. eintraten, störten nicht nur die Schiffahrt und andere Zweige des Verkehrs zwischen den beiden Ländern gar sehr, sondern trugen auch nicht wenig bei, die Handelsgröße Hollands zu untergraben. Denn zunächst veranlaßten sie, daß ein nicht unbedeutender Theil des Handels zwischen dem Nordosten und Frankreich auf die deutschen Seestädte überging<sup>1)</sup>, dann entstand aus denselben eine große Vermehrung der Schuldenlast der Republik. Dieselbe erreichte gegen den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine außerordentliche Höhe, mit ihr wuchs die Belastung des Volks; in keinem andern Lande waren die Abgaben so bedeutend. Es drückte dieß besonders aber die Gewerbe, indem daraus große Erhöhung des Arbeitslohns hervorging. Die Woll-, die Leinenmanufacturen, die Farben-, die Papierfabriken und mehrere andere Industriezweige hatten sich sehr gehoben. Indeß erschienen diese Fortschritte deshalb besonders überaus bedeutend, weil man in andern Ländern noch sehr im Gewerbsfleiß zurück war. Als aber solcher sich hier erweiterte, als namentlich die Engländer und die Franzosen, in mehrern Fällen von Eiferucht gegen Holland getrieben, durch Zölle ihre Industrie in Schutz nahmen, konnte die des letztern Landes bald um so weniger mit derjenigen Britanniens und Frankreichs wetteifern, da die Gewerbe dieser beiden Staaten durch mehrere Umstände vor denen Hollands gefördert wurden. Die Republik vermochte theils deshalb nicht ein so strenges Zollsystem, zu Gunsten der eigenen Industrie, einzuführen, als dort aufkam, weil die natürliche Beschaffenheit des Landes, ferner der Umstand dem entgegen war, daß für Holland der freie Handel die größte Bedeutung hatte. Dann auch ermangelte dieses Land mehrerer der wichtigsten Erfordernisse für eine aus-

1) Vergl. Arnould, de la balance du commerce Tome I. p. 186.



auch ferner den Handel der Holländer sehr beeinträchtigten. Dieser erhob sich auch in den spätern achtziger Jahren zu seiner frühern Bedeutung nicht wieder. Kaum ein Jahrzehend darauf aber traten die allerwidrigsten Verhältnisse für denselben ein. Bekanntlich ward Holland im Jahre 1795 durch die Franzosen erobert, und dadurch gezwungen, an dem Kriege gegen die Engländer Theil zu nehmen, woraus die Vernichtung seiner Marine, seines Seehandels und der fast gänzliche Verfall des holländisch-ostindischen Handels hervorging, wie denn auch ferner dieser feindliche Einfall die Belastung Hollands mit fast unerschwinglichen Abgaben zur Folge hatte. Und mochten auch späterhin durch dessen Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche einige Gewerbe gefördert werden, so konnte doch die auf der andern Seite entstandenen ungeheuren Verluste kaum einigen Ersatz gewähren.

Günstiger waren diese letztern Verhältnisse für das bekanntlich früher schon der französischen Herrschaft unterworfenen Belgien. Bevor wir indeß hierauf eingehen, werden die Handels- und Gewerbsverhältnisse dieses Landes, seit dem Verfall des Verkehrs von Antwerpen, mit einigen Worten zu erwähnen sein. Nachdem dieser zerstört, der Gewerbefleiß fast überall in den südlichen Niederlanden vernichtet, die Felder verheert, das Land sehr entvölkert worden war, zeigte in den frühern Jahrzehenden des siebzehnten Jahrhunderts sich hier fast nur Verfall. Indes hatte die Industrie, in manchen Zweigen durch eine höchst ausgezeichnete Bodencultur, in fast jeder Hinsicht durch großen Fleiß und seltene Ausdauer der Gewerbetreibenden und der Ackerbauer gefördert, in diesen Gegenden einmal so tiefe Wurzel getrieben, daß noch Manches von dem Frühern sich erhalten, und daß es nur leidlich günstiger Verhältnisse bedurfte, um einen neuen Aufschwung zu wecken. Diese traten in den spätern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts sowohl dadurch ein, daß die Regierung dem Gewerbefleiß größere Aufmerksamkeit schenkte <sup>1)</sup>, als ferner dadurch, daß die Nachfrage nach einem der allerwichtigsten Erzeugnisse der südlichen Niederlande, nach Leinwand, sich sehr vermehrte. Die europäischen Staaten, deren Verkehr durch die Erweiterung des Colonialhandels sich hob, bedurften für diesen und auch wohl für die innere Consumtion der ebengenannten Waare in viel größerer Menge; in Frankreich und besonders auch in

1) Briavoine Th. 2. S. 19.

Spanien fanden die belgischen Leinen einen sehr weiten Markt. Flachscultur, Garn- und Leinenhandel wurde wichtigster Erwerb Flanderns, und erlangten eine solche Bedeutung, daß, obgleich durch die Kriege, deren Schauplatz Belgien bekanntlich auch in den spätern Zeiten des siebzehnten, und mehrfach im achtzehnten Jahrhunderte war, der Wohlstand desselben in der zweiten Hälfte des letztern, namentlich gegen das Ende der achtziger Jahre, sich so gehoben hatte, daß es jetzt für eins der allerreichlichsten Länder des europäischen Continents galt <sup>1)</sup>.

Während so die Industrie in den westlichen und südwestlichen Gegenden dieser Provinzen fortschritt, nahmen in den östlichen, in dem wallonischen Theile derselben, Wollmanufactur, Berg- und Hüttenwesen wenigstens einigen Aufschwung. Die letztern, besonders der Betrieb der Kohlenwerke, Eisenhütten, und die mit diesen in enger Verbindung stehende Verarbeitung des Eisens hatten seit Jahrhunderten hier schon große Fortschritte gemacht, die Erzeugnisse dieser Hütten waren im zehnten Jahrhunderte gangbare Handelsartikel, namentlich wurden auch Waffen von Lüttich in den bald folgenden Zeiten bis nach Constantinopel ausgeführt <sup>2)</sup> und noch fester war der Ruf der gedachten Gewerbe im funfzehnten Jahrhunderte begründet. Die Wollmanufacturen blühten bekanntlich schon seit dem frühern Mittelalter in Löwen, auch Ypern und mehrere andere Städte lieferten gute Lächer, und wenn gleich durch die Unruhen, welche hier, wenigstens in der erstern Stadt, im vierzehnten Jahrhunderte unter den Wollarbeitern ausbrachen, und wodurch die Auswanderung einer nicht geringen Zahl derselben nach England veranlaßt ward, dieses Gewerbe beeinträchtigt werden mochte, so war es doch auch in folgenden Jahrhunderten, zumal um die Mitte des sechszehnten sehr bedeutend, und sank erst, als bald darauf die stürmischen Zeiten große Schaaren belgischer Lucharbeiter nach den nördlichen Niederlanden, nach Leyden zumal, trieben. Indes hob es in einer andern Gegend, in der Grafschaft Limburg, sich wieder, sowohl in dem deutschen, als dem — zu Belgien gehörenden — wallonischen Theile. Es mochte hier, namentlich in und in der Umgegend von Berviers das-

1) Im Jahre 1789 wurden aus Deutschland — mit Einschluß der österreichischen Niederlande — in Frankreich für mehr als 31 Millionen Franken Fabrikate verschiedener Art, besonders Gewebe eingeführt, von welchen, wie es scheint, beivielem der größte Theil Erzeugniß dieser Gegenden war. Arnould, Tabelle No. 1.

2) Hüllmann S. 108.

selbe länger schon einige Bedeutung haben, große Fortschritte dieses Industriezweiges zeigten sich aber besonders erst in den spätern Zeiten des siebzehnten und im achtzehnten Jahrhunderte<sup>1)</sup>. In der letztern Periode lieferten die Wollmanufacturen dieser Gegend Einiges für den Ausfuhrhandel. Die Eisen- und Kohlenwerke sandten von ihrem Erzeugnisse namentlich nach Frankreich. Indes war der Werth dieser Exportation, mit Einschluß desjenigen der Wollwaaren, allem Anscheine nach viel minder bedeutend als der der Leinwand allein, besonders wenn wir der letztern auch die Spitzen hinzurechnen. Diese, zumal in Brüssel fabricirt, machten bekanntlich einen sehr wichtigen Gegenstand der Exportation aus.

Während auf die ebengedachte Weise die Gewerbe Belgiens in den spätern Zeiten des siebzehnten und im achtzehnten Jahrhunderte einen nicht geringen Aufschwung nahmen, blieb der Seehandel dieses Landes sehr unbedeutend. Er war seit dem Verfall des Verkehrs von Antwerpen einmal auf Holland übergegangen, die einst so blühende Stadt entvölkert, ihrer Capitalien beraubt. Indes möchte dennoch der Handel derselben sich wieder gehoben haben, hätten nicht die Holländer dieß durch die, zu ihren Gunsten, im westphälischen Frieden (1648) getroffene bekannte Bestimmung, daß die Schelde künftig geschlossen sein solle, zu verhindern gewußt. Belgien machte daher auch namentlich keine nennenswerthen Vers Schiffungen nach außereuropäischen Gegenden. Erst in den achtziger Jahren kam, gefördert durch Joseph II., einiger Verkehr mit denselben — in Ostende — auf, doch in beschränktem Umfange. Und bald machte der französische Revolutionskrieg, in welchem dieses Land, mit Frankreich verbündet, bekanntlich feindlich von England behandelt ward, demselben ein Ende. Sehr günstig war die Vereinigung Belgiens mit Frankreich für die Metall-, zumal die Waffenfabriken der wallonischen Provinzen; die Nachfrage nach ihrem Erzeugnisse vermehrte sich, gefördert durch den Krieg, ganz außerordentlich. Auch die Wollmanufacturen wurden durch den weiten inländischen Markt sehr gehoben, der Absatz der Leinwand aber durch das fast gänzliche Aufhören des überseeischen Verkehrs Frankreichs nicht wenig vermindert.

1) In und in der Gegend Berviers haben durch Tradition sich Nachrichten von dem Betriebe von Wollmanufacturen in demselben während des Mittelalters erhalten, Genaueres aber über diesen Betrieb möchte sich nicht nachweisen lassen.

Nachdem der Frieden vom Jahre 1814 die Trennung Belgiens von Frankreich herbeigeführt, und daselbe mit Holland vereinigt hatte, hörte, sehr zum Nachtheile mehrerer belgischen Gewerbe, der Debit nach Frankreich großentheils auf, und besonders sahen die Industriezweige, welchen der Krieg vermehrte Beschäftigung verschafft, in ihrem Absatz sich beeinträchtigt. Dagegen entstand für manche in Holland ein nicht unwichtiger Markt. Das letztere Land, mehr bei der Förderung des Seehandels als dem Aufschwunge der Gewerbe interessiert, war diesem zwar durchaus nicht entschieden geneigt, in Belgien aber überwog das Interesse für die Gewerbe, und da in den Generalstaaten die Deputirten der südlichen Niederlande meist die der nördlichen überstimmten, so kamen auch nicht unbedeutende Schutzzölle für die Industrie des Königreichs auf. Mit Tüchern, Leinwand, Steinkohlen, Eisen, Metall-, Baumwoll-, Lederwaaren u. s. w. ward Holland daher meist auch aus Belgien versorgt, und mehrere Zweige seiner Industrie hoben während dessen Vereinigung mit dem erstern Lande sich außerordentlich. Besonders aber zeigte sich dieß, als etwa zehn Jahre nach dem Frieden, in Folge von Verhältnissen, welche wir gleich näher betrachten werden, das Königreich der Niederlande seinen Handel mit Ostindien nicht wenig erweiterte, und das Gouvernement die Ausfuhr von inländischen Erzeugnissen dahin sehr in Schutz nahm. Es ging daraus namentlich ein großer Aufschwung der Baumwollmanufactur in Gent hervor.

Amsterdam und andere holländische Städte hatten gleich nach dem Frieden die seit längerer Zeit unterbrochenen Handelsverbindungen wieder angeknüpft; auch wurden bekanntlich die meisten der von den Britten eroberten holländischen Colonien dem Königreiche der Niederlande zurückgegeben; aber die frühere Bedeutung konnte der holländische Handel nicht wieder erlangen. Der Verkehr mit den ostindischen Besitzungen hatte deshalb keine große Wichtigkeit, weil diese meist nur Gewürze lieferten, nach welchen sich beschränkte Nachfrage zeigte und von welchen, zumal da Ceylon im Besitze der Britten geblieben war, jetzt auch andere Nationen ein nicht Unbedeutendes in Europa einfuhrten; die Importation von Zucker und Caffee aus den holländischen Colonien aber blieb auch jetzt sehr beschränkt. Und der früher fast allerwichtigste Zweig des holländischen Handels, der Verkehr zwischen dem Nordosten und dem Südwesten, konnte schon deshalb nicht sehr erheb-



lich für die Holländer werden, weil fast alle seefahrende Nationen direct handeln wollten, und daher der Vermittlung jener weniger bedurften, die Erstern auch, um solchen Verkehr der eigenen Schiffahrt zu sichern, die fremden Schiffe nicht selten mit hohen Abgaben belasteten. Dann auch bedurften die Länder des südwestlichen Europas der Erzeugnisse des Nordostens weniger als früher, theils weil sie dieselben selbst mehr erzeugten, theils weil sie solche mehr aus andern Gegenden, welche früher davon noch nicht oder sehr wenig geliefert hatten, erhielten. So trat namentlich in Frankreich das hier producirte Eisen mehr an die Stelle des fremden, und ferner versorgte sich die pyrenäische Halbinsel mit Getreide und Mehl mehr aus dem südlichen Rußland und den Vereinigten Staaten; aus den letztern auch mit Fischen, welche früher größtentheils die Holländer geliefert hatten. Während so eine Verminderung des Zwischenhandels und des Fischfangs eintrat, ward die Einfuhr außereuropäischer Waaren in Deutschland durch die Concurrenz der Hansestädte und auch Antwerpens, welcher letztere Platz seit der Verbindung Belgiens mit Holland einen bedeutenden Seehandel erworben, beschränkt. Dennoch aber, und ungeachtet der Hemmnisse, welche die holländische Regierung der Schiffahrt auf dem Rheine entgegenstellte, war Hollands Verkehr mit dem südwestlichen Deutschland und mehreren andern Gegenden des Innern dieses Landes lebhaft, und die vermehrte Consumption von Zucker, Caffee, besonders auch von mehreren Rohstoffen, ferner von brittischen Fabrikaten in manchen Theilen unsers Vaterlandes begünstigten ihn nicht wenig. Und diesen letztern Verhältnissen zumal ist es zuzuschreiben, daß der Handel Hollands überhaupt, der zuvorgedachten widrigen Umstände ungeachtet, in dem Zeitraume von 1814 bis 1830 noch immer große Bedeutung hatte. Wesentlich gefördert aber wurde derselbe auch durch den ausgedehnten Absatz, welchen manche fremde Erzeugnisse in den Niederlanden selbst fanden, und durch die nicht unerhebliche Ausfuhr mehrerer holländischen Producte, die wir gleich näher erwähnen werden.

## B. Belgien.

### I. Allgemeines über Handel und Gewerbe v. J. 1830 bis zum J. 1841.

Bekannt ist, welch großes Unglück vornehmlich für Antwerpen aus der Septemberrevolution vom Jahre 1830 hervorging; daß das Bombardement der Stadt durch die Holländer unmittelbar und mittelbar derselben außerordentliche Verluste brachte<sup>1)</sup>; daß manche gewerbfleißige und bemittelte Einwohner auswanderten, daß eine strenge Blokade der Schelde von Seiten der Holländer eintrat, daß der Verkehr Antwerpens zum großen Theil auf Amsterdam und besonders auf Rotterdam überging, und daß in Folge dieser Umstände der Handel des erstern Plazes Jahre lang darniederlag. Aber auch andere belgische Städte wurden von schwerem Drucke getroffen, zumal Gent. Hier hatte in den vorhergehenden Jahren die Baumwollmanufaktur, ungemein gefördert durch die schon gedachte vermehrte Ausfuhr ihres Erzeugnisses nach dem holländischen Ostindien, einen außerordentlichen Aufschwung gewonnen. Gleich nach dem Feindseligkeiten zwischen den beiden Ländern eingetreten, hörte diese Exportation aber auf, und mit ihr der Absatz nach Holland. In Belgien selbst fand die Manufaktur sehr beschränkten Debit, und weniger noch auf andern Märkten Ersatz für jenen Verlust. Das Gewerbe gerieth in die äußerste Stockung und ward zum großen Theile nach Holland verpflanzt. Auch Leinen- und Wollmanufaktur, Kohलगewinnung und verschiedene andere Industriezweige litten sehr durch die Sperrung des holländischen Marktes. Mehrere Kohlenwerke kamen zum Erliegen, die Kohlen aus den preussischen Rheinprovinzen traten in Holland an die Stelle der belgischen. Doch empfanden die ebengedachten beiden Manufakturen die Wirkung dieser politischen Verhältnisse weniger als die Baumwollmanufaktur, da sie nicht in dem Maße als diese auf den holländischen Markt angewiesen waren, sondern ihren Absatz vorzüglich auch in andern europäischen Ländern fanden. Die Metallfabriken aber hoben sich bald, da nach ihrem Erzeugnisse, namentlich nach Waffen sich

1) Bloß der Werth der in Folge des Bombardements in den Entrepots verbrannten Waaren wurde auf fast 8 Mill. Gulden geschätzt. Die Preussische Staatszeitung von 1830, Beilage zu No. 318.

lebhafteste Nachfrage zeigte. Die Kriegsrüstungen in Belgien, wie auch in Frankreich, nahmen sie nicht wenig in Anspruch; selbst das holländische Heer ward, obgleich das belgische Gouvernement die Ausfuhr von Waffen nach dem nördlichen Nachbarlande verboten hatte, mit solchen von hier versorgt. Doch war diese außerordentliche Nachfrage nicht von langer Dauer. Gegen das Jahr 1834 aber trat ein lebhafter Aufschwung fast aller Gewerbe ein, der hier näher zu berücksichtigen sein wird.

Während der Vereinigung Belgiens mit Holland waren, wie schon aus dem hier Gesagten hervorgeht, manche Industriezweige des erstern Landes sehr fortgeschritten, und in ihrem Aufschwunge durch großes Capitalvermögen, von welchem ein nicht Unbedeutendes der König Wilhelm selbst lieferte, gefördert worden. Die kriegerischen Verhältnisse in den Jahren 1831 und 1832 indeß hatten allgemeine Entmuthigung der Capitalisten veranlaßt. In der zunächst folgenden Zeit jedoch wandten sich der Industrie wieder sehr große Summen zu. Schon zu Anfange der zwanziger Jahre war, sehr unterstützt von dem Monarchen selbst, eine Association mit bedeutenden Geldmitteln — die Société générale — entstanden, deren nächster Zweck Geldgeschäfte sein mochten, welche indeß bald auch die Industriellen in ihren Unternehmungen durch Vorschüsse unterstützte. Gegen 1834 aber kamen mehrere andere Institute dieser Art auf, unter welchen besonders die Banque Belgique genannt zu werden verdient. Mit einem sehr großen Capitalvermögen versehen, und einen ausgedehnten Credit genießend, ward ihr nicht schwer, jenes durch Anleihen noch sehr zu vermehren. Mit den von ihr zu niedrigen Zinsen geliehenen Geldern unterstützte sie nun besonders die Erweiterung der schon vorhandenen und die Gründung neuer technischer Etablissements, für welche sich fast unzählige Societäten bildeten. Die Anlage von Eisen- und Kohlenwerken, Flachsspinnereien, Maschinen-, Zucker- und Glasfabriken, von Druckereien, die Ausfuhrung mancher öffentlichen Werke, als die Erweiterung der binnenländischen Schifffahrt u. s. w., und manche andere Anlagen wurden von denselben unternommen; waren die Gesellschaften nur mit einigen eigenen Mitteln versehen, so durften sie der Unterstützung von Seiten jener größern Etablissements versichert sein. Sie lehnten sich meist an die Société générale und die Banque Belgique. Indesß ging die erstere mit größerer Vorsicht zu Werke, als die letztere, welche die ausschweifendsten Unternehmungen durch große Geldvorschüsse förderte.

Auf solche Weise geweckt, zeigte sich hier ein Aufschwung in den Gewerben, wie man in neuerer Zeit wenigstens einen solchen nur im Jahre 1825 in England bemerkt hatte. Er theilte sich fast allen Zweigen der Industrie, und auch den meisten Branchen des Handels mit; der Erwerb in mehreren derselben nahm außerordentlich zu. Die Gründung so vieler neuen technischen Anlagen setzte eine überaus große Menge von Händen in den Maschinen- und manchen andern Fabriken, namentlich auch Tausende von Bauarbeitern, in Bewegung. Hiedurch ward wieder die inländische Consumtion ungemein vermehrt. Fast alle Erwerbszweige waren im größten Aufschwunge; manche Belgier hielten ihr Land für das glücklichste in Europa <sup>1)</sup>. Auch den auswärtigen Verkehr förderte dieses rege Leben; der Absatz der wichtigsten belgischen Erzeugnisse, der Kohlen, des Eisens u. s. w., erweiterte sich in mehreren Richtungen.

Als aber im Jahre 1838 der politische Horizont sich trübte, Belgien gegen einen übermächtigen Feind sich in Vertheidigungszustand setzte, ward auch der öffentliche Credit sehr geschwächt; die Capitalisten, welche die Banken unterstützten, vertrauten diesen nicht mehr, forderten häufig die ihnen geliehenen Gelder zurück. Daraus entstanden Verlegenheiten bei den Banken, dieselben wirkten auf die Industriellen zurück, zumal seit jenes große Institut — die Banque Belgique — ihre Zahlungen zu suspendiren sich genöthigt sah. Es bemächtigte sich ein panischer Schrecken der Geldinstitute <sup>2)</sup> und der Industriellen; der Absatz stockte;

1) Vergl. die Association für Handelsindustrie, in der Augsb. Allg. Zeitung No. 74. J. 1837. „In allen Provinzen herrscht eine nie zuvor gesehene Thätigkeit“ u. s. w.

2) Vergl. Rombergs Hamburger polytechnisches Journal v. 6. April 1839. „Die industrielle Thätigkeit und Speculation Belgiens beruht auf einem Capital von 900 Mill., dessen Stütze fast ausschließlich der Credit ist. Zwei Banken haben im Grunde die ganzen Geschäfte in ihren Händen, welche dieser bis zum Übermaß ausgebeht und gemißbrauchte Credit mit sich bringt. Die eine, die Société générale, hat im Vereine mit den von ihr abhängigen industriellen und commerciellen Gesellschaften, der Société nationale, der Société du commerce de Bruxelles, der Société de la mutualité industrielle u. s. w. im Ganzen ein Capital von 180 Mill., die zweite, die sogenannte belgische Bank, ist mit jener erst 1835 mit dem geringen Capitale von 20 Mill. in die Schranken getreten, und hat sich bereits durch unvorsichtige Speculationen und voreilige Anwendung falscher Principien des öffentlichen Credits in's Unglück gestürzt. Von beiden, vorzüglich aber von der erstern, hängt die ganze Industrie und der größte Theil von Belgiens Handel ab. Dreihundert industrielle Gesellschaften stützen sich auf den Credit, welcher durch sie garantirt ist oder sein soll.

viele Bankerotte brachen aus; manche technische Anlagen kamen zum Erliegen, ein großer Theil der in Bau begriffenen ward nicht ausgeführt; die Gesamtproduction der Gewerbe, zumal der Eisenhütten, der Kohlenwerke und der Maschinenfabriken<sup>1)</sup>, verminderte sich sehr.

Wir haben eben bemerkt, daß gegen das Jahr 1834 auch die Absatzverhältnisse für mehrere belgische Erzeugnisse im Auslande sich günstiger stellten. Im Allgemeinen aber standen hier die Bölle anderer Staaten dem Debit der belgischen Waaren sehr entgegen, und wenn gleich dennoch ein bedeutender Absatz, namentlich nach Frankreich, Statt fand, so konnte dieser doch nur mit großen Opfern erreicht werden. Dann auch hatte Belgien, in Folge der Trennung von Holland, seinen Zwischenhandel meist eingebüßt. Während der Verbindung mit diesem Lande waren über Antwerpen mehrere Gegenden des südwestlichen Deutschlands, und besonders die Schweiz mit amerikanischen und westindischen Erzeugnissen versorgt worden; diesen Verkehr aber hatten die holländischen Seestädte und, was wenigstens den nach der Schweiz gerichteten anlangt, besonders Havre an sich gerissen. Solchen Handel nun dem in seinem Wohlstande außerordentlich zurückgeschrittenen Antwerpen wiederum zuzuwenden, ward gegen das Jahr 1832 eine der wichtigsten Sorgen der belgischen Regierung. Sie glaubte diesen Zweck nicht sicherer als durch Erleichterung der Communication von Antwerpen mit dem Innern von Belgien und der Rheingegend zu erreichen<sup>2)</sup>, und entwarf daher den Plan zu der Anlage der bekannten Eisenbahnverbindung<sup>3)</sup>. Dieselbe,

150 Mill. sind in Eisen- und Kohlenwerken angelegt; 10 Mill. in Zuckerraffinerien, 10 Mill. in Glasmanufacturen, 15 Mill. in der Cultur und Verarbeitung des Flachses, 320 Mill. im Handel u. s. w.; genug alle Eigenthümer, die ganze arbeitende Bevölkerung sind bei den Schicksalen der Banken und des öffentlichen Credits, der auf ihnen beruht, auf das Lebhafteste interessirt.“

Solange der Aufschwung des Handels währte, standen die Actien der Banken sehr gut, die der Banque Belgique (im Jahre 1837) 30 bis 32 Procent über ihrem Nennwerthe. Als aber die Krisis eintrat, sanken sie bald sehr, die dieses letztern Instituts verloren gegen Anfang 1839 50 Procent. Vergl. auch Briavoine Th. 2. S. 224.

1) Bekanntlich gerieth um diese Zeit auch das colossale Fabriketablisement des Herrn Cockerill zu Lüttich und Seraim in große Geldverlegenheit, zum Theil jedoch in Folge besonderer Umstände.

2) Briavoine Th. 2. S. 72.

3) Die Bestimmung des belgischen Gouvernements lautete, wie folgt: „Leopold, Roi des Belges etc. Notre Ministre de l'Intérieur est autorisé à mettre en

im Jahre 1834 begonnen, wurde sehr bald vollendet; im Jahre 1839 waren sechsundsiechzig Wegstunden mit Schienen belegt<sup>1)</sup>. Der Zweck ward indeß nur sehr unvollständig erreicht; Antwerpen erlangte den verlorenen Handel nicht wieder. Er war einmal auf die gedachten Städte der beiden Nachbarländer übergegangen, der Verkehr zwischen Havre und der Schweiz wurde durch sehr wohlfeile Landfrachten und besonders durch eine fest begründete Verbindung dieser Stadt mit den Vereinigten Staaten begünstigt, Amsterdam und Rotterdam aber durch die wohlfeile Rheinschiffahrt und den ausgedehnten Handel mit den holländischen Colonien ungemein gefördert, während Antwerpen solcher Verbindungen fast gänzlich ermangelte. Der Handel dieses Platzes nahm daher, auch nachdem jene Erleichterung der Communication eingetreten, keinen großen Aufschwung, und wenn er dennoch gegen das Jahr 1835 sich wieder erweiterte<sup>2)</sup>, so ging dieß meist aus einer vermehrten Consumtion fremder Erzeugnisse in Belgien selbst hervor. Besonders bedurfte dieses Land großer Massen von Colonialwaaren, namentlich fand von Caffee in keinem europäischen Lande verhältnißmäßig ein so bedeutender Verbrauch Statt als hier. Auch die Einfuhr von Zucker war sehr bedeutend, wenn gleich die Consumtion von diesem Artikel in Belgien bei weitem so groß nicht ist als die von Caffee<sup>3)</sup>. Einen nicht geringen Theil des importirten Rohzuckers führte man aber, als raffinirten Zucker, wiederum aus, nach Deutschland, der Levante und mehreren andern Gegenden; dann auch war die Einfuhr von Baumwolle für die belgischen Manufacturen nicht unerheblich, da, wie wir dieß gleich näher beleuchten werden, dieselben gegen das Jahr 1833 sich wiederum sehr hoben.

adjudication publique la concession à perpétuité d'un chemin à ornières de fer, à ouvrir entre Anvers et Liège, et destiné à former la 1<sup>re</sup> section de la route en fer d'Anvers à Cologne etc. Donné à Bruxelles, le 21 Mars 1832.“

1) Diese 66 Wegstunden, oder 332,042 Metres langen Bahnen befaßen bloß die für Rechnung des Gouvernements angelegten. Außer diesen zählte man — 1839 — noch manche Bahnen, die von Privaten angelegt waren, und welche besonders für die Fortschaffung von Kohlen aus den Minen benutzt werden. Briavoine Th. 2. S. 216.

2) Vergl. tabellarische Uebersicht No. 85. und diejenige über Belgiens und Antwerpens Handel im J. 1837.

3) Caffee wird in großer Menge besonders von den untern Classen in Brabant und Flandern genossen; in manchen Haushaltungen trinkt man ihn dreimal täglich. Er gehört hier zu den allerersten Lebensbedürfnissen.

Diese und andere fremde Waaren, zu welchen letztern besonders englische Fabrikate zu rechnen sind, wurden meist auf fremden Schiffen, die Colonialerzeugnisse vorzüglich auf amerikanischen, zugeführt<sup>1)</sup>; Belgiens eigene Schifffahrt war von keiner großen Bedeutung, und die Bemühung der Regierung, durch gesetzliche Bestimmungen sie zu fördern, von geringem Erfolge<sup>2)</sup>. Doch fing man in den allerletzten Jahren an, vermitteltst belgischer Schiffe Erzeugnisse des Landes, als besonders baumwollene und wollene Stoffe, nach außereuropäischen Gegenden zu versenden. Um diesen Absatz in Südamerika zu fördern, hatte schon im Jahre 1836 das belgische Gouvernement einen Handelsvertrag mit Brasilien geschlossen<sup>3)</sup>. In den folgenden Jahren wurden auch Expeditionen nach Ostindien, zumal nach Singapore, gemacht, welche jedoch keinen großen Erfolg hatten<sup>4)</sup>. Die wichtigsten Versendungen belgischer Erzeugnisse wurden zu Lande bewirkt, theils für den Bedarf der Länder, welchen man solche auf diese Weise zuführte, theils zur Wiederausfuhr aus denselben nach andern Gegenden. In der erstern Hinsicht verdient besonders die Exportation nach Frankreich, in letzterer die nach Oestreich erwähnt zu werden. Belgiens Ausfuhr nach jenem Lande, seit längerer Zeit sehr erheblich, zeigte sich so besonders auch in den letzten zehn bis funfzehn Jahren. Von 1832 bis 1839 stieg diese Ausfuhr fast in dem Verhältniſſe von 3 : 4, und im Jahre 1836 betrug Belgiens Exportation nach Frankreich nicht viel weniger, als die Hälfte seiner Gesamtausfuhr<sup>1)</sup>. Die Ausfuhr nach Oestreich dagegen, welche jedoch meist nur für einen einzelnen Industriezweig, für die Tuchmanufactur, Bedeutung hatte, wurde durch die Wiederausfuhr von Triest nach der Levante belebt. Hier fanden mehrere wollene Stoffe des Limburgischen einen wichtigen Markt, der indeß in allerletzter Zeit durch die Fortschritte der sächsischen Wollmanufacturen in der Herstellung seiner Tücher und durch die Ausfuhr auch von hier nach Triest beschränkt ward. Dagegen hob sich, seit wieder ein friedliches Verhältniß mit Holland eingetreten, die Ausfuhr von Tüchern und andern Erzeugnissen Belgiens, namentlich von Steinkohlen, Eisen und Metallwaaren nach dem erstern Lande nicht wenig. Zum Theil bewirkte man dieselbe über Antwerpen, wohin die Erzeugnisse der Fabrikgegenden für eine niedrige Fracht geschafft wurden<sup>2)</sup>. Die Gegenstände aber, welche nur sehr geringe Transportkosten trugen, sandte man die Maas hinunter, während die nach Holland bestimmten Tücher größtentheils durch die preussischen Rheinprovinzen verführt wurden<sup>3)</sup>. Aber auch die Maas aufwärts wurden nicht unbedeutende Verschiffungen bewirkt. Auf diesem Wege erhielt Frankreich Eisen, Kohlen und mehrere Arten von Baumaterialien aus den Provinzen Lüttich und Namur. Noch wichtiger indeß war die Abfuhr solcher Gegenstände aus Hennegau, für welche man besonders den Canal von Condé benutzte.

1) Der Zahl nach liefen in den Häfen von Antwerpen in neuerer Zeit jährlich reichlich so viel Schiffe ein, als vor der September-Revolution — im J. 1829 kamen 1028, im J. 1833, 1104, im J. 1840, 1151 an —; aber die Theilnahme der belgischen Schiffe an diesem Verkehre war sehr beschränkt. Galignani Messenger, 10. Juli 1841. Vergl. Augsburg. Allg. Z. J. 1837 No. 40. die tabell. Uebersicht No. 84. und diejenige über Belgiens Handel im Jahr 1837.

2) Briavoine Th. 2. S. 44.

3) Dieser Tractat erreichte sein Ende im April 1841, und die brasilische Regierung, überall nicht geneigt, neue Handelsverträge zu schließen, lehnte die Verlängerung desselben ab; indeß ward von ihr dem belgischen Gouvernement das Versprechen, der belgische Handel mit Brasilien sollte, was die nächste Zeit anlangte, hier auf dieselbe Weise behandelt werden, wie derjenige der Nationen, welche ebenfalls solche Verträge mit Brasilien geschlossen hatten und welche letzteren noch nicht abgelaufen waren. Die Times v. 20. Mai 1841.

4) Neuerlich sandte man auch einen Consul nach diesen Gegenden, der die Handelsinteressen Belgiens hier wahren sollte; das Resultat solcher Mission ist aber bis jetzt nicht bekannt, auch nicht das der allerneuesten Verladungen nach den indischen Gewässern, welche sehr bedeutend gewesen sein sollen.

Um wieder auf die Eisenbahnen zurückzukommen, so erhielten solche, wenn auch jener erste Zweck verfehlt, wenigstens bis jetzt nicht erreicht ward, doch dadurch große Bedeutung, daß, in Folge dieser Anlagen, das Reisen in Belgien ganz außerordentlich zunahm. Die Frequenz auf den gedachten Bahnen war kaum irgendwo in England größer als hier<sup>4)</sup>; das Vorhandensein großer volkreicher Städte in Brabant und Flandern förderte dieselbe ungemein; Personen, die bis dahin

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 50. 51 und 84 a.

2) Die Fracht für 100 Kilogr. werthlosere Waaren von Berviers nach Antwerpen war gegen Anfang des Jahres 1842 auf etwa 2½ Franken gesunken, für werthvollere betrug sie ca. 3 Franken.

3) Es ward von den Manufacturisten dieser Weg deshalb dem über Antwerpen wohl vorgezogen, weil man auf solchem weniger Schwierigkeiten fand, den Waaren gegen einen ermäßigten Zoll an den holländischen Grenzen Eingang zu verschaffen.

4) Uebersicht des Reiseverkehrs auf den belgischen Eisenbahnen:

in eigenen Gefährten, in Diligencen oder auch zu Fuß gereist waren, packten sich jetzt auf die großen Bahnzüge, und manche Menschen, die früher nicht, oder wenig von Haus gekommen, bewegten sich jetzt, fast wie im Fluge, von einer Stadt zur andern; auch wurden besonders von Landleuten die Städte häufiger besucht, zumal wann in diesen außergewöhnliche Festlichkeiten — als Musikfeste u. s. w. — eintrafen. Die Zahl der bei solchen anwesenden Personen überstieg dann die, welche bei denselben früher sich eingefunden, wohl in dem Verhältniß von 1:6, ja oft in noch größerm Maaße. Auch manche Fremde wurden durch die gedachte Erleichterung der Communication nach dem ohnehin schon so interessanten Lande gezogen, zumal in den ersten Jahren nach der Anlage dieser Bahnen, in welchen deren in andern Gegenden des europäischen Festlandes fast noch nirgend aufgekomen waren. Die Consumtion inländischer und ausländischer Erzeugnisse ward durch diesen vermehrten Verkehr sehr gefördert, zumal da derselbe namentlich eine viel größere Frequenz auch der Gasthäuser veranlaßte. Eine bedeutende Vermehrung des Waarentransports, hoffte man, werde dann eintreten, wenn die Eisenbahn bis zum Rhein — durch die preussischen Provinzen — fortgesetzt, und wenn die Frachten aus den wallonischen Provinzen nach Antwerpen noch mehr gesunken sein werden. Man setzte voraus, es müsse aus diesen Landestheilen sich dann auch der Transport verhältnißmäßig werthloser Waaren, als von Steinkohlen und dergleichen, nach dem genannten Hasenplatze bewirken lassen. Bis jetzt aber ging die nur sehr mäßige Verzinsung jener Bahnen fast allein aus dem gedachten Personenverkehre hervor<sup>1)</sup>.

Jahr.	Zahl der Reisenden.	Betrag der Einnahme.
1835	421,439	268,997 Fr. 50 cts.
1836	871,307	825,132 = 83 =
1837	1,384,577	1,416,982 = 94 =
1838	1,938,317	3,097,833 = 40 =
1839	3,636,544	4,249,825 = 4 =
1840	4,046,950	5,335,167 = 5 =

Preuß. Staatszeitung J. 1841. No. 49. und Journal des Débats 22 Mars 1841.

1) Die Verzinsung dieser Anlage soll von 1836 bis 1840 durchschnittlich etwa  $4\frac{1}{2}$  Procent betragen haben.

in eigenen Gefährten, in Diligencen oder auch zu Fuß gereist waren, packten sich jetzt auf die großen Bahnzüge, und manche Menschen, die früher nicht, oder wenig von Haus gekommen, bewegten sich jetzt, fast wie im Fluge, von einer Stadt zur andern; auch wurden besonders von Landleuten die Städte häufiger besucht, zumal wann in diesen außergewöhnliche Festlichkeiten — als Musikfeste u. s. w. — eintraten. Die Zahl der bei solchen anwesenden Personen überstieg dann die, welche bei denselben früher sich eingefunden, wohl in dem Verhältnis von 1:6, ja oft in noch größerem Maaße. Auch manche Fremde wurden durch die gedachte Erleichterung der Communication nach dem ohnehin schon so interessanten Lande gezogen, zumal in den ersten Jahren nach der Anlage dieser Bahnen, in welchen deren in andern Gegenden des europäischen Festlandes fast noch nirgend aufgekommen waren. Die Consumtion inländischer und ausländischer Erzeugnisse ward durch diesen vermehrten Verkehr sehr gefördert, zumal da derselbe namentlich eine viel größere Frequenz auch der Gasthäuser veranlasste. Eine bedeutende Vermehrung des Waarentransports, hoffte man, werde dann eintreten, wenn die Eisenbahn bis zum Rhein — durch die preussischen Provinzen — fortgesetzt, und wenn die Frachten aus den wallonischen Provinzen nach Antwerpen noch mehr gesunken sein werden. Man setzte voraus, es müsse aus diesen Landestheilen sich dann auch der Transport verhältnißmäßig werthloser Waaren, als von Steinkohlen und dergleichen, nach dem genannten Hafenplaz bewirken lassen. Bis jetzt aber ging die nur sehr mäßige Verzinsung jener Bahnen fast allein aus dem gedachten Personenverkehre hervor<sup>1)</sup>.

Jahr.	Zahl der Reisenden.	Betrag der Einnahme.
1835	421,439	268,997 Fr. 50 cts.
1836	871,307	825,132 = 83 =
1837	1,384,577	1,416,982 = 94 =
1838	1,938,317	3,097,833 = 40 =
1839	3,636,544	4,249,825 = 4 =
1840	4,046,950	5,335,167 = 5 =

Preuß. Staatszeitung J. 1841. No. 49. und Journal des Débats 22 Mars 1841.

1) Die Verzinsung dieser Anlage soll von 1836 bis 1840 durchschnittlich etwa 4½ Procent betragen haben.

## II. Die Landwirthschaft und die Leinwandmanufaktur.

Ackerkultur, Flachsbaum, Spinnen und Weben des Erzeugnisses des letztern stehen in Belgien, wenigstens in den Gegenden dieses Landes, welche rücksichtlich der Landwirthschaft die bedeutendsten sind, in fast allen Theilen Flanderns, in so enger Verbindung, daß angemessen sein wird, diese Zweige des Erwerbsefleißes unter einen Gesichtspunct zu bringen. Gefördert durch den Aufschwung der Gewerbe und des Handels, hatte schon im spätern Mittelalter der Ackerbau sich hier ungemein gehoben; durch Eindeichen niedrig gelegener Ländereien, welche Kunst man nirgend besser als in den Niederlanden verstand, war man dahin gelangt, die Aecker vor dem Andrang des Meeres zu schützen und in fruchtbares Land zu verwandeln. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurden die Felder in keiner Gegend Europas, selbst nicht in den besser cultivirten Theilen Italiens, so gut bebaut als in Flandern<sup>1)</sup>. Die Cultur der Handelsgewächse, namentlich des Flachses, betrieb man hier in nicht geringem Umfange. Einen großen Aufschwung aber nahm, wie wir oben schon gedacht, der letztere Anbau besonders erst, seit in den spätern Jahrzehenden des siebzehnten und in den frühern des achtzehnten Jahrhunderts der Colonialhandel anderer europäischen Länder Bedeutung erlangt. Die hieraus vornehmlich hervorgehende Vermehrung der Ausfuhr der belgischen Leinwand ward Hauptgrundlage des von jener Zeit an sich wieder sehr hebenden Wohlstandes dieses Theils der Niederlande und auch der ausgezeichneten Bodencultur, welche sich hier, wenigstens in Flandern, zumal seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zeigte. Der Flachsbaum wurde vorzüglichster Erwerbszweig mancher Orten, der sechste Theil der Felder mit diesem Gewächse besäet. Man

1) Scherz, belgische Landwirthschaft Th. 3. S. 128. „Nothwendig müssen diese Gegenden schon seit Jahrhunderten von eben so fleißigen, einfachen und denkenden Menschen bewohnt gewesen sein, als sie es noch jetzt sind. Man hat daselbst zwar wenig über Ackerbau, Urbarmachung, Dünger, Saat und Fruchtfolgen geschrieben, aber allenthalben ist der Landwirth im Besitz von Grundsätzen und Lehren, die durch eine lange Reihe von Jahren entstanden, und als erkräft von den Vätern auf die Söhne durch mündliche Fortpflanzung gekommen sind.“ V. vergl. die Angaben von Ludw. Guicciardini über den Zustand des flandrischen Ackerbaus um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, in dem ersten Theile unserer Darstellung S. 364.

verwandte aber auf diese Cultur einen so außerordentlichen Fleiß, daß dadurch nicht nur der Flachsbau selbst, sondern der Ackerbau überhaupt ungemein gefördert ward. Das Reinigen der Aecker namentlich geschah nirgend sorgfältiger als hier. In mehrern Gegenden pflegte man, um den Gewächsen eine tiefe Ackerkrume zu verschaffen, die sämmtlichen Felder alle sechs oder acht Jahre umzugraben<sup>1)</sup>, und führte zugleich denselben so viel Düngmittel zu, als nur irgend anzuschaffen waren, sowohl thierischen Dünger, namentlich auch Hühner- und Taubenmist und menschliche Excremente, als auch manche vegetabilische und mineralische düngende Substanzen, wie Torf-, Steinkohlen-, Seisensiederasche, Kalk, Straßenkoth u. s. w.<sup>2)</sup>. Daneben wurden die Aecker auf's Sorgfältigste gepflügt, geeget, gewalzt, und besonders für die Entwässerung, auch da, wo das Land der Feuchtigkeit bedurfte, für die Bewässerung der Grundstücke gesorgt. So gelangte man dahin, den Ackerbau zu einer wahren Gartencultur zu erheben; besonders zeichneten die Unterselde-Gegenden und einige von diesen südlich gelegene Landestheile in solchem Betrachte sich aus. Der Reisende, welcher der Umgegend von Cortrick, St. Nicolas, Lockeren u. s. w. nähere Aufmerksamkeit schenkte, sah fast nur eine solche Cultur, die beinahe allen andern Gegenden hätte Muster sein können<sup>3)</sup>, zumal da der Anbau durch einen vorzüglichen Boden hier durchaus nicht begünstigt wird. Dieser ist von Natur arm, zum Theil ein schwach mit Lehm gemengter Sandboden<sup>4)</sup>. Und doch cultivirte man hier meist solche Früchte,

1) Schwerz, Theil 1. S. 156. „In Flandern wird das Land alle sechs oder acht Jahre einmal gegraben, daher Jeder es so vertheilt, daß er alle Jahre ohngefähr gleichviel Arbeit hat. Sie geschieht folgendermaßen: der Gräber faßt mit der einen Hand die Krücke, und legt die andere, da der Stiel nicht viel über zwei Fuß lang ist, an das Heft des Spatens an. Dieses fest voraus, daß er bei dem Graben nicht auf dem noch zu rührenden Boden, sondern in der Furche oder Tranchée stehe, und den Grund von einer Seite zu der andern werfe: denn man gräbt hier nicht vor sich hin, sondern von der Rechten zur Linken und umgekehrt.“

2) Schwerz Th. 2. S. 320.

3) Briavoinne Tome II. p. 346. „Le district de Courtrai, le pays de Waes — es gehört dieses bekanntlich zu den ebengenannten Gegenden — et le Tournaisis sont de toute la Belgique et l'on peut ajouter du monde entier, les localités ou la science de la culture est portée à la plus haute perfection.“

4) Schwerz, Th. 3. S. 124. „Der Boden von fast drei Viertel des Departements (der Schelde) besteht aus Sand, der bis zu einer beträchtlichen Tiefe geht, wie man bei dem Ausgraben eines Brunnens leicht bemerken kann. Gewöhnlich

die den Boden erschöpfen, ohne ihm viel Nahrung wiederzugeben. Nächst dem Flachse folgten oft mehrere Ernten von Halinfrüchten aufeinander, dann auch war der Anbau von Kartoffeln sehr ausgedehnt. Von Futtergewächsen baut man meist nur Klee, etwas Spörgel und Rüben. — Die Cultur des Klees war bedeutend, man bedurfte davon viel<sup>1)</sup>, da die Stallfütterung des Viehes vorherrschte, nicht sowohl, weil man sie eines bessern landwirthschaftlichen Systems wegen nöthig hielt, als weil keine Weiden vorhanden waren. Bei dem großen Werthe, welchen, in Folge des hohen Grades der Cultur, der Boden hier hatte, waren meist längst alle Grundstücke in Ackerland umgeschaffen, selbst wohl sehr fruchtbare Wiesen. Begreiflich daher, und wegen der gedrängten Bevölkerung des Landes, daß die Zahl der Schaafsteden hier kleine Culturen vor, und fast nirgend zeigte sich der Nachtheil derselben, welchen solche wohl in andern Gegenden, wie besonders

liegt unter einer Schicht Sand eine Thonschicht, und so weiter, bis zu einem festen Boden von Granit, den man aber erst in einer Tiefe von 30 Klaftern antrifft. Die obern Lagen enthalten eine Menge Muscheln, welche hinlänglich beweisen, daß jene Lagen durch das Gewässer vor undenklichen Jahrhunderten dahin gebracht worden sind.“

1) Auf dem durch Cultur sehr verbesserten Sandboden Flanderns war eine der gewöhnlichsten Fruchtfolgen: 1) Klee, 2) Roggen, 3) Hafer oder Buchweizen, 4) Kartoffeln, 5) Roggen, 6) Flach, doch ließ man auch wohl, statt nach dem Roggen Hafer zu säen, zwei Mal Roggen, auf die zweite Roggenfaat dann Flach und nach diesem wieder Roggen folgen. Als Nachfrucht des Roggens wurden meist Rüben oder Möhren, auch wohl Spörgel gesät, wie dieß — wenigstens mit den Rüben — bekanntlich auch wohl in einigen Gegenden Westphalens und Niedersachsens zu geschehen pflegt. Schwerz Th. 1. S. 220.

2) Schwerz, belgische Landwirthschaft Th. 2. S. 336. „Eine Gegend wie die hiesige, wo keine Berge, keine Gemeinweiden, noch wüste Plätze sind; eine Cultur, die keine Hand breit unbenuzt läßt, und keine Brache duldet, ist nicht für die Zucht der Schaafsteden geeignet.“ Indes war, in neuester Zeit wenigstens, die Wollproduction dennoch nicht so ganz unbedeutend. Man schlug sie für Belgien überhaupt auf 4 Millionen Kilogr. an. Doch möchte diese Angabe übertrieben sein, da nach derselben und auch nach andern Angaben die Zahl der Schaafsteden nicht mehr als 1 Million betrug, und wenn gleich die Schaafsteden hier meist groß, gut genährt und daher wollreich sind, beivoitem doch nicht 4½ Kilogr. — mehr als 9 Pfund Wolle für das Stück — angenommen werden dürfen. Für veredelte Schaafzucht eignete sich fast keine Gegend Belgiens. Man hatte im Anfange dieses Jahrhunderts veredelte Schaafsteden eingeführt, die Zucht derselben aber bald wieder aufgegeben.



in neuerer Zeit in Frankreich hatten<sup>1)</sup>; eine natürliche Folge des Umstandes, daß in dem Maaße, in welchem die Zersplitterung der Grundstücke — mochten diese nun von Eigenthümern oder von Pächtern benutzt werden — wuchs, auch meist die Bodencultur sorgfältiger ward, und daß, bei dem ausgedehnten Anbaue von Handelsgewächsen, von Flachszumal, der Fleiß, den man auf denselben verwandte, sich gut bezahlte<sup>2)</sup>. Auf manchen dieser kleinen Besitzungen herrschte der Spaten ganz vor. Man berechnete, daß während, wie eben bemerkt ist, in den am besten angebauteu Gegenden Flanderns sämtliches Ackerland etwa alle sieben Jahre umgegraben, der zehnte Theil der überhaupt cultivirten Grundstücke nur mit dem Spaten bearbeitet ward. Die Ackerarbeiter waren hier so thätig, so eifrig, durch sorgfältigen Anbau des Bodens ihren Erwerb zu mehren, daß das in Flandern vorhandene Land ihnen oft nicht genügte, sondern sie auch wohl, eine sehr bedeutende Entfernung nicht achtend, in den benachbarten holländischen Provinzen Ländereien pachteten, und diese — der Anbau stand hier dem im südlichen Nachbarlande vorherrschenden sehr nach — einer bessern Cultur unterwarfen.

Auch in einem großen Theile von Brabant, Hennegau und den östlichen Gegenden Belgiens überhaupt wurden die Aecker meist sorgfältig bebaut, doch hatte die Cultur sich hier nicht so sehr gehoben als in Flandern. Es herrschte in jenen Gegenden der Anbau im Großen vor, nicht selten waren die Wirthschaften von so bedeutendem Umfange, daß allen dazu gehörenden Grundstücken nicht die Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte, welche man in Flandern auf die Aecker verwandte. Während hier die Eigenthümer solche meist selbst bearbeiteten, geschah in den erstern Landestheilen dieses von dem Gesinde größerer Eigenthümer oder Pächter, welchen Letztern — sie waren meist sehr wohlhabend — nicht selten körperliche Pflege Hauptsache war<sup>3)</sup>; auch war in mehreren dieser Gegenden die Theilung des Grundeigenthums durch gesetzliche Bestimmungen beschränkt<sup>4)</sup>, wodurch dem landwirthschaftlichen Gesinde unmöglich oder doch sehr erschwert ward, selbst Grundstücke zu kau-

1) Vergl. Th. 3. S. 452.

2) Briavoinne Th. 2. S. 390 und Schwerg a. a. D. Ein Reinertrag von 35 Gulden von dem Morgen — Flachz — war sehr gewöhnlich, nicht selten erfolgte ein bedeutend höherer. Schwerg Th. 2. S. 115.

3) Schwerg Th. 3. S. 327.

4) Ebenas. S. 324.

fen oder zu pachten, und ihnen die Veranlassung entstand, als Dienstboten sich in andern Gegenden des Landes, besonders in den größern Städten zu vermietthen, während in Flandern, wo solche Beschränkungen nicht vorhanden waren, das landwirthschaftliche Gesinde, welches Einiges erübrigt hatte, gewöhnlich eine eigene kleine Wirthschaft annahm. Eine solche sich zu verschaffen, war Hauptstreben der männlichen Dienstboten auf den Ackerhöfen, und dieser Umstand förderte den Fleiß des ländlichen Gesindes hier gar sehr<sup>1)</sup>. Ueberhaupt konnte man nicht leicht emsigere Ackerbauer antreffen als die flandrischen.

Das, was wir so eben über die landwirthschaftlichen Verhältnisse bemerkt, gilt besonders von den ersten zehn Jahren dieses Jahrhunderts. Dieselben bestanden in solcher Art damals meist schon seit längerer Zeit; die in Flandern eingeführten Culturmethoden stützten sich auf langjährige Erfahrungen. In England, wo der Ackerbau schon in den letzten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts sich nicht wenig gehoben hatte<sup>2)</sup>, erkannte man, daß die Bodencultur in Flandern doch noch weit höher stehen, und von dort für England Manches zu entlehnen sein möchte. Und namentlich gestand der bekannte landwirthschaftliche Reisende Arthur Young der flandrischen Landwirthschaft in mehrfacher Hinsicht den Vorrang vor der englischen zu<sup>3)</sup>. Indes beruhte die letztere Cultur auf einer ganz andern Grundlage als die erstere. Was in Flandern anwendbar war, konnte in England nicht angewandt werden, und so umgekehrt, denn während im erstern Lande die Bodencultur ganz vorzüglich durch sorgfältigen Anbau mit Menschenhänden gehoben, diese nirgend gespart wurden, solche meist auch sehr reichlich vorhanden waren, standen dieselben in England weit weniger zu Gebote, und während man ferner in Flandern durch die gedachten Culturen den Boden erschöpfte, auf der andern Seite aber die Nähe volkreicher Städte Gelegenheit gab, große Massen von Dünger herbeizuschaffen<sup>4)</sup>, und man hiedurch, wie besonders auch durch jene sorgfältige Bearbeitung dahin gelangte, demselben die ihm entzogene erzeugende Kraft wiederzuge-

1) Schwerg Th. 3. S. 328.

2) Vergl. Th. 3. S. 84.

3) Schwerg Th. 3. S. 50. Es ist ein für den belgischen Ackerbau ehrenvolles Urtheil, wenn der berühmte Arthur Young sagt: „Ich werde mich noch immer für unwissend in dem Ackerbau halten, so lange ich die österreichischen Niederlande nicht bereiset und genau untersucht habe.“

4) Schwerg Th. 1. S. 253.

ben; fand besonders auch in dieser Hinsicht in England ein ganz anderes Verhältniß Statt. Zu der Herbeischaffung von Düngmitteln aus größern Städten bot sich hier nur einzelnen Gegenden Gelegenheit, und was die Erschöpfung des Bodens anlangt, so fand solche nirgend weniger als in England Statt. Die Gewächse, welche denselben besonders ausaugen, wurden, mit Ausnahme des Weizens, hier fast gar nicht gebaut. Die Cultur des Flachses, des Rapses und mehrerer anderer Handelsgewächse, welche nur nehmen, ohne wiederzugeben, bestand, wenigstens in neuerer Zeit, hier so gut wie gar nicht, der Anbau der Kartoffeln namentlich meist nur in einzelnen Landestheilen, wenigstens fand er sich in den am besten cultivirten Wirthschaften nicht oder selten. Ein großer Theil aber, oft die Hälfte der Felder war hier mit solchen Gewächsen bestellt, welche, mittelbar wenigstens, dem Acker wieder Nahrung zuführen, mit Klee und Hackfrüchten, die man auf den Wirthschaften selbst verfütterte<sup>1)</sup>. Man fordert daher in England von dem Boden bei weitem nicht so viel als in Flandern, und wenn hierin, oder richtiger darin die höchste Vollkommenheit des Ackerbaus besteht, daß von einem von der Natur nicht reichlich ausgestatteten Boden ein verhältnißmäßig sehr hoher Fruchtertrag gewonnen wird, so möchte der flandrische Ackerbau um so entschiedener selbst über dem in den am besten angebauten Gegenden Englands vorherrschenden stehen, da hier der Boden an sich im Allgemeinen besser als in Flandern ist. Diese Ueberlegenheit ward auch noch in neuerer Zeit wohl von englischen Landwirthen den Flamländern zugestanden, und namentlich von ihnen nicht übersehen, daß durch die Anwendung des Spatens die Fruchtbarkeit jener Gegenden der Niederlande ungemein gesteigert worden sei; ja es kam bei ihnen wohl der Gedanke auf, einer solchen Cultur auch den englischen Ackerbau zu unterwerfen<sup>2)</sup>. Doch, wie wäre das auszuführen gewesen in einem Lande, in welchem die ländliche Bevölkerung einen verhältnißmäßig so kleinen Theil der Gesamtpopulation ausmacht, wo, während die städtische Bevölkerung so sehr wuchs, jene vergleichungsweise wenigstens fast stationär war und wo, wenn es dennoch oft an landwirthschaftlichen Arbeitern nicht fehlte, diese doch meist zu theuer zu stehen kommen, als daß man die Handarbeit beim

1) Vergl. Th. 1. S. 94 und 107.

2) Vergl. Vanderstraeten, a sketch of the Flemish system and plans for introducing it into the United Kingdom, London 1816.

Ackerbaue sehr hätte vermehren können<sup>1)</sup>? Reichen wir aber dieser abschweifenden Betrachtung noch die Frage an, ob in den letzten fünfzig Jahren die flandrische Landwirthschaft sich mehr gehoben als die englische, so möchte die Antwort anders ausfallen. Die erstere, schon längst auf einer sehr hohen Stufe stehend, ließ überall keine sehr große Fortschritte mehr zu, und die, durch welche sie vielleicht am meisten noch hätte gehoben werden können, die Einführung einer bessern Fruchtfolge<sup>2)</sup>, konnte hier meist deshalb nicht Eingang finden, weil die vorhandene durch das für die wichtigsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse bestehende Marktverhältniß vorgeschrieben war. Nicht zu bezweifeln aber möchte sein, daß die Vermehrung der Bevölkerung in Flandern eine fast noch sorgfältigere Behandlung des Bodens hier nach sich gezogen; wenigstens muß der Verfasser gestehen, daß er gegen das Jahr 1830 Gelegenheit hatte, in mehrern der genannten Gegenden, zumal zwischen Antwerpen und Gent, eine so sorgfältige Ackerkultur zu beobachten, wie er sie noch nirgend, auch in England nicht gefunden. Hier, fast mehr noch in Schottland, war man in den letzten Jahrzehenden bemüht, durch Verbesserung der Ackerinstrumente, Erweiterung der Drillcultur die mangelnden Menschenhände zu ersetzen, und ging, durch Noth getrieben<sup>3)</sup> und durch die Anwendung der Mechanik auch auf den Ackerbau und größeres Capitalvermögen mehr gefördert, in dieser Hinsicht gewiß viel weiter als in Flandern, wo es eines solchen Raffinements weniger bedurfte. Einen sehr entschiedenen Vorsprung aber gewann, wie es scheint, in neuerer Zeit die englische Landwirthschaft vor der belgischen dadurch, daß bei der erstern die Anwendung der Chemie auf den Ackerbau mehr in's Leben trat, und dieselbe auf der Insel namentlich die Einführung von Düngmitteln, welche man als solche früher überall noch nicht gekannt, veranlaßte. Wie hier eben erwähnt ist, wandte man auch in Flandern seit längerer Zeit außer den gewöhnlichen animalischen Düngsubstanzen mehrere andere an, und möchte es auch in dieser Hinsicht im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts den engli-

1) Vergl. Th. 3. S. 103 und die tabellarische Uebersicht No. 41 b.

2) Wir meinen eine solche, welche den Acker weniger erschöpft, als die, wie eben angegeben, in Flandern vorherrschende, in welcher, während in der in England gewöhnlichen die Halmfrüchte mit Futterkräutern oder Hackfrüchten wechseln, mehrere Male die erstern aufeinander folgen. Vergl. Th. 3. S. 94.

3) Vergl. Th. 3. S. 92.

schen Landwirthen im Allgemeinen zuvorthun. Allein seitdem fanden, so weit wir wenigstens haben wahrnehmen können, in jenen Gegenden der Niederlande erhebliche Fortschritte in solcher Hinsicht nicht Statt, während sehr bedeutende in England sich zeigten<sup>1)</sup>.

Daß aber die landwirthschaftliche Gesamtproduction Belgiens im Allgemeinen in den letzten vierzig bis funfzig Jahren sehr zunahm, möchte aus folgenden Umständen bestimmt hervorgehen. Die städtische und die überhaupt nicht mit dem Ackerbaue beschäftigte Bevölkerung stieg in diesem Zeitraume sehr bedeutend. Die Population im Allgemeinen nährte sich aber, nach Allem was darüber vorliegt, in neuester Zeit nicht schlechter, als zu Anfange des Jahrhunderts; namentlich war der Genuß des Fleisches hier mehr verbreitet, als in den meisten Gegenden Frankreichs und in mehreren andern europäischen Ländern, und wenn auch der Genuß der in Belgien schon seit geraumer Zeit gebauten Kartoffeln<sup>2)</sup> sehr allgemein war, so ersetzte diese Frucht doch hier weit weniger das Brod, als in mehreren andern europäischen Ländern<sup>3)</sup>, trat auch nicht, oder nur in sehr beschränktem Maaße, bei der Branntweinproduction als Stellvertreter des Getreides ein. Der Genuß dieses Getränks aber war sehr bedeutend, und mochte in größerm Verhältnisse noch als die Bevölkerung steigen. Daneben ward, nehmen wir einige wenige Gegenden Deutschlands aus, in keinem Theile des europäischen Festlandes so viel Bier getrunken, als hier<sup>4)</sup>. Zwar wurde für die

1) Vergl. Th. 3. S. 92.

2) Kartoffeln wurden schon im Jahre 1709 in Belgien, hier also namentlich bedeutend früher als in Deutschland bekannt, wo man sie meist erst — in einigen Gegenden aus Belgien — gegen die Mitte und in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einführte. Vergl. Schwyz, belgische Landwirthschaft a. a. D.

3) Wir haben, gestützt auf die Auctorität von Ludw. Guicciardini, an einem andern Orte — Th. 1. S. 365 — angegeben, daß schon um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Bevölkerung dieses Landes sich sehr reichlich nährte, namentlich viel Fleisch genoß; in einer Zeit, in welcher dieser Genuß in fast allen übrigen Ländern des europäischen Continents, namentlich in Deutschland, noch sehr beschränkt war.

4) Die Brauerei war bekanntlich seit geraumer Zeit eines der wichtigsten Gewerbe Belgiens — in großer Ausdehnung bestand sie besonders in Löwen. Gegen das Jahr 1840 zählte man überhaupt in Belgien etwa 2800 Brauereien und schätzte die Bierconsumtion, für den Kopf der Bevölkerung, auf 135 Litres, den Werth dieser Consumtion auf 16 Franken, den jährlichen Gesamtverbrauch an Gerste auf 20 bis 24 Mill. Kilogr., die Biersteuer auf 5½ Mill. Franken. Indes zeigte sich von 1834 bis 1839 in dem Betrage dieser Abgabe kein nennenswerthes Fortschreiten, ein

Herstellung dieser Getränke und die Consumtion überhaupt Korn eingeführt, im Verhältniß zu dem, was das Land selbst producirte, indes doch immer nur sehr wenig und meist nur für den Bedarf der östlichen Landestheile. So versorgten sich namentlich Lüttich, Derviers und deren Umgegend mit Getreide aus den benachbarten preussischen Provinzen und aus dem neuerlich an Holland gekommenen Theile von Limburg, einige andere Landestheile auch wohl aus dem deutschen Luxemburg<sup>1)</sup>.

Die entschiedensten Fortschritte aber zeigten sich hinsichtlich der Flachsproduction. Gegen Anfang der französischen Revolution hatte die Ausfuhr der Leinwand sich sehr gehoben, gegen das Jahr 1836 aber war solche noch etwa eben so bedeutend als i. J. 1784, obgleich in neuerer Zeit eine sehr erhebliche Flachsausfuhr, welche zu jener erstern Zeit noch gar nicht oder doch in höchst geringem Umfange bestanden hatte, Statt fand<sup>2)</sup>. Und ferner mochte der Verbrauch von Leinwand

nicht Unbedeutendes aber in der Branntweinsteuer, welche von 1834 bis 1839 von etwa 2 Mill. auf fast 2,450,000 Franken stieg. Die Zahl der Branntweimbrennereien betrug i. J. 1838 1065, ihr Erzeugniß 260,000 Hectolitres, Branntweinschenken waren über 71,000 vorhanden. Eine irgend erhebliche Ausfuhr bestand so wenig vom Bier als vom Branntwein, und wenn auch wohl vorgeschlagen ward, von dem erstern Getränke mehr nach überseeischen Gegenden — namentlich nach Constantinopel — zu verschicken, so ging daraus doch bis jetzt eine nennenswerthe Exportation nicht hervor. Commercial tariffs and regulations of the several states of Europe and America, Part the second, Belgium p. 45.

1) Daß, was Belgien im Allgemeinen anlangt, die Korneinfuhr in Jahren günstiger Ernten in diesem Lande nicht sehr bedeutend war, möchte schon aus dem Umfange hervorgehen, daß man in den Zeiten, in welchen die Kornpreise auf den belgischen Märkten niedrig standen, von dem eingeführten fremden Getreide einen sehr bedeutenden Zoll erhob. Im Jahre 1834 führte man hier ganz ähnliche Korngesetze, wie in England und Frankreich bestanden, ein, und zwar ward in dem in diesem Jahre deßfalls gegebenen Gesetze bestimmt, daß bei einem Preise von 24 Franken für 1000 Kilogr. Weizen die Einfuhr frei, die Ausfuhr aber verboten sein solle, daß, wenn der Preis mehr als 20 und unter 24 Franken sei, die Einfuhr ebenfalls erlaubt sei, bei der Ausfuhr aber 25 Franken für das eben erwähnte Quantum der gedachten Kornart erlegt werden, daß jedoch, wenn der Preis zwischen 15 und 20 Franken stehe, die Einfuhr nur gegen eine Abgabe von 37½ Franken gestattet, und daß, wenn ferner solcher unter 15 Franken sinke, eine noch weit höhere Abgabe hinsichtlich des fremden Weizens eintreten solle. Commercial tariffs p. 21.

2) Ueber die Gesamtproduction von Flachs in Belgien giebt Köppler in seiner Generalausstellung in Brüssel im J. 1841 — S. 6 — folgendes Nähere. Aus

im Lande selbst nicht viel weniger gestiegen sein als dessen Bevölkerung, da, wenn gleich hier, wie in den meisten europäischen Ländern, die baumwollenen Stoffe mehr und mehr an die Stelle der leinenen traten, der Gebrauch der letztern sich doch vielleicht nirgend in solchem Umfange erhielt als in Belgien. Nicht nur blieb bei den bemitteltesten Classen gute leinene Wäsche mehr in Ehren, sondern es wurde vornehmlich auch sehr viel Leinwand zu blauen Kitteln verwandt. Diese — die Blusen — erhielten sich bekanntlich als allgemeine Tracht des größten Theils der männlichen Bevölkerung in fast allen Theilen des Landes. Und wenn ferner auch leinenes Garn eingeführt ward, so war diese Importation doch nicht sehr bedeutend, und dann führte man, während einige Sorten aus der Fremde bezogen wurden, auch andere wiederum aus<sup>1)</sup>.

statistischen Nachrichten geht hervor, daß in Belgien in guten Jahren 128 Millionen Kilogr. an rohem Flachß geerntet werden, wovon die beiden Flandern  $\frac{2}{3}$  und die übrigen Provinzen das andere Viertel liefern. Diese 128 Millionen Kilogr. Flachß, das Product von 36 — 40,000 Hektaren (144,000 bis 160,000 heftische Morgen), repräsentiren einen Geldwerth von 12,800,000 Franken. Durch das Mösten, Dörren und Brechen verliert das rohe Product ohngefähr die Hälfte seines Gewichts und reducirt sich auf 64 Millionen Kilogr.; dagegen steigt der Werth von 12,800,000 Franken auf 15 Millionen Fr. Durch das Schlagen und Schwingen entsteht ein abermaliger Gewichtsverlust, so daß das Gewicht des ursprünglichen Quantums nach Beendigung dieser Operationen auf 18 Millionen Kilogr. herabsinkt, während jedoch der Geldwerth von 15 Millionen auf 25,200,000 Fr. sich erhöht, so daß der Werth des ursprünglich geernteten Flachßes nunmehr schon auf das Doppelte sich erhoben hat. Von diesen 18 Millionen Kilogr. geschwungenen Flachßes werden gegenwärtig ohngefähr 5 Millionen in das Ausland verkauft; sie repräsentiren einen Geldwerth von 7 — 8 Millionen Fr. Die hiernach im Lande bleibenden 13 Millionen geschwungenen Flachßes erhöhen durch das Hecheln ihren Werth von 18,200,000 auf 21,879,000 Franken. Von Leinwand wurden ausgeführt i. J. 1784 22,274,718 Ellen, in neuester Zeit dagegen — besonders in dem Zeitraume von 1833 bis 1839 — in den Jahren, in welchen die Exportation bedeutend war, etwa 25, in den Jahren, in welchen sie schwach war, ca. 20 Mill. Ellen. Das gegen 1839 im Lande selbst consumirte Quantum dieses Gewebes ward auf 5,500,000 Kilogr., der Werth desselben auf 17 Mill. Franken geschätzt. Briavoinne Th. 2. S. 340 u. 369.

1) Von Leinengarn wurden jährlich

eingeführt:	ausgeführt:
v. 1831 bis 1834 — 854,743 Kilogr.	v. 1831 bis 1834 — 1,352,777 Kilogr.
= 1835 = 1838 — 1,023,929 =	= 1835 = 1838 — 1,559,877 =

Es überstieg somit die Ausfuhr die Einfuhr — durchschnittlich — etwa in dem Verhältnisse von 1 : 1,5. Briavoinne Theil 2. S. 351 und 366.

So lieferte Belgien namentlich dem französischen Flandern das Garn für den bekanntlich hier viel gefertigten Batist, während die letztere Gegend die brüsseler Spitzenmanufactur mit Garn versorgte, und man einige gröbere Arten dieses Erzeugnisses aus Deutschland einfuhrte. Die brabantischen Spitzen behaupteten, wenn auch der Absatz derselben durch die vermehrte Anwendung der baumwollenen Spitzen — des Tülls — beschränkt ward, immer noch ihren alten Ruf<sup>1)</sup>; auch stellte sich in den allerletzten Jahren eine größere Nachfrage nach denselben wiederum ein. In Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Gent, Cortrick, Brüggel und mehreren andern Städten waren Tausende von Händen mit dieser Fabrikation beschäftigt<sup>2)</sup>. Es wurde von ihrem Erzeugnisse Einiges ausgeführt, indeß für sehr viel geringere Summen als von den übrigen Leinenforten. Diese, zumal die feinem, verfertigte man besonders in den südwestlichen Landestheilen. Zu Ypern, Cortrick, in Gent und in andern Städten dieser Gegenden waren sehr bedeutende Leinenmärkte. Die ganze Umgegend derselben verdankte der Flachßcultur, dem Spinnen und dem Weben ihren Wohlstand. Das Spinnen ward zum großen Theile von den Producenten selbst betrieben. Wie in einem bedeutenden Theile Westphalens verspannen auch hier die kleinen Landleute meist den von ihnen geernteten Flachß. Aus den nördlichen, zuvor genannten Theilen Flanderns, aus der Gegend von Locre, St. Nicolas u. s. w. ward, seit die Leinenmanufactur Englands des ausländischen Flachßes in immer größerer Menge bedurfte<sup>3)</sup>, das Meiste von solchem Erzeugnisse dahin ausgeführt, wenn gleich auch in diesen Gegenden das Spinnen verbreitetes Gewerbe war. In den letzten acht bis zehn Jahren aber erweiterte sich diese Exportation so sehr<sup>4)</sup>, auch einige andere Gegenden des Auslandes versorgten sich mit dem gedachten Materiale von hier<sup>5)</sup>, und zugleich stand, während die Preise des Garnes und

1) Briavoinne Th. 2. S. 365 ff.

2) Ebendas. Th. 2. S. 366 u. 367. 3) Vergl. Th. 3. S. 57.

4) In den beiden Jahren

1831 u. 1832 wurden durchschnittlich 64,527 Centr. Flachß nach England ausgeführt  
1839 = 1840 = = = 130,639 = = = = =

Tables, shewing the trade of the United Kingdom from 1831 to 1840. p. 249.

5) Man führte auch etwas Flachß nach Frankreich und dem südwestlichen Deutschland aus, indeß war diese Exportation, verglichen mit der nach England bewirkten, von keinem großen Belange.

der Leinwand sich nicht hoben, oft fielen, die des Flachses meist so hoch, daß die Spinnerinnen nicht mehr bestehen, oder höchstens nur einen sehr kärglichen Lohn verdienen konnten; mochten sie nun den Flachs selbst bauen, oder ihn kaufen, wie auch der letztere Fall häufig eintrat. Es ging aus diesem Verhältnisse aber so große Noth für die meisten Gegenden Flanderns hervor, daß auch die Regierung solche nicht unberücksichtigt lassen konnte. Sie sann auf Abhülfe, die Mittel aber waren hier schwer zu finden. Es ward namentlich auf ein Verbot der Flachsausfuhr angetragen, indeß war diese für einen großen Theil der Bevölkerung wichtigste Nahrungsquelle. Auch kam schon gegen 1834 die Anlage von Spinnmaschinen im Lande selbst zur Sprache. Die mechanische Fabrikation aber konnte wohl eine Verminderung der Flachsausfuhr, aber keine vermehrte Nahrung für die Spinner veranlassen, eher beitragen, den Erwerb derselben noch mehr zu untergraben. Und dieser Fall trat in den allerletzten Jahren auch ein<sup>1)</sup>. Gefördert durch die gedachten Associationen, waren schon in den vorhergehenden Jahren größere Flachsspinnereien errichtet, in sehr bedeutendem Umfange aber kamen solche erst ganz neuerlich auf. In fast allen Gegenden Flanderns, in welchen man Flachs baut, wurde jetzt für diese und die englischen Spinnereien das Material, welches früher die Handspinner verbraucht, aufgekauft, zu Preisen, die die Lekttern nicht zu bezahlen vermochten. Und bald theilte sich die Wirkung dieses Verhältnisses auch den mit den Spinnern in enger Verbindung stehenden Webern mit. Die Leinwandhändler, welche die Gewebe der Lekttern zu vertreiben pflegten, suchten, bei der Aufrechterhaltung dieses Industriezweiges interessirt, solchen zwar dadurch zu schützen, daß sie Spinner und Weber zu möglichst sorgfältigster Herstellung ihrer Erzeugnisse ermunterten, die Eigenschaften des Handgarns priesen, die des Maschinengarns herabsetzten. Das mochte veranlassen, daß das letztere das erstere so rasch nicht verdrängte, gehindert aber ward auf solche Weise dem Maschinengarne der Eingang

1) Briavoine Tome II. p. 350. „Dans la lutte que les procédés à la main et les procédés mécaniques se livrent, un des points qui nous frappent et nous inquiètent c'est la facilité de produire qu'ont les grands établissements; des encombrements périodiques sur les marchés sont inévitables; il en résultera des avilissements outre mesure que de simples ouvriers, dont la concurrence a déjà réduit le salaire auront toujours beaucoup de peine à subir.“ Vergl. auch Th. 3. S. 391 u. S. 436.

nicht. Es kam immer mehr in den Handel, und das Handspinnen mußte durch das Aufkommen jener größeren Industrie, auch besonders noch deshalb benachtheiligt werden, weil diese ihr Erzeugniß vorzüglich auf den Märkten des Landes selbst absetzte. Im Auslande waren, wie wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt, die französischen Märkte heuweitern die wichtigsten, auf diesen aber wurde in den allerletzten Jahren der Absatz des Garnes und der Leinen Belgiens durch sehr vermehrte Einfuhr brittischen Leinengarns beschränkt<sup>1)</sup>, und bald darauf auch bedroht durch die von dem französischen Gouvernement projectirte Erhöhung des Zolls auf fremdes Garn und fremde Leinwand. Der Druck, welcher für einen großen Theil der Bevölkerung Flanderns aus dem gedachten Verhältnisse hervorging, war so außerordentlich, daß er auch von den Kaufleuten in den Städten, welche vorzüglich an den Landmann inländische und ausländische Erzeugnisse zu verkaufen pflegten, empfunden ward. Dieselben klagten sehr darüber, daß der Letztere, in Folge der Vernichtung jenes seines wichtigsten Gewerbes, die Waaren, welche er früher zu kaufen pflegte, sich anzuschaffen nicht mehr im Stande sei.

### III. Die Wollmanufactur.

Nachdem, in Folge der Septemberrevolution, der Absatz der belgischen Tücher sich sehr vermindert hatte, ward er zuerst wieder durch bedeutende Lieferungen an das Gouvernement, welche die bekannten Rüstungen im Jahre 1832 hervorriefen, gefördert. Mehrern der größten Fabrikanten, in Werviers namentlich, brachten dieselben nicht ge-

1) In den Jahren 1825 u. 1826 sandte Belgien durchschnittlich jährlich 3,998,259 Kilogr., in den Jahren 1838 und 1839 aber nur 3,135,608 Kilogr. ungleichelter Leinwand nach Frankreich. Weit bedeutender aber noch war die Abnahme der Einfuhr von belgischem Leinengarn in Frankreich; in dem erstern Zeitraume betrug solche 800,430, in dem letztern 452,522 Kilogr. Es verminderte sich somit die Importation des Gewebes in dem Verhältnisse 1:1,24, die des Garns in einem solchen von 1:1,7. Die Einfuhr der gleichen Leinwand war wegen des auf dieser in Frankreich lastenden hohen Zolls hier überhaupt unerheblich, wenigstens in neuester Zeit. Belgien sandte davon im J. 1839 nur 8762 Kilogr., die Einfuhr des brittischen Leinengarns dagegen stieg im J. 1829 bis zum J. 1839 von 524 auf 6,167,201 Kilogr., also etwa in dem Verhältnisse von 1 zu 11,800. Commercial tariffs and regulations, IV. p. 219.

ringen Gewinn. Im Allgemeinen aber verfertigte man hier mehr feinere Tücher, von welchen ein sehr großer Theil in's Ausland, besonders nach Deutschland, Holland, der Levante und einigen Gegenden Amerika's abgesetzt ward. In neuerer Zeit vermehrte sich namentlich die Exportation derselben nach den Vereinigten Staaten. Man betrieb solche indeß größtentheils über die Seeplätze anderer Länder, über Amsterdam, Havre u. s. w.<sup>1)</sup> Ganz neuerlich wurden auch Versendungen nach China — über England — gemacht, die indeß keinen sonderlichen Erfolg hatten. Uebrigens waren die belgischen Wollmanufacturisten um so mehr genöthigt, die entfernten Märkte zu suchen, da durch die Erweiterung des deutschen Zollverbandes mehrere der bis dahin wichtigsten Absatzorte in der Nähe für sie fast alle Bedeutung verloren. Früher hatten sie namentlich ein nicht Geringes von ihrem Fabrikate nach den leipziger und den frankfurter Messen versandt. Das aber hörte neuerlich fast ganz auf, und aus diesem Umstande mochte besonders die bedeutende Verminderung der Ausfuhr von Tüchern aus Belgien, welche mit dem Jahre 1833 eintrat, hervorgehen<sup>2)</sup>. Erst i. J. 1838 hob dieselbe sich wieder, ohne indeß die Höhe, welche sie in den Jahren 1831 und 1832 gehabt, zu erreichen. Auch ward der Gewinn am Geschäfte nicht wieder so bedeutend, als er früher gewesen; indeß war die Industrie der Fabrikanten hier außerordentlich groß; sie waren unablässig bemüht, durch vermehrte und besonders auch verbesserte Fabrikation schwierigen Conjunctionen zu begegnen; und es möchte, nehmen wir einige Manufacturdistricte Britanniens aus, in keiner Gegend Europa's in dieser Hinsicht so viel geleistet sein als hier. Sehr gefördert indeß wurden die Manufacturisten durch das Geschick ihrer Arbeiter, die Tuchmanufactur ward mit einem größern in keiner Fabrikstadt des Continents betrieben. In fast allen Prozeduren that man es hier den Deutschen sowohl als den Franzosen zuvor, nur hinsichtlich der Färberei

1) Im J. 1839 wurden für fast 5 Millionen Franken Wollwaaren aus Belgien in Frankreich eingeführt, wovon nur sehr wenig für die eigene Consumtion dieses Landes bestimmt sein mochte. Tableau général. (J. 1839) p. 18.

2) In den J. 1831 u. 1832 wurden durchschnittlich jährl. etwa 1,500,000 Kilogr. Tücher aus Belgien ausgeführt, von 1833 bis 1837 nur 377,258 = im Jahre 1838 aber hob sich die Ausfuhr wieder auf 697,410 = und mochte wenigstens so bedeutend auch in den folgenden Jahren sein. Briavoinne Th. 2. S. 398.

standen die ausgezeichnetsten französischen Wollmanufacturen entschieden über den belgischen.

In nicht viel geringerm Umfange als in Berviers bestand die gedachte Manufactur in Dison. Vor kaum dreißig Jahren noch ein sehr unbedeutender Ort, erhob dieser Platz sich zu einer der wichtigsten Manufacturstädte der Niederlande. Indes machte man, während in Berviers die Fabrikation der feinem Tücher vorherrschte, dort mehr geringe Sorten, und zwar zum großen Theile aus einem Materiale, das für solchen Zweck früher fast noch gar nicht benutzt worden war, aus den Abfällen der Tuchfabrikation — Enden, bouts —. Diese wurden aus fast allen Ländern Europas, selbst aus sehr entfernten, namentlich aus Rußland herbeigeschafft, aufgekragt, und die so gewonnene Wolle mit gewöhnlicher Wolle vermenget verarbeitet<sup>1)</sup>, und aus diesem Materiale oft recht feine, wenn auch nicht sehr haltbare Tücher hergestellt. Verschiedene Manufacturisten des ebengenannten Orts hatten mit sehr geringen Mitteln bedeutendes Vermögen erworben. Ganz besonders reiche Fabrikbesitzer aber fand man in Berviers; in sehr wenigen Städten des Continents ward von Einzelnen das Gewerbe in solchem Umfange betrieben als hier. Mehrere derselben machten von ihren Mitteln in sofern einen edeln Gebrauch, als sie für das Wohl ihrer Arbeiter sehr sorgten, und höchst selten zeigte in andern Fabrikstädten sich dieß in dem Maaße. Sowohl um den Schulunterricht der Kinder der Arbeiter, als um die Pflege der Kranken und Gebrechlichen unter denselben waren die Manufacturisten bekümmert. Uebrigens führte man meist nur Tücher aus Belgien aus; von mehrern andern wollenen Zeugen, als von Decken, Coatings und auch von den aus langer Wolle hergestellten feinem Stoffen, den sog. Merinos u. s. w., ward weit mehr importirt als exportirt<sup>2)</sup>, obwohl man auch solche Gewebe im Lande selbst herstellte. Zu dieser letztern Fabrikation verwandte man meist die in Belgien gewonnene Wolle, während die Tücher und die feinem Stoffe überhaupt

1) Die Maschine, wodurch das Aufkragen von solchen Abfällen und auch wohl von wollenen Lumpen bewirkt wird, kam, wie es scheint, zuerst, etwa gegen das Jahr 1832, in England auf. Die Einfuhr des letztern Materials in dieses Land vermehrte sich darauf in Folge solcher Erfindung nicht unbedeutend.

2) Von 1833 bis 1838 ward in Belgien von solchen Zeugen überhaupt für etwa 15 Millionen Franken jährlich eingeführt, während man nur etwa für  $\frac{2}{3}$  Mill. davon exportirte. Briavoinne Th. 2. S. 404.

fast nur aus fremder, meist deutscher Wolle gefertigt wurden. Das Quantum des für diese Fabrikation eingeführten Materials schätzte man gegen das Jahr 1836 auf 7 bis  $7\frac{1}{2}$  Mill. Pfund <sup>1)</sup>. In neuester Zeit hob sich auch die Manufactur der aus gekämmter Wolle hergestellten Zeuge, der sog. Merinos, Tibets u. s. w. In Berviers, Lüttich und mehreren andern Städten wurden große Kammgarnspinnereien angelegt.

#### IV. Die Baumwollmanufactur.

Schon im spätern Mittelalter, wenigstens im vierzehnten Jahrhundert, sollen baumwollene Stoffe in Flandern gewebt worden sein <sup>2)</sup>. Der mindestens mittelbare Verkehr — über Italien — mit dem Oriente mochte dieses Gewerbe hier in's Leben rufen. Doch war es von geringer Bedeutung, und auch in den spätern Jahrhunderten, selbst in den letzten Decennien des achtzehnten zeigten sich erhebliche Fortschritte desselben nicht. Daß es aber während der Vereinigung Belgiens mit Holland wichtig, und durch die Erweiterung des Handels der Niederlande mit Ostindien sehr gefördert ward, nach der Trennung beider Niederlande verfiel, gegen das Jahr 1834 sich aber wieder hob, haben wir oben schon erwähnt. Sehr erleichtert ward dieses letztere Fortschreiten durch den ausgedehnten Credit, welchen besonders auch die Baumwollmanufacturisten bei den gedachten Compagnien fanden. Dieser veranlaßte, daß auch oft Männer, die früher mit einem ganz andern Gewerbe sich beschäftigt, Baumwollspinnereien anlegten. Es soll namentlich in Gent um die ebengedachte Zeit nicht selten vorgekommen sein, daß Handwerker, die einiges Vermögen erworben, welches für ihr Gewerbe völlig hinreichen mochte, Spinnereien anlegten. Da nun aber für diesen letztern Betrieb solche Mittel selten genügten, den Unternehmern häufig auch die nöthigen Geschäftskenntnisse abgingen, so mußten ihre Betriebe, zumal beim Eintreten ungünstiger Conjunctionen, großer Gefahr ausgesetzt sein. Dieser Umstand, besonders aber der, daß die Baumwollmanufactur Belgiens, wenn gleich sie sich sehr vervollkommenet haben mochte, derjenigen Britanniens und Frankreichs nachstand <sup>3)</sup>, und deshalb, wie ferner auch wegen der ausgedehntern Handelsverbindungen der letztern beiden Länder auf fremden Märkten wenig

1) Briavoinne Th. 2. S. 392.

2) Ebendas. Th. 1. S. 372.

3) Briavoinne Th. 2. S. 373.

Abfatz fand, und sie sich daher meist auf den inländischen Markt verwiesen sah, veranlaßte, daß, nachdem dieser Industriezweig sich sehr erweitert hatte, bald Ueberproduction eintrat <sup>1)</sup>. Da aber die letztere sich gerade in der Zeit der gedachten ungünstigen politischen Conjunctionen — 1838 —, welcher bald große Creditlosigkeit folgte, zeigte, so konnte besonders dieses Gewerbe einer Krisis nicht entgehen. Sie traf daselbe in größtem Umfange; die Fabrikation namentlich in Gent stockte sehr, viele Arbeiter wurden entlassen; die Erwerblosigkeit unter denselben war so groß, daß Manche von ihnen den Tod suchten <sup>2)</sup>. In den folgenden Jahren hob die Manufactur sich wiederum etwas, erlangte aber die Bedeutung, welche sie vor 1830 und auch die, welche sie in den Jahren 1836, 1837 und 1838 gehabt, nicht wieder <sup>3)</sup>.

#### V. Die Gewinnung von Steinkohlen, die Production von Eisen und andern Metallen und die Maschinenfabriken.

In keinem Lande des europäischen Continents, vielleicht auch in England nicht, wurden so früh Steinkohlen gewonnen als in den waldonischen Niederlanden. Schon im dreizehnten Jahrhunderte sollen hier

1) Das Hamburger polytechnische Journal vom 18. Octbr. 1839, S. 286: „Auch in Belgien hat sich die Baumwollen-Industrie seit 1812 unendlich vermehrt; die Zahl der Stühle ist von jenem Jahre bis 1829, allein in Gent und der Umgegend von 85,000 auf 200,000 gestiegen, und jetzt beschäftigt dieser Industriezweig allein in Gent 20,000 bis 25,000 Arbeiter.“

Im J. 1824 ward an roher Baumwolle in Belgien eingeführt für	3,825,642	Franken
= = 1827 = = = = = = = = = =	7,055,433	=
= = 1831 = = = = = = = = = =	3,249,062	=
= = 1833 = = = = = = = = = =	10,426,265	=

In den folgenden Jahren trat darauf zwar eine Verminderung dieser Einfuhr ein, im J. 1837 aber stieg sie auf's Neue, und war in diesem selbst bedeutender noch als im J. 1833. Briavoinne Th. 2. S. 374 u. 375.

2) Das Hamburger polytechnische Journal v. 18. Octbr. 1839, S. 286: „Wo die Production in einem Industriezweig so bedeutend ist wie hier, da sind schlimme Conjunctionen nothwendig die Quellen von Unordnungen. Das Brod ist theuer, der ohnehin niedrige Tagelohn soll noch herabgesetzt werden, und der Hunger erzeugt die Verzweiflung. Gent hat in den ersten Tagen des Octobers den Aufruhr in seinen Straßen gesehen; Truppenmassen sind darauf zusammengesogen und die hungernden Arbeiter haben sich vor den Bajonetten der Soldaten niedergeworfen, und um den Tod gefleht.“

3) Briavoinne Th. 2. S. 375.

Minen in Betrieb gewesen sein <sup>1)</sup>. In der folgenden Zeit, zumal im sechszehnten Jahrhunderte, mochte diese Gewinnung etwas bedeutender sein, eine erhebliche Erweiterung derselben trat indeß erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, nach der Vereinigung der östreichischen Niederlande und des Bisthums Lüttich mit Frankreich ein. Hier fanden, zumal während der Continentialsperre <sup>2)</sup>, die Kohlen aus Lüttich und dem südlichen Belgien jetzt einen sehr weiten Markt <sup>3)</sup>, von 1815 bis 1830 einen sehr gesicherten Absatz aber besonders in Holland. Nachdem sie darauf im Jahre 1830 denselben verloren, trat zwar erst eine große Verminderung der Production der Kohlenwerke ein, indeß erfolgte nicht lange darauf eine desto größere Erweiterung. Die Ausfuhr nach Frankreich wuchs bedeutend <sup>4)</sup>, mehr noch die Consumtion im Lande selbst. Früher hatte man die Eisenwerke meist nur mit Holzkohlen betrieben, und auch in den zwanziger Jahren war erst in einzelnen derselben die Anwendung der Coaks aufgefunden; in dem folgenden Decennium aber erweiterte der Gebrauch der letztern sich ungemein, in dem Maaße, in welchem Zahl und Umfang der Hüttenwerke zunahm. In den Provinzen Hennegau und Lüttich, in welchen diese letztere Erweiterung sich besonders zeigte, wandte man fast nur Steinkohlen an, während die größtentheils kleinern Hüttenbetriebe in Luxemburg und Namur meist noch Holzkohlen gebrauchten <sup>5)</sup>. Aber auch mehrere andere Metallwerke, zumal die Zinkhütten, auf welche wir gleich zurückkommen werden, forderten eine größere Masse von Steinkohlen. Die Production dieses Brennstoffs stieg — in Belgien überhaupt — vom Jahre 1832 bis z. J. 1837 etwa in dem Verhältnisse von 2 : 3 <sup>6)</sup>.

1) Briavoinne Th. 2. S. 253.

2) Vergl. Th. 1. S. 416.

3) Ebendaf. = = = 255.

4) Durchschnittlich wurden jährlich etwa von  
 1827 bis 1830 460,000,000 Kilogr. Kohlen aus Belgien in Frankreich eingeführt  
 1834 = 1836 650,000,000 = = = = = =  
 Tableau décennal 1827 à 1836. I. Partie p. 206. Das aus Belgien in Frankreich eingeführte Quantum Steinkohlen überstieg das aus England dahin gesandte, welches, wie schon bemerkt ist, ebenfalls sehr bedeutend war, in einem größern Verhältnisse als in dem von 2 : 1. Im Jahre 1839 sandte Belgien fast 740, England etwa nur 333 Millionen Kilogr. Der Geldwerth jener ersten Einfuhr betrug mehr als 10 Millionen Franken. Tableau général du commerce de la France p. 149.

5) Briavoinne Th. 2. S. 283.

6) Ebendaf.

Erst jetzt ward die Bedeutung der Kohlenminen für dieses Land in vollem Umfange erkannt; keine Gegend des europäischen Festlandes war in dieser Hinsicht so reich als Belgien <sup>1)</sup>.

Die Eisenproduction scheint noch früher aufgefunden zu sein, als die Kohलगewinnung. Dieselbe erweiterte sich meist in dem Verhältnisse, in welchem die Industrie des Landes überhaupt bedeutender ward, nahm einen großen Aufschwung aber erst zur Zeit der französischen Herrschaft, war sehr erheblich während der Vereinigung mit Holland, wuchs aber auf fast beispiellose Weise in dem Zeitraume von 1833 bis 1838 <sup>2)</sup>. Unter allen Gewerben wurden Steinkohlen- und Eisengewinnung am meisten durch die gedachten Associationen gefördert, durch sie manche der vorhandenen Minen und Hütten erweitert, viele neue angelegt. Durch die Ausdehnung dieser Betriebe gelangte man oft dahin, die Generalkosten derselben zu vermindern und so eine wohlfeilere Gewinnung zu bewirken; häufig aber auch wurden, und zwar nicht selten von Männern, die das Fach nicht näher kannten, unverhältnißmäßig große Summen auf dieselben verwandt; ferner auch, nachdem man eine übermäßige Production in's Leben gerufen, die Preise des Eisens von manchen Producenten so herabgesetzt, daß man die Produc-

1) Nach einer Berechnung des bekannten französischen Naturforschers d'Argout findet hinsichtlich des Vorkommens von Steinkohlen in Belgien, England und Frankreich das folgende Verhältniß Statt:

Der Flächengehalt der Steinkohlenlager beträgt in	
Großbritannien	1,572,000 Hect. u. verhält sich zur Gesamtfläche des Landes wie 1 : 20
Belgien	135,000 = = = = = = = = = = 1 : 33
Frankreich	250,000 = = = = = = = = = = 1 : 120

Der Antheil, welchen die verschiedenen Districte Belgiens in neuerer Zeit an der Kohलगewinnung dieses Landes hatten, ergibt sich aus dem hier ferner Folgenden:

In Lüttich und Limburg wurden gewonnen	550,000 Tonnen
= Mons	1,458,000 =
= Charleroi	455,000 =
= Namur	50,000 =

Ueberhaupt 2,513,000 Tonnen.

Seitdem aber nahm, wie schon aus dem hier Gesagten hervorgeht, die Gesamtproduction sehr zu. Für das Jahr 1837 ward dieselbe auf 4 Mill. Tonnen geschätzt. Ganz besonders zeigte sich diese Vermehrung — von 1832 bis 1837 — in dem Districte Charleroi, nach einer, indeß wohl übertriebenen, Angabe in dem Verhältnisse von 1 : 10. Briavoinne Th. 2. S. 252, 254, 256, und Augsb. Allgem. Zeitung Jahr 1837 No. 99.

2) Briavoinne Th. 2. S. 296.



tionskosten nicht decken konnte. Begreiflich daher, daß manche dieser Anlagen ephemere Erscheinungen waren. Zwar vermehrten sich, gleich wie bei den Kohlen dieß bemerkt ward, inländische Consumtion und Absatz nach Frankreich nicht wenig, indes ward dieser durch die sehr erweiterte Production in Frankreich selbst, die hohen Zölle in diesem Lande<sup>1)</sup> und die Einfuhr des englischen Eisens in dasselbe sehr beschränkt<sup>2)</sup>. Und der inländische Verbrauch hielt um so weniger mit der erweiterten Production gleichen Schritt, als, da die vermehrte Erzeugung eintrat, ein Hauptzweig dieser Consumtion, der Bedarf für die Eisenbahnen, meist schon befriedigt war. Denn wie bekannt und hier auch erwähnt ist, wurden die letztern im Jahre 1834 begonnenen Anlagen in sehr kurzer Zeit vollendet, die Erweiterung der gedachten Production aber erreichte erst gegen 1838 ihre Höhe. In diesem mochte fast das Doppelte von dem hergestellt werden, was man im Jahre 1830 hergestellt hatte. Als darauf ein bedeutendes Sinken derselben eingetreten war, manche Hütten gar nicht mehr, andere viel weniger als früher arbeiteten, konnte in den letzten Jahren sich die Production auch deshalb nicht bedeutend wieder heben, weil neue Märkte sich nicht öffneten, namentlich die Einfuhr in die benachbarten preussischen Provinzen durch bedeutende eigene Production dieser letztern und nicht geringe Eingangsteuern in den Vereinststaaten fast verhindert ward<sup>3)</sup>. Dennoch fand einige Exportation dahin Statt, wenigstens klagte man in den Rheinprovinzen, daß die Eisenhütten dieser Gegenden durch die Concurrenz des wohlfeilen belgischen Eisens benachtheiligt werden.

Unter den Eisenwaaren, die man seit längerer Zeit in größerer Menge in dem wallonischen Belgien, zumal in der Gegend von Lüttich

1) Vergl. Th. 3. S. 444 u. 465.

2) Bis zum Jahre 1831 überstieg die Einfuhr von Eisen aus Belgien in Frankreich die Importation von diesem Artikel im letztern Lande aus England noch bedeutend. Die Insel lieferte in demselben etwa 17,500, Belgien über 26,000 metrische Centner. Seit 1833 aber erhielt die Einfuhr aus England ein großes Uebergewicht, und im Jahre 1840 sandte dieses Land ein fast noch einmal so großes Quantum als Belgien, nämlich beinahe 99,000, Belgien aber nicht völlig 51,000 metrische Centner. Commercial tariffs and regulations, IV. p. 186.

3) Neuerlich (1841) sollen indes von belgischen Hüttenbesitzern Lieferungen von Metallschienen für deutsche Eisenbahnen übernommen sein, meist indes wurden bekanntlich diese Anlagen von England damit versorgt.

herstellte, verdienen besonders Nägel genannt zu werden. Die Fabrication dieses Artikels machte namentlich vom Jahre 1831 bis zum Jahre 1838 bedeutende Fortschritte<sup>1)</sup>. Von mehrern andern Eisenwaaren aber, wie namentlich von Blech und von Stahl ward mehr importirt als exportirt<sup>2)</sup>. Der Ausfuhr der Waffen, welche man ebenfalls besonders in und bei Lüttich verfertigte, haben wir ebenfalls schon gedacht. Nach dem Aufschwunge, welchen, gefördert durch außerordentlich günstige Absatzverhältnisse, dieser Industriezweig in den Jahren 1830 und 1831 genommen, sank er später wieder, und zugleich fielen die Löhne der Arbeiter gar sehr<sup>3)</sup>. Die Fabrication der Waffen indes war sowohl als die der Nägel häusliches Gewerbe eines großen Theils der Bevölkerung der Provinz Lüttich<sup>4)</sup>.

Mit den Metallfabriken stand in enger Verbindung die Herstellung von Maschinen. Dieselbe, schon in den zwanziger Jahren bedeutend, in überaus großem Umfange namentlich in den bekanntlich ausgedehnten Etablissements des Herrn Cockerill betrieben<sup>5)</sup>, erweiterte sich in dem folgenden Decennium fast in eben dem Verhältnisse, in welchem die Eisenproduction bedeutender ward. Die Ausdehnung der Hüttenbetriebe, der Zeugmanufacturen und anderer Gewerbe forderte eine immer größere Anzahl von Maschinen. In keiner Stadt des europäischen Festlandes wurden diese, zumal Dampfmaschinen<sup>6)</sup>, in so

1) Durchschnittlich wurden  
etwa in den beiden Jahren 1831 und 1832 2,600,000 Kilogr. Nägel ausgeführt  
= = = = = 1837 = 1838 3,500,000 " " " "  
Briavoinne Th. 2. S. 306.

2) Ebendaf. S. 299.

3) Ebendaf. S. 310.

4) In der Provinz Lüttich ist ein sehr bedeutender Theil der minder bemittelten Bevölkerung mit der Herstellung von Waffen und mit der von Nägeln beschäftigt. Die Nagelmacher pflegen die letztere Fabrication indes nur im Winter zu betreiben, im Sommer sind sie meist Mauerer.

5) Die Maschinenfabrik des Herrn Cockerill — theilweise in Lüttich, theilweise in dem nahe dieser Stadt gelegenen Seraing bestehend — erhob sich, sehr begünstigt durch König Wilhelm, zur Zeit der Vereinigung Belgiens mit Hollands zu dem ersten Etablissement dieser Art des Continents, ja man fand eine Anlage von solchem Umfange auch nicht in England. Es waren damit sehr bedeutende Kohlen- und Eisenwerke, die der Maschinenfabrik das rohe Material lieferten, auch mehrere Zeug-, Papiermanufacturen und andere Fabriken verbunden. Sämmtliche Betriebe beschäftigten gegen das J. 1837 etwa 4000 Arbeiter.

6) Köppler, die Gewerbeausstellung in Brüssel im Jahre 1841. S. 5:

bedeutender Menge fabricirt als in Lüttich; und wie sehr auch der Gebrauch derselben im Lande selbst sich mehren mochte, so forderte die Fabrikation doch einen noch viel weitern Absatz. Man dehnte ihn in fast allen Richtungen aus, nach Deutschland, Rußland, dem Süden von Europa. Zwar führte Belgien auch in neuerer Zeit noch Maschinen, namentlich aus England ein, doch wurde diese Importation, wenigstens was den Geldwerth anlangt, von der Exportation nicht unbedeutend übertroffen<sup>1)</sup>.

Was die Gewinnung anderer Metalle anlangt, so kommt in solcher Hinsicht hauptsächlich nur das Zink in Betracht. Die Production desselben aber war namentlich bei Lüttich und bei Berviers sehr erheblich, vermehrte sich in bedeutendem Maße namentlich vom Jahre 1831 bis zum Jahre 1838<sup>2)</sup>. Es wurden hier mit bedeutendem Kostenaufwande sehr ergiebige Minen in Betrieb gesetzt. Der beiweitem kleinste Theil ihres Erzeugnisses diente zu der Fabrikation des Messings, obgleich diese — es bestanden seit längerer Zeit Messinghütten bei Lüttich — in beschränktem Umfange hier noch vorhanden war. Ein gro-

„Im J. 1829	wurden in der Provinz Lüttich	37	Dampfsm.	von	630	Pferdekr.	gebaut
= = 1830	= = = =	=	=	=	41	=	= 751 = =
= = 1831	= = = =	=	=	=	11	=	= 324 = =
= = 1832	= = = =	=	=	=	24	=	= 674 = =
= = 1833	= = = =	=	=	=	38	=	= 656 = =
= = 1834	= = = =	=	=	=	46	=	= 906 = =
= = 1835	= = = =	=	=	=	64	=	= 1761 = =

In dem Arrondissement Charleroi existirten vor dem Jahre 1829 nur wenige, größtentheils mangelhafte Dampfmaschinen, welche zur Wasserförderung in den Steinkohlengruben verwendet wurden. Vom Jahre 1829 bis zum Jahre 1835 wurden in dem nämlichen District 38 Dampfmaschinen, zusammen mit einer Kraft von 1312 Pferden in Thätigkeit gesetzt, welche Maschinen zum Betrieb von Hohöfen, Walzwerken, Kohlenbergwerken, Dampfsmühlen, Spinnereien, Sägemühlen u. s. w. dienten. In der ersten Hälfte des Jahres 1836 allein wurde Autorisation zur Aufstellung von 31 neuen Dampfmaschinen, und zwar nur in einem Umkreise von 2 Stunden um Charleroi, erbeten.“

1) Vom Jahre 1836 bis zum J. 1838 wurden für die Summe v. 12,418,617 Fr. Maschinen aus Belgien ausgeführt; eingeführt für = = = 10,850,963 = Briavoine Th. 2. S. 330.

2) Vom Jahre 1831 bis zum Jahre 1838 führte Belgien überhaupt etwa 12 Mill. Kilogr. Zink aus; die Einfuhr dieses Metalls dagegen stieg nicht auf 1½ Mill. Die größte Exportation fand im Jahre 1838 Statt, in welchem sie fast den Betrag von 2¾ Mill. erreichte. Briavoine Th. 2. S. 304.

ßer Theil des Metalls ward unverarbeitet, ein Bedeutendes davon namentlich nach Frankreich, ein nicht geringer Theil aber auch — in gewalztem Zustande, als Platten, deren Anwendung zur Dachdeckung, zur Bekleidung von Häusern u. s. w. jetzt bekanntlich sehr zunahm — auch nach andern Ländern ausgeführt.

## VI. Verschiedene Industriezweige.

Unter den hier noch nicht genannten Gewerben verdienen besonders verschiedene Industriezweige, die man seit längerer Zeit in der Hauptstadt, in Brüssel betrieb, als zumal die Herstellung von Wagen, Meubeln, musikalischen Instrumenten, Bijouterie-, Bronze und dergl. Waaren, wie vornehmlich auch die Druckereien erwähnt zu werden<sup>1)</sup>. Mehrere derselben hatten einen nicht geringen Grad der Vollkommenheit erreicht, Bedeutung jedoch meist nur hinsichtlich des Absatzes ihres Erzeugnisses im Lande selbst; einem ausgedehnten Debit in's Ausland stellten die Zölle anderer Staaten, und fast mehr noch der Umstand sich entgegen, daß die meisten dieser Artikel in andern Ländern oft mit noch größerm Geschmacke hergestellt wurden. So standen namentlich die Wagen- und Meubelfabriken von Paris über denen Brüssels. Die meisten dieser Industriezweige wurden aber in ihrem Absatze selbst auf den Märkten des Landes durch die Concurrnz ihrer französischen Rivalen beschränkt<sup>2)</sup>. Nicht so die brüsseler Druckereien. Sie verdankten bekanntlich ihre Bedeutung fast nur dem Nachdrucke französischer Werke, welchen man hier in großer, wenn auch nicht in so großer Ausdehnung betrieb, als in neuerer Zeit wohl angegeben ward<sup>3)</sup>, und

1) Briavoinne Th. 2. S. 458, 460, 464, 467 ff.

2) Manche französische Fabrikate, besonders die Erzeugnisse der pariser Industrie werden, zumal wenn in Frankreich selbst der Markt mit denselben überfüllt ist, um sehr niedrigen Preis nach Belgien verkauft. Die Einfuhr derselben ist hier überaus bedeutend. Das letztere Land hat dafür dem erstern viele Millionen Franken zu zahlen, und daher erklärt sich auch, daß, wenn gleich der Werth der Ausfuhr aus Belgien nach Frankreich den Werth seiner Einfuhr aus diesem Lande im Allgemeinen übersteigt, der Wechselcours zwischen Brüssel und Paris fast stets ungünstig für den erstern Platz steht. Tableau général de l'année 1839.

3) Wenn die in Brüssel vorhandenen Pressen — man zählte deren im Jahre 1839 229, unter diesen 29 mechanische — sämmtlich stets beschäftigt wären, so würde aus solchen eine überaus große Masse von Schriften hervorgehen. Es war aber ein großer Theil derselben, wenigstens in neuester Zeit, nicht, oder nicht im-

welcher den Unternehmern früher nicht geringen Gewinn, besonders auch deshalb gebracht haben mochte, weil man die nachgedruckten Schriften — auf dem Wege des Schleichhandels — größtentheils nach Frankreich ausführte. In neuerer Zeit aber trat eine außerordentliche Uebertreibung auch dieses Geschäfts, und mit solchem eine ungemaine Entwerthung der gedachten Bücher ein. Gefördert ward durch dasselbe seit längerer Zeit die Papierfabrikation Belgiens. Die Consumption ihres Erzeugnisses in der Hauptstadt war überaus groß, und nicht wenig begünstigte sie noch der Umstand, daß in Folge des blühenden Zustandes der Leinenmanufactur des Landes hier treffliches Material für solchen Industriezweig reichlich vorhanden war. Die Zahl der Papierfabriken, besonders der größern, mit Benutzung der neuesten mechanischen Erfindungen angelegten vermehrte sich in den letzten zehn bis zwölf Jahren ungemein, hieraus aber, wie auch aus der nicht unbedeutenden Einfuhr französischer Papiere ging ein sehr merkliches Sinken der Papierpreise in den allerletzten Jahren hervor. Durch Concurrency des französischen Erzeugnisses auf den belgischen Märkten wurden namentlich auch noch die Glashütten, welche besonders Flaschenglas lieferten, gedrückt. Im Allgemeinen aber erweiterte sich die Glasfabrikation nicht unbedeutend. Von Tafelglase, welches besonders bei Namur gefertigt wird, und durch große Wohlfeilheit sich auszeichnet, exportirte man seit längerer Zeit nach Deutschland. Neuerlich wurden aber auch mehrere größere Crystallglasfabriken angelegt<sup>1)</sup>, welche ebenfalls Einiges für die Exportation, insbesondere für die nach Amerika gerichtete lieferten. Größere Bedeutung als dieses Gewerbe hatte seit geraumer Zeit die Ledermanufactur, auch hinsichtlich des Debits nach andern Ländern. Dieser aber ward in neuester Zeit sehr dadurch beschränkt, daß in Deutschland, wo sie den wichtigsten Markt gefunden, die gedachten Hemmnisse entgegentraten.

Der Zuckerrfabriken haben wir oben schon gedacht und bemerkt, daß die Exportation ihres Erzeugnisses in's Ausland nicht unbedeutend war. Da indeß auch diesem Debit hier die Zölle anderer Staaten häufig sich entgegenstellten, so konnte derselbe nur durch bedeutende Prämien, welche das Gouvernement bei der Ausfuhr des Zuckers für diese

mer beschäftigt. Man schlug in dieser — 1839 — den Werth der überhaupt in Brüssel gedruckten Schriften auf 9,100,000 Franken an. Briavoine Th. 2. S. 450.

1) Briavoine Th. 2. S. 474.

vergütete, erreicht werden<sup>1)</sup>. Auch einige Runkelrübenzuckerfabriken waren, gefördert durch die mehrerwähnten Associationen, aufgekommen, doch konnten sie, wenig durch Schutzsteuern begünstigt, sich nicht erhalten.

In fast allen den Industriezweigen, in welchen die Chemie die Hauptrolle spielt, als in der Herstellung der Säuren, Alkalien, Farben, Seifen u. s. w. standen die Belgier den Franzosen weit nach; und wenn neuerlich auch einige solche Gewerbe sich heben mochten, so arbeiteten sie doch meist nur für den inländischen Absatz<sup>2)</sup>, und wie schon aus dem oben in ähnlicher Hinsicht Bemerkten hervorgeht, ward auch dieser meist durch die größere Einfuhr französischer Fabrikate in Belgien sehr beschränkt. Zwar hatte man, in manchen Fällen besonders zur Aufhülse der Industrie des Königreichs, fremde Fabrikate mit nicht unbedeutenden, einige selbst mit sehr hohen Zöllen belegt<sup>3)</sup>,

1) Man vergütete die von 100 Kilogr. Rohzucker bei der Einfuhr erhobenen 37 Fr., 20 Cent. für 55 Kilogr. ausgeführten raffinirten Zuckers, voraussetzend, daß jenes erstere Gewicht etwa nur das letztere in raffinirtem Zucker wieder ausgabe, ohne jedoch den Grad des Raffinirens näher zu berücksichtigen. Dieß aber gab zu einer großen Ausfuhr von solchem Zucker Anlaß, welcher nur einen sehr geringen Grad der Verfeinerung erreicht hatte, und für welchen auf 75 bis 85 Kilogr. nur etwa 100 Kilogr. Rohzucker erforderlich waren. Von solchem geringern Fabrikate nun wurden — gegen verhältnißmäßig sehr hohen Rückzoll — große Massen nach Deutschland und andern Gegenden ausgeführt. Auch brachte man dasselbe, nachdem solche Vergütung für dessen Ausfuhr bezahlt war, wohl wieder in das Land, und führte es dann auf's Neue aus. In Folge dieses Schleichhandels wuchs die Ein- und Ausfuhr des Zuckers ganz ungemein.

	1833.	1834.	1835.	1836.
Es wurden eingeführt —	18,385,413	19,119,193	23,755,803	32,397,262 Kilogr.
„ „ ausgeführt	9,396,880	8,818,102	10,680,110	12,751,499 „

Briavoine Th. 2. S. 491.

2) Briavoine Th. 2. S. 485.

3) Mit sehr bedeutenden Abgaben hatte man besonders die Fabrikate belastet, welche in größerer Menge im Lande selbst hergestellt werden; die meisten derselben bezahlten ein Bestimmtes von einem gewissen Gewichte. So wurde namentlich von 100 Kilogr. der meisten Sorten fremder Wollwaaren eine Steuer von 125 bis 250, von fremden Leinen — je nach der Zahl der Fäden — eine solche von 10 bis 350 Franken, von baumwollenem Garne eine Abgabe von 80, von baumwollenen Zeugen aber eine Werthsteuer von 8 bis 15 Procent, erhoben. Wie denn mit einer solchen auch verschiedene andere Artikel, namentlich einige Glaswaaren, die 10 bis 12 Procent zahlten, belegt waren. Commercial tariffs p. 9, 10, 13 etc.

indefß wurden sehr viele Erzeugnisse des Auslandes durch Schleichhandel eingeführt. Diesen erleichterte der Umstand, daß man die Grenzen meist schwach bewachte, ferner der, daß der bedeutende Transitohandel Belgiens die Defraudeurs bei dem Einbringen fremder Waaren begünstigte. Und in dieser Hinsicht stand Belgien namentlich Frankreich gegenüber sehr im Nachtheile; denn die Grenzen dieses Landes waren, wenigstens in allerneuester Zeit, so dicht mit Douaniers besetzt, daß das Einschwärzen in dasselbe nur in sehr beschränktem Maaße und nicht anders als mit großer Gefahr Statt finden konnte.

## C. Holland.

### I. Allgemeines über Handel und Gewerbe.

Es ist oben bemerkt worden, daß nach dem Frieden vom Jahre 1814 Holland zwar den Verkehr mit seinen ost- und westindischen Besitzungen wiederum anknüpfte, daß dieser jedoch die frühere Bedeutung nicht wieder erlangte, und daß es noch weniger sich wiederum in den Besitz des ausgedehnten Zwischenhandels setzte, welchen es früher zwischen dem europäischen Nordosten und Südwesten betrieben hatte, daß aber die Erweiterung des Handels mit Deutschland wenigstens einigen Ersatz gewährte. Ganz besonders jedoch trug noch ein anderer Umstand bei, Holland auf der Höhe zu erhalten, auf welcher es in dem Zeitraume vom Jahre 1815 bis 1830 sich immer noch befand, der nämlich, daß ein sehr bedeutender Capitalbesitz fast seit Jahrhunderten sich hier gehäuft, daß von diesem, wenn gleich während des Kriegs ungeheure Verluste das Land getroffen, bei der großen Sparsamkeit der Holländer sich doch immer noch ein Bedeutendes erhalten hatte, und daß ferner dieser Capitalbesitz, größtentheils in Staatspapieren des eigenen Landes und fremder Staaten bestehend, durch das Steigen des Werths der Effecten in neuester Zeit noch bedeutender geworden war<sup>1)</sup>. Derselbe trug namentlich wesentlich zu der Förderung eines Unternehmens bei, welches dem seit längerer Zeit fast wichtigsten Zweige des auswärtigen Verkehrs auf's Neue großen Aufschwung gab, wir meinen zu der Begründung der bekannten Handelsgesellschaft — Maatschaapij —.

1) Vergl. die Tabellen über die Wechselcourse und den Stand der Staatspapiere.

Diese, in dem Verkehre mit Ostindien von der Regierung sehr begünstigt, erweiterte ihre Unternehmungen dahin bald sehr, und führte, wie oben schon bemerkt ist, namentlich nicht geringe Quantitäten niederländischer Fabrikate nach Java aus. Sehr bedeutende Fortschritte aber machte der ostindische Handel erst, nachdem man in den Pflanzungen Java's ein verbessertes Cultursystem eingeführt. Seit dieses — wir werden auf dasselbe gleich zurückkommen — eine große Erweiterung in dem Anbaue des Caffees und des Zuckers hier veranlaßt, erhielt der ostindische Handel einen Umfang, wie er selbst in der glänzendsten Periode im siebenzehnten Jahrhunderte nicht gehabt, und aus der bedeutenden Ausdehnung dieses Verkehrs ging der Aufschwung mehrerer Industriezweige in den nördlichen Niederlanden, besonders der Baumwollmanufactur hervor. Bis zu der Trennung Belgiens von Holland wurde dieselbe meist nur in den südlichen Niederlanden betrieben. Seit jene eingetreten, kamen aber auch in Holland, namentlich in Trente, Amelo und einigen andern Orten, nicht unbedeutende Manufacturen dieser Art, auch größere Spinnereien auf, welche ganz besonders für die Ausfuhr nach Ostindien arbeiteten. Indes zeigte sich die Wirkung des Anwachsens des ostindischen Handels besonders erst in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre. In der erstern Hälfte dieses Zeitraums dagegen wurde Hollands Handel und Gewerbe durch die Trennung von Belgien und die außerordentlichen Anschaffungen der Regierung, welche aus der feindseligen Stellung dieser beiden Länder gegen einander entstand, gefördert. Wie oben nicht unerwähnt geblieben, hatte die Vereinigung Belgiens mit Holland Begünstigungen der inländischen Industrie herbeigeführt, welche weniger im Interesse des letztern als in dem des erstern Landes waren, und welche dieses in dem Verkehre mit andern Ländern beschränkte. Solche Rücksichten aber fielen, nachdem das südliche Nachbarland sich losgerissen, weg, Holland konnte jetzt die Handelspolitik befolgen, welche den eigenen Interessen am meisten entsprach. Und wenn auch nach der Trennung Belgiens von Holland die Schutzzölle, welche man in dem Königreiche der Niederlande vor derselben eingeführt, größtentheils beibehalten wurden, so bestimmten, hinsichtlich der meisten wenigstens, dazu wohl mehr finanzielle Rücksichten, als solche für die Gewerbe Hollands. Auch wurden mehrere dieser Zölle bedeutend ermäßigt<sup>1)</sup>.

1) Eine solche zum Theil sehr bedeutende Ermäßigung trat (1831) namentlich



Die ebengeachteten außerordentlichen Verwendungen der Regierung förderten ganz besonders die holländischen Tuchmanufacturen, auch die Leinenwebereien, die Lederfabriken, und mehrere andere Industriezweige. Es trat eine große Erweiterung derselben ein, und doch reichte ihr Erzeugniß für den außerordentlichen Bedarf nicht immer hin; man mußte, wenigstens in der bald auf die gedachte Trennung folgenden Zeit, als die Rüstungen besonders bedeutend und die holländischen Wollmanufacturen noch wenig fortgeschritten waren, für solche Versorgung auch wohl noch die Gewerbe des Auslandes in Anspruch nehmen.

Dieser ungemein große Aufwand aber veranlaßte auch eine außerordentliche Vermehrung der auch früher schon sehr großen Staatsschuld<sup>1)</sup>, und solche machte wieder eine Erhöhung der Steuern nothwendig. Diese hatten in neuester Zeit eine Höhe erreicht, wie man Aehnliches nur in England kannte. Fast jede Art des Einkommens, die nur eine Belastung zuließ, ward mit bedeutenden Abgaben belegt. Indes drückten dieselben in den ersten Jahren, nachdem sie eingetreten, nicht so sehr, indem der gedachte inländische Verkehr den Belasteten häufig Ersatz, oft selbst sehr reichlichen Ersatz gewährte. Aber in den allerletzten drei bis vier Jahren ward dieser Druck sehr fühlbar und trug nicht wenig zu der Verarmung des Mittelstandes bei, welche sich in einem großen Theile Hollands zeigte, und welche auch dadurch nicht abgewandt werden konnte, daß mehrern Zweigen des auswärtigen Handels, wie namentlich der Exportation verschiedener landwirthschaftlicher Erzeugnisse des Königreichs, als der Butter, des Leinsaamens, des Krapps, des Flachses und besonders auch der des Getreides die Zeitverhältnisse günstig waren<sup>2)</sup>. Von dem letztern brachte zwar Holland selbst bei weitem nicht so viel hervor, als die Consumtion des Landes forderte. Man bezog davon ein Bedeutendes aus den Ostseegegenden und aus

hinsichtlich der auf Glas, Glaswaaren, baumwollenes Garn, baumwollene Zeuge, Eisen, Eisenwaaren, Steinkohlen gelegten Zölle ein. Bowring, Bericht über den deutschen Zollverband S. 69.

1) Vergl. das holländische Staatsschuldwesen in der Augsb. Allg. Zeitg. vom 2. Jul. und 7. Octbr. 1841. „Nach einer Vorlage der Regierung an die Generalstaaten war in dem großen Buche der Rente am 10. Juni d. J. ein Capital von 768,862,000 Gulden eingetragen. Hiezu das Capital der laufenden Rente gerechnet (71,396,032 Gld.) würde das Gesamtcapital sich auf 840,258,082 Gulden stellen.“ 225,000,000 dieser Summe sollen etwa seit dem Jahre 1817 angeliehen sein.

2) Aus Holland nach England wurden

Deutschland, zeigte sich aber, wie bekanntlich seit 1838 dieß der Fall war, lebhaftere Nachfrage nach fremdem Korn in England, so pflegte Holland ein nicht ganz Unbedeutendes dahin auszuführen, und es nahm dann besonders die Zufuhr aus den Oberrhein- und Maingegenden hier sehr zu. Dennoch hatte man auch in Holland, gleich wie in England, Frankreich und Belgien, die inländische Getreideproduction durch Zölle in Schutz genommen<sup>1)</sup>.

Aber nicht bloß der Getreidehandel auf dem Rhein war in neuester Zeit bedeutender als früher, sondern es wurde dieser Verkehr vornehmlich auch durch die vermehrte Einfuhr von Rohstoffen für die deutschen Manufacturen aus England und andern überseeischen Gegenden erweitert. Die bergischen und mehrere andere deutsche Fabriken bedurften namentlich der rohen Baumwolle und des baumwollenen Garns in größerer Menge<sup>2)</sup>, und auch die Manufacturen der Schweiz mochten, wenn sie gleich die von ihnen gebrauchten Rohstoffe größtentheils über Havre erhielten, von einigen derselben größere Quantitäten über Holland beziehen. Die deutschen Rheingegenden aber sahen sich um so mehr veranlaßt, solche Gegenstände auf dem durch die Natur angewiesenen wohlfeilsten Wege einzuführen, als die Hemmnisse, welche früher den Rheinhandel beschränkt hatten, nicht mehr bestanden<sup>3)</sup>. Den

		im J. 1831 bis 1833 etwa		90,000 Centner Butter ausgeführt					
=	=	1838	=	1840	=	150,000	=	=	=
=	=	1831	=	1833	=	131,000	=	Käse	=
=	=	1838	=	1840	=	218,000	=	=	=
=	=	1831	=	1833	=	48,000	=	Leinsaamen	=
=	=	1838	=	1840	=	60,000	=	=	=
=	=	1833	=	1834	=	63,000	=	Flachs	=
=	=	1839	=	1840	=	136,000	=	=	=

England erhielt eben von diesen Waaren mehr als alle andern Länder, nach welchen davon exportirt ward. Frankreich bezog etwas Käse, indes nahm diese Ausfuhr eher ab als zu. Tables shewing the trade of the United Kingdom p. 209. Tableau décennal p. 84 und Tableau général (1839) p. 17.

1) Schon in den zwanziger Jahren hatte man die Einfuhr des fremden Getreides, bei niedrigen Kornpreisen, zu Gunsten des holländischen Ackerbaus, zu beschränken gesucht. Im J. 1835 aber ward ein Getreidegesetz eingeführt, welches den in Großbritannien, Frankreich und Belgien bestehenden sehr ähnlich ist, und nach welchem bei niedrigen Kornpreisen ein geringerer, bei höheren ein bedeutenderer Zoll eintritt. Bowring S. 69.

2) Vergl. Th. 3. S. 204, die tabellarischen Uebersichten No. 6 und No. 12.  
3) Bekanntlich ward wegen einer Convention hinsichtlich der Rheinschiffahrt zwischen Gütlich Darf. IV.

französischen Städten am Oberrhein war, nach den in Frankreich in solcher Hinsicht geltenden gesetzlichen Bestimmungen, die Einfuhr überseeischer Waaren über Holland nicht gestattet<sup>1)</sup>. Der neuerlich — 1841 — von Frankreich mit Holland geschlossene Handelstractat aber beseitigte, wie wir gesehen, dieses Hinderniß<sup>2)</sup>, und es ward von Manchen erwartet, der Verkehr der genannten Gegenden mit Holland werde in Folge dieser Bestimmung sich sehr erweitern. Männer indes, die mit den hier einschlagenden Verhältnissen näher bekannt sind, bezweifelten dieß und hielten namentlich dafür, es werde die im Elsass gebrauchte Baumwolle auch künftig meist von Havre geliefert werden, weil, während, wie mehrfach bemerkt ist, diese Stadt seit länger Zeit einen sehr bedeutenden Verkehr mit den Vereinigten Staaten unterhielt, ein solcher in Amsterdam und Rotterdam nur in sehr beschränktem Umfange bestand<sup>3)</sup>.

Daß in dem ebengedachten Handelstractate auch einige Gewerbe Hollands, namentlich die Bleiweißfabriken berücksichtigt wurden, ist ebenfalls nicht unerwähnt geblieben<sup>4)</sup>. Allein das Zugeständniß von Frankreich in solcher Hinsicht war von keiner großen Bedeutung, erheblicher dasjenige, welches Holland rücksichtlich mehrerer französischer Fabrikate machte; die Industrie des letztern Landes war überhaupt fast nur rücksichtlich des Absatzes im Lande selbst und nach den Colonien von Wichtigkeit; exportirt wurden sehr wenige Fabrikate, außer Bleiweiß, namentlich einige andere Farbewaaren. Sehr bedeutend aber war die Einfuhr fremder, sowohl englischer und französischer, als deutscher und besonders belgischer Fabrikate<sup>5)</sup>, und die Importation der letztern nahm, seit wieder friedlichere Verhältnisse zwischen Holland und Bel-

schen den deutschen Uferstaaten und Holland längere Zeit unterhandelt. Eine solche aber kam erst nach der Trennung Belgiens (zu Mainz, am 31. Mai 1831) zu Stande. Sie beseitigte die bedeutendsten Hindernisse, welche bis dahin Holland der Rheinschiffahrt entgegenstellte, und enthielt auch Bestimmungen wegen Einrichtung von Entrepôts in Amsterdam, Rotterdam und Dortrecht für die zur Durchfuhr nach Holland kommenden Güter. Bowring S. 69.

1) Bergl. Th. 3. S. 506.

2) Ebendas. S. 473.

3) Die Einfuhr von amerikanischem Taback in Holland war zwar, zumal in Rotterdam, nicht unbedeutend, indes beschränkte sich die Importation aus den Vereinigten Staaten auch meist auf die dieses Artikels.

4) Bergl. Th. 3. S. 475.

5) Bergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6., No. 51 und No. 84.

gien eingetreten, gar sehr zu. Selbst von dem Erzeugnisse, welches früher zu den allerwichtigsten Fabrikaten Hollands gehörte, vom Papier, wurden, obgleich man diese Waare mit einem bedeutenden Zoll belegt hatte<sup>1)</sup>, nicht ganz unbeträchtliche Quantitäten eingeführt, Schreib- und Postpapiere aus Frankreich und den preussischen Rheinprovinzen, Druckpapiere besonders aus Baden. Die holländischen Papierfabriken, bekanntlich schon gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in großem Aufse, mochten zwar nicht zurückgeschritten sein, hatten aber, während die mehrerer anderer Länder sich sehr vervollkommenet, sich wenig gehoben, und standen den letztern namentlich in der Anwendung der neuesten chemischen und mechanischen Erfindungen sehr nach. Erst in allerletzter Zeit kamen in Holland Etablissements dieser Art auf, in welchen man von solchen ausgedehntern Gebrauch machte; wie man denn überhaupt in dieser neuesten Zeit verschiedene Gewerbe hier vervollkommnete; so namentlich die in Endhoven betriebenen Wollmanufacturen. Indes lieferten solche meist nur gröbere Stoffe; die im Lande gebrauchten feinem waren Erzeugniß des Auslandes. Dieses sandte auch wohl Zeuge, namentlich baumwollene, für die Ausfuhr nach Ostindien; indes kamen dieselben nur auf dem Wege des Schleichhandels in diesen Verkehr, da die Gesetze des Landes bestimmten, daß nur inländische Erzeugnisse dahin ausgeführt werden sollten.

Die Bedeutung des ostindischen Handels für Holland aber wird sich vollständiger ergeben, wenn wir zuvor die Verhältnisse der wichtigsten Besitzung der Holländer in diesen Gegenden, die von Java, näher berücksichtigt.

## II. Der ostindische Handel insbesondere und Allgemeines über die Verhältnisse Java's.

Bekannt ist, daß im siebenzehnten Jahrhunderte der holländisch-ostindische Handel besonders durch eine große Einfuhr von Gewürzen und auch Zeugen in Holland sich sehr gehoben hatte, daß er aber im achtzehnten allmählig versiel, theils in Folge der Erweiterung des englisch-ostindischen Handels, dann aber auch der schlechten Verwal-

1) Es ward von fremdem Papiere ein Zoll von etwa 15 Procent erhoben.

tung der Finanzen der ostindischen Compagnie, welche diesen Verkehr monopolisirte; dieselben geriethen in eine immer ungünstigere Lage. Selbst schon gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts fand in fast allen Jahren ein Deficit Statt, wenn gleich an die Actionäre der Compagnie nicht unbedeutende Dividenden fortwährend vertheilt wurden. Weit ungünstiger aber stellten sich die Verhältnisse dieser Gesellschaft in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts, und im Jahre 1780 zeigte sich — zum Theil in Folge des eben ausbrechenden Kriegs mit England — die Lage derselben so hoffnungslos, daß die holländische Regierung sich bestimmte, eine nähere Untersuchung der Verhältnisse der Compagnie anzustellen, welche ergab, daß die Schuldenmasse derselben so angewachsen war, daß ihr Fortbestehen, wenigstens auf den bisherigen Fuß, nicht möglich sein werde.

Die Einfuhr aus Indien beschränkte sich fast auf die der Gewürze. Die Einfuhr von Caffee von Java war gering, die von Zucker und Indigo bestand — wenigstens in nennenswerthem Umfange — noch gar nicht<sup>1)</sup>. Eben so wenig Bedeutung hatte die Ausfuhr von europäischen Fabrikaten aus Holland nach Indien. Die Zeit des französischen Revolutionskriegs aber war am allerwenigsten geeignet, den gedachten Handel und die Finanzverhältnisse des holländischen Indiens zu fördern. Der Verkehr mit diesen Gegenden wurde durch die Capereien der Britten gar sehr beschränkt; auch fielen mehrere der wichtigsten Besitzungen — Ceylon, die Etablissements auf den Molukken und auf der Halbinsel von Malabar — in die Hände derselben<sup>2)</sup>. Mehr noch ward die Verbindung Hollands mit seinen indischen Niederlassungen durch den im Jahre 1803 ausbrechenden Krieg gestört. Zur Zeit der Continentsperre konnten nur sehr wenige Schiffe aus denselben in die holländischen Häfen einlaufen. Indes wurde — von 1808 bis 1811 — durch die kräftige Regierung des Generalgouverneurs Daendels die Niederlassung auf Java in mehrfacher Hinsicht gefördert. Derselbe war bemüht, Ordnung in die bis dahin sehr verwahrloste Verwaltung zu bringen; er führte eine bessere Polizei ein, unternahm wichtige öffentliche Bauten, Anlagen von Kunststraßen u. s. w.<sup>3)</sup>. Es konnten aber solche Anlagen nur dadurch zu Stande gebracht werden, daß man den

Eingebornen drückende Frohndienste auflegte. Auch gingen aus der an Despotie grenzenden Verwaltung dieses Gouverneurs blutige, lange anhaltende Kriege mit den Eingebornen hervor<sup>1)</sup>. Diese, besonders aber der Umstand, daß Hauptforge desselben sein mußte, die Insel in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen, veranlaßten, daß bessere Finanzverhältnisse auch jetzt nicht eintraten. Aber schon unter dem Nachfolger von Daendels, im Jahre 1811, wurde Java von den Engländern genommen. Aus dieser Veränderung der Herrschaft ging auch eine sehr bedeutende Aenderung in der Verwaltung dieser Besitzung hervor.

Während im brittischen Indien das Gouvernement seit längerer Zeit bemüht gewesen war, die Eingebornen der Herrschaft der inländischen Fürsten zu entziehen, und sie unter den unmittelbaren Einfluß des englischen Gouvernements zu bringen, hatte im holländischen Indien die Regierung sich dadurch größern Einfluß auf die Javanen zu sichern gesucht, daß sie die Macht der inländischen Häuptlinge aufrecht erhielt<sup>2)</sup>, woraus um so größerer Druck den Unterthanen der letztern erwachsen sein mochte, als die Holländer bei solcher Einrichtung sich oft weniger von richtigen Regierungsprincipien, als von kleinlichen Handelsinteressen bestimmen ließen<sup>3)</sup>. Und dieser Geist der Regierung wich auch unter der Verwaltung des Generals Daendels nicht. Nachdem aber der bekannte englische Gouverneur Raffles die Zügel der Regierung übernommen, war für ihn wichtigstes Geschäft, diese Art der Verwaltung zu ändern und eine solche hier einzuführen, die in einem großen Theile des brittischen Indiens herrschte. Vor der Unterjochung der Javanen durch die Araber im funfzehnten Jahrhunderte und vor der Verbreitung des Islam in dieser und den benachbarten Inseln hatte eine freie Gemeindeverfassung auf Java und in den andern Gegenden des östlichen Indiens bestanden, durch diese Unterjochung aber waren solche Verhältnisse gestört worden; die Kunde von denselben hatte sich nur durch Tradition erhalten<sup>4)</sup>. Diese Verhältnisse sollten, annähernd wenigstens, wieder hergestellt und namentlich in Ansehung der Abgaben der Eingebornen fast gleiche eintreten, als in einigen Gegenden des brittischen Indiens bestanden, in der Art, daß das Gouvernement, welches auch hier für der Grundeigenthümer alles vorhandenen Landes sich erklärte, von jedem einzelnen Dorfe die diesem aufzuerlegenden Abga-

<sup>1)</sup> Vergl. Selberg, über die vergangene und gegenwärtige Lage der Insel Java S. 141 ff.

<sup>2)</sup> Selberg S. 26.

<sup>3)</sup> Ebendas. S. 36. 39 ff.

<sup>1)</sup> Selberg S. 39.

<sup>2)</sup> Ebendas. S. 18.

<sup>3)</sup> Selberg S. 20.

<sup>4)</sup> Ebendas. S. 41.

ben erheben sollte. Für das Aufkommen dieser Abgabe sollte ein von den Gemeindegliedern zu wählender Oberer oder Häuptling des Dorfes Sorge tragen<sup>1)</sup>. Dieselbe ward, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, auf ein Drittel, Dreifünftel oder die Hälfte des Ertrags desselben bestimmt, dagegen sollten die Frohdienste und andere den Eingebornen früher auferlegte Lasten aufhören, auch völlig freier Handel auf der Insel bestehen<sup>2)</sup>. Diesen hatte schon der General-Gouverneur Daendels insofern wenigstens eingeführt, als der Verkehr mit dem Mutterlande völlig frei gegeben worden war. Der auswärtige Handel wurde indeß jetzt — die schon gedachten politischen Verhältnisse brachten das mit sich — fast ausschließlich von brittischen Kaufleuten betrieben.

Nachdem Java — 1816 — den Holländern zurückgegeben worden, ließ das Gouvernement erst längere Zeit die ebengedachte Verwaltungsart bestehen<sup>3)</sup>. Indeß zeigte solche für die Finanzen nicht den günstigen Erfolg, welchen der Gründer derselben — Raffles — davon erwartet hatte. Dieselben waren im Jahre 1817 durchaus nicht in einem befriedigenden Zustande, hoben sich auch in der folgenden Zeit — unter der i. J. 1824 eintretenden Verwaltung des Gouverneurs van der Capellen<sup>4)</sup> — um so weniger, als ein sehr blutiger Krieg mit einem mächtigen Häuptlinge des Landes — Diepo Negoro — überaus große Summen forderte<sup>5)</sup>, und der Handel mit Holland nicht so bedeutend war, daß aus diesem dem Gouvernement große Revenüen erwachsen konnten. Die Ausfuhr des Caffees erweiterte sich zwar etwas und wurde durch die meist hohen Caffeepreise in Europa gefördert<sup>6)</sup>. Indeß war dieser Zuwachs nicht sehr erheblich, während, aus den schon erwähnten Gründen, der Gewürzhandel in beschränktem Umfange bestand<sup>7)</sup>. Für Holland aber war noch deshalb der Verkehr mit Java von geringerer Bedeutung, weil andere Nationen, die Franzosen, die Amerikaner und in sehr großem Umfange besonders die Britten an demselben Theil nahmen. Diese, ihn für einen sehr wichtigen Zweig ihres indischen Handels ansehend, vermochten besonders, seit sie Niederlassungen auf Singapore und auf Malacca erworben, denselben zu heben<sup>8)</sup>.

1) Selberg S. 43.

2) Ebendaf. S. 44.

3) Selberg S. 47.

4) Ebendaf. S. 46.

5) Selberg S. 66.

6) Ebendaf. S. 66.

7) Ebendaf. S. 105.

8) Vergl. Th. 3. S. 309 und die tabellarische Uebersicht No. 39.

Von diesen Etablissements, besonders von den erstern aus, wurden viele englische Fabrikate, zumal baumwollene Stoffe in Java eingeführt, und bedeutende Quantitäten von Caffee dagegen von dort abgeholt. Die Einfuhr dieses Artikels in Singapore suchte das brittische Gouvernement dadurch zu fördern, daß man den von dort in England eingeführten Caffee unter günstigeren Bedingungen zuließ<sup>1)</sup>, als den aus mehreren andern Gegenden importirten, während auf der andern Seite die Einfuhr der brittischen Fabrikate in Java dadurch gehoben ward, daß diese, zumal die gedachten Stoffe in besserer Qualität und wohlfeiler, als solche Fabrikate anderer europäischer Nationen, namentlich der Holländer geliefert wurden<sup>2)</sup>. Die Letztern setzten nur ein Unbedeutendes von holländischen und belgischen Producten in Java ab, und während diese Befugung in Folge der ebengedachten Umstände dem holländischen Gouvernement ungeheure Summen kostete, brachte der Handel mit derselben dem Lande kaum einigen Gewinn<sup>3)</sup>. Dieser Umstand, die wenig günstigen Handelsverhältnisse Hollands überhaupt, die große Masse von Capitalien in diesem Lande, riefen hier die schon erwähnte Handelscompagnie — die Maatschappij 1824 — ins Leben. Das Gouvernement gewährte derselben sehr bedeutende Begünstigungen, namentlich auch die, daß die Compagnie ausschließlich berechtigt sein sollte, auf eine Reihe von Jahren den in einem gewissen Districte — der Preanger-Regentschaft — producirten Caffee in Holland einzuführen; ferner die, daß die Materialien aller Art, deren das indische Gouvernement aus Europa bedurfte, nur durch diese Handelscorporation zugeführt werden sollten<sup>4)</sup>. Dann auch belegte man,

1) Selberg S. 64.

2) Sehr gefördert wurden die Britten in dem Handel mit Java auch durch ihren erweiterten Verkehr mit Neu-Südwaes, besonders deshalb, weil diese Erweiterung viel niedrigere Frachten bewirkte. Während die Holländer mehr als 150 Gulden für die Last vom östlichen Indien nach Europa zahlten, begnügten sich die Engländer mit 100 bis 120, ja selbst wohl mit einer Fracht von 80 Gulden. Daß später um noch weit niedrigerem Preis aus Indien nach England verladen ward, haben wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt. Selberg S. 64. Vergl. auch Th. 3., den Abschnitt über das brittische Ostindien.

3) Selberg S. 63. u. 68.

4) Außerordentlich bedeutend war die letztere Zufuhr besonders in der zunächst auf die Gründung der Compagnie folgenden Zeit wegen des gedachten, in sehr großer Ausdehnung geführten, Kriegs mit Diepo Negoro. Selberg S. 66.

zu Gunsten des holländischen Handels, die Erzeugnisse anderer europäischer Länder bei der Einfuhr in Java mit bedeutenden Zöllen, die nichtniederländischen Baumwollwaaren namentlich mit einem solchen von 25 Procent <sup>1)</sup>).

In Folge dieser Einrichtungen hob sich, zumal seit dem Jahre 1834, die Einfuhr aus Holland sehr bedeutend, mehr aber noch ward diese, und ganz besonders die Ausfuhr aus Java nach Holland durch das veränderte Verwaltungssystem auf Java gehoben. Die frühern Administrationsysteme hatten besonders nur die Förderung des Finanzwesens bezweckt, und auch hinsichtlich solcher fast nie viel geleistet. Seit dem Jahre 1830 aber wurde durch den General van den Bosch ein System eingeführt, welches zunächst den Aufschwung der Bodencultur und diesen zumal insofern bezweckte, daß aus solcher eine größere Production vornehmlich derjenigen Erzeugnisse, welche in Holland große Nachfrage fanden, hervorging<sup>2)</sup>. In frühern Zeiten hatte man die Ausfuhr von dergleichen Artikeln meist nur dadurch gefördert, daß man den inländischen Häuptlingen auferlegte, die Eingebornen zu Frohnen anzuhalten, um durch diese ein größeres Product von ihren Grundstücken zu gewinnen, und solches dem Gouvernement zu liefern; auch hatte diese Art, die Cultur zu fördern, sich fast ausschließlich auf die des Caffees beschränkt, welche neben der des Reises, des seit längerer Zeit wichtigsten Erzeugnisses der Insel, in nicht ganz unbedeutender Ausdehnung auf dieser bestand. Und während der Regierung des Gouverneurs van der Capellen namentlich war man bemüht gewesen, den Anbau des Caffees dadurch zu fördern, daß man den Eingebornen auferlegte, eine gewisse Fläche ihrer Felder mit diesem Erzeugnisse zu bestellen; dagegen hatte man sie von andern Diensten befreit, ihnen auch die eigene unbeschränkte Nutzung eines nicht unbedeutenden Theils der Caffeeernte zugestanden. Doch war so wenig durch diese, als die frühern Anordnungen solcher Art die Gesamtproduction desselben sehr gehoben worden<sup>3)</sup>, einer bedeutenden Vermehrung dieser letztern namentlich auch der Umstand entgegengetreten, daß die Javanen die gedachten Bestimmungen als ihrer herkömmlichen Sitte — ihrem Adat — an welcher dieselben sehr hängen, widersprechend ansahen. Die erwähnten

1) Selberg S. 66.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 83.

3) Selberg S. 63 und 68.

Anordnungen des Generals van der Capellen hatten ferner, wenn gleich dieser bei denselben entschieden von humanen Zwecken geleitet werden mochte<sup>1)</sup>, besonders auch veranlaßt, daß Wucherer, deren es auf Java, gleich wie im brittischen Indien eine nicht geringe Zahl giebt, sich zwischen die Producenten und das Gouvernement gedrängt, den Erstern die Ernten um sehr niedrigen Preis abgekauft, und gegen den von der Regierung festgesetzten höhern, die Lieferung an diese besorgt<sup>2)</sup> hatten, so daß von dem Theile des Erzeugnisses, welcher nach der Bestimmung derselben den Landbauern werden sollte, den Letztern kaum etwas geblieben war<sup>3)</sup>.

Der Gouverneur van den Bosch aber stellte bei dem von ihm eingeführten Acker-systeme zunächst das Princip fest, daß den Producenten ein größerer Antheil von dem Gesammt-erzeugnisse ihrer Felder, ferner, daß das durch jene Anordnungen beseitigte Herkommen wieder mehr geachtet werden, und man die Erzeugung besonders durch eine verbesserte Cultur, zumal eine zweckmäßiger Anwendung und Vertheilung der Arbeitskräfte, heben müsse. Dieß aber konnte, da die Eingebornen meist zur Arbeit wenig geneigt sind, nicht anders geschehen als dadurch, daß das Gouvernement unmittelbar auf den Anbau einwirkte. In dieser Hinsicht nun ward bestimmt, es sollen die Eingebornen den fünften Theil ihrer Felder für die Cultur, welchen das Gouvernement hinsichtlich dieses Theils in Anwendung zu bringen beabsichtige, hergeben, und jedes Dorf eine gewisse Anzahl Arbeiter für dieselbe stellen, wovon die eine den Anbau selbst, eine andere Abtheilung die Fortschaffung des Erzeugnisses nach den für deren Aufnahme von der Regierung bestimmten Magazinen oder Zuckermühlen besorgen würde. Von den Letztern bedurfte man einer um so bedeutendern Anzahl, als man ganz besonders den Anbau des Zuckers heben wollte. Da diese, wie auch die eben aufkommende Indigocultur aber einen fabrikartigen Betrieb fordert, so bedurfte die Production auch weit größerer Capitalverwendungen als in frühern Zeiten, in welchen man fast nur die Caffeecultur gefördert hatte. Solche Capitalien nun schaffte man dadurch herbei, daß man bemittelte Europäer und Chinesen — von den Letztern ist bekanntlich seit längerer Zeit eine große Anzahl in Java — für die erwähnte Produc-

1) Selberg S. 68.

2) Ebendas. S. 53.

3) Ebendasselbst.

tion und die Verarbeitung des Erzeugnisses zu interessiren suchte. Die Bereitung des Zuckers und des Indigos aber wurde, größtentheils wenigstens, ebenfalls durch Frohndienste beschafft. Und damit das den Eingebornen theure Herkommen möglichst wenig verletzt werde, ließ man die Arbeiter meist nur von ihren Häuptlingen beaufsichtigen, und die unmittelbare Einwirkung des Gouvernements auf die Cultur nur dann eintreten, wenn die Förderung der letztern dieselbe dringend forderte, in welchem letztern Falle man dann auch wohl Personen herbeschaffte, die, mit einem bessern Anbau vertraut, diesen einzuführen geeignet waren<sup>1)</sup>.

Aus solcher Einrichtung ging besonders der ungemeine Aufschwung hervor, welchen die Ausfuhr von Zucker und Caffee aus Java seit 1830 und mehr noch seit 1836 nahm<sup>2)</sup>. Auch die Ausfuhr dieser Erzeugnisse aus Cuba, Brasilien und mehreren andern Gegenden Amerika's hatte sich in den letzten Jahrzehenden sehr gehoben, aber ein so außerordentliches und so rasches Zuwachs der Exportation war noch in keiner tropischen Gegend und, nehmen wir die Erweiterung der Baumwollausfuhr in den Vereinigten Staaten in einigen Perioden dieses Jahrhunderts aus<sup>3)</sup>, noch in keinem Lande eingetreten. Auch erlangte die Ausfuhr aus Java eine viel größere Bedeutung als die Einfuhr dieser Insel, wenn gleich auch die letztere, und, was das Verhältniß des Fortschreitens anlangt, selbst noch mehr wuchs als die erstere<sup>4)</sup>. Bis zum Jahre 1836 nahm der Handel von Java nicht bloß mit Holland, auch mit mehreren andern Gegenden, zumal mit England und dem indischen Archipelagus sehr zu. Seitdem aber wuchs fast nur der Verkehr mit dem erstern Lande<sup>5)</sup>, und wenn gleich die Britten auch in allerneuester Zeit einen bedeutenden Verkehr mit Batavia betrieben, so war dieser, ob er gleich wenige Jahre früher einen viel größern Umfang als der der Holländer gehabt, in den allerletzten Jahren doch sehr viel geringer als der dieser Nation. Ein sehr merkliches Rückschreiten aber zeigte sich in dem Verkehre mit dem übrigen Indien, wenigstens mit den indischen Inseln<sup>6)</sup>.

1) Selberg S. 75, 77, 79, 83, 87 ff.

2) Ebendas. S. 90 und die tabellarischen Uebersichten No. 83. und diejenigen über die Einfuhr von Zucker und Caffee in Europa.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 58, 66 und 83.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 83.

5) Ebendas.

6) Ebendas.

Die oben schon erwähnte Indigocultur hob sich besonders in allerneuester Zeit und in dieser in einem solchen Maaße, daß in den Jahren 1840 und 1841 der Java-Indigo immer mehr an die Stelle des bengalischen trat, wenn gleich er diesem an Güte nachstehen soll<sup>1)</sup>.

Unter diesen Umständen, und da die Cultur der Gewürze in einigen Gegenden des brittischen Indiens, auf Malacca u. s. w., sich erweiterte, während in der Conjunction derselben in Europa ein merkliches Fortschreiten sich durchaus nicht zeigte, trat der Handel mit den übrigen Besitzungen der Holländer, welche bekanntlich fast nur Gewürze liefern, immer mehr in den Hintergrund<sup>2)</sup>. Doch gilt dieß nicht von Sumatra, welche Insel sowohl wegen einiger Vermehrung der

1) Wie aus der tabellarischen Uebersicht No. 83. hervorgeht, wurden im Jahre 1828 erst 4568 Kilogr. Indigo ausgeführt, im J. 1839 aber 588,764, und bald darauf vermehrte diese Ausfuhr sich ferner so sehr, daß, nach anscheinend zuverlässigen Angaben, in den öffentlichen Verkäufen, in welchen das holländische Gouvernement die ostindischen Erzeugnisse zur Versteigerung bringt, im J. 1841 über 700,000 Kilogr. von dieser Waare verkauft wurden. Das letztere Quantum aber betrug nicht sehr viel weniger, als den vierten Theil des jährlich in England aus dem brittischen Indien eingeführten Indigos; denn diese Importation stieg im J. 1840 nicht auf 7 Mill. Pfd., oder genauer auf nicht mehr als 3,181,818 Kilogr., war auch seit längerer Zeit fast stationair. In dem vierjährigen Zeitraume von 1831 bis 1834 betrug sie durchschnittlich jährlich etwa 5,705,923, in den vier Jahren von 1837 bis 1840 dagegen 5,973,528. Tables shewing trade of the United Kingdom p. 37.

2) Der Werth des aus dem ostindischen Archipelagus ausgeführten

Caffees und Zuckers	betrug im J. 1826	7,104,669 fl.
= " " " " "	= " " " " "	1836 24,173,503 "
der Gewürze	" " " " "	1826 494,029 "
" " " " "	" " " " "	1836 2,460,663 "

Es machte somit, nachdem zwar dem Verhältnisse nach auch die Ausfuhr der Gewürze sehr gestiegen war, der Werth derselben im Jahre 1836 doch nur etwa den neunten Theil des in solchem exportirten Caffees und Zuckers aus. In den folgenden Jahren aber war diese letztere Exportation noch weit überwiegender, indem, während ein sehr bedeutendes Fortschreiten derselben — hinsichtlich des Caffees von 1836 — 1839 ein solches von 1:1,5, hinsichtlich des Zuckers eine Vermehrung in dem Verhältnisse von 1:1,7 — Statt fand, in der Ausfuhr der Gewürze eine erhebliche Vermehrung wenigstens nicht eintrat, wie dieß, ließe sich darüber auch kein anderer Beweis führen, schon aus dem Umstande hervorgehen möchte, daß in neuerer Zeit die Consumtion der Gewürze in Europa im Allgemeinen sich nicht vermehrte, sondern eher abnahm. Die Verminderung solchen Verbrauchs hinsichtlich der beiden europäischen Länder, welche neben Holland davon vorzüglich viel importiren, hinsichtlich Großbritanniens und Frankreichs, erhellt näher aus der hier nachfolgenden Uebersicht:



Ausfuhr aus derselben, als besonders auch der Einfuhr dahin für Holland größere Bedeutung gewann, zumal da hier nicht geringe Erwartungen von der Erweiterung der Cultur, welche in dieser Insel zulässig sei, aufkamen; wie man denn auch solche Erwartungen hinsichtlich der Insel Borneo nährte.

Bekanntlich betrieb Java seit längerer Zeit einen nicht unbedeutenden Verkehr auch mit China. Dieser bestand in neuester Zeit fort und wurde durch den Krieg der Britten mit diesem Lande, welcher die Legation mit ihrem Handel mit dem himmlischen Reiche beschränkte, gefördert, war aber auch in derselben dem chinesischen Handel der Britten und auch dem der Nordamerikaner sehr untergeordnet, welche beide Nationen alle übrigen in Canton verkehrenden Fremden auf einen verhältnißmäßig kleinen Antheil in demselben beschränkten<sup>1)</sup>. Dagegen handelten mit Japan von den europäischen Nationen nur die Hol-

## E i n f u h r

von	in Großbritannien		in Frankreich	
	1831	1840	1827	1839
Ingwer . . . .	271,065 Kil.	818,204 Kil.	4,866 Kil.	91,917 Kil.
Macisblüthe . . .	306,102 "	352,155 "	1,161	9,077 "
• Rüsse . . . .	10,728,615 "	5,772,843 "		
Pfeffer u. Piment .	349,074,600 "	257,520,420 "	2,916,000 "	3,169,055 "
Cassia . . . . .	20,319,420 "	16,749,300 "	199 "	776 "
Räglein . . . . .	6,539,220 "	3,044,700 "	560,516 "	937,798 "
Ganeel . . . . .	11,519,319 "	15,026,538 "	209,391 "	70,078 "
Den Gewürzen überhaupt wurden somit eingeführt	398,758,341 Kil.	299,284,160 Kil.	3,692,133 Kil.	3,378,701 Kil.

Der Werth der sämmtlichen hier genannten, im Jahre 1839 in Frankreich eingeführten Gewürze betrug wenig über 5½ Mill. Franken. Hinsichtlich Großbritanniens findet derselbe sich für das Jahr 1839 nicht angegeben, wohl aber für das Jahr 1834, und zwar betrug in diesem der Gesamtwert der Gewürzeinfuhr des letztern Landes etwa 489,760 Pfd. Sterl. Da aber im J. 1834 von solchen Waaren durchschnittlich wenigstens  $\frac{1}{4}$  mehr als im J. 1839 eingeführt ward, so können wir, jene Schätzung zum Grunde legend, für dieses Jahr nur ca. 367,320 Pfd. Sterl. oder circa 2,448,800 Thlr. in Rechnung bringen. Diese, dem Werthe der gedachten Einfuhr Frankreichs hinzuzählend, erhalten wir für beide Länder einen Gesamteinfuhrwerth von 3,870,675 Thalern. Selberg S. 105. Tableau décennal du commerce de la France 1827 à 1836 I. Part. p. 127 — 133. Tableau général du commerce de la France 1839 p. 111 etc. Tables shewing the trade of the United Kingdom from 1831 to 1840 p. 5, 6, 7, 47, 49 and 55.

1) Davis, the Chinese, London 1841 p. 12.

länder. Ihren Verkehr mit diesem Lande sowohl als den mit China werden wir indeß später — in den Abschnitten über den Handel der ebengedachten beiden Länder — näher beleuchten.

Berücksichtigen wir hier noch in Wenigem den Einfluß der Erweiterung des holländischen Handels auf Holland selbst, so stellt sich uns dieser als höchst bedeutend dar; manche Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker gewannen dadurch gar sehr. In den Häfen und auf den Schiffswerften war, zumal seit 1836, ein Leben, wie man es hier kaum in den schönsten Glanzperioden Hollands gesehen, und besonders bereicherten sich die Actionaire der gedachten Compagnie, auch mehrere Zuckerfabrikanten ganz ungemein; die Ausfuhr des raffinirten Zuckers aus Holland nahm von Jahr zu Jahr zu<sup>1)</sup>, und der Absatz desselben ward überaus bedeutend, zumal in Deutschland, seit Holland durch den bekannten Handelstractat mit den Zollverbandsländern — 1839 — sich den Absatz in diesen gesichert. Weit erheblicher aber noch wurde die Ausfuhr des Caffees; Belgien erhielt fast nur Savacaffee, in Deutschland kam solcher immer mehr auf, auch in mehreren Gegenden, in welchen man ihn früher gar noch nicht gekannt. Bis etwa um das Jahr 1830 hatten Hamburg und Bremen weit mehr Zucker und Caffee eingeführt als Holland, zehn Jahre später aber ward die Importation dieser Städte durch die von Amsterdam und Rotterdam völlig überflügelt. In ein nicht unbedeutender Theil des in den letzten Jahren in die Häfen der Hansestädte eingeführten Zuckers und Caffees kam, über Holland, aus Java<sup>2)</sup>. Die Verkäufe der gedachten Handelsgesellschaft in Amsterdam wurden immer bedeutender, hauptsächlich zwar wegen der sich so sehr erweiternden Importation der ebengenannten beiden Waaren; doch versorgten sich mit Indigo deutsche und andere fremde Kaufleute, die denselben früher meist nur aus London erhalten hatten, immer mehr in Amsterdam. In geringerm Maaße nahm auch die Einfuhr des Thees und der rohen Seide aus Java zu. Die Cultur beider Er-

1) Bekannt ist, daß die Ausfuhr solchen Zuckers aus Holland von der Regierung dieses Königreichs seit längerer Zeit durch Vergütung einer bedeutenden Prämie bei der Exportation gefördert ward. Dieselbe mochte ursprünglich die Vergütung der von den Zuckerfabrikanten dem Gouvernement zu zahlenden Abgabe bezwecken, indeß überstieg sie solche meist sehr, wenigstens bis in neuester Zeit eine veränderte Bestimmung in dieser Hinsicht eintrat. Vergl. Augsb. Allgem. Zeitg. v. 23. April 1841. S. 893.

2) Vergl. die Tabelle über die Zuckereinfuhr Bremens.

zeugnisse ward durch die Anwesenheit vieler Chinesen auf dieser Insel sehr gefördert. Man hegte in neuester Zeit für die Erweiterung solcher Production nicht geringe Erwartungen, die größten aber für die des Anbaus des Caffees. Es ward berechnet, daß, schreite dieselbe in dem Maasse fort, als man neuerlich die Anpflanzungen des Caffeebaums ausgedehnt, die Cultur sich in größerem Verhältnisse noch erweitern müsse, als in letzter Zeit dieß der Fall gewesen <sup>1)</sup>.

Indeß ward die Einfuhr der genannten Producte sowohl als die Ausfuhr nach Java fast nur von der Maatschappy betrieben <sup>2)</sup>. Privatkaufleute konnten, wegen der großen Begünstigungen, welche die letztere in diesem Verkehre besaß, mit derselben nicht concurriren. Fast der einzige Vortheil, der für sie aus der Erweiterung des ostindischen Handels hervorging, war der, daß ihnen die Gelegenheit entstand, ihre Schiffe zu hohen Frachten an die gedachte Handelscompagnie zu vermietthen. Es war Grundsatz, nur holländische Schiffe in diesem Verkehre zu beschäftigen; man suchte solches dadurch zu fördern, daß man die fremden Schiffe sehr hohen Abgaben in den ostindischen Häfen unterwarf. Dieser bedeutende Frachtgewinn reizte die holländischen Rheder sehr, die Zahl ihrer Schiffe zu vermehren. Indeß entstand daraus bald eine so große Vermehrung der Schiffe, daß diese, wie sehr auch der Handel mit Java zunehmen mochte, in solchem Verkehre in neuester Zeit nicht alle beschäftigt werden konnten.

Berücksichtigt man nun aber, daß diese Rheder doch immer nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil der

1) Vergl. Kugsb. Allg. Zeitg. v. 25. Juni 1841 No. 176. S. 1408. „Wo hin es mit der holländischen Caffeeproduction am Ende kommen soll, ist nicht leicht zu errathen. Laut neueren Berichten stehen in den 18 Residenzschäften der Insel Java 190 Mill. fruchttragende Caffeebäume, und 128 Mill. Stämme sind noch überdieß angepflanzt worden, welche in einigen Jahren ebenfalls eine beträchtliche Ernte liefern werden. Dieß stellt im Ganzen 318,000,000 Stämme heraus, welche binnen kurzer Zeit nach dem allerniedrigsten Anschläge 3,500,000 Centr. Caffee zur Ausfuhr nach Europa erzeugen werden. Der gegenwärtige Verbrauch von Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika kann aber nicht über 4,200,000 Centner betragen; und da auch andere Länder in der Erzeugung von Caffee nicht zurückbleiben, so muß sich der Verbrauch um die Hälfte des gegenwärtigen Bedarfs vermehren, wenn das Gleichgewicht eintreten soll.“

2) Die von derselben eingeführten Waaren repartirte und verkaufte sie selbst nur für Rechnung des Gouvernements, mit den von ihr exportirten Gegenständen aber handelte sie für eigene Rechnung.

Kaufleute Hollands ausmachten, daß, da die Exportation jener ostindischen Waaren aus Holland meist zur See oder auf dem Rheine Statt fand, daher auch Spediteure und Fuhrleute wegen derselben wenig in Anspruch genommen wurden, so zeigt sich, daß, wenn auch für Einzelne dieser Verkehr sehr gewinnreich sein mochte, dem Lande im Allgemeinen davon nicht gar viel zu Gute kam. Am allerwenigsten aber konnte aus der Erweiterung des gedachten Handels den vorzüglich mit Abgaben Belasteten Ersatz entstehen. Der Druck dieser Belastung ward besonders in allerneuester Zeit, in welcher, nachdem das Heer auf den Friedensfuß gesetzt, die Anschaffungen der Regierung verhältnißmäßig von geringer Bedeutung waren, sehr gefühlt. Die Klage über Nahrungslosigkeit nahm immer mehr zu; und namentlich hatten die Kaufleute, welche fremde Fabrikate und andere Waaren in das Innere des Landes vertrieben, große Mühe, ihre ausstehenden Gelder hier einzuziehen.

sehen werden, viel über Aegypten bezogen wurden, zurück<sup>1)</sup>). Dieser Verkehr förderte die Spanier bald auch in dem Handel mit dem nördlichen Europa. Im vierzehnten Jahrhunderte trat, wie schon bemerkt ist, ein nicht unbedeutender Verkehr zwischen diesem Lande und den Niederlanden und auch mit Frankreich ein. Mehrere französische Märkte, besonders aber Brügge, wurden regelmäßig von spanischen Kaufleuten besucht. Sie lieferten nach den Niederlanden namentlich Südfrüchte, Weine und andere Erzeugnisse ihres Vaterlandes. Größere Bedeutung aber erlangte dieser Verkehr erst gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, die ebengedachten und andere spanische Producte wurden jetzt in nicht geringen Massen in Antwerpen eingeführt<sup>2)</sup>). Ueberhaupt nahm um diese Zeit der Handel Spaniens einen großen Aufschwung, meist aber in Folge der eben eingetretenen Entdeckung von Amerika und der von den Spaniern dort erworbenen bedeutenden Besitzungen. Aus den letztern flossen denselben, für die damalige Zeit wenigstens, überaus bedeutende Massen von edeln Metallen, vornehmlich von Silber zu. Doch trugen diese Zuflüsse mehr bei, die Spanier mit Tauschmitteln für den Verkehr mit andern europäischen Ländern zu versorgen, als die Industrie des Landes selbst zu beleben. Einige Zweige der letztern hatten sich zwar, nicht bloß in dem maurischen Reiche, auch in verschiedenen andern Gegenden gehoben, so namentlich die Seidenmanufactur in Toledo. Verschiedene Zeuge, besonders feinere wollene Stoffe, wurden in Spanien in größerer Vollkommenheit als in Frankreich hergestellt<sup>3)</sup>, und in den baskischen Provinzen, wenigstens in Biscaya, betrieb man die Eisengewinnung, welche hier später große Bedeutung erlangte, in nicht geringem Umfange. Im Allgemeinen aber blühte der Gewerbefleiß nicht, und noch weniger wurde er durch die Zeit begünstigt. Während mehrere Fürsten des nördlichen Europa's den Aufschwung desselben förderten, schenkten die Könige Spaniens den Künsten des Friedens geringe Aufmerksamkeit, lähmten im Gegentheil durch gewaltsame Maaßregeln nicht selten die Fortschritte desselben. So ward in dieser Hinsicht namentlich die von Ferdinand I. — Catholicus — gebotene Vertreibung der Juden — 1492 —

1) Depping, Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe Tome I. p. 251, 261, 264. T. II. p. 40, 46, 110 et 145.

2) Bergl. S. 2.

3) Bergl. Th. 3. S. 409.  
v. Gülich Darft. IV.

## V. Spanien.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Bekannt ist, daß Hispanien eine der blühendsten Provinzen des römischen Reichs, daß das Land, in mehreren Gegenden wenigstens, sehr gut angebaut, namentlich auch reich an kostbaren Mineralien war, deren Gewinnung, wenigstens die des Silbers, schon in viel frühern Zeiten Bedeutung erlangt und die Phönicier zu der Gründung einer Colonie im südwestlichen Spanien veranlaßt hatte. Als aber das römische Reich zerfiel, die Vandalen, Sueven und Gothen in jene Provinz eindrangen, ward sie von der ärgsten Verwüstung getroffen, und die darauf folgenden Zeiten des frühern Mittelalters, in welchen die Eroberung des südlichen Spaniens durch die Mauren eintrat, die fast unaufhörliche Kriege zwischen den Letztern und den übrigbleibenden christlichen Königreichen im Norden des Landes nach sich zog, waren nicht geeignet, glücklichere Verhältnisse herbeizuführen. Indes blühten im maurischen Reiche mehrere Zweige des Gewerbefleißes auf, und die Bewohner dieser Gegenden unterhielten einen nicht unbedeutenden Verkehr mit ihren Glaubensgenossen im nördlichen Afrika und in Sicilien, auch wohl mit einigen Gegenden des südlichen Europa's. Mit den nördlichen Ländern dieses Welttheils verkehrten sie nicht, oder doch sehr wenig. Ueberhaupt war der Handel Spaniens im Mittelalter nach dieser Richtung unbedeutend, lebhaft aber der Verkehr einiger Städte auch des nördlichen Spaniens mit Aegypten und der Berberei. Sie sandten dahin mehrere Kunstzeugnisse Spaniens, und brachten dagegen Getreide, Wolle und andere Producte Afrika's, besonders aber auch indische Gewürze und Waaren aus der Levante, welche, wie wir noch näher

welche zu den gewerbfleißigsten Einwohnern des Landes gehörten, mehrern Provinzen verderblich. Carl I. — Carl V. in Deutschland — ließ zwar einigen Zweigen der Industrie Schutz angedeihen, indeß beschäftigten ihn die auswärtigen Verhältnisse, zumal die Kriege mit Frankreich, zu sehr. Sie versetzten ihn häufig in große Geldverlegenheit, welcher meist Spanien abhelfen mußte<sup>1)</sup>, so daß auch seine Regierung in gedachter Hinsicht wenig förderte, und wenn während derselben dennoch einige Zweige des auswärtigen Handels und der Gewerbe des Landes blühten, so ging dieß meist nur daraus hervor, daß die mehrgedachten äußern Verhältnisse, die bedeutendere Nachfrage nach den Erzeugnissen des Südwestens in dem nördlichen Europa und der große Zufluß von Tauschmitteln, den diese Gegenden jetzt erhielten, den Gewerbefleiß belebten. Beizeitem der größte Theil des amerikanischen Silbers ward aus Spanien wieder nach denselben ausgeführt. Das letztere Land bedurfte so mancher Erzeugnisse des übrigen Europas, daß es diese nur zum kleinen Betrage mit spanischen Producten zu bezahlen vermochte, der größte Theil ward gegen edle Metalle eingetauscht. Die letztern kamen in solcher Hinsicht fast als Waare in den Handel, Spanien war rücksichtlich derselben beinahe nur als Entrepot anzusehen. Ein großer Theil dieser Waarschaften floß auch nach Rom, als Gaben der Pietät an den heiligen Stuhl. Sehr bedeutend aber waren die Summen, welche Spanien an Frankreich für Getreide zahlte, während nicht unbeträchtliche den Niederlanden für Fabrikate, dem Nordosten für Materialien behuf des Schiffbaus wurden. Ein überaus großer Abfluß entstand unter der Regierung Philipps II. Die Industrie verfiel unter derselben mehr noch, während die Bedürfnisse des Gouvernements, in Folge des Kriegs mit den abtrünnigen Niederlanden, sich ungemein mehrten. Die letztern, die sieben vereinigten Provinzen, zogen einen gar großen Theil der gedachten Schätze an sich. Obwohl mit Spanien im Kriege begriffen, versorgten sie doch, wie oben erwähnt ist, dieses Land mit fast allen Waaren, deren es aus dem nördlichen Europa bedurfte. Das eigene Seewesen Spaniens ward durch die Holländer fast vernichtet, und diesen dadurch namentlich auch sehr erleichtert, den Verkehr jenes Landes mit seinen amerikanischen Besitzungen zu stören; viele von daher kommende reiche Schiffsladungen fielen in die Hände der Repu-

blikaner. Sehr ähnliche Verhältnisse bestanden unter den folgenden Regierungen. Der Gewerbefleiß ward während derselben besonders auch dadurch gelähmt, daß man — unter Philipp III. 1610 — die im Süden noch übrigen Mauren aus dem Lande vertrieb, und die fast unaufhörlichen Kriege mit Frankreich die Geldmittel des Landes auf's Ueferste in Anspruch nahmen. Die Ausfuhr der wenigen Fabrikate, welche früher exportirt worden waren, hörte in den spätern Zeiten des sechzehnten und im siebenzehnten Jahrhunderte fast völlig auf. Indesß erlangte die Exportation der Wolle um die letztere Zeit — bis dahin war dieselbe von geringem Umfange gewesen — Bedeutung. In der zweiten Hälfte des ebengedachten Jahrhunderts wurden die in den Niederlanden, Frankreich und England hergestellten feinem wollenen Zeuge fast nur aus spanischer Wolle fabricirt, da die Erzeugung veredelter Wolle hier noch nirgend erhebliche Fortschritte gemacht hatte. Dennoch war diese Exportation dem Capitalwerthe nach nicht sehr groß, und am wenigsten vermochte sie den Schaden aufzuwiegen, welcher aus der Erzeugung der Wolle dem Reiche entstand. In diesem lagen ungeheure Striche Landes der Schaafzucht wegen — gesetzliche Bestimmungen forderten das — ungebaut. Die Kornproduction ward hiedurch gar sehr beschränkt, mehr noch durch den Mangel an Bevölkerung und das ungünstige Größenverhältniß der ländlichen Besitzungen. Diese, meist der Geistlichkeit und dem Adel gehörend, waren im Allgemeinen von überaus bedeutendem Umfange; dann auch zeigte sich der Landbauer der Bodencultur nicht sehr geneigt. Durch günstiges Klima und meist große Fruchtbarkeit des Landes in Stand gesetzt, den Lebensunterhalt ohne sonderliche Mühe zu erwerben, war er um so weniger aufgelegt, wegen desselben sich sehr anzustrengen, als, wie bekannt ist, der geringe Spanier sehr mäßige Bedürfnisse hat, und ferner die Subsistenz auch durch die sehr allgemein verbreiteten Spenden der Klöster ihm sehr erleichtert ward. Der letztere Umstand und besonders auch die große Anzahl von Fasttagen veranlaßten namentlich auch, daß in diesem Lande eine höchst beschränkte Fleischconsumtion Statt fand. Es zeigte sich daher auch wenig Nachfrage nach Vieh, zumal nach Hornvieh, woraus, wenigstens hinsichtlich vieler Gegenden, Mangel an Düngmitteln hervorging. Dann auch ward die Production durch den beschwerlichen Transport von der einen Gegend des Landes in die andere und drückende Bestimmungen hinsichtlich des Verkehrs im Königreiche selbst gelähmt.

1) Vergl. Robertson, The history of the reign of the Emperor Charles V.

Erst im achtzehnten Jahrhunderte traten günstigere Verhältnisse für Ackerbau, Gewerbe und Handel ein. Schon unter Philipp V. zeigten sich solche, mehr noch unter der folgenden Regierung, unter der Ferdinands VI. Das Gouvernement beseitigte einige der ebengedachten Hemmnisse der landwirthschaftlichen Production, erlaubte namentlich die bis dahin verbotene Ausfuhr des Getreides von einer Provinz in die andere, ordnete die Verbesserung der Heerstraßen und noch sonstige Förderungsmittel der Communication an, war bemüht, mehrere Zweige der Industrie, besonders die Seiden-, die Woll- und die Baumwollmanufacturen zu heben, entfesselte den auswärtigen Verkehr von mehreren lästigen Bestimmungen, gab dem Handel mit den amerikanischen Besitzungen durch Aufhebung der früher zu Gunsten einzelner Städte bestandenen Geseze größere Ausdehnung und förderte den Gewerbfleiß noch auf andere Weise. Die Folgen dieser günstigeren Einwirkung zeigten sich bald, zumal unter der Regierung Carls III. Mehrere Zweige des auswärtigen Verkehrs und der Industrie hoben sich; auch ward jetzt eine nicht unbedeutende Vermehrung der Bevölkerung sichtbar <sup>1)</sup>. Gehemmt indeß wurden jene Bestrebungen mehrfach durch Kriege mit den Engländern, in welchen diese bekanntlich meist Sieger waren. In den Zeiten aber, in welchen dieselben nicht störten, ward der Absatz der spanischen Erzeugnisse besonders durch eine vermehrte Consumtion der letztern in Britannien gefördert, denn sehr wachsender Wohlstand und Luxus in diesem Lande belebten hier nicht wenig die Nachfrage nach den Producten der Halbinsel. Für die in dieser gewonnenen Citronen, Apfelsinen, andere dergleichen Früchte, besonders aber für die Weine derselben und die spanische Wolle war kein Markt so wichtig, als der im Inselreiche. Der letztern indeß bedurfte auch Frankreich in großer Menge. Ueberaus widrige Verhältnisse aber traten gegen das Ende des Jahrhunderts ein. Schon der Krieg mit Frankreich, zu Anfang der neunziger Jahre, hatte bedeutende Opfer gefordert, weit größere Verluste aber führte der im Jahre 1796 mit Großbritannien ausbrechende herbei; die spanische Marine ward in demselben fast vernichtet, die Schätze der amerikanischen Besitzungen fielen meist in die Hände der Engländer, den Verkehr mit diesen Colonien mußte Spanien den Letztern fast völlig überlassen. Die mit dem Jahre 1802 folgende Friedensperiode war von zu

1) Vergl. die Tabelle: Bewegung der Bevölkerung der bedeutendsten europäischen Staaten.

kurzer Dauer, als daß in dieser solche Wunden hätten geheilt werden können. Der Krieg brach schon im Jahre 1803 wiederum aus, im folgenden trafen das Land noch größere Plagen, das gelbe Fieber und eine außerordentliche Mißernte. Und nicht lange darauf — von 1807 bis 1813 — wurden manche Gegenden der Halbinsel durch die französischen und brittischen Kriegsvölker verheert. Fast alle Künste des Friedens ermangelten der nöthigen Sicherheit, die Production der Hände, und es würde an den ersten Lebensbedürfnissen gefehlt haben, wären den beiden Königreichen nicht große Summen aus England zugeflossen <sup>1)</sup>. Diese Zuflüsse belebten den Einfuhrhandel nicht wenig, namentlich die Importation des Getreides, welches meist das südliche Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika lieferten. Auch fremde, vornehmlich brittische Fabrikate kaufte die Halbinsel, auf solche Weise in ihren Zahlungsmitteln gefördert, in weit größerer Menge; doch diente ein bedeutender Theil der vermehrten Einfuhr dieser Waaren zu der Versorgung der englischen und spanischen Heere <sup>2)</sup>. Dagegen trat jetzt der Zeitpunkt ein, in welchem die Quelle, aus der die Zahlungsmittel früher in größter Menge geflossen, versiegte. Schon aus der Befegung des spanischen Throns mit Joseph Bonaparte durch den kaiserlichen Bruder war eine Störung der Verbindung Spaniens mit den gedachten Besitzungen hervorgegangen. Noch laxer ward dieses

1) Im Jahre

1808	erhielt Spanien an Subsidien von Großbritannien	1,497,873	Pfund Sterl.
1809	" " " " " " " "	529,039	" "
1810	" " " " " " " "	402,875	" "
1811	" " " " " " " "	220,690	" "
1812	" " " " " " " "	1,000,000	" "
1813	" " " " " " " "	1,000,000	" "
1814	" " " " " " " "	450,000	" "

Ueberhaupt 5,100,477 Pfund Sterl.  
oder etwa 34 Millionen Thaler.

Die Times vom 10. Sept. 1840.

2) Vom J. 1790 bis zum J. 1796 waren jährlich für etwa 650,000 Pfd. Sterl. brittischer Erzeugnisse verschiedener Art aus England nach Spanien ausgeführt, dann indeß durch den Krieg dieser Verkehr so sehr gestört worden, daß er in mehreren Jahren fast ganz aufhörte. Im Jahre 1809 aber hob sich die Ausfuhr auf mehr als 2,400,000 Pfd. Sterl. und betrug in der nächstfolgenden Zeit durchschnittlich jährlich wenigstens 1,600,000 Pfd. Sterl. Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 22.

Band, als in den folgenden Jahren des Kriegs das Gouvernement des Mutterlandes, nur mit den Unruhen in diesem beschäftigt, die Colonien fast völlig vernachlässigte. Und bald brachen in diesen Bürgerkriege aus, welche später die Emancipation derselben herbeiführten, und in deren Folge die Ausfuhr der edeln Metalle aus Amerika nach Spanien aufhörte.

Die Wirkung solcher allmählig eintretenden Veränderung zeigten sich aber besonders seit dem Frieden vom Jahre 1814, welcher auch den gedachten Zuflüssen aus Britannien ein Ende machte. Erst jetzt trat in vollem Umfange hervor, von welcher Bedeutung jene überseeischen Besitzungen für Spanien gewesen, wie seit Jahrhunderten meist nur sie dem Lande die Mittel geliefert, von andern Ländern zu kaufen. Diesen gegenüber stand Spanien jetzt in größter Hülflosigkeit da. Zwar hatten, wie wir oben gesehen, im achtzehnten Jahrhunderte mehrere Zweige des Gewerbleißes sich gehoben, indefs nicht in dem Maaße, daß, selbst in der Zeit, in welcher die Folgen dieses Aufschwungs besonders sichtbar wurden, kurz vor und bald nach dem amerikanischen Kriege, das Land dadurch in Stand gesetzt worden wäre, der fremden Fabrikate überhaupt zu entbehren. Die Einfuhr der letztern war vielmehr auch damals sehr bedeutend, und die Manufacte, deren man für die Versorgung der Colonien bedurfte, bestanden bei weitem zum größten Theile in Erzeugnissen des Auslandes. Weniger aber noch hatte die Industrie so tiefe Wurzel geschlagen, daß sie vermocht hätte, den ungünstigen äußern Verhältnissen, welche gegen das Ende des eben gedachten Zeitabschnitts eintraten, zu trohen. Um so begreiflicher daher, daß auch nach dem Aufhören des Kriegs auf der Halbinsel die Lage der Gewerbe und des Ackerbaus eine sehr wenig befriedigende war, zumal da die Regierung Ferdinands VII. denselben sich keineswegs günstig zeigte. Bekannt sind die politischen, oft mit überaus großer Grausamkeit geübten Verfolgungen, die während derselben eintraten, der Druck, welcher unter diesem Gouvernement überhaupt einen großen Theil der Bevölkerung traf. Besonders zeigte sich eine völlige Vernachlässigung der Bodencultur; der Transport aus dem Innern nach den Küstengegenden war, in Folge der fast überall schlechten Wege<sup>1)</sup>, so beschwerlich, daß nicht selten, während in dem erstern Getreide in größ-

1) Wir haben oben bemerkt, daß gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Regierung der Verbesserung der Landstraßen Aufmerksamkeit schenkte, doch ging im Allgemeinen ein erheblicher Gewinn daraus nicht hervor.

tem Ueberflusse vorhanden, die letztern genöthigt waren, mit solchem aus andern Ländern sich zu versorgen. Der auswärtige Verkehr stockte in fast allen Richtungen; beinahe in jedem Zweige desselben zeigte sich, daß der gedachte Hebel des Austausch, die Zuflüsse aus der neuen Welt, fehlten, und hätte nicht die Nachfrage nach den eigenen Erzeugnissen Spaniens im nördlichen Europa fortbestanden, so würde der Verkehr mit manchen Ländern fast ganz haben aufhören müssen. Die spanischen Weine und Früchte fanden namentlich in England fortwährend sehr ausgedehnten Absatz, dem der Wolle in diesem Lande aber war die vermehrte Einfuhr der deutschen Wolle in England nachtheilig. Bis gegen das Jahr 1817 hatte Spanien den größten Theil der überhaupt auf der Insel importirten, Deutschland nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil dieser Einfuhr geliefert. Seitdem aber bezog Britannien aus dem letztern Lande fast von Jahr zu Jahr ein größeres Quantum, während die Wolleinfuhr aus Spanien sich sehr verminderte; und im Jahre 1824 lieferte dieses Land nicht den dritten Theil dessen, was Deutschland sandte<sup>1)</sup>.

Nach Einführung der Constitution vom Jahre 1820 wurden von der Regierung zwar einige Zweige der Industrie gefördert; man suchte namentlich durch Erhöhung der auf fremde Fabrikate gelegten Zölle den inländischen Markt zu sichern, indeß zeigte diese Maaßregel keine große Wirkung, auch war bekanntlich die ebengedachte Regierung von kurzer Dauer; die Besetzung Spaniens durch die Franzosen — 1823 — machte ihr ein Ende, und stellte die unbeschränkte Macht des Königs wieder her, wodurch die Aufhebung mehrerer zu Gunsten des Gewerbleißes getroffenen Bestimmungen veranlaßt ward.

## B. Von 1829 bis 1841.

Auch die letzten Jahre der Regierung Ferdinands VII. und die seiner Nachfolgerin waren den Künsten des Friedens wenig günstig. Seit 1835 verheerte bekanntlich der Bürgerkrieg einen großen Theil Spaniens; in den baskischen und mehreren andern Provinzen wurden die Saaten häufig vernichtet, der Landmann nicht selten des größten Theils

---

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 9.



seines Eigenthums beraubt; in den meisten Gegenden des Königreichs waren die Landstraßen unsicher, der Verkehr von einer großen Stadt zur andern hiedurch oft gehemmt<sup>1)</sup>; die Finanzen befanden sich in der traurigsten Lage, die öffentliche Schuld vermehrte sich, in Folge der durch den Krieg veranlaßten außerordentlichen Verwendungen, auch wohl der Unrechtllichkeit der höhern Beamten, in überaus großem Maße; die Regierung, zu schwach, das schon früher gesunkene Ansehen der königlichen Auctorität wieder herzustellen, stand in geringer Achtung bei dem Volke<sup>2)</sup>, die Gesetze hatten wenig Bedeutung, das Eigenthum war im höchsten Grade gefährdet. Dennoch machte die Industrie einige Fortschritte; der Aufschwung, den dieselbe jetzt in Europa überhaupt nahm, war so groß, daß dieser sich auch der Halbinsel mittheilte. Unternehmende Industrielle anderer Länder, Englands, Frankreichs und Belgiens<sup>3)</sup> namentlich, wurden auf die außerordentlichen Hülfquellen Spaniens aufmerksam, von solchen in verschiedenen Gegenden des Landes Fabriken angelegt, verfallene oder noch ungebauete Minen aufgenommen; und verschiedene Gewerbe, welche im achtzehnten Jahrhunderte schon einige Bedeutung erlangt, hoben sich aufs Neue, so besonders die Baumwollmanufaktur in Catalonien, zumal in Barcelona. Sehr bedeutende Schutzsteuern begünstigten diese Fortschritte, manche Erzeugnisse fremder Länder hatte man mit Zöllen belegt, die einem Verbote fast gleich kamen, die Einfuhr mehrerer derselben gänzlich verboten, namentlich die von baumwollenen Stoffen, Taback, Salz, Pulver, Branntwein, Gußeisen, Eisenblech, Getreide, Mehl, Papier, Siegellack u. s. w.<sup>4)</sup>. Die Importation solcher Artikel mochte dadurch

1) Die Heerstraßen von dem nördlichen Spanien nach Madrid waren bekanntlich seit längerer Zeit sehr unsicher, neuerlich aber auch besonders die aus Catalonien und Valencia nach der Hauptstadt führenden Wege. Vergl. die Times vom 8. Jan. 1841.

2) Vergl. Kugsburger Allgem. Zeitung vom 30. Aug. 1837 S. 1689. „Was die Achtung vor dem Gesetz, den Gehorsam gegen öffentliche Behörden oder jede andere Art von Subordination betrifft, ist die Regierung der Königin ein wahres Possenspiel.“

3) Für größere Fabrikanlagen wurden verschiedentlich theuere Maschinen aus dem nördlichen Europa eingeführt. Im J. 1833 reiste der bekannte Herr Cockerill von Seraing bei Lüttich, um wegen Einrichtung solcher Anlagen zu contrahiren, selbst nach Spanien.

4) Dictionnaire du commerce Tome I. p. 328 und Report from the secretary of state, Philadelphia. January 1840 p. 220.

befchränkt und so die eigene Production des Landes gefördert werden, im Allgemeinen aber hemmten diese Bestimmungen die Einfuhr fremder Fabrikate nicht sehr, es kam vielmehr ein überaus großer Schleichhandel auf, und daß die Einfuhr von Zeugen namentlich durch die gedachten Prohibitivmaafregeln nicht vermindert ward, möchte schon aus dem Umstande hervorgehen, daß in der Periode, in welcher solche in größter Strenge eintraten, vom Jahre 1827 bis zum Jahre 1859, die Importation von Stoffen und andern Fabrikaten aus Frankreich fast in dem Verhältnisse von 1 : 2 wuchs<sup>1)</sup> und daß ferner, während zwar die directe Ausfuhr aus Großbritannien nach Spanien abnahm, in einem fast noch größern die Exportation aus jenem Lande nach Gibraltar, von wo bekanntlich ein sehr ausgedehnter Schleichhandel nach Spanien besteht, sich vermehrte<sup>2)</sup>. Durch solchen Verkehr erhielt Spanien aus den ebengenannten beiden Ländern, aus England sowohl als aus Frankreich, besonders große Massen von baumwollenen Stoffen. Die Einfuhr derselben aus diesem Königreiche nahm sehr zu; es sandte davon viel mehr als Britannien; wie denn überhaupt die Einfuhr aus Frankreich weit bedeutender als die aus England war<sup>3)</sup>. Auch leinene, wollene und seidene Gewebe sandte jenes Reich in nicht geringer Menge. Die Importation von daher nahm, wenigstens von 1827 bis 1839, fast mit jedem Jahre zu<sup>4)</sup>. Die Einfuhr aus Frankreich ward besonders über die Häfen des nördlichen Spaniens und über Barcelona und Valencia bewirkt, während die Britten mit diesem Lande vornehmlich über Cadix verkehrten<sup>5)</sup>. Der Handel dieser Stadt, besonders lebhaft in den spätern Zeiten des achtzehnten und auch noch in den frühern des

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 53. No. 103. und Tableau général du commerce de la France p. 24 et 25.

2) Im J. 1831 wurde aus Großbritannien nach Spanien an Waaren verschiedener Art für 597,848 Pfd. Sterl., im J. 1840 für 404,252 exportirt; nach Gibraltar aus jenem Lande im erstern Jahre für 367,285, im letztern für 1,111,776. Tables p. 244 und 252.

3) Im Jahre 1833 wurde von solchen Stoffen für 14,341,000, im Jahre 1840 für 33,331,000 Franken importirt. Im erstern Jahre betrug diese Exportation Frankreichs etwa ein Viertel von dessen Gesamtausfuhr an solchen Stoffen, im Jahre 1840 fast ein Drittel. Commercial tariffs and regulations, IV. p. 205 und die tabellarische Uebersicht No. 103.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 51. und No. 52.

5) = = = = = 87. = = = 88.

gegenwärtigen Jahrhunderts und ungemein gefördert durch die ausgedehnte Verbindung, welche sie mit den amerikanischen Besitzungen unterhielt, nahm nach der Emancipation der gedachten Colonien sehr ab. Doch suchte die Regierung ihn dadurch zu fördern, daß sie — 1829 — Cadix zum Freihafen machte. Diese Bestimmung ward indeß bald — 1832 — wiederum aufgehoben<sup>1)</sup>, hiedurch aber die Einfuhr des Plazes wenig gehemmt. Es trat besonders hier, wie auch in Barcelona und mehreren andern Seestädten<sup>2)</sup>, eine außerordentliche Contrebande ein, welche fast öffentlich betrieben ward. Außer Barcelona unterhielten auch einige andere catalonische Seestädte einen nicht unbedeutenden Handel mit Frankreich. Von den in die catalonischen Häfen überhaupt im Jahre 1834 eingelaufenen Schiffen kamen etwa Zweifünftheile aus Frankreich. Nächst dem Handel mit diesem Lande war hier besonders erheblich der mit Brasilien und mehreren Gegenden Italiens, zumal mit Sardinien, Toskana und dem Kirchenstaate, wogegen der mit Großbritannien betriebene nur einen sehr kleinen Theil des Gesamtverkehrs ausmachte<sup>3)</sup>. Wichtigste Gegenstände der Einfuhr in Barcelona waren — nach spanischen Angaben — Baumwolle, Zucker, Fische, Häute und Eisen. Indesß sind, da, wie eben bemerkt ist, eine so überaus große heimliche Einfuhr Statt fand, diese Angaben höchst unvollständig. Zuverlässiger möchten die Nachrichten von der Einfuhr in Cadix aus der Zeit, in welcher das gedachte strenge Prohibitivsystem noch nicht eingetreten war, sein. Indesß reichen die in solcher Hinsicht uns vorliegenden nur bis zum Jahre 1826. In diesem machten die baumwollenen, die leinenen, einige andere Gewebe, verschiedene Rohstoffe, als Hanf, Häute, Eisen, Holz u. s. w. die wichtigsten Gegenstände der Importation hier aus<sup>4)</sup>. Die Ausfuhr anlangend, so waren seit längerer Zeit Wein und Südfrüchte bedeutendste Artikel derselben. Nachdem indeß in den zwanziger Jahren eine sehr vermehrte Bleigewinnung im südlichen Spanien eingetreten<sup>5)</sup>, war Blei der wichtigste Gegenstand der Exportation dieses Plazes. Auch Wolle führte man

1) M'Culloch, Dictionary p. 200.

2) Ebendasselbst p. 201.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 86. und No. 92.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 87. und No. 88.

5) Die Bleigewinnung ward in größerer Ausdehnung besonders bei Linares an den südlichen Abhängen der Sierra Morena betrieben. Ueberhaupt wurden in

von hier aus, indeß wurde diese meist über die Häfen des nördlichen Spaniens versandt. In der Ausfuhr von Malaga aber waren Wein und Früchte entschieden die bedeutendsten Gegenstände. Von dem aus diesen beiden Städten und Spanien überhaupt verschifften Weine erhielt das ganze übrige Europa insgesammt nicht so viel als Großbritannien allein, wenigstens wenn wir Gibraltar mit einrechnen, wohin namentlich von Malaga eine sehr große Ausfuhr Statt fand<sup>1)</sup>. Ein noch entschiedeneres Uebergewicht hatte England in der Ausfuhr von Xeres; den von hier in bedeutender Menge exportirten Wein erhielt fast nur dieses Land, in welchem bekanntlich der Xeres-Wein — der Sherry — sehr verbreitetes Getränk ist<sup>2)</sup>. Valencia dagegen führte besonders Seide aus. Im achtzehnten Jahrhunderte hatte man in dieser Stadt und in der Provinz Valencia überhaupt ein sehr Bedeutendes von solchem Rohstoffe selbst verarbeitet, durch den Abfall der spanischen Colonien aber ward diese Fabrikation ungemein benachtheiligt; die Seidenmanufacturen, welche hier in den letzten Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts gegen sechzehntausend Menschen beschäftigt hatten, beschäftigten im Jahre 1854 nur noch dreitausend siebenhundert<sup>3)</sup>.

Eine ähnliche Beschränkung der Production mochte hinsichtlich fast aller Industriezweige, deren Erzeugnisse ihren Hauptabsatz in jenen überseeischen Gegenden gefunden hatten, eingetreten sein, während, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, andere Gewerbe, für welche der inländische Markt der wichtigste ist, als vornehmlich die Baumwoll-

England im J. 1831 1232 Tonnen Blei, darunter 972 aus Spanien, eingeführt,

" " " 1839 3626 " " " 1510 " " "

Frankreich " " 1827 14,416,329 Kil. Blei, darunt. 12,982,482 aus Span., eingef.

" " " 1839 17,049,931 " " " 15,682,890 " " "

Indesß war, was Großbritannien anlangt, die Einfuhr im Jahre 1840 nicht so bedeutend als im Jahre 1839, indem sie in jenem nur 1028 Tonnen betrug, Frankreichs Einfuhr dagegen war im Jahre 1840 ziemlich von demselben Umfange als im Jahre 1839. Tables p. 39 und Tableau décennal I. Partie p. 220, Tableau général 1839 p. 155, Commercial tariffs and regulations, IV., France p. 269. Ure, Dictionary of arts, manufactures and mines p. 748.

1) Wie in dem Abschnitte über Portugal näher angegeben werden wird, war die Weinausfuhr aus Spanien nach England, zumal in neuester Zeit, noch bedeutender als die aus dem erstern Lande. Vergl. auch die tabellarischen Uebersichten No. 87. No. 88. und No. 89.

2) Vergl. der Weinhandel von Xeres, in dem Auslande Jahrg. 1838 No. 346.

3) Vergl. Dictionnaire du commerce Tom. II. p. 2201.

manufacture Cataloniens, sich nicht unbedeutend hoben. Als ziemlich richtiger Maassstab des Fortschreitens der letztern, wenigstens vom Jahre 1829 bis z. J. 1831, möchte die vermehrte Einfuhr von roher Baumwolle in Barcelona anzusehen sein; sie stieg in einem größern Verhältnisse als in dem von 3 : 7<sup>1)</sup>, und nahm, wie es scheint, auch ferner zu. Indesß zeigten sich in neuerer Zeit auch hier die Uebel, welche eine große Concentration bedeutender Fabrikanlagen in andern Gegenden Europa's herbeiführte; es ward ein verderblicher Einfluß derselben auf die Moralität der untern Classen sichtbar, und verschiedentlich traten aufrührerische Bewegungen unter den Arbeitern dieser Stadt ein<sup>2)</sup>, die indesß zum Theil dadurch veranlaßt wurden, daß in Folge der Unsicherheit, welcher während des Bürgerkriegs die Einwohner des platten Landes ausgesetzt waren, die Zahl der unbemittelten Einwohner in dieser Stadt sich sehr vermehrt hatte<sup>3)</sup>. Wenig kamen solche, wie es scheint, unter den Arbeitern in den Hüttenwerken der baskischen Provinzen vor. In diesen, mindestens in Biscaya, war, wie hier schon bemerkt worden, seit längerer Zeit die Fabrikation des Eisens von nicht geringer Bedeutung, und erhielt sich in solcher auch in neuester Zeit, sie machte das Hauptgewerbe der Provinz aus. Indesß klagte man 1840 hier sehr über die große Einfuhr des englischen Eisens, welches, wenn auch nicht von der Güte des biscayanischen, sehr viel wohlfeiler geliefert ward. Die Märkte derselben wurden mit diesem fremden Erzeugnisse so überfüllt<sup>4)</sup>,

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 86.

2) Vergl. Kugsburger Allgem. Zeitung Beil. 91. Apr. 1841, S. 222. „Ohne die Fabrikate zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu haben, leidet Catalonien, wenigstens Barcelona, schon an dem Uebel, welches überall die Frucht einer gewaltsam aufgetriebenen Production ist, nämlich an den Gährungen, welche aus dem precären Zustande der Handarbeiter entspringen. Diese letztern bilden Associationen, wie in Frankreich, und liegen in Zwist mit dem Fabrikherrn wegen Erhöhung des Solbes.“

3) Journal des Débats 14. Juin 1841. „L'industrie catalane dans les dernières années et pendant la durée de la régence de Marie Christine a pris un assez grand développement et l'on a vu surgir dans les murs de Barcelone des usines considérables qui impriment une grande activité du commerce des tissus, restés jusqu'alors dans les mains de l'étranger. Le peu de sécurité des campagnes environnantes durant la dernière guerre a contribué à l'augmentation du nombre des ouvriers au sein d'une ville que ses remparts mettaient à l'abri des armes du prétendant. De là l'agglomération considérable d'une population facile à remuer.“

4) Im Jahre

daß die Verwaltung dadurch sich bestimmt fand, solches mit einem hohen Zolle zu belegen<sup>1)</sup>. Denn bekanntlich waren die baskischen Provinzen, auf den Grund älterer Privilegien, zu solchen Localeinrichtungen berechtigt<sup>2)</sup>. Zwar hatte die Cortesregierung auch diese Landestheile den für das Königreich überhaupt eingeführten Zollgesetzen unterworfen, indesß waren bekanntlich solche Bestimmungen von kurzer Dauer. Erst in allerneuester Zeit traten sie wiederum ein. Gegen das Ende des Jahres 1841 dehnte das spanische Gouvernement die Zolllinie bis an die Pyrenäen aus, eine Bestimmung, die in den baskischen Provinzen um so unwilliger aufgenommen ward, da daraus nicht nur die Vernichtung der Privilegien der letztern, welche man hier Jahrhunderte hindurch für das theuerste Besizthum angesehen, sondern auch das Aufhören des Schleichhandels in die benachbarten Provinzen des Königreichs, der für die Basken von großer Bedeutung gewesen, hervorging. Die ebengedachte Zollbestimmung bezweckte aber nicht nur die Erweiterung der Zolllinie, sondern vorzüglich eine noch höhere Besteuerung fremder Erzeugnisse, und ließ daneben die Verbote, mit welchen man mehrere solcher Waaren belegt hatte, in Kraft<sup>3)</sup>. Theils möchte das Verlan-

1831 wurden 1535 Tonnen Eisen aus Großbritannien nach Spanien ausgeführt.

1840 = 1818 = = = = = = = = = =

Auch das letztere Quantum — der Werth desselben betrug 17,787 Pfund Sterl. — war zwar keinesweges sehr bedeutend, indesß erhielten, wie es scheint, solche Exporte meist die gedachten nördlichen Provinzen Spaniens. Tables p. 244.

1) The Times 1. July 1840. „The deputation (so is the Biscayan legislature called) alarmed at the peril in which their staple commodity stood levied a high duty on iron.“

2) In den baskischen Provinzen waren überall keine Zollhäuser. Man erhob von den eingeführten Gütern zwar eine Abgabe, doch eine höchst geringe, von den meisten derselben nur 1 Procent ihres Werths (Consulado), von Lebensmitteln eine etwas höhere, 2½ Procent (Provistad). Die Times vom 1. Juli 1840.

3) Schreiben aus Cadix im Hamburger Correspondent vom 12. November (7. December) 1841. „Die Einrichtung des neuen Zolltarifs ist ohngefähr der französischen ähnlich, jedoch bleiben die Einfuhren aller baumwollenen und selbst der mit Baumwolle vermengten Gewebe verboten; die sonstigen ausländischen Manufacturen sind, mit weniger Ausnahme, höher besteuert, besonders die Leinwand, welche nunmehr nach dem Gewichte und der Zahl der Fäden — wie seit längerer Zeit dieß in Frankreich geschieht — taxirt wird. Das Entrepot für erlaubte Artikel bleibt wie bisher; die Zulassung der verbotenen Waaren im Entrepot hört aber auf. Dem Schiffscapitain kann schon in der Entfernung von 4 Meilen von dem Bestimmungsorte eine schriftliche Declaration der Ladung, ohne Anzahl der Colli, von den Zollwachtschiffen

gen, die Industrie in noch höherm Grade zu schützen, mehr aber noch die großen Geldbedürfnisse der Regierung diese Maaßregel herbeiführen. Die letztern waren besonders auch in neuester Zeit höchst dringend, die Staatsausgaben, namentlich die Zinsen der sehr angeschwollenen Nationalschuld immer mehr angewachsen<sup>1)</sup>, fast jedes Jahr zeigte sich ein bedeutendes Deficit in der Einnahme gegen die Ausgabe<sup>2)</sup>. Dieser Um-

abverlangt werden, und sind die Capitains verpflichtet, sofort, nach Ankunft im Hafen, eine ähnliche Declaration an die Behörde abzugeben. Die Consignation von Gütern an unbestimmte Ordre ist unzulässig und wenn der wirkliche Empfänger sich nicht gleich bei Einreichung des Manifestes zu erkennen giebt, so wird der Correspondent des Schiffes und im Weigerungsfalle der respective Consul verantwortlich gemacht; in Ermangelung beider werden Kaufleute ernannt, die sich dieser Güter annehmen müssen. Die bisherige Begünstigung für die unter spanischer Flagge von Gibraltar, Marseille und Bordeaux u. s. w. angebrachten Güter hört auf und werden diese, so wie die von Portugal kommenden stets als unter fremder Flagge angebracht betrachtet!“ Ueber die in diesem Tarife festgesetzten Zölle ergiebt die Börsehalle vom 22. December 1841 folgendes Nähere:

Eisenwaaren, als Anker u. s. w.,	belegte man mit einem Zolle von	15 Proc.
Landwirthschaftliche Erzeugnisse	= = = = =	8—30
(So sollte z. B. Butter die letztern, Nachs die erstern zahlen.)		
Leinenes Garn	= = = = =	10
Nußholz	= = = = =	1½ — 5
Rothes Kupfer	= = = = =	5
Bearbeitetes Bergl.	= = = = =	5 — 7½
Leinwand	= = = = =	10 — 25
Papier	= = = = =	15
Seidenwaaren	= = = = =	15 — 25
Stoekfische	= = = = =	30 — 48
Wollwaaren	= = = = =	20 — 30
Rothen Zucker	= = = = =	28
Raffinirten Zucker	= = = = =	30

Indeß gelten diese Bestimmungen nur für solche Waaren, die in spanischen Schiffen importirt werden, die in andern Schiffen gebrachten zahlen einen bedeutend höhern Zoll, einige  $\frac{1}{2}$ , andere  $\frac{3}{4}$  und noch andere selbst um die Hälfte mehr.

- 1) Die Nationalschuld betrug zu Anfange des Jahrs 1841 14,160,968,047 Realen.  
= Zinsen davon . . . . . 239,113,092

Die Times vom 31. Jan. 1842.

2) Bergl. die Börsehalle vom 14. April 1842. „Nach dem vom Finanzminister am ersten vorgelegten Budget belaufen sich die Ausgaben auf 1,406,324,302 Realen (276,658,550 Franken), die Einnahmen auf 885,126,551 Realen (221,281,637 Fr.). Es ist also ein Deficit von 221,197,751 Realen (55,229,437 Fr.) vorhanden.“

stand hatte schon früher die Verpfändung wichtiger Besitzungen des Staats, namentlich der reichen Quecksilberminen von Almaden veranlaßt<sup>1)</sup>, und führte auch den Verkauf der noch übrigen Nationalgüter, welcher in den letzten Jahren bekanntlich in großem Umfange eintrat, herbei. Dieselben wurden, wenn auch gewöhnlich über dem Anschlage, meist um sehr niedrigen Preis verkauft<sup>2)</sup>. Eine nicht ganz geringe Anzahl derselben brachten Ausländer, Britten, Franzosen und andere Fremde an sich, und es mochten hiedurch dem Landbaue nicht unbedeutende Capitalien zufließen, hin und wieder durch solchen Zufluß der Ackerbau auch gefördert werden; indeß ist diese Einwirkung zu neuer Entstehung, als daß sich schon jetzt über dieselbe mit Bestimmtheit urtheilen ließe. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß besonders in allerneuester Zeit die Hülfquellen Spaniens, besonders auch im Auslande, mehr und mehr erkannt wurden, und es könnten leicht von daher demselben noch bedeutendere Geldmittel werden, auch eine Vermehrung der in Spanien sich niederlassenden wohlhabenden und unternehmenden Fremden eintreten. Viele bemittelte Ausländer aber möchte die in den meisten Gegenden des Königreichs noch jetzt vorherrschende Gesetzlosigkeit und nicht weniger der Mangel an Erwerbstrieb bei dem geringen Manne schrecken. Dieser herrschte auch in neuester Zeit bei demselben vor, und scheint so tief in dem Charakter des Volks und den Verhältnissen des Landes begründet zu sein, daß nicht erwartet werden darf, es werde so bald eine Aenderung in solcher Hinsicht eintreten; eine gänzliche Umwandlung dieser Disposition aber stellt sich, wenn man beides, Charakter des Volks, und jene Verhältnisse näher berücksichtigt, als höchst unwahrscheinlich dar<sup>3)</sup>. Besonders nur die baskischen Provinzen und Ca-

1) Bekanntlich hatte die spanische Regierung vor einigen Jahren dieselben an das Haus Nothschild pachtweise überlassen, welches darauf den Handel mit dem wichtigen Erzeugnisse derselben fast monopolisirend, einen ungeheuren Gewinn an diesem Geschäfte gemacht haben soll. Der Contract lief Ende des Jahrs 1841 ab, und man schien Anfangs diese Ueberlassung erneuern zu wollen. Indeß übernahm das Gouvernement — es möchte den Contract gar zu unvorteilhaft finden — selbst den Betrieb wieder. Hamburger Correspondent vom 8. Jan. 1842.

2) Nachdem früher schon ein bedeutender Theil der National-Güter veräußert war, wurden im November 1840 933 solcher Güter, die man auf 10½ Millionen Realen geschätzt hatte, zu 27,200,000 Realen verkauft. Die Gesamtzahl dieser Verkäufe ward im Jahre 1840 auf mehr als 35,000, der Erlös aus denselben auf 623,000,000 Realen angegeben. Preuß. Staatszeitung Jahrg. 1841 No. 37.

3) Bergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 30. Aug. 1837 S. 1689. „Das

talonien machen in dieser Hinsicht Ausnahmen. Die Catalonier und Basken zeichneten sich seit geraumer Zeit durch Gewerbleiß und besonders auch durch Thätigkeit im Handel aus. Auch wurden in diesen Gegenden nicht nur die Gewerbe eifriger betrieben als in den meisten übrigen Theilen Spaniens, sondern in den baskischen Provinzen auch die Felder weit sorgfältiger bebaut <sup>1)</sup>. Indes machte in den letzten Jahrzehenden die Bodencultur auch in einigen andern Theilen des Königreichs Fortschritte; wenigstens zeigte sich in Alcastilien, in dessen weiten Ebenen zwar seit längerer Zeit viel Getreide gewonnen ward, größerer Ueberfluß an solchem <sup>2)</sup>. Allein im Innern fand dieses Erzeugniß sehr wenig Absatz, man war genöthigt, ihn in den Küstenplätzen zu suchen. Dahin aber war der Transport so beschwerlich, daß man meist nur wenig nach denselben absetzen und solche Fortschaffung nicht anders als auf Maul- und andern Lastthieren bewirken konnte. Doch kam es in neuerer Zeit weit seltner vor, daß die Seestädte, namentlich Cadix und Barcelona, welche Häfen, wenigstens der erstere früher oft Getreide aus andern Ländern, zumal dem südlichen Rußland und den Vereinigten

nächstehende Schreiben von einem angesehenen Kaufmann in Südspanien wird unsere Leser in den Stand setzen, sich einen Begriff von der inneren Lage dieses Landes zu machen. Der Verfasser desselben ist ein seit mehreren Jahren in Spanien ansässiger Irländer, ein Mann, dessen Berufsgeschäfte und ausgedehnte Bekanntschaft ihm die beste Gelegenheit bieten, den wahren Zustand des Landes und die Gesinnungen des Volkes kennen zu lernen. „Wenn ich auch,“ schreibt er, „ein ganzes Buch Papier vollschreiben wollte, so könnte ich Ihnen doch kein vollständiges Bild von dem furchtbaren Unglück dieses Landes geben. Mit einem Klima und einem Boden, fähig, fast jedes Product der Erde hervorzubringen und einer wenigstens viermal stärkern Bevölkerung, als seine jetzige ist, ein behagliches Dasein zu schaffen, voll reicher Bergwerke, mit einem Ueberfluß an innern Hülfquellen zu reichlicher und einträglichler Beschäftigung seiner arbeitenden Classe, mit einer ausgedehnten Küstenlinie und einer für den Verkehr ganz vorzüglich geeigneten Lage, die das Volk zu einer der ersten unter den handelsreibenden Nationen erheben sollte, ist dieses herrliche Königreich dennoch während der Schaulplatz der Apathie, der Erniedrigung und Verworfenheit; das Volk begnügt sich, von dem zu leben, was es mit der geringsten Mühe erlangen kann, nicht wissend, oder sich nicht darum kümmernd, wie es seinen und seines Landes Zustand verbessern könnte, und zu diesem Allem kommen nun noch alle Gräuel des Bürgerkriegs, eine gänzliche Aufhebung aller Geseze, Behörden und Regierung.“

1) In Catalonien gestattet der meist unfruchtbare Boden nur an wenigen Orten einen sorgfältigen Ackerbau.

2) Augsburger Allgem. Zeitung vom 5. Jan. 1836.

Staaten von Nordamerika erhalten hatten <sup>1)</sup>, sich mit dieser Waare aus dem Auslande versorgten; auch hatte man durch gesetzliche Bestimmungen die Einfuhr des fremden Kornes so erschwert, daß diese überall kaum Statt finden konnte. In den Jahren, in welchen in England sich große Nachfrage nach Getreide zeigte, führte Spanien, so namentlich in den Jahren 1824 und 1831, davon selbst wohl aus. Indes kam in erheblichem Umfange diese Exportation nicht vor <sup>2)</sup>. In den allerletzten Jahren war man bemüht, die Ausfuhr des Kornes durch Benützung des Dueros für diese Abfuhr, wegen welcher die spanische Regierung einen Vertrag mit der portugiesischen geschlossen hatte, zu fördern, doch war der Transport aus den Getreide producirenden Gegenden bis zu diesem Flusse höchst lästig und eine nennenswerthe Verschiffung dieses Erzeugnisses auf demselben trat auch nicht in's Leben <sup>3)</sup>. Die Ausfuhr von Wolle aber erhielt sich ziemlich in dem Umfange, welchen sie gegen das Ende der zwanziger Jahre gehabt; nach England ward davon zwar in neuester Zeit weniger ausgeführt, dagegen bezog Frankreich in dieser ein größeres Quantum als in jener früheren <sup>4)</sup>; und bleibt

1) Ueberaus groß war die Ausfuhr — meist von Lebensmitteln — aus den Vereinigten Staaten nach Spanien und dessen Besitzungen in den Jahren 1807, 1809, 1810, 1811. Der Werth derselben betrug durchschnittlich etwa 14 Mill. Dollars, seit 1820 aber selten über 7 Mill. und das meiste dieser letztern Ausfuhr erhielt Cuba. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 62.

2) Im J. 1838 sandte Spanien nach England 30,000 Centner Mehl. Es war dieses Quantum indes etwa nur der dreifigste Theil dessen, was die Vereinigten Staaten in demselben davon lieferten. Tables p. 18.

3) Man konnte das Getreide — in kürzester Erstreckung — nur aus einer Entfernung von zehn Meilen, auf den ungangbarsten Straßen, über Berg und Thal auf Dähnen oder Karren dem Flusse zuführen. Augsburger Allgem. Zeitung vom 7. Jan. 1841 S. 53.

4) Es wurden durchschnittlich jährlich vom Jahre  
1800—1805 ca. 5,850,000 Pfund Wolle aus Spanien in England eingeführt.  
1819—1824 = 5,200,000 = = = = = = =  
1836—1840 = 2,600,000 = = = = = = =

Frankreich dagegen erhielt durchschnittlich jährlich an spanischer Wolle

vom Jahre 1827—1829 für ca. 4,650,000 Franken.

= = 1834—1839 = = 11,300,000 =

im Jahre 1839 = = 8,000,000 =

Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 9, des dritten No. 9, Tableau décennal p. 74, Tableau général du commerce de la France p. 24 und Tables p. 240.

v. Gülich Darft. IV.

daneben nicht unberücksichtigt, daß die Wollmanufactur in Spanien selbst sich etwas, wenn auch nicht in bedeutendem Maaße hob, so möchten diese Umstände zu dem Schlusse berechtigen, daß die Wollproduction mindestens nicht abnahm, daß aber andererseits, zumal da nur nach den ebengenannten Ländern bedeutendere Quantitäten von diesem Rohstoffe ausgeführt wurden, ein erheblicher Zuwachs solcher Erzeugung nicht eintrat. Noch ausgemachter ist, daß, wenn überall eine Vermehrung in dieser Hinsicht Statt fand, sie sehr viel geringer war als die, welche in der Wollproduction Deutschlands, die wir bald näher zu beleuchten Gelegenheit haben werden, in neuerer Zeit sich zeigte, und eben so entschieden ist, daß auch die bessern spanischen Wollsorten der deutschen Wolle, die den höchsten Grad der Veredlung erreicht, weit nachstand; eine natürliche Folge des Umstandes, daß, während man in Deutschland der Schaafzucht die größte Pflege angedeihen ließ, diesem Zweige der Landwirthschaft in Spanien, obgleich er hier besonders fast der wichtigste war, wenig Sorgfalt geschenkt wurde.

Die Ausfuhr Spaniens nach den nicht zu dem brittischen Reiche und Frankreich gehörenden Gegenden des nördlichen Europa's war, verglichen mit der nach jenen beiden Ländern, von geringem Belange, und beschränkte sich meist auf etwas Wein und einige Südfrüchte. Auch die Einfuhr aus denselben hatte geringe Bedeutung. Im achtzehnten und in den frühern Zeiten des neunzehnten Jahrhunderts war aus Deutschland, zumal den Hansestädten, für nicht geringe Summen Leinwand, in Cadix vornehmlich, eingeführt worden. Diese Importation aber, meist für die Wiederausfuhr nach den spanischen Colonien bestimmt, hörte nach der Emancipation der letztern und dem Eintreten eines directen Verkehrs zwischen dem nordwestlichen Europa und Cuba größtentheils auf, sank aber zum völlig Unbedeutenden herab, als neuerlich (1841) die gedachte hohe Besteuerung der fremden Fabrikate in Spanien eintrat, und auch die Einfuhr von rohen Materialien aus dem Nordosten, welche freilich so erheblich als die erstere nie gewesen, verminderte sich sehr<sup>1)</sup>.

Des Verfalls des Handels mit den gedachten vormaligen Besizungen selbst haben wir oben schon gedacht. Die Einfuhr von edeln Metallen aus denselben, welche in geringem Umfange bis gegen den An-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 88.

fang der zwanziger Jahre noch fortbestanden, hörte, seit Spanien auch die wenigen ihm bis dahin noch übrigen Plätze in Mexico verloren, völlig auf, und andere Nationen, zumal die Engländer, die Nordamerikaner, die Franzosen, die Deutschen rissen fast alle Zweige des Verkehrs mit diesen Gegenden an sich, und auch nachdem ein friedlicheres Verhältniß zwischen Spanien und den ebenerwähnten Gegenden Amerika's wiederum eingetreten, wurde der Verkehr derselben mit dem vormaligen Mutterlande nicht erheblich. Bei dem zerrütteten Zustande seiner Schifffahrt hatte Spanien sich genöthigt gesehen, selbst den Verkehr mit Cuba, welche Besizung seit Anfang des Jahrhunderts eine immer größere Bedeutung erlangt, fremden Nationen meist zu überlassen, zumal da die wichtigsten Importen der Insel, Victualien und Fabrikate, aus andern Gegenden, die erstern vornehmlich aus den Vereinigten Staaten, die letztern zumal aus England und Frankreich wohlfeiler geliefert wurden, als Spanien sie zu liefern vermochte. Indes hob sich der Verkehr dieses Landes mit Cuba in den letzten acht bis zehn Jahren wenigstens insofern, als die spanische Schifffahrt an demselben einen weit größern Antheil nahm, den auch das Gouvernement ihr durch hohe Abgaben, mit welchen man in den Häfen der Insel die fremden Schiffe belegte, zu sichern suchte. Hiedurch ward namentlich veranlaßt, daß die spanischen Schiffe in dem Verkehre zwischen England und jener Insel gefährliche Rivalen der brittischen wurden und auch in dem zwischen den Hansestädten und derselben die Schifffahrt dieser deutschen Seeplätze sehr beeinträchtigten. Ueberhaupt nahm die spanische Regierung die Navigation des Landes sehr in Schutz, und erhob auch in den Häfen Spaniens selbst von fremden Schiffe gar hohe Bölle<sup>1)</sup>, wodurch die Engländer sich so sehr beeinträchtigt fanden, daß die brittischen Rheder bittere Klagen bei der Regierung des Inselreichs erhoben und Reclama-

1) Schon im Jahre 1830 waren Differenzialzölle zu Gunsten der spanischen Schifffahrt eingeführt worden; in diesem Jahre erweiterte man solche Bestimmungen noch, verfügte z. B., daß Gummielasticum, wenn auf spanischen Schiffen eingeführt, nur 15, auf fremden eingebracht, 25 Procent zahlen solle. Die Handeltreibenden aber suchten dergleichen Bestimmungen mehrfach, namentlich auch dadurch, theilweise wenigstens, unwirksam zu machen, daß sie Waaren aus entfernten Gegenden nach Marseille kommen und solche hier in leichte spanische Fahrzeuge — chasses — marées — umladen ließen. Vergl. Preussische Staatszeitung vom Jahre 1830, Beilage zu No. 226. In welchem Maaße in neuerer Zeit der Schiffsverkehr Spaniens mit Cuba sich erweiterte, geht näher aus den folgenden Uebersichten hervor:

tionen der Letztern bei dem spanischen Gouvernement veranlaßten, welche jedoch ohne Wirkung blieben<sup>1)</sup>, obwohl, wie bekannt ist, dieses von England in dem Kriege gegen Don Carlos sehr unterstützt ward.

## C. Spaniens auswärtige Besitzungen.

## I. Cuba und Portorico.

Um des Handels von Cuba näher noch zu erwähnen, so machte derselbe große Fortschritte besonders erst seit dem Ausbruche des französischen Revolutionskriegs, der bekanntlich die Vernichtung des Anbaus von Zucker und Caffee auf Domingo veranlasste, und wodurch die Herbeischaffung dieser in Europa immer mehr allgemeines Bedürfnis werdenden Erzeugnisse aus andern Gegenden nöthig ward. Die Gewinnung beider Artikel vermehrte sich seitdem in Cuba so außerordent-

Ausgeführt ward aus Großbritannien nach Cuba	in brittischen Schiffen	in spanischen Schiffen
	Pfd. Sterl.	Pfd. Sterl.
im Jahre 1834 für . . . . .	382,720	13,204
" = 1835 " . . . . .	205,200	123,602
" " 1836 " . . . . .	153,750	264,900
" " 1837 " . . . . .	75,000	297,487
" " 1838 " . . . . .	61,500	318,500
" " 1839 " . . . . .	36,000	269,000

Parlamentsverhandlungen, in den Times vom 17. Septbr. 1840.

In Cuba ward eingeführt

vom Jahre 1826 bis 1830 auf spanischen Schiffen jährlich für	1,810,000	Dollars.
" " 1830 " 1835 " " " " " " " " " "	7,198,000	"
" " 1835 " 1840 " " " " " " " " " "	10,956,000	"
" " 1826 " 1830 " fremden " " " " " " " "	13,607,000	"
" " 1830 " 1835 " " " " " " " " " "	9,558,000	"
" " 1835 " 1840 " " " " " " " " " "	10,698,000	"

Während somit die Einfuhr in spanischen Schiffen in dem Verhältnisse von 1:6 zunahm, verminderte sich " " " fremden " " " " " " " " 1,3:1.

New-York Herald 15. June 1841.

1) Parlamentsverhandlungen a. a. D.



lich, daß in den letzten zwanzig Jahren keine andere Insel des westindischen Archipelagus, Jamaika nicht ausgenommen, so große Massen von Zucker ausführte als diese <sup>1)</sup>, daß aber von Caffee das ganze übrige Westindien insgesammt nicht so viel lieferte, als Cuba allein <sup>2)</sup>. Fast in demselben Maaße, in welchem die Exportation dieser Insel stieg, hob sich auch die Einfuhr der oben schon gedachten Artikel. Nicht wenig förderte diesen letztern Verkehr der Umstand, daß großer Luxus hier, zumal in Havanah sich verbreitete, wozu wesentlich die Einwanderung einer bedeutenden Zahl aus Mexico vertriebener reicher Spanier beitrug <sup>3)</sup>, für die brittischen und französischen Fabrikate ward sie, zumal gegen Anfang der dreißiger Jahre, einer der wichtigsten Märkte Amerika's <sup>4)</sup>, während für die Vereinigten Staaten durchaus kein anderer Absatzort der neuen Welt so bedeutend war als Havanah und die übrigen minder wichtigen Handelsplätze Cuba's <sup>5)</sup>. Die Erzeugnisse der Insel aber fanden, da man, wie bei frühern Gelegenheiten bemerkt ist, in England und in Frankreich, zu Gunsten der eigenen Colonien, die Erzeugnisse anderer Tropengegenden mit sehr hohen Abgaben belegt hatte, in diesen Ländern einen geringern Absatz als in andern Gegenden Europa's, namentlich als in Deutschland <sup>6)</sup>. Auf ähnliche Weise erweiterte sich auch der Anbau von Portorico; die Cultur des Zuckers schritt hier vom Jahre 1827 bis z. J. 1855 in dem Verhältnisse von 3 : 5, die des Caffees ebenfalls in einem sehr bedeutenden fort. Dann auch war die Exportation von Taback aus Portorico sehr erheblich; dieser Artikel wird bekanntlich auch von Cuba ausgeführt, doch hatte solche Expor-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 28., die Tabelle über die Ausfuhr von Zucker und Caffee aus Westindien.

2) Ebendasselbst, die tabellarischen Uebersichten No. 9. No. 51. und No. 52.

3) William Jacob Th. 2. S. 232.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. und No. 51.

5) Die Einfuhr von Havanah verhielt sich im Jahre 1839 zu der von Cuba überhaupt wie 2 : 3. Nächst diesem Hafenplage importirten St. Jago, Matanzas und Trinidad für den bedeutendsten Geldbetrag, alle drei Plätze insgesammt jedoch nicht für  $\frac{1}{2}$  der Summe der Einfuhr von Havanah allein. Nicht so überwiegend war die Ausfuhr von Havanah. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 63. No. 95. und auch die hier folgende Note.

6) Ueber die Ausfuhren von Zucker und Caffee nach Deutschland giebt die hier sich anschließende Uebersicht Näheres :

tation für die letztere Insel nicht die Bedeutung als für die erstere<sup>1)</sup>. Indes würde sich eine noch größere Nachfrage nach fremden Erzeugnissen, zumal europäischen Fabrikaten auf Cuba gezeigt haben, wenn der Insel sich Gelegenheit geboten hätte, von solchen viel nach den Häfen des benachbarten Festlandes auszuführen. In frühern Zeiten war die Exportation von hier nach Mexico sehr erheblich gewesen, nachdem dieses Land aber gegen das Mutterland sich aufgelehnt, hörte sie fast auf, und als die feindlichen Verhältnisse zwischen Mexico und Spanien in solcher Hinsicht nicht mehr entgegenstanden, war ein so ausgedehnter Verkehr zwischen dem erstern Lande und den bedeutendsten Handelsnationen Europa's eingetreten, daß die mexicanischen Märkte der Zufuhr aus Cuba nicht bedurften.

Der so sehr und auch bis auf die neueste Zeit fortgeschrittene Anbau dieser beiden Inseln forderte aber auch eine große Masse von Händen. Seit längerer Zeit hatte man für solche Cultur nur Negerclaven angewandt, und diese in großer Zahl von der afrikanischen Westküste sich verschafft. In Folge des Vertrags, den das spanische Gouvernement mit dem brittischen wegen Abschaffung des Clavenhandels nicht lange nach dem Frieden — 1815 — schloß<sup>2)</sup>, sollte dann zwar dieser

Es wurden ausgeführt:

Von:	Kisten Zucker.		Kroben Caffee.	
	1840.	1841.	1840.	1841.
Havanah . . . . .	388,680	389,893	1,100,965	553,054
Matanzas . . . . .	242,515	245,632	296,110	100,172
Total . . . . .	631,195	635,525	1,397,075	653,226
Wfo 1841 mehr		4,330	weniger	743,849
Es gingen davon nach:				
Hamburg . . . . .	92,444	60,618	118,933	26,672
Bremen . . . . .	22,451	16,699	81,257	40,141
Holland . . . . .	18,800	19,785	6,303	30
Belgien . . . . .	27,562	23,694	7,902	976

Börsenhalle vom 24. Nov. 1841.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht: die Ausfuhr von Zucker und Caffee aus Ost-, Westindien u. s. w.

2) Vergl. Th. 3. S. 349.

Verkehr aufhören, wenigstens nicht mehr von Spaniern betrieben werden, allein es war mit Aufrechterhaltung desselben der spanischen Regierung nicht Ernst, die Claveneinfuhr auf Cuba dauerte fort, sie ward in dem Maße, in welchem der Anbau sich hier erweiterte, bedeutender, zumal da unter den auf der Insel schon vorhandenen Negern die Zahl der Sterbefälle weit größer als die der Geburten war; man importirte in neuerer Zeit jährlich etwa funfzig Tausend dieser unglücklichen Geschöpfe, exportirte aber aus Afrika eine weit größere Anzahl, da schon viele der hier eingeschifften unterwegs starben<sup>1)</sup>. Die Spanier wurden in diesem Verkehre nicht wenig durch Unternehmer in den Vereinigten Staaten, welche ihnen namentlich die für den Clavenhandel nöthigen Schiffe lieferten, gefördert<sup>2)</sup>. Selbst Britten nahmen, obgleich in ihrem Vaterlande sowohl Regierung als öffentliche Meinung diesem Verkehre entschieden entgegen waren, wenigstens indirect, wohl Antheil an demselben<sup>3)</sup>. Indes kamen die gedachten Arbeiter den Plantagenbesitzern theuer zu stehen, zumal nachdem in neuester Zeit die wegen der Abwehr des schändlichen Handels an der afrikanischen Küste und in den westindischen Gewässern stationirten brittischen Schiffe die Aus- und die Einfuhr der Neger strenger bewachten, welcher Umstand

1) Vergl. die Rede des Sir Rob. Peel in den Times vom 29. Juni 1841. „I am making no overstatement, when I say that the number of the slaves annually brought from the coast of Africa to Cuba is 50,000 at least. 50,000 slaves are imported every year into Cuba; but when you consider the number of deaths occurring on the passage — the number of unfortunate beings who are thrown overboard, even before their life is extinguished — the amount of slaves brought in though not less than 50,000 every year, will afford but a slight indication of the number taken from Africa and the horrors of the slave-trade.“

2) Vergl. Th. 3. S. 351 u. 372. Augsburger Allgem. Zeitung vom 14. Febr. 1840. „Nach den nordamerikanischen Gesetzen ist der Transport von Claven unter amerikanischer Flagge Seeräuberei, und sie dient daher direct auch selten dazu, aber die Yankee's haben Mittel gefunden, ihm indirect den größten Vorschub zu leisten, um einen Theil des ungeheuren Gewinns des Clavenhandels sich zuzuwenden, so daß der größte Theil des Clavenhandels nach Cuba gegenwärtig durch ihre Hände geht.“

3) Vergl. die brittische Gesellschaft zur Abschaffung der Claverei, in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 18. Dec. 1840 S. 2810. „Die englischen Capitalien in Unternehmungen, die mit Claverei zusammenhängen, sind sehr beträchtlich, namentlich in Cuba, wie Dr. Madden bewiesen hat, und es ist möglich, daß die Gesellschaft durch strenge Anwendung des englischen Gesetzes alle englischen Actienbesitzer zwingt, sich aus diesen Unternehmungen herauszuziehen.“

besonders die Cultur des Zuckers, mit der die größte Abnutzung der Negers verbunden ist, vertheuerte <sup>1)</sup>). Und als ganz neuerlich, wie wir gesehen, die Einfuhr des Caffees und des Zuckers aus Java in Holland, welche Erzeugnisse, unter den von uns angegebenen Umständen, auf der letztern Insel bedeutend wohlfeiler, als in Westindien gewonnen werden können, dem Zucker und dem Caffee von Cuba die Concurrnz mit solchen Producten aus jener Gegend Ostindiens auf den europäischen Märkten sehr erschwerte, verminderte sich auch die Nachfrage nach den Erzeugnissen unsers Welttheils in dem spanischen Westindien, und es trat bei den dahin handelnden europäischen Kaufleuten die Besorgniß ein, sie werde bald weit mehr noch abnehmen. In geringerem Maasse ward dieser Einfluß in Portorico bemerkt, deshalb, weil die Handelsconjunction für den Absatz des Tabacks weit günstiger, als für den des Zuckers und Caffees war. Indes hat, wie bekannt ist, freilich diese Insel für den Debit der europäischen Fabrikate eine weit geringere Bedeutung als Cuba <sup>2)</sup>).

## II. Die canarischen Inseln und Ceuta.

Die canarischen Inseln wurden schon in der Handelsgeschichte des funfzehnten, wenigstens den frühern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts genannt. Man führte von hier besonders Zucker aus, der um die Mitte des Zeitraums zu den wichtigern Waaren, die in Antwerpen zu Markt kamen, gezählt ward. Von großem Umfange indes war der Ver-

1) Vergl. die obengedachte Rede.

2) Es ward angenommen, daß, während von den in den Caffeeplantagen beschäftigten Negern jährlich acht Procent, von den in den Zuckerplantagen gebrauchten achtzehn und ein halb Procent starben. Im Jahre 1828 waren überhaupt 300,000 Sklaven auf der Insel; hätte in den darauf zunächst folgenden Jahren keine Einfuhr Statt gefunden, so würde diese Bevölkerung im Jahre 1830 nur 250,000 Köpfe betragen haben, sie belief sich aber auf 479,000. Aus dieser Vermehrung ward gefolgert, daß in den drei Jahren von 1828 bis zum Jahre 1830 jährlich 115,000 eingeführt seien, welche letztere Schätzung demnach die so eben angegebene in einem größern Verhältnisse als in dem von 1 : 2 übersteigen würde. Indes möchte jene Schätzung übertrieben und vielleicht auch die Annahme, daß im Jahre 1830 sich gegen 480,000 Sklaven auf der Insel befanden, nicht fest begründet sein. Andere Schätzungen nahmen die schwarze Bevölkerung für das Jahr 1840, in welchem doch die Production Cuba's um ein Ansehnliches bedeutender als im Jahre 1830 war, nur zu 400,000 Köpfen an. Vergl. Edinburgh Review, Oct. 1840 p. 183 und Augsburg. Allg. Zeitung vom 7. Jan. 1841.

kehr derselben so wenig in frühern als in spätern Zeiten. In diesen, im gegenwärtigen Jahrhunderte namentlich, machte Wein den Hauptgegenstand der Exportation aus. Meist ward solcher von den Engländern abgeholt, die davon in den allerletzten Jahren ein nicht Unbedeutendes mehr als zehn Jahre früher bezogen. Von denselben ward die Insel auch meist mit den hier gebrauchten Fabrikaten versorgt, ihre Einfuhr, zumal die der baumwollenen Stoffe, machte in den letzten Jahren nicht unbedeutende Fortschritte, ohne indes zu einem wichtigen Zweige des brittischen Handels sich zu erheben. Ausgeführt ward von den canarischen Inseln außer einigen wenigen Südfrüchten auch Barilla, deren Versendung aber, wenigstens die nach England gerichtete, sehr abnahm <sup>1)</sup>. Von kaum nennenswerther Bedeutung war der Handel von Ceuta, wie denn überhaupt diese Besitzung für Spanien sehr geringe und meist nur insofern Wichtigkeit hatte, daß sie zum Aufenthalte von Verbrechern diente.

## III. Die Philippinen.

Sehr merkliche Fortschritte dagegen machte der Handel der Philippinen. Diese Inseln waren in frühern Zeiten mehr noch als die amerikanischen Colonien von Spanien vernachlässigt worden; der Anbau von tropischen Gewächsen, für deren Hervorbringung sie sehr geeignet sind, blieb unbedeutend, und die Ausfuhr, wenigstens die nach Europa gerichtete, beschränkte sich meist nur auf die von etwas Hanf und einigen wenigen andern Artikeln von geringer Wichtigkeit. Erst in allerneuester Zeit, größtentheils in Folge der Aufhebung von Beschränkungen, welchen die spanische Regierung früher den Verkehr dieser Inseln unterworfen hatte, trat die Exportation auch von andern Artikeln, als besonders von Häuten und von Caffee ein; auch Cassia lignea, Indigo und Hanf wurden in größerer Menge, doch nicht für bedeutende Summen ausgeführt. Namentlich betrieben die Engländer einen nicht unwichtigen Handel mit dem Haupthafenplaz dieser Inseln, mit Manilla. Besonders sandten sie baumwollene und ganz vornehmlich wollene Stoffe in nicht unbedeutender Quantität, in neuester Zeit aber viel mehr davon, als die Consumtion dieser Insel forderte. Indes ist nicht

1) Im J. 1831 wurden 188,113, im J. 1840 249,829 Gallons Wein, im erstern fast 96,000 Centner, im letztern nicht einmal 7000 Centner Barilla nach England ausgeführt. Tables p. 246.

zu bezweifeln, daß der größte Theil solcher Einfuhr wiederum nach China ausgeführt ward. Mit diesem Lande unterhielten die Philippinen seit längerer Zeit einen ziemlich lebhaften Handel<sup>1)</sup>. In neuester Zeit förderte der Krieg Englands mit China den Verkehr der Britten auf diesem Umwege<sup>2)</sup>, wenn gleich in anderer Hinsicht der Handel der Philippinen durch denselben beeinträchtigt ward. Nächst den Engländern unterhielten die Nordamerikaner, welche seit längerer Zeit namentlich Hanf von hier abholten, den ausgedehntesten Verkehr mit Manilla. Auch die Hansestädte knüpften in neuerer Zeit eine Verbindung mit Manilla an, namentlich liefen hier jährlich mehrere Hamburger Schiffe ein. Mit den spanischen Besitzungen in Amerika hatte Manilla längst verkehrt. Auch dieser Handel, namentlich der mit Mexico und besonders der mit Chile, soll in neuerer Zeit zugenommen haben. Der Verkehr der Spanier selbst mit diesen Besitzungen war unbedeutend<sup>3)</sup>.

1) Wir werden darauf zurückkommen.

2) Von 1837 bis 1839 hatte der Werth der Ausfuhr aus Britannien nach den Philippinen etwa nur 35,000 Pfd. Sterl. betragen, im Jahre 1840 dagegen belief er sich auf mehr als 325,000. Von den Exporten der Engländer war roher Zucker die wichtigste; im Jahre 1831 führten sie etwa 39,000, im Jahre 1840 fast 70,000 Centner aus. Tables p. 316.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 9. und die Tabelle über den Handel von Manilla im J. 1840 und Allgemeines Handelsorgan J. 1841 No. 136.

## VI. H a i t i .

Bekanntlich erlangte unter allen Niederlassungen der Europäer in Westindien die der Franzosen auf Domingo in den spätern Decennien des siebenzehnten, und besonders im achtzehnten Jahrhunderte die größte Bedeutung. Selbst auf Jamaika hob sich der Anbau des Zuckers nicht so sehr, noch weniger der des Caffees. Reichlich die Hälfte des in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Europa eingeführten Caffees mochte Erzeugniß Domingo's sein. Die Erweiterung der Cultur auf dieser Insel trug, wie schon bemerkt ist, gar sehr zu dem Aufschwunge, den der auswärtige Handel Frankreichs in dem ebengedachten Zeitraume nahm, bei. Aus der auf Domingo zu Anfange der neunziger Jahre ausbrechenden Revolution aber ging die Vernichtung des Anbaus der Insel hervor. Die Exportation von hier hörte fast völlig auf und trat in einigem Umfange auch in den ersten zehn bis funfzehn Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts nicht wieder ein. Erst in den Jahren nach dem Kriege erlangte sie auf's Neue einige Wichtigkeit, beiweitem aber keine solche, als sie vor dem Ausbruche der Revolution gehabt. Mit dem Aufhören der Claverei hatte sich hier auch die Arbeitsamkeit der Neger sehr vermindert; die mühsamste Cultur, die des Zuckers, blieb ganz vernachlässigt, und ausgeführt ward von diesem Artikel nichts, oder höchstens ein sehr Unbedeutendes, auch sehr wenig von Baumwolle, andern Erzeugnissen Westindiens und des amerikanischen Festlandes. Die Exportation erhielt fast nur durch die Caffeeproduction einige Wichtigkeit. Diese, weit weniger Arbeit als die Zuckercultur fordernd, ward in nicht geringem Umfange, wenn gleich beiweitem nicht in einem so großen, als in den gedachten frühern Zeiten, und auch in einem viel geringern als auf Cuba <sup>1)</sup> betrieben. In Caffee be-

1) Vergl. die Tabelle: die Ausfuhr von Zucker und Caffee aus Westindien.

stand die Hauptausfuhr nach Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten, welche letztere vornehmlich Lebensmittel, Holz und Hausgeräthe lieferten, während jene beiden Länder besonders Fabrikate, zumal Zeuge sandten<sup>1)</sup>. Indes ward sowohl in Frankreich als in England die Einfuhr des gedachten Erzeugnisses dieser westindischen Insel durch den Schutz, welchen man den Producten der eigenen Colonien angedeihen ließ, sehr beschränkt<sup>2)</sup>. Es würde daher der Absatz des Caffees von Domingo überall nur sehr unbedeutend gewesen sein, hätte derselbe nicht in den Vereinigten Staaten und in Deutschland einen ausgedehnten Markt gefunden<sup>3)</sup>. Diese Gegenden erhielten beizweitem den größten Theil desselben, obgleich die Einfuhr aus England und Frankreich in Domingo bedeutender, als die aus allen andern Ländern insgesammt sein mochte<sup>4)</sup>. Nächst dem Caffee machten feinere Holzarten, als Mahagony, Ebenholz, Farbholz wichtiger Gegenstände der Exportation aus. Von den erstern erhielt namentlich Frankreich ein nicht ganz Unbedeutendes. Der Werth der übrigen Ausfuhren, zu welchen Baumwolle, Häute, Hörner und Taback gehören, stieg kaum auf ein paarmal Hunderttausend Thaler. Bei dieser Beschränktheit der Ausfuhr konnte begreiflich auch die Importation keinen großen Umfang erreichen; sie war sehr gering zumal in Vergleich mit der Einfuhr von Cuba, und verminderte sich auch, wenigstens was Großbritannien und die Vereinigten Staaten anlangt, in den letzten fünf bis zehn Jahren in nicht geringem Maaße<sup>5)</sup>.

1) Vergl. Th. 3. S. 233 u. 496.

2) Ebendasselbst.

3) Die Einfuhr von Caffee aus Domingo in diese Freistaaten betrug im Jahre  
1835 19,276,290 Pfd.,

die in Hamburg im J. 1838 8,784,000 =

= = Großbritannien = = 1831 4,018,795 = im J. 1840 682,124 Pfd.,

= = Frankreich = = 1827 7,264,086 Kilogr. = = 1839 4,003,208 Kilogr.

Report from the secretary of the treasury. Washington 18. May 1836 p. 15  
und Soetbeer S. 189. Tables p. 338. Tableau décennal 1. Partie p. 126.  
Tableau général (1839) p. 50.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht: Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten Ausfuhr nach Westindien und Südamerika, die Tabelle über Europa's Ausfuhr nach den übrigen Welttheilen, Tableau général a. a. D. und Tables a. a. D.

5) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 51. No. 52. No. 62. und No. 63.

## VII. Das vormal's spanische Amerika.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Bekannt ist, daß von den vormaligen Besitzungen der Spanier auf dem amerikanischen Festlande zuerst Mexico durch seinen Reichthum an edeln Metallen, zumal Silber, große Bedeutung erlangte. Die Gewinnung dieser Schätze wurde Hauptaugenmerk der Spanier. Schon in den spätern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts betrieb man dieselbe in nicht geringer Ausdehnung, in größerer im siebenzehnten, und in der größten gegen das Ende des achtzehnten <sup>1)</sup>, in welcher Zeit die Exportation dieser Metalle nach Spanien einen außerordentlichen Umfang erhielt. Auch Peru — die reichen Minen von Potosi zumal — lieferten einen nicht geringen Beitrag zu derselben. Ferner gewann man edle Metalle in Chile, Neugranada und Buenos-Ayres, doch in viel geringerer Menge als in Mexico <sup>2)</sup>; in mehrern dieser Gegenden beschränkte sich solche Gewinnung auf das Auswaschen von Goldkörnern aus dem Sande der Flüsse; die Gesamtproduction der sämtlichen Provinzen des vormal's spanischen Südamerika's stieg beiweitem noch nicht auf die Hälfte derjenigen Mexico's. Ueber solche Gewinnung aber blieb die Bodencultur in diesen Gegenden vernachlässigt. Während in den spätern Jahrzehenden des siebenzehnten und im achtzehnten Jahrhunderte der Anbau in Westindien und die Ausfuhr seiner Erzeugnisse, besonders die des Zuckers und Caffees nach Europa einen großen Aufschwung nahm, wurden solche Fortschritte in jenen Gegenden nicht bemerkt. Auch Getreide lieferten diese in beschränkter Menge;

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 96.

2) Ebendasselbst.

die Spanier waren um die Erweiterung dieser Cultur wenig bekümmert; in verschiedenen Gegenden, so besonders in Peru und in Venezuela, ward solche auch durch die schwache Bevölkerung verhindert, während zugleich in diesen und in mehreren andern Provinzen, zumal aber in Mexico die ländliche Population durch die Arbeit in den Bergwerken sehr in Anspruch genommen ward. Solche wurde meist durch die Eingebornen, die Indianer, beschafft, welchen die Spanier in dieser Hinsicht eine Art von Frohdienst auferlegt hatten. In einigen dieser Colonien führte man wegen des Bergbaus auch Negerclaven ein, indeß nur in Südamerika, in größerer Menge besonders in Buenos-Ayres, nicht in Mexico. Ganz besonders aber trugen die Beschränkungen, welchen die spanische Regierung den Handel dieser Besitzungen unterworfen, bei, den Aufschwung des Anbaus in denselben zu verhindern. Die Ausfuhr nach Spanien selbst wurde von dem Gouvernement erschwert, die nach andern Ländern völlig verboten. Nachdem jedoch gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine freisinnigere Handelspolitik bei der spanischen Regierung Eingang gefunden, und sie die amerikanischen Colonien von mehreren der diese bis dahin drückenden Fesseln befreit hatte, erweiterte sich auch die Bodencultur in einigen dieser Besitzungen. Man fing an, aus Mexico Cochenille und Vanille, aus dem nördlichen Südamerika ein größeres Quantum von Taback und Indigo auszuführen. Und zugleich erlangte der Verkehr von Peru und Chile durch das Eintreten einer directen Verbindung mit Spanien größere Wichtigkeit. Früher hatte man solchen auf bedeutendem Umwege, über Mexico, betrieben; das Cap Horn ward zuerst im Jahre 1740 umschifft. Indesß blieben die edeln Metalle auch in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts wichtigster Gegenstand der Ausfuhr; sie nahmen, dem Werthe nach, über zwei Drittheile der Gesammtexportation ein. Doch flossen sie beiweitem nicht zum Vollen dem Mutterlande zu, ein großer Theil derselben wurde andern europäischen Nationen zu Theil, nicht nur in der Art, die wir mehrfach zu erwähnen Gelegenheit gehabt, daß nämlich ein sehr Bedeutendes davon auf dem Wege des Handels aus Spanien dem nördlichen Europa zugeführt ward, und ferner während der Kriege, welche Spanien mit denselben führte, von diesen Nationen viele der aus Mexico und Südamerika nach Spanien verladenen Schätze von diesen Nationen erbeutet wurden, sondern vornehmlich auch durch den Schleichhandel, welchen die letztern Nationen mit den gedachten Be-

sitzungen unterhielten. Für diesen Verkehr aber waren die Besitzungen der Britten und anderer europäischen Nationen in Westindien höchst gelegene Punkte.

Von Jamaika und noch andern brittischen Inseln, auch von dem holländischen Suracao und dem dänischen St. Thomas ward dieser Handel, zumal mit den nördlichsten Gegenden Südamerika's — der Spanish main der Engländer — in großem Umfange betrieben, und die Britten insbesondere bereicherten sich durch denselben gar sehr, zumal während des Kriegs mit Spanien in den letzten Jahren des achtzehnten und den ersten des neunzehnten Jahrhunderts, in welchem sie denselben auf fast alle Küsten Südamerika's, auch auf die am stillen Ocean gelegenen ausdehnten, indem sie mit gewaffneter Hand ihrem Verkehre hier Eingang verschafften, was ihnen durch den Wunsch der Bewohner dieser Gegenden, brittische Erzeugnisse, besonders baumwollene Zeuge zu kaufen, sehr erleichtert ward <sup>1)</sup>. Dieselben, sobald sie ein fremdes Schiff an den Küsten wahrnahmen, beeilten sich, gegen edle Metalle solche Artikel einzutauschen. Auch die Nordamerikaner nahmen lebhaften Antheil an diesem Verkehre, und lieferten dem spanischen Südamerika, nicht weniger den Mexicanern, sowohl Erzeugnisse der Freistaaten, namentlich Lebensmittel, als auch europäische Fabrikate. Diese Umstände, besonders aber der erschwerte Verkehr mit Spanien, welcher aus dem ebengedachten Kriege hervorging, entfremdeten die Colonien dem Mutterlande und bereiteten die Trennung dieser Besitzungen von demselben vor. Mehr noch mochte diese Entfremdung dadurch genährt werden, daß die Einwohner spanischer Abkunft, deren Bedeutung durch Vermehrung ihrer Zahl und ihrer Geldmittel sich sehr gehoben hatte, die Creolen, von den gebornen Spaniern meist mit geringer Achtung behandelt, der Herrschaft Spaniens wenig geneigt waren <sup>2)</sup>. Begreiflich daher, daß, als in Folge der Besetzung Spaniens durch die Franzosen Spaltungen auch in den amerikanischen Colonien eintraten, dieses Band noch loser ward, hieraus Bürgerkriege, und später das gänzliche Losreißen der Colonien vom Mutterlande hervorgingen. Diese Unruhen, zuerst in Mexico sich zeigend, veranlaßten um so mehr eine große Verminderung der Gewinnung von edeln Metallen, da eine der ersten Folgen derselben das Aufhören der gedachten Zwangsarbeiten in den

1) William Jacob Th. 2. S. 225.

2) William Jacob Th. 2. S. 232.



Bergwerken war, und bald auch in den sich emancipirenden Staaten die Einfuhr von Sklaven verboten ward. Aber auch fast alle übrigen Erwerbszweige wurden durch diese Revolutionen gelähmt. In mehreren Gegenden hatten einige derselben in den spätern Zeiten des achtzehnten und in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts sich nicht unbedeutend gehoben, und die Zeit im Allgemeinen diesem Aufschwunge sich günstig gezeigt, besonders in Mexico, welches Land namentlich auch durch die Kriege, die Spanien in diesen und in den frühern Zeiten mit England führte, weit weniger als die übrigen amerikanischen Besitzungen jenes Landes benachtheiligt ward, da, während in solchen Zeiten die Küsten der südamerikanischen Besitzungen nicht selten beunruhigt wurden, solches hier nicht eintrat. Es hatten in dieser Gegend Nordamerika's in den Händen von Privaten, zumal von geborenen Spaniern, sich überaus große Reichthümer gehäuft. Diese Fremden aber — sie machten nicht nur die wohlhabendste, auch die geachtetste Classe aus — in Folge der gedachten Unruhen ihr Eigenthum gefährdet und persönlich sich verfolgt sehend, flüchteten mit dem, was sie von ihren Schätzen zu retten vermochten, in's Ausland; zum großen Nachtheile des Landes, welchem sie bis dahin angehört <sup>1)</sup>.

Anarchie herrschte, seit — gegen 1810 — die Revolution ausgebrochen, in Mexico und einem großen Theile Südamerika's. Nachdem die Emancipation vollständig bewirkt, darauf — 1824 — diese Länder, als freie Staaten, von England anerkannt worden und aus dem letztern Lande ihnen große Summen als Anleihen zugeslossen waren, zeigte sich zwar ein geordneterer Zustand, und zugleich nahm der auswärtige Handel der meisten dieser Gegenden nicht unbedeutend zu, indeß war jener fast überall von kurzer Dauer. In der Republik Columbiens lähmten politische Parteiungen den Aufschwung des Verkehrs und des Anbaus; Peru litt durch den Krieg mit dem erstern Lande, Buenos-Ayres durch den mit Brasilien, und den Handel mit fremden Nationen belebte hauptsächlich nur der Umstand, daß die gedachten Zuflüsse den jungen Freistaaten die Mittel verschafften, von andern Ländern zu kaufen. Auch die bekannten Bergwerksunternehmungen der Britten und anderer Europäer zeigten keinen großen Erfolg; manche Minen waren schon mehr erschöpft, als man vorausgesetzt hatte, fast überall aber

1) William Jacob Th. 2. S. 232.

fehlte es für eine große Ausdehnung dieser Betriebe an Händen. Gegeben eigene Erzeugnisse konnten indeß die genannten Staaten auch deshalb nicht viel von andern Ländern kaufen, weil am allerwenigsten die Bodencultur gepflegt ward; mehrere derselben, obwohl reich an ausgedehnten Strecken überaus fruchtbaren Landes, brachten nicht soviel Getreide hervor, als der Bedarf der Einwohner forderte. Sie wurden daher in bedeutender Menge mit Mehl aus den Vereinigten Staaten versorgt <sup>1)</sup>.

## B. Von 1829 bis 1841.

Auch in den letzten zwölf Jahren nahmen Ackerbau und Gewerbefleiß überhaupt in fast keiner der genannten Gegenden großen Aufschwung; fast überall dauerte während eines bedeutenden Theils dieses Zeitraums der anarchische Zustand fort; mehrere derselben wurden wiederholt durch Bürgerkriege verheert <sup>2)</sup>; fast überall fehlte es an Händen, die Acker und die Bergwerke zu bauen; die Mittel, von andern Ländern zu kaufen, blieben daher beschränkt, und vergleichen wir den Handel des vormalig spanischen Amerika's überhaupt mit dem anderer Gegenden Amerika's, dem der Vereinigten Staaten, Brasiliens und Westindiens namentlich, so zeigt sich, in dem Verhältnisse wenigstens zu der Ausdehnung jener Gegenden, derselbe, wie bedeutend auch die Erwartungen sein mochten, welche man in Europa gegen das Jahr 1825 von diesem Verkehre nährte, keinesweges große Wichtigkeit erlangte <sup>3)</sup>.

1) Die Exportation der Vereinigten Staaten nach den, aus dem vormalig spanischen Amerika entstandenen, Republiken erhielt, wie bei einer frühern Gelegenheit schon erwähnt ist, ihre Bedeutung vorzüglich durch den ebengedachten Handel — durch die Mehlausfuhr aus jenen Staaten nach den letztern. Vergl. Thl. 3. S. 515, die tabellarischen Uebersichten No. 62. und No. 69.

2) Vergl. Bericht des Grafen Daru über die projectirte Dampfschiffahrt Frankreichs mit Amerika, in den Times vom 25. Aug. 1840. „South-America is in possession of a soil on which all might flourish, but on which every thing languishes, vegetates and dies, because its inhabitants prefer murdering one another to working, and possess energy only for intestine conflicts. They are ignorant of or wile not profit by the resources which nature has lavished upon them.“

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten N. 6. No. 51. No. 52. und die Tabelle: Europa's Handel mit den übrigen Welttheilen. v. Gülich Darff. IV.

Indeß fanden hinsichtlich der verschiedenen Staaten auch verschiedene Verhältnisse in solchem Betrachte Statt. Es wird daher angemessen sein, dieselben im Einzelnen hier zu berücksichtigen.

## I. Die Laplatastaaten.

Der bedeutendste dieser Staaten, Buenos-Ayres, lieferte einen der wichtigsten Ausfuhrartikel Südamerika's, Häute nämlich. Das zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von den Spaniern herübergebrachte Hornvieh hatte, begünstigt durch treffliche Weiden, in den ausgedehnten Ebenen dieses Landes, wie auch in mehreren ihm nördlich gelegenen Gegenden sich so außerordentlich vermehrt, daß es außerordentlich im Preise sank und man es fast nur der Häute wegen benutzte<sup>1)</sup>. Zwar ließ man auch das Fleisch nicht ungenutzt — es ward an der Luft getrocknet und dann meist nach Westindien ausgeführt — indeß ging aus der erstern Art der Benützung doch bei weitem der größte Gewinn, welchen die Heerden lieferten, hervor. Solche waren außerordentlich zahlreich, mancher Heerdenbesitzer hatte 8 bis 20 Tausend Stück Hornvieh und darüber. Indeß lebte dieses in fast völlig wildem Zustande; man hatte so große Mühe, dasselbe zu zähmen, daß die Milch nur selten benutzt wurde; die sehr sparsam vorkommenden Melkereien gehörten zu den einträglichsten Geschäften des Landes. Die für die Consumtion des letztern nöthige Butter wurde größtentheils, zumal aus England, eingeführt. In neuerer Zeit aber kam diese Importation, wenigstens in nennenswerthem Umfange, nicht mehr vor<sup>2)</sup>, und jenes Gewerbe ward häufiger. Besonders aber bemerkte man, daß noch wichtigere Zweige der Landwirthschaft, namentlich der Anbau des Weizens, sich hoben. Früher hatte man die Bodencultur sehr vernachlässigt, ein nicht Unbedeutendes von Mehl aus den Vereinigten Staaten bezogen; diese Importation aber hörte später auf<sup>3)</sup>. Ferner war man bemüht, die früher sehr verzehrteste Schaafzucht zu heben; man führte zu diesem Ende wohl ver-

1) Die Buenos-Ayres-Häute sind sehr viel besser als die europäischen, und werden auch denen der übrigen Gegenden Südamerika's vorgezogen. Ursache davon soll zunächst das Klima, ferner indeß auch der Umstand sein, daß man dieselben in dem erstern Lande sorgfältiger trocknet.

2) Tables p. 366.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 69.

edelte Schaaf aus Deutschland ein. Doch hatte diese Melioration bis jetzt keinen sehr großen Erfolg. Die Ausfuhr von Wolle, seit längerer Zeit schon in beschränktem Umfange betrieben, erhielt einigen, doch keinen erheblichen Zuwachs<sup>1)</sup>. Häute blieben bei weitem wichtigster Gegenstand der Exportation, keine andere Gegend Amerika's versandte davon ein so großes Quantum, und lieferte dieselbe in so vorzüglicher Güte.

Große Fortschritte des Gewerbefleißes aber gestattete der hier meist vorherrschende anarchische Zustand nicht. Bekannt sind die in den letzten zehn bis zwölf Jahren hier häufig eintretenden bürgerlichen Unruhen und die daraus hervorgehende Unsicherheit der Personen und des Eigenthums. Eine ganz außerordentliche Störung des Handels aber führte die Feindseligkeiten mit Frankreich herbei; die von dieser Macht bewirkte Blokade der Häfen der Republik lähmte während eines Zeitraums von fast drei Jahren die Handelsverbindungen mit andern Ländern, und veranlaßte überaus bedeutende Verluste für viele Eingeborne und Fremde, die sich hier niedergelassen; eine große Masse der zur Verschiffung bestimmten Häute war dem Verderben ausgesetzt<sup>2)</sup>; das Geld- und das Finanzwesen geriethen in Unordnung, die klingende Münze verminderte, das Papiergeld vermehrte sich<sup>3)</sup>. Indeß hatte, wie von anscheinend Unterrichteten behauptet wird, diese Schwierigkeit, europäische Fabrikate sich zu verschaffen, welche durch die gedachte Sperre veranlaßt ward, die Folge, daß mehrere Industriezweige der Republik nicht unbedeutende Fortschritte machten. Gefördert wurden sie durch hohe Abgaben, mit welchen man fremde Erzeugnisse belegte, und zumal auch durch den Umstand, daß eine bedeutende Anzahl europäischer Handwerker, besonders Franzosen, in Buenos-Ayres sich niedergelassen hatten. Die Zahl der Letztern war so groß, daß ein ganzes Stadtvier-

1) In den Jahren 1831 und 1832 wurden durchschnittlich aus den Laplatastaaten etwa 21,000 Pfund Wolle in England eingeführt, in den Jahren 1837 und 1838 über 1½ Mill., dann aber nahm wahrscheinlich in Folge der gedachten Blokade die Einfuhr wiederum sehr ab, und betrug in den folgenden beiden Jahren wenig über 400,000 Pfund. Tables p. 117.

2) Die Times vom 23. Juli 1840, 15. Febr. 1841 und vergl. Th. 3. S. 229.

3) Die Zerrüttung der Finanzen ward um so größer, als diese schon früher sehr verwahrlost gewesen. Die Masse des Papiergeldes war hier namentlich sehr bedeutend, zu Anfange des Jahrs 1837 hatte die Regierung solche um 4½ Mill. Dollars vermehrt. Augsburger Allgem. Zeitung vom 27. Juni 1837.

tel fast nur von ihnen bewohnt wurde. Auch eine nicht geringe Zahl von Engländern hatte sich hier angesiedelt<sup>1)</sup>. Diese indeß kamen mehr des Handels als der Gewerbe wegen. An jenem aber nahmen sie einen sehr bedeutenden Antheil, und ein großer Theil des in der Hauptstadt vorhandenen Capitalvermögens war das ihrige. Auch wurden sie durch einen Handelstractat, den Großbritannien mit den Laplatastaaten schloß, begünstigt<sup>2)</sup>. Die meisten der in Buenos = Ayres eingeführten europäischen Waaren, vornehmlich Fabrikate, lieferte Großbritannien, indeß nahm die Einfuhr aus diesem Lande in neuerer Zeit, auch in der gedachten Blokade vorhergehenden Periode vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1838, nur sehr wenig zu, während eine bedeutende Erweiterung der Einfuhr aus Frankreich eintrat; dem Capitalwerthe nach war indeß auch noch in allerleyer Zeit der Handel mit dem erstern Lande viel bedeutender als der mit Frankreich<sup>3)</sup>. Beide Länder lieferten vorzüglich Zeuge, England besonders baumwollene, Frankreich ebenfalls von diesen, zumal aber seidene, ferner einige wollene Stoffe, Erzeugnisse der Pariser Industrie, verschiedene andere Fabrikate und vornehmlich auch Wein<sup>4)</sup>.

Der Handel der Republik Uruguay concentrirte sich bekanntlich besonders in Montevideo. Er hat in fast Allem denselben Charakter, wie der von Buenos = Ayres, indeß ist er minder bedeutend. Die Gegenstände der Einfuhr sind hier dieselben wie dort, und den wichtigsten

1) Gegen das Ende des Jahrs 1840 schätzte man die Zahl der in der Republik Buenos = Ayres anwesenden Franzosen auf 4500, die der hier befindlichen Engländer auf 2500; die Erstern besaßen 80 bis 90 Fabriken verschiedener Art. Das von ihnen erworbene Capital stieg auf 15 Millionen Franken. Ihr Gesamtcapital ward vor der Blokade auf 20 Millionen geschätzt, durch diese indeß erlitt es eine Verminderung von 4 bis 5 Millionen. Preussische Staatszeitung J. 1841 No. 213.

2) Journal des Débats 1. Févr., 9. Févr. 1841.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 50. und No. 51.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. No. 51. No. 53. und Tableau général p. 63. Hinsichtlich des Schiffsverkehrs der Britten und der Franzosen mit dem Laplata = Strome fand im Jahre 1841 folgendes Verhältniß Statt:

Es liefen 86 brittische Schiffe mit einem Gehalte von 18,920 Tonnen

= = 51 französische = = = = = 10,100 =

in denselben ein.

Der Werth der erstern ward auf 30,100,000 Franken geschätzt.

= = = = = letztern = = 10,100,000 = =

Preussische Staatszeitung Jahrg. 1841 No. 213.

Ausfuhrartikel machen auch in Montevideo die Häute aus. Doch sollen diese, wenn gleich besser als die europäischen, nicht so gut, als die von Buenos-Ayres sein. Wie in der Hauptstadt der letztern Republik machten auch in Montevideo die Engländer, Franzosen und Nordamerikaner die wichtigsten Handelsnationen aus; indeß verkehrten hier auch manche andere Fremde <sup>1)</sup> und es fand namentlich nach den Niederlanden und zumal nach den Hansestädten eine bedeutende Abfuhr von Häuten Statt. Auch in Montevideo hatten sich viele Europäer, zumal Franzosen, als Kaufleute und als Handwerker niedergelassen <sup>2)</sup>.

Gehen wir zu der südamerikanischen Westküste über, so tritt als besonders erheblich der Verkehr von Chile hervor, mehr aber dessen Import- als Exporthandel. Die europäischen Fabrikate fanden in keiner Gegend des vormals spanischen Amerika's in neuerer Zeit einen so bedeutenden Markt, als in dem Haupthafenplatz dieser Republik, in Valparaiso. Indesß diente diese Einfuhr nicht bloß zur Consumtion des Landes; ein sehr großer, wohl der größte Theil ward wieder ausgeführt, zur See und zu Lande. Auf dem erstern Wege versorgte man namentlich Lima und mehrere Städte Mexico's, auf dem letztern nicht nur das Innere von Chile, sondern auch der benachbarten Staaten. Auch Chile ward besonders von England und Frankreich mit europäischen Waaren versorgt, indesß trat hier noch in größerm Maaße ein, was

1) Im Jahre 1831 betrug der Werth der Einfuhr aus

Großbritannien	in Montevideo	308,706	Dollars,
Frankreich	" "	75,744	"
Braßilien	" "	141,079	"
Buenos-Ayres	" "	110,910	"
den Verein. Staaten	" "	49,537	"
Spanien	" "	20,851	"
Genua	" "	11,418	"
Gibraltar	" "	5,606	"
Havanah	" "	1,230	"
verschiedenen Häfen	" "	917	"

Börsenhalle vom 22. September 1832.

2) Gegen Ende des Jahrs 1840 schätzte man die Zahl der in der Republik Uruguay sich befindenden Franzosen auf 6400, die der hier anwesenden Engländer auf 2500. Preuß. Staatszeitung Jahrg. 1841 No. 213.

eben hinsichtlich der Laplatastaaten bemerkt ist. Während die Einfuhr aus dem erstern Lande ziemlich stationair war, nahm die aus dem letztern in überaus bedeutendem Maaße zu. Die Gegenstände der Importation aus denselben haben wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt<sup>1)</sup>. Die wichtigsten Zeuge, baumwollene, seidene und wollene wurden fast nur von ihnen, und die leinenen zum sehr großen Theile von den Britten, zum Kleinern von den deutschen Seestädten geliefert, welche letztere außer Leinwand auch einige andere Fabrikate, namentlich Glaswaaren sandten. Die Gesamteinfuhr der Hanseaten mochte übrigens etwa nur den fünften Theil derjenigen der Engländer betragen<sup>2)</sup>. Auch eigneten sich mehrere Ausfuhrartikel Chile's — wenigstens das Erzeugniß seiner Kupferminen — besser für den englischen als den deutschen Markt. Man pflegte dasselbe meist als Erz nach Britannien, wo es dann weiter verarbeitet ward, auszuführen. Das Schmelzen der Erze in Chile selbst ward durch die Seltenheit des Feuermaterials erschwert. Zwar fehlt es einigen Gegenden der Republik nicht an Holz, indeß findet sich dieß meist in dem südlichen Theile derselben — in der Nähe von Conception — wogegen die meisten Kupferminen im Norden liegen. Uebrigens möchte der ebengedachte Betrieb sich wenig gehoben haben, wenn er nicht durch englische Capitalien unterstützt würde; die in Valparaiso angefessenen englischen Kaufleute pflegen nämlich den Minenbesitzern Vorschüsse auf ihre Gewinnung zu machen, und bei Ablieferung der Kupfererze mit ihnen abzurechnen. An edeln Metallen war Chile nie so reich, als mehrere andere Gegenden des vormals spanischen Amerika's, indeß trug auch dieses Land ein nicht ganz Unbedeutendes zu den Geldsendungen bei, welche im achtzehnten Jahrhunderte von dort nach Spanien gemacht wurden<sup>3)</sup>, und in den zwanziger Jahren des neunzehnten hatte man angefangen, auch den Silberminen Chile's wiederum größere Aufmerksamkeit zu schenken; in den letzten sieben bis acht Jahren aber ward die Ausbeute derselben durch die hohen Preise des Quecksilbers, welche aus der gedachten Verpachtung der Gewinnung dieses Metalls in Spanien hervorging, sehr beschränkt. Dennoch wurde ein bedeutender Theil der aus andern Ländern eingeführten Waaren mit Baarschaften bezahlt, da der Werth der übrigen Erzeugnisse des Lan-

1) Vergl. Th. 3. S. 233 u. 488.

2) Vergl. die Tabelle über den Handel Europa's mit den übrigen Welttheilen.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 96.

des dem der Einfuhr in dasselbe beiweitem nicht gleich kam<sup>1)</sup>. Zwar exportirte man auch Häute und Salpeter, zumal nach Europa, indeß war diese Ausfuhr von keinem großen Belange, und die edeln Metalle wurden für den Exporthandel um so mehr in Anspruch genommen, als auch der<sup>2)</sup> Verkehr mit den Vereinigten Staaten und China davon ein nicht Unbedeutendes forderte. Man erhielt aus dem letzteren Lande namentlich seidene Stoffe und Thee. Der größte Theil aber des in Chile genossenen Thees war amerikanisches Erzeugniß — der bekannte Paraguay-Thee, dessen Genuß seit längerer Zeit hier, wie in mehreren andern Gegenden Südamerika's sich sehr verbreitet hatte<sup>3)</sup>.

Wenn nun aber auch für den Handel mit Europa die Tauschmittel spärlich vorhanden waren, so führte man dagegen nach andern Ländern von mehreren Erzeugnissen ein nicht ganz Unbedeutliches aus. So versorgte Chile namentlich das benachbarte Peru mit Getreide, sandte von solchem, nicht weniger Pferde, auch nach Neusüdwaes, und führte neuerlich von dem erstern Erzeugnisse auch wohl nach Brasilien aus. Pferde wurden auch nach andern Gegenden Südamerika's geschickt; man schenkte der Zucht dieser Thiere im Allgemeinen größere Aufmerksamkeit als der des Hornviehes; doch fanden von letzterm in den ebenen, weiter im Innern jenseit der Alleghannis, gelegenen Gegenden sich nicht unbedeutende, wenn gleich nicht so zahlreiche Heerden als in den Laplatastaaten. Der Ackerbau ward in den meisten Theilen Chile's durch einen trefflichen Boden begünstigt. Man baute vornehmlich Weizen und Gerste, zumal die letztere; sie lohnte nicht selten siebenzigfältig.

1) Vergl. die Tabelle über den Handel Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten mit Südamerika.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. und No. 62.

3) Dieser Thee war Hauptausfuhrartikel von Paraguay, von welchem indeß nur die benachbarten Staaten bezogen. Nach Europa ward davon bekanntlich nicht ausgeführt, wie Paraguay denn überhaupt einen directen Handel mit unserm Welttheile nicht unterhielt. In den letzten Jahren seiner Herrschaft wünschte der bekannte Doctor Francia einen Verkehr mit Britannien anzuknüpfen, und sprach einem in Paraguay längere Zeit sich aufhaltenden englischen Kaufmanne den Wunsch aus, einen Handelsvertrag mit diesem Lande zu schließen — er hoffte in dem einzuleitenden Verkehre besonders den Taback, welcher in Paraguay vorzüglich gut gedeihen soll, geltend zu machen — allein eine unmittelbare Verbindung dieser Art trat bis jetzt nicht ein, auch möchte sie, wegen der anscheinend doch immer sehr beschränkten Mittel des Landes, von andern zu kaufen, nicht erheblich werden können.

Uebrigens ward die Bodencultur, wenn sie gleich in den letzten Jahrzehenden einige Fortschritte gemacht haben mochte, mit geringer Sorgfalt betrieben; namentlich ein höchst mangelhaft construirter Pflug benutzte.

### III. Peru und Bolivien.

Fast noch unvollkommener aber waren die Ackerwerkzeuge in Peru. Auch wurde hier der Anbau des Bodens noch weit weniger gepflegt, als in Chile, obgleich er, schenkt man ihm nur einige Sorgfalt, in mehreren Gegenden wenigstens, trefflich lohnt, und namentlich reiche Ernten von Weizen und Mais hervorbringt<sup>1)</sup>; für die Cultur der Futtergewächse ist er so geeignet, daß, nach anscheinend sehr zuverlässigen Angaben, die hier gebaute Lucerne sechs Mal im Jahre geschnitten wird. Dünger benutzt man überall nicht, in den Städten packt man ihn auf große Haufen und läßt ihn hier verwittern. Mindestens zeigt sich dieß in Lima, wo dieser Umstand — sehr begreiflich in einem heißen Klima — die Luft verunreinigt, und zu der hier sich zeigenden großen Sterblichkeit unter den Einwohnern nicht wenig beiträgt<sup>2)</sup>. In einigen Gegenden des Landes, in welchen anderes Brennmaterial fehlt, wendet man ihn auch wohl zur Feuerung an. Dagegen ist die Bewässerung der Felder, durch welche die Fruchtbarkeit derselben sehr erhöht wird, nicht ganz vernachlässigt<sup>3)</sup>. Fast weniger noch als der Ackerbau werden die Gewerbe gepflegt. Seit längerer Zeit webte man zwar in einzelnen Theilen des Landes einige gröbere Stoffe, und dieser Erwerbzweig bestand auch in neuester Zeit noch, namentlich in Huancuco, wo man aus der im Lande erzeugten Wolle geringere Zeuge her-

1) Archibald Smith, Peru as it is Vol. I. p. 41.

2) Archibald Smith, Peru as it is Vol. I. p. 20. „The manure conveyed from the pens and stables (which might be applied so as richly to repay the farmer's toil, and be made to beautify at the same time that it enriched to an incalculable extent the adjacent plains) — this manure, when not thrown into the canals, is conveyed to the broad walls of the picturesque city, and there heaped up day after day; or, if not thus disposed of, it is carried to the rivers brink, where it is suffered to accumulate into fermenting mounds of daily increasing size. Here it absorbs moisture, and generates miasmata that taint the air breathed by the inhabitants.“

3) Smith Th. 2. S. 65.

stellt<sup>1)</sup>, indeß in sehr beschränktem Umfange; denn er wurde durch die vermehrte Einfuhr brittischer Wollwaaren fast vernichtet<sup>2)</sup>. Diese Wolle ist, obwohl es den Schaafen nicht an guter Weide fehlt, gleich wie die in Chile gewonnene, nur zu gröbern Stoffen brauchbar. Man führte davon zwar etwas, zumal nach England, aus, und es stieg diese Exportation nicht wenig, erreichte aber einen bedeutenden Capitalwerth nicht<sup>3)</sup>. Wichtigstes Gewerbe für Peru war, seit die Spanier in diesem Lande festen Fuß gefaßt, stets die Gewinnung von edeln Metallen, von welchen dasselbe, obwohl bei weitem nicht so viel als Mexico, ein sehr Beträchtliches lieferte<sup>4)</sup>.

Als aber im Jahre 1820 die spanische Herrschaft auch hier ihr Ende erreichte, Anarchie auch in Peru allgemein und in Folge der Revolution die gebornen Spanier, die reichsten Männer des Landes, vertrieben wurden<sup>5)</sup>, fehlte es für die Bearbeitung der Minen sowohl an Arbeitern als an Geld. Die meisten derselben kamen zum Erliegen. Später, gegen 1825, flossen zwar auch diesen Bergwerken bedeutende Mittel aus England zu; brittische Compagnien und Privatunternehmer erwarben mehrere derselben, allein die Gewinnung lohnte wenig, man hatte namentlich große Schwierigkeit, sich die nöthigen Arbeiter zu verschaffen und die Gruben trocken zu legen. Die Fortschaffung der Wasser ward durch den Umstand sehr erschwert, daß für diesen Zweck fast überall die nöthigen Maschinen fehlten<sup>6)</sup>. Zwar halfen auch mit diesen die Engländer wohl aus, indeß kam die Verschaffung meist zu theuer

1) Smith Th. 2. S. 47.

2) Smith Vol. II. p. 47. „The shuttle is, moreover, nearly put at rest by the cheaper articles of warm woollen as well as cotton clothing continually introduced from the stores of our English manufacturers.“

Der jährliche Durchschnittswerth der Einfuhr brittischer Wollwaaren in Peru betrug  
von 1831 bis 1833 80,000 Pfd. Sterl.

= 1838 = 1840 110,000 = =

Tables p. 874.

3) Die Wollausfuhr aus Peru nach Großbritannien, bis zum Jahre 1835 jährlich nur wenige Tausend Pfund betragend, belief sich in diesem auf mehr als 900,000, im J. 1840 auf fast 2,800,000 Pfund. Tables p. 372.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 96.

5) In Folge dieser Vertreibung ward vom J. 1819 bis zum J. 1825 noch einmal so viel an edeln Metallen aus Peru ausgeführt, als man davon in diesem Zeitraume in der ganzen Provinz gewann. William Jacob Th. 2. S. 249.

6) Archibald Smith Th. 2. S. 14.

zu stehen. Manches davon mußte auch an Ort und Stelle gemacht werden; und dem stand wieder der überaus hohe Lohn entgegen<sup>1)</sup>. Dieses letztere Hinderniß aber zeigte sich, und bis auf die neueste Zeit bei dem Bergbau besonders da, wo sehr reiche Erze, welche in manchen Gruben noch in großer Menge vorkamen, gewonnen wurden. Diese Reichhaltigkeit veranlaßte die Arbeiter, so überaus hohe Löhne von ihren Brodherren zu verlangen, daß dadurch und ferner auch durch die Anwendung, deren die Arbeiter in solchen reichen Gruben sich häufig schuldig machten, die Ausbeutung gerade dieser Minen oft den geringsten Gewinn brachte. Es kam vor, daß die Minenbesitzer durch diesen Umstand bestimmt wurden, statt solcher Gruben ärmere zu bebauen, deren Ausbeute die Arbeiter weniger reizte<sup>2)</sup>. Indes war im Allgemeinen der gedachte Bergbau ein wenig lohnendes Geschäft, auch ward er in den allerletzten Jahren, in welchen wenigstens ein etwas mehr geordneter Zustand eingetreten, nicht in dem Umfange betrieben, in welchem man ihn unter spanischer Herrschaft betrieben hatte. So wurden namentlich in Cerro-Pasco — dem bedeutendsten Minendistricte Peru's — in den frühern Jahren dieses Jahrhunderts etwa zweihundert Gruben, in der allerletzten Zeit deren nur dreißig ausgebeutet. In dieser neuern Zeit aber stand besonders auch das hinsichtlich des Bergbaues in Chile angegebene Hinderniß, der hohe Preis des Quecksilbers, entgegen<sup>3)</sup>. Es stieg dieser in dem Maaße, daß die Grubenbesitzer dadurch von der Benützung der Minen fast abgeschreckt wurden. Früher hatte man bekanntlich in Peru selbst Quecksilber gewonnen, und von hier, aus den reichen Gruben von Huanka Velica, auch wohl andere Bergwerksdistricte des spanischen Amerika's mit solchem versorgt. Später aber, wie es scheint, ebenfalls in Folge der gedachten politischen Ereignisse, war dieser Betrieb zum Erliegen gekommen. Bei der oben erwähnten, neuerlich eingetretenen Schwierigkeit jedoch, das Quecksilber aus Europa zu leidlichem Preise herbeizuschaffen, kam die Wiederaufnahme solcher Gewinnung ernstlich in Frage; man stellte Berechnungen über die Ko-

1) Archibald Smith Th. 2. S. 14.

2) Archibald Smith Th. 2. S. 13 u. 15.

3) Es scheint, daß in Peru der Preis des Quecksilbers selbst noch mehr stieg, als in Chile. Früher hatte derselbe im erstern Lande selten über 60 Dollars das Quintal gestanden, im J. 1837 und zu Anfange des Jahrs 1838 ward es in Peru mit 200 bis 220 Dollars bezahlt.

sten derselben an, aus welchen sich ergab, daß, wenn der Preis des Quecksilbers auch bedeutend sinken sollte, dieselbe lohnen müsse<sup>1)</sup>. Es mochte jedoch die Wiederaufnahme mit besondern Schwierigkeiten verbunden sein, wenigstens war sie nach den in dieser Hinsicht vorliegenden Nachrichten im Jahre 1839 noch nicht wieder eingetreten<sup>2)</sup>, und die Besitzer der amerikanischen Silberminen überhaupt versorgten sich mit Quecksilber nach wie vor aus Spanien oder aus England. Ein sehr großes Hinderniß aber stellte fast allen größern Unternehmungen auch besonders in neuester Zeit der Umstand entgegen, daß es an Capitalien für solche fehlte, daß der Zinsfuß sehr hoch stand und die Gewerbetreibenden meist von Bucherern abhängig waren<sup>3)</sup>, daß die arbeitenden Classen wenig Trieb zu erwerben zeigten<sup>4)</sup>, und daß ferner große Unrechtlichkeit, namentlich auch bei den Behörden, vorherrschte<sup>5)</sup>. Begreiflich daher, daß auch die übrigen Erzeugnisse Peru's wenig genützt wurden. Der Boden lieferte in mehreren Gegenden deselben Producte, welche nicht unwichtige Gegenstände des Handels ausmachen könnten, als Zucker, Caffee, Baumwolle. Allein es reicht das Erzeugniß kaum für den Bedarf des Landes hin. Auch wird namentlich die Bereitung des Zuckers höchst unvollkommen betrieben; als bewegende Kraft der mangelhaft eingerichteten Zuckermühlen wendet man selbst an den Orten, wo treffliche Wassergesälle zu Gebote stehen, Ochsen an<sup>6)</sup>. Sene bleiben, auch in anderer Hinsicht, beinahe unbenutzt. Was die Handarbeit insbesondere anlangt, so giebt es, da man hier die Emancipation

1) Archibald Smith Th. 2. S. 23. „Der Calcul ergab, daß bei guten Vorrichtungen aus den genannten Gruben das Quintal zu 65 Dollars müsse geliefert werden können.“

2) Archibald Smith a. a. D.

3) Archibald Smith Vol. I. p. 155. „Though Peru be a land of gold and silver, yet no where are the precious metals in greater requisition than in Lima, where the scarcity of circulating capital is shown by the revolting dealings of the common usurer, who extorts from the victims of his cupidity two or three per cent a month on the advances he makes, and the current and regular rate of interest in that country is one per cent a month, or twelve per cent a year.“

4) Smith Th. 2. S. 15 u. 43.

5) Smith Vol. II. p. 176. „But, situated as we are at present, we have neither capital, industry, nor private security. All is insecure; all is loose and common, unprotected, and without order.“

6) Smith Th. 2. S. 43.



der Sklaven nicht auf die Schwarzen, welche einmal Sklaven waren, ausgedehnt, zwar auch noch jetzt Negerklaven, indess finden sie sich, wie es scheint, meist nur in den Städten, namentlich in Lima<sup>1)</sup>, wo sie besonders die Stelle der weißen Diensthöten vertreten; beim Ackerbau und den Gewerben dagegen sind sie wenig beschäftigt, auch ist die Zahl derselben nicht bedeutend, und nimmt sehr ab<sup>2)</sup>.

Ungünstiger noch als in Peru wirkte in Bolivien die Revolution auf die Gewinnung des Silbers ein. Die einst so reichen Minen von Potosi geriethen unmittelbar nach dem Aufhören der spanischen Herrschaft in den äußersten Verfall; die Minenbesitzer, zum Theil geborne Spanier, waren den ärgsten Verfolgungen ausgesetzt, die Bevölkerung dieses einst so blühenden Districtes hatte sich ganz außerordentlich vermindert<sup>3)</sup>; von hundert und zwei und dreißig Pochwerken, die man früher hier betrieben hatte, waren im Jahre 1826 nur noch zwölf in Thätigkeit<sup>4)</sup>; auch wurde die Ausbeutung dieser Gruben später durch Verwendung englischer Capitalien auf dieselben wenig gefördert<sup>5)</sup>. Die Gewinnung von Silber war aber für diesen Theil Südamerika's seit längerer Zeit von um so größerer Bedeutung, da er noch mehr als die benachbarten Gegenden anderer Mittel für den auswärtigen Handel ermangelte; denn ein großer Theil von Bolivien, namentlich der von dem Meere begrenzte Strich, ist höchst unfruchtbar, welcher Umstand auch dem hier gelegenen Haupthafenplaz des Landes, Cobija, sehr zum Nachtheile gereicht. Der Boden ist bis in sehr große Tiefe so sandig, daß man nicht einmal Trinkwasser sich hat verschaffen können, sondern genöthigt ist, dieses aus großer Entfernung zu beziehen<sup>6)</sup>. Auch liegt derselbe für die Versorgung mehrerer Gegenden der Republik durchaus nicht günstig<sup>7)</sup>. Ein Theil von Bolivien erhält daher die meisten der hier eingeführten, namentlich europäischen Waaren über Arica, den Haupthafenplaz Südperu's, von wo öftere Waarentransporte, besonders über Laena in das Innere von Bolivien bewirkt werden. Indess ist die Consumtion von europäischen Waaren in dieser Gegend von kei-

ner großen Bedeutung. Dagegen erweiterte sich, was den Ausfuhrhandel von Peru und Bolivien anlangt, die Exportation einiger Artikel, als des Kupfererzes, der Baumwolle, der Soda, der Alpaca-Wolle und der Vicunna-Häute. Daß aber besonders die der Schaafwolle sich hob, haben wir oben schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Eine Abnahme zeigte sich in der Ausfuhr der Häute und des Artikels, welcher früher wichtigster Gegenstand der Exportation von Peru war, der Chinarinde nämlich; das davon ausgeführte Quantum verminderte sich vom J. 1837 bis z. J. 1838 in einem größern Verhältnisse als in dem von 3 : 1, die Exportation desselben nach Großbritannien insbesondere in einem noch bedeutendern<sup>1)</sup>. Auch war der Werth der Gesamtexportation von Waaren aus Peru und Bolivien von geringem Belange und betrug nicht den achten Theil des Werths der von hier ausgeführten Waarschaften, welcher letztere jedoch in dem ebengedachten Zeitraume sich um mehr als ein Viertel vermehrte<sup>2)</sup>.

#### IV. Ecuador, Venezuela und Neugranada.

Keine der übrigen Gegenden Südamerika's aber wurde so hart von den Folgen der Revolution getroffen als die, welche man in den ersten Jahren nach derselben mit dem Namen Columbien, seitdem aber dieser Staat in drei verschiedene Republiken zerfallen, mit dem Namen Ecuador, Venezuela und Neugranada bezeichnet<sup>3)</sup>. In keinem Theile Amerika's wüthete der Bürgerkrieg so heftig als hier. Bekannt sind die mörderischen Schlachten, welche Bolivar und Morillo sich in diesen Gegenden lieferten, und die Grausamkeiten, welche von

1) Von 1835 bis 1838 wurden durchschnittlich jährlich in Großbritannien über 400,000 Pfund Chinarinde eingeführt, von 1839 bis 1840 nicht einmal 60,000, wovon noch beinahe der größte Theil aus Chile kam. Tables p. 19.

2) Vergl. die Tabelle über den Handel Peru's und Boliviens.

3) Columbien, gebildet aus den früher spanischen Besitzungen Neugranada, Venezuela und Quito, war, nachdem es unter Bolivar vom Mutterlande sich unabhängig gemacht, erst längere Zeit eine Republik, zerfiel aber im J. 1831 in die drei hier genannten Staaten, unter welchen indess eine Conföderation bestand, wenigstens bestehen sollte. Haupthafenplaz von Ecuador — oder El Ecuador — ist Guayaquil, die wichtigsten Seestädte von Venezuela sind: Guaira — oder Laguayra, — Porto-Caballo, Marecaibo und Santo Tomas, die bedeutendsten in Neugranada: Cartagena, St. Marta, Portobello und Chagres.

1) Smith Th. 1. S. 106.

2) Smith a. a. D.

3) Jacob Vol. II. p. 256. „From a population of one hundred and thirty thousand at the commencement of the revolution, Potosi dwindled to nine thousand in 1826.“

4) Jacob a. a. D.

5) Ebendaselbst.

6) Smith Th. 2. S. 217.

7) Ebendaselbst.

beiden Seiten verübt wurden<sup>1)</sup>. Der auswärtige Handel nahm in Folge dessen sehr ab, besonders die für mehrere der hier gelegenen Hafenplätze seit längerer Zeit wichtige Exportation von Häuten, indem der Krieg zumal auch die Verminderung der Heerden veranlaßt hatte. Und mehr noch verfiel die Gewinnung der edeln Metalle. Zwar hatte solche hier nie die Bedeutung erlangt wie in Peru und Bolivien, indes lieferten doch einige dieser Gegenden ein Beträchtliches von Silber, während in andern eine nicht ganz unerhebliche Goldwäscherei betrieben ward. Beide Gewerbe, bald nach Ausbruch jener Unruhen in's Stocken gerathen, erreichten auch später die frühere Bedeutung nicht wieder. Es fehlte für dieselben hier fast mehr noch als in Peru an Händen. Ueberhaupt war wohl keine Gegend Südamerika's schwächer bevölkert, als die meisten Theile Columbiens, zumal als Venezuela<sup>2)</sup>. Dieser Umstand und der geringe Trieb zur Thätigkeit der, so wie in Peru, fast überall im spanischen Südamerika bei den untern Classen vorherrscht, ließen ferner nicht zu, daß der Anbau des zum Theil sehr fruchtbaren Bodens sich hob. Es hatte, wie eben bemerkt ist, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Ausfuhr einiger Landeserzeugnisse, des Cacaos, des Indigos und des Tabacks, sich etwas vermehrt. Diefelbe, nicht weniger die von Häuten, bestand auch in neuerer Zeit noch, und die Exportation einiger andern von hier versandten Waaren, die des Indigos, des Caffees und der Baumwolle nahm zu, indes war der Capitalwerth der Gesamtausfuhr doch nur von geringer Bedeutung und mochte kaum ein paar Millionen Thaler betragen<sup>3)</sup>. Es konnte

1) Vergl. Jacob Vol. II. p. 241. „Columbia, perhaps, suffered more and for a longer period than any other part of the southern continent.“ Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 96.

2) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 18. Jul. 1841. Beil. 199 S. 1585, Einwanderung von Venezuela. „Ich habe die officiellen Tabellen des Oberst Godazzi vor mir, welche der Congress von Venezuela gegenwärtig drucken läßt und nach denen die Bevölkerung aus 945,348 Seelen besteht, worunter 260,000 Weiße, 414,000 Negern, 50,000 Neger, 150,000 sog. civilisirte Indianer, 14,000 indianische Katakisten und 52,000 wilde Indianer sind. Diese Bevölkerung ist für ein Land, das etwa 20,000 Quadratmeilen enthält, bei weitem nicht hinreichend, und die großen Reichthümer, welche der Boden und das Klima darbieten, liegen größtentheils unbenutzt.“

3) Vergl. die Tabellen über den Handel Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten mit Südamerika.

daher auch die Einfuhr um so weniger sehr erheblich werden, als die Gewinnung von edeln Metallen auch hier keinen großen Umfang wieder erlangte. Die meisten fremden Waaren wurden von den Engländern und Franzosen geliefert. Die Erstern sandten besonders baumwollene Stoffe und Leinwand, die Letztern ebenfalls von diesen und vornehmlich auch seidene Gewebe. Die Nordamerikaner lieferten zumal Seife, Lichte, Schinken, russische und schwedische Erzeugnisse und besonders Mehl. Indes verminderte sich die Importation der Letztern Waare in neuester Zeit<sup>1)</sup>, theils vielleicht in Folge der beschränkten Zahlungsmittel dieser Gegenden Südamerika's, mehr aber wohl des Umstandes, daß man in Columbien, nachdem in der letzten Hälfte der zwanziger Jahre ein wenigstens etwas geordneterer Zustand eingetreten war, die Felder mindestens mit größerer Sorgfalt baute, als während des Kriegs man ihnen geschenkt hatte. Die Regierung von Venezuela bemühte sich neuerlich auch, diese Cultur dadurch zu fördern, daß sie fleißige Ackerbauer aus fremden Ländern, namentlich aus Deutschland, herbeizuziehen suchte. Man versprach denselben, unter anscheinend sehr günstigen Bedingungen, die Ueberlassung bedeutender Landstriche<sup>2)</sup>. Größere Unternehmer aber schreckte die Schwierigkeit, die nöthigen Ar-

1) Tables p. 358. Tableau général p. 58, die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. No. 51. und No. 69. und Börsehalle vom 5. Aug. 1841.

2) Augsburger Allgem. Zeitung No. 199. Beil. 18. Juli 1841 S. 1585. Das Einwanderungsgesetz von Venezuela Art. 1. „Die Executivgewalt ist bevollmächtigt, die Einwanderung aus Europa und den canarischen Inseln zur Beförderung des Ackerbaues von Venezuela zu beschützen und zu unterstützen. Zu diesem Zwecke wird sie die Nationalländereien, welche sich durch Clima, Lage und Fruchtbarkeit besonders dazu eignen, dazu auslesen. Art. 3. In jedem Hafen wird ein Commissionair ernannt, welcher die Mittel erhält, die Einwanderer nach Bedürfnis bei ihrer Ankunft zu unterstützen und auf die ihnen angewiesenen Punkte zu befördern. Art. 7. Die Unternehmer von Einwanderungen können vom Staat die ihnen nöthigen Capitalien und Ländereien erhalten, wenn sie sich unter Caution ansehnlich machen, innerhalb 18 Monaten die ihnen nöthigen Arbeiter einzuführen. Art. 8. Das vorgeschossene Capital muß innerhalb sechs Jahren zurückgegeben werden, aber ohne Zinsen zu bezahlen. Art. 9. Die Unternehmer von Einwanderungen erhalten die ihnen angewiesenen Ländereien unter der Bedingung, sie innerhalb vier Jahren von den Einwanderern bearbeiten zu lassen, vom Tage der Besitznahme an. Wenn sie am Ende der vier Jahre beweisen, daß ein Drittheil der Ländereien von den Einwanderern urbar gemacht worden ist, so erhalten sie das Gut als Eigenthum, wenn sie aber weniger urbar gemacht haben, so erhalten sie nur den wirklich bearbeiteten Theil.“

beiter herbeizuschaffen. Die gedachte Regierung schien zwar vorauszusetzen, die Ansiedler können solche aus Europa mit herüberbringen, und zeigte sich bereit, die hier von ihnen mit den Arbeitern zu schließenden Contracte durch gesetzliche Bestimmungen aufrecht zu erhalten, allein man besorgte, und wohl mit Recht, es werde solchen Bestimmungen nicht Kraft gegeben werden.

Um noch einmal des auswärtigen Handels zu gedenken, so verkehrten außer den Britten, Franzosen und Nordamerikanern besonders auch die Hansestädte mit diesen Gegenden, wenigstens mit dem heutigen Venezuela, zumal mit Laguayra, wohin sie namentlich Leinwand lieferten. Früher hatten sie diesen Artikel in nicht geringer Menge über St. Thomas gesandt; in neuerer Zeit aber führten sie ihn meist direct ein, indeß war solche Importation von keinem großen Belange, die meisten Leinen, die man hier brauchte, wurden, wie oben schon angedeutet ist, von den Engländern eingeführt. Doch ward, wie es scheint, von diesen Geweben hier überhaupt weniger als früher consumirt, denn Britannien sandte für weit größere Summen baumwollene als leinene Stoffe<sup>1)</sup>. Von noch geringerer Bedeutung war die Einfuhr der Deutschen von Eisen-, andern Metall- und Glaswaaren, welchen Artikel ebenfalls meist die Engländer lieferten. Die eigene Industrie der drei Republiken hatte sich wenig gehoben, indeß fabricirte man in St. Fé de Bogota einige Gewebe, auch Glaswaaren und verschiedene minder wichtige Industrieerzeugnisse.

In Guatemala herrschte auch in neuerer Zeit häufig Anarchie und ließ namentlich den auch hier durch die Revolution sehr beeinträchtigten Bergbau, welcher freilich nie sehr bedeutend gewesen, nicht wieder aufkommen. Die fast einzigen Ausfuhrartikel dieses Landes waren auch vor der Emancipation Cochenille und Indigo, der Erlös aus beiden aber nicht bedeutend, und höchst beschränkt auch die Importation aus andern Ländern<sup>2)</sup>. Der Verkehr mit Europa indeß wurde in neuester Zeit dadurch etwas belebt, daß eine Colonie englischer

1) Vergl. die Tabelle: Europa's Handel mit den übrigen Welttheilen.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. No. 51. No. 62. und No. 96.

Anbauer sich hier niederließ; eine brittische Compagnie erwarb bedeutende Landstriche in Guatemala. Es kamen von dieser Ansiedlung in England nicht geringe Erwartungen auf. Bis jetzt aber scheinen solche nicht in Erfüllung gegangen zu sein, indeß ist das Unternehmen auch zu neuer Entstehung, als daß über den Erfolg sich schon urtheilen ließe. Größere Bedeutung möchte Guatemala nur dann erlangen, wenn der in neuerer Zeit oft angeregte Plan, einen Canal durch die Landenge von Panama zu graben, in's Leben treten sollte. Bekanntlich war die Rede davon, daß England dieses Project ausführen, wenigstens für solches der Regierung von Centralamerika die Mittel liefern wolle; dann ward wieder gesagt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden den Plan zur Ausführung bringen. Es scheint aber, daß von beiden Seiten die Kosten gescheut wurden, obgleich die Hindernisse, welche die Natur hier entgegengestellt, mit bedeutendem Aufwande sich recht wohl besiegen lassen möchten; ausgemacht jedoch möchte sein, daß, würde der Plan verwirklicht, daraus größere Vortheile für Nordamerika als für Großbritannien und für Europa überhaupt hervorgehen würden<sup>1)</sup>.

## VI. Mexico.

Kein anderes der gedachten Länder aber ward von den Folgen der Revolution und der durch diese veranlaßten Bürgerkriege härter getroffen, als Mexico. Nicht nur ging hier der fast gänzliche Verfall des früher so höchst bedeutenden Bergbaus und der Verlust großer Capitalien aus derselben hervor, sondern auch die Abnahme fast allen Gewerbfleißes, große Unsicherheit des Eigenthums, besonders auch der Landstraßen; selbst in der Nähe der Hauptstadt machten Räuber dieselben gefährlich<sup>2)</sup>. Und da ganz besonders hier auch neuerlich Anarchie allgemein war, so zeigten sich solche ungünstige Verhältnisse in diesem Lande bis auf die allerlegte Zeit, und wenn in solcher die Ausbeute der Bergwerke sich nicht wenig vermehrte<sup>3)</sup>, so konnte das doch nur durch

1) Vergl. Voyage aux régions équinoxiales (Ed. in 8.) T. IX. p. 325 — 401 und Nivellement der Landenge von Panama in der Preussischen Staatszeitung von 1830 Beil. zu No. 190.

2) William Jacob Vol. II. p. 230. „A variety of projects of constitutions have been tried, a variety of rebellions have been raised etc.“ Auch Michel Chevalier, über Mexico, in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 22. Sept. 1837.

3) Mich. Chevalier a. a. D. „Der Ertrag der Bergwerke ist auffallend gesund.“ Gültig Darft. IV.

die außerordentlichsten Verwendungen der — meist englischen — Unternehmer auf diesen Betrieb erreicht werden. Auch war solcher mit der größten Unsicherheit verbunden, die Fortschaffung der Ausbeute namentlich fast aller Orten durch Räuberbanden gefährdet, um deren Anfällen zu begegnen die Bergleute sich genöthigt sahen, in bewaffnete Massen sich zu organisiren <sup>1)</sup>. Weniger noch wurde der Anbau des Bodens gepflegt, er war im höchsten Grade vernachlässigt, daher er denn auch für den Ausfuhrhandel gar wenig lieferte. Silber machte die wichtigste Exporte aus. Es flossen davon — wenn gleich nicht so große Quantitäten als in frühern Zeiten nach Spanien — bedeutende Summen nach England, Frankreich und besonders auch den Vereinigten Staaten. Indes nahm in den letzten zehn Jahren der Handel mit allen diesen Gegenden ab, und namentlich war die Einfuhr aus denselben in neuester Zeit viel geringer als gegen das Jahr 1830 <sup>2)</sup>, theils wohl in Folge der beschränkten Zahlungsmittel Mexico's, mehr aber noch des Umstandes, daß man hier anfang verschiedne der Fabrikate, welche früher fast nur das Ausland geliefert, selbst herzustellen. Einige Gewerbe, namentlich die Baumwollmanufaktur, hatte man in diesem Lande schon im achtzehnten Jahrhundert betrieben, indes lieferten sie meist nur sehr grobe Stoffe. In neuester Zeit aber wollte man auch feinere herstellen, und es wurden deshalb, auch wohl aus finanziellen Rücksichten — die Finanzen Mexico's waren bekanntlich meist in kläglichem Zustande — diese Stoffe und beinahe alle andern Erzeugnisse mit überaus hohen, einem Verbote fast gleichkommenden Zöllen belegt <sup>3)</sup>. In Folge solcher Begünsti-

fen; vor dem Unabhängigkeitskriege belief er sich auf etwa 120 Millionen Franken, am Ende des Kampfes gegen das Mutterland war er auf 60 herabgesunken, und gegenwärtig erreicht er, ungeachtet der ungeheuren Opfer der englischen Compagnien, kaum 90 Millionen.“ Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 96.

1) Vergl. Michel Chevalier a. a. D. „Zwischen der Mine von Real del Monte und dem Dorf Tezcuca bin ich durch eine Schlucht gereist, wo zwischen den Bergleuten und den Straßenräubern eine große Schlacht geliefert worden ist. Die Erstem, durch die Uebermacht erdrückt, unterlagen, jedoch nicht, ohne daß sie ihr Leben theuer verkauft hätten. In der Mine hat man jetzt Kanonen und Kartätschen, und die englischen Angestellten werden im Feuer exercirt.“

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. No. 51. No. 62.

3) Neues Prohibitions-gesetz von Mexico, in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 20. Oct. 1837. S. 2344. „Dieses enthält, neben einer Menge anderer Artikel, Getreide aller Art, Reis, Gemüse, Holz (außer Segelstangen), Schusterarbeit, Gef-

gung der inländischen Industrie wurden mehrere technische Gewerbe besonders von Ausländern, namentlich Engländern, angelegt. Indes möchte sich dieß in weit größerem Maaße gezeigt haben, wenn nicht die im Lande vorherrschende Unsicherheit des Eigenthums die Fremden gescheert hätte.

Uebrigens blieb die Einfuhr ausländischer Waaren, obgleich in bedeutendem Maaße vermindert, immer noch sehr erheblich. Doch wurde die Importation meist durch Schleichhandel über entferntere Hafenplätze, wo dieser leicht zu bewirken war, betrieben <sup>1)</sup>. Mehrere solcher, früher in Europa kaum gekannten Orte, wie Mas-Atlant, Laguna, u. s. w. erlangten dadurch Bedeutung. Von Europa sowohl, namentlich auch von Hamburg und Bremen, als auch von amerikanischen Hafenplätzen, insbesondere von Valparaiso, wurden dahin neuerlich nicht unbedeutende Expeditionen bewirkt. Man versorgte indes von jenen Orten nicht nur des Innere von Mexico, sondern auch wohl die entferntern Gegenden der Republik, namentlich Californien, für welches Land, beiläufig gesagt, in den letzten Jahren nicht geringe Erwartungen, auch in Europa, aufkamen. Es entstanden Pläne für die Colonisation desselben, einzelne Anbauer ließen sich daselbst auch nieder, indes erlangte solche bis jetzt keine Bedeutung, auch ermangelten die Fremden hier des Schutzes der Regierung. Diese war überhaupt der Niederlassung derselben in Mexico wenig geneigt. Sie sah sie im Gegentheile meist mit mißtrauischem Auge an.

Der auswärtige Handel konnte aber auch besonders deshalb nicht sehr erheblich werden, weil es diesem Lande mehr noch als fast allen andern Gegenden Amerika's an Bodenerzeugnissen fehlte, welche erheb-

see, rohe Baumwolle, Mehl, Draht, Kleider, Indigo, Zucker, Blei, Geschirre aller Art, Seife, Salz, Talg und Tuch (außer dem allerfeinsten); da aber die Republik vor Allem Geld braucht, und sich auf diese Art der einträglichsten Artikel beraubt hat, so sucht sie ihre Cassen durch hohe Zölle auf die erlaubten Artikel zu füllen; z. B. jeder Hut, von welchem Material er sei, kostet 3 Piafter Zoll, der Centner Bier (das Gefäß mitgewogen) 11 Piafter, der Centner Wein 10 Piafter, der Centner Gusseisen 6 Piafter, Leder 50 Piafter, das Duzend wollene und baumwollene Strümpfe 2 Piafter, das Pfund rohe Seide 1 Piafter, gewundene Seide 2 Piafter, Seidenseuge 3 Piafter u. s. w.; grobes baumwollenes Garn (von 1 bis 21) der Centner 100 bis 150 Piafter u. s. w.“

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht: Großbritannien, Frankreich und der Vereinigten Staaten Ausfuhr nach Südamerika und Mexico.

lichen Werth für denselben hatten. Von den Producten der südamerikanischen Staaten, Zucker, Caffee, Indigo, Häuten u. s. w., lieferte Mexico wenigstens für die Exportation fast gar nichts. Der einzige Ausfuhrartikel von Bedeutung war Cochenille, und die Exportation auch dieser Waare machte in neuerer Zeit keineswegs entschiedene Fortschritte, war vielmehr, allem Anscheine nach, in den letzten Jahren nicht so bedeutend als zehn Jahre früher<sup>1)</sup>.

## VII. Texas.

Nachdem zuerst der Umstand, daß der Bürgerkrieg in Mexico sich auch auf Texas ausdehnte, den Bewohnern der südwestlichen Gegenden der nordamerikanischen Union Gelegenheit verschafft hatte, einen nicht unbedeutenden Absatz von Lebensmitteln und andern Waaren dahin zu bewirken, und dadurch die Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten auch auf diese vormalig spanische Besitzung gelenkt worden war, und man hier ferner die Hülfquellen derselben erkannt hatte, ließen sich bald einzelne Colonisten aus der Union in Texas nieder<sup>2)</sup>. Die mexicanische Regierung suchte solche Niederlassung anfänglich zu fördern und räumte den Ansiedlern bedeutende Striche Landes unter sehr günstigen Bedingungen ein. Indes erhoben sich bald Streitigkeiten zwischen denselben und jenem Gouvernement, welche zu offenen Feindseligkeiten und, nachdem die Colonisten von Texas die gegen sie ausgesandten, ihnen an Zahl weit überlegenen mexicanischen Truppen glücklich

1) Das größte Quantum der aus Mexico exportirten Cochenille erhielt Frankreich im J. 1827 86,002 Kilogr. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1836 hob sich diese Ausfuhr fast fortwährend, und betrug in letzterem beinahe 204,000 Kilogr. Seitdem aber nahm dieselbe wieder bedeutend ab, und stieg im Jahre 1839 nicht einmal auf 119,000 Kilogr. Eine sehr entschiedene Verminderung aber zeigte sich in der Exportation nach England; im Jahre 1831 wurden dahin fast 98,000, im Jahre 1840 nicht viel über 41,000 Pfund versandt. Das letztere Land versorgte sich mit der gedachten Waare größtentheils aus dem brittischen Westindien, welches im J. 1840 mehr als das Zehnfache dessen lieferte, was es im J. 1831 geliefert hatte, nämlich 65,064 Pfund. Auch erhielt England nicht Unbedeutendes von diesem Artikel aus den Vereinigten Staaten; Frankreich aber wurde beidem zum größten Theile aus Mexico mit demselben versorgt. Tableau décennal I. Partie p. 238, Tableau général p. 56 und Tables p. 8, 351.

2) Scherpf, der gegenwärtige Zustand von Texas S. 13.

bekämpft hatten, zu der Trennung dieses Landes von Mexico führten. Seit diese eingetreten, nahm die Zahl der Ansiedler, besonders durch große Einwanderung aus den Vereinigten Staaten, in Texas bald sehr zu, und nicht nur hier, auch in Europa kamen große Erwartungen von diesem Lande auf<sup>1)</sup>.

Die Regierung der neuen Republik förderte dieselbe dadurch, daß sie, gleich wie zuerst von der Regierung Mexicos geschehen war, den Anbauern Land unter vortheilhaften Bedingungen überließ. Ein nicht unbedeutender Theil der Gesamtgrundfläche wurde in wenigen Jahren von den Colonisten erworben<sup>2)</sup>. Fast überall zeigte sich der Boden einer üppigen Vegetation günstig, zur Cultur der Baumwolle, des Zuckers, des Indigos, auch wohl des Reises sehr geeignet. Der Anbau der Baumwolle erregte ganz besonders die Aufmerksamkeit der Ansiedler, machte große Fortschritte, und lieferte in neuester Zeit schon einen nicht unwichtigen Gegenstand der Ausfuhr<sup>3)</sup>. Außer diesem Rohstoff exportirte man besonders Häute, Hörner, Vieh und einige andere Erzeugnisse des Thier- und des Pflanzenreichs, Vieh indes nur nach den Vereinigten Staaten. Das Hornvieh hatte, wie es scheint, schon seit längerer Zeit sich hier sehr vermehrt, die ausgedehntesten Strecken trefflicher Weiden fanden sich fast überall, und es schienen auch noch deshalb diese Gegenden sich vorzugsweise zur Viehzucht zu eignen, weil für andere Zweige der Production, besonders den Ackerbau, die Hände fehlten. So reichlich das Land vorhanden war, so sparsam waren jene. Dieser Umstand und das Verlangen der Colonisten, ihre Pflanzungen zu erweitern, trug sicher bei, der Sklavenhaltung hier Eingang zu verschaffen. Die Regierung des jungen Staats wirkte ihr nicht nur nicht

1) Vergl. Galignani Messenger 20. April 1841. „Civilisation is spreading with railroad rapidity over scenes which were five years ago a wilderness.“ Vergl. auch Augsburg. Allgem. Zeitung vom 17. April 1836. „In Texas hat der provisorische Regierungsrath ein Dokument über die Ressourcen des neuen Staats bekannt gemacht. Die Provinz liegt zwischen den Flüssen Salinas und Rio grande, und enthält 250,000 (engl.) Quadratmeilen, ist also viermal so groß als die größten Staaten von Nordamerika, wie New-York, Pennsylvanien, Virginien und Ohio.“

2) Scherpf a. a. D.

3) Die Production der Baumwolle, welche im J. 1830 1500 Ballen betragen hatte, ward für das Jahr 1840 auf 40,000 geschätzt, und der Flächengehalt, welcher für die Cultur dieses Erzeugnisses sich eigne, auf 5,000,000 Acres. Scherpf S. 79.

entgegen, sondern förderte sie selbst. Die bei einer frühern Gelegenheit schon erwähnte Einfuhr von Negerclaven aus den südlichen Gegenden der Vereinigten Staaten <sup>1)</sup> war ein Hauptzweig des Verkehrs.

Die Regierung der nordamerikanischen Union erkannte die Unabhängigkeit von Texas, bald nachdem dessen Trennung von Mexico erfolgt war, an. Ihr folgten hierin nicht lange darauf mehrere der bedeutendern europäischen Staaten, namentlich Frankreich, Holland, Großbritannien <sup>2)</sup>. Indes knüpfte das englische Gouvernement diese Anerkennung an die Bedingung, Texas solle des Clavenhandels sich enthalten. Doch schloß solche Bestimmung nur die Einfuhr zur See aus; die gedachte, meist wenigstens zu Lande bewirkte Importation von Negerclaven aus dem Gebiete der Union ward dadurch nicht beeinträchtigt. Daß diese besonders in allerneuester Zeit großen Umfang erlangte, und die Erwartungen von dem Anbau von Texas in den Vereinigten Staaten immer größer wurden, haben wir ebenfalls bei jener frühern Gelegenheit angeführt <sup>3)</sup>. Man fand hier, daß der Boden in Texas im Allgemeinen besser als selbst der fruchtbarere der Union, wenigstens für die Cultur der Baumwolle mehr geeignet war <sup>4)</sup>, und jene Einwanderungen insbesondere bewirkten in dieser neuesten Zeit ganz vornehmlich die vorgedachte Vermehrung der Bevölkerung der jungen Republik <sup>5)</sup>. Auch aus Europa, namentlich aus Deutschland, kamen manche Einwanderer, doch war die Zahl dieser Ankömmlinge weit geringer; meist nahmen sie auch ihren Weg über die Vereinigten Staaten. Ein directer Verkehr zwischen Texas und unserm Welttheile trat noch nicht ein, wenigstens nicht, wenn wir einige Expeditionen, die fast nur versuchsweise von England, namentlich von Liverpool nach Galveston,

1) Vergl. Th. 3. S. 571.

2) Die Times vom 22. Nov. 1840 und 8. Juli 1841. Allgem. Handelsorgan No. 101.

3) Vergl. Th. 3. S. 571. Im J. 1840 sollen 15,000 Negerclaven aus den Vereinigten Staaten in Texas eingeführt worden sein. Hamburger Correspondent vom 22. Nov. 1841.

4) Ueber die militairische Stellung der Vereinigten Staaten in der Augsburg. Zeitung vom 27. Febr. 1840 S. 475. „Texas ist fruchtbarer als der durch hundertjährigen Anbau ohne Dünger ausgesogene Boden der zwei Carolinas, von Georgien, Alabama u. s. w.“

5) Die Bevölkerung soll vom J. 1834 bis gegen das Ende des Jahrs 1840 von 40,000 auf 150,000 gestiegen sein. Scherpf S. 54.

dem Haupthafen der jungen Republik bewirkt wurden, unberücksichtigt lassen. Nächst diesem Platze erlangten, als Handelsorte, Velasco und Matagorda einige Bedeutung, auch nahmen Tabaco und Anasaso an dem auswärtigen Handel Theil, doch einen sehr beschränkten <sup>1)</sup>. Uebrigens war der Werth der Einfuhr weit bedeutender als der der Ausfuhr <sup>2)</sup>, was zum großen Theile darin seinen Grund haben mochte, daß man manche Gegenstände, deren die Colonisten zu ihrer ersten Einrichtung bedurften, z. B. Haus- und Ackergeräth, Bauholz u. s. w. aus andern Ländern bezog, was indes noch mehr durch den Umstand veranlaßt ward, daß bemittelte, die Production rasch fördernde Männer sich hier nur in geringer Zahl niederließen, und daß sehr viele Ankömmlinge, angelockt durch übertriebene Erwartungen von dem Gewinn, welchen sie ohne große Mühe in Kurzem in diesem Lande machen würden, wenig Trieb zur Arbeit zeigten. Fast die meisten Einwanderer, zum Theil den verborbensten Classen der Vereinigten Staaten angehörend, arbeiteten wenig, und überließen sich dabei dem übermäßigen Genuße berauscher Getränke <sup>3)</sup>. Ferner auch waren die Mittel der Regierung, die Erweiterung des Anbaus zu fördern, sehr beschränkt. Der Krieg hatte die Finanzen außerordentlich erschöpft; man führte, dem abzuhelfen, zwar Zölle, die z. Th. sehr bedeutend waren, ein <sup>4)</sup>, dennoch lie-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 90.

2) Ebendasselbst.

3) Scherpf a. a. D.

4) Vergl. Allgem. Organ für Handel und Gewerbe Jahrg. 1841 No. 16. „Zolltarif für Texas. Nach den im zweiten Congresse beschlossenen Abänderungen können zollfrei eingeführt werden: Aerte, Beile zum häuslichen Gebrauch, Backsteine, Bauholz, Bausteine, Bohnen, Brodstoffe, Bücher, Dachziegel, Eggen, Eisen (nicht fabricirtes), Essig, Gepäck (von Auswanderern gebraucht), Gerste, Hacken, Hafer, Hausgeräthe (von Auswanderern zu eigenem Gebrauch mitgebracht), Kaffee, Kalk, Karren, Kartoffeln, Kleidungsstücke (gebrauchte), Kriegsmunition, Landbaugeräthschaften, Mais, Malzgetränke, Mehl, Möbeln aller Art, Pferdegeschirr, Pflüge, Reis, Rindfleisch (gepökeltes), Rollwagen oder Schleifen, Munketrüben, Saamen oder Sämereien, Sackleinen (baumwollenes), Salz, Schiefer, Schweinefleisch (gepökeltes), Speck (geräucherter), Stahl (nicht fabricirt), Steinkohlen, Stricke zu Emballage, Thee, Waffen, Wagen, Werkzeuge (gebrauchte), Zucker, Zungen. Mehrere der übrigen Importen, besonders solche, von welchen vorausgesetzt werden mochte, daß Land selbst werde sie bald in größerer Menge produciren, als namentlich Butter, Früchte, Wein, auch verschiedene Handwerkszeugnisse, wie Kleidungsstücke, Hüte,



ferten diese Abgaben keinen sehr erheblichen Ertrag, so daß man sich genöthigt sah, eine Anleihe in Europa zu bewirken<sup>1)</sup>, und eine den Umständen nach nicht unbedeutende Staatsschuld zu fundiren. Mit diesem Attribute der Staaten unsers Welttheils und der ältern amerikanischen Länder fand auch Papiergeld hier Eingang; die klingende Münze war sehr spärlich vorhanden.

---

ferner verarbeiteter Taback, Bürsten u. s. w. wurden einer bedeutenden Steuer von durchschnittlich etwa 25 Procent unterworfen.“

1) Vergl. Journal des Débats 3. Sept. 1841. „Nous recevons les renseignements suivans sur l'emprunt du Texas. Voici les conditions de l'emprunt: Le gouvernement recevra 750 Fr. à 6 pour 100 sur 33 millions de Francs. Le revenu des douanes se trouve engagé pour dix ans. Trois millions d'acres des meilleures terres seront vendus, 25 pour 100 resteront en dépôt chez Mr. Laffitte.“

## A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Von Portugal gilt für die frühesten Zeiten fast dasselbe, was von Spanien gesagt ist; auch Lusitanien war eine der fruchtbarsten Provinzen des römischen Reichs; im fünften und den folgenden Jahrhunderten ward auch Portugal durch die Einfälle der Barbaren aus dem Nordosten verheert, und auch nach der Eroberung Hispaniens durch die Mauren theilte das erstere Land das Schicksal des letztern. Auch Portugal verkehrte im spätern Mittelalter mit dem nördlichen Europa sehr wenig. Die letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts aber führten für diesen Theil der Halbinsel, wenigstens für dessen auswärtigen Handel, weit günstigere Verhältnisse herbei, als in solcher Periode für den Verkehr Spaniens eintraten. Bekannt sind die Eroberungen, welche in der letzten Hälfte dieses Zeitabschnittes die Portugiesen, zumal unter Emanuel dem Großen, an der afrikanischen Westküste machten<sup>1)</sup>, wie dieselben zu der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung Anlaß gaben, und aus der letztern wieder die Herrschaft der Portugiesen in einem großen Theile Indiens hervorging. Der Handel mit indischen Gewürzen und Zeugen, welche in Europa bereits im Mittelalter sehr geschätzte Waaren man hier zwar längst schon gekannt, indeß bis dahin fast nur über Constantinopel und durch Vermittlung der Italiener erhalten hatte, fiel dadurch den Portugiesen zu, und erlangte in

1) Von den dieser Küste nahe liegenden Inseln ward eine Anzahl schon in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, die Gruppe der Azoren namentlich im Jahre 1432 von den Portugiesen entdeckt. Bruchstücke über die portugiesischen Besitzungen, im Auslande vom 17. Jan. 1839.

dem Maaße größere Bedeutung, in welchem, in Folge der fast gleichzeitigen Entdeckung von Amerika, die Baarschaften und mit diesen die Zahlungsmittel in Europa sich mehrten. Lissabon wurde einer der ersten Handelsplätze unsers Welttheils; Schiffe aus dem nördlichen Europa fanden, die gedachten Waaren zu holen, in großer Menge sich hier ein. Auch auf dem wichtigsten Markte des nordwestlichen Europa's, in Antwerpen, gehörten sie zu den gesuchtesten Handelsartikeln. Portugal erlangte durch seine Besitzungen in Asien und Afrika eine ungemein große Bedeutung. Allein schon gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts sank diese wieder; durch die eingetretne Vereinigung mit Spanien (1580) ward dasselbe, zum größten Nachtheile der Portugiesen, in die blutigen Kriege, welche Spanien jetzt führte, mit verwickelt; und die abtrünnigen Niederländer, gelockt durch den großen Gewinn, welchen jene aus ihren asiatischen Besitzungen zogen, trugen den Krieg auch in die indischen Gewässer hinüber. Heldengeist und Hingebung für das Vaterland besonders waren die Grundlage der Herrschaft der Portugiesen in Indien<sup>1)</sup>. So lange solcher bei den Statthaltern, dem Heere und den Flotten in diesen entfernten Besitzungen vorherrschte, waren sie hier mächtig. Als aber, schon gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, dieser edlere Sinn allmählig schwand, die Besatzung in Indien, einer übermäßigen Genußsucht sich hingebend, verweichlichte<sup>2)</sup>, das Mißtrauen der portugiesischen Regierung gegen die Viceröyne die öftere Abberufung derselben veranlaßte; als ferner die Holländer, durch günstige Erfolge ermuthigt, in ihren Kämpfen gegen die Spanier und Portugiesen immer kühner wurden, vermochten die Letztern nicht, diesen Feinden zu widerstehen. In kurzer Zeit rissen die Holländer fast alle Besitzungen der Portugiesen in Indien an sich, nur Goa, Diu und Damien blieben den Letztern hier übrig; ihr indischer Handel sank zum Unbedeutenden herab. Und Portugal selbst, jetzt spanische Provinz, wurde im Handelsverkehre Europa's kaum noch genannt. Indes hatten bekanntlich die Portugiesen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts auch eine wichtige Besizung in Amerika, Brasilien, erworben. In den zunächst folgenden Zeiten aber ging aus dieser Erwerbung nur sehr geringer Vortheil für Portugal hervor. Die Bodencultur in jenem Lande, fast noch mehr vernachlässigt, als in Portugal selbst, bestand

1) Vergl. Heeren, Staatensystem der drei letzten Jahrhunderte S. 99.

2) Ebendasselbst S. 141.

fast nur in etwas Farbeholz. Erst nachdem (1640) den Portugiesen gelungen war, das spanische Joch abzuschütteln und bald darauf die Holländer, welche ihre Eroberungen auch auf Brasilien ausgedehnt und hier sich festgesetzt, aus diesem Lande zu vertreiben, als bald darauf der Anbau des Zuckers hier, und nicht viel später auch die Goldgewinnung Bedeutung erlangte, ward diese Besizung für Portugal höchst wichtig. Von Lissabon wurde gegen Ende des siebenzehnten und besonders im achtzehnten Jahrhunderte ein großer Theil des nördlichen Europa's mit Zucker versorgt. Hinsichtlich der Goldzuflüsse aber trat fast dasselbe Verhältniß ein, dessen wir in Ansehung der Einfuhr von Baarschaften aus Amerika in Spanien oben gedacht. Das brasilische Gold berührte die portugiesischen Häfen meist nur, um von hier wiederum nach andern Gegenden Europa's ausgeführt zu werden. Beiweitem den größten Theil davon bezog England, seit mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Britten, größtentheils in Folge des bekannten Methuen-Tractats (v. 1703), eine immer größere Masse ihrer Industrieerzeugnisse nach Portugal sandten. Zwar nahmen sie dagegen Wein in nicht unbedeutender Menge zurück, indes konnte mit dieser Ausfuhr Portugal die englischen Fabrikate beiweitem nicht zum Vollen bezahlen. Die Exportation von andern Gegenständen war überhaupt von geringer Bedeutung. Zwar versandte man namentlich auch Südfrüchte und Seesalz, beide Artikel aber hatten keinen großen Werth, auch nicht die Weinausfuhr nach andern Gegenden des europäischen Festlandes. Von diesen Ländern lieferten mehrere den Portugiesen für größere Summen von ihren Erzeugnissen, als für welche sie portugiesische Waaren bezogen. So bedurfte Portugal namentlich verschiedener Materialien aus dem Nordosten, häufig auch nicht geringer Getreidezufuhren. In manchen Jahren brachte die eigene Landwirthschaft nicht so viel Getreide hervor, als die Consumtion des Königreichs forderte. Die Bodencultur wurde hier noch sorgloser als in Spanien betrieben, namentlich waren die Ackerbauer in Portugal noch weniger zur Arbeit ausgelegt, meist auch mit sehr hohen Abgaben belastet. Auch zeigte sich hier fast noch weniger die Regierung diesem und andern Erwerbszweigen geneigt. Unter diesen Umständen und bei der großen Einfuhr englischer Fabrikate konnten denn auch die Gewerbe keine Bedeutung erlangen. Erst in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts wandte das Gouvernement denselben und auch dem Ackerbau einige Aufmerksamkeit zu.

Bekannt sind die Bemühungen Pombals in dieser Hinsicht. Sie hatten einigen, doch keinen großen Erfolg; die von ihm angewandten Mittel waren meist zu gewaltsam, auf die Verhältnisse des Landes wenig berechnet. Dagegen hob sich der auswärtige Handel in dieser und den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts nicht wenig, minder aber in Folge von ähnlichen Begünstigungen, als weil die allgemeinen politischen Verhältnisse ihn sehr förderten. Namentlich vermehrte der jetzt eintretende große Aufschwung des brittischen Handels auch den Absatz der portugiesischen Weine in England, während der brasilische Zucker größere Nachfrage in Deutschland und andern nördlichen Gegenden fand, besonders seit (i. J. 1795) die mehrgedachte Vernichtung des Anbaus von Domingo eingetreten war. Auch wurde in diesen Zeiten und in den frühern des folgenden Jahrhunderts der portugiesische Handel nicht, wie der spanische, durch den Krieg gestört, vielmehr brachte der letztere, da er die Consumtion der Erzeugnisse Portugals und der seiner Colonien im Auslande steigerte, ohne von Portugal große Opfer zu fordern, diesem Lande fast nur Gewinn.

Eine höchst unglückliche Periode für Portugal aber trat ein, seit die Franzosen — 1807 — die Besetzung der Halbinsel auch auf dieses Land erstreckten. Portugal wurde höchst feindselig von ihnen behandelt, den Ackerbauer traf harter Druck, ein großer Theil der wenigen im Lande aufgekommenen Industriezweige ward vernichtet, und von noch ungünstigerer Einwirkung, wenigstens hinsichtlich späterer Zeiten, war die aus dem Kriege hervorgehende Uebersiedlung des portugiesischen Hofes nach Brasilien. In Folge derselben hörte nicht nur die Zufuhr von Waarschaften aus diesem Lande nach dem Mutterlande auf, sondern es wurden auch bedeutende Geldsendungen an den Hof in Rio-Janeiro nöthig, und ferner erlosch das ganze Colonialverhältniß, in welchem Brasilien seit Jahrhunderten zu Portugal gestanden, und die vormalige Colonie, in ihrem Verkehre nicht mehr gehemmt, knüpfte, sehr zum Nachtheile Portugals, einen Handel mit andern Nationen an, welche, zumal die Britten und Nordamerikaner, bald bei weitem die meisten Waaren lieferten, die früher das Mutterland geliefert hatte, wodurch dieses auf einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil in solchem Verkehre beschränkt ward. Da aber, nachdem die Engländer die Franzosen aus Portugal vertrieben hatten, auch besonders diesem Lande große Geldzu-

flüsse aus England entstanden<sup>1)</sup>, so wurde in der zunächst auf die gedachte Uebersiedlung folgenden Zeit der Einfluß derselben in seinem vollen Umfange noch nicht erkannt. Erst nach wiederhergestelltem Frieden und besonders als bald darauf ein immer größerer Wettstreit bei andern europäischen Nationen eintrat, den Handel mit Brasilien auszubeuten, ward die Wirkung der Unabhängigkeit dieses Landes von Portugal hier recht sichtbar. Mit europäischen Erzeugnissen versorgte Brasilien sich nun fast ausschließlich aus andern Ländern unsers Welttheils. Am glücklichsten mochte sich die Ausfuhr des portugiesischen Weins nach der vormaligen Colonie erhalten. Indesß war auch solche dem Capitalwerthe nach von keiner großen Bedeutung. Bei weitem das Meiste von diesem Erzeugnisse erhielt fortwährend England, wo die portugiesischen Weine auch jetzt noch einen ausgedehnten Absatz fanden. Der Verkehr mit diesem Lande, welches immer noch den größten Theil der Waaren, deren Portugal aus andern Ländern bedurfte, lieferte, hatte einen viel größern Umfang, als der mit allen übrigen Gegenden Europa's insgesamt, war jedoch nicht so bedeutend als während des Kriegs, in welcher Zeit er, in Folge der gedachten großen Subsidienzahlungen, sich außerordentlich erweitert hatte<sup>2)</sup>.

## B. Von 1829—1841.

Nachdem, im Jahre 1820, Portugal nach dem Vorbilde Spaniens eine Constitution eingeführt, und die neue Regierung namentlich

1) Im Jahre

1809	erhielt Portugal an Subsidien von Großbritannien	600,000	Pfund Sterl.
1810	" " " " " "	1,237,118	" "
1811	" " " " " "	1,832,168	" "
1812	" " " " " "	2,167,832	" "
1813	" " " " " "	2,644,063	" "
1814	" " " " " "	1,500,000	" "

Ueberhaupt 10,001,181 Pfund Sterl.  
oder etwa 66,000,000 Thaler.

Die Times vom 10. Sept. 1840.

2) Von 1800 bis 1810 hatte Großbritannien's Ausfuhr nach Portugal durchschnittlich etwa 1 bis 1½ Mill. Pfd. Sterl. betragen, von 1811 bis 1815 aber betrug solche über 5 Mill. und in den drei folgenden Jahren mindestens 2½ Mill. jährlich. Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 21.

auch dem auswärtigem Verkehre einige Aufmerksamkeit geschenkt hatte, kamen für Handel und Gewerbe hier nicht geringe Erwartungen auf. Namentlich hoffte man, die Schutzzölle, welche das Gouvernement einfuhrte, werden die Importation fremder, zumal brittischer Fabrikate sehr vermindern. Indes hob die Industrie sich auch jetzt sehr wenig; gegen das Jahr 1830 zeigte sich, daß höchstens nur einzelne Zweige derselben, welche meist schon in frühern Zeiten einige Bedeutung erlangt, die Concurrenz mit der Industrie des Auslandes aufzunehmen vermochten. Zu denselben gehörte namentlich die Hutmanufactur. Die in Portugal gemachten Hüte waren von vorzüglicher Güte, großer Dauer und namentlich besser gefärbt, als die englischen<sup>1)</sup>. Dagegen standen die Zeugmanufacturen noch auf sehr niedriger Stufe; die in Wolle lieferten nur sehr geringe Tücher, versorgten nicht einmal das Heer zum Wollen; nur die Soldaten waren in inländisches, die Officiere in ausländisches Tuch gekleidet<sup>2)</sup>. Auch von andern Stoffen lieferte das Land sehr wenig. Im Jahre 1837 nahm man durch — zum Theil sehr hohe — Zölle die Gewerbe noch mehr in Schutz, indes wurden auch durch solche die letztern nicht sonderlich gefördert. Es fehlte für technische Anlagen an Unternehmungsggeist, an Capitalien, an gewerbefleißigen Händen; die Einfuhr von brittischen Erzeugnissen blieb daher sehr bedeutend, indes nahm die Importation einiger Artikel, besonders die von Wollwaaren ab, und wenn die Gesamteinfuhr aus Großbritannien auch in den letzten Jahren noch ziemlich so groß, als zwölf bis achtzehn Jahre früher sein mochte, so ging dieß vorzüglich aus dem Umstande hervor, daß, während hinsichtlich mehrerer Artikel jene Abnahme eintrat, die Einfuhr der baumwollenen Zeuge sich in bedeutendem Maaße hob<sup>3)</sup>. Indes wurden diese nicht sämmtlich in Portugal consumirt, sondern große Quantitäten davon durch Schleichhandel, — man betrieb ihn besonders über Elvas — wiederum nach Spanien ausgeführt<sup>4)</sup>. In allerneuester Zeit — 1841 — steigerte

1) The Morning Herald 31. July 1827.

2) Ebenbaselbst.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 26 und des dritten Theils No. 6.

4) Im J. 1831 betrug der Werth der Ausfuhr aus England nach Portugal ca. 976,000, im J. 1840 1,110,000 Pfd. Sterl., im ersten Jahre wurden für etwa 374,000, im letztern für fast 682,000 Pfd. Sterl. baumwollene Zeuge dahin gesandt. Tables p. 230. The Morning Herald 31. July 1827.

man die Abgaben auf ausländische Fabrikate noch mehr, belegte verschiedene derselben mit einer Steuer, die einem Verbote fast gleichkam<sup>1)</sup>. Man mochte erkennen, daß die frühern Schutzzölle die inländische Industrie wenigstens in etwas gefördert hatten, auch erwarten, noch bedeutendere Begünstigungen dieser Art werden eine fernere Erweiterung derselben veranlassen, ganz besonders aber auch große Geldbedürfnisse des Staates die Regierung zu Vermehrung der Abgaben drängen; denn die Finanznoth war in neuerer Zeit bekanntlich in Portugal, nehmen wir Spanien aus, so groß als in keinem andern europäischen Lande<sup>2)</sup>. Die Zölle aber waren seit längerer Zeit hier eine der allerbedeutendsten Staatseinnahmen. Sehr hoch besteuerte man namentlich auch das fremde Getreide. Früher war ein Verbot der Einfuhr desselben eingetreten; dieses indes wurde — 1837 — durch ähnliche gesetzliche Bestimmungen, als man solcherhalb in England und in Frankreich getroffen, beseitigt; der Zoll auf fremdes Korn schwankte, je nach dem Preise des Getreides, auf den portugiesischen Märkten, und es konnte nur dann eine Getreideeinfuhr Statt finden, wenn auf diesen dieselben sich sehr hoch gestellt hatten<sup>3)</sup>. Die Getreideproduction mochte durch

1) Durch die Zollbestimmung vom Jahre 1837 wurden, während man die bis dahin für Flach, Hanf, Bau- und anderes Holz bestandenen Zölle verminderte, die auf Segeltuch, Mavestuch, alle andern Leinen und Tauwerk, Glaswaaren, Spiegel, Wagen, Meubeln und verschiedene andere Fabrikate früher gelegten Zölle so sehr erhöht, daß die neue Steuer einem Verbote fast gleichkam. Im Jahre 1841 aber trat auf's Neue eine Erhöhung mehrerer Zölle ein. Mit solchen wurden namentlich Shawls, Taschentücher und feinere Wollwaaren belegt. Galignani Messenger 27. July 1841. Augsburg. Allgem. Zeitg. J. 1837, außerordentl. Beil. zu No. 83 u. 84.

2) Im Jahre 1835 betrug die Staatsausgabe etwa 13 Mill., die Einnahme nur 9½ Mill. Gegen die Mitte des Jahrs 1837 belief sich die Staatsschuld auf 89,000 Contos oder 148 Mill. Thlr. Das Deficit aber war so bedeutend, daß man, um dasselbe zu decken, sich genöthigt sah, eine Anleihe von 44 Mill. Thln. zu machen. Augsburg. Allg. Zeitung vom 23. Juni 1836 S. 1148 und vom 30. Juni 1837.

3) Vergl. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 30. August 1840 S. 1931. „Der Portugiese muß seinen Acker im folgenden Jahre ungebaut liegen lassen, wenn durch eine gute Ernte die Preise der Früchte um die Hälfte der Normalpreise gefallen sind, (der Normalpreis für den Weizen ist 800 Reis = 40 Silbergroschen für die Meye [Gasseler Maaß] und erst nach Ueberschreitung dieses Preises ist die Einfuhr ausländischen Weizens erlaubt), denn der Tagelöhner will nichts von Verringerung des Lohns wissen, die Früchte mögen wohlfeil oder theuer sein, besonders deshalb nicht, weil das Brod, ungeachtet der Wohlfeilheit des Getreides, nicht im Verhältniß auch wohlfeiler wird und immer noch theuer genug bleibt. Dem Landbauer ist und kann also an gu-

den so ihr entstehenden Schutz auf der einen Seite gefördert werden, bedeutender Aufschwung aber zeigte hinsichtlich derselben sich nicht. Auch ward sie durch die Art dieser gesetzlichen Bestimmungen häufig sehr benachtheiligt, indem nach ungünstigen Ernten, wenn dem Landmanne für deren Ausfall höhere Getreidepreise hätten Ersatz gewähren müssen, diese durch eine dann meist eintretende große Korneinfuhr gewöhnlich sehr gedrückt wurden. Der Ackerbau wurde fortwährend so sorglos betrieben, als in sehr wenigen andern Gegenden Europa's. Die Ackerwerkzeuge waren die unvollkommensten; gedüngt wurde fast nirgend, die hier wegen der oft eintretenden sehr anhaltenden Dürre höchst wichtige Bewässerung ward überall vernachlässigt, die Landleute waren die unthätigsten, die man sehen konnte, dabei meist einem unordentlichen, ausschweifenden Leben sehr ergeben. Dieß indeß ward zum sehr großen Theile dadurch veranlaßt, daß die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes ihnen den Erwerb sehr erschwerten; die ländlichen Besitzungen waren, gleichwie in frühern Zeiten, fast in allen Gegenden des Landes Eigenthum großer Grundbesitzer und der Geistlichkeit, und sowohl diese als besonders auch jene vernachlässigten ihre Landbesitzungen im höchsten Grade. Die Gutsherren, meist in den Städten lebend, hatten keinen Sinn für die Landwirthschaft, weniger noch dafür, durch großen Geldaufwand ihre Güter zu heben; vieler Orten fehlte es den Aekern auch an Händen; ein großer Theil Portugals ist bekanntlich sehr schwach bevölkert, obgleich der Boden, im Allgemeinen wenigstens, so gut ist, daß, wäre der Anbau nicht so sehr vernachlässigt, eine weit größere Menschenmenge hier leben könnte<sup>1)</sup>.

Um auf den auswärtigen Handel zurückzukommen, so geht aus dem in dieser Hinsicht Gesagten schon hervor, daß auch in neuester Zeit der Verkehr mit England bei weitem wichtigster Zweig desselben war.

ter Ernte nicht viel gelegen sein, so lange er keinen Absatz für sein Getreide in's Ausland hat, und das Ausland kann kein so theures Getreide brauchen, da es dasselbe viel billiger aus andern Ländern haben kann. Im vergangenen Jahre führte Portugal mehrere tausend Mojos Getreide nach England aus und, wie man versichert, mit Verlust. Hierbei muß bemerkt werden, daß sich die genannten Preise bloß auf Lissabon und die Umgegend beziehen, denn tiefer in den Provinzen gestalten sich diese Preise ganz anders, da sinken dieselben bei den theuren Tagelöhnen neben Ueberfluß zuweilen auf den sechsten Theil herab, und wegen des theuren Transports nach irgend einer Hafenstadt, ohne Strafen und schiffbare Flüsse, findet gar kein Absatz Statt."

1) The Morning Herald 31. May 1827.

Ueber drei Vierteltheile des aus Dporto und Lissabon ausgeführten Weins fanden in Britannien Absatz. Da die Consumtion des portugiesischen Weins war hier so groß, daß Portugal den in England getrunkenen Portwein zum Vollen bei weitem nicht liefern konnte; man fabricirte einen bedeutenden Theil dieses, wenigstens so genannten, Portweins in England selbst. Die Weinerportation nach dem übrigen Europa aber war verhältnismäßig gering; einige Ausfuhr fand davon nach den Hansestädten und dem Nordosten Statt, indeß machte sie nicht den zwanzigsten Theil der nach England bewirkten aus. Erheblicher war diejenige nach den Vereinigten Staaten, wo man, gleich wie in England, die portugiesischen Weine den französischen vorzog<sup>1)</sup>. Ueberhaupt war der Verkehr mit diesen Staaten nicht unbedeutend; sie lieferten der pyrenäischen Halbinsel einen Artikel, der hinsichtlich derselben seit längerer Zeit besonders wichtig war, Fische nämlich; indeß hatte diese Importation nicht die Bedeutung mehr, welche sie im Anfange des Jahrhunderts gehabt<sup>2)</sup>. Im Allgemeinen aber wurde die Einfuhr aus Nordamerika durch die gedachten Zölle, besonders die in Portugal auf Getreide und Mehl gelegten, sehr beschränkt. Früher, zumal während des Kriegs zwischen England und Frankreich auf der Halbinsel, war hier, vornehmlich in Portugal, eine große Masse amerikanischen Mehls eingeführt worden. Das aber hörte in neuerer Zeit fast völlig auf<sup>3)</sup>. Auch die Einfuhr aus dem schwarzen Meere, welche früher ebenfalls beträcht-

1) Im Jahre 1840 wurden von Dporto überhaupt 32,190 Pipen Wein ausgeführt, davon nach Großbritannien 25,876, den Vereinigten Staaten 1400, nach Hamburg 645, nach allen übrigen Gegenden 2673. Der Werth der Ausfuhr nach Großbritannien ward auf 1,200,000 bis 1,500,000 Pfd. Sterl. geschätzt und möchte demnach der Gesamtwertb dieser Weinerportation zu ca. 1½ Mill. Pfd. Sterl. oder 11½ Mill. Thlr. anzunehmen sein. Galignani Messenger 5. Febr. 1840 und Augsburger Allg. Zeitung J. 1840 No. 44. Die Einfuhr von portugiesischem und auch spanischem Wein in England ergiebt sich näher aus folgender Uebersicht:

Es wurden in Großbritannien überhaupt Wein eingeführt im Jahre  
1831 7,116,870 Gal., darunt. aus Portugal 2,708,903 Gal., aus Span. 2,537,968 Gal.  
1840 9,311,247 = = = = 2,225,273 = = = 3,945,161 =

Die Einfuhr betrug somit im Jahre

1831 aus Portugal weit über  $\frac{1}{3}$ , die aus Spanien nicht viel über  $\frac{1}{3}$  der Totalimportation,  
1840 = = etwas über  $\frac{1}{4}$ , = = = nicht sehr viel unter  $\frac{1}{2}$  = =

Tables p. 113.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 58.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 62. und No. 69.

lich gewesen, kam nur in einzelnen Jahren vor. Noch minder bedeutend war die Einfuhr von den übrigen Erzeugnissen Rußlands, als von Fettwaaren, Hanf, Flachß u. s. w., der Verkehr mit den Hansestädten aber so unbedeutend, daß in manchen Jahren der Hafen von Lissabon kaum von einem einzigen Hamburger und Bremer Schiffe besucht ward. Von größerm Umfange war der Austausch mit Italien, zumal den sardinischen Staaten, und mit Frankreich; wenn gleich der Gesamt-handel mit diesen Ländern nicht die Wichtigkeit hatte, als der mit Großbritannien allein. Frankreich lieferte zwar mehrere Fabrikate, besonders seidene und einige baumwollene Stoffe, indeß betrug diese Einfuhr etwa nur ein Zehnthel derjenigen Großbritanniens<sup>1)</sup>, und nicht viel über ein Zwanzigstel der Einfuhr Spaniens aus Frankreich<sup>2)</sup>. Eines der Haupterzeugnisse Frankreichs, der Wein, fand, wie wir dies kaum erst zu bemerken haben, in Portugal keinen Markt, und eben so wenig der portugiesische Wein in Frankreich. Es war daher, und weil auch von den übrigen Erzeugnissen Portugals das erstere Land sehr wenig bedurfte, dessen Einfuhr aus dem letztern noch geringer, als dessen Ausfuhr nach Portugal<sup>3)</sup>. Ueberhaupt hatte dieses Land, außer dem Weine, andern Ländern wenig zu bieten. Zwar exportirte man aus Portugal auch Südfrüchte, namentlich Drangen und Apfelsinen, indeß nur in geringer Menge. Das Meiste von diesen erhielt ebenfalls England; ein Fortschreiten zeigte in neuester Zeit auch diese Exportation nicht<sup>4)</sup>. Dagegen fand das portugiesische Salz, gleich wie in frühern, auch in neuern Zeiten im europäischen Nordosten Absatz. Bekanntlich verdankte der Handel von Setuval der Ausfuhr dieses Artikels seine Bedeutung<sup>5)</sup>.

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 89. und Tableau général 1839 p. 22 u. 24.

2) Ebendasselbst.

3) Ebendasselbst. Vergl. auch Th. 3. S. 469.

4) Aus Portugal wurden nach England im Jahre

1831 ca. 110,000 Packungen Citronen und Apfelsinen ausgeführt,  
1840 = 94,000 " " " " " "

Tables p. 226.

5) Im J. 1838 wurden überhaupt 596 Ladungen mit 1,322,999 Mowos Salz von Setuval versandt; davon in

13 norwegischen und schwedischen Schiffen	45,657,
34 nordamerikanischen	17,422,
15 russischen	9,325,
44 preussischen	6,277,
14 holländischen	3,377,
259 portugiesischen	32,983.

Mit Brasilien bestand fortwährend einiger Verkehr, der indeß unbedeutend im Vergleich mit dem Handel anderer Nationen mit diesem Lande war<sup>1)</sup>. Dem Absatze des portugiesischen Weins in Rio Janeiro und andern brasilischen Städten war der Umstand nicht günstig, daß auch der französische Wein in den letzten Jahrzehenden hier Eingang gefunden hatte; indeß bezog, nächst England und den Vereinigten Staaten, kein anderes Land auch in neuester Zeit von portugiesischem Weine ein so großes Quantum als Brasilien.

### C. Portugals auswärtige Besitzungen.

Auch der auf den portugiesisch-afrikanischen Inseln, auf Madeira und den Azoren namentlich, erzeugte Wein fand in England und in jenen Staaten einen nicht ganz geringen Absatz. Indesß war die Weinausfuhr aus diesen Besitzungen weit geringer, als die aus Portugal selbst, und auch dieser Zweig des Verkehrs fast das Einzige, was derselben Bedeutung gab; der Absatz von Fabrikaten und andern Waaren aus Portugal dahin war von geringem Belange; sie erhielten solche Waaren größtentheils aus England<sup>2)</sup>. Die Colonien an der benachbarten Küste aber waren für Portugal fast nur hinsichtlich des Sklavenhandels von Wichtigkeit. Wir haben desselben schon und namentlich die übrigen Schiffe, die von dieser Waare hier luden, waren dänische, belgische, hanseatische und hannoversche. Börsehalle 14. Febr. 1839.

1) Vergl. die Tabelle: Europa's Handel mit den übrigen Welttheilen.

2) Die Weinausfuhr von Madeira nach England betrug im Jahre 1831 232,210, im Jahre 1840 250,477 Gallons, die Importation von den Azoren im erstern Jahre 11,354, im letztern 1241 Gallons, welche große Abnahme indeß daraus hervorgehen konnte, daß in den spätern Jahren die Einfuhr mehr indirect bewirkt ward. Dagegen nahm die Importation der Citronen und Apfelsinen nicht unbedeutend zu, d. h. von den Azoren; Madeira sandte davon fast nichts. Die Gesamtausfuhr der Azoren ward im Jahre 1834 auf 150,000 Kisten Drangen, 20,000 Mowos Getreide und 20,000 Pipen Wein angegeben. Englands Ausfuhr nach

Madeira betrug im J. 1831 38,960, im J. 1840 157,000 pfd. Sterl.

den Azoren = = = = 41,638, = = = 44,743 = = =

Die Bevölkerung dieser Inseln belief sich gegen 1834 auf 330,000 Seelen, die von der zu denselben gehörenden Insel St. Miguel allein auf 100,000. Bruchstücke über die portugiesischen Besitzungen, im Auslande vom 17. Jan. 1839 und Tables p. 235. 236 u. 238.

lich zu erwähnen Gelegenheit gehabt, daß er von hier — unter portugiesischer Flagge — in bedeutender Ausdehnung nach Brasilien betrieben ward<sup>1)</sup>. Auch in den Besitzungen an der afrikanischen Ostküste, in Mozambique namentlich, bestand dieser Verkehr. In anderer Hinsicht hatten auch solche Niederlassungen, in neuerer Zeit wenigstens, geringen Werth für Portugal; die Waaren, welche man von hier ausführte, waren vornehmlich Goldstaub, Elefantenzähne, Häute, Hörner, Schildkrötenschaalen, Straußfedern, Perlen, Gummi, Palmöl, Wachs u. s. w. Die Consumtion europäischer Erzeugnisse in denselben war höchst beschränkt, da die Bewohner dieser Gegenden auf sehr niedriger Stufe der Cultur stehen, auch nur geringe Mittel zum Einkauf fremder Erzeugnisse besitzen. Indes sandte man dahin etwas Wein, einige Metallwaaren und andere Fabrikate<sup>2)</sup>.

Die noch übrigen Besitzungen Portugals in Ostindien aber hatten für das erstere Land nur noch als Spuren geschwundener Größe Bedeutung. Als solche legte man auch in neuester Zeit in Portugal ihnen nicht geringen Werth bei, und zeigte deshalb namentlich sich entschieden abgeneigt, sie an England abzutreten. Was der Handel anlangt, so wurde so wenig von Goa, Diu und Daman als auch von Macao — wir werden auf diese letztere Niederlassung noch zurückkommen — ein nennenswerther Verkehr mit Portugal betreiben. Macao hätte für den Handel mit China, da der Verkehr hier von der chinesischen Regierung weit weniger als in Canton belastet ist, sehr wichtig werden können. Der Handel der Portugiesen

1) Vergl. Th. 3. S. 349.

2) Die folgende, dem Auslande vom 18. Jan. 1839 entlehnte, Uebersicht giebt das Nähere über die jährliche Ausfuhr Portugals nach dem Haupthafenplaz dieser Gegenden, nach Inhambane in der Provinz Mozambique:

Wein . . . . .	4 Pipen	Korallen aller Farben . . . . .	12,000 Arrobas
Eßig . . . . .	2 =	Messer . . . . .	100 Duzend
Branntwein (Capaca) . . . . .	8 =	Flinten . . . . .	100 Stück
Liqueure, Anis u. Genever . . . . .	1 =	Werkzeuge für Handwerker . . . . .	300 =
Stabeisen . . . . .	2,000 Arrobas	Strümpfe . . . . .	40 Duzend
Kupferne Ringe, als Schmuck für Arme und Beine . . . . .	1,000 =	Baumwollene Zeuge . . . . .	20 Stück
Falsche runde Korallen in Paketen . . . . .	100 =	Papier . . . . .	10 Ries
		Englische Cattune . . . . .	50 Stück
		Bunte Schmutztücher . . . . .	200 Duzend
		Altes Kupfer von Schiffen . . . . .	20,000 Arrobas.

Vergl. auch die Times vom 6. Juli 1840.



aber war daselbst so unbedeutend, daß er nicht einmal die wenigen Schiffe, die sie in Macao hatten, beschäftigte. Daman unterhielt einen nicht unwichtigen<sup>1)</sup> Austausch mit den nördlich von hier am obern Indus gelegenen Gegenden, von woher namentlich Opium, welche Waare von Daman meist wieder nach Bombay exportirt werden mochte, zugeführt ward. Die Portugiesen selbst waren aber fast nie bei diesen und ähnlichen Handelszweigen der ebengedachten und der andern beiden indischen Besitzungen betheilig.

---

1) Davis, the Chinese p. 12.

Auslandes, deren Brasilien bedurfte, direct aus den Ländern, in welchen sie am wohlfeilsten waren, zugeführt, auch die Schätze, welche früher dem Mutterlande zugefallen, zum Nutzen Brasiliens selbst verwandt werden. Die neue Regierung förderte solche Verwendungen in mehrfacher Hinsicht; die Communication mit dem Innern, fast überall höchst beschwerlich, ward, wenigstens in einigen Richtungen, durch die Anlage von Kunststraßen erleichtert; man zog Colonisten aus dem Auslande herbei, räumte ihnen größere Striche Landes unter günstigeren Bedingungen ein, suchte verschiedene Industriezweige, namentlich die Metallproduction, wenigstens die Gewinnung von Eisen, zu fördern; die Gold- und auch die Diamantwäscherei wurde mehr beachtet, indeß lohnte diese schon seit längerer Zeit sehr wenig, und ward höchst unbedeutend in den letzten beiden Decennien<sup>1)</sup>. Die Ausfuhr von Gold aber nahm um so mehr ab, da im Lande selbst dieses Metall einen viel weitem Markt fand, und man für den neuerlich angeknüpften Handel mit Asien der edlen Metalle bedurfte, indem die von dort eingeführten Waaren, Thee und zumal seidene Stoffe, meist gegen Baarschaften, vorzüglich indeß gegen Silber, eingetauscht wurden. Wichtigster Gegenstand der Ausfuhr Brasiliens ward aber immer mehr der Zucker, und, neben dieser Exportation, die des Caffees sehr bedeutend. Eine nicht geringe Vermehrung trat auch in der Ausfuhr von Baumwolle ein, welche besonders die Provinzen Pernambuco und Maranhon lieferten. Ziemlich in demselben Verhältnisse, in welchem der Exporthandel sich hob, wurde auch die Importation erheblicher. Die Britten, die Franzosen, die Nordamerikaner, die Deutschen und noch andere Nationen beieferten sich, die brasilischen Märkte mit den Erzeugnissen ihrer Länder zu versorgen; Rio Janeiro und Bahia erhoben sich zu den wichtigern Marktplätzen der neuen Welt. Der Verkehr der letztern Stadt, belebt zumal durch die große Ausfuhr von Zucker, hatte schon seit längerer Zeit Bedeutung erlangt, der von Rio Janeiro nahm besonders seit Einwanderung des portugiesischen Hofes, welche zumal die Importation europäischer Waaren hier sehr förderte, großen Aufschwung. Auch der obengedachte Verkehr mit dem südsüdlichen Asien ward vorzüglich hier betrieben.

1) In den auf das Jahr 1772, in welchem man die Gewinnung der Diamanten unter eine königliche Administration gebracht hatte, folgenden 20—25 Jahren wurden durchschnittlich jährlich etwa 35,000 Quilates Diamanten gefunden, seit dem Jahre 1796 aber selten mehr als 20,000, und gegen das Jahr 1818 etwa nur 9500. Spix und Martius Reise in Brasilien Th. 2. S. 470.

## IX. Brasilien.

S. 134

### A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Wenn gleich, wie oben bemerkt ist, Anbau und Handel Brasiliens sich schon in den spätern Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts hoben, und weitere Fortschritte in den frühern Decennien des achtzehnten machten, so waren solche doch nicht sehr rasch. Gleichwie Spanien den Verkehr mit seinen amerikanischen Besitzungen lästigen Beschränkungen unterworfen hatte, zeigte, obwohl in etwas anderer Form, sich dieß auch hinsichtlich Portugals und Brasiliens. Der Anbau des Bodens in diesem Lande aber mochte noch mehr durch die Art, in welcher das portugiesische Gouvernement über das Grundeigenthum der Colonie verfügte, gehemmt werden. Es kam dasselbe meist in den Besitz einzelner Großen, welche wenig Neigung hatten, die ihnen gewordenen weiten Landstrecken in Cultur zu nehmen. Diese blieb, wie oben schon bemerkt ist, in dem größten Theile des fruchtbaren Landes vernachlässigt. Erst in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts machten Anbau und auswärtiger Verkehr erhebliche Fortschritte; die portugiesische Regierung befreiete den letztern, zum Theil wenigstens, von den Fesseln, welche ihn bis dahin gedrückt. Mehr indeß noch ward die Ausfuhr der Erzeugnisse dieser Colonie durch die schon gedachten äußern Verhältnisse, die vermehrte Nachfrage nach Zucker in Europa besonders, gefördert. Ein sehr rascher Aufschwung der Bodencultur und des Handels aber trat erst ein, als, in Folge der gedachten Uebersiedelung des portugiesischen Hofes nach Brasilien, das Colonialverhältniß dieses Landes aufhörte. Die Producte des Landes konnten jetzt unmittelbar nach den Gegenden, wo sie den besten Absatz fanden — in Portugal selbst hatten sie einen erheblichen nie gefunden — versandt, und die Erzeugnisse des

B. Von 1829 bis 1841.

Auch in den letzten zwölf bis vierzehn Jahren machte die Production des Zuckers und des Caffees sehr große Fortschritte 1). Die Ausfuhr des Caffees erhielt zumal in Rio Janeiro einen bedeutenden Umfang. Von geringem Belange dagegen war die Baumwollcultur; die Exportation ihres Erzeugnisses nach den beiden Ländern, welche besonders solches bezogen, die nach England und nach Frankreich, nahm sehr ab 2). Das erstere Land erhielt von diesem Erzeugnisse aus Brasilien nicht den fünfunddreißigsten Theil dessen, was davon die Vereinigten Staaten nach Britannien sandten 3). Es scheint, daß man solches in die-

1) Im J. 1800 wurden überhaupt etwa 44 Mill. Pfd. Zucker in Brasilien geerntet,

= 1837	=	=	=	264	=	=	=	=
= 1800	=	=	=	24	=	=	Caffee	=
= 1837	=	=	=	134	=	=	=	=

Es vermehrte sich somit die Production des Zuckers in dem Verhältnisse von 1 : 6, die des Caffees in einem nicht völlig so großen. Indes trat später ein anderes Verhältniß ein; die Production des Caffees machte viel bedeutendere Fortschritte, als die des Zuckers, auch in allerneuester Zeit schritt jene noch sehr fort, während die Production des Zuckers abnahm. Augsburger Allg. Zeitung 7. Jan. 1841 S. 53. Vergl. auch die Tabelle über die Ausfuhr von Zucker und Caffee aus Westindien und Südamerika.

2) Das Fortschreiten der Caffeeausfuhr von Rio Janeiro geht näher aus folgender Uebersicht hervor:

von 1820 bis 1823	wurden durchschnittl. jährl. exportirt	134,984	Säcke oder Fässer,
= 1824 = 1827	=	=	= 254,509 =
= 1828 = 1831	=	=	= 360,097 =
= 1832 = 1835	=	=	= 562,960 =
= 1836 = 1838	=	=	= 713,198 =
= 1839 = 1841	=	=	= 995,370 =

Die Zahl der von hier ausgeführten Häute betrug von  
 1835 bis 1837 durchschnittlich jährlich 150,420,  
 1839 = 1841 = = = 162,777.

Nomberts's Hamburger allgemeines polytechnisches Journal 13. Dec. 1839 und Börse Halle vom 30. März 1842.

3) Im J. 1831 führte Brasilien nach England 31,695,761 Pfd. Baumwolle aus,

= 1840	=	=	=	14,779,171	=	=
= 1826	=	=	=	Frankreich	4,117,000	Kilog.
= 1840	=	=	=	=	2,231,000	=

und in diesem letztern Jahre stieg, sowohl hinsichtlich des erstern als des letztern Lan-

den wohlfeiler erzeugte, oder daß, was noch wahrscheinlicher sein möchte, die Pflanzler Brasiliens ihre Rechnung mehr bei dem Anbaue des Zuckers, als dem der Baumwolle fanden. Von dem letztern Artikel führte man zumal nach dem südlichen Europa und den Hansestädten große Quantitäten, nicht geringe auch nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, deren eigene Zuckerproduction für den Bedarf des Landes nicht hinreichte 1). Indes nahm der Handel des Places, von welchem besonders man diese Ausfuhr bewirkte, der von Bahia, im Allgemeinen ab 2), während der von Rio Janeiro sich erweiterte, nicht bloß in Folge der ebengedachten großen Vermehrung der Caffeeausfuhr von hier, sondern ganz vorzüglich auch der nicht wenig steigenden Importation dieses Hasenplatzes. Großbritannien, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Deutschland und mehrere andere Länder lieferten bedeutende Massen ihrer Erzeugnisse, und die Gesamteinfuhr dieser Stadt, wie die Brasiliens überhaupt, war in neuester Zeit sehr viel größer, als sie in den zwanziger und zu Anfange der dreißiger Jahre gewesen; England und Frankreich führten in diesem Zeitraume für bedeutendere Summen nach Brasilien aus, als nach allen vormaligen Besitzungen Spaniens auf dem amerikanischen Festlande insgesammt. Britannien sandte zumal von seinen baumwollenen Zeugen für große Summen, Frankreich viele seidene Stoffe, und ebenfalls baumwollene, auch wollene Zeuge, ferner Weine, Leinwand, Papier, Erzeugnisse der pariser Industrie und noch manche andere Artikel; Deutschland Eisenwaaren, Waffen, Baumwollwaaren, besonders sächsische baumwollene Strümpfe, etwas Leinwand, einige andere Stoffe, Genever u. s. w.,

des, diese Einfuhr aus Brasilien nicht einmal auf 3 Procent der Gesamteinfuhr von Baumwolle. Tables p. 114 und Commercial tariffs IV. p. 203.

1) Vergl. Th. 3. S. 523 ff. und die tabellarische Uebersicht No. 57.

2) Abnahme des Handels von Bahia.

Die Zolleinnahmen betragen im Jahre 1835—	36	1625	Contos,
=	=	1836—	37 1389
von 1837—	38	(Jahr der Revolution)	1043
=	1838—	39	1760
=	1839—	40	1610

Der Gesamtwert der Ausfuhr im J. 1838—39 (nach den wöchentlichen Tarifrechnungen) betrug 9281 Contos und 1839—40 nur 5982 Contos, im J. 1839—40 betrug der Zoll auf die Ausfuhr 804 Contos und 1839—40 nur 524 Contos. Börse Halle vom 17. April 1841.

während die Vereinigten Staaten zumal Mehl lieferten<sup>1)</sup>. Indes war ihre Einfuhr in den letzten Jahren, wenigstens in den Jahren 1837 und 1838, nicht so bedeutend als in den vorhergehenden, wie es scheint in Folge des Umstandes, daß auch die Getreideproduction in Brasilien wenigstens einige Fortschritte machte<sup>2)</sup>. Die Erweiterung der Bodencultur in diesem Lande überhaupt ward nicht wenig durch eine überaus große Einfuhr von Negerclaven gefördert. Keine andere Gegend erhielt davon eine so bedeutende Anzahl. Gegen das Jahr 1830 schätzte man die jährliche Importation derselben auf dreißig Tausend, im Jahre 1840 auf sechszig bis hundert Tausend<sup>3)</sup>. Die Claven verrichteten hier nicht nur die Arbeit in den Plantagen, sondern man sah sie auch mit allen Arten von häuslichen Arbeiten beschäftigt; an Weißen, die zu solchen Arbeiten hätten gebraucht werden können, fehlte es fast gänzlich. Indes standen, wie auf Cuba so auch hier, in den letzten Jahren wenigstens, die Claven, wegen der in denselben öfter eintretenden Erbeutung von Clavenschiffen durch die Dritten<sup>4)</sup>, in einem weit höhern Preise als früher, wodurch manche der von ihnen verrichteten Arbeiten um so mehr vertheuert wurden, als die Sterblichkeit unter diesen Schwarzen hier sehr groß war, wenigstens die Zahl der Sterbefälle die der Geburten unter denselben um Vieles überstieg<sup>5)</sup>; zum Theil in Folge der angestregten Arbeiten in den Zuckerpflanzungen — für welche besonders man der Claven bedurfte — als mehr wohl noch des Umstandes, daß man viel mehr männliche als weibliche Neger einfuhrte<sup>6)</sup>. Die auf solche Weise vertheuerte Arbeit der Claven mochte auch auf die Verminderung der Goldgewinnung, welche in neuerer Zeit eintrat, wirken. Indes lohnte, wie es scheint, diese auch anderer Umstände wegen schon seit längerer Zeit bei weitem nicht mehr so wie früher. Dieselbe war in den letzten zehn bis funfzehn Jahren vor geringem Belange, die der Diamanten verhältnißmäßig noch minder bedeutend.

Die ebengedachte Vertheuerung der Arbeit und die Besorgniß, es möchte die Herbeischaffung der Claven durch die Engländer noch mehr

1) Vergl. Th. 3. S. 490, die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 50. No. 51., auch No. 62.

2) Tableau général du commerce de la France p. 55, die tabellarische Uebersicht No. 12. und Soetbeer S. 198. Vergl. auch die tabellarische Uebersicht No. 69.

3) The foreign slave-trade im Edinburgh Review Oct. 1840 p. 182.

4) 5) 6) The foreign slave-trade a. a. D.

erschwert werden, brachte neuerlich selbst die Frage in Anregung, ob es nicht gerathen sein würde, die Negerclaven durch freie — weiße — Arbeiter zu ersetzen, und zu diesem Ende die Einwanderung aus Europa zu fördern. Letzteres war auch in frühern Zeiten zwar schon geschehen, und eine nicht ganz geringe Anzahl europäischer, namentlich auch deutscher Anbauer hatte in verschiedenen Gegenden Brasiliens sich niedergelassen, ein erheblicher Zuwachs an fleißigen Händen indes dadurch sich nicht ergeben. Im Allgemeinen zeigten die Ansiedler mit ihrem neuen Aufenthalte sich wenig zufrieden, behaupteten wohl, das Gouvernement habe durch glänzende Versprechungen sie zwar angelockt, von solchen aber wenig erfüllt. Begreiflich daher, daß der eigentliche Feldbau, für welchen die Clavenarbeit weniger als für Plantagen sich eignet<sup>1)</sup>, wenn er gleich einige Fortschritte machen mochte, im Allgemeinen sich wenig hob, und daß minder noch der Gewerbleiß einen bedeutenden Aufschwung nahm. Von den rohesten, nicht große Transportkosten tragenden Erzeugnissen der Industrie hatte man Einiges zwar längst in Brasilien hergestellt, in einzelnen Gegenden des Landes, besonders in der Provinz St. Inul, namentlich grobe baumwollene Zeuge seit geraumer Zeit gefertigt<sup>2)</sup>, und diese Gewerbe bestanden auch später noch; mehrere derselben mochten, gefördert durch nicht unbedeutende Bölle, welche man auch in diesem Lande erhob, selbst einige Fortschritte machen, erheblich aber waren diese nicht, der bei weitem größte Theil von Fabrikaten, deren das Land bedurfte, wurde aus andern Gegenden bezogen, und wenn auch in neuester Zeit wohl die Ansicht ausgesprochen ward, es bedürfe nur der Herbeiziehung kunstfertiger Hände, um die Industrie, namentlich in den ebengenannten Provinzen, zu heben<sup>3)</sup>, so ward sie doch auch auf diese Weise wenig gefördert. Raum

1) Vergl. Th. 3. S. 571.

2) Spix und Martius Th. 2. S. 228.

3) Vergl. Kugsburger Allgem. Zeitung vom 3. Jan. 1841 S. 1229. „Brasilien, bezieht so viele ganz gemeine Gegenstände aus dem nördlichen Amerika und England, die es im Ueberfluß selbst verfertigen könnte, daß für viele Handwerker in San Paulo augenblicklich Thür und Thor geöffnet ist. Man betrachte nur die große Einfuhr von Seife (etwa 70,000 Centner), Lichte, Hüte, Hausrath, Sattler- und Schusterarbeit, Mehl, gesalzenes und getrocknetes Fleisch, Butter, Käse, Steintöhlen u. s. w., so hat man bereits ein ziemlich langes Verzeichniß von Gegenständen, welche den Gewerbleiß in kurzer Zeit beschäftigen können.“

trat hinsichtlich der Herstellung der eigentlichen Erzeugnisse der Handwerke, wie namentlich in der Verfertigung der Kleidungsstücke, Schuhe, Stiefeln u. s. w. ein eignes Fortschreiten ein. Auch erfreute im Allgemeinen der Gewerbefleiß sich keiner so großen Aufmerksamkeit von Seiten der Regierung, als diese in den ersten Zeiten nach Einwanderung des portugiesischen Hofes ihm geschenkt hatte; nicht unbedeutender Schaden aber ging für Handel und Production aus der Entwerthung der Landesmünze hervor, welche, wie es scheint, besonders durch übermäßige Vermehrung des auch hier creirten Papiergeldes entstand. Indes ward der Communication der Seestädte mit dem Innern größere Aufmerksamkeit geschenkt; Dampffschiffe besuchten mehrere der größern Ströme und ganz neuerlich kam auch das Project, Eisenbahnen anzulegen, auf, um hiedurch den Transport der Hauptausfuhrartikel nach den Seestädten zu fördern. Zu diesen wichtigsten Exporten gehörten, außer den zuvorgenannten, besonders auch Häute, denn auch in Brasilien sind, gleich wie in den benachbarten Gegenden des vormals spanischen Amerika's, große Heerden von Hornvieh. Doch war die Ausfuhr jenes Erzeugnisses von hier viel minder bedeutend, als die aus den Laplatastaaten, und betrug, was die Exportation nach England, wohin man einen großen Theil derselben sandte, anlangt, in den letzten zehn Jahren wohl kaum ein Sechstheil der Ausfuhr der Laplatastaaten dahin <sup>1)</sup>.

1) Vom J. 1836 bis zum J. 1840 sandte Brasilien jährlich durchschnittlich etwa 25,000, Buenos = Ayres und Montevideo über 150,000 Centner Häute nach Großbritannien. Tables p. 36.

## A. Bis gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Bekannt ist, daß zur Zeit der römischen Republik der auswärtige Verkehr und der Handel Italiens überhaupt geringe Bedeutung hatte; die Römer, kriegerischen Muth für das Höchste achtend, schenkten den Künsten des Friedens überall wenig Aufmerksamkeit, auch ward der Austausch der in neuerer Zeit wichtigsten Fabrikate, der Gewebe, durch den Umstand beschränkt, daß diese meist von den Hausfrauen hergestellt wurden<sup>1)</sup>. Nachdem aber in den spätern Zeiten der Republik die Römer die Eroberung anderer Länder immer weiter ausgedehnt, sich Griechenland, Aegypten, einen bedeutenden Theil Asiens unterworfen und in Folge dieser Eroberungen die Baarschaften in Italien sich außerordentlich vermehrt hatten, fand hier bald auch größerer Luxus Eingang, der die höchste Stufe während der Herrschaft der Kaiser erreichte<sup>2)</sup>. Zur Befriedigung desselben wurden manche Erzeugnisse anderer Länder, sowohl der von Rom abhängigen als auch besonders Indiens, herbeigeschafft; und da das römische Gebiet selbst an Waaren für den Exporthandel sehr wenig lieferte, so entstand in Folge solcher Einfuhr ein großer Wiederabfluß jener Baarschaften, die besonders unter den ersten Kaisern in Rom und andern größern Städten Italiens sich ungemein gehäuft hatten. Sehr vermehrt indeß wurde dieser Abfluß durch den Umstand, daß die Verwendung auf die Heere und die Verwaltung der Provinzen überaus große Summen forderten; Ausgaben, welche in dem Maasse stiegen, in welchem die Kriege mit den Barbaren sich erweiterten. Daher denn in den spätern Zeiten der Kaiser die Masse des

1) Livius I. 57.

2) Vergl. William Jacob Th. 1. S. 164 u. 170.

Goldes und Silbers in Italien sich sehr verminderte<sup>1)</sup>. In noch höherm Grade aber wurden diese Metalle der Halbinsel — im fünften Jahrhunderte — durch die Verlegung des Sitzes der Regierung von Rom nach Constantinopel entzogen, welche die Auswanderung nicht nur des kaiserlichen Hofes, sondern auch der von sehr vielen bemittelten Unterthanen aus Italien zur Folge hatte<sup>2)</sup>. Da die letztere trat in solchem Maße ein, daß ein großer Theil dieses Landes dadurch entvölkert ward, woraus besonders auch der Verfall des Ackerbaus hier hervorging<sup>3)</sup>. Man hatte schon zur Zeit der Republik diesen Zweig des Gewerbleißes mehr als andere Künste des Friedens gepflegt; mehrere Gegenden Italiens waren selbst vorzüglich gut angebaut, und zur Zeit der ersten Kaiser hatte die Bodencultur mancher Orten hier einen überraschend großen Aufschwung genommen. Indeß war die Bevölkerung des römischen Gebiets so sehr angewachsen, daß das in diesem erzeugte Getreide für die Consumtion desselben nicht hinreichte. Es wurde davon ein Bedeutendes aus dem nördlichen Africa und aus Sicilien eingeführt<sup>4)</sup>.

Über den größten Verfall der Bodencultur trat ein, als in den spä-

1) Jacob Th. 2. S. 220.

2) Herr William Jacob stützt auf eine höchst scharfsinnige Berechnung die hier folgende Uebersicht der Verminderung der edeln Metalle im römischen Reiche, von der Zeit des Kaisers August bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts: Im Jahre 14 n. Ch. betrug der Werth des Goldes u. Silbers in dems. 358,000,000 Pf. Sterl.

86	=	=	=	=	=	=	=	=	=	287,980,000	=
122	=	=	=	=	=	=	=	=	=	259,182,000	=
158	=	=	=	=	=	=	=	=	=	233,263,800	=
194	=	=	=	=	=	=	=	=	=	209,937,420	=
230	=	=	=	=	=	=	=	=	=	181,943,678	=
266	=	=	=	=	=	=	=	=	=	163,749,311	=
302	=	=	=	=	=	=	=	=	=	147,374,380	=
338	=	=	=	=	=	=	=	=	=	123,663,942	=
374	=	=	=	=	=	=	=	=	=	119,373,248	=
410	=	=	=	=	=	=	=	=	=	107,435,924	=
446	=	=	=	=	=	=	=	=	=	96,692,332	=
482	=	=	=	=	=	=	=	=	=	87,033,099	=

Es kann der Natur der Sache nach diese Schätzung nur Hypothese sein, indeß möchte noch kein Autor dem gedachten Gegenstande, mit Benutzung der besten Quellen, eine so große Aufmerksamkeit geschenkt haben. Vergl. William Jacob Th. 1. S. 225.

3) Vergl. Jacob Th. 2. S. 220.

4) Vergl. William Jacob a. a. D.

tern Zeiten des fünften und im sechsten Jahrhunderte die Barbaren aus dem Nordosten in fast alle Gegenden des römischen Reichs einzustiegen. Gleich wie Gallien, Hispanien und Lusitanien ward jetzt auch Italien verheert. Indeß führte die gedachte Verlegung der Residenz die Italiener zu einer größern Bekanntschaft mit dem Oriente. Constantinopel ward wie wir hierauf gleich zurückkommen werden, der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen diesen Gegenden und dem Occidente, und während hier durch Hunnen, Gothen, Vandalen und andere rohe Völker fast aller Wohlstand vernichtet ward, erhielt, wenn gleich auch das griechische Reich von solchen Einfällen nicht verschont blieb, in der Hauptstadt und manchen andern Städten desselben sich großer Reichthum, und nirgend in Europa herrschte ein so außerordentlicher Luxus, welcher namentlich die Einfuhr einer bedeutenden Masse indischer Waaren forderte. Nach diesen aber hatte, wie oben schon angedeutet ist, seit den frühesten Zeiten sich auch in Italien große Nachfrage gezeigt. Der letztere Umstand, dann die Gelegenheit zu gewinnreichen Handelsgeschäften, die der ausgedehnte Verkehr Constantinopels unternehmenden Kaufleuten bot, führte den lebhaftesten Verkehr zwischen Italien und Constantinopel herbei, der im neunten Jahrhunderte eintrat<sup>1)</sup>.

Zuerst blühte besonders Amalfi auf<sup>2)</sup>. Kaufleute von hier verkehrten bekanntlich nicht nur mit Constantinopel, auch mit Syrien und verschiedenen andern Gegenden des griechischen Reichs, bald erstanden auch Venedig, Pisa und Genua als bedeutende Handelsplätze; das Hauptaugenmerk ihres Verkehrs war stets Constantinopel. Mehreres förderte sie in dem Handel mit dieser Hauptstadt. Zuerst der Krieg der griechischen Kaiser mit den Arabern<sup>3)</sup>, welcher die Macht der Erstern, besonders ihr Seewesen schwächte, und den Italienern Gelegenheit verschaffte, den Beistand, den sie vermittelt ihrer — für die damalige Zeit wenigstens — trefflichen Flotte zu leisten im Stande waren, geltend zu machen; sie erwarben wichtige Privilegien für ihren Handel in Constantinopel und in andern Städten des Reichs, die Venetianer namentlich schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts<sup>4)</sup>. Ferner ward den Italienern der Umstand günstig, daß der große Druck, welchem die griechischen Kaiser den Handel der eigenen Unterthanen unterworfen

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels S. 18, 21, 25.

2) Ebenbaselbst.

3) Ebenbaselbst.

4) Hüllmann S. 21.

hatten, — wir werden dessen noch näher zu erwähnen Gelegenheit haben — die Erstem in Stand setzte, auch den Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen des Reichs selbst und den diesem benachbarten Ländern größtentheils an sich zu reißen<sup>1)</sup>. In Kleinasien, Syrien, selbst in noch weiter östlich gelegenen Gegenden<sup>2)</sup> errichteten sie, meist begünstigt von den Herrschern des Reichs, Handelsetablissemens und betrieben von hier einen gewinnreichen Verkehr in mehreren Richtungen. Besonders auch erlangten ihre Niederlassungen am schwarzen Meere große Bedeutung, theils wegen des Handels mit dem Innern von Asien, den man von hier in diesen, wie auch schon in viel frühern Zeiten betrieb, theils wegen des Umtausches mit den benachbarten Völkern, zumal mit den Tartaren, den Russen und den Bulgaren. Venedig hatte sich hier den Punkt, an welchem früher Tanais lag, am Ausfluß des Dons in das Azowische Meer, ausersuchen<sup>3)</sup>. Genua begründete in der Krim da, wo in frühern Zeiten Theodosia lag, ein Handelsetablissemens, welches, das berühmte Caffa, bald einer der allerbedeutendsten Marktplätze in jenen Gegenden ward. Fast überall, wo die Venetianer sich niederließen, fanden auch ihre Rivalen, die Genueser sich ein; indes waren jene diesen meist überlegen, zumal seit die Gründung eines christlichen Reichs sie noch mehr in ihren Handelsunternehmungen im morgenländischen Reiche förderte<sup>4)</sup>. Schon die Kreuzzüge hatten den Venetianern reichen Erwerb verschafft. Die Völker des nordwestlichen Europa's, im Seewesen den Italienern sehr nachstehend, vermochten nicht, bloß auf eigenen Schiffen die großen Schaaren von Abenteurern, welche von hier nach dem Oriente zogen, hinüber zu bringen, sie bedurften dazu vieler italienischen Fahrzeuge. Auch die Genueser und Pisaner förderten so diese Züge der Abendländer<sup>5)</sup>. Aber von den katholischen Königen des Reichs wurden die Genueser weit weniger als die Venetianer begünstigt, denn während die Letztern stets auf Seiten dieser Herrscher waren, hingen jene den griechischen Kaisern an, von welchen sie indes dafür in ihrem Handel sehr gefördert wurden. So erhielten sie, die

1) Hüllmann S. 25. Depping, Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe Tome I. p. 127, 129 sqq.

2) Depping a. a. D.

3) Hüllmann S. 44, 116. Depping Th. 1. S. 139, Th. 2. S. 93 ff.

4) Hüllmann S. 49.

5) Depping Th. 1. S. 145 u. 225.

Genueser, zumal in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in Folge des Beistandes, welchen sie den Griechen gegen die katholischen Christen geleistet, sehr wichtige Zugeständnisse in Ansehung ihrer Niederlassung in Constantinopel, indem die Vorstädte Galata und Pera ihnen eingeräumt wurden; und dehnten darauf, sehr zum Nachtheile der griechischen Kaufleute, ihren Verkehr immer weiter aus, waren nun auch den Venetianern in Constantinopel meist überlegen. Indes hatten diese, begünstigt durch die katholischen Könige, ihre Handels-herrschaft in mehreren Gegenden des Reichs, in Dalmatien, Morea, Kleinasien, Syrien, Cypren u. s. w. so fest begründet, daß sie dennoch fast stets das Uebergewicht über die Genueser, entschiedener noch über die andern italienischen Städte hatten<sup>1)</sup>.

Amalfi war schon im eilften Jahrhunderte wieder gesunken, Pisa wurde in seinem Verkehre durch das aufstrebende Florenz beeinträchtigt. In dieser Stadt hatten sich mehrere Gewerbe, besonders Wollmanufacturen, sehr gehoben, deren Erzeugniß man zumal in Constantinopel absetzte. An manche dieser Wollwaaren ward in Florenz nur die letzte Hand gelegt; man bezog sie ungesärbt aus Frankreich und vollendete sie dort<sup>2)</sup>. Auch einige andere italienische Zeuge sandte man nach jener Hauptstadt, die feinem Stoffe aber wurden hier, wenigstens im frühern Mittelalter, in größerer Vollkommenheit als auf der Halbinsel hergestellt<sup>3)</sup>. Auch fehlten für mehrere Gewerbe die Rohstoffe in Italien; Flachs wurde hier sehr wenig gebaut, die Wollproduction war sehr beschränkt<sup>4)</sup>; die rohe Seide mußte man aus dem Oriente beziehen; sie war eine der wichtigsten Importen aus Constantinopel. Indes trug dieser Mangel an rohem Materiale sehr bei, den Verkehr mit dem nordwestlichen Europa zu erweitern. Bis gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts hatte ein solcher nur in sehr beschränktem Maaße bestanden, namentlich waren die niederländischen Märkte bis dahin von den Italienern noch nicht besucht worden. Seit Anfang des vierzehnten aber erlangte dieser Verkehr Bedeutung, besonders wegen der Einkäufe von Wolle für ihre Manufacturen, welche die Italiener hier machten<sup>5)</sup>, und der Gelegenheit, die sich ihnen bot, auf denselben italienische Fabrikate und indische Waaren, zumal Gewürze, abzusetzen, an

1) Hüllmann S. 47.

2) Depping Th. 1. S. 234.

4) Ebendasselbst S. 187.

v. Gülich Darf. IV.

3) Ebendasselbst S. 185, 187, 189.

5) Ebendasselbst S. 228.



deren erweitertem Vertriebe den Venetianern und Genuesern sehr lag <sup>1)</sup>. Aus gleicher Ursache suchten sie auch den englischen Markt, wo sie die Wolle aus erster Hand kauften; seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts <sup>2)</sup> kamen regelmäßig italienische Kaufleute nach London. Zu den italienischen Fabrikaten, die nach den genannten und andern Märkten abgesetzt wurden, gehörten besonders Seidenzeuge und reich mit Gold besetzte Stoffe, deren Herstellung, wie es scheint, die Italiener zuerst in Constantinopel kennen lernten. Eine der allerwichtigsten Exporten aber war, auch hinsichtlich des Handels nach Constantinopel, das Erzeugniß der venetianischen Glasfabriken; sie erhoben sich zu den bedeutendsten in Europa. Venedig nahm dieses und mehrere andere seiner Gewerbe gegen die Concurrnz der Ausländer, namentlich der Deutschen, sehr in Schutz <sup>3)</sup>. Von großer Wichtigkeit aber war, zumal auch hinsichtlich späterer Zeiten, für Italien die Einführung des Seidenbaus, welcher ebenfalls aus dem Oriente entlehnt wurde. Indes ward diese Cultur hauptsächlich in Sicilien und in Genua, oder in den dieser Republik zunächst gelegenen Gegenden, nicht in Venedig einheimisch, und dieser Umstand veranlaßte, daß Venedig in der Fabrikation der Seidenstoffe, jenen Staaten gegenüber, im Nachtheil stand <sup>4)</sup>.

Uebrigens wurden die Gewürze und andere indische Waaren von den Italienern weniger über Constantinopel, als über Aegypten und Syrien bezogen. Aegypten stand bekanntlich seit den ältesten Zeiten in Handelsverbindungen mit Indien. Dieser Verkehr ward besonders lebhaft, seit die Italiener im erstern Lande Niederlassungen erworben hatten.

Venedig, Genua, Pisa und Florenz namentlich wußten sich auch hier wichtige Privilegien zu verschaffen <sup>5)</sup>; die Herrscher Aegyptens — die Sudans — zeigten sich ihnen meist geneigt und bedurften ihrer sehr, da die Italiener dem Lande besonders solche Waaren zuführten, welche die Araber anderweitig zu beziehen, nicht Gelegenheit hatten, und deren sie am allerwenigsten entbehren konnten, nämlich Kriegsbedürfnisse, als Waffen und Holz für den Schiffsbau. Auch lieferten

1) Depping Th. 1. S. 228.

2) Vergl. Th. 1. S. 51.

3) Depping Th. 1. S. 172, 185, 187, 189 und 196.

4) In Palermo soll die Seidenmanufactur schon um die Mitte des elften Jahrhunderts aufgekommen sein. Grome, Uebersicht der Staatskräfte der europäischen Länder S. 674. Depping Th. 1. S. 188.

5) Depping Th. 1. S. 160, 203 ff.

sie Quecksilber und andere Metalle <sup>1)</sup> nach Aegypten. Während diese Zufuhr den Handel zwischen Italien und dem letzteren Lande belebte, unterhielten die Italiener auch einen solchen zwischen Constantinopel und Aegypten und zwischen dieser Stadt und ihren Niederlassungen am schwarzen Meere, von woher sie mehrere russische Erzeugnisse brachten. Gestört ward der ägyptische Handel zwar mehrfach durch das Verbot der Päbste, daß den Feinden der Christenheit keine Waffen zugeführt werden sollten, und mehr noch der Handel über Syrien durch die Eroberung der abendländischen Fürsten in diesen Gegenden beeinträchtigt, da diese die Schärfung der früher schon öfter von den Päbsten erlassenen Interdicte gegen den Handel mit den sarozenischen Ländern zur Folge hatte. Indes veranlaßten solche Störungen höchstens Unterbrechungen; der Bezug der indischen Waaren hörte zu keiner Zeit völlig auf. Meist ging daraus das Auffuchen anderer Handelswege hervor, in deren Auffindung die schlaunen Italiener mehr Erfolg hatten, als die christlichen Fürsten in ihren Verböten gegen den Handel mit den Ungläubigen <sup>2)</sup>.

Nachdem auf solche Weise der Verkehr der genannten Republiken Italiens einen, in jenen Zeiten wenigstens, unerhörten Aufschwung genommen, die Italiener in Constantinopel, mehreren Gegenden Asiens und Afrika's sich zu der ersten Handelsnation erhoben, mit fast allen europäischen Ländern, in welchen der Austausch einige Bedeutung erlangt, mit Flandern, andern Theilen der Niederlanden, mit England, mehrern Gegenden Frankreichs und Deutschlands Handelsverbindungen angeknüpft, und ihren Verkehr in noch andern Richtungen erweitert hatten, traten, seit Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, Umstände ein, welche demselben verderblich wurden. Zuerst ging aus der Eroberung des griechischen Reichs durch die Türken der Verlust ihrer Privilegien in diesem Lande hervor <sup>3)</sup>. In Constantinopel, in Syrien, Armenien, am schwarzen Meere, und wo sie sonst ihre Niederlassungen begründet hatten, verloren sie diese jetzt, und da, wo sie sich noch erhielten, büßten sie doch, des Schutzes der Landesfürsten beraubt, ihre frühere Bedeutung ein <sup>4)</sup>. Fast überall zeigten sich die Muselmänner, wie den Christen überhaupt, zumal auch den Italienern, welche, wenigstens die Venetianer, die Griechen in ihren letzten Kämpfen unterstützt, höchst

1) Depping a. a. D. und Hüllmann S. 26.

2) Hüllmann S. 26.

3) Depping Th. 2. S. 222.

4) Ebendasselbst.

feindselig. Bei der großen Macht, welche die gedachten italienischen Städte erlangt, und im Besitze des trefflichsten Seewesens der damaligen Zeit würden dieselben wahrscheinlich vermocht haben, mit gewaffneter Hand in ihren Niederlassungen im Morgenlande sich zu erhalten, wären dieselben vereint den Türken entgegengetreten. Fast fortwährend aber uneinig unter sich, und sich einander mehr noch als jene Feinde der Christenheit hassend, konnten sie gegen diese sehr wenig ausrichten. Zwar kam in Italien ein Bündniß der verschiedenen italienischen Staaten gegen die Türken in Anregung, und die Päpste suchten solches zu fördern, aber es war von keinem regen Geiste belebt, die gedachte Spaltung blieb vorherrschend<sup>1)</sup>, und die Muselmänner erkannten sehr wohl, daß sie von diesen vereinzeltten Kräften nichts zu fürchten haben<sup>2)</sup>.

Dieser ungünstigen Verhältnisse für die genannten italienischen Städte ungeachtet unterhielten die letzteren das ganze funfzehnte Jahrhundert hindurch einen sehr bedeutenden Verkehr, versorgten beinahe ganz Europa mit indischen Waaren, den Orient, unmittelbar und mittelbar, mit einem großen Theile der hier gebrauchten europäischen, erhielten auch, so lange wenigstens, als die Sudans von Aegypten dem Andränge der Türken auch auf dieses Land zu widerstehen vermochten, im letztern sich glücklich im Besitze der hier erworbenen Privilegien<sup>3)</sup>, da die Muhamedaner dieser Gegend ihrem Verkehre fortwährend geneigt und, gleich denen Spaniens, gegen die Christen beiweitem nicht so feindselig gesinnt waren, als die Türken.

## B. Vom Ende des funfzehnten bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Aber gegen das Ende des — funfzehnten — Jahrhunderts trat ein Ereigniß ein, welches dem Handel zwischen dem Oriente überhaupt und dem Occidente eine ganz andere Gestalt gab, die mehrgedachte Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung durch die Portugiesen. Es ging daraus, wie wir gesehen, die Verlegung des Marktes der in-

1) Depping Th. 2. S. 222.

2) Ebendasselbst.

3) Ebendaf.

dischen Waaren nach Lissabon hervor. Schon in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts brachte man von hier Gewürze und indische Zeuge nach Antwerpen<sup>1)</sup>. Indes kamen diese nicht sogleich in größerer Menge, auch zeigte sich in den Niederlanden und in Deutschland erst ein Vorurtheil gegen die auf solchem Wege zugeführten Specereien. Man glaubte, sie seien von geringerer Güte, als die von den Italienern gebrachten. Sie lieferten auch noch in den nächsten Jahrzehenden, selbst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, indische Waaren nach Antwerpen<sup>2)</sup>. Indes nahm von dieser Zeit an der Handel Venedigs und Genua's immer mehr ab, während im Norden von Europa manche früher unbedeutende Handelsplätze sich sehr hoben. Der Austausch der Völker im Allgemeinen erhielt einen ganz andern Charakter; nicht bloß durch die Auffindung des gedachten Wegs nach Ostindien, sondern vorzüglich auch durch die fast gleichzeitig eingetretene Entdeckung von Amerika, aus welcher den italienischen Staaten, zunächst wenigstens, weit geringerer Gewinn als mehreren andern europäischen Ländern erwuchs. Indes hatte das Capitalvermögen in Venedig und Genua in solchem Maaße sich gehäuft, daß diese Städte andere Handelsnationen in ihrem Aufschwunge unterstützen konnten. Ihrem eigenen Handel erhielten sie fast nur dadurch einen Theil seiner frühern Bedeutung, daß sie fortführten, mehrere Länder mit ihren Fabrikaten zu versorgen<sup>3)</sup>. Verschiedene der letzteren, die Seidenstoffe<sup>4)</sup> beider Orte, die venetianischen Glaswaaren, mehrere andere Industrieerzeugnisse, namentlich das venetianische und genuesische Papier, der genuesische Sammet hatten in einem großen Theile Europa's einen solchen Ruf erlangt, daß auch in den spätern Zeiten des sechszehnten und selbst im siebenzehnten Jahrhunderte sich hier noch eine lebhaftere Nachfrage nach diesen Fabrikaten zeigte, die, im nördlichen Europa wenigstens, der Umstand förderte, daß der Wohlstand sich hier jetzt sehr mehrte. Das Fortschreiten des letztern aber zog hier auch den Aufschwung der eigenen Industrie nach sich, und bald bedurfte man der italienischen Fabrikate nicht mehr. England z. B. hatte noch um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts feinere Papiere aus

1) Das erste Schiff, welches aus Lissabon mit diesen Waaren nach Antwerpen kam, soll im J. 1503 dort eingetroffen sein. Depping Th. 2. S. 272.

2) Vergl. Th. 1. S. 362.

3) Vergl. Grome S. 674.

4) Vergl. Th. 3. S. 430.

Genua erhalten<sup>1)</sup>. In den folgenden Jahrzehenden aber hob sich die Fabrikation dieses und anderer Erzeugnisse hier so sehr, daß man zu Anfange des achtzehnten fast überall keines fremden Fabrikats mehr bedurfte. Indesß mochte, was den Zufluß der Baarschaften in Italien im Allgemeinen anlangt, dieser im sechszehnten Jahrhunderte ziemlich in dem Maaße bedeutender werden, in welchem die Einfuhr der edeln Metalle in Europa zunahm. Denn nicht nur wurden die italienischen Fabrikate zu höhern Preisen in das Ausland verkauft, sondern es flossen auch aus den meisten Ländern der katholischen Christenheit jetzt größere Massen davon in das Herz Italiens, nach der Hauptstadt der Christenheit an den heiligen Stuhl. Daß eine solche Einfuhr in bedeutendem Maaße namentlich aus Spanien Statt fand, haben wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt, und bekannt ist, daß mehrere Gegenden Deutschlands durch die große Geldausfuhr nach Rom — durch die Ablassgelder namentlich — von Baarschaften fast entblößt wurden. Dann auch zog der Aufschwung, den die Kunst um diese Zeit in Italien genommen, manche bemittelte Fremde nach der Halbinsel und veranlaßte, daß für Kunstwerke aus andern Gegenden Europa's nicht unbedeutende Summen hier aufgewandt wurden.

Im achtzehnten Jahrhunderte aber ward die Ausfuhr mehrerer Erzeugnisse Italiens, die man früher noch sehr wenig von dort exportirt hatte, die der rohen Seide und des Dels, sehr erheblich. Sie fanden einen besonders wichtigen Markt in Frankreich, welches Land davon in den spätern Jahrzehenden desselben für große Summen bezog. Allein solche Ausfuhr förderte mehr die Gegenden im Innern als die Seestädte. Diese erlangten ihre frühere Bedeutung nicht wieder, am wenigsten Venedig; die Grundlagen seiner vormaligen Größe waren zerstört, und so günstig es, so lange Constantinopel Mittelpunkt des Handels und des Gütertransports aus Asien war, auch gelegen gewesen, so abgelegen war es, seit der Seehandel, in Folge der gedachten Umstände, eine ganz andere Richtung genommen. Genua war minder entlegen, zudem hatte man von hier mehr auszuführen, als von Venedig. Die Exportation der ebengedachten beiden Artikel, der Seide und des Dels, ward bekanntlich zum großen Theile über jenen Platz bewirkt, auch war die Lage desselben für den Handel mit Spanien günstig. Ähnliche Ver-

1) Vergl. Th. 1. S. 76.

C. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. 151

hältnisse bestanden hinsichtlich Livorno's. Dieser Handelsplatz, früher noch von geringer Bedeutung, hob sich, gefördert durch die nicht unbedeutende Ausfuhr von Seide, Del und andern Landeserzeugnissen Toscana's, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sehr bedeutend<sup>1)</sup>.

## C. Vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit.

Als aber gegen das Ende dieses Zeitraums Frankreich sich den größten Theil Italiens unterworfen, und dadurch dieses Land mit in den Krieg gegen Großbritannien verwickelt hatte, versiel der Handel aller Seestädte desselben. Auf die italienischen Staaten im Allgemeinen indes wirkte die französische Herrschaft günstig, indem sie den Gewerbefleiß weckte, ihren Erzeugnissen einen weiten inländischen Markt sicherte, einer bessern Verwaltung, namentlich einem geordneteren Polizeiwesen Eingang verschaffte. Auch war der binnenländische Verkehr, gehoben durch den großen Bedarf der Heere des Kaiserreichs, meist lebhaft. Der Friede vom Jahre 1815 beseitigte bekanntlich die Hemmnisse, welche dem Seehandel der italienischen Städte während des Kriegs entgegenstanden; Venedig aber erlangte nur einen sehr kleinen Theil selbst des Handels, welchen es vor Ausbruch des französischen Revolutionskrieges besessen, wieder. Der größte Theil des Handels mit den Gegenden, mit welchen diese Stadt früher besonders verkehrt hatte, war auf andere Nationen übergegangen, und der Antheil, welchen die Häfen am adriatischen Meere an demselben wieder erworben, fiel meist dem benachbarten Triest zu; die österreichische Regierung nahm den Verkehr dieser Stadt, zum Nachtheile des Handels von Venedig, sehr in Schutz. Ferner war dem letztern Orte der Umstand ungünstig, daß in Folge des Emporblühens der russischen Häfen am schwarzen Meere, besonders Odessa's, und der Erweiterung der Bodencultur in diesen Gegenden die letztern Städte in Besitz des Getreidehandels kamen, welchen Venedig auch in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts noch betrieben hatte. Die Versorgung der Levante mit wollenen, seide-

nen und andern Zeugen aber, welche in frühern Zeiten für diesen Platz eine überaus große, eine nicht ganz geringe Bedeutung auch noch im achtzehnten Jahrhunderte gehabt, hatten schon in diesem Zeitraume die Franzosen und die Engländer meist an sich gerissen. An Umfang des Handels übertraf Triest Venedig um mehr das Dreifache, wie sich unten näher zeigen wird <sup>1)</sup>). Indes war der Verkehr zwischen diesen beiden Städten selbst nicht unerheblich. Venedig sandte nach Triest namentlich Glaswaaren, Perlen, Arbeiten in Mosaik, Emaille, verschiedene Kunstwerke. Eingeführt wurden besonders Olivenöl, Fische, Wein, Colonialwaaren, getrocknete Früchte und baumwollene Gewebe. Den bedeutendsten Verkehr unterhielt man mit andern italienischen Staaten, zumal mit Neapel und dem Kirchenstaate, einen nicht ganz unerheblichen auch mit England; von sehr geringer Bedeutung dagegen war der Handel mit Frankreich. Schweden und Norwegen lieferten Eisen und andere Erzeugnisse Scandinaviens. Im Allgemeinen aber sah man in Venedig nur Spuren verfallener Größen, ein bedeutender Theil der Bevölkerung war, von einer Zeit zur andern, mehr und mehr verarmt, auch hatte die Population bedeutend abgenommen.

Glücklichere Verhältnisse bestanden auch in neuerer Zeit noch für den Handel von Genua. Zwar erreichte auch solcher seit dem Frieden vom Jahre 1815 die Bedeutung nicht wieder, welche er in den frühern Zeiten gehabt, ward auch durch die hohen Zölle, welche man im Königreiche Sardinien eingeführt, beschränkt. Indes war die Exportation von inländischen Erzeugnissen in Genua viel bedeutender, als in Venedig, sehr erheblich zumal die Ausfuhr von Olivenöl und Seide. Ueberhaupt exportirte das Königreich von beiden Artikeln große Quantitäten, von Seide sowohl nach England, als besonders nach Frankreich <sup>2)</sup>). Die Ausfuhr nach diesem Lande betrug über ein Drittel

1) Während — in dem Zeitraume vom J. 1835 bis zum J. 1838 — der Antheil, den die Engländer an dem Einfuhrhandel des wichtigsten Handelsplatzes der Levante, an dem von Smyrna nahmen, zu der Gesamtimportation dieser Seestadt wie 1:3,2, der von Triest wie 1:4,2 zu derselben sich verhielt, nahm der von Venedig zu solcher nur das Verhältniß von 1:557 ein, und an der Exportation dieses Platzes nahm Venedig einen noch weit beschränktern Antheil. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 102.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 99.

der Gesamtexportation der sardinischen Waaren, und von dem Werthe der Totalausfuhr nach Frankreich machte der der rohen und gesponnenen Seide fast die Hälfte aus; indes würde die letztere Versendung nicht so bedeutend gewesen sein, wenn nicht Frankreich, während es auf der einen Seite ein großes Quantum von Seide aus Italien einfuhrte, auf der andern bedeutende Massen davon nach England exportirt hätte <sup>1)</sup>). Frankreich sandte dagegen nach den sardinischen Staaten baumwollene, wollene, auch seidene Zeuge und manche andere Fabrikate, wogegen die Importation aus England sich meist auf baumwollene, wollene Stoffe und einige Metallwaaren beschränkte. Vermindert aber ward die Einfuhr fremder Erzeugnisse überhaupt durch die ebengedachten Schutzzölle, welche den Aufschwung mehrerer Industriezweige im Königreiche veranlaßt hatten. Dieser zeigte sich besonders in Turin, wo namentlich alle Arten von Waffen, Salpeter, Pulver, Tapeten, wollene und baumwollene Zeuge, Hüte, Stahl-, Bijouteriewaaren, optische Instrumente, und besonders auch Seidenzeuge, namentlich seidene Strümpfe gefertigt wurden. Der letztere Industriezweig erweiterte sich nicht wenig, indes standen, auch in neuester Zeit noch, diese Stoffe den in Lyon gefertigten bedeutend nach <sup>2)</sup>). Auch nahm die Fabrikation des Sammets, welche, wie schon erwähnt ist, zumal in Genua vor längerer Zeit sich sehr gehoben hatte, in neuester Zeit nicht zu, ward vielmehr durch das Fortschreiten der schweizer Industrie in dieser Manufaktur sehr beeinträchtigt. Uebrigens wurde ein großer Theil der in die sardinischen Staaten importirten fremden Fabrikate durch Schleichhandel eingeführt, wie dieß, wenn es nicht schon aus Andern hervorginge, aus dem Umstande erhellen würde, daß nach den Angaben der französischen Zollhausbücher die Exportation nach demselben sehr viel größer war, als die sardinischen Zollhauslisten die Einfuhr aus Frankreich angeben. Außer den genannten Fabrikaten führte Genua besonders noch Getreide, vornehmlich von Odessa ein, ferner Baumwolle, Caffee, Zucker, Indigo, Fische, Hanf u. s. w. Die Colonialwaaren erhielt jene Stadt zum großen Theile aus andern europäischen Häfen, besonders aus englischen und französischen. Uebrigens ward in den letzten zehn bis zwanzig Jahren der directe Handel von Genua mit dem amerikani-

1) Vergl. die Tabelle über den Handel der Staaten des sardinischen Festlandes und Th. 3. S. 469 u. 475.

2) Dictionnaire du commerce Tome II. p. 2196.

sehen Festlande und Westindien durch die vermehrte Ausfuhr einiger italienischen Erzeugnisse dahin belebt. Besonders exportirte man Papier in nicht unbedeutender Menge nach diesen überseeischen Gegenden; wohl kein europäisches Land lieferte dasselbe so wohlfeil, als Oberitalien. Uebrigens wurde ein bedeutender Theil der in Genua eingeführten Waaren wiederum in das Ausland exportirt, und dieser Zwischenhandel durch die Begünstigungen gefördert, welche die Regierung des Königreichs hinsichtlich des für solchen Verkehr nöthigen Entrepots zugestanden, wenn gleich man dieses mehreren Beschränkungen unterworfen hatte<sup>1)</sup>.

Einen nicht unbedeutenden Verkehr unterhielten die Staaten des sardinischen Festlandes auch mit der Insel Sardinien; sie versorgten dieselbe mit mehreren Fabrikaten, als mit Metallwaaren, Geweben, Papier, Metallen, Holz, Fischen u. s. w. und erhielten von dort dagegen vornehmlich Getreide, Corallen, Olivenöl, Häute, Salz und Wein. In mehreren Zweigen des Verkehrs dieser Insel machte der mit jenen Staaten über die Hälfte des Handels aus. Mit Fabrikaten ward die Insel indeß besonders auch von Frankreich versorgt. Sie erhielt von daher namentlich Eisen, Stahlwaaren, wollene, seidene, leinene, mehr noch baumwollene Gewebe und Pelzwerk, und führte dagegen nach diesem Lande Wolle, Borke, Olivenöl, Häute, Bleierz und Knochen aus. Uebrigens verkehrte dieselbe meist nur mit einigen andern italienischen Staaten, besonders mit Neapel, Toscana und dem östreichischen Italien<sup>2)</sup>.

Einen bedeutenden Zwischenhandel betrieb besonders auch Livorno. Der Verkehr dieses Hafenplatzes hob sich seit dem Frieden v. J. 1815 gar sehr. Hier wurden namentlich manche Erzeugnisse der Levante importirt und nach dem nördlichen Europa wiederum ausgeführt. In neuerer Zeit aber nahm dieser Handel dadurch ab, daß die Engländer und andere Nationen des nordwestlichen Europa's solche Waaren, mit denen sie früher sich hier oft versorgt, mehr aus erster Quelle bezogen<sup>3)</sup>. Sehr wichtig aber war die Einfuhr Livorno's an Erzeugnissen des Auslandes, welche die Consumtion Mittelitaliens fordert<sup>4)</sup>, und

1) M'Culloch, Dictionary of commerce p. 752 und Report on Import duties.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 100. und No. 101.

3) M'Culloch a. a. D.

4) Im J. 1757 betrug der Handelsumsatz von Livorno 5 Mill. Lire, im J.

der Platz nur in dieser Hinsicht deshalb weniger beschränkt als Genua, weil in Toscana bei weitem so hohe Zölle nicht bestehen, als in den sardinischen Staaten, welchen Umstand besonders die Einfuhr von britischen Erzeugnisse förderte<sup>1)</sup>. Diese, die englischen Baumwollwaaren zumal, fanden in keiner Gegend Italiens einen so wichtigen Markt. Von französischen Fabrikaten dagegen ward in Toscana nicht so viel abgesetzt, als in dem Königreiche Sardinien<sup>2)</sup>. Ausgeführt wurden die meisten Artikel, welche Genua ausführt, namentlich Seide und Del, indeß auch Citronen, Apfelsinen, Weine, verschiedene Farbekräuter, Schwefel, Hanf, und besonders Strohhüte, welche in Toscana, zumal in und bei Florenz in solcher Menge und Güte hergestellt werden, als in keiner andern Gegend unsers Welttheils, fanden nicht nur in Europa<sup>3)</sup>, sondern zumal auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen sehr bedeutenden Absatz<sup>4)</sup>. Auch die Seidenmanufacturen des Großherzogthums sind nicht ganz unbedeutend, mehr aber rücksichtlich der Consumtion Italiens als des Auslandes. Diese Industrie machte neuerlich auch im Kirchenstaate einige Fortschritte, namentlich in Bologna, wo man gegen d. J. 1835 funfzehn bis achtzehn Tausend Webstühle zählte. Auch in Rom, wo der Gewerbsleiß nie sehr geblüht hatte, nahmen verschiedene Zweige desselben in den letzten zehn bis funf-

1835 der Werth bloß der Ausfuhr 52 bis 63 Mill. Lire, der der Einfuhr 66 bis 85 Mill. Möglich indeß, daß diese ungefähren Schätzungen rücksichtlich der letzten beiden Angaben übertrieben sind. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe nahm von 1825 bis 1837 nicht, wenigstens nicht in erheblichem Maaße zu. Ein sehr bedeutendes Fortschreiten zeigte sich aber hinsichtlich der Bevölkerung dieser Stadt; im Jahre 1791 betrug solche 50,000, im J. 1831 aber 76,000 Seelen. Von Raumer Th. 2. S. 80 u. 81 und M'Culloch, Dictionary of commerce p. 752.

1) Ebendasselbst.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 51. und No. 52.

3) In frühern Zeiten bezog vornehmlich England bedeutende Quantitäten italienischer Strohhüte besonders über Livorno, in den letzten Jahren indeß nahm, in Folge der vermehrten Fabrikation dieses Erzeugnisses auf der Insel selbst, die Einfuhr hier sehr ab. Im J. 1831 sandte Italien 76,547, im J. 1840 nur 476 solcher Hüte, d. h. nach der Angabe der englischen Zollhauslisten, denn ein nicht ganz Unbedeutendes von diesem Artikel ward durch Schleichhandel eingeführt. Tables p. 35. Vergl. auch Th. 3. S. 68.

4) Im J. 1835 wurden in die Vereinigten Staaten für 85,237 Dollars (etwa 120,000 Thaler) Strohhüte aus Italien eingeführt. Report from the secretary of the treasury, Washington May 1836 p. 33.

zehn Jahren einigen Aufschwung, so die Herstellung von wollenen Zeugen. Einige baumwollene Stoffe hatte man hier und gröbere leinene in der Umgegend schon seit längerer Zeit gefertigt. Die feinere Leinwand aber lieferte das Ausland. Auch die römischen wollenen Zeuge standen den bessern französischen nach. Auch die Eisenfabrikation erhielt in neuerer Zeit im Kirchenstaate einige Bedeutung, indeß führte man für solche das Erz meist von Elba ein. Zu den wichtigsten Gewerben aber gehörte in diesen wie in den meisten übrigen Gegenden Italiens die Bereitung des Oels. Indesß war die Ausfuhr solcher Waaren hier von geringer Bedeutung, der Exporthandel überhaupt nicht erheblich. Man versandte namentlich etwas Getreide, Wolle, Arbeiten in Mosaik und Bijouteriewaaren, führte dagegen von den mehrgedachten Hauptausfuhrartikeln Frankreichs und Englands ein nicht Unbedeutendes ein<sup>1)</sup>.

Wichtig war für den Exporthandel dieser beiden Länder besonders auch Neapel. Frankreichs Ausfuhr dahin, zumal in wollenen, seidenen und baumwollenen Stoffen bestehend, war etwa viermal so bedeutend als die dieses Landes nach dem Kirchenstaate<sup>2)</sup>, und England sandte dahin nicht geringe Massen seiner Baumwollwaaren, auch mehrere andere brittische Fabrikate. Sehr beschränkt indeß wurde die Einfuhr in Neapel überhaupt in neuerer Zeit durch die Schutzzölle, welche man zu Gunsten der inländischen Industrie hier einfuhrte; hinsichtlich mancher Waaren betrug sie 100 bis 160 Procent, und kamen in Ansehung solcher daher einem Verbote ziemlich gleich<sup>3)</sup>. Zu Anfange dieses Jahrhunderts waren die Gewerbe des Königreichs noch von geringer Bedeutung. Erst zur Zeit der französischen Herrschaft, unter der Regierung Murats, fing das Gouvernement an, ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken, und, mehr noch gehoben durch die ebengedachte Erschwerung der Einfuhr der fremden Erzeugnisse, welche letztere vom J. 1815 bis z. J. 1835 fast in dem Verhältnisse von 2:1 sich vermindert haben soll, nahmen später manche Gewerbe einen bedeutenden Aufschwung. Namentlich hoben sich die Seiden-, mehr noch die Baumwoll- und die Wollmanufacturen. Von verschiedenen wollenen Tüchern wurden gegen 1835 im Lande überhaupt etwa fünfundsachtzig bis neunzig Tausend Stück hergestellt, welche indeß beiweitem zum größten

1) Dictionnaire du commerce a. a. D.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 50. und No. 51.

3) M'Culloch S. 750.

Theile in ordinären Sorten bestanden. Die Baumwollmanufactur beschäftigte sechstausend Stühle. Das Weben der Leinwand hatte man seit längerer Zeit schon betrieben; es war das älteste Gewerbe des Landes; in neuerer Zeit lieferte dasselbe fast Alles, was es von solchen Stoffen gebrauchte, nur nicht die ganz feinen Sorten. Diese führte man aus Schlessien und andern Gegenden Deutschlands ein. Minder erheblich als die ebengedachten Industriezweige, doch nicht so unbedeutend waren die Hut-, die Ledermanufactur, die Branntweimbrennerei, die Fabrikation von Glas, von chemischen Erzeugnissen und verschiedenen andern Artikeln<sup>1)</sup>. Uebrigens wurden fast alle diese Gewerbe in geringerer Vollkommenheit, als in England und Frankreich dieß der Fall zu sein pflegt, betrieben, und sie würden, hätte jener außerordentliche Schutz nicht bestanden, gegen die Concurrenz der Industrie jener Länder sich nicht haben behaupten können. Dieser Schutz erstreckte sich aber auch auf die Schifffahrt des Landes, auch sie ward von der Regierung sehr begünstigt<sup>2)</sup>.

1) Dictionnaire du commerce T. II. p. 1590.

2) Vergl. Zur Statistik des Königreichs Neapel dießseits des Faro, in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 25. Febr. 1840 S. 444. „Als Ferdinand im 1815 wieder den angestammten Thron bestieg, fand er die Finanzen besser geordnet, die öffentlichen Einkünfte vermehrt, den größten Theil der Staatsschuld getilgt, die einzelnen Gemeinden im Besiz bedeutender Patrimonien — ein Gerichtswesen, das mit den Forderungen der neuen bürgerlichen Gesellschaft im Einklang stand, dazu größere Betriebbarkeit, Wohlhabenheit und einen größern Grad von Bildung in der Bevölkerung. Er bestätigte alle Vortheile, welche ihm von der sogenannten militärischen Befegung überliefert waren — Vortheile, die in der Zeit eines langen Friedens noch ganz andere Resultate hoffen ließen, als man nach den damaligen Umständen sich versprechen konnte. Man ging also auf dem Wege des Fortschritts weiter, und nahm den einzelnen Maaßregeln das Gewaltfame und Willkürliche, das in der Praxis nur zu oft geblieben war. Es kam besonders darauf an, die inländische Industrie zu heben, und um dieß zu erreichen, kam man nach vielem Schwanken im Jahre 1824 zu einem Prohibitivsystem für ausländische Waaren, das noch jetzt in voller Kraft besteht. Alle fremden Producte wurden bei der Einfuhr mit schweren Abgaben belegt, von denen man alle einheimischen bei der Ausfuhr frei erklärte. Auch erließ man, um der inländischen Schifffahrt einen Aufschwung zu geben, für fremde Flaggen außerordentlich drückende Verordnungen. Ueber die Menge von Fabriken, die durch dieß künstliche System hervorgerufen wurden, darf man sich nicht täuschen; es sind mehrertheils fremde Gewächse, die nur mit Hülfe schwerer Zollabgaben ein kümmerliches Leben fristen. Es sind künstliche Schöpfungen, die gewöhnlich stationär werden, und den Käufern inländische Waaren von geringerer Qualität um theurere Preise liefern.“



Die Hauptexporten Neapels bestanden in Olivenöl, Seide, Südfrüchten, Schwefel, Wein, und etwas Getreide. Der auswärtige Handel ward übrigens sehr durch lästige gesetzliche Bestimmungen, welchen man ihn unterworfen, gelähmt; sie drückten die Exportation sowohl als besonders den Zwischenhandel. In dieser ward dadurch fast unmöglich gemacht, indem auch die zur Wiederausfuhr eingeführten Waaren, wenigstens wenn sie in einer bestimmten Zeit, nachdem sie importirt, nicht wieder ausgeführt wurden, versteuert werden mußten<sup>1)</sup>. Von mehreren Landeserzeugnissen aber, zumal vom Oele, erhob man bei der Ausfuhr überaus hohe Abgaben, wodurch die Exportation der Hauptstadt dieses Landes, der anderer Hafenplätze Italiens gegenüber, in welchen solche Steuern nicht bezahlt wurden, sehr im Nachtheile stand<sup>2)</sup>.

Mehr noch litt durch ähnliche Beschränkungen der Handel Siciliens besonders dadurch, daß, während die Einfuhr der Erzeugnisse Neapels in Sicilien unbeschränkt Statt fand, die Ausfuhr dieses Landes nach Neapel durch Regierungs-Monopole, die man hier — namentlich hinsichtlich des Tabacks, des Salzes und des Pulvers — eingeführt hatte, verhindert ward. So unterlag ferner auch der sicilianische Wein bei der Einfuhr in das Schwesterland einer bedeutenden Abgabe, wogegen der neapolitanische Wein bei der Importation in Sicilien einer solchen Beschränkung nicht unterworfen war<sup>3)</sup>. Der Getreidehandel aber wurde durch die Bestimmung gelähmt, daß es für die Ausfuhr des Kornes jedesmal einer Erlaubniß der Regierung bedurfte, und daß die Exportation auf gewisse Häfen beschränkt war. Diese Erlaubniß mochte nur zwar meist ertheilt, sie mußte aber erkaufet werden. Der Gewinn von solchem Handel floß den höhern Beamten zu. Das Geld vermochte bei diesen überhaupt sehr viel, die Bestechlichkeit war hier, wie auch in Neapel außerordentlich groß<sup>4)</sup>.

Hauptausfuhrgegenstände Siciliens waren Citronen, Apfelsinen, Citronensaft, Mandeln, Feigen, andere Südfrüchte, Del und Sumak,

1) Dictionnaire du commerce T. II. p. 1591. „Toute la politique du gouvernement Napolitain, relativement au commerce, a été jusqu'ici réglée d'une manière qui ferait honte à une nation de Hottentots. Il s'est acquis des titres à la distinction très peu flatteuse d'être le seul gouvernement qui ait supprimé, après l'avoir établi, le système d'entrepôt ou de scala franca.“

2) Dictionnaire du commerce T. II. p. 1591.

3) Von Raumer Th. 2. S. 430.

4) Dictionnaire du commerce T. II. p. 1693.

und in allerneuester Zeit besonders Schwefel und auch Lumpen<sup>1)</sup>. Getreide führte man, in größern Quantitäten wenigstens, meist nur in den Jahren aus, in welchen sich eine sehr lebhafte Nachfrage nach fremdem Korne im Auslande, namentlich in England, zeigte<sup>2)</sup>. Und was ferner die Delausfuhr insbesondere anlangt, so war diese von geringer Bedeutung, bei weitem nicht so groß, als sie zu Anfange der neunziger Jahre gewesen. Das sicilianische Del stand, in Folge schlechter Bereitung, dem mehrerer andern Gegenden des südlichen Europa's sehr nach. Eingeführt wurden, gegen diese Waaren, zumal englische und französische Fabrikate. Mit keinem Lande unterhielt namentlich Palermo einen so ausgebreiteten Verkehr, als mit Großbritannien. Dann folgen, als bedeutendste Länder hinsichtlich des Handels dieses Platzes, Frankreich und Sardinien<sup>3)</sup>. Messina dagegen setzte besonders viel mit Triest um, wohin eine sehr bedeutende Ausfuhr von den gedachten Früchten Statt fand.

Der Schwefelhandel, seit der großen Erweiterung der Fabrikation von Schwefelsäure, die in den letzten Jahrzehenden im nordwestlichen Europa, vornehmlich in Frankreich und England, eintrat<sup>4)</sup>, der wichtigste Zweig des auswärtigen Verkehrs der Insel, wurde bekanntlich durch die Verpachtung der Schwefelminen von Seiten des Gouvernements an eine französische Compagnie, welche Ueberlassung diese Corporation in ausschließlichen Besiz der Exportation des Schwefel-

1) Dictionnaire a. a. D.

2) Von den ca. 253,000 Quarter Weizen, welche im Jahre 1831, und dem fast eben so großen Quantum dieser Kornart, welches in den Jahren 1839 und 1840 — durchschnittlich jährlich — in England aus Italien eingeführt ward, war, wie es scheint, ein nicht unbedeutender Theil Erzeugniß Siciliens. (Tables p. 12). Als im J. 1836 die Vereinigten Staaten Korn aus Europa bezogen, war in Sicilien die Rede davon, auch von hier dorthin davon zu senden. Indes scheint eine solche Ausfuhr, in nennenswerthem Umfange wenigstens, nicht eingetreten zu sein. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 18. Febr. 1837.

3) Von den im J. 1833 in den Hafen von Palermo eingelaufenen 832 Schiffen kamen 318 aus Britannien, 124 aus Frankreich, 88 aus den östreichischen Staaten, 123 aus den sardinischen, 99 aus Toscana, 20 aus der Türkei und der Verberei. Dictionnaire du commerce T. II. p. 1694.

4) Die Schwefelsäurefabriken erlangten in den letzten Decennien besonders dadurch größere Bedeutung, daß ihr Erzeugniß immer mehr beim Bleichen sowohl der Zeuge als besonders auch des Papiers angewandt wurde.

fels brachte, sehr beeinträchtigt, indem daraus eine bedeutende Beschränkung der Production und Verminderung der Ausfuhr hervorging<sup>1)</sup>. Indes trat die letztere nur auf kurze Zeit ein, da die Hemmnisse, welche man zu Gunsten jener Gesellschaft eingeführt, zum Theil wenigstens, später wieder beseitigt wurden, worauf, wie es scheint, eine be-

1) Gegen das Jahr 1835 hatte, in Folge des sehr vermehrten Schwefelverbrauchs in Europa, die Gewinnung dieses Minerals in Sicilien sich sehr vermehrt, besonders in einigen für den Absatz günstig gelegenen Gruben, welche ausländische Speculanten, zumal Engländer, pachtweise an sich gebracht. Und hieraus ging bald um so mehr eine Ueberproduction hervor, als die kurz darauf folgende Zeit — das Jahr 1837 zumal — dem Absatze des Schwefels nicht günstig war. Das aus solcher entstehende Sinken der Preise drückte besonders die Grubenbesitzer in der Provinz Cataniasetta — in welcher über die Hälfte der Minen sich findet — da dieselben, von den Küsten mehr entfernt, den Absatz nur mit bedeutend höhern Kosten als jene Unternehmer bewirken konnten. Aus der gedachten Entwerthung des Erzeugnisses ging bald das Einstellen der Arbeit in mehreren Gruben hervor, zumal da manche Betriebe mit großem Wasserandrang zu kämpfen und die Besitzer oft die Mittel nicht hatten, die zu der Fortschaffung nöthigen Maschinen zu kaufen. Eine nicht geringe Anzahl von Arbeitern ward entlassen und große Unzufriedenheit über diese Verhältnisse allgemein. Und das trug wieder wesentlich bei, dem Antrage der bekannten französischen Compagnie — der Herren Fair, Hycard und Compagnie — Eingang bei der Regierung des Königreichs zu verschaffen; sie stellten dieser vor, der Druck, welcher auf dem gedachten Gewerbe laste, gehe nur aus der Ueberproduction und dem freien Handel mit dem Erzeugnisse hervor; man möge jene und diesen beschränken, so seien sie bereit, den Schwefelhandel unter, dem Lande günstigen, Bedingungen zu übernehmen. Das neapolitanische Gouvernement ging darauf ein, verfügte — am 27. Juni 1838 — die bisherige große Production des Schwefels solle von neunhundert auf sechshundert Centner vermindert werden, setzte ferner den Preis, zu welchem die Compagnie ein- und verkaufen solle, fest. Die Compagnie verpflichtete sich dagegen, jährlich vierhundert Tausend Ducaten für dieses Zugeständniß zu zahlen, wegen desselben auch andere bedeutende Verpflichtungen, namentlich die Herstellung mehrerer Hauptstraßen Siciliens, zu übernehmen. Den für den Einkauf bestimmten Preis fand man sehr niedrig, sehr hoch den für den Verkauf festgesetzten, und während über den erstern die Producenten sich sehr unzufrieden aussprachen, waren die Ausländer, welche den Schwefel zu kaufen pflegten, noch unzufriedener mit dem letztern, besonders die Engländer, welche zudem jenes Zugeständniß als einen Eingriff in ihre Privilegien und als widerstreitend den Verträgen, welche die neapolitanische Regierung früher mit der brittischen geschlossen habe, ansahen. Bekannt sind die energischen Vorstellungen dieses Gouvernements an das erstere und daß in Folge derselben der gedachte Vertrag von der neapolitanischen Regierung wieder aufgehoben ward. Friedrich v. Raumer, Italien Th. 2. S. 434. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 9. April 1840 S. 796 und The foreign Quarterly Review Juli 1840 S. 357.

C. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. 161  
deutend größere Schwefelgewinnung, als in den vorhergehenden Jahren Statt fand, wiederum eintrat, wenigstens sollen i. J. 1840 die Schwefelvorräthe in Sicilien sehr groß gewesen sein<sup>1)</sup>.

1) Wir lassen hier noch die folgende Bemerkung über die Bewegung der Schwefelzufuhr in Frankreich und England folgen: Die Zufuhr des Schwefels in Frankreich nahm in den letzten funfzehn bis zwanzig Jahren, wenigstens seit 1827, fast ununterbrochen zu. In diesem Jahre betrug sie noch nicht 14 Mill., im Jahre 1834 über 22 Mill., im Jahre 1836 über 31 Mill. Kilogr. Indes war die überaus bedeutende Zufuhr in dem letztern Jahre größtentheils durch die bekannten ausschweifenden Handels speculationen in demselben veranlaßt. In dem folgenden Jahre führte man bedeutend weniger, etwa 20 Mill. Kilogr. ein. Doch scheint, daß am Ende dieses Jahres die Schwefellager hier sehr erschöpft waren. Im Jahre 1838 importirte man ca. 40 Mill. der gedachten Waare. Zum Theil mochte die große Importation indes aus der Erwartung hervorgehen, es werde in Folge des erwähnten Monopols in den nächsten Jahren an derselben fehlen. Im Jahre 1839 betrug die Zufuhr nur etwa 17 Mill. Kilogr. Die Importation in England zeigte eine sehr ähnliche Bewegung. Im Jahre 1831 führte man noch nicht 290,000, im J. 1834 fast 508,000, im J. 1836 667,000 Centner ein; darauf im J. 1838 893,000, im J. 1839 aber kaum 403,000 Centner, im Jahre 1840 indes hob sich die Importation etwa auf 745,000. Beide Länder aber erhielten dieses Erzeugniß fast nur aus Sicilien. Es war, nachdem jenes Monopol eingetreten, mehrfach die Rede davon, den Schwefel auch aus andern Gegenden, namentlich aus Guadeloupe (vergl. Th. 3. S. 495) und aus Ostindien zu beziehen, welchem Bezuge bei dem niedrigen Stande der Schiffsfraachten die größere Entfernung nicht entgegengestanden haben möchte, indes kam ein solcher, wie es scheint in Folge anderer Schwierigkeiten, nicht zu Stande; auch wurde die neuerlich eingetretene Gewinnung der genannten Waare aus Schwefelkies in England — welche die hohen Preise des Schwefels im J. 1839 hier veranlaßt hatte — wenigstens nicht sehr bedeutend. Uebrigens möchte der Werth der Schwefelausfuhr aus Sicilien oft überschätzt sein. Ueber diesen daher hier noch Folgendes. Berechnen wir die Zufuhr Frankreichs im Jahre 1834 auf englisches Gewicht, so ergibt sich uns für dieselbe ein solches von ca. 431,372 englischen Centnern, dieses, der Importation Großbritanniens in demselben Jahre hinzugerechnet, aber ein Gesamtgewicht von ca. 950,000 engl. Centnern. Nun betrug der Preis des Schwefels im nordwestlichen Europa in diesem Jahre etwa sechs Thaler per Centner; und erhalten wir somit für die Zufuhr der gedachten beiden Länder einen Totalwerth von ca. 5,700,000 Thln. Die Zufuhr in England und Frankreich aber betrug, nach einer freilich oberflächlichen Schätzung, mindestens  $\frac{1}{2}$  der Gesamtexportation Siciliens; so daß wir demnach für die letztere einen Werth von 1,108,300 Thln. erhalten würden. Vergl. Tableau décennal (1827 — 1836) T. I. p. 205. Tableau général (1837) p. 81, 1838 p. 81, 1839 p. 141 und Tables p. 3, auch Ure, Dictionary of arts p. 740 und Allgemeines Organ des Handels 1840 No. 46, 49, 51, 53, 55, 112. und J. 1841 No. 117.

Um auf den Betrieb des Ackerbaus zu kommen, so war dieser, nehmen wir etwa Portugal aus, in keiner Gegend Europa's mehr vernachlässigt, als hier in Sicilien. Neben der gedachten Beschränkung des Kornhandels mochte darauf wesentlich die Verminderung der Bevölkerung einwirken; diese, seit längerer Zeit sehr zusammengeschmolzen, betrug wohl kaum ein Drittheil dessen, was sie in frühern glücklichern Zeiten betragen hatte; der Landbesitz war meist in den Händen der Großen, die, zum Theil in Neapel lebend, ihren Gütern wenig Aufmerksamkeit schenkten; die Ackerbauer waren sehr arm, dabei höchst abergläubisch und ungebildet, zu der Verbesserung des Landbaus wenig geneigt; die Festtage aber so zahlreich, daß daraus ein sehr großer Verlust an Arbeitskräften entstand. Dann auch wurde der Absatz der landwirthschaftlichen Erzeugnisse durch die fast überall schlechten Wege nicht wenig erschwert<sup>1)</sup>. Auf etwas höherer Stufe stand die Landwirthschaft in Neapel, und unter französischer Herrschaft wurden hier mehrere Zweige derselben gehoben, doch ward auch hier selbst in neuester Zeit der Ackerbau höchst mangelhaft betrieben, auch hier zeigten Landbesitzer und Ackerbauer wenig Eifer, ihn zu heben, auch hier waren die Ländereien meist Eigenthum der Großen<sup>2)</sup>, und während, wie wir oben gesehen, in den letzten Jahrzehenden die Industrie sich in Neapel nicht unbedeutend hob, ward ein solches Fortschreiten in sehr wenigen Zweigen der Landwirthschaft bemerkt; ein sehr großer Theil des Landes war gar nicht angebaut<sup>3)</sup>, sowohl die sogenannten pontinischen Sümpfe, als andere bedeutende Strecken, die zur Zeit der römischen Herrschaft, zum Theil wenigstens, blühende Gesilde gewesen, blieben uncultivirt; die Felder wurden fast überall schlecht bestellt, die Ackerwerkzeuge waren höchst unvollkommen; auch der Weinbau ward viel nachlässiger betrieben, als in mehreren andern Gegenden Europa's, namentlich als in Frankreich;

1) Augsburg. Allgem. Zeitung vom 8. Febr. 1837. „Der größte Theil dieses reichen, hundertfach lohnenden Bodens liegt unbebaut, weil es dem Landmann an Mitteln fehlt, seine Producte in die Nähe des Meeres zu schaffen, und sofort zum Verkauf auszubieten.“

2) Es sollen zwar in neuerer Zeit mehrere Mißbräuche des Lehnewesens abgestellt sein, indeß wurde auch noch in dieser über solche geklagt. Vergl. Crome S. 681 und von Raumer, Italien Th. 2. S. 289 u. 365.

3) Der Gesamtflächengehalt des Königreichs Neapel wird auf 8,560,000, der davon in Cultur befindliche Theil auf 4,900,000, der Forstgrund auf 900,000 Hectaren geschätzt. Dictionnaire du commerce T. II. p. 1590.

an Del, für dessen Erzeugung das Land besonders geeignet ist, erntete man nicht so viel, als im Anfange des Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Der Cultur der Baumwolle und des Zuckers zeigten die natürlichen Verhältnisse Neapels sich minder günstig, als der jener Production; man hatte zwar beide Artikel, den Zucker namentlich in Calabrien seit längerer Zeit gewonnen, als aber der indische Zucker und die amerikanische Baumwolle immer wohlfeiler in Europa wurden, verlor diese Cultur, wenigstens die des Zuckers, größtentheils ihre Bedeutung<sup>2)</sup>. Baumwolle indeß baute man auch in neuerer Zeit noch, das Erzeugniß dieser Gewinnung reichte indeß für die Manufactur des Königreichs nicht hin.

Auch im Kirchenstate ward dem Ackerbaue wenig Sorgfalt geschenkt, auch in diesem lagen große Strecken, besonders in der Nähe der Hauptstadt, unbebaut; die einst meist trefflich cultivirte, dicht bevölkerte Campagne von Rom konnte kaum noch als kargliche Viehweide dienen<sup>3)</sup>, man sah nur noch einzelne zerstreute Wohnungen in derselben. Zwar wurde, wie wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt, in den meisten Jahren Getreide aus diesem Staate ausgeführt, indeß war solche Exportation von geringem Belange, und würde überall nicht haben Statt finden können, wäre die städtische Bevölkerung in demselben bedeutender gewesen.

In Toscana ward der Anbau sorgfältiger gepflegt, als in den zuvorgedachten Ländern. Besonders aber zeigte sich dieß hier in der Nähe der Hauptstadt, an den Ufern des Arno. Die südlichen Gegenden des Großherzogthums waren weniger gut cultivirt, auch stand dem Anbaue hier vieler Orten die schlechte Beschaffenheit des Bodens entgegen. Die Regierung schenkte der Landwirthschaft hier größere Aufmerksamkeit, als die Gouvernements der Staaten des südlichen Italiens<sup>4)</sup>. Indes stand der Anbauer meist in einem lästigen Verhältnisse zu seinen Gutsbesitzer; das s. g. Meier- oder Halbpächter-System war in Toscana, wie in manchen andern Gegenden Italiens, vorherrschend. Es ging die Bestimmung aus demselben hervor, daß jener dem Gutsherrn einen Theil der von ihm gewonnenen Früchte, als Rente des von dem

1) Dictionnaire du commerce T. II. p. 1592.

2) Ebendasselbst.

3) Vergl. Crome S. 680.

4) Crome S. 677 und v. Raumer Th. 2. S. 62.

Gutsbesitzer ihm überlassenen Landes, abtragen mußte. Meist hatte man für diesen Abtrag die Hälfte der gewonnenen Früchte bestimmt<sup>1)</sup>. Selbst Grundeigenthümer war der Ackerbauer in fast keiner Gegend Italiens<sup>2)</sup>.

Den vorzüglichsten Anbau des Bodens aber fand man in Oberitalien, sowohl in den sardinischen Staaten, als in mehreren Theilen des österreichischen Italiens, hier zumal im Mailändischen. Derselbe lieferte in diesen Gegenden oft einen sehr hohen Ertrag; gefördert wurde solcher, wenigstens hinsichtlich der Wiesen, durch eine meist sehr sorgfältige Bewässerung. Der Delz, der Seidenbau in Mailand, auch die Cultur des Reises brachten diesen Gegenden großen Gewinn und machten sie zu den reichsten Italiens, welchen indeß auch jene nördlichen Theile von Toscana beizuzählen sind, indem hier ebenfalls die gedachten Culturen, wenigstens Delz und Seidenbau, große Bedeutung erlangten. Auch entstand dem Ackerbauer Toscana's aus dem Anbaue des für die erwähnte Hutfabrikation nöthigen Strohes ein nicht ganz unbedeutlicher Erwerb<sup>3)</sup>. Uebrigens wurden die Fortschritte der Bodencultur und anderer Zweige des Gewerbfleißes in dem letztern Lande und in Oberitalien auch weniger als in den gedachten südlichen Gegenden durch den Einfluß der Klöster und einer großen Zahl, meist unthätiger, dem Lande viel kostender Geistlichen aufgehalten. In Neapel sowohl als im Kirchenstaate fand man diese auch in neuester Zeit noch in großer Menge.

Hinsichtlich Italiens im Allgemeinen aber verdient besonders noch die Anwesenheit vieler bemittelten Fremden, zumal Engländer, in diesem Lande erwähnt zu werden. Reiche Britten pflegten schon in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts die Halbinsel zu besuchen; für einen Mann aus den angesehenern Familien Englands gehörte es

1) Erome S. 676: „In Piemont und der Lombardei, so wie in andern Provinzen Italiens, ist die genannte Meierwirtschaft eingeführt, vermöge welcher der Bauer Meier oder Halbpächter ist, der das Meiergut gewöhnlich auf Erbpacht besitzt, wovon er die Pacht theils in Naturalien — nämlich die Hälfte der jährlich gewonnenen Producte — an den Gutsherrn abgiebt, theils aber auch für die Benützung des von dem Gutsherrn gestellten Viehes die Hälfte des jährlichen Pachtzinses der Wiesen in Gelde bezahlt.“

2) Erome a. a. D.

3) Es ward auch von diesem Strohe ausgeführt. Vergl. Th. 3. S. 68.

zum guten Done, Italien gesehen zu haben. Indesß kamen um diese Zeit doch meist nur einzelne Reisende, ganze Schaaren von Fremden aber, namentlich unzählig viele jener Insulaner, fanden seit dem Frieden vom Jahre 1815 sich ein. So wie aber bald Tausende von Engländern nach Frankreich herübergingen, als, nach langer Trennung ihres Vaterlandes vom Festlande, die Verbindung mit diesem wieder hergestellt war, so mehrten sich diese Züge auch in der Schweiz und in Italien. Viele Engländer ließen sich ganz hier nieder, manche derselben lebten den Winter in Italien, den Sommer in der Schweiz, nicht selten dieses Ab- und Zureisen Jahrelang wiederholend. Und diese Gäste Italiens gehörten nicht etwa bloß den ersten und den reichsten Classen des Inselreichs an. Auch viele Minderbemittelte kamen, besonders solche Personen, die ein Einkommen, welches keine Arbeit von ihnen forderte, bezogen, als Rentiers, Halbsold-Officiere u. s. w. Mehrere italienische Städte waren mit Engländern angefüllt. Auch Deutsche, Holländer und andere Fremde besuchten Italien häufiger. Es erwuchs aber diesem Lande, besonders den größern Städten, aus solchem Verhältnisse ein sehr reicher Erwerb. In mehreren der letztern, zumal in Rom, Neapel und Florenz, bestand ein nicht geringer Theil der Bevölkerung aus diesen Fremden. In neuester Zeit ward ihre Ueberkunft sehr durch die Erleichterung der Communication anderer europäischen Länder mit Italien, zumal durch die Einrichtung von Dampfschiffahrten zwischen mehreren derselben und der Halbinsel, wie auch zwischen mehrern Hafenplätzen des letztern Landes selbst gefördert<sup>1)</sup>. Namentlich vermehrte die Anwesenheit dieser Ausländer die Consumtion fremder Waaren — von Fabrikaten sowohl als von Colonialerzeugnissen — und somit auch den Einfuhrhandel; indeß wurden begreiflich auch manche Zweige der eigenen Production Italiens dadurch gefördert. Eine genaue Angabe der Geldzuflüsse, welche auf diese Weise der Halbinsel jährlich entstanden, würde, der Natur der Sache nach, nicht zulässig sein; indeß mochten nach einer oberflächlichen Schätzung vom Jahre 1820, gegen welche Zeit die gedachte Frequenz besonders zunahm, bis auf die neueste Zeit den italienischen Staaten aus diesem Verhältnisse durchschnittlich jähr-

1) Neuerlich ward auch die Anlage von Eisenbahnen projectirt, wenigstens sollte eine solche zwischen Livorno und Florenz angelegt werden. Galignani Messenger 27. April 1840.

lich nicht weniger als eine Million Pfund Sterl., oder mehr als sechs und eine halbe Million Thaler zufließen <sup>1)</sup>).

---

1) Wie schon bei einer frühern Gelegenheit bemerkt ist, wurde die in neuerer Zeit von den in Frankreich sich aufhaltenden Engländern hier jährlich verzehrte Summe auf 4 — 5 Millionen Pfund Sterl. geschätzt. (Vergl. Th. 3. S. 159.) Wird nun ferner berücksichtigt, daß, nehmen wir Paris aus, in sehr wenigen Städten Frankreichs sich so viele Insulaner niedergelassen haben möchten als in Neapel und in Rom, dann auch, daß dieselben die Halbinsel in fast allen Richtungen durchreisen, und daß die reichen Britten, welche das Festland besuchen, selten Italien ausschließen, so möchte die obige Annahme eher zu niedrig als zu hoch sein. Vergl. Report on Import duties und den Hamburger Correspondenten vom 8. April 1841.

## A. Bis auf den Untergang des griechischen Kaiserreichs — 1453. —

Nachdem Constantin der Große den Sitz der Regierung des Reichs an den Pontus verlegt, das prachtvolle Constantinopel sich hier erhoben, viele reiche Römer in diesem sich niedergelassen hatten, entstand hier bald auch großer Luxus und mit solchem eine bedeutende Nachfrage nach fremden Erzeugnissen. Die näher gelegenen Gegenden des Reichs aber brachten die meisten Waaren, deren man vorzüglich bedurfte, nicht, oder nicht in hinreichender Menge hervor. Man bezog daher manche derselben aus entferntern Ländern, Getreide namentlich in den ersten Jahrhunderten nach Gründung der Stadt besonders von Aegypten <sup>1)</sup>, importirte ferner auch indische Erzeugnisse <sup>2)</sup> und, wenigstens seit dem Ende des achten Jahrhunderts, nicht weniger manche Producte des westlichen Europa's, vornehmlich Fabrikate. Diese wurden, wie schon bemerkt ist, besonders von den Italienern geliefert. Sehr früh aber, wenigstens im zehnten Jahrhunderte, trat auch eine Handelsverbindung über die Donau mit Oberdeutschland ein, und man erhielt auf diesem Wege nicht nur Erzeugnisse der letztern Gegenden, namentlich Metalle und Metallwaaren aus Oestreich und aus Ungern, sondern auch Fabrikate aus dem nördlichen Deutschland und den Niederlanden, insbesondere Leinwand, wollene Zeuge und Waffen <sup>3)</sup>. Abgesehen aber auch von der großen Consumption Constantinopels und anderer Städte des morgenländischen Reichs, wurde die Importation der Hauptstadt desselben durch ihre überaus günstige Lage für den allgemeinen Verkehr sehr

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels S. 5.

2) Ebendasselbst.

3) Hüllmann S. 82.

gefördert. In der Mitte der beiden Meere, in deren Nähe sich fast alle civilisirten Länder des damaligen Europa befanden, des schwarzen und des mittelländischen Meeres gelegen, und seit ihrer Entstehung in Verbindung mit den Handelsplätzen Asiens, in welchen seit längerer Zeit der Austausch dieses Welttheils sich concentrirte, und wo namentlich die indischen Erzeugnisse in Menge feil waren, war sie vorzugsweise geeignet, den Verkehr zwischen Asien und Europa zu vermitteln<sup>1)</sup>. Großen Aufschwung aber nahm, wie schon erwähnt ist, der Handel Constantinopels zumal seit dem Anfange der Kreuzzüge. Indesß gereichte dieser Anwachs meist zum Vortheile der Italiener, wie wir auch solches schon zu bemerken Gelegenheit gehabt; diese betrieben fast alle Zweige des auswärtigen Verkehrs, namentlich auch den zwischen Armenien, Mesopotamien und andern Gegenden Asiens einerseits und Constantinopel andererseits, besonders aber auch den Verkehr zwischen dieser Stadt und den Ländern im Norden und Osten des schwarzen Meeres, aus welchen sie Constantinopel mit Getreide, andern Landeserzeugnissen und mit Sklaven, die hier viel gekauft wurden, versorgten. Indesß lieferte auch Seeraub den Italienern, namentlich den Venetianern, viele Menschen in die Hände, die sie als Sklaven auf den Markt der Hauptstadt brachten. Die griechischen Kaufleute, in fast allen Zweigen des Verkehrs durch die Konkurrenz jener von den Herrschern des Reichs sehr begünstigten Fremden beschränkt, nahmen an dem auswärtigen Handel nur einen sehr geringen Antheil<sup>2)</sup>, indesß ward der Verkehr der Kaufleute des Landes selbst auch noch durch das Monopoliwesen, welches seit den frühesten Zeiten im Reiche vorherrschte, sehr gelähmt. Es erstreckte sich daselbe auf den Handel mit fast allen wichtigsten Lebensbedürfnissen, auf den mit Getreide, Wein, Del u. s. w., wodurch begreiflich zumal der binnenländische Verkehr sehr gehemmt ward<sup>3)</sup>. An dem auswärtigen Handel suchten in den spätern Zeiten des Reichs die Kaiser den einheimischen Handelsleuten dadurch einen größern Antheil zu sichern, daß sie den Verkehr der Italiener zwischen Constantinopel und den zwischen dieser Stadt und den gedachten nördlich vom schwarzen Meere gelegenen Ländern zu erschweren bemüht waren. Es hatten diese Bestrebungen indesß nur die Folge, daß der Handel eine

andere Richtung nahm<sup>1)</sup>, und daß die Italiener die Waaren, welche sie bis dahin meist aus zweiter Hand, in Constantinopel gekauft, mehr direct bezogen. Auch erhielten sie bis zum Verfall des Reichs sich im Besitz der wichtigsten Zweige des Verkehrs von Constantinopel, mit den entferntesten Theilen desselben und mit andern Ländern, und während die große Consumtion der Hauptstadt den Einfuhrhandel belebte, förderte der Umstand, daß der Gewerbleiß derselben auf hoher Stufe stand, ihre Ausfuhr. Mehrere Industriezweige wurden auch von Italienern selbst in Constantinopel betrieben, sie besaßen hier nicht unbedeutende Fabriketablissemens. Indesß blieb stets der Handel hier Haupterwerbszweig für sie, nirgend war ein so außerordentlicher Zusammenfluß von Kaufleuten und Waaren aus nahen und fernen Gegenden als hier<sup>2)</sup>.

Die Eroberung Constantinopels durch die Türken aber zog sowohl

1) Hüllmann S. 23 u. 122. Depping Tome I. p. 113. „Sous les empereurs grecs, Constantinople eut des fabriques d'objets de luxe, les artistes y excellaient dans la peinture, la sculpture, la ciselure, l'orfèvrerie, la broderie etc.“

2) Depping: „Dans cette cité opulente les Occidentaux trouvaient d'immenses dépôts des productions les plus recherchées et rencontraient les marchands et les marins de l'Asie et de l'Europe.“ Auch geben wir nach Hüllmann — S. 66 — hier noch folgende Uebersicht der wichtigsten Waaren, welche in dem Handel von Constantinopel vorkamen: „Aegyptische Seidenstoffe, halbseidne Zeuge und Leinwand, ägyptische süße Getränke, wahrscheinlich Fruchtweine, abgezogen aus Datteln und Feigen, womit sich die Einwohner für den Nebensaft schadlos hielten; Zucker, Datteln, Röhren-Cassia aus Aegypten, rohe Seide ebendaher und aus andern Ländern des Orients; Flachs aus Aegypten, Medicamente, indische Gewürze, als Kubeben, Gewürznelken, Muskatnüsse, Muskatblüthen, Salgantwurzel, Ingwer, Zimmt, Räucherwerk, am häufigsten aber Pfeffer, der im Mittelalter vorzüglich stark gebraucht wurde; indische Edelsteine und Perlen, Silber von den Genuesern eingeführt, vermutlichlich aus Spanien; pisanische Zeuge, namentlich Scharlach und Barchent (fustana verschrieben frustana). Wenn auch von einigen dieser Handelsartikel nicht besonders bemerkt wird, daß sie nach Constantinopel gegangen sind, so ist dieß doch unstreitig in der allgemeinen Angabe mitenthaltend, daß die Provinz Romanien der Markt derselben war. — Abendländische Waaren, sowohl griechische, als Transitgüter des Nordens und Nordwestens, von Constantinopel ausgeführt, in das Morgenland bis nach Indien und gelegentlich nach Italien. — Griechische Purpurstoffe, worunter im Mittelalter vorzugsweise der Sammet verstanden wurde, andere griechische Seidenzeuge, Nüsse, Del, Safran, Eichen, Bauholz, Pech, Honig (aus Norden), Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Quecksilber, rohe Wolle, wollene Tücher, Leinwand, Waffen (aus Nord-Westen), Sklaven und Sklavinnen (aus dem Norden und Nord-Westen).“

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels S. 4.

2) Hüllmann S. 24 u. 25.

3) Ebendasselbst S. 11, 14 u. 16.

den Verfall des auswärtigen Handels als den der Industrie dieser einst so blühenden Stadt nach sich. Die Verheerungen der Barbaren ließ kaum Spuren ihres Gewerbsfleißes übrig; der Verkehr mit Asien und auch der mit dem westlichen Europa sank zum Unbedeutenden herab.

## B. Vom Untergange des griechischen Reichs bis auf die neueste Zeit.

Aus der engen politischen Verbindung, welche Frankreichs Könige im sechszehnten Jahrhundert — zuerst unter Franz I. — mit der ottomanischen Pforte anknüpften, ging bald auch ein erweiterter Handelsverkehr zwischen diesem Lande und der Türkei hervor, doch erlangte der Umsatz nicht sogleich Bedeutung. Das Aufhören oder die große Verminderung des Handelszugs von Indien nach Aegypten und nach Constantinopel hatte dem Verkehre dieser Gegend des Orients seine Wichtigkeit genommen, dann auch war der Verbrauch europäischer Erzeugnisse in der Türkei sehr beschränkt und daher die Importation aus Frankreich von geringem Belange, selbst nachdem Richelieu sich sehr bemüht hatte, den levantischen Handel zu heben. Größern Erfolg zeigte das Bestreben Colberts in dieser Hinsicht. Er förderte, mit andern Zweigen des Verkehrs, auch besonders den ebengenannten, unmittelbar und mittelbar; mittelbar, indem er die Herstellung einer für die Märkte der Türkei besonders passende Art von wollenen Stoffen — der *Pon-domes* — sehr begünstigte <sup>1)</sup>. Dieser Artikel ward im achtzehnten Jahrhundert eine höchst wichtige Exporte; auch mehrere andere Fabrikate, zumal auch Colonialerzeugnisse, besonders Zucker und Caffee, führte man dahin aus. Außer den Franzosen nahmen auch andere Europäer, namentlich die Venetianer, Genueser und ganz besonders die Engländer an dem Handel mit der Levante Theil. Die Letztern sandten dahin besonders wollene Zeuge, und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war ihr Verkehr mit diesen Gegenden bedeutender als der der Franzosen mit denselben, kurz vor dem Ausbruche der französischen Revolution aber hatte der der letztern Nation das Uebergewicht <sup>2)</sup>. Der aus der-

1) Arnould, de la balance du commerce T. I. p. 264.

2) Gegen das Jahr 1789 betrug der Werth der Ausfuhr Frankreichs nach der

selben hervorgehende Krieg aber führte große Veränderung in dieser Hinsicht herbei. Wie in andern Gewässern, ward auch im mittelländischen Meere die Schifffahrt der Franzosen jetzt sehr gestört, und in Folge dieses Umstandes ging ihr Handel mit dem türkischen Reiche meist auf die Britten über. Diese erweiterten ihre Exportation dahin fast von Jahr zu Jahr, wozu indeß besonders auch noch beitrug, daß die englischen Baumwollwaaren, von welchen man früher noch nichts, oder sehr wenig in die Türkei importirt hatte, jetzt hier Eingang fanden. Auch der Verkehr der Holländer und der Italiener ward durch den gedachten Krieg meist vernichtet. Die Engländer beherrschten beinahe den ganzen Handel der europäischen und der asiatischen Türkei, zumal da die Hauptexporten dieser Gegenden, getrocknete Früchte, rohe Seide und Drogueriewaaren, nirgend einen ausgedehntern Markt als im Inselreiche fanden. Neben den Britten erweiterten nur die Nordamerikaner und die Russen ihre Handelsverbindungen mit denselben, doch war der Handel beider Nationen zusammengenommen sehr viel unbedeutender, als der der erstern. Die Russen verkehrten, so lange die Krim und die benachbarten Gegenden des russischen Reichs noch der ottomanischen Pforte unterworfen war, überall nicht mit Constantinopel. Diese Gegenden sandten dahin zwar Getreide und einige andere Producte, doch betrieben diesen Verkehr die Türken selbst, oder die bekanntlich ihrer Botmäßigkeit unterworfenen Griechen. Erst nachdem die Russen unter Katharine — 1774 — den Türken die Krim entzogen, fingen jene an, an diesem Handel Theil zu nehmen, und zugleich trat auch in Folge der Bestimmung des Friedens von Kutschuk Kainardschi die Beschifung des schwarzen Meeres durch andere Nationen ein <sup>1)</sup>, welche, wie wir bei einer frühern Gelegenheit bemerkt und auch gleich näher sehen werden, gegen Ende des achtzehnten und im neunzehnten Jahrhundert sehr an Umfang gewann.

Nach dem Frieden vom Jahre 1815 knüpften die Franzosen und andere Nationen, welche während des Kriegs von dem Verkehre mit der Türkei ausgeschlossen gewesen, einen solchen wiederum an, und der der erstern Nation hob sich bald nicht ganz unbedeutend, blieb aber

Türkei und dem nördlichen Afrika fast 38,000,000 Livres, der Werth der Ausfuhr Großbritanniens dahin nur 33,500,000 (ca. 134,000 Pfd. Sterl.). Vergl. Arnould a. a. D. und die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 22.

1) Storch, historisches Gemälde des russischen Reichs Th. 5. S. 93.



doch dem der Britten sehr untergeordnet, besonders in Folge des Umstandes, daß von allen europäischen Erzeugnissen die Importation von Baumwollwaaren die größte Wichtigkeit erlangte, daß aber keine andere Nation solche so wohlfeil lieferte, als die Britten<sup>1)</sup>. Erhebliche Fortschritte indeß machte der Handel Oestreichs mit der Türkei; Oestreich sandte dahin sehr bedeutende Massen von Fabrikaten und andern Waaren, welche jedoch bei weitem nicht alle die Monarchie selbst lieferte, sondern von welchen ein großer Theil Erzeugniß anderer Gegenden, namentlich Belgiens war, wie wir dieß zu bemerken bereits Gelegenheit gehabt.

Schon aus dem Ebengefügten geht hervor, daß der auswärtige Verkehr der Türkei, wenigstens der europäischen Türkei, meist Seehandel war. Es bestand zwar auf der Donau, gleichwie in frühern Zeiten, ein nicht unbedeutender Waarentransport, indeß war er theils deßhalb, weil die Verschiffung zur See über Triest für die meisten Erzeugnisse, welche Deutschland der Türkei lieferte, wohlfeiler als die auf diesem Flusse war, theils aus dem Grunde nicht von sehr großem Umfange, weil die Donauschiffahrt mit nicht geringen Hindernissen zu kämpfen hatte. In mehreren Gegenden, namentlich zwischen Widbin und Belgrad, ist der Strom so seicht, daß die Rachen nur mit großer Mühe, durch Zugkraft — welche nicht nur durch Thiere, sondern auch wohl durch Menschen bewirkt ward — stromaufwärts geschafft werden konnten, wodurch der Transport so sehr vertheuert wird, daß die Kosten desselben denen des Landtransports sich fast gleich stellen, und ferner ein überaus großer Aufenthalt in der Fortschaffung entsteht<sup>2)</sup>. Fast größer aber noch waren die Hemmnisse, welchen die Schiffahrt am Ausflusse der Donau in's schwarze Meer zu begegnen hatte. Von den drei Mündungen, durch welche sie sich in dieses ergießt, hatte man seit längerer Zeit hauptsächlich nur den mittlern Arm, den nördlichen namentlich sehr wenig benutzt. An dem Ausflusse desselben aber — an der Sulina-Mündung — welcher, wie das Donau-Delta überhaupt in Folge des Friedens von Adrianopel an Rußland gekommen war, hatte die Regierung dieses Landes ein Pesthospital angelegt, um, wie behauptet ward, hier später, zwar entgegen den wegen der Abtretung dieser Mündungen geschlossenen Tractaten<sup>3)</sup>, auch ein Fort zu gründen,

1) Wir werden hierauf weiter unten zurückkommen.

2) Preussische Staatszeitung vom 20. März 1841 No. 79.

3) Augsburger Allgemeine Zeitung No. 232. (26. Mai 1836 S. 926). „Die

und so sich die Herrschaft über die Fahrt auf demselben zu sichern. Der südliche Arm aber — der St. Georgsarm — war, wie dieselbe Angabe besagt, von den Russen auf künstliche Weise verstopft worden. Diesen Hemmnissen zu begegnen, schien sowohl dem östreichischen als besonders auch dem brittischen Gouvernement sehr dringend. Es kam daher die Anlage eines in südlicher Richtung aus der Donau in das schwarze Meer zu führenden Canals, ferner auch die Aufräumung des verstopften St. Georgsarms in Anregung; doch stellten, wie es scheint, der Ausführung beider Pläne, wenigstens des erstern, sich bedeutende Hindernisse, auch wohl das entgegen, daß die Pforte auch hinsichtlich der Ausführung solcher Pläne sich dem Einflusse Rußlands nicht zu entziehen vermochte<sup>1)</sup>.

Unter diesen Umständen konnte auch die bekanntlich neuerlich eingetretene Dampfschiffahrt auf der Donau den Transport von Waaren auf diesem Flusse wenig fördern, zumal nicht von solchen, welche keine bedeutenden Frachten tragen. Gar sehr aber vermehrte sich der Personenverkehr, zumal zwischen Wien und Constantinopel. Das Reisen zwischen diesen beiden Städten nahm ungemein zu, und später ward dieser Verkehr auch noch dadurch gehoben, daß man eine Dampfschiffahrt auch nach Constantinopel und Trebisonde einrichtete.

Worte des Vertrags von Adrianopel sind folgende: Art. 3. beginnt damit, daß die Inseln an der Mündung der Donau dem russischen Reiche einverleibt werden sollen, das rechte Donauufer aber bleibt wie früher der ottomanischen Pforte. Man ist überkommen, heißt es weiter, daß dieses rechte Ufer von dem Punkte an, wo der Arm Georgiewski sich von dem Sulinaarm trennt, auf eine Strecke von zwei Stunden vom Fluß unbewohnt bleiben, und daselbst keine Anlage irgend einer Art gegründet werden soll; daß ferner auf den Inseln, welche an Rußland fallen, mit Ausnahme der Quarantainen, welche dort angelegt werden, es nicht gestattet sein soll, weder irgend eine andere Anstalt, noch eine Befestigung anzulegen.“

1) Preussische Staatszeitung 1841 No. 88.

## XII. Griechenland.

S. 174

### A. Bis auf das Jahr 1821.

Seit der gedachten Verlegung der Residenz der römischen Kaiser aus dem Westen in den Osten des Reichs theilten Handel und Gewerbe Griechenlands meist das Schicksal desjenigen Constantinopels, auch dort ward der auswärtige Verkehr meist von den Italienern betrieben, auch in Griechenland erwarben diese wichtige Niederlassungen<sup>1)</sup>, von welchen bekanntlich selbst in den spätern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts sich noch Einiges erhalten hatte. Auch in diesen Gegenden vernichtete die türkische Herrschaft die hier nicht unbedeutende Industrie; den Ackerbau traf harter Druck; ein großer Theil der Dörfer Griechenlands ward zerstört, und es hob sich auch in spätern Zeiten die Bodencultur hier, wie in andern Gegenden des Reichs um so weniger wieder, als große Unsicherheit des Eigenthums vorherrschend blieb, welche Stumpfsinn und Gleichgültigkeit gegen den Erwerb bei den Anbauern veranlasste.

### B. Vom J. 1821 bis zum Jahre 1833.

Indeß hatten die Türken im achtzehnten Jahrhunderte angefangen, wenigstens einzelnen Zweigen des Gewerbleißes einige Aufmerksamkeit zu schenken, namentlich den Anstalten, durch welche niedrig gelegene Landstriche entwässert wurden; Einrichtungen, auf die man vor der

---

1) Depping a. a. D.

Zeit der türkischen Herrschaft große Kosten und Mühe verwandt. Den fast gänzlichen Untergang der Industrie und der Bodencultur aber führte der bekannte Befreiungskrieg der Griechen gegen die Türken herbei. Viele Wohnungen der Landleute wurden in demselben zerstört; die Bevölkerung nahm sehr ab, noch mehr verminderte sich der Viehbestand. Es fehlte während des Kriegs an Nahrungsmitteln und fast allem Nothwendigsten, die Bevölkerung war im höchsten Grade verarmt<sup>1)</sup> Und auch als endlich der Krieg aufgehört, Griechenland sich der türkischen Herrschaft entzogen hatte, trat ein befriedigender Zustand nicht ein. Vielsache Parteiungen unter den Großen<sup>2)</sup> spalteten das Land in Factionen und gestatteten am wenigsten einen Aufschwung des Gewerbleißes. Anarchie herrschte fast überall; aus den großentheils entlassenen Kriegsschaaren bildeten sich Räuberhorden, die meist auf Kosten des Landmanns lebten, und diesem seine ihm noch übrige Habe nahmen. Daneben drückten den Ackerbau überaus hohe Leistungen an die Regierung. Diese erhob seit längerer Zeit von allen Erzeugnissen der Landwirthschaft den Zehnten, welche an sich schon höchst lästige Abgabe durch die Art der Erhebung noch um Vieles drückender ward. Das Gouvernement pflegte die Zehnten zu verpachten, und hinsichtlich des Beitreibens dieser Aufkünfte den Pächtern sehr ausgedehnte Rechte einzuräumen. So wurde namentlich von denselben dem Ackerbauer die Zeit der Ernte vorgeschrieben, dieser hinsichtlich des Einscheurens der Früchte belästigt, und wenn Differenzen zwischen dem Leistenden und dem Empfangenden eintraten, über solche fast stets zu Gunsten des Letztern entschieden. So gerieth der Anbau unter den drückendsten Einfluß von Wucherern, da keine andere Rücksicht als Geldgewinn die Zehntpächter — es gehörten diese meist den ersten Classen des Landes an — in ihren Unternehmungen leitete. Solches Verhältniß aber, nicht weniger der überaus hohe Zinsfuß machte fast alle Verbesserungen der Bodencultur unmöglich. Indes zeigte der Landmann, durch den Druck, welcher hier seit Jahrhunderten auf ihm gelastet, in Apathie versunken, für solche auch sehr wenig Sinn. Ein großer Theil der Aecker lag unbebaut; da, wo man das Land cultivirte, geschah es auf die unvollkommenste Weise, der Pflug war so mangelhaft, daß die Ackerkrume nur mit demselben nothdürftig umgebrochen werden konnte; gedüngt

1) Thiersch, de l'état actuel de la Grèce. Tome I.

2) Ebendasselbst.

ward fast nie, das Vieh war beständig, auch in den Zeiten des Jahres, in welchen die Weiden nur sehr kärgliche Nahrung lieferten, im Freien; nirgend hatte man die Wiesen verbessert, sie befanden sich überall in ihrem natürlichen Zustande, und eben so wenig hatte der Anbau von Futterkräutern Eingang gefunden; das Hornvieh war von schlechter Beschaffenheit, die Schaafse lieferten sehr geringe Wolle<sup>1)</sup>. Die Gewinnung des Weins und des Oels ward oft sehr sorglos betrieben, und die des letztern Erzeugnisses war nach dem Kriege um so unbedeutender, als dieser gegen zwei Drittheile der Delbäume zerstört hatte. Auch die Seidencultur stand auf sehr niedriger Stufe, das Product derselben war namentlich von viel geringerer Güte, als die französische und die bessere italienische Seide<sup>2)</sup>. Manche Gegenden waren, da auch die gedachten Wasserwerke während des Kriegs verfallen, meist inundirt, andere wegen zu großer Trockenheit der Cultur nicht fähig, und den Gegenden, welche angebaut wurden, fehlte das nöthige Ackervieh; während des Kriegs desselben verlustig gegangen, hatte nach demselben der Landmann das Vermögen nicht, es durch anderes zu ersetzen. Ferner waren die Communicationsmittel höchst unvollkommen, die Wege in einem solchen Zustande, daß sie fast nirgend befahren werden konnten; daher denn auch die Fortschaffung der Landeserzeugnisse, welche wegen ihres verhältnißmäßig geringen Werths hohe Frachten nicht wohl tragen, nicht zu Wagen, sondern auf Maulthieren oder Saumrossen bewirkt ward; welcher Umstand aber veranlaßte, daß, während einige Gegenden des Innern, in welchen die Bodencultur in ausgedehntem Umfange bestand, die Bevölkerung aber nicht sehr groß war, wie namentlich des Innern von Morea, Ueberfluß an Getreide hatten, während in den Hafenplätzen sich solcher Mangel an inländischem Korne zeigte, daß diese aus fremden Ländern versorgt werden mußten<sup>3)</sup>. Man pflegte davon ein

1) Thiersch Th. 1. S. 198, 294, 298.

2) Eben dasselbst S. 296 u. 297.

3) Thiersch T. II. p. 31. „En conséquence, c'est sur des ânes et des mulets que tous les produits de l'intérieur arrivent à la mer, et qu'on transporte les objets dont on a besoin, dans l'intérieur des terres, on peut donc regarder l'intérieur du pays comme fermé à la libre communication. La culture du sol en souffre puisque les frais de transport; sont tels que le blé, par exemple, qu'on achète à Nauplie et qui arrive sur des bâtiments d'Odessa, revient à meilleur marché que celui qu'on pourrait transporter de Tripolizza sur des ânes.“

nicht Unbedeutendes aus den russischen Häfen am schwarzen Meere, zumal von Odessa, zu beziehen<sup>1)</sup>. Viele griechische Kaufleute waren in diesem Hafenplätze ansässig und verkehrten sowohl mit ihrem Vaterlande, als auch mit verschiedenen andern Gegenden. Ueberhaupt hatten in manchen größern Handelsplätzen des Auslandes griechische Kaufleute sich niedergelassen; in Genua, Livorno, Ancona, Neapel, Cadix, besonders auch in Wien und Triest, ein Verhältniß, durch welches der Handel ihres Vaterlandes nicht wenig gefördert, und auch das Capitalvermögen Griechenlands vermehrt ward, indem manche dieser in andern Ländern etablirten Griechen oft bedeutende Summen erwarben und mit ihren Geldmitteln dann nicht selten ihr Vaterland unterstützten<sup>2)</sup>. Dieser Umstand, besonders aber die ausgedehnte, oft gewinnreiche Schifffahrt, welche die Griechen, zumal die Bewohner der Inseln, betrieben und mit welcher nicht selten ein vortheilhafter Zwischenhandel verbunden war, erklärt, wie, ungeachtet sehr wenig günstiger politischer Conjunctionen, selbst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts der Wohlstand mehrerer griechischen Handelsplätze sich vermehren konnte. Indesß wurden diese Zuflüsse besonders noch durch die Verwendungen, welche der Krieg auf der Halbinsel herbeiführte, auch durch den Seeraub, zu welchem er den Griechen Anlaß gab, vermehrt. Doch beschränkte sich dieses Fortschreiten auch nur auf einige wenige Plätze, namentlich zeigte es sich in Syra; für das Land im Allgemeinen, nicht bloß für den Ackerbauer, auch für fast alle andern Classen, ging meist nur Unheil aus demselben hervor; auch war sehr bedeutendes Capitalvermögen in dem jungen Staate selbst fast nirgend entstanden; in den gedachten und einigen andern Handelsplätzen fand man zwar eine nicht ganz geringe Zahl wohlhabender Kaufleute, der reichen aber sehr wenig.

1) Hagemester, Mémoire sur le commerce des ports de la nouvelle Russie p. 86.

2) In mehreren dieser Städte, namentlich in Odessa, gehörten die Griechen zu den reichsten Kaufleuten, auch wußten sie oft das Erworbene besser zu erhalten, als die Kaufleute anderer Nationen.

## C. Von 1833 bis 1841.

Nachdem König Otto auf den griechischen Thron erhoben, kamen nicht geringe Erwartungen für Anbau und Verkehr des Landes auf: die Hülfquellen desselben seien außerordentlich groß, es bringe fast alle Erzeugnisse hervor, welche nur die von der Natur am allermeisten begünstigten Länder Europa's liefern; man dürfe der Bodencultur und der Landwirthschaft überhaupt nur einige Aufmerksamkeit schenken, so werden bald überaus bedeutende Fortschritte eintreten<sup>1)</sup>. Als Förderungs- mittel für dieselben wurden nöthig erachtet: die Veredelung der wichtigsten im Lande cultivirten Gewächse durch Einführung besserer Sorten aus andern Gegenden, das Herbeiziehen von Ackerbauern aus Deutschland und solchen fremden Ländern überhaupt, in welchen die Landwirthschaft eine höhere Stufe erreicht, ferner die Einführung des Futterkräuterbaus, der Cultur von Wurzelgewächsen, eine minder drückende Art der Erhebung der Zehnten, die Wiederherstellung der Entwässerungs- und Bewässerungsanstalten, die Anlagen mehrerer ähnlichen Vorrichtungen, die Vertheilung der Staatsländereien an Colonisten unter günstigen Bedingungen u. s. w. und die Ansicht ausgesprochen, es werde, schenke man so zunächst der Landwirthschaft größere Aufmerksamkeit, hieraus bald auch die Erweiterung des Handels, insbesondere auch die mehrerer Gewerbe, hervorgehen. Die letzteren, wenn auch unter türkischer Herrschaft nicht von großer Bedeutung, waren während des Kriegs doch noch mehr zurückgeschritten, und nach diesem konnten dieselben wegen Mangels an geschickten Händen, mehr noch an Capitalvermögen der Gewerbetreibenden, auch weil oft der nöthige Rohstoff fehlte, nicht wieder aufkommen; wie Letzteres z. B. mit der Ledermanufactur der Fall war. In Folge der fast gänzlichen Vernichtung der Heerden durch den Krieg fehlte es für solche an den nöthigen Häuten; schenke man nur der Viehzucht einige Sorgfalt, so werde, meinte man, sich dieser Zweig bald heben<sup>2)</sup>.

Indeß konnten bei der allgemeinen Verarmung des Landes diese Mittel meist ohne sehr bedeutende Unterstützungen von Seiten des Gouvernements nicht angewandt werden. Für solche aber fehlte demselben

1) Thiersch Th. 2. S. 24, 36 ff.

2) Thiersch Th. 2. S. 58, 67 ff.

das Vermögen; seine Einnahme war sehr beschränkt, der auch unter der neuen Regierung in mehreren Gegenden des Königreichs fortdauernde anarchische Zustand erschwerte die Erhebung der Steuern gar sehr; es vermochte, wenigstens in den ersten Jahren seiner Existenz, nur durch Benützung der Gelder, welche aus Anleihen vom Auslande ihm zufließen, sich zu erhalten. Dennoch machten Anbau und Handel bald nicht unbedeutende Fortschritte. Die Bodencultur ward über mehrere Gegenden, welche bis dahin unangebaut gewesen, ausgedehnt, die Production verschiedener Erzeugnisse des Thier- und des Pflanzenreichs, gefördert durch die natürliche Beschaffenheit des Landes, merklich erweitert<sup>1)</sup>, und die Ausfuhr war namentlich in den Jahren 1834, 1835 und 1836 durchschnittlich über noch einmal so groß, als sie im Jahre 1830 gewesen. Wenn aber dieser Zuwachs dem Verhältnisse nach als sehr erheblich sich darstellt, so war, was den Capitalwerth anlangt, die Ausfuhr auch in dem zuletzt genannten Jahre von keinem großen Belange und erreichte nicht einmal den Werth von zwei Millionen Thalern<sup>2)</sup>, auch beivveitem nicht den Werth der Einfuhr, welcher i. J. 1840 mehr als das Doppelte desjenigen der Ausfuhr betrug. Auch zeigte in der Exportation v. J. 1836 bis z. J. 1840 sich kein erhebliches Fortschreiten.

1) Augsburger Allgem. Zeitung Beil. 131. vom 11. Mai 1841 S. 1042. Handel und Colonisation in Griechenland. „Griechenland producirt gegenwärtig in verschiedenen Districten Schaafe- und Baumwolle, Corinthen, Olivenöl, Feigen, Seide, Taback, Gerste, Weizen, Mais, Wein, Krapp, Gummi-Dracant, Valonia (ein Gerbe- und Färbestoff von seltener Güte, in Norddeutschland Eckerdoppen genannt), Vermillon (eine Art geringer Cochenille), Spincervino (Kreuzbeere), Schaafe-, Bock- und Ziegenfelle und noch viele andere Artikel. Der Boden giebt zweimal im Jahr und üppig reich, was im Norden die strengste und kostspieligste Arbeit ihm doch nur dürftig abgewinnt. Baumwolle ist die zweite Ernte des Jahrs. Der Delbaum und der Maulbeerbaum gedeihen fast wild; die Bienen, in hohlen Bäumen und Höhlen wohnend, vermehren sich fast ohne alle Pflege. Kein europäisches Hausthier, das in Hellas nicht einheimisch wäre, keine Frucht, die dort nicht so zart und mürbig gediehe, als irgendwo in Europa. In zehn Jahren kann Griechenland in der Schaafezucht mit Spanien wetteifern. Nur deutsche Winzer aus den Rheinlanden — und in ein paar Jahren sind die griechischen Weine die gesuchtesten.“

2) Im J. 1833 betrug die Grundsteuer des Königreichs 4,127,927 Drachmen,  
 = = 1834 = = = = = 5,703,100 =  
 = = 1835 = = = = = 7,269,684 =

Augsburger Allgem. Zeitung vom 24. Jan. 1837 No. 37. S. 146. Vergl. auch die Tabellen über Griechenlands Handel.

Man führte besonders Südfrüchte, zumal Corinthen und Feigen, ferner Olivenöl, Seide, Wolle, letztere und einige andere Artikel aber in sehr beschränkter Quantität aus<sup>1)</sup>).

Was aber den Ackerbau anlangt, so kamen zwar Colonisten aus dem Auslande, indeß war ihre Zahl nicht groß, noch geringer ihre Mittel; auch nahmen die Griechen, überhaupt den Fremden sehr wenig geneigt, sie sehr ungern auf, so daß hiedurch die Letztern meist in ein schwieriges Verhältniß versetzt, und Manche von ihnen veranlaßt wurden, bald in die Heimath zurückzukehren. Auch ließen die Meisten sich in den Städten nieder, wo Manche von ihnen, besonders die ausländischen Handwerker, vornehmlich in den ersten Jahren nach Gründung des Königreichs, in welchen zumal in der Hauptstadt — in Athen — viel gebaut ward, oft ganz guten Erwerb hatten. In dieser und in einigen andern Städten kamen auch mehrere Fabriken auf; einzelne derselben wurden, meist von Ausländern, mit bedeutendem Kostenaufwande angelegt; so namentlich gegen 1839 von englischen Unternehmern eine sehr große Zuckersiederei<sup>2)</sup>. Im Innern des Landes aber machten die Gewerbe keine erheblichen Fortschritte; das Volk zeigte sich dem Betriebe derselben wenig geneigt; durch die glücklichen natürlichen Verhältnisse dieser Gegenden in Stand gesetzt, seine beschränkten Bedürfnisse leicht zu befriedigen, fühlte es sich nicht gedrungen, durch größere Anstrengung mehr zu erwerben. Auch konnten die meisten Fabrikate, zumal nachdem die Communication mit dem westlichen Europa in den letzten Jahren immer häufiger, auch durch Einrichtung einer Dampfschiffahrt mit Marseille und Triest sehr erleichtert worden war, wohlfeiler von daher geliefert als im Lande selbst hergestellt werden, besonders da für die Belegung von Capitalien anderweitig, durch Verwendung auf die Landwirthschaft, auf Bauten in der Hauptstadt u. s. w. sich meist günstigere Gelegenheit fand, und da man zur Förderung der inländischen Industrie keine bedeutenden Hölle eingeführt hatte; die Regierung hielt eine große Belastung fremder Erzeugnisse dem Interesse des Königreichs im Allgemeinen nicht angemessen, fand auch die Anordnung einer strengen Grenzcontrolle höchst schwierig. Dennoch wurden in neuester Zeit die fremden Waa-

1) Vergl. die Tabellen über Griechenlands Handel und Strong, Greece as a kingdom, London 1840, im Hamburger Correspondenten vom 25. März 1842.

2) Es war dieß ein Actienunternehmen, mit einem Capital von 3,000,000 Franken. The Courier 18. June 1839.

ren mit höhern Abgaben belegt<sup>1)</sup>. Indeß nahm, wenigstens bis zum Jahre 1839, die Einfuhr derselben, besonders brittischer und französischer Zeuge, fast ununterbrochen zu<sup>2)</sup>).

1) Um die Mitte des Jahr 1841 beschwerte sich die englische Zeitung, der Herald, darüber, daß neuerlich die griechische Regierung, im Widerspruch mit den in solcher Hinsicht England eingeräumten Rechten, die Erzeugnisse des Auslandes mit höhern Zöllen belastet, und der Minister des Auswärtigen, Lord Palmerston, dem nicht entgegengekömmt habe. Galignani Messenger 27. Jule 1841.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 51. u. Th. 3. S. 219 u. 480. Die folgende Uebersicht giebt das Nähere über die vorzüglich in Griechenland begehrten fremden Fabrikate:

„Stindische und amerikanische rohe Baumwollzeuge in Stücken von 27, 30, 35 bis 40 englische Boll breit. Dieser Artikel hat mit wenigen andern den allermeisten Absatz in Griechenland, weil die Einwohner gewohnt sind, alle ihre Weißzeugbedürfnisse daraus zu versertigen, als nämlich die ordinären Fustanelle (Faltenröcke der männlichen Population), alle Hemden, Bett- und Tischtücher, Servietten, Unterfütter der Kleider u. s. w.; englische Watertwispe von No. 6 à 14. und No. 16 à 24 bis 28, Calicots von der ostindischen Compagnie in Originalpackungen von 30 Stück, das Stück zu 30 Yards; diese und schweizerische und andere weiße Calicots am meisten für die feinern Fustaneln. Gefärbte Calicots zu Unterfütter und andern Gebrauch, englische und schweizer Musselins zu Fenstervorhängen, Draperies, Hosen der Albaneser und türkischen Frauen u. s. w., gestreifte lange englische Shawls, sogenannte Zebra-shawls, zu Leibbinden für die Griechen, gedruckte baumwollene Taschentücher und Halstücher  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  breit von verschiedenen Farben und Dessins, auch gelb- und rothgedruckte Tücher, sogenannte Bandanos, verschiedene französische und rheinisch-preussische Seidentücher, Foulards, Wiener Shawls verschiedener Gattung, farbige gedruckte Merinos, Halstücher  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  breit; englische und schweizer farbig gestreifte Nankinets. Auch dieser Artikel geht sehr stark, besonders die schweizer, weil die Mittel- und gemeine Classe der Griechen fast keine andern Jacken, als von diesem Zeuge tragen. Auch die Röcke und Kleider der gemeinen Weiber werden meist davon gefertigt. Blaue und grüne Nankinets zu Hosen der Matrosen und griechischen Inselbewohner. Gedruckte Kattuns (Indiennes) verschiedener Qualitäten, Breiten, Farben und Dessins, auch Meubles-Kattuns, Baumwollsammet, in guten feinen Farben, blaue und grüne Leinwand können an Griechen dermalen am besten nur in ordinären Qualitäten und zu billigen Preisen Absatz finden, weil sie zu sehr an Baumwollzeuge gewöhnt sind. An Europäer sind hin und wieder auch von den feinsten Leinen anzubringen, so wie auch ordinaires und mittelfeines Tischzeug in Säcken und Garnituren. Katzfelle, lohgar und schwarze, kamen bisher meistens aus Baiern und von Livorno, so wie auch Halbsohlen- und Sohlleder. Wolltücher und niederländische, rheinisch-preussische, sächsische und mährische  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{1}{4}$  breit, die sich aber den Farben nach nicht genau beschreiben lassen. Mittelqualitäten von  $2\frac{1}{2}$  bis  $5\frac{1}{2}$  fl. rheinisch die Brabanter Elle sind die am leichtesten verkäuflichen Sorten. Die Griechen tragen jetzt auch so diese Tücher wie wir Deutschen und keine schwantischen. Nürnberg-

ger, coburger, sonnenberger und böhmische Erzeugnisse und Fabrikate, wie ordinaire und mittelfeine Glas- und Porcellanwaaren, Fensterglas, Spiegelgläser, Spiegel in verschiedener Art und Größen, Schreibmaterialien, Bestecke, Messer, Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Rasir- und Federmesser, Scheeren, Nähnadeln, Haar- und enge Klämme, Schnupftabacksdosen verschiedener Gattung, viele in die Quincailleterie einschlagende Waaren, worunter auch solinger und remscheidter Artikel, wie Handwerkszeuge, Beschläge aller Art, Schlösser, Meubles und Zimmerverzierungen in Messing, wie Rosetten u. s. w., Eisen, Stahl, Messing, russisches und schwedisches Stangeneisen, steiermärkischer Stahl, Nägel aller Art und Größen, zum Bauwesen u. s. w., Bretter und Balken verschiedener Dimensionen, Längen und Breiten von Fichten- und Tannenholz — bisher von Triest und Venedig eingeführt — zum Bauwesen und Meubles.“ Augsburger Allgemeine Zeitung vom 12. Mai 1841 S. 1051 u. 1052.

Vielleicht wird auch die folgende reinstatistische Notiz aus Strong, Greece as a kingdom, London 1842, in dem Hamburger Correspondenten vom 25. März 1842 und der Augsburger Allgem. Zeitung vom 30. Dec. 1837 S. 2911 hier nicht am unrechten Orte sein: „Ueber den statistischen Zustand Griechenlands giebt eine officielle Tabelle einige Aufklärung. Es befinden sich nach derselben im ganzen Königreiche: Männer 17,556, Frauen 18,105, männliche Kinder bis zu 18 Jahren 153,308, weibliche 153,456, unverheirathete Jünglinge von 18 bis 25 Jahren 43,940, Gesamtzahl der Familien 162,533, Gesamtzahl der Gemeindebürger 742,475, Griechen, die andern Gemeinden angehören 12,186, Griechen, die in keine Gemeinde eingeschrieben sind 12,186; Fremde 2360, Landbebauer 65,069, Hirten 27,360, Gewerbetreibende 15,343, Großhändler 6090, Kleinhändler 12,196, andere Industrietreibende 11,559, Großbegüterte 2755, Kleinbegüterte 45,334, Soldaten 4556, Seclente 13,679, bürgerliche Beamte 1391, Lehrer 449, Schriftsteller 23, Advokaten 110, Aerzte 208, Prieister 3212, arbeitsunfähige Arme 5410, Schüler 21,396, Männer, die lesen und schreiben können, 37,346, Gesamtzahl der Bewohner 742,471.“

## A. Bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Aegypten, durch fruchtbaren Boden und eine sorgfältige Acker- cultur begünstigt und gehoben, unterhielt schon lange vor Christi Geburt einen bedeutenden Handel mit andern Weltgegenden, zumal mit Asien, von wo es namentlich mit Waaren aus Indien, Arabien und Syrien versorgt ward. Die erstern beiden Länder lieferten Gewürze, Elfenbein und Weihrauch, Syrien namentlich Wein. Indes holten die Aegyptier diese Waaren nicht selbst; sie ließen, wie wir dieß gleich näher sehen werden, solche von asiatischen Handelsvölkern sich zuführen, während die wenigen europäischen Waaren, welche sie bezogen, meist von den Griechen gebracht werden mochten. Hauptexporte Aegyptens war Getreide, indes lieferten auch die Gewerbe des Landes nicht unwichtige Gegenstände des Handels. Unter solchen hatten besonders die Webereien sich gehoben. Man stellte baumwollene, leinene und auch seidene Stoffe her<sup>1)</sup>. Auch unter römischer Herrschaft sandte, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, Aegypten viel Getreide nach andern Ländern, zumal nach Italien und später besonders nach Constantinopel. Rom war seitdem genöthigt, das hier erforderliche Korn aus andern Gegenden Nordafrika's und besonders aus Sicilien zu beziehen<sup>2)</sup>.

Sehr lebhaft ward der Verkehr zwischen Aegypten und dem griechischen Kaiserreiche, seit die Italiener ihren Handel mit diesem immer mehr erweiterten, und bald auch mit Aegypten Verbindungen anknüpft-

1) Heeren, Ideen Th. 2. S. 596.

2) Vergl. William Jacob Th. 1. S. 226.



ten. Sie führten mehrere Erzeugnisse dieses Landes namentlich nach Constantinopel aus, brachten dagegen griechische und besonders auch russische Waaren zurück, versorgten ferner Aegypten mit den schon genannten Producten Italiens und anderer Gegenden des westlichen Europa's, und verführten dagegen nach diesen und nach Italien sowohl große Massen indischer Gewürze und andere Waaren des äußersten Ostens, als auch ägyptische Erzeugnisse<sup>1)</sup>, unter welchen sehr bedeutend namentlich Del und zumal leinene Gewebe waren. Während Asien und Griechenland fast nur baumwollene und seidene Zeuge hervorbrachten, verfertigte man in Aegypten auch besonders die erstern Stoffe in vorzüglicher Güte. Der Flachsbau ward hier so sorgfältig, als nur in wenigen Gegenden des westlichen Europa's betrieben<sup>2)</sup>. Ueberhaupt war die Bodencultur in Aegypten auch im Mittelalter, wenngleich wohl nicht mehr so vorzüglich als im Alterthume, weit besser als in vielen andern Gegenden. Für die Italiener hatte dieses Land so große Bedeutung, daß fast keine der Städte Italiens, deren Handel sich besonders gehoben, nicht hier ihre Comptoire besaß<sup>3)</sup>. Venetianer, Genueser, Florentiner und Pisaner verkehrten hier; sie erwarben von den sie meist sehr begünstigenden Herrschern Aegyptens wichtige Privilegien, und der Waarenzug über das persische und rothe Meer dahin war einer der allerwichtigsten<sup>4)</sup>. Auch Spanier und Franzosen verkehrten in diesem Lande<sup>5)</sup>. Alexandrien gehörte zu den blühendsten Handelsstädten. Erst nachdem die Türken im fünfzehnten Jahrhunderte immer weiter gegen Westen vorgeedrungen waren, sich darauf auch Aegypten unterworfen, und als fast gleichzeitig die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und die Begründung der Herrschaft der Portugiesen in Indien andere Handelswege nach diesen Gegenden eröffnet hatten, und bald darauf die Letztern, bemüht, den Verkehr der Italiener in Aegypten zu vernichten, ihre Erwerbungen auch auf die Gegenden am rothen Meere ausdehnten, verlor der Handel dieses Landes seine Bedeutung<sup>6)</sup>.

1) Hüllmann's Geschichte des byzantinischen Handels S. 18 und Depping Th. 1. S. 116.

2) Depping Th. 1. S. 160, 203.

3) Depping Th. 2. S. 119.

4) Hüllmann S. 18.

5) Depping Th. 1. S. 44 u. 126.

6) Depping Th. 2. S. 220 u. 227.

## B. Vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1841.

Auch im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderte war der Handel Aegyptens höchst unbedeutend. Einiger Aufschwung desselben trat erst wieder mit der Herrschaft Mehemed Ali's über dieses Land ein. Bekannt ist, daß der Vicekönig schon in den frühern Jahren seiner Regierung Handel und Bodencultur hier zu heben bemüht war. Der Hauptstadt, dem einst so blühenden Alexandrien, welches in frühern Zeiten mit dem Nile durch einen Canal verbunden, und hiedurch in unmittelbare Verbindung mit dem Meere gesetzt war, verschaffte er dadurch größere Bedeutung, daß er diese Wassercommunication, welche schon zur Zeit der Saracenen verfallen war, wiederherstellen ließ. Aber auch sehr große Bauten nahm er vor, welche, so wie besonders auch die Vermehrung des meist auf europäischen Fuß organisirten Heeres und die Erweiterung der Flotten, die er eintreten ließ, sehr viele Fremde, sowohl Militärpersonen als auch Kaufleute aus Europa hieher zog. Die Zahl der europäischen Handlungshäuser stieg vom Jahre 1822 bis zum Jahre 1834 von 16 auf 44. Die Importation von europäischen Waaren, zumal brittischen und französischen Fabrikaten, nahm sehr zu, aber in bedeutendem Verhältnisse wuchs auch die Ausfuhr, namentlich die des Meises, des Gummis und des Indigos, mehr noch die der Baumwolle. Der Werth des von diesem Artikel Ausgeführten war bedeutender, als der von allen übrigen Exporten insgesammt<sup>1)</sup>. Dem Anbau des Letztern und anderer Erzeugnisse schenkte der Pascha eine besondere Aufmerksamkeit. Indes kam die Bewässerung des Niltals nicht wieder in den vorzüglichen Zustand, in welchem sie in ältern Zeiten gewesen war, und welcher die hohe Fruchtbarkeit dieser Gegend veranlaßt hatte<sup>2)</sup>. In neuerer Zeit wurden aber die Fortschritte des Anbaus und des Handels durch drückende Monopole und Abgaben gehemmt. Der Vicekönig hatte fast alle wichtigsten Zweige des Verkehrs solchen

1) Vergl. die Tabelle No. 104. und die über die Ausfuhr von Baumwolle aus Amerika, Aegypten u. s. w.

2) McCulloch, A dictionary geographical, statistical and historical of the various countries places and principal natural products in the world, in der Börsenhalle vom 19. März 1840.

unterworfen, namentlich den mit Baumwolle, Reis, Opium, Indigo, Gummi und Getreide. Die Gewerbe wurden beinahe ausschließlich für seine Rechnung betrieben. Die Ackerbauer arbeiteten nur für den Herrscher, für sie selbst hatte das mehr oder weniger geerntete kaum Bedeutung<sup>1)</sup>. Ein großer Theil der Kaufleute verarmte in Folge dieses Systems, der Gewinn von dem Gewerbsfleiß floß meist in die öffentlichen Cassen. In allerneuester Zeit aber entstand besonders auch aus den überaus großen Kriegsrüstungen Mehemed Ali's, welche fast alle Waffenfähige, selbst sehr junge Burschen in Anspruch nahm, dem Lande harter Druck; den Aekern fehlte es dann an Händen und nicht selten trat Mangel an dem Allernothwendigsten ein<sup>2)</sup>, wiewohl in mehreren Besitzungen des Paschas auch Sklaven gebraucht wurden. Der Handel mit diesen unglücklichen Menschen machte einen nicht unbedeutenden Zweig des Verkehrs mit dem Innern von Afrika aus. Und dieser Handel dauerte, wie es scheint, auch in allerneuester Zeit fort, obgleich behauptet ward, der Vicekönig habe denselben verboten<sup>3)</sup>.

Unter den ebengedachten Verhältnissen erklärt sich nun übrigens

1) Die Gesamtabgaben Aegyptens wurden im J. 1840 auf 62,778,750 Franken angegeben, von welchen die Grundsteuer 28 Mill. betrug. Clot Bey, *aperçu général sur l'Égypte*, Paris 1840, in den *Times* vom 23. Sept. 1840.

2) Augsburg. Allgem. Zeitung vom 9. Juni 1837. „Zu allem Diesem gesellt sich noch eine dritte Geißel, nämlich Mißwachs und Hunger. In Alexandria und Kairo ist der Getreidemangel bereits so groß, daß die Mehlbuden größtentheils geschlossen wurden, und die geöffneten sind von der hungrigen Menge eigentlich belagert. Ein Unglücklicher entreißt dem andern sein Stück Brod. Die Ernte verspricht wenig, denn der Regen mangelt, und die heftigen Winde trocknen den Boden aus. Mehemed Ali, welcher die Cultur von Baumwolle aus Speculation über die des Getreides stellte, empfindet bei der nun eingetretenen Handelskrisis, wo der Preis der Baumwolle fast auf die Hälfte herabgesunken ist, die Folgen der Vernachlässigung des Ackerbaues auf das Schmerzlichste, und sie dürften noch bedenklicher werden.“

3) Augsburg. Allgem. Zeitung vom 10. Februar 1840 S. 312. „Die alle Jahr regelmäßig vorgenommenen Sklavenjagden auf die wilden Negere im Innern liefern diese Unglücklichen dem Gouvernement, eine Grausamkeit, die nicht zu entschuldigen, leider aber bei allen Völkern im Innern Afrika's so allgemein ist, und allen Gouverneuren dieser Provinzen, die zugleich ihren Privathandel mit den eingefangenen Sklaven treiben, so wie ihren eigenen Bedarf damit versorgen, so viel Vortheil bringt, daß es Mehemed Ali sehr schwer werden würde, sie abzuschaffen. Den Zeitungen nach hat er sie jetzt verboten, ich zweifle aber an der Ausführung des Befehls durch die Untergebenen, und selbst an der Aufrichtigkeit desselben.“ Vergl. auch Buxton, *the slave-trade* p. 64.

leicht, daß in den letzten Jahren die Ausfuhr der Erzeugnisse Aegyptens nicht zunahm, und daß namentlich die Exportation von Baumwolle, von welcher man in den vorhergehenden Jahren, zumal auch im westlichen Europa, nicht geringe Erwartungen gehegt, wenigstens in Vergleich mit solcher Ausfuhr der Vereinigten Staaten, keine große Bedeutung erlangte<sup>1)</sup>. Nächst England verkehrten Oestreich, Frankreich und Toscana am meisten mit Aegypten<sup>2)</sup>. Die Hauptimportation waren baumwollene und andere Zeuge, Materialwaaren, Waffen und Holz<sup>3)</sup>.

Bekannt ist, daß dieses Land hinsichtlich des Verkehrs mit Europa neuerlich durch die Einrichtung einer Dampfschiffahrt zwischen England und dem brittischen Ostindien größere Bedeutung erhielt und diese Passage in unerhört kurzer Zeit bewirkt wurde; doch diente sie bis jetzt meist nur für den Transport von Reisenden und von Briefen. Der von Waaren kam zu theuer auf diesem Wege. Und solches möchte auch ferner der Fall sein, selbst wenn die Verbindung erleichtert, namentlich über die Landenge von Suez eine ordentliche Straße angelegt werden sollte<sup>4)</sup>, und es werden daher auch die großen Erwartungen, welche hinsichtlich derselben neuerlich in Europa wohl genährt wurden, schwerlich in Erfüllung gehen.

1) Vergl. die ebengedachten Tabellen und No. 66.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 104.

3) Ebendasselbst.

4) Bis jetzt war die Passage über dieselbe so beschwerlich, daß dadurch manche englische Reisende bestimmt wurden, noch auf dem gewöhnlichen Wege — um das Cap — nach Ostindien zu schiffen. Vergl. Th. 3. S. 283.

## XIV. Marocco, Tunis und Tripolis und die Gegenden an der afrikanischen Ostküste.

Bekannt ist, daß zur Zeit der Blüthe Carthago's die meisten Gegenden des nordöstlichen Afrika's sehr gut angebaut waren, und, gehoben durch Gewerbe und einen bedeutenden auswärtigen Verkehr, sich eines großen Wohlstandes erfreuten; daß, als darauf die Römer dieselben eroberten, solcher zwar sehr sank, indeß auch unter ihrer Herrschaft über dieselben eine so gute Bodencultur sich hier erhielt, als in wenigen Ländern der damals bekannten Welt sich fand; daß nach dem Verfalle des römischen Reichs, in Folge der Einfälle barbarischer Völker, auch diese Gegenden verheert wurden; daß aber, nachdem die Herrschaft der Araber sich hier fester begründet hatte, schon früher — im Mittelalter — die Künste des Friedens in mehreren derselben gepflegt wurden. Auch hier erwarben, gleich wie in Aegypten, Venetianer, Genueser, Franzosen und Spanier wichtige Handelsprivilegien <sup>1)</sup>. In einigen dieser Gegenden, besonders in Tripolis, blühten auswärtiger Verkehr und mehrere Gewerbe, und im funfzehnten Jahrhunderte hatten sich hier bedeutende Reichthümer gehäuft. Nach der Erweiterung der türkischen Herrschaft im Oriente, dem Eintreten des veränderten Waarenzugs und in Folge der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung verloren aber auch diese Länder, wenigstens hinsichtlich des Handels mit Europa, ihre Bedeutung, und der Verkehr unsers Welttheils mit denselben ward durch die Seeräuberien der gedachten Staaten fast ganz vernichtet, welche besonders seit den spätern Jahrzehenden des sechszehnten Jahrhunderts den christlichen Mächten, zumal mehreren italienischen Ländern, sehr ge-

1) Depping Th. 1. S. 261. Th. 2. S. 126.

fährlich wurden. Bekannt ist die Unsicherheit, welche die Seeräuberien der Corsaren über das Mittelmeer verbreiteten. Selbst die Küsten der benachbarten Länder waren ihren feindlichen Anfällen ausgesetzt. Es kam vor, daß aus diesen, besonders aus Italien, nicht nur ganze Familien, sondern selbst wohl die Bevölkerung ganzer Dörfer nach dem nördlichen Afrika in die Sklaverei geschleppt wurde<sup>1)</sup>. Und wenn die wichtigern europäischen Staaten, über solches Unwesen entrüstet, auch wohl einmal die Raubstaaten züchtigten, so ging daraus doch meist nur größere Sicherheit für die Schifffahrt dieser einen Macht hervor, und auch selbst für solche meist nur auf kurze Zeit, da für die Regierungen jener Staaten Verträge keine große Bedeutung hatten<sup>2)</sup>. Auch waren diese Unternehmungen der Christen durchaus nicht immer erfolgreich, mehrere, mit bedeutendem Aufwande unternommen, verunglückten, nicht nur der bekannte Zug Karls V. gegen Algier, auch mehrere spätere<sup>3)</sup>. Selbst die siegreichen Unternehmungen Ludwigs XIV. gegen Tunis zeigten, dauernd wenigstens, keinen sehr großen Erfolg. Die meisten christlichen Mächte verstanden sich daher dazu, Sicherheit für ihre Schifffahrt von den Raubstaaten zu erkaufen. Von Holland, Dänemark, Schweden, Venedig, Oestreich, Toscana und mehreren andern europäischen Staaten, selbst von dem schon mächtigen Britannien wurden seit Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Friedensverträge mit Algier, Tunis, Tripolis und Marocco geschlossen<sup>4)</sup>, in deren Folge die Räuberien indeß nur zum Theil aufhörten, da nicht alle, namentlich mehrere italienische Staaten nicht, ein solches Abkommen getroffen hatten, und wie eben schon angedeutet ist, die Raubstaaten auch wohl, bald nachdem sie von einer Macht abgefunden waren, aufs Neue die Schiffe derselben feindlich behandelten<sup>5)</sup>. Indesß hatten die gedachten Beschränkungen der Räuberien die Folge, daß der Reichthum, welcher in mehreren dieser afrikanischen Staaten aus denselben hervorgegangen war, abnahm, wie man dieß namentlich in Tripolis bemerkte. Hier betrieb man noch einige Gewerbe, deren Erzeugniß nebst einigen Bodenproducten dieses Landes, als besonders Safran, einen nicht ganz unwich-

1) Eichhorn Th. 6. S. 85.

2) Ueber die Vernichtung der nordafrikanischen Seeräuberei, in der Beilage No. 190. zu der Preussischen Staatszeitung vom J. 1830.

3) Eichhorn a. a. D.

4) Eichhorn Th. 6. S. 86.

5) Ebendasselbst S. 87.

tigen Gegenstand des Handels lieferten. Auch verführte man europäische Fabrikate nach andern Gegenden Afrika's, als nach Guinea, Fez und Marocco, auch in das Innere des Welttheils, namentlich nach Gobbua und Murzuk, von wo sie durch die Fezener noch tiefer in das Innere, an Mauren und Neger abgesetzt wurden, welche dagegen Gold, Gummi, Weihrauch, Indigo und Baumwolle zurückbrachten<sup>1)</sup>. Tunis unterhielt im achtzehnten Jahrhunderte einen nicht unbedeutenden Handel mit Frankreich, und erhielt von dort namentlich Caffee, Zucker, Specereien, Lächer, Wein, Branntwein, Papier, kurze und Metallwaaren und auch spanische Wolle, und gab dagegen Del, Korn, Wachs, Wein, Häute, Pferde, Straußfedern und Goldstaub zurück. Einigen Handel mit Tunis unterhielten auch England, Spanien, Schweden, Dänemark, Venedig und ein paar andere italienische Länder, wenigstens hatten diese Staaten Consuls in Tunis. Die hier eingeführten französischen Fabrikate mochten zum bedeutendern Theile von den Tunesern weiter westlich vertrieben werden, denn auch sie unterhielten einen Verkehr mit dem Innern. Jährlich kamen Karavanan aus Marocco und Gudumes nach Tunis<sup>2)</sup>. Marocco verkehrte meist nur mit Spanien und versorgte dieses Land nach dem Eintreten von Missernten in demselben namentlich mit Getreide<sup>3)</sup>.

Auch in allerneuester Zeit war, wie wir bei einer andern Gelegenheit gesehen<sup>4)</sup>, Frankreichs Handel mit den Raubstaaten nicht unbedeutend, doch mehr rücksichtlich der Exportation aus denselben, als wegen der Einfuhr französischer Waaren in diese Länder, und die letztere namentlich sehr viel geringer als die Einfuhr, welche die Franzosen in Algier bewirkten. Die Waaren, welche man aus den genannten Staaten ausführte, bestanden, außer in Häuten und in Wolle — den wichtigsten Artikeln — in Olivenöl, Wachs, Früchten, Schwämmen, Schenhörnern, Blutekeln; doch war der Capitalwerth dieser Ausfuhr sehr gering, und betrug, zusammengenommen, etwa nur den vierten Theil desjenigen der Wolle und der Häute. Frankreich lieferte dagegen fast alle Arten von Geweben, besonders wollene<sup>5)</sup>. Außer den Franzosen verkehrten — in neuester Zeit — besonders noch einige

1) Cichhorn Th. 6. S. 88.

2) Ebendasselbst S. 104.

3) Ebendaf. S. 188.

4) Vergl. Th. 3. S. 485.

5) Tableau général du commerce de la France 1839 p. 40. Th. 3. S. 485.

die tabellarischen Uebersichten No. 50. und No. 51.

italienische Hafenplätze, namentlich Genua, doch auch England mit den Barbareskenstaaten. Das letztere Land erhielt von daher die rücksichtlich Frankreichs eben angeführten Gegenstände. Wolle und Felle waren bedeutendste Artikel auch in der Exportation der Britten. Die Ausfuhr der Wolle machte in den letzten 8 bis 10 Jahren sehr merkliche Fortschritte, doch lieferten, auch nachdem diese Vermehrung Statt gefunden — im Jahre 1840 — diese Gegenden dem Inselreiche davon etwa nur den achtzigsten Theil dessen, was Deutschland davon sandte<sup>1)</sup>.

Auch die Einfuhr der Engländer in die genannten Staaten erweiterte sich sehr, indeß ebenfalls nur dem Verhältnisse nach; der Capitalwerth blieb, selbst nachdem solche Erweiterung eingetreten, unbedeutend, erreichte auch nicht die Hälfte des Werths der Importation der Franzosen<sup>2)</sup>. Uebrigens ward ein nicht geringer Theil der in die Barbareskenstaaten eingeführten Waaren wiederum nach dem Innern von Afrika exportirt, und namentlich betrieb Tripolis einen regelmäßigen Verkehr mit den binnenländischen Gegenden dieses Welttheils, welche wir gleich näher erwähnen werden, sandten dahin aber auch besonders mehrere eigene Erzeugnisse, als Pferde, Esel, rohe Seide und besonders Mützen, welche in Tripolis von so vorzüglicher Güte als in wenigen andern Gegenden gefertigt werden, und daher im Oriente in großem Rufe stehen<sup>3)</sup>. Was noch die Ackerkultur dieser Staaten in neuester Zeit anlangt, so war, wie wir schon bemerkt, diese im Allgemeinen besser als die in Algier vorherrschende, vernachlässigt aber auch hier in den meisten Gegenden, ausgezeichnet indeß in Tunis<sup>4)</sup>.

Daß in neuerer Zeit, in Folge des Sinkens der Macht der Tür-

1) Tables p. 280.

2) Der Werth der Ausfuhr Frankreichs nach den Barbareskenstaaten betrug im Jahre 1839 fast 4,000,000 Franken, der Werth der Ausfuhr Englands dahin ca. 74,000 Pfd. Sterl. oder ca. 1,887,000 Franken. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 6. und No. 51.

3) Edinburgh Review, Janv. 1841 No. 438.

4) Vergl. Hamburger Correspondent vom 30. Nov. 1839. „Tunis ist ein hochcultivirtes Land, ein wahrer Garten, im Vergleich mit den andern Staaten der Barberei. Es könnte die werthvollsten Ausfuhrartikel produciren. Der Werth seiner jährlichen Ausfuhr betrug in neuester Zeit etwa 9½ Mill. Franken, bloß der des exportirten Delis über 4 Millionen, die übrigen wichtigsten Exporten waren Wolle, Korn, Häute und Thunfische.“ Vergl. auch die Tabelle: der Handel von Tunis und von Tripolis.

ken, der Züchtigung Algiers durch die Britten (1816) und mehr noch der Eroberung dieses Landes durch die Franzosen (1830) die Raubstaaten ihre Bedeutung als politischer Körper meist verloren, und daß zugleich auch ihre wichtigsten Nahrungsquellen versiegten, während auf der andern Seite, wenigstens seit 1830, die Gefahr, welcher früher die seefahrenden Nationen im Mittelmeere ausgesetzt gewesen, verschwand, bedarf, da diese Verhältnisse ziemlich allgemein bekannt sind, kaum noch der Erwähnung.

Die südlicher gelegenen Gegenden der afrikanischen Ostküste verkehrten früher fast nur mit den Portugiesen, von welchen sie über deren Niederlassung, Mozambique, mit europäischen Waaren versorgt wurden. Nachdem aber in neuerer Zeit die Portugiesen, von Golddurst getrieben, ihr Augenmerk besonders auf die Gegenden des Innern, in welchen edle Metalle vorkommen sollen, gerichtet und darüber den Handel mit den Eingebornen vernachlässigt, zugleich auch sowohl die Britten als vorzüglich noch die Nordamerikaner und die Franzosen ihren Seehandel sehr erweitert hatten, trat ein Verkehr dieser Gegenden auch mit andern Nationen ein. Einer der günstigsten Punkte für denselben war Ceyle an der abyssinischen Küste. Es wurden dort alle Erzeugnisse des südlichen Abyssiniens, namentlich Caffee, Eisenbein, Häute, Gummi arabikum, Straußfedern zu Märkte gebracht. Auch war ferner Berbera, östlich von Ceyle, hinsichtlich des überseeischen Handels von Wichtigkeit. Es verkehrten hier namentlich viele arabische Kaufleute<sup>1)</sup>. In neuerer Zeit richteten besonders die Franzosen ihre Aufmerksamkeit auf diese Gegenden, und suchten durch Anknüpfung einer diplomatischen Verbindung mit dem Herrscher von Abyssinien ihren Verkehr hier fester zu begründen, woraus jedoch eine erhebliche Erweiterung des letztern bis jetzt nicht hervorging, wenngleich nicht ganz unbedeutende Erwartungen in dieser Hinsicht in Frankreich genährt wurden<sup>2)</sup>, obwohl die Consumtion von europäischen Erzeugnissen in

1) A narrative of a voyage round the world, during the years 1835, 1836 and 1837 including a narrative of an embassy to the Sultan of Muscat and the King of Siam. By W. S. W. Ruschenberger, im Edinburgh Rev. Vol. LXVIII. p. 51.

2) Journal des Débats 20. Apr. 1841. „La côte orientale de l'Afrique, l'Abyssinie, en particulier, près de la quelle des démarches ont déjà été faites deviendront pour nous des marchés avantageux.“

den ebengenannten und andern Gegenden Afrika's sehr beschränkt ist, und dieselben auch keine bedeutenden Gegenstände der Ausfuhr liefern. Indes zeigten sich dennoch die Engländer ungehalten darüber, daß jene Rivalen hier einen Vorsprung vor ihnen gewonnen haben, und anscheinend mit diesen Gegenden näher bekannte Britten meinten, man hätte, als man (1838) Aden in Besitz genommen, auch das gegenüber liegende Berbera besetzen sollen<sup>1)</sup>. Indes waren neuerlich auch die Engländer bemüht, ihren Verkehr mit der afrikanischen Ostküste zu erweitern.

Bedeutender aber als der Verkehr der ebengedachten Orte war der des zu den Besitzungen des Imam von Muscat gehörenden Zanzibars. Es hatte sich daselbst eine nicht geringe Anzahl fremder Kaufleute, namentlich auch Franzosen, Amerikaner und Engländer niedergelassen, indes auch hier der Verkehr der Letztern eine erhebliche Ausdehnung nicht erhalten<sup>2)</sup>, zum Theil in Folge des Umstandes, daß das Monopol, welches bekanntlich die ostindische Compagnie seit längerer Zeit über den brittisch-asiatischen Handel geübt, den Verkehr der englischen Privatkaufleute auch in diesen Gewässern verhinderte oder erschwerte. Besonders aber ließ der Umstand einen ausgedehnten Verkehr der dem ebengedachten Herrscher unterworfenen Inseln nicht zu, daß solche nämlich nur wenige Erzeugnisse für den Austausch liefern. Man hatte die Cultur mehrerer für den Handel wichtigen tropischen Erzeugnisse, namentlich des Zuckers und des Caffees, hier eingeführt, auch, um das Aufkommen dieser Erzeugnisse zu erleichtern, mit solchem Anbaue vertraute Personen von Mauritius kommen lassen; indes gediehen diese Pflanzungen nicht sonderlich, obgleich der Imam oder Sultan denselben große Aufmerksamkeit schenkte<sup>3)</sup>. Diese ließ derselbe auch andern Zweigen des Anbaus und der Cultur seines Landes überhaupt angeheihen, und zeichnete sich in dieser Hinsicht vortheilhaft vor den meisten muhamedanischen

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 25. und Th. 3. S. 342.

2) Im J. 1838 betrug die Ausfuhr aus Großbritannien nach der afrikanischen Ostküste, mit Einschluß der Exportation nach Madagaskar, kaum 11,000 Pfd. Sterl., wovon etwa zwei Drittheile in Baumwollwaaren bestanden, im J. 1839 nicht einmal 200 Pfd. Sterl., und für das Jahr 1840 findet sich eine Ausfuhr nach diesen Gegenden in den brittischen Zollhausbüchern nirgends angegeben. Tables p. 295. Vergl. auch Schicksal und Resultate der Niger-Expedition, in der Preussischen Staatszeitung vom 8. Febr. 1842.

3) A narrative etc. a. a. D.

194 Marocco, Tunis u. Tripolis u. die Gegenden an der afrik. Ostküste.

Herrschern aus. Sklaverei herrschte indeß auch in seinem Reiche, und Sklavenhandel machte hier wie in fast allen andern Gegenden Afrika's einen der wichtigsten Zweige des Verkehrs aus <sup>1)</sup>. Doch ward derselbe im östlichen Afrika, im Allgemeinen wenigstens, nicht mit so überaus großer Grausamkeit als im westlichen betrieben <sup>2)</sup>.

---

1) Buxton, the slave-trade p. 477.

2) Schicksale der Niger-Expedition a. a. D.



Wir haben in dem Abschnitte über den Handel der afrikanischen Westküste und den Clavenhandel bereits auch Einiges von den Verhältnissen des Innern Afrika's gesagt, indeß bleibt noch übrig, die Verhältnisse der meist erst in neuester Zeit näher bekannt gewordenen Gegenden im Innern zu beleuchten. Es führte zu dieser näheren Bekanntschaft sowohl die Erweiterung des Clavenhandels, als vornehmlich auch der Ankauf des in diesen Gegenden erzeugten Palmöls, ferner der seit längerer Zeit bestehende, neuerdings jedoch, wie es scheint, erweiterte Verkehr derselben mit dem nordöstlichen Afrika, und ganz besonders auch das Eindringen europäischer Missionarien in das Innere dieses Welttheils. Berücksichtigen wir nun, vom Ausflusse des Nigers in das atlantische Weltmeer, in nördlicher Richtung ausgehend, die wichtigsten Punkte des Innern Afrika's mehr im Einzelnen, so stellt als bedeutender Ort sich uns zuerst Eboe — am Niger — dar. Es ward hier besonders mit Palmöl ein wichtiger Handel betrieben, gegen welches die Einwohner europäische Fabrikate, namentlich Flinten, Kugeln, Pulver, Spiegel, baumwollene Zeuge, auch Rum von der Westküste erhielten. Als Circulationsmittel wandte man hier und an andern Marktplätzen eine besondere Art Muscheln — Cowries — an. Als nächster Handelsplatz tritt, weiter im Innern, Soofu hervor. Hier wurden wöchentlich zwei Märkte gehalten, zu welchen Käufer und Verkäufer aus sehr entfernten Gegenden, auch von dem weit östlich von hier gelegenen Bornou, von Cubbi, Yaoori, Janisra und mehreren an der Grenze der großen Wüste gelegenen Orten, auch von Yarribah und der Goldküste, ferner von Benin, Saboo, im entlegensten Theile des Königreichs Nyffée, kamen. Aus den nördlichen Gegenden wurden Salz, Holz und Pfeffer, von Süden her europäische wollene

und baumwollene Zeuge, Metall-, namentlich Messing- und Zinnwaaren — zinnerne Schüsseln —, auch idenes Zeug und Waffen, von Bornou Pferde, rohe Seide und Natron gesandt. Außerdem kamen auf diesen Markt über das letztere Land besonders auch manche, durch die Wüste dahin gebrachte, europäische Erzeugnisse, als namentlich Degen aus Malta, Spiegel und Betten aus Venedig, ferner einige Fabrikate des nordöstlichen Afrika's, Turbans, ägyptische Leinwand u. s. w. Nicht weniger bot man auf demselben manche Erzeugnisse der Umgegend feil. So brachten namentlich Frauen aus Yarrabah und Borgoo die Erzeugnisse ihrer Heimath — diese auf dem Kopfe tragend — hier zum Verkauf, und pfl egten, während sie mit letzterm beschäftigt waren, durch Spinnen von Baumwolle einen Tagelohn zu verdienen. Wie denn überhaupt das Spinnen dieses Rohstoffes im Innern von Afrika von den Frauen viel betrieben wird. Auch Bocqua = Jecory — nicht weit vom Einflusse des Schaddas in den Niger — unterhielt einen bedeutenden Handel, namentlich mit den von der Westküste hiehergebrachten europäischen Fabrikaten, als rothem Luche, Sammet, Messern, Schnupftabacksdosen, Spiegeln, wogegen aus dem Innern besonders Sklaven, die hier, wie auf fast allen andern Marktplätzen dieser Gegenden, Hauptgegenstand des Handels waren, zugeführt wurden; ferner brachte man hieher Elfenbein, Pferde, Sättel und Säume, die letztern drei Artikel besonders aus den weiter östlich gelegenen Ländern. Bedeutender noch mochte in frühern Zeiten der Verkehr in dem etwa drei Tagereisen östlich gelegenen Fundah gewesen sein, wo Araber und die nördlich von Fundah wohnenden Felatahs namentlich europäische Waaren gegen Sklaven umsetzten. In neuerer Zeit aber ward der Verkehr dieses Orts durch die in den benachbarten Ländern eingetretenen verheerenden Kriege gestört. Ferner bestand in dem nordöstlich gelegenen Toto, der Hauptstadt des Königreichs gleiches Namens, ein nicht ganz geringer Umsatz. In diesem Lande ward auch Kupfer und Eisen verarbeitet. Dann auch waren in Kattam = Karaffi, einem ebenfalls belebten Marktplatze, sowohl rohe als verarbeitete inländische Erzeugnisse feil, welche erstere besonders das benachbarte Kafunda lieferte, dessen Einwohner durch Gewerbleiß sich auszeichnen. In dem nicht fern von hier gelegenen Egga wurden namentlich Baumwolle und Indigo, auch Farbehölzer und Kokosnüsse

zu Märkte gebracht. Man fand hier nicht unbedeutende Spinnereien von Baumwolle und gute Bleichen. Ganz vornehmlich aber zeichnete das Volk von Niffée durch Gewerbleiß sich aus. In keiner Gegend des Innern von Afrika machte man namentlich so gute und vorzüglich gearbeitete Sandalen, gefärbte und ungefärbte baumwollene Stoffe, welche, wie oben schon bemerkt ist, selbst nach sehr entfernten Gegenden versandt wurden. In der Hauptstadt von Niffée, in Rabbah, concentrirte sich ein großer Theil des Verkehrs zwischen dem nordöstlichen und dem mittlern Afrika. Die Umgegend dieses Orts, obwohl nicht selten durch räuberische Einfälle der Nachbarvölker verheert, war stark bevölkert, und lieferte nicht nur die in Afrika gewöhnlichen Getreidearten<sup>1)</sup>, sondern auch Indigo, Wachs, Elfenbein und Straußfedern. Auch versandte man, außer diesen Artikeln, Kameel- und Leopardsfelle von hier. Vom Nordosten wurden durch die Araber Pferde, Esel, rohe Seide, Mützen von Tripolis, Metallwaaren, als Armbänder u. s. w. hieher gebracht. Bornou lieferte besonders Natron, welches man statt des Kochsalzes, auch als Arznei für das Vieh, in diesen Gegenden gebraucht. Außer den aus jenem Lande kommenden Caravanen pfl egten solche hier regelmäßig auch aus Haussa, Soccatoo, Kano einzutreffen, auch wurden die ebengedachten Waaren von Tripolis wohl direct aus diesem Lande dahin gebracht. Nicht weit von Rabbah liegt die ungemain fruchtbare Insel Zagozhin, welche der bevölkertste Punkt der weiten Umgegend war. Der Kunstleiß von Niffée fiel dem neuern englischen Reisenden Oldfield so sehr auf, daß er diese Gegend das Manchester von Afrika nannte, und der bekannte Lander bemerkte, daß die hier gemachten baumwollenen Zeuge für europäische gelten können. Die Großen dieses Königreichs und der benachbarten Länder kleideten sich in solche Stoffe; die Nachbarvölker bemühten sich vergeblich, sie herzustellen. Außer Zeugen wurden hier besonders auch Mützen — halb von Baumwolle, halb von Seide — gewebt; Männer und Frauen waren in diesem Gewerbe beschäftigt. Dann auch fertigte man hölzerne Schüsseln, Matten, Schuhe, Sandalen, verschiedene Metallwaaren, namentlich Ketten, Pferdegebisse, Sättel und noch andere dergleichen Erzeugnisse, von welchen manche sehr geschmackvoll gearbeitet waren, und von welchen ein Bedeutendes auf dem ebengedachten

1) Vergl. Th. 3. S. 355.

Marktplatz Rabbah verkauft ward. Das Volk von Niffée zeichnete sich nicht nur durch seinen Gewerbsleiß, sondern auch durch milden Charakter aus, mit den Nachbarvölkern lebte es meist in Frieden. Ferner wird als bedeutender Marktplatz dieser Gegend Kattunga genannt, an welchem und an einigen benachbarten Handelsorten man namentlich Steinsalz, Zeuge aus Niffée und Elephanzähne verkaufte, und von wo man unter andern auch mit dem Lande der Ashantees verkehrte <sup>1)</sup>).

Mehrere der wichtigsten Erzeugnisse Afrika's haben wir eben, ausführlicher aber schon an einem andern Orte <sup>2)</sup> zu erwähnen Gelegenheit gefunden. Doch ist des Mineralreichthums dieses Welttheils hier noch zu gedenken. Edle Metalle, wenigstens Gold, finden sich im Innern desselben in nicht geringer Menge, und Goldstaub macht bekanntlich eine der Hauptexporten Afrika's aus, auch soll dasselbe in mehreren Gegenden, namentlich im Königreiche Bamboou, unweit des in den Senegal sich ergießenden Flusses Felema, nicht weniger in den Bergen von Konkadoo bergmännisch gewonnen, und in mehreren Ländern reicher Schmuck von inländischem Golde von den Großen getragen werden. Allein es sind bis jetzt die Nachrichten in dieser Hinsicht nicht sehr zuverlässig und die Ausfuhr des Goldstaubs war in keinem Jahre von sehr großer Bedeutung <sup>3)</sup>).

Eisen kommt in mehreren Gegenden Westafrika's, namentlich in Sierra-Leone vor, ferner am obern Senegal und in der Nähe von Timbuctoo. Das hier gewonnene ward seit längerer Zeit von den Arabern, das in den gedachten Gegenden an der Westküste vorkommende aber, wie es scheint, bis jetzt nicht, oder sehr wenig verarbeitet. Ueberaus reiche Kupfererze wurden in Mayomba gefunden <sup>4)</sup>. Mehrere mineralische

1) Address of Joseph R. Ingersoll at the annual meeting of the Pennsylvanian colonization-society 1838. Address on African colonization by R. R. Gurley. Seventh annual report of the colonization-society of the city of N. York, im Edinburgh Review Janv. 1841 p. 431.

2) Vergl. Th. 3. S. 355.

3) Bekanntlich wird das aus Afrika exportirte Gold meist von der sogenannten Goldküste, einiges indeß auch von Cape-Coast-Castle durch die Engländer ausgeführt. Es soll dasselbe zum Theil von den Bergen im Innern nach der Goldküste gebracht werden. Der Werth des so überhaupt jährlich versandten Goldes betrug in neuerer Zeit durchschnittlich etwa 260,000 Pfd. Sterl. oder etwa 1,700,000 Thlr. Burton S. 309 u. 314.

4) Burton S. 315.

Salze, nicht nur das schon erwähnte Natron, sondern namentlich auch Ammoniak, welches in Daywumba sich findet, machten Gegenstände des Handels aus, zumal in dem Lande der Ashantees. Salpeter, auch Schmirgel und Trona — eine Art Alkali — kommt an der Wüste oder unfern von dieser vor <sup>1)</sup>).

Wenn nun aber, wie wir eben gesehen, der Verkehr im Innern von Afrika hinsichtlich mancher Orte wenigstens als recht lebhaft, und die Zahl der hier zu Markte kommenden europäischen Waaren als bedeutend sich darstellt, und wenn ferner auch die Ausfuhr derselben aus unserm Welttheile dahin in neuerer Zeit nicht ganz unbedeutende Fortschritte machte, so war doch der Werth dieses Umsatzes von keinem sehr großen Belange, wie dieß schon aus dem Umstande hervorgeht, daß das europäische Land, welches ein größeres Quantum Waaren nach der afrikanischen Westküste sandte, als alle übrigen Staaten unsers Welttheils insgesammt, Großbritannien nämlich, dahin dem Werthe nach nicht den zehnten Theil von dem exportirte, was dasselbe nach Deutschland sandte. Die im Innern von Afrika consumirten europäischen Waaren aber kamen beiweitem zum größten Theile von der Westküste <sup>2)</sup>).

1) Burton S. 316.

2) Im J. 1831 betrug der Werth der Gesamteinfuhr aus Großbritannien nach der afrikanischen Westküste 234,768 Pfd. Sterl. Seitdem stieg diese Exportation, ein paar Schwankungen abgerechnet, fast ununterbrochen, und belief sich im Jahre 1840 auf 492,128, von welcher Summe der Werth der dahin ausgeführten Baumwollwaaren ein Ansehnliches über die Hälfte, nämlich 261,297 Pfd. Sterl. ausmachte. Der Werth der dahin exportirten Waffen betrug fast 105,000 Pfd. Sterl., der des Eisens und des Stahls über 18,000, der der Messing- und Kupferwaaren mehr als 13,000, der der Eisen- und Stahlwaaren ca. 14,000. Der Werth der übrigen Exporten, namentlich der wollenen und leinenen Gewebe, war von sehr geringer Bedeutung. Ein wie großes Quantum dieser Waaren auf die Küstengegenden, ein wie bedeutendes auf das Innere von Afrika zu rechnen sein möchte, liegt nicht vor. Höchstens wohl bezogen die letztern, d. h. die tiefer im Innern gelegenen, Länder zwei Drittheile solcher Einfuhr. Tables p. 184. Vergl. auch die tabellarische Uebersicht No. 6.

S. 200

## XVI. Arabien, Syrien und Mesopotamien.

Kein Land der alten Welt blühte mehr durch Handel und Gewerbe, als die am Mittelmeere gelegenen Gegenden Syriens. In den phöniciſchen Städten Sidon und Tyrus wurden, nehmen wir die ſchon damals ſehr berühmten indiſchen Zeuge aus, die prachtvollſten Gewänder, namentlich ſehr ſchön gefärbte wollene Stoffe, auch manche Puſſachen gefertigt, und das phöniciſche Glas war im Alterthume vielleicht noch berühmter, als das venetianiſche im Mittelalter <sup>1)</sup>.

Noch größere Bedeutung hatte der Handel der Phöniciſier. Sie verkehrten mit Perſien, Babylon, mit Paläſtina, Kleinaſien, Aegypten, Spanien, mehreren Gegenden Italiens und des nordweſtlichen Europa's, namentlich mit Britannien <sup>2)</sup>. Im nördlichen Afrika, in Spanien und verſchiedenen andern Gegenden legten ſie Colonien an, von welchen mehrere ſich zu großer Bedeutung erhoben. Auch handelten ſie mit Indien <sup>3)</sup>, doch, wie es ſcheint, nicht immer direct, ſondern größtentheils durch Vermittelung der Bewohner des Küſtenlandes oder der Inſeln des perſiſchen Meerbuſens <sup>4)</sup>, und bezogen aus Indien namentlich Canneel <sup>5)</sup> und einige andere Gewürze, Elfenbein und Per-

len <sup>1)</sup>. Meiſt mochten dieſe Waaren mit ſpaniſchem Silber gekauft werden. Von ſolchem Metalle erhielten, wie wir ſchon angedeutet, die Phöniciſier bedeutende Maſſen aus dem ſüdlichen Spanien; das Vorkommen derſelben auf der Halbinſel gab in ihren Augen ihren Niederlaſungen in dieſer eine ganz beſondere Bedeutung, da vor Allem ſolche Schätze ſie anzogen. Einen Theil des von daher eingeführten Silbers aber tauſchten ſie in Aſien, zumal in Arabien, in welchem Lande damals Gold gewonnen ward, gegen dieſes Metall um <sup>2)</sup>. Im letztern Lande aber handelten ſie beſonders auch Wolle und Weibrauch ein, der im Alterthume, da man ihn ſehr viel bei den Opfern in den Tempeln gebrauchte, ein ſehr geſuchter Artikel war, die arabische Wolle aber ſtand wegen ihrer Feinheit in großem Ruſe. Dieſe Ausfuhr und der indiſche Handel gaben Arabien eine gar große Bedeutung, Caravanen durchzogen das Land in faſt allen Richtungen <sup>3)</sup>. Durch den Verkehr mit Indien hoben ſich ſowohl mehrere Städte im öſtlichen als im ſüdlichen Arabien, hier zumal Gerra <sup>4)</sup>, dort beſonders Uden. Aus Paläſtina, welches Land ſich durch guten Anbau auszeichnete, erhielten die Phöniciſier zumal Getreide, Del und Wein. Dieſe Erzeugniſſe, beſonders die letztern beiden, ſtanden in großem Ruſe <sup>5)</sup>. Aus Aegypten führten ſie hauptſächlich nur in den Jahren Korn ein, in welchen wegen Mißwachſes in Paläſtina dieſes Land davon nicht liefern konnte. Wolle lieferten außer Arabien auch das ſüdliche Perſien und Babylon, Pferde die nördlich von Syrien gelegenen Gegenden <sup>6)</sup>.

Auch in Babylon fertigte man Stoffe von vorzüglicher Schönheit, beſonders baumwollene und leinene, ferner namentlich mehrere Gegenſtände des Luxus, z. B. zierlich geſchnittene Handſtöcke, geſchnittene Steine u. ſ. w. <sup>7)</sup>, die ihren Hauptabſatz in Perſien fanden, wenigſtens

1) Vergl. Heeren Th. 2. S. 602 u. 606.

2) Vergl. Th. 1. S. 45.

3) Heeren, Ideen S. 595. „Ihre zahlreichen Flotten verbreiteten ſich auf dem indiſchen wie auf dem atlantiſchen Meere, und die tyriſchen Wimpel wehten zu gleicher Zeit an den britanniſchen Küſten und an den Ufern von Ceylon.“

4) Ezechiel 27, 15. „Debans Söhne trieben deine Handlung, und nach größeren Ländern ging deine Kaufmannſchaft; mit Horn, Elfenbein und Ebenholz erwiderten ſie deine Waaren.“ (Unter Deban iſt eine der Baharein-Inſeln im perſiſchen Meerbuſen zu verſtehen.) Vergl. Heeren Th. 2. S. 615.

5) Aus dem Umſtande, daß Canneel in dieſem Handel viel vorkam, wird geſchloſſen, daß dieſer Verkehr in Indien beſonders nach Ceylon gerichtet war, da bekanntlich nur dieſe Inſel ſolche Waare liefert. Heeren Th. 2. S. 725.

1) Heeren Th. 2. S. 615.

2) Heeren Th. 2. S. 626 u. 730.

3) Heeren Th. 2. S. 635.

4) Gerra lag da, wo jetzt Laſcha liegt. Jeſaias 60, 6. S. 9. „Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Dromedare von Midian und Eſa. Aus Saba werde ich kommen und Weibrauch und Gold mitbringen. Wer ſind dieſe, die ſtegen wie eine Wolke, und wie die Tauben zu ihren Fenſtern? Die Schiffe Hiſpaniens ſind es, ſie bringen deine Söhne aus der Ferne mit ihrem Silber und Golde.“

5) Heeren Th. 2. S. 624 u. 625.

6) Heeren Th. 2. S. 626.

7) Ebendaſelbſt S. 686.

seit das letztere Land das erstere sich unterworfen hatte<sup>1)</sup>. Besonders aber zeichnete sich Babylon durch trefflichen Anbau des Bodens aus. Dieser gab hier einen so hohen Ertrag, als vielleicht in keiner andern Gegend der Welt. Indes ward solcher besonders durch vorzügliche Bewässerungsanstalten erreicht. Man hatte Canäle aus dem Euphrat in den verschiedensten Richtungen zu Bewässerung der Felder abgeleitet, welche auch beschifft wurden. Große Reichthümer hatten in der Hauptstadt dieses Landes sich gehäuft, und der Wohlstand desselben war durch den trefflichen Anbau so fest begründet, daß weder die verheerenden Kriegszüge erobernder Völker, noch der drückende Despotismus asiatischer Herrscher ihren Glanz ganz vernichten konnten<sup>2)</sup>.

Phöniciens Handel ward bekanntlich durch Alexanders Eroberung erst von Sidon und den übrigen phöniciischen Städten, dann von Tyrus völlig zu Grunde gerichtet<sup>3)</sup>. Syrien im Allgemeinen aber hatte auch später, unter der Herrschaft Roms, als eine der fruchtbarsten Provinzen des Reichs und wegen des gedachten Zwischenhandels zwischen Indien und dem westlichen Asien, immer noch einige Bedeutung. Sehr erheblich aber wurde dieser Verkehr seit der Verlegung der Residenz des römischen Kaiserreichs nach Constantinopel, und der Waarenzug nach Indien wenigstens in den bald folgenden Jahrhunderten überaus lebhaft. Die Niederlassungen der Venetianer und Genueser in St. Jean d'Acre, Aleppo und andern Städten Syriens gehörten zu ihren allerwichtigsten im griechischen Reiche<sup>4)</sup>. Gefördert ward der Verkehr dieser Fremden hier und in Mesopotamien, wohin sie ebenfalls denselben erstreckten, dadurch, daß auch jetzt noch der Gewerbleiß mehrerer in diesen Ländern gelegenen Städte erheblich war. Es hatte, wie es scheint, namentlich in Syrien von jener Industrie längst verfloßener Zeiten noch Manches sich erhalten. Namentlich wurden hier auch im Mittelalter sehr schön gefärbte Stoffe, vornehmlich baumwollene, gefertigt. Besonders aber gaben bekanntlich die Kreuzzüge dem syrischen Küstenhandel große Bedeutung; man verkehrte von hier zumal mit dem östlichen Asien, mit Constantinopel und mit Italien; mit den weiter westlich gelegenen Gegenden unsers Welttheils aber, nehmen wir Spa-

1) Heeren Th. 2. S. 687.

2) Vergl. Eichhorn Weltgeschichte Th. 1. S. 75.

3) Heeren Th. 2. S. 667.

4) Depping Th. 1. S. 89, 103 und Th. 2. S. 236.

nien und das südliche Frankreich aus, nur durch Vermittlung der Italiener<sup>1)</sup>.

Als aber in Folge der erweiterten Herrschaft der Türken, und der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung durch die Portugiesen im funfzehnten Jahrhunderte der Handel der europäischen Türkei und Aegyptens mit Indien verfiel, wirkte dieß besonders auch auf Syrien, Arabien und Mesopotamien zurück. Diese Länder verschwanden fast aus der Handelsgeschichte, und die Gewerbe derselben litten um so mehr, da sie von einer höchst despotischen Regierung sehr gedrückt wurden; der Verkehr in Arabien nahm aber auch besonders noch dadurch ab, daß der Absatz der früher wichtigsten Exporte dieses Landes, des Weihrauchs, welcher, wie es scheint, auch im Mittelalter noch in nicht geringem Umfange bestanden, meist aufhörte. Das auch gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts, zumal durch seinen Zwischenhandel noch blühende Aden zerfiel in Trümmer<sup>2)</sup>. Die Gegend aber, wo Babylon gelegen, verlor dadurch ihre Bedeutung, daß man die gedachten Wasserwerke hier verfallen ließ; einst fast die fruchtbarste Gegend der Erde, ward sie zu einer wüsten Steppe<sup>3)</sup>. Nur von den Webereien in Mesopotamien und in Syrien erhielt sich Einiges. In Bagdad, Diarbekr, Aleppo und mehreren andern Städten wurden noch im achtzehnten und

1) Depping, Histoire du commerce entre le Levant et l'Europe. „La Syrie, contiguë à l'Egypte, faisait à peu-près le même commerce. Les Phéniciens y avaient laissé une routine mercantile dont les traditions ne furent probablement jamais perdues. Ce pays maritime, où l'on se plaint aujourd'hui de ne trouver ni un port en état de recevoir de grands vaisseaux, ni une seule route de l'intérieur qui soit entretenue, attirait au moyen âge une foule de navires, surtout depuis que les croisades y avaient fondé des principautés chrétiennes, et facilité par là l'établissement des factoreries européennes.“

2) Eichhorn Th. 5. S. 90. „Die Beduinen, welche sonst den fremden Kaufleuten ihre Kameele zu dem Transport der einheimischen und indischen Waaren nach Aegypten und Syrien vermieteten und aus ihrer Mitte die dazu nöthigen Caravanen bildeten, haben seitdem den größten Theil dieses Nahrungszweiges verloren, und beschäftigen nun nur ihre Kameele mit dem einheimischen Handel von einer Stadt zur andern, der aber unbedeutend gegen den früheren auswärtigen ist. Die Städte, die sonst große Waarenniederlagen waren, sind um ihren ganzen Wohlstand gekommen, wie z. B. Aden am äußersten Theile des südlichen Arabiens, das im Mittelpunkt zwischen Aegypten, Aethiopien, Indien und Persien durch viele Jahrhunderte ein Haupthandelsort der Welt gewesen war.“

3) Heeren, Ideen a. a. D.

im neunzehnten Jahrhunderte seidene und baumwollene Zeuge in nicht geringer Menge hergestellt, welche in Asien und der europäischen Türkei einen weit verbreiteten Ruf hatten, und welche namentlich in Constantinopel einen wichtigen Markt fanden<sup>1)</sup>. Erst die Handelsverhältnisse der letzten Decennien zeigten sich, wie wir dieß gleich näher sehen werden, den gedachten Gewerben verderblich.

Während der Herrschaft Mehemed Ali's kamen indeß in Europa nicht geringe Erwartungen für Syrien auf. Der directe Verkehr mit diesem Lande, weniger beschränkt wohl als früher, machte einige Fortschritte, meist indeß nur insofern, als demselben mehr europäische Waaren zugeführt wurden. Die Exportation der Erzeugnisse des Landes ward durch den häufigen directen Verkehr sehr wenig gefördert, eine große Vermehrung derselben konnte nicht eintreten, da die Production keine erheblichen Fortschritte machte, denn mochte auch die Herrschaft des Vicekönigs nicht völlig so drückend sein, als die vorhergehende<sup>2)</sup>, so lastete doch auch sie in mancher Hinsicht sehr schwer auf dem Lande. Bald ward dasselbe durch türkische, bald durch ägyptische Kriegsvölker verheert, das Volk mit bedeutenden Abgaben, auch wohl mit beschwerlichen Frohndiensten belastet<sup>3)</sup>; so z. B. die Bewohner der Gegenden um den Libanon zu mühevollen Arbeiten in den von dem Herrscher hier angelegten Steinkohlenwerken gezwungen.

Hinsichtlich Arabiens aber konnte nicht einmal ein Gedanke an einen Aufschwung des Handels sein. Dieser, in frühern Zeiten nur durch

1) Hagemester, Essai und Augsburg. Zeitung vom 21. März 1841 S. 636.

2) Vergl. Augsburg. Zeitung ebendaß.

3) Zustand von Syrien, in der Augsburg. Allg. Zeitung vom 11. Aug. 1836 S. 1466. „Das Portfolio theilt in seiner 25ten Nummer folgendes früher im M. Herald erschienene Schreiben mit: Beyrut im Mai. Ich verließ Aegypten in der vollen Meinung, daß ich nie und nirgend eine solche Masse des jammervollsten Elends beisammen finden würde. Ich hatte mich geirrt. Wenige Tagereisen in Syrien überzeugten mich, daß dieselbe eiserne Ruthe, welche Aegypten zu einer Einöde gemacht, und nichts übrig gelassen hat als die Kranken und Pflanzhaften, Weiber ohne Ehemänner und Kinder ohne Väter, um trostlos im Mangel zu verkommen, mit gleicher Grausamkeit in diesen Gegenden geschwungen wird, die einst schön und blühend waren, nun aber unter dem unerhörtesten Drucke der Tyrannei seufzen. Mehemed Ali, dieser oft gerühmte Freund und Gönner der Civilisation, ist in der rückwärtslosen Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne gegen das Jammergehrei seines unglücklichen Volkes ganz und gar gleichgültig.“

den Zwischenhandel zwischen Indien und dem Westen und die Ausfuhr der genannten Producte gehoben, war, seit jene veränderten Umstände eingetreten, völlig zu Grunde gerichtet. Fast die einzigen Geldzuflüsse, die dem Lande noch wurden, waren die, welche die bekannten Pilgerschaften nach Mecca und Medina ihnen zuführten<sup>1)</sup>. Bedeutend zwar, förderten sie doch nichts weniger als den Erwerb des Landes, da sie nicht diesen, sondern den Müßiggang nährten. Ausgeführt ward namentlich Caffee — der Moccacaffee hat ja einen weit verbreiteten Ruf — aber es war, in neuerer Zeit wenigstens, diese Ausfuhr höchst unbedeutend, selbst in den Arabien nahe gelegenen Ländern, in der Türkei namentlich, consumirte man fast nur amerikanischen Caffee. Ferner exportirte man aus Arabien einige Drogueriewaaren, zum Theil über Syrien, von Beyrut, Tarsus und einigen andern Hasenplätzen dieses Landes namentlich Galläpfel, Assa foetida, Sennesblätter, verschiedene andere derartige Waaren, auch Häute und Felle. Außer Arabien lieferte auch Mesopotamien einen Theil solcher Waaren, das Meiste davon aber wohl Syrien selbst. Dieses Land producirt auch etwas Indigo, Cochenille, Zucker, Baumwolle und Taback, doch hatte die Cultur dieser Gewächse, fast durchaus nicht gepflegt, sehr geringe Bedeutung. Man verkehrte besonders mit Griechenland, Triest, Messina, Livorno und Marseille, doch nahm der Handel der Franzosen in neuerer Zeit ab, während der der Britten mit den gedachten Hasenplätzen sich erweiterte<sup>2)</sup>.

1) Bekanntlich wurden seit längerer Zeit diesen Orten alljährlich reiche Gaben der Pictät an Geld und an Getreide von Constantinopel, neuerlich besonders auch von dem Vicekönige von Aegypten. Journal des Débats 5. Sept. 1841.

2) Augsburg. Zeitung vom 18. März 1841 S. 609.

## XVII. Mittelasien und Kleinasien

mit Berücksichtigung der Productionsverhältnisse der Türkei überhaupt.

Bevor wir die wichtigsten Länder Centralasiens und Kleinasiens im Einzelnen betrachten, wird es angemessen sein, einige allgemeine Bemerkungen rücksichtlich derselben überhaupt voranzuschicken. Was zuerst ihre natürliche Beschaffenheit anlangt, so zeichnet sich, im Allgemeinen wenigstens, Kleinasien durch große Fruchtbarkeit aus, während Armenien von Persien und besonders auch die weiter östlich gelegenen, gewöhnlich mit dem allgemeinen Namen Turkestan bezeichneten Gegenden, vorherrschend wenigstens, sehr unfruchtbar sind; einige derselben in Folge der natürlichen Beschaffenheit des — mancher Orten hier sehr sandigen — Bodens, Persien aber weniger wegen solcher, als des Mangels an Wasser zur Bewässerung der Felder. Diese ist, wie in Indien, auch in den meisten Gegenden des mittlern Asiens unentbehrlich, und in ältern Zeiten, in welchen die letztern Gegenden sich eines bessern Anbaus erfreuten, hatte man in den bevölkertern Landstrichen, namentlich Persiens, fast überall, oft mit sehr großem Kostenaufwande, für gute Bewässerungsanstalten gesorgt. Als aber in spätern Zeiten ein anarchischer Zustand in fast allen Gegenden Mittelasiens eintrat, versielen dieselben zum großen Theile, und Persien ward dadurch eines der unfruchtbarsten Länder Asiens<sup>1)</sup>. Indes hemmte an manchen Orten auch die hohe Lage derselben die Vegetation. Denn bekanntlich bestehen viele Gegenden Trans aus Hochebenen, auf welchen, meist kalten, Landstrichen daher manche Südsrüchte nicht gedeihen, die in andern unter

1) Hagemester, Essai sur les ressources territoriales et commerciales de l'Asie occidentale p. 10 — 72.

Mittel- u. Kleinasien mit Berücksichtig. d. Productionsverh. der Türkei. 207 gleichen Breitengraden gelegenen Gegenden fortkommen. Es erklärt sich daraus, daß in Persien meist nur die in der Nähe von Flüssen und Bächen befindlichen Landstriche angebaut, daß die Thäler verhältnißmäßig stark, die übrigen Gegenden des Landes schwach bevölkert, und die letztern zum großen Theile nur von Nomaden bewohnt sind<sup>1)</sup>. Indes geht die Anhäufung der Bevölkerung an einzelnen Punkten auch noch aus einem andern Verhältnisse hervor, aus der Unsicherheit nämlich, der hinsichtlich seines Eigenthums der Landmann in Folge des auch jetzt noch in einem großen Theile Asiens vorherrschenden anarchischen Zustandes ausgesetzt ist. Die meisten Nomadenstämme sollen in frühern Zeiten Ackerbauer gewesen, und nur durch die verheerenden Kriege, welche bekanntlich in dem gedachten Welttheile sehr häufig eintraten, zu der wandernden Lebensart übergegangen, und solche Fälle auch noch selbst in neuerer Zeit vorgekommen sein<sup>2)</sup>. Besonders jedoch förderte dieser Umstand auch das Anwachsen der Städte, in welchen die Einwohner gegen Bedrückung stets mehr geschützt waren. Daher ist denn in Asien die Bevölkerung der letztern verhältnißmäßig viel bedeutender, als die des platten Landes<sup>3)</sup>. Begreiflich aber mußte solches Verhältniß im höchsten Grade zum Nachtheile der Bodencultur gereichen, und das Gesammterzeugniß der Landwirthschaft gar sehr vermindern. Es trug jedoch zu dieser Verminderung ferner auch der Umstand bei, daß die Bevölkerung der gedachten Gegenden Asiens im Allgemeinen abnahm<sup>4)</sup>. Sehr gedrängt war sie nur in einigen wenigen Gegenden, wie namentlich in den Hauptoasen von Turkestan, in Bukhara und Chiwa<sup>5)</sup>. In diesen Ländern stand der Anbau, in neuerer Zeit wenigstens, auf einer hohen Stufe, die Bewässerungsanstalten waren in trefflichem Stande, auch düngte man hier, wenigstens in Chiwa, die Felder, was sonst in Asien nirgend zu geschehen pflegt. Ferner fehlte es in beiden Ländern der Bodencultur weniger an Händen als in mehreren andern Gegenden,

1) Hagemester, Essai p. 92.

2) Ebendasselbst p. 94.

3) Ebendasselbst p. 95.

4) Man bemerkte eine solche Abnahme seit längerer Zeit. Mehrere Umstände, namentlich Kriege, Polygamie und Seuchen sollen sie veranlaßt haben. In letzterer Hinsicht zeigte sich neuerlich besonders die Cholera sehr verderblich; von Indien durch Mittelasien nach Nordasien sich verbreitend, entvölkerte sie weite Landstriche, namentlich Persiens. Hagemester, Essai p. 97.

5) Hagemester, Essai p. 11.

indesß benutzte man, wie wir darauf noch zurückkommen werden, für dieselbe meist Sklaven. In einem großen Theile von Afghanistan, besonders in Peshawar, war der Boden meist von so großer natürlicher Fruchtbarkeit, daß er, wenn man ihm nur einige Sorgfalt schenkte, sehr reichlich lohnte<sup>1</sup>). Aber diese wurde ihm selten, die Cultur war im Allgemeinen sehr vernachlässigt, so auch in den meisten Gegenden Kleinasiens, wo ebenfalls der Boden von vorzüglicher Güte ist. Aber hier und in den meisten Gegenden Mittelasiens wurde der Anbau auch durch den Umstand ungemein erschwert, daß die auf die gedachte Weise entstandenen Nomadenstämme meist zu Räuberhorden und als solche den Ackerbauern und den Gewerbetreibenden sehr gefährlich wurden. Doch machte den Haupterwerb der Nomaden die Viehzucht aus; sie hatten Pferde, Schaaf, besonders auch Ziegen, und meist auch Kameele in großer Menge, des Hornviehs aber wenig, wie denn dieses überhaupt in Asien selten ist<sup>2</sup>); der Verkauf von Wolle, Ziegen- und auch Kameelhaaren, dann besonders auch der jenes Viehes selbst war für sie Hauptnahrungsquelle. Die Pferdezucht herrschte bekanntlich besonders in Turkestan und in Persien vor; beide Länder besitzen treffliche Rassen; die persischen Rasse, wenn auch an Schönheit den arabischen nachstehend, übertreffen hinsichtlich dieser die turkestanischen, die letztern an Dauer aber alle übrigen Rassen Asiens, ja vielleicht die des spanischen Südamerika's nicht ausgenommen, wohl die aller übrigen Gegenden der Erde<sup>3</sup>). Die Schaaf dagegen sind überall in Asien, wenigstens hinsichtlich ihrer Wolle, von sehr schlechter Beschaffenheit, diese ist so grob, daß nur die geringsten Gewebe aus derselben hergestellt werden können<sup>4</sup>). Indesß wird aus ihren langen Fettschwänzen — es sind diese das Charakteristische fast aller Schaaf des mittlern Asiens —

1) Burne, Reise Th. 2. S. 517 und Hagemester S. 73.

2) Hagemester, Essai p. 51, 53, 55 — 57.

3) Die besten turkomanischen Pferde finden sich in der Horde der Tsché, die ihr Lager bei Meru zu haben pflegt. Die vorzüglichern werden sehr theuer bezahlt; in Indien, namentlich in Bombay, wo man die hier sehr gewöhnlichen gemeinen Pferde aus Afghanistan für 400 bis 500 Rupien kauft, wohl mit 3000 Rupien. Hagemester, Essai p. 59.

4) Im Alterthume waren die Schaaf in mehreren Theilen Asiens, namentlich in einigen Gegenden Syriens, wegen der ausgezeichneten Feinheit ihrer Wolle berühmt. In neuerer Zeit aber geschieht hinsichtlich keines Landes dieses Welttheils solcher besondern Erwähnung. Vergl. Heeren, Ideen Th. 2. S. 635.

das Fett gewonnen, solches statt Butter, an welcher es hier gänzlich fehlt, in diesen Gegenden selbst genossen, oder als Talg ausgeführt, meist nach Rußland. Sehr allgemeine Anwendung aber finden die Kameel- und besonders die Ziegenhaare. Indesß wird nur das Bauchhaar — duvet — der Ziegen, dessen wir schon bei einer frühern Gelegenheit gedacht<sup>1</sup>), benutzt, von den Kameelen eben sowohl dieses, als das Brust- und Rückenhaar<sup>2</sup>). Bei der großen Anzahl von Ziegen in den genannten Gegenden und der Vorzüglichkeit derselben hinsichtlich dieser Benützung ist aber solcher Rohstoff für Asien von großer Bedeutung. Man verfertigt daraus nicht etwa bloß Shawls, sondern gebraucht ihn auch, statt feinerer Wolle, zur Herstellung von Tüchern. Als sehr ausgezeichnet in dieser Hinsicht sind die Ziegen von Caschemir und von Angora bekannt, indesß liefern auch die mehrerer andern Gegenden, namentlich die Ziegen im Lande der Kirgisen, ein vorzügliches Duvet und in diesem einen nicht unwichtigen Gegenstand der Ausfuhr. Ihre Zahl ist in vielen Gegenden so groß, daß kaum die der Schaaf bedeutender sein mag, obgleich die letztern sich in den meisten der gedachten Gegenden in großer Menge finden<sup>3</sup>).

Berücksichtigen wir aber nun ferner auch, daß das Gewicht des von einer Ziege durchschnittlich jährlich gewonnenen Bauchhaars sehr gering ist, daß das Meiste davon in Asien selbst gebraucht wird, daß auch die Ausfuhr des gedachten Fettes nicht sehr bedeutend, kaum nennenswerth die der Wolle ist, die Exportation der Pferde und des Viehes überhaupt aber sich nur auf einige wenige Gegenden beschränkt; so zeigt sich, daß die Viehzucht im Allgemeinen einen erheblichen Gegenstand der Ausfuhr nicht liefert, wenigstens dann nicht, wenn wir hinsichtlich solcher die Seidenzucht unberücksichtigt lassen. Diese aber verdient besondere Aufmerksamkeit. Sie lieferte seit längerer Zeit den wichtigsten Gegenstand der Exportation mehrerer der genannten Gegenden Asiens, zumal Persiens und Bukhara's. Vor vielen Jahrhunderten schon — wie es scheint, zuerst aus China — hier eingeführt, hatte sie für diese Länder sowohl rücksichtlich des Ausfuhrhandels, als besonders der Verarbei-

1) Vergl. Th. 3. S. 443.

2) Die Hirten pflegen dasselbe den Kameelen in der Jahreszeit, in welcher sie sich haaren, auszugeben. Hagemester, Essai p. 53.

3) Hagemester, Essai p. 54.

v. Gülich Darft. IV.



tung in Mittel- und Kleinasien selbst sehr große Bedeutung<sup>1)</sup>. In weit beschränktem Umfange bestand hier die Cultur der Baumwolle. Zwar hatte man seit Jahrhunderten solche in mehreren der gedachten Gegenden, besonders indeß nur in Kleinasien eingeführt, doch gedieh hier diese Pflanze nicht so gut als in mehreren andern Gegenden und stand namentlich der amerikanischen sehr nach. Die Wolle Kleasiens ist weit kürzer als jene, für die Cultur der langwolligen aber soll das Klima nicht warm genug sein. Auch die Gewinnung des Dels und des Krapps beschränkt sich meist auf Kleinasien. Mittelasien im Allgemeinen ist ihrer Erzeugung nicht günstig, dagegen liefern die am caspischen Meere gelegenen Theile Persiens, Mazandran namentlich, etwas Taback. An Getreide aber erzeugt Persien kaum so viel, als das Land davon gebraucht, einige Gegenden, wenigstens die nordwestlichen, führen selbst noch Korn ein<sup>2)</sup>. Die fruchtbaren Dasen Turkestans, zumal Bukhara, wo das Getreide sehr reichlich ist, möchten davon exportiren können, indeß fehlt hier, wie auch in Peshawer, wo die Vegetation noch üppiger als im erstern Lande ist, die Gelegenheit zum Absatz. Das letztere Land, ein großer Theil von Afghanistan, Bukhara, Badakshan und mehrere Gegenden Persiens bringen treffliches Obst in großer Menge hervor<sup>3)</sup>, indeß findet auch dieses keinen erheblichen Absatz in's Ausland, die Transportkosten vertheuern die Fortschaffung aus diesen binnenländischen Gegenden zu sehr. Weit glücklicher ist in solcher Hinsicht Kleinasien gelegen; fast überall vom Meere umgeben, ganz in der Nähe von Europa und mit diesem Welttheile seit geraumer Zeit in Handelsverbindung stehend, findet es für seine Südfrüchte, unter welchen bekanntlich besonders Corinthen und Rosinen sehr wichtig sind<sup>4)</sup>, leichten Absatz, wie denn durch dieses Verhältniß Natolien vor den zuvorgedachten Gegenden überhaupt sehr begünstigt ist. Berücksichtigen wir daneben, daß daselbe sehr viel fruchtbarer als namentlich Persien ist, daß es der Bewässerung, ohne welche in den meisten Gegenden nichts

1) In Persien ward die Seidenzucht seit geraumer Zeit besonders in der Provinz Schiraz betrieben, solche Cultur hier aber durch die Verheerung, welche auch in dieser Gegend die Cholera anrichtete, so sehr gestört, daß dieselbe auch in der nächstfolgenden Zeit nicht wieder aufkommen konnte.

2) Wir werden dieser Einfuhr weiter unten noch näher gedenken. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 116.

3) Burne a. a. D. S. 217.

4) Vergl. die Tabelle über die Ausfuhr der Türkei.

gedieht, nicht bedarf, so zeigt sich, daß es, diesem Lande gegenüber, hinsichtlich seiner Productions- und Handelsverhältnisse sehr im Vortheile steht. Persien bringt für den auswärtigen Verkehr, außer Seide und etwas Taback, zwar mehrere Drogueriwaaren und einige andere Artikel, als Assa, foetida Galläpfel, Manna, Rhabarber, Gummi, Krapp, Rosendl u. s. w. hervor<sup>1)</sup>, welche meist einen guten Markt in Europa finden, durch den weiten Transport dahin indeß sehr vertheuert werden, auch dem Capitalwerthe nach von keinem großen Belange sind. Ferner ist das für den Exporthandel wichtigste dieser Erzeugnisse, die Seide, von sehr geringer Güte, steht namentlich der von Brussa in Kleinasien viel ausgeführten bedeutend nach<sup>2)</sup>. Noch geringer ist die in Bukhara erzeugte Seide. Sie kann daher für die Ausfuhr dieses Landes keinen großen Werth haben, zumal da die Exportation wegen der bedeutenden Entfernung desselben vom Meere, wenigstens nach Europa, schwer zu bewirken ist, wie denn dieß auch von den Erzeugnissen Afghanistans gilt. Diese Gegenden können fast nur nach Rußland, oder auf der andern Seite nach Ostindien absetzen, auf welche Länder ihr Verkehr sich daher auch meist beschränkt, besonders da sie weniger Erzeugnisse besitzen, die für den Austausch mit andern asiatischen Ländern sich eignen, indem diese meist dieselben Producte, welche jene liefern, hervorbringen. So ist namentlich auch der Handel zwischen Afghanistan und Persien von sehr geringer Bedeutung, und unerheblich auch der Verkehr zwischen dem letztern Lande und Kleinasien. Die aus Persien nach der Halbinsel exportirten Waaren gehen nach dieser fast nur als Transitgüter, für den europäischen Markt. Aber auch solcher Handel ist nicht sehr erheblich.

Daß dieser und der Verkehr Asiens überhaupt meist durch Caravanen betrieben wird, ist allgemein bekannt. Flußtransport findet nur in sehr beschränktem Maaße Statt, theils weil, im mittlern Asien wenigstens, der schiffbaren Ströme sich nicht viele finden, theils weil die vorhandenen zur Schifffahrt überhaupt kaum benutzt werden. Im Alterthume geschah dieß mehr; so wurden z. B. zur Zeit des babylonischen Reichs der Euphrat und der Tigris stark befahren<sup>3)</sup>, und auf diesem Wege namentlich Güter in nordwestlicher Richtung versandt. Die Mu-

1) Hagemester, Essai p. 55.

2) Erman, Archiv S. 1841 Heft 4.

3) Heeren, Ideen Th. 2. S. 656.

hamedaner aber zeigten einer solchen Art des Verkehrs sich stets wenig geneigt, fanden es bequemer, sich des Landtransports zu bedienen <sup>1)</sup>). Fuhrwerk aber wird für solchen fast nirgend benutzt, nur in einzelnen Gegenden Persiens kommen wohl zweirädrige Wagen vor, deren man sich aber hier nur für den Transport auf kurze Entfernungen bedient. Sehr allgemein indeß ist die Benutzung des Schiffs der Wüste, des Kameels. Auf dem Wege von Indien nach Afghanistan, von Cabul nach Buchhara, von Buchhara nach Chiwa, von Buchhara nach Persien, nach Yarkend, von Persien nach Kleinasien u. s. w. transportirt man die Güter fast nur auf diesem für Asien so überaus wichtigen Thiere <sup>2)</sup>). Nur da, wo der Boden sehr steinig ist, kann man es nicht benutzen und wendet statt seiner Saumrosse, hin und wieder, namentlich in einem Theile Persiens, auch wohl Maulthiere an. Es wird diese ausgedehnte Benutzung des Kameels und der Saumthiere aber sehr durch das gedachte Nomadenleben eines großen Theils der Bevölkerung Asiens gefördert. Lastthiere sind hier ungemein wohlfeil, die Miethen derselben und der Führer — die Letztern gehören meist den Nomadenstämmen an — überaus niedrig. Zugleich entsteht aus dem ebengedachten Verhältnisse dem Verkehre noch ein anderer Gewinn. In mehreren Gegenden nämlich wird der Waarentransport durch räuberische Nomadenhorden so sehr gefährdet, daß er, mit einiger Sicherheit, hier nur dadurch zu bewirken ist, daß die Eigenthümer der Waaren den Anführer eines solcher Stämme als Caravanenführer engagiren, der dann gegen gewisse Procen-te, die er von den transportirten Gütern erhält, die sichere Fortschaffung durch die von seinen Genossen bewohnten Gegenden übernimmt, während in andern Gegenden die Nomaden selbst Kaufleute sind <sup>3)</sup>). Der erstere Fall tritt namentlich auf der von Buchhara nördlich, durch die Wüste nach Drenburg führenden, der letztere besonders auf der Straße von Cabul nach Indien ein <sup>4)</sup>). Nur in den Gegenden, in welchen die Caravanen vor solchen Anfällen mehr gesichert sind, wie vornehmlich in den westlicher gelegenen Ländern, in Persien, Kleinasien u. s. w. besteht ein solches Verhältniß nicht. Indes schließen, da auch diese Gegenden durchaus nicht völlig sicher sind, sich hier meist mehrere Caravanen an einander, wenigstens ist die Zahl der die Saumthiere begleitenden Personen fast immer bedeutend und dabei stark bewaffnet, um

1) Hagemeister, Essai p. 188.

2) Ebendasselbst p. 57.

3) Ebendasselbst p. 186.

4) Ebendasselbst p. 189.

mit Berücksichtigung der Productionsverhältnisse der Türkei. 213

solchen Angriffen begegnen zu können. Indes hat die Regierung des Sultans Mahmud II., welcher seine Reformen besonders auch auf die Ausrottung der Räuber erstreckte, die Zahl der Letztern in der asiatischen Türkei sehr vermindert <sup>1)</sup>.

1) Durch Sultan Mahmud II. ist schon schon flüchtig gedacht worden.

solchen Angriffen begegnen zu können. Indes hat die Regierung des Sultans Mahmud II., welcher seine Reformen besonders auch auf die Ausrottung der Räuber erstreckte, die Zahl der Lektorn in der asiatischen Türkei sehr vermindert<sup>1)</sup>.

Der Hauptwaarenzüge ist eben schon flüchtig gedacht worden, indes werden diese und der Verkehr auf den den gedachten Gegenden benachbarten Meeren noch näher zu betrachten sein. Wir haben früher verschiedentlich Gelegenheit gefunden, der Waarenzüge aus dem östlichen Asien nach Europa zu erwähnen, und bemerkt, daß im Mittelalter die für Constantinopel bestimmten indischen Erzeugnisse meist zu Lande durch das mittlere Asien, besonders über Bukhara<sup>2)</sup>, von da an das caspische Meer, von diesem an das schwarze Meer geführt, daß dagegen die für das westliche Europa bestimmten indischen Erzeugnisse über das persische und das rothe Meer, zunächst nach Aegypten, zum Theil auch durch Syrien an das mittelländische Meer gebracht wurden; daß im funfzehnten Jahrhunderte aber erst dieser Transport durch die Eroberung des morgenländischen Reichs durch die Türken im höchsten Grade beeinträchtigt wurde, und bald darauf, in Folge der Auffindung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien, völlig aufhörte. In den nächsten Jahrhunderten bestand nun ohne Zweifel noch eine Handelsverbindung zwischen Constantinopel und Indien, da diese Hauptstadt der indischen Waaren nicht ganz entbehren konnte; sehr bedeutend aber mochte sie nicht sein. Die Türken consumirten von solchen Erzeugnissen nicht sehr viel, wenigstens beschränkte sich diese Consumtion meist auf die höhern Stände.

Persien indes betrieb einen nicht unwichtigen Verkehr mit Indien, und erhielt von daher insbesondere Stoffe, wovon Einiges nach der Türkei wieder ausgeführt werden mochte<sup>3)</sup>. Man bezog sie vorzüglich durch Afghanistan; über Herat nach Mesched führte eine der bedeutendsten Caravanenstraßen Mittelasiens. Nachdem aber in den spätern Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts der englisch-ostindische Handel einige Bedeutung erlangt hatte, fingen die Britten an, von der See-

1) Hagemester, Essai p. 212.

2) Von Bukhara ging die Caravanenstraße in nördlicher und in derselben Richtung an das caspische Meer, welche noch jetzt die zwischen Rußland und Bukhara verkehrenden Caravanen nehmen.

3) Hagemester, Essai p. 199.

seite Persien mit indischen Waaren zu versorgen, und solche über den persischen Meerbusen in die südlichen Landestheile einzuführen. Auch wurde von den gedachten Waaren wohl nach dem nicht weit landeinwärts von diesem Meerbusen am Schuttel — Arab — gelegenen Basra oder Bassora gebracht, und solche Güter dann weiter über Bagdad und Diarbekr verführt. Die Caravanenstraße zwischen den letztern beiden Städten war nicht unerheblich, und wurde auch durch die Versendung von baumwollenen und andern in Bagdad viel gefertigten Zeugen belebt. Namentlich brachte man auf solchem Wege und durch Kleinasien manche Waaren nach Constantinopel<sup>1)</sup>. Eine bedeutende Straße lief auch von dieser Hauptstadt über Tokat und über Erivan nach Persien<sup>2)</sup>. Sehr früh bestand ferner ein Waarenzug von Indien nach Cabul, und seit geraumer Zeit ein solcher von hier in die am Aralsee und am caspischen Meere gelegenen russischen Provinzen, auf welcher aus den letztern namentlich Metalle und Metallwaaren geschafft wurden, gegen welche die Russen Zeuge und einige andere Producte Asiens eintauschten. Dieser Handelsweg erhielt sich bis auf die neueste Zeit; die meisten der übrigen eben genannten aber erlitten sehr bedeutende Veränderungen, und zwar besonders in Folge des Umstandes, daß die europäische Manufacturindustrie, früher in mehrern Zweigen der asiatischen nachstehend, in einigen dieser selbst noch in den spätern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts untergeordnet, die letztere im neunzehnten Jahrhundert in fast allen Branchen überflügelte, und daß ferner die Europäer, des Absatzes für das Erzeugniß ihres immer mehr erweiterten Gewerbleißes in der Nähe oft ermangelnd, solchen mehr und mehr in größerer Ferne und zumal auch im mittlern Asien suchten<sup>3)</sup>. Selbst in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts waren auf die Märkte dieser Gegenden nur sehr wenige andere europäische Fabrikate, als die gedachten russischen Erzeugnisse gekommen. Die meisten hier gebrauchten Zeuge lieferte Indien, manche auch Persien, Syrien und Kleinasien<sup>4)</sup>. Der indischen Stoffe, als besonders der

1) Hagemeister, Essai p. 185.

2) Heeren, Ideen Th. 2. S. 596.

3) Hagemeister, Essai p. 138.

4) Eben dasselbst p. 139.

feinern baumwollenen, der seidenen Zeuge und der Shawls konnten die höhern Stände in Persien und in der Türkei nicht entbehren; die Caschemirshawls wurden nicht nur von den vornehmen Frauen, sondern auch von den vornehmen Männern hier sehr viel gebraucht<sup>1)</sup>. Nachdem aber, in Folge der immer größern Anwendung von Maschinen in den europäischen Zeugmanufacturen und der stets zunehmenden Ausdehnung der brittischen Baumwollmanufacturen, das Erzeugniß der letztern so im Preise gesunken war, daß man, wie wir an einem andern Orte gesehen, in Indien, ungeachtet des hier so überaus niedrigen Arbeitslohns, diese Stoffe beirweitern nicht mehr so wohlfeil als in England herzustellen vermochte, drangen diese englischen Zeuge nicht nur immer mehr in Indien selbst, sondern auch in das Innere von Asien, und besonders in fast alle türkische Provinzen ein. Und da auch manche seidene Zeuge wohlfeiler in Europa als in Indien gefertigt wurden, man hier ferner anfing, die früher für unnachahmbar gehaltenen Shawls zu fabriciren<sup>2)</sup>, zugleich auch europäische Moden in Asien, wenigstens in der Türkei und in Persien, Eingang fanden, traten die europäischen Zeuge hier immer mehr an die Stelle der indischen, ja ersetzten diese in manchen Orten bald völlig<sup>3)</sup>. Das aber wirkte sehr bedeutend auf die gedachten Handelsstraßen zurück, veranlaßte namentlich, daß der Verkehr, wenigstens der Landhandel, zwischen Indien und Persien fast aufhörte, und die gedachte Straße über Herat und Meshed nur noch sehr wenig besucht wurde, worauf jedoch auch die große Unsicherheit derselben einwirken mochte. Auch die Einfuhr über den persischen Meerbusen in das südliche Persien ward in Folge desselben Umstandes unbedeutender, und wenn sie sich in größerm Umfange erhielt, als jener Landtransport, so ging dieß vorzüglich nur daraus hervor, daß

1) Hagemeister, Essai p. 139.

2) Vergl. Th. 3. S. 443.

3) Hagemeister, Essai p. 140. „Non seulement les fabricans d'Asie voient cesser l'écoulement de leurs marchandises à l'étranger, mais c'est sur leur propre territoire qu'ils sont attaqués par les produits de l'Europe. Déjà nombre de métiers ont été abandonnés et les ouvriers restent sans occupation. Quoique l'Asie occidentale possède en abondance la matière première pour toute espèce de tissus, quoiqu'elle produise en grande partie la matière colorante, et que la main d'oeuvre y soit à meilleur marché qu'en Europe, celle-ci l'emporte par ses machines, ses capitaux, la masse de ses produits, et ses reviremens immenses, qui suffisent pour écraser toute opposition locale.“

man auf dem erstern Wege außer indischen Waaren auch manche britische Fabrikate von Bombay zuführte <sup>1)</sup>. Indes zeigte sich doch schon zu Anfang der dreißiger Jahre eine nicht geringe Abnahme solcher Einfuhr in dem Haupthafenplaz des gedachten Busens, in Bussir <sup>2)</sup>. Früher war über das weiter südlich gelegene Bender-Abassi ein bedeutender Verkehr betrieben worden, und die von diesem Plaz nach Ker- man führende Straße nicht unerheblich gewesen; doch hatte solcher Zug schon länger abgenommen. Eine große Verminderung des Verkehrs zeigte sich besonders auch in Basra. Auch sie ging zum bedeutenden Theile aus dem gedachten Umstande, zum Theil indes daraus hervor, daß die räuberischen Kurden die Straße zwischen Bagdad und Diarbekr höchst unsicher machten. Der Verkehr zwischen diesen beiden Orten wurde dadurch fast ganz gehemmt <sup>3)</sup>. Dann auch hatte man, da die früher hier viel gefertigten Stoffe in der Türkei größtentheils durch europäische ersetzt wurden, von diesem Orte nur noch sehr wenig auszuführen. In Diarbekr, Damaskus, Aleppo, in mehreren andern Städten der asiatischen Türkei und in den meisten Städten Persiens, in welchen man früher Zeuge hergestellt, verminderte sich in neuester Zeit die Production derselben ganz ungemein; manche derselben lieferten, namentlich von baumwollenen Geweben, nicht mehr den sechsten Theil dessen, was sie wenige Jahrzehende zuvor davon hergestellt hatten <sup>4)</sup>. Die Einfuhr der britischen baumwollenen Zeuge nahm von Jahr zu Jahr zu; nach wenigen andern Gegenden versandte England davon so viel als nach der Türkei, von wo, wie früher schon bemerkt ist, dieselben aber zum großen Theile wiederum nach Persien ausgeführt

1) Vergl. Th. 3. S. 297.

2) Ebendasselbst S. 299.

3) Hagemester, Essai p. 189.

4) Hagemester, Essai p. 131. „Les lieux qui jouissent en Turquie de la plus grande réputation pour leurs étoffes en soie et coton, sont: Damask, Alep, Diarbék pour les Koutnias, Guézé, Aladjá etc.: Brousse et Constantinople pour des étoffes simplement rayés ou à petites fleurs. Mais la concurrence des marchandises européennes pèse tellement sur les fabricans turcs qu'en 1836 sur 3000 métiers il n'en restoit à Constantinople que 350, à Scoutari moins de 500, à Brousse sur 2000 à peu près 500, et dès l'année 1801 on ne comptait à Tournovo que 200 métiers sur 2000 qu'il y avait autrefois. A Diarbék il n'y a plus que quelques centaines de tisserands, qui ne sont occupés que la moitié de l'année.“ Und p. 144. „Dans beaucoup d'endroits ces (les cotonnades anglaises) ont entièrement supplanté celles du pays.“

wurden <sup>1)</sup>. Diese Exportation ward in allerneuester Zeit meist von Constantinopel nach Trebisonde bewirkt, wo indes auch deutsche, schweizer, französische, ganz neuerlich auch wohl belgische Erzeugnisse zu Markte kamen, das Eingeführte ward dann, durch Caravanen-Transport, größtentheils über Erzerum und Tawris weiter gesandt <sup>2)</sup>. Der Verkehr von Trebisonde hob sich ungemein, zum Theil auf Unkosten des Handels von Smyrna. Ein großer Theil der Waaren, die man früher über den letztern Plaz eingeführt und von hier östlich versandt hatte, nahm jetzt den Weg über Constantinopel und Trebisonde, wozu indes auch der Umstand beitrug, daß manche europäische Kaufleute sich deshalb lieber in Constantinopel als in Smyrna niederließen, weil sie dort, in der Nähe der fremden Gesandten, unter deren Schutz und Gerichtsbarkeit sie standen, in ihrem Verkehre mehr gefördert, mindestens weniger beschränkt wurden, als in den Provinzen. Früher hatte man auch wohl über Tiflis und Redout-Kale aus Europa Waaren nach Persien versandt, welche dem erstern Orte meist auf der Arx von Moskau zugeführt wurden. Indes war dieser Verkehr besonders nur durch den Umstand veranlaßt worden, daß die russische Regierung — 1821 — die freie Durchfuhr solcher Gegenstände durch das Reich erlaubt hatte. Dieses Zugeständniß aber, welches namentlich die Importation nicht geringer Quantitäten von englischen und deutschen Manufacten von den leipziger Messen herbeigeführt hatte, war von kurzer Dauer; die Bestimmung wurde schon im Jahre 1832 wiederum aufgehoben <sup>3)</sup>, hiedurch aber der Verkehr von Trebisonde gefördert <sup>4)</sup>, denn man sandte nun von Leipzig über Trief, Constantinopel und jenen Plaz nach Persien. Indes wurde in den folgenden Jahren — i. J. 1836 zumal — das letztere Land so mit fremden Fabrikaten überführt, daß der Absatz derselben kaum zu bewirken war. Die aus dieser Anfüllung hervorgehenden niedrigen Preise aber veranlaßten, daß dennoch die Lager in Kurzem (gegen 1838) geräumt wurden. In keinem Theile Asiens machte die Consumption europäischer Fabrikate größere Fortschritte, als in Persien; europäische Gewänder traten, in den Städten wenigstens, fast überall an die

1) Vergl. Th. 3. S. 220 u. 419 und die Tabelle über den Handel der Türkei und Persiens.

2) Erman a. a. D.

3) Wir werden hierauf weiter unten noch zurückkommen.

4) M'Culloch, Dictionary p. 1186.

Stelle der asiatischen; und der Schah, erkennend, daß dieser große Ankauf fremder Erzeugnisse die Mittel seines Landes überschreite, und deshalb bemüht, die Production der eigenen Industrie desselben wieder mehr zu heben, vermochte nicht, abzuwehren<sup>1)</sup>. Von asiatischen Fabrikaten blieben fast nur die Caschemirshawls, namentlich als Hoftracht, in Gebrauch. In der Türkei fanden dieselben weit geringern Absatz, theils weil der Sultan — Mahmud — seinen Beamten die europäische Tracht vorgeschrieben hatte<sup>2)</sup>, theils weil die Großen, durch die Kriege des Landes und besonders durch andere Verhältnisse, auf welche wir gleich zurückkommen werden, verarmt, die Mittel nicht besaßen, kostbare Gewänder zu kaufen<sup>3)</sup>. Die ebengedachte Veränderung der Kleidung aber trug namentlich bei, auch den europäischen wollenen Stoffen größern Eingang in der Türkei zu verschaffen; in noch höherem Grade indes mochte diese Vermehrung durch die bekanntlich in neuester Zeit erst eingetretene Organisation des türkischen Heeres auf europäischen Fuß gefördert werden. Früher waren meist nur einige leichte, zumal französische wollene Zeuge in der Türkei abgesetzt worden, in den letzten zehn bis funfzehn Jahren aber fanden auch schwerere Lächer Eingang, und diese großen Absatz besonders in Constantinopel<sup>4)</sup>. In Persien waren bis etwa gegen das Jahr 1815 überall noch keine, oder überaus wenige europäische Stoffe dieser Art importirt worden; in neuester Zeit aber fanden solche auch hier weit größern Eingang. Die bedeutendste Importation indes blieb auch in solcher, rücksichtlich beider Länder, die der Baumwollwaaren. Sowohl in Persien als in der Türkei machten baumwollene Zeuge die allgemeinste Tracht aus. Dann auch wurden die gedachten Stoffe für andere Zwecke verwandt, in Persien z. B. zu Gardinenvorhängen, in der Türkei zu Sophas, welche hier bekanntlich sehr verbreitetes Hausgeräth sind, wogegen in Persien die letztern nicht gebraucht werden<sup>5)</sup>. Man ruht hier bekanntlich auf Teppichen, welche in diesem Lande aus der schon erwähnten groben Wolle in großer

1) Der Schah suchte auch durch sein eigenes Beispiel die Tracht der persischen Zeuge zu fördern, und veranlaßte dadurch, daß in der Kleidung auch von den Hofleuten die europäischen Lächer, baumwollene und seidene Stoffe, weniger getragen wurden; auf die Tracht des Volks aber wirkte dies sehr wenig, vielmehr fanden bei diesem die europäischen Zeuge immer größern Eingang. Vergl. Augsburg. Allgemeine Zeitung vom 14. Aug. 1836 S. 1425.

2) Hagemester, Essai p. 144.

3) Ebendasselbst.

4) Hagemester, Essai p. 150.

5) Hagemester, Essai p. 149.

Menge hergestellt werden und von welchen man auch Einiges namentlich nach Bukhara ausführt<sup>1)</sup>. Uebrigens erhielt der Gebrauch der inländischen Stoffe sich viel mehr in der Türkei als in Persien, obgleich im erstern Lande das fremde Fabrikat weit leichter als im letztern herbeizuschaffen war. Die Türken hingen in solchem Betrachte mehr am Alten, zogen auch deshalb die inländischen Zeuge den fremden vor, weil jene stärker als diese sind. Denn im Allgemeinen enthalten die asiatischen Zeuge weit mehr Material als die europäischen, zum Theil in Folge des Umstandes, daß dieses in Asien nicht so theuer als in Europa ist, mehr aber noch aus dem Grunde, weil in jenem Welttheile solche Stoffe nur mit der Hand gefertigt werden, während in Europa die Herstellung vermittelt Maschinen allgemein ist, und daher hier, zumal seit die Rohstoffe in diesem Welttheile meist in hohen Preisen zu den Fabrikaten stehen, jene oft hier verhältnißmäßig mehr als die Arbeit in Betracht kommen, während in Asien, wo auf solche Weise die Hände nicht ersetzt werden, ein umgekehrtes Verhältniß in dieser Hinsicht Statt findet<sup>2)</sup>. Begreiflich daher, daß die asiatischen Zeuge weit theurer als die europäischen sind, welcher höhere Preis durch die größere Haltbarkeit der asiatischen Stoffe, im Vergleich mit den erstern, nicht aufgewogen werden möchte. Indes giebt diese Eigenschaft ihnen nicht nur in den Augen der Türken, sondern auch, wie wir hierauf zurückkommen werden, bei der Bevölkerung eines großen Theils des russischen Reichs einen entschiedenen Vorzug vor den europäischen Zeugen, aus welchem Umstande besonders die nicht geringe Ausfuhr asiatischer Stoffe nach Rußland, die auch in neuester Zeit noch Statt fand, hervorging<sup>3)</sup>. Es waren dieselben in solchem Verkehre die wichtigsten Exporten von Persien und von Bukhara. Selbst die Kirgisen lieferten einige Baumwollwaaren nach dem nordischen Reiche<sup>4)</sup>. Indes bestand solche Ausfuhr Asiens zum bedeutenden Theile in baumwollenen Garnen, welche in oder in der Nähe von Astrachan gewebt, gefärbt, und, zum Theil wenigstens, als Zeuge nach Asien wiederum ausgeführt wurden<sup>5)</sup>. Uebrigens zeichneten sich die türkischen Zeuge vor den europäischen meist auch durch Rechtheit der Farben aus. Die letztern Stoffe waren besser appretirt, geschmackvoller gefärbt oder gedruckt, aber an Farben-

1) Hagemester, Essai p. 122.

2) Ebendasselbst p. 119 u. 144.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 116.

4) Ebendasselbst.

5) Erman, Archiv a. a. D.

pracht standen sie jenen fast stets nach. Es mochte, wie in Syrien auch in Mittelasien, von der Kunst zu färben noch Einiges aus dem Alterthume sich erhalten haben<sup>1)</sup>. Die Perser aber liebten nichts mehr als Veränderung; jede neue Art europäischer Zeuge fand daher bei ihnen auch meist bald Eingang, auch waren diese Fabrikate in Persien leichter im Großen zu verkaufen als in der Türkei. In diesem Lande — nehmen wir etwa die Hauptstadt aus — konnte der fremde Kaufmann seine Waare oft nicht anders als durch Detailhandel absetzen<sup>2)</sup>, in Persien aber sein Lager meist bald räumen. Indes kaufte man hier des gedachten ausländischen Erzeugnisses so viel, daß daraus und aus der Lähmung der inländischen Industrie durch diese Einfuhr die Verarmung eines großen Theils der Bevölkerung hervorging, welche letztere namentlich auch die Einkünfte der Regierung verminderte, und dem Schah besonders die Befoldung des Heers sehr erschwerte<sup>3)</sup>. Viele Einwohner des Landes versetzten, um nur fremde Waaren kaufen zu können, ihr Schmuckgeräth und andere Habseligkeiten. Die Räume der Bucherer waren mit solchen Gegenständen angefüllt, und die Abflüsse von Baarschaften nach andern Ländern überaus groß. Das russische Reich, das einzige Land, welches edle Metalle sandte, lieferte davon beiweitem nicht so viel, daß man gegen dieselben große Quantitäten von Waaren vom Auslande hätte kaufen können. In Persien selbst aber gewann man solche Metalle nicht oder in sehr geringer Menge, mit denn überhaupt die Metallgewinnung in diesem Lande, nehmen wir die des Eisens aus, sehr beschränkt ist<sup>4)</sup>. Daß von den übrigen Producten desselben größere Bedeutung nur die Seide hatte, haben wir schon hervorgehoben, aber auch diese Exporte, obwohl an sich durchaus nicht unerheblich, war, den gedachten Importen gegenüber, von keinem sehr hohen Werthe, zumal da dieselbe wegen ihrer schon erwähnten geringen Quantität in niedrigem Preise stand. Erklärlich daher, daß nicht nur das Land von klingender Münze entblößt wurde<sup>5)</sup> — in neuerer Zeit sollen Gold-

1) Vergl. Heeren, Ideen Th. 2. S. 601.

2) Hagemester, Essai p. 172.

3) Indes ging, wie wir gleich näher anzugeben Gelegenheit finden werden, diese Unordnung größtentheils aus den Betrügereien der Beamten hervor.

4) Erman, Archiv 4tes Heft S. 602 u. 603.

5) Dieses dürre Hochland mit einer luxuriösen Bevölkerung, die nach europäischen Waaren schmachtet, ist durch das Unverhältnißmäßige seiner Bedürfnisse und der Mittel zu ihrer Befriedigung an den Rand des Verderbens gebracht. Es kann an

minen in der Provinz Mazanderan entdeckt worden, eine bedeutende Ausbeutung derselben aber scheint nicht eingetreten zu sein<sup>1)</sup> — sondern auch eine der größten Sorgen der fremden Kaufleute war, für die von ihnen eingeführten Waaren sich Retouren zu verschaffen. Man bemühte sich, außer den genannten Ausfuhrartikeln Persiens andere Erzeugnisse dieses Landes, die für den europäischen Markt passen möchten, aufzufinden, indes mit geringem Erfolg, die Seide blieb die einzige bedeutende Exporte<sup>2)</sup>, und der Handel mit Persien war, wenn er gleich in manchen Fällen bedeutenden Gewinn brachte, um so unsicherer, als die persischen Kaufleute durch nichts weniger als durch Zuverlässigkeit, wohl aber, vorherrschend wenigstens, zumal den Fremden gegenüber, durch große Unrechtllichkeit sich auszeichnen<sup>3)</sup>. Diese Verhältnisse wirkten aber

Europa und Indien nur die Seide von Ghilan, Galläpfel und Gelbbeeren aus dem östlichen Kurdistan als Tauschmittel gegen alle Reichthümer bieten, welche es von dort bezieht, und darum ist der Werth seiner Ausfuhr oft um einige hundert Procent unter dem der Einfuhr geblieben. Daher die wiederholte Stockung der Geschäfte, die Zerrüttung des Credits, welche besonders im Jahre 1836 die Folgen unmaßiger gesteigerter Einfuhr waren; daher die Entblößung des Landes von edlen Metallen, die nur aus Rußland bezogen werden. Zwar kaufen die Türken persischen Taback, welcher weit narkotischer als der ibrige ist, und beziehen auch aus Persien treffliche Pfeifenröhre, aber diese Gegenstände sind nur von geringem Betrage.

1) Hagemester, Essai p. 67.

2) Hagemester, Essai p. 173. „La consommation de marchandises d'Europe augmentera nécessairement dans une progression rapide et ne saurait rencontrer que deux genres d'obstacles; un système prohibitif et le manque de retours. Dans l'état actuel de l'Orient, surtout de la Turquie et de la Perse, qui se trouvent dans une dépendance presque complète de la politique européenne, il n'est pas probable que la première de ces appréhensions puisse se réaliser. Le manque de retours s'est au contraire fait sentir dans les derniers tems d'une manière prononcée dans les échanges entre l'Europe et la Perse et pèse surtout le commerce de l'Asie centrale.“ Und ferner S. 254: „Tous les efforts des spéculateurs européens ont échoué jusqu'à présent, dans la découverte de nouveaux objets pour les retours de la Perse. C'est toujours la soie produite dans une seule province de ce royaume qui doit faire face à tous ses besoins et cela dans toutes les directions. On y joint l'or et l'argent de Russie pour la valeur de 3 à 4 millions de roubles par an; mais cette somme est loin de suffire aux exigences du commerce. Il est donc très probable que les relations établies entre l'Europe et la Perse subiront une grande altération.“

3) Auch bei den Staatsbeamten herrschte große Unrechtllichkeit vor, namentlich zeigte sich diese hinsichtlich der Versorgung des Heers. Vergl. Mittheilung des Herrn Standin über Persien im Journal des Débats 19. Juillet 1840. „Le roi croit



auch auf Trebisonde zurück, und kaum hatte, etwa gegen das Jahr 1834, der Handel dieses Platzes sich sehr gehoben, als bald darauf ein großes Schwanken in der Einfuhr fremder Waaren eintrat<sup>1)</sup>. In der Türkei bot im Allgemeinen der Handel mehr Sicherheit, indeß waren wegen der oben schon erwähnten vorherrschenden Sitte, die europäischen Fabrikate meist im Kleinen zu verkaufen, und der größern Leichtigkeit, solche herbeizuschaffen, die Gewinnste verhältnißmäßig gering. Fremde Kaufleute hatten in fast allen bedeutendern Städten des Reichs sich niedergelassen, und die Zahl derselben in den letzten Jahrzehenden sich sehr vermehrt. Auch in Persien hielten deren sich viele auf. Es verkehrten mit diesem Lande nicht nur die Britten, Russen, sondern, wie oben schon angedeutet ist, auch andere europäische Nationen und besonders noch die Nordamerikaner, welche — über Bushir — vornehmlich baumwollene Stoffe — Erzeugnisse der Vereinigten Staaten — einfuhrten, und mit den Engländern in so lebhaftest Concurrenz traten, daß der Absatz einiger brittischen Baumwollzeuge dadurch wesentlich beeinträchtigt wurde. Es bestanden dieselben vornehmlich in ungefärbten Mouffelinen, welche man in Persien färbte<sup>2)</sup>. Auch erhielt man hier und besonders in der Türkei große Massen von baumwollenen Garnen — Twisten — aus England, die zumal in Kleinasien und in Syrien verwebt wurden. Hinsichtlich des Webens vermochten die Orientalen glücklicher, als hinsichtlich des Spinnens, mit den Europäern zu concurren. Gesponnen wurde in neuester Zeit in diesen Gegenden meist nur noch von den Landleuten, die das Spinnen der Baumwolle, gleichwie solches mit demselben Rohstoffe im südöstlichen Asien und in mehreren Gegenden Deutschlands mit dem Flachse der Fall ist, als Nebengewerbe betreiben und ihre Arbeit fast nicht in Anschlag bringen<sup>3)</sup>.

qu'il a sous les armes 54 bataillons, et paie en raison de ce nombre mais ceux entre les mains des quels cet argent passe ne le laissent jamais arriver jusqu'aux soldats (qui sont souvent obligés de s'employer à quelque industrie en dehors de leur service pour ne pas mourir de faim). Il est de même dans tous les services plébéiens. Le gouvernement ne peut payer ce qu'il doit, et remet sans cesse au lendemain. (Les lendemains se succèdent, le temps se passe, les dettes grossissent et il arrive une époque à la quelle il devient matériellement impossible de les acquitter.) La même chose a lieu dans les transactions particulières, et rien n'est si rare ici qu'un homme qui paie ses dettes.“

1) Erman a. a. D. und Hagemester, Essai p. 181.

2) Burne Th. 2. S. 282.

3) Hagemester, Essai: „Il existe cependant en Asie un genre de pro-

Auch Turkestan erhielt in neuerer Zeit größere Massen europäischer Fabrikate als früher. Mehrere Märkte dieser Gegend gehörten seit den ältesten Zeiten zu den allerwichtigsten Asiens; im Mittelpunkt dieses Welttheils gelegen, verkehrten sie vor Jahrtausenden schon nach allen Richtungen desselben. Dieser Handel erhielt sich auch bis auf die neueste Zeit, und wenngleich das einst blühende Samarkand längst zu einem unbedeutenden Ort herabgesunken war, so hatte dagegen seit Jahrhunderten schon der Verkehr von Bukhara sich sehr gehoben. Wie schon angedeutet, kamen hier Caravanen aus fast allen Richtungen an, brachten manche Erzeugnisse Asiens, aus Indien baumwollene Stoffe, Gewürze, Indigo, Zucker; aus Yarkend — über welchen Platz man mit China verkehrt — zumal Thee, aus Rußland Metalle, Nanfins und einige andere Stoffe; aus Persien wollene Decken<sup>1)</sup>. In den letzten Jahrzehenden wurde aber besonders auch die Einfuhr englischer baumwollener Zeuge aus Indien bedeutend<sup>2)</sup>. Für sehr große Summen indeß konnte man von solchen hier nicht kaufen, im Allgemeinen waren diese Gegenden Asiens zu arm. Nur einzelne Punkte, namentlich Bukhara, hatten sich zu einigem Wohlstande erhoben. Gefördert ward der letztere durch den Schutz, den die Herrscher des Landes dem Handel angedeihen ließen. In keiner Gegend Mittelasiens war derselbe weniger belastet als hier<sup>3)</sup>, namentlich zahlte man von den eingeführten Waaren höchst unbedeutende Zölle. Die Importen wurden zum großen Theile von hier weiter in's Innere von Asien verschifft nach den nördlichen Gegenden Turkestans, in östlicher Richtung nach Kokhan, Badakshan u. s. w. Beschränkt indeß ward die Ausfuhr von Bukhara durch den Umstand, daß der Wohlstand mehrerer Nachbarländer durch

duits industriels que ceux de l'étranger s'efforcent en vain de supplanter. Ce sont les produits de l'industrie domestique, les objets que toute famille prépare pour son propre usage et qu'elle croit ne lui rien coûter, parcequ'elle en produit la matière première et ne paie pas le travail.“ Vergl. auch Th. 3. S. 265 u. 291.

1) Burne Th. 2. S. 269.

2) Auch früher schon hatte man brittische baumwollene Stoffe hier eingeführt, indeß in geringer Menge und meist nur durch Rußland. Diese letztere Art der Einfuhr, welche selbst im J. 1835 noch bestand, hörte aber später auf. Burne Th. 2. S. 269.

3) Burne Th. 2. S. 274. „In keinem Lande der muhamedanischen Welt ist der Kaufmann sicherer und vor Bedrückung und Erpressung geschützter, als in Bukhara.“

Krieg zu Grunde gerichtet war. So hatte namentlich das früher sehr fruchtbare Badakshan durch die räuberischen Horden von Rhundug ungenügend gelitten; mehr noch ward diese Beschränkung dadurch veranlaßt, daß das Land selbst, obwohl, wie schon bemerkt ist, durch eine sehr glückliche Vegetation begünstigt, wenige Gegenstände lieferte, die für den Exporthandel von Bedeutung waren. Man führte zwar Früchte, auch wohl Seide nach Indien aus, indeß für sehr mäßige Summen. Die Ausfuhr nach Persien beschränkte sich meist auf die von Lämmerfellen und Caschemirshawls; die erstern wurden in Persien und der Türkei sehr geschätzt und hier besonders zu Mützen verarbeitet<sup>1)</sup>. Im Allgemeinen aber war der Umstand dem Verkehre zwischen Turkestan und Persien nicht günstig, daß die Einwohner des erstern Landes Sunniten, die des letztern Schiiten sind, wodurch eine große Entfremdung zwischen denselben veranlaßt ward und woraus selbst Feindseligkeiten häufig hervorgingen. Namentlich fielen die Usbeken oft in das benachbarte persische Gebiet ein, vorzüglich indeß, um hier Sklaven zu rauben<sup>2)</sup>. Sie gebrauchten dieselben besonders zum Anbaue der Felder. Die Anzahl der Sklaven in Chiwa, sowohl der persischen als auch der russischen, war sehr bedeutend. Auch verhandelten sie solche nach andern asiatischen Ländern, namentlich nach Bukhara. Hier bestanden die Sklaven meist aus Persern. Früher hatte man auch in diesem Lande russische Gefangene als Sklaven benutzt; nachdem aber später freundlichere Verhältnisse zwischen diesem Lande und dem russischen Reiche eingetreten, hörte dieß auf. Auch die Kirgisen trieben Sklavenhandel. Uebrigens führten diese besonders Vieh, Pelzwerk, Häute und einige grobe baumwollene Zeuge<sup>3)</sup>, dann auch, wie bereits gedacht ist, Talg und etwas baumwollenes Garn nach Rußland aus und erhielten dagegen Getreide und einige Baumwoll-, Metall- und Lederwaaren zurück<sup>4)</sup>. Von andern Fabrikaten kauften sie sehr wenig; Mangel an Mitteln stand dem entgegen, auch zeigten sich bei ihnen kaum die ersten Anfänge des

1) Die Schaafse, von deren Lämmern man die Felle für diesen Zweck benutzte, kamen nur in einem Districte von Bukhara — in Caracul — vor; sie sind schwarz, und die Lämmer werden bald nach ihrer Geburt geschlachtet; der Preis dieser Felle steht sehr hoch, 3 bis 4 Sicarupien für das Stück. Es sollen deren jährlich etwa 120,000 ausgeführt werden. Burne Th. 2. S. 143.

2) Burne a. a. D.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 116.

4) Ebendasselbst.

Lurus. Indesß war der, aus dem nördlichen China zugeführte, Thee hier sehr verbreitetes Getränk; gleichwie in mehreren andern Ländern Mittelasiens, namentlich in Persien, wo englische Kaufleute zu dessen Verbreitung beigetragen haben sollen<sup>1)</sup>. Caffee ward in Persien sehr wenig, in der Türkei seit längerer Zeit aber in nicht unbedeutender Menge genossen<sup>2)</sup>. Früher hatte ihn dahin fast nur Arabien geliefert, in neuerer Zeit indeß erhielt man von daher, wie schon bemerkt ist, nur noch sehr wenig, beitem den größten Theil aus Amerika und Britannien. Von andern europäischen Getränken wurde in der Türkei namentlich Champagner eingeführt, indeß in geringer Menge. Uebrigens war der Genuß des Weins in mehreren der hier genannten muhamedanischen Länder durchaus nicht selten, und verbreitet zumal in Persien, wo der Anbau desselben einige Ausdehnung erlangt hatte. Zwar stand diesem Genuße die Bestimmung des Korans entgegen, indeß ward solche, besonders von den Schiiten, wenig beachtet. Namentlich hatte auch in Afghanistan dieser Genuß, nicht weniger der der gebrannten Wasser sich sehr verbreitet, in solchem Maasse, daß der, bekanntlich vor wenigen Jahren durch die Engländer entsetzte, Fürst von Cabul — Dost Mahemud-Chan — sich veranlaßt fand, demselben kräftig entgegenzuwirken<sup>3)</sup>. Bedeutender aber als die Einfuhr des Caffees und des Thees mochte sowohl in der Türkei als in Persien und auch in Bukhara die des Zuckers sein. Das erstere Land erhielt ihn — größtentheils im raffinierten Zustande — meist aus Frankreich<sup>4)</sup> und andern Gegenden des westlichen Europa's; Persien bezog ihn, gleichwie Bukhara, meist von

1) Hagemester, Essai p. 167 et 168.

2) Vergl. die Tabelle: Der Handel der Türkei und Persiens.

3) Dieser Herrscher war überhaupt einer der ausgezeichnetsten Fürsten Afghans. Er förderte die Künste des Friedens in mehrfacher Hinsicht, und begünstigte auch auf andere Weise die Civilisation seines Landes. Es muß daher, und da er, wenigstens gegen das Jahr 1835, sich dem englischen Interesse durchaus nicht abgeneigt zeigte, die Absetzung desselben von Seiten der Britten auffallend erscheinen. Nur politische Gründe, namentlich die Beforgnis der Letztern, daß Mahemud dem Interesse der Perser und vielleicht auch der Russen noch mehr ergeben sein möchte, mochte dieselbe veranlassen, auf solche indeß mehr noch der Umstand einwirken, daß die afghanischen Fürsten nicht in gutem Einverständnisse mit dem Herrscher des Pendschab — mit Rundscht Sing — standen, dieser aber bekanntlich mit der Regierung des englischen Ostindiens sehr liiert war. Vergl. Burne Th. 2. und die Cölnener Zeitung vom 20. April 1842.

4) Im J. 1839 sandte Frankreich nach der Türkei für etwa 1,500,000 Franken raffinierten Zucker. Tableau général p. 37.

Indien. In Bukhara würde man ihn haben acclimatificiren können; es blieb diese Cultur aber hier, wie auch in Afghanistan, wo derselbe übrigens gut gedieh, vernachlässigt<sup>1)</sup>.

Der Handel des letztern Landes concentrirte sich bekanntlich sei längerer Zeit in Cabul. Er wurde sowohl dadurch, daß man von hier das Land selbst mit fremden Erzeugnissen versorgte, als besonders durch den Umstand bedeutend, daß über Cabul die Caravanenstraße von Indien nach Bukhara lief. Aus jenem Lande erhielt Cabul dieselben Gegenstände, welche Bukhara von dort bezog, Indigo, Zucker, Gewürze, indische Zeuge. In neuerer Zeit ersetzten aber auch in Cabul und in Afghanistan überhaupt europäische Stoffe mehr und mehr die erstern, anfänglich vornehmlich russische; dann aber — zumal in den letzten Decennien — wurden auch auf diesen Märkten die russischen Zeuge von den brittischen verdrängt, welche man über Indien erhielt, und welche fast von Jahr zu Jahr in größerer Menge kamen. Nur einige wenige russische Fabrikate setzte man auch neuerlich noch hier ab, namentlich Papier, mit welcher Waare — beiläufig gesagt — das westliche Asien meist aus Oestreich über Triest versorgt ward<sup>2)</sup>.

Berücksichtigen wir nun, auf den Handel Mittelasiens im Allgemeinen mit Indien zurückkommend, nochmals, daß die erstern Gegenden sehr wenig Waaren zu geben hatten, deren Indien bedurfte, so fällt in die Augen, daß die Importen aus diesem Lande in jene nördlichen Gegenden meist in Baarschaften bezahlt werden mußten. Persien mochte etwas Seide nach Indien senden, diese Ausfuhr indeß unbedeutender noch sein als die von solcher Waare aus Bukhara nach Indien, auch ward in neuerer Zeit das, was es — Persien — davon auszuführen hatte, von dem europäischen Handel meist völlig absorbiert. Bukhara sandte zwar, wie oben angegeben, einige Erzeugnisse, welche Indien nicht hervorbringt, doch hatte diese Ausfuhr keinen erheblichen Werth. Die bei einer frühern Gelegenheit schon erwähnte Exportation von Pferden aus Turkestan nach Indien aber war erst im Entstehen<sup>3)</sup>. In Bukhara entstand, als dieses Uebergewicht der Einfuhr über die Ausfuhr neuerlich durch einen immer größern Andrang englischer Stoffe noch sehr zugenommen hatte, der drückendste Geldmangel, und die aus Rus-

land ihm zufließenden Baarsendungen reichten beiweitem nicht hin, dieses Mißverhältniß auszugleichen<sup>1)</sup>. Selbst aber brachte Mittelasien von edeln Metallen sehr wenig hervor, wie hinsichtlich Persiens dies schon angedeutet ist. Dagegen war in Kleinasien die Gewinnung von Silber nicht ganz unerheblich, wenngleich nicht von dem Umfange, in welchem sie hier und auch in einigen andern Gegenden Asiens zur Zeit der römischen Kaiser bestanden hatte<sup>2)</sup>. Auch Kupfer ward in nicht geringer Menge in Natolien, bei Trebisonde, gewonnen.

Was aber ferner die Gewinnung des Eisens anlangt, so ward auch von solchem in Mittelasien und ebenfalls im türkischen Reiche wenig erzeugt, wie das schon aus dem Umstande hervorgeht, daß die Einfuhr von diesem Metalle und von Eisenwaaren zu den bedeutendsten Zweigen des Handels gehörte. Vorzüglich lieferte Rußland dieselben, nach der Türkei Einiges davon auch Schweden, England und Oestreich; der Stahl aber, dessen Persien für die hier bekanntlich seit längerer Zeit gefertigten Säbel bedurfte, ward aus Indien zugeführt. Die Fabrication dieser Waffen hatte bekanntlich im Mittelalter in mehreren Städten Asiens große Bedeutung, besonders in Damaskus — die damascener Klingen sind ja berühmt — in neuerer Zeit aber wurden sie, wie behauptet wird, nicht mehr in so vorzüglicher Güte hergestellt.

Von den übrigen europäischen Erzeugnissen, die in Persien und besonders in der Türkei zu Markte gebracht wurden, verdienen noch Glas- und irdene Waaren, welche erstere besonders Oestreich, welche letztere zumal Rußland und England lieferten, genannt zu werden. Lager von böhmischem Glase fand man nicht bloß in Constantinopel, selbst wohl in den östlichen Gegenden Kleinasiens. Aus Frankreich erhielt diese Hauptstadt namentlich auch Meubeln, von welchem Artikel auch wohl einmal Belgien lieferte<sup>3)</sup>. Im Allgemeinen aber war der Werth der Einfuhr aus Frankreich in die Türkei beiweitem nicht so groß, als der der Ausfuhr dieses Landes nach Frankreich, auch stand die Türkei, so-

1) Orman, Archiv T. 1841 4tes Heft S. 611. „Bei dem Zuströmen englischer Waaren wird aber der Mangel so drückend, daß selbst die bucharische Regierung darauf — auf die Abflüsse von Baarschaften — aufmerksam geworden ist.“

2) Vergl. die Tabelle: Die Gewinnung von edeln Metallen in Europa u. s. w.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 51. In den J. von 1831 bis 1833 wurden durchschnittlich jährlich etwa 6300 Tonnen Eisen aus Großbritannien nach der Türkei exportirt, von 1838 bis 1840 ca. 7000 Tonnen. Tables p. 146.

1) Burne Th. 2. S. 185.

2) Burne Th. 3. S. 169, Hagemester, Essai p. 158.

3) Bergl. Th. 3. S. 301.

wohl die europäischen als die asiatischen Provinzen, ungeachtet der eben erwähnten so sehr gewachsenen Consumtion fremder Erzeugnisse auch in diesem Lande, in weit günstigeren Handelsverhältnissen zu dem Auslande als Persien<sup>1)</sup>. Indes gereichte das sehr wenig zum Vortheile der wichtigsten Classen der Bevölkerung des osmanischen Reichs, der Grundeigenthümer und der Ackerbauer nämlich — die Letztern waren, wie wir gleich näher sehen werden, mit den Erstern selten identisch — da auf solchen überaus schwerer Druck lastete, der besonders aus der Beschränkung des Verkaufs ihrer Erzeugnisse von Seiten der Regierung hervorging. Ueber den Handel mit mehreren derselben übte diese ein Monopol, die Ausfuhr anderer, namentlich die des Getreides, des Hanfs, auch die des Holzes, war ganz verboten, die verschiedener anderer Producte zwar, gegen einen nicht sehr hohen Zoll, erlaubt, indes machte dieser nicht die einzige Abgabe aus; der Verkauf der Bodenproducte war auch noch auf andere Weise belastet, woraus zwar zunächst den Producenten, doch auch den Exporteurs große Belästigung erwuchs. In Persien war der Verkehr mit dem Auslande weniger gedrückt; es zahlten hier besonders nur die eingeführten Waaren eine, und zwar eine sehr mäßige Abgabe, doch wurden sie, nachdem sie importirt, von nicht unbedeutenden binnenländischen Zöllen getroffen<sup>2)</sup>. Rußland aber hatte durch einen mit Persien geschlossenen Handelstractat hinsichtlich der aus diesem Reiche in das erstere eingeführten Waaren dieselben befreit, und stand dadurch, andern mit Persien verkehrenden Ländern gegenüber, in nicht unbedeutendem Vortheile, welches Verhältniß besonders die bekannte Handelseifersucht der Britten in Ansehung dieses Verkehrs nähren mochte. Ganz neuerlich indes kam ein ähnlicher Vertrag auch zwischen England und Persien zu Stande. In der Türkei aber trat hinsichtlich der gedachten Belästigungen des Verkehrs in diesem Lande eine sehr wichtige Reform ein<sup>3)</sup>. Zuerst schloß im Jahre 1839 die türkische Regierung einen Handelsvertrag mit England und mit Oestreich, welchem gemäß die außer dem Zolle von den exportirten Waaren erhobenen Abgaben abgeschafft, und in welchem zugleich das Aufhören sämtlicher Monopole ausgesprochen ward<sup>4)</sup>. Auch enthielt dieser Tractat

1) Hagemester, Essai p. 227.

2) Hagemester, Mémoires p. 214 et 225.

3) Hagemester, Essai p. 217.

4) Augsb. Allgemeine Zeitung Beil. 242, 30. August 1841 S. 1932. „Eng-

eine Einladung an die übrigen europäischen Mächte rücksichtlich ihrer Exporten aus der Türkei demselben beizutreten. Und nicht lange darauf erfolgte der Beitritt namentlich von Rußland, Frankreich und Preußen.

Bald entstanden im westlichen Europa große Erwartungen für den entseffelten Verkehr; die Türkei sei so überaus reich von der Natur begabt, so sehr geeignet, große Massen werthvoller Erzeugnisse, besonders von Seide, Del, Leinsaamen, Opium und mehreren andern Producten zu liefern, daß die Beseitigung der gedachten Hemmnisse die schönste Entwicklung dieser Hülfsmittel herbeiführen müsse. Auch wollte man in neuester Zeit schon günstige Folgen dieser liberalern Politik bemerken. Groß aber konnte der Aufschwung nicht sein, das Uebel lag zu tief, die Grundbesitzer waren einmal verarmt, der Anbauer zu indolent<sup>1)</sup>, die Bodencultur stand, sowohl in der asiatischen als der

land schloß mit der Pforte unter dem 16. August 1838 einen Vertrag, dessen wesentlicher Inhalt, so weit derselbe hier von Interesse ist, in Folgendem besteht: Es werden die bisherigen vertragsmäßigen Rechte der englischen Unterthanen und Schiffe im Gebiete der Pforte, so weit dieselben durch die neue Uebereinkunft nicht modificirt werden, bestätigt. Die Pforte entsagt den oben erwähnten Monopolen und den auf der Aus- und Einfuhr ruhenden Zöllen zu Gunsten der fraglichen Unterthanen; dagegen tritt 1) hinsichtlich der Ausfuhr eine Abgabe von 9 Procent bei der Ankunft der Waare aus dem Innern an dem Orte, von wo sie ausgeführt werden soll, sodann aber bei der Ausfuhr selbst der bisherige Zoll von 3 Procent, und 2) in Betreff der Einfuhr, neben dem bisherigen Einfuhrzoll von 3 Procent, noch ein Additionalzoll von 2 Procent ein, nach deren Erlegung es dem Einführer freisteht, die Waare an Ort und Stelle zu verkaufen oder nach andern Orten im Gebiete der Pforte zu führen, ohne daß weiter von dem Verkäufer oder Käufer eine andere Abgabe erhoben werden darf; außerdem bestimmt der Vertrag, daß englische Kaufleute im Gebiete der Pforte, welche daselbst türkische Erzeugnisse kaufen, um solche zur innern Consumtion wieder zu verkaufen, bei dem Ankauf sowohl, wie bei dem Verkauf mit den osmanischen Unterthanen auf gleichen Fuß behandelt werden sollen. Endlich wird in Betreff der Durchfuhr das bisher schon factisch Bestehende vertragsmäßig festgesetzt, daß die Waarendurchfuhr durch die Dardanellen und den Bosporus, auch im Falle einer Umladung von Bord zu Bord oder vorübergehender Ausladung der Waare am Lande, zollfrei ist, und im Uebrigen alle zum Transit eingeführten Güter nur einem Zoll von 3 Procent unterworfen sind.“

1) Bowring's Report on the commercial statistics of Syria, in dem Penny-Magazine vom 16. Jan. 1841. „There is in the inertness of oriental character a great impediment of commercial development. The habits of the people are opposed to activity, and the motives which elsewhere lead to the gradual, however slow, accumulation of property are faint and insufficient; for the

europäischen Türkei — nehmen wir Bulgarien und einige wenige andere Gegenden aus<sup>1)</sup> — überall auf der niedrigsten Stufe, mancher Orten fehlte es auch an Menschenhänden, sowohl dem Ackerbau als der Industrie. Es wurden, wie wir gesehen, einige Gewerbe in nicht geringerer Vollkommenheit betrieben, indeß waren dieß meist solche, die schon vor Jahrhunderten hier Eingang gefunden, und die Art ihres Betriebs war fast unverändert dieselbe geblieben. Dieser Umstand, besonders auch der Mangel an Unternehmungsgeist und an Capitalvermögen bei den Großen verhinderte namentlich das Aufkommen von ausgedehntern Fabriketablissements welchem indeß ferner noch entgegenstand, daß das öftere Eintreten der Pest in diesen Gegenden das Anhäufen vieler Arbeiter in einem Raume nicht wohl gestattete. Nur einige wenige solcher Etablissements, erstanden namentlich in Constantinopel, und auch diese wurden nur für Rechnung der Regierung betrieben, so z. B. eine Fabrik für die Verarbeitung von inländischem Hanse und Tauwerk, zumal für den Schiffbau, welche ein ganz gutes Erzeugniß liefern soll<sup>2)</sup>. In der Regel aber betrieb man auch die Gewerbe, welche größere Vollkommenheit verlangten, zu welchen namentlich noch die Gerbereien gehören, in sehr beschränktem Umfange.

Im Besiz von bedeutendem Capitalvermögen waren meist nur die in fast allen Provinzen der Türkei ansässigen griechischen Kaufleute. In frühern Zeiten hatten diese unter großem Drucke gelebt, und daher meist wenig erwerben können. Unter dem Sultan Mahmud aber traten weit günstigere Verhältnisse für sie ein. Dieser zeigte sich ihnen besonders geneigt, und da vorzüglich der mit Landeserzeugnissen geführte binnenländische Verkehr sie beschäftigte, die Verlegenheiten aber, welche aus den gedachten Beschränkungen den Producenten erwachsen, ihnen meist zum Vortheil gereichten, auch die Ausfuhr wenigstens einiger Producte sich mehrte, so bereicherten sie sich, während jene verarmten<sup>3)</sup>.

---

rights of property are but vaguely recognised and a continuity of effort, in any case whatever, is of very rare occurrence.“

1) Wir werden auf diese Provinz weiter unten zurückkommen.

2) Hagemeister.

3) Es war — vor dem Eintreten der aus dem ebengedachten Vertrage hervorgehenden gesetzlichen Bestimmung — der Ankauf der Landeserzeugnisse meist anders nicht gestattet, als wenn die Aufkäufer rücksichtlich solcher Einkäufe sich Erlaubniß-

Wir haben schon angedeutet, daß fast überall in den gedachten muhamedanischen Ländern die Urbauer nicht zugleich Eigenthümer des Grundes und Bodens waren. In frühern Zeiten hatten dieselben den Acker, welchen sie cultivirten, zum großen Theile als Eigenthum besessen, indeß die fast überall herrschende Unsicherheit des letztern allmählig dahin geführt, daß die Großen des Landes, auch wohl die Herrscher selbst und die Geistlichkeit, einen immer bedeutendern Theil des Landbesitzes an sich rissen. In vielen Gegenden besaßen diese und die Landesfürsten sehr bedeutende Grundflächen; nur in einzelnen Gegenden, namentlich in einigen Theilen Kleinasiens, hatten sich die Ackerbauer in einem größern Landbesitze erhalten <sup>1)</sup>.

---

scheine von der Provinzialbehörde verschafft. Dieselben aber mußten für nicht geringe Summen erkaufte werden. Um nun den Aufkäufer für solchen Aufwand zu entschädigen, pflegte jene einen ganzen District seinem ausschließlichen Ankaufe zu unterwerfen, wodurch der Aufkäufer dann in Stand gesetzt ward, den Producenten die Preise so niedrig zu stellen, als ihm gefiel. Hagemeister.

1) Hagemeister, Essai.

S. 232

## XVIII. Das Pendschab, Peshawer und Caschemir.

Wir haben schon Gelegenheit gehabt, Mehreres über das Verhältniß des Pendschab und von Peshawer in dem Vorstehenden und auch in dem Abschnitte über das brittische Indien zu sagen, indeß wird Einiges über diese Länder hier noch anzugeben sein. Sehr wenige Gegenden Asiens, ja sehr wenige Theile der Erde, sind in solchem Maße durch Fruchtbarkeit begünstigt, als diese. In mehrern Gegenden des Pendschab und ganz besonders in Peshawer gedeihen Korn und Obst so trefflich, daß man diese Erzeugnisse, da auch die Nachbarländer daran keinen Mangel haben, zum großen Theile nicht zu verwenden weiß<sup>1)</sup>. Auch Zucker, Indigo und Baumwolle kommen in mehreren Gegenden beider Länder fort, die Baumwolle indeß nur hin und wieder, und man bezieht das von diesem Artikel für die unbedeutenden Manufacturen des Pendschab Nöthige aus andern Gegenden, besonders aus Malwa. Von Zucker und Indigo wird Einiges, von der letztern Waare namentlich nach den dem Pendschab westlich gelegenen Gegenden, in welchen man viele dunkle Zeuge herstellt, ausgeführt<sup>2)</sup>. Im Pendschab selbst werden so-

1) Der Boden von Peshawer besteht aus der reichsten Dammerde und die weiten Ebenen sind in allen Richtungen von Bächen durchschnitten, die Lebensmittel in sehr wenigen Gegenden der Erde so wohlfeil als hier. Im J. 1835 kaufte man für

1 Rupie 65 Pfund Weizen,

1 = 95 = Gerste,

2 Rupien ein Schaaf,

12 — 14 = einen Ochsen.

Und doch ist der Werth der Rupie dieses Landes um ein Bedeutendes geringer als der der indischen Sicarupie und beträgt etwa nur 11 ggr. Burne Th. 2. S. 190.

2) Ebendaselbst.

wohl baumwollene als seidene Stoffe, zumal in und bei Lahore und Multan, gefertigt. Sie sind gröber als die brittischen, dabei aber dicker, und sagen deßhalb in diesem Lande, in welchem oft sehr empfindliche Kälte eintritt, den Einwohnern mehr zu als die letztern. Die europäischen Zeuge hatten daher — gegen das Jahr 1855 — auch noch keinen erheblichen Eingang hier gefunden<sup>1)</sup>, und weniger noch waren die inländischen Seidenzeuge, von welchen besonders die schweren Stoffe von Multan beliebt sind, durch ausländische verdrängt worden. Indes zeigte sich um die ebengedachte Zeit einige Nachfrage nach wollenen Zeugen, welcher Artikel im Lande nicht verfertigt wird, doch war die Einfuhr derselben erst im Entstehen, minder noch die von Metallwaaren in nennenswerthem Umfange eingetreten, wenngleich von Sachkundigen die Vermuthung ausgesprochen wurde, es werde manches Eisengeräth, als Schlösser, Schlüssel, Niegel, Schrauben u. s. w. hier guten Absatz finden<sup>2)</sup>. Das Land selbst ist zwar, wie an mehrern andern Metallen, besonders auch reich an Eisen, indeß wurden daraus die ebengedachten Waaren nicht, wohl aber Gewehre und Säbel, namentlich in Lahore hergestellt, und von solchen Waffen ein nicht Unbedeutendes nach Indien, wo dieselben in großem Rufe stehen, exportirt. Zu den übrigen wichtigsten Erzeugnissen rechnete man Schwefel, Salpeter und Kochsalz, von welchem ungemein reiche und ausgedehnte Ablagerungen hier vorkommen. Auch ward Goldstaub — im Sande des Tschanab — gefunden, davon indeß wenig gewonnen<sup>3)</sup>.

Der auswärtige Verkehr des Pendschab, zumal die Einfuhr fremder Erzeugnisse, ward übrigens durch den schwierigen Transport dahin sehr beeinträchtigt; der Indus wurde, wenigstens auf weiterer Erstreckung, gar nicht beschifft, fast weniger noch die in denselben sich ergießenden Flüsse, der Tschanab der Sedletsch — oder Sutletsch — u. s. w. Als aber neuerlich die Hemmnisse, welche der Schifffahrt auf dem untern Indus entgegengestanden, beseitigt, und dieser Strom bald darauf vom brittischen Indien her mit Dampfschiffen befahren ward<sup>4)</sup>, nahm auch die Einfuhr brittischer Fabrikate im gedachten Lande zu, und in noch größerm Maße steigerten sich bei den Britten die Erwartungen von der Erweiterung dieses Verkehrs. Man schien namentlich zu er-

1) Burne Th. 2. S. 215.

2) Burne a. a. D.

3) Burne Th. 2. S. 220.

4) Vergl. Th. 3. S. 284 u. 298.



warten, es werden nun auch die hier eben genannten Metall- und andere, einen weiten Landtransport nicht wohl tragende Waaren auf den Märkten des Pendschab Absatz finden. Inwiefern der Erfolg diese Erwartungen gerechtfertigt, das möchte bis jetzt mit Bestimmtheit sich nicht entscheiden lassen. Bekannt aber ist, daß die seit Rundschits Tode im Pendschab eingetretenen wenig günstigen politischen Verhältnisse nicht geeignet waren, den Verkehr des Landes im Allgemeinen zu fördern.

Was noch den Handel von Peshawer insbesondere anlangt, so ward dessen Verbindung mit Indien durch die überaus hohen, einem Verbote fast gleich kommenden Zölle, welche Rundschit-Sing von den durch den Pendschab geführten Waaren erhob, ungemein erschwert<sup>1)</sup> und dadurch veranlaßt, daß mit jenem Lande nur auf weitem Umwege, über Cabul, verkehrt werden konnte<sup>2)</sup>.

Mit den von Peshawer nördlich gelegenen Gegenden aber hatte dieses Land wenig auszutauschen. Es war daher überhaupt der Handel desselben von geringer Bedeutung, die Einfuhr von brittischen Fabrikaten in neuerer Zeit indeß nicht ganz unerheblich. Die Ausfuhr aus dem Pendschab aber ward durch die vermehrte Einfuhr brittischer Baumwollwaaren in die Gegenden am untern Indus, welche früher mit solchen meist aus Multan versorgt worden waren, vermindert<sup>3)</sup>.

Was ferner das durch den ebengedachten Herrscher des Pendschab dem Lande der Sikhs unterworfenen Caschemir anlangt, so ward dieses durch die gedachte, seinem Haupterzeugnisse — den Shawls — wenig günstige Conjunction schon sehr benachtheiligt, indem, während in Asien der Gebrauch derselben sich vermindert hatte, in einem großen Theile Europa's französische und auch englische<sup>4)</sup> Shawls an die Stelle

1) Burne a. a. D.

2) Burne a. a. D.

3) Ebendasselbit.

4) In England ward die Fabrication der Shawls etwa gegen das Jahr 1830 eingeführt und zwar, wie behauptet wird, auf die Mittheilungen, welche der bekannte englische Reisende Moorcroft über die Fabrication der ächten Shawls aus Caschemir nicht lange zuvor gemacht hatte. Derselbe wurde, beiläufig gesagt, bald darauf ein Opfer seiner kühnen Forschungen in Mittelasien, welches er besonders auch in der Absicht besuchte, um rücksichtlich des Gebrauchs für das brittische Heer in Indien die besten Ragen der asiatischen Pferde an Ort und Stelle, zumal in Turkestan, kennen zu lernen. Travels in the Himalayan provinces of Hindostan and the Pendschab; in Ladakh and Kashmir; in Peshawar, Kabul, Kunduz and Bockhara.

der asiatischen getreten waren. Weit mehr noch litt es durch die ebengedachte Herrschaft. Diese drückte das von der Natur hochbegünstigte Land<sup>1)</sup> so sehr, daß daselbe und besonders auch die Hauptstadt ganz verarmten, die Grundstücke waren mit so überaus bedeutenden Lasten beschwert, daß — gegen 1825 — nur etwa der sechste Theil angebaut wurde, ein großer Theil der Einwohner wanderte, um solchem Drucke sich zu entziehen, nach dem brittischen Indien aus. Die Manufactur der Shawls, welche einen bedeutenden Theil der Bevölkerung beschäftigte<sup>2)</sup>, litt aber besonders noch dadurch, daß Rundschit-Sing den Handel mit den Shawls monopolisirte, und den Preis derselben so hoch setzte, daß der Verkauf dieser Stoffe dadurch ungemein erschwert wurde<sup>3)</sup>. In der Hauptstadt des Pendschab, in Amretsir hatten, in Folge dieser Beschränkung, sich überaus große Vorräthe solcher Stoffe gehäuft. Uebrigens standen auch in neuester Zeit noch selbst die schönsten französischen Shawls den Caschemirshawls bedeutend nach. Diese zeichneten sich namentlich durch ihre Schmiegsamkeit, Weiche, und durch ihre erwärmende Eigenschaft vor denen aller andern europäischen und auch asiatischen Länder aus<sup>4)</sup>.

By William Moorcroft and Mr. George Trebeck from 1815 to 1825, in Quarterly Review Vol. LXI. January and Apr. 1838.

1) Baron Hügel über Kaschemir und den Pendschab, in der Augsb. Allg. Zeitung vom 8. Mai 1837 S. 854. „Kaschemir“ — schrieb Hügel an seine Freunde in der Heimath, aus eben diesem Thale — „trägt das Gepräge der verschiedenartigsten Culturen, welche im Laufe der Zeiten um den Besitz dieses reizenden Thales gekämpft und es abwechselnd an sich gerissen haben.“

2) Die Bevölkerung der Provinz ward überhaupt auf 800,000 Seelen, die Zahl der im genannten Gewerbe beschäftigten Arbeiter auf 120,000 geschätzt. Moorcroft a. a. D.

3) Burne Th. 2. S. 256 und Moorcroft a. a. D.

4) Burne Th. 2. S. 256. „Die Stapelwaaren des Pendschab sind die so oft beschriebenen Caschemirshawls, die kein Fremder nachahmen kann, denn wenn auch der europäische Manufacturist beinahe die Schönheit erreicht und mit Erfolg die Muster copirt, so hat doch sein Gewebe nicht das Weiche, das Warme und das Schmiegsame, das die Europäer in ihrem kälteren Klima so wohl zu schätzen wissen.“

S. 236

## XIX. Birna, Siam und Cochinchina.

An das brittische Indien stößt im Osten bekanntlich zunächst das birmanische Reich. Wir haben dessen Verkehrs mit der erstern Gegend bereits gedacht, und namentlich bemerkt, daß dasselbe, besonders die Haupthafenstadt des diesern Reiche unterworfenen Pegu's — Rangoon — einen nicht unbedeutenden Verkehr mit Calcutta betreibt. Birna lieferte dahin besonders Teackholz, welches in vielen Gegenden dieses Landes von vorzüglicher Güte vorkommt, und welches bekanntlich in neuerer Zeit im brittischen Indien immer mehr zum Schiffsbau gebraucht ward. Es machte den wichtigsten Gegenstand der Exportation Birna's aus. Dann auch sandte dieses Land nach Indien und andern Gegenden Elephantenzähne, Wachs, rohe Baumwolle, japanische Erde, Stiklak, auch Pferde, welche, obwohl sehr klein, ihrer großen Dauer wegen zumal in Madras sehr geschätzt werden. Außer mit dieser See- und mit Calcutta verkehrte Rangoon namentlich auch mit Masulipatam (an der Küste von Koromandel), mit Dacca, mit Penan, auch wohl mit dem persischen Meerbusen; einen sehr ausgebreiteten Handel aber betrieben die Birmanen mit China. Eine zahlreiche Caravane, von Chinesen geführt, kam und ging jährlich zwischen den beiden Reichen, brachte aus dem erstern besonders Zeuge und andere chinesische Fabrikate, und nahm dagegen aus Birna vornehmlich rohe Baumwolle zurück. Die meisten Zeuge indes mochte das brittische Indien liefern. Früher hatten solche fast nur in Geweben dieses Landes selbst bestanden. Nachdem aber in den letzten Jahrzehenden, gefördert schon durch die theilweise Beschränkung des Handels der ostindischen Compagnie i. J. 1814, der Privathandel der brittischen Kaufleute und zugleich auch die Einfuhr der englischen Fabrikate, zumal der Baumwollwaaren, in Indien sich erweitert hatte, traten auch in Birna die Gewebe des Inselreichs

immer mehr an die Stelle der indischen, was ganz besonders in allerneuester Zeit sich zeigte, und wodurch die eigene Baumwollmanufactur Birna's wesentlich beeinträchtigt werden mochte. Indes war diese wohl nie sehr bedeutend, wie das schon aus der ebengedachten Exportation der rohen Baumwolle nach China — ein Verkehr, welcher seit geraumer Zeit schon bestanden haben mochte — hervorzugehen scheint. Außer baumwollenen Zeugen wurden jedoch von Indien auch wollene Stoffe, ferner Eisen, Stahl, Quecksilber, Kupfer, Schwefel, Schießpulver, Salpeter, Waffen, grobes Porzellan, englische Glaswaaren, Opium, Taback, Spirituosen, Zucker und Cacao in Birna eingeführt <sup>1)</sup>.

Die östlich von Birna gelegenen Länder, namentlich Siam, lieferten für den Ausfuhrhandel besonders Elephantenzähne, Gummi, etwas Indigo, Zucker und Baumwolle, doch war der Gesamtwertb dieser Exportation von geringem Belange. Was den Handel mit Europa anlangt, so verkehrte Siam direct, wenigstens in nennenswerthem Umfange, nur mit England <sup>2)</sup> und erhielt von daher namentlich baumwollene Stoffe. Cochinchina unterhielt einen directen Verkehr mit Frankreich, der jedoch — Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet — kaum den Werth von einer halben Million Thaler erreichte <sup>3)</sup>. Jenes Land lieferte ziemlich dieselben Erzeugnisse wie Siam, exportirte indes auch einige Zeuge, namentlich Seidenstoffe. England verkehrte mit demselben nicht direct, nur über seine indischen Besitzungen <sup>4)</sup>. In beiden Ländern war der innere Verkehr dadurch gelähmt, daß die Re-

1) Die Zahl der in den Jahren 1829 und 1830 durchschnittlich jährlich aus birmanischen Häfen in Calcutta eingelaufenen Schiffe belief sich auf 33. In Madras liefen in derselben Zeit deren nur 8 aus denselben ein. M'Culloch, Dictionary p. 973. Vergl. auch Th. 3. S. 305.

2) Im J. 1840 liefen 3, im J. 1841 nur 1 Schiff von Siam in den Hafen von London ein. Dagegen gingen in diesen beiden Jahren aus den Häfen des Inselreichs überall keine Schiffe nach Siam ab. Auch findet sich in den brittischen Zollhauslisten seit dem Jahre 1834 keine Ausfuhr nach diesem Lande angegeben, und eben so wenig wird hinsichtlich der vorhergehenden Jahre einer solchen erwähnt. In jenem Jahre betrug der Werth solcher Exportation fast 20,000 Pfd. Sterl. Die Times vom 6. Oct. 1841, Tables p. 312 und Th. 3. S. 311.

3) Tableau décennal (1839).

4) Vergl. Th. 3. S. 305, 311, die tabellarischen Uebersichten No. 51. und No. 53. und Tableau général p. 46. Wir haben, was Europa anlangt, nur Angaben über eine Ausfuhr nach Frankreich gefunden; dieses Land erhielt im Jahre

gierung sich das Vorkaufsrecht an den zu Markte kommenden Waaren vorbehalten hatte, die Nachfrage nach fremden Waaren aber dadurch beschränkt, daß das Volk im Allgemeinen noch auf niedriger Stufe der Cultur stand, doch zeigte sich dieß mehr in Siam als in Cochinchina. Hier hatten verschiedene Gewerbe, wenigstens die Zeugmanufacturen, seit längerer Zeit sich gehoben, und es möchte in solcher Hinsicht von diesem Lande ziemlich daselbe gelten, was wir gleich von China zu sagen Gelegenheit haben werden. Beide Länder hatten, wie hinsichtlich der Sprache, so überhaupt Manches mit einander gemein; auch in Cochinchina wurde Thee gebaut und ferner seidene Stoffe hergestellt, von welchen man indeß nur wenig, mindestens nach Europa, ausführte<sup>1)</sup>. Neuerlich soll der erweiterte Verkehr jenes Landes, der zum Theil aus einer vermehrten Verbindung desselben mit Java hervorgehen, mehr vielleicht noch durch die Anwesenheit europäischer Missionarien in demselben gefördert werden mochte, bei dessen Bewohnern einen lebhaftern Verkehr mit andern Völkern geweckt haben<sup>2)</sup>.

1839 für nicht völlig  $\frac{1}{2}$  Mill. Franken Thee und Seide aus Cochinchina. Tableau général und The Chinese p. 11.

1) Vergl. Lord Macartney, Voyage dans l'intérieur de la Chine, et en Tartarie, traduit de l'Anglais par J. Castera. Tome I. p. 452. „Quoique les Cochinchinois n'aient presque aucun principe des sciences, ils font avec beaucoup d'adresse et d'attention, des expériences sur les diverses choses qui peuvent leur procurer de l'avantage ou de l'agrément dans le cours ordinaire de la vie. Dans la culture des terres et dans le peu de manufactures qu'ils ont, ils ne se montrent nullement inférieurs aux nations parmi lesquelles les sciences fleurissent; et ils emploient quelquefois des procédés beaucoup plus commodes et plus efficaces que ceux dont on se sert ailleurs.“

2) Im Jahre 1840 kauften Cochinchinesen in Batavia ein Dampfschiff, um mit der Construction wie dessen Maschinen sich näher bekannt, und wenn möglich, solche nachzumachen. Selberg, Tostand van [het Eiland Java vertaalt dor Sturler p. 141.

## XX. China.

Bekannt ist, daß der Anbau des Bodens in China, nicht weniger mehrere Gewerbe schon in sehr frühen Zeiten große Fortschritte gemacht hatten. Wir haben bereits erwähnt, daß die Cultur der Seide im mittlern Asien, in Persien zumal, aus China dahin übertragen ward. Die Nachrichten, welche — durch den bekannten Reisenden Marco-Polo — im dreizehnten Jahrhunderte von dem Gewerbefleiß und dem Luxus in diesem Lande nach Italien kamen, erregten hier so großes Erstaunen, daß sie kaum Glauben fanden<sup>1)</sup>. Ein directer Verkehr mit Europa bestand in dieser und auch in der nächstfolgenden Zeit noch nicht, dagegen mochte mit Indien und den nördlich von hier gelegenen Ländern solcher längst eingetreten sein; auch handelten Mauren vom indischen Festlande mit diesem Reiche. Von europäischen Nationen knüpften zuerst die Portugiesen einen Verkehr mit demselben an. Man gestattete ihnen — 1537 — als Belohnung für die Dienste, die sie der chinesischen Regierung gegen die Seeräuber, welche die südlichen Küsten des Landes oft verheerten, geleistet, sich auf Macao anzubauen. Indesß wurden sie nicht Besitzer dieses Landstrichs<sup>2)</sup>. Die Oberherrschaft über denselben blieb der chinesischen Regierung. Die Portugiesen wurden der Aufsicht von chinesischen Beamten — Mandarinen — unterworfen, doch hatten sie ihre eigene Gerichtsbarkeit<sup>3)</sup>. Nicht lange darauf suchten die Holländer, von Batavia aus, ebenfalls Handelsverbindungen mit China anzuknüpfen. Sie setzten sich — 1644 — auf der Insel Formosa fest, waren jedoch, wegen dieser Besizung mit den Chinesen in blutige Kämpfe gerathen, genöthigt, dieselbe schon im Jahre 1662 wieder zu räumen. Ihr Handel mit China blieb aber auch spä-

1) Davis, The Chinese p. 9.

2) Davis S. 12.

3) Davis S. 13.

ter unbedeutend. Von den europäischen Nationen erwarben nur die Britten einen ausgedehnten Handel mit diesem Lande. Sie erhielten hinsichtlich desselben von der chinesischen Regierung einige, doch sehr beschränkte, Zugeständnisse. Sie durften nur mit Canton verkehren, und mußten für die von ihnen nach Europa ausgeführten Waaren sehr bedeutende Zölle erlegen. Die nach Indien bestimmten dagegen unterlagen, wenigstens wenn sie in indischen Schiffen dahin transportirt wurden, keiner Abgabe<sup>1)</sup>.

Solcher Beschränkungen ungeachtet, machte der Handel der Engländer, zumal seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, überaus große Fortschritte, theils in Folge des Umstandes, daß die ostindische Compagnie — nur sie durfte den Verkehr zwischen England und Indien einerseits und China andererseits betreiben — einen nicht unbedeutenden Handel zwischen dem letztern Lande und China unterhielt, mehr aber noch weil die Consumtion eines der wichtigsten Erzeugnisse China's, die des Thees, in England ungemein zunahm. Bekanntlich wurde derselbe Hauptgetränk fast aller Classen des Inselreichs, und zugleich versorgte dieses auch einen Theil des europäischen Festlandes mit Thee, indes erreichte der Verbrauch hier, auch nachdem er in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts auf diesem Continente ebenfalls sehr zugenommen, bei weitem noch nicht den vierten Theil der Consumtion Großbritanniens allein<sup>2)</sup>. Neben dem ebengedachten Producte erhielt das letztere Land einige Gewürze, Drogueriewaaren und einige andere chinesische Erzeugnisse, auf welche wir gleich zurückkommen werden, indes war der Werth dieser Exportation, verglichen mit der des Thees, unerheblich, fast noch minder bedeutend die Einfuhr britischer Erzeugnisse in China. Die ostindischen Besitzungen aber lieferten einige baumwollene Stoffe und besonders rohe Baumwolle dahin. Die Engländer bezahlten den größten Theil ihrer Exportation aus dem himmlischen Reiche mit klingender Münze, in Silber; Gold fand wenig Nachfrage in diesem Reiche. Indien hatte bekanntlich schon seit längerer Zeit viel des erstern Metalles aus Europa an sich gezogen, seit aber in diesem Welttheile die eben erwähnte große Vermehrung der Theeconsumtion eintrat, erhielt davon auch China nicht geringe Massen<sup>3)</sup>. Indes

1) Davis S. 18 u. 22.

2) M'ulloch, Dictionary of commerce p. 237.

3) Bergl. Th. 1. S. 312.

circulirte das Silber, als Geld, hier wenig, die Landesmünze bestand fast nur in Kupfer, obgleich im Reiche selbst jenes Metall bergmännisch gewonnen wurde. Auch Eisen, Kupfer, Zink und auch Quecksilber brachten, wenigstens in neuerer Zeit, die Bergwerke desselben in nicht unbedeutender Menge hervor, doch führte man in dieser auch von dem letztgenannten und einigen andern Metallen, namentlich auch englisches Eisen ein. Die hier nöthigen Eisenwaaren aber lieferte die eigene Industrie. In der Herstellung mancher solcher Artikel zeigten die Chinesen großes Geschick. Die wichtigsten Gewerbe des Landes waren seit geraumer Zeit die Seiden- und die Porcellanmanufactur. Die erstere wurde, da seidene Stoffe hier sehr verbreitete Tracht beider Geschlechter sind<sup>1)</sup>, durch den eigenen Bedarf des Landes sehr in Anspruch genommen, auch von der Regierung besonders gepflegt. Neben dem Ackerbau erschien diese Industrie hier als wichtigster Erwerbszweig. In großer Ausdehnung betrieb man ihn besonders in der Provinz Che-Siang; der Cultur der Maulbeerbäume ward hier eine nicht geringe Aufmerksamkeit geschenkt, der Raum, auf welchem dieselben standen, indes auch noch auf andere Weise benützt. Man pflegte zwischen diese Bäume von den vorzüglich cultivirten Getreidearten, als Mais u. s. w. zu säen<sup>2)</sup>. Von allen Cerealien aber wurde keine andere in so großer Ausdehnung gebaut als der Reis, welcher Hauptnahrungsmittel des bei weitem größten Theils der Bevölkerung ist. Die vegetabilische Nahrung herrscht bekanntlich allgemein vor, und es findet in dieser Hinsicht der größte Contrast zwischen China und den nördlich und nordöstlich von diesem Reiche gelegenen Nomadenländern Statt, in welchen die Einwohner bekanntlich fast nur Fleisch und andere animalische Speisen genießen<sup>3)</sup>. Die beschränkte Consumtion des letztern Nahrungsmittels in China war aber besonders Folge des Umstandes, daß das Land wegen der überaus dichten Bevölkerung<sup>4)</sup> sehr wenig Vieh ernähren kann. Man benützt fast jeden Fleck, der nur irgend des Anbaus fähig ist, für die Cultur von menschlichen Nahrungsmitteln; Weiden finden sich höchstens in den ihr durchaus nicht entsprechenden Berggegenden, die Wege sind überall auf den engsten Raum beschränkt, Kirchhöfe nur

1) Davis S. 272 u. 282.

2) Davis S. 285.

3) Davis S. 342.

4) Bergl. die Tabelle über die Bevölkerung der bedeutendsten europäischen und asiatischen Länder.

v. Gülich Darf. IV.

an den Flecken, an welchen der Boden nicht bebaut werden kann, Pferde, Schaaf, Hornvieh in sehr geringer Zahl vorhanden; das Zugvieh kommt überall, selbst bei der Beackerung der Felder, wenig in Anwendung, der Pflug wird zwar wohl von einem Büffelochsen, öfter aber noch von Menschen gezogen; menschliche Körperkraft findet nirgend allgemeinere Anwendung als hier<sup>1)</sup>; die Fortschaffung von Waaren geschieht da, wo Wassertransport nicht zulässig, nur durch Träger; Pferde hat man meist nur in einzelnen Gegenden, und hier nur sehr kleine und schlecht genährte; bloß Schweine kommen in größerer Menge vor. Indes nimmt das chinesische Schwein<sup>2)</sup> mit sehr geringem Futter fürlieb<sup>3)</sup>; fast alle, nur einigen Nahrungsstoff liefernden Substanzen dienen hier als menschliche Nahrung. Da die Bevölkerung hat ungeachtet des, wie wir gleich näher noch sehen werden, höchst sorgfältigen Anbaus in solchem Maaße zugenommen, daß die eigene Production des Reichs die Bewohner desselben nicht mehr zum Vollen zu ernähren vermag<sup>4)</sup>; in einigen Provinzen, wenigstens in der von Canton, veranlaßte in den letzten Jahrzehenden Mangel an Nahrungsmitteln Raub und Unsicherheit der Communication. Man führt daher auch Cerealien, namentlich Reis ein, und die Regierung begünstigt diese Importation; vermehrt indes wird die Consumtion dieses letztern Erzeugnisses durch den Umstand, daß man solches auch zur Herstellung von geistigen Getränken benützt. Dieser Reiswein oder Reisbranntwein wird viel genossen, dagegen aus Trauben, welche in mehreren Gegenden des Landes gut gedeihen, kein Wein bereitet<sup>5)</sup>. Indes machen auch von jenem Getränke die untern Classen beschränkten Gebrauch. Sie leben im Allgemeinen sehr mäßig, theils in Folge ihrer natürlichen Disposition, theils weil sie sehr geringe Mittel besitzen. Auch die der höhern Stände sind beschränkt; eine mächtige Aristocratie ist überall nicht vorhanden, daher es denn auch keine nennenswerthen Feudallasten giebt, welcher Umstand wesentlich beiträgt, dem Landbauer den ungeschmälernten Genuß seines Productes zu sichern; doch wird er in diesem auch von der Regierung gefördert. Die letztere, wenngleich durchaus despo-

1) Davis S. 338 u. 346.

2) Davis S. 322.

3) In neuerer Zeit wurden bekanntlich zuerst wohl in England, dann auch in mehreren Gegenden Norddeutschlands Schweine aus China einheimisch gemacht.

4) Davis S. 347.

5) Ebendasselbst.

tisch, ist für das Wohl der Unterthanen väterlich besorgt<sup>1)</sup>. Es fand, wenigstens bis vor Kurzem, ein durchaus patriarchalisches Verhältniß zwischen dem Herrscher und dem Volke Statt. Dieser sah sich als Vater seiner Unterthanen an, und die Localbeamten wurden als Väter ihrer Districte betrachtet<sup>2)</sup>. Gefördert ward daselbe durch die große Auctorität, welche die Familienväter über ihre Kinder haben. Sie erstreckt sich soweit, daß, wenn der Vater einen Mord an seinem Kinde begeht, solcher von den Landesgesetzen nicht bestraft wird<sup>3)</sup>. Indes wurden, wie es scheint, in neuerer Zeit jene Bande durch die große Bestechlichkeit, welche bei den Beamten einriß, viel loser. Wenigstens zeigte diese sich und zwar in sehr hohem Grade in den südlichen Landestheilen, wozu jedoch der überaus große Eingang, welchen der Genuß des Opiums in China fand, viel beitrug. In den frühern Jahren dieses Jahrhunderts fand ein solcher kaum Statt, in den letzten zwanzig Jahren aber machte er die außerordentlichsten Fortschritte<sup>4)</sup>. Fast mit jedem Jahre wurde diese Waare in größeren Quantitäten eingeführt, und gegen 1830 hatte die Importation derselben aus Indien, von wo, wie bei einer frühern Gelegenheit bemerkt ist, sie vorzüglich importirt ward, in solchem Maaße zugenommen, daß an die Stelle der frühern Einfuhr von Silber jetzt eine große Ausfuhr desselben trat<sup>5)</sup>. Die chinesische Regierung, erkennend, daß, daure der gedachte Handel in solchem Maaße fort, das Land dadurch von jenem Metalle völlig entblößt werden würde, wollte durch Verbote dem Einhalt thun. Es wurden i. J. 1833 sehr strenge Bestimmungen in dieser Hinsicht getroffen<sup>6)</sup>. Sie wirkten aber wenig, das Opium wurde heimlich, erst besonders über Wanpo, dann über Macao und darauf vornehmlich über Pintin eingeführt, bewaffnete Schiffe brachten es ganz in die Nähe dieses Ortes und wußten dann durch Bestechung der Beamten die Importation zu bewirken. Die Letztern gaben zu derselben meist um so williger sich her, als sie selbst dem Genuße des Opiums zugethan zu sein pflegten<sup>7)</sup>. Dieser hatte über einen großen Theil der Bevölkerung

1) Davis S. 338.

2) Davis S. 96.

3) Ebendasselbst.

4) Davis S. 369.

5) Vergl. Th. 3. S. 303.

6) Davis S. 368.

7) Davis p. 370. „Let the buyers and smokers of opium be punished with one hundred blows, and pilloried for two months. Then let them declare

eine solche Herrschaft gewonnen, daß die demselben einmal Verfallenen dem fernern Genuße nicht widerstehen konnten; die Opiumraucher waren, bevor sie ihre tägliche Quote von dem Gifte genossen, zu Allem untüchtig; erst wenn durch solchen Genuß die erschlafften Glieder wieder angespannt waren, belebten sich Geist und Körper<sup>1)</sup>. Ein dem Kaiser näher stehender Mandarin hatte diesen Schleichhandel vorhergesehen, und deshalb die Zulassung des Opiums gegen eine bedeutende Abgabe in Vorschlag gebracht, die Antwort indes, welche er darauf erhielt, war Verbannung in die Tatarei. Das Uebel wurde mit jedem Jahre ärger, die Verwegenheit der Schleichhändler immer größer. Nicht so weit möchte dieser verderbliche Handel eingerissen sein, hätte, wie bis zur Aufhebung der ostindischen Compagnie — 1833 — die Zufuhr aus Indien nur der ebengenannten Corporation zugestanden. Allein nach dem Freigeben des indischen Handels an Privatkauflente beuteten diese bald auch den Opiumhandel aus, derselbe nahm von Jahr zu Jahr zu<sup>2)</sup>, und der große Gewinn, den er meist abwarf, machte sie in der Ausübung desselben immer erfunderischer<sup>3)</sup>. Durch den hier-

the seller's name, that he may be seized and punished; and in default of this declaration, let the smoker be punished, as an accomplice of the seller, with a hundred blows and three years banishment. Let mandarins and their dependents, who buy and smoke opium, be punished one degree more severely than others etc.“

1) Davis S. 370.

2) Wie aus der tabellarischen Uebersicht No. 38. hervorgeht, stieg die Zahl der aus Indien nach China ausgeführten Kisten Opium von 1816 bis 1833 von 3210 auf 21,250, also fast in dem Verhältnisse von 1:7. Da in diesem Zeitraume der Preis der Waare sank, so vermehrte sich der Werth solcher Ausfuhr nicht in demselben Maße, betrug indes in dem letztern Jahre ca. 14 Mill. Rupien, im J. 1837 aber noch ein Bedeutendes mehr, denn es wurden in diesem — meist für die Ausfuhr nach China — in Indien für etwa 19,500,000 Rupien, für ca. 13 Mill. Thaler Opium verkauft. In China aber hatte, wie kaum erst zu bemerken sein wird, diese Waare einen bedeutend höhern Werth. Der Opiumhandel, im Komberg's polytechnischem Journale, 14. Sept. 1839. Vergl. Th. 3. S. 303.

3) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 16. Mai 1840 S. 1096. „Zum Opiumhandel sind besondere Fahrzeuge nothwendig, die man Clippers nennt, und deren Bauart besonders darauf eingerichtet ist, den Windstößen von Nordosten, welche vom November bis April vorkommen, zu widerstehen. Diese Fahrzeuge gehen bis Kintin, an die Mündung des Pekiang, und dort werden ihre Ladungen auf große Schiffe gebracht, welche man receiving ships nennt, und die zu diesem Zweck in permanenter Station dort liegen. Um das Opium dann weiter vorwärts zu bringen,

aus hervorgehenden großen Unfug an den chinesischen Küsten und den den Silbervorrath des Landes endlich fast ganz erschöpfenden Abfluß des gedachten Metalles<sup>1)</sup> wurde die Regierung noch mehr gegen denselben aufgebrächt. Sie schärfte die Verbote, gab strengere Befehle gegen die Schleichhändler; und so ward der neuerlich — 1840 — eingetretene Krieg zwischen England und China veranlaßt, der indes bekanntlich erst zum Ausbruche kam, nachdem die Chinesen sich große Gewaltthatigkeiten gegen englische Unterthanen erlaubt hatten.

In China selbst ward kein Opium gewonnen; theils mochte dieß durch die ebenerwähnten Bestimmungen gegen die Consumtion des gedachten Artikels, nicht weniger aber durch den Umstand verhindert werden, daß man die Aecker meist für die Gewinnung von Lebensmitteln benutzen mußte. Von den letztern ihnen möglichst viel abzugewinnen, war Hauptstreben der Producenten. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden nicht nur alle Arten von thierischem Dünger und die menschlichen Excremente auf's Sorgfältigste zusammengehalten und den Aeckern zugeführt, sondern man benutzte auch alle Abfälle, die nur irgend düngende Kraft besitzen, Knochen, Delfuchen, Sägespäne, Haare, selbst die Abfälle beim Rasiren u. s. w.<sup>2)</sup>. Aber vorzüglich sorgte man

bestehen die Kaufleute sämtliche chinesische Zollbeamte von den niedersten Stufen bis zum Gouverneur. Da der Schmuggelhandel in allen Häfen China's getrieben wird, so ist die Bestechung allgemein. Von den großen Schiffen wird das Opium auf Kähne gebracht, die mit Chinesen bemannt sind. Diese Leute sind gut bewaffnet und vom verzweifeltsten Charakter. Wenn irgend ein Madarinenboot, deren viele den Fluß bewachen, nicht gewonnen worden ist und widerstehen will, entspinnt sich in der Regel ein Kampf, aus welchem die Schmuggler fast immer als Sieger hervorgehen. In solcher Weise wird dort der Opiumhandel seit vielen Jahren betrieben.“

1) Bis zum J. 1833 wurde selten mehr als die Summe von 700,000 Pfd. Sterl. — etwa 4½ Mill. Thaler — aus China nach Indien ausgeführt, von 1833 bis 1838 aber durchschnittlich 1,360,000, und im Jahre 1838 1,730,000 oder ca. 11,533,333 Thlr. Die Times vom 9. Sept. 1841.

2) Davis p. 344. „Every substance convertible to manure is diligently husbanded. The cakes that remain after the expression of their vegetable oils, horns and bones, reduced to powder, together with soot and ashes, and the contents of common severs, are much used. The plaster of old kitchens, which in China have no chimneys but an opening at the top, is much valued: so that they will sometimes put new plaster on a kitchen for the sake of the old. All sorts of hair are used as manure and barber's shavings are carefully appropriated to that purpose.“

auch für Bewässerung, und da, wo ein Uebermaaß von Wasser sich zeigte, für Entwässerung der Felder. In letzterer Hinsicht verdient besonders die Anlage des bekannten großen Canals erwähnt zu werden. Nächster Zweck derselben mochte die Erleichterung der Zufuhr, zumal von Lebensmitteln nach der Hauptstadt — nach Peking — sein, indeß wurde durch diesen Canal auch die Entwässerung sehr weiter, früher morastiger Landstriche bewirkt<sup>1)</sup>. Bewässert wurden die Fluren in allen Gegenden, wo sie dessen bedurften, und nicht nur da, wo das Wasser natürliches Gefälle auf dieselben hatte, sondern auch da, wo letzteres durch schwieriges Heben des Wassers geschaffen werden mußte. Auch diese Arbeit wurde durch Menschen verrichtet, aber denselben durch meist zweckmäßige Apparate erleichtert<sup>2)</sup>.

Indeß hatten solche Einrichtungen meist schon seit längerer, manche derselben schon seit sehr früher Zeit bestanden, große Verbesserung derselben in neuerer Zeit ward nicht bemerkt, wie auch bekanntlich ein solches stationäres Verhältniß sich hinsichtlich der Industrie dieses Landes zeigte. Namentlich verschmähten die Chinesen, von den Europäern zu lernen. So möchte z. B. der Anbau der Kartoffeln, welche Frucht bekanntlich auf kleinem Raume verhältnißmäßig einen sehr hohen Ertrag zu liefern pflegt, für China sich besonders geeignet haben, auch hatte man in Macao, etwa gegen das Jahr 1790, diese Cultur mit Erfolg eingeführt, und die dahin, so wie auch die nach Canton kommenden englischen Schiffe wurden mit ihrem Erzeugnisse versorgt. Bei den Chinesen aber fand dieselbe keinen Eingang. Ferner gewannen sie weniger durch gute Bearbeitung des Bodens, als durch sorgfältige Bewässerung demselben reichen Ertrag ab; wenigstens war ihr Pflug sehr unvollkommen<sup>3)</sup>.

Um wieder auf den auswärtigen Handel zu kommen, so wurde, wie wir zu erwähnen bereits Gelegenheit gehabt, in neuerer Zeit die Exportation durch eine vermehrte Ausfuhr von roher Seide erweitert. Früher hatte man davon andern, wenigstens den europäischen Ländern, Nennenswerthes nicht überlassen, in den letzten Jahrzehenden aber wuchs die Ausfuhr nach England so sehr, daß hier die Seidenein-

1) Davis S. 345.

2) In dieser Hinsicht wird besonders eine vorzüglich eingerichtete Kettenpumpe, deren man sich viel bediente, bezeichnet. Davis S. 345.

3) Davis a. a. D.

fuhr aus China selbst bedeutender war, als die aus Indien, obgleich auch die letztere sich nicht wenig hob<sup>1)</sup>. Für die Seidenzeuge erweiterte sich dadurch der Markt, daß man in mehreren Gegenden Amerika's sie in größerer Menge gebrauchte. Dagegen beschränkte sich die Ausfuhr von baumwollenen Stoffen auf die von Nankin. Außerdem erhielt das Ausland etwas Zucker, einige Drogueriwaaren, als Campher, Rhabarber u. s. w. Weiterem der größte Theil des Ausgeführten wurde von den Britten und Nordamerikanern, welche letztere seit dem Jahre 1802 einen Handel mit Canton eröffnet hatten, und welche nächst den Engländern den meisten Thee ausführten, abgeholt. Die Amerikaner tauschten in den ersten beiden Jahrzehenden dieses Jahrhunderts das von ihnen Exportirte zum Theil gegen amerikanisches Pelzwerk ein. Nachdem aber in den letzten Decennien der Pelzhandel der Vereinigten Staaten sehr abgenommen, kauften diese von den Chinesen fast nur gegen edle und einige andere Metalle, als Quecksilber, Blei, Kupfer u. s. w.<sup>2)</sup>. Dagegen versorgten in dieser neuern Zeit, statt ihrer, besonders die Russen China mit Pelzwerk. Der Handel der Letztern mit diesem Lande hatte schon in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts einige Bedeutung erlangt, und ward dadurch gefördert, daß die Russen im chinesischen Reiche eine bessere Ausnahme, als alle übrigen europäischen Nationen fanden, machte größere Fortschritte aber besonders erst in neuerer Zeit, vorzüglich in Folge des Umstandes, daß auch in Rußland die Consumtion des Thees sich sehr mehrte<sup>3)</sup>. Es ward davon über die nördlichen Grenzen in neuerer Zeit fast von Jahr zu Jahr ein größeres Quantum ausgeführt, indeß nicht allein nach Rußland. Auch bei den Völkern des mittlern Asiens war, wie schon bemerkt ist, der Thee sehr verbreitetes Getränk. Von denselben, namentlich den Kirgisen, wurden aber meist sehr geringe Sorten consumirt, während Rußland, wo hauptsächlich nur die höhern Stände dieses Getränk genießen, die vorzüglichsten Sorten, welche China hervorbringt, importirt. Der Handel mit diesem Lande wird besonders über Kiachta und Maimadschin betrieben. Am erstern Orte finden sich viele Russen und Chinesen des Austausches wegen ein. Auch Zurachaitu und

1) Vergl. die Tabelle über die Seideneinfuhr Großbritanniens.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht: Der Handel von China und M'Colloch, Dictionary p. 242.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 112.



Kulbja nehmen an diesem Verkehre Theil, doch nur einen sehr beschränkten. Der Hauptsiß desselben ist Kiachta, der Austausch an diesem Plage auch durch einen Vertrag zwischen Rußland und China — von 1723 — gesetzlich begründet, während derselbe in den andern beiden Orten, wenigstens in Kulbja, von der chinesischen Regierung nur geduldet wird. In jenem Vertrage ward den Russen auch zugestanden, alle drei Jahre eine Caravane nach Peking zu schicken. Indes machten sie von diesem Zugeständnisse, wenigstens in neuerer Zeit, keinen Gebrauch; sie mochten den Handel an der Grenze vortheilhafter finden. Außer der genannten wichtigsten Exporte der Russen nach China, dem Pelzwerke, setzten sie hier auch wollene und leinene Gewebe und ferner mehrere Metallwaaren ab. Indes reichten diese und einige andere Erzeugnisse des europäischen und des asiatischen Rußlands, welche sie den Chinesen verkauften, bei weitem nicht hin, ihren Einkauf von denselben zu decken, wengleich in diesem besonders nur das ebengedachte Erzeugniß des himmlischen Reichs vorkam. Denn die Waaren, welche außer dem Thee dieses den Russen lieferte, als namentlich einige Gewebe und Drogen, waren verhältnißmäßig von geringem Werthe<sup>1)</sup>. Zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts bemühten sich die Russen, auch eine Handelsverbindung zur See über Canton mit China anzuknüpfen, indes ohne Erfolg. Die chinesische Regierung soll derselben sich abgeneigt gezeigt haben<sup>2)</sup>; sie mochte jenen Landverkehr dem Interesse des Reichs angemessener finden.

Außer der Vermehrung der Einfuhr von Opium trat in neuerer Zeit besonders aber auch eine solche von englischen Baumwollwaaren ein. Früher noch kaum zugeführt, wurden dieselben seit Aufhebung des gedachten Charters<sup>3)</sup> in immer größerer Menge importirt, woraus eine ähnliche Rückwirkung auf die Landesmanufactur hervorging, als wir hinsichtlich Indiens, Persiens, Kleinasiens u. s. w. dieß schon bemerkt. Auch in China litten Spinner und Weber durch diese Einfuhr gar sehr<sup>4)</sup>. Eine merkliche, obwohl nicht so bedeutende Vermehrung

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht: Der Handel von China.

2) Davis S. 11.

3) Vergl. Th. 3. S. 305.

4) Vergl. den Artikel China, in der Augsburger Allg. Zeitung, Juni 1837 S. 1249. „Dieser letzte Artikel ist in schnellem Zunehmen; denn die Handspinner in China können natürlich nicht damit concurriren. Schon die ostindische Compagnie hatte einige Jahre vor der Aufhebung ihres Monopols angefangen, Baumwollengarn

trat aber auch hinsichtlich der Einfuhr von Wollwaaren aus England ein. Dieselben fanden hier, da während eines großen Theils des Jahrs die Kälte sehr empfindlich ist, eine allgemeinere Anwendung als in mehreren Gegenden Asiens, besonders als in Indien, eine sehr beschränkte dagegen die leinenen Stoffe. Zwar ist der Gebrauch derselben, namentlich bei der Kleidung der Männer, nicht unbekannt, indes gehören sie zu den allersehrsten Zeugen<sup>1)</sup>. Auch wird, lassen wir die Baumwollzeuge unberücksichtigt, eine große Vermehrung des Gebrauchs der europäischen Stoffe überhaupt dadurch verhindert, daß die im Lande gefertigten seidenen Zeuge sehr allgemeine Tracht sind und, mit denselben, wenigstens im Winter, zumals von den Männern, viel Pelzwerk getragen wird<sup>2)</sup>. Von diesem würde eine überaus große Zufuhr nöthig sein, wenn man nicht die Pelze meist sehr lange erhielt; sie pflegen von dem Vater auf den Sohn, selbst wohl auf Kindeskinde zu gehen<sup>3)</sup>. Die untern Stände aber bedienen sich statt des Pelzwerks fast nur inländischer Häute; man benutzet in dieser Hinsicht Alles, was nur irgend sich benutzen läßt, so namentlich Matten- und auch Mäufelle<sup>4)</sup>. Die Consumtion der fremden Baumwollstoffe indes wird dadurch vermehrt, daß auch die niedern Classen, sofern sie nicht ganz mittellos sind, baumwollene Strümpfe tragen; in den höhern bedient man sich größtentheils der seidenen. Nicht unbedeutend aber ist auch die Einfuhr aus dem östlichen Indien. Die Chinesen selbst besuchen — wenigstens was den Verkehr zur See anlangt — nur diese Gegenden, namentlich Java, die Philippinen und Japan. Aus diesem Lande führte man namentlich Kupfer, von den Inseln des indischen Archipelagus besonders indianische Vogelnester, Zinn, Elfenbein, Mattans — eine Art Rohr — ein, und lieferte dagegen Zeuge und Thee. Bei der großen Ausdehnung des Reichs und der Verschiedenheit seiner Erzeugnisse war aber

einzuführen, aber die Handspinner, welche sich plötzlich ihrer Arbeit beraubt sahen, erhoben so laute Klagen in den Provinzen um Canton, daß die Compagnie fürchtete, von Seite der chinesischen Regierung neue Handelsbeschränkungen hervorzurufen, und aufhörte, Garn einzuführen. Aber die Kaufleute, in deren Händen der chinesische Handel seit drei Jahren ist, finden in der ungewissen Gefahr einer künftigen Streitigkeit mit den Chinesen kein hinreichendes Motiv, einem gegenwärtigen Gewinn zu entsagen, und die Einfuhr von Garn wird, wenn die Regierung nicht eingreift, bald die von roher Baumwolle aus Indien verdrängen.“ Vergl. ferner Th. 3. S. 293.

1) Davis S. 345.

2) Ebendaselbst.

3) Davis a. a. D.

4) Ebendaselbst.

auch der Umtausch im Lande selbst sehr bedeutend, was natürlicher noch sich darstellt, wenn berücksichtigt wird, daß die südlichen Landes- theile vorzüglich das wichtigste Nahrungsmittel, den Reis und ferner den Zucker, die östlichen vornehmlich Seide, Baumwolle und Thee, die westlichen hauptsächlich die im Lande gewonnenen Metalle und andere Mineralien, die nördlichen Pelzwerk und mehrere Drogueriemaaren, welche in südlichen Gegenden nicht vorkommen, liefern<sup>1)</sup>.

Daß übrigens die chinesische Regierung dem Verkehre mit den Fremden sich — auch abgesehen von der gedachten Einfuhr des Opiums — sehr wenig geneigt zeigte, ist ziemlich allgemein bekannt. Indes sprach in ältern Zeiten, vor der Eroberung des Reiches durch Mandschu = Taren, diese Abneigung sich beiweitem so entschieden nicht aus, als seit Herrscher aus diesem Stamme auf dem chinesischen Throne saßen<sup>2)</sup>. Theils, anfänglich wenigstens, mochte dieselbe durch die Uneinigkeiten, welche die Chinesen bei den in dem Verkehre mit dem Reiche in den spätern Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts rivalisirenden europäischen Nationen wahrnahm, und welche diese in ihren Augen herabsetzte, veranlaßt werden, mehr aber noch durch die Besorgniß, die gedachten Fremden könnten Unruhen im Lande begünstigen, welche Besorgniß den ersten Herrschern der gedachten Dynastie um so näher lag, als sie in den ersten Decennien ihrer Regierung noch großen Widerstand bei der Bevölkerung eines nicht unbedeutenden Theils des Reiches fanden. Und dieser Umstand bewirkte, wie es scheint, besonders auch, daß sie sich abgeneigt erklärten, den Britten und den europäischen Nationen überhaupt einen andern Zugang, als den über das von den wichtigsten Theilen des Landes, namentlich der Hauptstadt und den Theedistricten sehr entfernte Canton zu gestatten<sup>3)</sup>. Die Britten machten mehrfach Versuche, die Zulassung in einer günstiger gelegenen Hafenstadt zu bewirken; dieselben blieben indes vergeblich. Die Fremden durften bis auf die neueste Zeit nur über jenen Platz mit dem Innern verkehren, und hier waren sie, den Handel mit einigen wenig bedeutenden Waaren abgerechnet, in ihrem Verkehre auf die bekannten Hong = Kaufleute beschränkt. Diese hatte die Regierung zu solchem Handel bestellt, um

1) Davis S. 364.

2) Davis S. 12.

3) Davis a. a. D.

dadurch die übrigen Unterthanen von dem Verkehre mit den verhaßten Fremden entfernt zu halten<sup>1)</sup>).

---

1) Vergl. Davis p. 10. „To this day the character of Europeans is represented as that of a race of men intent alone on the gains of commercial traffic.“ Damit stimmt zwar nicht die folgende Angabe der Encyclopädie für Kaufleute und Fabrikanten — Artikel Canton S. 217 — überein: „Die Meinung, welche man früher allgemein hegte, daß sie — die Chinesen — den Handel und die Fremden verachten, ist völlig unbegründet;“ allein Mittheilungen von noch anderen zuverlässigen Schriftstellern und besonders die neuesten Ereignisse in China möchten die Richtigkeit des obigen Ausspruchs nur zu sehr bestätigen.

S. 252

## XXI. Japan.

Einige Kunde von Japan kam zuerst gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts — durch Marco-Polo — nach Europa; ein Verkehr zwischen diesem Welttheile und jenem Lande aber trat erst ein, als die Portugiesen ihre Herrschaft in Indien begründet und nicht lange darauf auch einen glücklichen Versuch, sich in Japan niederzulassen, gemacht hatten. In der Provinz Bungo gelandet und hier von den Eingebornen sehr freundlich aufgenommen, dehnten sie bald ihren Handel weiter in das Innere aus, und wurden von der Regierung hierin nicht beschränkt. Da es gelang auch, wie bekannt ist, den portugiesischen Jesuiten, dem Christenthume Eingang hier zu verschaffen und einen nicht geringen Theil der Bevölkerung zu bekehren. Diese günstigen Erfolge indeß veranlaßten, daß die gedachten Europäer sich hier zu sicher glaubten; sie zeigten Anmaßungen, welche die Landesregierung gegen sie aufbrachte, und nachdem bald darauf die letztere sich die kleinen Fürsten unterworfen, welche in mehreren Theilen des Landes sich fast unabhängig vom Kaiser gemacht, und bei welchen die Christen besonders Schutz gefunden hatten, trat eine allgemeine Verfolgung der Letztern, welche die Vertreibung der Portugiesen aus dem Reiche zur Folge hatte, ein. Schon ehe diese völlig bewirkt war, fanden die Holländer, eben als glückliche Rivale der Portugiesen in Indien aufgetreten — zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts — sich auch hier ein, und wurden, da sie erklärt, daß sie erbitterte Feinde der Portugiesen seien, von der Landesregierung günstig aufgenommen, ihnen auch erlaubt, sich in Firando niederzulassen, von wo sie einen ausgedehnten und gewinnreichen Verkehr in das Innere des Landes betrieben. Jährlich kamen fünf bis sechs Ladungen, meist mit Fabrikaten aus Holland, aus deren Verkauf man gegen 5 Mill. Gulden löste. Nachdem aber die Portugiesen völ-

lig vertrieben worden und, wie es scheint, die Holländer sich anschickten, eine so feste Niederlassung in Firando zu begründen, daß sie zur Noth den Japanesen mit gewaffneter Hand hätten trotzen können, entstand bei dem Gouvernement großes Mißtrauen auch gegen die Holländer. Man unterwarf ihren Handel mit Java lästigen Beschränkungen, transportirte sie von Firando nach der unweit Niagasaki gelegenen kleinen Insel Decima und gestattete ihnen nur noch eine sehr unbedeutende Einfuhr. Diese Insel ist seitdem der Sitz der für den japanesischen Handel bestellten holländischen Factorie geblieben. Die hier residirenden funfzehn Holländer leben fast wie Gefangene, dürfen das benachbarte Niagasaki — Decima ist mit demselben durch eine Brücke verbunden — anders nicht, als in Begleitung eines Aufsehers und Dolmetschers besuchen, sind in dem Verkaufe der durch ein paar jährlich aus Holland hieher kommenden Schiffe gebrachten Waaren und dem Ankaufe ihrer Retouren für dieselben den größten Beschränkungen, für ihre Person manchen demüthigenden Bedingungen unterworfen <sup>1)</sup>. Der Gewinn an den Ladungen ist verhältnißmäßig bedeutend, wird aber durch die Unterhaltungskosten der Factorie sehr geschmälert <sup>2)</sup>. Die Importen bestehen besonders in wollenen Stoffen, in Glas-, Putzwaaren und Erzeugnissen des holländischen Indiens, die Retouren zumal in Metallen, Campher, Seidenstoffen und lackirten Waaren. In frühern Zeiten führte man, statt des Kupfers, meist Silber — in Barren — aus, später aber ersetzte Kupfer das letztere Metall. Andere europäische Nationen werden bekanntlich überall in Japan nicht zugelassen, überhaupt keine andern Fremden, als Chinesen und Holländer. Auch der Verkehr der Erstern ist, obwohl etwas bedeutender als der der Holländer, lästigen Beschränkungen unterworfen. Auch sie dürfen nur für einen gewissen Betrag Waaren einführen. Diese, die Importen aus China, bestehen besonders aus seidenen Zeugen, Porcellan, Zucker, einigen Drogueriwaaren, welche, wie es scheint, Japan meist mit Silber bezahlt. Ebenso wie der Verkehr der Fremden mit diesem Lande

1) Die Holländer sind stolz darauf, daß, als zur Zeit der französischen Herrschaft über Holland die Britten fast alle holländischen Colonien erobert, ihnen diese kleine Besitzung stets geblieben sei; die Engländer aber behaupten, sie haben verschmäht, Handel mit Japan anzuknüpfen, weil sie es unter ihrer Würde gehalten, so erniedrigende Bedingungen einzugehen, als dieser Verkehr fordere.

2) Charles Assey, On the trade to China p. 32.

von der japanischen Regierung bewacht wird, controlirt sie auch den der Japanesen mit andern Gegenden. Schon aus dem eben von den Exporten Japans Gesagten möchte hervorgehen, daß die Production des Landes nicht sehr mannigfaltig ist, und was die Erzeugnisse des Bodens insbesondere anlangt, so wird dieß noch wahrscheinlicher durch den Umstand, daß auf dem Landmanne überaus großer Druck lastet. Die Regierung erhebt von ihm gegen Dreifünftheile bis Zweidrittheile des Ertrags seiner Felder. Wenigstens war es so um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, und es möchte, da gleichwie in China in diesem Lande fast Alles stationär ist, auch in solcher Hinsicht eine Veränderung seitdem nicht eingetreten sein <sup>1)</sup>.

1) Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte Band 5. S. 401. Högendorp, Coup d'oeil sur l'île de Java p. 385 et 392.

## Die nicht zu den Besitzungen der Europäer gehörenden Inseln Hinterindiens und die Südsee.

In frühern Zeiten betrieben, wie wir bei mehreren Gelegenheiten bemerkt, den Handel mit den Inseln Hinterindiens meist nur die Holländer und Engländer und von den asiatischen Nationen nahmen, neben ihnen, die Chinesen Antheil an diesem Verkehre. In den letzten Decennien aber wurden dieselben auch immer mehr von andern seefahrenden Nationen, zumal von den Nordamerikanern besucht. Indesß erlangten hier doch nur einzelne Punkte in solcher Hinsicht einige Bedeutung, so namentlich die Westküste von Borneo, ferner die Hafensplätze Rhio und die Insel Bintang. Man führte daselbst namentlich baumwollene Stoffe und Metallwaaren ein. Erheblich aber konnte dieser Verkehr schon deshalb nicht sein, weil die Bewohner dieser Inseln, auf sehr niedriger Stufe stehend, nur gar wenig von solchen Waaren consumiren, auch die Ausfuhr aus denselben von keiner großen Bedeutung war. Sie beschränkte sich meist auf einige Gewürze, eßbare Vogelnester und indisches Rohr — Rattans — welche Waaren, wenigstens die letztern beiden, meist nur für den chinesischen Markt paßten, daher denn auch der Werth der Ausfuhr von diesen Inseln nach China bedeutender war, als ihre Exporte nach Europa. Nach diesem Welttheile mochte man zwar auch etwas von edlen Metallen, wenigstens Gold von der Westküste von Borneo, ausführen; erheblich war auch diese Exportation nicht. Gefördert ward dieser Verkehr mit jenem Reiche durch die Niederlassung vieler Chinesen auf dieser Insel. Daß auf Java seit längerer Zeit sich viele Chinesen angesiedelt, haben wir früher schon bemerkt. Aber auch

256 Die nicht zu den Besitzungen der Europäer gehörenden Inseln u.  
auf den andern bedeutenden Inseln dieser Gewässer fand sich davon eine  
große Zahl.

Noch minder erheblich war der Verkehr der Europäer mit den Südseeinseln; die Einwohner derselben hatten weder Bedürfniß noch Mittel, viele fremde Waaren zu kaufen, und der Anbau derselben war so wenig gepflegt, daß der Absatz hier nicht bedeutend sein konnte. Den erheblichsten Verkehr betrieben mit diesen Inseln die Britten und die Nordamerikaner; aber die Exportation beider Nationen dahin mochte, auch wenn wir den Handel aller übrigen Nationen hinzuzählen, bei weitem noch nicht den Werth von ein paar mal hunderttausend Thalern erreichen, und noch unwichtiger war die Ausfuhr aus denselben; sie beschränkte sich auf etwas Taback, eine geringe Anzahl von Häuten und einige Artikel, die noch weniger in dem Verkehre bedeuten. Ausgeführt wurden von den Engländern nach der Südsee namentlich Waffen, Metalle und Baumwollwaaren<sup>1)</sup>. Sehr wichtig aber war bekanntlich der Wallfischfang in diesem Meere. Während der Wallfischfang bei Grönland abnahm, trat in der Südsee eine sehr beträchtliche Erweiterung desselben ein. Auch dieser Zweig des Verkehrs wurde ganz vorzüglich von den Amerikanern ausgebeutet, doch nahmen auch Andere, besonders Engländer und Hanseaten, an demselben Theil. Das Quantum des hier gewonnenen Thrans vermehrte zumal in den letzten Decennien sich in sehr bedeutendem Maaße.

So wie durch diesen Verkehr die Fahrten nach der Südsee vermehrt wurden, ging eine solche Vermehrung besonders auch aus dem erweiterten Handel zwischen der amerikanischen Westküste und Asien, wie auch zwischen den erstern Gegenden und Australien hervor, wie wir in dem Abschnitte über die südamerikanischen Staaten dieß zu erwähnen Gelegenheit gehabt.

1) In den englischen Zollhauslisten findet sich zuerst im Jahre 1838 eine Ausfuhr nach den Südseeinseln aufgeführt, indefs nur zu einem Werthe von nicht völlig 1100 Pfd. Sterl.; im J. 1840 trat eine solche zum Betrage von ca. 8000 Pfd. Sterl. ein. Die Vereinigten Staaten sandten dahin im J. 1840 für ca. 43,000 Doll. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 63, Tables p. 326 und Assey a. a. D.

## A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Schon lange vor Christi Geburt unterhielten die Gegenden des südlichen Rußlands einen Verkehr mit dem Auslande. Bekannt ist, daß die Griechen Handelscolonien an den nördlichen Ufern des schwarzen Meers gegründet, und diese große Bedeutung erlangt hatten. Sie standen in Verbindungen sowohl mit dem Mutterlande als besonders auch mit Asien, und wurden — meist vermittelt Caravanen — aus dem Innern dieses Welttheils, selbst aus Indien, ja, wie es scheint, auch aus China, mit den Erzeugnissen desselben versorgt. Die den ebengedachten Colonien zunächst gelegenen — sarmatischen — Gegenden lieferten denselben mehrere Rohstoffe, besonders auch Getreide; der Ackerbau stand hier nicht auf so niedriger Stufe, als in vielen andern Ländern der alten Welt. Sehr große Wichtigkeit aber hatten, wie wir schon Gelegenheit gehabt, zu bemerken<sup>1)</sup>, die ebengenannten Gegenden am schwarzen Meere vornehmlich auch im Mittelalter, zur Zeit des griechischen Kaiserreichs, sowohl deshalb, weil Constantinopel von hier mit Getreide und andern Producten derselben, mit Pelzwerk, Honig, auch mit Sklaven u. s. w. versorgt ward, als auch weil aus dieser Hauptstadt jene ihr nördlich gelegenen Gegenden griechische und besonders auch indische Waaren bezogen, welche, wenigstens die letztern, man zum großen Theile in das Innere von Rußland, besonders nach Kiew und von dort nördlich nach Nowgorod, von hier aber auch wohl an die Ostsee, selbst bis nach Deutschland verführte. Diese Städte hatten schon im frühern Mittelalter große Bedeutung, und wurden von manchen frem-

1) Vergl. den Abschnitt: Italien.



den Kaufleuten, Nowgorod namentlich auch von Deutschen besucht. Noch lebhafter war der Verkehr der russischen Kaufleute in Constantino-  
pel; diese betrieben hier sowohl mit den Griechen, als den Italienern  
und andern Fremden einen ausgedehnten Handel. Sehr beeinträchtigt  
aber ward derselbe und der ebenerwähnte Waarenzug durch die Erweite-  
rung des Handels zwischen Constantino-  
pel und den mehrgedachten italie-  
nischen Städten. Dieselbe veranlaßte, daß die Italiener nun fast aus-  
schließlich das nordwestliche Europa mit orientalischen Waaren versorg-  
ten. Der Verkehr der Russen in der Hauptstadt des griechischen Reichs  
hörte aber mehr noch in Folge des Umstandes auf, daß die Italiener,  
wie wir gesehen, durch die griechische Regierung in ihrem Handel mit  
den ebengenannten Gegenden am schwarzen Meere beschränkt, hier  
Niederlassungen gründeten, und von diesen aus einen bedeutenden Ver-  
kehr mit den weiter im Innern gelegenen Theilen Rußlands betrieben.  
Der Handel des Reichs im Allgemeinen aber ward mehr noch durch die  
Eroberung des größten Theils desselben durch die Mongolen benachthei-  
ligt. Indes zeigten, wie sehr diese übrigens den Gewerbsleiß lähmen  
mochte, doch auch während derselben sich einige Spuren des Fortschrei-  
tens. So ward namentlich der Bergbau dadurch gehoben, daß man  
aus Deutschland geschickte Arbeiter für denselben kommen ließ.

Nachdem aber die Türken das griechische Reich sich unterworfen,  
und, wie in dem Abschnitte über Italien nicht unbemerkt geblieben, ihre  
Herrschaft auch über die Niederlassungen der Italiener am schwarzen  
Meere ausgedehnt hatten, hörte der Verkehr der Russen in diesem und  
in den demselben nahe gelegenen Gegenden völlig auf, wogegen indes  
der Handelsverkehr im Norden des Reichs sich nicht wenig erweiterte.  
Im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte wurden  
mehrere der hier gelegenen Städte, außer Nowgorod besonders auch  
Pleskow, regelmäßig von den Hanseaten besucht, welche, begünstigt  
von den Herrschern des Landes, hier Handelscomptoire angelegt hatten.  
Sie führten nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach andern Ge-  
genden des westlichen Europa's Producte Rußlands aus, und brachten  
dagegen Kunstzeugnisse und einige andere Waaren — meist deutschen  
Ursprungs — zurück, konnten indes selten von diesen für so große  
Summen liefern, daß dadurch ihre Einfuhr aus Rußland gedeckt ward;  
ein Theil der letztern mußte durch Baarzahlung ausgeglichen werden.  
Als aber, in Folge von Umständen, die wir bei frühern Gelegenheiten

angegeben, in den spätern Zeiten des funfzehnten Jahrhunderts die Hanse  
sank<sup>1)</sup>, verfiel auch ihr Handel in Rußland, und um so mehr, als hier  
die Landesfürsten sich ihr jetzt und in der nächstfolgenden Zeit wenig ge-  
neigt zeigten. Bekannt ist die Zerstörung Nowgorods durch Iwan Wa-  
siljewitsch (1478), welche hier auch den Verkehr jener Fremden vernich-  
tete. Und wenn darauf die Letztern ihren Verkehr mit den liefländischen  
Städten auch erweitern und über diese einen Austausch mit Rußland  
bewirken mochten, so blieben die Deutschen — im sechzehnten Jahr-  
hunderte — doch auch deshalb nicht erste Handelsnation in dem Ver-  
kehre dieses Landes mit dem westlichen Europa, weil die in fast allen  
Zweigen des auswärtigen Verkehrs die Hanseaten überflügelnden Hol-  
länder sich jetzt auch hier eindrängten, besonders aber die Engländer sehr  
gefährliche Rivalen der Erstern in Rußland wurden, zumal seit sie —  
1553 — einen Seeweg nach dem weißen Meere aufgefunden, und,  
sehr gefördert durch den Czar Iwan IV. hinsichtlich ihres Handels in  
dem an diesem Meere bald erstehenden Archangel und ihres Verkehrs  
in Rußland überhaupt, wichtige Zugeständnisse erlangt hatten. Sie er-  
streckten denselben bis tief in das Innere des Reichs, verkehrten nament-  
lich mit dem eben zu einiger Bedeutung sich erhebenden Moskau, und  
waren bemüht, selbst eine Verbindung mit Persien von hier aus anzu-  
knüpfen. Die Russen selbst hatten, wenn auch durch politische Ver-  
hältnisse in ihrem Verkehre mit dem Innern Asiens mehrfach gestört,  
einen solchen fast das ganze Mittelalter hindurch betrieben, und mehrere  
Herrscher des Reichs ihn zu erweitern getrachtet; erheblich indes war er  
nicht geworden. Rußland hatte mit den Ländern jenes Welttheils we-  
nig auszutauschen, Fabrikate namentlich bei den geringen Fortschrit-  
ten, welche die russische Industrie gemacht, ihnen nicht zu geben, und  
andererseits fanden die meisten Erzeugnisse Asiens wenig Nachfrage in  
Rußland.

Einen sehr bedeutenden Aufschwung aber nahm der Handel mit  
dem westlichen Europa, als hier gegen das Ende des sechzehnten Jahr-  
hunderts der Austausch, sehr gefördert durch große Massen aus der  
neuen Welt zuströmender edler Metalle, sich ungemein erweiterte, und  
man in diesen Gegenden, zumal in Holland, England und bald auch  
in Frankreich, der rohen Stoffe für manche Industriezweige in immer

1) Vergl. Th. 2. S. 167.

größerer Menge bedurfte. Verschiedene derselben, namentlich Hanf, Talg, Häute, einige Lederwaaren konnte man sich fast nur aus Rußland verschaffen. Die Exportation derselben aus diesem Lande hob sich gar sehr, ganz besonders aber seit Großbritanniens Handel und Schifffahrt sich immer mehr erweiterten. Nirgend fanden die russischen Producte einen so ausgedehnten Markt als in diesem Lande, daher denn auch, zumal im achtzehnten Jahrhunderte, die Handelsverbindung zwischen demselben und Rußland immer inniger, und den Engländern hinsichtlich ihres Handels in diesem Reiche fernere Zugeständnisse wurden, welche ihnen Vortheile vor allen andern Fremden hier verschafften. Aus dieser Ursache und in Folge der immer größern Fortschritte, welche die Industrie des Inselreichs machte, vermehrte sich auch der Absatz der englischen Erzeugnisse in Rußland gar sehr. Alle andern Nationen insgesammt mochten um die Mitte des ebengedachten Zeitraums dahin nicht für so bedeutende Summen von ihren Waaren schicken, als Britannien allein.

Die ebengedachte Erweiterung des Debits der Landeserzeugnisse nach dem Westen und die aus solcher dem Reiche entstehenden vermehrten Geldmittel förderten Peter den Großen nicht wenig in seinen Bestrebungen, den Handel, die Communication im Innern und den Gewerbsleiß des Landes überhaupt zu erweitern und zu heben. Bekanntlich entging fast kein Zweig des Verkehrs seiner Aufmerksamkeit. Er suchte den Handel mit Persien, mit Chiwa, mit Buchara, die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere zu beleben, war um die Anlage von Canälen, das Aufkommen des Schiffbaus, und besonders um die festere Begründung des Handels mit dem westlichen Europa bemüht. Wegen der letztern schien ihm die Erwerbung eines Küstenstrichs an der Ostsee erforderlich. Bekanntlich trachtete er schon vor dem Kriege mit Karl XII. nach einer solchen, konnte aber mit Erfolg seinen Plan erst, nachdem er Ingermanland erobert, zur Ausführung bringen. Hier legte er bald darauf — 1703 — den Grund zu dem in Kurzem emporblühenden Petersburg. Schon in den frühern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts ward die neue Residenz auch wichtigste Handelsstadt des Reichs. So entschiedenen Erfolg dieses Unternehmens hatte, so geringen zeigte das Streben des Kaisers, die Handelsverbindungen mit Asien zu erweitern; sie blieben unbedeutend, der schwache Verkehr aber, den die Russen auf dem schwarzen Meere noch betrieben hatten, hörte fast

völlig auf nach dem unglücklichen Kriege, welchen Peter mit den Türken (1710) geführt. Und was die Erweiterung der Schifffahrt im Allgemeinen anlangt, so waren die Bemühungen des Kaisers für dieselbe nur rücksichtlich der Zukunft wichtig. Der Schiffsverkehr des Landes wurde, wie früher, auch später noch meist von Fremden betrieben.

Von der gedachten Erleichterung der Verbindung zwischen verschiedenen Gegenden des Reichs war keine Anlage von größerer Bedeutung, als die des Ladoga-Canals und der mit solcher zusammenhängenden andern Wassercommunicationen, wenngleich Peter die Vollendung dieses außerordentlichen Unternehmens nicht mehr erlebte. Ohne dieselbe würde Petersburg als Handelsplatz eine große Wichtigkeit nicht erlangt haben. Durch sie ward bekanntlich die Verbindung der Wolga mit der Newa bewirkt, die Hauptstadt in Stand gesetzt, die Erzeugnisse der entferntesten Theile des Reichs zu Wasser an sich zu ziehen, und in Folge solcher Communication hob der Handel von Petersburg sich bald ganz außerordentlich, zum Theil aber auf Unkosten des Verkehrs von Archangel. In dieser Stadt blieb nur der Handel einzelner minder bedeutender Artikel sehr erheblich, als die Ausfuhr von Pech, Theer u. s. w., während die Exportation der wichtigsten, der von Hanf, Flachs, Talg, Eisen, Kupfer, Getreide, Leinsaamen u. s. w., größtentheils auf Petersburg überging. Die Ausfuhr der letztern Waare und des Flachses aber war vorzüglich bedeutend in Riga, die von Getreide dagegen sehr erheblich hier nur in den Jahren, in welchen Mißwachs im westlichen Europa eintrat, oder Krieg hier eine größere Nachfrage nach fremdem Korne veranlaßte, wie denn Rußlands Kornausfuhr überhaupt nur in solchen Zeiten größern Umfang hatte.

Einen überaus raschen Aufschwung nahm der Exporthandel dieses nordischen Reichs nach dem Ausbruche des französischen Revolutionskriegs, in welchem bekanntlich die Nachfrage nach Rußlands Producten, besonders auch nach Getreide, sich sehr mehrte. England wurde jetzt in höhern Grade noch wichtigstes Land für den Absatz solcher Erzeugnisse, zumal da die meisten übrigen Gegenden des westlichen Europa's, durch den Krieg von Rußland getrennt, verhindert waren, mit diesem Reiche zu verkehren; ein Umstand, welcher den Debit der brittischen Erzeugnisse in demselben sehr förderte. Die Einfuhr von französischen Fabrikaten, welche auf dem petersburger und andern Märkten Rußlands mit mehreren brittischen Kunstzeugnissen concurrirt hatten, fand hier jetzt

noch durch Schleichhandel Statt. Der Verkehr hob, in Folge dieser günstigen Absatzverhältnisse für die Landeserzeugnisse, sich nun besonders in Petersburg, in Riga und auch in Archangel, selbst auch in den kleinen Dfiseehäfen, doch war der Handel dieser Städte, von Mitau, Reval, Habsal u. s. w. seit längerer Zeit, in Vergleich mit dem der zuvorgenannten, unerheblich und beschränkte sich auch in den neunziger Jahren auf den Umsatz von wenigen Millionen Rubeln.

Indeß erhielt die Zahl der russischen Seehäfen durch die Erweiterung des Reichs in südlicher Richtung einen sehr beachtenswerthen Zuwachs. Der Friede, den Rußland im Jahre 1774 mit den Türken schloß — der von Kutschuk = Kainardschi — verleibte die Häfen Asow, Penikale, Kertsch und Kinburn demselben ein, und der Friede von Jassy (1792) vermehrte diese Zahl noch durch die Abtretung von Dczakow von der Türkei an Rußland — nachdem wenige Jahre zuvor auch die Krim mit ihren Häfen Kassa u. s. w. in Besitz des Reichs gekommen war. Die 1774 von Rußland in diesen Gegenden erworbenen Seeplätze waren aber mehrerer Umstände wegen für einen ausgebreiteten Verkehr wenig geeignet; und das hatte die Kaiserin — Catharina II. — welcher bekanntlich an dem Aufblühen des Handels am schwarzen Meere ungemein viel lag, bestimmt, eine günstiger gelegene Seestadt in diesen Gegenden zu erbauen. Sie gründete Cherson, unweit des Ausflusses des Dnieprs in das Meer. Als aber die ebengedachte Erwerbung der Krim eingetreten war, und bald darauf Rußland auch die Steppengegenden zwischen Bug und Dniester erworben hatte, fand man die Lage von Cherson minder günstig als die mehrerer andern, dem schwarzen Meere nahe gelegenen Punkte, und suchte nun besonders die genannten Seestädte der Krim, zumal Kassa und Eupatoria zu heben. Später aber erschien als entschieden günstigster Punkt die Gegend am untern Dniester, und diesen sah man zu der Erbauung von Odessa aus, welcher Seeplatz unter allen in diesen Gegenden gelegenen Städten bekanntlich bei weitem der wichtigste wurde. Vom Jahre 1791 bis gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts machte der Handel desselben gar bedeutende Fortschritte; und sechs bis acht Jahre später concentrirte sich hier der größte Theil des Verkehrs am schwarzen Meere, und selbst an dem Handel mit dem azowischen nahm Odessa Theil. Doch betrieb diesen meist Taganrog.

Indeß ward der Aufschwung des Handels an den beiden Meeren

überhaupt durch besondre Umstände erschwert. In der ersten Zeit nach der Erwerbung von Taurien zeigten besonders in der Rücksicht sich hier Hindernisse, daß für diesen Verkehr sowohl eine Handelsmarine als eine bemittelte und unternehmende Kaufmannschaft fehlte. Schon die frühern Herrscher Rußlands hatten sich vergeblich bemüht, den Unternehmungsgestirnter Handelsherren der nördlichen Städte des Reichs auf diese südlichen Gegenden hinzulenken, und auch als durch die gedachten Erwerbungen dasselbe nach dieser Seite sehr ausgebehnt, und für den Verkehr dadurch weit größere Sicherheit hier eingetreten war, fanden für solchen sich keine russische Kaufleute, welcher Umstand darauf die Kaiserin zwar veranlaßte, die Ansiedelung von Fremden in den genannten Handelsplätzen des Südens zu fördern; indeß hatten diese Bemühungen deshalb wenig Erfolg, weil nur den türkischen und den russischen Schiffen die Fahrt auf dem schwarzen Meere gestattet war. Die Schiffe anderer Nationen schloß die türkische Regierung auch nach dem Frieden von Kainardschi von derselben aus. Erst nachdem der Friede von Jassy — 1792 — auch den Schiffen der übrigen seefahrenden Nationen hier freien Verkehr gesichert hatte, ward dieses Hemmnis beseitigt, und der Mangel an Schiffen in demselben nahm bald um so mehr ab, als die russische Regierung den Schiffsbau an den Gestaden des schwarzen Meers, für welchen besonders in Cherson sich günstige Gelegenheit bot, sehr förderte. Man knüpfte von hier nun, zumal mit den Gegenden am Mittelmeere, namentlich mit Genua, Livorno und vorzüglich auch mit Marseille Handelsverbindungen an, welchen indeß der Krieg bald hindernd in den Weg trat, und wenn auch während desselben der Handel von Odessa sich erweiterte, so war doch der Umsatz dieses Platzes, verglichen mit dem Handel von Petersburg und auch dem von Riga, selbst gegen das Jahr 1801 noch von geringem Belange. Durch den gleich darauf eintretenden Frieden ward Odessa nicht wenig gefördert, doch war derselbe von sehr kurzer Dauer; denn in sehr ausgebehntem Umfange traten bekanntlich die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Frankreich im Jahre 1807 ein, wiederholten sich im Jahre 1809, erhielten aber die allergrößte Ausdehnung im Jahre 1812. Der französische Revolutionskrieg hatte, wie oben bemerkt ist, die Ausfuhr der russischen Erzeugnisse sehr vermehrt. Gleiches zeigte sich auch in dem folgenden Kriege, indeß kosteten diese andererseits dem Reiche überaus große Opfer, an Menschen und an Gelde. Der Hände aber

konnte Rußland um so weniger entbehren, da diese für den Erwerb-  
 fleiß, zumal für den Ackerbau fast überall spärlich vorhanden waren,  
 und, was die Baarschaften insbesondere anlangt, so war an klingender  
 Münze das Land nicht reich, obwohl der Handel demselben seit län-  
 gerer Zeit ein Bedeutendes zugeführt hatte, auch konnten die Subsidien,  
 welche England dem russischen Gouvernement zahlte, dieses, wenig-  
 stens in den ebengedachten letzten beiden Kriegen, für den Aufwand,  
 welchen dieselben ihm kosteten, nicht entschädigen. Das Finanzwesen ge-  
 rieth sehr in Zerrüttung und dieser Umstand besonders veranlaßte die  
 überaus bedeutende Vermehrung des Papiergeldes, welche in den letzten  
 Zeiten des achtzehnten und in den frühern Zeiten des neunzehnten Jahr-  
 hunderts hier eintrat, und woraus eine außerordentlich große Entwer-  
 thung der Landesmünze hervorging. Im größten Maaße zeigte sich diese,  
 als — 1812 — die französischen und die mit diesen verbündeten Heere  
 bis tief in das Herz des Reichs eindrangen. Die Hülfquellen dessel-  
 ben wurden jetzt um so mehr erschöpft, da die dem Kriege kurz vorher-  
 gehende Zeit, in welcher bekanntlich Rußland an dem Kriege Frankreichs  
 gegen England Theil nahm und den Britten seine Häfen schloß, für  
 Handel und Finanzen des Reichs nichts weniger als günstig gewesen  
 waren. Das bald darauf erneuerte Bündniß mit England veranlaßte  
 dann zwar einen sehr erweiterten Verkehr mit diesem Lande und über-  
 aus große Subsidienzahlungen von Britannien an Rußland<sup>1)</sup>, in-  
 deß vermochten diese Vortheile jene Opfer nicht aufzuwiegen. Der Krieg  
 führte jetzt eine fast völlige Zerrüttung des Wohlstandes des Reichs her-  
 bei, von welcher auch in den Jahren nach dem Frieden sich noch gar  
 manche Spuren zeigten.

Indeß ward während desselben die Ausfuhr der russischen Erzeug-  
 nisse so bedeutend, als sie zu keiner frühern Zeit gewesen, und noch

1) Im J. 1799 erhielt Rußland an Subsidien von Großbritannien	825,000 Pf. Sterl.
• • 1800 " " " " " "	545,494 " "
• • 1802 " " " " " "	200,000 " "
• • 1803 " " " " " "	63,000 " "
• • 1807 " " " " " "	671,883 " "
• • 1813 " " " " " "	857,500 " "
• • 1814 " " " " " "	2,160,982 " "

Ueberhaupt 5,323,859 Pf. Sterl.  
 oder ca. 35,400,000 Thlr. Preuß. Gt.

mehr hob sie sich in den Jahren nach dem Kriege. England bedurfte für  
 seine Industrie der Rohstoffe des Nordostens fast von Jahr zu Jahr in  
 größerer Menge, und wenn auch hier die Einfuhr einiger russischen Pro-  
 ducte, als des Holzes und der Pottasche, abnehmen mochte, so stieg da-  
 gegen in viel größerem Maaße die Importation von andern. Aber die  
 außerordentlichste Zunahme zeigte sich in der Exportation des Getrei-  
 des aus Rußland. Die für die Productionsverhältnisse fast des gan-  
 zen westlichen Europa's höchst ungünstigen Jahre 1816 und 1817 riefen  
 hier eine so große Nachfrage nach fremdem Korne hervor, als noch nie  
 bemerkt worden war. Nur Rußland aber konnte aushelfen, die Ver-  
 einigten Staaten sandten etwas Mehl, doch verhältnißmäßig wenig,  
 überaus große Quantitäten von Weizen sowohl als von Roggen liefer-  
 ten aber Petersburg, Riga, Archangel, und — wenigstens von der  
 erstern Kornart — besonders auch Odessa<sup>1)</sup>. Schon der Krieg auf der  
 pyrenäischen Halbinsel hatte der Exportation dieses Platzes größere Aus-  
 dehnung gegeben. Wie wir gesehen, bedurften während desselben Spa-  
 nien und Portugal bedeutendere Massen fremden Kornes, und solches  
 schickten fast nur die Gegenden am schwarzen Meere und die Vereinig-  
 ten Staaten. Aber beiweitem die größte Exportation trat in den er-  
 stern um die zuvorgenannte Zeit — in den Jahren 1816 und 1817 —  
 ein. Der Wohlstand der Hafensplätze an diesem und auch der am azo-  
 wischen Meere, ganz besonders der von Odessa ward dadurch ungemein  
 gehoben, und eben so blühte an der Newa und der Ostsee der Handel  
 auf eine noch nie gekannte Weise. Die Baarschaften des Reichs ver-  
 mehrten sich gar sehr, da das Ausland das von Rußland gelieferte Korn  
 meist gegen klingende Münze kaufen mußte. Aber diesen fetten Jahren  
 folgten bald magere. Die Ernten der folgenden fielen fast überall im  
 westlichen Europa sehr reichlich aus, namentlich in England, welches  
 daher, und weil die kurz zuvor hier eingeführten Bestimmungen gegen  
 die Einfuhr fremden Getreides ansingen, ihre Wirkung zu zeigen, kei-  
 ner Zufuhr davon bedurfte. Die Importation fremder Waaren in Ruß-

1) Der Werth der Gesamteinfuhr aus Rußland in Großbritannien erreichte in  
 den Jahren von 1812 bis 1815 durchschnittlich die Summe von mehr als 2,300,000  
 Pfd. Sterl. und an Getreide lieferte das nordische Reich in den Jahren 1817, 1818  
 und 1819 etwa den fünften Theil der Gesamtkornimportation Großbritanniens, wel-  
 che in denselben bekanntlich sehr bedeutend war. Vergl. die tabellarischen Uebersichten  
 des ersten Theils S. 12 und 19.

land dagegen hatte, gefördert durch vermehrte Consumtion derselben in den Jahren, in welchen der Erwerb hier leicht war, sich sehr gehoben, welcher Umstand veranlassen mochte, daß, als in den folgenden Jahren die Exportation viel minder bedeutend war, ein nicht geringer Theil jener Zuflüsse wieder in das Ausland abfloß. Aus dieser ungünstigen Veränderung ging eine allgemeine Verstimmung der Handeltreibenden, welche sich auch dem Gouvernement mittheilte, hervor, und solche hauptsächlich gab Anlaß zu der Ergreifung von Maaßregeln, durch welche die Einfuhr fremder Erzeugnisse sehr erschwert ward. Schon im achtzehnten Jahrhunderte hatte man solche Waaren mit Zöllen belegt, und die Erhebung der letztern die Aufmerksamkeit der Verwaltung besonders auf sich gezogen, indeß waren diese Steuern meist sehr mäßig, fast in keinem Falle so hoch, daß dadurch die Einfuhr fremder Fabrikate sehr beschränkt werden konnte, zumal da die Länder, welche dieselben vorzüglich lieferten, England, Frankreich und einige Gegenden Deutschlands, besonders auch hinsichtlich der Industrie auf weit höherer Stufe als Rußland standen. Zwar hatten mehrere Herrscher dieses Reichs sich bemüht, auch das Gewerbwesen des Landes zu heben, und bekannt ist, daß namentlich Peter der Große und Catharina II. sehr dahin strebten, hinsichtlich einiger Fabrikate wenigstens das Reich vom Auslande unabhängig zu machen. Diese Bemühungen zeigten einigen, doch keinen sehr großen Erfolg; einzelne Gewerbserzeugnisse, in deren Herstellung man früher schon fortgeschritten war, wie z. B. Lederwaaren und Leinwand, wurden in größerer Menge und vollkommener producirt, die meisten Artikel dieser Art aber, namentlich die feinem Gewebe, lieferte fast nur das Ausland, und wenn auch von denselben Manches im Reiche fabricirt ward, so stand dieses in solchem Betrachte doch mehreren andern Ländern so entschieden nach, daß die gedachte Importation dadurch nur wenig vermindert werden konnte.

Der Ukas vom Jahre 1820 aber belegte fast alle fremde Erzeugnisse mit Zöllen, die so bedeutend waren, daß sie in den meisten Fällen einem Verbote fast gleich kamen. Die Folgen dieser Maaßregel zeigten sich bald; die Einfuhr der Fabrikate nahm in sehr bedeutendem Maaße ab, die vorhandenen Industrieanlagen erweiterten sich ungemein, viele neue kamen auf, und mochte gleich ihr Erzeugniß in den meisten Fällen dem des Auslandes weit nachstehen und viel theurer sein, so ward dieß doch gekauft, die Consumenten waren auf dasselbe angewiesen, zu-

mal man die strengsten Maaßregeln gegen die heimliche Einfuhr fremder Waaren getroffen hatte.

---

mal man die strengsten Maaßregeln gegen die heimliche Einfuhr fremder Waaren getroffen hatte.

## B. Von 1829 bis 1841.

Ueberaus bedeutende Fortschritte aber machte die Industrie in den letzten zwölf bis vierzehn Jahren. Fast kein Zweig derselben blieb vernachlässigt, beinahe alle Gewerbe, die im westlichen Europa in neuern Zeiten sich gehoben hatten, erweiterten<sup>1)</sup> und vervollkommneten sich auch im nordischen Reiche, und viele Capitalien wandten sich hier dem Gewerbefleisse zu<sup>2)</sup>; manche bemittelte Kaufleute in Petersburg, mehreren kleinern Städten, ganz besonders aber in Moskau<sup>3)</sup>, viele Große des Landes, auch wohl das Gouvernement selbst begründeten Fabriketablissemments. In frühern Zeiten hatte es der Industrie oft an Händen gefehlt, jetzt bemerkte man dieß weit weniger, deßhalb weil die Gutsbesitzer, welche über die größte Anzahl von Arbeitern hier verfügen, nicht nur selbst viele derselben — ihrer Leibeigenen — für diesen Zweck verwandten, sondern auch andern Fabrikunternehmern solche oft überließen. Manche derartige Etablissemments wurden auch noch dadurch gehoben, daß die Eigenthümer derselben englische, französische, deutsche und andere fremde Techniker herbeizogen.

Viele Webereien, Spinnereien, Papier-, Tapetenfabriken u. s. w. wurden von fremden Werkmeistern geleitet, nicht nur in und bei Petersburg, auch wohl im Innern des Reichs. Nicht weniger suchte man die ebengedachten und andere Industriezweige durch die Einführung von Maschinen zu vervollkommen; die Exportation von solchen aus

1) Vergl. die Tabelle: Rußlands Gewerbsproduction im Jahre 1831.

2) Vergl. Augsb. Allg. Zeitung vom 3. 1837 No. 117.

3) Hamburger Correspondent vom 21. Januar 1842. „Zu Ende des vergangenen Jahrs zählte man in Moskau 614 Fabrik- und Manufactur-Anlagen, in welchen 30,820 Arbeiter beschäftigt waren. Handwerks- und Gewerksstuben wurden 3422, mit 19,638 Arbeitern gezählt. Die Gesamtzahl der Arbeiterklasse belief sich auf 50,458; unter ihnen zählte man 2656 russische und 310 ausländische Meister. Die von gesammten Fabriken, Manufacturen und Gewerksstuben bearbeiteten Waaren beliefen sich im Werthe auf 22,250,000 Rubel Silber, von welchen aber durch Waarenabsatz nur 19,200,000 Silberrubel gelöst wurden.“

England nach Rußland nahm ungemein zu <sup>1)</sup>). Im Allgemeinen aber stand dennoch auch jetzt die Industrie hier auf niedrigerer Stufe als im westlichen Europa. Namentlich konnten in der Herstellung der feineren wollenen, baumwollenen und seidenen Gewebe die Russen es den Engländern, Franzosen, Belgiern und Deutschen nicht gleich thun. Den meisten dieser Gewerbe fehlte es an geschickten Arbeitern, und wenn auch der gemeine Russe in anderem Betrachte durch Schlaubigkeit und auch Anstelligkeit sich auszeichnen mag, so geht ihm doch in gedachter Hinsicht die Kunstfertigkeit, welche in jenen Ländern sehr verbreitet ist, meist ab. Für manche Etablissements, wenigstens für solche, welche am vortheilhaftesten in sehr ausgedehntem Umfange betrieben werden, waren auch immer noch nicht so große Capitalien vorhanden, als für derartige Gewerbe in England, Frankreich und den Niederlanden zu Gebote standen. Dieser Umstand, und ferner der, daß die Britten in der Baumwollspinnerei ein so entschiedenes Uebergewicht hatten, mochte veranlassen, daß diese Spinnereien in Rußland geringere Fortschritte als die meisten übrigen Gewerbe machten. Zwar kamen auch solche auf, indeß bezog man selbst in den allerletzten Jahren noch überaus große Quantitäten von baumwollenen Garnen aus England; ja der Werth dieser Importe betrug mehr als der aller übrigen in das Reich eingeführten Fabrikate zusammen genommen <sup>2)</sup>). Im Jahre 1840 indeß war die Einfuhr dieser Garne um ein Bedeutendes geringer als in den vorhergehenden Jahren <sup>3)</sup>, wie es scheint in Folge des Umstandes, daß in allerneuester Zeit auch die genannten Spinnereien, gefördert wohl durch englische Techniker, vielleicht in einzelnen Fällen auch durch englische Capitalien sich, mehr gehoben hatten <sup>4)</sup>.

Die ebengedachte Ueberlegenheit, welche die Engländer und andere Nationen des westlichen Europa's hinsichtlich der meisten Industriezweige immer noch über die Russen hatten, erschwerte, wie wir schon bemerkt, den Letztern die Erweiterung des Absatzes ihrer Erzeugnisse in Asien gar

1) Vergl. die Tabelle über die Ausfuhr von Maschinen aus Britannien.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 105.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht über Großbritannien's Ausfuhr von Geweben und Garnen.

4) Wie bekannt ist, und näher aus der hier gleich folgenden Uebersicht der ersten Handlungshäuser Petersburgs hervorgeht, sind namentlich in dieser Hauptstadt viele vermögende Britten ansässig.

sehr; denn die russische Industrie, ihre Fortschritte meist nur dem Schutze verdankend, welcher ihr daraus erwuchs, daß der inländische Markt durch das Ausschließen der Concurrnz fremder Erzeugnisse auf demselben ihr fast völlig gesichert war, konnte da, wo freie Concurrnz Statt fand, die Mitbewerbung mit der fremden beinahe in keinem Zweige aufnehmen, am wenigsten mit der Industrie des Landes, welches die größten Fortschritte in derselben gemacht, mit der Großbritanniens <sup>1)</sup>, der sie besonders aber auch noch deshalb nachstand, weil, während in England die Fabrikanten im Besiß großen Capitalvermögens, diejenigen Rußlands, im Allgemeinen wenigstens, nicht sehr bemittelt waren, und diese auch wegen des hier herrschenden hohen Zinsfußes Mühe hatten, fremde Capitalien unter leidlichen Bedingungen sich zu verschaffen; ferner auch die hohe Besteuerung fast aller fremden Waaren in Rußland hier große Vertheuerung mancher der für das Fabrikwesen unentbehrlichen rohen und halb-rohen Stoffe veranlaßte <sup>2)</sup>. Fast nur in einer einzigen Gegend Asiens — im nördlichen China — hatten die Russen die Concurrnz der Engländer nicht zu bestehen, und der Verkehr mit solcher war auch in allen Zweigen ihres Handels mit diesem Welttheile der ausgezeichnetste und erweiterte sich auch noch in den allerletzten Jahren <sup>3)</sup>. Vortheilhaft war er aber auch deshalb für jene, weil sie den Chinesen ein Erzeugniß zu bieten hatten, welches von dieser Nation besonders gesucht ward, Pelzwerk nämlich. Außer demselben lieferten sie ihnen besonders wollene Zeuge, Leinwand, Filzdecken, Leder, Eisenwaaren, einige andere russische Fabrikate.

Indeß erschwerte die große Entfernung diesen Verkehr nicht wenig, auch brachte er den russischen Kaufleuten deshalb oft keinen großen Gewinn, weil, wie wir gesehen, diese den Umtausch an der chinesischen Grenze betreibend, und der Gelegenheit ermangelnd, ihre Waaren nach benachbarten asiatischen Ländern abzusetzen, solche oft um sehr niedrigen

1) Vergl. Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde Rußlands T. 1841 4. Heft S. 599, auch Allgem. Organ des Handels T. 1840 No. 122.

2) So wurde namentlich der Preis der russischen Baumwollstoffe sehr dadurch erhöht, daß man für diese das Garn meist aus England einführen und bei der Importation von solchem eine bedeutende Abgabe erlegen mußte. Fast noch weniger aber konnten die Russen hinsichtlich der Wollwaaren in Mittelasien, welche hier freilich nur in Persien Absatz fanden, concurriren. Hagemester, Essai p. 152.

3) Vergl. Erman a. a. D. und die Augsburger Allgem. Zeitung vom 13. März 1840 S. 1066.



Preis den schlauen chinesischen Händlern verkaufen mußten<sup>1)</sup>, und neuerlich machte noch der Umstand ihn minder vortheilhaft, daß selbst im nördlichen China der Abfluß des Silbers nach Indien die Zahlungsmittel der Chinesen verminderte<sup>2)</sup>. Auf fast allen übrigen Märkten Asiens wurde der Absatz der Russen durch die Concurrenz der Britten sehr beschränkt. In Persien nahm derselbe in neuester Zeit bedeutend ab<sup>3)</sup>, in Cabul waren, wie bereits angeführt ist, jene seit längerer Zeit von diesen fast völlig verdrängt worden, in Bukhara beeinträchtigte ganz besonders die Mitbewerbung der Britten den Absatz der Russen so sehr, daß diese auf den viel unbedeutendern Märkten von Badakshan ein größeres Quantum ihrer Waaren verkauften, als auf dem viel ausgedehntern zu Bukhara<sup>4)</sup>, obgleich auch an jenem Orte ihr Debit von sehr mäßigem Umfange war. Im Lande der Kirgisien fanden die russischen Waaren neuerlich einen vermehrten Absatz<sup>5)</sup>, indeß war, wie ebenfalls schon bemerkt ist, auch solcher wegen der geringen Mittel dieses Nomadenvolks, von andern Ländern zu kaufen, von sehr beschränktem Umfange<sup>6)</sup>. In allerneuester Zeit — i. J. 1840 — soll indeß Rußlands Handel mit Mittelasien überhaupt sich erweitert haben. Das friedlichere Verhältniß, in welchem das Reich in derselben mit China stand, mochte dazu beitragen. Ob hieraus aber der Schluß zu ziehen ist, es werde auch ferner eine solche Erweiterung sich zeigen, möchte wenigstens in dem Falle zu bezweifeln sein, daß die Britten fortfahren sollten, die Märkte dieser Gegenden so überaus reichlich zu versehen, als ganz besonders in den letzten Jahren von ihnen geschah<sup>7)</sup>.

Da nun aber die Einfuhr asiatischer Waaren in Rußland, nicht nur die des Thees und anderer chinesischen Erzeugnisse, sondern auch der Producte Mittelasiens sehr bedeutend war<sup>8)</sup>, und Rußland aus der

1) Erman a. a. D.

2) Ebendaselbst.

3) Im J. 1839 ward an Fabrikaten aus Rußland nach Persien nur für ein paar mal Hunderttausend Rubel ausgeführt. Erman a. a. D.

4) Erman a. a. D.

5) Ebendaselbst.

6) Erman a. a. D. und die tabellarische Uebersicht No. 116.

7) Wie bedeutend die Ausfuhr aus Britannien nach Indien in allerneuester Zeit war, ergibt sich näher aus den Angaben über die Einfuhr von Calcutta auf S. 306 des 3. Theils. Bekanntlich aber werden die hier und in Bombay aus England eingeführten Waaren größtentheils in's Innere von Asien versandt. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 35.

8) Vergl. die tabellarische Uebersicht: der Handel von Kiakta.

letztern Gegend namentlich auch mit Fabrikaten, wenigstens mit Baumwollwaaren versorgt wurde, so ist erklärlich, daß ein großer Theil der von den Russen gekauften asiatischen Waaren mit edlen Metallen bezahlt werden mußte. Die Einfuhr dieser letztern Waaren wurde, wie wir gesehen, besonders dadurch veranlaßt, daß die bekanntlich im russischen Reiche, zumal in den asiatischen Provinzen und im Süden des Landes, sehr zahlreiche mahomedanische Bevölkerung die asiatischen Gewebe den russischen, wegen der größern Haltbarkeit der erstern, vorzog. In den letzten Jahren sollen die russischen Zeuge mehr an die Stelle jener getreten sein, indeß blieb der Verbrauch derselben dennoch sehr bedeutend<sup>1)</sup>.

Während nun Rußland von Asien größtentheils gegen klingende Münze kaufte, fand, wie wir auch darauf schon aufmerksam gemacht, hinsichtlich dieses Reichs und des westlichen Europa's ein umgekehrtes Verhältniß Statt. Und es war die Ausfuhr von edeln Metallen nach Asien bei weitem nicht so groß, als die Einfuhr aus jenen Gegenden unsers Welttheils.

In fast allen Häfen des russischen Reichs, Petersburg indeß ausgenommen<sup>2)</sup>, überstieg, in den meisten Jahren wenigstens, der Werth der Ausfuhr weit den der Einfuhr<sup>3)</sup>. Doch zeigte, wie dieß schon oben angedeutet ist, sich solches besonders dann, wenn eine große Getreideausfuhr eintrat, in diesen Zeiten mehrten die Waarschaften in Odessa und andern Häfen des Südens sich gar sehr. In solchem Betracht aber war nun besonders die Periode, mit welcher wir uns hier beschäftigen, dem russischen Reiche im Allgemeinen sehr günstig, da, während die Exportation der für den Ausfuhrhandel bedeutendsten Rohstoffe, des Talgs, des Flachses, des Hanfs, des Leinsaamens u. s. w. fast fortwährend zunahm, in mehreren Jahren eine überaus bedeutende Kornexportation Statt fand. Vom Jahre 1820 bis zum Jahre 1828 war dieselbe im Allgemeinen von sehr geringem Umfange gewesen; im letztern aber veranlaßte eine Missernte in England eine bedeutende Ausfuhr, und eine noch größere trat im Jahre 1830 ein,

1) Erman a. a. D.

2) Wie wir gleich näher sehen werden, war, da Petersburg die meisten fremden Waaren, deren das Land bedurfte, einfuhrte, hier der Importhandel überaus bedeutend.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 30, die des dritten No. 107. No. 108. und No. 109.

in welchem Mißwachs fast im ganzen westlichen Europa allgemein war. Rußland sandte jetzt nicht nur viel Korn nach England, sondern vornehmlich auch nach Deutschland und den Niederlanden; und es flossen in Folge dieser Exportation der Hauptstadt und andern Hafenplätzen des Reichs überaus große Summen zu <sup>1)</sup>, in einer Zeit, in welcher dasselbe solcher besonders bedurfte. Denn bekanntlich kostete, nachdem kurz zuvor der Krieg mit der Türkei die öffentlichen Cassen sehr in Anspruch genommen hatte, der polnische Krieg und auch die Cholera dem Lande große Opfer. Indes nahmen die Häfen am schwarzen Meere an der Ausfuhr in diesen Jahren geringern Antheil, als in den Jahren 1816 und 1817. Schon in den frühern zwanziger Jahren ward der Verkehr derselben erst durch den Krieg zwischen der Türkei und Griechenland, dann gegen das Ende derselben weit mehr noch durch den zwischen Rußland und dem ersten Lande sehr gestört <sup>2)</sup>. Die Griechen, welche diesem Handel die größte Anzahl von Schiffen geliefert hatten, wurden in Folge der zuerst gedachten Feindseligkeiten durch die Türken von demselben völlig ausgeschlossen, auch wohl die Italiener und andere Nationen in diesem Verkehre beeinträchtigt und, nachdem im Jahre 1829 die Feindseligkeiten zwischen Türken und Russen ausgebrochen waren, auch jene an der Schifffahrt in diesen Gewässern verhindert. Es trat darauf eine große Stockung in dem Verkehre von Odessa ein <sup>3)</sup>, welche indes noch größer gewesen sein würde, wenn nicht die Versorgung der Heere dem Handel und dem Schiffsverkehre einigen Ersatz gewährt hätte.

In der nächstfolgenden Zeit aber zeigte sich keine große Nachfrage nach Getreide im Auslande, England bezog davon im Anfange der dreißiger Jahre nur wenig. Die Exportation von Odessa und Taganrog beschränkte sich daher meist auf die nach den Hafenplätzen am Mittelmeere, von welchen in solcher Hinsicht die griechischen Seestädte,

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 118. Im Jahre  
1829 wurden überhaupt 2,065,159 Ischetwert Getreide aus Rußland ausgeführt,  
1830 = " = 2,747,391 " " " " "  
Die erstere Exportation mochte einen Werth von etwa 44,000,000, die letztere einen solchen von ca. 59,000,000 Rubel haben. Vergl. die Preussische Staatszeitung vom 8. Nov. 1830.

2) Hagemester, Mémoire p. 23.

3) Hagemester, Mémoire p. 22.

Marseille, Genua, und Livorno die wichtigsten waren <sup>1)</sup>. Auch Malta, Gibraltar und Lissabon erhielten wohl Korn aus dem südlichen Rußland, doch meist nur geringe Quantitäten, der letztere Platz auch bloß in einzelnen Jahren, da, wie bereits erwähnt ist, nur in Jahren des Mißwachses in Portugal dieses Land davon einfuhrte <sup>2)</sup>. Indes lieferten die Gegenden des Innern, welche in den vorhergehenden Jahrzehenden Odessa ganz besonders mit Getreide versorgt hatten, von solchem jetzt weniger als früher. Wir meinen besonders die vormals polnischen Provinzen, Wolhynien und Podolien, welche im achtzehnten Jahrhunderte ihren Ueberfluß — bekanntlich ward besonders Weizen von hier ausgeführt — nach Danzig abgesetzt, später aber denselben meist nach Odessa gesandt hatten. In mehreren diesen Gegenden hatte der Krieg in Polen — 1830 — die Production sehr gestört, und im Allgemeinen war, wie es scheint, seit längerer Zeit schon eine Verminderung derselben eingetreten <sup>3)</sup>. Ferner aber ward auch durch Mifernten in den dem schwarzen Meere näher gelegenen Gegenden, in dem Gouvernement Cherson, in Bessarabien u. s. w., die Ausfuhr von Odessa sehr beschränkt. Im Jahre 1826 war bekanntlich die Vegetation in denselben durch eine unerhörte Menge sich hier plötzlich zeigender Heuschrecken vernichtet worden <sup>4)</sup>, diese Plage indes kam nicht so häufig vor als eine große Dürre. In den Jahren 1833 und 1834 zeigte die letztere sich in solchem Maaße und so verderblich, daß fast nichts geerntet ward, und man, um die eigene Consumtion zu befriedigen, sich genöthigt sah, aus andern Ländern Getreide zu beziehen. Es trat der unerhörte Fall ein, daß russischer Weizen, welcher länger schon in England gelagert hatte, von dort wieder nach dem schwarzen Meere geschafft ward. Auch aus Deutschland, aus Ostfriesenland namentlich, bezog man in diesem Jahre Korn, wenigstens Hafer. Gegen 1835 aber zeigte sich eine überaus günstige Periode für den Getreidehandel der Hafenplätze des südlichen Rußlands. In verschiedenen Gegenden am Mittelmeere wuchs die Nachfrage; im Jahre 1837 gab der bekannte Mißwachs in den Vereinig-

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten der Ausfuhr der Häfen am schwarzen Meere und der Ausfuhr von Odessa und von Taganrog.

2) Hagemester, Mémoire a. a. D.

3) Vergl. William Jacob, Report on the trade in corn p. 6.

4) Vergl. Report, shipping price of foreign corn, London May 1827. v. Gülich Darst. IV.

ten Staaten von Nordamerika Anlaß, selbst dorthin zu exportiren, und mit dem Jahre 1838 trat die mehrgedachte überaus große Nachfrage nach fremdem Korne in England ein. Man hatte, wie wir hier schon angedeutet, bis dahin größere Quantitäten von Odessa nur in den Jahren 1816 und 1817 nach diesem Lande gesandt. Sehr bedeutender aber wurde hier die Exportation in jenem Jahre, noch größer im Jahre 1839, und auch die Ausfuhr vom Jahre 1840 war ungewöhnlich groß <sup>1)</sup>. Die Handeltreibenden machten hier jetzt sehr lohnende Geschäfte, und zugleich gewannen die Kornproduzenten, die Fuhrleute, Schiffer und andere mit diesem Verkehre beschäftigten Arbeiter ganz außerordentlich und nicht weniger mehrten sich die Baarschaften; die Course auf's Ausland sanken sehr, die übrigen Zweige des Exporthandels wurden völlig als Nebensache angesehen, die Ausfuhr des Getreides beschäftigte fast alle mit dem Erwerbe dieser Gegend in Verbindung Stehende. Auch Taganrog nahm an dieser Exportation Theil <sup>2)</sup>, indeß eignet der von hier ausgeführte Weizen sich weniger für die englischen, als für die italienischen Märkte, indem in mehrern Gegenden Italiens der aus jenem Hafenplaze vorzüglich versandte harte oder glasige Weizen für die Herstellung der Macaroni sehr gesucht ist, während man ihn in England, besonders wohl, weil er seiner großen Härte wegen schwerer zu mahlen ist, als der hier gewöhnliche weiche Weizen, nicht gern kauft <sup>3)</sup>. Doch findet der von Odessa viel ausgeführte Sommerweizen — hier Ghirta genannt — in England einen guten Markt.

Schon aus dem hier Gesagten und mehr noch aus dem, was früher über den Getreidehandel Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten bemerkt worden, erhellt, daß der Verkehr der Häfen am schwarzen Meere ganz besonders von dem Ausfall der Ernten in andern Ländern abhing. Waren diese gut, so hatte derselbe keine große Bedeutung, fielen diese ungünstig aus, wenigstens wenn eine Mißernte in England eintrat, so blühte derselbe <sup>4)</sup>.

1) Vergl. die Tabellen: Die Ausfuhr der Häfen am schwarzen und am azowischen Meere und die Ausfuhr Odessa's und Taganrogs.

2) Vergl. die Tabelle: Die Ausfuhr von Odessa und von Taganrog.

3) Report, shipping price of foreign corn.

4) Vergl. Hagemeister, Mémoire p. 87. „Il s'ensuit donc, qu'il ne faut rien moins qu'une récolte manquée dans quelques pays, pour ouvrir un débouché au superflu de la Russie.“

Indeß ward der Handel Odessa's in neuer Zeit auch durch den größern Unternehmungsgeist und das Capitalvermögen der Kaufleute dieses Plazes gefördert. Sie erweiterten ihre Verbindungen sehr, knüpften einen regelmäßigen Verkehr namentlich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Belgien an, richteten sich ferner durch Erbauung besserer Magazine darauf ein, daß Getreide länger aufspeichern zu können, als man dazu früher im Stande gewesen war, und brachten noch auf andere Weise den Handel in ein geregelteres Verhältniß.

Indeß ward der Handel Obeffa's in neuer Zeit auch durch den größern Unternehmungsgeist und das Capitalvermögen der Kaufleute dieses Platzes gefördert. Sie erweiterten ihre Verbindungen sehr, knüpften einen regelmäßigen Verkehr namentlich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und mit Belgien an, richteten sich ferner durch Erbauung besserer Magazine darauf ein, das Getreide länger aufspeichern zu können, als man dazu früher im Stande gewesen war, und brachten noch auf andere Weise den Handel in ein geregelteres Verhältniß.

Um dem Anbaue im südlichen Rußland näher zu kommen, so lieferten einige Gegenden desselben, namentlich Bessarabien, schon seit längerer Zeit ein nicht Unbedeutendes für den Ausfuhrhandel, und besonders ward die Türkei, als jenes Land noch Provinz derselben war, regelmäßig mit Weizen von daher versorgt. Die Cultur der zwischen Dniester und Bug und die der zwischen Bug und Dniepr gelegenen s. g. Steppengegenden aber ist meist neuerer Entstehung, und durch die Einwanderung von Deutschen und Bulgaren in den letzten Decennien sehr gefördert worden. Schon in den Jahren nach dem Kriege mochte eine nicht unerhebliche Erweiterung derselben eingetreten sein. Die fernere Ausdehnung des Anbaus aber ward durch die in den zwanziger Jahren bestehenden überaus niedrigen Getreidepreise sehr gehemmt, hiedurch jedoch eine Vermehrung der Vieh-, besonders der Schaafzucht, veranlaßt. Schaafse waren hier seit längerer Zeit einheimisch, jedoch nur Rassen, welche überaus geringe Wolle liefern. Es kommen — von seit längerer Zeit einheimischen Schaafse — deren besonders zwei vor, von welchen die eine, die Balosque-Rasse, wenigstens was das Wollhaar anlangt, den in den norddeutschen, namentlich den hannoverschen Haiden sich findenden Schaafsen ähnlich zu sein scheint, die andere aber — von türkischer Abkunft, das Zigai-Schaaf, — zwar auch nur eine sehr geringe, doch etwas bessere Wolle, als die erstere Gattung liefert. Die der erstern Rasse wird — namentlich in Frankreich — meist zu der Fabrikation von Decken und dem Ausstopfen von Matrasen und zu anderm derartigen Gebrauche, welcher nur ein sehr geringes Material verlangt, verwandt. — Die dritte Rasse, die veredelte, — die der Merinos<sup>1)</sup> — ist erst in den

1) Es wird noch eine andere, etwas veredelte Rasse — Metis — genannt, diese aber scheint weniger vorzukommen.

letzten Decennien, besonders durch die Einführung feinwolliger sächsischer und schlesischer Schaafse aufgekommen, hat sich bedeutend vermehrt, liefert ein nicht geringes Quantum der in den russischen Zeugmanufacturen gebrauchten Wolle, einiges auch für die Exportation, und die Zucht dieser Thiere erregte im In- und auch im Auslande in neuerer Zeit große Erwartungen <sup>1)</sup>, indeß sind, wenngleich die Wollausfuhr sich nicht ganz unbedeutend vermehrte <sup>2)</sup>, diese in dem Maße nicht in Erfüllung gegangen; theils deshalb nicht, weil die gedachten überaus trockenen Jahre sich besonders auch den Schaafsen verderblich zeigten, und weil ferner auch noch andere Umstände eine große Sterblichkeit unter diesen Thieren herbeiführten. Vielleicht mochte Mangel an Pflege, deren bekanntlich die veredelten Schaafse in hohem Grade bedürfen, wenigstens eine der Ursachen dieser Krankheiten sein. Zwar vernachlässigt man dieselbe hier nicht ganz, hält solche Thiere wenigstens in sofern besser, als die einheimischen, daß man, während die letztern meist auch den Winter unter freiem Himmel zubringen, ihnen in dieser Jahreszeit ein Obdach giebt, allein die Pflege, welche man namentlich in Deutschland den Schaafsen schenkt, wird ihnen hier nicht. Schon der Umstand läßt dieß nicht zu, daß man den Anbau von Futterkräutern sehr wenig betreibt, daß Gebäude zum Aufbewahren des Getreides von einem Jahre in das andere nicht, oder doch nicht in hinreichender Menge vorhanden sind, und daß es daher in Jahren des Mißwachses auch fast gänzlich an Nahrung für dieselben fehlt. Aber auch das Steigen der Getreidepreise in Folge der gedachten günstigeren Handelsconjuncturen war der Schaafszucht nicht günstig. Die Landwirthe, wie eben bemerkt ist, besonders durch die niedrigen Kornpreise früherer Jahre zur Erweiterung dieses Zweiges der Viehzucht veranlaßt, fanden es jetzt weniger angemessen, solchem, als dem Anbaue des Bodens ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn sie indeß diese mehr dem letztern zuwenden mochten, so zeigte sich dieß doch fast nur in sofern, als sie größere Flächen in Cultur nahmen, nicht aber in der Hinsicht, daß sie die schon angebauten besser cultivirten. In solchem Betrachte

1) Besonders wird die Zucht der veredelten Schaafse in den Gouvernements Cherson, Scaterinoslaw und im Nordwesten von Tauris betrieben. Hagemeister, Mémoire p. 120.

2) Vergl. die Tabellen: Die Ausfuhr der Häfen am schwarzen Meere und von Odessa.

wurden keine, wenigstens keine nennenswerthen Fortschritte bemerkt. Auch fand der Landmann bei einer sorgfältigen Pflege dieser Art seine Rechnung nicht. Er besaß des Landes soviel, daß er, zumal da die ländliche Bevölkerung dieser Gegend sehr schwach ist, auch selbst bei ausgedehntem Anbau nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil seines Landes unter den Pflug nehmen konnte. Es war gewöhnlich, daß man die Aecker nur drei oder vier Jahre hinter einander bebaute, und sie dann wieder dreißig oder vierzig Jahre ruhen ließ. Begreiflich daher, und weil fast alles Vieh auf Weiden, nicht im Stalle genährt wird, daß die Felder auch nicht gedüngt wurden. Dieß möchte schon der Mangel an Händen verhindert haben. Solcher zeigte für die Landwirthschaft sich hier auf so fühlbare Weise, daß in den Jahren, in welchen die Ernten sehr reichlich ausfielen, das Getreide oft nicht sämmtlich geerntet werden konnte, sondern ein bedeutender Theil der werthloseren Kornarten, als des Roggens und des Hafers, im Felde stehen blieb und dem Verderben Preis gegeben ward; Verhältnisse, welche, wenn wir ihnen den gedachten Umstand, daß diese Gegenden dem öftern Eintreten großer Dürre ausgesetzt sind, hinzurechnen, von der Art sind, daß es nicht wahrscheinlich sein möchte, es werde auch in spätern Zeiten die Bodencultur hier gar bedeutende Fortschritte machen, zumal da bei diesem großen Einflusse der Witterung auf die Vegetation eine sehr starke fernere Einwanderung von Ackerbauern aus andern Gegenden nicht erwartet werden darf. Der letztern möchte aber auch noch der Umstand entgegenstehen, daß über das meiste Grundeigenthum in den Steppengegenden schon auch wohl, neuerlich namentlich dadurch verfügt ist, daß das Gouvernement an Größe des Reichs bedeutende Grundflächen derselben verschenkt hat, und dann auch noch der, daß der Preis des Bodens in den letzten beiden Decennien hier gar sehr, durchschnittlich vielleicht auf das Doppelte seines frühern Werthes, gestiegen ist.

Neben dem Getreide ward in neuester Zeit Leinsamen das wichtigste Erzeugniß der Ackerkultur. In den deutschen und Bulgaren-Colonien erweiterte sich der Anbau dieses Artikels sehr rasch und in bedeutendem Maße <sup>1)</sup>. Indesß gewann man nur den Saamen, der Flachselbst blieb ungenützt, es fehlte für dessen Gewinnung an Hän-

1) Vergl. die Tabellen: Die Ausfuhr der Häfen am schwarzen Meere und die Dessa's.

den, denn auch war er zu kurz, um verwandt zu werden. Fast das wichtigste Erzeugniß der Viehzucht aber war Talg; von dem in den Steppengegenden genährten Viehe wurden große Massen desselben gewonnen. Früher hatte man dieses Product fast ausschließlich über Petersburg ausgeführt. Erst gegen 1814 trat, gefördert durch englische Kaufleute, eine solche Exportation auch in Odessa ein, und sie erweiterte sich bald so sehr, daß die genannte Waare, nächst dem Getreide, hier wichtigster Gegenstand der Ausfuhr ward <sup>1)</sup>. Odessa wurde in diesem Verkehre vor Petersburg durch den ebengedachten Umstand begünstigt, daß man hier das Talg ganz in der Nähe der ersten Stadt gewinnt, während Petersburg solches aus großer Ferne beziehen muß, und es in dieser Stadt zu einer Jahreszeit, in welcher die Schifffahrt ruht, im Winter, eintrifft, wodurch der mit dem Verkaufe der Waare sich hier beschäftigende Kaufmann genöthigt wird, sein Capital auf viel längere Zeit in diesen Handel zu stecken. Zudem kann der Kaufmann in Odessa dieselbe fast frisch, und daher in besserer Qualität verschiffen. Vielleicht möchte in Folge solchen Umstandes ein noch größerer Theil dieses Handels auf Odessa übergegangen sein, wenn nicht der petersburger Kaufmann durch bedeutenderes Capitalvermögen dem jener Stadt des Südens überlegen wäre. Diese Ueberlegenheit zeigte sich auch in den allerletzten Jahre noch in fast allen Zweigen des Verkehrs sehr entschieden, obwohl in denselben, wie oben angedeutet ist, das Capitalvermögen von Odessa sich nicht wenig vermehrt und der Handel des schwarzen, und ein bedeutender Theil auch desjenigen des azowischen Meeres sich in höherm Grade noch in diesem Hafenplätze concentrirt hatte. Der Verkehr der übrigen Handelsplätze dieser Gegenden, der von Cherson, Eupatoria, auch der Seestädte der Krim, als von Feodosia und Kertsch war, auch als Ganzes betrachtet, verglichen mit dem Handel von Odessa von feiner großen Bedeutung <sup>2)</sup>, und auch der von Taganrog, obwohl

1) Vergl. die Tabelle über die Ausfuhr von Odessa.

2) Im Jahre 1824, in welchem in den Häfen von Odessa 413, in den von Taganrog 132 Schiffe einliefen, liefen in die Häfen von Feodosia, Eupatoria und Kertsch insgesammt nur 78 Schiffe ein, und ein ganz ähnliches Verhältniß bestand im Jahre 1833. In den Häfen von Marioupol, Yeni, Ismail, Redout-Katé und Anapa kamen im Jahre 1830 überhaupt etwa 350 Schiffe an, in diesem indeß eine bedeutend größere Zahl als in andern Jahren, da bekanntlich der Schiffsverkehr durch

von sehr viel größerm Umfange als der eines jeden der zuvorgenannten Plätze, um ein Ansehnliches geringer als der von Odessa, sowohl hinsichtlich der Aus-, als mehr noch hinsichtlich der Einfuhr. Diese war, zumal in neuester Zeit, in Taganrog höchst unbedeutend, indeß die Importation von Odessa weit geringer auch als die Exportation dieses Platzes <sup>1)</sup>. Zwar hatte das Gouvernement die erstere schon bald nach dem Kriege durch die Erklärung Odessa's zum Freihafen zu fördern gesucht <sup>2)</sup>, doch ging hieraus ein erheblicher Zwischenhandel nicht hervor, da für solchen die Lage des Platzes durchaus nicht günstig ist, indem die übrigen, am schwarzen Meere gelegenen — nichtrussischen — Gegenden mit fremden Waaren auf andern Wegen wohlfeiler sich versorgen können, die Constantinopel benachbarten besonders über diesen Platz, die an der Donau, oder diesem Flusse näher gelegenen über Wien oder andere deutsche Handelsstädte. Die Importation für das Innere von Rußland aber konnte deshalb nicht bedeutend sein, weil die Communication mit demselben in Ermangelung guter Landstraßen, namentlich die mit Moskau sehr beschwerlich war. Die alte Hauptstadt versorgte sich mit fast allen fremden Waaren über Petersburg, über Odessa fast nur mit den Erzeugnissen der Levante, mit Baumwolle, Früchten u. s. w. Im Uebrigen diente die Einfuhr des letztern Platzes fast nur zur Befriedigung der Consumtion der ihm näher gelegenen Gegenden, welche aber aus dem Grunde sehr beschränkt war, weil der größern Städte sich hier nur sehr wenige finden; die ländliche Bevölkerung indeß, die Gutsbesitzer und andere wenige Bemittelte ausgenommen, von fremden Waaren nicht viel consumirte, zudem diese Population nicht sehr bedeutend ist, obwohl sie in mehreren derselben in den letzten Jahrzehenden in nicht geringem Maße gestiegen ist, wie dieß namentlich in Bessarabien sich zeigte <sup>3)</sup>.

eine große Kornausfuhr in demselben gefördert ward. In mehreren der vorhergehenden und der folgenden Jahre betrug die Zahl der eingelaufenen Schiffe kaum die Hälfte. Vergl. die Tabelle: Der Schiffsverkehr am schwarzen und azowischen Meere.

1) Vergl. die Tabelle: Einfuhr und Ausfuhr von Odessa und von Taganrog.

2) Odessa ward im J. 1816 auf dreißig Jahre zum Freihafen erklärt, es ist somit die Zeit des Ablaufs dieses Privilegiums nahe, wegen der Erneuerung desselben indeß bis jetzt — wenigstens dem Verfasser — nichts bekannt geworden. Zum Westen der Stadt wird von allen eingehenden Waaren  $\frac{1}{2}$  des gewöhnlichen Zolls erhoben, auf die in's Innere versandten Güter aber diese Abgabe wiederum erstattet.

3) Vergl. die Bevölkerungstabellen.

Einer der bedeutendsten Einfuhrartikel war Wein, von welchem, sowohl nach Odessa, als besonders auch nach Taganrog, die Türkei und Griechenland ein großes Quantum lieferten. Die Weine dieser Länder erfekten meist die französischen, von welchen man früher größere Quantitäten bezogen hatte, die aber in den letzten Jahren kaum noch in diesem Handel vorkamen <sup>1)</sup>, während, wie wir hierauf gleich zurückkommen werden, die nördlichen Häfen fortwährend ein nicht geringes Quantum davon bezogen. Schon aus diesen Bemerkungen möchte erhellen, daß der Weinbau in Rußland selbst keine sehr große Fortschritte gemacht hatte. Bekanntlich wurden in den letzten Decennien nicht geringe Erwartungen für diese Cultur auch im westlichen Europa rege; auch hob dieselbe sich, namentlich in der Krim, wo ein Gewächs producirt wird, welches Manche dem Champagnerwein fast gleich achten. Indes verdrängte dasselbe diesen, wie es scheint, fast in keiner Gegend des Reichs, wenigstens nicht in den beiden Hauptstädten, in welchen die Consumtion des ächten Champagners bedeutend ist <sup>2)</sup>. Hätte nicht, wie eben bemerkt ist, die Schwierigkeit der Communication der Gegenden am schwarzen Meere mit dem Innern den Verkehr der erstern mit den letztern Landestheilen beschränkt, so möchte vielleicht eine Erweiterung des gedachten Anbaus und eine vermehrte Consumtion des im Reiche selbst erzeugten Weins in den binnenländischen Provinzen eingetreten sein. Indes zeigten sich die erwähnten südlichen Gegenden der gedachten Cultur auch nicht so günstig, als manche andere Gegenden Europa's. Doch kam sie in der Krim in neuerer Zeit in solchem Umfange auf, daß dadurch hier, hin und wieder wenigstens, der Getreidebau beschränkt ward. Indes war auch die Schaafzucht auf dieser Halbinsel nicht unbedeutend; man hatte auch hier veredelte Schaafse, zumal aus Deutschland eingeführt <sup>3)</sup>.

Unter den übrigen Producten Südrußlands verdient noch der wilde Rappssaamen genannt zu werden. Er findet sich besonders in den gedachten Steppengegenden in nicht geringer Menge, und liefert einen nicht ganz unerheblichen Gegenstand der Ausfuhr. Man war

1) Vergl. die Tabellen: Die Einfuhr von Odessa und von Taganrog.

2) Vergl. Journal des Débats 29. Oct. 1841.

3) Amtlicher Bericht über die Versammlung der deutschen Landwirthe. Dresden u. Leipzig 1838 S. 190.

in neuerer Zeit bemüht, die Gewinnung dieses Erzeugnisses durch Anbau desselben zu fördern. Doch hatte solcher keinen Erfolg, man gab diese Cultur daher wieder auf. Was die übrigen Exporten anlangt, so gehörten zu diesen in frühern Zeiten, sowohl in den nördlichen als den südlichen Häfen des Reichs, auch Kindshäute. Mit dem in den letzten Decennien eintretenden vermehrten Bedarf an Leder im Lande selbst nahm aber diese Ausfuhr sehr ab <sup>1)</sup>. Ein ähnliches Verhältniß ward hinsichtlich mehrerer Metalle, besonders des Kupfers und auch des Eisens, bemerkt, indem der Verbrauch dieser Artikel in Rußland selbst sehr wuchs. Beide Metalle gehörten zu den wichtigern Exporten, namentlich von Taganrog, welcher Platz sie auf der Wolga und dem Don aus Sibirien bezog <sup>2)</sup>, doch kamen solche in neuerer Zeit nur in geringer Menge in diesem Handel vor, von Kupfer selten so viel, als die Nachfrage forderte. Indes mochte dieß zum großen Theile auch daraus hervorgehen, daß die genannte Waare einen besfern Markt in Petersburg fand, welcher Platz solche bekanntlich ebenfalls aus Sibirien bezieht, und davon nicht unbedeutend versendet <sup>3)</sup>.

Ein fast gleiches Verhältniß zeigte sich hinsichtlich des Nugholzes zwischen Cherson und Riga. Die erstere Stadt nämlich hatte gegen das Ende der zwanziger Jahre angefangen, aus den Waldungen am obern Dniepr das ebengenannte Erzeugniß zu beziehen, und davon, besonders von Mast- und Bauholz, zumal nach Marseille und nach andern Städten des südlichen Europa's auszuführen. Später aber ging dieser Verkehr wieder mehr auf Riga über, auf Unkosten welcher Stadt jene erstere denselben an sich gezogen, worauf indes wesentlich auch der Umstand einwirken mochte, daß man, nachdem die gedachten günstigeren Conjunctionen für den Getreidehandel am schwarzen Meere eingetreten und dadurch sehr erhöhte Schiffsfrach-

1) Mindestens zeigte sich eine solche Abnahme in den letzten 8—10 Jahren. Bis zum J. 1833 hatte sich die Ausfuhr derselben, wenigstens in den Häfen des schwarzen Meers, vermehrt. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 109.

2) Die aus Sibirien nach Taganrog versandten Waaren werden bekanntlich zuerst die Wolga hinunter geschifft; dann aber zu Downa ausgeladen und auf Karren nach Kascholinätaja an den Ufern des Dons, eine Entfernung von 60 Wersten oder etwa 15 französischen Wegstunden, transportirt, und von dort nach Kostow verschifft, wo sie auf's Neue umgeladen und auf größern Fahrzeugen nach Taganrog verführt werden. Literarische Blätter der Börsehalle J. 1826 No. 104.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 113.



ten veranlaßt worden waren, die Ausfuhr von Holz, welche bekanntlich nur niedrige Frachten abwirft, nicht lohnend genug fand. Die beiden Donauhäfen, Ismail und Keni, aber führten in neuester Zeit von diesem Artikel ein nicht Unbedeutendes aus, namentlich nach Spanien und Italien. Im Allgemeinen aber war der Handel dieser Plätze von beschränktem Umfange, sehr schwunghaft nur in den Jahren, in welchen große Nachfrage nach Korn im Auslande eintrat. Nicht immer indeß ward die Exportation von hier direct, größtentheils über Odessa betrieben <sup>1)</sup>).

Uebrigens brachten von Brennholz die gedachten Gegenden des südlichen Rußlands nicht so viel hervor, als die hier gelegenen Städte selbst gebrauchten. Man wandte statt desselben meist andere Feuerungsmaterialien an, als Stroh, getrockneten Mist und Steinkohlen, — jene beiden Materialien besonders auf dem Lande, dieses vornehmlich in Odessa — die letztern lieferte indeß nicht das Land selbst, sondern Britannien. Die englischen Kohlen kamen in neuester Zeit mehr und mehr in Gebrauch, und nicht sehr theuer zu stehen. Schon wegen dieser Seltenheit des Brennstoffs eigneten sich die genannten Landestheile nicht sehr für die Anlage von Fabriken, indeß konnten solche auch wegen Mangels an Händen hier nicht wohl aufkommen. Die letztern wurden für Ackerbau und Handel sehr in Anspruch genommen, für diesen besonders in den Jahren, in welchen ein lebhafter Getreidehandel Statt fand. In solchen waren die Arbeiter meist sehr gesucht, die Löhne stiegen dann bedeutend, namentlich auch die der Frachtfahrenden. Jedermann wollte in diesen Jahren viel verdienen und für den Mangel an Erwerb, der in andern Jahren wohl vorherrschte, sich entschädigen. Man fand daher in Odessa und in den übrigen Städten an den gedachten beiden Meeren meist nur solche Gewerbe, welche für den Localbedarf arbeiten <sup>2)</sup>).

1) Vergl. die Tabellen über den Schiffsverkehr der Häfen am schwarzen und am azowischen Meere.

2) Unter den Gewerben, die in Odessa in neuerer Zeit bedeutend wurden, verdient das Waschen der von hier exportirten Wolle genannt zu werden. Man führt diese, wenigstens die feineren Sorten, nur gewaschen aus, theils wohl aus dem Grunde, um an Fracht zu sparen. Nachdem dieselbe gewaschen, presst man, um das Volumen derselben zu beschränken, sie unter hydraulischen Pressen. Das Waschen dieses Materials — es wird im Dniester vorgenommen — beschäftigt im Sommer eine bedeutende Anzahl von Menschen, zumal viele Frauenspersonen.

Bekannt ist, daß der Handel in diesen Hafenplätzen, besonders in Odessa, meist von Fremden betrieben wird. Seit längerer Zeit haben sich hier viele Italiener, manche andere Ausländer und ganz vornehmlich Griechen niedergelassen. Die in Odessa wohnenden Russen nehmen meist nur an dem Verkehre mit dem Innern und an dem städtischen Kleinhandel Theil <sup>1)</sup>. Auch in der Schifffahrt sind, wie oben schon angedeutet ist, meist nur Fremde beschäftigt; der bei weitem kleinste Theil der ein- und auslaufenden Schiffe bestand, auch in den letzten Jahren noch, in welchen man eine Vermehrung der eigenen Schifffahrt des Landes am schwarzen Meere bemerkte, in russischen. Nächst den griechischen Schiffen nehmen die italienischen, besonders die sardinischen, den größten Theil an diesem Verkehre <sup>2)</sup>).

Auch in der Schifffahrt der nördlichen Häfen des Landes kamen selbst in neuester Zeit noch weit mehr fremde als russische Schiffe, in bedeutendem Maaße zumal brittische, und in beträchtlichem auch deutsche und holländische vor. Indes erweiterte sich hier der Antheil der russischen Schifffahrt sehr merklich. Gefördert ward dieß durch die Bemühungen des Gouvernements, dieselbe zu heben. Solche zeigten sich auf mehrfache Weise, namentlich sorgte die Regierung für die Bildung von Matrosen und Steuerleuten <sup>3)</sup>, begünstigte den Schiffbau in mehreren Häfen des Reichs, zumal auch in Cherson, und schloß den hier damit Beschäftigten Gelder unter sehr günstigen Bedingungen vor.

Auch viele der bedeutendern Kaufleute der Handelsplätze des Nordens waren Ausländer, wenigstens von ausländischer Abkunft. Na-

1) Vergl. Kohl's Reise im südlichen Rußland, in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 31. Jul. 1841 S. 245.

2) Vergl. die Tabelle: Die Bosporuspassage.

3) Vergl. Hamburger Correspondent vom 8. Sept. 1841, Schreiben aus St. Petersburg vom 23. Aug. 1841. „Die seit Kurzem begonnene Begründung eines freien Matrosenstandes im Süden Rußlands ist eine für die merkantilschen, wie für die politischen Interessen des Staats zu wichtige Erscheinung, als daß sie nicht genauer beachtet zu werden verdiene. Auch diese neue Schöpfung verdankt ihr Entstehen dem unermüthlichen Eifer des Grafen Woronzow, Generalgouverneurs der neu-russischen Provinzen, der für Steigerung ihres Floris unablässig bemüht ist. Ihm liegt zur Tendenz ob: die Bildung tüchtiger, ihres Gewerbes kundiger Matrosen für die in jedem Jahre immer mehr zunehmende Handelschifffahrt auf dem schwarzen und azowischen Meere.“

mentlich ward der Verkehr in Petersburg und Archangel größtentheils von solchen betrieben. Manche derselben, besonders die hier ansässigen Engländer, besaßen überaus großes Capitalvermögen<sup>1)</sup>, welcher Umstand nicht wenig beitrug, der Hauptstadt einen so sehr bedeutenden Antheil an dem Gesamthandel des Reichs zu erhalten. Die Ausfuhr des Flachses, des Hanfs, der Pottasche, des Eisens, des Kupfers und besonders auch des Talgs war auch in neuester Zeit noch in keiner Stadt des Reichs so erheblich als in Petersburg, und wenn gleich, wie wir gesehen, an dem Handel mit diesem letzten Artikel Odessa einen nicht unbedeutenden Antheil erwarb, so betrug doch auch in den letzten Jahren die Talgausfuhr dieses Platzes noch nicht den

1) Der auswärtige Handel Petersburgs wird von einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl Häuser betrieben, von welchen indeß einige überaus große Geschäfte machen, wie hierüber Näheres aus dem Folgenden hervorgeht:

Umsatz in Bank-Rubel.	1838.	1839.
Ertegly u. Co. . . . .	22,214,651	26,838,452
T. Thomas u. Co. . . . .	13,196,837	19,085,144
G. Loder u. Co. . . . .	18,545,937	12,758,069
Thomson Benar u. Co. . . . .	15,144,199	10,664,310
St. Lander u. Co. . . . .	12,126,414	10,319,446
T. Holford u. Co. . . . .	12,206,767	10,276,823
Mitchell Cayley u. Co. . . . .	12,919,190	9,833,601
W. Brandt u. Co. . . . .	5,590,772	8,408,257
L. Boiffonnet . . . . .	8,072,023	8,227,720
E. Hubbard . . . . .	9,650,004	7,815,015
Z. Zimmermann u. Co. . . . .	7,404,829	7,401,826
Hils u. Wislaw . . . . .	7,354,828	7,152,231
P. Penemarew . . . . .	6,043,972	6,898,103
G. Niva u. Co. . . . .	5,999,437	6,700,814
Cattley u. Co. . . . .	6,808,327	6,558,734
Ch. Holliday jun. . . . .	3,258,912	6,108,738
Solodownikow . . . . .	3,628,949	5,509,753
F. C. Hanf . . . . .	3,949,218	5,138,464
Simon Jacoby u. Co. . . . .	2,926,978	4,761,151
P. C. Berg u. Co. . . . .	3,342,033	4,668,768
Schlüsser u. Co. . . . .	3,712,657	4,417,283
Hornby Bayley u. Co. . . . .	4,258,944	4,282,905
J. D. Lewis . . . . .	7,871,011	4,242,485

sechsten Theil derjenigen von Petersburg<sup>1)</sup>. Nur in der Exportation von Weizen hatte, in den meisten Jahren wenigstens, Odessa ein entschiedenes Uebergewicht, und führte in mehrern Jahren davon ein größeres Quantum aus, als alle übrigen Häfen des Reichs insgesammt, wogegen die Ausfuhr von Roggen und den übrigen Kornarten in Petersburg und auch in Niga bedeutender war, als in Odessa<sup>2)</sup>. In größerem Umfange trat eine Exportation der letztern Kornart indeß meist nur dann ein, wenn in Deutschland oder in Scandinavien Mißernten eine außerordentliche Nachfrage nach Getreide veranlaßten; denn das Land, welches besonders russisches Korn bezog, Großbritannien, importirt bekanntlich von diesen Getreidearten wenig.

Da nun aber der Absatz der zuvorgedachten, von Petersburg in großer Menge ausgeführten rohen Materialien des Flachses, des Talgs u. s. w. ein weit regelmäßigerer, nicht so sehr von Umständen abhängiger ist, als der des Getreides, so schwankte auch die Ausfuhr von Petersburg, obwohl auch sie manchem Wechsel unterworfen war, beizweitem nicht in so überaus großem Maaße, als die von Odessa, wie denn Ersteres auch von Niga gilt, für dessen Exporthandel mehrere jener Rohstoffe, besonders Flachs und ferner zumal Leinsaamen, die größte Bedeutung hatten. Zwar führte man von hier auch Weizen aus, doch nahm diese Exportation in neuerer Zeit merklich ab<sup>3)</sup>, meist wohl in Folge der Umstände, welche wir oben hinsichtlich der Weizenzufuhr aus Wolhynien und Podolien nach Odessa angeführt; denn aus diesen Gegenden vorzüglich hatte auch Niga das genannte Getreide meist erhalten. Daß auch der Holzhandel dieser Stadt bedeutend war, haben wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt; man bemerkte namentlich gegen 1837 ein Anwachsen desselben<sup>4)</sup>. In den folgenden Jahren vermehrte sich auch der Einfuhrhandel dieses Platzes, und zwar dadurch, daß er, in solcher Hinsicht durch die Herabsetzung der von den hier nach Polen durchgeführten Waaren erhobenen Transit-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 113.

2) Ebendasselbst.

3) Ebendasselbst.

4) Im J. 1835 liefen aus dem Hafen von Niga

244 Schiffe aus, deren Ladung ganz aus Holz bestand,

36 = = = = zur Hälfte = = =

Der Gesamtwertb dieser Versendung betrug gegen 2,900,000 Rubel. Augsburger Allgem. Zeitung J. 1836 Beil. zu No. 86.

zöllen gefördert, seinen Verkehr mit diesem Lande erweiterte, auf Unkosten von Memel und einigen andern preussischen Städten, welche früher daselbe meist mit ausländischen Erzeugnissen versorgt hatten.

zöllen gefördert, seinen Verkehr mit diesem Lande erweiterte, auf Unkosten von Memel und einigen andern preussischen Städten, welche früher dasselbe meist mit ausländischen Erzeugnissen versorgt hatten.

Im Allgemeinen aber war der Importhandel Riga's von nicht sehr großem Umfange, viel geringer als der Exporthandel dieser Stadt und sehr unerheblich im Vergleich mit dem Einfuhrhandel von Petersburg. Dieser Platz importirte in manchen Jahren gegen zwei Drittheile der Gesamteinfuhr des Reichs <sup>1)</sup>, theils in Folge des schon gedachten Umstandes, daß die binnenländischen Städte, zumal Moskau, mit fremden Waaren meist von hier versorgt wurden, besonders aber auch, weil die Consumtion von solchen Gegenständen in Petersburg selbst und in dessen Umgegend so höchst bedeutend war, zumal die der Colonialerzeugnisse, mehr noch die der in den Gewerben gebrauchten rohen Materialien und der fremden Luxusgegenstände <sup>2)</sup>. Denn während die Consumtion solcher Artikel in Rußland im Allgemeinen sehr beschränkt, namentlich der Genuß der fremden Getränke und des Zuckers im Innern des Landes höchst gering ist, findet bekanntlich in den beiden Hauptstädten, zumal in Petersburg, ein so raffinirtes Wohlleben Statt, wie in fast keiner der andern größern Städte Europa's. Dieser Umstand trug denn auch sehr bei, trotz der überaus hohen Besteuerung fremder Fabrikate, solchen hier einigen Absatz fortwährend zu erhalten. Indes zeigte sich das besonders hinsichtlich der französischen Kunstproducte, der Seidenwaaren, einiger feineren Baumwollstoffe, der Erzeugnisse der pariser Industrie u. s. w. <sup>3)</sup>, weniger hinsichtlich der brittischen Fabrikate, d. h. wenn wir die Twiste, die Maschinen, von welchen Gegenständen in dieser Hinsicht oben schon die Rede gewesen, und einige Metalle <sup>4)</sup> ausnehmen. Früher hatten englische Gewebe, zumal wollene und baumwollene, großen Absatz in Rußland gefunden, dieser aber verminderte sich schon bald nachdem die gedachte Zollerhöhung eingetreten war und mehr

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 107.

2) Von mehrern außereuropäischen Erzeugnissen importirte Petersburg über das Sechsfache von dem, was alle übrigen Hafenplätze des Landes davon einfuhrten. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 110. und No. 112.

3) Vergl. Th. 3. S. 479 und die tabellarischen Uebersichten No. 50. und No. 51.

4) Vergl. die Tabelle: Ausfuhr von Metallen und Metallwaaren aus Großbritannien.

noch gegen das Ende der zwanziger Jahre <sup>1)</sup>. Im Jahre 1836 erfolgte nun zwar eine Ermäßigung der Zölle, mit welchen man mehrere solcher Artikel in Rußland belegt hatte <sup>2)</sup>, und es entstanden darauf, zumal in England, nicht geringe Erwartungen von der vermehrten Exportation aus diesem Lande, welche daraus hervorgehen müßte <sup>3)</sup>, allein es ging sehr wenig davon in Erfüllung; jene Begünstigung war nur scheinbar. Die Abgaben, mit welchen man fremde Manufacte belegt hatte, blieben, wenigstens was die wollenen und baumwollenen Stoffe anlangt, so hoch, daß eine erhebliche Einfuhr nicht Statt finden konnte <sup>4)</sup>. Und wenn nicht die Importation der

1) Vergl. Th. 3. S. 51.

2) Augsburger Allgem. Zeitung 1836 No. 345. „Die St. Petersburger Handelszeitung publicirt einen kaiserlichen Ukas 6. (18.) Dec., der auch für das Ausland von ganz besonderer Wichtigkeit ist, indem dadurch mehrere ausländische Waaren, deren Einfuhr bisher verboten gewesen, erlaubt werden, und der Einfuhrzoll von einigen andern Erzeugnissen der ausländischen Fabrikindustrie herabgesetzt wird. Der Ukas lautet folgenbermaßen: Bei beständiger Beobachtung der Manufactur- und Fabrikindustrie in unserm Reiche haben Wir mit Vergnügen wahrgenommen, daß die Wirksamkeit der strengen, zu ihrer Zeit nothwendigen, schützenden Maaßregeln jetzt, bei der raschen Verbreitung dieser Industrie, ermäßigt werden könne, nicht allein ohne Nachtheil für die fernern Erfolge derselben, sondern auch in der Ueberzeugung, daß die Eröffnung für den Eingang ausländischer Fabrikate seiner Qualitäten gegen verhältnißmäßige Zollabgaben die producirenden Classen mittelst der Anwendung eines nützlichen Wettseifers zur fortwährenden Thätigkeit ermuntern wird.“

3) Augsburger Allgem. Zeitung Jahrg. 1837 No. 39. „Das M. Chronicle erblickt in den neuen kürzlich publicirten Veränderungen des russischen Zolltarifs einen Beweis von der Beharrlichkeit, womit Lord Durham in St. Petersburg Englands Handelsinteresse zu fördern suche. Nicht weniger als 98 Artikel, sagt das genannte Blatt, sind nun von dem gänzlichen Verbote befreit, welches bisher mit Hinsicht auf dieselben existirte. Brittische Tücher, plattirte Waaren, Papier und andere Fabrikate werden nun zugelassen, und die englischen Kaufleute in Rußland, die hierin das beste Urtheil haben, glauben, daß der Absatz unter den neuen Zöllen bald zunehmen wird. Der Vortheil niedrigen Arbeitslohns und wohlfeilen Lebensunterhalts wird durch die Geschicklichkeit und das vervollkommnere Maschinenwesen der brittischen Manufacturen mehr als aufgewogen.“

4) Eine, jedoch nicht sehr wichtige, Vermehrung mochte in Folge dieser Zolleränderung in der Einfuhr besonders der aus gekämmter Wolle gefertigten Zeuge eintreten. Im J. 1835 wurden von solchen etwa 111,000, im J. 1837 fast 191,000 Ellen aus Britannien nach Rußland ausgeführt, später aber nahm diese Ausfuhr wieder ab, und betrug in den beiden Jahren 1839 und 1840 durchschnittlich nur etwa 153,000 Ellen. Beieitem wichtigste Exporte blieben stets Twiste, deren Werth vom J. 1832

zuvor genannten Gegenstände, der rohen und halbrohen Stoffe und der Consumtibilien, den Einfuhrhandel belebt hätte<sup>1)</sup>, so würde derselbe, wenigstens was den europäischen Handel anlangt, überall höchst unerheblich gewesen sein. Zu den fremden Consumtibilien, welche in größerer Menge aus den westlichen Gegenden unsers Welttheils in Petersburg eingeführt wurden, gehörte, wie oben schon angedeutet ist, auch der Wein, welchen indeß meist nur Frankreich lieferte<sup>2)</sup>; Spanien und Portugal sandten davon sehr wenig, wie denn überhaupt die Einfuhr von der pyrenäischen Halbinsel höchst unbedeutend war. In erheblichem Umfange bestand der Ausfuhrhandel dahin, doch hatte auch solcher keine große Bedeutung. Wichtigste Länder für den Absatz der russischen Erzeugnisse waren stets Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Holland und ferner, was den Verkehr am schwarzen Meere insbesondere anlangt, die Türkei und Italien. Britannien aber bezog von den wichtigsten rohen Materialien, die man aus dem nordischen Reiche exportirte, namentlich von Talg, Flachs, und in den Jahren, in welchen England fremdes Getreide bedurfte, auch von Korn weit mehr als die übrigen mit demselben handelnden Länder insgesammt<sup>3)</sup>. Ganz besonders hob sich in den letzten Decennien die Exportation von Flachs nach dem Inselreiche, in Folge der mehrgedachten Erweiterung der brittischen Leinenmanufacturen<sup>4)</sup>. Auch die Ausfuhr des Leinsaamens und mehrerer anderer Producte erweiterte sich<sup>5)</sup>.

Begreiflich daher, daß die beiden Länder, Großbritannien und Rußland, einander nicht entbehren konnten. Das erstere fand nirgend, weder in Europa, noch in andern Welttheilen Gelegenheit, sich

bis zum J. 1840 durchschnittlich reichlich auf zwei Drittheile des Werths der Gesamtexportation nach Rußland stieg. Tables p. 184. Vergl. auch die Tabelle über Großbritannien's Ausfuhr von Geweben und Garnen.

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 110. und No. 112.

2) In den J. 1827, 1828 und 1829 wurden durchschnittlich jährlich 3,800,000 Litres Wein aus Frankreich nach Rußland exportirt, im J. 1839 aber fast 4,900,000; der Werth dieser letztern Ausfuhr betrug ca. 2,370,000 Franken. Tableau décennal 1827 à 1836 p. 646 und Tableau général 1839 p. 9.

3) Vergl. die Tabelle: Die Ausfuhr der wichtigsten russischen Producte mit Ausgabe des Antheils Britannien's an derselben.

4) Vergl. Th. 3. S. 221.

5) Vergl. die ebengedachte Tabelle.

in so großen Massen mit Materialien für seine Industrie zu versorgen, als in Rußland, und wie sehr man auch verschiedentlich, besonders während der Continentsperre, im Inselreiche sich bemühen mochte, solche Rohstoffe aus den eigenen Colonien und andern Gegenden in größerer Menge zu beziehen, so hatten, im Allgemeinen wenigstens, diese Bemühungen doch sehr geringen Erfolg. Besonders nur zwei der minder bedeutenden Artikel, welche Rußland seit längerer Zeit an England geliefert hatte, Bauholz und Pottasche, sandte es in der neuern dahin weniger; das erstere lieferten, wie wir gesehen, die nordamerikanischen Colonien in größerer Menge, die russische Pottasche ward zum Theil durch die nordamerikanische und mehr noch durch die in England selbst hergestellte Soda ersetzt, und ferner kam die Einfuhr des russischen Eisens in England weniger vor. Aber der Ausfall, welcher auf diese Weise entstand, wurde in gar bedeutendem Maaße durch die größere Einfuhr der zuvorgenannten Artikel überwogen<sup>1)</sup>.

Daher lieferte denn auch England bei weitem den größten Theil der Baarschaften, welche dem russischen Reiche in den letzten Decennien zufließen. Ohne diese Zuflüsse möchte das letztere schwerlich sein Finanzwesen wieder so haben ordnen können, als in neuerer Zeit geschah, ohne solche würde der Werth des Papiergeldes sich nicht wieder gehoben<sup>2)</sup>, ohne dieselben das Gouvernement wohl

1) Vergl. die ebengenannte Tabelle.

2) Es wird nicht überflüssig sein, der Papiercirculation des russischen Reichs hier eine nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Assignatenbank zu St. Petersburg, eine Staatsanstalt, entstand 1768. Ihre Noten (Assignaten) wurden nur gegen Kupfermünzen eingelöst, wodurch sie für den Verkehr sehr unbequem wurden, nicht bloß wegen der großen Veränderlichkeit im Preise des Kupfers, sondern auch wegen der Beschwerlichkeit des Transports und des Zählens großer Summen und wegen der auf das Einschmelzen oder Ausführen der Kupfermünzen gesetzten Strafe. Doch standen die Assignaten eine Zeitlang nahe am Pari, bis 1786 mit der Bank eine Leihanstalt verbunden wurde, welche auf Grundstücke ließ, und bis mehrere Kriege zur Ausgabe großer Quantitäten von Noten Veranlassung gaben. Das Steigen der Preise aller Waaren gegen die Assignaten mit seinen traurigen Folgen für mehrere Volksklassen, das Verschwinden der Silbermünze aus dem Umlaufe, die Verwirrung im Verkehre stellten sich auch hier ein. Das Sinken der Assignaten (Papierrubel) gegen Silbergeld zeigte kein festes Verhältniß zur Vermehrung ihrer Quantität, d. h. das gesunkene Papiergeld vertrat in seiner Preissumme nicht immer gleichviel Silber. Seltlich Darst. IV.

nicht im Stande gewesen sein, so manche außerordentliche Verwendungen zu machen, ohne diese großen Zuflüsse das Reich wahrscheinlich auch nicht so bald die Folgen der polnischen Revolution und der Cholera verschmerzt haben. Die Masse der Baarschaften vermehrte in den letzten zehn bis funfzehn Jahren im Reiche sich ungemein, was zum großen Theile zwar durch die vermehrte Goldgewinnung in den asiatischen Provinzen, mehr aber noch durch die große Einfuhr von edeln Metallen veranlaßt ward <sup>1)</sup>.

Auch in den letzten drei Jahren war bekanntlich, gefördert durch große Nachfrage in England nach fremdem Getreide, die Kornausfuhr aus Rußland sehr bedeutend, indes nahmen an derselben die Häfen am schwarzen Meere bei weitem den größten Antheil. Die nördlichen Häfen exportirten zwar im J. 1839 ebenfalls ein Bedeutendes <sup>2)</sup>, in den beiden Jahren 1840 und 1841 aber überaus wenig in Folge des Umstandes, daß in mehreren Gegenden des Reichs die Ernten so mangelhaft ausfielen <sup>3)</sup>, daß man wenig Getreide für die Exportation

ber, was man aus der fortdauernden Ausfuhr des letztern erklären kann. Es waren nämlich

Jahre.	Summe der Assignaten.	Cours derselben.	Betrag in Silber nach dem jedesmal. Course.
1791 und 1792	94,800,000 R.	80	75,600,000 R.
1794 " 1796	105,700,000 "	70	73,990,000 "
1807 " 1809	464,300,000 "	55½	256,912,000 "
1810	577,000,000 "	33½	192,333,000 "
1817	836,000,000 "	25½	210,672,000 "
1824	595,000,000 "	25½	151,922,882 "

1825 kam der Cours auf 26½ (nämlich 374 Papierrubel für 100 Rubel in Silber), 1839 wurde der Cours auf 350 für 109 Silber festgestellt. Nau Th. 1. S. 355.

1) Vergl. die Tabelle No. 118. und das Supplement zu derselben.

2) Im J. 1839 erfolgte die größte Kornausfuhr, welche je in Rußland vorgekommen sein möchte; es wurde für 88,259,596 Rubel exportirt, von welchem Betrage indes auf die Häfen am schwarzen Meere etwa 62 Millionen, also weit über  $\frac{2}{3}$  kommen. Vergl. die tabellarischen Uebersichten: Die Ausfuhr der wichtigsten Exporten des russischen Reichs und Odessa's und Taganrogs Weizenausfuhr.

3) Der Ausfall der Ernte im J. 1840 geht hinsichtlich mehrerer Gouvernements näher aus der folgenden Uebersicht hervor:

übrig hatte <sup>1)</sup>, ja es trat, wenigstens im Jahre 1840, der früher hier nie vorgekommene Fall ein, daß die nördlichen Seestädte Korn aus andern Ländern beziehen mußten. Die Ernte war in diesem und auch in dem folgenden Jahre so schlecht, daß dadurch nicht geringe Noth veranlaßt und die Regierung genöthigt ward, die Producenten mancher Orten durch Geldmittel zu unterstützen <sup>2)</sup> und Bestimmungen, die eine sorgfältigere Ackerkultur bezweckten, zu treffen; so namentlich die, daß von den Ackerbauern das nöthige Getreide für die Besaamung der Felder zurückgelegt, auch mehr solche landwirthschaftliche Erzeugnisse gebaut werden sollten, welche, wie besonders die Kartoffeln, auf kleinerer Fläche eine verhältnißmäßig größere Menge von Nahrungstoff liefern. Die erstere Bestimmung mochte einigen Erfolg haben, die letztere zeigte einen solchen, wenigstens im Allgemeinen, nicht. Die Cultur der ebengedachten Frucht hatte überall hier noch wenig Eingang gefunden, und schon deshalb war der Landmann, der sehr am Hergebrachten klebt, ihr nicht geneigt. Dieser

	Winterfaat.	Sommerfaat.
In dem Gouvernement Archangel war die Ernte	mittelmäßig	ziemlich gut
" " " Nowgorod " " "	sehr gering	nicht genügend
" " " Wologda " " "	mittelmäßig	ziemlich gut
" " " Jaroslaw " " "	schlecht	nicht genügend
" " " Kostroma " " "	mittelmäßig	gut
" " " Kasan " " "	schlecht	gut
" " " Penza " " "	mittelmäßig	mittelmäßig
" " " Tambow " " "	gut	gut
" " " Nißan " " "	schlecht	gut

Augsburger Allgem. Zeitung 1841 No. 42.

1) Die Weizenausfuhr von Petersburg, welche im Jahre 1830 über 243,000, im Jahre 1839 über 112,000 Tschw. betragen hatte, betrug in den beiden Jahren 1840 und 1841 durchschnittlich nicht einmal 12,000, und von Roggen, von welcher Getreideart man im Jahre 1831 über 176,000 Tschw. ausgeführt hatte, ward in den ebengenannten letzten beiden Jahren überall nichts oder sehr wenig exportirt. Und so zeigte sich ferner auch ein großer Ausfall in der Exportation von Archangel. Im Jahre 1838 wurden von hier ca. 94,000, im Jahre 1839 fast 331,000, im Jahre 1840 aber nicht einmal 5000 Tschw. Roggen verschifft. Vergl. die tabellarischen Uebersichten: Die Ausfuhr der wichtigsten Exporten Rußlands (No. 113.) und die Ausfuhr von Archangel.

2) Augsburg. Allgem. Zeitung vom 19. Aug. 1841 S. 1848.

Umstand erschwerte sehr den Aufschwung des Ackerbaus im Allgemeinen. In keiner Gegend unsers Welttheils, nehmen wir einige Länder des südwestlichen Europa's und die Türkei aus, war er so sehr vernachlässigt, als in den meisten Gegenden Rußlands. Fast nur die deutschen Provinzen machten in dieser Hinsicht Ausnahme<sup>1)</sup>, obwohl auch hier der Anbau im Allgemeinen minder sorgfältig betrieben werden mochte, als in Preußen und andern westlichen Gegenden. Zwar hatten die Bemühungen der Kaiserin Catharina und auch des Kaisers Alexander, die Cultur des Reichs zu heben, sich auch auf die Landwirthschaft erstreckt, und der Letztere namentlich eine nicht geringe Anzahl von deutschen und andern Colonisten unter oft sehr vortheilhaften Bedingungen in dasselbe gezogen<sup>2)</sup>, derselbe auch den Plan entworfen, die Leibeigenschaft aufzuheben; indeß zeigten jene Einwanderungen höchstens in einzelnen Gegenden Erfolg, und der ebengedachte Plan kam bekanntlich nicht, oder doch nur in den Ostseeprovinzen zur Ausführung — wie von Unterrichteten behauptet wird, hatten die

1) Erman, Archiv T. 1841 4. Heft. „Der Ackerbau steht hier — in Rußland — beinahe ohne Ausnahme auf der untersten Stufe einer nach Grundsätzen geregelten Landwirthschaft. Im eigentlichen Rußland findet man ausnahmsweise hin und wieder Anfänge eines verbesserten Feldbaus, jedoch mehr nur als Versuche oder auch bloß als landwirthschaftlichen Luxus. In den Ostseeprovinzen dagegen sind mit Einführung der Riefelderwirthschaft — im eigentlichen Rußland herrscht die Dreifelderwirthschaft vor — und überhaupt eines vervollkommenen Ackerbaus schon bedeutende Fortschritte gemacht worden. Vergl. auch Schreiben aus Mitau im Hamburger Correspondenten vom 19. Jan. 1842.

2) Das Ausland vom J. 1838 No. 239. giebt die folgende Uebersicht der fremden Colonien in Rußland:

Gouvernements.	Männer.	Weiber.	Gesamtzahl.	Familien.
St. Petersburg .	1,590	1,528	3,118	325
Tschernigow . .	170	178	348	63
Woronesch . . .	559	519	1,078	124
Saratow . . . .	60,082	57,798	117,880	12,466
Jekaterinoslaw .	6,614	6,470	1,384	1,805
Cherson . . . .	20,506	19,408	39,914	5,945
Tauris . . . . .	11,352	10,571	21,923	3,611
Bessarabien . .	63,411	33,309	96,720	12,221
Georgien . . . .	1,175	1,142	2,317	516

Die Seelenzahl sämmtlicher Colonien ward auf 286,389 geschätzt.

Großen sich dieser zu entschieden widersetzt. — Und auch die ganz neuerlich getroffene gesetzliche Bestimmung, nach welcher den Gutsherren gestattet wird, ihre Bauern in freie Landleute zu verwandeln und ihnen gutsherrliche Grundstücke gegen eine nach gegenseitiger Uebereinkunft bestimmte Entschädigung eigenthümlich zu überlassen<sup>1)</sup>, verspricht nach dem Urtheile anscheinend mit diesen Verhältnissen näher bekannter Männer für die Verbesserung der Landwirthschaft sehr wenig<sup>2)</sup>. Im Allgemeinen blieb bis auf die neueste Zeit die Bodencultur im höchsten Grade vernachlässigt; die Aecker wurden sehr mangelhaft bestellt, fast nirgend reichlich gedüngt, noch weniger suchte man dieselben vom Unkraute zu säubern. Dieses entzog ihnen mancher Orten fast den größten Theil der Nahrung; wie man solches namentlich in den zwischen Petersburg und Moskau gelegenen Gegenden bemerkte.

Es konnte unter diesen Umständen aus dem Reiche nur aus dem Grunde eine bedeutende Getreideexportation Statt finden, weil des Ackerlandes außerordentlich viel vorhanden, die Bevölkerung aber, zumal auch die städtische, im Allgemeinen sehr schwach war, nicht aber deshalb, weil man von den Aekern einen hohen Ertrag gewann. Die Production nahm in neuester Zeit aber auch aus dem Grunde nicht zu, weil durch die besonders auch bei dem Adel vorherrschende Neigung, Fabriken und Manufacturen zu betreiben, derselben viele Hände entzogen, und andererseits die Zahl der Consumenten landwirthschaftlicher Erzeugnisse durch das Anwachsen der städtischen Bevölkerung vermehrt wurde. Mancher Gutbesitzer würde wohl besser für seine Finanzen gesorgt haben, wenn er, statt seine Leibeigenen bei Gewerben zu beschäftigen, oder dieselben an andere Unternehmer zu vermieten, durch Hülfe dieser Unterthanen seine Felder sorgfältiger bebaut hätte, zumal in diesem Lande, in welchem, wenigstens da, wo der Boden einigermaßen lohnt, ihm durch vermehrte Arbeit ein weit höherer Ertrag abzugewinnen sein möchte. Allein die Vorliebe für

1) Cölnische Zeitung T. 1842 No. 126.

2) Dieselben behaupten, Hauptzweck der Regierung bei dieser Bestimmung sei, ihre unmittelbare Gewalt bis in die untersten Stände auf Unkosten der Gutsherren auszudehnen, was aber wegen des auf die Bauernzahl basirten Abgabensystems nicht wohl auszuführen sein möchte.

die Industrie hatte einmal die höhern Stände ergriffen, auch lockte das Beispiel des günstigen Erfolgs der Unternehmer, welche zuerst große Fabrikanlagen begründet; sie waren meist in kurzer Zeit reich geworden. Die Beschäftigung mit der Landwirthschaft bot nicht die Aussicht auf so rasche Erfolge; zudem mochten die Großen meist das Leben in den Städten vorziehen.

Indeß hatte seit längerer Zeit ein besonderer Umstand die Ausfuhr des Getreides aus Rußland beschränkt, der nämlich, daß in diesem Lande ein überaus großes Quantum desselben zum Brennen von Branntwein verwandt wurde<sup>1)</sup>. Nirgend war bekanntlich in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts und auch in neuerer Zeit die Consumtion dieses Destillats so verbreitet, als in Rußland und in Polen, und das zeigte sich auch in neuester Zeit noch; der Branntwein ward auch in dieser in überaus großen Massen von den untern Ständen, sowohl in den Städten als besonders auf dem Lande, genossen, und der Genuß desselben übte über die Consumenten eine so große Herrschaft, daß schon aus diesem Grunde schwer gewesen sein möchte, solchem Verbrauche Einhalt zu thun; indeß mochte die Regierung hierzu zu schreiten auch deshalb Bedenken tragen, weil, wie bekannt ist, die Fabrikation des genannten Getränks meist für Rechnung der Großen betrieben und von ihnen als einträgliches Nebengewerbe angesehen wird.

Als solches Gewerbe kam in mehreren Gegenden des Reichs in neuerer Zeit aber auch die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben auf, und ein nicht ganz unbedeutender Theil des in demselben consumirten Zuckers soll das Erzeugniß derselben sein, auch die in Rußland gebaute Rübe, nach dem Urtheile von anscheinend wohl Unterrichteten, im Allgemeinen viel Zuckerstoff liefern. Und sehr gefördert ward diese Industrie durch eine gar bedeutende Abgabe, mit welcher man auch den fremden Zucker belegt hatte. Sowie auf diese Weise ein ausländisches Product durch ein inländisches großentheils ersetzt ward, zeigte seit längerer Zeit sich dieß hinsichtlich des Tabaks, wel-

1) Storck Th. 6. S. 384. „Rußland hatte von jeher viel Getreide erzeugt, aber nicht immer war es im Stande gewesen, seine Nachbarn damit zu versorgen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verschiffte es jährlich bis 10,000 Last; die vermehrte Consumtion des Branntweins schmälerte diese Ausfuhr.“

ches Gewächs man in mehrern, zumal südlichen, Gegenden des Reichs in nicht unbedeutender Menge baute<sup>1)</sup>.

Was noch den Landhandel mit dem westlichen Europa anlangt, so ward der Verkehr mit Preußen in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts über die Grenzzollämter Preberow, Turlburg, Grodno, Brzeoz, Salowka, Polangen, Punsz und Stägin, der mit Oestreich über die von Radzivilow, Wolotschinsk, Wolodimir und Huszatin<sup>2)</sup>, in neuester Zeit aber der mit dem erstern Lande vornehmlich nur über Turlburg<sup>3)</sup>, der mit dem letztern meist nur über Radzivilow betrieben. An beiden Grenzen, zumal an der östreichischen, bestand auch in derselben noch, ungeachtet der höchst strengen Grenzcontrole, ein bedeutender Schleichhandel und über Brody namentlich wurden viele fremde Fabrikate eingeschmuggelt.

Auch der Handel mit dem im Jahre 1809 von Schweden an Rußland abgetretenen Finnland war nicht ganz unerheblich. Dieses erhielt aus dem erstern Lande vornehmlich Getreide, bedurfte nach guten Ernten davon indeß nur sehr mäßige Quantitäten. Dagegen lieferte Rußland besonders Eisen, baumwollene, wollene Zeuge und Fische<sup>4)</sup>. Die ebengenannten Stoffe werden in Finnland selbst hergestellt, indeß ward, wenigstens zeigte sich das gegen Ende des Jahrs 1840, auch die Einfuhr fremder Fabrikate aus diesem Lande nicht unerheblich, da von solchen hier ein Bedeutendes über Schweden durch Schleichhandel eingebracht ward.

1) Die Cultur des Tabaks wird vorzüglich in den Gouvernements Woronesch, Saratoff und den deutschen Colonien von Sarapeta betrieben. In mehreren dieser Gegenden soll der vierte Theil des Landes mit Tabak bestellt sein, und das Gouvernement Saratoff allein  $4\frac{1}{2}$  Millionen Pfund jährlich liefern. Bedeutend ist auch der Anbau in der Krim und ganz besonders in Bessarabien, welche Provinz jährlich gegen 15 Millionen Pfund hervorbringt, während die Krim nur etwa  $2\frac{1}{2}$  Millionen Pfund liefert. Berücksichtigen wir nun, daß die Gesamteinfuhr von Tabak in den letzten 8 bis 10 Jahren jährlich nur etwa 110 bis 120,000 Pud, oder ca. 4,000,000 Pfund betrug, so zeigt sich, daß die inländische Production die Einfuhr etwa in dem Verhältnisse von 6:1 überstieg. Vergl. Tabacco-trade Message from the President of the United States p. 161 und die tabellarische Uebersicht No. 112.

2) Storck Th. 6. S. 77.

3) Vergl. die Tabelle über den Handel mit Preußen über Turlburg.

4) Im J. 1839 betrug der Werth der Einfuhr aus Finnland 1,543,000, der Werth der Ausfuhr 2,901,000 Rubel. Allgemeines Organ des Handels und der Gewerbe J. 1840 No. 127.



### C. Das asiatische Rußland insbesondere.

Wir haben in dem vorstehenden Abschnitte der Erzeugnisse der asiatischen Provinzen schon wiederholt zu erwähnen Gelegenheit gefunden und Veranlassung gehabt, bei den Bemerkungen über Rußlands Handel mit Persien, China u. s. w. mehrere Verhältnisse derselben zu schildern, so daß über solche Theile des Reichs uns nur noch Einiges zu sagen übrig bleibt. Zu den wichtigsten Producten derselben gehören bekanntlich Metalle, besonders Eisen, Kupfer und Gold. Die Gewinnung des letztern Metalles erlangte zumal in allerneuester Zeit große Bedeutung; doch mehr die am Altai als die am Ural bestehende. Hier und dort ward sie sowohl für Rechnung des Gouvernements, als von Privaten betrieben. Ganz besonders nun erweiterte sich die Ausbeute der Privatwerke am Altai. Auch die Gewinnung von Eisen nahm sehr zu, wie das schon daraus hervorgeht, daß der Verbrauch dieses Metalls in Rußland sich bedeutend vermehrte, ohne daß von demselben aus fremden Ländern zugeführt ward, vielmehr exportirte man davon fortwährend Einiges nach der Türkei, Persien, den Vereinigten Staaten und mehreren andern Ländern, doch war diese Ausfuhr unbedeutend im Vergleich mit derjenigen Großbritanniens, Belgiens, und auch geringer als diejenige Schwedens. Das russische Eisen hatte auf den meisten fremden Märkten eine schwierige Concurrenz mit dem in diesen Ländern erzeugten zu bestehen. Auch das in Sibirien gewonnene Kupfer ward bei weitem zum größten Theile im Lande selbst, in welchem die Consumtion auch dieses Artikels sehr zunahm, verbraucht. Namentlich bedurfte man hier ein Bedeutendes in den kaiserlichen Münzen, da bekanntlich ein großer Theil des im Reiche umlaufenden Geldes in Kupfermünzen besteht<sup>1)</sup>. So wie man aber von den ebengedachten Metallen selbst nach den benachbarten asiatischen Ländern ausführte, so fanden hier auch besonders Metallwaaren Absatz, nicht weniger andere Erzeugnisse des asiatischen Rußlands, als besonders Pelzwerk und ferner Getreide, welche erstere Waare man, wie schon bemerkt ist, namentlich nach

1) Auch ward von diesen Münzen, da ihr Kupferwerth, wenigstens im westlichen Europa, bedeutender seyn soll, als zu welchem sie ausgeprägt sind, wohl ausgeführt, indeß nur heimlich, indem die Exportation derselben gesetzlich nicht erlaubt war.

China exportirte, während die letztere besonders im nördlichen Persien und im Kirgisienlande abgesetzt ward<sup>1)</sup>. Größtentheils waren diese Artikel Erzeugniß der asiatischen Provinzen; doch erhielt man Pelzwerk auch aus dem letztern Lande. Ferner wurden einige in Sibirien erzeugte Gewebe nach den südlich von hier gelegenen Ländern ausgeführt, so namentlich wollene Tücher nach China und einige baumwollene Stoffe nach Mittelasien. Indesß war der letztere Verkehr von beschränktem Umfange, und es bestanden diese Stoffe meist nur in Geweben, welche man in der Gegend von Astrachan aus den von Persien hier eingeführten Garnen herstellte.

Die Ausfuhr der Wollwaaren nach China war ebenfalls nicht von großem Umfange, das Pelzwerk aber stets wichtigste Waare in dem Handel mit diesem Lande<sup>2)</sup>, doch nährte man nicht unbedeutende Erwartungen von der Ausdehnung solchen Verkehrs und die Regierung war bemüht, die Production von Wolle und Wollwaaren in Sibirien zu fördern; Ersteres durch Begünstigung der Zucht veredelter Schaafse, Letzteres durch die Anlage von Wollmanufacturen. Um diese zu heben, zog man namentlich auch fremde, besonders deutsche Handwerker herbei, doch begünstigte man die Einwanderung der Letztern, namentlich in die am obern Don und an der Wolga gelegenen Gegenden, besonders auch hinsichtlich der Verarbeitung anderer, in diesen Gegenden gewonnener roher Materialien, zumal von Häuten<sup>3)</sup>. In einzelnen Theilen des asiatischen Rußlands machte neuerlich auch der Ackerbau einige Fortschritte und hin und wieder förderte man auch diesen wohl durch Begünstigung der Ansiedelung von fremden, namentlich deutschen Colonisten. Im Allgemeinen aber mochte er wenigstens auf eben so niedriger Stufe stehen, als in den meisten Gegenden des europäischen Rußlands, obwohl der Boden in mehreren Theilen Sibiriens von vorzüglicher Güte ist<sup>4)</sup>. Auch lieferte der Ackerbau von seinen Erzeugnissen sehr wenig für den Ausfuhrhandel, und wengleich, wie eben gedacht ist, Getreide aus Sibirien nach andern asiatischen Ländern exportirt wurde, so war doch diese Ausfuhr, dem Capitalwerthe nach, von sehr geringem Belange<sup>5)</sup>.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 116.

2) Vergl. die Tabelle: Der Handel von Kiakta.

3) Hamburger Correspondent vom 6. März 1841.

4) Storch Th. 2. S. 272.

5) Persien und das Kirgisienland, nach welchen man besonders Korn exportirte

Einen höchst wichtigen Gegenstand der Ausfuhr aber brachte die Viehzucht hervor, Talg nämlich, denn ein sehr bedeutender Theil des aus Petersburg von dieser Waare Ausgeführten war Erzeugniß des asiatischen Rußlands. Auch mochte man etwas Wolle und Lämmerfelle exportiren, jedenfalls aber stand diese Ausfuhr der erstern weit nach <sup>1)</sup>).

Für mehrere Städte des asiatischen Rußlands, besonders für Astrachan und für Drenburg, war der Zwischenhandel zwischen den europäischen Provinzen und andern asiatischen Ländern von nicht geringer Wichtigkeit, indeß wurde ein sehr großer Aufschwung des Verkehrs des erstern Plazes durch den schlechten Zustand der Schiffahrt auf dem caspischen Meere gehemmt. Meist in elenden Barken betrieben, daher unsicher und kostspielig, erlangte diese um so weniger große Bedeutung, da, wie wir gesehen, der Handel der Russen mit Persien keineswegs im Fortschreiten war. Dann auch ward dieser Verkehr häufig durch die Räubereien der Chiwesen gefährdet <sup>2)</sup>), welche ferner auch den Handel von Drenburg, von wo bekanntlich die Caravanen durch Chiwa nach Buchara und andern Gegenden Turkestans abgehen, sehr belästigten <sup>3)</sup>. In hohem Grade aber ward der Wohlstand des südlichen Sibiriens durch die Erweiterung des Verkehrs zwischen Rußland und China gefördert. Die aus den asiatischen Provinzen durch die Mongolei nach Peking führende Straße war sehr belebt. Ganz besonders hob sich in Folge dieser Erweiterung Irkutsk. Die Bevölkerung der Stadt nahm sehr zu; sie galt in der neuesten Zeit für die bedeutendste im Norden der chinesischen Mauer <sup>4)</sup>. Daß der Aus-

erhielten davon in dem Zeitraume von 1833 bis 1837 in keinem Jahre für völlig 1 Mill., in mehrern nur für ein paar mal Hunderttausend Rubel. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 116.

1) In der Gegend von Saganrog findet sich eine Race Schaaf in nicht unbedeutender Menge, welche hier unter dem Namen der astrachanschen bekannt ist. Die Felle der Lämmer dieser Schaaf machten einen nicht unbedeutenden Gegenstand des Handels aus, waren indeß, wie es scheint, beiweitem nicht so gesucht, als die bereits erwähnten Lämmerfelle von Saracul. (Vergl. den Abschnitt über Mittelasien u. s. w.)

2) Burne Th. 2. S. 269.

3) Ebendasselbst.

4) Augsburger Allgem. Zeitung vom 13. Mai 1840 S. 1066. „Die Bevölkerung des ganzen südlichen Sibiriens ist in einem merkwürdigen Aufschwunge begriffen. Diese Gegenden sind wahrscheinlich noch nie, so lange die Welt steht, so voll Leben und Thätigkeit gewesen, wie in diesem Augenblick; sie füllen sich mehr und mehr mit Menschen, und zwar steigen diese in einer Proportion wie nur wenige Gegenden des Erdballs, namentlich diejenige Provinz, welche mit China in nächster und innig-

tausch mit den Chinesen vorzüglich in Kiachta bewirkt ward, haben wir oben schon bemerkt.

Der lebhafteste Verkehr zwischen Europa und Asien aber ward zu Nischnei = Nowgorod betrieben, und die bekannte Messe dieses Orts von Kaufleuten aus den entferntesten Gegenden des erstern Welttheils, selbst von Indiern besucht. Fast alle asiatische Producte, Thee, rohe Seide, Drogueriwaaren, selbst wohl Candiszucker aus China und Siam kamen hier zu Markte, und wurden gegen russische und andere europäische Fabrikate eingetauscht. In frühern Zeiten war von diesen ein großes Quantum auf die Messe gebracht worden, in den letzten Jahren aber die Zufuhr von solchen Waaren unbedeutend, während die der russischen sich nicht wenig vermehrte <sup>1)</sup>).

Große Erwartungen kamen in neuester Zeit auch für die Erweiterung des Verkehrs des europäischen Rußlands mit Transkaukasien auf. Bekanntlich hatte in den letzten Kriegen, welche Rußland mit Persien führte, das erstere Land dem letztern hier sehr ausgedehnte, zum Theil auch eines guten Anbaus fähige Provinzen entrisen <sup>2)</sup>), welche

ster Berührung steht, die obern Gegenden der Zuflüsse des Jenisei, der Umgegend von Irkutsk. Diese Stadt selbst hat ihre Größe und Bevölkerung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts vervierfacht. Im Jahre 1784 hatte sie 11,000 Einwohner; im Jahre 1810 schon 30,000; im Jahre 1830 über 40,000. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie jetzt nahe an 50,000 Einwohner zählt.“

1) Außer den auf der tabellarischen Uebersicht No. 117. angegebenen Waaren kamen im Jahre 1841 auf die Messe von Nischnei namentlich noch

36,000	Pud Kupfer,
40,000	= Thee,
300,000	= Eisen,
3,000	Fässer Zucker,
1,300	Kisten Indigo,
250	Säcke Sohenille.

Augsburger Allgem. Zeitung vom 2. Oct. 1841.

2) Nachdem schon in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts die Russen mehrere westliche Gegenden Persiens an sich gerissen, diese aber später meist an Persien wieder zurückgegeben hatten, brachte der Friede von Gulistan — 1813 — die Khanate Schirman, Talisch, Karobagh, Baku, Kuba und Derbend in den Besitz der Russen und im Frieden von Turkmanshay — 1828 — trat Persien auch Erivan, Rakitschewan und Urdabad an Rußland ab, so daß der Araxes hier die Grenze bildete. Und der Friede von Adrianopel — 1829 — verleibte auch noch das Paschalik Akhatsike dem russischen Reiche ein. Die Größe dieser sämtlichen Provinzen wird auf 134,000 Werste — 91,000 französische Geviertwegstunden — die Zahl der Ein-

namentlich Seide, Baumwolle, Wein, Reis, Safran, Krapp und auch Cochenille hervorbringen<sup>1)</sup>. Indes war der Anbau in denselben fast überall vernachlässigt<sup>2)</sup>, die Einwohner meist sehr arm, in einigen Gegenden stand auch ungünstiges Klima der Cultur der gedachten und anderer Gewächse, welche unter gleichen Breitegraden zu gedeihen pflegen, entschieden entgegen. Die Production machte daher auch in den Zweigen, in welchen sie von der Regierung eifrig gefördert ward, keine sehr erheblichen Fortschritte. Indes vermehrte sich die Seidencultur, von deren Erzeugniß in den letzten Jahren ein nicht Unbedeutendes nach Rußland ausgeführt ward. Auch die Wollproduction mochte sich hin und wieder erweitern, doch blieb sie hinsichtlich des Ausführhandels unwichtig. Die Einfuhr von Fabrikaten und andern Waaren des europäischen Rußlands nahm etwas zu, der Capitalwerth derselben aber war auch in neuester Zeit von geringer Bedeutung<sup>3)</sup>, theils weil die Bewohner dieser Gegenden, meist auf niedriger Stufe der Cultur stehend, unmittelbar von fremden Waaren wenig verbrauchten<sup>4)</sup>, theils weil die Letztern, namentlich Gewebe, ihnen meist die benachbarten Länder Asiens, zumal die asiatische Türkei, lieferten. Die Importation aus dieser war viel bedeutender, als die aus Rußland<sup>5)</sup>. Für einige Städte dieser Provinzen, besonders für Tiflis, hatte der Zwischenhandel zwischen dem westlichen Europa und Persien gegen das Ende der zwanziger Jahre eine nicht geringe Bedeutung erlangt, indem, wie schon bemerkt ist, dahin über Redout-Kalé, theils von Ddessa, theils direct aus Deutschland Fabrikate, besonders Zeuge der ebengenannten Gegenden unsers Welttheils in großer Menge gebracht und aus Armenien meist wieder nach Persien verführt wurden. Indes war dieser Verkehr von kurzer Dauer; er stützte sich darauf, daß die russische Regierung die zollfreie

wohner auf 1,300,000 geschätzt. Storch Th. 5. S. 299. Revue Britannique May 1839 p. 430 und Hagemester, Rußlands Territorialvergrößerung S. 47.

1) Revue Britannique May 1839 p. 430.

2) Augsburger Allgem. Zeitung J. 1837, Beil. zu No. 15.

3) Erman a. a. D.

4) Vergl. die Tabellen über Rußlands Handel mit Asien.

5) Der Werth der Einfuhr aus andern Gegenden Asiens in Transkaukasien ward für das Jahr 1837 auf etwa 9,000,000 Rubel angegeben, der Werth der Importation aus Rußland und andern Gegenden Europa's mochte kaum den neunten Theil derselben betragen. Hamburger Correspondent vom September 1838.

Einfuhr solcher Gegenstände in diese Provinzen, auch die freie Durchfuhr derselben durch Rußland dahin gestattet hatte, hörte aber fast gänzlich auf, als (1832) dieselbe diese Begünstigung aufhob und die Importation in Armenien denselben Beschränkungen unterwarf, die wegen solcher in den übrigen Theilen des Reichs bestehen<sup>1)</sup>. Weit unbedeutender aber noch war Rußlands Handel mit den nördlichen Küstenländern des schwarzen Meeres, welche früheren Besizungen der Türkei diese bekanntlich in dem letzten Frieden an das erstere Land abtrat. Die Bewohner dieser Gegenden, die Tscherkessen, auf sehr niedriger Stufe der Cultur stehend und wegen ihrer fortwährenden Feindseligkeit gegen die Russen abgeneigt, mit diesen zu verkehren, bezogen von denselben sehr wenige Waaren, obwohl die Russen bemüht waren, einen Handelsverkehr mit ihnen anzuknüpfen. Die Einfuhr der Letztern beschränkte sich hier meist auf etwas Salz, von welchem sie Lager zu Anapa unterhielten. Solche Waare — besonders die Krim lieferte dieselbe — brachten die Russen auch nach den an den südlichen Gestaden des gedachten Meers gelegenen türkischen Provinzen, wenigstens nach Tarabosan. Die Russen nahmen dagegen Südfrüchte, die, zumal Drangen und Nüsse, hier trefflich gedeihen, und auch türkische Gewebe zurück. Tscherkessien dagegen hatte überall wenig auszuführen. Zur Zeit der türkischen Herrschaft machten bekanntlich Sklaven den Hauptgegenstand der Exportation aus. In neuerer Zeit kamen nicht geringe Erwartungen von den ausgezeichneten Erzeugnissen der Waldungen dieser Gegenden, besonders rücksichtlich des Schiffsbaus auf, bei näherer Untersuchung will man indes gefunden haben, daß die hier wachsende Eiche für solchen Zweck sich nicht eigne. Mit Waffen und andern Kriegsbedürfnissen wurden, wie in neuerer Zeit davon öfter in öffentlichen Blättern die Rede gewesen, die Tscherkessen meist von den Engländern über Constantinopel versorgt, und wengleich die Russen diesen Verkehr zu hindern bemüht sein mochten, so konnte ihm doch nicht gewehrt werden.

1) Hagemester, Mémoire p. 180.

## D. Das russische Gebiet in Nordamerika.

Obwohl Rußland auf seine Besizung an der Nordwestküste Nordamerika's seit längerer Zeit einen nicht geringen Werth legte, so daß wegen der Grenze desselben mit den Britten rücksichtlich der benachbarten Besizungen der Letztern wohl Differenzen eintraten <sup>1)</sup>, so erlangten solche doch keine große Bedeutung. Der Verkehr der für den Handel derselben gestifteten russisch = amerikanischen Handelsgesellschaft beschränkte sich meist auf den Handel mit Pelzwerk und den Fischfang. Das erstere lieferten die Tschutschken — Bewohner der nordöstlichsten Landspize Asiens — nach der russischen Niederlassung Anadürsk und Kolüma. Dieselben machten die Vermittler zwischen den Europäern und den am Polarmeere wohnenden Völkern, und tauschten von den Letztern Felle, Pelzwerk und Wallroßzähne, von den Russen Taback, Eisen, Puzwaaren und einige andere Fabrikate ein <sup>2)</sup>. In neuerer Zeit soll dieser Austausch sich merklich erweitert haben. Indesß war der wichtigste Zweig des Einkaufs der Russen, der des Pelzwerks, doch dem Handel der englischen Hudsonsbay-Compagnie mit solcher Waare bedeutend untergeordnet.

1) Vergl. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 11. Dec. 1840 S. 1466.

2) Vergl. das Ausland Jahrg. 1838 No. 72 u. 208.

Bekanntlich unterhielt Polen schon im spätern Mittelalter einen sehr bedeutenden Getreidehandel. Es ward in diesem Verkehre besonders durch den bereits erwähnten Umstand gefördert, daß in Folge der Eroberung Constantinopels durch die Türken der Handel von Venedig und Genua am schwarzen Meere aufhörte <sup>1)</sup>. Indesß beschränkten die Kriege, welche Polen häufig führte, die gedachte Ausfuhr nicht wenig. Der Anbau des Bodens blieb hier im Allgemeinen auch in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts noch sehr vernachlässigt. Der Adel hatte wenig Sinn für denselben, und der Bauer war hartem Druck unterworfen. Große Verheerungen trafen Polen besonders auch in den Kriegen zwischen Frankreich und Rußland, vom Jahre 1807 bis 1813. Darauf trat unter der Herrschaft Alexanders eine günstigere Zeit für das Land ein. Insbesondere blühten, gefördert durch die Einwanderung deutscher Handwerker und Fabrikunternehmer, mehrere Gewerbe, zumal Wollmanufacturen, während derselben auf. Fast vernichtet aber wurden Industrie und alle Künste des Friedens durch die Revolution v. J. 1830, die Wecker verheert, Städte und Güter entvölkert, viele Fabriken zerstört, die Zahl des Viehes außerordentlich vermindert <sup>2)</sup>. Und in Folge derselben wanderten die angesehensten und bemitteltesten Männer des Landes aus, während Andere von den Russen nach Sibirien geschickt, viele Wehrfähige der untern Stände in die russischen Heere gesteckt, gar

1) Vergl. Th. 1. S. 435 und den Abschnitt über Italien.

2) Daß auch mehrere Jahre nach der Revolution noch großer Mangel an Vieh in Polen war, scheint aus der ungemein großen Einfuhr von solchem aus Rußland im J. 1835 hervorzugehen. Vergl. die Tabelle: Polens Handel vom Jahre 1824 bis 1839.

manche der letztern auch zu der Flucht in die Wälder des Landes veranlaßt wurden. Die Aecker lagen größtentheils unbebaut, die Güter ermangelten der Inventarien und Betriebscapitalien.

Dennoch erhielt sich Einiges von den Verbesserungen, die man vor dem Jahre 1830 getroffen hatte, so namentlich von der Production und der Verarbeitung der Wolle. Schon zu Anfang der zwanziger Jahre waren veredelte Schaafse, besonders aus Deutschland, eingeführt, hiedurch die Zucht dieser Thiere sehr gehoben, und die Manufacturen mit einem guten Materiale versorgt worden. Gleiches zeigte sich auch in neuester Zeit. Auf manchen Gütern hatte die Veredelung derselben einen hohen Grad erreicht; man versandte ein nicht Unbedeutendes von Wolle, namentlich auf den berliner Wollmarkt, obwohl die Tuchfabrikation in nicht geringem Umfange im Lande selbst bestand. Durch sehr erschwerte Einfuhr ausländischer Gewebe war der inländische Markt ihrem Erzeugnisse gesichert. Dann auch fand von diesem ein bedeutender Absatz nach Rußland und selbst nach China<sup>1)</sup> Statt. Zum Theil ward dieser Industrie-Zweig von Fremden betrieben, und solchem vom Gouvernement eine nicht unbedeutende Förderung. Auch die Herstellung von andern Stoffen machte einige, doch keine erhebliche Fortschritte. Die Industriellen standen in der Herstellung derselben, namentlich der aus Baumwolle und aus gekämmter Wolle gefertigten Zeuge, den Engländern und andern Fremden sehr nach. Man führte solche, obwohl diese Zeuge einem sehr hohen Zolle unterworfen waren, größtentheils ein, bezog davon ein Bedeutendes namentlich von den leipziger Messen, welche bekanntlich von jüdischen Kaufleuten aus Polen viel besucht werden. Die Juden, seit längerer Zeit in diesem Lande im Besitze fast aller Zweige des Verkehrs und des Gewerbwesens überhaupt, befanden in demselben sich auch in neuester Zeit, und sind bekanntlich überhaupt in so großer Zahl hier vorhanden, daß sie einen sehr bedeutenden Theil der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Einige Fabrikate, namentlich leinene, auch baumwollene Zeuge lieferte Rußland, doch nahm in neuester Zeit diese Einfuhr ab, wie behauptet wird, in Folge der Erweiterung der eigenen Gewerbsproduction Polens, vielleicht aber auch des Umstandes, daß man eine

1) Vergl. die Tabelle: Der Handel von Riachta.

größere Masse solcher Erzeugnisse aus dem westlichen Europa bezog. Außer diesen Gegenständen sandte Rußland namentlich Häute, Vieh, in Jahren des Mißwachses in Polen auch Getreide<sup>1)</sup>.

Die Einfuhr aus dem Auslande ward übrigens auch in den allerletzten Jahren, nachdem man die Grenzcontrolle ungemein geschärft hatte, zum nicht geringen Theile durch Schleichhandel, besonders über Kalisch betrieben, während, wie oben bemerkt ist, manche der von dieser Seite in Rußland importirten Waaren über Brody eingeschmuggelt wurden.

Gleich den Tuchmanufacturen möchten indeß auch manche andere Industriezweige in Polen sich auf's Neue gehoben haben, zumal da Mangel an Erwerb in mehreren Gegenden Deutschlands die Industriellen zur Auswanderung geneigt machte, wenn völlig freier Absatz von Polen nach Rußland bestanden hätte. Solcher aber war nur in Ansehung einiger wenigen Fabrikate vorhanden. Zu den Industriezweigen, welche außer den Tuchmanufacturen in neuerer Zeit sich hoben, gehört namentlich die Papiersfabrikation. Früher hatte man die Hadern meist ausgeführt, und das in Polen gebrauchte Papier aus andern Ländern bezogen, in den letzten fünf bis acht Jahren aber kam die Fabrikation dieses Erzeugnisses in bedeutendem Umfange, nach englischem Muster und von englischen Werkführern betrieben, in Warschau auf, zuerst für Rechnung des Gouvernements.

1) Allgem. Organ des Handels S. 1830 No. 127.

S. 306

XXV.

## Die Moldau, die Walachei und Bulgarien.

So lange die Fürstenthümer unter Herrschaft der Türkei standen, war, wie in dieser, auch in denselben die Ausfuhr der Landeserzeugnisse den größten Beschränkungen unterworfen, und daher sehr unbedeutend. Nachdem aber, in Folge des letzten Kriegs zwischen Rußland und der Türkei, diese Länder unabhängig von der ottomanschen Pforte geworden, machte der Verkehr, sowohl der Moldau als der Walachei, bald auch einige Fortschritte <sup>1)</sup>. Doch standen einer großen Erweiterung der Exportation mehrere Umstände entgegen. Der Anbau beider Fürstenthümer war ungemein vernachlässigt. Der Landmann, großem Drucke unterworfen, stand auf sehr niedriger Stufe der Cultur, zumal in der Walachei. Dann fehlte es den Ackerbauern, den Handel- und Gewerbetreibenden sehr an Capitalien, ferner waren die Communicationen mit dem Innern höchst beschwerlich, bei nasser Witterung die Wege in manchen Gegenden fast grundlos, so daß schon deshalb das Getreide in größerer Entfernung von der Donau sehr wenig Werth hatte; und was die neueste Zeit insbesondere anlangt, so litten die Fürstenthümer durch die Jahre lang dauernde Anwesenheit der russischen Heere in denselben ganz ungemein <sup>2)</sup>. Dennoch nahm in den letzten Jahren der Ausfuhrhandel einen nicht geringen Aufschwung. Von dem Haupthafenplatz der Moldau, von Galatz, und auch von der wichtigsten Handelsstadt der Walachei, von

1) Vergl. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 6. Juli 1841.

2) Besonders ward der Landmann durch die Verpflegung derselben und der russischen Beamten sehr in Anspruch genommen. Die Gesamtkosten derselben werden für die beiden Fürstenthümer auf 10 Mill. Ducaten angegeben. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 18. Mai 1836.

Ibraila, wurden größere Quantitäten von Getreide <sup>1)</sup> und ein nicht ganz Unbedeutendes auch von mehreren andern Landeserzeugnissen, als von Wolle, Talg, Honig, Holz, Häuten, einigen Südfrüchten, Salz u. s. w. verschifft <sup>2)</sup>; Holz indeß nur von Galatz, während Ibraila, dessen Exportation übrigens nicht so bedeutend, als die von Galatz war, ein viel größeres Quantum Talg versandte, in Folge des Umstandes, daß man in der Moldau das Schlachtvieh mit einer bedeutenden Steuer belegt hatte. Diese ward indeß neuerlich auf den Antrag der hier verkehrenden englischen Kaufleute aufgehoben. Die Letztern erhielten, neben den griechischen und italienischen Handelsleuten, welche den auswärtigen Verkehr meist betrieben, in den letzten Jahren hier immer mehr Bedeutung, da die Ausfuhr der wichtigsten Erzeugnisse der Fürstenthümer, des Getreides, des Talgs und der Wolle, nach Großbritannien, gefördert durch die hier in demselben Statt findende überaus große Korneinfuhr, sehr zunahm. Begünstigt ward dieser Verkehr von Seiten der englischen Regierung durch die Anstellung von gewandten und gut bezahlten Consuln in den Handelsplätzen der Fürstenthümer und den neuerlich zwischen Britannien und Oestreich geschlossenen Handelsvertrag — wir werden auf denselben zurückkommen — welcher, als eine der Hauptbestimmungen zu Gunsten Oestreichs, das Zugeständniß enthielt, daß die aus Häfen der Fürstenthümer nach brittischen Häfen kommenden Schiffe, wie aus östreichischen Hafenplätzen kommend, angesehen werden sollen, welches Zugeständniß besonders durch den Umstand bedeutend ward, daß die Fürstenthümer selbst, bis auf die neueste Zeit, sehr wenige eigene Schiffe besaßen <sup>3)</sup>. Die Importation des Talgs aus denselben in England förderte man, wie von anscheinend Unterrichteten behauptet wird, hier aber besonders deshalb, weil hinsichtlich der Verforgung mit dieser Waare Britannien sich unabhängig von Rußland machen wollte. Indes stellte einem ausgebreiteten Verkehre zwischen den Fürstenthümern und andern Ländern ein nicht geringes Hinderniß sich

1) Im J. 1837 wurden 98,380 englische Quarter Weizen von Galatz auf der Donau versandt, und 1839 10 Schiffsladungen mit dieser Getreideart von dort expedirt. Die Qualität desselben achtete man der des besten Odeffa-Weizens gleich. Die Times vom 24. Juli 1840.

2) Vergl. Hamburger Correspondent vom 1. Sept. 1841.

3) Vergl. die Tabelle: Die Schifffahrt der Donauhäfen.



entgegen, die schon erwähnte Schwierigkeit der Donauschiffahrt an den Mündungen dieses Stroms. Die allein noch schiffbare, die Sulina-Mündung, war so versandet und das Fahrwasser hier so seicht — an manchen Stellen kaum 10 Fuß tief — daß große Schiffe, beladen wenigstens, dieselbe gar nicht passiren konnten, und man daher genöthigt war, die Güter auf kleine Schiffe — Lichterschiffe — zu laden, wodurch oft Beschädigung derselben und um so größerer Aufenthalt entstand, als von solchen kleinen Fahrzeugen selten eine hinreichende Menge hier vorhanden war. Rußland aber zeigte sich, wie wir ebenfalls schon bemerkt, durchaus nicht geneigt, diese Schiffahrt zu fördern, besonders auch deshalb nicht, weil man in diesem Lande den Aufschwung der Exportation der Fürstenthümer, rücksichtlich derjenigen der eigenen Häfen, höchst ungern sah. Namentlich ward in den russischen Seeplätzen am schwarzen Meere in den letzten Jahren die Besorgniß rege, Galax und Ibraila möchten auf Unkosten jener Häfen ihren Handel erweitern, für die eigenen Häfen an der untern Donau aber, für Ismail und Reni insbesondere, hatte Rußland in Ansehung dieser Fahrt wenig Rücksicht zu nehmen, da, wie wir schon bemerkt, ihr Handel von geringer Bedeutung war<sup>1)</sup> und der mit dem Auslande zum Theil auch über Dbessa betrieben ward.

Vielleicht aber möchten in nicht ferner Zukunft die bulgarischen Häfen den russischen Seeplätzen am schwarzen Meere nachtheiliger werden als die der Fürstenthümer, da — großentheils in Folge des Umstandes, daß das Landvolk hier minder gedrückt und industriöser<sup>2)</sup> als in der Moldau und Walachei — Bulgarien besser angebaut ist<sup>3)</sup> als die letztern Länder, und dann auch, weil die Korn producirenden Gegenden Bulgariens nicht so weit von den Verschiffungsplätzen entfernt sind als die der Fürstenthümer. Bekanntlich ward indeß die Ausfuhr aus Bulgarien, wie aus der Türkei überhaupt, bis vor Kurzem durch die mehrgedachten gesetzlichen Bestimmungen

1) Vergl. die Tabelle: Die Schiffahrt der Donauhäfen.

2) In mehreren Provinzen des türkischen Reichs machen die Bulgaren den arbeitssamsten Theil der Bevölkerung aus. Man findet deren namentlich viele in Syracien und Albanien. Daß auch ein bedeutender Theil der Population der südrussischen Steppenengebenden aus Bulgaren besteht, haben wir schon Gelegenheit gehabt zu bemerken. Vergl. Bulgarien und die Bulgaren, in der Göttinger Zeitung vom 16. Aug. 1842.

3) Seit längerer Zeit schon hatte man in dieser Provinz durch Ausroden der Holzung das Ackerland sehr vermehrt. Bulgarien und die Bulgaren a. a. D.

gehemmt. Nachdem aber diese — 1840<sup>1)</sup> — beseitigt waren, richteten die Engländer ihre Aufmerksamkeit besonders auf dieses Land, stellten Untersuchungen über die Productionsfähigkeit desselben, über das Quantum Weizen, welches von da ausgeführt werden könne, über die Transportkosten bis an die Verschiffungsplätze und dergleichen mehr an<sup>2)</sup>. Unter den letztern zog besonders Warna ihre Beachtung auf sich, wie denn auch die Lage dieses Ortes — am schwarzen Meere — für die Verschiffung besonders günstig, weit günstiger namentlich, als die von Galax und Ibraila ist. Es möchte daher, falls nicht besondere Umstände dem entgegenreten sollten, die bisher unbedeutende Ausfuhr dieses Ortes von Korn und andern Landeserzeugnissen, als Leinsaamen, Flachs, Wolle, Seide, Del, Sumac, Wachs, Talg, Häuten u. s. w., höchst wahrscheinlich in Kurzem sich beträchtlich vermehren.

1) Vergl. den Abschnitt über Mittelasien u. s. w.

2) Nach diesen Berechnungen kann das Land jährlich etwa 500,000 Quarter Weizen ausführen, indeß war auch in neuester Zeit die Exportation noch von geringem Belange; um die Mitte des Jahres 1840 zeigte der gedachte Handelstractat zwischen England und der Pforte noch keinen Einfluß, und die Ausfuhr nach dem letzteren Lande war in diesem Jahre überhaupt nicht bedeutender als in dem frühern. Die Times vom 24. Juli 1840 und Tables p. 13.

sondern auch andere große Opfer, indes flossen in Folge desselben nicht unbedeutende Massen von Baarschaften aus Deutschland demselben zu. Ganz besonders war Carl XI. für Handel und Gewerbe bemüht. Er erleichterte den Verkehr im Innern, begünstigte Tuch- und andere Manufacturen durch erschwerte Einfuhr fremder Kunstzeugnisse, hob mehr noch die Bergwerke. Diese, vornehmlich die Eisenwerke, erlangten in den spätern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts, besonders aber durch die vermehrte Nachfrage nach ihrem Erzeugnisse im Auslande, in den Niederlanden zumal, größere Bedeutung. Noch erheblicher aber wurde die Ausfuhr dieses Products, als in der bald folgenden Zeit Handel und Gewerbe in Holland und in England sich sehr hoben. In diesen Ländern fand solches den ausgebehntesten Absatz. Es war aber diese Exporte auch beirweitern die wichtigste; die anderer Metalle hatte keine große Bedeutung, und das, was das Land sonst lieferte, Pech, Theer u. s. w., war von geringem Werthe; großer Wohlstand konnte daher hier um so weniger eintreten, als dasselbe kaum die ersten Lebensbedürfnisse für seine schwache Bevölkerung in hinreichender Menge hervorbrachte, bald auch wieder Kriege ausbrachen, die überaus große Summen kosteten. Bekannt sind die außerordentlichen Opfer an Menschen und an Gelde, welche die ungeheuren Anstrengungen Carls XII. forderten. Das Reich konnte selbst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von den Folgen der unglücklichen Kriege, welche dieser Fürst mit mehreren Mächten führte, sich noch nicht wieder erholen, zumal da auch die Einfuhr fremder Erzeugnisse demselben bedeutende Summen entzog. Die Gold- und die Silbermünzen waren meist verschwunden, man sah fast nur noch Papier- und Kupfergeld in der Circulation. Ueberaus große Noth aber trat in den Jahren ein, in welchen die Kornrenten in Schweden ungünstig ausfielen, namentlich zu Anfang der siebziger Jahre. Gustav III. fand bei seinem Regierungsantritte das Land im höchsten Grade verarmt. Indes war er auf's Emsigste bemüht, die Bodencultur, den Bergbau und die Industrie überhaupt zu heben. Es zeigten sich bald günstige Folgen seiner Bemühungen, sehr bedeutende aber erst, als auch äußere Verhältnisse den Aufschwung des schwedischen Gewerbleißes förderten. Der amerikanische Krieg, das Seewesen der Britten sehr benachtheiligend, und der Schiffahrt der Hol-

## XXVI. Schweden und Norwegen.

### A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Schweden unterhielt schon im zehnten Jahrhunderte einigen Verkehr mit dem westlichen Europa, namentlich mit Deutschland. Indes beschränkte derselbe sich auf einige wenige erste Lebensbedürfnisse. Erheblicher wurde er im dreizehnten und vierzehnten, um welche Zeit bekanntlich die niederdeutschen Städte ihren Handel mit dem Nordosten überhaupt und namentlich mit diesem Lande sehr erweiterten. Besonders hatte das — freilich damals noch Dänemark unterworfenen — Schonen Bedeutung für sie, wegen des an dessen Küsten stark betriebenen Heringsfangs. Schweden selbst lieferte für den Ausfuhrhandel sehr wenig; das jetzt wichtigste Erzeugniß des Reichs, das Eisen, wurde zum großen Theile unverarbeitet, als Erz ausgeführt; der Gewerbleiß stand auf der niedrigsten Stufe. Erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts — unter Gustav Wasa — nahm derselbe einigen Aufschwung. Der König verbot die Ausfuhr dieses Rohstoffs und suchte auch auf andere Weise die Fortschritte der Eisenproduction zu heben. Ein ähnliches Streben zeigte sein Nachfolger Carl IX. Auch Gustav Adolph förderte, obwohl durch Kriege gar sehr in Anspruch genommen, die Künste des Friedens. Dem auswärtigen Verkehr entstand dadurch, daß er Liefland dem Reiche unterwarf, einiger Zuwachs. Aus der Vereinigung Esthlands mit demselben war ein solcher schon früher hervorgegangen. Auch knüpften die Schweden unter seiner Regierung mit fremden Welttheilen, mit Asien, Afrika und Amerika, Handelsverbindungen an, welche jedoch nicht erheblich wurden. Der Krieg, den der große König in Deutschland führte, kostete aber dem Lande bekanntlich nicht nur das Leben dieses Helden,

länder im höchsten Grade verderblich<sup>1)</sup>, hob bekanntlich die der neutralen seefahrenden Staaten ungemein; Schweden gewann gar sehr durch Frachtfahren, und ferner durch die in Folge des Kriegs vermehrte Nachfrage nach seinen Erzeugnissen im Auslande. Der Verkehr ward bis nach Canton ausgedehnt; mit dem von dort geholten Thee versorgten die Schweden mehrere europäische Länder, führten davon selbst wohl — durch Schleichhandel — in England ein<sup>2)</sup>. Nach dem Kriege — 1783 — hörten diese günstigen Verhältnisse auf, und bald darauf forderte ein neuer Krieg — der im Jahre 1789 ausbrechende gegen Rußland — große Opfer. Aber der französische Revolutionskrieg führte für das Seewesen der neutralen europäischen Länder ähnliche Verhältnisse, als in solcher Hinsicht im amerikanischen Kriege bestanden, herbei. Indes ernteten dieselben in dem erstern deshalb geringern Vortheil von ihrer Neutralität als in diesem, weil in den neunziger und in den folgenden Jahren die Amerikaner im größten Umfange an der Schifffahrt Theil nahmen. Doch war auch in dieser Zeit diejenige Schwedens sehr viel bedeutender als vor dem amerikanischen Kriege. Sie erstreckte sich jetzt namentlich auch auf den Verkehr nach Bestindien, wo Schweden kurz zuvor — 1784 — die Insel Barthelemy erworben hatte. Besonders aber ging die Erweiterung des Seewesens dieses Landes aus der gegen Ende des Jahrhunderts sehr wachsenden Exportation mehrerer seiner wichtigsten Erzeugnisse hervor. Der eben eingetretene außerordentliche Aufschwung des Handels und der Gewerbe Britanniens forderte vornehmlich auch größere Massen von Eisen; man konnte aber des schwedischen hier um so weniger entbehren, da für mehrere Zwecke dieses weit brauchbarere als das englische ist. Und ferner nahm die Ausfuhr des Bauholzes nach England, von welchem das meiste zwar Norwegen, indes einiges auch Schweden liefert, ungemein zu, nicht weniger die des Wachs und des Theers. Die mit dem Ausfuhrhandel in Verbindung stehenden Zweige des Gewerbleißes blühten jetzt sehr auf. Die Ausfuhr des Eisens aber ward besonders noch dadurch gefördert, daß solches nicht nur in England und einigen andern europäischen Ländern, sondern

1) Bergl. Th. 3. S. 7, 507 und Th. 4. S. 7.

2) Im J. 1799 wurden mehr als  $3\frac{1}{2}$  Millionen Pfund Thee von schwedischen Schiffen aus Canton ausgeführt. Lord Macartney, Voyage dans l'intérieur de la Chine T. IV. p. 253.

vornehmlich auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika größere Nachfrage fand.

Höchst ungünstige Verhältnisse traten für Schweden in Folge des Kriegs gegen Frankreich in den Jahren 1806, 1807 u. s. w. und des Kriegs gegen Rußland im Jahre 1808 ein, welche bekanntlich einen Aufwand, dem das Land durchaus nicht gewachsen war, von demselben forderten, die Finanzen und das Geldwesen zerrütteten, und die Handelsverbindungen mit dem Auslande sehr störten. Indes veranlaßte die bald darauf eintretende Continentsperre und die enge politische Verbindung Schwedens mit England, daß die Einfuhr aus diesem Lande in dem außerordentlichsten Maaße sich vermehrte, indem fast der größte Theil der aus Britannien nach dem Festlande bewirkten Exportation jetzt seinen Weg über Schweden nahm. Doch kam solche Erweiterung hauptsächlich nur einzelnen Punkten des Reichs zu Gute<sup>1)</sup>. Für dieses war im Allgemeinen die Zeit wenig günstig, auch verlor Schweden bekanntlich durch den Krieg mit Rußland eine seiner wichtigsten Provinzen, die für das Königreich seit längerer Zeit besonders auch dadurch nicht geringe Bedeutung gehabt, daß aus derselben, aus Finnland, die nördlichen und östlichen Landestheile mit Getreide versorgt worden waren. Zwar wurden in dem Friedenstractate zwischen Rußland und Schweden, hinsichtlich des Handels dieses Landes mit Finnland, einige Bestimmungen zu Gunsten Schwedens getroffen, indes waren dieselben für das letztere Land von geringem Werthe. Einigen Ersatz aber für den großen Aufwand, den der Krieg — besonders auch in den Jahren 1813 und 1814 — veranlaßte, gewährten die Subsidien, welche Schweden von England bezog<sup>2)</sup>, und später die Acquisition Norwegens. Indes erlangte Schwedens Handel mit diesem Lande nie große Bedeutung, da beide Länder wenig mit einander auszutauschen haben, wie sich dieß noch näher zeigen wird, wenn wir den frühern Verhältnissen des letztern einige Aufmerksamkeit schenken.

1) Die Ausfuhr aus Großbritannien nach Schweden, welche vom J. 1804 bis zum J. 1806 nicht über 150,000 Pfd. Sterl. betragen hatte, betrug von 1808 bis 1810 3,584,276 Pfd. Sterl. Besonders blühte der Handel in Gothenburg, wo sich viele englische Kaufleute niedergelassen hatten. Bergl. die Tabelle des ersten Theils S. 19.

2) Im Jahre

Auch Norwegen mochte im frühern Mittelalter schon mit dem westlichen Europa verkehren. Sehr bekannt ist, daß für die letztern Gegenden, wenigstens für Deutschland, dieser Theil Scandinaviens im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte besonders wichtig ward. Deutsche Kaufleute fanden regelmäßig in Norwegen sich ein, und die Hanseaten hatten in Bergen eines ihrer bedeutendsten Handelscomptoirs; sie führten von hier namentlich Fische, Holz und Bergwerksproducte aus und lieferten dagegen wollene, leinene Gewebe, Bier, auch Korn. Im sechszehnten Jahrhunderte wurden sie, wie in den meisten übrigen Zweigen ihres Verkehrs mit dem Nordosten, auch in dem ebengenannten durch die Holländer verdrängt, und darauf die Niederlande wichtigster Markt für den Absatz der Erzeugnisse Norwegens. Als aber in den spätern Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts Hollands Handel sank, dagegen derjenige Großbritanniens sich sehr hob, ward der Markt im Inselreiche für solche Waaren höchst bedeutend, besonders nachdem in den spätern Decennien des achtzehnten die Nachfrage nach fremdem Bauholze in England ungemein zugenommen hatte<sup>1)</sup>.

Das Holz war jetzt die Haupt-Exporte Norwegens. Ferner führte man Eisen und Kupfer aus, gewann auch Silber, indeß bestand diese Production in sehr beschränktem Umfange<sup>2)</sup>. Auch verlor einer der wichtigsten Zweige des Verkehrs, der mit den Finnmarken und mit Island, seine Bedeutung. Früher hatte besonders Bergen ihn in nicht geringem Umfange betrieben, doch ging er schon in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts größtentheils auf die Hauptstadt der Vereinigten Königreiche, auf Copenhagen, über. Den Gewinn, welcher den Neutralen aus dem amerikanischen und später aus dem

1804	erhielt Schweden an Subsidien	20,119 Pfd. Sterl. von Großbritannien,
1808	" " " "	1,100,000 " " "
1809	" " " "	300,000 " " "
1812	" " " "	278,000 " " "
1813	" " " "	1,320,000 " " "
1814	" " " "	800,000 " " "
	Uebershaupt	3,818,119 Pfd. Sterl. oder 25,454,126 Thlr. Preuss. Cour.

Die Times vom 10. Sept. 1840.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht des ersten Theils S. 13.

2) Vergl. die Tabelle über die Gewinnung von edeln Metallen.

französischen Revolutionskriege erwuchs, theilte auch Norwegen. Der Krieg aber, der im Jahre 1807 zwischen Dänemark und England ausbrach, und in welchen bekanntlich auch jenes Land mit verwickelt ward, störte den auswärtigen Verkehr ungemein. Die Exportation von Holz und andern norwegischen Erzeugnissen nach England sank zum Unbedeutenden herab; die wichtigsten Hilfsquellen desselben versiegten, und in seinen Mitteln, von andern Ländern zu kaufen, stets beschränkt, besaß es, während des Kriegs im Wohlstande zurückgekommen, solche noch weniger, nachdem es in dem Frieden vom Jahre 1814 dem Nachbarlande einverleibt worden war. Und was Schweden anlangt, so vermochte dieses besonders deshalb seinen auswärtigen Verkehr nicht wieder zu der frühern Bedeutung zu erheben, weil die Nationen, welche während des Kriegs von dem Seehandel ausgeschlossen gewesen waren, wiederum im größten Umfange an demselben Theil nahmen, Scandinavien auch in außereuropäischen Gegenden keine nennenswerthen Niederlassungen besaß, denn die Insel Barthelemy, die einzige Erwerbung dieser Art, verdient in solcher Hinsicht kaum genannt zu werden; der Anbau auf derselben und ihr Verkehr zwischen Europa und dem amerikanischen Festlande waren, wenigstens nach der Emancipation der vormals spanischen Besitzungen, auf diesem höchst unbedeutend. Schweden sah sich daher ganz auf die eigenen Hilfsmittel beschränkt. Die Ausfuhr der Landeserzeugnisse, namentlich des Eisens, aber ließ eine große Erweiterung nicht zu, indem, wengleich in mehreren Ländern lebhafter Nachfrage nach demselben sich zeigte, in andern solche in geringerem Maaße als früher bestand. Das für Norwegen wichtigste Product aber, das Bauholz, fand auf den früher für dasselbe so bedeutenden englischen Märkten einen viel beschränktern Absatz als in den spätern Jahren des achtzehnten Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Scandinavien konnte daher, zumal da die Eisenpreise im Auslande meist nicht hoch standen, auch nicht für so große Summen als früher ausführen, während auf der andern Seite die Einfuhr von Colonialerzeugnissen sowohl als von fremden Fabrikaten sehr zunahm und das Land auch öfter der Getreideeinfuhr aus andern Gegenden bedurfte. Diese Umstände trugen, neben finanziellen Rücksichten, sehr bei, der erhöhten Besteuerung fremder Waaren, welche

1) Vergl. Th. 3. S. 14 und die Tabelle des ersten Theils S. 13.

wenige Jahre nach dem Kriege eintrat, den Eingang zu bahnen. Fast alle Producte des Auslandes wurden mit schwerern Abgaben belegt, einige derselben mit so hohen, daß diese Besteuerung einem Verbote fast gleichkam.

wenige Jahre nach dem Kriege eintrat, den Eingang zu bahnen. Fast alle Producte des Auslandes wurden mit schwerern Abgaben belegt, einige derselben mit so hohen, daß diese Besteuerung einem Verbote fast gleichkam.

## B. Von 1829 bis 1841.

Die ebengedachte Maaßregel hatte einigen Erfolg schon in den zwanziger Jahren, zeigte einen sehr entschiedenen aber in dem folgenden Decennium. Die Getreideproduction, durch die fast beseitigte Concurrenz des fremden Kornes auf den Märkten Schwedens sehr gefördert, hob sich in mehreren Provinzen dieses Landes nicht wenig, zumal da die Regierung auch auf andere Weise, durch die Erleichterung des binnenländischen Verkehrs, die Anlage und Verbesserung von Canälen namentlich<sup>1)</sup>, dieselbe begünstigte. In noch höherem Grade aber wurden durch die eben gedachte Besteuerung die Gewerbe gefördert. Mehrere derselben, besonders die Woll-, die Leinen- und andere Zeugmanufacturen, die Hüttenwerke, die Papierfabriken vervollkommneten sich ungemein, ganz vornehmlich aber die Industriezweige, welche auch noch durch englische Unternehmer oder englische Fabrikvorsteher gehoben wurden, wie namentlich einige Bergwerksbetriebe, Papier- und Maschinenfabriken<sup>2)</sup>. Und wenn dennoch in

1) Die Communication im Reiche war bekanntlich schon früher, besonders durch die Anlage von Canälen, namentlich des Trollhätta- und des Göta-Canals, welche als wahre Kunstwerke angesehen werden, gefördert worden. In neuester Zeit aber wurden diese Anlagen durch die Erweiterung des Trollhättacanal und Umbauung der Schleusen desselben auf die Dimensionen des Götaacanal vervollkommenet. Der Plan zu diesem Bau ward zu Anfang des Jahres 1837 entworfen. Der Fonds dazu — der Anschlag war auf 1,624,000 Banco-Thaler gemacht — sollte größtentheils durch Privatbeiträge — Zeichen von Actien — beschafft werden, indes machte die Regierung zu successivsten Beiträgen aus der Staatscasse sich verbindlich. Börsenhalle vom 8. Febr. 1837.

2) Preussische Staatszeitung 1841 No. 41. „Das Commerz-Collegium hat vor Kurzem einen Bericht über den Zustand der Fabriken und Manufacturen im Jahre 1839 herausgegeben, worin sich folgende Angaben befinden. Die Zahl der Werkstätten war 2097, die der Arbeiter 14,861 (oder 650 mehr als im vorhergegangenen Jahre), der Gesamtwert der Fabrikate war 13,090,089 Rthlr., oder 507,702 Rthlr. mehr als 1839. Das wichtigste Gewerbe waren die Tuchfabriken, deren Produc-

den letzten zehn bis funfzehn Jahren die Einfuhr sowohl aus Großbritannien als aus Frankreich bedeutend zunahm, so war dieß meist nur Folge des Umstandes, daß man des mehrgedachten halbfertigen Fabrikats, welches, wie wir gesehen, das erstere Land in so überaus großer Menge ausführte, des baumwollenen Garns, auch in Schweden nicht entbehren konnte<sup>1)</sup>, und ferner, daß man aus Frankreich auch andere Artikel, als Fabrikate, namentlich Wein und Seesalz, bezog, und die Consumtion derselben, wenigstens die des Weins, sich vermehrte<sup>2)</sup>. Von einigen Fabrikaten, von welchen man früher wohl eingeführt hatte, exportirte Schweden jetzt. So wurden namentlich feinere Papiere nach Rostock und nach Hamburg versandt. Wichtigster Gegenstand der Ausfuhr aber war fortwährend Eisen, und wenggleich die auf fremdes Eisen in Frankreich bald nach dem Frieden gelegten hohen Zölle den Absatz desselben in diesem Lande schmälern, und solcher auch in einigen weiter südlich gelegenen Gegenden Europa's sich vermindern mochte, so blieb für diesen Artikel doch der Markt in England und in Nordamerika höchst bedeutend, während ein erweiterter Absatz in einigen sehr entlegenen Gegenden, namentlich in der Levante, in Ostindien und auch in Australien, eintrat<sup>3)</sup>. Begreiflich daher, daß die Gesamtausfuhr dieses Artikels in neuerer Zeit zunahm. Sehr groß aber war das Fortschreiten derselben und der Gewinnung des Metalls nicht, wenigstens viel minder bedeutend als die Erweite-

tion sich auf 4,045,987 Rthlr. belief, wovon 3,032,749 Rthlr. allein auf Norrköping kamen. Diese Angaben betreffen aber nur solche Erwerbszweige, die den Zünften oder in irgend einer andern Hinsicht der Inspection des Collegiums unterworfen sind, also nicht die Producte des Hausfleißes, die weit bedeutender sind, weil der schwedische Landmann, so viel wie möglich, Alles selbst anfertigt. In gewissen Districten, namentlich in Westgothland, weben auch die Bauern Wollen- und Leinenzuge für die auswärtige Consumtion, und es beliefen sich solche abgestempelte Waaren in Gifsborgs-Län allein auf 5,837,088 Ellen.“ Vergl. auch die Tabelle über die gewerbliche Production Schwedens. Eine bedeutende Maschinenfabrik ward namentlich in Stockholm, eine sehr bedeutende Papierfabrik in Schonen von Engländern angelegt. Später entstanden der letztern mehrere und die Production derselben ward so bedeutend, daß diese die Consumtion des Landes weit überstieg.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 6. und die Tabelle über Großbritanniens Ausfuhr von Geweben und Garnen.

2) Vergl. Tableau général du commerce de la France (1839) p. 10 und die tabellarischen Uebersichten No. 6. No. 53. und No. 105.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 125.

zung dieser Production in England, in Belgien und in Frankreich<sup>1)</sup>; eine natürliche Folge des Umstandes, daß, während in diesen Ländern selbst der Verbrauch des Eisens außerordentlich zunahm, eine solche Vermehrung in Schweden in viel beschränkterem Maaße eintrat, und daß man ferner hier dasselbe so wohlfeil nicht herstellen konnte als dort, weil das Brennmaterial in Schweden — ausschließlich oder fast ausschließlich in Holz bestehend — sich nicht in dem Maaße in immer größerer Menge herbeischaffen ließ als in jenen Gegenden, wo bekanntlich die Gewinnung der Steinkohlen und die Anwendung derselben beim Eisenhüttenbetriebe die größte Ausdehnung erhielten. Nur die vorzügliche Güte des schwedischen Eisens und der Umstand, daß für einige Zwecke, namentlich die Stahlfabrikation, das in den meisten übrigen europäischen Ländern gewonnene theils nicht so gut, theils überall nicht brauchbar war, konnte diesem Erzeugnisse Scandinaviens einen bedeutenden Absatz erhalten. Auch Norwegen lieferte, wie schon bemerkt ist, von solchem Materiale für den Ausfuhrhandel etwas, indeß sehr viel weniger als Schweden. Ferner führten beide Länder Kupfer aus, doch nur ein geringes Quantum; die Gewinnung dieses Metalls, so wie auch die von Silber, war in denselben von keiner großen Bedeutung. In Schweden hatte man von letzterem Metalle in frühern Zeiten nicht wenig gewonnen, diese Gewinnung aber schon im siebenzehnten und noch mehr im achtzehnten Jahrhundert sich sehr vermindert<sup>2)</sup>. Dagegen war Bauholz für Norwegen fortwährend ein wichtiger Gegenstand der Ausfuhr, wenngleich der gedachte hohe Zoll in England diesen Absatz sehr beschränkte<sup>3)</sup>.

1) Vergl. die Tabelle über die Eisenproduction in Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

2) Vergl. Th. 1. S. 453.

3) Aus dem südlichen Norwegen — von hier besonders wird dieser Verkehr betrieben — wurden an Holzlasten verschifft:

im Jahre	nach Britannien	nach Frankreich
1805	147,761	5,511
1815	98,976	12,475½
1819	69,448	26,448
1824	79,008	37,053
1829	47,659½	49,013
1834	51,263	60,305

Nicht unbedeutend war ferner die Exportation von Heringen und andern Fischen, zumal in Bergen. Es ward davon namentlich ein großes Quantum nach Schweden, Rußland, Frankreich, Spanien und mehreren andern Ländern versendet. Dann war auch die Ausfuhr von Thran für diesen Platz von Wichtigkeit<sup>1)</sup>. Der Berger Thran gehörte namentlich in den deutschen Seestädten zu den bedeutendern Handelsartikeln. Ferner erhielt sich ein anderer in Bergen seit längerer Zeit bestehender Zweig des Exporthandels, die Ausfuhr von Eiderdaunen. Die Eidergans ist bekanntlich besonders im äußersten Norden dieses Landes zu Haus<sup>2)</sup>. Von daher werden die gedachten Federn nach Bergen gebracht, hier gereinigt und dann ausgeführt. Auch sandte man seit längerer Zeit Glaswaaren in's Ausland, namentlich nach Hamburg<sup>3)</sup>, doch war dieser Verkehr von geringem Umfange, wenngleich einige Glasfabriken des Landes in den letzten Decennien sich gehoben haben mochten. Wichtiger war die — besonders nach England und Deutschland gerichtete — Exportation von Schmalte, von welcher wenige Länder so viel als Norwegen hervorbringen; indeß verminderte sich in den letzten Jahren die Nachfrage auf dem für diesen Artikel wichtigsten Markte, dem brittischen, gar sehr<sup>4)</sup>.

Sehr merkliche Fortschritte machte in allerneuester Zeit die Schifffahrt beider Länder. Zwar ward sie nicht durch so überaus günstige Umstände als in den gedachten frühern Zeiten gefördert, nicht wenig indeß durch die mehrerwähnte Aenderung der brittischen Navigationsgesetze gehoben. In dem Verkehre mit England kam dieselbe, zumal in den allerletzten Jahren, in viel größerem Umfange als in den frühern Zeiten des Jahrhunderts und auch als in den zwanziger Jahren vor<sup>5)</sup>.

In den folgenden Jahren hob sich die Exportation nach Großbritannien wiederum etwas. Vergl. Börsehalle vom 20. Febr. 1836 und die tabellarische Uebersicht No. 6.

1) Vergl. die Tabelle über den Handel von Bergen.

2) Die besten Eiderdaunen sind die, mit welchen die Eidergans ihr Nest ausfüllt. Dieselben werden von den Bewohnern jener nördlichen Gegenden mit großer Lebensgefahr aus den an den schroffen Felsen dieser Gegenden angebrachten Nestern geholt.

3) Börsehalle vom 9. Febr. 1825.

4) Die Einfuhr von Schmalte aus Norwegen in England, welche im J. 1831 206,840 Pfund betragen hatte, betrug von 1833 bis 1840 durchschnittlich jährlich kaum 85,000 Pfund. Tables p. 77.

5) Vergl. Th. 3. S. 362 und die tabellarische Uebersicht No. 7.

Indeß auch in den Häfen mehrerer anderer Länder, welche früher von schwedischen und norwegischen Schiffen noch gar nicht oder sehr wenig berührt worden waren, erschienen diese jetzt häufiger. Gar sehr ward solcher Zweig durch den verhältnißmäßig wohlfeilen Schiffsbau begünstigt. Wenige Länder konnten in dieser Hinsicht und auch in der Ausrüstung der Schiffe es dem scandinavischen Königreiche, besonders Norwegen, gleich thun.

Von der obengedachten Vermehrung der Getreideproduction blieb auch dieses letztere Land nicht ganz ausgeschlossen, indeß gestattete die natürliche Beschaffenheit desselben nicht, daß sie bedeutend wurde; denn bekanntlich ist hier fast überall der Boden sehr felsig, und in den wenigen Gegenden, in welchen dieß nicht der Fall, so sandig, daß nur eine sehr kümmerliche Vegetation aufkommen kann. Dennoch wurde in neuerer Zeit fremdes Getreide in geringerer Menge als in frühern eingeführt, theils weil man selbst diesem armen Boden etwas mehr abgewann — namentlich hatte der Anbau von Kartoffeln auf demselben zugenommen — theils weil Schweden dem Nachbarlande mehr Korn lieferte. Indeß sandte in den meisten Jahren auch Dänemark, von wo früher Norwegen ausschließlich versorgt worden war, Einiges von dieser Waare<sup>1)</sup>. In Schweden hatte die Korngewinnung sich besonders in den südlichen Landestheilen vermehrt, und die Einfuhr von Getreide aus andern Ländern, welche früher schon häufig war, kam hier durchschnittlich nur etwa alle sechs Jahre vor<sup>2)</sup>. In solchen Jahren des Mißwachses pflegte man die gewöhnlich verbotene oder durch Zölle doch ungemein erschwerte Einfuhr<sup>3)</sup> zu gestatten<sup>4)</sup>.

1) Vergl. die Tabelle: Dänemarks Ausfuhr.

2) The Companion to the Almanac or year-book, for the year 1842 p. 82.

3) Das Korngesetz vom 1. Januar 1830 bestimmte, daß bei einem Preise von 10 oder unter 10 Banco-Thalern die Einfuhr von Weizen gegen einen Zoll von 5 Banco-Thalern gestattet sein sollte, und setzte ferner für höhere Preise einen niedrigeren Zoll in der Art fest, daß derselbe in dem Verhältnisse sank, in welchem der Preis des Weizens stieg. Als höchster Preis wurden 15 Banco-Thaler angenommen, bei welchen der Einfuhrzoll 1 Banco-Thaler 12 Schill. betrug. Hob sich der Preis über 15 Banco-Thaler, so wurde der fremde Weizen zollfrei zugelassen. Auch ward ein Ausfuhrzoll durch diese Verordnung festgesetzt, hinsichtlich dessen ein umgekehrtes Verhältniß, als hinsichtlich des Einfuhrzolls Statt fand, indem, während dieser mit dem Steigen des Preises sich verminderte, der Ausfuhrzoll sich hob. Ganz ähnliche Bestimmungen wurden mit den übrigen Getreidearten getroffen. Börsehalle vom 17. April 1830.

4) Namentlich ward im October 1841 durch eine königliche Verordnung bestimmt,

In den nördlichen Gegenden des Landes wurden erhebliche Fortschritte des Anbaus, gleichwie in Norwegen, durch Ungunst des Bodens und des Klimas sehr erschwert. Im Allgemeinen aber ward der Aufschwung der Landwirthschaft in Schweden durch die Mittellosigkeit des Adels aufgehalten. Viele Gutsbesitzer waren in ihren Verhältnissen sehr zurückgekommen, und in Folge dessen gar manche Besitzungen des Adels auf Personen des bürgerlichen und des Bauernstandes übergegangen<sup>1)</sup>, Umstände, denen die Regierung nicht ent-

daß, da die Ernte der wichtigsten Getreidearten — in dem genannten Jahre — ganz fehlergeschlagen, weshalb auch eine bedeutende Unterstützung an Unbemittelte nöthig geworden sei, fremdes Getreide, vom November 1841 an bis Ende des Jahres 1844, zu einem niedrigeren Zolle zugelassen werden sollte, und zwar gegen folgende Abgaben:

Die Tonne	von einem Zollwerthe von 5 Thlr. — Schill. zu 1 Thlr. — Schill. p. T.	
Buchweizen	3	16
Hafer	3	16
Weizen	10	2
Gerste und Malz	5	1
Linzen	10	2
Roggen	6	32
Wicken	5	40
Erbsen	6	32

Die Missernte (im Jahre 1841) zeigte sich besonders in den reichsten Provinzen, in Upland, Ostgothland, Schonen u. s. w., weit weniger in den ärmeren, als z. B. in Norrland und in Tholland, weshalb die Preise in diesen jetzt auch niedriger als in jenen standen. Börsehalle vom 2. Oct. 1841 und 22. Febr. 1842.

1) Schwedische Zustände in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 27. März 1840 S. 691. „Wie rasch der Grundbesitz hier aus den Händen des Adels in die der übrigen Stände übergeht, sieht man auf eine auffallende Weise aus einem Berichte, in welchem nachgewiesen wird, daß in den Jahren 1822—1838 inclusive der Adel an die übrigen Stände Güter verkauft hat zu einer Kaufsumme, die um 11,099,520 Rthlr. den Verlauf seiner Ankäufe in derselben Zeit übersteigt. Von diesen 11 Millionen hatte der Bauernstand für 5 Mill. angekauft und die Mittelklasse für 6 Millionen. In siebenzehn Jahren hat der Adel demnach ein Siebentheil seiner Güter verkauft, und der Ueberrest ist um mehr als die Hälfte seines Werthes verpfändet. Nach der Berechnung des Grafen Bhornstirna, ohne Zweifel der günstigsten, die für den Adel gemacht werden konnte (weil er eben auf diese Berechnung den Beweis von der hohen Bedeutung des grundbesitzenden Adels begründen wollte), betrug im Jahre 1833 der ganze Grundbesitz des Adels 13,010 Hufen, während er in Allem 65,468 Hufen in ganz Schweden rechnet. Der Adel hätte mithin noch nahezu ein Fünftheil des ganzen Grundbesitzes, mit einem Schätzungswerthe von 75 Millionen Reichsthalern Banco (beinahe eben so viele Gulden im 24<sup>ten</sup> Fuß). Ohne hier die Einwendungen, die sich gegen v. Gülich Darf. IV.



gegen zu arbeiten vermochte, wenn sie gleich sehr für die Aufhülfe des Gewerbfleißes bemüht war. Allgemein bekannt ist, daß der König Carl Johann stets ein sehr lebhaftes Interesse für denselben aussprach. Auf einem der letzten Reichstage — 1840 — gab er die Summe, welche während seiner Regierung überhaupt unmittelbar oder mittelbar auf Förderung der Industrie und des Ackerbaues verwandt worden sei, auf 15 Mill. schwedische Thaler an. Uebrigens kann die Vermehrung der landwirthschaftlichen Production im Allgemeinen besonders dann nicht ganz unbedeutend erscheinen, wenn berücksichtigt wird, daß in manchen Jahren, außer dem für die Versorgung Norwegens nöthigen Quantum Getreide noch einiges zur Ausfuhr nach andern Ländern übrig war, daß ferner die Wollproduction, namentlich die Gewinnung veredelter Wolle, sich vermehrte, und daß endlich auch viel Korn zum Branntweinbrennen verwandt wurde. In keinem Lande Europa's mochte — vor etwa zehn Jahren — die Consumption dieses Getränks größere Fortschritte gemacht haben als hier. Indes vereinigte sich gegen das Jahr 1836 eine Anzahl patriotischer Männer, der in mehrern Provinzen über alle Maassen eingerissenen Trunksucht entgegen zu arbeiten<sup>1)</sup>, und die zu diesem Zwecke gebildeten Mäßigkeitsvereine hatten einen nicht unbedeutenden Erfolg.

die angewendete Berechnungsweise machen ließen, zu verühren, mag nur erinnert werden, daß nach dem officiellen Bericht des Justizministers diese adeligen Güter schon im Jahre 1831 von einer Verschuldung gegen Hypotheken zu 27,644,000 Rthlr. Banco belastet waren, während auf den übrigen vier Fünftheilen des gesammten Grundbesitzes nur 42,451,000 hafteten. Nach einem neueren Bericht derselben Autorität waren auf die Güter des Adels in den Jahren 1831 bis 1838

neue Verpfändungen genommen zu . . .	19,066,000 Rthlrn.
dagegen ältere ausgelöscht zu . . .	8,914,000 =
mithin neue Verschuldung um . . .	10,152,000 Rthlr.
Mit der vorigen Summe von . . .	27,644,000 =
ergiebt sich demnach eine Totalsumme von	37,796,000 Rthlrn.

als bezeichnend die Hypothekenschuld, welche im vorigen Jahre den adeligen Grundbesitz belastete. Da unterdessen aber viele Güter durch ordentlichen Verkauf in die Hände der übrigen Stände gänzlich übergegangen sind, so daß der jetzige Bestand des adeligen Grundbesitzes keineswegs mehr einem Schätzungswerthe von 75 Millionen entspricht, so geht hervor, daß der grundbesitzende Adel für weit mehr als die Hälfte seines reellen Besitzes verschuldet ist.“

1) Vergl. Atlanding, Hvad är Bränvin? Stockholm 1836.

## A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Von den Handelsverhältnissen Dänemarks in ältern Zeiten gilt in mehrfacher Hinsicht das eben von Schweden und Norwegen Gesagte. Auch Dänemark unterhielt im frühern und spätern Mittelalter einen Verkehr mit Deutschland; deutsche Kaufleute hatten im vierzehnten Jahrhunderte auch in Dänemark sich niedergelassen, obwohl die Exporten dieses Landes, fast nur in Fettwaaren und etwas Getreide bestehend, sie weniger anzogen als diejenigen Scandinaviens. Auch in Dänemark traten im sechszehnten Jahrhunderte die Holländer an die Stelle der Deutschen. Die Ausfuhr auch dieses Landes wurde durch die Fortschritte des Handels und der Gewerbe in den Niederlanden und in England belebt. Indes lieferte Dänemark sowohl dem erstern als dem letztern Lande keine für dieselben so unentbehrlichen Erzeugnisse als Scandinavien; wenigstens waren die ebengedachten Artikel, auf welche Dänemarks Ausfuhr sich meist beschränkte, auch in mehreren andern Ländern zu haben. Begreiflich daher, daß, so lange nicht andere begünstigende Verhältnisse für dieses Königreich eintraten, der Handel desselben auch nicht erheblich werden konnte, und daß, als hier gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine nicht geringe Menge ausländischer Waaren Eingang gefunden hatten, das wenige im Lande vorhandene Geld zum großen Theile in das Ausland abfloß. Indes hatte Dänemarks Schifffahrt schon früh Bedeutung erlangt, und dieser Umstand förderte nicht wenig den Verkehr des Landes, als außerordentliche Verhältnisse die Erweiterung desselben begünstigten. Diese zeigten sich nach dem Ausbruche des amerikanischen Kriegs, welcher mehr noch als den Handel Schwe-

dens und Norwegens denjenigen Dänemarks hob. Der Verkehr mit Ostindien und der mit Westindien vermehrte sich ungemein; in beiden Gegenden hatte Dänemark früher schon Besitzungen erworben, welche aber jetzt erst Bedeutung erhielten; ein nicht geringer Theil des holländisch-ostindischen Handels ging auf Dänemark über; auch nahm dieses Land, und in noch größerem Maaße als Schweden, an dem Handel mit Canton Theil<sup>1)</sup>, und das dänische St. Thomas erweiterte gar sehr seinen Handel zwischen Europa und dem Festlande des spanischen Südamerikas. Auch blieb derselbe lebhaft, nachdem jene begünstigenden Verhältnisse aufgehört. Eben so hatte Dänemarks Handel in Europa während des gedachten Kriegs in verschiedenen Richtungen solche Fortschritte gemacht, daß auch nach demselben der auswärtige Verkehr, wenigstens in weit bedeutenderem Umfange als vor dem Kriege bestand; namentlich erweiterte sich der Absatz der dänischen Producte im westlichen Europa gegen das Ende der achtziger Jahre gar sehr. Ueberaus erheblich aber ward er während des französischen Revolutionskriegs; Getreide, Fettwaaren, Vieh und noch andere Erzeugnisse des Landes fanden jetzt die größte Nachfrage im Auslande; England bezog bedeutende Quantitäten dänischen Kornes<sup>2)</sup>, mehrere Continentalstaaten eine große Anzahl dänischer Pferde und Deutschland besonders auch viel Hornvieh aus den Herzogthümern. Auch Dänemarks Schifffahrt war in dem französischen Revolutionskriege sehr lebhaft, obwohl die politischen Verhältnisse sich ihr jetzt nicht so günstig zeigten wie im vorhergehenden Kriege, aus Gründen, die wir im vorstehenden Abschnitte angegeben. Aber mit dem Jahre 1807 traten, in Folge des Bombardements von Copenhagen und des daraus hervorgehenden Kriegs zwischen Dänemark und Britannien, für das erstere Land die ungünstigsten Verhältnisse ein. In demselben versielen fast alle Zweige des auswärtigen Handels; Finanzen und Geldwesen wurden im höchsten Grade zerrüttet, zumal da die Regierung, durch die Umstände gedrängt, übermäßig große Summen von Papiergeld creirt hatte; die klingende Münze ward meist ausgeführt und es trat die äußerste Entwerthung der Circulationsmittel ein. Die

1) In den beiden Jahren 1782 und 1783 wurden durchschnittlich jährlich über 4 Millionen Pfund Thee auf dänischen Schiffen aus Canton ausgeführt. Lord Macartney T. IV. p. 240.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 20.

Folge dieser unglücklichen Zeit drückte schwer auch nach dem Frieden noch. Indes war der Absatz der Landeserzeugnisse in den zunächst auf den Krieg folgenden Jahren sehr bedeutend, indem England vie fremdes Korn bedurfte<sup>1)</sup>, in einzelnen Jahren auch Frankreich davon bezog, und das dänische Vieh ebenfalls lebhaft Nachfrage im Auslande fand. Gegen das Jahr 1819 aber trat eine Stockung dieses Verkehrs ein; auf fast allen Märkten sanken die Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, und Dänemark empfand dieß um so mehr, als ost- und westindischer Handel sehr darnieder lagen; der erstere ward kaum noch, der letztere in sehr beschränktem Umfange betrieben; in der Hauptstadt, in mehreren andern Städten zeigte sich die größte Verarmung, sowohl in diesen als besonders auch auf dem platten Lande eine außerordentliche Entwerthung der Grundstücke.

## B. Von 1829 bis 1841.

Schon gegen das Jahr 1824 trat wiederum eine etwas größere Nachfrage nach dänischen Erzeugnissen im westlichen Europa ein. In England fanden Butter, Rappsaamen und im J. 1828 auch Getreide<sup>2)</sup> eine sehr vermehrte Nachfrage. Und als im J. 1831 die Korneinfuhr hier wiederum aufgehört hatte, blieb doch der Absatz für Fettwaaren und den genannten Saamen hier sehr bedeutend, während die dänischen Pferde — die meisten lieferten Sütland und Holzstein — viel nach Deutschland, den Niederlanden und Frankreich aus-

1) Vergl. Th. 3. S. 100.

2) In den drei Jahren 1816, 1817 und 1818 betrug der Preis des Weizens auf den dänischen Märkten durchschnittlich etwa 15, der des Roggens etwa 11 Mark Banco, in dem Zeitraume von 1819 bis 1824 der Preis der ersten Getreideart nur ca. 6, der der letztern etwa 3½ Mark Banco die Tonne. Mit dem Jahre 1825 hob derselbe sich wieder etwas, mehr noch im Jahre 1826, und in der Periode von 1825 bis 1827 war der Durchschnittspreis des Weizens etwa 7 Mark Banco, der des Roggens ca. 6½ Mark Banco per Tonne, und im Jahre 1828 stieg der Preis der ersten Kornart auf 14 bis 16, der des Roggens auf nicht völlig 8 Mark Banco. Die große Preisdifferenz, zu Gunsten des Weizens, erklärt sich daraus, daß, wie schon bemerkt ist, in dem letztern Jahre eine bedeutende Ausfuhr dieses Getreides nach England, wo bekanntlich der Roggen wenig Nachfrage findet, Statt fand. Börsehalle vom 16. Januar 1829.

geführt wurden<sup>1)</sup>. Ueberaus erheblich aber ward die Exportation der dänischen Producte im J. 1838, in Folge der mehrgedachten außerordentlichen Korneinfuhr in Großbritannien und der lebhaften Nachfrage, welche sich hier zugleich auch nach mehreren andern Victualien, namentlich nach Butter und Käse, zeigte<sup>2)</sup>. Für den erstern und diese beiden Artikel flossen jetzt den dänischen Staaten ungemein große Summen aus dem Auslande zu. Günstige Rückwirkung dieser Verhältnisse zeigte sich fast überall; der Wohlstand vieler Kaufleute und der Ackerbau nahmen zu, das Grundeigenthum stieg sehr im Preise. Schifffahrt und außereuropäischer Verkehr aber erlangten die frühere Bedeutung nicht wieder. Der ostindische Handel hörte fast ganz auf<sup>3)</sup>. Die Einfuhr des Thees aus Canton, die der indischen Zeuge aus Bengalen waren wichtigste Zweige desselben gewesen, der Handel mit dem erstern Artikel indeß längst andern Nationen zugeworfen, die Importation der indischen Zeuge in Europa aber hat bekanntlich überall ihre Wichtigkeit verloren. Begreiflich daher, daß bei der dänischen Regierung der Wunsch aufkam, sich ihrer kleinen ostindischen Besitzungen, die mehr Kosten veranlassen mochten, als sie decken konnten, zu entledigen<sup>4)</sup>. Der westindische Handel sank zwar nicht so sehr als der ostindische<sup>5)</sup>, indeß war er bekanntlich nur durch den gedachten Zwischenhandel von St. Thomas bedeutend geworden. Dieser aber hörte nach der Emancipation des vormals spanischen Südamerika's größtentheils auf. Der Anbau auf dieser kleinen Insel und auch auf St. Croix, nie sehr erheblich, erweiterte sich auch in neuerer Zeit nicht. Beide Inseln lieferten nicht so viel Zucker und Caffee, als der eigene Bedarf Dänemarks — die Herzogthümer eingeschlossen<sup>6)</sup> — forderte.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 51.

2) Vergl. die Tabellen über Dänemarks Ausfuhr.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 123.

4) Gegen das Jahr 1830 war namentlich die Rede davon, das dänische Gouvernement wolle Tranquebar verkaufen; es scheint aber nicht, daß dazu sich Gelegenheit gefunden hat.

5) Im J. 1783 liefen in den Hafen von Copenhagen aus Westindien 127 Schiffe ein,

„ = 1819 „ „ „ „ „ = „ = 39 „ =

„ = 1841 „ „ „ „ „ = „ = 20 „ =

Aus Ostindien lief in dem Zeitraume von 1838 bis 1840 jährlich nur 1 Schiff ein.

Vergl. Börsehalle vom 23. März 1841 und die tabellarische Uebersicht No. 123.

6) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 25. und die Tabelle über die Einfuhr von Zucker und Caffee in Europa.

Auch war dieser Cultur in neuerer Zeit der Umstand nicht günstig, daß in Folge der Freilassung der Sclaven im brittischen Westindien auch auf den benachbarten Inseln unter den Negern sich das Verlangen nach Emancipation zeigte. Die dänische Regierung, seit längerer Zeit schon die Lage der Sclaven nicht unbeachtet lassend, schien neuerlich geneigt, diesem entgegenzukommen. Die Frage, wie mit den geringsten Opfern für die Pflanze solche sich bewirken lassen möchte, kam ernstlich zur Sprache. Indes stellten sich der Aufhebung der Sklaverei mehrere Hindernisse entgegen. Dänemark erweiterte nun zwar seinen Verkehr mit der neuen Welt dadurch, daß es directe Handelsverbindungen mit einigen Gegenden des vormals spanischen Amerika's anknüpfte, und dahin mehrere seiner Landeserzeugnisse, namentlich Victualien, ausführte, doch erlangte dieser Handel einen erheblichen Umfang nicht<sup>1)</sup>.

Die Gewerbe waren in Dänemark nie sehr bedeutend; weitem die meisten im Lande gebrauchten Fabrikate wurden aus dem Auslande, besonders aus England und Frankreich, bezogen. Zwar hatte die Aufnahme einer nicht geringen Anzahl von französischen Réfugiés — gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts — den Aufschwung einzelner Industriezweige bewirkt. Indes ward dadurch die Einfuhr fremder Fabrikate wenig beschränkt und minder noch die Exportation inländischer Erzeugnisse dieser Art gehoben. Doch mochte die bekanntlich nicht unwichtige Fabrikation von Handschuhen, welche auch Einiges für den Ausfuhrhandel lieferte, der Aufnahme dieser Fremden ihre Bedeutung verdanken. Außer diesem Artikel führte man — auch in frühern Zeiten — beinahe keine andern Fabrikate als einige wenige grobe wollene Stoffe, namentlich isländische Strümpfe, aus. Eingeführt dagegen wurden viele feinere wollene, baumwollene, seidene Zeuge, ferner besonders Metall-, auch irdene Waaren und verschiedene andere Fabrikate, und nachdem in Folge der

1) Im Jahre 1840 sandte die dänische Regierung zu Anknüpfung von Handelsverbindungen mit den südamerikanischen Staaten die Fregatte Bellona nach mehreren Häfen dieses Welttheils; Handelsverträge aber gingen aus dieser Mission nicht hervor, indeß ward von den Gouvernements mehrerer dieser Länder, namentlich dem der Republik Peru und Buenos-Ayres, die Zusage gegeben, die dänischen Kaufleute sollen hier in der Art behandelt werden wie diejenigen der am meisten begünstigten europäischen Nationen, was aber so gar viel nicht sagen wollte. Preussische Staatszeitung J. 1841 No. 239.

eben erwähnten günstigen Handelsverhältnisse früherer Zeiten Dänemarks Wohlstand und mit diesem der Luxus sich sehr gehoben hatte, erfolgte solche Einfuhr in einem Maaße, welchem, da sie auch, nachdem jene glücklichen Zeiten geschwunden waren, in diesem Umfange fortbestand, die Zahlungsmittel des Landes nicht gewachsen waren. Dieser Umstand und die Nothwendigkeit, die indirecten Steuern zu vermehren — zumal da bei dem gesunkenen Wohlstande des Landmanns eine Vermehrung der directen Abgaben nicht wohl zulässig war — mochten die Regierung zu der Erhöhung der Zölle, welche nicht lange nach dem Frieden vom Jahre 1815 eintrat, bestimmen. Indes hatten solche keinen großen Erfolg; sie wurden meist umgangen, der Schleichhandel an den Grenzen war überaus bedeutend. Im Jahre 1859 aber führte man sehr viel höhere Eingangsabgaben<sup>1)</sup> und auch eine weit strengere Grenzcontrolle ein. In Folge dieser Aenderung erweiterten sich mehrere Gewerbe des Landes, verschiedene Woll-, Baumwollmanufacturen, die Papier-, Zuckerrfabriken u. s. w.<sup>2)</sup>; auch wurden mehrere größere Industrieetablissements angelegt, zum Theil mit Benützung der neuesten technischen Erfindungen. Dem Aufschwunge mancher Gewerbe aber standen nicht geringe Hindernisse entgegen. Wassergefälle finden sich nur in sehr wenigen Gegenden des Landes, Feuermaterial im Allgemeinen sehr spärlich, der Arbeitslohn ist, da bei der in den meisten Gegenden schwachen Bevölkerung und dem ausgedehnten Ackerbau den Arbeitern sich fast überall Gelegenheit bietet, in der Beschäftigung mit diesem zu erwerben, wenigstens nicht so nie-

1) Die Zölle steigen hinsichtlich einiger fremden Fabrikate, namentlich mehrerer Gewebe, weit über 50 Procent. Indes sind sie, zumal was die Zeuge anlangt, der Qualität der Waaren nach verschieden. Vergl. die Tabelle über den dänischen Tarif.

2) Bedeutung hatte die Wollmanufaktur namentlich in Neumünster in Holstein. Sie machte schon im achtzehnten Jahrhunderte hier einige Fortschritte, und erhielt im Jahre 1774 das Zugeständniß, mehrere ihrer Erzeugnisse zollfrei in das Königreich einführen zu dürfen. Die Versendung nach diesem erweiterte sich besonders seit dem Frieden vom Jahre 1815. Im J. 1816 verfuhrte man dahin 8200 Ellen der Zeuge, welche hier jener Bestimmung gemäß zollfrei zugelassen werden, im J. 1830 72,241 Ellen. Die Versendung der Zeuge, welche einem Zolle unterlagen, stieg in dem gedachten Zeitraume ebenfalls sehr bedeutend, von 4104 auf 32,580 Ellen. Einiges ward auch von Neumünster nach fremden Ländern abgesetzt, indes war diese Exportation von geringem Belange, sank auch von 1815 bis 1830 gar sehr. Eine sehr bedeutende — nach englischem Muster angelegte — Papierfabrik kam bei Copenhagen auf. Börsehalle vom 27. Jan. 1832.

drig als in manchen andern Gegenden des europäischen Festlandes, namentlich als in den meisten Gegenden Norddeutschlands, das Capitalvermögen nicht reichlich vorhanden, die Absperrung der Grenzen wegen der vielen Berührungen mit dem Auslande sehr schwierig. Es konnte daher ein großer Aufschwung der Industrie auch nicht eintreten, und da man selbst manche solcher Fabrikate, für deren Herstellung die Verhältnisse des Landes sich am allerwenigsten eignen, hoch besteuerte, so kann die gedachte Maaßregel in mancher Hinsicht nur als eine rein finanzielle angesehen werden. Der ebengedachte Fall trat namentlich mit der fremden Leinwand ein. Flachß wird bekanntlich, sowohl in den eigentlich dänischen Provinzen als in den Herzogthümern, sehr wenig gebaut<sup>1)</sup>, und das Spinnen des Garns, wie auch das Weben der Leinwand ist hier durchaus nicht so verbreitetes Gewerbe als in manchen Gegenden Deutschlands. Man hatte daher mit der letztern Waare sich stets meist aus diesem Lande versorgt. Dennoch, und obwohl auch in neuerer Zeit erhebliche Erweiterung der Flachßcultur nicht eintrat, belegte man auch die fremde Leinwand mit einer sehr hohen Steuer<sup>2)</sup>.

Zu den Fabrikaten Dänemarks, deren Ausfuhr zumal in neuerer Zeit erheblicher wurde, gehört besonders der Branntwein; man pflegte davon früher schon viel, besonders aus Holstein nach Hamburg, von wo er meist seewärts ausgeführt ward, zu senden. In den letzten zehn bis funfzehn Jahren aber ward diese Exportation dadurch bedeutender, daß man solches Destillat vervollkommnete, indem man es von stärkerem Gehalte, und daher für einen weiten Transport mehr geeignet herstellte. Daß aber auch in mancher andern Hinsicht die Nähe von Hamburg große Bedeutung für Dänemark, zumal für die Herzogthümer, hatte, daß hier namentlich die Erzeugnisse der dänischen Viehzucht und mehrere andere erste Lebensbedürfnisse, als Torf, Back-

1) Wir werden in dem Abschnitte über die deutsche Landwirthschaft die Verhältnisse der Bodencultur der Herzogthümer, wenigstens Holsteins, noch näher erwähnen.

2) Ein Handlungshaus in Altona — Altona ist bekanntlich in der dänischen Zolllinie nicht mit begriffen — welches seit längerer Zeit viele schwerere deutsche Leinen in dieser Stadt hatte färben und als gefärbte Leinen solche in Dänemark eingehen lassen, konnte, nachdem die gedachte Besteuerung eingetreten, dieses Geschäft nur dadurch aufrecht erhalten, daß es in Ostpreußen und andern Gegenden leichtere Leinen kaufte, und diese — die Zölle in Dänemark werden nach dem Gewichte der Waaren bestimmt — statt jener schwerern in dieses Land einführte.

steine u. dgl. m., in jener Stadt großen Absatz fanden, darf kaum erst erwähnt werden<sup>1)</sup>). Auch in Altona bestand für dieselben seit längerer Zeit ein nicht unwichtiger Markt, doch war bekanntlich die Consumption dieser Stadt derjenigen Hamburgs stets sehr untergeordnet. Was aber die übrigen größern dänischen Städte anlangt, so hing der Wohlstand derselben größtentheils von dem Handel mit außereuropäischen Gegenden ab, und da, wie hier eben bemerkt ist, dieser auch in neuester Zeit sich nicht wieder hob, so blühten in solcher auch dieselben im Allgemeinen nicht<sup>2)</sup>). Besonders ward in Copenhagen der Verfall des ost- und westindischen Handels, auch die Verminderung der Getreideausfuhr nach Schweden und Norwegen, nach welchem letztern Lande man früher besonders viel von solchem und andern Lebensmitteln ausgeführt hatte, beklagt, und das Aufkommen verschiedener Gewerbe, welches besonders auch in der Hauptstadt bemerkt ward, konnte dieser jenen Verlust nicht ersetzen.

In Glückstadt hatte man seit längerer Zeit besonders den Wallfischfang in nicht geringer Ausdehnung betrieben. Dieser Verkehr bestand hier auch in den allerletzten Jahren noch, doch nicht in dem Umfange, welchen er gegen Ende des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts gehabt, meist wohl in Folge des Umstandes, daß solcher Zweig des Fischfangs in den nordischen Gewässern überhaupt abnahm<sup>3)</sup>). Für Kiel aber waren, da man über diesen Platz besonders die Ausfuhr von landwirthschaftlichen Erzeugnissen aus den Herzogthümern nach England betrieb, die ebengedachten Absatzverhältnisse in diesem Lande überaus günstig, namentlich auch für dessen Schiffahrt und die der Herzogthümer überhaupt<sup>4)</sup>).

1) Vergl. die Tabellen über Dänemarks Ausfuhr.

2) Einen nicht unbedeutenden Verkehr mit Westindien betrieb in früherer Zeit besonders Flensburg; es scheint aber, daß er in der neueren hier fast noch mehr als in Copenhagen abnahm.

3) Der Fang von Wallfischen dieser Stadt war, wie der von andern Seeplätzen, welche mit solchem Verkehre sich beschäftigen, in neuester Zeit wenigstens, zwar unbedeutend, sehr beträchtlich aber — in günstigen Jahren mindestens — der Fang von Robben. Im J. 1838 brachten die überhaupt von Glückstadt auf den Wallfischfang ausgelaufenen 27 Schiffe 65,920 Robben und 38 Fische mit zurück. Börsehalle vom 10. Juli 1838.

4) Die Handelsflotte der Herzogthümer zählte im Jahre 1839, die ungemessenen Fahrzeuge nicht eingerechnet, 2296 Schiffe von 35,989 Last und 5500 Seelenten. Die Handelsflotte des Königreichs Dänemark betrug dagegen nur etwa 1500 Schiffe von 32,000 Last. Augsburg. Allgem. Zeitung vom 2. Mai 1842.

## C. Der Sundzoll insbesondere.

Es wird nicht unangemessen sein, hier auch einige Worte über den seit längerer Zeit für Dänemark und für mehrere andere Länder wichtigen Sundzoll zu sagen:

Schon im frühern Mittelalter wurde von den dänischen Königen von den den Sund passirenden Schiffen ein Zoll erhoben. Dieselben sahen diese Einnahme als eines ihrer wichtigsten Privilegien an<sup>1)</sup>). Indes widersetzten die die Ostsee befahrenden andern Nationen sich nicht selten dieser oft mit großer Willkür bewirkten Erhebung, zuerst die Hanseaten<sup>2)</sup>), als diese im dreizehnten Jahrhunderte ihrer Seemacht besonders auch in den Ostseegegenden große Bedeutung verschafft hatten. Und meist geschah dies mit sehr entschiedenem Erfolge<sup>3)</sup>). Nachdem aber das Ansehen derselben hier gesunken und den dänischen Königen gelungen war, ihre Autorität fester zu begründen, sahen diese den gedachten Zoll immer mehr als vorzügliche Finanzquelle an, welche in dem Maaße reichlicher floß, in welchem sich der Verkehr zwischen Südwesten und Nordosten vermehrte. Ursprünglich ward die Abgabe von der Schiffsladung überhaupt — als Tonnengeld — erhoben<sup>4)</sup>), im sechzehnten Jahrhunderte aber solche in eine Abgabe von den verschiedenen Gütern der Ladung verwandelt. Diese Veränderung mochte um so mehr die in der Fahrt durch den Sund theilhaftigen andern Nationen zu Protestationen gegen solche Abgabe veranlassen, als auch übrigens bei der Erhebung große Willkür herrschte. Besonders verweigerten nun die Holländer die Erlegung dieses Zolls. Doch ward zwischen ihnen und der dänischen Regierung — im Jahre 1645, durch den Tarif von Christianstadt — eine festere Bestimmung wegen desselben getroffen, die darauf auch rücksichtlich der meisten bei diesem Verhältnisse interessirten Nationen in Anwendung kam<sup>5)</sup>). In-

1) Commercial tariffs and regulations Part III. p. 51.

2) Ebendaselbst.

3) Ebendaselbst.

4) Ebendaselbst.

5) Namentlich traten die Franzosen solcher Bestimmung — welche später (1701) bestätigt ward — bei. Schweden erhielt in dem Frieden von Brömsebro (1745) zwar Freiheit vom Sundzolle, entfagte dieser aber wieder in dem Frieden, welchen es mit Dänemark nach Carl's XIII. Tode schloß. Tariffs a. a. D. p. 53.

deß wurden die durch solche angeordneten Zollsätze — sie wurden zuerst auf 1 Procent vom Werthe der Waaren festgesetzt, nachher aber oft mehr als dieser Satz erhoben — auch in neuerer Zeit von denen, welche die Abgabe zu leisten hatten, so drückend gefunden, daß von mehreren europäischen Gouvernements, namentlich von dem englischen und dem schwedischen, die dänische Regierung wegen einer Revision jenes Tarifs angegangen ward. Durch den in Folge dieser Vorstellungen — im August 1841 — zwischen England und Schweden einerseits und Dänemark andererseits geschlossenen Vertrag wurden namentlich mehrere dem Werthe der Waaren nach bestimmte Zollsätze in eine solche vom Gewicht der Waaren umgeändert <sup>1)</sup> und darauf dieses Gesetz auch von den übrigen oder doch den meisten übrigen bei dem gedachten Verkehre interessirten Nationen angenommen.

1) Vergl. Sundzoll, in der Börsenhalle vom 18. Juni 1841. „Copenhagen, den 15. Juni 1841. Da die Königl. schwedische Regierung im J. 1839 Reclamationen über den Belauf der Zölle gemacht hatte, der bisher in Drefund von den, im Christianopelschen Tractat von 1645 nicht specificirten Waaren erhoben worden, und diese Reclamationen von der Königlich großbritannischen Regierung im abgewichenen Jahre unterstützt worden waren, fanden Se. Maj. es nothwendig, nachdem Unterhandlungen von dänischer, englischer und schwedischer Seite in London eingeleitet waren, den Tarif über gedachte Waaren durch Commissarien durchsehen zu lassen, ernannt von der dänischen und englischen Regierung, wornach ein, mit Hinsicht auf die im Laufe der Jahre veränderten Waarenpreise bestimmter Tarif von diesen Bevollmächtigten ausgearbeitet worden, welcher den allerhöchsten Beifall Sr. Majestät gefunden hat; und ist befohlen, diesen, in Uebereinstimmung mit der getroffenen Uebereinkunft vom 25. d. M. ab, in Kraft treten zu lassen, mit der angefügten Bestimmung, daß derselbe unverändert, vorerst zehn Jahre geltend sein solle. Die angenommenen Sätze bestimmen für mehrere Waaren, namentlich für Manufacte, ein Procent vom Werthe, für andere wird ein Bestimmtes in Speciesthalern angegeben, und möchte anzunehmen sein, daß diese letztern Sätze jene erstern wenigstens nicht bedeutend übersteigen.“ — Die Gesamteinnahme vom Sundzolle war — einschließlic der Stromzölle — für's Jahr 1842 auf 1,277,200 Thaler angeschlagen. Hamburger Correspondent vom 4. Mai 1842.

## A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Zur Zeit der römischen Herrschaft waren bekanntlich nur einige, die dem Rheine und der Donau näher gelegenen, Gegenden unsers Vaterlandes angebaut. Von der in diesen durch die Anwesenheit römischer Heere geförderten Cultur erhielt sich selbst in den stürmischen Zeiten der Völkerwanderung Einiges, und von hier verbreitete sich dieselbe im frühern Mittelalter allmählig auch über andere Gegenden Deutschlands, zumal da von den erstern aus, wenigstens vom Rhein her, das Christenthum auf die rohen Völkerschaften des Innern von Deutschland übertragen ward, welche Verbreitung den Ackerbau des Bodens und den Handel namentlich im Sachsenlande förderte. Als Carl der Große sich dieses unterworfen, er und seine Nachfolger in demselben kaiserliche Landgüter angelegt, Stifter und Klöster gegründet, ging von solchen einzelnen Punkten, da an diesen Orten der Ackerbau mit einiger Sorgfalt betrieben und hier auch mehrere Gewerbe gepflegt wurden, die Cultur auch auf noch andere Gegenden über. Bedeutend für den Handel ward solche Verbreitung besonders, seit die Sachsen, von Befehrungseifer und Eroberungssucht getrieben, sich auch manche der ihnen benachbarten slavischen Gegenden unterworfen hatten. In mehrern derselben, namentlich in den der Ostsee nahe gelegenen, hatten Ackerbau und Handel nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Zwischen diesen und den sächsischen Landen an der Nordsee trat gegen das zehnte Jahrhundert ein lebhafter Verkehr ein, den die Sachsen bald noch weiter in nordöstlicher Richtung, nach Dänemark, Scandinavien und selbst bis an die nördlichen Gestade Rußlands ausdehnten, welcher letztere Verkehr größere Bedeutung in den



folgenden Jahrhunderten erlangte. Dänemark und Schweden lieferten den Deutschen mehrere ihrer Landesproducte, Rußland auch wohl einige griechische und indische Waaren. Diese und die Erzeugnisse Constantinopels holte man aber auch — schon im zehnten Jahrhunderte — auf directerem Wege, indem, wie wir bereits erwähnt, die Deutschen um diese Zeit anfangen, gegen österreichische, niederdeutsche und niederländische Fabrikate — Metallwaaren, Waffen und wollene Zeuge besonders — die zuvorgedachten Artikel in der Hauptstadt des griechischen Kaiserreichs einzutauschen<sup>1)</sup>, welcher Verkehr bald einer der bedeutendsten Zweige von Deutschlands auswärtigem Handel ward. Erst nachdem, meist in Folge der Kreuzzüge, die Italiener gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts ihren Verkehr mit Constantinopel noch mehr erweitert, und darauf auch angefangen hatten, die niederländischen Märkte zu besuchen, hörte jener Handel auf, oder verminderte sich doch sehr. Es trat dagegen eine regelmäßige Handelsverbindung zwischen den oberdeutschen und italienischen Städten, über die Alpen, ein<sup>2)</sup>. Großen Umfang erlangte derselbe im funfzehnten Jahrhunderte. In dieser Zeit hoben sich, gefördert durch solchen Verkehr, mehrere Städte des südlichen und mittlern Deutschlands. In Augsburg und Nürnberg standen Handel und Gewerbe jetzt in der schönsten Blüthe. Kaum thaten die italienischen Städte es ihnen zuvor; verschiedene Zweige ihrer Industrie wurden durch die größere Bekanntschaft der Deutschen mit Italien gehoben, andere fanden in diesem Lande einen wichtigen Markt für ihre Erzeugnisse. In mehreren Handwerken, nicht nur in der Verfertigung verschiedener, namentlich leinener und wollener Stoffe, sondern vornehmlich auch in der Herstellung von Gold-, Silber- und von künstlichen Holzarbeiten hatten mehrere deutsche Städte es zu großer Vollkommenheit gebracht.

Indeß möchten, bei dem fast überall in Deutschland vorherrschenden anarchischen Zustande, die ebengenannten und mehrere andere Städte sich nicht so sehr gehoben haben, wenn ihr Aufschwung nicht durch den Umstand gefördert worden wäre, daß eben diese Gesetz-

1) Vergl. die Abschnitte über Italien und die Türkei.

2) Es ward wohl angenommen, daß schon in frühern Zeiten des Mittelalters ein Verkehr der oberdeutschen Städte mit Italien bestand, spätere geschichtliche Nachforschungen aber haben ergeben, daß ein solcher erst gegen Anfang des vierzehnten Jahrhunderts eintrat. Vergl. Hüllmanns Geschichte des byzantinischen Handels S. 85.

losigkeit, der Mangel an Sicherheit für den Verkehr namentlich, die Handelsstädte zwang, sich fester an einander zu schließen, um so im Stande zu sein, den Bedrückungen und den Räubereien von Seiten des Adels, welchen derselbe fast überall ausgesetzt war, zu begegnen. Dieser Drang der Umstände rief den schwäbischen, den rheinischen und gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts auch den Hansebund in's Leben. Es gehörten dem letztern besonders die Städte an, welche schon früher die gedachte Handelsverbindung mit dem Nordosten angeknüpft, und welche entweder selbst an den Bekehrungszügen gegen die Slaven, die hier — in Preußen und Plesland zumal — im zwölften Jahrhunderte eintraten, Theil genommen hatten oder doch mit den Kreuzfahrern in enger Verbindung standen. Nachdem die Deutschen diese Gegenden sich unterworfen, wurden die deutschen Kaufleute hier sehr in Schutz genommen. Sie erwarben in denselben wichtige Privilegien, und verkehrten von hier sowohl mit Deutschland selbst als mit mehreren andern Ländern. Große Begünstigungen wurden, wie bereits bemerkt ist, ihnen auch in Schweden, in Norwegen, in Dänemark und in Rußland. Die deutschen Kaufleute waren denen dieser Länder an Unternehmungsgeliste, Handelskunde und besonders auch in der Schifffahrt sehr überlegen. Dasselbe zeigte sich in England, mit welchem Lande die Deutschen ebenfalls schon seit längerer Zeit einen Verkehr angeknüpft, und wo sie, auch hier gefördert von den Königen des Landes, hinsichtlich ihres Verkehrs bedeutende Zugeständnisse erhielten; Handel und Schifffahrt der englischen Kaufleute waren noch von geringer Bedeutung. Die Hanseaten vermittelten den Handel sowohl zwischen der Insel und Deutschland, als auch den zwischen England und dem Nordosten, und nahmen nicht geringen Theil auch an dem zwischen diesem Lande und den Niederlanden, wo sie, besonders in Flandern und in Brabant, zu den angesehensten Kaufleuten gehörten.

Als so im vierzehnten und im funfzehnten Jahrhunderte die niederdeutschen Städte ihre Handelsverbindungen immer mehr erweiterten, in den ebengenannten Ländern Niederlassungen, von welchen aus sie den Handel mit dem Innern derselben betrieben, erworben, und sie sich hier fast überall großes Uebergewicht über die neben ihnen verkehrenden Nationen verschafft hatten, traten gegen das Ende dieses Zeit-

raums mehrere für sie widrige Umstände ein. Schon seit längerer Zeit hatten die Holländer, in ihrem Verkehre durch ausgedehnte Schifffahrt und bedeutenden Fischfang gefördert, mit ihnen rivalisirt<sup>1)</sup>, waren indeß nicht mächtig genug gewesen, die verbündeten deutschen Städte im Nordosten, wohin besonders auch die Holländer verkehrten, zu verdrängen. Als aber in den spätern Zeiten des funfzehnten Jahrhunderts die nordischen Könige, die in früheren Zeiten, in welchen ihre Auctorität noch schwach begründet war, der Hanseaten wohl gegen ihre eigenen Unterthanen bedurft, ihre Macht mehr befestigt hatten, wurden diese Fremden ihnen um so mehr lästig, da sie, in dem Glauben an ihre Unentbehrlichkeit, sich oft nicht wenig anmaßend zeigten. Es ward daher den Holländern jetzt leichter, ihren Verkehr, neben dem der Deutschen, zu erweitern, zumal da bei dem Aufschwunge, welchen der Handel Hollands nahm, in diesem Lande auch die Nachfrage nach nordischen Erzeugnissen sehr wuchs<sup>2)</sup>.

Geschwächt ward die Hanse aber besonders durch die erweiterte Landeshoheit der deutschen Fürsten. Nur solange diese noch nicht ausgebildet und die Macht des hohen Adels nicht bedeutend genug war, um die der benachbarten Städte zu brechen, hatten die letztern ihre Unabhängigkeit sich erhalten können. Nachdem aber jene, durch den allgemeinen deutschen Landfrieden und noch mehr durch die eben aufkommene veränderte Kriegskunst gefördert, sich so gehoben hatte, daß den Landesfürsten viel leichter ward, die Städte zu bezwingen, ging bald auch die Bedeutung der Städte größtentheils verloren.

Während so der Hanse sehr widrige Verhältnisse entgegentraten, hob sich aber, wie bei frühern Gelegenheiten ausführlich erwähnt ist, der Handel mehrerer anderer Länder des westlichen Europa's gar sehr durch den Aufschwung der Gewerbe in diesen und besonders auch durch die Bedeutung, welche der Colonialhandel dieser Nationen, von welchem Verkehre bekanntlich Deutschland ausgeschlossen blieb, erlangte. Ganz vornehmlich zeigte sich dieses Fortschreiten, gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts, in dem Lande, mit dessen Kaufleuten, wie wir eben bemerkt, die Deutschen besonders rivalisirten, in Holland, und ferner auch in England, wo, größtentheils auf Unkosten der einheimischen Kaufleute, die Deutschen ihren Handel sehr erweitert hatten.

1) Vergl. S. 3.

2) Vergl. S. 4.

Hier wurden ihnen jetzt — unter der Regierung Elisabeths — die Privilegien, auf welche besonders ihre Handels Herrschaft in diesem Lande gestützt, entzogen, und sie darauf von dem Verkehre zwischen England und dem Nordosten durch die englischen Kaufleute völlig ausgeschlossen, ja von den Letztern auch in dem Handel zwischen England und Deutschland sehr beschränkt, während in den Gegenden des Nordostens, in welchen die Insulaner sie nicht verdrängten, fast überall die Holländer an ihre Stelle traten. Während aber der Gewerbleiß in Holland und in England aufblühte, versiel derselbe in Deutschland. Die Bedeutung der deutschen Industrie war zum großen Theile daraus entstanden, daß die Nationen, mit welchen Deutschland verkehrte, in derselben nicht fortschritten. Als aber die letztern ihr Gewerwesen hoben, mußte die Abnahme der deutschen Industrie um so entschiedener sich zeigen, als, während in jenen Ländern der Gewerbleiß durch die Landesfürsten ermuntert und durch die Zeitverhältnisse begünstigt ward, hier so wenig jenes als dieses sich zeigte. Schon die Zerstückelung Deutschlands ließ eine solche Förderung von Seiten der Regierung weit weniger zu, als in mehreren andern europäischen Ländern dieselbe sich zeigte. Dann auch waren nicht nur die gedachten äußern Handelsverhältnisse, sondern auch vornehmlich der Umstand dem Aufschwunge von Deutschlands Gewerwesen ungünstig, daß hier die Landwirthschaft noch auf sehr niedriger Stufe stand. Wie eben bemerkt ist, hatte dieselbe im neunten Jahrhunderte einige Fortschritte gemacht, war dann in dem zunächst folgenden in mehreren Gegenden durch die Einwanderung von Niederländern, die in verschiedenen Theilen Norddeutschlands sumpfige Ländereien urbar machten, gefördert, in ihrer ferneren Entwicklung indeß durch den Druck, welchem der Ackerbau fast überall unterworfen war, aufgehalten worden, nicht weniger durch die Vernachlässigung des Ackerbaus von Seiten der Gutsbesitzer, welche in den meisten Gegenden sich zeigte. Auch war die Versilberung der landwirthschaftlichen Producte durchaus nicht überall leicht zu bewirken, in vielen Theilen Deutschlands fehlte es an Absatz für dieselben, namentlich auch wegen der fast aller Orten sehr unvollkommenen Communicationsmittel. Deutschland konnte daher auch dem Auslande von landwirthschaftlichen Erzeugnissen nicht sehr viel überlassen, und hätte man die Mittel besessen, von andern Ländern viel zu kaufen, so würde in manchen Gegenden unsers Vater-

landes in Jahren des Mißwachses große Kornzufuhr nöthig gewesen sein. Dieser Mittel indeß ermangelte Deutschland so sehr, daß in solchen Zeiten oft die größte Noth eintrat, und nicht selten viele Menschen Hungers starben. Die Wollproduction war so unbedeutend und die Wolle so gering, daß selbst im sechszehnten Jahrhunderte, als das Tuchmachergewerbe, welches in den vorhergehenden Zeiten sich in einigen deutschen Städten gehoben und einen nicht ganz unbedeutenden Gegenstand der Ausfuhr geliefert hatte, schon sehr gesunken war und man an mehrern Orten für dieses der englischen Wolle bedurfte.

Aber besonders drückten die Kriege, deren Schauplatz Deutschland in der letzten Hälfte des sechszehnten und im siebzehnten Jahrhunderte war, hier Handel, Gewerbe und Ackerbau. Bekannt ist, wie zumal durch den dreißigjährigen Krieg fast alle Gegenden unsers Vaterlandes verheert wurden, wie deutsche, schwedische und andere fremde Kriegsvölker mit einander wetteiferten, hier die Künste des Friedens zu zerstören, daß viele Tausende sowohl durch das Schwert als durch Hunger und Seuchen umkamen, viele Städte entvölkert, unzählige Dörfer vernichtet, die Landleute ihres Viehs und fast aller ihrer Habe beraubt wurden, und daß, als endlich der Friede, welchen wiederkehren zu sehen man fast die Hoffnung ausgegeben hatte, den Greueln der unglücklichen Zeit ein Ende machte, Landmann und Städter so verarmt waren, daß noch lange nachher Gewerbe und Ackerbau sich nicht wieder heben konnten. Während Hollands Handel und Industrie den höchsten Gipfel erreicht hatten<sup>1)</sup>, während in England fast alle Zweige des Gewerbefleißes und besonders auch der Ackerbau große Fortschritte machten<sup>2)</sup>, zeigte sich in Deutschland fast nur Verfall.

Aber auch neben diesen überaus ungünstigen innern Verhältnissen hatten die schon gedachten äußern sich für Deutschlands Handel immer ungünstiger gestellt. Aus dem Verkehre mit dem Nordosten waren die niederdeutschen Städte durch die Holländer und die Engländer fast völlig verdrängt, in den südlichen Niederlanden hatte seit dem Verfall des Handels von Antwerpen ihr Verkehr ganz aufgehört, von dem mit England war ihnen nur ein sehr kleiner Theil geblieben, in dem Handel mit Spanien und mit Portugal ließen, in nennenswer-

them Umfange wenigstens, die Holländer ihre Mitbewerbung nicht aufkommen, von dem Verkehre mit den beiden Indien aber waren sie völlig ausgeschlossen, nicht weniger von dem mit der Levante<sup>1)</sup>, welcher um diese Zeit — gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts — eben anfang, sich wieder zu heben. Und was den Handel der oberdeutschen Städte insbesondere anlangt, so hatte solcher, in Folge der Eroberung Constantinopels durch die Türken<sup>2)</sup>, der Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung durch die Portugiesen und der aus beiden Umständen hervorgehenden Abnahme des Handels der italienischen Städte, schon gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts seine Bedeutung größtentheils verloren.

Durch diese ungünstigen Verhältnisse des auswärtigen Verkehrs ward aber besonders auch der Absatz der deutschen Fabrikate benachtheiligt. Zwar war derselbe von sehr großem Umfange nie gewesen, wenigstens hatte auch früher Deutschland in dieser Hinsicht mehrern andern europäischen Ländern, besonders Italien nachgestanden, und ein Theil der von den Deutschen vom Auslande gekauften Waaren war gegen Metalle, von welchen — sowohl von edeln als von unedeln — Böhmen, Ober- und Nieder-Sachsen ein nicht Unbedeutendes lieferten, eingetauscht worden, indeß hatten, wie wir hier schon angedeutet, die Deutschen in der Herstellung mehrerer Kunstzeugnisse eine große Vollkommenheit erlangt und die deutschen Metall-, Wollwaaren und verschiedene andere Fabrikate in andern europäischen Ländern einen Markt gefunden, gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts aber dieser Absatz meist aufgehört, theils weil, während Deutschlands Gewerbesen verfallen<sup>3)</sup>, dasjenige anderer Länder sehr

1) Vergl. den Abschnitt über die Türkei.

2) Ebendasselbst.

3) Dieser Verfall zeigte sich auch in den späteren Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts noch, zumal in der Hinsicht, daß die Waaren, deren Verfertigung eine besondere Kunst fordert, weit minder vollkommen hergestellt wurden. Vergl. Möfers patriotische Phantasien Th. 1. S. 260. „Das Besondere dabei ist, daß alle Handwerke zugleich ausgeartet und der stehenden Handlung nachgefolget sind. Man sehe nur auf die alten Arbeiten an Altären, Einfassung der Reliquien, Monstranzen, Kelchen, Bechern und dergl., auf die Kästlein von Ebenholz, auf die Kunstwerke von Eisenbein und auf verschiedene andere getriebene, geschnitzte, eingelegte und durchgearbeitete Stücke, welche sich noch hie und da in Cabineten finden; man betrachte nur diejenigen Denkmäler der Malerei, Bildhauerkunst und Baukunst, so uns aus dem

1) Vergl. S. 4.

2) Vergl. Th. 3. S. 84.

fortgeschritten war, theils weil man in mehreren der letztern auch schon anfang, die eigene Industrie durch Belastung der eingeführten fremden Fabrikate in Schutz zu nehmen. Nur einige wenige Gegenstände dieser Art wurden in Deutschland so gut und so billig hergestellt, daß mehrere andere europäische Länder sie nicht entbehren konnten, so namentlich einige Metallwaaren und besonders Leinwand und leinenes Garn. Die letztern beiden Artikel, Producte der ländlichen Industrie, erzeugte man nirgend so wohlfeil als in Westphalen, Niedersachsen, Schlesien und einigen andern Gegenden Deutschlands. Auch ward, hin und wieder wenigstens, gegen Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von den Landesfürsten die Bedeutung dieses Gewerbes erkannt, und für die Aufrechterhaltung einer sorgfältigen Verfertigung solcher Stoffe gesorgt. Die Leinwand wurde jetzt Deutschlands wichtigste Exporte, gefördert ihr Absatz besonders durch die Erweiterung des Colonialhandels der Engländer, der Franzosen und der Spanier. Nach der pyrenäischen Halbinsel, nach Britannien und auch nach Frankreich sandte man von Hamburg und Bremen nicht unbedeutende Quantitäten solcher Gewebe, während der Leinenabsatz aus Westphalen nach Holland, und der aus Schwaben und einigen andern Gegenden des südlichen Deutschlands nach Italien ebenfalls nicht unerheblich war.

Der vermehrte Debit dieser Waaren in das Ausland befähigte Deutschland im achtzehnten Jahrhunderte, von andern Ländern ein größeres Quantum ihres Erzeugnisses zu kaufen. Indes nahm dieses

XIV., XV. und XVI. Jahrhundert noch übrig sind; man denke an das Dauerhafte, Kühne und Prachtige der gothischen Stücke, welche um deswillen, daß sie nach einem besondern Zeitgeschmacke gearbeitet sind, ihren Kunstwerth nicht verloren haben: so wird man sehen, daß zur Zeit der Hanseatischen Handlung eine Periode in Deutschland gewesen, worin es die größten Meister in jedem Handwerke gegeben hat. Und man kann dreist behaupten, daß die Deutschen die Handlung und den damaligen gothischen Styl der Kunst zu gleicher Zeit aufs Höchste gebracht hatten. Man würde jetzt Mühe haben, einen einzigen solchen Meister in Ebenholz, Elfenbein und Silber wieder aufzubringen, dergleichen vor dreihundert Jahren in allen Städten angetroffen wurden. Fast alle deutsche Arbeit hat zu unserer Zeit etwas Unvollendetes, dergleichen wir an keinem alten Kunststücke und gegenwärtig — gegen 1772 — an keinem recht engländischen Stücke antreffen. So sehr ist das Handwerk zugleich mit der Handlung gesunken. Die einzige Aufmunterung kommt jetzt noch von den Höfen, und was sollen einige wenige mit Besoldungen angelockte Hofarbeiter gegen Handwerker, die während des Hanseatischen Bundes für die ganze Welt in die Werkte arbeiteten?"

Kaufen fremder Waaren, größtentheils in Folge des Luxus, welcher in den deutschen Residenzen aufkam <sup>1)</sup>, bald so sehr zu, daß der Erlös aus den Exporten unsers Vaterlandes um so weniger hingereicht haben würde, die eingeführten fremden Erzeugnisse zu bezahlen, als die Leinwand auch fast der einzige Artikel war, für welchen große Summen aufkamen, indem die übrigen Ausfuhrgegenstände, wenigstens dem Capitalwerthe nach, sonderliche Bedeutung nicht hatten. Deutschland bedurfte daher noch anderer Zahlungsmittel, und diese entstanden ihm aus den Subsidien, welche aus England und aus Frankreich mancher deutscher Regierung zufließen. Das letztere Land hatte solche Zahlungen schon in den frühern Zeiten des Jahrhunderts an manche Höfe, damit diese dem französischen Interesse sich geneigt zeigen möchten, gemacht, England aber leistete noch weit größere Zahlungen dieser Art in den Kriegen, in welchen deutsche Fürsten mit dem Inselreiche verbündet waren. In mehreren derselben, besonders im siebenjährigen, im amerikanischen und ganz vornehmlich im französischen Revolutionskriege flossen solche Zahlungen so reichlich, daß während dieser Kriege der Handel dadurch sehr belebt, und besonders die Einfuhr fremder Waaren gefördert ward.

1) Besonders großer Luxus herrschte bekanntlich am Dresdener Hofe. Man s. u. a. die Beschreibung des sogenannten großen Campements in der Mühlberger Gegend in der kleinen Schrift: Sachsens Sonst und Jetzt! S. 8. „Da sah man eine Abtheilung der Armee, als Janitscharen gekleidet, welche 20 Mohren und 12 sogenannte Bockpfeifer zur Feldmusik hatten, da schwamm auf der Elbe eine, mit 550 holländischen Matrosen bemannte, Flotte von 44 allegorisch gestalteten Schiffen, deren Hauptschiff, Bucentauro, allein gegen 20,000 Thaler kostete. — Da strahlte eine Illumination von mehr als einer halben Million Lampen, unter andern einen Pallast darstellend, der mit 6000 Ellen bemalter Leinwand beschlagen war, und woran 200 Zimmerleute über 4 Monate gearbeitet hatten — da prasselte ein Feuerwerk, wobei ein Wallfisch und vier Delphine Flamme speiend, die sanften Eibewellen gleichsam in Feuerwogen verwandelten, während aus dem Bucentauro Kapellmusik und italienischer Gesang erkönte — da buk man einst für die königliche Tafel einen 14 Ellen langen, 6 Ellen breiten,  $\frac{1}{2}$  Elle hohen Kuchen, den 8 Pferde auf einem 20 Ellen langen, 10 Ellen breiten Wagen zogen, und ein Zimmermann mit einem 3 Ellen langen Messer theilte. — Da ward an einem der letzten Tage die ganze Armee gespeiset, wozu man allein 80 Däsen gebraten hatte — und nach aufgehobener Tafel mußten alle Soldaten ihre hölzernen Teller auf ein Kommando in die Elbe feuern. Weit über 1 Mill. kostete bei sehr wohlfeiler Zeit dieses Lager. Gegen 200,000 Thaler wandte man noch besonders auf Berewigung desselben durch ein großes Kupferwerk.“

Diese oft wiederkehrenden Zuflüsse aber, wenn sie gleich Deutschland in Stand setzten, von andern Ländern viel mehr zu kaufen<sup>1)</sup>, hemmten auf der andern Seite die Fortschritte des deutschen Gewerbefleißes, indem sie den Regierungen häufig die Mittel lieferten, die Staatsausgaben ohne große Anstrengung zu bestreiten, und sie der Mühe überhoben, darauf zu sinnen, durch Förderung des Gewerbefleißes die öffentlichen Einnahmen zu vermehren. Einige deutsche Fürsten reizten diese fremden Gelder so sehr, daß sie die Erwerbung derselben selbst wohl höher achteten als das Leben ihrer Unterthanen. Bekannt ist, wie der Landgraf von Hessen und einige kleinere deutsche Fürsten den Engländern für ihren Krieg mit den amerikanischen Colonien eine Anzahl von Regimentern überließen<sup>2)</sup>.

1) Nach einer ungefähren Schätzung — denn Anderes als Ungefähres ist ja überhaupt bei solchen Calculen nicht zulässig — bezog Deutschland aus England und aus Frankreich in dem Zeitraume von 1700 bis 1790 für 550 Millionen Thaler Waaren mehr, als es nach diesen Ländern ausführte. Dagegen mochte — in derselben Periode — der Werth der Ausfuhr nach Spanien den der Einfuhr von daher um 80 bis 120 Millionen übersteigen, dieser Ueberschuß aber nicht viel mehr betragen als die Summe, welche Deutschland dem Nordosten für von dort mehr eingeführte als dahin ausgeführte Waaren zu zahlen hatte. Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 24, Th. 2. S. 208 und Arnould de la balance du commerce de la France Tabl. No. 1. Wie Möser, dessen Urtheil über die Handelsverhältnisse seiner Zeit bekanntlich ein besonderes Vertrauen verdient, über den auswärtigen Verkehr Deutschlands, namentlich den mit Frankreich, dachte, geht unter Anderm aus folgender Aeußerung in seinen patriotischen Phantasien (Th. 1. Cap. 52. S. 307) hervor: „Wir wollen nach Bremen reisen, um den dortigen Kaufleuten den Sand in ihre Schiffe schieben zu helfen, welchen sie für Ballast einladen; wir wollen uns von den Franzosen zu Nantes auf die Sandberge führen lassen, welche dort am Hafen von den Bremern wieder ausgeschoben werden, und unter dem Titel: Les produits de l'Allemagne bekannt sind. Das wollen wir thun, unser Phlegma schickt sich zu Allem, warum nicht auch hierzu?“

2) Hessen	bezog im amerikan. Kriege von England	2,600,000 Pfd. Sterl.			
Braunschweig	=	=	=	=	780,000 =
Hannover	=	=	=	=	448,000 =
Hanau	=	=	=	=	335,150 =
Waldeck	=	=	=	=	122,670 =
Anspach	=	=	=	=	305,400 =
verschiedene andere deutsche Länder bezogen	=	=	=	=	535,400 =

Deutschland überhaupt 5,126,620 Pfd. Sterl.  
oder ca. 34,177,466 Thlr. Preuß. Cour.

Nur einzelne deutsche Fürsten, wie besonders Friedrich der Zweite und auch mehrere seiner Vorgänger waren sehr ernstlich bemüht, den Gewerbefleiß ihrer Länder zu heben. Der große König förderte bekanntlich sowohl den Ackerbau als auch das Fabrikwesen, jenen besonders durch Erleichterung des Urbarmachens unbebaueter Gegenden, welche er zum großen Theile mit gewerbefleißigen Anbauern aus andern Ländern besetzte, die Industrie vornehmlich durch Begünstigungen, welche er dem Absatze der inländischen Erzeugnisse ange-deihen ließ, den Verkehr im Innern zumal durch die Anlage von Canälen. Günstige Folgen dieser Ermunterung zeigten sich bald, und die Industrie schritt um so mehr fort, als durch die Aufnahme einer bedeutenden Anzahl französischer Refugiés, unter der Regierung seiner Vorgänger, dem Lande viele unternehmende und sachkundige Fabrikanten gewonnen waren, und ferner es hier für den Industriezweig, welcher seit längerer Zeit schon für die Marken der wichtigste war, für die Tuchmanufactur, weniger am rohen Materiale fehlte als in den meisten übrigen deutschen Ländern, indem die Schaafzucht in den erstern Gegenden in bedeutendem Umfange betrieben ward.

Im französischen Revolutionskriege aber entstanden in Deutschland außer den gedachten Subsidien noch andere außerordentliche Zuflüsse. Gegen das Ende der achtziger Jahre trat zuerst eine bedeutende Getreideausfuhr ein. Bis dahin hatte man sehr wenig Korn exportirt, und wenn gleich Danzig und einige benachbarte preussische Städte in manchen Jahren ein nicht ganz geringes Quantum von Weizen und andern Getreidearten verschifften <sup>1)</sup>, so war dieses Korn doch meist Erzeugniß Polens; nach ungünstigen Ernten aber, namentlich in den Jahren 1771 und 1772, bedurfte Deutschland des fremden Getreides in nicht unbedeutender Menge. Um die zuvorgedachte Zeit jedoch, im Jahre 1789, zeigte sich in Frankreich in Folge einer großen Mißernte eine so außerordentliche Nachfrage nach fremdem Korne, daß auch von Deutschland dahin ein Bedeutendes und zu hohen Preisen abgesetzt ward. Und bald trat ein noch größerer, wenigstens weit anhaltenderer Begehr in England ein. Früher hatte, wie wir gesehen, dieses Land mehr Getreide aus- als eingeführt. Bald nach Beendigung des amerikanischen und besonders während

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 127.

des französischen Revolutionskriegs aber erzeugte dasselbe nicht mehr soviel von dieser Cerealie, als die Consumtion des Inselreichs forderte <sup>1)</sup>, und zugleich machte in Deutschland der Ackerbau, obwohl derselbe auch jetzt noch hinter dem englischen und dem slandrischen zurückblieb, solche Fortschritte, daß wenigstens einiges Getreide exportirt werden konnte. Denn sehr erheblich war diese Ausfuhr, wenigstens im Allgemeinen nicht, und für den deutschen Landwirth dieselbe besonders nur deshalb wichtig, weil sie eine Steigerung der Kornpreise veranlaßte. Zum großen Theile aber ging die letztere auch daraus hervor, daß die Consumtion in Deutschland selbst bedeutender ward. Denn indem der Krieg die Nachfrage nach gewerblichen Erzeugnissen vermehrte, wuchs bald auch die Bevölkerung der Städte, woraus um so mehr ein größerer Absatz der ländlichen Producte in dieselben hervorging, als die eigene Landwirtschaft der letztern, welche von manchen Städten selbst bis in die frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts in nicht unbedeutendem Umfange betrieben ward, sehr abnahm.

Doch bewirkte noch ein dritter Umstand gegen den Anfang der gedachten Revolution das Steigen der Preise der landwirtschaftlichen Producte und der Handelsgegenstände überhaupt, der nämlich, daß viele bemittelte Franzosen, um den Folgen jener Umwälzung zu entgehen, aus ihrem Vaterlande entflohen und, was sie von beweglicher Habe mobil machen konnten, mit sich nahmen. Fast die meisten derselben aber kamen nach Deutschland, und in Folge dieser Einwanderung mehrten sich hier die Baarschaften auf eine ganz beispiellose Weise <sup>2)</sup>.

In noch höhern Grade aber wurden in der nächstfolgenden Zeit mehrere deutsche Länder, besonders die norddeutschen Küstengegenden und ganz vornehmlich die in diesen gelegenen Seestädte durch den Handel bereichert. Noch zu keiner Zeit hatten die Verhältnisse für den auswärtigen Verkehr sich so günstig gestaltet. Nachdem im Jahre 1793 der Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen, kaum

1) Vergl. Th. 3. S. 99.

2) Vergl. Deutsche Vierteljahrsschrift erstes Heft S. 8. „Von den 2000 — 2400 Mill. Franken Gold- und Silbergeld, das nach den verschiedenen Annahmen vor der Revolution in Frankreich circuirte, war zuletzt wohl der größte Theil nach England, Deutschland und der Schweiz abgeflossen.“

ein paar Jahre darauf auch Holland mit in denselben gezogen, und in Folge dessen der Colonialhandel dieser beiden Länder vernichtet worden, waren Hamburg und Bremen für den Absatz der Erzeugnisse beider Indien und Nordamerika's beieitem die wichtigsten Städte des Continents. Von hier wurden in den folgenden Jahren mit solchen Waaren fast alle Gegenden Deutschlands, ein großer Theil der Niederlande, der Schweiz, selbst Frankreich und mehrere dieser Länder auch mit brittischen Fabrikaten versorgt. Die Importation aus England und den Vereinigten Staaten machte riesenhafte Fortschritte. Die Einfuhr aus Britannien betrug gegen das Jahr 1795 mehr als zwei Drittheile der Gesammtexportation der Insel nach dem europäischen Festlande. Der Seehandel Hamburgs und Bremens erhielt einen Umfang, von welchem man noch wenige Jahre zuvor keinen Begriff gehabt <sup>1)</sup>. Auch die eigene Schifffahrt dieser Städte mit nahen und fernen Gegenden ward jetzt erheblich, obwohl sie sich beieitem in dem Maaße nicht erweiterte, in welchem der Handel bedeutender ward. Namentlich wuchs der Schiffsverkehr derselben mit den Vereinigten Staaten und dem dänischen St. Thomas, letzterer besonders wegen des ausgedehnten Schleichhandels dieser Insel mit der benachbarten Küste des südamerikanischen Festlandes. Manche Hamburger, Bremer und andere Deutsche ließen sich in Westindien, besonders aber in Baltimore, Charleston und andern Seestädten der nordamerikanischen Union nieder, und nicht wenige derselben kehrten sehr bereichert nach einigen Jahren in das Vaterland zurück. Neben den Seestädten wurden aber auch besonders die preussischen Ostseeprovinzen, mehr noch Mecklenburg, Holstein, Ostfriesland, Oldenburg, das Herzogthum Bremen, und verschiedene andere hannoversche Provinzen jetzt sehr wohlhabend, theils in Folge

1) Vom J. 1795 bis zum J. 1797 betrug der Werth der jährlichen Durchschnittsausfuhr aus Großbritannien:

a) nach Deutschland . . . . . 6,960,538 Pfd. Sterl.

b) nach allen übrigen Gegenden des Continents 4,263,715 = =

Ferner die Durchschnittsausfuhr aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika:

a) nach Deutschland . . . . . ca. 6,500,000 Dollars,

b) nach allen übrigen Gegenden des europ. Continents = 4,500,000 =

Die Exportation aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland war ausschließlich, die aus Großbritannien dahin fast ausschließlich nach den Hansestädten gerichtet. Vergl. die tabellar. Uebersichten des ersten Theils S. 21 u. 22 und die des dritten No. 62.

des erweiterten Absatzes von Getreide, zumal nach England<sup>1)</sup>, theils auch des durch die ebengedachten günstigen Handelsverhältnisse vermehrten Verkehrs im Innern. Spediteure, Kleinhändler, Fuhrleute, fast alle Handarbeiter sahen sich durch die Zeit ungemein gefördert. Die Löhne stiegen außerordentlich, besonders in der Nähe der Seestädte; jeder, der nur gesunde Hände hatte, fand hinreichenden Erwerb und die Umgegend einen überaus großen Absatz für ihre Erzeugnisse. Indes lockte diese vermehrte Gelegenheit zu erwerben so viele Arbeiter vom Lande in die Städte, daß es darüber dem Ackerbau mancher Orten an Händen fehlte, und dieser Umstand hielt die Fortschritte desselben um so mehr auf, als auch das Kriegshandwerk einen bedeutenden Theil der männlichen Bevölkerung in Anspruch nahm; in Süddeutschland selbst noch, nachdem — 1795 — Preußen mit Frankreich Frieden geschlossen hatte. Süddeutschland litt bekanntlich überhaupt weit mehr durch den Krieg als Norddeutschland, und ward auch durch die ebenerwähnten günstigen Handelsverhältnisse weniger gefördert. Dagegen kam andererseits dort, im Allgemeinen wenigstens, auch nicht so großer Luxus auf als in Niederdeutschland. Der leichte und schnelle Erwerb vermehrte hier solchen und namentlich die Consumtion der Erzeugnisse anderer Länder, sowohl der Tropengegenden als auch der fremden, vornehmlich der brittischen Fabrikate auf unerhörte Weise. Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande nahm in Niedersachsen, Westphalen, Mecklenburg, Holstein u. s. w. jetzt der Verbrauch dieser Artikel in wenigen Jahren schneller zu, als dies zu Anfange des Jahrhunderts in einem zehnbis zwanzigmal so langen Zeitraume bemerkt worden war. In den siebenziger Jahren war der Genuß des Caffees und des Thees in den untern Ständen, auch in den Städten, noch wenig verbreitet, jetzt aber wurde solcher nicht nur in diesen, sondern auch bei dem geringen Landmanne, in vielen Gegenden wenigstens, ganz allgemein, und auch der Zucker von den mittlern und niedern Ständen immer mehr genossen.

Nachdem dieser außerordentliche Aufschwung des Handels fast ununterbrochen bis gegen Ausgang des Jahrhunderts gewährt hatte, traten minder günstige Verhältnisse für denselben ein, zuerst in Folge

der Beschränkungen, welchen die Engländer und die Franzosen den Handel der Neutralen und somit auch den der Hansestädte unterwarfen, dann auch des Umstandes, daß die Eroberung der Schweiz durch die Franzosen und deren glückliche Erfolge im südwestlichen Deutschland die Verminderung des binnenländischen Absatzes dieser Städte veranlaßten.

Im Jahre 1802 aber kamen die Nationen, deren auswärtiger Handel den deutschen Seestädten meist zu Theil geworden war, die Franzosen und die Holländer, wieder in Besitz desselben, indes auf sehr kurze Zeit. Im Jahre 1803 ward ihr Verkehr auf's Neue durch den Krieg gestört. Doch führte der Ausbruch desselben sogleich die Besetzung des Churfürstenthums Hannover durch die Franzosen herbei, sehr zum Nachtheile der Hansestädte, da solche auch den Zweck hatte, den Handel der Britten mit Deutschland zu vernichten; und wenn in Folge dieser Besetzung auch der Verkehr der genannten Städte mit England und den überseeischen Gegenden überhaupt nicht aufhörte, so konnten sie ihn doch nicht anders als auf Umwegen, über Dänemark, betreiben. Und auch in der folgenden Zeit trat nur dann der directe Handel ungehemmt wieder ein, wenn der Krieg die französische Besetzung Hannovers nach andern Gegenden Deutschlands rief. Nachdem aber Napoleon in zwei Feldzügen die Oestreicher besiegt, den größten Theil der preussischen Monarchie erobert, das französische Kaiserreich bis an die Elbe erweitert, aus Hessen, Braunschweig, einem Theil Hannovers und mehreren preussischen Provinzen das Königreich Westphalen, westlich von diesem das Großherzogthum Berg gebildet, beiden Ländern Napoleoniden zu Fürsten gegeben, die meisten kleinern deutschen Fürsten zu einer von Frankreich abhängigen Conföderation — dem Rheinbunde — vereinigt, der östreichischen und der preussischen Monarchie das bekannte Continentsystem aufgedrungen hatte, hörte Deutschlands Seehandel überhaupt auf. So reges Leben in den neunziger und in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts in den Seestädten geherrscht hatte, so große Stille herrschte in denselben, seit jene Sperre eingetreten, wenigstens seit der Kaiser, gegen das Ende des Jahrs 1809, die strengste Bewachung der Küsten angeordnet hatte. Die fremden Waaren konnten darauf nur mit größter Mühe und zu überaus hohen Preisen eingeführt werden<sup>1)</sup>. Diese

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 127. und No. 128.

1) Vergl. Das Zollwesen in Deutschland, Frankfurt a. M. 1832. S. 65 u. 66.



Vertheuerung aber förderte, in ähnlicher Art, wie sich dieß jetzt in Frankreich zeigte<sup>1)</sup>, auch in Deutschland die inländische Production,

„Schon in dem Berliner Decret vom 21. Nov. 1806 hatte Napoleon den Handel mit englischen Waaren gänzlich verboten, und alle Waaren, die England gehören oder aus seinen Fabriken oder Colonien herkommen, für gute Preise erklärt. Doch ward dieß mehr als eine allgemeine feindselige Maaßregel gegen England angesehen, wie er denn auch aus dem Ertrag der Preisen diejenigen Kaufleute zu entschädigen versprach, welche durch den verhinderten Handel der Neutralen Verluste erleiden würden; ein Versprechen, welches indessen, wie zu erwarten stand, nie erfüllt wurde. Erst seit dem Jahre 1810 bildete Napoleon das Continentsystem in ein eigentliches Zoll- und Mauthwesen und zu einer Finanzspeculation um.“

„Das Verbot der englischen Manufacturwaaren behielt er bei, und verordnete sogar durch ein zu Fontainebleau am 19. Oct. 1810 erlassenes Decret, daß alle englischen Manufacturwaaren, welche sich im Bereiche seiner damals zur höchsten Ausdehnung gediehenen Macht vorfinden möchten, verbrannt werden sollten.“

„Hinsichtlich des Handels mit Colonialwaaren wurde durch die Decrete aus Anwerpen vom 25. Juli, aus Trianon vom 5. Aug. und aus St. Cloud vom 12. Sept. 1810 folgendes Zollsystem aufgestellt. Die Einfuhr von Colonialwaaren war (den Neutralen) gestattet, jedoch mit der Verbindlichkeit, eine Abgabe zu zahlen, welche dem halben Werthe gleichkommen sollte.“

„Diese Abgabe belief sich nach dem Decret von Trianon vom metrischen Centner auf:

- 800 Franken von Baumwolle aus Brasilien, Cayenne, Surinam, Demerari und Georgien;
- 400 = von levantischer Baumwolle, welche zur See kam;
- 200 = = derselben, wenn sie über Cöln, Coblenz, Mainz oder Straßburg kam;
- 600 = von jeder andern Art von Baumwolle, mit Ausschluß der neapolitanischen, mit welcher es bei der alten Abgabe bleiben sollte;
- 300 = von rohem Zucker;
- 400 = = raffinirtem Zucker in Hüten.“

Ähnliche, überaus hohe Bölle wurden rücksichtlich anderer fremden Waaren, als des Thees, des Tabacks u. s. w., festgesetzt.

In einem Berichte des Ministers des Auswärtigen an Napoleon vom Jahre 1812 heißt es: „Ihre Majestät bewaffneten sich mit Ihrer vollen Macht, nichts konnte Sie von Ihrem Ziel abhalten. Holland, die Hansestädte, die Küstenländer zwischen der Nordsee und dem baltischen Meere mußten mit Frankreich vereinigt und derselben Verwaltung, derselben Gesetzgebung unterworfen werden. Unmittelbare und unvermeidliche Folgen der Maaßregeln des englischen Gouvernements. Rüksichtige keiner Art konnten bei Eurer Majestät dem wichtigen Interesse Ihres Reiches entgegenstehen. Höchst dieselben ernteten bald die Früchte dieses wichtigen Beschlusses.“ Martens, Supplément au Recueil V, 533.

1) Vergl. Th. 3. S. 416.

sowohl die der Gewerbe als die des Ackerbaus, die erstere, indem manche deutsche Fabrikate an die Stelle der brittischen traten, die letztere, indem man anfing, mehrere tropische Erzeugnisse durch Landesproducte zu ersetzen. So erweiterte sich namentlich der Absatz mehrerer baumwollenen, wollenen Manufacte; der inländische Taback trat in größerem Maaße an die Stelle des amerikanischen, die Sichorien, zum Theil wenigstens, an die des Caffees, der Zucker aus Runkelrüben an die des Zhrans, während der Bedarf der Heere in manchen Gegenden den Absatz des Getreides und des Viehs sehr förderte<sup>1)</sup>.

Aber wenn die so vermehrte landwirthschaftliche Production in manchen Gegenden dem Ackerbauer nicht unbedeutenden Ersatz für das Aufhören der Kornausfuhr, welches die gedachte Sperre veranlaßt hatte, gewähren mochte, so entschädigte sie doch selten reichlich, am wenigsten in den Küstengegenden, in den preussischen Ostseeprovinzen, Mecklenburg, Holstein u. s. w., welche ganz besonders durch solche Exportation gefördert worden, und in denen fast alle Productions- und Consumtionsverhältnisse sich so gestaltet hatten, daß das Stocken jener Exportation den Wohlstand dieser Gegenden auf's Empfindlichste verletzen mußte. Namentlich waren in der frühern günstigen Periode die Preise der Güter, die Pachten, die Löhne und auch fast alle andern Ausgaben des Landmanns ganz ungemein gestiegen. Begreiflich daher, daß, als die gedachte Exportation nicht mehr bestand, und hiedurch ein außerordentliches Sinken der Getreidepreise veranlaßt ward, große Umwälzungen in den Ertrags- und Eigenthumsverhältnissen hier eintraten. Viele Gutsbesitzer und Pächter verarmten, der erstern eine um so größere Zahl, als manche derselben, oft großen Theils mit geliehenem Gelde, in der Zeit des Aufschwungs zu sehr theuren Preisen ländliche Besizungen gekauft hatten. Am härtesten aber wurden durch die Zeit die Küstengegenden getroffen, welche unmittelbar durch den Krieg litten, wie besonders die preussischen Ostseeprovinzen. Schon der Krieg in den Jahren 1806 und 1807 hatte mehrere derselben ver-

1) Vergl. Joh. Jacob Schnell Denkschrift u. s. w. S. 59. „Die hundert Tausende von fremden Kriegern, die Deutschlands Boden besetzt hielten, wollten genährt sein, man richtete den wirthschaftlichen Haushalt darnach ein; man cultivirte ödes Land, man bestellte den Acker mit Sorgfalt, man suchte durch Fleiß und Aufmerksamkeit im Anbau dem großen Bedarfe zu begegnen.“

heert, und als in den darauf folgenden Jahren höchst bedeutende Contributionen von denselben an Frankreich gezahlt und ein großer Theil der französischen Armee hier verpflegt werden mußte<sup>1)</sup>, zugleich auch der Absatz der Landeserzeugnisse fortwährend stockte, ward der Wohlstand dieser Gegenden und des größten Theils der — damaligen — preussischen Monarchie überhaupt fast vernichtet<sup>2)</sup>. Aehnliches zeigte sich in einem bedeutenden Theile der östreichischen Staaten; mehrere Provinzen derselben wurden bekanntlich durch die Kriege von den Jahren 1805 und 1809 verheert, und eine allgemeine Calamität veranlaßte hier die ganz übermäßige Creirung von Papiergeld, zu welcher die Regierung, von den Umständen auf's Aeußerste gedrängt, sich veranlaßt gesehen hatte<sup>3)</sup>.

Minder ungünstig waren die Zeitverhältnisse für Mittel-Deutschland und die zunächst an dieses grenzenden nördlichen Gegenden. Sie litten, nehmen wir einzelne derselben aus<sup>4)</sup>, sowohl unmittelbar als mittelbar weit weniger durch den Krieg. Durch die gedachte Erweiterung des Seehandels nicht so sehr gehoben als die Küstengegenden, empfanden sie auch noch deshalb die Stockung dieses Verkehrs weniger, weil die ebenerwähnten, durch die Zeit geweckten Culturen, die der gedachten Surrogate, hier mehr aufgekomen waren; ferner auch hier die Schaafzucht meist größere Bedeutung hatte, als in den

1) Zanke, Preußen 1807 und jetzt S. 28. „In den Provinzen an der Weichsel bis zum Niemen wurden im Jahre 1812 an 79,000 Pferde den Land- und Stadtbewohnern Preußens abgenommen. Schlachtvieh jeder Art mußte der Staat liefern, und außerdem wurden Heerden von Schlachtvieh raubsüchtiger Weise von der Armee der großen Nation mitgenommen.“

2) In dem bekannten Aufrufe des Königs Friedrich Wilhelm III. an sein Volk (vom Frühjahr 1813) heißt es: „Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt; der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch geachtete Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gelähmt und dadurch die Quelle des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.“ — Zanke, Preußen 1807 und jetzt S. 41 u. 42.

3) Wir werden hierauf zurückkommen.

4) Zu diesen Ausnahmen gehören namentlich die Gegenden Sachsens und Thüringens, welche Schauplatz des Kriegs waren und die Stadt Erfurt, welche unter der Last der Einquartierung fast erlag.

ersten Gegenden. In mehrern ober-sächsischen und nieder-sächsischen Ländern war die Veredelung derselben schon sehr weit vorgeschritten, zum nicht geringen Vortheile der Wollmanufacturen Deutschlands. Sehr gefördert durch die — zum großen Theile durch den außerordentlichen Bedarf der Heere hervorgerufene — vermehrte Consumption der inländischen Stoffe, hob sich diese Industrie jetzt in Sachsen, in Brandenburg und mehrern andern Gegenden ganz ungemein. In ersterem Lande blühte das Gewerwesen überhaupt. Mehrere Zweige desselben, namentlich die Baumwollmanufactur, hatten seit längerer Zeit schon hier Fortschritte gemacht, doch waren solche durch die fast ungehinderte Einfuhr fremder Fabrikate in Deutschland sehr aufgehalten worden. Diese Concurrnz war jetzt meist beseitigt, denn wenn auch französische Zeuge in nicht geringer, selbst in größerer Menge als früher eingeführt werden mochten<sup>1)</sup>, so sandte doch, zumal da in Frankreich selbst die Nachfrage nach solchen Stoffen sehr bedeutend war, dieses Land von denselben sehr viel weniger, als England früher davon geliefert hatte. Noch mehr würde sich diese Manufactur in Deutschland jetzt gehoben haben, wenn nicht in Folge der Continentsperre die Anschaffung der rohen Baumwolle höchst schwierig gewesen wäre. Der Verkehr mit Amerika war fast ganz abgeschnitten, und der mit der Levante bestand nur noch in sehr geringem Umfange. Denn nachdem auch Oestreich sich genöthigt gesehen, dem Continentsysteme sich anzuschließen, hörte auch der Handel von Triest meist auf, und die Monarchie konnte mit überseeischen Gegenden fast nicht anders als über die russischen Häfen am schwarzen Meere oder über türkische Hafenplätze verkehren<sup>2)</sup>.

Während so, durch vermehrte inländische Consumption begünstigt, die meisten Industriezweige sich nicht wenig hoben, sahen die, welche vorzüglich auf auswärtigen Absatz angewiesen waren, sich in ihrem Debit ungemein beeinträchtigt, wie namentlich die Leinenmanufactur. Durch sehr erweiterte Versendungen nach Spanien, nach Westindien und den nordamerikanischen Freistaaten hatte dieselbe in den neunziger Jahren des vorigen und den ersten des gegenwärtigen Jahrhunderts einen großen Aufschwung genommen, gleich nach dem Eintreten jener Sperre aber dieser sich gar sehr vermindert. Indes ward, hinsichtlich

1) Vergl. Th. 3. S. 416.

2) Vergl. Fragmente über Baierns Welthandel III. S. 14.

einiger Leinenforten wenigstens, dieser Ausfall in etwas durch einen vermehrten inländischen Absatz, namentlich auch an die Seeere, ersetzt.

einiger Leinenorten wenigstens, dieser Ausfall in etwas durch einen vermehrten inländischen Absatz, namentlich auch an die Heere, ersetzt.

Ganz andere Verhältnisse traten bald nach der Schlacht von Leipzig und der Vertreibung der Franzosen durch die Verbündeten aus Deutschland ein. Die deutschen Seehäfen, mit Ausnahme der wenigen von den Franzosen noch besetzten, knüpften sogleich die Jahre lang gehemmten Handelsverbindungen mit dem Auslande wiederum an, Bremen namentlich in sehr ausgedehntem Umfange. Nach diesem Pluge brachten die Engländer bald überaus große Massen von Colonialerzeugnissen, von welchen während der gedachten Sperre auf den brittischen Märkten ungeheure Vorräthe sich gehäuft hatten, noch größere aber nach Hamburg, als wenige Monate darauf auch diese Stadt — nach Räumung derselben von den Franzosen — für sie wieder frei ward<sup>1)</sup>. Und zugleich mehrten sich die Subsidienzahlungen an Deutschlands Fürsten; überaus große Summen flossen auf solche Weise diesem Lande zu<sup>2)</sup>, ein Theil derselben aber bald wieder ab, zur Be-

1) Der Werth der Ausfuhr aus Großbritannien nach Deutschland, welcher in den beiden Jahren 1811 und 1812 durchschnittlich 129,713 Pfd. Sterl. betragen hatte, stieg in den folgenden beiden Jahren auf 8,934,187 = = Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 20.

2) England zahlte an Subsidien in dem Zeitraume von 1793 bis 1815:

N n:	Von 1793 bis	Von 1803 bis	Ueberhaupt.
	1802.	1814.	
	Pfd. Sterl.	Pfd. Sterl.	Pfd. Sterl.
Oestreich . . . . .	7,876,666	2,845,353	10,722,019
Preußen . . . . .	1,226,495	1,760,171	2,986,666
Hannover . . . . .	1,530,374	989,642	2,520,016
Braunschweig . . . . .	113,087	=	113,087
Hessen = Cassel . . . . .	1,114,871	192,436	1,307,307
Hessen = Darmstadt . . . . .	269,481		269,481
Baiern und Baden . . . . .	528,000		528,000

Außerdem wurde an verschiedene, nicht näher bezeichnete deutsche Fürsten in den Jahren 1800, 1801 und 1805 die Summe von 3,006,666 Pfd. Sterl. gezahlt. Es betragen somit — von 1793 bis 1814 — die Subsidienzahlungen an Deutschland überhaupt 18,446,576 Pfd. Sterl. Im Jahre 1815 zahlte England 11 Mill. Pfd. Sterl. Subsidien an die mit ihm verbündeten fremden Mächte, wovon deutsche Fürsten mindestens drei Vierteltheile oder ca. 8,250,000 Pfd. Sterl. erhalten mochten.

Rechnen wir diesem Betrage nun noch die vom Jahre 1750 bis zum Jahre 1772

zahlung der ebengedachten außerordentlichen Importen. Diese indes vermehrten sich bald noch sehr in Folge der überaus großen Missernte vom Jahre 1816. Man bedurfte nach derselben in manchen Gegenden Deutschlands überaus beträchtlicher Kornzufuhren; russisches Getreide war wohl noch nie in solchen Massen importirt worden. In den folgenden beiden Jahren aber traten weit günstigere Ernten ein; Deutschland konnte in denselben bedeutende Massen von Getreide ausführen, und fand für dieses zu hohen Preisen Absatz in Großbritannien. Die Exportation aus dem erstern Lande nach dem letztern war noch zu keiner Zeit so bedeutend gewesen, als in diesen Jahren<sup>1)</sup>. Die

von der französischen Regierung an deutsche Fürsten, deutsche Staatsmänner und Gelehrte als Subsidien und Bestechungsgelder gezahlten Summen von 137,226,152 Livres hinzu, ferner die Subsidien, welche England in dem siebenjährigen und in dem amerikanischen Kriege an deutsche Höfe zahlte, deren Betrag auf mindestens 20 Mill. Pfd. Sterl. stieg, so erhalten wir für diesen Zeitraum rücksichtlich Englands einen Gesamtbetrag von überhaupt 46,696,576 Pfd. Sterl. oder, in preussischer Münze ausgedrückt, eine Gesamtsumme von ca. 311,000,000 Thalern, hinsichtlich Frankreichs eine solche von ca. 33,500,000 Thalern, mithin hinsichtlich beider Länder eine solche von 344,500,000 Thalern — wovon die Zahlungen während des amerikanischen Kriegs etwa den neunten Theil, die in dem französischen Revolutions- und dem auf diesen folgenden Kriege geleisteten gegen zwei Fünftheile betragen. — Daß in dem achtzehnten Jahrhunderte die Summen, welche auf diese Weise Deutschland zufließen, nach Allem, was in dieser Hinsicht vorliegt, nicht viel minder bedeutend waren, als die Beträge seiner Exporten in diesem Zeitraume, haben wir als höchst wahrscheinlich ebenfalls schon bei einer frühern Gelegenheit hervorgehoben. Sehr groß aber erschienen die Subsidienzahlungen, dem Ausfuhrhandel gegenüber, auch in jener spätern Periode, von 1793 bis 1815, obgleich in dieser Deutschlands Exportation, zumal nach England, sehr zunahm. Diese letztern Zahlungen nun betragen, den obigen Angaben nach, über 26½ Mill. Pfd. Sterl. (ca. 178 Mill. Thaler). Der Werth der Ausfuhr aus Deutschland nach England, welches letztere Land in dieser Zeit von dem erstern für größere Summen Waaren erhalten mochte, als Deutschland nach allen andern Ländern ausführte, überstieg, den englischen Zollhausangaben nach, nicht die Summe von 24 Mill. Pfd. Sterl. Und nehmen wir auch an, daß die Schätzung dieser Importen — nach dem Werthe, welchen die Waaren im Jahre 1697 hatten — unter dem wirklichen Werthe sein, und dieser gegen 32 Mill. Pfd. Sterl. betragen mochte, so würde derselbe auch dann nicht viel bedeutender gewesen sein als die zuvorgedachte Summe (Der Betrag der an Deutschland von England von 1793 bis 1815 gezahlten Subsidien). Vergl. Meiners und Spittlers göttingisches Magazin Th. 3, S. 339; auch die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 16, 20, den zweiten Theil S. 206, 295 und die Times vom 10. Sept. 1840.

1) Der Werth des von 1817 bis 1819 in Großbritannien eingeführten Getreides. Gülich, Darff. IV.

Baarschaften mehrten sich jetzt in den meisten deutschen Ländern gar sehr, wozu indeß auch große Zuflüsse aus Frankreich nicht wenig beizutragen. Bekanntlich hatte dieses Land an die verbündeten Mächte sehr bedeutende Contributionen zu zahlen<sup>1)</sup>, von welchen unserm Vaterlande der größte, mindestens ein sehr beträchtlicher Theil ward. Besonders wurde die deutsche Landwirthschaft durch diese Verhältnisse gefördert; sie ward eins der allereinträglichsten Geschäfte, und zu denselben gingen jetzt auch manche bemittelte Städter über, zumal da Handel und Gewerbe nicht überall sehr lohnten. Mehrere Zweige des Verkehrs waren nach dem Aufhören der erwähnten Sperre wiederum sehr aufgeblüht, aber sie brachten selten so großen Gewinn als vor dem Eintreten derselben; denn an dem Verkehr mit überseeischen Gegenden nahmen jetzt alle seefahrenden Nationen wiederum Theil, die Holländer und besonders die Franzosen einen sehr ausgedehnten. Diese Concurrenz aber schmälerte den Erwerb der Kaufleute nicht wenig. Dennoch erweiterten die Hansestädte, wenigstens Hamburg und Bremen, ihren Verkehr mit mehreren Gegenden, namentlich mit Westindien, wo ihnen jetzt auch die Häfen von Cuba und Haiti offen standen. Nach diesen und auch nach mehreren andern Gegenden sandten sie namentlich bedeutende Massen von Leinwand.

Entschieden ungünstige Verhältnisse aber traten, in Folge des Aufhörens der Continentsperre, für die meisten übrigen Zeugmanufacturen ein. Der wieder eröffnete Verkehr mit England hatte so gleich besonders die Einfuhr einer überaus großen Masse von Baumwollwaaren aus diesem Lande nach Deutschland veranlaßt, welche hier zu Preisen verkauft wurden, zu welchen die deutschen Manufacturisten

des — ca. 7,200,000 Quarter — betrug etwa 25 Mill. Pfd. Sterl. Deutschland — mit Einschluß der preussischen Districte — aber mochte von dieser Einfuhr nicht viel weniger als zwei Drittheile, also für ca. 16 Millionen Pfd. Sterl. oder für 107 Millionen Thaler liefern; doch war, wie wir rücksichtlich späterer Zeiten hierauf zurückkommen werden, in solcher die allerdings bedeutende Zufuhr aus Polen und Galizien mit begriffen. Vergl. Th. 3. S. 138.

1) In klingender Münze wurden aus Frankreich ausgeführt von

1801 bis 1810	150,726,598	oder durchschnittlich jährlich	15,072,660	Franken,
1811 = 1815	63,925,427	"	"	"
1816 = 1818	766,378,632	"	"	"

Es betrug somit die jährliche Exportation von 1816 bis 1818 fast das Zehnfache derjenigen von 1811 bis 1815. Commercial tariffs, Vol. IV. p. 260.

selten im Stande waren, ihr Erzeugniß zu liefern. Das Wollgewerbe hatte einer ähnlichen Concurrenz zu begegnen, ward von derselben indeß minder hart getroffen als jener Industriezweig. Während der Kriegsrüstungen im J. 1814 und auf's Neue im J. 1815 war die Nachfrage nach Tüchern in Deutschland außerordentlich groß, und wenn auch ein Theil der Heere mit Uniformen aus England versorgt werden mochte, so lieferten doch den beiweitem größten Theil die deutschen Manufacturen. Nachdem aber diese Rüstungen aufgehört und, neben den brittischen Wollwaaren, auch manche niederländische und auch wohl französische größern Eingang in Deutschland gefunden hatten, ermangelten hier auch manche Wollmanufacturen des Absatzes, und fast noch mehr fehlte dieser verschiedenen Metallfabriken, da auch deren Erzeugnisse, namentlich die Eisen- und Stahwaaren, eine schwierige Mitbewerbung der ausländischen Industrie zu bestehen hatten. In einigen Gegenden Deutschlands aber, welche seit geraumer Zeit hinsichtlich des Gewerwesens fast die wichtigsten waren, in den preussischen Rheinprovinzen, ging dieser Mangel an Absatz größtentheils aus einem besondern Umstande, aus dem hervor, daß dieselben, in Folge der französischen Revolution und bis zum Jahre 1814 mit Frankreich vereinigt, in diesem Lande einen sehr weiten Markt für ihre Industrieerzeugnisse gefunden und ihren Betrieb seit längerer Zeit diesen günstigen Absatzverhältnissen angepaßt hatten. Die Tücher von Aachen, Cuxen, Monjoie, die seidenen Stoffe von Cresfeld, das Eisen von der Eifel, die Messingwaaren von Stollberg, das Papier von Düren und manche andere Fabrikate waren daselbst in nicht geringer Menge verkauft worden. Als aber bald nach dem Frieden Frankreich ein sehr strenges Zollsystem wiederum einfuhrte, hörte dieser Absatz auf und die Fabrikanten jener Gegenden fanden einen solchen fast nur in Deutschland, hier aber war der Markt auch der Industrie fremder Länder offen. Es erhoben sich daher bald sehr laute Klagen aus den ebengedachten Gegenden<sup>1)</sup>, und der Wunsch, es möchte die Vereini-

1) Vergl.: Einige Bemerkungen über die Nützlichkeit der Fabriken und Manufacturen, über deren jetzigen Verfall im Großherzogthum Niederrhein, geschrieben im Aug. 1817, von einem Aachener Bürger S. 41. „Seit der französischen Revolution und durch diese wurde der hiesige Kunstfleiß in seinem Streben und Wirken auf manfache Art gestört und gelähmt; dann wieder entwickelt und verändert, und endlich — eine ganz andere und bestimmte Richtung annehmend — durch Napoleons Continental-

gung mit Frankreich noch bestehen, war dort wenigstens bei den untern Classen allgemein, obwohl, hätte sie noch bestanden, der Absatz für jene Industrieerzeugnisse in Frankreich wahrscheinlich bei weitem nicht so bedeutend gewesen sein würde, als er während des Kriegs gewesen, denn zum Theil war derselbe unmittelbar durch diesen, zum Theil dadurch veranlaßt worden, daß die eigene Industrie Frankreichs, obwohl sie in den spätern Jahren des Kriegs sich nicht wenig hob, während desselben nicht so große Fortschritte machte, als bald nach dem Frieden<sup>1)</sup>. Indes stimmten in die Klagen über Mangel an Absatz der Industrieerzeugnisse und Ueberfüllung der deutschen Märkte mit fremden, zumal brittischen und französischen Fabrikaten<sup>2)</sup> und andern ausländischen Waaren, auch andere Gegenden des preussischen Staats ein. Die Regierung ließ dieselben nicht unbeachtet, und zeigte sich der Einführung von Schutzzöllen, gegen die Concurrenz des ausländischen Gewerbes auf den Märkten Preussens, um so weniger abgeneigt, da eine solche Maaßregel zugleich die Mittel verschaffte, die Staatseinnahme zu vermehren. Es trat darauf das bekannte Zollgesetz vom

und Prohibitivsystem hauptsächlich auf Frankreich, Holland und Italien angewiesen, wo die hiesigen Fabrikanten für ihre Industrie den verdienten Lohn und immer neue Aufmunterung fanden. . . . In keiner Zeitperiode aber ward dieser Kunstfleiß von allen Seiten auf einmal aus allen Bahnen seines Wirkungskreises so gewaltsam herausgedrängt, als es seit dem letzten Völkerkriege und besonders seit zwei Jahren durch Frankreichs und Englands Prohibitions- und Handels-System, durch Hemmungen und Verbote aller Art, durch neu angelegte übertriebene Transit- und Consumtionszölle in schier allen benachbarten Staaten, durch Mangel an bündigen Handelstractaten oder sonst an kräftiger Verwendung — zum Unglück dieses Landes leider geschehen ist! — überall zurückgewiesen, oder auf eine Art zugelassen, die uns alle Lust zur Arbeit benimmt, liegen wir so zu sagen mit uns selbst im Kampfe und füllen das Faß der Danaiden!“ Und S. 90. „Schwanfend trauert unsere Hoffnung; nirgend senkt ihr Anker sich in einen festen Boden, und das Schiffelein wird im Sturme von den toben den Wogen verschlungen, wenn nicht bald ein kräftiger Neptun, mit seinem „Quos ego“ Ziel und Maaß gebietend, Ruhe und Ordnung herstellt.“

1) Vergl. Th. 3. S. 416 u. 419.

2) Vergl. Einige Bemerkungen über die Nützlichkeit u. s. w. von einem Tachener Bürger S. 52 u. 53. „§. 16. Pos. 1. Frankreich, welches an Weinen und Branntweinen; an allen Mode-, Bijouterie-, Sammet- und Seidenwaaren; an allen Luxusartikeln, deren Name Legion ist; und endlich an Tüchern, Casimiren und andern Wollen- und Sammet-Manufacturwaaren für zwanzigmal mehr Werth, theils verzollt, theils zollfrei nach Preußen eingeführt, als Preußen nach Frankreich auszuführen vermag.“

Jahre 1818 in's Leben. Außer der Besteuerung der fremden Waaren, theils zum Schutze der Industrie, theils zur Vermehrung der Staatseinnahme, bezweckte dasselbe besonders die Befreiung des innern Verkehrs von allen Lasten, die denselben bis dahin vielfach drückten, und die Beseitigung der Hemmnisse, welche der Ausfuhr mehrerer Erzeugnisse entgegenstanden<sup>1)</sup>. In Folge dieser Bestimmung hoben sich mehrere der bedeutendsten Industriezweige der Monarchie, und die Einfuhr fremder Fabrikate in dieselbe nahm merklich ab, indes nicht nur die nichtdeutscher Waaren, sondern vornehmlich auch die Importation der Erzeugnisse anderer deutscher Länder. Diese letztern, so in dem Debit nach Preußen beschränkt, dabei selbst ohne, wenigstens erhebliche, Schutzzölle, sahen sich in ihren Absatzverhältnissen jetzt um so mehr beeinträchtigt, da, bei dem fortschreitenden Prohibitivsysteme anderer europäischen Staaten, sie auch nach solchen nur sehr wenig verkaufen konnten. Besonders drückend zeigten sich diese Umstände für Sachsen. Dennoch unterlag die Industrie dieses Landes nicht ganz. Gehoben durch langjährigen Gewerbfleiß, durch Genügsamkeit der Manufakturisten und ihrer Arbeiter, und gefördert durch einzelne günstige Conjunctionen, war sie hier einmal so einheimisch geworden, daß man auch sehr ungünstigen Zeitverhältnissen zu begegnen wußte. Durch die Noth getrieben, suchten die sächsischen Fabrikanten jetzt mehr und mehr entferntere, besonders die amerikanischen Märkte auf, und wurden durch den Unternehmungsgeist der hamburger und bremer Kaufleute

1) Tanke, Preußen 1807 und jetzt S. 8 u. 9. „Der Verkehr der Provinzen des Landes mit einander war nicht frei; eben so wenig der Verkehr mit dem Auslande. Der letztere wurde beschränkt, oder erweitert, je nachdem die oberste Behörde in der Ausfuhr der Naturerzeugnisse, oder in der Einfuhr fremder Kunstproducte für die Gesamtheit Vortheil sah oder nicht. Besonders war der Getreidehandel beinahe ein religiöser Gegenstand für die Staatsgewissen; der Handel mit dem reichsten Naturerzeugnisse des preussischen Staats wurde gebunden oder freigegeben in dieser oder jener Provinz nach dem Auslande hin, nach den jedesmaligen Ansichten der höchsten Provinzialbehörde, um Theuerung und Mangel im Innern vorzubeugen, weil man noch nicht die Einsicht hatte, daß der freiste Verkehr im Innern und mit dem Auslande jede Sorge der Regierung überflüssig macht.“ Auch die Ausfuhr von mehreren Fabrikaten von einer Provinz in die andere war bedeutenden Beschränkungen unterworfen, so namentlich die Importation von wollenen Tüchern aus den westlichen in die östlichen Landesheile anders nicht als gegen eine bedeutende Abgabe — eine solche von 83 Procent — gestattet. Vergl. Einige Bemerkungen über die Nützlichkeit u. s. w. a. a. D.

in diesem Streben begünstigt. Auch der letztere war, zum Theil wenigstens, Ergebnis der Noth. Als einer der wichtigsten Zweige des Exporthandels dieser Städte hatte seit langer Zeit die Ausfuhr der Leinwand nach Spanien bestanden, diese aber bald nach dem Frieden, in Folge von Umständen, welche wir bereits näher angegeben<sup>1)</sup>, größtentheils aufgehört. Dagegen war nun zwar, wie wir eben bemerkt, der deutschen Leinwand ein weiterer Markt in Westindien entstanden, indeß ging daraus um so weniger ein genügender Ersatz hervor, als auch sehr viele andere, namentlich brittische, Leinen nach den für die Hanseaten wichtigen Märkten der Antillen, nach Cuba, Haiti und St. Thomas gesandt wurden, während noch mehr in den Vereinigten Staaten durch solche Einfuhr der Absatz der deutschen Leinen beschränkt ward. Begreiflich daher, daß gleichwie in England und in mehreren andern europäischen Ländern, besonders auch in den Hansestädten der Wunsch, einen directen Verkehr mit dem vormals spanischen Amerika zu eröffnen, aufkam. Schon zu Anfange der zwanziger Jahre wurden nach einigen dieser Gegenden, namentlich nach Mexico, Expeditionen von Hamburg und Bremen gemacht, in größerer Regelmäßigkeit und bedeutenderer Ausdehnung aber traten solche ein, nachdem die spanischen Truppen diese Länder geräumt und England die letztern (1824) als unabhängige Staaten anerkannt hatte<sup>2)</sup>. Man schickte dahin sowohl Leinwand als mehrere andere deutsche Fabrikate, namentlich Metall- und Baumwollwaaren.

Indeß erhoben sich um die ebengedachte Zeit, gegen das Jahr 1824, in fast allen Gegenden Deutschlands, in Baiern, Würtemberg, Baden, den beiden Hessen, Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, Holstein und in einem großen Theile der preussischen Monarchie laute Klagen über Mangel an Erwerb, sowohl in den Gegenden, für welche die Industrie vorzüglich Bedeutung hat, als auch besonders in denen, welchen der Ackerbau Haupterwerb ist. Mit dem Jahre 1819 hatte die Kornausfuhr nach England, wo jetzt die Wirkung des Korngesetzes vom J. 1815 sich in vollem Maaße zeigte<sup>3)</sup>, fast gänzlich aufgehört, und auch in andern Ländern, in welchen, wie namentlich auf der pyrenäischen Halbinsel und auch in Frankreich, das deutsche

1) Vergl. S. 70.

2) Vergl. Th. 1. S. 202 und Th. 3. S. 18.

3) Vergl. Th. 1. S. 196 und Th. 3. S. 115.

Getreide, in einzelnen Jahren wenigstens, einen nicht ganz unbedeutenden Absatz gefunden, war ein solcher jetzt höchst selten zu bemerken<sup>1)</sup>. Die Getreidevorräthe häuften sich daher in Hamburg, Bremen, Emden, Rostock, Danzig, Königsberg u. s. w. und auch in manchen Handelsplätzen des Innern von Deutschland, z. B. in Magdeburg und in Braunschweig, jetzt um so mehr, als die Ernten, in dem Zeitraume von 1819 bis 1826, meist sehr günstig ausfielen. Die Preise des Kornes und mehrerer anderer landwirtschaftlichen Erzeugnisse sanken auf unerhörte Weise; in manchen, besonders in den Küstengegenden, hatte jenes Product kaum noch einigen Werth. Diese letztern Gegenden besonders wurden von den ungünstigen Zeitverhältnissen sehr hart getroffen. Die Entwerthung der landwirtschaftlichen und mancher andern Erzeugnisse Deutschlands ward aber nicht wenig dadurch vermehrt, daß ein sehr großer Abfluß von Baarschaften in der gedachten Periode aus diesem Lande Statt fand, nicht nur weil der Werth der eingeführten den der ausgeführten Waaren bedeutend überstieg, sondern auch in Folge eines besondern Umstandes, des an einem andern Orte ausführlich erwähnten Wiedereintretens der Baarzahlungen der englischen Banken, für welchen Zweck diese, zumal die Bank von England, große Summen klingender Münze aus dem Auslande herbeizogen<sup>2)</sup>. Die Klage über Geldmangel ertönte aus fast allen Gegenden Deutschlands, und war in den meisten Fällen gegründet.

Bei diesem fast fortwährenden Sinken der Preise von manchen Handelsartikeln konnten aber auch die Waarenspeculanten selten Gewinn machen; in den meisten Fällen verloren sie, oft sehr bedeutende Summen. Fast nur die Staatspapiere waren gesuchte Handelsartikel, die Kriege hatten aufgehört, wurden wenigstens in größerem Umfange in Europa nicht mehr geführt; die Staaten waren bemüht, ihre Finanzen zu ordnen. Gleichwie in England und in Frankreich erlangte daher jetzt auch in Deutschland der Handel mit Staatspapieren große

1) Vergl. Th. 1. S. 294 und Th. 4. S. 71.

2) Wie wir bei einer frühern Gelegenheit (Th. 3. S. 184) näher angegeben, ward der Betrag der klingenden Münze, welche die Bank von England in dem Zeitraume von 1821 oder 1822, meist vom europäischen Festlande, einfuhrte, auf 30 Mill. Pfd. Sterl. oder etwa 200 Mill. Thaler geschätzt. Vergl. auch die tabellarische Uebersicht No. 21.

Bedeutung. Für die Bankiers ward er fast das wichtigste Geschäft, doch zog er bald auch viele Kaufleute, die früher nur mit dem Waarenhandel sich befaßt hatten, an. Es war aber jener Handel nicht, wie häufig angenommen wurde, die Ursache des Sinkens der Waarenpreise, sondern die Wirkung dieses Sinkens. Doch ward auch in diesem, wie in so manchen ähnlichen Fällen, die Wirkung später Ursache<sup>1)</sup>.

Indeß vermehrte sich in den kleinern deutschen Staaten die Einfuhr fremder Fabrikate, zum Nachtheil der eigenen Industrie, so sehr, daß auch in verschiedenen dieser Länder das Verlangen nach einem Schutze für die letztere allgemein ward. Manche derselben erhöhten die Abgaben von den Erzeugnissen des Auslandes<sup>2)</sup>, die meisten aber konnten wegen ihrer ausgedehnten Grenzen eine strenge Grenzbewachung nicht einführen. Selbst Preußen vermochte dieß beiweitem nicht in dem Maaße, in welchem seit längerer Zeit in andern größern europäischen Staaten eine solche Absperrung eingetreten war. Der Schleichhandel bestand an den Grenzen dieses Landes in größter Ausdehnung. In den Anhaltischen Ländern, in Braunschweig, mehreren Gegenden Thüringens, Hannovers, in Hessen, in Lippe-Deimold und in verschiedenen andern Ländern machte das Einschwärzen fremder, zumal Colonialwaaren, in Preußen fast das bedeutendste Handelsgeschäft aus. Hunderte von Menschen — meist verworfenes Gesindel — waren mit dem heimlichen Einbringen dieser Waaren in das letztere Land beschäftigt.

1) Vergl. Joh. Jacob Schnell, Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels, der Industrie u. s. w. S. 22. „Dieses Papiergeld ist jetzt der größte Handelsartikel auf allen Messen und Handelsplätzen geworden, seitdem es nicht mehr bloß von Schriftstellern, Buchhändlern, Buchdruckern und Beamten verschrieben und verbraucht wird, sondern seitdem es in der Gestalt und unter dem Namen von Staatspapier zum Haupthandelsartikel erhoben worden. Es ist die Seele der Börsen und das, was die Thätigkeit unserer Kaufleute fast allein in Anspruch nimmt. Sie können nicht mehr fertig werden vor Papiergeschäften, rufen sie aus, unsere Staatspapierhändler, jetzt die größten Männer, die unentbehrlichsten Stützen der Staaten! — Arme haben sich damit reich, Reiche damit arm speculirt, wie es die blinde Schicksalsgöttin fügt. Mäkler sind Banquiere, Banquiere sind Mäkler geworden.“

2) Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Hannover, Oldenburg und mehrere andere deutsche Staaten ordneten Eingangsteuern und Grenzcontrolle an.



## B. Deutschlands Handel, Gewerbe und Ackerbau von 1828 bis 1842.

### 1. Der Handel im Allgemeinen, mit besonderer Berücksichtigung des Verkehrs der Hansestädte und der Ausbildung des Zollverbandes.

#### 1. In dem Zeitraume von 1828 bis 1856.

Weit günstigere Verhältnisse zeigten sich für Deutschlands auswärtigen Handel gegen das Ende der zwanziger Jahre. Eine nicht unerhebliche Getreideexportation hatte, in Folge einer Mißernte in England, schon im Jahre 1826 Statt gefunden, die besonders auch insofern wichtig für den Kornhandel war, als dadurch auch in den folgenden Jahren die Speculationslust der Händler genährt ward. Es trat nun um so mehr bald größeres Leben in diesem Verkehre wiederum ein, da in Folge der Verhandlungen über Englands Getreidegesetze im brittischen Parlamente, welche die bekannte Aenderung der Korngesetze dieses Landes im Jahre 1828 herbeiführte<sup>1)</sup>, die Meinung, es werde Deutschlands Getreide größern Absatz in England finden, im erstern Lande bald Grund gewann, besonders als im Jahre 1828 auf's Neue das Fehlschlagen der Ernte in England hier die Einfuhr fremden Korn's nöthig machte<sup>2)</sup>. Seit 1818 hatte eine so große Korneinfuhr in diesem Lande nicht Statt gefunden, Deutschland aber lieferte einen sehr bedeutenden Theil derselben<sup>3)</sup>, und hier, zumal in den Küstengegenden, hoben sich die Getreidepreise jetzt sehr, noch mehr stiegen die Hoffnungen der Producenten. Die Preise der Grundstücke, welche in fast allen Gegenden bedeutend, in einigen, zumal in den letztern Gegenden, ganz außerordentlich gefallen waren, hoben sich in Kurzem wiederum sehr. Im Jahre 1830 bezog England auf's Neue viel fremdes Getreide, indeß hatte in diesem Deutschland selbst — in Folge großer Nässe — so wenig geerntet, daß nicht nur die Ausfuhr gering war, sondern man hier eines bedeutenden Quantum's fremden Getreides bedurfte. Gleichwie im Jahre 1816 wurden auch jetzt meh-

1) Vergl. Th. 3. S. 113.

2) Ebendasselbst S. 137.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 17. und No. 126.

reere Gegenden, zumal Norddeutschlands, mit russischem Korn versorgt, wenn auch die Importation im Jahre 1830 nicht so bedeutend als in jenem erstern sein mochte<sup>1)</sup>, da die Mißernte in dieser neuern Zeit, obwohl sehr groß, doch im Allgemeinen nicht so außerordentlich war, als in jener frühern. Gewiß aber ist, daß auch im Jahre 1830 die in solchem eintretenden höheren Productenpreise den deutschen Landwirth für den Ausfall der Ernte nicht entschädigen konnten<sup>2)</sup>, zumal da die Mäße, mancher Orten wenigstens, ein großes Viehsterben veranlasste.

Indeß erwuchs aus den politischen Verhältnissen des Jahrs 1830 mehrern Gegenden Deutschlands nicht geringer Erwerb. Namentlich veranlassten die Rüstungen der Franzosen, Belgier und Holländer eine große Ausfuhr von Pferden. Holstein, Ostfriesland, Oldenburg und mehrere diesem benachbarte Gegenden sandten dahin eine bedeutende Anzahl dieser Thiere. Holland aber bedurfte auch ein nicht Geringes von ausländischen Stoffen, sowohl von wollenen als leinenen<sup>3)</sup>, zumal da bekanntlich der Verkehr zwischen dem erstern Lande und Belgien gehemmt war. Dieser letztere Umstand förderte ganz besonders die preussischen Rheinprovinzen in ihrem Handel mit dem Königreiche der Niederlande. Früher hatte dieses meist nur belgische Tücher bezogen, jetzt konnten solche höchstens nur auf Umwegen eingeführt werden<sup>4)</sup>, und wurden daher, größtentheils wenigstens, durch die Wollwaaren jener preussischen Gegenden ersetzt. In noch größerem Maasse trat dieser Fall hinsichtlich des Absatzes von Steinkohlen ein. Die Kohlen aus der Ruhr-Gegend, für welche in den vorhergehenden zehn bis funfzehn Jahren der Abzug häufig gefehlt, und welche man bis dahin meist nur in der Nähe des Gewinnungsorts und in den Obertheingegenden verkauft hatte, — von den niederländischen Märkten wurden sie durch hohe Eingangsabgaben abgehalten — fanden seit der Trennung Belgiens von Holland in diesem Lande eine so große Nachfrage, daß die Besitzer der Gruben bei Mühlheim, Essen und andern der Ruhr nahe gelegenen Orten in wenigen Monaten sich ungemein bereicherten.

Aber auch die Rüstungen in Deutschland selbst förderten die In-

1) Vergl. den Abschnitt über Rußland und die Tabellen über dessen Kornausfuhr.

2) In manchen Gegenden ward nicht halb so viel als in gewöhnlichen Jahren geerntet.

3) Vergl. S. 48.

4) Vergl. S. 34.

dustrie, zumal die Tuchmanufacturen, gar sehr, und wirkten zum Vortheile der deutschen Landwirth nicht wenig auf den Preis der Wolle ein. Andererseits aber veranlasste die Stockung des Handels, welche aus der Juli- und der Septemberrevolution für Frankreich und Belgien hervorging, daß in mehreren Industriezweigen auch in Deutschland der Absatz sich verminderte und unsicherer ward. Und fast noch größer war die Stockung, welche in der bald folgenden Zeit im Handel und in den Gewerben unsers Vaterlandes die Cholera und die polnische Revolution hervorbrachten. In dem Zeitraume vom Jahre 1833 bis zum Jahre 1836 aber waren die Verhältnisse des auswärtigen Absatzes für Deutschland im Allgemeinen günstig. Das Erzeugniß, welches in den vorhergehenden Decennien beiweitem die wichtigste Exporte geworden war, die Wolle, fand im Auslande einen sehr ausgedehnten Markt. Die Versendung derselben nach England war selbst bedeutender noch als in den zwanziger Jahren<sup>1)</sup>, und daneben erhielt die Ausfuhr dieses Artikels nach Frankreich einen sehr großen Zuwachs. Bis gegen das Jahr 1833 war sie noch von geringem Belange, vermehrte sich dann aber ganz außerordentlich<sup>2)</sup>; und erheblich war auch der Absatz desselben nach Belgien, seit gegen 1834 die Tuchfabrikation sich hier wieder erweiterte<sup>3)</sup>. Der Werth der Gesammterportation von Wolle aus Deutschland mochte in den Jahren 1835 und 1836 reichlich so bedeutend sein, als der der übrigen von hier ausgeführten Gegenstände insgesammt<sup>4)</sup>. Beiweitem der größte Theil dieses Rohstoffs, mindestens zwei Drittheile von dem, was davon überhaupt ausgeführt ward, erhielt England<sup>5)</sup>. Dagegen wurde in der ebengedachten Periode, in welcher die brittischen Häfen der Einfuhr des fremden Ge-

1) Die Wolleneinfuhr aus Deutschland in England betrug 1822 bis 1824 durchschnittlich etwa 13,000,000 Pfund, stieg dann aber, in Folge des bekannten Aufschwungs des brittischen Handels im J. 1825, sehr bedeutend, sank jedoch in den folgenden Jahren wieder sehr und mochte von 1826 bis 1830 durchschnittlich jährlich höchstens 18,000,000 Pfund betragen. Von 1831 bis 1836 aber betrug sie jährlich ca. 23,000,000 Pfund. Vergl. die Tabellen des ersten Theils S. 9, die des vierten No. 131 und Tables p. 204. Vergl. auch Th. 3. S. 203.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 178.

3) Vergl. S. 34.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 187.

5) Ebenbaselbst No. 178.

trides meist verschlossen waren, von diesem Erzeugnisse dahin sehr wenig exportirt und ein Bedeutendes auch nicht von andern deutschen Producten, wie wir hierauf bald zurückkommen werden. Noch erheblicher war die Kornausfuhr nach Frankreich <sup>1)</sup>, die iberische Halbinsel aber erhielt überall kein Getreide mehr aus unserm Vaterlande. Nach Belgien und Holland wurde davon fortwährend Einiges, doch nur sehr wenig, gesandt. Dennoch standen die Kornpreise in Deutschland, wenn auch nicht sehr hoch, doch auf einem solchen Standpunkte, daß sie dem Producenten genügen konnten, bedeutend höher namentlich als vom Jahre 1821 bis zum Jahre 1826 <sup>2)</sup>. Nicht wenig wirkte dem Sinken derselben die vermehrte inländische Consumtion entgegen, die Bevölkerung hatte, zumal seit 1815, in fast allen deutschen Ländern, besonders in den Städten sehr zugenommen <sup>3)</sup>. Dann auch forderte, wie wir bald näher sehen werden, die größere Viehhaltung, zumal die Vermehrung der Schaafse, welche, wenigstens die veredelten, sehr gut genährt wurden, ganz vornehmlich aber auch die erweiterte Branntweinproduction sehr viel von dem ebengedachten und andern Nahrungstoffen.

Die Vermehrung der städtischen und der überhaupt nicht mit dem Ackerbau beschäftigten Bevölkerung war aber zum großen Theil Folge der Erweiterung des Gewerbwesens. Dieses, besonders die eigentlichen Fabriken und Manufacturen hoben sich jetzt ungemein, zumal in Preußen; doch auch in mehreren andern deutschen Ländern, wenigstens seit auch in diesen die Industrie mehr gegen die Concurrenz des ausländischen Gewerbflusses geschützt ward. Die Verhältnisse aber, welche solchen größern Schutz herbeiführten, werden hier näher zu beleuchten sein. Die großen Schwierigkeiten, die so sehr ausgedehnten Grenzen der Monarchie zu bewachen <sup>4)</sup>, hatten schon bald nach dem Eintreten des gedachten Zollsystems bei der preussischen Regierung das Verlangen rege gemacht, diese Bewachung durch die Aufnahme angrenzender deutscher Länder in den Centralbezirk zu vereinfachen. Indeß kamen, nehmen wir Anhalt-Bernburg aus — es schloß i. J. 1825

1) Vergl. Th. 3. S. 477 und die tabellarische Uebersicht No. 50.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten des zweiten Theils S. 26.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten und die Preistabellen.

4) Vergl. Betrachtungen über den sonstigen Gang und den jetzigen Stand von Deutschlands commerciellen Angelegenheiten in Beziehung auf Kurhessen S. 17.

dem preussischen Zollsysteme sich an — zunächst nur zu andern Staaten gehörende, von preussischen Provinzen umgebene Enclaven in Frage <sup>1)</sup>. Die Regierungen der meisten deutschen Nachbarländer waren im Allgemeinen jenem Systeme so abgeneigt, daß an einen Anschluß ganzer Staaten noch wenig gedacht wurde. Bedeutendere Verbindungen dieser Art kamen erst im J. 1828 zu Stande, indem in diesem Anhalt-Cöthen, Anhalt-Deßau und Hessen-Darmstadt beitraten. Der letztere Anschluß war besonders wichtig, nicht nur, weil daraus eine bedeutende Erweiterung der dem preussischen Zollwesen unterworfenen Länder hervorging, sondern auch, weil nach dieser Vereinigung immer klarer wurde, daß dem preussischen Gouvernement, um den Markt zu erweitern und die Grenzcontrolle zu vereinfachen, daran lag, Verträge gedachter Art mit andern deutschen Staaten einzugehen <sup>2)</sup>, und ferner dadurch auch bei den Staaten des südwestlichen Deutschlands der Gedanke an eine Zollverbindung mit Preußen genährt ward. Diese Länder, zumal Württemberg und Baiern, eingengt durch die strengen Grenzsperrn Frankreichs und Oestreichs, ermangelten für zwei ihrer wichtigsten Erzeugnisse, für Vieh und für Leinwand, um so mehr eines Absatzes in's Ausland, als Frankreich kurz zuvor durch überaus bedeutende Erhöhung der Viehzölle die Einfuhr des deutschen Viehs fast unmöglich gemacht hatte, und Oestreich auch in seinen italienischen Provinzen das ebengedachte Gewebe nicht mehr zuließ; während dem Debit der bairischen und württembergischen Erzeugnisse in Norddeutschland das preussische Zollsystem und die Ueberfüllung der freien Märkte in diesem Theile unsers Vaterlands mit englischen, französischen und andern fremden Fabrikaten entgegentrat. Es ward daher in den kleinern Ländern Süddeutschlands der Wunsch, solche Hemmnisse beseitigt und wenigstens den eigenen Markt vor der Concurrenz der Kunstzeugnisse des Auslandes gesichert zu sehen, sehr lebhaft. Schon bei Gelegenheit des Ministercongresses in Wien — 1820 — welcher bekanntlich die wiener Schlußacte herbeiführte, hatte derselbe sich ausgesprochen, und es ward darauf, als diese Staaten hier vergeblich versucht, eine Verabredung unter den sämtlichen deutschen Staaten über die Handelsverhältnisse Deutschlands zu Stande zu bringen, zwischen Baiern, Würt-

1) Vergl. Dieterici (1838) S. 43 und die tabellarische Uebersicht No. 136.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 136. Dieterici (1837) S. 57 u. f. w.

temberg, Baden, Nassau und Hessen-Darmstadt eine Uebereinkunft wegen Verabredung fernerer Maaßregeln zur Erleichterung des Verkehrs in Deutschland getroffen, welcher auch die großherzoglich und herzoglich sächsischen, die reussischen Häuser, Kurhessen und noch einige kleinere deutsche Länder beitraten, und aus welcher Vereinigung später (1822) die bekannten darmstädter Verhandlungen hervorgingen, die indeß, in Folge des Rücktritts von Darmstadt, ohne Erfolg blieben <sup>1)</sup>. Auch eine große Anzahl von Fabrikanten war wegen eines gleichen Zwecks um diese Zeit in Darmstadt zusammengetreten, deren Berathung indeß besonders nur die Folge haben mochte, daß die schwierigen Absatzverhältnisse für die deutsche Industrie überhaupt mehr zur Sprache kamen. Es ward darauf, besonders in den nächsten Jahren — seit 1822 — sehr viel über dieselben geschrieben <sup>2)</sup>.

Die ebengedachten Staaten wollten namentlich über allgemeine Zollsätze sich einigen. Indeß herrschte in dieser Hinsicht so wenig genügende Klarheit als Uebereinstimmung, namentlich nicht hinsichtlich des Betrags der Zölle.

Mehrere Staaten, insbesondere Baden, stimmten für eine niedrige Abgabe, während Baiern verhältnißmäßig sehr hohe verlangte. Und eine Vereinigung zu einem und demselben Zollverbände ward überall nicht, wenigstens nicht mit Gründlichkeit berathen <sup>3)</sup>. Die Zeit war für eine solche Vereinigung noch nicht reif!

Nachdem aber die Erschwerung der Vieheinfuhr in Frankreich — 1822 — eingetreten, und hieraus besonders der Landwirtschaft Württembergs großer Druck entstanden war, wurde in diesem Lande das Verlangen, durch Gegenmaaßregeln den Gewerbleiß geschügt zu sehen, immer lebendiger, und die Regierung, sehr bemüht um das Wohl des Königreichs, trachtete, nachdem sie vergeblich versucht hatte, das französische Gouvernement zur Zurücknahme oder Beschränkung jener Maaßregel zu veranlassen <sup>4)</sup>, eine Zollvereinigung mit den Nach-

1) Franz Miller, ein Maximum der Zölle, und Carl Mathy „über den Beitritt Badens zum Zollverbände.“ S. 6.

2) Vergl. u. a. J. Schnell, Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels in Deutschland, besonders in Baiern.

3) Vergl. Franz Miller und Carl Mathy.

4) Höpfen S. 88. Im Jahre 1824 machte der König von Württemberg einen Besuch in Paris; vielleicht war nur einer seiner wirklichen Zwecke, eine Ermäßigung der französischen Zölle zu Gunsten seines Landes zu erhalten.

barländern zu bewirken, und trat darauf mit den Regierungen der letztern deßhalb in Unterhandlung. In der nächsten Zeit indeß kam eine Uebereinkunft erst mit den Fürstenthümern Hohenzollern zu Stande. Die Berathungen mit Baiern und Baden blieben längere Zeit ohne Erfolg. Baiern fuhr fort, auf hohen Zollsätzen zu bestehen, Baden dagegen wollte niedrigere, als Württemberg, welches in dieser Hinsicht in der Mitte stand, eingeführt hatte <sup>1)</sup>. Indeß kam nach längern Verhandlungen zu Anfange des Jahres 1828 eine Vereinigung zwischen dem letztern Lande und Baiern zu Stande <sup>2)</sup>, und fast zu gleicher Zeit, als Hessen-Darmstadt sich an Preußen schloß (1828), bildete sich, diesem letztern Vereine gegenüber, der baierisch-württembergische. Das badensche Gouvernement, welches auch später an den Verhandlungen wegen eines solchen Vereins zwischen Baiern und Württemberg Theil genommen hatte, zeigte dem Anschlusse sich nicht nur deßhalb abgeneigt, weil die Zollsätze, über welche die letztern beiden Staaten sich geeinigt, der badenschen Regierung zu hoch erschienen, sondern auch aus dem Grunde, weil sie die mit der Grenzcontrole verbundene Belästigung scheute, ferner für die Abnahme des sehr bedeutenden Transitohandels und der mit diesem verbundenen Zolleinnahme besorgt war <sup>3)</sup>.

Bald nachdem Baiern und Württemberg für den gedachten Zweck sich vereinigt, suchten sie den Verkehr mit andern deutschen Ländern auch durch einen Handelsvertrag, den sie — 1828 — solcherhalb mit Preußen und Hessen-Darmstadt schlossen, zu fördern. Ueberhaupt war dieses Jahr für die deutschen Handelsverhältnisse von größter Bedeutung. Wir haben bei einer frühern Gelegenheit schon erwähnt, daß in demselben auch die meisten übrigen, einem Zollvereine nicht angehörenden Staaten Norddeutschlands wegen einer solchen Vereinigung in Unterhandlung traten <sup>4)</sup>.

Preußen, ganz besonders durch die Lage Hannovers an einer strengen Bewachung seiner Grenzen verhindert, hatte wegen einer Zollvereinigung — gegen Ende 1827 oder Anfang 1828 — namentlich auch mit diesem Lande eine Unterhandlung angeknüpft; doch ohne

1) Vergl. Nebenius, Denkschrift, für Badens Beitritt zum Zollverbände.

2) Vergl. Regierungsblatt für das Königreich Baiern v. 28. Nov. 1828.

3) Vergl. Nebenius, Denkschrift.

4) Vergl. Th. 2. S. 500.

Erfolg, da man fast in keinem deutschen Staate einer bedeutenden Besteuerung ausländischer Erzeugnisse minder geneigt war als in diesem, theils wegen der Verhältnisse, in welchen Hannover seit längerer Zeit zu England stand, theils aus andern Gründen, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden. Günstigern Erfolg versprachen die Verhandlungen, welche Preußen nicht lange darauf mit Kurhessen anknüpfte. Doch ward solcher dadurch vereitelt, daß jetzt — Frühjahr 1828 — Hannover, besorgt, es möchte der preussische Zollverband sich mehr und mehr erweitern, mit der königlich sächsischen Regierung wegen der Bildung eines besondern Vereins zusammentrat. Man war bemüht, mehrere andere Regierungen Nord- und Mitteldeutschlands in die Verhandlung zu ziehen, namentlich auch Kurhessen. Zwischen diesem Lande, Hannover, Sachsen=Weimar, Sachsen=Meiningen, Sachsen=Coburg, Sachsen=Altenburg, Sachsen=Gotha, Hessen=Homburg, Nassau, Oldenburg, Braunschweig, Schwarzburg-Rudolstadt, den Fürsten Reuß zu Lobenstein und Eberstadt und zu Schleiß, ferner den freien Städten Bremen und Frankfurt<sup>1)</sup> kam darauf ein besonderer Verband, der s. g. mitteldeutsche Handelsverein, zu Stande. Der Zweck desselben war indeß meist negativer Art. Die Regierungen dieser Länder verpflichteten sich gegenseitig einander, auf einen Zeitraum von etwa fünf Jahren — bis Ausgang 1834 — nicht einseitig mit andern, dem Vereine nicht angehörenden Staaten ähnliche Verträge einzugehen; es sei denn daß eine Vereinigung wegen des Zollwesens für ganz Deutschland zu Stande komme, für welchen Fall die Auflösung des Vereins verabredet war. Auch wurden einige Bestimmungen wegen der Erleichterung des Verkehrs zwischen den Vereinsstaaten getroffen<sup>2)</sup>. Die Einführung ei-

1) Die Börsehalle v. 17. Decbr. 1828.

2) Das Zollwesen in Deutschland. S. 91. „Die genannten Staaten verpflichteten sich einseitig, d. h. ohne ausdrückliche Bestimmung des ganzen Vereins, mit keinem auswärtigen, in dem Verein nicht begriffenen Staat in einen Zoll- oder Mauthverband zu treten. — Sie machen sich verbindlich, die in ihren Landen dormalen bestehenden oder gesetzlich bereits angeordneten Transitivabgaben, sie mögen unter diesem oder einem andern Namen vorkommen, mithin auch das Geleit, in so weit es durchgehende Güter trifft, hinsichtlich derjenigen Waaren, welche entweder aus einem Vereinslande kommen oder beim Eintritt in einen, zu dem Verein gehörenden Staat eins oder mehrere der übrigen Vereinslande schon berührt haben, imgleichen derjenigen, welche beim Wiederausgange aus einem Vereinslande in einen

ner gemeinsamen Grenzbewachung der Vereinsländer lag nicht in dem Plane dieser Verbindung, noch weniger die Einführung hoher Grenzzölle. Im Gegentheil ward als Haupttendenz des Vertrags die Förderung des freien Handels ausgesprochen. Auf solchen wollte man nicht nur in dem Vereinsgebiete selbst, sondern in Deutschland überhaupt einwirken<sup>1)</sup>. Indeß bildeten sich später aus diesem Verbande engere Vereine. So kamen namentlich das königliche Sachsen und das Großherzogthum Weimar wegen einiger, für beide Länder geltenden Zollbestimmungen überein; und später — Anfangs 1830 — traten Hannover, Kurhessen, Braunschweig und Oldenburg wegen eines besondern Zollverbandes zusammen<sup>2)</sup>. Man wollte in diesem Schutzsteuern für das Gewerwesen, doch nur sehr mäßige, einführen. In Hessen jedoch fand dieser Vertrag im Allgemeinen sehr wenig Beifall, und als nach den bekannten politischen Bewegungen in Cassel, im Herbst 1830, die Macht des Kurfürsten gebrochen, und an die Stelle derselben eine constitutionelle Regierung getreten war, zeigte diese sich nicht geneigt, denselben zur Ausführung zu bringen<sup>3)</sup>,

andern zu dem Vereine gehörigen Staat treten, einseitig nicht zu erhöhen.“ Vergl. auch Nöder, Erwartungen vom mitteldeutschen Handelsvereine und, Friedr. Buchholz, Preußens Grenzzölle.

1) Börsehalle v. 17. Decbr. 1828. „Die gedachten Staaten treten in einen Verein, dessen Zweck es ist, im Sinne des Art. 19 der deutschen Bundesacte einen möglichst freien Verkehr und ausgebreiteten Handel, sowohl in seinem Innern unter den Vereinsstaaten selbst, als nach Außen zu befördern, auch die Vortheile, welche in dieser Hinsicht einem einzelnen Staate durch seine geographische Lage und sonst gewährt sind, so weit es die finanziellen und mercantilschen Verhältnisse desselben nur immer gestatten, auf das Ganze zu übertragen, zu erhalten und sicher zu stellen.

Art. 2. Die Dauer des Vereins geht vorerst bis zum 31. Dec. 1834.

Art. 3. Um den Verein, seinem Zwecke gemäß, immer weiter auszubilden, die Hindernisse, welche der Erreichung des Zwecks entgegenstehen, immer genauer kennen zu lernen und die gewissten ausführbaren Mittel zur Abhülfe durch offene Mittheilungen und gemeinschaftliche Berathungen aufzufinden, werden Abgeordnete der Vereinsstaaten von Zeit zu Zeit wieder zusammen kommen — das erste Mal am 1. Juny 1829 zu Cassel“ u. s. w.

2) Schreiben eines hessischen Staatsbeamten über den einbeider Zollvertrag.

3) Sehr lebhaft ward besonders von den Gewerbetreibenden Hessens, welche in dem Abfalle ihrer Erzeugnisse sich sehr beschränkt und daneben durch eigenthümliche Verhältnisse gedrückt fühlten, der Anschluß gewünscht. Aber auch manche Angestellte — zumal mehrere der angesehensten Beamten — sprachen sich, namentlich auf dem Landtage, leb-

knüpfte vielmehr, wegen eines Anschlusses des Kurfürstenthums an den preussischen Zollverband, in Berlin Unterhandlungen an, welche gegen das Ende des Jahrs 1831 diese Vereinigung herbeiführten<sup>1)</sup>. Und mit dem Anschlusse Hessens erfolgte zugleich der von Waldeck.

Noch wichtiger waren die Bewegungen, welche rücksichtlich dieser Verhältnisse in mehreren süddeutschen Cabinetten im Jahre 1833 sich zeigten. In Baiern und in Württemberg mochte man länger schon erkannt haben, daß der erwähnte Verband dieser beiden Staaten, wegen ihrer beschränkten Ausdehnung und vielseitigen Begrenzung vom Auslande, wenigstens für das Gewerwesen derselben, großen Erfolg nicht haben konnte, und überhaupt sprach in diesen Ländern ein sehr lebhafter Sinn für einen allgemeinen deutschen Zollverein sich aus. Nicht weniger zeigte ein solcher sich jetzt im königlichen Sachsen und den herzoglich sächsischen Ländern. Daher, und weil auch Preußen, theils in mercantilischer, theils wohl auch in politischer Hinsicht<sup>2)</sup>, die Erweiterung des Verbandes wünschte, traten Unterhandlungen zwischen dieser Monarchie und jenen Staaten ein, welche, nach einigen Schwierigkeiten, die zwischen den contrahirenden Theilen sich erhoben, im Verlaufe des gedachten Jahrs zu einer Vereinigung und bald darauf zu dem Anschlusse der ebengenannten beiden süddeutschen

haft für denselben aus, nicht achtend die höhere Besteuerung, die ihnen daraus entstand. Der Gewerbestand war besonders unzufrieden mit der bedeutenden Einfuhr fremder Handelserzeugnisse. Vergl. Betrachtungen über den sonstigen Gang und den jetzigen Stand von Deutschlands commerciellen Angelegenheiten, in Beziehung auf Kurhessen S. 15. „Ungeachtet viele Handwerker, vom Jahre 1813 bis zu 1820 und 1821, die Ehre ihres Handwerks aufrecht erhalten hatten, Mangel dabei litten, und wirklich vortreffliche Arbeit lieferten, wurde doch fast sämmtlicher Hofbedarf von auswärts angeschafft, und den Leuten rücksichtslos Paris und Berlin als Muster vorgestellt, selbst wenn sie in ihrer Arbeit diese Muster übertrafen. Bei anderen Lieferungen, z. B. von Tuch mußten diese Leute ihre vortrefflichen Fabrikate den Beurtheilungen und den Aussprüchen unkundiger, ehemaliger Bedienten ausgesetzt sehen und solche Competenz über sich und ihr mühsames, ehrenvolles und wohlthätiges Wirken entscheiden lassen.“

1) Dieterici (1838) S. 54 und die tabellarische Uebersicht No. 136.

2) Wir glauben zwar die politische Rücksicht nicht in den Vordergrund stellen, sie jedoch auch nicht ganz ausschließen zu dürfen, sind indes weit entfernt, dem preussischen Gouvernement hier die unedlen Motive unterzulegen, welche von einigen Schriftstellern des Auslandes ihm in dieser Hinsicht bekanntlich wohl beigegeben worden sind.

Staaten an den preussisch-hessischen Zollverband führten. Aber auch das königliche Sachsen und die sächsischen Herzogthümer waren jenen Verhandlungen beigetreten und auch dieselben — das Königreich als Ganzes, die Herzogthümer unter der Benennung des thüringer Verbandes <sup>1)</sup>, kamen darauf mit Preußen wegen des Anschlusses überein. Mit Anfang des Jahrs 1834 traten alle diese Länder dem Vereine bei, welcher nun einen Flächengehalt von etwa 7700 Geviertmeilen und eine Bevölkerung von etwa fast 23½ Millionen Seelen zählte <sup>2)</sup>. Die Sperrren, welche bis dahin dieselben von Preußen getrennt hatten, schwanden, alle Binnenzölle hörten in den beitretenden Staaten auf, und die Zollbewachung ward an die äußersten Grenzen der Vereinsstaaten verlegt. Nur einige wenige Artikel waren nicht überall Gegenstände des freien Verkehrs, solche nämlich, welche man in mehreren derselben, besonders in Preußen, seit längerer Zeit einer bedeutenden Besteuerung unterworfen und welche daher in dieser Hinsicht für die Staatscasse Bedeutung hatten. Indes nahmen mehrere der Vereinsstaaten die wegen derselben bestehende Besteuerung an, wodurch zwischen denselben und diesem Lande auch hinsichtlich solcher Waaren ein freier Verkehr hergestellt ward.

371 Nur zwischen Baiern, Württemberg und Baden einerseits und den übrigen Vereinsstaaten andererseits blieben wegen mehrerer Waaren, namentlich wegen des Weins, des Mostes, des Biers, des Branntweins, des Tabacks, solche Beschränkungen — Ausgleichungszölle — bestehen. Salz und Spielkarten aber, von welchen Artikeln, wenigstens dem erstern Preußen seit längerer Zeit eine bedeutend höhere Steuer als die übrigen Staaten erhob, waren Gegenstände der Besteuerung eines jeden einzelnen Staats, doch schlossen auch wegen sol-

1) Dieterici (1838) S. 69. „Die Staaten und Gebietstheile des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Herzöge von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und Sachsen-Coburg-Gotha, imgleichen der Fürsten Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß-Schleiz, Reuß-Grreiz, und Reuß-Lobenstein und Ebersdorf wurden unter sich, in so weit getrennt liegende Theile nicht schon früher mit Preußen oder Baiern sich im Betreff des Zolls vereinigt hatten, mit den hier um- und anliegenden Gebieten Preußens (Erfurt, Schleusingen und Ziegenrück) und Kurheffens (Schmalkalden) durch den Vertrag vom 10. Mai 1833 in einen besondern Zollverband „den Thüringer-Verein“ verbunden.“

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 136.



cher einige der kleinern Vereinsstaaten dem preussischen Steuersystem sich an<sup>1)</sup>. Das Einkommen von den Grenzrollen ward übrigens, je nach der Bevölkerung der Vereinsstaaten, repartirt<sup>2)</sup>.

Nicht lange darauf (Anfangs 1856) erhielt der Verein auf's Neue einen bedeutenden Zuwachs. Wir haben oben erwähnt, daß Baden dem Beitritt zu dem bairisch = württembergischen Verbande sich nicht geneigt zeigte, weil es die Beschränkungen des freien Verkehrs, die daraus hervorgehen möchten, und auch die Verminderung der Zollgefälle fürchtete<sup>3)</sup>. Diese Besorgniß nun hielt längere Zeit die badensche Regierung auch von dem Anschlusse an den preussischen Zollverband zurück, indeß fürchtete man bei der großen Ausdehnung des Gebiets des letztern von demselben weniger solche Belästigung, während auf der andern Seite der Vortheil, welchen er gewähren müsse, als bedeutender sich darstellte. Und da man im Großherzogthum, in Folge der Erweiterung des preussischen Zollverbands, hinsichtlich des Absatzes einiger der wichtigsten Landeserzeugnisse sich sehr beengt fühlte, so erhoben sich, zumal als die gedachte Verhandlung zwischen Baiern und Württemberg einerseits und Preußen andererseits eintrat, im Großherzogthume mehrere sehr gewichtige Stimmen für den Anschluß an jenen größern Verband, die namentlich auch die Ansicht aussprachen, eine Verminderung der Staatseinnahme dürfe, wenn das Interesse des Landes im Allgemeinen den Beitritt fordere, nicht geachtet werden<sup>4)</sup>. Mehr noch fühlte sich Nassau in dem Debit seiner Hauptproducte, des Weins zumal, beschränkt. Es war daher auch in diesem Lande schon seit längerer Zeit die Nützlichkeit des Anschlusses in Frage gezogen. Indesß hatten die einflussreichsten Männer demselben sich wenig geneigt gezeigt; als man aber in Baden sich — gegen Ende 1855 — immer entschiedener für den Anschluß aussprach und dieser bald darauf erfolgte, trat kurz darauf auch das erstere Land bei, und aus dem Beitritt Nassaus ging wiederum der Anschluß Frankfurts (1856) hervor<sup>5)</sup>, indem, wie sehr man hier sich im All-

1) Höffen S. 158.

2) Die tabellarische Uebersicht No. 145.

3) Vergl. Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverbande wünschenswerth?

4) Vergl. Nebenius, Denkschrift und Carl Mathy, Betrachtung u. s. w.

5) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 136.

gemeinen der Beschränkung, welche derselbe herbeiführen müsse, abgeneigt gezeigt hatte, doch erkannt ward, daß nach dem Beitritte aller Nachbarländer nur der Anschluß den Handel der Stadt, namentlich die Messen<sup>1)</sup>, vor gänzlichem Verfall zu bewahren könne.

Hannover aber zeigte sich auch, nachdem Hessen vom einbecker Vertrage abgefallen, dieser dadurch aufgelöst, und ferner so eben durch den Anschluß der genannten süddeutschen Länder an Preußen der Zollverband gar sehr erweitert worden war, dem Beitritt sich nicht geneigt<sup>2)</sup>, strebte vielmehr einen besondern Verband zu gründen, und kam wegen eines solchen (1854) mit Braunschweig und Oldenburg überein, dem später auch Bückeburg sich anschloß. Es wurde für diese kleinern Staaten ein gemeinschaftlicher Zolltarif und eine Grenzcontrolle — 1855 — eingeführt. Jener nahm einzelne Industriezweige sehr in Schutz, ließ manche andere aber ohne solchen, und die letztere trat nicht und konnte, bei der Lage dieser Länder, in solcher Strenge nicht eintreten, daß dadurch der Einfuhr in dem Maaße gehindert ward, als in manchen größern Staaten und jetzt auch in dem diesen benachbarten preussisch = deutschen Verbande die Zölle dies bewirkten.

Was nun den Einfluß, den die Erweiterung des größern Zollverbandes auf den auswärtigen Verkehr der Vereinsstaaten äußerte, betrifft, so war der nächste der, daß die höhere Besteuerung fremder Waaren, welche in den Preußen sich anschließenden Staaten in Folge des Anschlusses eintrat, in diesen Staaten den Absatz der preussischen Fabrikate sehr förderte, indem hier manche solcher Waaren an die Stelle der, wenigstens in mehreren derselben, früher gegen sehr mäßige Zölle importirten nichtdeutschen Fabrikate traten. Begreiflich daher, daß die Einfuhr dieser letztern Artikel, besonders der englischen, französischen und andern fremden Stoffe, in die Vereinsstaaten überhaupt nicht in dem Maaße stieg, in welchem die Bevölkerung derselben, in Folge jenes Beitritts, gewachsen war. Von mehreren fremden Waaren wurde in den weit größern Zollverband nicht so viel als früher in den preussisch = hessischen

1) Wir werden — in dem Abschnitt über den Meßverkehr — hierauf zurückkommen.

2) Vergl. u. a. Untersuchung der Frage: ist es an der Zeit, daß man dem preussisch = hessischen Verbande entgegenwirke?

Verband eingeführt<sup>1)</sup>. Eine sehr entschiedene Zunahme zeigte sich besonders nur bei den, meist von den bemittelten Classen gebrauchten fremden Luxusartikeln, welche nicht sehr schwer von der Eingangsteuer getroffen wurden, und bei den halbfertigen Stoffen, welche die vereinsländische Industrie nicht entbehren konnte, und welche man daher hier noch gegen niedrige Abgaben zuließ, wie der erstere Fall besonders hinsichtlich mancher Seidenwaaren, der letztere in Ansehung der Twiste und des Roheisens eintrat.

Nicht sehr groß war die Vermehrung der Einfuhr von Consumtibilien, welche aus dem Anschlusse der zu Anfange des Jahrs 1834 beitretenden Staaten hervorging, da in mehreren derselben der Verbrauch der wichtigsten Artikel dieser Art, des Caffees und des Zuckers, verhältnißmäßig nicht in gar großem Umfange bestand. Eine sehr erhebliche Zunahme derselben aber zeigte sich seit dem Beitreten von Baden, Nassau und Frankfurt, wo von diesen Artikeln sehr viel consumirt ward<sup>2)</sup>. In Frankfurt war solcher Verbrauch, gegenüber dem in den Vereinsstaaten bestehenden, so groß, daß es bei dem Anschlusse dem Senate der Stadt gelang, auf den Grund dieser größern Consumption, einen nicht unbedeutend größern Theil der Gesamtzolleinnahme des Vereins auszubedingen, als ihr, wäre die Bevölkerung zum Maasstabe genommen, zugefallen sein würde.

Eine besonders große Bedeutung hatte der Anschluß für Sachsen, zunächst hinsichtlich seiner Manufacturen, doch auch seiner — der leipziger — Messen. Eines gesicherten Marktes im Lande selbst erman gelnd, und hier sowohl als auch in den andern kleinern deutschen Ländern überall auf die Concurrnz der englischen, französischen und schweizer Rivalen stoßend, waren, wie wir schon bemerkt, die sächsischen Fabrikanten genöthigt gewesen, ihren Absatz zum Theil in großer Ferne zu suchen, weshalb derselbe öfters Schwankungen unterworfen und daher sehr unsicher, auch oft nur sehr langsam zu bewirken war. Der Fall, daß die Kaufleute der Seestädte, welche die Verschiffung besorgten, die von ihnen exportirten Waaren für ihre Rechnung übernahmen, trat selten ein; höchstens pflegten dieselben Theil an dem Verkaufe zu nehmen. Nachdem aber Sachsen in den großen Zollver-

1) Die tabellarische Uebersicht No. 136 und No. 137.

2) Vergl. die Tabelle über den Verbrauch der wichtigsten Consumtibilien u. s. w. in Großbritannien, Deutschland u. s. w.

band aufgenommen, der Industrie dieses Landes der Markt in dem größten Theile Deutschlands geöffnet war, konnten die Industriellen hier den Absatz ihrer Erzeugnisse unter weit günstigeren Bedingungen bewirken, und die Fabrikation im Erzgebirge und andern Gegenden des Königreichs nahm bald um so mehr zu, als es dem Gewerbfleisse desselben nicht an Händen fehlte, und die Löhne hier meist sehr niedrig standen.

Dieser letztere Umstand veranlaßte aber, daß die sächsische Industrie in manchen Fällen auf Unkosten derjenigen Preussens sich erweiterte, zumal da die Orte der Monarchie, mit welchen Sachsen besonders concurrirte, Berlin, Eiberfeld und einige andere Städte der Rheinlande, in solcher Hinsicht weit weniger begünstigt waren. In mehreren derselben sprach man sich daher unzufrieden über die Aufnahme Sachsens in den Verband aus. Indes waren die auf den Anschluß folgenden Jahre der Industrie in den Vereinsstaaten im Allgemeinen so günstig, daß wenigstens ein erheblicher Nachtheil aus der Mitbewerbung der sächsischen Fabriken in denselben den preussischen Gewerben nicht entstand. Auch fanden mehrere Erzeugnisse der erstern ihren Hauptabsatz fortwährend in überseeischen Gegenden, und dieser Debit war gegen 1835 und 1836, in Folge des Aufschwungs, welchen um diese Zeit der Handel in Amerika genommen hatte<sup>1)</sup>, sehr bedeutend.

Für Baiern, Württemberg und die sächsischen Herzogthümer konnte der Anschluß an den gedachten Verband nicht so wichtig, als für das königliche Sachsen sein. Die Industrie dieser Länder war, nehmen wir einige fränkische, schwäbische Städte, als Nürnberg, Schwabach, Fürth, Schweinfurt, Heilbronn, Apolda und den thüringer Wald u. s. w. aus, verglichen mit der der preussischen und sächsischen Fabrikgegenden, von keinem großen Umfange. Für solche einzelne Orte aber mußte allerdings der erweiterte Markt, welcher aus jener Verbindung ihrem Erzeugnisse entstand, wenigstens dann wichtig sein, wenn diese an die Stelle der durch höhere Zölle von den vereinsländischen Märkten ausgeschlossenen oder fast ausgeschlossenen nichtdeutschen Fabrikate traten, nachtheilig aber, wenn durch den Anschluß veranlaßt ward, daß in dem Vereinsstaate, in welchem die ge-

1) Vergl. Zbl. 3. S. 546.

dachte Industrie sich fand, eine vermehrte Concurrenz mit preussischen oder auch sächsischen Fabrikaten aufkam. Dieß aber zeigte sich besonders nur in Baiern und in Württemberg, da man nur in diesen Vereinsländern früher schon bedeutende Zölle, zu Gunsten der inländischen Gewerbe, eingeführt hatte. Und mehrere der letztern, namentlich einige Zweige der württembergischen Woll- und Baumwollmanufactur, mochten durch den Anschluß beeinträchtigt werden. Indes nahm, wie wir gleich näher sehen werden, gegen die Mitte der dreißiger Jahre die Consumtion der Industrieerzeugnisse in Deutschland im Allgemeinen so sehr zu, daß auch in Baiern und in Württemberg eine Verminderung der Production derselben nicht oder doch höchstens in einzelnen Zweigen bemerkt ward.

Daß für mehrere der wichtigsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse des südwestlichen Deutschlands, zumal des Weins und des Tabacks, der durch den Anschluß erweiterte Markt von größter Bedeutung war, geht schon aus dem, was wir so eben hinsichtlich Badens und Nassaus bemerkt, hervor, und wird ausführlicher noch weiter unten angegeben werden. Aber auch der Absatz des Getreides ward durch die Erweiterung des vereinsländischen Markts in mehrern Zollverbandsländern sehr gefördert, so namentlich veranlaßt, daß Sachsen, statt, wie früher, meist nur aus Böhmen Getreide zu beziehen, mit solchem sich jetzt mehr aus den benachbarten preussischen Provinzen versorgte.

Sehr ungünstig aber wirkte die Erweiterung des Zollverbandes auf die meisten der nicht zu demselben gehörenden deutschen Staaten. Für Oestreich ging besonders aus dem Beitritte Sachsens eine Verminderung des Absatzes mehrerer seiner, zumal verschiedener böhmischer Fabrikate hervor<sup>1)</sup>, indes mochte dieser Nachtheil, in etwas wenigstens, durch die Verminderung des Schleich-, — des s. g. Paschhandels — an der sächsisch-böhmischen Grenze, welchen man hier früher in großer Ausdehnung betrieben hatte, aufgewogen werden<sup>2)</sup>.

1) Wir werden darauf zurückkommen.

2) Der Paschhandel war besonders durch den Umstand genährt worden, daß die Waaren, welche man aus Sachsen in Oestreich einschmargte — Colonial- und dergl. fremde Erzeugnisse — gegen eine sehr viel niedrigere Steuer in Sachsen eingeführt werden konnten, als man hinsichtlich der Importation in Oestreich für dieselben festgesetzt hatte. Als aber, nach dem Anschlusse Sachsens an den Zollverband, dieser

Hannover war schon durch den Anschluß Hessens an den gedachten Zollverband (1832) benachtheiligt worden, zumal hinsichtlich seines Expeditionshandels und des Verkehrs der Stadt Münden, welcher — er war in frühern Zeiten sehr bedeutend gewesen — dadurch fast gänzlich gelähmt wurde<sup>1)</sup>, und größtentheils auf das benachbarte hessische Carlshafen überging. Auch zogen dieser Ort und Cassel einige Industriezweige, namentlich Zucker- und Tabacksfabriken, welche man früher in Münden betrieben hatte, an sich. Wie denn überhaupt Hessens Fabrikwesen, namentlich verschiedene Wollmanufacturen, Leder-, Tapeten-, Papierfabriken u. s. w. in Folge des mehrerwähnten Anschlusses sich merklich hob. Auch wurde hier, gleich wie in der Pfalz und in Hessen-Darmstadt, der Tabacksbau durch denselben gefördert, wenn gleich diese Cultur in Kurhessen nicht in so großem Umfange als in jenen Ländern, wenigstens nicht als in der Pfalz betrieben wird.

Sehr beeinträchtigt aber wurden besonders auch die Hansestädte, wenigstens Hamburg und Bremen, durch die Erweiterung des mehrgedachten Verbandes. Dieselben, zumal der letztere Platz, hatten seit geraumer Zeit mehrere der dem Vereine neuerlich beigetretenen Länder, besonders Hessen, Thüringen, im geringern Grade auch das königliche Sachsen mit französischem Weine versorgt. Dieser Absatz nun verminderte sich nach den Anschlusse sehr merklich, mancher Orten wurden die fremden Weine durch vereinsländische größtentheils ersetzt.

Unterschied so groß nicht mehr war, konnte auch solcher Schleichhandel nicht so gewinnreich mehr sein.

1) Vergl. Ist es an der Zeit u. s. w. „Die Lähmung dieses Verkehrs mochte sehr beitragen die hannoversche Regierung zu bestimmen, wegen Erleichterung des Durchgangshandels und des Verkehrs in Deutschland, gegen Anfang des Jahres 1833, sich an den Bundestag zu wenden. Dieser Schritt blieb indes ohne Erfolg. Der preussische Gesandte am Bundestage sprach diesem das Recht ab, über solche Verhältnisse ein Urtheil zu fällen: es seien dieselben Angelegenheiten einzelner Staaten; würden Verhandlungen dieser Art im Schooße der Bundesversammlung vorgenommen, so verwandle solcher sich in einen Verein von Bevollmächtigten, welche Privatangelegenheiten ihrer Staaten gegen einander zu vertreten hätten, wobei es auf Kenntnisse und Beurtheilungen ankomme, die nicht an und für sich bei den Bundestagsgesandten vorausgesetzt werden könnten u. s. w.“ Vergl. ferner die Augsb. Allg. Zeitung vom 1. August 1842. S. 1723. „In der 40sten Sitzung des Jahres 1832 entwickelte Preußen sehr bündig die Gründe, weshalb von einer von mehreren Seiten gewünschten erneuerten Thätigkeit der Bundesversammlung ein gedeihliches Ergebnis nicht zu erwarten sei.“

Auch war für Bremen die hohe Steuer, mit welcher man in den Vereinigten Staaten den fremden Taback belegt hatte, ungünstig <sup>1)</sup>. Größerer Nachtheil noch ging für die Zuckerraffinerien beider Plätze, besonders Hamburgs, aus dem Beitritte der gedachten Länder hervor. Bekanntlich waren diese Fabriken in denselben seit geraumer Zeit von großer Bedeutung, und der erheblichste Industriezweig Hamburgs. Einen großen Theil des hier eingeführten Rohzuckers — er machte, lassen wir die Twiste unberücksichtigt, die wichtigste Importe aus <sup>2)</sup> — hatte man in Hamburg selbst versotten, und ein bedeutendes Quantum davon in raffinirtem Zustande nach Preußen, Rußland und verschiedenen andern Gegenden des Nordostens, auch nach dem westlichen Deutschland ausgeführt, die Exportation nach jenen Ländern aber hatte darauf, in Folge des russischen und des preussischen Mauthsystems, schon in den frühern zwanziger Jahren aufgehört und die Verminderung dieses Debits eine sehr bedeutende Abnahme der gedachten Production veranlaßt. Nachdem aber jene Erweiterung des Zollverbandes eingetreten war, gerieth dieser Verkehr um so mehr in Verfall, als man beinahe gleichzeitig auch in dem hannoverschen Verbände die inländischen Raffinerien durch erhöhte Zölle in Schutz nahm. Es ward darauf in beiden Städten nicht viel mehr fabricirt, als was die eigene Consumtion derselben forderte. Auch noch andere Gewerbe dieser Handelsplätze, namentlich die Tabacksfabriken, theilten das Schicksal der Zuckerraffinerien <sup>3)</sup>, nur nicht die Fabrikation der Cigarren, welche, wie wir weiter unten zu bemerken Gelegenheit finden werden, sich im Gegentheil, zumal in Bremen, sehr hob.

Berücksichtigen wir ferner, daß die Marktverhältnisse in den meisten europäischen Staaten dem Verkehre der Hansestädte nichts weniger als günstig waren, daß ihrem Absatze in Frankreich, Britannien, Spanien, Portugal, Rußland, Schweden und Norwegen, selbst in mehreren amerikanischen Staaten bedeutende Zölle entgegengetreten <sup>4)</sup>,

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 153.

2) Vergl. tabellarische Uebersichten No. 147 und 163.

3) Vergl. Darstellung der Lage des hamburgischen Handels und Memorandum der freien Stadt Bremen S. 21. „Was Bremen an größern Fabriken in seinen Mauern besaß selbst von solchen, deren Betrieb sich mit der Lage und Eigenthümlichkeit eines Seehandelsplatzes recht wohl verträgt, hat nach und nach der beschützten Concurrenz gleichartiger Institute des Binnenlandes erliegen müssen.“

4) Vergl. S. 81, 91, 97, 98, 101, 104, 109, 113 und 136.

daß sie auf fast allen Märkten der neuen Welt eine höchst schwierige Concurrenz mit andern europäischen Nationen, besonders den Engländern, den Franzosen, an einzelnen Orten auch mit den Belgiern und noch mehr mit den Nordamerikanern zu bestehen hatten, daß aber die Märkte Ostindiens ganz von den Britten, die der Levante größtentheils von diesen, den Franzosen und den Desreichern beherrscht wurden, so muß es wahrhaft Wunder nehmen, daß der Verkehr jener beiden Städte dennoch in sehr bedeutendem Umfange fortbestand, in mehreren Richtungen selbst sich erweiterte. Theils erklärt sich dieß aus der großen Betriebsamkeit der hamburgischen und bremer Kaufleute, welche, in mehreren Zweigen durch den Drang der Umstände hervorgerufen, jetzt besonders sich immer mehr entwickelte, und namentlich veranlaßt, daß sie mit den Marktverhältnissen der überseeischen Gegenden auf's Genaueste sich bekannt machten; an fast allen Orten von nur einiger Bedeutung hatten sie ihre Geschäftsführer angestellt <sup>1)</sup>, die einen um so lebhaftern Verkehr mit der Vaterstadt unterhielten, als die Schiffahrt der Städte sich sehr erweiterte und vervollkommnete. Das aber zeigte sich vornehmlich in Ansehung Bremens; dieser Platz ward jedoch in solcher Hinsicht durch einen besondern Umstand gefördert, der hier näher zu erwähnen sein wird.

Uebervölkerung und Kriegsverheerungen hatten bekanntlich in mehreren Gegenden Deutschlands schon in frühern Zeiten, besonders in der Pfalz und in Württemberg eine nicht unbedeutende Emigration nach Nordamerika veranlaßt <sup>2)</sup>. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts aber war dann auf's Neue eine Auswanderungslust in einigen deutschen Ländern eingetreten. Doch hatte diese mehr nur in der Hinsicht Bedeutung, daß sie die untern Stände in Deutschland näher mit Amerika bekannt machte, als daß sie sogleich

1) Baierns Welthandel (1840) S. 24. „Aus keiner Stadt in Deutschland sind unbefritten so viele junge Männer von guter Herkunft und practischer Vorbildung über den amerikanischen Continent und Westindien zerstreut wie gerade aus Bremen. Es ist hier fast zum constanten Gebrauch für die angehenden Kaufleute geworden, jene Gegenden als die hohe Schule geschäftlicher Ausbildung, als die Grundlage des künftigen Fortkommens zu betrachten. In deutschen, meist bremischen Häusern untergebracht, bald thunlichst dann die Gelegenheit zum eigenen Etablissement heuschend, trägt dieser jährliche Zuwachs dazu bei, die Verbindung mit der Heimath, welche die heimische Flagge unablässig vermittelt, zu vermehren und immer fester zu knüpfen.“

2) Vergl. Th. 2. S. 274.

eine sehr große Emigration nach sich zog. Eine solche — wir werden hierauf zurückkommen — erfolgte zuerst im Jahre 1830, als Mißwachs, Mangel an Erwerb, und an mehreren Orten auch politische Bewegungen unter den Landleuten in verschiedenen Gegenden Unzufriedenheit mit ihrer Lage verbreitete. In den Seestädten aber erkannte man bald, daß, träte eine solche Emigration in bedeutendem Maße ein, daraus dem Schiffsverkehre nicht geringer Vortheil erwachsen müsse, zumal da den zwischen denselben und Nordamerika fahrenden Schiffen für die Hinreise es meist an Ladung fehlte. Die Bremer nun suchten die Auswanderung auf mehrfache Weise zu fördern, Schiffsmäkler reisten in das Innere von Deutschland<sup>1)</sup>, um hier Contracte mit Emigranten zu schließen und diese zogen in Schaaren der untern Wefer zu, Männer und Frauen mittlern Alters, Kinder, oft auch Greise, von der beweglichen Habe mit sich nehmend, was sie fortzuschaffen vermochten. Der Transport der Auswanderer nach Newyork, Baltimore und andern Städten der Union ward eine gar bedeutende Quelle des Erwerbs für die Schiffseigenthümer. Die Zahl der bremer Schiffe vermehrte sich — wir werden auch das näher noch sehen — in Folge desselben bald in sehr bedeutendem Maße, nicht weniger der Schiffsbau auf den Werften dieser Stadt. In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre aber war der Andrang der Emigranten oft so groß, daß es dennoch wohl an Schiffen für dieselben fehlte. Nicht so leicht indeß, als für die Schiffe Ladung nach Amerika zu finden, war, sie dort für Bremen zu befrachten. In frühern Zeiten hatte ein umgekehrtes Verhältniß Statt gefunden, und die hinüber gesandten Güter meist nicht so viel Schiffsraum eingenommen, als die aus den Vereinigten Staaten in Deutschland importirten Waaren — diese bestanden bekanntlich besonders in Taback. — Indes war seit längerer Zeit solche Einfuhr größtentheils vermittelst amerikanscher Schiffe bewirkt worden. Diese aber wurden jetzt von den eigenen Schiffen Bremens mehr und mehr aus dem gedachten Verkehre verdrängt, und so gelang es den Rhedern dieses Plazes meist, ihre Schiffe auch für die Rückreise zu befrachten. Fehlte es an Ladung in der Union, so segelten sie gewöhnlich nach Westindien, hier fol-

1) Eine solche Reise trat schon im J. 1831 ein.

che einzunehmen, auch wohl nach entferntern Gegenden<sup>1)</sup>, besorgten auch Frachtfahrten zwischen Südamerika und Westindien<sup>2)</sup>.

Für Hamburg war die Auswanderung von geringerer Bedeutung, theils weil die Emigranten meist aus dem westlichen Deutschland kamen, theils weil Hamburgs Rhederei nicht so großen Umfang als die der Schwesterstadt hatte, und weil ferner gesetzliche Bestimmungen wegen Verproviantirung der Schiffe an dem erstern Plaze die Ausrüstung derselben sehr vertheuerte<sup>3)</sup>. Dagegen unterhielt Hamburg einen ausgedehnten Verkehr mit Brasilien<sup>4)</sup>, mehreren andern Gegenden Südamerika's, und besonders auch mit Cuba. Ein gar bedeutender Theil des Erzeugnisses dieser Insel und des erstern Landes fand seinen Markt in der ebengenannten Stadt<sup>5)</sup> und nicht unerheblich war aus dieser auch die Exportation von baumwollenen und leinenen Geweben, Metallwaaren und verschiedenen andern deutschen Fabrikaten nach den gedachten Gegenden der neuen Welt<sup>6)</sup>, von geringerm Belange die Exportation nach Buenos-Ayres, Chile, Peru, Neugranada und Venezuela; Bremen nahm an dem Verkehre mit allen diesen Gegenden Theil, indes, schließen wir Venezuela aus, einen untergeordneten<sup>7)</sup>. Nach diesem Lande, namentlich nach Laguayra, wurde von Bremen, wenigstens in neuester Zeit, ein nicht ganz unbedeutendes Quantum von Leinen gesandt, und von dieser Stadt der Verkehr mit jenem Plaze überhaupt in größerm Umfange als von Hamburg betrieben<sup>8)</sup>. Früher hatte man mit demselben und andern Häfen Venezuela's meist nur über Westindien, zumal über St. Thomas ver-

1) Die Kaufleute, wenigstens die Bremer pflegen diese Art, Ladung zu suchen, versiegeln zu nennen.

2) Es wird darüber in dem Abschnitte über die deutsche Schifffahrt das Nähere angegeben werden.

3) Vergl. Darstellung des hamburgischen Handels.

4) Die tabellarische Uebersicht No. 149.

5) Vergl. S. 86.

6) Die tabellarische Uebersicht No. 152 und 155.

7) Ebendasselbst.

8) Der Werth der Einfuhr aus Hamburg und Bremen in Laguayra, in dem Jahre 1. Juli 1839 bis dahin 1840, betrug ca 620,000 span. Thaler, und fast ein Sechstheil der Gesamteinfuhr dieses Plazes, der Antheil Bremens an derselben übertraf den der erstern Stadt etwa in dem Verhältnisse von 17:14. Vergl. die Tab.: die Einfuhr von Laguayra.

fehrt <sup>1)</sup>, ein directer Handel mit diesem Lande ward erst in neuerer Zeit eingeleitet.

Sehr gefördert aber wurde der Verkehr mit Amerika durch die bekannte Erweiterung, welche in dem Handel der nordamerikanischen Freistaaten gegen das Jahr 1835 eintrat <sup>2)</sup>. Die Versendungen von Hamburg und besonders von Bremen dahin, namentlich die Ausfuhr von baumwollenen Geweben, zumal sächsischen Strümpfen, stieg gar sehr <sup>3)</sup>.

fehrt <sup>1)</sup>, ein directer Handel mit diesem Lande ward erst in neuerer Zeit eingeleitet.

Sehr gefördert aber wurde der Verkehr mit Amerika durch die bekannte Erweiterung, welche in dem Handel der nordamerikanischen Freistaaten gegen das Jahr 1835 eintrat <sup>2)</sup>. Die Versendungen von Hamburg und besonders von Bremen dahin, namentlich die Ausfuhr von baumwollenen Geweben, zumal sächsischen Strümpfen, stieg gar sehr <sup>3)</sup>.

## 2. Vom Ende des Jahrs 1836 bis gegen das Ende des Jahrs 1842.

Aber, wie wir schon gesehen, war der Aufschwung dieses Verkehrs von kurzer Dauer <sup>4)</sup>. Nach dem Eintreten der Crisis vom Jahre 1836 nahm die Importation der Freistaaten aus Europa sehr bedeutend ab, der Handel in denselben war, wie für andere europäische Nationen, jetzt besonders auch für die Deutschen höchst unsicher, und eine ähnliche Rückwirkung, als die ungünstige Conjunction auf die britische und die französische Industrie äußerte, zeigte sich auch hinsichtlich der deutschen. Besonders traf die sächsischen Manufacturen harter Druck. Kein Zweig der Industrie hing so sehr vom auswärtigen Markte ab, als dieser, und für kein anderes deutsches Erzeugniß hatte der Debit nach Nordamerika so große Bedeutung, als für die sächsischen Baumwollfabrikate <sup>5)</sup>. Die Waare ging nicht ab, manche Fabrikanten erlitten bedeutende Verluste, die Löhne sanken außerordentlich. Auch die Kaufleute in den deutschen Seestädten empfanden sehr die Ungunst der Conjunction; in Bremen brachen gleich nach dem Eintreffen der Schreckenspost aus jenen Staaten <sup>6)</sup> mehrere Bankrotte aus und in größerm Maaße noch ward der deutsche Meßverkehr von diesen widrigen Handelsverhältnissen getroffen <sup>7)</sup>. Indesß war die Einwirkung derselben in Deutschland doch bei weitem nicht von so großem Umfange, als in Britannien und in Frankreich; eine natürliche Folge des Umstandes, daß Deutschland einen viel minder bedeutenden

den Verkehr mit jenen Staaten betrieb <sup>1)</sup>. Ferner mochten die deutschen Kaufleute in ihrem Verkehre mit denselben vorsichtiger zu Werke gegangen sein, als die Engländer und die Franzosen <sup>2)</sup>.

In den Jahren 1837 und 1838 war Deutschlands Ausfuhr nach den Freistaaten — sie ward bekanntlich meist über Bremen und Hamburg betrieben — um ein Ansehnliches geringer als im Jahre 1836, und würde, wenigstens 1837, noch minder bedeutend gewesen sein, wenn sie nicht durch eine in Folge außerordentlicher Umstände eingetretene Exportation, durch die von Getreide, belebt worden wäre <sup>3)</sup>. Nachdem solche aufgehört, war sie aber bis auf die neueste Zeit aus Ursachen, die wir an einem andern Orte näher beleuchtet, großen Schwankungen unterworfen, obwohl auch in den letzten Jahren für Bremen der Handel mit den Unionsstaaten einer der allerwichtigsten Zweige seines Verkehrs blieb <sup>4)</sup>, und noch nie empfanden auch die Deutschen so sehr die Unsicherheit des amerikanischen Marktes; Newyork, Baltimore, Philadelphia und andere Städte waren mit englischen, französischen, schweizer und deutschen Fabrikaten überfüllt <sup>5)</sup>, der Verkauf dieser Waaren daher oft schwer, häufig nicht anders als mit großem Verluste zu bewirken <sup>6)</sup>. Und fast gleiche Verhältnisse bestanden in Cuba, Haiti, Brasilien und den meisten übrigen südamerikanischen Märkten, während in Mexico die einem Verbote fast gleichkommenden Bölle der Importation fremder Fabrikate entgegen-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 61 und 62.

2) In einem Jahrsberichte eines der ersten Handlungshäuser Bremens über den Verkehr dieses Plazes im J. 1840 heißt es: Die verschiedenen Handelscrifen in den Vereinigten Staaten haben den dießseitigen Verkehr weniger berührt als den allgemeinen, weil er nicht auf so künstliche Höhe getrieben war.

3) Vergl. Th. 3. S. 548 und die tabellarische Uebersicht No. 65.

4) Der Werth von Bremens Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten betrug im J. 1841 fast  $\frac{1}{4}$  des Werths der Gesamtausfuhr des Plazes. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 152b.

5) Julius Nies (S. 24) sagt von dem Handel von Newyork im J. 1839 u. a. „Man denke sich einen Bezirk von der Größe der Stadt Leipzig, welcher nichts als 4—5 Etagen hohe Speicher enthält, die mit englischen, französischen und deutschen Fabrikwaaren jeder Art überfüllt sind. Viele Tausende stehen hier stets zum Ein- und Verkaufe bereit; zu dem erstern findet sich jede Minute Gelegenheit, denn jeden Tag langen mit Manufacturen beladene Schiffe an.“

6) Vergl. Th. 3. S. 549 und die tabellarische Uebersicht No. 61.

1) Vergl. S. 109.

2) Vergl. Th. 3. S. 546.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 65.

4) Vergl. Th. 3 a. a. D.

5) Wir werden mehr im Einzelnen dieß weiter unten beleuchten.

6) Vergl. Th. 3. S. 548.

7) Vergl. weiter unten den Abschnitt über den Meßverkehr.

traten <sup>1)</sup>. Und wenn ferner die deutsche Industrie in neuerer Zeit auch sehr bedeutende Fortschritte gemacht haben mochte, so stand sie doch hinsichtlich fast aller bei dem Absatze nach diesen Gegenden in Frage kommenden Zweige sehr der jener andern europäischen Länder nach. In den Vereinigten Staaten, wo die deutschen Leinen früher einen bedeutenden Absatz gefunden, wurden sie, bis auf wenige Sorten, von den brittischen verdrängt <sup>2)</sup>. Die meisten Wollwaaren stellte man zwar in Deutschland so wohlfeil als in fast keinem europäischen Lande her, indes entsprachen die englischen mehr den in den Freistaaten herrschenden Moden, während die aus gekämmter Wolle gefertigten Zeuge, die s. g. Merinos u. s. w. meist zu niedrigeren Preisen von den Franzosen geliefert wurden <sup>3)</sup>. Und was die baumwollenen Stoffe anlangt, so waren hinsichtlich der meisten derselben sowohl die Engländer und die Franzosen, als auch besonders die Schweizer den Deutschen entschieden überlegen. Nur in Ansehung einzelner Gewebe dieser Art, namentlich der Bänder und besonders der Strümpfe <sup>4)</sup>, hatte Deutschland den Vorzug vor andern europäischen Ländern. Um aber ferner die Seidenzeuge zu erwähnen, so behauptete Frankreich hinsichtlich derselben eine so große Ueberlegenheit, daß die deutschen Handelsstädte in Amerika überhaupt von diesem Artikel nur überaus wenig absetzen konnten, und wenn auch einige deutsche seidene Stoffe, namentlich Sammete, hier Nachfrage finden mochten, so war doch der Capitalumsatz in diesem Artikel, im Vergleich mit dem was die Engländer und Franzosen von demselben lieferten, von geringer Bedeu-

1) Im J. 1832 gab ein Kaufmann, der längere Zeit in Mexico etablirt gewesen, dem Verfasser auf die Frage, ein wie großes Quantum deutscher Waaren dieses Land jährlich wohl consumire, die Antwort, es dürfe auf nicht mehr als 16 Schiffsladungen gerechnet werden. Es ward aber damals eine bedeutend größere Anzahl aus deutschen Häfen dahin expedirt. Und im J. 1842 erhielt derselbe auf eine, an einen der unterrichtetsten bremer Kaufleute gestellte ähnliche Frage die Antwort, der Verbrauch deutscher Waaren in Mexico habe in den letzten Jahren sehr merklich abgenommen. Ganz neuerlich ward der Verkehr mit diesem Lande auch noch durch eine bedeutende Steuer — von 15 Procent — mit welcher man die für das Innere desselben bestimmten Güter belegte, sehr gedrückt. Vergl. S. 114.

2) Vergl. die Tabelle: Europa's Handel mit den fremden Welttheilen.

3) Vergl. Th. 3. S. 224, 433 und 497.

4) Wir werden in dem Abschnitte über die Baumwollmanufaktur diese Artikel näher erwähnen.

tung. Die in den Vereinigten Staaten gebrauchten seidenen Tücher aber waren größtentheils indisches Fabrikat. Dagegen mochten mehrere Metall-, besonders Stahl- und Glaswaaren von Deutschland wohlfeiler als von andern Ländern zu beziehen sein <sup>1)</sup>. Indes concurrirten auch in diesen Artikeln die Britten <sup>2)</sup> und waren hinsichtlich solcher und der meisten übrigen Fabrikate durch größeres Capitalvermögen und einen ausgedehnten Credit, welchen sie den Amerikanern gaben, meist sehr im Vortheil vor den übrigen europäischen Nationen.

Solche Verhältnisse aber bestanden nicht bloß auf den Märkten der nordamerikanischen Freistaaten; sie zeigten sich auch in Westindien, und hier zumal in allerneuester Zeit, in welcher der Handel mit diesen Inseln immer weniger lohnte <sup>3)</sup>, und ferner in den meisten süd-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 65.

2) Vergl. die Tabelle: Europa's Handel mit den fremden Welttheilen.

3) Julius Nies S. 63. „Das Waarengeschäft ist in ganz Westindien das schlechteste von allen Geschäften, besonders für die Europäer, welche es durch Commissionaire betreiben zu lassen für gut erachten, die entweder Taback- und Käseverkäufer in Hamburg und Bremen, oder auch Händler fertiger Wäsche gewesen sind, denen es daher an Waarenkenntniß gänzlich mangelt. Junge Leute, die zum Schreiben in Comtoirs, oder bei Lotterie-Collecten in Hamburg 5 Jahre als Lehrbursche gearbeitet haben, werden als Verkäufer engagirt, bekommen, da sie sich der Gefahr des gelben Fiebers aussetzen, große, ja enorme Saläre, und die Vollmacht, über das im Schweiße des Angesichts erworbene Eigenthum der in Europa wohnenden Kaufleute oder Fabrikanten frei zu schalten und zu walten. Der Commissionair will verkaufen, um seine großen Ausgaben für den Lohn der Leute, Mieten und luxuriöse Lebensweise zu decken. Zehn Procent wird für die Verkäufe, Garantie und das Remittiren in Rechnung gestellt; rechnet man aber das Angehängte hinzu, so sind es wohl 15 Procent, die in Rechnung gebracht werden.“ Mag, wie wohl behauptet worden ist, diese Schilderung übertrieben sein und der größere europäische, namentlich auch hantelnde Kaufmann durch bedeutende Handelsverbindungen in den westindischen Hafenplätzen vor solchen Prellereien gesichert sein, so ist doch gewiß, daß dergleichen nicht selten vorkam. Aber, abgesehen von diesen Verhältnissen, stellte in Folge der hier eben und ausführlicher schon früher — S. 61 und 88 — angegebenen Umstände in neuerer Zeit der Absatz in denselben sich so ungünstig wie zu keiner frühern Zeit. Ein des Seehandels sehr kundiger deutscher Kaufmann schrieb — gegen die Mitte des Jahrs 1842 — dem Verfasser auf dessen Anfrage nach diesem Verhältnisse: „Der Debit der europäischen, namentlich der deutschen Waaren in Westindien nimmt immer mehr ab, in Folge des niedrigen Preises der Producte dieser Inseln auf den europäischen Märkten und der daraus hervorgehenden Verminderung der Zahlungsmittel der dortigen Producenten.“

v. Gülich Darst. IV.



amerikanischen Ländern. Und wenn gleich die Exportation der deutschen Seestädte aus mehrern dieser Gegenden, namentlich von Cuba, Brasilien und Buenos = Ayres, auch sehr bedeutend war<sup>1)</sup>, so war dennoch ihre Importation verhältnißmäßig von keinem großen Belange, sehr viel geringer namentlich als die Einfuhren der Britten und der Franzosen, obgleich diese beiden Nationen — weil sie, wie wir mehrfach bemerkt, dem nicht in ihren Colonien erzeugten Zucker und dem fremden Caffee nur gegen überaus hohe Zölle den Eingang in ihre Häfen gestatteten — aus den genannten Gegenden, wenigstens aus Brasilien, Cuba und Haïti, verhältnißmäßig sehr wenig exportirten<sup>2)</sup>. Daß die Einfuhr der Deutschen in die westlichen Gegenden Südamerika's, namentlich in Chile, von sehr beschränktem Umfange war, haben wir früher schon bemerkt. In Venezuela mochten in allerneuester Zeit für etwas größere Summen als in den vorhergehenden Jahren aus den Hansstädten eingeführt werden<sup>3)</sup>. Indes zeigte sich auch hier für die meisten Fabrikate, welche England und Frankreich sandten, ein besserer Absatz als für die deutschen<sup>4)</sup>. Diese Ueberlegenheit der letztern beiden Länder in dem ebengedachten Verkehr war schon früher, wenigstens zu Anfange der dreißiger Jahre, bemerkt worden, trat aber mehr noch in allerneuester Zeit hervor, theils deshalb, weil die Engländer, Franzosen und Schweizer fast von Jahr zu Jahr ihre Fabrikate wohlfeiler lieferten, und, zumal die letzten beiden Nationen, in der Herstellung derselben immer größere Fortschritte machten, theils aber auch aus dem Grunde, weil

1) Von der Gesamtausfuhr Cuba's im Jahre 1839, an Zucker, 667,653 Kisten, erhielt Hamburg . . . . . 100,306, an Caffee, 1,444,211 Kroben, = = = = = 119,589. Der Antheil Hamburgs an der ersten Exportation betrug somit weit über . . . 1/7, = = = = = letztern = = = = = beinah . . . 1/7, und würde viel bedeutender noch sich darstellen, wenn wir nur die Ausfuhren der Insel nach Europa berücksichtigten; einen sehr bedeutenden Theil derselben aber erhielten die Vereinigten Staaten. Vergl. die Börsehalle v. 31. Dec. 1840, ferner die tabellarische Uebersicht No. 95.

2) Vergl. die Tabellen: „Europa's Ausfuhr nach den fremden Welttheilen, und die über die Ausfuhr von Amerika, Mexico und Westindien nach Europa.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 152 — 155.

4) Vergl. S. 111 und die Tabelle: Europa's Handel mit den fremden Welttheilen.

in England und in Frankreich die industrielle Production sich so außerordentlich erweitert hatte, daß von den Kaufleuten dieser Länder die entfernten Märkte mehr und mehr gesucht werden mußten<sup>1)</sup>. In höhern Grade noch zeigte sich dieß in der Schweiz und in Belgien<sup>2)</sup>, da im Verhältniß zu dem Umfange und der Consumtion dieser Länder selbst hier, wenigstens in Belgien, die Production sich beinahe noch mehr erweitert hatte als in England und Frankreich. Deutschlands Industrie aber war nur hinsichtlich einiger ihrer Zweige in solchem Maße auf den fremden Markt angewiesen, indem, wenn gleich auch in diesem Lande die Concurrenz der Fabrikanten in neuester Zeit gar sehr zu nahm, der Debit der meisten Fabrikate, namentlich der Gewebe, in Deutschland selbst, wenigstens in den Vereinsstaaten, sich doch meist leichter bewirken ließ als in den zuvorgedachten Ländern, nicht nur aus dem Grunde, weil in den wichtigsten Branchen der Industrie die Production hier noch nicht jene übermäßige Ausdehnung<sup>3)</sup> erhalten, sondern vornehmlich auch weil der inländische, mindestens der vereinsländische Markt durch die obengedachte Erweiterung desselben neuerlich größere Bedeutung erlangt hatte, und der eigene Gewerbsleiß des Zollverbandes immer mehr die Lücke ausfüllte, welche durch die sich vermindernde Einfuhr mancher fremder Kunstzeugnisse veranlaßt ward<sup>4)</sup>. Indes wurde die Consumtion der gedachten und mehrerer anderer Gegenstände ferner noch und ganz besonders durch eigenthümliche Umstände gefördert, welche hier näher zu berücksichtigen sein werden.

Wir haben oben bemerkt, daß, nachdem im Jahre 1818 die Getreideexportation aus Deutschland nach England fast aufgehört hatte, eine solche, wenigstens in nennenswerthem Umfange, zuerst wieder im Jahre 1826, eine sehr bedeutende aber in dem Zeitraume von 1828 bis 1831 eintrat, daß jedoch in der auf dieses folgenden Zeit wenig Korn aus den deutschen Häfen verschifft ward. Ueberaus leb-

1) Vergl. Th. 3. S. 27 und 326. 2) Vergl. S. 16.

3) Vergl. Th. 3 a. d. a. D.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 139.

haft aber wurde der Getreidehandel hier in den letzten vier bis fünf Jahren. Wie wir schon angedeutet, sandte man — es war dieser Fall noch nie vorgekommen — im Jahr 1837 von Hamburg, Bremen, Danzig u. s. w. Korn nach den Vereinigten Staaten, und kurz darauf stellte sich eine sehr große Nachfrage nach fremdem Getreide in England ein, eine noch größere im Jahre 1839; und auch in den beiden folgenden Jahren bestand dieselbe fort<sup>1)</sup>. Die Insel importirte in keiner frühern Periode eine so überaus große Masse von dieser Waare als in dem Zeitraume von 1839 bis 1841, und zu keiner Zeit nahm Deutschland an solchem Verkehre einen so bedeutenden Antheil, zu keiner Zeit flossen diesem Lande so außerordentlich große Summen für den genannten Artikel vom Auslande zu<sup>2)</sup>. Zu keiner Zeit überwog — da auch die Ausfuhr des andern wichtigsten Artikels des deutschen Ausfuhrhandels nach der Insel fortwährend sehr bedeutend war — der Werth der Exportation unsers Vaterlandes den der Importation in so großem Maaße<sup>3)</sup>. Und wenn schon in Folge der Kornausfuhr des Jahres 1828 der Wohlstand des Landmanns und der Werth der Grundstücke sich gehoben hatten, so zeigte sich dieß noch weit entschiedener in der allerneuesten Zeit, ganz besonders in den Küstengegenden. Die Vermögensverhältnisse der Landleute verbesserten sich hier auf die augenfälligste Weise, manche dersel-

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 17 und 18.

2) Die Einfuhr v. Weizen aus Deutschland in England betrug durchschnittlich im J. vom J. 1828 bis zum J. 1831 höchstens . . . . . 680,000 Quarter, vom J. 1832 bis zum J. 1836 . . . . . 131,000 = „ im J. 1837 . . . . . 403,000 = „ vom J. 1838 bis zum J. 1841 wenigstens . . . . . 1,050,000 = „ und der Werth der Gesamteinfuhr von Getreide in Britannien aus Deutschland stieg in den letztern vier Jahren auf etwa 125,000,000 Thaler, oder durchschnittlich jährlich auf ca 31,000,000 Thaler. (Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 17 und 18, No. 19 und 126.) Wir bemerken zu diesen Angaben noch, daß die mit den in dem Abschnitte über Englands Handel mit Deutschland — Th. 3. S. 203 — von uns gemachten nicht völlig stimmen, daß aber, als die letztern aufgestellt wurden, so genaue Daten, als jenen Angaben zum Grunde liegen, uns noch nicht zu Gebote standen.

3) Es könnte auf den ersten Blick diese Behauptung gewagt erscheinen, wird aber den auf der tabellarischen Uebersicht No. 168 sich findenden Angaben eine nähere Aufmerksamkeit geschenkt, so möchte aller Zweifel in dieser Hinsicht schwinden.

ben bereicherten sich in einem Maaße, wie man Aehnliches kaum in den neunziger Jahren bemerkt hatte<sup>1)</sup>. In Holstein, Mecklenburg, Ostfriesland und andern hannoverschen Küstengegenden und besonders in den preussischen Ostseeprovinzen stiegen die Landgüter reichlich auf das Doppelte des Werths, welchen sie zehn Jahre früher gehabt; die meisten Gutsbesitzer, deren Verhältnisse zerrüttet gewesen, verbesserten, sofern sie nicht großer Verschwendung sich hingaben, diese jetzt sehr, die Grundsteuer und andere ländliche Abgaben, welche den Ackerbauer in der vorhergehenden Zeit oft schwer gedrückt, wurden leicht von ihm getragen, fast überall verstummten die früher oft lauten Klagen über solche Lasten<sup>2)</sup>.

Begreiflich daher, daß der Landmann, sowohl der größere Gutsbesitzer als besonders auch der Bauer, so gefördert durch eine überaus günstige Conjunction, auch mehr consumirte, sowohl von Victualien als vornehmlich auch von Fabrikaten. Der fortschreitende Wohlstand dieser Classen aber wirkte auf die Städte der Getreide exportirenden und auch anderer, mit diesen in Verbindung stehender, Gegenden zurück. Der Kleinhändler, auch der Grossist und besonders der Handwerker sahen ihren Erwerb durch den wachsenden Wohlstand des Landmanns vermehrt, und wenn dennoch, selbst wohl in den Korn ausführenden Gegenden das Gewerbe der Städte sich nicht immer hob, wenigstens der Einzelne nicht mehr erwarb als früher, so hatte dieß meist nur darin seinen Grund, daß die Anzahl der Gewerbetreibenden, fast aller Orten in den letzten Decennien sehr gewachsen, überaus groß war, und, wie wir dieß noch näher sehen werden, die Nahrung der städtischen Kaufleute und Handwerker häufig auch durch die Mitbewerbung der sich sehr mehrenden Gewerbetreibenden des platten Landes geschmälert ward<sup>3)</sup>.

Was die auf solche Weise gesteigerte Consumtion von Industrieerzeugnissen anlangt, so zeigte solche sich ganz vornehmlich hinsichtlich der baumwollenen, der wollenen und der seidenen Stoffe. Die Production derselben erweiterte sich in sehr bedeutendem Maaße, und daß dieß meist aus dem vermehrten Verbrauch im Lande selbst hervorging, wird dadurch außer Zweifel

1) Vergl. Th. 2. S. 310.

2) Vergl. Th. 2. S. 390.

3) Vergl. den Abschnitt: das ländliche Gewerbe dem städtischen gegenüber.

gesetzt, daß die Ausfuhr dieser Zeuge, wenn gleich die einiger solcher Waaren ebenfalls stieg, doch im Allgemeinen nicht so sehr wuchs als die Production derselben 1).

Durch die Erweiterung der Fabrikation dieser Stoffe ward aber auch der Verbrauch mehrerer Erzeugnisse der deutschen Landwirthschaft, besonders der Wolle und des Selsaamens, sehr gefördert, und was den Debit der erstern Waare anlangt, bewirkt, daß die in der Periode, welche uns hier besonders beschäftigt — von 1836 bis 1842 — im Allgemeinen wenig günstigen Absatzverhältnisse der deutschen Wolle im Auslande kein sehr bedeutendes Sinken des Preises derselben veranlaßten 2).

Diese letztern Debitverhältnisse werden wir hier näher zu berücksichtigen haben. Wie oben bemerkt ist, hatte bis gegen das Jahr 1836 der Absatz der Wolle in England, kurze Unterbrechungen abgerechnet, sich von Jahr zu Jahr vermehrt 3). Um jene Zeit aber erreichte derselbe seine Höhe. Der überaus große Aufschwung des Handels im Jahre 1836 in den Vereinigten Staaten und in England 4) hatte bekanntlich, zumal in diesen beiden Ländern, auch eine verhältnißmäßig große Erweiterung der Wollmanufacturen veranlaßt. Nachdem aber, bald darauf, in Folge der mehr erwähnten Krisis eine große Verminderung der Production auch dieses Industriezweiges auf der Insel eingetreten war, bedurfte man hier auch der deutschen Wolle um so weniger noch in dem Maße wie früher, da die Einfuhr der australischen Wolle sich sehr bedeutend vermehrte 5). Es war daher auch die Importation des deutschen Erzeugnisses, namentlich in dem Zeitraume von 1837 bis 1840, nicht so bedeutend, als in den vier vorhergehenden Jahren und mochte noch geringer in den beiden folgenden sein; wenigstens hatten die deutschen Wollhändler besonders in diesen große Mühe, ihr Lager in England zu räumen. Nach Frankreich dagegen sandte Deutschland in neuerer Zeit, wenigstens vom J. 1837 bis 1839, mehr Wolle, als in den vorhergehenden Jah-

1) Wir werden diese Verhältnisse mehr im Einzelnen in den Abschnitten über die wichtigsten Zeugmanufacturen beleuchten.

2) Vergl. die Tabelle über die Wollpreise.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 178.

4) Vergl. Th. 3. S. 549.

5) Vergl. Th. 3. S. 320.

ren, indeß war auch nachdem solcher Zuwachs eingetreten und andererseits die Ausfuhr nach England bedeutender geworden war, die Exportation nach Frankreich, jener Ausfuhr gegenüber, nicht sehr erheblich, zumal wenn wir in solcher Hinsicht nur die Vereinststaaten und die übrigen Gegenden Norddeutschlands berücksichtigen, indem ein sehr großer Theil der aus Deutschland in das westliche Nachbarland eingeführten Wolle Product dieses letztern Landes war 1).

Auch in der Ausfuhr mehrerer anderer Waaren nach England trat eine Verminderung ein. In den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts war in der Exportation nach England Leinwand wichtigster Artikel gewesen. Sehr beeinträchtigt durch die Fortschritte der Leinenmanufactur in Britannien selbst, zumal in Schottland, hatte solcher Absatz aber schon in den spätern Jahrzehenden dieses Zeitraums sehr abgenommen, darauf in den ersten Decennien des folgenden Jahrhunderts fast ganz aufgehört 2); nicht so der des Leinengarns, welcher, obwohl ebenfalls durch die Concurrenz der eigenen Industrie des Inselreichs vermindert, auch noch bis etwa gegen das Jahr 1825 von einiger Bedeutung war. Später aber sank auch diese Ausfuhr gar sehr, und in allerneuester Zeit sandte England mehr von diesem Garne nach Deutschland als es von solchem von daher bezog. In Frankreich dagegen fanden bis vor wenigen Jahren Leinwand und Garn eine nicht ganz unbedeutende Nachfrage; in der darauf folgenden neuesten Zeit aber traten auch hier Hemmnisse entgegen 3); der

1) Die durchschnittliche jährliche Wollzufuhr aus Deutschland betrug von 1833 bis 1836

in England	für ca. 26,000,000,	von 1837 bis 1840	ca. 23,000,000 Pfund,
in Frankreich	für ca. 4,100,000,	von 1837 bis 1839	ca. 9,700,000 Franken,
in Belgien	für ca. 6,300,000,	von = = =	ca. 8,400,000 = = .

Während so die Einfuhr aus Deutschland in England in dem Verhältniß von 1:0,88 abnahm, stieg in diesem Zeitraume die Einfuhr aus Australien in England in dem von 1:2,25, nämlich von etwa 4 Mill. auf ca. 9 Mill. Pfd., im J. 1831 hatte sie noch nicht  $\frac{1}{2}$  der Einfuhr aus Deutschland betragen, im J. 1840 aber betrug sie nicht viel weniger, als die Hälfte der letztern. (Wir haben Belgien mit aufgeführt, weil ein Theil der aus diesem Lande nach Frankreich importirten Wolle deutsches Erzeugniß war.) Tables p. 116. Tableau Décennal T. I. p. 74.

- - - Général (1837) p. 14 (1838 p. 15.)

- - - (1839) p. 83. Tables p. 117.

2) Vergl. Th. 3. S. 57.

3) Vergl. Th. 3. S. 434 und die tabellarische Uebersicht No. 175 a.

fremden Leinwand der erhöhte Zoll auf diese, dem deutschen Leinwandgarne die Concurrrenz des brittischen<sup>1)</sup>, welcher ja selbst die eigenen Spinnereien Frankreichs unterlagen<sup>2)</sup>.

fremden Leinwand der erhöhte Zoll auf diese, dem deutschen Leinengarne die Concurrenz des brittischen<sup>1)</sup>, welcher ja selbst die eigenen Spinnereien Frankreichs unterlagen<sup>2)</sup>.

Ferner verminderte sich die Ausfuhr der Borke und der Schmalte aus Deutschland nach England, welcher erstere Artikel bekanntlich vornehmlich in den Gerbereien angewandt wird, wogegen der letztere, den man früher meist nur in der Leinenmanufactur und beim Reinigen der Wäsche gebrauchte, in neuern Zeiten besonders in der Papierfabrikation Anwendung fand. Die Borke ersetzte man im Inselreiche zum Theil durch die, besonders aus der Türkei und aus Italien eingeführte, Balonia<sup>3)</sup>. Der Blaufarbe mochte man überall so viel nicht mehr bedürfen, auch in den letzten Jahren in England, gleich wie in Frankreich, mancher Orten das nachgemachte Ultramarin an die Stelle derselben treten lassen<sup>4)</sup>. Dagegen bezog England in neuester Zeit größere Quantitäten von Lein-, Raps-, von Kleesaamen, von Butter<sup>5)</sup> und ferner von Knochen. Den letztern Artikel hatte man früher noch gar nicht, wenigstens nicht in erheblicher Menge aus Deutschland exportirt. Erst nachdem in den zwanziger Jahren die Knochendüngung in England aufgekommen war, erlangte diese Ausfuhr einige

1) Wir werden hinsichtlich beider Länder diese Verhältnisse in dem Abschnitte über die Leinenmanufactur näher beleuchten.

2) Vergl. Th. 3. a. a. D.

3) Während vom Jahre 1831 bis zum Jahre 1840 die Einfuhr der deutschen Borke in England von ca. 931,000 auf weniger als 643,000 Cent. sank, stieg die der Balonia von ca. 134,000 Ct. auf fast 164,000. Tables p. 2 u. 98. Die Ausfuhr von Lohz aus den Vereinststaaten sank vom Jahre 1837 bis zum Jahre 1839 in einem größern Verhältnisse als in dem von 13:9. Namentlich verminderte in neuerer Zeit sich auch gar sehr die Abfuhr derselben von der Oberweser nach Bremen. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 139 und No. 158.

4) Aus Deutschland wurden in England durchschnittlich eingeführt:  
in den Jahren 1831 und 1832 fast 130,000 Pfund Schmalte,  
in den Jahren 1838 und 1839 nur ca. 18,000 " "  
und im Jahre 1840 nicht einmal 6000 " ".

5) Tables p. 77.

Von 1831 bis 1833 wurden aus Deutschland in England durchschnittl. jährlich eingeführt:

Butter ca. 28,000, von 1838 bis 1840 fast 68,000 Cent.

Kleesaamen ca. 29,000, " " " " " 60,000 "

Rapsaamen ca. 135,000, " " " " " ca. 155,000 Bushel.

Tables p. 202 und die tabellarische Uebersicht No. 131.

Bedeutung, und ward in dem folgenden Decennium für Hamburg und Bremen, auch für einige Ostseestädte ein nicht unwichtiger Handelszweig, da man diese Abfälle für den ebengedachten Zweck in England in immer größerer Menge gebrauchte. Der Preis derselben stieg an den Versendungsorten vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1840 in dem Verhältnisse von 1:2<sup>1)</sup>. Ferner nahm, wie es scheint, die Ausfuhr der Delfuchen zu<sup>2)</sup>.

Um auf den Handel mit dem europäischen Nordosten zu kommen, so waren rücksichtlich mehrerer deutscher Fabrikate bekanntlich Petersburg und auch andere größere Städte Rußlands in frühern Zeiten wichtige Absatzorte, doch hörte der Debit dahin schon bald nach Einführung des strengen Mauthsystems dieses Landes — 1821 — meist auf, und wenn dennoch in den letzten Jahren einige deutsche Gewebe, namentlich Seidenzeuge und Garne, dahin versandt werden mochten, so bestand dieser Debit doch nur in sehr geringem Umfange. Auch war derselbe in den Provinzen jenseits des Kaukasus nicht mehr zu bewirken, seit die russische Regierung auch diese Theile des Reichs dem Zollsysteme des europäischen Rußlands — 1832 — unterworfen hatte<sup>3)</sup>. Dennoch war die Exportation aus den Hansestädten nach diesem Reiche nicht unerheblich, indes beschränkte die Exportation sich meist auf die von Erzeugnissen anderer Länder, als Zucker, Caffee und dergleichen Gegenstände<sup>4)</sup>, besonders betrieb Lübeck diesen Verkehr. In frühern Zeiten hatte, wie bekannt, und wie wir mehrfach Gelegenheit gehabt, zu bemerken, dieser Seeplatz einen überaus be-

1) Der Betrag der Einfuhr von Knochen ist, da diese — wahrscheinlich weil in frühern Zeiten die Importation dieses Artikels in irgend nennenswerther Quantität nicht vorkam — in den englischen Zollhauslisten sich nicht aufgeführt findet, genau nicht anzugeben, indes ward gegen das Jahr 1828 der Werth dieser Einfuhr auf 100,000 Pf. Sterl., gegen 1838 nach einer Angabe im Londoner Courier auf 200,000 Pf. Sterl. geschätzt, von welcher Importation beidem der größte Theil aus Deutschland und aus Holland kommen mochte. McCulloch Dictionary p. 139 und die tabellarische Uebersicht No. 152 a.

2) Auch die Einfuhr der Delfuchen findet in den brittischen Zollhauslisten sich nicht aufgeführt. Uebrigens werden die Rapsfuchen auf der Insel nur zur Düngung, die Leinfuchen dagegen zur Viehfütterung benutzt. Die Einfuhr der erstern aber ist viel bedeutender als die der letztern.

3) Vergl. S. 266 und 301.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 162.

deutenden Handel mit dem Nordosten unterhalten, und als solcher später sehr gesunken, bestanden doch noch einige Zweige desselben in nicht geringem Umfange. Nachdem aber Rußland der Einfuhr fremder Waaren die mehrgedachten Hindernisse entgegengestellt, auch Schweden ein ganz ähnliches System eingeführt, und ferner der directe Handel zwischen Rußland und dem südlichen Europa sich sehr erweitert hatte, erhielt davon sich nur noch Einzelnes; eine Verminderung, welche sehr auf die Abnahme des Gesamthandels von Lübeck wirkte<sup>1)</sup>. Außer Colonialwaaren sandte dieser Platz nach Rußland, zumal nach Petersburg, besonders Wein, doch war auch diese Exportation, im Vergleich mit dem Umfange, welchen sie in den früheren Zeiten des Jahrhunderts gehabt, unbedeutend. Die Ausfuhr nach Schweden und nach Norwegen bestand fast ausschließlich in Colonialerzeugnissen<sup>2)</sup>.

Nach Dänemark hatte Hamburg früher manche Fabrikate gesandt, seit man aber auch hier neuerlich sehr erhöhte Eingangszölle eingeführt, wurde dadurch solcher Verkehr sehr beschränkt. Die Ausfuhr von Colonialerzeugnissen dahin aber war deshalb nicht gar bedeutend, weil Dänemark sich mit solchen, besonders mit Zucker und mit Caffee, zum großen Theile direct aus seinen eigenen Colonien versorgte<sup>3)</sup>.

Auch in Holland traten nicht unbedeutende Abgaben der deutschen Industrie entgegen, doch fanden seit längerer Zeit mehrere Erzeugnisse derselben, besonders Leinwand aus Westphalen, Baumwollen-, Seiden- und Stahlwaaren, auch Tücher aus dieser Gegend und den Rheinlanden, ferner Bodenproducte des südwestlichen und des mittlern Deutschlands, als Hanf, Getreide, Delsaamen, Holz, Borke und ganz vorzüglich noch Steinkohlen in diesem Lande einen bedeutenden Markt, welcher hinsichtlich einiger solcher Artikel, in Folge der mehrerwähnten — im Jahr 1830 — in den Niederlanden eingetretenen Verhältnisse in den folgenden Jahren sich noch sehr erweitert hatte<sup>4)</sup>. Allein in der letzten Hälfte der dreißiger Jahre war

1) Die Bevölkerung Lübecks, welche während der blühendsten Periode dieser Stadt 100,000 Seelen betragen haben soll, ward im Jahre 1832 auf nicht mehr als 25,000 geschätzt, und hatte — nach diese Angabe — auch seit dem Frieden vom Jahre 1815 abgenommen. Börsehalle vom 4. November 1832.

2) Vergl. die Tabellen über Schwedens und Norwegens Handel.

3) Vergl. den Abschnitt über Dänemark.

4) Vergl. S. 48.

dieser Absatz, obwohl immer noch erheblich, nicht so wichtig mehr, theils weil in dieser neuern Zeit die durch den Bedarf des Heers hervorgebrachte Nachfrage aufgehört, theils weil die eigene Industrie Hollands sich gehoben hatte, ferner auch weil die Erzeugnisse Belgiens wieder zugelassen wurden, und mehrere deutsche Producte, namentlich die wollenen Tücher der Rheinprovinzen und die Steinkohlen Westphalens, hier eine schwierige Concurrnz zu bestehen hatten<sup>1)</sup>.

Die pyrenäische Halbinsel, zumal Spanien war, wie wir mehrfach erwähnt, im achtzehnten Jahrhunderte, besonders hinsichtlich des Absatzes von Leinwand aus Westphalen, Schlessien und mehreren andern Gegenden Deutschlands von großer Bedeutung gewesen. Dieser Debit aber, schon in Folge der Emancipation des vormals spanischen Amerika's außerordentlich gesunken, nahm noch mehr ab, als später in Spanien die gedachte überaus hohe Besteuerung fremder Fabrikate eintrat<sup>2)</sup>, und zugleich die Engländer fast von Jahr zu Jahr ein größeres Quantum britischer Leinen von Gibraltar durch Schleichhandel in das Königreich einfuhrten<sup>3)</sup>. Und nachdem ganz neuerlich — November 1841 — jene Hemmnisse noch lästiger wurden<sup>4)</sup>, konnten auch die wenigen Sorten, welche man aus den Hansestädten wohl noch nach diesem Lande gesandt hatte, hier nicht mehr importirt werden.

Nicht so ungünstige Absatzverhältnisse für Deutschlands Industrie bestanden in Italien. In Toscana namentlich, besonders in Livorno, fanden verschiedene ihrer Erzeugnisse, namentlich sächsische, einen nicht ganz unwichtigen Markt. Auch mochte der Kirchenstaat in dieser Hinsicht einige Bedeutung haben; und Neapel bedurfte, ungeachtet seines strengen Mauthsystems, wenigstens gegen das Jahr 1835 einiger deutschen Leinen<sup>5)</sup>, wie denn überhaupt dieser Artikel insbesondere, zumal das bielefelder und auch wohl das schwäbische Gewebe,

1) Vergl. S. 50.

2) Vergl. S. 77.

3) Wie schon erwähnt ist, werden die meisten in Gibraltar eingefuhrten Waaren von hier wieder nach Spanien ausgeführt; und in fast noch größerem Verhältnisse, als in welchem in neuerer Zeit die directe Ausfuhr von England dahin abnahm, vermehrte sich die nach Gibraltar, besonders die Exportation von Leinwand. Im J. 1831 betrug der Werth dieser Ausfuhr etwa nur 200,000, im J. 1840 aber ca. 1,400,000 Thaler. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 6. und Tables p. 152, auch Th. 3. S. 214, 216 und Th. 4. S. 74.

4) Vergl. S. 77.

5) Vergl. S. 156.

nach der Halbinsel abgesetzt ward. Sehr erheblich indeß war auch dieser Debit nicht, da in Italien, gleich wie in den meisten andern europäischen Ländern die Baumwollwaaren, welche aber meist England lieferte, immer größern Eingang fanden<sup>1)</sup>, und ferner die Märkte Oberitaliens durch das sehr strenge Zollsystem Oestreichs und Sardinens, die des südlichen Theils der Halbinsel aber durch dasjenige Neapels fast gesperrt waren.

Der Verkehr der Deutschen mit der Levante ward, wie wir näher noch sehen werden, meist nur über Triest betrieben; das nördliche und das mittlere Deutschland, namentlich auch die Hansestädte, nahmen, wenigstens direct, an demselben nie einen erheblichen Antheil. Indeß entstand in neuester Zeit in mehrern dieser Gegenden die Hoffnung, es werde eine Erweiterung dieses Handels eintreten: die Zeitverhältnisse zeigen solchem sich sehr günstig, das Absatzfeld in der europäischen Türkei, in Kleinasien, in Syrien und in Mittelasien sei noch sehr wenig cultivirt, von den Deutschen noch fast gar nicht; diese haben andern Nationen dasselbe überlassen; man meine in Deutschland, die Concurrenz mit den Nationen, welche meist jene Gegenden versorgen, mit den Engländern und Franzosen namentlich, sei sehr schwierig, dieser Ansicht aber liege eine nähere Prüfung der Marktverhältnisse des Orients nicht zum Grunde; man möge eine solche anstellen, und werde finden, daß, bei richtiger Auswahl der dorthin zu sendenden deutschen Fabrikate, diese die Mitbewerbung mit den Erzeugnissen jener Nationen recht wohl aufnehmen können. Es ward dabei auch wohl die Erinnerung an die Vorzeit geweckt, an das Mittelalter, an die Handelshegemonie der Italiener in diesen Gegenden<sup>2)</sup>: der Untergang dieser Herrschaft sei nur dadurch veranlaßt worden, daß die Türken jene schönen, durch die Natur überaus reich ausge-

1) Ausgeführt wurden aus Großbritannien nach Italien:

im Jahre 1832 an Twisten . . . . .	für 382,000 Pfd. Sterl.
im Jahre 1840 " " " " " " " "	" 510,000 " " "

Tables p. 134.

2) Augsb. Allg. Zeitung v. 21. März 1841. S. 636. „Welche Namen knüpfen sich an Syrien von Alexander und den Seleuciden, von Pompejus und Cäsar bis auf die Blüthen des abendländischen Ritterthums in den Kreuzfahrten, die Godefriede, Tancred, Baluine, Saladin und Richard Löwenherz, Barbarossa und Friedrich II., deren unverföhlten Schatten eine in die Jahrhunderte nachwirkende Huldigung gebührt.“

statteten Länder erobert, die Cultur derselben sei durch die Ungläubigen vernichtet, die Zeit aber jetzt gekommen, in welcher sie der Emancipation entgegengehen; die Muselmänner, längst in Apathie versunken, können ihr den Eingang nicht wehren; auch zeigen die Türken selbst sich ja den Fortschritten der Civilisation geneigt; sehr gefördert aber werde der Handel Deutschlands mit den genannten Ländern durch die erleichterte Art der Verbindung mit denselben; längst sei eine Dampfschiffahrt zwischen Triest und Constantinopel, nicht minder eine solche zwischen Wien und Constantinopel eingerichtet, diese neuerlich selbst bis Trebisonde ausgedehnt, und so der Verkehr bis in das Herz von Asien geöffnet; an die Donau aber schließe in nordwestlicher Richtung sich der fast vollendete Ludwigscanal<sup>1)</sup>; werden diese Wasserverbindungen benützt, erwache überhaupt ein Interesse für den Verkehr mit dem Oriente, erkenne man namentlich, daß hier der deutsche Handel sich viel leichter erweitern lasse als in Amerika, West- und Ostindien, so sei von dieser Seite Bedeutendes zu erwarten<sup>2)</sup>.

1) Wir werden desselben gleich näher erwähnen.

2) Fragmente über Deutschlands, insonderheit auch Baierns Welthandel, Th. III. S. 19, auch Augsb. Allg. Zeitung v. 21. März 1841. S. 635. „Was hierüber die Allgemeine Zeitung in ihren reichhaltigen Nummern 248 und 284 vom 4. Septbr. und 10. October: der deutsche Handel nach dem Morgenlande und die freie Donau, fern andeutete, tritt bereits in die schärfsten Geburtswehen: der Contre coup der Entdeckung des Columbus und des Vasco de Gama. Die bloß durch den räuberischen Einbruch der Türken herbeigeführte vierhundertjährige verderbliche Entfremdung der Wiege der Menschheit, des Gartens der Welt, des reichen, herrlichen Asiens von dem überfeinen Europa weicht nämlich wiederum von Tag zu Tag mehr der alten großartigen und innigen Wechselwirkung. Der gegenwärtige Productenumtausch wird zum unberechenbar vielseitigen Vortheil aller Entwicklung.“ Und ferner Allg. Zeitung No. 80. v. 21. März 1841. S. 637. „Am häufigsten wird der Wahn, deutsche Manufactur- und Fabrikgegenstände könnten die Concurrenz der englischen nicht aushalten, im Morgenlande dementirt, denn in Tüchern, Baumwoll- und gemischten Zeugen, Papier, Eisen-, Stahl- und Messingwaaren, in Spiegel- und Glaswaaren jeder Größe und Form haben wir jetzt schon den Vorzug.“ Vergl. auch Kölner Zeitung v. 3. 1842. No. 225. „Genstanz d. 7. Aug. Die Beobachter bemerken: die seit fünf Jahren von uns beharrlich vertretene Ansicht, daß der ostindische und levantische Verkehr seine alte Straße durch den levantischen Golf beleben werde, findet von Jahr zu Jahr immer mehr Bestätigung in den vorbereiteten Maßregeln, welche zu diesem Zweck getroffen werden. So rückt also die Zeit sichtbar näher, in welcher die öden Räume der öffentlichen Hallen unserer deutschen Städte sich wieder beleben, ein regsameres und großartigeres Handelsverkehren an die Stelle der Krämerei treten wird.“

Bis auf die neueste Zeit aber trat ein vermehrter Absatz von Fabrikaten aus den Ländern des Zollvereins und dem übrigen Norddeutschland in der Levante, in größerem Umfange wenigstens, anders nicht als dadurch ein, daß einige deutsche Stoffe in bedeutenderer Menge über Triest dahin verschickt wurden, welche Ausfuhr namentlich für Sachsen nicht unerheblich war. Man lieferte von hier dem ebengenannten Hafenplaz insbesondere wollene Tücher, und beschränkte dadurch nicht wenig den Absatz der belgischen Tuchmanufakturen, welche früher fast ausschließlich Triest mit feinem Tüchern für diesen Handel versorgt hatten <sup>1)</sup>.

Einer weiten Ausdehnung des Handels mit den gedachten Gegenden aber stellten sich die Umstände entgegen, welche wir in den Abschnitten über Kleinasien, Syrien u. s. w. näher angegeben: die gar beschränkten Mittel der meisten derselben, von andern Ländern zu kaufen, ferner die mancher Orten sehr beschwerliche Communication, die Unrechtlichkeit der Kaufleute und die Ueberfüllung der meisten asiatischen Märkte mit europäischen Fabrikaten. Wie dieß zumal und in sehr hohem Grade von dem Lande, welches das größte Quantum solcher Erzeugnisse consumirt, von Persien, gilt. Dasselbe ward, wie wir gesehen, mit solchen Waaren von Engländern, Russen, Nordamerikanern und Desreichern reichlich versorgt <sup>2)</sup>. Ganz besonders aber blieb unbeachtet, daß die Britten in diesem Verkehre andern Nationen wenigstens eben so überlegen sich zeigten, als in dem auf den freien amerikanischen Märkten, zuerst, weil sie die wichtigste Waare des asiatischen Markts, die baumwollenen Stoffe, besonders die durch Walzen gedruckten, so wohlfeil herstellen, als sie bis jetzt in keinem andern Lande, selbst nicht in Frankreich hergestellt werden, und daß gerade diese Art von Zeugen in Persien vorzugsweise beliebt ist <sup>3)</sup>; daß ferner die ausgedehnten Handelsverbindungen der Engländer in Constantinopel, Trebisonde

Vergl. endlich Erweiterung des deutschen Handels in der deutschen Vierteljahrs-Schrift 2tes Heft v. J. 1842. S. 211. „Die Länder am mittelländischen und am schwarzen Meere steigen heute überraschend schnell wieder an Bedeutung, und es ist ein Gebot der Politik wie der Noth, sich mit aller Kraft dabei zu betheiligen, wie kein deutscher Staatsmann verkennen kann.“

1) Vergl. S. 34.

2) Vergl. S. 215, 219 u. s. w.

3) Vergl. S. 221.

und in fast allen bedeutendern Städten Kleinasiens, auch in Persien, sie in Stand setzten, nicht nur diesen Gegenden solche Waaren in sehr reichlicher Menge zuzuführen, sondern auch den einheimischen Kaufleuten einen längern Credit — dessen diese besonders bedürfen — zu geben; und daß sie endlich auch durch den Umstand in solchem Verkehre sehr gefördert werden, daß die wichtigste Exporte Persiens und Kleinasiens, die rohe Seide, in England einen sehr ausgedehnten Markt, einen weit ausgedehntern namentlich als in Deutschland findet <sup>1)</sup>.

Dann aber blieb, was wenigstens Mittelasien anlangt, auch noch unbeachtet, daß die Nation, welche in der Einfuhr von Fabrikaten hier vorzüglich mit den Britten concurrirt, die Russen, dadurch in dem Handel mit diesen Gegenden im Vortheile vor andern Nationen waren, daß sie die Producte derselben meist mit Baarschaften, an welchen es hier, zumal in Persien bekanntlich sehr fehlt, bezahlten <sup>2)</sup>.

Und was ferner die Erleichterung des Verkehrs auf der Donau, rücksichtlich dieses Handels, betrifft, so ward, wie schon aus dem, was in dem Abschnitte über die Türkei hierüber gesagt worden, zur Genüge hervorgeht <sup>3)</sup>, solche besonders viel zu hoch in Anschlag gebracht, da die Schifffahrt auf einer bedeutenden Erstreckung im elendesten Zustande, und daher selbst die Fortschaffung kleinerer Fahrzeuge nur mit großer Mühe zu bewirken ist <sup>4)</sup>. Die Schwierigkeiten aber,

1) Wie besorgt die Britten waren, ihren Verkehr mit Constantinopel und Kleinasien in bedeutendem Umfange sich zu erhalten, geht unter Andern daraus hervor, daß, als die mit demselben sich beschäftigenden englischen Kaufleute neuerlich bemerkten, daß der Absatz der aus Desreich dahin gebrachten Waaren durch die Einrichtung einer Dampfschifffahrt zwischen Triest und der Levante sehr erleichtert ward, sie bei der englischen Regierung dringend auf die Einrichtung einer solchen Schifffahrt auch zwischen brittischen Häfen und Constantinopel antrugen. Galignani Messenger v. Juli 1842.

2) Vergl. S. 221.

3) Vergl. S. 172.

4) Wir finden, in Folge neuerer zuverlässiger Privatmittheilungen über den Zustand der Schifffahrt am Ausflusse der Donau, uns veranlaßt, dem von uns über dieselbe in dem Abschnitte über die Türkei — S. 173 Gesagten — noch hinzuzufügen, daß solche zwar allerdings nur auf die Sulina-Mündung beschränkt und, wie wir in dem Abschnitte über die Moldau und die Walachei näher angegeben, das Fahrwasser derselben in sehr wenig befriedigendem Zustande ist, daß aber die von deutschen Blättern neuerlich wohl ausgesprochene Ansicht, die Russen beabsichtigen da, wo — an dieser Mündung — das bekannte Pestlazareth von ihnen eingerichtet ist, eine Festung anzulegen, um die Navigation auf diesem Strome mehr zu beherrschen, deshalb



welche dem Gütertransporte am Ausflusse des Stroms entgegentraten und diesen hier sehr hemmten, wurden noch weniger berücksichtigt<sup>1)</sup>. Die neuerlich auf der Donau eingerichtete Dampfschiffahrt aber förderte, wie wir gesehen, und hierauf auch noch zurückkommen werden, in sehr bedeutendem Maaße nur den Personenverkehr.

Indeß war einmal an der Zeit, die Erleichterung des Transports, als wichtigstes Förderungsmittel des Austausch in den Vordergrund zu stellen, und besonders wurde ein rascher Transport nöthig erachtet, Begreiflich daher, und da diese Meinung zumal auch in Deutschland vorwaltete, daß die Anlage von Eisenbahnen hier großen Anklang fand. Schon in den zwanziger Jahren war von solchen Einrichtungen die Rede; namentlich kam in Hannover bereits im Jahre 1825 der Gedanke auf, die Verbindung mit Harburg und mit Hamburg durch Anlage einer solchen Bahn zu fördern. Indeß traten, obwohl auch in den folgenden Zeiten diese Unternehmungen im letztern Lande vielfach besprochen wurden, dieselben hier später, als in manchen andern deutschen Staaten in's Leben, und die ersten Anlagen dieser Art wurden in Oestreich ausgeführt<sup>2)</sup>. Gegen das Jahr 1836 aber erwachte fast überall in Deutschland, zumal in Baiern, Sachsen und mehreren andern Gegenden Preußens ein großer Feuereifer für solche Unternehmungen und außerordentliche Erwartungen von denselben kamen auf<sup>3)</sup>.

nicht wohl begründet sein möchte, weil das höchst sumpfige Terrain eine solche Anlage hier nicht gestatten, oder mindestens ungemein erschweren würde.

1) Neuerlich wirkten auf den Absatz der europäischen Fabrikate in der Türkei auch noch eigenthümlich politische Verhältnisse dieses Landes sehr ungünstig ein. Vergl. den Hamburger Correspondenten v. 30. Juli 1841. „Die Nachrichten aus der Türkei lauten nicht sehr erfreulich. Die Ungewißheit der Zukunft der christlichen und jüdischen Stämme daselbst ist so groß, daß dort alle landwirthschaftliche und gewerbfleißige Industrie stockt. Man fürchtete überall Unruhen im Kampfe des Stationairen mit den Reformen, Abgabevermehrung, innere Uneinigkeit und die Umtriebe des Paschas, die Steuervertheilung und die Erhebung ihrer Generalpacht zu erhalten, wozu auch in Constantinopel selbst sogar die reichen Bankierhäuser, die den Paschas Geld vorgeschossen, mitwirkten.“

2) Wir werden darüber das Nähere bei der Behandlung dieses Landes angeben.

3) Vergl. Reisblätter aus Belgien, in der Augsb. Allg. Zeitung 12. Septbr. 1837. S. 1789. „Wer saß je auf einem Dampfschiff, fuhr je auf einer Eisenbahn, ohne durchdrungen zu werden von der gewaltigen Poesie, die darin liegt, sich von der Schwere, die uns zu Boden niederzieht, befreit zu fühlen, und mit mächtigern

Nachdem im Jahr 1835 die Nürnberg-sürther Bahn angelegt worden war, wurde im J. 1838 die Berlin-potsdamer und die Braunschweig-wolfenbüttler, im J. 1839 die Leipzig-dresdener, im J. 1840 die Leipzig-magdeburger, die München-augsburger, die Mannheim-heidelberger und die Frankfurt-mainzer, im J. 1841 die Berlin-anhalter, die Düsseldorf-elberfelder und die Köln-aachener vollendet, deren Gesammtlänge auf 87 Meilen geschätzt wird<sup>1)</sup>, und mehrere zum Theil noch bedeutendere Anlagen dieser Art projectirt<sup>2)</sup>; so namentlich eine solche von Minden nach Elberfeld, durch welche, nachdem die beiden letztgenannten Bahnen zu Stande gebracht waren, eine Ver-

stärkung, als der Vogel in der Luft, mit den Schwingen des Windes, gehoben von der Kraft des unsichtbaren Feuers, dahinzustiegen über Land und See! Kein Dichter in Deutschland, der noch an der Poesie dieser riesenhaften Flügeltruppe zweifelt, und der, mit seiner Ueberzeugung und seinem Herzen in der neuern Zeit stehend, mit seinem Glauben und seinen Träumen noch geisterhaft um Burg- und Klostertrümmer schleicht — kein Staatsmann, der diese neue Welt, mit allen Schätzen, die sich aus ihrer Tiefe heben werden, noch nicht mit eignen Augen geschaut, bleibe zu Haus, und halte Auge und Ohr verschlossen vor dem, was die Blinden sehend und die Tauben hörend machen muß.“ Vergl. ferner außerordentliche Beilage der Augsb. Allg. Zeitung No. 30 und 31 v. 20. Januar 1836. S. 118. „Mit Erstaunen sieht man auf die Bewegung, die, auf Erleichterung der Communication hindrängend, und in geometrischer Progression wachsend, in diesem Augenblicke beinahe die ganze civilisirte Welt ergriffen hat. Eisenbahnen, Canäle, Dampfschiffahrt sind, die Politik beinahe auf die Seite schiebend, in die erste Linie der öffentlichen und Privatdiscussion getreten, und werden mit einer Art von Enthusiasmus allenthalben, nicht etwa als Gegenstände der müßigen Unterhaltung, sondern als zunächst vorliegende Aufgabe der selbstthätigen Bewirkung mit eilemdem Eifer besprochen, im Plane entworfen, und oft mit gleicher Eile zur Ausführung gebracht, ohne daß man um die dazu nöthigen, in Ueberfülle zuströmenden Capitalien in Sorge zu sein braucht.“ Vergl. endlich Augsb. Allg. Zeitung v. 1. Jan. 1836, Beil. S. 6. „Man erwäge, welche Masse von gewinnreicher Thätigkeit dadurch — durch die Eisenbahnen — hervorgerufen, welcher Gewerbefleiß geweckt, welche Talente zu neuer ungewohnter Entwicklung gerufen werden; man erwäge, wie durch die Vertheilung der Eisenbahnactien unter das größere Publikum Tausende und aber Tausende an die großen Interessen des Gewerbefleißes, des Friedens, des innern Fortschrittes, mit Einem Wort, an die Interessen des Staats, im schönsten Sinne des Wortes, gekettet werden. — Die größte moralische Wirkung, die durch kein Gesetz, kein Gebot, keine Polizei, keine Geld- und Militairmacht bewirkt werden könnte, sondern die bloß durch verständige friedliche Anwendung der innern Kräfte, ohne alle Opfer des Staats bewirkt wird.“

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 167.

2) Ebendasselbst No. 172.

v. Gülich Dorft. IV.

bindung mit Belgien bewirkt sein würde. Es bildete für solches Unternehmen schon gegen das Jahr 1838 sich eine Actiengesellschaft, und es ward sehr viel über dieselbe geredet, auch geschrieben und von den bei dieser Anlage Interessirten namentlich auch das Project besprochen, solche Bahn über Hannover und Braunschweig nach Magdeburg weiter fortzuführen, und so einen Anschluß an die magdeburg-leipziger und auch an die magdeburg-berliner Bahn zu bewirken, ohne daß indeß bis jetzt an die Bahn von Elberfeld bis Minden Hand gelegt ward. Dagegen hatte man schon im J. 1838 in Braunschweig, in welchem Lande ebenfalls eine große Eisenbahnluft erwacht war, eine Bahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel angelegt<sup>1)</sup>, und später diese bis an den Harz — bis nach Harzburg — fortgeführt. Man wollte durch solche Anlage den Transport von Holz und andern Materialien nach der Hauptstadt fördern, auch wohl durch dieselbe den Nachbarländern, zumal Hannover, beweisen, daß ein derartiges Unternehmen nicht so schwierig sei, und die hannoversche Regierung dadurch veranlassen, den Braunschweigern die Hand zu einer Eisenbahnanlage nach den Seestädten, welche letztere besonders in Braunschweig gewünscht ward, zu bieten. Seit mehrern Jahren war zwischen Braunschweig und Hannover über eine solche, besonders über die Errichtung einer Bahn nach Harburg, welche sowohl Hannover als Braunschweig berühren, und von hier weiter nach Magdeburg geführt werden solle, verhandelt, und auch die Anlage einer Bahn von Hannover nach Bremen mit in diese Verhandlung gezogen worden. Es stellten sich indeß solchem Unternehmen mehrere Hindernisse entgegen, auch zeigte die hannoversche Regierung demselben sich nicht entschieden geneigt; in den Hansestädten fand es einigen, doch keinen so großen Anklang, als man in Braunschweig zu hoffen schien. In Hamburg wurden in neuester Zeit — nach dem bekannten Unglück vom Mai 1842 — die Mittel für Anderes zu dringend in Anspruch genommen<sup>2)</sup>. Und wenn in diesen Städten auch manche bemittelte

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172.

2) Vergl. Augsb. Allg. Zeitung v. 8. Juli 1842. S. 1511. „Man spricht hier und hier herum von dem jetzigen Zustande dieser schönen Stadt mit fast ebensoviel Ach und Weh wie bei Ihnen von dem Brande Hamburgs. Sie ist in der That traurig geworden, und wer, sei es aus Kurzsichtigkeit, sei es aus Desperation, zu übertreiben pflegt, sagt, sie ist betrübt bis in den Tod. Der Luxus hatte sich hier

Kaufleute aus dem Grunde, weil sie hofften, eine erleichterte Verbindung mit dem Innern von Deutschland werde dieselben in Stand setzen, der mehrgedachten Concurrenz mit Amsterdam glücklicher zu begegnen, sich diesen Anlagen geneigt zeigen mochten, so erkannten doch Andere, daß, um dieser Mitbewerbung mit Erfolg entgegenzutreten, es noch wirksamerer Mittel bedürfe. Manche waren auch der Ansicht, daß die Einrichtung solcher Bahnen weit minder dringend sei, als die Förderung der durch die Natur gegebenen Wasserstraßen, der Flußschiffahrt auf den Strömen nämlich, an welchen diese Städte liegen. Indes belebte die Braunschweiger ein solcher Eifer für die eben erwähnten Unternehmungen, daß sie, ungeachtet die Aussicht, die gewünschte Verbindung mit den Hansestädten hergestellt zu sehen, nicht nahe zu sein schien, Hand an's Werk legten, und — im Anfange des Jahrs 1842 — die Einrichtung der Bahn von Braunschweig nach Magdeburg begannen<sup>1)</sup>. Zum Theil indeß mochte diese Anlage das Ergebniß einer Uebereinkunft sein, welche Braunschweig wegen derselben mit Preußen geschlossen hatte. Eine ähnliche Verpflichtung hatte auch Hannover, Preußen gegenüber, übernommen, wegen Anlage einer Bahn nämlich von der Residenzstadt Hannover bis zur braunschweigischen Grenze, welche von Hannover demnächst nach Minden geführt werden sollte<sup>2)</sup>. Und im J. 1842 ward zur Anlage jener Bahn — zuerst von Hannover nach Peine — geschritten; der preussischen Regierung schien in militairischer Hinsicht, wenn auch nicht an einer Verbindung über Minden nach dem Rhein, doch an

auf eine schier beispiellose Höhe verstiegen, es schien Geld zu regnen, und über Nacht wie die Schwäne, schossen neue Häuser auf, groß wie Paläste, ausgestattet mit allem, was gewöhnlich nur in großen, reichen, brillanten Palästen zu finden ist.“ Der Gesamtverlust ward bekanntlich auf mindestens 60 Millionen Mark Banko — ca. 30 Millionen Thal. preuß. Cour. — geschätzt und für bedeutender gehalten als der, welcher für Newyork aus dem hier etwa 6 Jahre früher eingetretenen Brande entstand.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172.

2) Vergl. die preuß. Staatszeitung v. 19. Febr. 1842. „Art. 1. Die Königl. Preussische, die Königl. Hannoversche und die Herzoglich Braunschweigische Regierung verpflichten sich, innerhalb ihres Gebiets die Errichtung einer Eisenbahn von Magdeburg über Döhrenleben nach Braunschweig, Hannover und Minden zu gestatten. Zwischen den obengenannten Orten soll die Bahn in einer ununterbrochenen so geraden Richtung geführt werden, als es die Territorial-, Terrain- und Verkehrs-Verhältnisse irgend zulassen.“

einer solchen zwischen Magdeburg und Minden selbst sehr zu liegen. In Hannover, wo, wie eben bemerkt ist, die Eisenbahnprojecte sehr früh aufstauten<sup>1)</sup>, lange aber nicht zur Ausführung kamen, zeigte sich übrigens neuerlich (im J. 1842) ein solcher Feuereifer für dieselben, daß man mit sehr bedeutendem Kostenaufwande durch solche selbst wohl Orte zu verbinden beabsichtigte, welche in sehr unbedeutendem Handelsverkehre mit einander stehen, wie namentlich Celle und Hildesheim. Wenigstens fand dieser Plan bei den Landständen Anklang, und sie bewilligten für die im Königreiche überhaupt anzulegenden Eisenbahnen sehr große Summen, angeblich gegen 12 Mill. Thaler. Indesß war die Regierung diesen Anlagen nicht in dem Maße geneigt; die Vorschläge der Stände wurden nicht, oder doch nur mit großen Beschränkungen genehmigt. Doch soll, wie behauptet wird, die Anlage einer Bahn von Hannover nach Harburg, mit welcher eine solche auch nach Braunschweig in Verbindung gesetzt werden würde, im J. 1844 zur Ausführung kommen. Das bedeutendste in Aussicht gestellte Eisenbahnproject aber möchte die Herstellung einer Verbindung zwischen Elbe und Rhein, durch Thüringen und über Cassel, sein. Anscheinend zuverlässigen Angaben nach legte das preussische Gouvernement seit längerer Zeit einen weit größern Werth auf die Schaffung einer solchen Verbindung als auf die über Minden nach dem Rheine<sup>2)</sup>. Indesß ward die Anlage der letztern Bahn von der Regierung im J. 1841 wenigstens genehmigt<sup>3)</sup>. Ferner projectirte man im J. 1842 die Anlage mehrerer anderer, zum Theil sehr langer Bahnen, von welchen die hamburg=berliner, die frankfurt=breslauer, die breslau=wiener, die augsburg=nürnberg,

1) Vergl. Plan zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und den Hansestädten.

2) Vergl. Mittheilungen über die Anlage einer Eisenbahn zur Verbindung des Rheins mit der Weser, ferner: die Eisenbahnanlage zwischen Rhein und Weser, auch: die Ausmündung der rheinischen Eisenbahn zu Köln, in den Verhandlungen des Gewerbevereins zu Köln v. 6. Nov. 1841.

3) Landtagsabschied für die Provinz Westphalen: Eisenbahnen vom Rhein zur Weser, in der preussischen Staatszeitung v. J. 1841. No. 227. „Wir haben dem Plane, den Rhein mittelst einer Eisenbahn mit der Weser zu verbinden, unsere besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und werden diesem für die allgemeinen Interessen des Staats und für die besondern der Provinz gleich wichtigen großartigen Unternehmen gern alle zulässige Unterstützungen angeeignen lassen.“

die münchen = salzburger, die mannheim = baseler die wichtigsten sein möchten. Die Gesammtlänge dieser Bahnen, mit Einschluß der weiter unten noch zu erwähnenden für Oestreich projectirten, ward auf 544 Meilen, die Anlagekosten derselben auf 97 Millionen Thaler geschätzt<sup>1)</sup>.

die münchener-salzbürger, die mannheimer-baseler die wichtigsten sein möchten. Die Gesammtlänge dieser Bahnen, mit Einschluß der weiter unten noch zu erwähnenden für Oestreich projectirten, ward auf 544 Meilen, die Anlagekosten derselben auf 97 Millionen Thaler geschätzt<sup>1)</sup>.

Um der Wirkung der schon zu Stande gebrachten Eisenbahnen zu erwähnen, so sind solche noch zu neuer Entstehung, als daß über dieselben ein umfassendes Urtheil sich schon jetzt fällen ließe. Im Allgemeinen aber ward der Personenverkehr durch diese Bahnen sehr, an manchen Punkten, zumal da, wo kürzere Bahnen zwei bedeutendere Städte mit einander verbinden, in außerordentlichem Maaße gefördert<sup>2)</sup>, während sie dagegen auf den Gütertransport einen sehr viel geringern Einfluß äußerten. Fast überall, wo man solche Verbindungsmittel bewirkt hatte, wurden fortwährend die meisten Waaren durch Wasser oder den gewöhnlichen Landtransport fortgeschafft. Indes bemühten sich die Actionaire derselben, zumal da die Anlagekosten meist so hoch waren, daß selbst da, wo ein sehr großer Personenverkehr Statt fand, nur sehr mäßige Zinsen von diesen Unternehmungen aufzukommen pflegten, nicht selten den Waarentransport auf den Eisenbahnen durch Herabsetzung des Frachtpreises zu vermehren, was, wenigstens in einzelnen Fällen, auch gelang und in solchen dann ein Sinken auch der Fuhrlohne zur Folge hatte, die Fuhrleute auch wohl veranlaßte, den Gütertransport rascher zu bewirken; ein Fall, der namentlich auf dem Wege zwischen Magdeburg und Leipzig eintrat. Das Sinken der Frachten zeigte sich hier schon in solchem Maaße, daß das Frachtfuhrwesen dadurch sehr gedrückt, und den Fuhrleuten schwer ward, ihr Gewerbe fortzusetzen. Der Personenverkehr ward übrigens besonders durch den Umstand so bedeutend, daß seit dem Entstehen der gedachten Anlagen viele Menschen niedern Standes, die früher überall sehr wenig von Haus gekommen, oder fast nur zu Fuß gereist waren, jetzt auf Eisenbahnen fuhren. In

1) Augsburg. Allg. Zeitung v. 12. Mai 1842. S. 1053 und die tabellarische Uebersicht No. 172.

2) Eine sehr große Frequenz trat namentlich auf der nürnberg-fürther, auf der berlin-potsdamer und auf der frankfurt-wiesbadener Bahn ein. Gar bedeutend war ferner der Verkehr auf der leipzig-dresdener und der leipzig-magdeburger. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172.

Folge des durch diese Anlage erleichterten Verkehrs bemächtigte an einigen Orten sich indes der genannten Classe eine solche Reiselust, daß sie, um diese zu befriedigen und den Vergnügungen, die mit derselben nicht selten verbunden zu sein pflegten <sup>1)</sup>, sich hingeben zu können, auch wohl einen Geldauswand, der ihre Mittel sehr überstieg, nicht scheuten, was man namentlich in Leipzig bemerken wollte <sup>2)</sup>.

Daß, was die Wassercommunicationen anlangt, in neuerer Zeit auch die schon von Carl dem Großen projectirte zwischen Donau und Rhein durch die Herstellung einer Verbindung zwischen dem erstern Strome und dem Main mittelst des Ludwigs-Canals bewirkt ward, ist bekannt. Baiern, ganz Binnenland und weit vom Meere entfernt, hatte, auch nachdem in den letzten Decennien fast überall in Deutschland die Landstraßen sehr verbessert worden waren, Mühe, manche seiner Erzeugnisse, zumal die, welche einen weiten Transport nicht tragen können, als namentlich Holz und Getreide, nach entferntern Gegenden abzusetzen <sup>3)</sup>. Begreiflich daher, daß hier der Wunsch, durch eine Wassercommunication mit solchen sich in Verbindung zu setzen, entstand. Schon seit längerer Zeit war die Wiederaufnahme jenes Plans der Vorzeit besprochen worden, doch zeigte sich bei der Regierung in der Ausführung desselben keine Entschiedenheit. Erst König Ludwig nahm denselben wieder auf, ließ das Werk rasch und kräftig angreifen <sup>4)</sup>, und in wenigen Jahren war der Canal voll-

1) An einigen Endpunkten frequenter Eisenbahnen, wie namentlich zu Rötten, wurden bekanntlich auch Spielbanken angelegt, und an diesen bedeutende Summen umgesetzt, was die wegen Eisenbahnanlagen neuerlich contrahirenden Staaten veranlassen mochte, sich gegenseitig zu verpflichten, an den Bahnen solche Banken nicht aufkommen zu lassen, wie dieser Fall wenigstens hinsichtlich der projectirten, oben schon erwähnten Bahn zwischen Elbe und Rhein eintrat.

2) Von anscheinend Unterrichteten ward (zu Anfange des Jahrs 1842) behauptet, daß die Leihhäuser der Stadt zu keiner Zeit so angefüllt gewesen seien, und dieß, größtentheils wenigstens, dem durch jene Beweglichkeit vermehrten Aufwande zugeschrieben.

3) Vergl. Jac. Schnell Denkschrift u. s. w. S. 28. „Baierns Lage ist unstreitig die drückendste und bedenklichste von allen Staaten Deutschlands; von allen Seiten vom Meere abgeschnitten, mitten im Herzen von Deutschland, ein reiner Binnen- und Ackerbaustaat, ist es — zumal bei dem gesperrten Zustande der Donau, in welche fast alle Flüsse sich ergießen und angelehnt an einen einem bigotten Mercantilsysteme ergebenden Staat — fast ohne allen Handel.“

4) Leipziger polytechnisches Centralblatt v. 24. Januar 1836. „1832 machte

det. Er sollte einerseits die Abfuhr der bayerischen Erzeugnisse nach Holland und Norddeutschland, andererseits den Transport derselben nach den untern Donaugegenden fördern. In letzterer Hinsicht hatte man zunächst wohl meist nur auf die östreichischen Provinzen gerechnet; seitdem aber die Dampfschiffahrt auf der Donau — namentlich auch eine solche von Regensburg nach Wien <sup>1)</sup> — eingerichtet und nicht lange darauf auch mehrere der Hemmnisse, welche dem Verkehre der Europäer im Oriente früher entgegenstanden, beseitigt worden waren, erweiterte sich der Gesichtskreis, und es erhoben sich in Baiern nicht unbedeutende Stimmen für die Anknüpfung eines Verkehrs mit Constantinopel, mit Kleinasien, selbst mit den noch weiter östlich gelegenen Gegenden, und bald kamen große Erwartungen von jener, mit sehr bedeutenden Kosten ausgeführten Anlage auf <sup>2)</sup>. Sa Man-

der Oberbaurath Freiherr von Pechmann seinen Entwurf des Canals nebst zugehörigem Atlas bekannt, und 1834 erschien das Gesetz zur Bauung des Canals, durch welches einer Privatactiengesellschaft die Ausführung des Canalbaus überlassen, das immerwährende Eigenthum der Anlage und ein 99jähriges Privilegium auf die Erhebung der Canalgebühren zugesagt wird. Der Canal bleibt von allen Auflagen, außer der auf sein Areal fallenden Grundsteuer, frei, die Staatsregierung tritt als Actionair mit dem vierten Theile des Betrags der gesammten Kosten ein, und stellt außerdem gesetzlich die Gesellschaft beim Aufkauf des Privateigenthums sicher. Der Anfang mit der Anlage dieses Canals ward darauf im Frühjahr 1836 gemacht.“ (Augsb. Allg. Zeitung v. 1. Januar 1837.)

1) Die Zahl der von Regensburg aus zu Dampfschiff fahrenden Passagiere vermehrte sich bedeutend, in noch größerm Verhältnisse die Masse der von hier auf solchen Schiffen transportirten Güter, ohne daß jedoch die letztere sehr erheblich ward. Die Zahl der fortgeschafften Personen betrug im Jahre 1838 3702, im Jahre 1841 11,302, das Gewicht der versandten Waaren im erstern Jahre 27,305, im letztern 608,667 Pfund. Allgemeines Handelsorgan v. 1. April 1842.

2) Fragmente über Deutschlands, insonderheit auch Baierns Welthandel Th. III. S. 10. „Nichts in der Welt steht still. Nichts steht vereinzelt in ihr. Bedürfte es noch eines Beweises, wie fest und eng alle Ringe der unermesslichen Kette ineinander greifen, so wäre er auch darin anschaulich, wie die kosmische und historische Bedeutung des Donauhandels eben so mitten in Deutschland wurzelt, als an den Ufern des Surin; in dem, den verschiedenen Eisenbahn-Systemen demnächst anzureichenden Ludwigs-Canal, an einen großen Namen, an jenen des weithin herrschenden Carls geknüpft, ist doch seine heutige Bedeutung eine unendlich größere, denn die Donau durch den Ludwigs-Canal mit dem Main, mit dem Rhein und hoffentlich auch mit der Weser vereinigt, verbindet eine unendlich größere Welt, als die Karolinische war.“ Vergl. ferner Rede des Fürsten Dettingen Wallerstein in der bayerischen Ständeversammlung,

che sahen den Donau-Maincanal selbst wohl als Mittelglied eines Verkehrs zwischen Norddeutschland und dem schwarzen Meere an. Namentlich ward der Plan, den Main durch eine Eisenbahn mit der Weser in Verbindung zu setzen, lebhaft besprochen<sup>1)</sup>. Bis jetzt aber gingen diese Erwartungen nur sehr theilweise in Erfüllung. Baiern hat mit den untern Donaugegenden gar wenig auszutauschen, und die nürnbergischen und einige andere von hier in's Ausland gehende Fabrikate fanden meist auf andern Wegen einen bessern Absatz als in dieser Richtung, und was die Erweiterung des Verkehrs bis in den Orient anlangt, so blieben hinsichtlich desselben nicht nur die hier eben von uns erwähnten Verhältnisse der asiatischen Märkte unberücksichtigt, sondern auch oft völlig unbeachtet der niedrige Stand der Wasserfrachten, namentlich derjenigen von England nach Ostindien. Diese waren, wie wir an einem andern Orte gesehen, in Folge des vermehrten Verkehrs zwischen den letztgenannten beiden Ländern und auch

in der Augsb. Allg. Zeitung v. 25. Septbr. 1837. S. 1888. „Schon schwebt unsere Flagge in directer Fahrt vom Main nach dem Rhein; bald werden Eisenbahnen uralte mit neuen Handelsplätzen zum großen Ganzen verbinden, und der Ludwigs-Canal, das schwarze Meer und den Ocean vereinigend, wird in einer gänzlich veränderten Handelsrichtung mit Baierns Wohlfahrt auch den Namen seines erhabenen Gründers vereignen.“ Vergl. noch Alcinschrod, die Canaloerbindung des Rheins mit der Donau.

1) Vergl. endlich auch Baierns Welthandel Th. 1. S. 9. „Den Schluß der Wasserstraße bildet der Speditionsort Wanfried, gerade im Mittelpuncte Deutschlands. Die gegenwärtige Zeit, so reich an Erfindungen aller Art, hat auch Mittel gefunden, die Handelsstraßen über Land den Wasserstraßen hinsichtlich der Wohlfeilheit des Transports näher zu bringen. Wir wollen nicht einmal der großartigen Eisenbahnen gedenken, welche mit Locomotiven hauptsächlich für den Personenverkehr gebaut werden, sondern wollen nur an einfache Schienenwege, sei es von Eisen oder auch von Holz erinnern, auf welchen der Güterzug durch Pferde Statt findet. Diese sind leicht einem mittelmäßig günstigen Terrain anzupassen, ihre Kosten betragen nicht ein Drittel der gewöhnlichen Eisenbahnen, und der Waarentransport ist auf denselben, wenn auch langsamer, doch sicher um ein Bedeutendes billiger. Vereinigete nun eine solche einfache Eisenschienen- oder Holzbahn Wanfried mit Schweinfurt oder Bamberg, zur Verbindung der Weser mit dem Main und dem Ludwigs-Canal, so wäre, wenn die genannten Mängel der Schifffahrt gleichzeitig ihre Erledigung fänden, die so sehr im allgemeinen deutschen Interesse wünschenswerthe enge Verbindung Bremens mit Mittel- und Süddeutschland zu Stande gebracht. Süddeutschland hätte dann einen wirklichen nationalen Seehafen gewonnen und neue Lebenskraft würde das Herz Deutschlands bis in das Stromgebiet der Donau durchbringen.“

der erweiterten Verbindung zwischen Britannien und Australien so sehr gesunken, daß nicht selten die Waaren aus Europa in das Herz von Asien wohlfeiler über Indien als über Constantinopel geschafft werden konnten<sup>1)</sup>. Und wenn andererseits auch die Communication zwischen Constantinopel und Mittelasien dadurch erleichtert sein mochte, daß die Türken der Handelsverbindung des westlichen Europa's mit diesen Gegenden sich minder abgeneigt zeigten, so bestanden doch, wie wir ebenfalls nicht unbemerkt gelassen, die Hemmnisse dieses Verkehrs meist auch in neuester Zeit noch<sup>2)</sup>.

Aber die eben erwähnte Canalanlage ist in sofern allerdings sehr beachtenswerth, als sie das einzige bedeutendere Unternehmen war, welches in dieser Art in Deutschland auch in neuerer Zeit zu Stande kam. Im Allgemeinen zeigte man sich hier der Förderung der Wasserverbindungen sehr wenig geneigt. Zwar war schon vor längerer Zeit eine nicht unbedeutende Canalverbindung projectirt worden, durch welche — vermittelt Schiffbarmachung der Ems und der Lippe — der Rhein mit der Nordsee in Verbindung gesetzt werden sollte, indeß ward sie nur erst sehr theilweise — auf hannoverschem Territorio<sup>3)</sup> — ausgeführt. In neuerer Zeit zwar kam die Weitersführung derselben in Anregung, doch möchte zu solcher so bald nicht geschritten werden. Im Allgemeinen standen derartige Unternehmungen und auch die Förderung der Flußschifffahrt der Anlage von Eisenbahnen entschieden nach. So ward namentlich der Unterhaltung eines guten Fahrwassers in der Elbe und in der Weser wenig Beachtung geschenkt. Schon längere Zeit hatte man an mehreren Punkten im erstern Strome große Versandungen bemerkt. Diese wurden besonders auch in den letzten Jahren wahrgenommen, und bei trockener Zeit dadurch die Schifffahrt in solchem Maße erschwert, daß der Verkehr der Oberelbgegenden

1) Wir haben — Th. 3. S. 274 — näher nachgewiesen, daß besonders die Fracht von Ostindien nach England äußerst niedrig stand, indeß war auch der Frachtpreis von England nach Indien, verglichen mit den Transportkosten aus Süddeutschland über die Donau u. s. w. nach dem Oriente sehr mäßig.

2) Vergl. S. 211.

3) Vergl. Der Lippe-Ems-Canal, in der Augsb. Allg. Zeitung v. 16. April 1842. Beil. S. 842. „Die hannoversche Regierung hat die Schiffbarmachung der Ems von der preussischen Grenze bis zu ihrer Mündung mit einem Kostenaufwande von 1,200,000 Thln. beendet; die Schleusen sind 100 Fuß lang und 20 Fuß breit und beim geringsten Wasserstande sind 2½ Fuß Fahrwasser vorhanden.“ (?)

mit Hamburg dann sehr stockte, wie solcher Fall ganz besonders in dem bekanntlich überaus trockenen Spätsommer 1842 eintrat, in welchem namentlich zwischen Magdeburg und Hamburg das Fahrwasser an mehreren Orten so seicht war, daß die Schifffahrt längere Zeit ganz aufhören mußte, während solche noch schwieriger oberhalb Magdeburg zu bewirken war<sup>1)</sup>. Nicht weniger lag in solchen Perioden die Schifffahrt auf der Weser darnieder<sup>2)</sup>. Das Flußbett war dann hier an manchen Punkten so seicht, daß schwer beladene Schiffe überall nicht fahren konnten, und die Schiffer an dem Transporte, welchen sie contractlich bewirken mußten, meist großen Schaden litten<sup>3)</sup>. Mit

1) In der preussischen Staatszeitung vom 15. Aug. 1842 wird behauptet, daß, in Folge neuerlich eingetretener Verbesserung des Fahrwassers, die Schifffahrt in der ebengedachten trockenen Zeit leidlich habe von Statten gehen können; factisch aber ist, daß, namentlich bei Hazeke, im Anfange Septembers so seichte Stellen im Fahrwasser sich befanden, daß hier gar keine Schiffe, auch nicht einmal Dampfschiffe passiren konnten. Und die Schifffahrt auf der Unterelbe überhaupt war, wenigstens während etwa 4 Wochen, völlig unterbrochen.

2) Vergl. Baierns Welthandel 1840. S. 6: und Augsb. Allg. Zeitung vom 4. Aug. 1842. S. 1727.

3) Die Schifffahrt zwischen Bremen und den Hauptstapelplätzen an der Oberweser, preussisch Minden, Carlshafen, hannoversch Minden u. s. w. wird von s. g. Reichsschiffen bewirkt, die nach einer gewissen Ordnung beschäftigt werden, und hinsichtlich deren die Frachten genau bestimmt sind. Nun findet, je nach dem Wasserstande, eine nicht unbedeutende Verschiedenheit in dieser Hinsicht Statt — so wird namentlich, als höhere Fracht, für die Fahrt von Bremen nach Minden 1 Thlr. 21½ Grote, als niedrige Fracht 1 Thlr. 14½ Grote; von Bremen nach Hameln als höchste, 1 Thlr. 13 Grote, als niedrigste, 1 Thlr. 4 Grote für das Schiffs-pfund von 300 Pfd. erhoben, d. h. für Güter, welche dem vollen Weserzolle unterworfen sind; solche, welche einer geringern Zollabgabe unterliegen, werden, wie wir gleich näher noch bemerken, für bedeutend niedrigere Frachten fortgeschafft. (Vergl. Tarif der Schiffsfrachten für die Reichsschifffahrt, Bremen Juni 1841.) — Zwar giebt es außer den Reichsschiffen noch andere Schiffer, die indes weniger zwischen Bremen und jenen Städten, als zwischen den an der Oberweser gelegenen Plätzen beschäftigt sind, und welche bei der erstern Fahrt auch deshalb selten ihre Rechnung finden, weil die Absender der Güter, gemäß der in solcher Hinsicht bestehenden gesetzlichen Bestimmung, den Reichsschiffen den Vorzug geben. Die letztern dagegen sind gehalten, auch bei dem niedrigsten Wasserstande zu fahren, obgleich solche Fahrten oft mit großem Schaden für sie verbunden sind. Dieser kann dann nur durch den Gewinn, welchen die Fahrten bei günstigem Wasserstande bringen, wieder gut gemacht werden. In manchen Jahren aber ist dieser Gewinn durchaus nicht so bedeutend, daß er jenen Verlust überträgt. Im Sommer 1842 kam, nach der Versicherung eines sehr

einigem Kostenaufwande würde man auch für solche trockene Zeiten ein tieferes Fahrwasser haben schaffen können, allein die Uferstaaten zeigten zu derartigen Verwendungen sich wenig geneigt, und wenn auch eine einzelne derselben hier bedeutende Meliorationen wünschen mochte, so waren doch die Gouvernements der benachbarten Uferstaaten zu denselben selten bereit, und wenn gleich ferner auch häufige Conferenzen von Bevollmächtigten dieser Staaten wegen des Zustandes und der Verbesserung des Fahrwassers gehalten wurden, so hatten diese doch sehr geringen Erfolg. Es blieb bei den allernothwendigsten Ausbesserungen, welche eben hinreichten, das Flußbett in solchem Stande, daß die Schifffahrt nicht ganz aufhören mußte, zu erhalten<sup>1)</sup>. Werthlosere Waaren, als Steine, Kalk u. s. w. konnten selbst in den Jahren, in welchen im Allgemeinen ein mittlerer Wasserstand vorherrschte, nur während der Monate, in welchen das Wasser besonders hoch war, transportirt werden, und es kam der Fall vor, daß man einige dieser Materialien, namentlich Gyps von der Seine — über Havre — nach den norddeutschen Küstengegenden, namentlich nach Mecklenburg, wohlfeiler schaffte, als man solche von der Oberweser dahin liefern konnte<sup>2)</sup>. Um so begreiflicher daher, daß die Weserschifffahrt abnahm<sup>3)</sup>, als der Umstand, welcher

zuverlässigen Expeditours in Carlshafen, der Fall vor, daß ein Schiffer, der, durch jene Bestimmung verpflichtet, bei sehr niedrigem Wasserstande von Bremen nach Carlshafen fahren mußte, an solcher Fahrt einen Schaden von mehr als 250 Thlr. erlitt.

1) Vergl. die Augsb. Allg. Zeitung v. 17. Oct. 1840. S. 2315. „Die Unterhandlungen über die Flußcommunicationen überhaupt boten leider genug trübe Beispiele eines bloß ewaliven und dilatorischen, jede Verbesserung des Flußbettes, ja selbst der Schiffe als ein zeit- und geldfressendes Unheil schauendes Strebens. Erstautes, an Langmuth endlich erschöpftes diplomatisches Ansinnen wurde auf die vorher nöthige technische Untersuchung verwiesen, und diese flüchtete alsdann, um in Nichts einzugehen, Schritt für Schritt hinter zahlreiche administrative, finanzielle und Landescurturrückichten, Rechte der Adjacenten u. s. w. Da thürmte sich dann freilich von selbst eine gefrorene Wand von lauter Unmöglichkeiten auf gegen das Setzen eines jeden Pfahls oder Pegels, gegen das Fortschaffen hindernden Bauholzes, das Ablassen und Aufschieben der Fährlinien, die Leinbade und Leinbadsbrücken, wegen der Nähe des Juges an irgend einem Zuchtthause, und dadurch vermehrter Communication der Sträflinge (wodurch die Sicherheit des Staats umgestürzt werden könnte) u. s. w.“

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 125.

3) In neuester Zeit — vom J. 1838 bis 1841 — nahm die Verschiffung von der Oberweser nach Bremen zwar zu, indes ist dieß nicht als regelmäßiges Fortschrei-



früher sie besonders gehoben hatte, die schlechte Beschaffenheit der mit dieser Fahrt concurrirenden Heerstraßen, größtentheils beseitigt war, indem man diese fast überall, namentlich auch in Hannover, sehr verbessert hatte. Wie in andern deutschen Ländern geschah für solche Meliorationen in den letzten beiden Decennien gar Bedeutendes, und es war, wie behauptet wird, die Regierung des Königreichs denselben, namentlich der Verbesserung der auf die Hauptstadt zu führenden Straßen, aus dem Grunde weit mehr geneigt, als der Förderung der Weserschiffahrt, weil man vorzugsweise den Expeditionshandel dieser Stadt hier zu fördern suchte<sup>1)</sup>. Solche Verhältnisse besonders veranlaßten denn auch, daß der Landtransport von Bremen in's Innere von Deutschland, gegenüber der Communication mit diesen Gegenden vermittelst der Weser, sehr bedeutend war<sup>2)</sup>.

ten, sondern meist als Folge der gedachten günstigen Verhältnisse für den Absatz des deutschen Getreides und ferner auch der Brennmaterialien anzusehen. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 158 und No. 159.

1) Vergl. Plan zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und den freien Hansestädten S. 43. „Hannover, als Uferstaat der Elbe und der Weser, so wie Braunschweig als Uferstaat der letztern allein, stehen zwar auch zu den Flüssen in naher Beziehung; bei Erwägung der Interessen und Vortheile jener Wasserstraßen, im Gegensatz zu den Landstraßen, kommen aber folgende Rücksichten hauptsächlich in Betracht: 1. Beide Staaten sind, im Verhältniß zu den übrigen Uferstaaten, nur auf kurzen Strecken Mitbesitzer der Flüsse, wogegen sich die Landstraßen in beträchtlicher Ausdehnung durch ihr Gebiet hinziehen. 2. Münden, Hameln, Nienburg und Holzminden an der Weser ausgenommen, liegt keine ihrer Handelsstädte an den Ufern beider Ströme. Die Landstraßen hingegen berühren, außer den Hauptstädten, die sämmtlichen mehr oder minder wichtigen Handels- und Landstädte. 3. Die Vortheile des Wassertransports kommen nur einem geringen Theile der Unterthanen zu Gute; in einem weit größern Verhältnisse erfreuen sich dieselben dagegen eines lebhaften Landverkehrs. 4. Der Lauf beider Flüsse streift gewissermaßen nur die Grenzen dieser Länder, und wirkt deshalb auf den innern Verkehr nur mit geringem Erfolg. 5. Das unmittelbare Interesse der Regierung an den Wasserstraßen, rücksichtlich der Zölle und anderer Einnahmen für die öffentlichen Cassen, erscheint eben so unerheblich, als dieselben Vortheile bei den Landstraßen höchst beträchtlich sind.“ Die hier ausgesprochene Ansicht war die eines großen Theils des gebildeten Publikums des Landes, nicht aber die der Bewohner der an der Weser gelegenen Orte, deren Verkehr, sowohl der von hannov. Münden als der von Hameln, Bodenwerder u. s. w. um ein Ansehnliches bedeutender hätte sein können, wäre dem Fahrwasser dieses Stromes mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden.

2) Im J. 1840 wurden — nach einem Jahresberichte eines der ersten bremer

Diese Hemmnisse der Schiffahrt auf Elbe und Weser, welche nicht wenig durch beträchtliche Zölle an beiden Strömen vermehrt wurden<sup>1)</sup>, benachtheiligten Hamburg und Bremen um so mehr, da die Hindernisse auf der Wasserstraße, welche hinsichtlich des Gütertransports aus überseeischen Gegenden in das Innere von Deutschland mit den zuvorgenannten besonders concurrirt, auf dem Rheine nämlich, neuerlich, zum sehr bedeutenden Theile wenigstens, aus dem Wege geräumt waren<sup>2)</sup>. Und nicht wenig ward Holland durch diesen Umstand in

Handlungshäuser — von Bremen in das deutsche Binnenland  
auf der Weser 183,347 Schiffsfund versandt.  
zu Lande 107,524 „ „

1) Bekanntlich ward durch Bestimmung des wiener Congresses die Beseitigung der Hemmnisse, welche früher der Stromschiffahrt in Deutschland entgegenstanden, ausgesprochen, und diese Bestimmung rücksichtlich der Elbe und der Weser durch die für solchen Zweck ernannte Commission festgestellt; an beiden Flüssen indes blieben manche nicht unbedeutende Zölle auch ferner bestehen, an der Elbe namentlich der sehr drückende stader Zoll, dessen Abschaffung oder auch nur Ermäßigung von Seiten Hannovers, welchem Lande derselbe eine bedeutende Einnahme brachte, unter dem Vorwande, es sei derselbe nicht Fluß-, sondern Seezoll, abgelehnt ward. Auch an der Weser wurden bedeutende Zölle erhoben. Zwar erließen Preußen und Hessen solche für die in Preußen und Hessen eingehenden Güter und Hannover für die nach hannoverschen Weserstädten bestimmten, nicht aber jene beiden Länder hinsichtlich der durch preussisches oder hessisches Gebiet nach hannoverschen Orten durchgeführten Güter, und eben so wenig Hannover rücksichtlich der nach Preußen oder Hessen durchgehenden. Daß diese Zölle beträchtlich waren, geht schon daraus hervor, daß man in dem eben gedachten bremer Schiffahrtstarife viel niedrigere Frachten für die Güter, welche einem niedrigeren Zollsätze unterliegen, als für die, welche einem höhern unterworfen waren, bestimmt hatte. So betrug namentlich die Fracht von Bremen nach hannoversch Münden zum vollen Zollsätze 1 Thlr. 26½ Grote,

= halben =	1 =	16 =
= viertel =	1 =	11 =
= achtel =	1 =	8 =

Vergl. Tarif der Schiffsfrachten, Bremen 1841. Baierns Welthandel, die Cölnner Zeitung vom 6. Mai 1842.

2) Dieterici (1839) S. 12. Nach Besiegung Napoleons und Wiedereinsetzung des Prinzen von Dranien zum souverainen Fürsten von Holland bestimmten die verbündeten Mächte in dem Artikel 5. des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814: La navigation sur le Rhin du point, où il devient navigable jusqu'à la mer, et réciproquement, sera libre de telle sorte qu'elle ne puisse être interdite à personne; — und wiederholten dieß in der wiener Congressacte vom 9. Juni 1815 in den Artikeln 108 bis 117 u. s. w. Holland erklärte die Worte: jusqu'à la mer

der Ausfuhr der Erzeugnisse seiner Colonien nach Deutschland gefördert. Diese nahm, wie schon bemerkt ist, besonders auch in allerneuester Zeit in überaus großem Maße zu <sup>1)</sup> und beschränkte in mehreren Gegenden Deutschlands gar sehr die Hansestädte in ihrem Absatze

nicht: bis in das offene Meer, sondern bis „an“ das Meer, und behauptete, als Fortsetzung des Rheins sei nur der Leck zu verstehen (welcher versandet), nicht die Waal (der eigentlich fahrbare Arm des Rheins), die Waal sei bis tief in Holland hinein nichts als Meersarm; für das die holländischen Staaten bespülende Meer und dessen Arme aber seien Niederlands Souveränitätsrechte unbeschränkt. Hafens- und Tonnengeld traten wieder ein, und gezwungene Umladung der Waaren auf niederländische Fahrzeuge, sobald fremde Schiffe auf dem Rhein in die Waal an der holländischen Grenze eintraten. Darauf kam nach langjährigen Unterhandlungen im Jahre 1831 die mainzer Convention zu Stande (vergl. S. 50), durch welche zwar die Haupthemmnisse dieses Schiffsverkehrs beseitigt wurden, indeß fuhr dennoch Holland fort, die deutsche Schifffahrt an den Mündungen des Rheins zu belästigen, so daß der Verkehr hier fast nur mittelst holländischer Schiffe betrieben werden konnte, während andererseits die holländischen Schiffe in der preussischen Rheingegend von solchen Belästigungen nicht getroffen wurden. Unter diesen Umständen nun veranlaßten jene Belästigungen die preussische Regierung, zumal da dieselben rücksichtlich der Kohlenausfuhr nach Holland die preussischen Schiffe sehr empfindlich trafen, der holländischen Navigation — 1836 — die ihr im preussischen Gebiete zugestandene Erleichterung zu entziehen. Holland, hiedurch wesentlich benachtheiligt, trug darauf bei Preußen wegen eines Schiffsvertrags an, welcher dann im J. 1837 zu Stande kam, und wodurch bestimmt ward, daß die preussischen Schiffe auf gleichen Fuß mit den holländischen in den niederländischen Häfen und Gewässern behandelt, diese Gleichstellung auch auf die Flußschifffahrt ausgedehnt, und Prämien, Rückzölle und andere Vortheile, welche hier den Ladungen niederländischer Schiffe zugestanden seien, auch denen der preussischen Schiffe werden sollen; wogegen andererseits den niederländischen Schiffen, hinsichtlich der preussischen Rheinstrecken, alle Vortheile zugesichert werden sollen, welche nach dem Tarife vom 28. Decbr. 1836 den Schiffen der deutschen Rheinuferstaaten zustehen. Dennoch ließ — nach anscheinend zuverlässigen Angaben — Holland die gedachte Reciprocität in vollem Umfange nicht eintreten, und setzte, während die Rheinuferstaaten des Zollverbandes das Ganze ihrer Zölle erließen, für die zu Berg fahrenden Schiffe dieser Staaten solche Abgaben nur auf die Hälfte ihres frühern Betrags herab, stellte auch der freilich nicht sehr erheblichen, etwa um die Mitte der dreißiger Jahre auf gekommenen Seeschifffahrt der preussischen Rheinstädte — von Cöln namentlich — bedeutende Hemmnisse entgegen. Dieterici (1842) S. 14 und Augsburg. Allgem. Zeitung vom 16. April 1842 S. 842, v. 13. Aug. 1842 S. 1877.

1) Wir werden das Nähere darüber in dem Abschnitte über die Consumtion der Colonialwaaren angeben.

von Zucker und Caffee <sup>1)</sup>. Es verminderte sich daher auch das Quantum der Einfuhr dieser beiden Waaren in Hamburg und in Bremen nicht unbedeutend <sup>2)</sup>. Doch zeigte sich diese Abnahme weniger hinsichtlich Hamburgs als Bremens. Die Caffeeimportation jenes Plazes war in neuester Zeit selbst bedeutender als gegen Ende der zwanziger Jahre. Eine sehr entschiedene Abnahme der Gesamtexportation aber würde allem Anscheine nach eingetreten sein, wenn die Consumtion dieser Artikel in dem genannten Zeitraume in den Gegenden, in welchen die Concurrnz der Holländer weniger eindrang, in Holstein, in einem bedeutenden Theile von Hannover, in Braunschweig, in den östlichen Provinzen des preussischen Staats u. s. w., sich nicht sehr vermehrt hätte <sup>3)</sup>. In allerneuester Zeit aber beschränkte jene Mitbewerbung auch selbst in manchen, den Hansestädten sehr nahe gelegenen Gegenden den Absatz dieser Städte, wenigstens hinsichtlich des Zuckers und des Caffees, welcher direct — nicht über Holland — bezogen ward. Der letztere Bezug — der aus Niederland — nahm in dieser neuesten Zeit in beiden Städten im außerordentlichsten Maße zu <sup>4)</sup>.

1) Vergl. Baierns Welthandel, auch die tabellarischen Uebersichten No. 83. und No. 153.

2) Die Erleichterung der Rheinschifffahrt bewirkte aber auch, daß nicht selten solche Güter, welche man früher in's Innere von Deutschland von Bremen nur auf der Weser versandt hatte, über Holland, den Rhein hinauf, geschickt wurden. Vergl. Schreiben von der Berra, in der Augsburg. Allgem. Zeitung vom 17. Oct. 1840 S. 2315. „Die Thatfache weckt in Wahrheit Bewunderung, daß 1838, 1839 große Ladungen von Colonialwaaren, namentlich Zucker, von Bremen auf Schweinfurt gingen, nicht etwa auf der schnurgeraden Linie der Weser auf Hannoverisch-Münden und Banfried, sondern über's Meer und Holland, den Rhein und den Main hinauf, und zwar billiger und nicht bedeutend langsamer! Daß von Erlangen oder Nürnberg eine, z. B. nach Messina bestimmte Sendung billiger und schneller auf der Ahr über die Salzburger Tauern und noch drei hohe Bergrücken nach Triest zur Einschiffung gelangt, als nach Bremen! Solche grelle Naturwidrigkeiten sind schlagende Beweise für die Vernachlässigung, ja für absichtliche Hemmung der Weser.“ Wir lassen dahingestellt, in wie fern die vorstehenden Angaben übertrieben sind, halten uns aber überzeugt, daß ein Strom von der Beschaffenheit der Weser, befände er sich in England oder in den Vereinigten Staaten, in weit fahrbarerem Stande sein würde, wie dies jetzt der Fall ist. Vergl. auch noch: Ein Wort über Bremens Handel von einem Bremer Bürger.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 156.

4) Während vom J. 1832 bis zum J. 1841 die Zufuhr von Zucker

Indeß wurden Hamburg und Bremen — abgesehen von der größern Bedeutung, welche ihre Schifffahrt erhielt — für solchen, hinsichtlich ihres Importhandels ihnen entstehenden Verlust durch die Erweiterung einiger andern Zweige desselben, wenigstens in etwas, entschädigt, Hamburg namentlich dadurch, daß die Einfuhr von Rohstoffen für die Industrie des deutschen Binnenlandes aus England, welche meist über diese Stadt bezogen wurden, sich sehr erweiterte. Die Staaten des Zollvereins bedurften, wie wir gleich näher sehen werden, fast von Jahr zu Jahr namentlich größere Massen von Zwisten<sup>1)</sup>, Preußen besonders auch von Roheisen und Steinkohlen aus England<sup>2)</sup>. Und die wachsende Einfuhr dieser Waaren, zumal der letztern beiden, bekanntlich sehr viel Raum einnehmenden Artikel trug sehr viel bei, die Verschiffungen nach den Oberelbgegenden zu vermehren<sup>3)</sup>. Die Elbschifffahrt erweiterte in den letzten Jahrzehenden, ungeachtet der gedachten Hemmnisse, sich in gar bedeutendem Maße<sup>4)</sup> und war namentlich von sehr viel größerem Umfange als die Weserschifffahrt der Schwesterstadt<sup>5)</sup>. Indeß ward dieser für die gedachte Abnahme ihres Seehandels einiger Ersatz durch die Erweiterung ihres

aus Havannah nach Bremen fast in dem Verhältnisse von 2 : 1 sank, und ferner die

"	Brazilien	"	"	"	"	"	8 : 3	=	stieg die — fast
---	-----------	---	---	---	---	---	-------	---	------------------

ausschließlich aus Holland bewirkte —

Einfuhr von Lumpenzucker	"	"	"	"	"	"	13 : 16.	Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 156.
--------------------------	---	---	---	---	---	---	----------	--

1) Das Quantum der in Hamburg eingeführten Zwiste stieg vom J. 1836 bis 1840 in einem größeren Verhältnisse als dem von 5 : 6; — dem Werthe nach fand, da der Preis der Waare beträchtlich sank, ein minder bedeutendes Fortschreiten Statt. Indeß betrug im letztern, so wie im erstern Jahre dieser Werth nicht viel unter  $\frac{1}{2}$  desjenigen der Gesamteinfuhr des Plazes, und fast so viel als der Werth der beiden Waaren, welche früher die wichtigsten Importen ausmachten, zusammen genommen, des Zuckers und des Caffees nämlich. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 144.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 147.

3) Wie aus der Tabelle No. 157. hervorgeht, erhielten von dem von diesem Plaze dahin versandten Gütern, zum Betrage von fast 70,500 Last, Magdeburg und Berlin fast 44,000 oder beinahe  $\frac{2}{3}$ .

4) Das Quantum der überhaupt von Hamburg die Elbe hinauf gesandten Güter vermehrte sich von 1815 bis 1828 etwa in dem Verhältnisse von 2 : 5, und von 1828 bis 1838 fast in dem von 2 : 3. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 157.

5) Wie aus der tabellarischen Uebersicht No. 157. hervorgeht, betrug im J. 1838 das Quantum der von Bremen die Weser aufwärts verschifften Waaren etwa nur den dritten Theil der von Hamburg elbaufwärts versandten. Vgl. die tabell. Uebers. No. 157.

Tabackhandels<sup>1)</sup>. Auch blieb für Bremen der Weinhandel wichtiger Zweig des Verkehrs<sup>2)</sup>, obwohl, wie schon bemerkt ist, die Ausdehnung des Zollverbandes den Absatz des Getränks in mehrere Gegenden erschwerte.

Um auf die Anlage der Eisenbahnen zurückzukommen, so wird hier besonders noch des vermehrten Erwerbs der arbeitenden Classen, welcher unmittelbar aus derselben hervorging, zu erwähnen sein. Solcher war überaus bedeutend. Die Kosten dieser Anlagen bestanden zwar zum großen Theile in der Anschaffung des für dieselben erforderlichen Eisens, welches meist das Ausland, England zumal lieferte, und ferner in der Vergütung für die zu der Bahn erforderlichen Grundstücke, ein sehr großer Theil aber in den bei Einrichtung der Bahn vorkommenden Löhnungen, zumal für Erdarbeiten. Aus den letztern Ausgaben erwuchs in manchen Gegenden Deutschlands vielen Arbeitern reichliche Nahrung. In mehreren derselben zeigte sich auf einmal eine so große Nachfrage nach Händen, daß man diese sich in der Nähe nicht verschaffen konnte, sondern genöthigt war, eine bedeutende Anzahl von Arbeitern aus entferntern Gegenden kommen zu lassen. So zogen von solchen im Jahre 1840 namentlich große Schaaren aus Schlesien in die Rheingegend, um an der elberfelder = düsseldorfer Bahn zu arbeiten. Wie denn auch eine bedeutende Mannschaft aus dem östlichen Westphalen, namentlich aus der Gegend von Herford, bei diesen Anlagen beschäftigt war.

Über nicht bloß auf die Handarbeiter, auch auf Fuhrleute, Kleinhändler und, wenigstens indirect, auch auf Großhändler und andere Gewerbetreibende waren jene außerordentliche Verwendungen von nicht geringem Einflusse. Noch nie, nehmen wir einige wenige Jahre des Kriegs aus, hatte man in Deutschland so große Summen in kurzer Zeit aufgewandt<sup>3)</sup>.

1) Die Einfuhr von Taback in Bremen stieg von Anfang der zwanziger bis zu Ende der dreißiger Jahre in dem Verhältnisse von 1 : 1,7.

2) Von dem von 1827 bis 1839 aus Frankreich nach Deutschland überhaupt ausgeführten Bordeaux = Wein erhielten die Hansestädte fast  $\frac{3}{4}$ , Burgunder = " " " " etwa  $\frac{1}{4}$ .

Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 154.

3) Aus der tabellarischen Uebersicht No. 172. geht hervor, daß in dem Zeitraume von 1837 bis 1841 auf die Anlage von Eisenbahnen in Deutschland — nicht eingerechnet die in Oestreich in dieser Zeit zu Stande gebrachten — die Summe von v. Gülich Darst. IV.

Besonders wirkten diese Ausgaben auf die Consumtion der ersten Lebensbedürfnisse zurück, trugen mancher Orten bei, den Absatz der ländlichen Producte, der inländischen Manufacte, und besonders auch mehrerer ausländischen Waaren, zumal der fremden Consumtibilien, als des Caffees, des Zuckers, des Tabacks u. s. w. zu fördern.

Besonders wirkten diese Ausgaben auf die Consumtion der ersten Lebensbedürfnisse zurück, trugen mancher Orten bei, den Absatz der ländlichen Producte, der inländischen Manufacte, und besonders auch mehrerer ausländischen Waaren, zumal der fremden Consumtibilien, als des Caffees, des Zuckers, des Tabacks u. s. w. zu fördern.

Dann aber wurde ferner der Erwerb in mehreren Gegenden Deutschlands in neuester Zeit nicht wenig durch die Vermehrung des Reiseverkehrs erweitert. Dieser war zu keiner frühern so bedeutend als jetzt. Hinsichtlich Frankreichs und Italiens haben wir schon bemerkt, daß er hier besonders durch die Anwesenheit vieler hennittelten Engländer in diesen Ländern veranlaßt ward. Aehnliches zeigte sich in mehreren Gegenden Deutschlands, zumal am Rhein, in Baiern und in Sachsen. Im Anfange der zwanziger Jahre ward das letztere Land nur sehr selten von diesen Fremden bereist, und in den Rheingegenden sah man um diese Zeit und selbst gegen das Jahr 1827 nur sehr einzelne. Wenige Jahre darauf aber, besonders seit der französischen Julirevolution, welche manche Britten aus Frankreich vertrieb, erschienen sie im westlichen Deutschland weit häufiger. Der erleichterte Verkehr auf dem Rhein und die schöne Natur zogen sie hier gar sehr an. Aber diese Erleichterung der Communication förderte das Reisen überhaupt in den ebengenannten Gegenden ganz ungemain. Sie wurden auch von Deutschen, besonders Norddeutschen,

26,326,000 Thalern verwandt ward. Nehmen wir nun auch an, daß von der Summe, welche Deutschland in diesem Zeitraume für geschmiedetes Eisen an England zahlte — ca. 5,000,000 Thaler — der dritte Theil auf die Schienen für solche Anlage zu rechnen wäre, und ziehen diesen letztern Betrag — von ca. 1,700,000 — von jenem zuerst genannten ab, so bleibt, als in Deutschland selbst verwandt, die Summe von 24,600,000 Thalern. Der wie vielste Theil dieser Summe auf Vergütung an die zu entschädigenden Grundeigenthümer, der wie vielste auf Holz für die Unterlage zu den Schienen, der wie vielste auf Erdarbeiten verwandt wurde, ist, da, je nach den Localverhältnissen, auf den verschiedenen Bahnen eine große Verschiedenheit in dieser Hinsicht Statt fand, nicht genau zu ermitteln. Besonders waren die Kosten der Erdarbeiten da sehr bedeutend, wo die Bahnen in gebirgigem Terrain angelegt wurden, verhältnismäßig niedrig da, wo dieses vorherrschend eben war; ein Fall, der z. B. auf der Bahn zwischen Hannover und Braunschweig eintrat, wo dieselben für weniger als 25,000 Thaler pr. Meile — mindestens auf hannoverschem Territorio — beschafft wurden, während in manchen andern Fällen solche Arbeiten das Sechsbis Achtefache dieses Betrags kosten mochten. Die Ausgabe für Holz ward für die ebengenannte Bahn auf 10,000 Thaler pr. Meile berechnet.

zumal von Franzosen, Niederländern, Russen und noch andern Fremden immer mehr besucht. Die Dampfböte auf dem Rhein, die Gasthäuser in Wiesbaden und andern Badeorten, in Frankfurt, Mainz und zumal auch in den größern Städten Badens waren, im Sommer wenigstens, mit Reisenden angefüllt, nicht selten überfüllt<sup>1)</sup>. Manche Britten ließen sich hier ganz nieder. Besonders flossen auf solche Weise diesem Großherzogthume bedeutende Summen zu<sup>2)</sup> und die Vermehrung des Wohlstandes, welche man in den letzten Jahren ganz vornehmlich in diesem Lande bemerkte, ging zum großen Theile aus solchem Verhältnisse hervor, nicht weniger die bedeutende Vermehrung der Consumtion von inländischen und ausländischen Erzeugnissen — wir werden darauf zurückkommen — welche hier besonders in den größern Städten, in nicht geringem Maaße jedoch auch im Lande im Allgemeinen eintrat.

Im allerbedeutendsten Maaße aber vermehrte sich die Dampfschiffahrt auf dem Rhein. Gegen das Jahr 1826 erst aufgekomen, hob sie seitdem sich von Jahr zu Jahr.

Und doch genügten diese Transportmittel dem immer mehr anschwellenden Verkehre noch nicht. Man sann auch auf die Anlage von Eisenbahnen, die mit der Flussfahrt concurriren sollten, wie namentlich auf die einer solchen von Bonn nach Cöln. Die letztere Stadt ward ebenfalls ganz besonders durch die gedachten Verhältnisse und auch durch die Erweiterung verschiedener ihrer Gewerbe gefördert, ihr Handel indeß auch sehr belebt durch die vermehrte Consumtion von fremden, zumal Colonialerzeugnissen in diesem Orte selbst und in andern Rheingegenden, nach welchen Cöln viel davon absetzte. Nächst

1) Von der Cölnischen Gesellschaft wurden im Jahre

1827	18,264	Reisende	und	57,135	Centner	Waaren	transportirt,
1840	152,347	"	"	179,600	"	"	"

Der Personentransport stieg somit in einem größern Verhältnisse als in dem von 1:8, = Waarentransport = = = = = = = = = = 1:3.  
Im Juli 1842 ward die Zahl der in diesem Jahre bis dahin zu Dampfschiff überhaupt auf dem Rheine gefahrenen Personen auf 400,000 geschätzt. Deutsche Vierteljahrschrift, drittes Heft J. 1842 S. 78.

2) Ueberaus groß war der Fremdenverkehr namentlich in Baden-Baden; gegen 1838 ward die Summe, welche die Gurgäste und andere Fremde hier jährlich verzehrten, auf eine Million Thaler geschätzt; in keinem deutschen Badeorte, selbst wohl Wiesbaden und Nachen nicht ausgenommen, wurde so viel gespielt wie hier.

Cöln bezog keine preussische Rheinstadt ein so großes Quantum von Waaren aus Holland wie Düsseldorf. Indes war das hier von daher Importirte zum großen Theile Expeditionsgut für Elberfeld, welche Stadt auf diesem Wege besonders Rohstoffe für ihre Manufacturen erhielt <sup>1)</sup>.

Auch in Mainz vermehrte der Umsatz sich gar sehr, doch war auch das diesem Orte Zuführte größtentheils Expeditionsgut, indem derselbe bekanntlich zumal den Verkehr zwischen Holland und Frankfurt vermittelte. Doch war auch die Ausfuhr von Mainz und andern Städten am Oberrhein und am Main nach Holland sehr bedeutend. Sie bestand im größten Umfange besonders in den Jahren, in welchen aus diesem Lande Getreide nach England verschickt wurde, da Korn eine der Hauptexporten nach Niederland ausmacht <sup>2)</sup>. Von andern Artikeln sandte man dahin besonders Sämereien, Holz, Hanf, Borke, Wolle, Schmalte und andere Farbwaaren, Steine, Tuff, Kalk, Pseifererde, etwas Blei, Zink, Obst und besonders noch Steinkohlen <sup>3)</sup>. Indes war, was wenigstens den Capitalwerth anlangt, diese Exportation bei weitem so wichtig nicht als die Importation aus Holland, welches, außer Caffee, Zucker und Gewürzen, besonders Thee, Reis, Indigo und einige Farbmaterialien, Baumwolle, Häute, Lack, Zinn, Thran, Talg, Seringe, Krapp und Leinsaamen sandte <sup>4)</sup>.

Um noch des Gütertransports auf dem Rheine zu erwähnen, so wurden auch nachdem die Dampfschiffahrt sich sehr erweitert hatte, in neuester Zeit noch bei weitem die meisten Waaren mit den gewöhnlichen Rheinschiffen versandt, deren Fahrten durch die Beseitigung der

1) Im J. 1835 wurden von Holland nach		
preussischen Rheinstädten überhaupt versandt	1,028,702	Centner,
Uerdingen und Düsseldorf	= 264,608	"
Cöln	= 561,226	"
allen übrigen Rheinstädten	= 202,771	"

Bergl. Augsburger Allgem. Zeitung 1836 außerordentl. Beil. No. 47. S. 187.

2) Bergl. die tabellarischen Uebersichten No. 158. und No. 160.

3) Ueber den projectirten Handelsvertrag zwischen Holland und den Vereinststaaten, in der Augsb. Allgem. Zeitung vom 29. Oct. 1837 S. 2122 und Commercial Tariffs.

4) Bergl. den ebengedachten Aufsatz a. a. D. und die tabellarische Uebersicht No. 160.

obenerwähnten Hemmnisse nicht wenig gefördert wurden <sup>1)</sup>. Mit den Dampfschiffen expedirte man meist nur einzelne, eine höhere Fracht zulassende, werthvollere Güter, zumal dann, wenn an der sehr raschen Ueberkunft derselben lag.

Indes nahmen in den allerletzten Jahren, in Folge des Umstandes wohl, daß große Concurrnz unter den Dampfschiffen die Frachten herabdrückte, diese Schiffe auch an dem Transport anderer Güter Theil. Doch wuchs der Schiffsverkehr zwischen Holland und den Oberrheingegenden so sehr, daß dennoch die gewöhnlichen Rheinschiffer meist reichliche Beschäftigung fanden. Nur in allerneuester Zeit erhoben sie laute Klagen über die Concurrnz der Dampfschiffahrt, weniger indes darüber, daß diese selbst ihnen den Gütertransport nahmen als darüber, daß man Dampfschiffe zum Bugfieren jener erstern Schiffe einrichtete, und hiedurch den Transport in so hohem Grade beschleunigte, daß hieraus eine große Schmälerung der Nahrung der Rheinschiffer hervorging <sup>2)</sup>.

Daß mit dem Rheinhandel der Verkehr auf den in den Rhein sich ergießenden — theilweise wenigstens — schiffbaren Flüssen, des Mains, der Mosel, des Neckars u. s. w. in enger Verbindung steht, ist zur Genüge bekannt, und davon hinsichtlich des Mains bei Gelegenheit der Verbindung dieses Flusses mit der Donau auch schon die Rede gewesen.

Ueber den Erfolg dieser Anlage läßt, da sie eben erst zu Stande gebracht ist, mit Bestimmtheit sich noch nicht urtheilen. Für den Absatz der baierischen Erzeugnisse und die Zufuhr aus den Rheingegenden möchte sie von wesentlichem Nutzen sein. Daß aber die Erwartungen, welche hinsichtlich des sehr erweiterten Verkehrs mit der Unterdonau — und auch mit noch entferntern Gegenden für dieselbe wohl gehegt worden, uns nicht sehr begründet erscheinen, haben wir oben schon ausgesprochen.

Gefördert auch durch die vorewähnte Erweiterung des Verkehrs zwischen Holland und dem südwestlichen Deutschland, nahm indes in den letzten Jahren nun auch die Schiffahrt auf den ebengedachten Flüs-

1) Bergl. Plan zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und den Hansestädten S. 105 u. 106.

2) Bergl. den Aufsatz der Rheinschiffer: Was soll aus uns werden? in der Cölnener Zeitung vom 14. Aug. 1842 und die Preuß. Staatszeitung vom 26. Aug. 1842.

sen sehr zu, vornehmlich auch die auf der Mosel; welche Erweiterung zum größten Theile aus der vermehrten Exportation verschiedener Erzeugnisse der Oberrheinischen Gegenden, zumal der bei Saarbrücken gewonnenen Steinkohlen, hervorgehen mochte<sup>1)</sup>. Mehr noch belebt ward solcher Verkehr neuerlich durch die Einführung einer Dampfschiffahrt auf diesem Strome, welche aber in trockenen Jahren, wie namentlich im Sommer 1842, durch den niedrigen Wasserstand gehemmt wurde; wie denn überhaupt dieses Hemmnis auf mehreren deutschen Strömen diese Art der Communication häufig erschwerte, namentlich die seit längerer Zeit schon eingerichtete Elbdampfschiffahrt, und wie dasselbe ferner den Nutzen der allernächsten einzurichtenden Weser- und Dampfschiffahrt beschränken wird.

Auf dem Rheine traten solche Hemmnisse weniger entgegen, theils wegen der von Natur günstigen Beschaffenheit des Fahrwassers dieses Stroms, theils weil letzteres in einem bessern Stand erhalten ward. Es wurden auf die Unterhaltung von den Uferstaaten, in neuerer Zeit wenigstens, sehr bedeutende Summen verwandt<sup>2)</sup>.

Um hier endlich auch noch die Schiffahrt auf der Oder zu berücksichtigen, so erhält dieselbe bekanntlich ihre Bedeutung vornehmlich durch die Abfuhr der Erzeugnisse Schlesiens, mehr aber noch durch den Handel zwischen Berlin und Stettin und überhaupt durch die Zufuhr auf diesem Strome und den mit demselben in Verbindung stehenden Canälen nach der Hauptstadt, welche vermittelt dieser Wassercommunication mit Getreide, andern Lebensmitteln und mit Holz aus Schlesien, Posen und aus den noch weiter östlich gelegenen Landes-

1) Wir werden in dem Abschnitte über die Steinkohलगewinnung auf diesen Verkehr zurückkommen.

2) Der Durchschnitt der jährlichen Verwendung auf Strombauten und Leinpfade auf und an dem schiffbaren Rhein bis zum Meere:

Frankreich	468,000 Fr.	218,000 fl.
Baden		243,250 =
Baiern		63,600 =
Hessen		38,600 =
Rassau		44,000 =
Preußen	100,000 Thlr.	175,000 =
Niederlande		200,000 =
Uebershaupt		982,450 fl.

Vergl. Deutsche Vierteljahrsschrift, drittes Heft 1842 S. 49.

theilen versorgt ward, und welcher Verkehr in neuern Zeiten ziemlich in demselben Verhältnisse an Bedeutung gewinnen mochte, in welchem Berlins Bevölkerung und Gewerwesen sich erweiterten. Wie denn diese Erweiterung auch diejenige des Verkehrs mit Stettin herbeiführte und namentlich eine größere Anfuhr nichtdeutscher sowohl fremder Consumtibilien als besonders auch Rohstoffe für das Fabrikwesen aus diesem Seeplage nach der Hauptstadt veranlaßte. Indes ward solcher Verkehr sehr dadurch beschränkt, daß die meisten dieser Waaren auch von Hamburg, auf der Elbe, und manche derselben auf diesem Wege selbst in weit bedeutenderer Menge als auf der Oder der Hauptstadt zugeführt wurden.

Wir haben, was Deutschlands auswärtigen Handel anlangt, hier vorzüglich nur die Ausfuhr betrachtet, und daher wegen der Einfuhr, besonders was ihren Werth, der Exportation gegenüber, anlangt, noch Einiges nachzutragen. Wichtigste Importen waren, wenigstens dem Geldwerthe nach, seit längerer Zeit fremde Gewebe, ferner Zucker, Caffee, Taback, Gewürze und einige andere außereuropäische Erzeugnisse. Diese letztern waren zu Anfange des vorigen Jahrhunderts besonders von Frankreich und Holland, darauf aber, während des Kriegs, meist von den Engländern und den Nordamerikanern geliefert worden. In den auf diesen folgenden Zeiten aber, zumal seit Anfang der zwanziger Jahre, wurden sie immer mehr von den Deutschen selbst direct aus den Erzeugungsländern, vornehmlich von Westindien und Brasilien geholt. Indes nahmen an diesem Verkehre auch andere Nationen, wenigstens die Engländer und die Nordamerikaner, einigen Antheil, welche, zumal die Letztern, außer Taback auch wohl von jenen Erzeugnissen der südlichen Gegenden der neuen Welt brachten. Dieser Verkehr der Angloamerikaner nahm, wie schon bemerkt ist, in neuerer Zeit ab; der der Britten aber vermehrte sich nicht unbedeutend, in Folge des Umstandes besonders, daß die Producte Brasiliens, nach welchem Lande die Engländer große Quantitäten ihrer Fabrikate verkauften, wegen der in Britannien denselben entgegretenden Zölle hier nur in sehr beschränkter Menge abzusetzen, und die englischen Kaufleute, wollten sie ihre nach Brasilien befrachteten Schiffe nicht leer zurückkommen lassen, daher genöthigt waren, für die Rückladung andere Märkte zu suchen<sup>1)</sup>. Der freien Märkte

1) Nächst den Vereinigten Staaten und dem brittischen Westindien bezog in den

von Bedeutung für solche Waaren aber fanden sich in Europa nur sehr wenige, und keine waren in dieser Hinsicht wichtiger als Hamburg und Bremen, welchen daher ziemlich in demselben Maaße in zunehmender Menge Zucker und Caffee aus Brasilien gebracht wurden, in welchem die Exportation brittischer Waaren nach diesem Lande wuchs. Aber beschränkt ward, wie wir gesehen, in neuester Zeit die Einfuhr dieser Consumtibilien aus Amerika überhaupt durch die vermehrte Importation derselben aus dem holländischen Ostindien in Deutschland; d. h. über Holland, denn direct wurden solche nicht, wenigstens in nennenswerthen Quantitäten nicht, von den Hanseaten geholt.

Was nun ferner die Gewebe anlangt, so waren unter solchen im achtzehnten Jahrhundert besonders die wollenen sehr wichtig. Gegen Ende desselben aber wurden, neben diesen, die baumwollenen immer bedeutender, und in den ersten beiden Decennien des neunzehnten war die Importation dieser letztern Stoffe, neben der des Zuckers und des Caffees, die wichtigste Einfuhr Deutschlands. Als

letzten Decennien keine Gegend Amerika's für so große Summen englischer Waaren als Brasilien.

Der Werth der Ausfuhr aus England dahin betrug durchschnittlich vom J. 1831 bis zum J. 1835 etwa 2,210,080 Pfd. Sterl. oder ca. 14,733,866 Thaler, und 1836 = = = 1840 = 2,547,557 = = = = 16,983,713 =  
Wogegen der Werth der Ausfuhr aus Brasilien nach England in der ersten Periode wenig über 1 Mill. Pfd. Sterl. betragen, in der letztern aber beitem noch nicht diesen Betrag erreichen mochte. Indes ist in neuerer Zeit, namentlich in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der Betrag jener Ausfuhr nicht selten weit höher angegeben worden. Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 21. März 1842 S. 635. „England sendt für fünf Millionen Pfund Sterl. (60 Millionen Gulden) Manufacturwaaren allein nach Brasilien ab. Die officiellen Listen geben zwar diese Ausfuhr nur zu ungefähr drei Millionen an, allein die zur Parlamentsuntersuchung von 1840 berufenen Beugen beharren auf's bestimmteste bei der von uns angegebenen Summe und werfen den officiellen Listen Irrthum vor.“ Wir können daher nicht umhin, zu bemerken, daß alle uns zu Gesichte gekommenen englischen Angaben, welche für officiell gelten, sehr annähernd wenigstens, mit jener eben von uns gemachten stimmen, und daß diese letztere das Ergebnis von Aufstellungen ist, die von Herrn Mac Gregor, welcher selbst Mitglied der vom Verfasser des eben citirten Aufsatzes wahrscheinlich gemeinten Commission war — vergl. Report on Import duties — neuerlich gemacht worden sind. Vergl. ferner: Tables shewing the trade of the United Kingdom from 1831 to 1840 compiled from official Returns Presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty, London 1842 p. 360 and 361.

aber bald darauf die deutschen Baumwollspinnereien sich immer mehr erweiterten, wuchs die Einfuhr dieser Zeuge, im Allgemeinen wenigstens, nicht mehr, und würde in den dreißiger Jahren, bei der steten Zunahme jenes inländischen Gewerbes, bedeutend abgenommen haben, wenn nicht — wir werden das gleich näher sehen — der Verbrauch von baumwollenen Stoffen in Deutschland so außerordentlich gestiegen wäre. Die Vermehrung dieser Consumption aber machte, da man — wir werden auch darauf zurückkommen — von baumwollenem Garne in Deutschland sehr wenig spannen, eine immer größere Einfuhr dieser Waare — der Twiste — nöthig, welche so sehr wuchs, daß sie, was den Geldwerth betrifft, in neuester Zeit weit bedeutender war, als die aller in Deutschland eingeführten Gewebe und nicht viel geringer als die des Zuckers und des Caffees. Und da ferner die Einfuhr auch der wollenen und der leinenen Gespinnte sehr zunahm, während die Importation mehrerer Gewebe sich verminderte oder stationair war, und ferner die Einfuhr von Zucker und von Caffee, obwohl bedeutend steigend, doch in dem Maaße sich nicht hob, als die der Garne, so betrug in den allerletzten Jahren der Werth sämmtlicher in Deutschland eingeführten Gespinnte nicht sehr viel weniger als der der beiden letztern tropischen Erzeugnisse und der Gewebe zusammen genommen<sup>1)</sup>.

Da nun aber die Gespinnte, höchst unbedeutende Importationen aus andern Gegenden abgerechnet, ausschließlich brittisches Erzeugniß waren, so erklärt sich, daß, obwohl die Ausfuhr nicht nur der Gewebe, sondern auch fast aller andern brittischen Waaren nach Deutschland, wenigstens wenn wir Eisen, Steinkohlen und Kupfer ausnehmen, sich verminderte, doch der Werth der Exportation der Insel nach dem erstern Lande fast fortwährend wuchs, und daß ferner Deutschland von keinem andern Lande für so große Summen Waaren kaufte als von Britannien.

Gewebe sandte aber besonders auch Frankreich, und da die von dort importirten Zeuge in neuerer Zeit der Mode mehr entsprachen als die aus England zugeführten, so trat, während die Importation der

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 147. und No. 156.



englischen Gewebe abnahm, eine Vermehrung hinsichtlich verschiedener aus Frankreich zugeführten ein, namentlich mehrerer seidener und einiger wollener. Ähnliches, wie bei diesem Lande, zeigte in solchem Betrachte sich auch hinsichtlich der Schweiz, denn auch einige schweizer Gewebe fanden in Deutschland größere Nachfrage. Im Allgemeinen aber verminderte sich die Einfuhr der schweizer Waaren, wenigstens im Zollverbande, wegen der hier sie treffenden hohen Steuer, so namentlich die der baumwollenen Zeuge, wie denn auch diese Abgabe die Einfuhr verschiedener französischer Stoffe solcher Art verminderte.

Was die übrigen wichtigsten Importen anlangt, so trat hinsichtlich mehrerer derselben nur eine sehr geringe Veränderung ein; so namentlich hinsichtlich der Gewürze, mehrerer nordischer Waaren, z. B. des Leinsaamens, ein bedeutender Zuwachs aber in der Einfuhr fast aller der fremden Waaren, welche in der deutschen Industrie viel gebraucht werden, nicht nur von Eisen und von Steinkohlen, sondern auch von roher Seide, Talg, Häuten, Pottasche, Soda, Harz u. s. w. Mehrere dieser und einige verwandte Waaren lieferte der Nordosten, die übrigen meist Amerika. So holten die Deutschen von Rußland besonders Pottasche, Talg und etwas Hanf, von Scandinavien Eisen, Thran und Fische. Der Verbrauch von dem letztern Artikel aber war — wir werden das näher noch sehen — sehr beschränkt in Deutschland, und die Einfuhr des Thrans ward durch erweiterte Beziehung desselben aus der Südsee vermindert.

Berücksichtigen wir ferner nun noch den Ausfuhrhandel dem Einfuhrhandel gegenüber, und insbesondere, welche der bedeutendern Länder, mit denen Deutschland verkehrte, für größere Summen von diesem Lande kauften, als sie an dasselbe verkauften, welche andererseits demselben für größere Beträge Waaren sandten, als für welche sie Güter von Deutschland bezogen, so zeigt sich, wenn wir dabei nicht unbeachtet lassen, was oben über den Verkehr der hier in Frage kommenden Länder gesagt ist, daß zu den letztern mehrere außer-europäische Gegenden, namentlich Westindien, Brasilien und Buenos-Ayres gehörten <sup>1)</sup>. Ein entschiedenes Uebergewicht dagegen hatte der Werth der Ausfuhr Deutschlands über den seiner Einfuhr in dem

Verkehre mit Chile und in dem mit Mexico — der mit Peru kommt wenig in Anschlag, da er, von Deutschland, direct wenigstens, nur in sehr geringem Umfange betrieben wird — so auch der mit Ostindien und mit China; indes mochten die Deutschen das Wenige, was sie diesen Gegenden Asiens einhandelten, meist mit Baarschaften kaufen. Was die Summen anlangt, welche Deutschland von den zuletzt gedachten Gegenden Amerika's bezog, so waren diese bei weitem so bedeutend nicht, daß sie diejenigen, welche Deutschland an die zuerst genannten Gegenden der neuen Welt zu zahlen hatte, aufwiegen konnten, da diese, wenigstens Westindien und Brasilien, vorzüglich solche Waaren lieferten, von welchen besonders viel in Deutschland gebraucht wird, Caffee und Zucker nämlich. Was aber ferner die Vereinigten Staaten anlangt, so kauften diese selten für bedeutendere Summen von Deutschland als sie an dasselbe verkauften.

Un den Nordosten, wenigstens an Rußland, pflegten die Hansestädte zwar für größere Summen zu verkaufen, als sie von diesem Lande kauften <sup>1)</sup>, doch ging das nur aus einer bedeutendern Versendung von nichtdeutschen, von Colonialwaaren, hervor, und nehmen wir hinsichtlich der Exportation nur auf die deutschen Waaren Rücksicht, so war das Uebergewicht sehr entschieden auf Seiten Rußlands, in gar bedeutendem Maße aber in den einzelnen Jahren, in welchen Deutschland große Massen von Getreide aus diesem nordischen Reiche bezog. Was aber ferner das Land, mit welchem Deutschland seit längerer Zeit den ausgedehntesten Verkehr unterhielt, Großbritannien, betrifft, so haben wir schon gesehen, daß dasselbe in frühern Zeiten, namentlich in den spätern Decennien des achtzehnten Jahrhunderts, meist für weit größere Summen von seinen und seiner Colonien Erzeugnissen nach Deutschland sandte, als die waren, für welche es von Deutschlands Erzeugnissen bezog, so daß dieses Land dem erstern sehr viel mehr, als England an Deutschland, zu zahlen hatte, und daß ein umgekehrtes Verhältniß nur dann eintrat, wenn dem deutschen Vaterlande Subsidien von England zuströmen. Gegen Anfang der zwanziger Jahre aber wurde dieses Verhältniß durch die vermehrte Ausfuhr von Wolle aus Deutschland verändert, der Werth dieser Exportation war namentlich sehr viel bedeutender, als der der Leinen- und Leinengarn-

1) Vergl. die Tabellen über Europa's Handel mit den fremden Welttheilen.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 107.

ausfuhr aus dem letztern Lande nach England im achtzehnten Jahrhundert. Indes nahm andererseits um die eben zuvor gedachte Zeit die Ausfuhr brittischer Erzeugnisse nach Deutschland in solchem Maaße zu, daß auch in den zwanziger Jahren dieses Land dem erstern meist weit mehr zu zahlen, als es an Tauschmitteln von demselben zu empfangen hatte. Und nur in den Jahren, in welchen England Getreide einfuhrte, pflegte die Schaale auf Seiten Deutschlands sich zu neigen, und in solchen Jahren dieser Bezug von hier selbst wohl so bedeutend zu sein, daß, in Folge solcher außerordentlichen Ausfuhr, in denselben Deutschland an das Ausland überhaupt für weit größere Summen verkaufte als die waren, für welche es mit Waaren aus demselben sich versorgte. Dieses Verhältniß nun war zwar auch in frühern Zeiten schon eingetreten, doch, wie wir gesehen, zu keiner Zeit in solchem Maaße als in der neuesten, und zeigte in dieser theils deshalb sich mehr, weil, wie wir schon bemerkt, die Kornausfuhr der letztern Jahre von größerm Belange war, theils aus dem Grunde, weil die Wollausfuhr in beträchtlichem Maaße, neben der Kornausfuhr, fortbestand. Begreiflich aber schwankte nun auch der von den eben-gedachten Verhältnissen abhängige Cours zwischen den beiden Ländern gar sehr. Meist stand er in den Jahren, in welchen eine Kornerportation Statt fand, sehr günstig für Deutschland, ungünstig, wenn eine solche nicht bestand. Indes wurde dieses Schwanken, wie das der Course überhaupt, nicht in dem Maaße, als in früherer Zeit es häufig eingetreten war, bemerkt, in Folge des Umstandes, daß durch vermehrte Verbindung der deutschen Bankiers mit denen der Länder, mit welchen Deutschland besonders verkehrte, wie auch durch die sehr erleichterte Communication zwischen den Staaten des westlichen Europa's die Geldsendungen und somit die Ausgleichungen des Courses viel leichter als früher zu bewirken waren <sup>1)</sup>.

Was ferner den Handel mit dem Lande, mit welchem, außer Britannien, Deutschland seit längerer Zeit im ausgedehntesten Umfange verkehrte, den mit Frankreich anlangt, so hatte auch dieses vor der Revolution (vom J. 1789 u. s. w.) dem erstern meist für bedeutend größere Geldbeträge verkauft, als für welche es von Deutschland kaufte, indem es dahin nicht nur für große Summen von seinen

1) Vergl. Tabelle über die Course.

Fabrikaten und feinen Weinen, sondern auch von den Erzeugnissen seiner Colonien sandte und dagegen von Deutschland verhältnißmäßig nur wenig zurücknahm. Später nun hörte der Absatz der Colonialwaaren zwar auf; der der Fabrikate aber erlangte, während die Weinausfuhr aus Frankreich nach Deutschland in nicht geringem Umfange fortbestand, so große Bedeutung, daß Leinwand, Garn und Vieh — die wichtigste Exporte aus Deutschland nach Frankreich — jene Ausfuhr des Nachbarlandes bei weitem nicht aufwiegen konnte. Als darauf gegen Anfang der zwanziger Jahre aber die Ausfuhr von Wolle aus Deutschland nach Frankreich gar sehr zunahm und in größerm Maaße wuchs, als in welchem die Einfuhr französischer Waaren in Deutschland sich vermehrte, stellte, obwohl gleichzeitig eine Verminderung der Viehausfuhr eintrat, für das erstere Land das Verhältniß und somit auch der Cours sich günstiger <sup>1)</sup>. Auf diesen mochte auch die dann und wann eintretende Getreideexportation aus den norddeutschen Häfen nach Frankreich von einigem Einflusse sein, doch war sie verhältnißmäßig von so geringer Bedeutung und meist von so kurzer Dauer, daß diese Einwirkung nicht erheblich sein konnte.

Schließen wir an diese Erwähnung der Course auch noch die Berücksichtigung des Handels mit Staatspapieren, so ergibt sich uns, daß, da in der neuern Zeit den Capitalisten sich mehr Gelegenheit bot, auf andere Weise als in der vorhergehenden Geld zu belegen, dieselbe den Umsatz in diesen Papieren nicht so sehr förderte als die frühere, in welcher der Handel mit Staatspapieren, zum Theil wenigstens, aus dem Mangel an Gelegenheit, auf andere Weise Geld vortheilhaft zu placiren, hervorgegangen war. In der neuern Zeit aber absorbirte nicht nur der erweiterte auswärtige und besonders der binnenländische Verkehr, namentlich der, wie wir gesehen, in mehrern Jahren höchst schwunghafte Kornhandel, und dann vornehmlich noch die in derselben bewirkten öffentlichen Anlagen — von Eisenbahnen, großen Bauten u. s. w. — eine viel größere Masse von Capitalien als in der frühern. Dennoch blieb in Deutschland, gleichwie in England und in den Niederlanden, der Effectenhandel sehr erheblich, allein er stand mehr neben dem Waarenhandel, nicht über diesem, wie in den zwanziger Jahren wohl der Fall war; er war nicht so sehr

1) Vergl. die Tabellen über die Course.

Gegenstand der Speculation als früher, auch trat in den Coursen der Papiere eine so große Veränderung nicht ein; eine sehr bedeutende nur im Jahr 1830, in Folge der Julirevolution, welche ein großes Sinken der Course der Papiere veranlaßte, und später im J. 1840, in welchem die bekannten Rüstungen in Frankreich den Stand dieser Papiere sehr drückten. Ein Zuwachs aber ward dem Effectenhandel in neuester Zeit dadurch, daß auch die Eisenbahnactien Gegenstand des Handels wurden. Der Verkehr in diesen lockte manche einflussreiche Männer der Börse so sehr, daß, wie behauptet wird, die Anlage verschiedener Bahnen nur deshalb zu Stande kam, damit hiedurch eine Erweiterung des Actienhandels und eine für solche Einzelne sehr vortheilhafte Agiotage bewirkt würde.

Daß der Effectenhandel besonders in Wien sehr große Bedeutung hatte, werden wir weiter unten näher sehen. In nicht geringerem Umfange betrieb man ihn indeß auch in Berlin, Frankfurt a. M. und in Leipzig, weniger in Hamburg, und in Bremen bestand kaum etwas davon. Vornehmlich nahmen die jüdischen Bankiers an demselben Theil<sup>1)</sup>.

Doch wir haben noch die Verhältnisse des Zollvereins seit dem Jahre 1836 zu berücksichtigen. Nachdem die überaus bedeutende Erweiterung desselben um die Mitte der dreißiger Jahre erfolgt war, trat in den nächsten Jahren eine fernere Ausdehnung derselben nicht ein. Die wenigen, dem Verbande nicht beigetretenen norddeutschen Staaten zeigten entweder überall keine Neigung zum Anschlusse, oder machten solchen von demjenigen Hannovers abhängig<sup>2)</sup>. Als aber dieser nicht erfolgte, traten zu Anfang des Jahres 1842 Braunschweig, Lippe-Detmold, Pyrmont, die Grafschaft Schaumburg und Lüneburg bei<sup>3)</sup>. Fast mehr noch verdient angeführt zu werden, daß die Dauer dieses Verbandes durch die Verabredung, welche in solcher Hinsicht die Staaten unter sich trafen, auf längere Zeit gesichert ward. Durch dem dieserhalb im J. 1841 von den Vereinsstaaten unter sich geschlossenen Vertrag ward derselbe nämlich auf zwölf Jahre verlängert. Es kamen bei dieser Gelegenheit auch mehrere andere, die Vereinsstaaten betreffende Angelegenheiten, namentlich die Einführung

1) Vergl. Th. 2. S. 375.

2) Wir werden darauf weiter unten zurückkommen.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 136.

eines gleichen Münzfußes für die sämtlichen Staaten zur Sprache, indeß konnte man über diese Gleichstellung sich nicht einigen. Es erfolgte in solcher Hinsicht nur eine Annäherung zwischen Preußen einerseits und dem königlichen Sachsen und den herzoglich sächsischen Ländern andererseits, indem die letztern Staaten, nachdem sie früher schon im Uebrigen den preussischen Münzfuß angenommen, auch eine ähnliche Münzeinheitung als in Preußen hinsichtlich der Scheidemünze bestellte, einführten.

Auch verdient hier noch der Vertrag erwähnt zu werden, welchen die Vereinsstaaten mit dem hannoverschen Zollvereine, Behufs Abstellung des Schleichhandels aus dem einen Verbande in den andern (1838) schloß. Derselbe war früher an fast allen Punkten, wo Hannover von jenen Staaten begrenzt wird, in großer Ausdehnung betrieben worden. Die letztern, namentlich auch Preußen, hatten durch noch so scharfe Grenzcontrole denselben abzustellen nicht vermocht, und in fast noch größerem Maaße verhältnißmäßig hatte solche verbotene Einfuhr in dem gedachten kleinern Zollverbände Statt gefunden. Nachdem aber jene Convention eingetreten und durch solche namentlich ein gegenseitiges Einverständnis der Grenzwächter der beiden Verbände wegen der Einfuhr fremder Waaren in dieselben bestimmt worden war, fand in den folgenden Jahren der Schleichhandel sowohl im größern als in dem kleinern Verbande in weit beschränktem Maaße Statt<sup>1)</sup>.

Nebenbei machten die contrahirenden Staaten wegen gegenseitiger Erleichterung der Einfuhr aus einem Verbande in den andern sich einige Zugeständnisse, wenigstens wurden Hannover einige derartige Begünstigungen, namentlich hinsichtlich einiger der in diesem Lande gefertigten Leinen. Indes waren diese Bestimmungen im Allgemeinen nicht von großer Bedeutung. Daß der Zollverband in neuester Zeit auch dem nichtdeutschen Auslande gegenüber als Staatenbund auftrat, indem er, als ein solcher, mit fremden Staaten Verträge abschloß, werden wir weiter unten näher sehen.

1) Viel und großes Unglück würde vermieden sein, wäre eine solche Verabredung früher schon zu Stande gekommen. Welche Masse schlechter Menschen ist in vielen Gegenden Deutschlands durch den Schleichhandel nicht entstanden; wie Mander ist nicht auch durch die Grenzjäger niedergeschossen. Vergl. Nebenius, der deutsche Zollverein S. 294, auch Betrachtungen über den sonstigen Gang und den jetzigen Stand von Deutschlands commerciellen Angelegenheiten, in Bezug auf Kurhessen S. 17.

## II. Die Gewerbe im Allgemeinen.

Wenn gleich, wie wir bereits früher erwähnt, schon bald nach dem Eintreten des preussischen Zollsystems (1818) die Gewerbe dieses Landes sich sehr gehoben hatten, so zeigte sich dieß doch fast mehr noch in den folgenden Decennien. Zu jener Zeit standen manche Industriezweige der Monarchie denen Englands und Frankreichs noch sehr nach, in der darauf folgenden aber nahmen auch die Branchen, welche bis dahin zurückgeblieben, einen bedeutenden Aufschwung, zumal seit gegen das Jahr 1832 die Besorgniß vor dem Kriege, welche in der kurz vorhergehenden Zeit solchen wohl aufgehalten hatte, geschwunden war. In fast allen Zweigen war man jetzt bemüht, es jenen Ausländern gleich zu thun, und bedeutende Capitalien wandten in Preußen und in den mit demselben in Zollverband tretenden Ländern, zumal in Sachsen, der Industrie sich zu. Fast aller Orten war man bemüht, durch Einführung vervollkommener Fabrikationsarten dieselbe zu heben. In vielen Etablissements wurden neue und bessere Maschinen angeschafft, da, wo chemische Proceße in Frage kamen, diese gehoben. Die Fabrikanten, durch die gedachte Erleichterung des Reiseverkehrs gefördert, unternahmen nicht selten Reisen nach England, Frankreich, Belgien, um mit dem vollkommenern Betriebe ihrer Gewerbe sich hier bekannt zu machen. Noch häufiger kamen englische, französische und belgische Techniker nach Deutschland, hier Maschinen zu verkaufen oder aufzustellen; einigen größern Etablissements wurden auch wohl englische Werkmeister vorgesezt; die Einfuhr von Maschinen aus England nahm ungemein zu. Von noch größerer Bedeutung war das Fortschreiten der Fabrikation von Maschinen in Deutschland selbst.

In den frühern Decennien, auch noch in den spätern zwanziger Jahren fand man hier der Maschinenfabriken nur noch sehr wenige. In der folgenden Zeit aber entstanden deren eine weit größere Zahl, während die meisten der schon vorhandenen sich bedeutend erweiterten. Junge Techniker aber wurden in polytechnischen Schulen in großer Menge gebildet. Schon früher waren solche Institute, doch nur einige wenige und meist nur in den größern deutschen Staaten aufgekomen. Gegen die Mitte der dreißiger Jahre aber entstanden solche Lehr-

anstalten in fast allen, selbst in den kleinern deutschen Ländern, und die Regierungen scheuten nicht, sehr bedeutende Kosten auf dieselben zu verwenden, wie dieß sich selbst wohl in solchen Ländern zeigte, in welchen die Industrie verhältnißmäßig geringe Bedeutung hatte<sup>1)</sup>. Wenn nun durch derartige Begünstigung zumal die Zweige des Gewerbwesens, welchen dieselbe besonders zu Gute kam, die größern Fabrikbetriebe, sowohl hinsichtlich der Art als der Erweiterung ihrer Fabrikation, einen großen Aufschwung nahmen, so wurden sie, was die Consumtion ihrer Erzeugnisse anlangt, doch viel mehr durch die ebengedachte Erweiterung der inländischen Nachfrage nach solchen, als durch eine Vermehrung des Debits derselben in andern Ländern gefördert, und wenn in den meisten europäischen Staaten, zumal in neuerer Zeit, sich zeigte, daß der auswärtige Absatz von weit geringerm Umfange als die innere Consumtion solcher Erzeugnisse war, so trat dieß ganz besonders doch in Deutschland hervor. Und was namentlich die Vereinststaaten anlangt, so machte der aus denselben exportirte Theil des Fabrikserzeugnisses nur einen verhältnißmäßig sehr kleinen Betrag der Gesammtproduction aus. Bringen wir aber auf jene Ausfuhr das in Abzug, was davon andere deutsche Staaten, namentlich Hannover, die Hansestädte, Mecklenburg, Oldenburg u. s. w. erhielten, so muß dieselbe, dem inländischen Verbrauche gegenüber, von noch geringerer Bedeutung erscheinen. Nur hinsichtlich eines Artikels, der Leinwand, zeigte seit längerer Zeit zu Gunsten der Ausfuhr sich ein anderes Verhältniß.

Noch erheblicher aber war in den nicht zum Zollverbande gehörenden norddeutschen Ländern die Consumtion der inländischen Erzeugnisse im Vergleich mit der Ausfuhr dieser Artikel. Denn wenn gleich die Production derselben hier, in Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, Holstein, Oldenburg u. s. w. viel geringere Bedeutung, als in den Vereinststaaten hatte, so standen andererseits jene Länder doch in einem noch höhern Grade den erstern in Ansehung der Ausfuhr von

1) Die jährliche Verwendung Preußens auf die bekannte höhere Gewerbschule in Berlin ward gegen 1839 auf mehr als 30,000 Thaler geschätzt. Sehr bedeutend waren namentlich auch die Verwendungen Hannovers und Badens auf die polytechnischen Schulen in den Hauptstädten dieser Länder. Briavoine, de l'Industrie en Belgique T. II. p. 94.

Fabrikaten — nehmen wir die Leinwand in solcher Hinsicht aus — nach.

Die aus Deutschland exportirten Fabrikate aber fanden beiweitem zum größten Theile ihren Absatz in außereuropäischen Gegenden, da, wie oben nicht unbemerkt geblieben, in andern europäischen Ländern der Verkauf derselben, wegen der hier zu Gunsten der eigenen Industrie eingeführten Schutzsteuern, sehr schwer zu bewirken war. Dieses Verhältniß trat in bedeutendem Maße noch hervor, seit in neuerer Zeit die meisten größern europäischen Staaten ihre eigene Industrie durch Schutzzölle immer mehr gehoben und hier mehrere Zweige derselben auch in Folge großer Erweiterung und Vervollkommnung der maschinellen Kräfte einen überaus bedeutenden Aufschwung genommen hatten. Diese Umstände veranlaßten, daß nicht nur die ganz-, sondern selbst die halbvollendeten Industrieerzeugnisse Deutschlands, welche früher in mehreren europäischen Ländern einen bedeutenden Markt gefunden hatten, in den letzten Jahren hier kaum noch verkäuflich waren, wie hinsichtlich des wichtigsten Artikels dieser Art, des Leinengarns, wir solches schon bemerkt und gleich Gelegenheit haben werden es, näher noch anzugeben.

### III. Die wichtigsten Gewerbe im Einzelnen.

#### 1. Die Leinenmanufactur.

Es ist schon mehrfach erwähnt worden daß die, besonders durch den erweiterten Colonialhandel anderer europäischen Mächte geförderte, Ausfuhr des deutschen Garnes und der deutschen Leinwand sehr beitrug, den gesunkenen Wohlstand unsers Vaterlandes gegen das Ende des siebenzehnten und besonders im achtzehnten Jahrhunderte wiederum zu heben, daß England und die Niederlande ein sehr Bedeutendes, sowohl von dem Gespinnste als dem Gewebe bezogen, daß ferner Spanien große Massen des letztern einfuhrte, und daß später die Ausfuhr auch nach Frankreich, sowohl von diesem als von jenem, bedeutend ward, daß aber Großbritannien, nachdem gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts die eigenen Spinnereien und Webereien dieses Landes sich sehr gehoben hatten, bald darauf aufhörte, deutsche Leinen

zu beziehen; daß der Absatz dieses Fabrikats nach Spanien, in Folge der Revolution in spanischen Amerika, in's Stocken gerieth, daß darauf gegen die Mitte und besonders gegen das Ende der zwanziger Jahre der Debit auch des deutschen Garnes in Britannien sich sehr verminderte, während der der deutschen Leinwand in Frankreich durch die großen Begünstigungen, welche man hier der eigenen Leinenmanufactur angedeihen ließ, nicht wenig beeinträchtigt ward, und daß bald darauf aus demselben Grunde, und ferner wegen der großen Einfuhr von brittischem leinenen Garne in Frankreich, der Absatz dieses Erzeugnisses in dem westlichen Nachbarlande sehr abnahm<sup>1)</sup>. Auch haben wir schon angedeutet, daß in allerneuester Zeit England nicht nur kein<sup>2)</sup> Garn aus Deutschland mehr bezog, sondern gar bedeutende Massen von brittischem leinenen Gespinnste dahin ausfuhrte<sup>3)</sup>. Diese Ausfuhr oder richtiger, die Einfuhr von solchem Garne in Deutschland, wird hier näher zu berücksichtigen, zuvor aber das Verhältniß der Leinenmanufactur in den Gegenden, in welchen man dieselbe vorzüglich betreibt, zu beleuchten sein.

Die Länder, in welchen solche seit längerer Zeit schon sich sehr gehoben hatte, sind besonders Schlesien und Westphalen. Dieselben lieferten bereits im achtzehnten Jahrhunderte beiweitem den größten Theil der aus den Hansestädten nach überseeischen Gegenden versandten Leinen, Schlesien zumal die feinem, Westphalen vornehmlich die mittlern Sorten. Zwar wurden hier, namentlich in der Grafschaft Ravensberg und in einigen Gegenden des Fürstenthums Lippe-Deimold, auch sehr feine Leinen verfertigt, solche jedoch im Allgemeinen weniger sewärts als, durch Landtransport, nach Frankreich, nach Italien und andern Gegenden des südlichen Europa's abgesetzt. Auch die Oberlausitz lieferte ein nicht Unbedeutendes von diesem Erzeugnisse. Im sechszehnten und auch noch im siebenzehnten Jahrhunderte verfuhrte man von hier davon große Quantitäten über Nürnberg nach Italien. Gegen Ende des folgenden aber verminderte sich dieser Verkehr. Indesß

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 47. und No. 175.

2) Wir sagen kein, denn die Einfuhr, welche von diesem Erzeugnisse noch Statt fand, war kaum nennenswerth. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 129. und No. 131.

3) Vergl. Th. 3. S. 201 und die tabellarischen Uebersichten No. 132. und No. 134.

fanden die lausitzer Leinen bald darauf einen ausgedehnten Markt in England, in Folge des Umstandes, daß die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich den Verfall der Leinenmanufacturen in mehreren Gegenden dieses Landes herbeigeführt hatte. Jene deutschen Gewebe traten daher in Britannien an die Stelle der französischen <sup>1)</sup>. Der Krieg und die Fortschritte der brittischen Leinenmanufactur aber veranlaßten gegen Ende des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, daß dieser Absatz aufhörte. Die mit dem Gewerbe in der Lausitz beschäftigten Arbeiter gingen darauf zur Baumwollmanufactur über <sup>2)</sup>. In einigen Gegenden Süddeutschlands, in Schwaben zumal, von wo — besonders von Kempfen und von Ulm — man früher die hier gefertigte Leinwand meist nach Italien abgesetzt hatte, war ein solcher Uebergang schon früher eingetreten.

Der Debit der in Schlessien — besonders im Gebirge, bei Hirschberg, Schmiedeberg u. s. w. — gefertigten Leinen aber hatte zuerst sich besonders dadurch vermindert, daß, in Folge der gedachten Fortschritte der brittischen Baumwollmanufactur und zumal auch der Continentialsperre, in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts die Ausfuhr nach England aufhörte. Nachdem aber der Verkehr mit der Insel — 1814 — wieder frei geworden, war jene fremde Industrie einmal so gewachsen, daß ausländische Leinen auf der Insel um so weniger abgesetzt werden konnten, als sie bei der Einfuhr von einer sehr bedeutenden Steuer getroffen wurden. Indes hatte das gedachte Erzeugniß Schlesiens auch in Rußland, namentlich zu Anfange des Jahrhunderts, einen nicht unbedeutenden Absatz gefunden; dieser aber hörte, in Folge des Aufschwungs der eigenen Baumwollmanufactur des Reichs und der zu deren Gunsten hier eingeführten höhern Besteuerung des fremden Gewebes, nicht lange nach dem Kriege meist auf, während der Verkauf der schlesischen Leinen auf den amerikanischen Märkten, wohin sie ganz besonders verführt worden waren, durch die Concurrnz der brittischen leinenen Gewebe auf diesen sehr erschwert ward. Das letztere ungünstige Verhältniß trat ganz vornehmlich in den spätern zwanziger Jahren hervor, und mochte besonders veranlassen, daß die schlesischen Leinweber größtentheils Baum-

wollweber wurden <sup>1)</sup>. Gleiches zeigte sich auf dem Fichtelgebirge. In Westphalen fand ein solcher Uebergang erst später, gegen das Ende der zwanziger Jahre, Statt; um diese Zeit aber auch hier in größerm Umfange, in nicht unbedeutendem bald darauf auch in einigen Gegenden Niedersachsens. Häufig indes fand der Uebergang nur in der Art Statt, daß an die Stelle des unvermengten leinenen Garns ein Gemenge von diesem und von Twisten trat. Die aus solchem hergestellten Zeuge wurden zum sehr großen Theile in Deutschland selbst verbraucht, ein Bedeutendes davon aber auch ausgeführt, und zwar meist unter dem Namen von Leinwand. In Schlessien und in der Lausitz <sup>2)</sup>, wo die Appretur des Gewebes einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, verstand man so gut, die beigemengte Baumwolle zu verstecken, daß kaum das Auge des geübtesten Kenners diese Stoffe von unvermengten Leinen zu unterscheiden vermochte. Bei längerem Gebrauche derselben ward freilich diese Verfälschung erkannt, und es soll dieselbe den Absatz der Leinwand der eben gedachten Gegenden nicht wenig vermindert haben <sup>3)</sup>. Indes stand der Preis dieses Fabrikats meist so niedrig, daß hieraus besonders solche Verfälschung hervorgehen mochte. Im Ravensbergischen zeigte sie sich weit weniger; die bielefelder Leinen behaupteten bis auf die neueste Zeit ihren alten Ruf, wozu indes auch der Umstand beitrug, daß man hier das Gewebe viel minder als in manchen andern Gegenden Deutschlands und auch besonders in Irland durch die sogenannte künstliche Bleiche angriff. Indes erlangte durch Anwendung der letztern der Stoff eine so blendende Weiße, daß das bielefelder Gewebe, auch in neuester Zeit noch auf die frühere Weise gebleicht, in dieser Hinsicht den Consumenten oft um so weniger genügte, als in solcher die Ansprüche der Letztern immer größer wurden. Man sah sich daher auch

1) Wie wir weiter unten näher sehen werden, ward in neuerer Zeit in keiner Gegend des preussischen Staats die Baumwollweberei in solchem Umfange betrieben, wie in Schlessien.

2) Vergl. Wiek S. 143.

3) Vergl. den leipziger Meßbericht in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 2. Juni 1841 S. 1224. „Leider sieht sich das solide Leinengeschäft durch das Hervorkommen vieler gemischter Waaren von Seite einiger israelitischer Häuser nicht unmerklich beeinträchtigt.“ Ferner die Augsburger Allgem. Zeitung vom 20. Mai 1842 S. 1117. „Die solide — Damast- — Waare sieht sich immer mehr durch Breslauer gemischten Plunder, der für reine Leinen öffentlich ausgedoten wird, beeinträchtigt.“

1) Wiek S. 235. Vergl. auch Th. 2. S. 187.

2) Vergl. Wiek a. a. D.

zu Bielefeld veranlaßt, jene Art des Bleichens einzuführen, zumal da man in manchen Bleichen Deutschlands in den letzten Jahren dieses Verfahren sehr vervollkommenet und es dahin gebracht hatte, mit großer Vorsicht zwar, das schöne Weiß auch ohne den Stoff, in erheblichem Maaße wenigstens, zu verlegen, herzustellen<sup>1)</sup>. Der Absatz dieses Erzeugnisses der Grafschaft Ravensberg blieb bis auf die neueste Zeit sehr bedeutend, mehr indeß in Folge einer großen Consumtion solchen Gespinnstes in Deutschland selbst, als in andern Gegenden. In Italien, wo, wie schon bemerkt ist, die deutschen Leinen, namentlich die feineren Sorten und somit auch besonders die Bielefelder, seit längerer Zeit einen Hauptmarkt gefunden hatten, ward solcher in den letzten zehn bis zwanzig Jahren durch die hier in mehreren Staaten, besonders im östreichischen Italien, in Neapel und Sardinien, zu Gunsten der eigenen Industrie eingeführten Zölle sehr beschränkt. Auch in Frankreich waren seit längerer Zeit schon solche Hemmnisse entgegengesetzt, dennoch, selbst in den dreißiger Jahren, hier noch bedeutende Quantitäten deutscher Leinen abgesetzt worden, namentlich Bielefelder Gewebe, weniger, wie es scheint, Leinwand aus Württemberg, ob man gleich hier, namentlich bei Urach, Blaubeuren und Heilbronn, auch in neuester Zeit noch ein nicht Unbedeutendes von feineren Sorten herstellte, und auch davon ausführte<sup>2)</sup>. Als aber ganz neuerlich — im Juli 1842 — die französische Regierung die fremden Leinen mit einem noch viel höhern Zoll belegte, entstand bei den Bielefelder Leinenhändlern die Besorgniß, es werde der Absatz nach jenem Lande bald ganz aufhören. Dieselben hatten früher meist sehr gewinnreiche Geschäfte gemacht, und der Wohlstand in fast keiner deutschen Stadt sich verhältnißmäßig mehr gehoben als hier. Auch in neuerer Zeit noch lohnte dieser Zweig, indeß beiweitem nicht mehr in dem Maaße, als in den zwanziger und den ersten dreißiger Jahren. Auch konnte der Erwerb dieser Kaufleute nur dadurch auf-

1) Es kommt bei Anwendung der chemischen Bleiche vorzüglich darauf an, daß man das Chlor oder die Säure nicht zu lange in dem Stoffe wirken läßt, sondern diese Wirkung durch Anwendung von Alkalien bald wiederum abtumpft; daher denn aber selten eine einmalige Anwendung jener ersten Substanzen genügt, sondern man meist ein öfteres Alterniren derselben und der Alkalien eintreten läßt. Vergl. Kurrer, Bleichkunst.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 175. und Memminger S. 431 u. 467.

recht erhalten werden, daß sie die Löhne der Weber bedeutend herabdrückten. Solche waren meist sehr niedrig, und sanken in der Regel in demselben Verhältnisse, in welchem die Conjunction ungünstiger wurde; wie denn überhaupt der Lohn der Weber ein sehr kärglicher war<sup>1)</sup>.

Noch widriger als dem Absatze der Bielefelder Leinen waren die Zeitverhältnisse dem der meisten übrigen in Westphalen gefertigten Sorten. Die Fabrikation mehrerer derselben, besonders der Osnabrücker und der Tecklenburger, hatte seit längerer Zeit große Bedeutung erlangt, Osnabrück namentlich von seinem Erzeugnisse in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts nicht geringe Quantitäten nach England, in den spätern Decennien desselben und in den ersten des neunzehnten zumal nach Spanien, versandt<sup>2)</sup>. Und seit, in Folge von Umständen, die wir an einem andern Orte beleuchtet, darauf auch der letztere Absatz sich sehr verminderte, waren — seit 1814 zumal — von Osnabrück und von Tecklenburg bedeutende Versendungen über Bremen und Hamburg nach Westindien bewirkt worden; ja es war dieser Absatz fast bedeutender noch gewesen als der, welcher vor dem Kriege bestand<sup>3)</sup>. Gegen das Ende der zwanziger Jahre aber ward die Concurrnz der brittischen Leinen auf den Märkten dieser Inseln und denen des amerikanischen Festlandes dem Debit der deutschen Leinwand immer gefährlicher, und der letztere ließ sich meist nur dadurch bewirken, daß man die Waare um viel niedrigere Preise verkaufte. In den Vereinigten Staaten, wohin solche früher in nicht unbedeutender Menge versührt war, fand sie in neuester Zeit überall fast keinen Absatz mehr, und in Cuba und auf den benachbarten Inseln auch deshalb beschränktere Nachfrage, weil, wie wir gesehen, der Verkauf der europäischen Fabrikate überhaupt hier schwierig zu bewirken war, indem die ungünstigen Marktverhältnisse für den Absatz der Erzeugnisse Westindiens in Europa die Mittel jener Inseln, von andern Ländern zu kaufen, sehr schmälerten<sup>4)</sup>. In Brasilien, Mexico, Peru

1) Dieterici (v. J. 1838) S. 411. „Der ganze Zustand dieses Handels bewirkt, daß dem Leinwandweber nur ein sehr geringer Lohn gegeben werden kann, weshalb die meisten sich in großer Armut befinden.“

2) Vergl. Th. 2. S. 317.

3) Vergl. Th. 2. S. 372.

4) Vergl. S. 88 u. 91.

und Chile aber ward von dem gedachten leinenen Gewebe überall sehr wenig consumirt <sup>1)</sup>).

Unter diesen Umständen würde die Leinenmanufactur in Dsnabrück und Tecklenburg in überaus bedeutendem Maasse abgenommen haben, hätte der Debit ihres Erzeugnisses sich nicht in einigen andern Gegenden erweitert. Solches zeigte sich namentlich in Holland, wo, wie wir schon angedeutet, zu Anfange der dreißiger Jahre die Kriegsrüstungen die Nachfrage besonders auch nach diesem Fabrikate sehr vermehrten. Indes beschränkte solche sich auf wenige Jahre. Später mochte in einigen Gegenden Deutschlands das Gewebe einen etwas erweiterten Markt finden, doch genügte die Vermehrung bei weitem nicht, den Ausfall, welcher durch die Verminderung des überseeischen Absatzes veranlaßt ward, zu decken, und das Leinengewerbe konnte auch in Dsnabrück und in mehrern andern Gegenden Westphalens, namentlich auch in der Grafschaft Schaumburg <sup>2)</sup> nur einigermaßen durch den gedachten theilweisen Uebergang der Leinweberei in die Baumwollmanufactur aufrecht erhalten werden. Indes wurden die aus dem Gemenge hier erzeugten Gewebe meist im Lande selbst vertrieben. Manche Weber aber gingen auch wohl zu der Herstellung von ganzbaumwollenen Zeugen über <sup>3)</sup>).

Nicht in so bedeutendem Maasse fand dieser Uebergang in Niedersachsen Statt, wo, wie besonders in Göttingen und Grubenhagen und an der Oberweser, seit längerer Zeit ebenfalls viele Leinen für den Absatz nach Westindien und dem amerikanischen Festlande gefertigt wurden. Aber auch dieser Debit stockte im letzten Decennium, besonders in allerneuester Zeit <sup>4)</sup>). In einigen Gegenden Grubenhagens

1) Während in den letzten Jahren aus Großbritannien nach Westindien — dem brittischen und nichtbrittischen — für etwa 550,000 Pfund Sterl. Leinwand ausgeführt ward, betrug der Werth solcher Exportation aus diesem Lande nach den hier ebengenannten Gegenden des vormals spanischen und portugiesischen Amerika's überhaupt nur etwa 400,000 Pfd. Sterl. Tables p. 152. Vergl. ferner die Tabellen über Großbritanniens Ausfuhr von Geweben und Garnen und die über Europa's Ausfuhr nach den fremden Welttheilen.

2) Vergl. Wenarius, statistische Darstellung des Kreises Schaumburg S. 60.

3) Ebendaselbst.

4) Als ziemlich richtiger Maßstab für die Abnahme der Exportation der in dem braunschweigischen Weserdistricte und den angrenzenden hannoverschen Landestheilen gefertigten Leinen, in dem Zeitraume von 1838 bis 1841, möchte, da die Versendung

erhielt sich indes die Manufactur dadurch aufrecht, daß man das Gewebe größtentheils ungebleicht in die benachbarten preussischen Provinzen, wo es eine ziemlich lebhaftere Nachfrage fand, und dieses nicht völlig vollendete Fabrikat zollfrei oder gegen sehr niedrigen Zoll einging, versandte. Ueberhaupt war in Preußen und den Vereinststaaten im Allgemeinen die Nachfrage nach diesem Fabrikate bedeutender als in den meisten übrigen Gegenden Norddeutschlands; nach den feinem Sorten deshalb, weil in diesen Staaten, wenigstens in mehreren Gegenden derselben, wegen der verhältnißmäßig größern städtischen Bevölkerung eine größere Consumtion bestand, von den geringern Sorten aber zumal auch aus dem Grunde, weil die bedeutende Ausdehnung anderer Fabrikzweige in mehreren Vereinstländern hier eine bedeutendere Verwendung desselben zu Packleinen, Wachstuchfabrikation u. s. w. veranlaßte; aus welcher letztern Ursache sich denn besonders auch in Elberfeld und einigen andern, dieser Stadt benachbarten Orten eine ausgedehnte Nachfrage nach Pack- und dergleichen Leinen zeigte.

Diese bedeutende Nachfrage in Preußen selbst und in den Vereinststaaten überhaupt trug wesentlich bei, die Leinweberei hier in den Gegenden, in welchen sie durch sehr wohlfeile Arbeitslöhne gefördert ward, einigermaßen wenigstens, aufrecht zu erhalten, wie dieser Fall namentlich in Ostpreußen eintrat. Hier, zumal in Ermeland, ward seit längerer Zeit viel leinenes Garn gesponnen, was zum Theil als solches ausgeführt, zum Theil im Lande verwebt ward.

Als aber das Land, welches besonders dieses Gespinnst erhalten hatte, Britannien, davon nicht mehr bezog <sup>1)</sup>), bestand in neuester Zeit solche Exportation kaum noch; dagegen wurden manche Leinen — meist geringere, dabei sehr wohlfeile Sorten — ausgeführt, größtentheils in die westlichen Gegenden der Monarchie, indes auch wohl in fremde Länder, z. B. nach Dänemark <sup>2)</sup>).

Besonders aber hatten seit längerer Zeit mehrere Arten von Garn

derselben meist auf der Weser bewirkt ward, die Verschiffung solchen Fabrikats auf diesem Strome angesehen werden können. Dieselbe betrug im letztern Jahre etwa nur drei Viertel von dem, was sie im erstern betragen hatte. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 158.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 129.

2) Vergl. Dieterici (1838) S. 400 und den Abschnitt über Dänemark.



in Elberfeld und in Barmen Absatz gefunden, theils an die Bleichereien, theils an die Bandfabriken dieser Städte. Die erstern machten schon im siebenzehnten Jahrhunderte eins der wichtigsten Gewerbe Elberfelds aus <sup>1)</sup> und in dem folgenden, wie besonders auch in den ersten Decennien des neunzehnten wurden große Massen solchen gebleichten Garns von hier nach Frankreich versandt. Nachdem aber die gedachten ungünstigen Verhältnisse für den Absatz dieses Gespinnstes im letztern Lande eingetreten waren, nahm der Debit desselben hier immer mehr ab <sup>2)</sup>, und mehr noch verminderte sich der Verkauf solcher Garne an die Bandfabriken, indem in diesen baumwollene Garne an die Stelle derselben traten. Zuerst, etwa gegen Anfang der zwanziger Jahre, setzten diese Fabriken dem leinenen Garne baumwollenes zu <sup>3)</sup>. Später aber wandte man das leinene für diesen Zweck fast gar nicht mehr an, indem man die Bänder meist nur aus Baumwolle herstellte <sup>4)</sup>.

Diese Verhältnisse aber veranlaßten, daß leinenes Garn überall in Elberfeld keine nennenswerthe Nachfrage mehr fand, und daß die Gegenden, welche besonders solches dahin geliefert hatten, Braunschweig, Ravensberg und ein Theil von Osnabrück, des Absatzes für eins ihrer wichtigsten Erzeugnisse ermangelten, Braunschweig zwar deshalb nicht in so hohem Grade, weil das hier gefertigte Garn auch in andern Gegenden einen nicht unbedeutenden Markt fand. Aber auch in diesen stellten sich die Absatzverhältnisse ungünstiger, da, wie eben erwähnt ist, in dem Lande, wohin man es seit längerer Zeit gesandt hatte, besonders in England, das auf der Insel gefertigte Maschinengarn das mit der Hand gesponnene fremde mehr und mehr ver-

1) Vergl. Th. 2. S. 185.

2) Die jährliche Durchschnittseinfuhr von Leinengarn aus Deutschland in Frankreich betrug von 1832 — 1836 ca. 77,000 Pfd.

1838 — 1839 = 52,000 =

Die Importation der folgenden beiden Jahre liegt zwar in Zahlen nicht vor, indessen nahm dieselbe, das leidet keinen Zweifel, in viel bedeutenderem Verhältnisse als in den vorhergehenden ab. Commercial Tariffs and Regulations Part. IV. p. 219 und die tabellarische Uebersicht No. 175.

3) Man pflegte das leinene Garn zur Kette, das baumwollene zum Einschlage zu gebrauchen.

4) Wir werden in dem folgenden Abschnitte darauf zurückkommen.

drängte <sup>1)</sup>, und in allerneuester Zeit dieß auch in Belgien, wo ebenfalls das braunschweiger und auch hildesheimer Garn einen nicht unbedeutenden Absatz gefunden hatte, sich zeigte.

drängte 1), und in allerneuester Zeit dieß auch in Belgien, wo ebenfalls das braunschweiger und auch hildesheimer Garn einen nicht unbedeutenden Absatz gefunden hatte, sich zeigte.

Auf Ravensberg, namentlich auf die Gegend von Herford und von Lübke, wirkte die widrige Coniunctur so ungünstig ein, daß das Garn hier in neuester Zeit kaum die Hälfte dessen kostete, was man zehn Jahre früher dafür gezahlt hatte 2). Indes möchte hier und in mehreren andern Gegenden eine noch größere Entwerthung solchen Materiales eingetreten sein, wenn nicht mancher Orten die inländische Consumtion desselben sich gehoben hätte, wie sich dieß besonders da zeigte, wo man viele der oben erwähnten, mit Baumwolle gemengten leinenen Zeuge verbrauchte.

Aber in den letzten Jahren verminderte sich gar sehr auch der Absatz des deutschen Garns in Deutschland selbst, in Folge der gedachten, immer mehr zunehmenden Einfuhr des brittischen Gespinnstes, die in einem fast noch größern Verhältnisse sich erweiterte, als in welchem die Ausfuhr der deutschen Garne nach Britannien abnahm 3), und in allerneuester Zeit bedeutender ward, als jene, selbst zu der Zeit, in welcher sie den größten Umfang erreicht hatte, gewesen war. Und doch war solche Einfuhr immer noch im Zunehmen, und ward ganz neuerlich auch durch den Umstand vermehrt, daß die Erhöhung der Zölle, mit welchen man das gedachte Fabrikat in Frankreich belegt hatte, den Britten den Absatz dieses Gespinnstes hier erschwerte und sie veranlaßte, immer mehr auf andern, namentlich den deutschen Märkten

1) Vergl. Th. 3. S. 60 und Th. 4. S. 32.

2) Gegen Ende der zwanziger oder zu Anfang der dreißiger Jahre kosteten etwa 15 Stück des hier gefertigten s. g. Moltgarns einen Thaler, gegen Ende des Jahrs 1841 aber kaufte man 28 bis 30 und um die Mitte des folgenden Jahrs gar 34 derselben für diesen Preis.

3) Im J. 1831 wurden in Großbritannien aus  
den preussischen Häfen 674,200 Pfd. Leinengarn eingeführt,  
Hamburg, Bremen und andern deutschen Häfen 493,248 " " "  
Im J. 1840 hatte die erstere Einfuhr ganz aufgehört, die letztere war auf 87,360 Pfd.  
gesunken, wogegen die Ausfuhr des brittischen Leinengarns nach  
Deutschland von 500 Pd. auf mehr als 1,000,000 stieg und  
Holland = 3000 = = fast 2,400,000 =

Wir führen Holland hier mit an, weil das aus Britannien dahin exportirte Garn meist für Deutschland bestimmt war. Tables p. 118 u. 156 und die tabellarischen Uebersichten von No. 129 bis 134.

ten ihn zu suchen <sup>1)</sup>. Diese große Vermehrung der Einfuhr des gedachten fremden Gespinnstes, verbunden mit einem nicht geringen Sinken des Preises desselben, veranlaßte aber auch, daß man in Deutschland anfang, dem hier gesponnenen Handgarne brittisches Maschinengarn zuzusetzen, in der Art, daß man dieses zur Kette, jenes zum Einschlagen anwandte. Ein solches Verfahren trat namentlich in mehreren Gegenden Westphalens ein, z. B. in Lippe-Deimold, mehr noch zu Gladbach in den preussischen Rheinprovinzen, ferner in der Oberlausitz. Hier gab man, besonders in der Fabrikation von Damast, welches Gewebe in diesen Gegenden, zumal in Groß- und Neuschönau seit längerer Zeit in vorzüglicher Güte hergestellt ward, dem fremden Maschinengarne vor dem inländischen Handgarne den Vorzug <sup>2)</sup>. Wie denn jenes seiner größern Gleichmäßigkeit wegen auch für mehrere andere Gewebe, sowohl feinere als gröbere Leinen, besonders auch für die in neuerer Zeit bekanntlich viel gebrauchten Hosenzeuge, welche in größerer Menge namentlich in dem ebengedachten Orte jenseits des Rheins — zu Gladbach — gefertigt wurden, vorzüglicher als das Handgarn sich bewies.

Ganz neuerlich trat indeß auch eine vermehrte Einfuhr von leinenen Geweben aus dem Inselreiche ein. Namentlich kamen im J. 1842 irländische Leinen auf die leipziger Messe, welche hier den Absatz des deutschen Gewebes nicht wenig erschwerten. Indesß fing man auch in Deutschland an, vermittelt Maschinen leinenes Garn herzustellen. Zu Anfange der zwanziger Jahre wußte man hier kaum, daß solche Fabrikation in Großbritannien bestand <sup>3)</sup>. Nur hin und wie-

1) Das Spinnen des leinenen Garns hatte in neuerer Zeit, zumal in den dreißiger Jahren, eine solche Ausdehnung im Inselreiche erhalten, daß, als der Absatz dieses Erzeugnisses in den Jahren 1841 und 1842, besonders in dem letztern, stockte, eine bedeutende Anzahl Spinnerereien ihren Betrieb einstellten, wie man dieß namentlich — gegen die Mitte des Jahrs 1842 — in Belfast, im nördlichen Irland, wo diese Etablissements große Bedeutung erlangt, bemerkte.

2) Vergl. Wiegl. S. 237.

3) In Deutschland veranlaßte der bekannte Umstand, daß von Napoleon eine Prämie auf die Herstellung eines sehr feinen Maschinenspinnstes ausgesetzt, diese Prämie aber nicht gewonnen ward, manche übrigens mit den hier einschlagenden Verhältnissen näher bekannte Männer zu der Meinung, es sei zur Zeit dieser Sperre überall das Spinnen des leinenen Garns mit Maschinen noch nicht bekannt gewesen, und da solche Anlagen, wenigstens in nennenswerthem Umfange, auch in den früheren

der in Deutschland hatte man Versuche gemacht, solches Gespinnst auf die ebengedachte Weise zu fabriciren, indesß ohne sonderlichen Erfolg; nur ein oder ein paar bedeutendere Anlagen dieser Art, die vielleicht schon gegen die Mitte des ebengedachten Zeitraums in Schlessien aufkamen, mochten Ausnahme in solcher Hinsicht machen. In der letztern Provinz erhielt diese Industrie später eine nicht geringe Erweiterung <sup>1)</sup>. Auch in Württemberg, Westphalen und mehreren andern Gegenden erhob sich dieselbe <sup>2)</sup>. Sehr verbreitet war die Meinung, es müsse durch die Förderung dieser Anlagen dem Verfall der deutschen Leinenmanufactur entgegen gearbeitet werden. Indesß konnte, wie das Beispiel Irlands und Belgiens dieß lehrt, der Aufschwung derselben nur auf Unkosten der Handspinner erreicht werden, zumal da, häufig wenigstens, diese Spinnerereien aus derselben Quelle das rohe Material — den Flachs und die Heede — bezogen, aus welcher die Handspinner sich damit zu versorgen pflegten. Doch meinten die, welche der Einführung der Spinnerereien das Wort redeten, man müsse die Manufactur im Allgemeinen vor Augen haben, auf die mit dem Spinnen beschäftigten Menschen dürfe, sofern das Interesse jener Anlagen Begünstigung fordere, keine Rücksicht genommen werden, zumal da ihr Gewerbe doch sich nicht erhalten lasse <sup>3)</sup>.

zwanziger Jahren in Deutschland nicht aufkamen, so ward hier auch um diese Zeit noch diese Meinung häufig genährt; indesß hatte man, wie wir bei früheren Gelegenheiten näher nachgewiesen, schon in den neunziger Jahren solche Spinnerereien angelegt, und um die ebengedachte Zeit, besonders gegen das Jahr 1825, dieselben sehr erweitert. Und was noch jenen Preis anlangt, so würde er wahrscheinlich gewonnen worden sein, wenn die Aufgabe nicht die gewesen wäre, ein sehr feines Garn machinell herzustellen, dahin aber war man in den früheren Decennien des Jahrhunderts, selbst gegen 1825, noch nicht gelangt. Besonders erst in allernuester Zeit wurden, was das Spinnen der feinen Garne betrifft, große Fortschritte gemacht.

1) Gegen 1841 waren in Schlessien 5 Spinnmaschinen — in Oberwaldenburg, Freiburg, Niedermeyndorf, Petschkau und Neustadt — mit mehr als 10,000 Spindeln. *Rux* S. 206.

2) Im nordwestlichen Deutschland kamen solche Spinnerereien namentlich in Hersford, in der Residenzstadt Hannover und ganz neuerlich auch eine Anlage dieser Art in Neuß auf, für welche letztere — es stand, wie es scheint, den Unternehmern ein bedeutender Fonds zu Gebote — sehr günstige Erwartungen gehegt wurden. *Vergl. Söner Zeitung* vom 17. Aug. 1842.

3) *Söner Zeitung* vom 17. Aug. 1842. „Unsere so schönen Aussichten für die Flachsmaschinenspinnerei knüpften sich an das Princip, daß durch einen angemessenen

Die ebengedachte größere Gleichmäßigkeit des Maschinengarns ging nun zwar zunächst wohl aus der Art der Fabrikation hervor, war indeß auch größtentheils Folge des Umstandes, daß in den Maschinenspinnereien ein besseres, wenigstens gleichmäßigeres Material angewandt wird. Dieses, der Flachs, war in vielen Gegenden Deutschlands, in welchen man das Handspinnen betreibt, oft sehr mangelhaft; ein Verhältniß, welches eine nähere Beachtung hier verdienen möchte. Bekanntlich bauen die Spinner meist den Flachs selbst, und zwar, da sie größtentheils der unbemitteltesten Classe der Landleute angehören, gewöhnlich auf gemiethetem Lande. In einigen Gegenden, namentlich in Westphalen, pachten sie solches Land meist auf eine Reihe von Jahren, in andern, wie besonders in Niedersachsen, nur für eine Ernte. Da, wo der erstere Fall eintritt, pflegt der Miethsmann das Land selbst zu bestellen, im letztern die Bestellung vom Landbesitzer besorgt und in jenem Falle Zubereitung und Düngung wenigstens mit leidlicher Sorgfalt bewirkt, da aber, wo der Vermiether dieß beschafft, beides dem Lande oft nur in sehr karglichem Maaße gewährt zu werden. Denn nicht selten tritt hier, z. B. in mehreren Gegenden Hannovers und Braunschweigs, der Fall ein, daß der Gutsbesitzer, Gutspächter oder Bauer für die Flachsaussaet dem f. g. kleinen Manne sehr ausfegogenes Land überläßt, und für ihn dasselbe auch nur nothdürftig bestellt. In diesen Gegenden nun ganz besonders mißrieth gar häufig der Flachs, zumal in neuerer Zeit, in welcher die Witterung sich dem Gewächse oft sehr verderblich zeigte. Noch allgemeiner aber war — in ältern und in neuern Zeiten —, daß

einstweiligen Schutzzoll unsern Spinnereien es möglich gemacht werde, den Vorprung, welchen England gewonnen hat, auszugleichen.“ Ferner die Augsb. Allgem. Zeitung vom 9. März 1841 S. 542. „Die Besorgniß, das Maschinenspinnst werde das Handspinnen beeinträchtigen, ist zum Theil ungegründet, da das feine Garn mit der Hand zu spinnen sich nicht lohnt, das grobe Garn aber auf der Maschine nicht gesponnen wird, zum Theil unzeitig, da wir durch Vernachlässigung der Maschinenspinnerei doch nicht das Handspinnen selbst retten könnten, sondern dadurch nur den Maschinen des Auslandes, mit Ausschluß der unsrigen, das Privilegium zur Zerstörung desselben gegeben würde.“ Vergl. auch noch Schreiben aus Neuf vom 14. Aug., in der Götter Zeitung vom 17. Aug. 1842. „Diese Conjunctionen erfordern aber gerade den Schutz von Seiten des Zollvereins, sobald wir uns nicht von unsern Doctrinären, von der Theorie leiten lassen, sondern practisch die Sache angreifen.“

die Flachsbauer schlechten Saamen aussäeten, in manchen Fällen, weil sie für solchen nicht viel aufwenden konnten oder wollten, in andern auch wohl, weil sie von den Saamenverkäufern hintergangen wurden <sup>1)</sup>.

Das aus diesen Umständen hervorgehende Mißrathen des Gewächses aber hatte dann wieder den größten Einfluß auf das Gespinnst, und das letztere fiel hier meist um so mangelhafter aus, als das Spinnen, im Allgemeinen wenigstens, in diesen Gegenden nicht sehr sorgfältig betrieben wird.

In Westphalen dagegen, wo, wie eben bemerkt ist, der Flachsproducent den Acker auf längere Zeit zu pachten pflegt, wird dem Anbau im Allgemeinen, auch selbst in den Fällen, in welchen, wie dieß häufig — namentlich in Osnabrück und Ravensberg — vorkommt, dem Pächter wenig Düngmittel zu Gebote stehen, weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Und da man hier das Spinnen meist besser versteht, so sind, in der Regel wenigstens, die in dieser Gegend erzeugten Garne auch von vorzüglicherer Güte als die meisten niedersächsischen. Gefördert aber ward das sorgfältige Spinnen in Westphalen in neuerer Zeit häufig durch die Anlage von Spinnschulen, welche sowohl die Herstellung eines möglichst feinen als auch eines möglichst gleichmäßigen Garnes bezweckten, und welche, oft gefördert durch patriotische und sehr sachkundige Männer, mancher Orten, z. B. in Osnabrück, eine sehr wesentliche Verbesserung der gedachten Fabrikation veranlaßten. Auch in Niedersachsen und in mehreren andern Gegenden kamen Spinnschulen auf, bewirkten hier an einzelnen Orten Bedeutendes, hatten aber im Allgemeinen in diesen Gegenden weit geringern Erfolg, als in Westphalen <sup>2)</sup>.

1) Moser, patriotische Phantasien — Man sorge für guten Leinsaamen — Th. 1. S. 56. Schubarth, Mittheilungen gemachter Erfahrungen und Betrachtungen über Flachscoltur und Flachsbereitung S. 9. Bekanntlich ward fast überall in Deutschland fremder Saamen ausgesäet, gezogen solcher hier nur in sehr wenigen Gegenden. Man erhält ihn meist aus Rußland, vornehmlich aus Riga. In einigen Gegenden Norddeutschlands, besonders Niedersachsens und Westphalens, gebraucht man indeß auch wohl seeländischen Saamen — aus der holländischen Provinz Seeland, — welcher dagegen in Süddeutschland, namentlich in Baiern, nicht oder sehr wenig bekannt zu sein scheint. Die mancher Orten eingetretene Bemühungen, dem eigenen Boden guten Säesaamen abzugewinnen, hatten bis jetzt sehr wenig Erfolg. Vergl. die Landwirtschaft in Baiern, in der Augsb. Allg. Zeitung vom 8. Novbr. 1840 S. 2492.

2) Neuerlich wurden namentlich im Regierungsbezirke Arnberg Spinnschulen

Die Linnenbleichen indes wurden in gar manchen Gegenden verbessert, wie hinsichtlich Bielefelds wir dies schon bemerkt. Aehnliche Meliorationen traten an mehreren andern Orten Westphalens, des preussischen sowohl als auch des hannoverschen, dort namentlich zu Warendorf und zu Hörter, hier im Osnabrückischen ein. Auch in einigen Gegenden Niedersachsens, z. B. bei Hannover und im Solinger, kamen solche auf, in größerer Vollkommenheit in Schlessien und in der Oberlausitz. Daß man in den letztern beiden Gegenden der Appretur der Leinen in neuerer Zeit besondere Aufmerksamkeit schenkte, haben wir ebenfalls schon erwähnt. In Westphalen und in Niedersachsen war dieselbe bis vor wenigen Jahren vernachlässigt worden, in neuester Zeit aber ward solche auch hier mehr beachtet, zum Theil in Folge des Umstandes, daß besonders auch der Mangel an einer derartigen sorgfältigen Bereitung der deutschen Leinen die Concurrenz auf den amerikanischen Märkten mit den brittischen, welche besonders auch durch ein gefälliges Aeußere sich auszeichnen, sehr erschwerte.

Dieser ebengedachten Verbesserungen ungeachtet, würde unter den erwähnten ungünstigen Verhältnissen die Leinenmanufactur des deutschen Vaterlandes nicht vermocht haben, sich auch nur in dem beschränkten Umfange zu erhalten, in welchem sie bis auf die neueste Zeit bestand, wenn nicht, gleich den Webern, besonders auch die Spinner mit dem kärglichsten Lohne sich begnügt hätte<sup>1)</sup>. Der Preis des Garns war häufig so niedrig, daß dafür kaum mehr als der Werth des zu demselben verwandten Materiales vergütet wurde<sup>2)</sup>. Die errichtete, und deren Anlage — im J. 1841 — von Seiten des Gouvernements durch eine jährliche Unterstützungssumme von 2000 Thalern gefördert; indes hatte hier das Spinnen überhaupt weniger Bedeutung als in manchen andern Gegenden Westphalens. Die Preuß. Staatszeitung vom J. 1841 No. 227.

1) Vergl. von Neden, über die Garn- und Leinenverfertigung S. 19.

2) In den nördlichen Gegenden des Fürstenthums Lippe-Deimold, wo viel großes Garn — aus einem Gemenge von Flachs und von Heede — gesponnen wird, verdient eine geübte Spinnerin, wenn sie den ganzen Tag am Rade sitzt, höchstens 1 ggr., in mehreren andern deutschen Ländern steigt der Erwerb kaum so hoch, bedeutend höher nur in einigen wenigen Gegenden, namentlich in denen, in welchen sehr feines Garn gesponnen wird. Als der Verfasser gegen Ende der zwanziger Jahre eine der größten Flachs-spinnereien Englands besuchte, äußerte der Aufseher derselben, er begreife nicht, wie es möglich sei, daß die deutschen Spinner das Garn um so überaus niedrigen Preis liefern können, und doch stand dasselbe damals in nicht unbedeutend höherm Preise als in der neuesten Zeit.

Spinner, den Flachs selbst erntend, und die Verarbeitung desselben meist in Nebenstunden bewirkend, pflegten den Verkauf des Garns nur als Verwerthung des Rohstoffs anzusehen<sup>1)</sup>. Der höchst geringe Gewinn aber, den diese Handarbeit abwarf, veranlaßte, daß, als in Folge der erweiterten Einfuhr von Flachs und Heede in Großbritannien und des Aufkommens von Maschinen-spinnereien in Deutschland sich häufiger Gelegenheit bot, diese Materialien zu verkaufen, die Producenten, statt dasselbe selbst zu verspinnen, von solcher nicht selten Gebrauch machten. Einiges von diesem Materiale ward nach England abgesetzt, doch war die Flachsausfuhr aus den Nordseehäfen nach diesem Lande, gleichwie in frühern Zeiten, auch in der neuern nicht erheblich, eine Vermehrung aber trat in der seit längerer Zeit nicht ganz unbedeutenden aus den preussischen Ostseehäfen ein<sup>2)</sup>. Aus den erstern Seeplätzen wurden indes in einzelnen Jahren nicht ganz unbedeutende Quantitäten von Heede — meist braunschweigisches und hildesheimisches Erzeugniß — nach Britannien exportirt.

Unter den ebengedachten Umständen ist sehr begreiflich, daß die Ausfuhr mehrerer Leinenforten, namentlich auch aus den Vereinstaa-ten, in neuester Zeit sich verminderte; eine solche Verminderung zeigte sich besonders hinsichtlich der gebleichten Leinen, weniger der ungebleichten, was zum Theil dadurch veranlaßt werden mochte, daß die letztern in Frankreich, wo man die erstern mit einem, einem Verbote fast gleich kommenden Zolle belegt hatte, gegen eine — vorzugsweise wenigstens — mäßige Abgabe zugelassen wurden, mehr aber wohl noch dadurch, daß in andern norddeutschen Staaten und auch in einigen überseeischen Gegenden sich eine lebhaftere Nachfrage nach einigen geringern als nach den feinem Sorten zeigte. So bemerkte man hin-

1) In mehreren Gegenden Deutschlands, wenigstens Norddeutschlands, spinnen nicht nur die Frauen, sondern auch Männer. Da, wo das Gewerbe recht eifrig betrieben wird, wie z. B. in Hildesheim, sind diese und die Frauen selbst wohl einen Theil der Nacht am Spinnrade beschäftigt.

2) Die Flachsausfuhr aus den preussischen Ostseehäfen war, gegenüber derjenigen aus den Nordseehäfen, zwar beträchtlich, doch führten die erstern nach Britannien — nur diese Insel kommt als Land der Bestimmung hier in Betracht — in dem Zeitraume von 1836 bis 1840 nicht einmal  $\frac{1}{2}$  dessen, was Rußland dahin sandte, aus. Tables p. 26 und die tabellarischen Uebersichten No. 129 und No. 131.

sichtlich des Zollverbandes — in dem Zeitraume von 1834 bis 1839 — namentlich eine Vermehrung in der Ausfuhr von Packleinen <sup>1)</sup>).

Um noch der Gesamtproduction von Leinwand in den Vereinsstaaten und in den übrigen norddeutschen Ländern zu erwähnen, so möchte der Natur der Sache nach das Genauere hierüber sich nicht angeben lassen, doch haben wir auf der tabell. Uebersicht Nr. 169 eine ungefähre Schätzung derselben versucht.

## 2. Die Baumwollmanufaktur.

In fast allen Gegenden Deutschlands, in welchen die Baumwollmanufaktur in neuerer Zeit Bedeutung erlangte, betrieb man, wie hinsichtlich mehrerer derselben dieß schon angeführt ist, früher das Leinengewerbe, so namentlich in Elberfeld und dessen Umgegend. Indesß ging hier das letztere schon gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts meist in die erstere über <sup>2)</sup>. In einer andern Gegend Norddeutschlands, in welcher die Baumwollmanufaktur später, wenigstens hinsichtlich mehrerer Zweige, noch wichtiger als im Bergischen ward, in Sachsen nämlich, zeigte dieser Uebergang sich zwar nicht so entschieden, doch ward, als in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts diese Manufaktur hier zuerst einige Bedeutung erlangte, längere Zeit hindurch das baumwollene Garn nur mit leinenem verwebt <sup>3)</sup>. Jenes war damals weit schwieriger anzuschaffen als dieses. Man erhielt die rohe Baumwolle meist nur aus Macedonien und dem holländischen Guyana und versponnen ward sie allgemein mit der Hand; die Maschinenspinnerei war bekanntlich noch nicht aufgekommen <sup>4)</sup>. Die im Gebirge gewebten Zeuge sandte man meist nach Augsburg, wo sie gedruckt wurden; die Druckereien bestanden in keiner Gegend Deutschlands in solcher Vollkommenheit als hier <sup>5)</sup>. In Sachsen kamen erst in den spätern Decennien des ebengedachten Zeitraums Druckereien auf, ohne indesß so bald die Vollkommenheit der augsbürger zu erreichen. Auch wurden die Fortschritte der Baumwollmanufaktur überhaupt im Churfürstenthum durch besondere Umstände aufgehalten,

1) Vergl. Ferber S. 96, 97, Dieterici (1838) S. 412, (1843) S. 342 und die tabellarischen Uebersichten No. 137, 139 und 176.

2) Vergl. Th. 2. S. 271.

3) Wied. S. 161.

4) Vergl. Th. 2. S. 337.

5) Wied. S. 162.

zunächst durch den siebenjährigen Krieg, welcher, wie fast alle Zweige des sächsischen Gewerbewesens, besonders auch diese Branche desselben schwer drückte <sup>1)</sup>. Gegen Ende des Jahrhunderts aber nahmen hier die Druckereien einen größern Aufschwung, doch ward eine sehr bedeutende Erweiterung der Manufaktur im Allgemeinen durch die großen Fortschritte dieses Gewerbes in Großbritannien und die vermehrte Einfuhr der englischen Baumwollstoffe in Deutschland verhindert <sup>2)</sup>. Erst als die Continentsperre die Concurrenz der Britten auf den deutschen Märkten beseitigte, blühte die Manufaktur in Sachsen sehr auf, und erweiterte ihren Absatz jetzt nicht nur in Norddeutschland, sondern auch in Oestreich, obwohl hier ebenfalls dieses Gewerbe bedeutender ward, und ferner in Rußland <sup>3)</sup>. Ein ähnlicher Aufschwung zeigte sich in Elberfeld, wo baumwollene Zeuge mehrerer Art jetzt in größerer Menge gefertigt wurden. Als aber mit dem Jahre 1814 wiederum die Concurrenz der Britten auf den deutschen Märkten eintrat, und bald sehr wuchs <sup>4)</sup>, traf die vaterländische Baumwollmanufaktur großer Druck. Indesß ward bekanntlich nicht lange darauf dieses Gewerbe in Preußen — durch die Zollbestimmung vom Jahre 1818 — sehr in Schutz genommen <sup>5)</sup>. Im Folge desselben hob es in den Rheinprovinzen sich wiederum bedeutend, machte auch in einigen andern Städten der Monarchie, besonders in Berlin, nicht geringe Fortschritte. Auf die sächsische Manufaktur aber konnte das preußische Zollsystem nur ungünstig wirken, da es ihr mehrere der wichtigsten Märkte Deutschlands entzog. Die Baumwollmanufacturisten des Erzgebirges und anderer Gegenden Sachsens sahen daher, wie wir schon bemerkt, sich genöthigt, den Absatz mehr in der Ferne zu suchen. In andern europäischen Staaten, in Oestreich, Rußland u. s. w., war derselbe aber schwerer noch als

1) Vergl. Wied. a. a. D.

2) Wie aus der tabellarischen Uebersicht S. 4 des ersten Theils hervorgeht, stieg der Werth der Ausfuhr von Baumwollwaaren aus Britannien nach Deutschland vom J. 1796 bis zum J. 1802 von etwa 4,000,000 auf fast 8,000,000 Pfd. Sterl.

3) Wied. S. 179 u. 185.

4) Der Werth der Gesamtausfuhr von baumwollenen Stoffen aus Großbritannien, welcher im J. 1814 nicht viel über 16 Millionen Pfd. Sterl. betragen hatte, betrug im J. 1815 über 21 Mill. Es ward solcher Zuwachs aber besonders durch eine vermehrte Ausfuhr dieser Waare nach Deutschland und den Niederlanden veranlaßt. Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 10.

5) Vergl. Th. 2. S. 472.

in Preußen zu bewirken, und fast nur noch der Zugang zu den außer-europäischen Märkten offen. Dorthin nun, namentlich nach den Vereinigten Staaten, nach West-, auch wohl nach Ostindien wurden Expeditionen von den sächsischen Fabrikanten unternommen. Solche aber befriedigten meist sehr wenig, häufig mußten die Zeuge in diesen überseeischen Gegenden mit großem Schaden verkauft werden <sup>1)</sup>. Viele Manufacturisten Sachsens wurden von bedeutenden Verlusten getroffen <sup>2)</sup>; manche derselben stellten ihre Zahlungen ein, andere verkauften ihre Fabrikanlagen um geringen Preis; mehrere wanderten aus und die, welche der ungünstigen Conjunction die Spitze boten, vermochten dieß nur dadurch, daß sie die Löhne sehr herabdrückten; die Arbeiter befanden sich häufig in der kläglichsten Lage <sup>3)</sup>; Verhältnisse, welche durch den Umstand noch ungünstiger wurden, daß in mehreren Zweigen der Fabrikation Sachsen andern Ländern, namentlich England und Frankreich, nachstand. So war man z. B. in jenem Lande in der Anwendung der chemischen Bleiche im Allgemeinen noch sehr zurück, zerstörte nicht selten durch unvorsichtiges Verfahren bei derselben den Stoff, und brachte dadurch die Fabrikation in Mißcredit <sup>4)</sup>. Gegen die Mitte der zwanziger Jahre aber wurden von mehreren kenntnißreichen und bemittelten Fabrikanten so große Anstrengungen gemacht, das Gewerbe zu fördern, daß es, ungeachtet jener schwierigen Absatzverhältnisse, sich auf's Neue hob. Indesß concentrirten die bis dahin meist zerstreut, in mehreren kleinen Orten des Gebirgs und in dessen Nähe, wie zu Zwickau, Waldenburg, Dederan, Plauen, Meissen, Pirna, Grimma, Mitweida u. s. w. betriebenen Druckereien sich jetzt mehr in Chemnitz <sup>5)</sup>.

Hinsichtlich des überseeischen Absatzes aber erlangten ganz besonders die sächsischen baumwollenen Strümpfe große Bedeutung. In den Vereinigten Staaten, in Westindien, Brasilien, und später auch im vormals spanischen Amerika setzte man dieselben in großer Menge

1) Wieck a. a. D.

2) Ebendasselbst.

3) Vergl. Räder, Erwartungen vom mitteldeutschen Handelsvereine S. 17. „Im Erzgebirge und im Voigtlande Sachsens herrscht eine Nahrunglosigkeit, welche die völlige Verarmung ganzer Gemeinden fürchten läßt. Der Tagelohn ist dort dergestalt gesunken, daß jede mögliche Pülse des Staats und selbst der Privaten schon in Anspruch genommen worden.“

4) Wieck S. 192.

5) Ebendasselbst.

ab <sup>1)</sup>, und kein Land lieferte dieses Fabrikat so wohlfeil als Sachsen, meist in Folge der hier vorherrschenden niedrigen Löhne <sup>2)</sup>. Seit den frühesten Zeiten zeichnete der sächsische Fabrikarbeiter durch große Genügsamkeit sich aus, und dieser Umstand trug wesentlich bei, daß hier die Zeugmanufacturen auch bei oft sehr ungünstigen äußern Verhältnissen in nicht geringem Umfange sich erhielten.

Großer Vortheil aber erwuchs den sächsischen Fabrikanten aus diesen niedrigen Lohnpreisen, als der Anschluß des Königreichs — 1834 — an den preussischen Zollverband der Industrie desselben die seit längerer Zeit ihr verschlossenen deutschen Märkte wiederum öffnete und in einem bedeutenden Theile unsers Vaterlandes sie vor der Mitbewerbung der Engländer meist sicher stellte <sup>3)</sup>. Die sächsischen Manufacturen nahmen darauf bald einen um so größern Aufschwung, als auch, wie das oben schon erwähnt ist, die Absatzverhältnisse in den Vereinigten Staaten sich ihr sehr günstig zeigten. Vielleicht war das Gewerbe im Gebirge und in andern Gegenden des Landes nie so schwunghaft betrieben worden, als im Jahre 1835. Mehrere neue Etablissements erstanden, die vorhandenen wurden größtentheils erweitert, die Strumpfwerber namentlich hatten so vollauf zu thun, daß sie der Arbeit nicht vorkommen konnten und die Löhne stiegen gar sehr <sup>4)</sup>.

1) Im J. 1836 betrug der Werth der Einfuhr der sächsischen Strümpfe in den Vereinigten Staaten etwa 950,000 preussische Thaler. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 65.

2) Die sächsische Strumpfmanufactur war — nach englischen Angaben — in neuester Zeit sehr viel bedeutender als die englische. Im J. 1838 wurden aus Sachsen 1,500,000 Duzend exportirt, aus England nur 448,000. Die Hansestädte, welche im J. 1827 an sächsischen Strümpfen nicht für 97,000 Thaler erhalten hatten, bezogen im J. 1838 davon für 415,000 Thaler. Angabe des Herrn Williams in den Verhandlungen über die Korngefese im brittischen Parlamente, in der Börsenhalle vom 28. Febr. 1839. Vergl. auch Bergius, über Schutzölle S. 40.

3) Wie in den Tabellen über die Tarife näher nachgewiesen werden wird, war die Steuer, mit welcher man die fremden baumwollenen Zeuge in den Vereinigten Staaten belegt hatte, hinsichtlich der meisten wenigstens, einem Verbote fast gleich.

4) Die Nachfrage nach Arbeitern in den früheren Monaten des Jahrs 1836 war in der Strumpfmanufactur des Erzgebirges so groß, daß diese Arbeiter den Fabrikanten wohl höhere Löhne abzwangen. Die Strumpfwirker, welche in manchen der früheren Jahre durchschnittlich kaum 1 Thlr. die Woche erwarben, verdienten nun 2 Thlr. wöchentlich. Auch die Löhne der in den Spinnerereien und den Druckereien be-



Aber die gegen die Mitte des Jahrs 1836 in den Vereinigten Staaten eintretende Crisis wirkte auch auf Sachsen zurück. In der nächstfolgenden Zeit sah man sich genöthigt, hier die Fabrikation sehr einzuschränken; die Löhne sanken bedeutend, manche Arbeiter waren ohne Erwerb, und auch in den folgenden Jahren bemerkte man noch den Einfluß dieser ungünstigen Conjunctur. Für die Manufactur überhaupt aber zeigte dieselbe sich hier<sup>1)</sup> nicht so verderblich als in England und in Frankreich, theils deshalb nicht, weil man im Allgemeinen bei den Unternehmungen nach jenen überseeischen Gegenden mit größerer Vorsicht verfahren sein mochte als in den ebengenannten beiden Ländern, besonders aber aus dem Grunde nicht, weil Sachsen jetzt weniger auf den außereuropäischen Markt als auf den in Deutschland selbst angewiesen war. Wäre die Crisis zu der Zeit eingetreten, als dieses Land dem Zollverbände noch nicht angehörte, so möchte die Wirkung derselben der Industrie hier weit verderblicher geworden sein. Aber es bot sich jetzt Gelegenheit, den Debit in näher gelegenen Gegenden sehr zu erweitern, und es wurden daher von jener unglücklichen Conjunctur besonders auch nur die Zweige der Baumwollmanufactur getroffen, für deren Erzeugniß der amerikanische Markt ganz besonders große Bedeutung hatte, somit vornehmlich das Strumpfmachergewerbe. Die Zeuge fanden seit jenem Anschlusse beiweitem den größten Debit in Deutschland selbst, besonders auf den Messen, wo, wie wir näher noch sehen werden, die deutschen Stoffe mehr und mehr die ausländischen verdrängten.

Beeinträchtigt aber ward, wie früher schon angedeutet ist, die preussische Baumwollmanufactur durch die ebengedachte Erweiterung des Absatzes der sächsischen. In Elberfeld namentlich besorgte man, nachdem der Anschluß Sachsens erfolgt war, die Webereien dieser Stadt und ihrer Umgegend<sup>2)</sup> werden, da hier die Löhne weit höher als früher. Vergl. „Sächsisches Erzgebirge“ in der Augsbürger Allgem. Zeitung vom 3. 1836 No. 57.

1) Wir haben in dem dritten Abschnitte über Deutschland hinsichtlich der Industrie dieses Landes im Allgemeinen solches schon erwähnt.

2) Die Bedeutung der Baumwollmanufactur von Elberfeld, zu Anfang der dreißiger Jahre, ergibt sich aus Folgendem. Von den im J. 1832 aus preussischen Zollstätten ausgegangenen 22,519 Cent. Baumwollwaaren kamen auf Rheinland und Westphalen 9971 Cent., von welchen beiweitem das Meiste Erzeugniß des Wupperthals sein mochte. Dieterici (1837) S. 28.

her als dort stehen, mit dem Gewerbe des Erzgebirges nicht concurren können<sup>1)</sup>. Und noch lauter sprach solche Besorgniß sich in Berlin, rücksichtlich der Baumwollmanufactur dieser Stadt aus. Doch war deshalb die Concurrenz des sächsischen Gewerbes derjenigen Berlins und Elberfelds minder nachtheilig, weil man in diesen Städten mehr und mehr anfang, andere Stoffe herzustellen, als in Sachsen gefertigt werden. Bekanntlich bestehen die hier fabricirten baumwollenen Zeuge zum großen Theile in ordinären und mittlern. Von solchen nun ward früher auch in Berlin und in Elberfeld viel hergestellt, indeß kam am ersten Orte in den letzten Decennien, zumal gegen die Mitte der dreißiger Jahre, die Fabrikation feinerer Stoffe dieser Art, besonders auch das Drucken der Kattune<sup>2)</sup> und, wie wir gleich näher sehen werden, ganz vornehmlich die Herstellung von seidenen Zeugen in so großem Umfange auf, daß für Berlin die Fabrikation jener geringern Baumwollwaaren nur noch wenig Bedeutung hatte. Man überließ solche meist Orten, in Brandenburg und Schlesien, die — wegen niedrigerer Löhne zumal — wohlfeiler als die Hauptstadt liefern konnten. Und auf ähnliche Weise entging die Industrie Elberfelds, größtentheils wenigstens, dem verderblichen Einflusse der Concurrenz der sächsischen<sup>3)</sup>. Auch an diesem Orte trat, wie wir auch hierauf gleich zurückkommen, die Fabrikation von seidenen und halbseidenen Stoffen mehr und mehr an die Stelle der baumwollenen. Und dann blieben für diesen Ort noch ein paar andere Gewerbe, die seit längerer Zeit hier Bedeutung erlangt, sehr wichtig, zu-

1) Im Allgemeinen möchte anzunehmen sein, daß die Arbeits-, namentlich die Webelöhne in Elberfeld und dessen Umgegend reichlich noch einmal so hoch stehen, als im Erzgebirge.

2) Romberg, Allgemeines polytechnisches Journal vom 12. April 1839 No. 9. „Einer der Hauptindustriezweige im preussischen Staate sind jetzt die Kattundruckereien, die sich namentlich in Berlin zu einem hohen Grade von Vollkommenheit ausgebildet haben. Mit jedem Jahre vermehren sich hier Establishments dieser Art.“

3) Das Quantum des in Sachsen verwebten baumwollenen Garns liegt nicht näher vor, indeß läßt darüber annähernd aus dem Zuwachs, den die Einfuhr solcher Garne gleich nach dem Anschlusse Sachsens in den Vereinststaaten erhielt, sich urtheilen. Im J. 1833 wurden davon in Preußen, beiden Hessen u. s. w. nicht völlig 145,000, in dem folgenden Jahre aber über 251,000 Centner eingeführt. Nun ging zwar diese ca. 106,000 Centner betragende Mehreinfuhr zum Theil auch aus dem Anschlusse Baierns und Württembergs, beiweitem zum größten Theile aber aus dem von Sachsen hervor. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139.



waren, wie namentlich in der Lausitz, Schlesien <sup>1)</sup>, ferner im Voigtlande, in mehreren Gegenden Schwabens, Westphalens u. s. w. Aber auch an verschiedenen andern Orten, so z. B. in Erfurt, wurden baumwollene Zeuge in bedeutender Menge gewebt. Das Drucken und Färben indeß betrieb man, außer in Sachsen, auch in neuerer Zeit besonders in Augsburg.

Indeß arbeitete man hier meist für die näher gelegenen Märkte; wenigstens ward nach Norddeutschland von dem Erzeugnisse nichts oder sehr wenig verkauft.

Dagegen waren die Webereien in Baiern — nehmen wir das bayerische Voigtland aus — von geringer Bedeutung, und beiweitem der größte Theil der in diesem Lande verbrauchten baumwollenen Zeuge wurde eingeführt <sup>2)</sup>. Von größerem Belange, verhältnißmäßig wenigstens, waren dieselben in Württemberg und in Baden, in welchen beiden Ländern sie besonders in neuester Zeit einige Fortschritte machten. So wurden namentlich in den letzten Jahren stuttgarter Gewebe auf die leipziger Messen gebracht. Außer in der Hauptstadt, betrieb man das Gewerbe hier besonders in Calw, Göppingen und Urach; in Baden, wo es in größerem Umfange noch als in Württemberg bestand, vornehmlich im Wiesenthale <sup>3)</sup>. An einigen Orten schlossen im letztern Lande die Webereien sich an die ebenfalls in neuerer Zeit größere Bedeutung hier erlangenden Spinnereien — wir werden dieser gleich näher erwähnen. — Uebrigens ward in diesem Lande sehr über die bedeutende Einfuhr von Baumwollwaaren aus Neuchâtel geklagt, welche, in Folge von Bestimmungen, die Preußen, den übrigen Ver-

1) In keiner Gegend Deutschlands mochte die Weberei sich in dem Maße erweitern wie in Schlesien. Von den im J. 1834 in Preußen überhaupt betriebenen 31,759 Webestühlen waren 9091 in Rheinland, 12,425 in Schlesien, 5199 in Brandenburg; von den im J. 1837 in Preußen überhaupt betriebenen 39,324 Webestühlen waren 17,739 in Schlesien.

Die Einfuhr von Baumwollgarn in Schlesien betrug im J. 1835 19,000 Centner.

„ „ „ „ „ „ „ „ „ 1839 39,000 „

Dieterici (1838) S. 382. Kur S. 209 und die tabellarische Uebersicht No. 143.

2) Es ward neuerlich berechnet, daß die jährliche Einfuhr von baumwollenen Zeugen in Baiern vom J. 1826 bis zum J. 1840 von 400 auf 1000 Stück stieg, daß aber das Königreich selbst von diesem letztern Quantum nur etwa  $\frac{1}{4}$  — ca. 200 Stück — lieferte. Augsburger Allgem. Zeitung vom 31. Juli 1842.

3) Memminger S. 431.

einstaaaten gegenüber, zu Gunsten jener seiner Besizung ausbedungen hatte, in diesen Staaten zu niedrigen Zollsätzen eingingen.

In den Ländern des thüringer Verbandes bestand, wie wir oben schon erwähnt, die Baumwollmanufactur nur in beschränktem Umfange, hauptsächlich nur im Gothaischen und dem — bekanntlich zu Weimar gehörenden — Apolda, wo man besonders Strümpfe wirkte <sup>1)</sup>. Nicht ganz unbedeutend war die Herstellung von baumwollenen Geweben verschiedener Art auch im reußischen Voigtlande, namentlich in Gera <sup>2)</sup>.

Ein minder wichtiger Zweig der Baumwollmanufactur möchte, da es für eine Gegend Deutschlands, für Sachsen nämlich, nicht geringe Bedeutung hatte, hier Erwähnung verdienen, das Spizenglöppeln nämlich. Hier, zumal im Erzgebirge und im Voigtlande, bestand derselbe schon im sechzehnten Jahrhunderte, in größerer Ausdehnung im achtzehnten, lohnte aber meist nicht sehr und würde überall sich wohl nicht haben aufrecht erhalten können, wenn nicht die damit beschäftigten Arbeiter mit einem höchst kärglichen Lohne fürlieb genommen hätten, was der Umstand erleichterte, daß es größtentheils von Bergleuten, als Nebenbeschäftigung, betrieben ward. Zuerst hatte man nur leinenes Garn — Zwirn — geklöppelt, später aber wandte man nur noch baumwollenes, hin und wieder auch wohl seidenes an. Indeß ward in den letzten Decennien der Absatz des Erzeugnisses durch die Concurrenz solcher Spizen aus England und besonders aus Frankreich, auch auf den deutschen Märkten, sehr beeinträchtigt, und dieser Umstand zumal mochte die Einfuhrung der Tüll- oder Bobinet-

1) Dieterici (1837) S. 70.

2) Ebendaselbst. Das Genauere über die Einfuhr von Baumwollgarn in die verschiedenen Vereinsstaaten liegt nicht vor. Doch giebt hinsichtlich der bedeutendsten annähernd sich solche aus Folgendem: Von dem im J. 1839 in die Vereinsstaaten eingeführten baumwollenen Garne erhielten Preußen und Sachsen etwa  $\frac{2}{3}$ , Baiern fast  $\frac{1}{6}$ . Der Antheil der übrigen Vereinsstaaten an dieser Importation war sehr unbedeutend. Indeß mochte ein Theil der von denselben bezogenen Twiste durch Preußen zugeführt werden, so daß in der Importation dieses Landes etwas von jener mit enthalten ist, doch möchte auch solcher Antheil von keiner großen Bedeutung gewesen sein. Von den in Preußen eingeführten Garnen kamen auf Rheinland über  $\frac{1}{2}$ , auf Schlesien ca.  $\frac{1}{3}$ , auf Brandenburg und die Provinz Sachsen über  $\frac{1}{3}$ , welche letztere Einfuhr indeß zum nicht unbedeutenden Theile für das Königreich Sachsen bestimmt sein mochte. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 143.

maschinen in Sachsen<sup>1)</sup>, welche in den ebengenannten beiden Ländern länger schon Eingang gefunden hatten<sup>2)</sup>, veranlassen. Indes wurden hier auch in neuester Zeit noch Spizen mit der Hand gekloppt<sup>3)</sup>.

Beizeitem der größte Theil des in den Vereinststaaten und in Deutschland überhaupt verwebten Garns war ausländisches Fabrikat. England versorgte mit solchem unser Vaterland in größter Menge, die Einfuhr von keinem Artikel wuchs in den letzten Decennien so sehr, und erlangte, wie wir schon bemerkt haben, was den Werth der Waare betrifft, selbst dem Caffee und dem Zucker gegenüber, eine so große Bedeutung<sup>4)</sup>. Zwar ward in den Zollverbändlern selbst auch solches Garn gesponnen, doch etwa nur der dritte Theil des hier von demselben verbrauchten. Selbst Sachsen, in welchem Lande das Spinnen größere Fortschritte als in irgend einer andern Gegend Deutschlands gemacht hatte, producirte davon beiweitem nicht so viel, als die Webereien des Landes forderten. Hier, besonders im Erzgebirge, waren schon wenige Decennien, nachdem man in England die Spinnmaschine erfunden hatte, Spinnereien aufgekommen, und, gefördert durch englische Machinisten, hoben gegen das Ende des Jahrhunderts diese Anlagen sich nicht wenig, gar bedeutend

1) Wied S. 176.

2) Die Maschinen zur Herstellung solcher Spizen wurden zuerst in England im J. 1768 erfunden, vervollkommneten sich aber erst später, und die Anwendung derselben erhielt hier, namentlich in Nottingham, seit man im Anfange der zwanziger Jahre hier begann Dampfmaschinen zur Bewegung jener Maschinen einzuführen, große Ausdehnung. Seitdem erweiterte sich dieses Gewerbe an diesem Orte sehr, in der bald folgenden Zeit aber besonders im nördlichen Frankreich, zumal in Lille und in Calais, wo man ebenfalls die Robinetmaschine — zuerst aus England — einfuhrte. Vergl. M'Culloch, Dictionary p. 742.

3) Wied S. 332.

4) Aus den in die Vereinststaaten im J. 1839 eingeführten 182,000 Centnern Baumwolle mochten etwa 130,000 Centner Zwiste gesponnen werden — wir nehmen hier aus dem Grunde einen größern Gewichtsverlust als den in Britannien gewöhnlichen an, weil in Deutschland mehr geringere Baumwolle als dort verarbeitet wird. — Eingeführt dagegen wurden — 1839 — von letzterer Waare 368,000 Centner. In den folgenden beiden Jahren indes nahm die Einfuhr von Zwisten aus England in Deutschland so sehr zu, und es mußten andererseits, durch diese Einfuhr gedrückt, die deutschen Spinner ihren Betrieb so sehr beschränken, daß in derselben die Importation, der inländischen Erzeugung gegenüber, um ein Ansehnliches bedeutender noch sein mochte. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 11 und No. 139.

aber, während der Continentsperre, in welcher Periode die hohen Preise des Garns zu einer bedeutenden Erweiterung dieses Industriezweigs ermunterten<sup>1)</sup>. Manche Spinnereibesitzer bereicherten sich jetzt bedeutend, obwohl sie das Gewerbe meist nur noch sehr unvollkommen betrieben<sup>2)</sup>. Mit dem Aufhören der gedachten Sperre aber schwand auch diese günstige Conjunction, indes wurden nicht sogleich die deutschen Märkte mit brittischen Zwisten überschwemmt — die Einfuhr der baumwollenen Zeuge war in den Jahren nach dem Kriege verhältnißmäßig viel bedeutender als die der Garne — die deutsche Baumwollspinnerei brachte daher auch noch in der Periode vom Jahre 1815 bis etwa gegen das Jahr 1825 einigen, wenn gleich viel geringern Gewinn als in den vorhergehenden Jahren<sup>3)</sup>. Auch beeiferten sich in jenem Zeitraume die Fabrikanten, mehr als dieß früher von ihnen geschehen war, durch Verbesserung des Technischen ihr Gewerbe zu heben. Gegen das Ende der zwanziger Jahre aber ward daselbe durch die vermehrte Einfuhr brittischer Zwiste in Deutschland schon gar sehr gedrückt<sup>4)</sup>; und es kam daher der Wunsch bei den sächsischen Fabrikanten auf, die Regierung möge, zu Gunsten der Spinnereien, die fremden Garne, welche in Sachsen ganz, oder fast steuerfrei eingingen, mit einem namhaften Zolle belegen. Indes zeigte das Gouvernement dieses Landes, stets mehr dem freien Handel als solchen Maaßregeln zugethan, sich zu der Einführung derselben nicht geneigt<sup>5)</sup>. Erst der Anschluß Sachsens an den Zollverband führte einen solchen Schutz herbei, doch keinen sehr bedeutenden, da man die Zwiste in Preußen nur mit einer geringen Steuer belegt hatte<sup>6)</sup>. Die Regierung der Monarchie war einer solchen Besteuerung deshalb entgegen,

1) Wied S. 57: „Einzeln Werke machten einen Gewinn von 25,000 Thalern im Jahre.“

2) Ebendaselbst.

3) Ebendaselbst. Vergl. die tabellarische Uebersicht des ersten Theils S. 10.

4) Die Ausfuhr von Zwisten aus Großbritannien nach Deutschland und Holland, welche im Jahre 1818 noch nicht völlig 8 Millionen Pfund betragen hatte, betrug im J. 1829 über 30 Millionen Pfund, und stieg somit in diesem zwölfsährigen Zeitraume fast in dem Verhältnisse von 1:4. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 13.

5) Wied a. a. D.

6) Seit längerer Zeit wurden in Preußen und später auch in den Zollverbändlern vom Centner baumwollenen Garns nicht mehr als 2 Thlr. erhoben, welche Abgabe für die ordinären Sorten auf etwa vier, für die feinem auf nur etwa zwei Procent ihres Werths stieg. Vergl. Dieterici (1838) S. 92.



mer die gehörige Vollkommenheit erlangen, weil die Fabrikanten — die Art ihrer Bestellung forderte dieß nicht selten — oft, in kurzen Zeiträumen, selbst wohl an einem und demselben Tage von der Verrfertigung einer Sorte zu der einer andern übergehen mußten, was freilich bei manchen derselben auch durch Mangel an Capitalvermögen veranlaßt werden mochte. Ein sehr bedeutendes besaßen hier nur einzelne Spinner und auch diese standen in solcher Hinsicht den brittischen weit nach. Dennoch erhielt sich die sächsische Spinnerei bis auf die neueste Zeit in nicht unbedeutendem Umfange, in bedeutenderm namentlich als die des Bergischen — der einzigen Gegend des preußischen Staats, in welcher sie in einiger Ausdehnung bestand <sup>1)</sup>.

Indeß waren auch in den südlichen Staaten des Zollvereins, in Baiern, Würtemberg und besonders in Baden, in neuerer Zeit größere Spinnereien aufgekommen <sup>2)</sup>, deren Aufschwunge, da die Unternehmer meist über bedeutende Capitalien zu verfügen hatten, Mangel an Fonds weniger entgegenstand. Allein auch diese wurden durch die gedachte Concurrnz der Britten sehr gedrückt, und die Erwartungen der Entpreneurs, welche bei Gründung ihrer Anlagen auf die Einführung eines bedeutenden Schutzzolles für ihr Erzeugniß gerechnet haben mochten, gingen nicht in Erfüllung. Als nun dieser Schutz nicht eintrat, sprach sich große Unzufriedenheit bei den ebengedachten Fabrikanten aus, welche um so mehr zu Vorstellungen wegen Einführung eines solchen bei den Regierungen der Vereinsstaaten führte, als die Ansicht von der Dringlichkeit dieser Erhöhung von den Baumwollspinnern anderer Gegenden Deutschlands, namentlich den sächsischen und auch den elberfeldern, getheilt ward, dieser Ansicht auch man-

1) Die Bedeutung der sächsischen Spinnerei, der preußischen gegenüber, geht schon aus der großen Vermehrung der Einfuhr von roher Baumwolle, welche gleich nach dem Anschlusse Sachsens in dem Zollverbände eintrat, hervor. Im J. 1833 wurden in diesem ca. 92,000, im J. 1834 aber 175,000 Centner eingeführt. Indeß mochte in den Jahren 1834, 1835 und 1836 mehr als in den spätern Jahren von diesem Rohstoffe — in Sachsen — verbraucht werden. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139.

2) Im J. 1839 ward die Zahl der Spinnereien in Baden auf sechs angegeben, von welchen eine oder einige bis 500 Menschen beschäftigten. Das Quantum des hier gesponnenen Garns ward auf nicht völlig 30,000 Centner, etwa  $\frac{1}{3}$  des in den Vereinsstaaten überhaupt hergestellten geschätzt. Dieterici (1842) S. 231 und Memninger S. 478.

che Staatsmänner von Bedeutung sich angeschlossen, und von Schriftstellern, deren Schriften sich sehr verbreiteten, namentlich auch in mehreren öffentlichen Blättern derselben auf's Lebhafteste das Wort geredet ward. Manche hielten für den Aufschwung der deutschen Industrie nichts wichtiger als die Erweiterung dieses Zweigs derselben, welcher, während fast alle andern Gewebe sich gehoben, eher zurück- als fortgeschritten sei. Besonders traten die Aeußerungen hervor: Deutschland sei wegen des gedachten Artikels dem Inselreiche im höchsten Grade tributair, denn der Ankauf der Zwiste verschlinge ungeheure und von Jahr zu Jahr größere Summen <sup>1)</sup>, es bedürfe aber hier nur ein wenig Schutz, so werde das Gewerbe sich ungemein heben; es seien in Deutschland alle Erfordernisse für die Fortschritte der gedachten Industrie vorhanden, der Lohn namentlich hier weit niedriger als in Britannien, auch könne die Herbeischaffung des Rohstoffes, zumal bei der neuerlich eingetretenen Erweiterung des Handels mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nicht Hinderniß sein, der Aufschwung der gedachten jetzt in sehr beschränktem Umfange betriebenen Spinnereien <sup>2)</sup> müsse aber um so bedeutender erscheinen, da daraus die Mittel erwachsen würden, nicht nur die in Deutschland selbst gebrauchten Zeuge aus einheimischem Garne herzustellen und der Abhängigkeit von England hinsichtlich dieser Gespinnste sich zu entziehen, sondern auch den Debit der Zeuge im Auslande sehr zu vermehren; eine solche Vermehrung aber thue besonders Noth, Deutschland stehe auf den amerikanischen und auf fast allen andern außereuropäischen Märkten hinsichtlich des Absatzes derselben den Britten und noch andern Nationen sehr nach, Grund davon aber sei hauptsächlich nur die Ver-

1) Aus Britannien mochten

im J. 1818	für etwa	3,500,000	Thaler	Zwiste	in	Deutschland	eingeführt	werden,
" " 1831	" " "	11,500,000	"	"	"	"	"	"
" " 1840	" " "	23,600,000	"	"	"	"	"	"

Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 13. No. 132. und No. 134.

2) Die Einfuhr von Baumwolle in die Vereinsstaaten nahm zwar in dem Zeitraume von 1834 bis 1839 etwas zu, doch nur in sehr unbedeutendem Verhältnisse — in dem von 1:1,03 — und berücksichtigen wir, daß in der Importation die von Baden, in welchem Lande sich bedeutende Spinnereien befinden, nicht mit begriffen ist, so möchte aus diesem schwachen Fortschreiten der Gesamteinfuhr nur auf eine Abnahme der Consumtion in den Spinnereien der übrigen Vereinsstaaten geschlossen werden können. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 138.

nachlässigung der genannten Manufactur in unserm Vaterlande; man möge sie kräftig fördern, sie werde dann schön erblühen, zu einem der allerwichtigsten Zweige des deutschen Gewerbefleißes sich erheben, ihr Aufschwung den Wohlstand Deutschlands überhaupt ungemein vermehren<sup>1)</sup>.

Besonders ward, wie wir dieß gleich näher sehen werden, kurz vor dem Eintreten des Zollcongresses zu Stuttgart — Juli und August 1842 — der gedachten Industrie sehr lebhaft das Wort geredet<sup>2)</sup>.

nachlässigung der genannten Manufactur in unserm Vaterlande; man möge sie kräftig fördern, sie werde dann schön erblühen, zu einem der allerwichtigsten Zweige des deutschen Gewerbfleißes sich erheben, ihr Aufschwung den Wohlstand Deutschlands überhaupt ungemein vermehren <sup>1)</sup>.

Besonders ward, wie wir dieß gleich näher sehen werden, kurz vor dem Eintreten des Zollcongresses zu Stuttgart — Juli und August 1842 — der gedachten Industrie sehr lebhaft das Wort geredet <sup>2)</sup>.

### 3. Die Seidenmanufactur.

Auf ähnliche Weise wie in mehrern Gegenden Deutschlands die Feinenmanufactur in die Baumwollmanufactur übergang, trat mancher Orten an die Stelle der letztern die Seidenmanufactur. Bis etwa gegen das Jahr 1820 war diese überall in Deutschland von sehr geringer Bedeutung, nur an einzelnen wenigen Punkten, wie namentlich zu Grefeld in der Grafschaft Mors hatte dieselbe seit längerer Zeit sich gehoben <sup>3)</sup>, und die Seidenstoffe dieses Orts schon im achtzehnten Jahrhunderte einigen Ruf erlangt. Sehr große Fortschritte aber zeigten sich hier, in Elberfeld und besonders auch in Berlin in den letzten beiden Decennien <sup>4)</sup>, zumal seit, wie oben erwähnt ist, in Folge des Anschlusses von Sachsen und auch der in

1) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 25. Febr. 1841 S. 446. „Gebt uns Baumwoll- und Flachspinnereien, und alles Grundeigenthum in Deutschland wird wenigstens um 10 Procent seines jetzigen Werths höher steigen.“

2) Wir geben hier noch Folgendes über das Quantum der Zufuhr von roher Baumwolle in die Vereinsstaaten, welche vorzüglich davon verarbeiteten.

Von der im J. 1839 eingeführten kamen aus Preußen ca. $\frac{2}{3}$ ,
„ „ „ „ „ „ „ „ Baden fast $\frac{1}{3}$ ,
„ „ „ „ „ „ „ „ Sachsen ca. $\frac{1}{3}$ .

Indeß ward fast alles in Sachsen davon importirt durch Preußen geführt, und ist somit die Einfuhr dieses Landes in derjenigen Preußens zum größten Theile mit enthalten, welches Verhältniß mehr noch hervortritt, wenn berücksichtigt wird, daß von der Einfuhr Preußens — in dem genannten Jahre — fast  $\frac{2}{3}$  auf Brandenburg und die Provinz Sachsen kommen, obgleich in diesen Gegenden — wenn überhaupt — äußerst wenig Baumwolle gesponnen wird. Rheinland erhielt etwas über  $\frac{1}{4}$  der Gesamtimportation Preußens. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 141 und No. 143.

3) Vergl. Th. 2. S. 241, auch Dieterici (1837) S. 28.

4) Webestühle, welche auf Seide und Halbseide gingen, zählte man im preussischen Staate überhaupt im Jahre

andern Gegenden sehr vermehrten Production von baumwollenen Zeugen, die Herstellung dieser letztern da, wo die Arbeit theuer war — wie namentlich in den beiden ebengenannten Städten — kaum noch aufrecht erhalten werden konnte. In Elberfeld gingen darauf die Weber besonders zu dem Weben von halbseidenen und geringern seidenen Zeugen, als Westen, Taschentüchern u. s. w. über; einzelne Etablissements indes erweiterten auch in bedeutendem Maaße die früher in beschränktem Umfange hier schon eingetretene Herstellung der eigentlichen Stoffe, als namentlich die von Zeugen zu Damenkleidern, wie Aklasse und dergl. Im Allgemeinen aber kam dieser letztere Zweig mehr in Berlin auf, während er auch in Grefeld an Umfang gewinnen mochte. Vornehmlich aber verfertigte man hier auch schöne Sammete <sup>1)</sup>, wogegen in Berlin besonders noch die Fabrikation von schlichtem schwarzen Zeuge sich sehr hob. Die in der letztern Stadt gefertigten Seidenzeuge wurden hier indes, zum Theil wenigstens, nur gefärbt, gewebt davon ein Bedeutendes in kleinern Orten, wo der Lohn niedriger stand, namentlich auch wohl in Schlesien. Der Aufschwung der Manufactur an diesen Orten zeigte sich in solchem Maaße, daß die Einfuhr von roher Seide in die Vereinsstaaten sich sehr vermehrte, und die Importation mehrerer französischer und schweizer Seidenwaaren sehr merklich abnahm, und auch manche deutsche Seidenzeuge in's Ausland, besonders nach Holland <sup>2)</sup> und den nicht zum Zollverbände gehörenden Gegenden Norddeutschlands, zumal nach den Hansestädten und nach Hannover, Einiges auch nach amerikanischen Märkten verschickt wurde. Indes war diese Ausfuhr, verglichen mit der aus

1831	8956,	davon im R.B. Düsseldorf	6742,	in Berlin	1254,
1834	12,044	„ „ „	9031	„ „	1715.
1840	„ „	„ „	10,929.		

Im J. 1840 waren in Elberfeld und dessen nächster Umgegend 5982, in Solingen 409, in Grefeld 2428, in Kempen 1099, in Stadbach 754. Die Zahl der in Grefeld befindlichen hatte besonders zugenommen, im J. 1837 betrug dieselbe etwa nur 1600. Dieterici (1838) S. 28, 408 und Kur S. 211.

1) Von den, wie oben bemerkt ist, gegen das J. 1837 in Grefeld im Gange befindlichen Stühlen waren etwa  $\frac{2}{3}$  mit der Verfertigung von Sammet beschäftigt. Dieterici (1837) S. 28 u. 408.

2) Der Werth der im J. 1841 auf dem Rheine nach Rotterdam verführten seidenen Gewebe betrug über ein Drittel des Werths aller auf diesem Wege aus Deutschland exportirten Waaren, nämlich ca. 3,700,000 Thaler. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 165.



Frankreich dahin bewirkten, von geringem Belange<sup>1)</sup>). Beiweitem der größte Theil der in den Zollverbandsstaaten hergestellten Waaren solcher Art fand seinen Absatz in diesem selbst<sup>2)</sup>). Doch erreichte, dieser Fortschritte ungeachtet, die Seidenmanufactur des Zollverbands des beiweitem nicht den Umfang derjenigen Frankreichs und derjenigen Großbritanniens. Auch führte man bis auf die neueste Zeit manche Seidenzeuge aus Frankreich und der Schweiz ein, nicht nur sehr feine — besonders lyoner — Stoffe, sondern vornehmlich auch Bänder, deren Herstellung überall in Deutschland keinen, oder höchstens einen sehr beschränkten Eingang gefunden hatte. Sehr viel lieferte die Schweiz davon.

Zwar war die Steuer, mit welcher man dieses Manufact in den Vereinststaaten belegt hatte, nicht ganz unbedeutend, jedoch — wenigstens was den Werth der Waaren anlangt — sehr viel geringer, als die die meisten übrigen Manufacte treffende<sup>3)</sup>). Um so begreiflicher daher, daß die Einfuhr von Seidenwaaren, ungeachtet der vermehrten Production solcher Gewebe im Vereine selbst, in neuerer Zeit noch zunahm, als diese auch bei den mittlern und selbst wohl den untern Ständen mehr und mehr in Mode kamen, und ferner auch, hinsichtlich verschiedener dieser Stoffe, wie namentlich der façonnirten Zeug, die französische Manufactur, auch nachdem jener Aufschwung der deutschen Gewerbe eingetreten war, ein zu entschiedenes Uebergewicht hatte; so wie das französische und das schweizer Erzeugniß oft um sehr niedrigen Preis verkauft ward<sup>4)</sup>).

Ganz neuerlich trat noch die Concurrenz einer andern Seidenwaare, namentlich auch auf den Märkten des Zollvereins ein, durch welche insbesondere das elberfelder Gewerbe beeinträchtigt ward, nämlich die Mitbewerbung der ostindischen Taschentücher. Bekanntlich hatte man solche — die Samdanos oder Foulards — seit längerer Zeit schon in England eingeführt — die in diesem Lande selbst und in Elberfeld gefe-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 138. und die Tabelle: Europa's Handel mit den fremden Welttheilen.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 165.

3) Der Werth eines Centners Seidenwaaren wird — im großen Durchschnitt — auf 1500 Thaler geschätzt. Nun betrug die Eingangsteuer von solchen 110 Thaler, somit etwa nur  $\frac{1}{14}$  Thaler vom Werthe dieses Manufacts. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 196.

4) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung vom 3. Mai 1836.

tigten Taschentücher waren denselben nachgebildet —; indesß wurde das asiatische Erzeugniß nicht so wohlfeil geliefert, daß dadurch der Absatz jenes deutschen Fabrikats wesentlich beeinträchtigt ward. Als aber in den letzten Jahren die Britten, in der Kunst die Seidenstoffe zu färben sehr fortgeschritten<sup>1)</sup>), anfangen, die Foulards ungefärbt aus Indien zu beziehen und sie in England zu färben, ward dieses Gewebe bedeutend wohlfeiler und in Folge dessen im westlichen Europa, selbst in Frankreich, immer mehr gebraucht<sup>2)</sup>). Die elberfelder Seidenmanufacturisten, auf solche Weise in ihrem Absatze beschränkt, sahen sich darauf veranlaßt, bei der preussischen Regierung den Antrag auf zollfreie Zulassung der ungefärbten ostindischen Tücher auch in die Vereinststaaten zu stellen<sup>3)</sup>), doch ging das Gouvernement — wenigstens bis jetzt — auf denselben nicht ein.

Uebrigens verfertigte man dieses ebengedachte Gewebe in Elberfeld aus ostindischer Seide<sup>4)</sup>), welche für solchen Zweck sich besser als die europäische eignet; alle andern Seidenwaaren aber wurden aus der letztern hergestellt. Man verarbeitete meist — gehaspelte — italienische Seide und mochte diese besonders von Mailand beziehen<sup>5)</sup>).

Die Erzeugung dieses Rohstoffs, welche in Preußen während der Regierung Friedrichs des Großen nicht ganz unbedeutende Fortschritte gemacht hatte, ward in neuester Zeit hier, auch in Baiern und in einigen andern deutschen Ländern wiederum gepflegt, jedoch ging aus solcher Cultur bis jetzt ein erhebliches Product nicht hervor, und in Preußen namentlich erzeugte man davon im J. 1839 noch beiweitem nicht so viel als in jener frühern Zeit.

Was die Seidenmanufactur in den nicht zu Preußen gehörenden Gegenden des Zollverbandes anlangt, so hatte sie hier überall wenig

1) Vergl. Th. 3. S. 57.

2) Ebendasselbst.

3) Der Verfasser verdankt diese Angabe einem wohlunterrichteten elberfelder Manufacturisten.

4) Diese rohe Seide bezog man meist über England; in den Jahren 1832 und 1833 wurden von derselben aus dem letztern Lande 11,000 Pfd., in den beiden Jahren 1838 und 1839 ca. 48,000 Pfd. nach Deutschland und nach Holland ausgeführt. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 132 und No. 134. und Tables p. 65.

5) Der große Verbrauch von italienischer Seide in den Vereinststaaten geht schon aus der verhältnismäßig sehr bedeutenden Einfuhr von roher Seide in Baiern hervor. Ein großer Theil der in die Vereinststaaten eingeführten ging in dieses Land ein, obgleich in Baiern selbst sehr wenig Seide verarbeitet wird. Dieterici (1842) S. 333.

Bedeutung, indeß verdienen die Fortschritte, welche in Sachsen neuerlich auch dieser Industriezweig machte, erwähnt zu werden. Derselbe kam hier namentlich in Penig, Frankenberg und Annaberg auf, und es entstanden, zumal da durch niedrigen Arbeitslohn hier auch diese Fabrikation gefördert ward, für dieselbe nicht geringe Erwartungen, indeß erhielt er bis jetzt noch keine große Ausdehnung <sup>1)</sup>.

#### 4. Die Wollmanufaktur.

Die Wollmanufaktur hatte, wie wir mehrfach bemerkt, in manchen Gegenden Deutschlands schon im frühern Mittelalter große Bedeutung, und ihr Erzeugniß war im eilften Jahrhunderte die wichtigste Exporte nach Constantinopel, in der bald folgenden Zeit aber einer der Hauptausfuhrartikel nach dem Nordosten <sup>2)</sup>. Indesß mochten diese Stoffe meist in ordinären Tüchern bestehen, da für die feinnern unserm Vaterlande der Rohstoff fehlte, indem die hier erzeugte Wolle meist sehr gering, namentlich viel geringer als die englische war <sup>3)</sup>, welcher Umstand die deutschen Tuchmacher — wenigstens kam dieß gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts vor — wohl veranlaßte, solches Erzeugniß von der Insel zu beziehen <sup>4)</sup>. Während der unruhigen Zeiten in den spätern Decennien des ebengenannten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gerieth aber, mit manchen andern Industriezweigen, das gedachte Gewerbe so sehr in Verfall, daß es, auch nachdem in der zweiten Hälfte dieser Periode ruhigere Zeiten eingetreten waren, nicht wieder aufkommen konnte, zumal da die holländischen und die englischen Wollmanufacturen sich so sehr gehoben hatten, und die französischen in der ebengedachten Zeit so bedeutende Fortschritte machten, daß das deutsche Erzeugniß mit diesem fremden nirgend im Auslande, ja, was wenigstens die feinnern Tücher anlangt, selbst nicht auf den Märkten Deutschlands — diese standen der Einfuhr fremder Waaren meist offen — concurriren konnte. Die letztern Sorten wurden hier namentlich aus Holland — aus Leyden besonders — mehrere geringere auch aus England eingeführt.

1) Gegen 1839 ward die Zahl der überhaupt in Sachsen befindlichen Seidenstühle auf 300 geschätzt; in Preußen zählte man, wie oben bemerkt ist, (1834) über 12,000 und in Lyon 40,000. *Wiedl* S. 341.

2) *Vergl.* S. 167.

3) *Vergl.* Th. 1. S. 58.

4) *Vergl.* Th. 2. S. 184 u. 197.

Bis gegen den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts hatte man die letztern größtentheils ungefärbt importirt, und das Färben dieser Stoffe hatte mehrere niederdeutsche Städte, in etwas wenigstens, für den Verfall der eigenen Weberei entschädigt <sup>1)</sup>. Bald darauf aber versiel auch dieser Zweig des Gewerbes, da die Engländer ihre wollenen Stoffe nur gefärbt in's Ausland schickten.

Und zudem fehlte es besonders in diesen spätern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts sehr am rohen Materiale; die Zahl der Schaafe hatte während des dreißigjährigen Kriegs in mehreren Gegenden sich sehr vermindert, und gepflegt ward die Wollproduction fast nirgend. Nur in einigen wenigen Gegenden war sie in einem leidlichen Zustande, namentlich in Sachsen und in Brandenburg, welcher Umstand, in Verbindung mit dem, daß hier die Landesfürsten derselben einige Aufmerksamkeit schenkten, veranlaßte, daß das Gewerbe in diesen Ländern weniger versiel, als in fast allen übrigen Theilen Deutschlands. In Westphalen, in Niedersachsen, in Baiern u. s. w. erhielt sich nur sehr einzelnes von der hier mancher Orten einst blühenden Manufaktur <sup>2)</sup>, feinere Tücher aber wurden überall sehr wenig, fast nur in Aachen und dem Limburgischen, in Eupen und Monjoie namentlich, hergestellt, wo die Manufaktur schon früh sich sehr gehoben hatte; indeß war die Anschaffung des Rohstoffes für dieselbe auch hier besonders mit Schwierigkeiten verbunden; man konnte für den an diesen Orten bestehenden Zweig der Fabrikation fast nur spanische Wolle gebrauchen, und diese nicht anders als aus zweiter Hand, über Holland, beziehen <sup>3)</sup>.

Der französische Revolutionskrieg indeß, eine vermehrte Nachfrage nach gar manchen Waaren in Deutschland erzeugend, veranlaßte hier besonders auch eine größere Consumtion von wollenen Tüchern. Mit dieser stieg nun zwar die Einfuhr der fremden, zumal der englischen Zeuge dieser Art <sup>4)</sup>, aber auch der Verbrauch der im Lande selbst gefertigten; und die deutschen Wollmanufacturen, zumal die sächsischen und die brandenburgischen, hoben sich jetzt bald um so mehr, als

1) *Vergl.* Th. 2. a. a. D.

2) *Vergl.* Th. 2. S. 236.

3) *Vergl.* die Tabellen des ersten Theils S. 10.

4) Im J. 1792 wurden für etwa 1,800,000 Thlr. Wollwaaren aus England nach Deutschland ausgeführt; im J. 1799 für ca. 4,400,000 Thlr. *Vergl.* die tabellarischen Uebersichten zum ersten Theile S. 10.

auch der Wollerzeugung in unserm Vaterlande größere Aufmerksamkeit geschenkt ward, und ferner die Einführung der Spinnmaschinen auch in diesem Zweige der Zeugmanufactur den Fabrikanten die Erweiterung ihres Geschäfts nicht wenig erleichterte<sup>1)</sup>. Die günstigste Conjunction aber für den Wollabsatz trat zur Zeit der Continentsperre ein, da, während die durch den Krieg veranlaßte große Nachfrage nach dem Erzeugnisse fortbauerte, die Concurrenz der brittischen Stoffe mit denen Deutschlands auf den Märkten dieses Landes beseitigt war. Nachdem das Aufhören dieser Sperre und der wiedergekehrte Frieden eine große Verminderung in dem Bedarfe der Heere veranlaßt hatten, zeigten sich die Absatzverhältnisse dem gedachten Erzeugnisse weit minder günstig; die Preise der Tücher sanken sehr bedeutend, und verschiedene Branchen dieses Industriezweigs geriethen in Verfall<sup>2)</sup>; indes nahm die Consumtion der wollenen Stoffe im Allgemeinen, zumal in den untern Ständen so sehr zu, daß auch in der auf das Jahr 1815 zunächst folgenden Zeit der Betrieb der Manufactur dennoch in sehr ausgehntem Umfange bestand. Ein großer Aufschwung desselben aber trat in Preußen ein, nachdem das mehrgedachte Zollgesetz vom J. 1818 hier besonders auch die Wollmanufactur sehr in Schutz genommen hatte. Manche der seit längerer Zeit bestandenen Gewerbe dieser Art erweiterten sich, viele neue wurden angelegt; die Manufacturen von Nachen, Monjoie, Cupen, Burg, Brandenburg, Lützenwalde und noch andern Städten der Marken erlangten größere Bedeutung. Indes zeigten sich die Fortschritte mehr hinsichtlich der eigentlichen Fabriken, als des in frühern Zeiten so bedeutenden im Kleinen betriebenen Tuchmachergewerbes. Dieses, weniger als jene Eta-

1) In England waren die Spinnmaschinen auch in der Wollmanufactur schon in den achtziger Jahren eingeführt worden, in Deutschland fanden sie erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts Eingang. Eine der ersten Wollspinnereien mit Maschinen möchte die sein, welche der Graf von Einsiedel (1799) zu Waldenburg in Sachsen einrichtete. *Wiedt S. 212.*

2) Einige Bemerkungen über die Wichtigkeit der Manufacturen und Fabriken von einem aachener Bürger S. 49. „Drei Viertel der aachener Fabriken beschäftigten noch vor vier Jahren — gegen 1814 — 18 bis 20 Tausend Menschen in der Stadt und der Umgegend — von Nachen — mit dem Casimirartikel; seit der freien Einfuhr der englischen baumwollenen und mit Baumwolle vermischten Stoffen aber — Nips, Gords, Manchester u. s. w. — haben die vorgedachten Posen- und Westenszeuge  $\frac{2}{3}$  ihres Absatzes verloren.“

blissements von der Einwirkung des Machinellen unterstützt, konnten häufig neben den letztern sich nicht erhalten, und manche Tuchmachermeister sich nur dadurch einigen Erwerb sichern, daß sie Arbeiter größerer Fabriken wurden. Das Spinnen mit der Hand aber, welches in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts hin und wieder noch bestanden hatte<sup>1)</sup>, hörte, nehmen wir die Kammgarnzeuge aus — wir werden darauf gleich zurückkommen — fast völlig auf.

Das kleinere Gewerbe verfiel aber besonders da, wo es seit längerer Zeit auf den Absatz nach Ländern angewiesen war, welche neuerlich, zu Gunsten ihrer eigenen Industrie, bedeutende Schutzsteuern eingeführt hatten, wie dieser Fall namentlich zwischen manchen Städten Schlesiens und des Großherzogthums Posen einerseits, und Rußland andererseits, eintrat. In mehreren dieser Orte war früher die Manufactur sehr schwunghaft betrieben und ihr Erzeugniß in bedeutender Menge nach dem nordischen Reiche, ja bis nach China verkauft worden. Solcher Absatz aber — auch der letztere — hörte, nachdem Rußland gegen 1822 überaus hohe, einem Verbote meist gleichkommende Zölle eingeführt und auch den Durchfuhrhandel sehr erschwert hatte, fast völlig auf<sup>2)</sup>, woraus allgemeine Verarmung jener Städte und eine bedeutende Auswanderung vieler Tuchmacher aus denselben nach Polen und nach Rußland hervorging. Ähnliches zeigte sich in mehreren sächsischen Städten.

Uebrigens beschränkten die preussischen Manufacturen sich nicht auf die Herstellung der Tücher und der Zeuge überhaupt, welche man seit längerer Zeit schon gefertigt hatte, sondern führten auch die Fabrikation solcher Stoffe ein, welche bis dahin meist das Ausland geliefert, wie z. B. die von schweren Winterzeugen — von Coatings, Calmukß u. s. w. — oder vervollkommneten doch diesen Zweig. Nicht wenig ward solcher Aufschwung durch die großen Fortschritte, welche zu derselben Zeit die Züchtung der Schaafzucht machte, gefördert. Früher hatte, wie eben bemerkt ist, von dieser Seite der Vervollkommnung ein großes Hinderniß entgegengestanden, aber jetzt war hinsichtlich des für die Fabrikation nöthigen Rohstoffes kein Land mehr be-

1) Vergl. die Augsb. Allg. Zeitung vom 9. März 1841 S. 543.

2) Die Ausfuhr fremder Waaren aus Rußland nach Kiachta nahm vom J. 1823 bis zum J. 1835 in dem Verhältnisse von 1:16 ab, und später bestand davon kaum noch etwas. Vergl. die Tabelle über Rußlands Ausfuhr nach Kiachta.

günstig, als Deutschland <sup>1)</sup>. Die feinem Tücher standen höchstens den belgischen und den französischen nach.

Indeß erweiterte sich, gehoben durch diese ebenerwähnten Verhältnisse, in manchen Orten auch durch großes Capitalvermögen der Fabrikanten, gegen die Mitte der zwanziger Jahre die Production in diesem Gewerbe in mehreren Gegenden der Monarchie so sehr, daß der Absatz oft nicht in dem Maaße zu bewirken war, wie die Erweiterung der Anlagen es forderte, zumal da wegen der ebengedachten, der Ausfuhr nach andern Ländern entgegentretenden Hemmnisse, welche, außer in Rußland, auch in manchen andern Staaten sich zeigten, ferner der Ueberführung der außereuropäischen Märkte von Seiten der Britten, außerhalb Deutschland die Waare wenig Absatz fand. Gegen Anfang der dreißiger Jahre aber vermehrte sich, in Folge der durch die Juli-revolution veranlaßten Rüstungen, der erweiterten Nachfrage, welche den Tüchern der preussischen Rheinprovinzen aus dem verminderten Debit der belgischen Tücher auf den holländischen Märkten entstand, der Begehr nach den Wollstoffen Preußens so sehr, daß wiederum eine günstige Conjunction für die Fabrikanten eintrat. Und als darauf in den folgenden Jahren diese außerordentliche Nachfrage aufhörte, ging für das gedachte Erzeugniß ein vermehrter Absatz aus der Erweiterung des Zollverbandes — Anfangs 1834 — hervor. Denn wenn auch diese Stoffe schon früher einen nicht unbedeutenden Markt in den demselben jetzt beitretenen Ländern, namentlich auf den leipziger Messen gefunden haben mochten, so war er doch, wie wir oben schon angedeutet, sehr dadurch beschränkt worden, daß hier, zumal auf den letztern, auch viele englische und andere fremde Zeuge dieser Art zu Markte kamen, und daß Baiern und Württemberg ihre eignen Wollmanufacturen in nicht unbedeutendem Maaße in Schutz nahmen. Nachdem aber diese beiden Länder, ferner das Königreich Sachsen und die sächsischen Herzogthümer das preussische Zollsystem angenommen hatten, wurden solche ausländische Tücher meist durch preussische ersetzt <sup>2)</sup>; die eigenen Wollmanufacturen dieser Länder waren, nehmen

1) Wir werden hierauf zurückkommen.

2) Wir haben bei einer frühern Gelegenheit schon der Verminderung der Ausfuhr belgischer Tücher erwähnt. Es möchte aber keinem Zweifel unterliegen, daß solche meist durch die Erweiterung des deutschen Zollverbandes veranlaßt ward. Namentlich hatten die Tücher von Berviers einen bedeutenden Absatz auf den leipziger

wir Sachsen und allenfalls Württemberg aus, von keiner großen Bedeutung. Die sächsischen aber, früher eines weitern Marktes sehr ermangelnd, wurden fast mehr noch als die preussischen durch die Erweiterung desselben gehoben; früher hatten sie meist nur ordinaire und mittlere Tücher gefertigt, in neuester Zeit aber lieferten sie auch sehr gute feinere Stoffe, vervollkommneten überhaupt ihre Fabrikation jetzt sehr, und dehnten, wie bei einer frühern Gelegenheit bemerkt ist, den Absatz einiger ihrer Erzeugnisse bis in die Levante aus.

Das Erzeugniß der Wollmanufacturen Württembergs ward meist nur in diesem Lande selbst, in den ihm zunächst gelegenen deutschen Staaten und in der Schweiz abgesetzt. In Baiern aber erzeugte man bis auf die neueste Zeit nicht so viele Tücher, als der Bedarf des Königreichs forderte, auch in Baden bestand die Manufactur in sehr beschränktem Umfange. Und in den sächsischen Herzogthümern verfertigte man nur an einzelnen Orten wollene Tücher. Dagegen erhielt in Gotha ein anderer Zweig dieser Manufactur Bedeutung, welcher hier näher zu berücksichtigen sein wird.

Seit längerer Zeit schon hatte man in mehreren Gegenden Deutschlands, außer den aus gekräfter Wolle hergestellten Zeugen, auch solche, die aus gekämmter Wolle gefertigt werden, fabricirt, und diese letztere Manufactur, namentlich die Fabrikation der Camelots, Sergen u. s. w. auf dem Eichsfelde und in einigen Gegenden Sachsens sich bereits in den ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts sehr gehoben; hin und wieder, wie z. B. zu Friedrichsdorf bei Frankfurt, in Folge der Einwanderung von Refugeés, welche namentlich auch mit dieser Manufactur sich beschäftigten. Und in den spätern Zeiten der ebengedachten Periode verschaffte solche Industrie einem bedeutenden Theile der Bevölkerung der ebengedachten Gegenden Erwerb. Nicht lange nach dem Frieden vom Jahre 1815 aber trat große Abnahme derselben ein; die genannten Zeuge kamen außer Mode, englische Stoffe ähnlicher Art traten an die Stelle derselben, die Fabrikanten konnten das Geschäft nur mit Mühe selbst in beschränktem Umfange, einige es nur dadurch aufrecht erhalten, daß sie zu der Fabrikation anderer wollener Stoffe, wie namentlich der schon gedachten Coatings, deren Fabrikation — etwa gegen 1820 — besonders auch auf dem hannoverschen Eichsfelde und im Göttinger Messen gefunden, dieser jedoch hörte seit dem Jahre 1834 fast völlig auf. Vergl. S. 11.

gischen auffkam, übergingen. Die Einfuhr der auf der Insel aus gekämmter Wolle fabricirten Zeuge, der Merinos, der Bombassins u. s. w. vermehrte sich fast von Jahr zu Jahr, und in solchem Maasse, daß, obgleich Deutschland weit weniger Tücher, Coatings und mehrere andere wollene Stoffe von daher erhielt, und in Folge dessen der Werth der Importation von Wollwaaren überhaupt aus England nach Deutschland allerdings sehr abnahm, der Umfang dieser Einfuhr doch immer, und bis auf die neueste Zeit, sehr bedeutend blieb <sup>1)</sup>. Auch Frankreich sandte ein nicht geringes Quantum von diesen Stoffen. Gleich wie in England, hatte auch hier die Fabrikation derselben sich sehr gehoben, manche der feineren lieferten die Franzosen selbst noch in größerer Vollkommenheit als die Britten <sup>2)</sup>. In beiden Ländern wurde die — mit der Hand — gekämmte Wolle vermittelst Maschinen gesponnen, während man in Deutschland die zu der Herstellung der zuvorgenannten Stoffe nöthigen Garne mit der Hand spann. Bei den großen Fortschritten, welche die Industrie im Allgemeinen hier, zumal in Preußen, machte, blieb doch längere Zeit unbeachtet, daß hinsichtlich dieses Zweigs derselben jene Nachbarländer sehr weit vorgeeilt waren. Nur von einzelnen besonders umsichtigen Industriellen ward dieß erkannt, und sie suchten bald auch die Spinnerei in Aufnahme zu bringen. Es konnte das aber, da die Maschinen für diese Art des Gespinnstes in Deutschland nirgend gefertigt wurden, und man in England die Ausfuhr derselben streng verboten hatte, nicht anders als mit großer Mühe bewirkt werden. Diese nun scheuten jene Männer nicht, verschafften sich Maschinen und Arbeiter aus England, und gegen das Ende der zwanziger Jahre kam auch dieser Industriezweig in Deutschland auf, zuerst in Langensalza, wo bald eine große Kammgarnspinnerei errichtet ward <sup>3)</sup>, die den Unternehmern überaus bedeutenden Gewinn brachte. Auch glückte ihnen, ihr Verfahren längere

1) Aus England wurden durchschnittlich jährlich nach Deutschland von  
1824 bis 1826 für 6,000,000 Thaler Wollwaaren ausgeführt,  
1838 = 1840 = 3,800,000 = " = "

Tables p. 175, die Tabellen des ersten Theils S. 11 und die des vierten No. 132.

2) Vergl. den Abschnitt über den Reißverkehr.

3) Der Gründer dieser Industrie, Herr Weis, war, den lästigsten Verrichtungen sich unterziehend, längere Zeit als gemeiner Arbeiter in einer englischen Kammgarnspinnerei beschäftigt, um mit den in derselben vorkommenden Verrichtungen und den in solcher angewandten Maschinen sich auf's Genauste bekannt zu machen.

Zeit geheim zu halten, wenige Jahre darauf aber wurde es allgemeiner bekannt <sup>1)</sup>. Die Ausfuhr von Maschinen aus England war in dieser spätern Zeit minder schwierig zu bewirken, jener außerordentliche Gewinn lockte auch andere Unternehmer; es entstanden bald mehrere solcher Anlagen, sowohl in Thüringen — in Mühlhausen, in Gotha u. s. w. — als besonders auch im königlichen Sachsen, einige derselben — meist wurden sie auf Actien unternommen — hatten einen außerordentlich großen Umfang und einen ungemein bedeutenden Fonds. Auch in dieser spätern Zeit gehörte das Geschäft zu einem der allererträglichsten Industriezweige, warf indeß so überaus großen Gewinn, als die ersten Unternehmer von demselben geerntet, bei weitem nicht mehr ab <sup>2)</sup>.

Die Ausdehnung dieses Gewerbes war indeß so bedeutend, daß dadurch die Wollconsumtion gar sehr vermehrt wurde. Die Merinos, die Tibets und andere dergl. Zeuge wurden einer der wichtigsten Modestartikel, einige derselben traten an die Stelle der wollenen Tücher, andere an die der feineren baumwollenen Stoffe, und sehr groß war die Zahl der durch diese Industrie in Bewegung gesetzten Hände, sowohl bei den Spinnmaschinen und dem Weben der Zeuge als besonders auch bei dem Kämmen der Wolle; denn diese letztere Operation ward überall durch Handarbeit bewirkt; in England und in Frankreich führte man, mancher Orten wenigstens, auch für solche in neuerer Zeit Maschinen ein. Indesß sollen diese nur da anwendbar sein, wo man sich auf die Herstellung geringerer Zeuge dieser Art beschränkt <sup>3)</sup>, und wo sehr lange Wolle verarbeitet wird <sup>4)</sup>. Die in Deutschland mit dem Gebrauche von Maschinen für diesen Zweck gemachten Versuche fielen nicht befriedigend aus. Man bedurfte aber, bei dem großen Umfange der gedachten Betriebe, oft so vieler Hände für denselben, daß diese mancher Orten kaum anzuschaffen waren. Besonders geschah das Kämmen der Wolle in den Gegenden, in welchen man früher die oben erwähnten, in neuerer

1) Bieck S. 218.

2) Bieck S. 219.

3) Bieck S. 222.

4) Sie in Deutschland zu solchen Zeugen verarbeitete Wolle war theils deshalb so lang nicht als die in England für diesen Zweck angewandte, weil im erstern Lande überall so lange Wolle als im letztern nicht erzeugt wird, theils aus dem Grunde nicht, weil solche Wolle nur für die Herstellung geringerer Zeuge paßt, die deutschen Fabrikanten aber meist nur bei der Fabrikation feinerer ihre Rechnung fanden.

Zeit kaum noch gebrauchten Stoffe, die Camelots u. s. w. gefertigt hatte, wie namentlich auf dem Eichsfelde. Hier ging, etwa seit Ende der zwanziger Jahre, fast überall die letztere Manufactur in jene neuere über, und es ward darauf ein so großer Theil der ländlichen Bevölkerung mit dem Kämmen des gedachten Materials beschäftigt, daß es darüber dem Ackerbau wohl an Händen fehlte <sup>1)</sup>. Daß diese Spinnereien besonders längere Wolle verarbeiteten, haben wir so eben bemerkt. Die Nachfrage nach solcher nahm in Folge des Aufblühens dieser Manufactur sehr zu. Indesß pflegten die Fabrikanten aus den gewöhnlichen Wollsorten die längere Wolle herauszunehmen, und die für ihren Zweck nicht passende kürzere — die s. g. Kämmlinge — an Tuchfabrikanten zu verkaufen.

5. 478 Uebrigens wurden die aus solcher gekämmten Wolle hergestellten Zeuge fast nur in Deutschland consumirt, die Ausfuhr derselben war unbedeutend, in andern europäischen Ländern fast nirgend ein freier Markt für dieses Erzeugniß, in außereuropäischen Gegenden aber ward die sich hier zeigende beschränkte Nachfrage nach solchem Artikel reichlich durch die Engländer und die Franzosen befriedigt, welche beide Nationen, wenigstens hinsichtlich einiger Sorten, auch in neuester Zeit noch einen Vorsprung vor den Deutschen hatten, wodurch denn auch veranlaßt ward, daß ungeachtet der bedeutenden Fortschritte, welche die Letztern in dieser Industrie machten, auch selbst nachdem jene Erweiterung der deutschen Kammgarnspinnereien eingetreten war, noch viele Stoffe dieser Art in die Vereinsländer eingeführt wurden<sup>2)</sup>.

Auch die übrigen Zweige der Wollmanufactur der Vereinsstaaten, namentlich die eigentlichen Tuchfabriken, arbeiteten meist für eigene Consumtion dieser Staaten und das, was aus denselben von ihren Erzeugnissen exportirt ward, wurde zum sehr großen Theile in den übrigen norddeutschen Staaten, von welchen besonders die Hansestädte und Hannover sehr viele preussische, zumal aachener und andere rhein-

---

1) Im J. 1841 berechnete man die Zahl der theils in Heiligenstadt, theils in Mühlhausen und andern benachbarten Orten mit Kämmen beschäftigten Arbeiter auf 3000, welche aber nicht bloß für nahe gelegene, sondern zum Theil auch für entferntere Spinnereien, namentlich für die in Langensalza bestehenden, arbeiteten. Die meisten derselben waren jüngere Burschen; Frauen wurden für dieses Geschäft gar nicht gebraucht.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 132.

ländische Tücher bezogen, verbraucht<sup>1)</sup>). Nächst diesem Markte mochte der holländische der wichtigste sein, indeß ward solcher durch die Erweiterung der eigenen Manufactur dieses Landes und die schon vor dem Vertrage zwischen Holland und Belgien, welcher dem feindlichen Verhältnisse zwischen diesen Ländern ein Ende machte, wiederum eintretende Concurrenz der belgischen Fabrikate auf dem holländischen Markte sehr beengt<sup>2)</sup>). In den Vereinigten Staaten, in Westindien und auf einigen andern südamerikanischen Märkten mochten in dem letzten Jahrzehend die deutschen Tücher vermehrten Absatz finden, eine bedeutende Erweiterung indeß ward durch die Concurrenz der Britten und auch der Franzosen verhindert. In den nordamerikanischen Freistaaten traten auch die Fortschritte der eigenen Manufactur der Union entgegen, in den meisten übrigen Ländern dieses Welttheils aber war die Nachfrage nach Wollwaaren überhaupt sehr beschränkt. Was den Verkehr nach der Levante betrifft, so sandte man aus dem Limburgischen, namentlich aus Cuyven, seit längerer Zeit einige dünnere wollene Zeuge dahin<sup>3)</sup>, in der neueren aber verminderte sich, wie es scheint, diese Ausfuhr, theils wohl weil die Absatzverhältnisse in jenen Gegenden überall nicht sehr günstig waren<sup>4)</sup>, theils weil solches Fabrikat aus andern Ländern, nicht nur aus England und aus Frankreich, sondern namentlich auch aus Belgien, Sachsen und Oestreich in dieselben eingeführt ward, und ferner weil jene leichten Stoffe in der Levante, zum Theil wenigstens, durch schwerere wollene Zeuge ersetzt wurden<sup>5)</sup>.

Daß die sächsischen Manufacturen in neuerer Zeit sich sehr vervollkommneten, haben wir oben schon erwähnt. Solches zeigte sich aber auch, doch vielleicht nicht so allgemein, im Brandenburgischen, wo besonders zu Guben, Spremberg, Crossen, Cottbus, Finsterwalde,

1) Sie werden in diesen Gegenden meist mit der Benennung „niederländische Tücher“ bezeichnet.

2) Vergl. S. 34 und die tabellarische Uebersicht über Belgiens Ausfuhr.

3) Vergl. die Tabelle: Europa's Ausfuhr nach den fremden Welttheilen.

4) In diesen Gegenden wurden schon seit geraumer Zeit sehr dünne wollene Zeuge hergestellt — irren wir nicht, so bezeichnet man sie, zum Theil wenigstens, mit der Benennung „Sephirs“, die nach der Levante früher viel ausgeführten mit der von „Sultans.“ — Es mochten diese Stoffe denen ähnlich sein, welche die Franzosen, nachdem sie die Engländer glücklich in der Fabrication derselben nachgeahmt hatten, unter dem Namen Londrines dahin ausführten. Vergl. S. 35.

5) Vergl. S. 218.



Kirchhain, Brandenburg u. s. w. das Gewerbe in so großer Ausdehnung betrieben ward, daß die Erzeugung von Wollwaaren in dieser Provinz zu der Gesammtproduction der Monarchie überhaupt ein sehr bedeutendes Verhältniß einnahm <sup>1)</sup>.

Uebrigens verdient noch angeführt zu werden, daß der Absatz der eigentlichen, zumal der feineren Tücher in neuerer Zeit sehr durch die Erweiterung der Manufactur mehrerer neuauftommenden, früher noch wenig begehrten Mode-, namentlich Hosenzeuge, als Buckskins u. s. w. beschränkt ward. Diese wurden besonders in den Wollmanufacturen der preussischen Rheinprovinzen in bedeutender Menge gefertigt und machten, wie wir näher noch sehen werden, einen der wichtigsten Mespartikel aus.

Während die obgedachten wollenen Stoffe, nicht weniger auch die schweren Winterzeuge, als Coatings u. s. w., welches letztere Erzeugniß Preußens die englischen Gewebe dieser Art auf den Märkten des Zollvereins und auch denen der übrigen norddeutschen Staaten größtentheils verdrängt hatte, meist in eigentlichen Fabriketablissemens hergestellt wurden, blieben einige minder bedeutende Zeuge, namentlich Flanelle und Decken, zum großen Theile Erzeugniß der im Kleinen betriebenen Industrie. Von dem letztern Artikel, wenigstens von Teppichen, ward um die Mitte der zwanziger Jahre noch nicht so viel in Preußen gefertigt, als die Consumtion des Landes forderte, und daher ein nicht ganz Unbedeutendes eingeführt. Doch kam später diese Importation, wenigstens in größerm Maaße, nicht mehr vor, was zum Theil durch eine erweiterte Fabrikation von diesen letztern Geweben in Preußen, mehr indeß noch dadurch veranlaßt werden mochte, daß die Fabrikation von Teppichen in Baiern, namentlich in Nördlingen, in bedeutendem Umfange betrieben wird <sup>2)</sup>. Man versandte daher aus dem Zollverbände von solchen und andern, nicht den zuvorgenannten wollenen Zeugen zuzählenden Stoffen, Einiges in's Ausland, na-

1) Von den gegen 1837 im preussischen Staate überhaupt vorhandenen etwa 4100 Wollspinnmaschinen befand sich fast der dritte Theil in Brandenburg. Berücksichtigen wir bei diesem Vergleiche indeß die Zahl der Spindeln, so erhalten wir für diese Provinz noch nicht den vierten Theil der in der Monarchie befindlichen. *Kur* S. 208.

2) Gegen 1828 ward die Ausfuhr von Teppichen nicht unbedeutend von der Einfuhr derselben überwogen, gegen 1837 war die erstere bedeutender. *Dieterici* (1838) S. 402.

mentlich wohl nach Belgien, welches Land, während es größere Quantitäten von Tüchern exportirte, anderer wollener Stoffe aus der Fremde bedurfte.

Wir haben uns, mindestens was die neuere Zeit anlangt, hier eben besonders nur mit der Wollmanufactur der Vereinsstaaten, weniger mit der der nicht zu diesen gehörenden norddeutschen Länder beschäftigt; es möchten daher wegen der letztern noch ein paar Worte nachzutragen sein. In den meisten dieser Länder war solcher Industriezweig von geringer Bedeutung, indeß hatten in einigen Gegenden Hannovers verschiedene Zweige dieser Manufactur seit längerer Zeit schon sich gehoben. So fertigte man namentlich, gleichwie auf dem preussischen, auch auf dem hannoverschen Eichsfelde, in Göttingen und vornehmlich in Osterode Coatings und ähnliche Zeuge, auch mittlere und ordinäre Tücher; diese letzteren zumal auch im Bremischen, während man, neben solchen, in Osnabrück auch feinere Tücher herstellte, und auch hier die gedachten schweren Zeuge — Coatings u. s. w. — gemacht wurden.

Die in den hannoverschen Zollverband (1835) eingeführte höhere Besteuerung fremder Wollwaaren förderte mehrere Zweige dieser Manufactur, wenigstens die in ordinären Zeugen, und es trat, wenn gleich man — wir haben das eben bemerkt — auch in der neuesten Zeit noch fortfuhr viele, zumal feinere Tücher aus dem Auslande zu beziehen, in diesen letzten Jahren eine merkliche Erweiterung der Gesammtproduction des Königreichs ein. Auch Kammgarnzeuge fing man an, in demselben zu fertigen, indeß blieb diese Fabrikation von so geringem Umfange, daß bis auf die neueste Zeit bei weitem der größte Theil dessen, was das Land von solchen gebrauchte, aus andern Ländern bezogen ward.

Einige gröbere Wollwaaren wurden auch in Braunschweig erzeugt, doch war solche Production, wie auch die Wollmanufactur Mecklenburgs, von geringem Belange, minder bedeutend noch die von Oldenburg. Daß in Holstein dieses Gewerbe schon vor ein paar Decennien einige Fortschritte gemacht hatte, ist an einem andern Orte bereits bemerkt worden. In einigen dieser ebengenannten Gegenden, namentlich in dem nördlichen Theile der hannoverschen Provinz Osnabrück, wurden seit längerer Zeit auch wollene Strümpfe in nicht unbedeutender Menge gemacht, meist zum inländischen Ver-

brauche, zum Theil aber auch für den auswärtigen Markt, und namentlich aus dieser Gegend von solchem Fabrikate nach Holland abgesetzt. Auch in einigen andern Gegenden Westphalens, besonders in der Grafschaft Pyrmont, betrieb man dieses Gewerbe und sandte von hier das Erzeugniß ebenfalls nach entferntern Gegenden. An mehreren Orten wandte man inländisches Garn an; nachdem aber in neuerer Zeit auch das englische Wollgarn immer wohlfeiler ward, wurde auch von solchem für diesen Industriezweig bezogen, und hiedurch die Einfuhr dieses Gespinnstes in Deutschland, welche dem Verhältnisse nach in den letzten Decennium fast noch mehr stieg, als die Importation der Zwiste, ohne jedoch, dieser gegenüber, große Bedeutung zu erlangen, nicht wenig vermehrt<sup>1)</sup>.

### 5. Die Ledermanufactur.

Nachdem schon im achtzehnten Jahrhunderte in mehreren Gegenden Preußens, zumal in den später mit der Monarchie vereinigten Rheingegenden, die Ledermanufactur sich nicht wenig gehoben hatte, erlangte sie hier an manchen Orten einen sehr großen Umfang, als gegen das Ende dieser Periode der Krieg eine ungemein vermehrte Nachfrage, besonders auch nach ihrem Erzeugnisse veranlaßte. Der Verbrauch von Leder nahm gar sehr zu, und das Geschäft brachte meist großen Gewinn, wie denn dieß sich auch in mehreren andern Gegenden Deutschlands, zumal in Hannover und in Hessen, zeigte. Als darauf mit dem Jahre 1815 jene außerordentliche Nachfrage aufhörte, verminderte sich auch die Fabrikation der Lederwaaren, und die Klage, das Gewerbe lohne wenig, ward allgemein. Später aber veranlaßte besonders die Vermehrung der Bevölkerung, wie auch der Zahl der Arbeitspferde, ferner die Erweiterung mancher technischen Gewerbe, in welchen viel Leder gebraucht wird, eine größere Consumtion dieses Artikels<sup>2)</sup>. Mit solcher Vermehrung indes hielt die Pro-

1) Allein über Rotterdam wurde — auf dem Rhein — im J. 1841 für mehr als zwei Millionen Thaler Wollgarn in Deutschland eingeführt. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 159b. und No. 169.

2) Mit der Erweiterung des Maschinenwesens nahm auch der Verbrauch der Lederwaaren in mehreren Industriezweigen ungemein zu. Bekanntlich ist derselbe namentlich in der Tuch- und auch in der — mit Maschinen betriebenen — Papiermanufaktur sehr bedeutend, gar groß namentlich der Verschleiß von Leit- und andern dergl. Riemen.

duction meist gleichen Schritt, manche Gerbereien wurden erweitert, neue erstanden<sup>1)</sup>. In keiner Gegend aber hatten dieselben die Bedeutung, wie in den ebengedachten preussischen Rheinprovinzen. Sie wurden hier, wenigstens in dem Orte, welcher hinsichtlich der gedachten Production den größten Ruf erworben, in Malmédy, durch ein dem Gewerbe sehr entsprechendes Wasser, und besonders auch durch die vorzügliche Lohe, welche man in der Nähe gewinnt, gefördert<sup>2)</sup>. Doch betrieben die Fabrikanten dieses Orts, zum Theil sehr bemittelte Männer, das Geschäft meist auch mit sehr großer Sorgfalt. Auch die Gerbereien von Cöln, Trier und Luxemburg hatten großen Ruf erworben; einen nicht geringern auch die in mehreren Gegenden Baierns bestehenden, die des Osnaabrückischen u. s. w.<sup>3)</sup>. Doch begründete und erweiterte man jetzt auch an manchen Orten dieses Gewerbe, wo es früher überall noch wenig Bedeutung gehabt, wie z. B. in der Residenzstadt Hannover.

Was das rohe Material anlangt, so hatte man früher meist nur inländische Häute verarbeitet; in den letzten Jahrzehenden aber fanden die südamerikanischen mehr und mehr Eingang, doch gebrauchte man diese besonders zu Sohlleder, zu Oberleder meist einheimische, ausnahmsweise auch wohl russische. Eine sehr große Consumtion von Lederwaaren bestand vornehmlich da, wo der Ackerbau in bedeutender Ausdehnung betrieben wird, und wo zugleich die Landwirthe bemittelt genug sind, ihr Zugvieh mit guten Geschirren zu versehen, wie dieser Fall namentlich zwischen Weser und Elbe eintritt. Man bemerkte daher auch, daß in den mittlern Provinzen der preussischen Monarchie der gedachte Verbrauch am stärksten war. In den Rheinprovinzen war er, weil hier verhältnißmäßig eine geringere Anzahl

1) Als ziemlich sicherer Maasstab des Fortschreitens der Verarbeitung von Leder im preussischen Staate — in dem Zeitraume von 1822 bis 1834 — kann die Vermehrung der Sohmühlen in demselben angesehen werden. Im erstern Jahre betrug sie 894, im letztern 1117. Dieterici (1837) S. 364.

2) Während man in einem großen Theile der östlich vom Rhein gelegenen Gegenden meist nur die Lohe von alten Eichen benutzte, wendet man am linken Rheinufer, wenigstens in Malmédy, meist nur solche von jungen Eichen — von Eicheneschlagholz — an. Dieses Verhältniß ist ziemlich allgemein bekannt, weniger das, was wir hier oben von der Beschaffenheit des Wassers gesagt. Indes ward diese Angabe dem Verfasser von einem angesehenen Lederfabrikanten in Malmédy.

3) Dieterici (1837) S. 60.

von Pferden sich findet, minder groß, und in den Ostprovinzen deshalb so bedeutend nicht, weil hier die Ackerbauer größtentheils zu mittellos sind, um von solchem Geschirre viel anzuschaffen<sup>1)</sup>. Ausgeführt ward von diesem Fabrikate aus Deutschland sehr viel, ein sehr Bedeutendes aber aus den Zollverbandsländern nach den nicht zu diesen gehörenden norddeutschen Staaten abgesetzt<sup>2)</sup>, zu welcher Exportation die ebengedachten westlichen Gegenden, zumal Malmédy, beiweitem den größten Beitrag lieferten. Auf den leipziger und andern deutschen Messen gehörte, wie wir näher noch sehen werden, Leder zu den wichtigsten Handelsartikeln<sup>3)</sup>. Die braunschweiger Messen wurden damit indeß nicht bloß aus den Rhein- und andern Gegenden der Vereinststaaten, sondern auch aus einigen hannoverschen Landestheilen, namentlich von Osnabrück versorgt.

Noch verdient hier ein besonderer Zweig dieser Manufactur, welcher in neuerer Zeit erst aufkam, genannt zu werden, die Verfertigung der Kappenschirme nämlich: sie ward insbesondere in Cassel in nicht geringem Umfange betrieben und hier zu großer Vollkommenheit gebracht.

#### 6. Die Papierfabrikation.

Wenn gleich schon in den letzten Decennien des sechszehnten Jahrhunderts in mehreren Gegenden Deutschlands Fortschritte der Papierfabrikation bemerkt wurden<sup>4)</sup>, so reichte ihr Erzeugniß doch so wenig in diesen als auch in viel spätern Zeiten für den Bedarf des Landes hin; auch war die Qualität desselben sehr gering, und die feinem Papiere wurden meist aus Holland eingeführt, von wo man, wenigstens in Norddeutschland, namentlich die bessern Schreib- und Postpapiere erhielt. Von den letztern lieferte gegen Anfang dieses Jahrhunderts auch wohl England Einiges, indeß waren die Papiere dieses Landes für das größere Publicum zu theuer. Um diese Zeit

1) Kur, Organismus des preussischen Staats.

2) Die Ausfuhr von Leder- und Lederwaaren betrug aus Preußen u. beiden Hessen in den Jahren 1832 u. 1833 durchschnittl. über 20,000 Str. den Vereinststaaten " " " 1838 = 1839 " " " nur ca. 3700 " Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 36 und No. 139.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 196.

4) Vergl. Page; über den Gewerbezustand im Hannoverschen S. 112.

jedoch machte in mehreren Gegenden Deutschlands, namentlich im Süllichsen und in der Grafschaft Mark, die Fabrikation nicht unbedeutende Fortschritte, die hinsichtlich der erstern Gegend zum Theil durch den weiten Markt, welchen für die Industrie derselben die Vereinigung mit Frankreich herbeiführte, veranlaßt wurden. Die Fabriken zu Düren namentlich hoben, in Folge dieses Verhältnisses, sich gar sehr. Auch nachdem Süllich 1814 an Preußen gekommen war, bestanden sie, obwohl jetzt nicht durch so günstige Umstände gefördert, in bedeutendem Umfange. Die Nachfrage nach Papier in der Monarchie war überaus groß, zumal seit die Einführung des mehrgedachten Zollgesetzes die Concurrenz des fremden Fabrikats meist beseitigte, und durch den Schutz, den dasselbe gewährte, zugleich das Aufkommen und die Erweiterung mancher andern, viel Papier consumirenden technischen Anlagen, als Zucker-, Taback- u. s. w. Fabriken sehr gefördert ward. Auch der große Papierverbrauch der Behörden und der erweiterte Schulunterricht trugen nicht wenig bei, die gedachte Consumtion zu vermehren. Durch solche begünstigende Verhältnisse gefördert, hob gegen Anfang der zwanziger Jahre die Papierfabrikation in Preußen und auch in mehreren andern Gegenden Deutschlands sich in sehr bedeutendem Maße, und die feinem Papiere wurden in mehreren preussischen Fabriken in solcher Vollkommenheit hergestellt, daß man nicht nur der fremden nicht mehr bedurfte, sondern auch beträchtliche Papierverfendungen nach andern deutschen Ländern machen konnte. Manche Papierfabrikanten Preußens bereicherten sich ungemein, besonders die, welche mit Sachkunde die neueren, aus Frankreich nach Deutschland herübergekommenen Verbesserungen im Technischen, namentlich die s. g. chemische Bleiche eingeführt, und die Anwendung alkalischer Laugen verbessert hatten.

Diese Einführung setzte dieselben in Stand, aus geringern Materialien feinere Papiere herzustellen, und beseitigte, zum Theil wenigstens, den Mangel an solchem Materiale, welcher nach der großen Vermehrung des Papierverbrauchs an verschiedenen Orten sehr sichtbar geworden war. Indesß wurde durch diese Prozeduren die Güte des Fabrikats nicht selten beeinträchtigt, und ferner eine so große Erzeugung feinerer Papiere veranlaßt<sup>1)</sup>, daß, als die Consumtion dersel-

1) Durch die Anwendung der gedachten Lauge wird bekanntlich der Stoff verfeinert und die chemische Bleiche vorbereitet, durch diese derselbe entfärbt.

ben nicht ferner noch fortschritt, die letztern nicht immer Absatz fanden. Dieses Verhältniß trat besonders gegen das Jahr 1830 hervor, als Sulfurrevolution und Cholera manche Geschäftszweige lähmten, und hiedurch namentlich auch eine verminderte Papier-Consumtion veranlaßt ward. Bald darauf aber drückten eigenthümliche Umstände dieses Gewerbe. In England war auch solches nicht von der Anwendung des Machinellen ausgeschlossen geblieben<sup>1)</sup>. Schon in den ersten Decennien des gegenwärtigen Jahrhunderts hatte man hier die Papiermaschine erfunden, und sie bald darauf in manchen Fabriken des Inselreichs eingeführt, indes blieb dieselbe längere Zeit so unvollkommen, daß selbst in diesem Lande auch noch gegen das Ende der zwanziger Jahre der größte, oder doch ein sehr großer Theil des hier gemachten Papiers mit der Hand gefertigt ward. Erst in den dreißiger Jahren wurde dieselbe sehr verbessert, und fand nun auch in Frankreich, Belgien und Deutschland größeren Eingang. Hier, besonders in Baden und in Württemberg, waren zwar früher schon einige mit Maschinen arbeitende Papierfabriken aufgekommen<sup>2)</sup>, indes das Erzeugniß derselben, der Papierconsumtion in Deutschland überhaupt gegenüber, noch von so geringer Bedeutung, daß hieraus auf die, auf die gewöhnliche Weise betriebene Fabrikation des Papiers großer Einfluß nicht hervorging. Gegen 1855 aber entstanden sowohl in den ebengedachten beiden als auch in mehreren andern deutschen Ländern, in Preußen, Sachsen, Baiern u. s. w. jener Anlagen so viele und so große, und ihr Erzeugniß trat bald in so bedeutendem Maaße mit den Handpapieren in Concurrnz, daß manche der übrigen Papierfabriken nur dadurch sich aufrecht zu erhalten vermochten, daß auch sie jenes Machinelle einführten. Es konnte dieß aber meist nicht anders, als mit völliger Umwälzung des Betriebs bewirkt werden, wodurch, zumal da solche Vorrichtungen überaus kostspielig waren, ein sehr großer Aufwand veranlaßt ward, welcher aber nur in wenigen Fällen Gewinn brachte, indem durch jene große Vermehrung der gedachten Anlagen einerseits eine bedeutende Preiserhöhung des Rohstoffs, andererseits eine große Entwerthung des Fabrikats veranlaßt ward. Bis gegen das Ende der zwanziger Jahre hatten die Preise des Papiers sich meist nur gehoben, in den letzten acht bis zehn Jah-

1) Vergl. Th. 3. S. 66 u. 442.

2) Vergl. Memminger S. 135.

ren aber sanken sie gar sehr. Indes ward dieses Sinken nicht bloß durch eine vermehrte Production in Deutschland selbst, sondern fast in noch höherm Grade durch eine große Einfuhr fremder Papiere veranlaßt.

Nachdem, wie eben bemerkt ist, in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts die Papierfabrikation in Deutschland sich nicht unbedeutend gehoben, hatte darauf hier der Verbrauch von fremden Papieren sehr abgenommen. Als aber in England und in Frankreich in neuerer Zeit immer größere Massen dieses Fabrikats hergestellt wurden, suchte man in diesen Ländern auch die Ausfuhr desselben zu erweitern. In den meisten europäischen Staaten aber traten Zollsperrn dieser Einfuhr entgegen; die Hansestädte waren fast die einzigen freien Märkte. Dahin wurden denn auch bald große Quantitäten solchen fremden Erzeugnisses ausgeführt, zuerst gegen das Jahr 1833 besonders von England, später aber zumal aus Frankreich. In diesem Lande erweiterte sich, sehr gefördert durch ein im Allgemeinen vorzügliches Material<sup>1)</sup> und auch durch das Entstehen bedeutender Papiermaschinenfabriken, gegen die Mitte der dreißiger Jahre die Papierfabrikation verhältnißmäßig mehr noch als in England und in Deutschland. Aber die Production eilte der Consumtion hier in solchem Maaße vor, daß das Land, wie bedeutend die letztere in demselben auch sein mochte, für die erstere doch nicht hinreichte und man daher besonders auch den fremden Markt suchen mußte. Belgien und zumal auch die gedachten deutschen Handelsplätze wurden darauf mit französischen Papieren überschwemmt, und während die Fabrikanten bemüht waren, in Frankreich selbst die Preise des Papiers wenigstens auf leidlicher Höhe zu erhalten, verkaufte man an das Ausland zu beispiellos niedrigen Preisen, und weit wohlfeiler namentlich als selbst die durch sehr günstige Localverhältnisse geförderten Papierfabriken Deutschlands das Erzeugniß zu liefern vermochten<sup>2)</sup>. Die Lager der

1) In einem großen Theile Frankreichs, wohl dem größten, wurden hantene Lumpen verarbeitet, in andern bestanden dieselben aus Abfällen feiner flächener Habern.

2) Augsburger Allgem. Zeitung vom 15. April 1841 S. 840. „Die französischen Papierfabricanten haben wegen ihres hohen Tarifs in Frankreich keine ausländische Concurrnz zu besorgen, sie haben also im Inlande einen sichern Markt, ebenso in ihren Colonien und auf einigen andern fernen Märkten, daraus erwachsen ihnen große Geschäfte, feste gute Preise, die sich sogar bei Mangel aller äußern Concurrnz

Papierhändler in Hamburg und in Bremen waren mit fremden Papieren überfüllt. Aus diesen Städten bahnten solche sich den Weg in das Innere von Deutschland, selbst in manche von den Küsten weit entfernte Gegenden, und namentlich auch in das Gebiet des Zollvereins; denn die nicht unbedeutende Steuer, mit welcher man in diesem die fremden Papiere belegt hatte, vermochte nicht, dem Andrang — wenigstens der Post- und anderer feiner Papiere — zu wehren; die Importation dieser Waare vermehrte hier vom Jahre 1834 bis zum Jahre 1839 sich sehr bedeutend <sup>1)</sup>. Durch diese Mitbewerbung des ausländischen Fabrikats trat nun bald eine so große Entwerthung mancher, zumal der feinem Papierforten ein, daß viele Papierfabrikanten der Vereinststaaten, besonders in den preussischen Rheinprovinzen, namentlich in Düren, wo man jene neuern Einrichtungen noch nicht, wenigstens nicht allgemein eingeführt hatte, nicht mehr bestehen konnten; viele der ältern Anlagen kamen zum Erliegen, und selbst manche der Fabriken des genannten Vereins, welche jenen machinelnen Betrieb sich angeeignet hatten, vermochten kaum so schwierigen Verhältnissen zu begegnen. Begreiflich daher, daß neuerlich von den Fabrikanten der Vereinststaaten auf eine höhere Besteuerung fremder Papiere angetragen wird <sup>2)</sup>.

---

über Gebühr steigern mögen, und endlich die Möglichkeit, in Deutschland billiger zu verkaufen, als es ihnen unter andern Umständen möglich wäre; die Deutschen dagegen haben selbst im Inland nur einen unsichern Markt und durch die auswärtige Concurrenz gedrückte Preise.“

1) Die Einfuhr von Schreib-, Post- und einigen andern fremden Papieren in die Vereinststaaten stieg vom J. 1834 bis zum J. 1839 in dem Verhältnisse von 9:13 und mochte später in einem noch bedeutenderen Verhältnisse zunehmen. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 139.

2) Kugsb. Allg. Zeitung vom 18. Juli 1842 S. 1587. „Unter gleich drückenden Verhältnissen, wie manche andere Industriezweige, leiden auch die Papierfabrikanten. Gewöhnliche Papiere zahlen 1 Thlr. per Centner, feinere Sorten 5 Thlr. Dagegen zahlen in Frankreich 100 Kilogramm 160 Fr. Eingangszoll und die Papierfabrikanten genießen eine Ausfuhrprämie von 10 Procent, was den deutschen Zoll um mehr als das Doppelte übersteigt. Eine Erhöhung des Vereinszolls auf 5 und respective 15 Thlr. würde die Fabrikanten in den Stand setzen, das Rohmaterial zu bessern Preisen anzukaufen und die Zufuhr von Außen nach und nach zu vermindern. Die neu aufgefundenen Erfindungen haben ohnehin den Fabrikanten große Verluste und Ausgaben zugefügt, so daß sie nicht im Stande sind, die Concurrenz mit Frankreich zu halten, um so weniger, als sie auch das rohe Material theurer zu bezahlen haben.“

Weit mehr aber noch drückte die gedachte Concurrnz des Auslandes die Papierfabrikation der nicht dem Zollverbände angehörenden norddeutschen Länder, in welchen mancher Orten, wie namentlich in mehreren hannoverschen Provinzen, dieselbe in nicht geringem Umfange bestand. Denn hier ward dieses Gewerbe verhältnißmäßig sehr wenig durch Schutzsteuern gefördert<sup>1)</sup>, während in mehreren Provinzen des Landes die Ausfuhr des rohen Materials, der Hadern, fast ungehindert Statt fand.

Bekanntlich wurde seit längerer Zeit mit diesem Materiale ein bedeutender Handel nach England betrieben, welches Land für seine ausgedehnte Papierfabrikation sich zum Theil damit aus andern Ländern versorgt und, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, sowohl aus mehreren italienischen Staaten als besonders auch aus Deutschland davon erhält. In Hamburg und Bremen machte seit längerer Zeit die Exportation der Lumpen einen der wichtigern Zweige des Handels aus; große Speicher waren hier fortwährend mit denselben angefüllt, und die damit Handelnden erwarben nicht selten bedeutendes Vermögen. Vornehmlich bezog man sie aus Hannover, Mecklenburg, Holstein und Oldenburg. Auch aus Preußen, namentlich den östlichen Provinzen, führte man Hadern aus, verhältnißmäßig indeß in geringer Menge; auch wurde von den von hier versandten, zum großen Theile wenigstens, die für solche Exportation in den Vereinststaaten bestimmte Ausgangsteuer erlegt<sup>2)</sup>.

Zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts war der Verbrauch von Tapeten in Deutschland noch von sehr geringer Bedeutung, und beschränkte sich meist auf die Anwendung in sehr reich ausgestatteten Häusern, und selbst in diesen wurden die Zimmer größtentheils ge-

1) Namentlich gilt dies von den Druckpapieren. Diese zahlten bei der Einfuhr in den hannoverschen Verband nur eine Steuer von  $\frac{1}{2}$  Thaler per 100 Pfund, wohingegen man — 1834 — in dem größern Zollverbände dieselben, wenig bedeutende Ausnahmen abgerechnet, mit einer solchen von 5 Thalern per Centner belegt hatte. Vergl. Dieterici (1838) S. 109.

2) In den drei Jahren von 1837 bis 1839 überstieg die — versteuerte — Ausfuhr der Lumpen aus dem Zollvereine die Einfuhr in denselben um fast 38,000 Centner. Im J. 1838 betrug die Exportation ca. 20,500, im J. 1839 ca. 26,400. Dieterici (1842) S. 360. Vergl. auch die tabellarische Uebersicht No. 139.

malt. Nach dem Kriege nahm der Verbrauch derselben merklich zu, indeß bezog man sie meist aus Frankreich, in Deutschland selbst wurden sie nur an einigen wenigen Orten, wie namentlich in Wolfenbüttel, in Cassel und in Münster gefertigt. Gegen den Anfang der zwanziger Jahre aber vermehrte die Zahl dieser Anlagen sich nicht wenig, weit mehr aber noch in den darauf folgenden zwölf bis achtzehn Jahren. In Preußen, Baiern, Hannover und mehreren andern deutschen Staaten erweiterte die Fabrikation sich ungemein, meist in Folge des sich fast überall zeigenden größern Wohllebens, welches namentlich veranlaßte, daß auch in den Häusern der minder Bemittelten das gedachte Erzeugniß gewöhnliche Zimmerdecoration ward, zumal seit durch die Vermehrung der Fabriken der Preis desselben sehr herabgedrückt worden war. Ein vorzüglich bedeutendes Etablissement dieser Art, wohl das größte in Deutschland, entstand vor etwa zwanzig Jahren in Schweinfurt in Franken; die Casseler Fabrik erweiterte ihren Betrieb, und große Ausdehnung erhielt solche Fabrikation besonders auch in der Residenzstadt Hannover, in Magdeburg, in Münster, in Lüneburg, Heilbronn u. s. w. <sup>1)</sup> Wesentlich gefördert ward dieselbe durch die Einführung der Maschinen in der Papierfabrikation, und den deutschen Tapetenfabriken dadurch sehr erleichtert, die Concurrnz mit den französischen, welchen sie früher sehr nachgestanden hatten, aufzunehmen <sup>2)</sup>. Dennoch wurden selbst in allerneuester Zeit viele französische Tapeten in Norddeutschland eingeführt, besonders für den Bedarf der Hansestädte und der nicht zum Zollverbande gehörenden norddeutschen Länder. Indes auch in die Vereinsstaaten, in welchen das ebengedachte fremde Fabrikat von einer sehr bedeutenden Steuer getroffen ward, importirte man in den allerletzten Jahren noch ein nicht ganz geringes Quantum von solchem, meist indeß wohl nur ganz feine Tapeten <sup>3)</sup>. In der Herstellung dieser letz-

1) Vergl. Memminger S. 435.

2) Durch die Anwendung des vermittelst derselben gefertigten Papiers, des s. g. Papiers ohne Ende, ward man namentlich in Stand gesetzt, die Tapeten, welche sie früher aus einzelnen Bogen hergestellt hatten, aus einer Papierbahn zu fertigen.

3) Da in den Vereinsstaaten auch von Tapeten die Steuer vom Gewichte erhoben und auf größere Feinheit dieses Fabrikats nicht Rücksicht genommen wird, so konnten die ordinären Sorten die Steuer nicht tragen. Uebrigens veranlaßte die vermehrte Einfuhr von Tapeten in die Vereinsstaaten, daß die Fabrikanten in diesen

tern zeigten sich die Franzosen den Deutschen, besonders durch Schönheit der Farben und Mannigfaltigkeit der Muster, immer noch überlegen. In den zuvorgedachten deutschen Staaten aber bahnten häufig die überaus niedrigen Preise der Tapeten der Waare den Eingang.

### 8. Die Verarbeitung des Holzes und der Holzhandel.

Zu den wichtigern Verwendungen des Holzes gehörten seit längerer Zeit in manchen Gegenden Deutschlands bekanntlich das Brennkohlen desselben für den Hütten- und den Hammerbetrieb und das Sägen desselben behufs Verwendung zu Bauholz.

In neuerer Zeit nun trat, in Folge vermehrter Metall-, zumal Eisenproduction eine nicht geringe Erweiterung jener ersten Art der Verwendung ein, doch ward solche mancher Orten durch die seit längerer Zeit schon sich zeigende Erschöpfung der Forsten beschränkt. Früher, auch selbst wohl noch in den spätern Decennien des achtzehnten Jahrhunderts, hatte man dieselben wenig geschont. Erst gegen Ende dieses Zeitraums und im gegenwärtigen Jahrhundert ward eine sorgfältige Pflege der Forsten allgemeiner, doch nicht in allen deutschen Ländern, in einigen war es Staatsprincip, aus der augenblicklichen möglichst starken Benutzung derselben einen hohen Geldertrag zu lösen, wenigstens sprach sich dieses in den zwanziger Jahren in mehreren preussischen Provinzen, besonders in Rheinland und in Westphalen aus, wo man um diese Zeit einen großen, wohl den größten Theil der Staatsforsten an Privaten verkaufte, die dann den Holzbestand abzutreiben, und da, wo die Beschaffenheit des Bodens es gestattete, diesen in Ackerland umzuwandeln pfl egten, woraus aber, sofern das Holz nicht durch Kohlen oder Torf ersetzt werden konnte, nicht selten ein empfindlicher Mangel an Brennmaterial hervorging. Ein solcher Mangel trat auch wohl da ein, wo man in neuerer Zeit zwar die Forsten pfl egte, wo aber durch frühere Verwahrlosung oder andere ungünstige Umstände der Bestand derselben so sehr in Abnahme gerathen war, daß sie längerer Zeit sich zu erholen bedurften. Dieß kam namentlich am Harze vor; es fehlte hier in den ersten Decennien des Jahrhunderts so sehr an Holz, daß man genöthigt war, die Verwen-

neuerlich auf die Erhöhung des hier auf fremde Tapeten gelegten Zolls antragen, welche, wie wir weiter unten sehen werden, darauf auch eintrot.



zung der Holzkohlen sehr zu beschränken und — wie wir hierauf zurückkommen werden — statt ihrer Steinkohlen zu gebrauchen.

Dieser wenig befriedigende Zustand der Harzforsten hatte ferner auch seit längerer Zeit schon eine Beschränkung des hier früher sehr bedeutenden Sägemühlenbetriebs herbeigeführt. Auf dem thüringer Walde dagegen bestanden sehr viele solcher Mühlen auch in neuester Zeit noch, und auch aus den benachbarten Maingegenden führte man viel Holz aus, namentlich nach Holland und auch nach den deutschen Staaten am Oberrhein, insbesondere nach Hessen-Darmstadt. Aber es erhielt das erstere Land meist nur Bauholz, während man dem letztern nicht unbedeutende Quantitäten besonders auch von Brennholz zuführte<sup>1)</sup>. Indes sandte man auch aus einigen Gegenden der preussischen Rheinprovinzen Holz den Rhein hinunter, selbst Brennholz, obgleich sehr große Forsten sich hier nicht finden, und diese Gegenden bekanntlich sehr dicht bevölkert sind<sup>2)</sup>. Doch brennt man in denselben fast nur Steinkohlen. Auch in Sachsen, zumal am Erzgebirge, bestand der Betrieb der Sägemühlen in nicht geringem Umfange; indes bezog Sachsen ein nicht unbedeutendes Quantum von Holz aus Böhmen, obwohl die eigenen Forsten jenes Landes sehr bedeutend sind und sich einer vorzüglichen Pflege erfreuen<sup>3)</sup>; die Holzconsumtion aber war daselbst außerordentlich bedeutend, eine natürliche Folge der großen Erweiterung der Gewerbe des Königreichs.

Den größten Umfang aber mochte der Betrieb der Sägemühlen seit längerer Zeit in Ostpreußen, besonders in der Gegend von Memel haben<sup>4)</sup>, wo der Schiffsbau in bedeutendem Umfange betrieben wird, und wo in neuester Zeit, gefördert durch die günstigen Conjunctionen für die preussische Rhederei<sup>5)</sup>, dieses Gewerbe sich beträchtlich erweiterte<sup>6)</sup>, und von wo ferner, wie wir mehrfach zu bemerken

1) Memminger S. 464. Dieterici (1837) S. 347 und v. Tengerle, Statistif Th. 1. S. 241.

2) Dieterici a. a. D.

3) Der Werth der Domainen-Ferstaung in Sachsen ward im J. 1841 auf 450,000 Thaler angeschlagen. Beil. No. 5. der Augsburger Allgem. Zeitung vom J. 1837.

4) Bowring, Bericht S. 42 und Dieterici (1838) S. 351.

5) Wir werden in dem Abschnitte über die Schifffahrt das Nähere ersehen.

6) Der Schiffsbau ward hier durch den wohlfeilen Preis des Holzes sehr geför-

Gelegenheit gehabt, sehr viel Holz besonders nach England verschifft ward. Indes war, in Folge der bekannten Bestimmung Großbritanniens zu Gunsten des Holzhandels seiner nordamerikanischen Colonien<sup>1)</sup>, die Ausfuhr nach diesem Lande — stets die wichtigste für den gedachten Verkehr — in den letzten Jahrzehenden so erheblich nicht mehr, als zu Anfange des Jahrhunderts<sup>2)</sup>. Doch nahm in allerneuester Zeit die Exportation einiger Holzsorten dahin wiederum etwas zu<sup>3)</sup>. Dann aber verschifften Memel und einige andere Ostseehäfen, unter diesen besonders Stettin, auch Holz nach Frankreich, Holland und den Hansestädten. Das in den norddeutschen Küstengegenden gebrauchte Fichtenholz war meist Erzeugniß der Ostseeländer. Zwar exportirten dahin von solchem Materiale auch einige binnenländische Gegenden Deutschlands. So wurde namentlich seit geraumer Zeit Holz aus dem Meiningschen nach Bremen gestößt, indes war dieser Verkehr besonders in neuester Zeit von keinem großen Umfange. Auch setzten die Flößer einen Theil desselben an der Oberweser ab, wo die Waldungen meist nur Buchen- und Eichenholz liefern. Das letztere indes hatte sich lange schon hier so sehr vermindert, daß davon nur gar wenig ausgeführt werden konnte. Eine nicht unbedeutende Abfuhr aber von dieser Holzart fand von der Unterweser, namentlich aus der Grafschaft Hoya, nach Bremen Statt, und solche mochte neuerlich durch den erweiterten Schiffbau, welche die schon erwähnte Vermehrung der Schiffszahl dieses Platzes nöthig machte, belebt werden. Ein sehr bedeutender Handel mit Eichenholz aber bestand in

dert. Die Zahl der Schiffe dieses Platzes vermehrte sich bedeutend. Vom J. 1828 bis zum J. 1838 stieg dieselbe in dem Verhältnisse von 7:16. Bowring S. 44.

1) Vergl. Th. 1. S. 168 und Th. 3. S. 204.

2) Dieterici (1838) S. 351. Nüchtere oder tannene Bretter, 6 bis 16 Fuß lang, unter und bis 2½ Zoll stark, zahlen, wenn sie aus den Ostseehäfen, überall aus fremden Ländern kommen, — in Großbritannien — einen Eingangszoll von 10 Pfd. Sterl., ca. 66½ Thlr., die Last aus den brittischen Colonien in Amerika 1 Pfd. Sterl., 6½ Thlr.; Masten 8 bis 12 Zoll im Durchmesser zahlen, sind sie aus brittischen Colonien in Amerika, 4 Schill., etwa 1 Thlr. 10 Sgr.; kommen sie aus fremden Ländern, 1 Pfd. 2 Schill., d. h. 7 Thlr. 10 Sgr.; eichene Planken zahlen die Last 3 Thlr., sind sie aus Canada; 28 Thlr., kommen sie von Memel. Ganz neuerlich wurden bekanntlich diese Abgaben geändert. Vergl. die Tabelle über den englischen Tarif.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 129.

einigen Gegenden des preussischen Westphalens, von wo, besonders aus dem Regierungsbezirke Münster, namentlich nach Dänemark nicht geringe Quantitäten davon ausgeführt wurden. Zwar lieferten seit längerer Zeit auch einige Ostseegegenden, namentlich Ostpreußen Eichenholz, doch nicht in bedeutender Menge; man exportirte meist nur Nadelholz von hier. Brennholz verfuhrte man aus dem preussischen Westphalen auch wohl in die benachbarten hannoverschen Provinzen.

Hinsichtlich der weitern Verarbeitung des Holzes verdienen besonders die Schnitzwaaren erwähnt zu werden, zumal wenn wir denselben die Verfertigung der hölzernen Wanduhren hinzurechnen. Diese Industrie hat bekanntlich ihren Hauptsitz auf dem Schwarzwalde, wo sie seit längerer Zeit einer großen Anzahl von Menschen Nahrung verschaffte, und von wo man dieselben in fast alle übrigen Gegenden Deutschlands, auch wohl nach andern Ländern absetzte. Neuerlich war man bemüht, solchen Industriezweig auch am Erzgebirge heimisch zu machen. Indes zeigte, wegen der Concurrenz mit den überaus industriösen, sehr genügsamen, ihre Waare um äußerst niedrigen Preis gebenden Schwarzwaldern der Erfolg dieses Unternehmens sich sehr zweifelhaft.

Von andern Holzwaaren wurden am ebengenannten Gebirge namentlich Mausefallen, Hecheln, Bürsten, Kochlöffel, Zeller, Gabeln und dergl. gefertigt, und auch solche großentheils in entferntere Gegenden, namentlich nach Norddeutschland vertrieben. Aehnliche Waaren aber lieferte seit längerer Zeit auch der thüringer Wald, wo man, vornehmlich bei Sonneberg, Kinderspielzeug, Schach-, Brettspiele und andere dergleichen Waaren herstellte<sup>1)</sup>. Noch bedeutender mochte dieses und ähnliche Gewerbe am Erzgebirge sein. Schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden hier Holzdrechslerarbeiten, als Nadelbüchsen, Regel, Kinderspielzeuge, Kämmen u. s. w. in bedeutender Menge, vorzüglich aus Hornholz, gefertigt, und nicht nur in Deutschland selbst, sondern namentlich auch nach Frankreich, Spanien, England und Amerika abgesetzt<sup>2)</sup>. Die gewerbfleißigen Thüringer beschäftigten sich indes noch mit einem andern Gewerbe dieser Art, welches, obwohl dem Capitalwerthe nach von geringem Umfange, seiner Eigenthümlichkeit wegen hier der Ausführung werth sein

1) Der thüringer Volksfreund vom 15. Nov. 1828.

2) Wiedl S. 122, 123, 128 u. 131.

möchte, nämlich mit der Herstellung von Mulden, welche sie indes nicht in Thüringen, sondern in Polen verfertigten. Alljährlich ging eine nicht unbedeutende Zahl dieser Bergbewohner über Hamburg und Lübeck, wo sie von Kaufleuten dieser Städte mit einem Vorschusse versehen zu werden pflegten, nach jenem Lande. Sie kauften hier von polnischen Edelleuten ganze Waldstrecken von Pappeln, fällten diese Bäume, verarbeiteten sie an Ort und Stelle zu dem gedachten Geräthe, schifften dieses gegen den Herbst ein, verkauften die Holzabfälle an die Bewohner der Umgegend, vertrieben dann auf ihrer Heimreise die Waare, und kehrten, meist mit nicht unbedeutendem Gewinne, gegen den Winter in das Gebirge zurück<sup>1)</sup>.

Geringere Bedeutung hatten die in einigen Gegenden des nordwestlichen Deutschlands gefertigten Holzwaaren, indes fanden mehrere derselben in diesen Gegenden selbst einen nicht geringen Absatz, namentlich die in Westphalen, besonders im vormaligen Bisthum Snabrück, auch in der Grafschaft Hoya viel gemachten Holzschuhe<sup>2)</sup>. Wie denn auch die am Fuße des Harzes gefertigten Eimer hieher zu rechnen sein möchten. Auf diesem Gebirge selbst betrieb man fast ausschließlich Bergbau. Die Bevölkerung desselben, wenigstens was die nicht zum Bergbaue gehörenden Arbeiten anlangt, weit minder industriös als die der gedachten südlicher gelegenen Gebirgsgegenden des deutschen Vaterlands, beschäftigte sich mit Nebengewerben sehr wenig. Zwar waren neuerlich patriotische Männer in der Haupttharstadt, in Clausthal, das Aufkommen ähnlicher Gewerbe, als am Erzgebirge und thüringer Walde bestanden, wünschend, bemüht, solche Industrie, namentlich die gedachten Holzschneidarbeiten, hier einzuführen, indes hatten diese Bemühungen wenig Erfolg, die Waare stand in so niedrigem Preise, daß man um solchen sie hier nicht liefern konnte.

Den Handel mit Möbeln lassen wir hier unberührt. Er ist bekanntlich in mehreren Gegenden Deutschlands von nicht geringer Ausdehnung, doch werden solche Hausgeräthe meist von dem Productionsorten nur in die ihnen benachbarte Gegend verkauft. Indes hob sich an einzelnen Orten neuerlich auch der Vertrieb derselben in entferntere Gegenden, und besonders möchte in dieser Hinsicht die Verfertigung von Tischen, Stühlen, Sophas u. s. w. in Hamburg und Bre-

1) Der thüringer Volksfreund a. a. D.

2) Vergl. v. Neden Th. 1. S. 323.

men einer Beachtung werth sein. Man führte hier bekanntlich seit längerer Zeit sehr viele amerikanische Hölzer, zumal große Massen von Mahagoniholz aus Brasilien ein. Dasselbe nun ward hier viel zu solchen Möbeln verarbeitet, die zum großen Theile in diesen Städten selbst, in welchen die Anwendung der Mahagonimöbeln sehr allgemein ist, abgesetzt, zum Theil aber auch nach überseeischen Gegenden, namentlich nach den Vereinigten Staaten, versandt wurden. Doch erlangte wegen der fast überall im Auslande der Einfuhr solcher Waaren entgegnetretenden Zölle dieser Verkehr große Bedeutung nicht, noch geringern der vor etwa zehn Jahren eingeleitete Absatz nach England<sup>1)</sup>.

#### 9. Stroharbeiten.

Seit längerer Zeit war, wie wir in dem Abschnitte über Italien bemerkt, für dieses Land, wenigstens für Toscana, die Herstellung von Strohgeflechten eines der wichtigsten Gewerbe. Dieser Umstand, und ferner der, daß die Einföhrung solchen Gewerbes in Gegenden, in welchen ein Theil der ländlichen Bevölkerung einer lohnenden Arbeit ermangelt, wünschenswerth sein möchte, war von denkenden und wohlgesinnten Männern in mehrern Gegenden des deutschen Vaterlandes seit längerer Zeit erkannt, und hiedurch das Streben, solche Manufactur auch in diesem Lande heimisch zu machen. Zwar bestand dieselbe in mehrern deutschen Ländern längst schon; so verfertigte man namentlich in der hannoverschen Grafschaft Diepholz und in einigen ihr benachbarten Orten Strohhüte in nicht geringer Menge, sandte davon auch Einiges nach entfernten Gegenden, namentlich nach Amerika<sup>2)</sup>, doch war dieses Erzeugniß nur ein sehr geringes Fabrikat. Im Badenschen indeß gedieh das Gewerbe zu größerer Vollkommenheit. Auch in einigen Gegenden Baierns und Württembergs wurde

1) Gegen das J. 1833 wurden von Bremen namentlich nach Birmingham Möbeln ausgeführt, und daß in neuester Zeit in England noch einige Einfuhr dieser Art bestand, möchte daraus hervorgehen, daß bei Gelegenheit der Verhandlung über die Aufhebung der bis dahin bestehenden Beschränkung der Einfuhr fremden Viehs, Fleisches u. s. w. im englischen Parlamente erwähnt ward, es werden durch die Verminderung des Preises der Löhne, welche aus solcher hervorgehen müsse, die englischen Möbelmacher in Stand gesetzt werden, die Concurrenz der Fremden hinsichtlich ihres Erzeugnisses auszufüllen.

2) von Meiden Th. 1. S. 422.

es betrieben<sup>1)</sup>. Einen großen Umfang jedoch erreichte es auch in diesen Ländern nicht, und die in Deutschland gebrauchten feinern Strohhüte wurden bis auf die neueste Zeit meist aus Italien eingeführt.

#### 10. Die Delfabrikation.

Die Delmühlen hatten seit längerer Zeit in mehrern Gegenden Deutschlands nicht geringe Bedeutung, namentlich in den Küstenländern, in welchen sie mit dem Schlagsaamen — meist verarbeiteten sie Rapsaamen, der hier, wie besonders in Holstein, Ostfriesland und Oldenburg bekanntlich viel gebaut wird — sich in der Nähe versorgen konnten. Auch in mehrern Gegenden des Binnenlandes ward viel Del — es gehört dasselbe ja zu den ersten Lebensbedürfnissen — geschlagen, doch betrieb man hier das Gewerbe meist nur als Nebenzweig der Mehلبereitung, selten für sich und in größerem Umfange. Mit dem Fortschreiten der Industrie und der durch die Erweiterung der Tuchmanufactur und anderer viel Del gebrauchender Gewerbe entstehenden größern Consumtion dieses Artikels aber vermehrte sich die Production desselben gar sehr, und ward mancher Orten zum fabrikmäßigen Betriebe, kam in größerer Ausdehnung namentlich in mehrern Gegenden Preußens, nicht nur in den östlichen Provinzen sondern ganz vornehmlich auch in Rheinland und in Westphalen auf. Zum Theil wurden die hier erstandenen Delmühlen mit dem Saamen aus den benachbarten Gegenden — Paderborn, der Grafschaft Mark, dem Sülischen u. s. w. — versorgt, zum Theil bezogen sie ihn aus den norddeutschen Küstenländern, und seit neuerlich in den preussischen Ostseegegenden — wir werden hierauf zurückkommen — die Cultur des Rapses Bedeutung erlangt hatte, auch wohl aus diesen Provinzen. Manche solcher Gewerbe wurden mit nicht geringen Fonds betrieben, besonders da der Gewinn der Fabrikanten zum großen Theile darin zu bestehen pflegte, daß sie bei niedrigeren Preisen, in Hoffnung auf höhere, bedeutende Vorräthe von der gedachten Waare ankauften. Auch machte man nicht unwichtige Verbesserungen im Technischen dieser Anlagen, durch Einföhrung hydraulischer Pressen u. s. w. Daß von Kuchen — sowohl Lein- als Rapskuchen — viel nach England abgesetzt ward, haben wir oben schon bemerkt. Dieser Absatz wurde

1) Dieterici (1837) S. 60 und Memminger S. 436.

v. Gülich Darst. IV.

nicht nur von den Delmühlen der Küsten, sondern auch von denen fast aller Gegenden betrieben, von welchen der Transport bis an's Meer nicht gar zu theuer war.

#### 11. Die Mehلبereitung.

Weniger noch als die Delproduction ward die von Mehl in frühern Zeiten fabrikmäßig betrieben. Die Mahlmühlen waren meist nur für die Umgegend, und vornehmlich für die Consumption der untern Stände beschäftigt, lieferten daher besonders auch nur geringes, zumal Roggenmehl. Als aber in den letzten Decennien der Genuß des Weizenbrodes in den größern Städten — wir werden das näher noch sehen — sich sehr vermehrte, und zugleich für anderes feineres Gebäck mehr feines Mehl gefordert ward, vervollkommneten und erweiterten sich auch diese Betriebe, und an manchen Orten, namentlich in Berlin, im Südwesten, hier besonders in Württemberg, ferner in den preussischen Rheinprovinzen, in Braunschweig, in Hannover wurden, zum Theil mit sehr bedeutenden Kosten, und nach englischem, auch wohl nach amerikanischem Muster, Mühlen angelegt, die fast nur feineres Mehl lieferten. Und das früher für das ebengedachte Gebäck in manchen Gegenden Norddeutschlands gebrauchte Mehl ward darauf, in Folge solcher Verbesserungen, wenig mehr bezogen. Zugleich kamen deshalb große Erwartungen für dieses Gewerbe auf, weil man hoffte, es werde das deutsche Mehl auf den Märkten Südamerika's und Westindiens größern Absatz finden, indem die Kornpreise in Deutschland meist kaum so hoch als in den Vereinigten Staaten, aus welchen jene Gegenden mit solchem Erzeugnisse viel versorgt wurden<sup>1)</sup>, standen, und daher angenommen ward, Deutschland werde dasselbe mindestens eben so wohlfeil als Nordamerika liefern können. Indes gingen solche Erwartungen nicht in Erfüllung, theils weil das deutsche Mehl selten so gut als das nordame-

1) Kein Hafen Südamerika's führt ein größeres Quantum Mehls ein als Rio Janeiro. Im J. 1841 nun stieg diese Importation auf 233,519 Fässer. Darunter aber waren nur 30,000 aus Europa, und da das Meiste dieser letztern Einfuhr von Triest kam, ferner auch Frankreich Einiges lieferte, so möchte, hoch angenommen, die Einfuhr aus Norddeutschland auf nicht mehr als etwa 5000 F. oder auf nicht viel mehr als  $\frac{1}{8}$  solcher Gesamteinfuhr zu schätzen sein. Vergl. Handelsorgan vom 27. Mai 1842.

rikanische, auch nicht als das nach diesen Gegenden wohl ausgeführte französische war, theils weil jene Märkte meist aus den gedachten Staaten so reichlich versehen wurden — besonders in neuester Zeit, in welcher die Getreidepreise in den westlichen Gegenden der Union meist sehr niedrig standen — daß sowohl in Südamerika, als in Westindien der Absatz des Artikels überall sehr schwierig zu bewirken war. Die Mehlexportation Deutschlands blieb daher, und auch weil das Erzeugniß in andern europäischen Ländern sehr wenig Absatz fand, gar unbedeutend.

rikanische, auch nicht als das nach diesen Gegenden wohl ausgeführte französische war, theils weil jene Märkte meist aus den gedachten Staaten so reichlich versehen wurden — besonders in neuester Zeit, in welcher die Getreidepreise in den westlichen Gegenden der Union meist sehr niedrig standen — daß sowohl in Südamerika, als in Westindien der Absatz des Artikels überall sehr schwierig zu bewirken war. Die Mehlexportation Deutschlands blieb daher, und auch weil das Erzeugniß in andern europäischen Ländern sehr wenig Absatz fand, gar unbedeutend.

## 12. Die Stärkfabrikation.

Weizenstärke ward bekanntlich seit längerer Zeit in mehreren Gegenden Deutschlands fabricirt, namentlich in Halle. Die hier erzeugte — die Fabrikation wurde nicht wenig durch die Gelegenheit, vorzüglichsten Weizen in der Nähe sich zu verschaffen, gefördert — stand in einem bedeutenden Theile Norddeutschlands in einem so fest begründeten Rufe, daß durch diesen das Aufkommen oder Fortbestehen des Gewerbes an mehreren andern Orten verhindert ward. In diesen, wie z. B. in Braunschweig und in Nienburg, betrieb man dieselbe meist in beschränktem Umfange <sup>1)</sup>, was, in letztern Decennium wenigstens, größtentheils dadurch veranlaßt werden mochte, daß die Fabrikation der Stärke aus Kartoffeln immer allgemeiner ward. Zwar kommt dieselbe, wenigstens was den Hauptgebrauch der Stärke, den beim Waschen, anlangt, bei weitem der Weizenstärke nicht gleich, indefs ward sie, ihrer größern Wohlfeilheit wegen, häufig auch für diesen Zweck angewandt, neuerlich aber besonders auch zum Verfälschen des Zuckers, welchem man in einigen Gegenden davon sehr bedeutende Quantitäten zusetzte, ferner auch für den in der Papierfabrikation in den letztern Jahren immer allgemeiner Eingang findenden vegetabilischen Leim, und dann besonders noch zur Herstellung des Stärkezuckers. Diese letztere Fabrikation hatte in den zwanziger Jahren in den östlichen Provinzen des preussischen Staats, als ländliches Gewerbe, nicht geringe Bedeutung erlangt, und ward von mehreren großen Landwirthen in ausgedehntem Umfange betrieben, nahm aber,

1) In Braunschweig namentlich konnte, als nach dem Anschlusse dieses Landes an den Zollverband in Braunschweig die Concurrrenz der hallischen Fabriken eintrat, solcher Industriezweig nicht mehr bestehen.

nachdem in den spätern dreißiger Jahren das gedachte außerordentliche Sinken der Zuckerpreise eingetreten war, gar sehr ab.

### 13. Die Seifensiederei und Lichtfabrikation.

Die Seifensiedereien erweiterten sich, gefördert durch die wachsende Bevölkerung und besonders die Ausbreitung der Zeugmanufacturen und anderer technischen Betriebe, in welchen bekanntlich ihr Erzeugniß in großer Menge angewandt wird, in den letzten Decennien in solchem Maaße, als sehr wenige andere Industriezweige; sowohl die Fabriken, welche die weiße, als auch die, welche die braune oder grüne Seife liefern. Die Production der letztern erhielt zumal in Preußen eine sehr große Ausdehnung; zunächst durch einen bedeutenden Verbrauch im Lande selbst und dann durch eine vermehrte Ausfuhr, dagegen ward von weißer Seife mehr importirt als exportirt<sup>1)</sup>. In der Herstellung der letztern hatten rücksichtlich des in diesem Gewerbe gebrauchten rohen Materials das südliche Frankreich und andere Gegenden Südeuropa's einen so entschiedenen Vortheil vor den Zollvereinsstaaten, daß, ungeachtet der in diesen bestehenden nicht geringen Steuer, solche Einfuhr hier Statt finden konnte. Sie ward vornehmlich durch den Bedarf mancher Manufacturen in feinem Stoffen, wie besonders dem Seidengewerbe, veranlaßt<sup>2)</sup>. Indes machte die Fabrikation auch der feinem Seife, gefördert durch Anwendung der Chemie auf die Gewerbe, welche, wie wir näher noch sehen werden, in neuester Zeit sich besonders auch in den Vereinsstaaten zeigte, in diesen, besonders in Preußen, namentlich in Magdeburg, bedeutende Fortschritte. Hier besonders ward auch jenes geringere Fabrikat, die braune Seife, in größerer Menge gefertigt<sup>3)</sup>. Man versorgte mit solcher von Magdeburg zumal auch die sächsischen Manufacturdistricte, welche davon sehr viel gebrauchten. Die Ausfuhr dahin war zu Anfange der dreißiger Jahre sehr bedeutend. Begreiflich daher, daß nach dem Anschlusse Sachsens — 1834 — eine große Verminderung der Exportation von brauner Seife aus dem Zollverbände eintrat<sup>4)</sup>.

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139.

2) Vergl. Dieterici (1838) S. 346.

3) Dieterici (1838) S. 345.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139.

Auch in mehreren Gegenden Hannovers und in den Hansestädten, wenigstens in Bremen, hatte schon in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts die gedachte Fabrikation einen nicht geringen Umfang erlangt. Auch in diesem Königreiche gebrauchte man mancher Orten, zumal für die hier bestehende Leinenmanufactur, die braune Seife in größerer Menge. Beschränkt indes ward der Absatz des Fabrikats dieser Gegenden schon gegen das Jahr 1818 durch das um diese Zeit eintretende preussische Zollsystem.

Was die feinem Seifen anlangt, so verdient noch angeführt zu werden, daß man zu deren Herstellung in neuerer Zeit auch in Deutschland immer mehr die Materialien anwandte, welche in derselben für solche in England und Frankreich sehr bedeutend geworden waren, die Soda und einige fremde Oele nämlich, unter welchen letztern besonders das Palm- und Cocusnussöl genannt zu werden verdienen.

Wenn, was die Herstellung der Lichte anlangt, diese an einigen Orten durch die vermehrte Anwendung der Del-, hin und wieder auch durch die der Gasbeleuchtung beschränkt werden mochte, so trat, wie es scheint, im Allgemeinen doch eine Erweiterung auch dieser Fabrikation ein. In dieser Hinsicht ist aber auch das Aufkommen der Spermacetilichte zu erwähnen; an mehreren Orten wurden Etablissements für die Verfertigung derselben errichtet, und wenn gleich das Erzeugniß nicht so wohlfeil als die Talglichte geliefert werden konnten, so trat es doch mancher Orten an die Stelle der letztern, mehr aber noch an die der Wachlichte, da es bekanntlich diesen, im Aeußern wenigstens, nicht sehr nachsteht. Das Aufkommen der Fabrikation der Spermacetilichte hatte jedoch auch deshalb Bedeutung, weil man in allerneuester Zeit anfang, sich der Abfälle derselben statt der Seife, namentlich in den größern Wollmanufacturen, zu bedienen.

### 14. Die Zuckerraffinerien.

Sehr wenige Gewerbe erlangten in den letzten Decennien im deutschen Binnenlande eine so große Wichtigkeit wie die Zuckerraffinerien. Sie wuchsen hier ziemlich in demselben Verhältnisse, in welchem die Consumtion des Zuckers sich mehrte. — Daß diese Vermehrung sehr bedeutend war, haben wir früher schon angegeben, und werden, was die neueste Zeit anlangt, darauf gleich zurückkommen. — Denn von raffinirtem Zucker ward in diesen Gegenden nur noch sehr we-

nig eingeführt. Die Importation solchen Artikels aus England hörte fast ganz auf<sup>1)</sup>. Und in nicht viel geringerem Maaße nahm die Versendung aus den Hansestädten ab, sowohl die nach dem europäischen Nordosten, als auch die nach den deutschen Ländern, welche aus diesen Städten früher mit solcher Waare in großer Menge sich versorgt hatten. Für Hamburg und Bremen war, wie wir gesehen, dieses Gewerbe von außerordentlicher Bedeutung gewesen; nach dem Eintreten des mehrerwähnten preussischen Zollsystems aber gingen viele der hamburger Zuckerfabriken ein, während auch in Bremen dieses Gewerbe sehr abnahm. Die in Hamburg noch übrig bleibenden bestanden darauf meist in sehr beschränktem Umfange, und nachdem auch Sachsen und Thüringen dem Zollverbände sich angeschlossen, sank dasselbe in beiden Städten zum völlig Unbedeutenden herab und war später meist nur noch für die eigene Consumtion derselben beschäftigt, zumal da auch in mehreren der nicht zum größern Zollverbände gehörenden Länder, namentlich in Hannover, Braunschweig und Oldenburg, Raffinerien sich erhoben hatten. Der zwischen diesen drei Staaten im Jahre 1835 eintretende Zollverband gewährte ihnen, da man auch in diesem Vereine den fremden raffinirten Zucker nicht unbesteuert ließ, einigen Vortheil. Weit bedeutender aber war der, welcher aus dem Zollsysteme Preußens der Zuckerfabrikation dieses Landes erwuchs. Ungemein gefördert durch derartige Begünstigungen, waren schon bald nach dem Jahre 1818 hier sehr große Etablissements dieser Art aufgekomen. In mehreren Gegenden der Monarchie, zumal in der Provinz Brandenburg, in der Provinz Sachsen und ganz besonders in Rheinland, verwandte man auf kein anderes Gewerbe so große Capitalien als auf dieses. Und die Unternehmer, meist sehr bemittelte Männer, pflegten ihr Vermögen in kurzer Zeit außerordentlich zu vermehren. In Folge so großen Gewinnes waren aber gegen Anfang der dreißiger Jahre dieser Etablissements, zumal in Berlin, Magdeburg, Potsdam und ganz besonders auch in Cöln<sup>2)</sup>, so viele entstanden, und die Zuckerproduc-

1) Wie mehrfach erwähnt ist, war die Exportation von raffinirtem Zucker aus Britannien nach Deutschland zu Anfange des Jahrhunderts sehr bedeutend, nahm aber gegen das Jahr 1820 außerordentlich ab, und sank noch mehr in den letzten zehn Jahren. Vergl. die tabellarischen Uebersichten des ersten Theils S. 4, des dritten Theils No. 132.

2) Von den gegen die Mitte der dreißiger Jahre in der preussischen Monarchie

tion in Preußen hatte sich so sehr vermehrt, daß die Fabrikation meist nur dann noch bedeutend lohnte, wenn es den Fabrikanten gelang, glückliche Speculationen in Rohzucker zu machen. Indes trat, da die Preise dieser Waare in neuerer Zeit im Allgemeinen mehr sanken als stiegen, solcher Fall nicht sehr häufig ein. Doch betrieben manche Fabrikanten ihr Geschäft mit so großer Industrie, führten namentlich mit solchem Erfolge die Verbesserungen im Technischen, welche man neuerlich auch in diesem Zweige in England gemacht hatte, ein, daß mehrere derselben, jener wenig günstigen Verhältnisse ungeachtet, auch später noch gewinnbringende Geschäfte machten, namentlich auch die, welche zu der Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben übergingen.

Diesem letztern Gewerbe wird hier eine nähere Aufmerksamkeit zu schenken sein. Bekanntlich war dasselbe in dem Zeitraume vom Jahre 1807 bis zum Jahre 1813, gefördert durch die Continental-Sperre, gleich wie in Frankreich<sup>1)</sup>, auch in einigen Gegenden Deutschlands aufgekommen<sup>2)</sup>, hatte indes, obwohl die überaus hohen Zuckerpreise den Aufschwung förderten, nur sehr geringe Fortschritte gemacht, und versiel nach dem Wiedereintreten der Zufuhr des indischen Zuckers bald so, daß in den darauf folgenden zehn bis funfzehn Jahren dieser Industrie höchstens nur noch als einer vorübergehenden Erscheinung erwähnt ward. Und ferner erregten die auf's Neue gegen Ende der zwanziger Jahre in Frankreich sich zeigenden bedeutenden Fortschritte dieses Gewerbes in Deutschland nicht sogleich Aufmerksamkeit. Auch hielt man wohl dafür, daß, da die in Frankreich auf fremden Rohzucker gelegte Steuer sehr viel höher noch als die in Preußen

überhaupt vorhandenen 74 Zuckerfabriken kamen auf Brandenburg 17, auf Sachsen 12, auf Rheinland 28. Uebrigens waren — im Allgemeinen wenigstens — die brandenburger Raffinerien beinahe die größten, auch hatte im J. 1839 die Zahl der letztern sich um eine vermehrt, die Zahl der rheinischen Fabriken um drei abgenommen. Dieterich (1838) S. 153.

1) Vergl. Th. 3. S. 457.

2) Schon gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ward die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben in Deutschland in Anwendung gebracht, und wie bekannt ist, namentlich von Achart ein nicht erfolgreicher Versuch mit Herstellung desselben gemacht worden, die Fabrikation im Großen indes trat erst zur Zeit jener Sperre in's Leben. Vergl. Der deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers, Berlin 1799. Ueber den Anbau der sogenannten Runkelrübe und dem mit derselben angestellten Zucker- versuche, Berlin und Stettin 1799, und Th. 2. S. 352.



den Artikel treffende sei, diese Fortschritte keineswegs zu der Erwartung berechtigen, es werde die Zuckersabrikation aus Runkelrüben in Deutschland mit Erfolg betrieben werden können. Indes blieb bei dieser Voraussetzung unbeachtet, daß, im Allgemeinen wenigstens, in Deutschland, zumal in einem großen Theile der preussischen Monarchie, der Ackerbau sich einer weit sorgfältigern Pflege erfreut als in den meisten Gegenden Frankreichs und der Arbeitslohn in mehreren preussischen Provinzen viel niedriger, als in beinahe allen Gegenden des letztern Landes steht <sup>1)</sup>, daß ferner in Deutschland fast alle andern landwirthschaftlichen Erzeugnisse sehr viel wohlfeiler als in Frankreich sind, und daher auch zu vermuthen war, es werde in Preußen die Rübe um niedrigerem Preis producirt und der Zucker wohlfeiler hergestellt werden können. Erst gegen das Jahr 1833 ward jene Fabrikation des Nachbarlandes in unserm Vaterlande mehr beachtet, kurz darauf ward in verschiedenen Gegenden, zumal in der preussischen Provinz Sachsen, die Anlage von Runkelrübenzuckerfabriken projectirt, und bald kamen diese Projecte zur Ausführung <sup>2)</sup>. Keine Gegend der Monarchie, ja wohl keine Gegend Deutschlands, eignete sich für diese Anlage sich so sehr als ein bedeutender Theil des Magdeburgischen, zumal die Umgegend der Stadt Magdeburg; nirgend finden sich größere Flächen gut angebauten Bodens, nirgend ist die ackerbaureibende Bevölkerung rühriger als hier, nirgend dieselbe seit längerer Zeit schon an den Anbau von Gewächsen, die eine sorgfältigere Cultur fordern, so sehr gewöhnt; nirgend der Boden durch diese Cultur besser vorbereitet <sup>3)</sup>. Hier nun, zumal in der gedachten Hauptstadt der Provinz, kamen auch bald die bedeutendsten Anlagen dieser Art auf. Doch entstanden deren auch in andern Gegenden des preussischen Staats, besonders in Schlesien und in der Mark Brandenburg, ferner in den südlichen Theilen der Provinz Sachsen und auch in andern Staaten des Zollverbandes, in den thüringischen Herzogthümern, in Baiern, in Württemberg und vornehmlich in Baden. Gegen das Jahr 1836 war der Sinn für die gedachte Fabrikation so rege, daß man kaum

1) Vergl. Th. 3. S. 457 und die Tabellen über die Tarife.

2) Daß in Oesterreich schon früher solche Etablissements aufgekomen, werden wir weiter unten zu erwähnen Gelegenheit haben.

3) Vergl. Koppe, die Erzeugung des Runkelrübenzuckers und von Lengerke, landwirthschaftliche Statistik Th. 1. S. 106.

den auszuführenden Runkelrübenfaamen anschaffen konnte; kein Geschäft brachte mehr Gewinn, als der Handel mit solchem. Verschiedene dieser Etablissements wurden mit sehr bedeutendem Kostenaufwande angelegt, und in manchen — wenigstens in den größern derselben — die vorzüglichsten, neuerlich aufgekomenen Verfahrungsarten für die Herstellung des Zuckers angewandt. In den ersten Jahren lohnte da, wo man diese Fabrikation einfuhrte, und die Rüben nicht zu theuer kamen, daselbe meist sehr, warf in einzelnen Fällen selbst überaus bedeutenden Gewinn ab und gegen Anfang des Jahrs 1839 ward schon ein so bedeutendes Quantum Rübenzucker in den Vereinsstaaten producirt, daß die Erwartung entstand, es werde in den nächsten Jahren hieraus eine große Abnahme im Verbrauch von fremdem Zucker hervorgehen <sup>1)</sup>, und daß die Regierungen dieser Staaten, um die Verminderung, welche dadurch in der Zolleinnahme veranlaßt werden mußte, zu decken, darauf bedacht waren, eine Besteuerung des Rübenzuckers einzuführen <sup>2)</sup>.

Indes traten bald sehr widrige äußere Umstände dem fernern Fortschreiten des Gewerbes entgegen, das Sinken der Preise des indischen Zuckers nämlich, und fast mehr noch der bekannte holländische Handelsvertrag (vom J. 1839) <sup>3)</sup>. Die ebengedachten Anlagen stützten, wie schon angedeutet ist, sich besonders auf eine hohe Besteuerung des fremden Zuckers. Diese nun betrug — nach der Bestimmung vom J. 1837 — für alle Arten raffinirten Zuckers, mochte dieser grob oder fein sein, elf Thaler vom Centner. Der letztere Abgabensatz war so hoch, daß überall keine, wenigstens keine nennenswerthe Einfuhr von diesem Fabrikate Statt finden konnte, und der für Rohzucker bestimmte Zoll — von 5 Thlr. pr. Centr. — ward wenigstens als hinreichender Schutz für die gedachte inländische Production angesehen. Die Bestimmung indes, welche der ebenerwähnte Vertrag herbeiführte, enthielt eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Arten

1) Gegen Anfang des Jahrs 1839 waren in den Vereinsstaaten überhaupt 159 Runkelrübenzuckerfabriken vorhanden, davon in Preußen 105. Dieterici (1842) S. 100. Vergl. auch Nebenius S. 229.

2) Der Centner Rüben sollte — vom J. 1844 an — mit einer Steuer von 4 Sgr. belegt werden. Der Hamburger Correspondent vom 17. Mai 1840.

3) Der Vertrag ward am 21. Januar 1839 abgeschlossen und trat mit Anfang Juli (1839) in Wirksamkeit. Dieterici (1842) S. 95.

raffinirten Zuckers, und setzte namentlich fest, daß, während rückichtlich des feinern Fabrikats die frühere Steuer von elf Thalern für den Centner bestehen blieb, von geringerem raffinirten Zucker, von Lumpen<sup>1)</sup>, eine Abgabe von fünf und einem halben Thaler, statt der bisher hinsichtlich derselben bestandenen von elf Thalern, erhoben werden sollte<sup>2)</sup>. Da nun diese letztere Waare, ihrem Zuckerhalte nach, der feinern Sorte sich sehr näherte und ferner die holländische Regierung, um die Ausfuhr des raffinirten Zuckers zu ermuntern, für diesen bei dessen Exportation einen bedeutenden Rückzoll, oder richtiger, eine hohe Prämie vergütete<sup>3)</sup>, so ging sehr begreiflich aus solcher Gesetzveränderung eine viel größere Einfuhr dieses Lumpenzuckers

1) Dieterici Th. 1. S. 165. In England zunächst legte man sich immer mehr darauf, sogenannte Patentlumpen zu bereiten, das heißt, statt aus dem eingehenden Rohzucker Raffinade Melis, Lumpen in früherer Art, Farin zu bereiten, nahmen die Raffinadeurs den eingehenden Rohzucker, schmolzen ihn einmal oder mehrere Male, wie er war, in großen, besonders dazu eingerichteten Gefäßen, massenweis um, wobei sie sich einer schnellern Trocknungsmethode bedienten, und das so gewonnene Fabrikat war und hieß Lumpenzucker. Es war nichts Anderes, als durch ein- oder mehrmalige Umkochung raffinirter Rohzucker, je nach der bessern Fabrikation dem Melis gleich. Später ward dann solcher Lumpenzucker in großer Menge besonders auch in den Niederlanden, sowohl in Belgien als in Holland, gefertigt. Vergl. S. 45 u. 61.

2) Zunächst ward diese Bestimmung nur zu Gunsten Hollands getroffen, später aber eine gleiche Vergünstigung auch den Hansestädten, wenigstens Hamburg und Bremen, zugesandt. Vergl. Dieterici (1842) S. 95. Durch Cabinetsordre vom 10. April 1839 ward später dieselbe Begünstigung für allen Lumpenzucker bewilligt, der über die nördliche Grenze des Zollvereins, von Niederland bis Memel, eingehen würde. Uebrigens waren die darauf aus diesen Städten in Preußen wohl eingeführten Lumpen meist nur holländische.

3) Der Handelsvertrag mit Holland, in der Augsb. Allg. Zeitung vom 24. Dec. 1840 S. 2620. „In Holland zahlt der Centner Rohzucker an Accise, Zusatzaccise (opcenten) und Stempelgebühr zusammengerechnet 20 Gulden 49 Gts. und 100 Pfd. Lumpenzucker erhalten bei der Wiederausfuhr eine Rückvergütung von 31 Gulden 87 Gts. Dies ist berechnet, wie wenn aus 100 Pfd. Rohzucker 64,3 Lumpen gewonnen werden könnten; da man aber aus 100 Pfd. Rohzucker 92 Pfd. Lumpen gewinnen kann, so macht dies eine Differenz von 9 Gulden 46 Gts. (9 fl. 8 kr. rh.), welche rein als Ausfuhrprämie betrachtet werden muß, und somit die Wirkung des deutschen Zolls, insofern derselbe unsern Raffinerien zu Gute kommen soll, gänzlich vernichtet. Der Unterschied von einem halben Thaler, den der Rohzucker weniger bezahlt, ist bei der verfeinerten Beschaffenheit der Lumpen ohnehin nicht der Rede werth.“ Daß später eine theilweise Verminderung dieser Ausfuhrprämie eintrat, haben wir an einem andern Orte (S. 61) schon erwähnt.

in die Vereinsstaaten hervor. Das Quantum der Importation stieg vom Jahre 1839 bis zum Jahre 1840 in einem größern Verhältnisse als in dem von 1 zu 2, während die Einfuhr des Rohzuckers in sehr bedeutendem Maaße abnahm<sup>1)</sup>. Die Zuckerraffinerien, statt wie früher das Raffiniren meist auf das von Rohzucker zu beschränken, verkochten nun meist nur Lumpen, und verwandelten diese mit sehr geringer Mühe in feine Raffinade. Indes war die Nachfrage nach der letztern nicht so groß, daß die Fabrikanten — wenn auch zu sehr ermäßigtem Preise — nur solchen Zucker verkaufen konnten; sie bedurften besonders auch der geringern Waare, für deren Herstellung ihnen die Lumpen meist noch zu theuer kamen. Und aus diesem Grunde, zumal aber auch weil die Zuckerraffinerien, wenigstens diejenigen, welche ihre Industrie in bedeutendem Umfange betrieben, diese besonders dadurch gehoben hatten, daß sie durch Einführung kostbarer Vorrichtungen dahin gelangt waren, den Rohzucker sehr viel wohlfeiler, als dies früher der Fall gewesen, in raffinirten Zucker zu verwandeln, ging für sie selten Gewinn aus jener Steuerermäßigung hervor; denn diese theuren Anlagen waren, da die Fabrikanten nach dem Eintreten der neuen Steuer ihre Rechnung nicht mehr bei dem Raffiniren von Rohzucker finden konnten, für sie ohne allen Werth. Die Meisten wünschten selbst die frühere Art der Besteuerung zurück, zumal da sie bei dem Raffiniren jener Lumpen keinen Syrup gewannen, welcher in einem großen Theile der Monarchie von den untern Ständen viel genossen wird. Doch bestand diese Consumtion weniger in dem westlichen als in dem östlichen Theile der preussischen Monarchie<sup>2)</sup> und dieser Umstand veranlaßte, daß die Zuckerraffinerien der Rheinprovinzen der gedachten Herabsetzung des Zolls auf Lumpenzucker minder abgeneigt waren als die der östlichen Landestheile. In diesen ward das Gewerbe von jener ungünstigen Einwirkung so hart getroffen, daß eine nicht geringe Anzahl von Fabrikanten den

1) Für die vereinsländischen Siedereien in den Zollverband ward im Jahre

1839 an Lumpen	216,276	Centner eingeführt,
1840 = =	434,779	„ „
1839 = Rohzucker	917,484	„ „
1840 = =	583,013	„ „

Rur S. 254.

2) Vergl. Dieterici (1837) S. 164.

Betrieb völlig einstellte <sup>1)</sup>). Indes wurde ihre Lage auch nicht wenig dadurch verschlimmert, daß die, wie oben bemerkt ist, seit längerer Zeit schon eingetretene große inländische Production den Preis des raffinierten Zuckers sehr herabdrückte.

Auf's Entschiedenste aber sprachen die Runkelrübenzuckerproducenten gegen den neuen Zoll sich aus, sowohl die der preussischen Monarchie als besonders auch die mehrerer andern Staaten des Zollverbandes, und namentlich liefen aus dem südwestlichen Deutschland <sup>2)</sup>, von Seiten dieser Fabrikanten, sehr bittere Klagen in Berlin ein. Sie hielten sich überzeugt, jene Maaßregel werde den Untergang ihres Gewerbes herbeiführen. Indes bemühten sich manche Runkelrübenzuckerproducenten, dem widrigen Verhältnisse die Spitze zu bieten, suchten den Industriezweig mehr noch zu verbessern, durch ferneres Vervollkommen der Fabrikation und auch durch sorgfältigere Cultur der Rübe. Die letztere konnten indes, wie kaum erst erwähnt werden darf, nur die Fabrikanten bewirken, welche das Gewächs selbst bauten. In solchem Falle aber waren beivielem nicht alle diese Unternehmer; gar manche derselben kauften die Rüben. Die Letztern nun wurden ganz besonders von jener Veränderung hart getroffen, da sie dieses Material fast nie um so niedrigen Preis sich verschaffen konnten, als die Fabrikanten, welche es selbst gewannen; ein Unterschied, der noch mehr hervortreten mußte, als gegen das Jahr 1838 die Preise des Getreides und anderer landwirthschaftlichen Producte sehr stiegen, und in Folge dessen die Landwirthe, welche das gedachte Erzeugniß jenen Fabrikanten zu liefern pflegten, sich meist wenig geneigt zeigten, um solchen Preis die Lieferung zu übernehmen, über welchen der Fabrikant, wenn er bestehen wollte, nicht hinausgehen durfte.

Der aus diesem Verhältnisse, besonders in den Gegenden, wo

1) Im Sommer des Jahrs 1841 wurden in Berlin mehrere der bedeutendsten Raffinerien geschlossen.

2) Augsb. Allg. Zeitung vom 24. Nov. 1840. „Der niederländische Handelsvertrag hat unsere Runkelrübenzuckerfabriken gelähmt, wenigstens jeden Aufschwung vernichtet. Wären sie bereits erstarrt, wäre ihr Bestand durch eine Dauer von 10 bis 15 Jahren gesichert gewesen, so hätten sie den Schlag überstehen können, so aber waren die meisten Anstalten erst im Werden, sie geriethen alsbald wieder in's Stocken, und Millionen, welche auf die Errichtung derselben verwendet wurden, sind verloren, sobald der jetzige Handelsvertrag fort dauert.“

die landwirthschaftlichen Verhältnisse der Production von Rüben für den gedachten Zweck nicht sehr günstig waren, oft entstehende Mangel an denselben erschwerte auch, abgesehen von den Schwierigkeiten, welche aus jener Steueränderung hervorgingen, die Erweiterung der gedachten Fabrikation nicht wenig, und nöthigte manche Unternehmer, das Geschäft wieder aufzugeben, wie man dieß besonders auch wohl in den norddeutschen Ländern, welche dem Zollvereine nicht angehörten, namentlich in den südlichen und einigen andern Landestheilen Hannovers <sup>1)</sup> und in Braunschweig bemerkte. Doch war in diesen Vereinsstaaten die Besteuerung des fremden Zuckers verhältnißmäßig so unbedeutend, daß schon deshalb die gedachten Fabriken nicht bestehen konnten; die in diesen Staaten — gegen 1836 und 1837 — aufgekommene gingen meist bald wieder ein. Es blühte daher, nehmen wir einige wenige besonders günstige Localitäten, namentlich Magdeburg aus, das Gewerbe selbst in den Jahren, in welchen der Einfluß des gedachten holländischen Vertrags sich noch nicht zeigte, meist auch nur da, wo es als landwirthschaftliches Nebengewerbe bestand, wenigstens auf sehr fördernde landwirthschaftliche Verhältnisse sich stützte, wie dieser Fall, außer in der gedachten Elbgegend der Provinz Sachsen, in einigen Gegenden der Mark und in Schlesien vorkam. Nach dem Eintreten der gedachten ungünstigen Conjunction — seit 1839 — aber konnten auch hier die meisten Fabriken den Betrieb nicht aufrecht erhalten. Nur einzelne Fabriken, Alles anbietend, derselben zu begegnen, vermochten dieß auch jetzt noch. Im südwestlichen Deutschland indes, wo die Gewinnung der Rüben weit minder günstig war als in jenen Gegenden, hörten fast alle Fabriken auf, zu arbeiten.

Indes ward dieser Industriezweig auch besonders noch durch das fast unaufhörliche Sinken der Preise des indischen Zuckers gedrückt, zumal in Folge der vermehrten Gewinnung desselben auf Java <sup>2)</sup>).

1) Die nördlichen Theile dieses Landes und die benachbarten Küstengegenden, Holstein u. s. w., eignen sich, größtentheils wenigstens, der Natur des Bodens wegen noch minder für den gedachten Anbau, auch war in mehreren derselben, wenigstens in Mecklenburg, der fremde Zucker noch weit minder besteuert als in dem hannoverschen Zollverbände. In diesem erhob man vom Centner fremden Rohzuckers 13 Schlr., während man solchen in Preußen mit fünf Schlr. belegt hatte. Vergl. die Tabellen über die Tarife.

2) Vergl. S. 51 und die tabellarische Uebersicht No. 83.

Daher denn auch, nachdem das preussische Gouvernement, den Nachtheil des erwähnten Vertrags für die Industrie des Landes erkennend, gegen das Ende des Jahrs 1841 denselben gekündigt, und bald darauf die frühere, oder doch eine sehr ähnliche Besteuerung des Zuckers wieder eingeführt hatte<sup>1)</sup>, eine günstige Conjunctur für die Runkelrübenzuckerfabriken nicht eintrat. Manche derselben hatten aufgehört zu arbeiten, andere ihre Fabrikation sehr beschränkt, nur einzelne betrieben diese noch in größerem Umfange, so namentlich einige magdeburgische Fabriken. Sie wurden durch die obengedachten Umstände, mehrere derselben auch durch eine außerordentliche Industrie ihrer Besitzer, und wohl noch durch eigenthümliche Verhältnisse gefördert. Zu letztern gehörte namentlich, daß die Fabrikanten nicht bloß die Runkelrübe in Rohzucker verwandelten, sondern mit diesem Zweige der Fabrikation auch das Raffiniren sowohl des aus der Rübe hergestellten, als auch des gewöhnlichen Rohzuckers verbanden, woraus ihnen Vortheile in diesem Geschäfte erwuchsen, welche die bloß auf die Verwandlung der Rübe in Rohzucker beschränkten Fabrikanten nicht besaßen; namentlich der, daß sie, während die Letztern — da die Rübe nur bis gegen das Frühjahr für den gedachten Zweck brauchbar ist — nur einen Theil des Jahrs arbeiten konnten, ununterbrochen ihr Geschäft zu betreiben im Stande waren<sup>2)</sup>. Jener Inconvenienz — der Runkelrübenzuckerfabrikation im Allgemeinen — sollte zwar durch ein neuerlich hinsichtlich der bessern Erhaltung der Rüben erfundenes Verfahren abgeholfen werden; doch entsprach, wie es scheint, solches dem Zwecke nicht, wenigstens soll es nirgend in Deutschland in größerem Umfange mehr bestehen<sup>3)</sup>.

Wir haben oben bemerkt, daß nicht bloß in Preußen, sondern auch in mehreren andern Vereinsstaaten Zucker aus Runkelrüben gefertigt ward. Ebenso bestanden in den letztern auch Raffinerien, die

1) Vergl. Anlagen.

2) Zu Anfange des Jahrs 1842 ward die in Magdeburg überhaupt vorhandene Anzahl von Runkelrübenzuckerfabriken auf 20, ihr Gesammtzeugniß an Rohzucker auf etwa 200,000 Centner angegeben; die Zahl der von denselben mit Rüben bestellten Aecker auf 12 bis 14,000 preussische Morgen.

3) Das Verfahren bestand darin, daß man die Rübe zerkleinerte und sie darauf trocknete, um sie so das ganze Jahr hindurch gebrauchen zu können. Es kamen gegen das Jahr 1837 namentlich im südwestlichen Deutschland große Erwartungen für dasselbe auf.

bloß indischen Zucker verarbeiteten, doch waren diese hier in weit geringerm Umfange vorhanden, als in jener Monarchie, sowohl was die Ausdehnung der einzelnen Betriebe, als auch was die Gesamtproduction anlangt, wie dieß schon aus der verhältnißmäßig geringen Einfuhr von Rohzucker, die in den nichtpreußischen Ländern Statt fand, hervorgeht<sup>1)</sup>. In diesen überhaupt ward etwa nur der vierte Theil des Zuckers verzollt, welchen man in den preußischen Staaten verzollte<sup>2)</sup>. Und auch in den letztern concentrirte, wie oben schon bemerkt ist, sich die Fabrikation meist auf einige wenige Punkte.

bloß indischen Zucker verarbeiteten, doch waren diese hier in weit geringerm Umfange vorhanden, als in jener Monarchie, sowohl was die Ausdehnung der einzelnen Betriebe, als auch was die Gesamtproduction anlangt, wie dieß schon aus der verhältnißmäßig geringen Einfuhr von Rohzucker, die in den nichtpreussischen Ländern Statt fand, hervorgeht<sup>1)</sup>. In diesen überhaupt ward etwa nur der vierte Theil des Zuckers verzollt, welchen man in den preussischen Staaten verzollte<sup>2)</sup>. Und auch in den letztern concentrirte, wie oben schon bemerkt ist, sich die Fabrikation meist auf einige wenige Punkte.

### 15. Die Tabacksfabriken.

Auch die Tabacksfabriken machten in Preußen seit der Einführung des mehrgedachten Zollsystems große Fortschritte. In Berlin, Magdeburg, Minden, Cöln, Münster u. s. w. kamen in den zwanziger Jahren bedeutende Anlagen dieser Art auf, und kleinere Tabacksfabriken fand man fast in jeder, noch so unbedeutenden Stadt, vornehmlich auch im Königreiche Hannover; früher hatte hier, in der Residenzstadt und besonders auch in Osnabrück, dieser Zweig große Bedeutung, und von dem Erzeugnisse desselben ward ein namhaftes Quantum in's Ausland, besonders in das südwestliche Deutschland abgesetzt. Nach dem Eintreten des baierisch-württembergischen Zollverbandes indeß und mehr noch nach der Erweiterung des preussischen — im J. 1834 — hörte dieser Absatz um so mehr auf, als in Baiern — namentlich in Nürnberg — ferner in Württemberg und in Baden die Tabacksfabrikation sehr viel bedeutender ward. Aus Baden exportirte man selbst Taback, namentlich nach der Schweiz, im Allgemeinen aber war die Ausfuhr dieses Fabrikats aus den Vereinsländern nicht sehr erheblich, von großem Umfange aber die Importation von fremden, zumal amerikanischen Blättern und Stengeln, denn wengleich sehr viel und der Masse nach bedeutend mehr vereinsländischer Taback als

1) Was die im J. 1834 dem Zollverbände beitretenden Staaten in dieser Hinsicht anlangt, so mochte in diesen die größte Zuckerraffinerie in Schweinfurt in Baiern bestehen. Im Allgemeinen aber ward, wenigstens in den spätern dreißiger Jahren, auch in diesem Lande verhältnißmäßig sehr viel weniger Zucker als in Preußen producirt.

2) Von dem im J. 1839 in Preußen eingeführten Rohzucker — mit Einschluß der Schmelzungen — erhielten Brandenburg und Rheinland etwa  $\frac{3}{4}$ . Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 141.



für die Herstellung eines guten Getränks gesorgt, den Städten aber durch diese ländlichen Brauereien der Absatz in ihre Umgegend größtentheils genommen, und da, wo er ihnen blieb, wie dieser Fall besonders in Niedersachsen eintrat, ihnen häufig durch ein Monopol gesichert, welches den Schenken den Zwang auferlegte, mit dem von ihnen verschenkten Biere aus der benachbarten Stadt sich zu versorgen. Es war daher hier und auch in den Städten selbst, da in diesen sich häufig nur eine, der Gesamtheit der Bürger gehörende Brauerei befand, alle Mitbewerbung ausgeschlossen, welcher Umstand ganz besonders, mancher Orten wenigstens, auf die gedachte Verschlechterung einwirkte.

Erst in allerneuester Zeit, etwa gegen Anfang der dreißiger Jahre, zeigte in Norddeutschland sich wieder einiger Aufschwung in diesem Gewerbe, sowohl in den nicht zum Zollverbände gehörenden Ländern, als in den Vereinsstaaten. Hier mochte er durch den hohen Preis des Weins, welchen die auf fremde Weine gelegte bedeutende Steuer veranlaßte, gefördert werden. In verschiedenen Gegenden der preussischen Monarchie, in Württemberg, in Kurhessen und mehreren andern Gegenden, wie z. B. in Detmold, trat das Bier mehr und mehr an die Stelle des Weins. An verschiedenen Orten verbesserte man die Fabrikation jenes Getränks durch das Herbeiziehen von Brauern aus Baiern. Baiern galt überall im deutschen Vaterlande für das Musterland der Brauerei; die Bierconsumtion war dort außerordentlich groß<sup>1)</sup>. Nirgend ward das Gewerbe in bedeutenderm Umfange — sowohl was die Zahl der Brauereien als die einzelnen Etablissements anlangt — betrieben<sup>2)</sup>. Indes war wenigstens in Norddeutschland,

1) Vergl. Dieterici (1837) S. 61. „Das bayerische Bier ist in Deutschland weit umher bekannt, und findet am Rhein und im nördlichen Deutschland Absatz. In Baiern selbst ist es für alle Stände, für reich und arm, für vornehm und niedrig Lieblingetränk und tägliches Nahrungsmittel.“

2) Die Zahl der Bierbrauereien betrug in Baiern im J. 1837 5600, in ganz Preußen waren deren im J. 1839 nur 12,891, und doch mochte, auch was den Umfang der einzelnen Etablissements anlangt, das erstere Land nicht nachstehen. Denn bekanntlich finden sich in diesem — in Baiern — Brauereien von außerordentlich großem Umfange, so namentlich in München. Rede des Fürsten Dettingen-Wallerstein in der bayerischen Ständeversammlung, in der Augsb. Allg. Zeitung vom 23. Sept. 1837 S. 1872 und Dieterici (1842) S. 212. Und daß namentlich in München verhält-

da, wo die untern Classen in ihrem Erwerbe nicht durch begünstigende Umstände gefördert wurden, das Bier zu theuer, um allgemein von denselben genossen zu werden, namentlich verhältnißmäßig sehr viel theurer als der Branntwein. Auf dem Lande war es mancher Orten gar nicht zu haben, und da, wo die obengedachten Verbesserungen der Brauereien eintraten, zeigten sie sich meist nur in den Städten<sup>1)</sup>. Das letztere Getränk war, wie wir gleich näher sehen werden, in den ebengedachten Gegenden einmal das vorherrschende, erhielt als solches sich bis auf die allerneueste Zeit, und wenn auch hin und wieder eine Vermehrung der Bierconsumtion eintreten mochte, so zeigte, was die Vereinsstaaten im Allgemeinen anlangt, eine solche in demselben sich doch nicht, sondern bis auf die neueste Zeit, wenigstens bis zum Jahre 1859, eine entschiedene Abnahme dieser Consumtion<sup>2)</sup>, wozu indeß der durch den niedrigen Preis des Caffees vermehrte Genuß dieses letztern Getränks wesentlich beitragen mochte.

#### 17. Die Branntweimbrennerei.

Nachdem im funfzehnten Jahrhunderte, oder vielleicht früher schon, die Italiener durch ihren Verkehr mit dem Oriente mit den gebrannten Wässern bekannt geworden waren, gelangte man gegen das Ende dieses Zeitraums auch in Oberdeutschland, wenigstens in Augs-

nismäßig sehr viel mehr Bier als in Berlin gebraut ward, geht näher aus Folgendem hervor:

Münchens Brauereien consumirten im J. 1831 195,337 Centner Malz,

Berlins = = = = = 145,799 = =

Die Einwohnerzahl der erstern Stadt betrug 95,000, die der letztern 248,682 Seelen. Es kamen somit auf den Kopf der Bevölkerung der erstern Stadt  $\frac{2}{3}$  Ctr., auf den der letztern  $\frac{1}{3}$  Ctr. Dieterici (1842) S. 288.

1) In Preußen waren — 1831 — zwar eine größere Anzahl von Brauereien auf dem Lande als in den Städten — dort 7428, hier 5463 — indes lieferten die ländlichen Brauereien meist nur ein sehr schwaches Bier und waren im Allgemeinen auch wohl von weit geringerem Umfange als die städtischen. Dieterici (1838) S. 288 und (1842) S. 92.

2) Im J. 1826 wurden in Preußen 2,430,000 Centner Malzschrot verbraut,

= = 1830 = = = 2,010,000 = = =

= = 1839 = = = 1,913,500 = = =

Im J. 1831 rechnete man auf den Kopf der Bevölkerung 15,19 Quart Bier,

= = 1839 = = = = = 13,48 = = =

Dieterici (1838) S. 288 und (1842) S. 214.



burg durch die Handelsverbindung dieses Plazes mit Italien zu der Bekanntschaft mit demselben, und gegen das Jahr 1524 ward hier dieses Getränk schon in größerer Menge genossen, auch hatte man es jetzt in Niederdeutschland bereits kennen gelernt. Mehr noch verbreitete es sich gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Namentlich ward es um diese Zeit in Berlin, in mehreren Gegenden Hannovers, ferner auch in Frankfurt am Main und in Schwaben bekannt, im Allgemeinen jedoch nur in geringem Maaße getrunken, und hergestellt fast nur aus verdorbenem Weine und Bierhefen, noch nicht aus Getreide. Man hatte es meist nur in Apotheken feil. Die Regierungen, den Genuß desselben für schädlich erachtend, suchten diesem zu wehren, und mehrere Fürsten erließen Verbote gegen das Branntweintrinken; von einigen Schriftstellern dagegen ward das Getränk sehr gepriesen: der Genuß desselben sei das Mittel, immer jung zu bleiben, schön zu werden, vertreibe gar manche Uebel <sup>1)</sup>. Gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war es in weit allgemeinere Aufnahme gekommen, auch fabricirte man es jetzt aus Getreide, und verkaufte es jetzt in Wirthshäusern. Im dreißigjährigen Kriege ward, wie es scheint, der Branntwein von den Soldaten in größerer Menge genossen, was die Verbreitung solchen Genusses beim Volke befördern mochte. Doch war dieses im Allgemeinen durch die unglückliche Zeit so verarimt, daß es von dem Getränke sich nicht viel verschaffen konnte, zumal da solches noch in sehr hohem Preise stand. In den spätern Decennien des siebzehnten und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verbreitete sich daselbe noch mehr <sup>2)</sup>, sehr rasch

1) Vergl. Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen erstes Stück S. 33, Leipziger Economische Nachrichten B. I. S. 621 und Meiners und Spittlers Magazin B. 7. S. 535.

2) Möfers patriotische Phantasien Th. II. Cap. 30. „Also ist das Branntweintrinken zu verbieten“ S. 151 u. 152. „Allein in dem vorigen Jahrhunderte sungen die Klagen gegen daselbe um so häufiger an, und man begehrte: „,daß dem überhandnehmenden Branntweimbrennen mit Zuschlagung der Kessel zu wehren, und besonders in gravaminibus staturaum vom 30sten Novbr. 1695, daß nachdem das Branntweimbrennen und Verkaufen so gewaltig eingerissen, daß der Distillirhelme wohl 150 Mächten zu zählen sein, wodurch nicht allein das Gehölz verhauen und dessen Preis in der Stadt Osnabrück wie auch übrigen Landstädten, Flecken und Wiegbolden, gar hoch gestiegen, sondern auch vornehmlich das liebe Getreide dem geringen Mann ab der Leibesnahrung entzogen, und unnützlich zum Branntwein verbraucht wird, von des-

aber während des siebenjährigen Kriegs. Es ward davon um diese Zeit so viel gebrannt, daß französische und auch englische Befehlshaber sich beschwerten, der niedrige Preis des Branntweins in Norddeutschland verleite ihre Heerhaufen, sich dem übermäßigen Genuße desselben zu überlassen. Von dieser Periode an wurden die gebrannten Wasser hier mehr und mehr tägliches Getränk der untern Classen, sowohl in den Städten als auf dem Lande. Ganz besonders aber ward im französischen Revolutionskriege durch das Beispiel der Kriegsvölker und den zunehmenden Erwerb der niedern Classen der Genuß derselben vermehrt. Doch wurde solche Vermehrung nicht wenig durch die hohen Getreidepreise, welche häufig in dieser Zeit eintraten, beschränkt, wie sich dieß besonders auch in der bald auf den Krieg folgenden Zeit, wenigstens in den Jahren 1816 und 1817 zeigte. Der Branntwein war jetzt so theuer, daß man die ausländischen gebrannten Wasser, den Franzbranntwein wenigstens, fast so wohlfeil als den Kornbranntwein kaufen konnte <sup>1)</sup>. Von jenem Getränke und auch von Rum ward um diese Zeit sehr viel eingeführt.

Als aber, in Folge von Umständen, deren wir bei frühern Gelegenheiten ausführlich erwähnt <sup>2)</sup>, gegen das Jahr 1819 die Kornpreise auf den deutschen Märkten sehr sanken, und hieraus bald auch eine Entwerthung des Branntweins hervorging, förderte diese den Genuß desselben ganz ungemein. Solche Entwerthung ward indeß zum Theil durch einen besondern Umstand veranlaßt, der hier näher zu beleuchten sein wird. Als das Brennereigewerbe zuerst einige Bedeutung in Deutschland erlangte, war es meist städtische Nahrung. Im achtzehnten Jahrhunderte indeß kamen auch auf manchen Landgütern Brennereien auf, doch mehr nur in einzelnen Gegenden, wie z. B. in Hildesheim, Paderborn und Lippe-Dehmold, im Allgemeinen war beinahe der größte Theil des Products auch gegen das

fen unmäßigen Saufen jemehr Gelegenheiten sich durch die vielfältigen Distillirs und Verkäufers hervorthun, jemehr Geldes dadurch consumirt, Haus- und Ackerarbeiten an Seiten gesetzt und endlich Wis und Gesundheit verossen wird, die Osnabrückischen Stände in Demuth und Unterthänigkeit gebeten haben wollten dem Branntweimbrennen und Verkaufen zulänglich Ziel und Maß zu setzen.“

1) Der gewöhnliche Branntwein, welchen man in Hannover in den Jahren 1813 und 1814 etwa zu 33 bis 36 Thln. das Drxhst verkauft hatte, kostete hier in den Jahren 1816 und 1817 gegen 70 Thlr.

2) Vergl. Th. 2. S. 394 ff.

Ende dieses Zeitraums, und selbst in den ersten beiden Decennien des folgenden Jahrhunderts städtisches Erzeugniß und für mehrere Städte, in welchen man dieses Gewerbe in größerer Ausdehnung betrieb, wie namentlich in Nordhausen, Wernigerode und Quedlinburg, wurde es sehr wichtiger Nahrungsweig, welcher, was diese und andere preussische Städte anlangt, nicht wenig durch eine hohe Abgabe — Accise — mit welcher man die ländlichen Brennereien in der Monarchie, wenigstens rücksichtlich der Einfuhr ihres Erzeugnisses in die Städte, belegt hatte, gefördert ward<sup>1)</sup>. Von ebengedachten Orten, besonders von Nordhausen, wurden viele Fuder Branntwein nach andern zum Theil von hier sehr entfernten Gegenden Deutschlands versandt. Nachdem aber jenes Sinken der Preise eingetreten, und in Folge dessen für den Landwirth der Absatz seines Kornes sehr schwierig geworden war, erweiterte sich bald um so mehr die Branntweinproduction auf den Gütern, als das jetzt bedeutende Fortschreiten der Ackerkultur die Wichtigkeit einer reichlichen Düngung der Aecker den Landwirth lebhafter erkennen ließ, und der Branntweinbrennereibetrieb, wie besonders auch die mit diesem verbundene Mastung, als bedeutendstes Mittel in dieser Hinsicht demselben sich immer klarer darstellte, und ferner, was namentlich Preußen anlangte, die ebenerwähnte Beschränkung der ländlichen Brennereien nicht mehr bestand. Da, wo man früher auf dem Privatgütern und Domainen schon gebrannt hatte, wurden die Betriebe jetzt meist vergrößert, und auf andern solche angelegt. Der Landwirth pflegte dabei wenig auf Gewinn an der Branntweinfabrikation selbst zu sehen, sondern war meist zufrieden, wenn er die, in manchen Fällen gar bedeutenden Nutzen bringende, Mastung frei hatte, da sie ihm die Mittel verschaffte, seine Düngvorräthe in solchem Maße zu vermehren, wie dieß auf keine andere Weise erreicht werden konnte. Die Branntweinproduction vermehrte sich nun von Jahr zu Jahr, und das Product wurde so wohlfeil, daß die Branntweintrinker für einen gleichen Geldbetrag fast das Dreifache dieses Getränks kaufen konnten, was sie dafür etwa zwanzig Jahre früher erhalten hatten. Mit dieser Preisverminderung aber hielt ziemlich gleichen Schritt die Consumption des Branntweins. Die Zahl der Schenken vermehrte, in Städten und Dörfern, sich

1) Vergl. Koppe, Darstellung und Dietrich (1838) S. 292.

ganz ungemein und mehr noch stieg der häusliche Genuß des Getränks. Die männliche Bevölkerung trank ein größeres Quantum, und Frauen und Kinder gingen zu diesem Genuße mit über<sup>1)</sup>.

Besonders trat das letztere Verhältniß hervor, als, gegen die Mitte der zwanziger Jahre, außer dem Getreide, mehr und mehr auch Kartoffeln zu der Fabrikation angewandt wurden. In einzelnen Brennereien hatte man von diesem Gewächse schon während des Kriegs für solchen Zweck Gebrauch gemacht, eine sehr merkliche Erweiterung dieser Anwendung zeigte sich indes erst in den folgenden Zeiten und allmählig. Von gar großer Bedeutung aber war diese Anwendung nicht nur deshalb, weil das Erzeugniß an Kartoffeln von einer gewissen Fläche Landes sehr viel mehr Alkohol liefert als das Product an Getreide von einer solchen, sondern auch aus dem Grunde, weil in Folge derselben sehr viele Branntweinbrennereien in Gegenden aufkamen, wo die Kartoffel verhältnißmäßig vorzüglich gedeiht, das Getreide aber minder gute Ernten liefert, wie dieß zumal von den preussischen Provinzen zwischen Elbe und Oder und auch von den noch östlicher gelegenen Landestheilen der Monarchie gilt. In den Marken namentlich erstanden viele große Brennereien, einzelne selbst von einem fast beispiellosen Umfange, und auch in Ost- und Westpreußen und mehr wohl noch in Posen, wurden auf sehr vielen Gütern große Brennereien angelegt. Indes gingen auch die Brennereien Niedersachsens und eines großen Theils Westphalens, ferner einiger Gegenden Süddeutschlands, namentlich Baierns<sup>2)</sup> mehr und mehr zur Anwendung der Kartoffeln über, und in immer größerer Ausdehnung ward diese Frucht für den gedachten Zweck angebaut<sup>3)</sup>. Doch vermochte das städtische Gewerbe dieser Art sel-

1) Vergl. Böttcher, über den Genuß des Branntweins, Hannover 1839. Brühl Kramer über die Trunksucht. Hefen S. 160.

2) Vergl. Schnells Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels u. s. w. in Baiern (gegen 1825) S. 58. „Durch den weitverbreiteten Kartoffelbau werden nicht nur viele tausend Stücke Brod erspart, sondern besonders fast die ganze Branntweinerzeugung aus Getreide umgangen.“ Vergl. auch Augsb. Allg. Zeitung vom 15. Aug. 1842 S. 837.

3) Im Jahre 1831 wurden in Preußen überhaupt 13,220,467 Scheffel Kartoffeln verbrannt, 1839 „ „ „ „ „ „ „ „ 20,055,175

ten, solche Veränderung eintreten zu lassen, da dasselbe meist der Gelegenheit ermangelte, das Material, die Kartoffeln, in genügender Menge anzukaufen, auch den städtischen Brennern gewöhnlich der Raum, solche längere Zeit aufzuheben, fehlte.

Dieser Umstand und auch der, daß die durch einen ausgedehnten Brennereibetrieb veranlaßte Düngervermehrung für den städtischen Brenner meist nicht die große Bedeutung als für den ländlichen hatte, stellte den erstern, dem letztern gegenüber, jetzt immer mehr in Nachtheil. Nur kleinere, mit bedeutendem eigenen Ackerbau versehene Städte machten in solcher Hinsicht Ausnahme. In mehreren solcher Orte verbreitete sich die Anwendung der Kartoffeln für den gedachten Zweck in bedeutendem Maße.

Nachdem übrigens die genannte Production sich sehr erweitert und dieß ein bedeutendes Sinken der Branntweinpreise veranlaßt hatte, konnten auch die Kartoffelbrennereien meist dann nur bestehen, wenn sie in einem größern Umfange betrieben wurden, und wenn gleich die Branntweinerzeugung im Allgemeinen sehr zunahm, so verminderte sich doch in vielen, wohl in den meisten Gegenden Deutschlands die Zahl der Brennereien. Und der Umstand, daß manche städtische Betriebe dieser Art in größerer Ausdehnung bestanden als die meisten ländlichen, hatte bis etwa gegen die Mitte der zwanziger Jahre veranlaßt, daß viele der letztern, den größern städtischen gegenüber, nicht bestehen konnten, wie solches besonders da sich zeigte, wo in diesen eine verbesserte Fabrikation eingeführt worden war, zu deren Einführung den kleinern ländlichen Brennereibesitzern meist die Mittel fehlten, und wo zugleich rücksichtlich der technischen Verbesserungen die größern städtischen Betriebe wesentlichen Vortheil vor den erstern hatten; wie dieser Fall namentlich zwischen den Brennereien in Berlin und denen des benachbarten platten Landes eintrat. Als aber später die ländlichen Brennereien sich sehr erweiterten, die Art ihrer Fabrikation verbessert ward und in demselben Verhältnisse, wie dieselben an Ausdehnung gewannen, die Erzeugungskosten sehr verminderten, konnten auch die größern städtischen Brennereien selten noch bestehen.

Dagegen nahm zwar die Masse des verbrannten Getreides ab, doch nicht in so bedeutendem Verhältnisse, als in welchem jenes Fortschreiten sich zeigte; sie sank von 4,357,503 Scheffeln auf 3,136,696. Dieterici (1842) S. 222.

Das ebengedachte vervollkommneter Fabrikationsverfahren zeigte sich zunächst besonders in der Hinsicht, daß man durch bessere Zubereitung der Kartoffeln und Vervollkommnung des Gährungsverfahrens aus denselben ein viel größeres Quantum Alkohols gewann, und daß hiedurch die Brenner auch in Stand gesetzt wurden, die Masse Getreides, welche sie mit den Kartoffeln in Branntwein verwandelten, sehr zu beschränken. Solcher Umstand aber und die vermehrte Concurrenz unter den Brennern veranlaßten ferner, daß auch in den Jahren, in welchen das Getreide theuer war, der Branntwein um niedrigen Preis geliefert werden konnte. Zwar pflegte eine Steigerung der Kornpreise auch eine Vertheuerung der Kartoffeln zu veranlassen, doch schwankten die Preise der letztern meist weniger als die des Korns, dann auch hatte die Erhöhung des Preises der Kartoffeln meist deshalb geringere Bedeutung für den Brenner, weil er, wie oben bemerkt ist, dieselben auf dem eigenen Acker zu erzeugen pflegte. Indes dehnten manche Landwirthe, gegen den Anfang und die Mitte der dreißiger Jahre, ihre Brennereien so sehr aus, daß selbst eine große eigene Production dieser Frucht nicht genügte, und dieselben häufig auch noch bedeutende Massen davon von kleinern Anbauern in ihrer Nähe zukaufen. Doch war dieß weniger in den zwischen Elbe und Oder, als in den westlich von dem erstern Ströme gelegenen Gegenden der Fall, da in jenen Provinzen den Landwirthen für die gedachte Cultur meist ausgedehntere Flächen zu Gebote standen.

Und da, wie oben schon angedeutet ist, in diesen Landestheilen der preussischen Monarchie, zumal in den Marken, die Kartoffeln gut geriethen, ferner auch hier das Land — im Allgemeinen wenigstens — verhältnißmäßig einen sehr hohen Werth nicht hat, so erklärt sich leicht, daß hier ganz besonders der Branntwein überaus wohlfeil producirt werden konnte<sup>1)</sup>. Und da ferner, wie sehr in diesen Gegenden

1) Auf mehreren Landwirthschaften der Mark Brandenburg und der an diese grenzenden Provinzen wurden täglich etwa 4 Wispel — über 100 berliner Schöffel — auf einzelnen aber ein noch weit größeres Quantum dieser Frucht zu Branntwein verbrannt. Eine ländliche Brennerei in der Nähe von Berlin — indes wohl eine der allergrößten der Monarchie — zahlte, im J. 1826, dem Staate an Branntweinsteuer jährlich gegen vierzig Tausend Thaler. Und später mochten einzelne noch größere Betriebe bestehen.

S. 521 Und da, wie oben schon angedeutet ist, in diesen Landestheilen der preussischen Monarchie, zumal in den Marken, die Kartoffeln gut geriethen, ferner auch hier das Land — im Allgemeinen wenigstens — verhältnißmäßig einen sehr hohen Werth nicht hat, so erklärt sich leicht, daß hier ganz besonders der Branntwein überaus wohlfeil producirt werden konnte <sup>1)</sup>. Und da ferner, wie sehr in diesen Gegen-

---

1) Auf mehreren Landwirthschaften der Mark Brandenburg und der an diese grenzenden Provinzen wurden täglich etwa 4 Wispel — über 100 berliner Scheffel — auf einzelnen aber ein noch weit größeres Quantum dieser Frucht zu Branntwein verbrannt. Eine ländliche Brennerci in der Nähe von Berlin — indeß wohl eine der allergrößten der Monarchie — zahlte, im J. 1826, dem Staate an Branntweinsteuer jährlich gegen vierzig Tausend Thaler. Und später mochten einzelne noch größere Betriebe bestehen.

den selbst — auf dem Lande und in den Städten, zumal auch in der Residenz — der Genuß des Branntweins zunehmen mochte, die Production, in Folge jener außerordentlichen Erweiterung der Betriebe, doch in noch bedeutenderm Maaße fortschritt, so entstand den Producenten das Bedürfniß, ihren Debit auch nach andern Gegenden auszudehnen. Gute Communicationsmittel, besonders die Schifffahrt auf der Oder und der Elbe, förderten diesen Abzug. Indes ward er noch durch einen andern Umstand erleichtert, welcher hier eine nähere Berücksichtigung verdienen möchte.

Wir haben oben schon angedeutet, daß hinsichtlich der Gährung in den Brennereien eine wesentliche Verbesserung bewirkt ward. Eine solche aber trat auch, wenigstens in manchen größern und vollkommener eingerichteten Fabriken, in Ansehung des Destillirens oder Uebertreibens der Masse ein, dadurch daß man, statt wie früher allgemein geschah, den die zu destillirende Masse enthaltenden Kessel — die Branntweinblase — in unmittelbare Berührung mit dem Feuer zu bringen, das in England seit längerer Zeit eingeführte Verfahren, die Destillation vermittelst Dampf zu bewirken, sich aneignete. Hiedurch nun ward nicht nur eine viel gleichmäßigere Destillation, sondern vornehmlich auch bewirkt, daß, während bei jenem frühern Verfahren eine große Masse sogenannter fuseliger Dele mit dem Alkohol überging, bei diesem neuern der letztere viel reiner — weniger gemischt mit solchen fremdartigen Bestandtheilen — übergetrieben ward. Und ferner setzte diese Verbesserung den Producenten in Stand, das Uebergehen auch der wässerigen Theile sehr zu beschränken. Man gewann daher vermittelst der neuen Einrichtung nicht nur ein reineres Fabrikat, sondern auch ein solches von weit geringerem Volumen, welches namentlich für die Versendung in entfernte Gegenden viel geeigneter war. Dieses Erzeugniß nun, der s. g. Spirit, ward in den letzten beiden Decennien immer mehr Handelsartikel. Ein Bedeutendes setzte man davon an die Liqueurfabrikanten ab, welche für ihren Zweck dasselbe nochmals zu destilliren pflegten, namentlich in Magdeburg, Berlin und andern größern Städten; ein nicht geringes Quantum dieses Products aber wurde nach den Seestädten versandt, und solches hier theils an Ort und Stelle — wie behauptet wird meist zum Verschneiden der Weine — gebraucht<sup>1)</sup>, theils aber von hier nach

1) Vergl. Koppe, Darstellung.

überseeischen Gegenden, wenigstens nach England ausgeführt; doch bestand diese Exportation nur in einzelnen Jahren in bedeutenderm, und auch in solchen in keinem sehr großen Umfange, obgleich sie in Deutschland wohl für sehr erheblich galt<sup>1)</sup>.

Der ebengedachte Absatz nach den Hansestädten ward zwar besonders aus den östlichen Gegenden der preussischen Monarchie, und von hier zumal über Stettin betrieben<sup>2)</sup>, in geringerem Umfange indes auch aus einigen Gegenden Niedersachsens, namentlich von Hannover. Den sogenannten Genever dagegen, welchen man zumal von Hamburg in nicht unbedeutender Menge nach Westindien und Südamerika schickte, lieferte vornehmlich Holstein<sup>3)</sup>.

Noch mehr aber als der Absatz des Sprits erweiterte sich der an die Branntweinschenken sowohl in den östlichen Provinzen des Staats selbst als in entfernteren Gegenden desselben. Große Quantitäten wurden von der Oder und den diesem Flusse nicht fern gelegenen Gegenden in die westlichen Theile der Monarchie, besonders nach dem preussischen Westphalen und auch nach mehreren dieser Provinz benachbarten, nicht zum Zollverbande gehörenden Gegenden, ferner auch nach Rheinland verschickt<sup>4)</sup>, wodurch, da, wie oben schon angedeutet ist, diese Provinzen den Branntwein nicht so wohlfeil als jene östlichen Gegenden produciren konnten, veranlaßt ward, daß in diesen westlichen Gegenden die meisten Brenner ihr Geschäft nur mit großer Mühe, solcher Concurrenz gegenüber, aufrecht erhalten konnten, manche derselben es auch wohl niederlegen mußten. Eine solche Einwirkung zeigte sich namentlich auch in Lippe-Detmold, nachdem —

1) Im J. 1838 wurden über 25,000 Gallons gebrannte Wasser aus Deutschland in England eingeführt, in den Jahren 1839 und 1840 durchschnittlich nur 32 Gallons. Tables p. 80.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 169.

3) Sehr erheblich war namentlich die Ausfuhr von Genever von Hamburg nach Rio Janeiro. Von den hier im J. 1838 eingeführten 600,000 Litres lieferte dieser Platz mehr als  $\frac{2}{3}$ , die Niederlande — Holland und Belgien — nur 85,000. Die Augsb. Allg. Zeitung vom 28. Nov. 1839.

4) Im J. 1828 wurden 47,365 Cent. Branntwein aus Preußen exportirt,  
 „ „ 1838 „ 163,432 „ „ „ den Vereinststaaten „  
 von welcher letztern Ausfuhr nur ein sehr kleiner Theil auf die nichtpreussischen Länder zu rechnen ist. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139.

Anfangs 1842 — dieses Fürstenthum dem Zollverbande beigetreten war. Besonders wurden hier die städtischen Brenner durch diese Mitbewerbung gedrückt; und der Einfluß der letztern möchte größer noch gewesen sein, wenn nicht das Misrathen der Kartoffeln, im ebengedachten Jahre, in jenen östlichen Gegenden den Preis des Branntweins gesteigert hätte<sup>1)</sup>. Dennoch ward von diesem Destillate — auf der Uelße, der niedrige Wasserstand hemmte die Schiffahrt — von der Oder bis nach dem Rheine versandt.

Um aber des Genusses jenes Getränks näher noch zu erwähnen, so zeigte seit Anfang und besonders seit Mitte der zwanziger Jahre sich eine überaus große Vermehrung desselben in allen Gegenden, in welchen die Erweiterung der Production besonders sichtbar ward, namentlich in Ost- in Westpreußen, in Posen, in Pommern, in den Marken, in der Lausitz, einem großen Theile Schlesiens, ferner, wenn gleich wohl in geringerem Maaße, in Magdeburg, Halberstadt, der Provinz Sachsen überhaupt, in Braunschweig, in überaus bedeutendem aber in den südlichen und westlichen Landestheilen Hannovers, in nicht viel geringerem Grade in einem großen Theile des preussischen Westphalens<sup>2)</sup>, in Lippe-Deimold, in Mecklenburg, Holstein, Oldenburg und ganz besonders noch in Kurhessen.

Einige Vermehrung dieser Consumtion trat auch in Thüringen ein, doch blieb sie hier sehr viel geringer als in jenen Gegenden. Merklichere Fortschritte als im letztern Lande machte sie im königlichen Sachsen; auch trat einige, obwohl keine sehr bedeutende Vermehrung in verschiedenen Gegenden des südwestlichen Deutschlands ein, wenigstens in Württemberg. Da aber, wo der Genuß des Getränks sich sehr vermehrte, zeigte er in physischer und moralischer Hinsicht den aller verderblichsten Einfluß auf die untern Classen, wie man dieß besonders in mehrern jener östlichen Gegenden des preussischen Staats, in überaus bedeutendem Maaße aber vornehmlich in den hannoverschen

1) Der Durchschnittsertrag der Kartoffeln in der Mark Brandenburg beträgt etwa 90 — 150 berl. Scheffel vom preussischen Morgen, im J. 1842 aber erntete man von einer solchen Fläche hier nicht über 40 bis 70.

2) Höffen S. 160. „Es giebt Gegenden — es scheint hier besonders der westliche Theil Westphalens gemeint zu sein — im nördlichen Deutschland, in welchen man meilenweit weder Bier noch Wein findet, wo aber der Landmann Abends nicht vergißt, eine Kanne Kartoffelsusel zum Nachtrunk vor sein Bett zu stellen.“

Theilen Niedersachsens und besonders auch in Kurhessen bemerkte<sup>1)</sup>. Nirgend ward mehr als hier der Branntwein häusliches Getränk der untern Stände, zumal auf dem Lande. Es war der Brennereien hier eine so große Zahl entstanden, daß diese ihr Erzeugniß um überaus niedrigen Preis verkauften; daneben den Absatz desselben auf alle mögliche Weise, namentlich dadurch förderten, daß sie nicht nur den Schenkwirthen, sondern auch den Consumenten einen sehr ausgedehnten Credit bewilligten. Die Landesregierung suchte zwar die Zahl der Schenken einzuschränken, doch kam die Maaßregel zu spät, nachdem das Uebel schon zu weit eingerissen war. Dann auch umgingen die Consumenten die Schenken gewöhnlich, indem sie das Getränk meist in ihren Wohnungen verzehrten. Hier wurde von ihnen oft nichts Anderes, als Brod, Kartoffeln und Branntwein genossen. Zur Anschaffung von gehaltvollere Nahrung, namentlich von Fleisch, fehlten meist die Mittel. Auch war der Aufwand für Branntwein nicht selten so groß, daß dieselben dadurch so sehr in Anspruch genommen wurden, daß schon dieser Umstand die Anschaffung anderer Consumtibilien sehr erschwerte. Das Entbehren solcher kraftvollere Speisen aber machte den Genuß des Branntweins für diese Menschen nur noch schädlicher, zumal da auch Kindern vom zartesten Alter derselbe gereicht ward. Aeltere Personen, welche seit längerer Zeit die Be-

1) Der Verfasser hat bei einer früheren Gelegenheit — auf Daten gestützt, die er für zuverlässig halten darf — den Branntweinverbrauch in einigen deutschen Ländern näher nachgewiesen, welche Uebersicht hier nicht am unrechten Orte sein möchte:

Jährliche Consumtion von Kornbranntwein gegen 1830.

		betrug auf den Kopf der Bevölkerung	
In Preußen überhaupt	105,000,000 berl. Quart,	8,1	Quart oder 11½ Flaschen,
= Hannover	= 18,000,000 =	12	= 17 =
= Kurhessen	= 8,640,000 =	14,4	= 21 =

Daß die Consumtion in Preußen unbedeutender als in den beiden andern Ländern war, ging zum großen Theile daraus hervor, daß in mehrern Provinzen der Monarchie, wie insbesondere in Rheinland, Westphalen, auch in Sachsen, verhältnißmäßig wenig Branntwein genossen wird. In mehrern Gegenden der östlichen Provinzen war sie wenigstens nicht sehr viel geringer als in Hannover. Und was die Consumtion neuerer Zeit anlangt, so stieg diese im preussischen Staate überhaupt vom J. 1831 bis 1839 in einem größern Verhältnisse, als in welchem die Bevölkerung wuchs; denn während man, wie eben bemerkt ist, im J. 1831  $8\frac{1}{10}$  Quart auf den Kopf der Bevölkerung rechnete, kamen im J. 1839 auf diesen 8,85 D. Vergl. Dieterici (1842) S. 222.

völkering solcher Gegenden beachtet hatten, bemerkten, daß einige Jahrzehende früher dieselbe weit kräftiger gewesen war. Namentlich vermochten die Männer nicht mehr so schwere Arbeiten zu verrichten, Stumpfsinn herrschte in den Familien vor, bei den Kindern zeigte er sich oft in dem Maaße, daß sie selbst für sehr sorgfältigen Schulunterricht nicht empfänglich waren, und die Lehren der Religion ohne Eindruck auf sie blieben. Wie nach dem dreißigjährigen Kriege in einem großen Theile Deutschlands die Bevölkerung in Folge Mangels und Elends zu einem verkümmerten Geschlechte herangereift war <sup>1)</sup>, so zeigte, mancher Orten wenigstens, sich jetzt Aehnliches in Folge des vermehrten Genusses des erwähnten Getränks <sup>2)</sup>. Wir haben bei einer frühern Gelegenheit des übermäßigen Branntweintrinkens in England gedacht, namentlich hervorgehoben, wie dort in neuerer Zeit die Schenken von den Fabrikarbeitern immer mehr besucht wurden, wie selbst wohl die Weiber an dem ausschweifenden Genusse dieses Getränks Theil nahmen <sup>3)</sup>. Und es möchten Excesse, wie dort vorkamen, in Deutschland auch in dieser neueren Zeit nur sehr selten sich gezeigt haben. Dagegen gaben sich, nehmen wir auf die Gesamtheit der Bevölkerung Rücksicht, solchem übermäßigen Genusse doch meist nur einzelne Classen hin, und nicht ward auf der Insel jener häusliche Genuß so allgemein als in manchen Gegenden Deutschlands; auch konnte dieß nicht der Fall sein, weil der Branntwein in England sehr viel theurer als im erstern Lande ist <sup>4)</sup>. Und Bier und Thee waren auch in neuester Zeit noch allgemeinere Getränke in Großbritannien als Branntwein, während, wie wir eben gesehen, in jenen deutschen Ländern der letztere als solches entschieden vorherrschte. Nur in Rußland und auch in Schweden — bevor hier die gedachten Mäßigkeitsvereine aufkamen <sup>5)</sup> — mochte derselbe verhältnißmäßig mehr noch genossen werden.

Seit längerer Zeit schon hatten wohlgesinnte Männer, nament-

1) Vergl. Th. 2. S. 197.

2) Vergl. Böttcher, das Hauscreuz, Hannover 1839, Brühl Kramer, auch Höfen S. 161. „Der Fusel ist ein corrosives Gift für den annoch kräftigen deutschen Bauernstand, und wird, wo nicht Abhülfe geschieht, diesen leiblich und geistig aufstossen.“

3) Vergl. Th. 3. S. 351.

4) Vergl. Th. 3. a. a. D. und die tabellarische Uebersicht No. 178.

5) Vergl. die Abschnitte über diese Länder.

lich solche, die das Uebel und seine Wirkungen mehr in der Nähe sahen, manche Geistliche und Aerzte insbesondere, das Umsichgreifen desselben mit Betrübniß gesehen, Einzelne unter ihnen sich auch wohl bemüht, dem weitern Fortschreiten dieses Genusses Einhalt zu thun, meist indeß ohne großen Erfolg. Er hatte einmal zu tief gewurzelt, ein großer Theil der Bevölkerung war dem Genusse ganz verfallen, die moralische Kraft, ihm zu widerstehen, meist sehr gering. Indesß blieben die bekannten Fortschritte der Mäßigkeitsvereine in der nordamerikanischen Union auch in Deutschland nicht unbemerkt. Und namentlich ging aus solchen auch hier die Ueberzeugung hervor, daß die Verminderung des Uebels wenigstens möglich sei, denn in diesen Staaten hatte der Genuß jenes Getränks sich fast mehr noch verbreitet als in den genannten Gegenden unsers Welttheils, und dort gaben selbst hochgestellte Männer, namentlich manche der ersten Angestellten, sich ihm häufig hin. In Folge jener Vereine aber nahm er in der Union in kurzer Zeit ganz ungemein ab, hörte mancher Orten selbst völlig auf. Aehnliches zeigte sich bald auch in Schweden und besonders in Irland <sup>1)</sup>. Nicht nur in amerikanischen, auch in englischen und deutschen Tagesblättern wurden darauf diese Fortschritte vielfach besprochen; und in den Freistaaten erschienen Mäßigkeitschriften in das Deutsche übersetzt <sup>2)</sup>. Die Erfolge in diesen letztern Gegenden ermutigten jene deutschen Männer, von dem Erkennen auch zum Handeln überzugehen. Es bildeten sich bald darauf auch in unserm Vaterlande Mäßigkeits- oder richtiger Enthaltensvereine, denen meist die amerikanischen Muster waren. Besonders zeigten solche Bestrebungen sich in verschiedenen Gegenden Hannovers. Eine Anzahl patriotischer Männer an ihrer Spitze, bewirkten diese Vereine in Kurzem sehr Bedeutendes; Hunderte von Männern und Burschen verpflichteten sich durch Unterschrift, dem Genusse des Branntweins völlig zu entsagen, selbst gar arge Säuser traten bei. In mehreren Gegenden verminderte in Kurzem das Trinken sich so sehr, daß die Branntweimbrenner über Mangel an Absatz klagten. Indesß hatten manche Mitglieder der Vereine das Gelübde gethan, ohne das Opfer, welches sie sich auferleg-

1) Vergl. Th. 3. S. 402.

2) Besonders großen Eindruck machte die Geschichte der Mäßigkeitsgesellschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, von dem Amerikaner Baird — deutsch, Berlin 1837.

ten, näher zu prüfen. Viele unter ihnen hielten dasselbe nur kurze Zeit, der Genuß nahm, nachdem die erste Begeisterung vorüber — denn eine solche hatte mancher Orten einen großen Theil der Bevölkerung ergriffen — wiederum sehr zu. Und Männer, die den Aufschwung dieser Bemühungen mit größerer Ruhe beachteten, konnten sich nicht verhehlen, daß das Opfer, welches von den Branntweintrinkern der untern Stände gefordert ward, ein sehr großes war, indem die meisten denselben Angehörigen nicht die Mittel besaßen, andere nervenreizende oder nährnde Getränke an die Stelle des Branntweins treten zu lassen. In den nordamerikanischen Freistaaten und in England, in welchem letztern Lande ebenfalls sich bekanntlich solche Vereine bildeten, ward von den Mitgliedern derselben, statt des Branntweins, meist mehr Thee und Caffee genossen. Ein solches Stellvertreten oder solche Vermehrung aber konnte in Deutschland höchstens in den mittlern Ständen eintreten. Die untern Classen, in welche zumal das Uebel eingedrungen, waren, nehmen wir einzelne Gegenden aus, zu arm, um Nennenswerthes von diesen Getränken zu genießen. Und wenn der Branntwein auch meist deshalb genossen werden mochte, weil er einen unwiderstehlichen Reiz hatte, so würde der Genuß doch nie so bedeutend geworden sein, wenn das Getränk nicht so überaus wohlfeil gewesen wäre. Nur eine Erhöhung des Preises desselben und eine Verminderung des Preises der ihm zu substituierenden Getränke konnte — das mußte unbefangene Wahrnehmung lehren — hier sehr entschiedenen Erfolgen den Weg bahnen <sup>1)</sup>,

1) Es ist von mehreren — auch einigen deutschen Schriftstellern — in Zweifel gezogen worden, daß der niedrige Preis des Branntweins den vermehrten Genuß dieses Getränks sehr befördert habe. Daß dieß indeß der Fall gewesen, wird Jedem, der der Sache eine nähere Aufmerksamkeit schenkt, die Erfahrung lehren müssen. Nicht nur trat besonders in der Zeit, in welcher dasselbe ganz besonders wohlfeil war — um die Mitte der zwanziger Jahre — auch die größte Vermehrung dieser Consumtion ein, sondern sie zeigte sich auch — wie wir oben das schon bemerkt — am bedeutendsten in den Gegenden, in welchen dieß Getränk um den niedrigsten Preis verkauft wurde. Wie dieß besonders da der Fall war, wo man das Destillat aus Kartoffeln erzeugte, weniger in den Gegenden, in welchen der Landmann nur Kornbranntwein genoss. Vergl. Höffen S. 161. „Der münstersche Bauer hält es noch für eine Unehre, Kartoffelfusel an seine Lippe zu bringen, und wie zeichnet er sich in jeder Hinsicht vor den Bauern benachbarter Gegenden aus, die leider weniger standhaft oder weniger glücklich waren.“

eine solche Veränderung aber wieder nur dann eintreten, wenn die Regierungen das Uebel im ganzen Umfange erkannt und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß hier Abhülfe Noth thue, mitgewirkt hätten. Eine solche Ueberzeugung nun trat zwar hin und wieder, selten aber sehr entschieden hervor, und im Allgemeinen bewiesen namentlich die höhern Stände keine sehr große Neigung, die Mäßigkeit in den untern Classen zu fördern. Sie wollten meist wohl mildern, aber nicht abstellen, was in manchen Fällen der Umstand veranlaßte, daß von manchen den erstern angehörigen Männern die Meinung gehegt ward, es werde eine solche ihrerseitige Förderung ihnen die Verpflichtung auferlegen, dem Genuße des Weins zu entsagen. Namentlich erschienen ihnen die von den Mäßigkeitsvereinen angewandten Mittel zu gewaltsam, obgleich die Erfahrung in fast allen Ländern, in welchen solche Bemühungen angestellt waren, gelehrt hatte, daß ohne große Entschiedenheit hier wenig auszurichten sei <sup>1)</sup>.

Dennoch hatten die gedachten Vereine einigen Erfolg. So ward z. B. in mehreren Gegenden Hannovers, namentlich in dem vorma-

1) Vergl. u. A. Landtagsabschied für die Provinz Westphalen: Steuerung des übermäßigen Branntweintrinkens in der Preuß. Staatszeitung vom J. 1841 No. 227. „Die beantragten Maaßregeln gegen das Branntweintrinken treffen zum Theil mit denjenigen Wünschen zusammen, die uns von den Ständen anderer Provinzen vorgetragen, und deren Berücksichtigung zum Theil, wie es in Ansehung der Beschränkung des Kleinhandels mit Branntwein in den Städten geschehen, bereits verheißen worden. Wir haben auch nicht Anstand genommen, Unsern Minister des Innern und der Policei dem Antrage gemäß anzuweisen, zu verfügen, daß künftighin diejenigen Schenkwirthe in eine Polizeistrafe genommen werden sollen, welche den ihnen als trunksüchtig bezeichneten Personen Branntwein zu verabreichen fortfahren, oder ihnen auch nur den Aufenthalt in den Gaststuben gestatten. Dagegen hat es nicht für ausführbar erachtet werden können, den Schenkwirthen ohne Unterschied und bei Vermeidung einer Polizeistrafe die Verpflichtung aufzuerlegen, jederzeit ein gutes preiswürdiges Bier zur Verabreichung an ihre Gäste bereit zu halten.“ Ähnliche Bestimmungen waren früher auch schon wohl in andern Gegenden getroffen worden. Vergl. ferner den amtlichen Bericht über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Potsdam, September 1839 S. 259. „Welche andere Mittel, als die von den Mäßigkeitsvereinen in Vorschlag gebrachten giebt es, um die landwirthschaftlichen Arbeiter von dem unmoralischen Branntweintrinken abzuhalten, und sie zur Sparsamkeit, zum Fleiße und zur Ordnung aus innerm Antriebe anzuleiten? Sollte nicht die Errichtung von Sparkassen zu diesem Zwecke besonders wirksam sein? und wie sind solche Klassen zu gründen, daß sie sich das Vertrauen der Leute erwerben, und diese veranlassen, ihre kleinen Ersparnisse in denselben niederzuliegen?“



ligen Bisthum Osnabrück, auch in allerneuester Zeit, sehr viel weniger Branntwein als früher genossen<sup>1)</sup>. Und der eigentlichen Säuffer fand man mancher Orten nicht so viele mehr, als einige Jahre früher. Der wichtigste Erfolg jener Bestrebungen indes möchte der sein, daß bei der heranwachsenden Generation dieser Genuß sich sehr verminderte. Wackere Geistliche, erkennend, daß nichts wichtiger sei, als auf dieselbe in solcher Hinsicht zu wirken, bemühten sich besonders zu verhindern, daß auch den Kindern schon Branntwein gereicht ward. Von diesen, auch von Jünglingen und heranwachsenden Mädchen wurde in verschiedenen Gegenden, in welchen das Getränk sehr aufgekommen war, und wo darauf die gedachten Vereine Bedeutung erlangt hatten, wie namentlich in mehrern Theilen des Hannoverschen, Niedersachsens, viel weniger als früher dasselbe genossen. Indes erstreckten diese Vereine sich beiweitem nicht über alle deutschen Länder, in welchen der Genuß sich sehr verbreitet hatte, und mancher Orten, wo sie aufgekommen waren, ging daraus überall Bedeutendes nicht hervor. Ungemein groß war derselbe bis auf die allerneueste Zeit namentlich im Osten der preussischen Monarchie, zumal in der Provinz Preußen und im Großherzogthum Posen, wo, wenn auch hier hin und wieder Mäßigkeitsvereine sich gebildet haben mochten, diese sehr wenig Wirkung zeigten, und in verschiedenen Gegenden Niedersachsens und Westphalens. Und eine solche Enthaltensbegeisterung, als, wie wir bei einer frühern Gelegenheit erwähnt, in Irland hervortrat und hier auch keineswegs eine vorübergehende Erscheinung war, und welche die Mitglieder so ergriff, daß sie dem Branntweintrinken auch dann völlig entsagten, wenn sie so mittellos waren, daß sie andere erwärmende oder belebende Getränke nicht an die Stelle setzen konnten, und wie ferner ein solches reges Streben in allerneuester Zeit auch in Norwegen bemerkt ward<sup>2)</sup>, zeigte in Deutschland sich nicht, oder höchstens ausnahmsweise. Auch war, ob-

1) In den südlichen Theilen dieses Landes, wo besonders die Vereine Bedeutung erlangt hatten, bemerkte man im Jahre 1841, daß seit dem Jahre 1839 der Genuß jenes Getränks wenigstens in dem Verhältnisse von 4:3 abgenommen hatte.

2) Evangelische Kirchenzeitung, Berlin 15. October 1842. „Das diesjährige Odeltthing zu Christiania hat den Beschluß gefaßt, daß nach Verlauf von zehn Jahren alle Branntweinbrennereien eingegangen sein sollen.“

wohl hier manche ausgezeichnete Männer auf einzelne Orte bedeutend und glücklich einwirkten, hier doch kein Mann, welcher einen so entschiedenen und so weit verbreiteten Einfluß besaß, als der bekannte Vater Mathew in Irland <sup>1)</sup>).

wohl hier manche ausgezeichnete Männer auf einzelne Orte bedeutend und glücklich einwirkten, hier doch kein Mann, welcher einen so entschiedenen und so weit verbreiteten Einfluß besaß, als der bekannte Vater Mathew in Irland<sup>1)</sup>.

#### 18. Glasfabrikation.

Die Glasfabriken gehören zu den ältesten Gewerben Deutschlands. Nicht nur in Böhmen, auch in Baiern, Hannover und mehreren andern Gegenden bestand schon seit längerer Zeit dieser Industriezweig, gewann aber sehr an Umfang besonders in den letzten zwei bis drei Jahrzehenden. In verschiedenen deutschen Ländern, namentlich in Preußen, vermehrte sich die Zahl der Hütten und manche der seit längerer Zeit schon bestehenden dehnten ihren Betrieb aus, besonders die, welche wegen ihres Brennmaterials nicht beschränkt waren; ein Fall, der freilich da, wo sie als solches nur Holz benutzen konnten, nicht häufig eintrat. Indes erhielt in neuerer Zeit zumal in den Gegenden diese Fabriken Bedeutung, in welchen sich Gelegenheit bot, Steinkohlen um billigen Preis anzuschaffen. Mehrere dieser letztern Werke erlangten einen sehr großen Umfang, insbesondere einige Hütten des preussischen Westphalens und eine in der an dieses grenzenden Grafschaft Schaumburg gelegene. Vornehmlich erweiterte hier und in den Vereinststaaten überhaupt sich die Fabrikation des grünen, zumal des grünen Hohlglases, weniger die des weißen Hohl- und noch weniger die des Spiegelglases. Von dem letztern fabricirte man im Zollverbande nicht so viel, als der Bedarf desselben forderte. Es ward davon, sowohl von geblasenem als von gegossenem, ein nicht Unbedeutendes, zumal aus Böhmen und aus Frankreich eingeführt. Das gegossene — bekanntlich ward das Gießen des Glases erst in neue-

1) Zu dem, was wir an einem andern Orte — Th. 3. S. 401 — schon über das Wirken des merkwürdigen Mannes gesagt haben, fügen wir hier noch die folgenden Worte aus einem Schreiben des Lord Landsdowne, welches dieser nach der Rückkehr von einem Besuche auf seinen Gütern in Irland — im Herbst 1840 — an denselben richtete. „Ich habe eben einen großen Theil des Südens von Irland bereist, und wiederholt Gelegenheit gefunden, eine höchst vortheilhafte Veränderung des Volkes zu bemerken, und eben so höre ich von Personen, welche alles Vertrauen verdienen, daß in dem Character und den Sitten desselben die glücklichste Umwandlung eingetreten, als Folge Ihrer unablässigen Bemühungen, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung unter demselben zu verbreiten u. s. w.“ Die Times vom 25. Sept. 1840.

rer Zeit, in Frankreich, erfunden — stellte man überall in Deutschland sehr wenig her, weniger, weil die deutschen Glasfabriken das Verfahren der Anfertigung desselben nicht kannten, als weil keine sehr große Nachfrage nach demselben sich zeigte. Manche dieser Industriellen hatten in neuerer Zeit ihre Fabrikation sehr vervollkommenet, in Ansehung des Erzeugnisses und auch der von ihnen angewandten Materialien <sup>1)</sup>. Indes ward das Fabrikat von den böhmischen Hütten so wohlfeil geliefert, daß auch die durch Localverhältnisse am meisten begünstigten Hütten der Vereinststaaten mit denselben auf den freien norddeutschen und den amerikanischen Märkten, nach welchen letztern, nicht nur nach denen der Vereinigten Staaten, sondern auch nach denen Westindiens und Südamerika's, namentlich nach Valparaiso, eine nicht unbedeutende Versendung von den deutschen Glaswaaren Staat fand, meist nur hinsichtlich einiger, besonders der geringern Sorten concurriren konnten. Von diesen, zumal dem geringern Hohlglase, ward ein großes Quantum aus den Vereinststaaten ausgeführt, auch von weißem Hohlglase mehr exportirt als importirt, doch war die Ausfuhr von diesem nicht von sonderlichem Belange. Preußen lieferte übrigens beiweitem das Meiste, über zwei Drittheile des von der gedachten Waare überhaupt aus dem Zollvereine Versandten. Nicht unbedeutend war auch der Antheil Baierns, Badens und Kurheffens an dieser Ausfuhr. Das erstere Land producirte auch feinere Glaswaaren, welche mit den böhmischen auf den leipziger Messen concurrirten.

Was die übrigen Vereinststaaten anlangt, so bestanden seit längerer Zeit zwar in mehreren derselben, namentlich in Thüringen, Glashütten, welche, obwohl meist im Kleinen betrieben, insgesammt ein nicht unerhebliches Quantum des genannten Fabrikats lieferten, worunter auch die, besonders bei Rudolstadt gefertigten, Glasperlen genannt zu werden verdienen, indes fanden diese Erzeugnisse ihren Absatz meist in den Vereinststaaten selbst. Von verhältnißmäßig geringerer Bedeutung war das Gewerbe in Württemberg und wohl von noch geringerer in Sachsen <sup>2)</sup>.

1) Wie wir weiter unten noch zu erwähnen Gelegenheit haben werden, wandte man in neuerer Zeit in den deutschen Glashütten statt der Pottasche häufig Soda und Glaubersalz an, und ersparte dadurch nicht unbedeutend.

2) Ferber (1829) S. 51, Dieterici (1838) S. 422, (1842) S. 352, Biedl S. 291.

Um auch der nicht zu dem Verbande gehörenden norddeutschen Länder zu erwähnen, so bestand die Glasfabrikation hier in einigem Umfange nur in Hannover und in Braunschweig, in welchen beiden Ländern dieser Zweig schon in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts nicht geringe Bedeutung erlangt hatte, und wo man, zumal im braunschweigischen Weserdistricte und in den hannoverschen Provinzen Calenberg und Göttingen, sowohl Hohl- als Tafel-, namentlich auch Spiegelglas in nicht unbedeutender Menge fertigte. Von dem letztern ward selbst noch einiges ausgeführt, und die Fabrikation des Tafelglases in Calenberg neuerlich erweitert. Indes importirte man dennoch in Hannover manche fremde Glaswaaren, sowohl aus Böhmen als auch aus Preußen und aus Belgien, und der Werth der Einfuhr von diesem Artikel mochte den der Ausfuhr desselben übersteigen. Uebrigens benutzten mehrere Hütten dieses Königreichs — die im Lüneburgischen gelegenen namentlich — als Brennmaterial den hier viel gewonnenen Torf, wie denn auch in Mecklenburg ein solcher Betrieb vorkommen soll.

#### 19. Fabrikation von Porzellan, Steingut und irdenen Waaren überhaupt.

Auch die Fabrikation der Thonwaaren hob in mehreren Vereinststaaten, zumal in Preußen, sich in neuerer Zeit sehr. Die Herstellung der feinsten dieser Waaren, des Porzellans, mochte zuerst in Sachsen — zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts — aufgekomen sein. Hier — zu Meissen — erlangte später dieselbe große Bedeutung, nicht geringe auch in Thüringen, namentlich zu Ilmenau, ferner in Braunschweig — zu Fürstenberg — und ganz besonders in Berlin. Und in neuester Zeit mochte das Quantum des in dieser Stadt gefertigten Porzellans größer als das in Sachsen hergestellte sein. Beide Werke, das zu Berlin und das zu Meissen, wurden für Rechnung der Regierung betrieben. Was aber die Production der Vereinststaaten überhaupt anlangt, so ward aus denselben ein bedeutend größeres Quantum von dieser Waare ausgeführt als eingeführt.

Indes beschränkte diese Exportation sich meist auf die nach andern norddeutschen Städten, unter welchen in dieser Hinsicht besonders die Hansestädte und Hannover angeführt zu werden verdienen, wo die Waare indes der Concurrenz des französischen Porzellans zu begegnen

hatte. Doch mochte in neuerer Zeit jenes deutsche Erzeugniß hier mehr und mehr an die Stelle des fremden treten. Früher hatte man dem französischen, obwohl die Masse minder gut als die des vorzüglichen deutschen war, wohl der schönern Malerei wegen, den Vorzug gegeben. Seit man aber in den letzten Decennien die Kunst des Malens in der meißener, und mehr vielleicht noch in der berliner Fabrik sehr vervollkommen hatte, mochte das deutsche Erzeugniß dem fremden auch in solcher Hinsicht nicht mehr nachstehen, und nur der verhältnißmäßig niedrige Preis des französischen Porzellans diesem auch noch in den letzten Jahren einen ausgedehnten Absatz in Deutschland erhalten. Ein nicht unbedeutender Theil des aus Preußen ausgeführten Porzellans war aber das Erzeugniß der Provinz Sachsen, wo man — zu Althaldensleben bei Magdeburg — vor etwa zwanzig Jahren eine große Porzellanfabrik angelegt hatte.

Wohlfeilheit förderte aber ganz besonders den Verkauf des englischen Steinguts — der Fayence u. s. w. — auf den deutschen Märkten. Doch beschränkte, da in den Vereinststaaten der Einfuhr dieser Waare ein hoher Zoll entgegentrat, der Absatz davon sich meist auf die nicht zu dem gedachten Verbande gehörenden Märkte, unter welchen in solcher Hinsicht bekanntlich Hamburg von großer Wichtigkeit war. Indes wurde nach diesen nicht vereinstländischen Gegenden auch aus dem Zollverbande ein nicht Unbedeutendes von Steingut ausgeführt, von welchem Kurhessen beiweitem den größten Theil — fast die Hälfte der Ausfuhr der Vereinststaaten — lieferte. Hier hatte, gefördert durch wohlfeiles Feuermaterial — Braunkohlen — namentlich bei Großalmerode, die Fabrikation nicht geringe Bedeutung erlangt. Auch Pfeifen fertigte man hier in großer Menge. Was die gemeinen Töpferwaaren anlangt, so ward davon besonders viel in den preussischen Rheinprovinzen producirt, und aus denselben ein größeres Quantum als aus allen übrigen Gegenden der Vereinststaaten ausgeführt, meist wohl nach Holland. Erheblich war ferner auch die Ausfuhr Baierns, wo, zumal bei Passau, solche Waaren, namentlich Tiegel, in großer Menge hergestellt werden; ein nicht ganz Unbedeutendes versandte man auch aus Sachsen, von Waldenburg, Froburg, Penig u. s. w.

Was die Einfuhr solcher Waaren in die Vereinststaaten anlangt, so kommt besonders die aus der Schweiz und die aus Hannover

in Betracht. Aus jenem Lande ward damit vornehmlich Baden, aus dem letztern namentlich der preussische Regierungsbezirk Minden versorgt<sup>1)</sup>. Auch versührte man dieses Gut von Hannover, wo — im Fürstenthum Calenberg — bedeutende Quantitäten davon hergestellt werden, viel nach Bremen, Hamburg, Dänemark u. s. w. Dagegen fand das in Braunschweig gefertigte Porzellan meist nur im hannoverschen Zollverbande Absatz, und was das Steingut anlangt, so ward davon in Hannover zwar etwas — bei Minden — gefertigt, doch nur ein sehr kleiner Theil dessen, was das Land davon bedurfte.

## 20. Die nürnbergische Industrie insbesondere.

Seit geraumer Zeit zeichnete sich Nürnberg bekanntlich durch seinen Gewerbefleiß aus, und vertrieb einen bedeutenden Theil der hier gefertigten Kunstzeugnisse selbst nach sehr weit entfernten Gegenden, namentlich nach Italien. Als aber im sechszehnten Jahrhunderte der Handel der italienischen Städte, in Folge der mehrgedachten Umstände<sup>2)</sup>, versiel, und bald darauf verheerende Kriege den Gewerbefleiß Deutschlands meist vernichteten, sank besonders auch Nürnberg sehr; doch erhielt in dieser Stadt sich immer noch einiges der frühern Industrie, und ihr Gewerbe ward im achtzehnten Jahrhunderte mit andern Zweigen des deutschen Gewerbefleißes durch die große Bedeutung des Handels der Holländer und die Erweiterung desjenigen der Engländer und der Franzosen wesentlich gefördert, indem nicht nur in diesen Ländern selbst, sondern auch in deren Colonien die nürnbergischen Waaren, Spielsachen, Caffemöhlen u. s. w. einen ausgedehnten Absatz fanden. Und solcher Debit dieser und anderer Artikel erhielt sich, gefördert durch sehr große Industrie und vorherrschende Sparsamkeit der Nürnberger, kurze Unterbrechungen und einzelne Veränderungen abgerechnet, bis auf die neueste Zeit, wenn gleich mehrere Zweige durch die Concurrenz gleicher in andern Gegenden Deutschlands aufkommenden Gewerbe beeinträchtigt wurden, wie dieser Fall namentlich mit der Verarbeitung von Metallen eintreten mochte. Und was die frühesten wichtigsten oder fast wichtigsten Artikel der Industrie dieses Orts, die Spielsachen, anlangt, so trat hinsichtlich derselben insofern eine

1) Wicck S. 280 u. 291, Dieterici (1838) S. 419, 419, 420, (1842) S. 346, 348, 349.

2) Vergl. S. 147.

Veränderung ein, als, während die Fabrikation der geringern, der aus Holz gefertigten namentlich, zum großen Theil auf Gegenden, in welchen sie um wohlfeilern Lohn gefertigt werden können, besonders auf Sachsen und auf Thüringen überging, man sich in Nürnberg mehr darauf legte, lehrreichere Gegenstände solcher Art zu verfertigen. Größere Bedeutung aber noch als diese Fabrikation erlangte die hier früher noch sehr wenig betriebene, der s. g. kurzen Waaren, als mancherlei Arbeiten aus Holz, Knochen, Metallen, Papier mache u. s. w., in deren Herstellung in den letzten Decennien sehr bedeutende Fortschritte gemacht wurden. Neben derselben war die Fabrikation von Messing-, leonischem Drahte, von Blech und von Kaufgold von nicht geringer Bedeutung. Diese letztern Industriezweige wurden, während man jene erstern Gewerbe, die ihrer Natur nach nur eine sehr beschränkte Anwendung von machinellen Kräften zulassen, meist handwerksmäßig betrieb, größtentheils fabrikmäßig betrieben, was auch mit einigen andern in neuerer Zeit hier aufgekommene Industriezweigen der Fall war, wie mit der Fabrikation von Wollluch, buntem Papier, Tapeten, Spiegelglas, Maschinen u. s. w. Daß besonders auch chemische Fabriken und namentlich die Fabrikation von Ultramarin sich hier neuerlich sehr hob, werden wir weiter unten noch erwähnen.

Ganz ähnliche Gewerbe wie die in Nürnberg vorherrschenden bestanden in Fürth, doch war die Gesamtproduction dieses Orts, gegenüber der von Nürnberg, von keinem großen Umfange. Der Totalwerth des Fabrikatzeugnisses dieser Stadt und ihrer Nachbarschaft — in einem Umkreise von etwa 1 bis 2 Meilen, somit auch Fürth eingerechnet — ward im J. 1842 auf drei bis vier Millionen Thaler geschätzt.

Den Hauptabsatz fand diese Industrie, außer in Deutschland selbst, in England, Italien, der pyrenäischen Halbinsel, der Levante — über Triest — Frankreich, in mehreren Gegenden des Nordostens und zumal in verschiedenen Gegenden Nordamerika's. Hier war das nürnbergische Fabrikat bis zum Jahre 1842 in sehr bedeutender Menge verkauft worden, indeß ward solcher Absatz neuerlich durch die Einführung des bekannten nordamerikanischen Tarifs<sup>1)</sup> sehr erschwert, was die unternehmenden nürnbergischen Kaufleute veranlassen mochte, die brasilian-

1) Vergl. die Tabellen über die Tarife.

nischen Märkte mehr zu cultiviren. Der Absatz auf diesen nahm in neuester Zeit bedeutend zu. Minder wichtig waren die übrigen Märkte Südamerika's und Mexico's; im letztern Lande mochte der Debit auch dieser Waaren durch die bekannten überaus bedeutenden Zölle Neuspaniens erschwert werden. Diese traten demselben besonders auch in mehreren europäischen Ländern entgegen; so war namentlich in Frankreich wegen der in diesem Lande bestehenden hohen Besteuerung fremder Waaren der Absatz mehrerer der genannten Artikel überall nicht zu bewirken.\*

## 21. Der Bergbau, der Hüttenbetrieb und die Metallfabrikation überhaupt.

Was zuerst die Gewinnung des Goldes und des Silbers anlangt, so ward davon namentlich schon im Mittelalter in mehreren Gegenden Deutschlands, in Böhmen, Sachsen, am Harze u. s. w. ein Bedeutendes gewonnen. Diese Metalle gehörten zu den wichtigsten Exporten in dem Verkehre mit dem Nordosten und in dem mit England<sup>1)</sup>. Die deutschen Bergleute waren die vorzüglichsten in Europa; auf der Insel suchte man im spätern Mittelalter, in Rußland im sechszehnten Jahrhunderte den Bergbau dadurch zu fördern, daß man für diesen solche Arbeiter aus unserm Vaterlande herbeizog. Nachdem indeß, in Folge der Entdeckung von Amerika, die edlen Metalle von hier wohlfeiler bezogen, als sie aus den meisten europäischen Gruben geliefert werden konnten, nahm die Gewinnung von Gold und Silber in Deutschland um so mehr ab, als hier manche Bergwerke durch längern Bau schon erschöpft waren, und ferner auch bald, in Folge der Verminderung des Geldwerths in Europa, der Arbeitslohn nicht wenig stieg<sup>2)</sup>.

Indeß ward bekanntlich im Erzgebirge und am Harze bis auf die neueste Zeit Silber in nicht geringer Menge gewonnen, doch bemerkte man bei dieser Production eher ein Rück- als ein Fortschreiten<sup>3)</sup>, und, verglichen mit derjenigen Mexico's, und auch der neuerlich sehr vermehrten Goldgewinnung des asiatischen Rußlands<sup>4)</sup>, war

1) Vergl. Th. 2. S. 151.

2) Vergl. Th. 2. S. 189.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht über die Gewinnung von Gold und Silber in Europa und den fremden Welttheilen.

4) Vergl. S. 296.

das in diesen und andern Gegenden Deutschlands zu Gute gemachte nicht von großem Werthe, besonders nicht das Erzeugniß von Gold, welches Metall fast überall nur als Nebenproduct des Silbers in sehr geringer Menge gewonnen ward. Auch blieb die Production beider Metalle meist auf die ebengedachten Länder beschränkt. Namentlich war solche im preussischen Staate von sehr geringem Umfange, und noch unbedeutender die in Baiern, Württemberg und Baden <sup>1)</sup>. Die Kupfergewinnung ward in mehrern Gegenden Deutschlands, besonders im Mansfeldischen am Harz <sup>2)</sup>, in nicht geringem Umfange betrieben, indeß brachten von diesem Metalle so wenig die Vereinsstaaten als besonders auch das übrige Norddeutschland so viel hervor, als die inländische Consumtion forderte. Was die letztern Gegenden anlangt, so bedurften hier namentlich die Hansestädte bedeutender Massen dieses Metalls für das Bekupfern der Schiffe <sup>3)</sup>, welches in dem Maaße zunahm, in welchem der Schiffsbau sich hier vermehrte. Das für diesen Gebrauch erforderliche Kupfer ward in Deutschland nicht, oder sehr wenig hergestellt. Man erhielt es fast nur aus England, und zwar um verhältnißmäßig niedrigen Preis, theils wegen der großen Production des Metalls in diesem Lande, theils wegen der ungemein bedeutenden Ausdehnung der englischen Walzwerke <sup>4)</sup>. Die Erweiterung der ebengedachten Consumtion trug sehr zu der Vermehrung der Exportation von Kupfer und Kupferwaaren aus England nach Deutschland bei, welche wir namentlich hinsichtlich der letzten zehn Jahre bemerken. Dieselbe stieg etwa in dem Verhältnisse von

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172. und die Tabelle über die Gold- und Silbergewinnung in Europa.

2) Von dem überhaupt jährlich in Preußen gewonnenen Kupfererze wurden gegen

1839 etwa	90 Proc.	auf das Mansfeldische	gerechnet,
= =	8—9	= =	Niederrhein
= =	1—2	= =	Schlesien

Dieterici (1842) S. 304.

3) In frühern Zeiten wurden die Seeschiffe bekanntlich nicht, oder sehr selten mit kupfernen Böden versehen, in den letzten Decennien aber ward dieses Bekupfern — zuerst wohl in England — sehr allgemein.

4) Wir haben schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß nicht nur England selbst sehr viel Kupfer producirt, sondern auch große Quantitäten von Kupfererz, zumal aus Chile, einführt. Vergl. Th. 3. S. 230.

2 zu 5 <sup>1)</sup>. Die Kupferwerke in Deutschland selbst beschäftigten sich meist nur mit der Herstellung von Geräthen. Doch kamen in neuerer Zeit mehrere dieser Waaren, namentlich verschiedene kupferne Kochgeschirre, außer Gebrauch; dagegen wurden die Kupferwerke von den Branntweimbrennereien sehr in Anspruch genommen, besonders in den Gegenden, in welchen die letztern Betriebe sich hoben, zumal da Fortschritte im Technischen dieses Gewerbes und auch mehrfache Veränderungen in der Besteuerung der Branntweinproduction nicht selten auch Aenderungen der Brennapparate veranlaßten. Indesß verminderte die gedachte Einführung der Dampfheizung in den größern Brennereien in diesen die Consumtion des Kupfers nicht wenig <sup>2)</sup>. In großem Umfange betrieb man die Verarbeitung des genannten Metalls in mehrern Gegenden des preussischen Staats, namentlich in der Mark Brandenburg — bei Neustadt-Eberswalde — ferner in Westphalen, hier zumal im Regierungsbezirke Arnberg. Da, wo eine bedeutende bewegende Kraft zu Gebote stand, pflegte man in

1) Von 1831 bis 1832 wurden durchschnittlich ca. 5000 Cent. Kupfer- und Messingwaaren aus England nach Deutschland ausgeführt, in den Jahren 1839 und 1840 über 10,000. Der bedeutendste Theil dieser Ausfuhr aber mochte in den gedachten Platten bestehen. Vergl. die tabell. Uebersicht No. 132 und Tables p. 206.

2) Im achtzehnten Jahrhunderte und auch in den frühern Jahren des neunzehnten war die Steuer vom Branntwein in den meisten deutschen Ländern noch nicht sehr bedeutend, und die Brenner hatten daher bei der Einrichtung ihres Apparates dieselbe wenig zu berücksichtigen. In Preußen wurde erst gegen das Jahr 1810 eine höhere Abgabe dieser Art eingeführt, während etwa gleichzeitig in dem damals kürzlich entstandenen Königreiche Westphalen eine solche aufkam, und zwar ward sie hier in der Art angelegt, daß der Pflüchtige von dem Inhalte der Branntweinblase und für eine gewisse Benutzungszeit derselben steuern mußte. Es lag daher in dessen Interesse, das Destilliren des Branntweins so rasch als möglich zu betreiben, was aber meist nur sehr auf Unkosten des ebengedachten Geschirrs geschehen konnte. Später indeß trat, erst in Preußen, dann in neuerer Zeit auch im hannoverschen Zollvereine die s. g. Maischsteuer — der die Inhaltsvermessung des Bottichs, in welchem das Getreide zur Destillation vorbereitet ward, zum Grunde liegt — an die Stelle jener Steuer, und in Folge dieser Veränderung war der Brenner hinsichtlich des Uebertreibens der Masse an eine bestimmte Zeit nicht mehr gebunden und griff daher sein Geschirre weniger an. Mehr noch geschont aber ward letzteres, nachdem das gedachte Verfahren, die Destillirfessel, statt unmittelbar durch Feuer, mit Dampf zu erhitzen, in Anwendung gekommen war, welche Veränderung indeß, wie wir gesehen, nicht auf alle Brennereien sich erstreckte.

neuerer Zeit diese Etablissements durch die Anlage von Walzwerken zu erweitern. Auch in Hannover bestanden, gefördert durch die ebengedachte Consumtion, mehrere Kupferwerke von nicht ganz geringem Umfange. Weniger bedeuteten dieselben im südwestlichen Deutschland, namentlich in Baden und Württemberg, auch wohl deshalb, weil wegen der beschränktern Branntweinproduction in diesen Gegenden ihr Absatz an die Brennereien nicht so erheblich war.

Eine entschiedene Abnahme zeigte sich hinsichtlich der Messinghütten. Auch diese waren früher in mehreren Provinzen der preussischen Monarchie in großem Umfange betrieben worden, namentlich an dem ebengedachten Orte im Brandenburgischen, ferner bei Iserlohn und besonders zu Stollberg unweit Aachen; indeß trat schon in den ersten beiden Decennien des Jahrhunderts, zumal gegen 1820, eine Abnahme des Debits dieser Hütten dadurch ein, daß manche messingene Geschirre durch eiserne ersetzt wurden; ein Umstand, in dessen Folge auch in andern deutschen Ländern, namentlich in Hannover, die Messingfabrikation verfiel. Der zu Stollberg betriebenen aber war besonders noch der Umstand ungünstig, daß sie des Absatzes nach Frankreich ermangelte, welcher während der Vereinigung des linken Rheinuferes mit dem letztern Lande für sie große Bedeutung gehabt, seit der Trennung dieser Gegenden von demselben jedoch fast völlig aufhörte.

Das Metall aber, dessen man für die ebengedachte Fabrikation besonders bedarf, das Zink, blieb sehr wichtiger Handelsartikel, ja die Production und Consumtion desselben erweiterte sich nicht wenig, indem die Anwendung des Zinks — der Platten zumal — im westlichen Europa sehr bedeutend ward, und ferner die Consumtion desselben in außereuropäischen Gegenden, welche dieses Metall nicht hervorbringen, wie besonders im brittischen Ostindien, gar sehr zunahm. Nach diesem Lande wurden über England fast von Jahr zu Jahr größere Quantitäten davon aus Deutschland versandt. Doch ward ein sehr großes Quantum dieses deutschen Zinks in England selbst, wo von solchem Metalle nichts, wenigstens nichts Nennenswerthes gewonnen wird, consumirt, und auch Frankreich, welches ebenfalls sol-

ches nicht hervorbringt, erhielt davon ein sehr Bedeutendes, obgleich man hier auch viel Zink aus Belgien bezog <sup>1)</sup>).

Die Production ward im größten Umfange in Oberschlesien, in beträchtlichem auch an dem gedachten Orte bei Aachen, zu Stollberg, in geringerer Ausdehnung bei Iserlohn betrieben. Das aus Deutschland ausgeführte Zink lieferte indeß fast ausschließlich die erstere Gegend <sup>2)</sup>, manche der schlesischen Gruben waren sehr einträglich, und beschäftigten eine nicht geringe Anzahl von Menschen <sup>3)</sup>. Außer in den ebengenannten Gegenden der preussischen Monarchie ward in dieser und auch im übrigen Deutschland kaum etwas von solchem Metalle gewonnen; so auch in den beiden Staaten, welche von andern Metallen ein nicht Unbedeutendes liefern, in Sachsen und Hannover.

Dagegen wurde, während man in Preußen kein Zinn gewann, von diesem Metalle in Sachsen ein sehr Beträchtliches zu Tage gefördert. Im übrigen Deutschland fand, nehmen wir Böhmen aus, in nennenswerthem Umfange wenigstens, diese letztere Gewinnung überall nicht Statt. Ein sehr großer, wohl der größte Theil des im deutschen Vaterlande gebrauchten Zinns ward aus England eingeführt, je-

1)

Einfuhr von Zink  
in

	Großbritannien.		Frankreich.	
	1834.	1839.	1834.	1839.
aus Deutschland . . . . . Ctr.	71,211	132,971	124,971	122,680
= Belgien . . . . . =	11,470	26,429	13,211	27,219

Der größte Theil des in England eingeführten ward direct aus Preußen — meist über Stettin — ein nicht viel geringerer aus den norddeutschen Häfen — fast ausschließlich über Hamburg — importirt. Frankreich erhielt ein größeres Quantum über diesen letztern Platz als direct aus Preußen. Vergl. Tables 1831 to 1840 p. 71 und Tableau décennal du commerce de la France 1827—1836 p. 222 et Tableau général du commerce de la France 1839 p. 156.

2) Von den im J. 1838 überhaupt aus Preußen ausgeführten ca. 190,000 Cent. Zink kamen auf Pommern fast 105,000, auf Brandenburg über 84,000 Cent. Die erstere Exportation nahm, wie bekannt ist, über Stettin, die letztere über Hamburg ihren Weg in's nichtdeutsche Ausland, im folgenden Jahre war indeß die Ausfuhr aus Brandenburg verhältnismäßig bedeutender. Dietrici (1842) S. 303.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 211.



doch hatte diese Importation sehr große Bedeutung nicht, da solches Metall in neuester Zeit nur noch wenig Anwendung fand.

doch hatte diese Importation sehr große Bedeutung nicht, da solches Metall in neuester Zeit nur noch wenig Anwendung fand.

Noch minder verbreitet ist bekanntlich das Vorkommen des Quecksilbers in Deutschland. Fast nur in der österreichischen Monarchie wird — wir werden auf solche Production zurückkommen — davon gewonnen, und das verhältnißmäßig nicht bedeutende Quantum dieses Metalls, dessen der Zollverein und die nicht zu solchem gehörenden Landestheile Norddeutschlands bedurften, ward meist eingeführt<sup>1)</sup>, denn wenn man davon auch Einiges in Preußen gewann, so war doch diese Gewinnung von sehr geringem Belange<sup>2)</sup>.

Auch das in den Vereinstaaen gebrauchte Blei ward größtentheils aus dem Auslande bezogen, wenigstens überstieg die Einfuhr in dieselben um ein Bedeutendes die Ausfuhr aus diesen Staaten<sup>3)</sup>, während Hannover ein großes Quantum davon exportirte<sup>4)</sup>. Dieser letztere Absatz, in den zwanziger Jahren durch die erweiterte Bleigewinnung in Spanien sehr beschränkt, war in dieser Zeit nur zu überaus niedrigen Preisen zu bewirken, hob sich später aber wieder, wenigstens stieg der Preis des hannoverschen Bleies in den Hansestädten, wo es zu den wichtigern Artikeln des Verkehrs gehört, in nicht geringem Maße<sup>5)</sup>. Doch ward hier auch wohl spanisches Blei zu Markte gebracht, und ganz neuerlich schienen auch die Nordamerikaner für das in Missouri und Wisconsin gewonnene Blei in diesen Städten einen Absatz sich schaffen zu wollen<sup>6)</sup>.

Die Consumtion von diesem Metalle in den Vereinstanden war übrigens besonders deshalb sehr groß, weil die Gewerbe, welche viel von demselben verbrauchen, namentlich die Bleiweißfabriken, sich sehr erweiterten; zumal wurde in Preußen diese Industrie in sehr bedeu-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 137. und Tables p. 207.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 223.

3) In dem Zeitraume von 1837 bis 1839 nahm, was den Zollverband anlangt, die Einfuhr von Blei in Blöcken und in Muiden zu der Ausfuhr ein größeres Verhältniß als das von 3:2 ein. Dieterici (1842) S. 300.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 179.

5) Vergl. die Tabelle über die Hamburger Preise.

6) Zu Anfange des Jahrs 1842 kam eine Probe solchen Bleies nach Hamburg oder Bremen, wo man die Waare gut und preiswürdig fand.

tendem Umfange betrieben, in nicht ganz geringem auch in Hannover.

Erheblich war ferner in mehreren Gegenden der Vereinstaaen, namentlich in den preussischen Provinzen Westphalen und Sachsen, vorzüglich aber im Königreiche Sachsen die Gewinnung des Kobalts, welche in neuerer Zeit besonders dadurch größere Bedeutung erhielt, daß man die aus dem Kobalterze hergestellte Glasfarbe, die Schmalte, die früher fast ausschließlich zum Bläuen der Leinwand und der Wäsche gebraucht worden war, immer mehr auch zum Färben des Papiers anwandte. Diese Verwendung nahm, zumal seit dem Frieden v. T. 1815, sowohl in Deutschland selbst als besonders auch in Britannien — welches letztere Land das gedachte Erz nicht hervorbringt — so sehr zu, daß die Besitzer der Schmalte- oder Blaufarbenwerke meist sehr großen Gewinn machten. In Sachsen waren die für königliche Rechnung betriebenen Etablissements dieser Art von solchem Umfange, daß ihr Erzeugniß zu den Hauptexporten des Landes gehörte<sup>1)</sup>.

Indeß nahm, wie schon bemerkt ist, in allerneuester Zeit die Einfuhr der Schmalte in England — aus Deutschland und aus Norwegen — sehr merklich ab, und in den letzten Jahren verminderte auch in Deutschland selbst sich der Absatz, in Folge des Umstandes, daß, gleich wie in Frankreich auch wohl schon in England, die gedachte Farbe mehr und mehr durch andere Farben vertreten ward.

Auch noch ein anderes Bergprodukt, der Braunstein nämlich,

1) Die Summe, welche Sachsen gegen Anfang der zwanziger Jahre jährlich für Zinn, Schmalte, Arsenik, Bitriol und Schwefel — auf die letztern drei Artikel kam ein verhältnißmäßig geringer Ertrag — aus dem Auslande bezog, ward auf 300,000 Thaler geschätzt. Seitdem aber — wenigstens bis Anfang oder Mitte der dreißiger Jahre — nahm die Ausfuhr der Schmalte sehr bedeutend zu. Vergl. Was wäre Sachsen ohne seinen Bergbau? S. 15. Die bedeutendsten Blaufarbenwerke Sachsens befinden sich bei Schneeberg, Boockau und Aue. Sehr ergiebig ist besonders das Etablissement zu Fossun; es lieferte gegen das Jahr 1836 jährlich für 150,000 Thaler von dieser Waare. Der größte Theil des Erzeugnisses solcher Werke ward nach Holland und nach England, einiges davon auch nach China abgesetzt. Im Allgemeinen gab man der sächsischen Schmalte vor der norwegischen den Vorzug. Wenigstens ist sie feinkörniger. Neuerlich wurden indeß — angeblich weil sie besser bläuet — einige norwegische Schmaltenforten in Deutschland in größerer Menge eingeführt. Augsb. Allgem. Zeitung vom 10. Juni 1836 S. 1054. Vergl. auch die tabellarische Uebersicht No. 131.

erhielt in neuerer Zeit vermehrte Bedeutung durch die Erweiterung der Papierfabrikation, da in dem Maaße, in welchem in dieser die Chlorbleiche in ausgedehntere Anwendung kam <sup>1)</sup>, auch der Verbrauch desselben zunahm. Vorzüglich ward das Mineral in Thüringen, zumal bei Ilmenau, gewonnen, und an diesem Orte ein bedeutender Handel mit demselben betrieben. Auch die preussischen Rheinprovinzen lieferten davon etwas, ein geringeres Quantum ferner der hannoversche Antheil der Grafschaft Hohnstein.

Zu den minder wichtigen Erzeugnissen des Bergbaus und Hüttenbetriebs sind auch noch Eisen- und Kupfervitriol, Schwefel und Alaun zu rechnen. Die Production der erstern beiden Artikel, wenigstens dem Capitalwerthe nach, nie sehr bedeutend, war namentlich in Preußen, wo sie einen größern Umfang als in den übrigen deutschen Staaten hatte, dieß auch in neuester Zeit nicht <sup>2)</sup>, und die Ausfuhr derselben nahm ab.

Und was den Schwefel anlangt, so wurde davon beieitem so viel nicht gewonnen, als was die, wie wir gleich näher sehen werden, in Deutschland sehr bedeutende Consumtion forderte. Es war daher die Einfuhr dieses Artikels, namentlich auch im Zollverbande, sehr beträchtlich. Auch in Hannover, wo ebenfalls Schwefel gewonnen ward, war diese Gewinnung nicht so bedeutend, wie die sehr beschränkte Consumtion des Landes forderte.

Die Alaungewinnung dagegen bestand in mehreren Gegenden Deutschlands, namentlich in Brandenburg und den preussischen Rheinprovinzen, in nicht unbedeutender Ausdehnung <sup>3)</sup>; doch lohnte sie nicht mehr so sehr als in frühern Zeiten, wenigstens als während der Continentsperre, welche die Concurrnz des fremden Alauns ausschloß. In den letzten Decennien ward von diesem, von schwedischem und auch von englischem Alaun, wenigstens in die nicht zum größern Zollverband gehörenden Länder — über Hamburg und Bremen — ein nicht unbedeutendes Quantum eingeführt. England sowohl als Schweden producirten, wie es scheint, den Artikel wohlfeiler, als man in Deutschland ihn meist herstellen konnte.

1) Bekanntlich wird das Chlor aus Braumstein und Salzsäure, oder aus jenem Minerale, Schwefelsäure und Kochsalz entwickelt.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 179 und No. 223.

3) Ebendasselbst.

## 22. Die Eisenproduction insbesondere.

Kein Zweig der Metallgewinnung war, sowohl was Quantum, als was Werth der Production anlangt, seit geraumer Zeit von solcher Bedeutung, als die Eisenproduction. Viel mehr aber noch trat in den letzten Decennien dieß hervor; und wenigstens in demselben Verhältnisse, in welchem die Bevölkerung und gewerbliche Production — in manchen Gewerben wird bekanntlich sehr viel Eisen gebraucht — wuchsen, vermehrte sich auch der Gebrauch des Eisens; zumal da, in Folge der verbesserten Herstellung mancher Eisenwaaren, diese — wie hinsichtlich der messingenen Geräthschaften wir das oben schon angedeutet — andere Metallwaaren oft ersetzten.

In allerneuester Zeit aber ward die Consumtion des Eisens noch durch eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit, durch die Anlage von Eisenbahnen, gefördert. Schienen und Locomotiven für diese wurden beieitem zum größten Theile eingeführt <sup>1)</sup>, indeß, nachdem einige bedeutendere Eisenwerke auf die Herstellung der Schienen sich eingerichtet, in allerneuester Zeit ein nicht ganz geringes Quantum davon auch in Deutschland selbst gefertigt <sup>2)</sup>. Wichtiger aber als hinsichtlich dieser Fabrikation war die Anlage jener Bahnen insofern für die deutschen Eisenhütten, da dieselbe eine große Steigerung der Preise ihres Erzeugnisses überhaupt veranlaßte, wenigstens dieselbe sehr förderte. Als diese Anlagen — gegen das Jahr 1837 — in größtem Umfange aufkamen, stiegen die Eisenpreise so außerordentlich, daß manche Fabrikanten, neben ihrem gewöhnlichen, meist ganz bedeutenden Nutzen am Geschäfte, noch zwanzig bis dreißig Procent an dem producirten Eisen gewannen. Kein Gewerbe war jetzt einträglicher als dieses; die Besitzer der bedeutendern Betriebe bereicherten sich oft in wenigen

1) Von den im J. 1838 in die Vereinststaaten eingeführten ca. 377,000 Cent. Schmiedeeisen kam etwa  $\frac{1}{3}$  auf Sachsen, und mochte das hier eingeführte meist in Eisenbahnschienen bestehen. Dieterici (1839) S. 292.

2) Im J. 1836 fanden die bedeutendsten Eisenwerke Oberschlesiens — in welcher Gegend das Gewerbe in so großem Umfange als in sehr wenigen andern Gegenden des Continents betrieben ward — ihre Rechnung noch nicht bei der Fabrikation der Eisenbahnschienen, und zu den vom J. 1836 bis zum J. 1840 in Deutschland angelegten Bahnen — nehmen wir die österreichischen aus, von welchen indeß, beiläufig gesagt, mehrere nur hölzerne Schienen haben — mochte nicht der achte Theil von deutschen Eisenwerken geliefert sein.

Jahren. Und dieser außerordentliche Gewinn veranlaßte bald viele neue Anlagen, die bei der fast immer mehr noch fortschreitenden Consumption des Erzeugnisses ebenfalls meist gut lohnten, obwohl, wie früher schon bemerkt ist, die Einfuhr von Eisen aus England in Deutschland sehr zunahm <sup>1)</sup>. Erst als in den allerletzten Jahren, in Folge der bekannten auch der Eisenproduction in Britannien sehr ungünstigen Conjunction <sup>2)</sup>, die Preise ihres Erzeugnisses sehr sanken, und solches — das englische Eisen — in Deutschland überaus wohlfeil verkauft <sup>3)</sup>, auch hin und wieder belgisches Eisen eingeführt ward, verminderte sich der Gewinn an der Production in manchen Gegenden Deutschlands gar sehr, doch zeigte sich dieß meist nur hinsichtlich solcher Betriebe, welche vorzüglich die Eisensorten lieferten, welche man auch aus England einfuhrte. Diese aber bestanden vornehmlich in Stabeisen <sup>4)</sup>. Nun hatte man zwar, um die Preise solchen Artikels aufrecht zu erhalten, sowohl in dem größern als in dem gedachten kleinern Zollverbände das fragliche Eisen mit einer nicht unbedeutenden, gegen 20 Procent vom Werthe betragenden Steuer belegt, indeß ward dennoch namentlich in die Vereinsstaaten von solchem Erzeugnisse ein Bedeutendes importirt, welche Einfuhr als Hauptgrund des sehr unbedeutenden Fortschreitens der Production von Stabeisen in Deutschland in neuerer Zeit anzusehen sein möchte. Wenigstens ward eine sehr geringe Vermehrung dieser Production namentlich in Preußen in dem Zeitraume von 1837 bis 1840 bemerkt, obgleich die Consumption des Eisens hier in dieser Zeit sehr zunahm <sup>5)</sup>.

Ferner aber führte man auch besonders in mehreren Gegenden der preussischen Monarchie nicht geringe Quantitäten von Roheisen ein, und ließ, zumal weil die sich sehr erweiternden Maschinenfabriken da-

1) Vergl. Th. 3. S. 201 und die tabellarische Uebersicht No. 132.

2) Vergl. Th. 3. S. 77.

3) Ueber die Preise des englischen Eisens s. das Nähere aus der tabellarischen Uebersicht über die Londoner Preise.

4) Namentlich wird in mehreren Gegenden Deutschlands das englische Eisen zu Wagenreifen in bedeutender Menge angewandt, für welchen Zweck es sich deshalb besser als das — gewöhnliche — deutsche Eisen eignet, weil es — gewalzt — länger als das erstere ist, wenigstens in längerer Dimension hergestellt werden kann, welcher Umstand den Schmelz der Procedur des Anschweißens überhebt. Auch das englische Rundeseisen kam — für verschiedene Zwecke — mehr und mehr in Aufnahme.

5) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172.

von sehr viel gebrauchten, sie auch dieses Material selten in genügender Menge in den Vereinsstaaten sich verschaffen konnten, solches hier steuerfrei zu. Und die Einfuhr dieser Eisengattung zumal mehrte sich in den Jahren 1841 und 1842 ganz ungemein, und in dem Maße <sup>1)</sup>, daß von manchen Hüttenbesitzern über die Vermehrung und die daraus hervorgehende Entwerthung des Eisens bittere Klagen erhoben wurden. Die Hüttenwerke der Eifel, die der Umgegend von Stolberg, auch die am Oberrhein, wie namentlich in Baden, ferner manche preussisch-westphälische litten gar sehr durch die vermehrte Einfuhr solchen fremden Eisens, zumal da die Production des Stabeisens für sie Hauptsache war, und auch das Feuermaterial — die meisten dieser Werke gebrauchten als solches Holz — manchen derselben verhältnißmäßig sehr theuer zu stehen kam. Aber selbst die unter weit günstigeren Umständen producirenden schlesischen Werke wurden durch jene außerordentliche Einfuhr sehr benachtheiligt; mehrere dieser Hütten sahen in Folge derselben sich sogar genöthigt, ihren Betrieb einzustellen, oder ihn doch sehr zu beschränken <sup>2)</sup>. Weit weniger

1) Die Einfuhr von

Roheisen	in die Vereinsstaaten stieg v. 1834—1839 in dem Verhältn. v. 1 : 1,4,
geschmiedetem Eisen =	= = = = = = = = = = = 1 : 2,3,

Und verhältnißmäßig bedeutender noch mochte in den folgenden beiden Jahren diese Vermehrung sein, wenigstens stieg die Ausfuhr von Eisen — beide Sorten zusammen genommen — aus Britannien nach Deutschland — beinahe das Meiste dieser Exportation war für jene Staaten bestimmt — von 1839 bis 1840 von 12,122 auf fast 18,000 Tonnen. Und daß diese Ausfuhr auch im J. 1841 noch mehr zunahm, erscheint deßhalb als sehr wahrscheinlich, weil die Gesamteisenausfuhr Britanniens, von welcher Deutschland und Holland in dem vorhergehenden Jahre ein sehr Bedeutendes, fast den fünften Theil, erhalten hatten, von 1840 bis 1841 in nicht geringem Verhältnisse, etwa in dem von 25 : 28 sich vermehrte. Von geringerer Bedeutung war die Einfuhr des belgischen Eisens. Dasselbe kam besonders nur in die Rheinprovinzen, drückte indeß hier den Preis des rheinischen Eisens nicht wenig: 1000 Kilogramm des besten Roheisens wurden um die Mitte des Jahres 1841 von belgischen Hütten für 170 Franken nach Rheinland geliefert, zu welchem Preise die Fabriken dieser Gegend selbst solches herzustellen beinahe nicht im Stande waren. Englisches Roheisen aber ward im J. 1842 noch zu bedeutend niedrigeren Preisen bezogen. Vergl. Tables p. 147, Börsehalle vom 11. März 1842, die tabellarische Uebersicht No. 136 und Th. 3. S. 73.

2) Einer der allerunterrichtetesten Eisenhüttenmänner, der Herr Director Lueg — Vorkseher des gleich näher zu erwähnenden Eisenwerks zu Starckrad — äußerte bei seiner Rückkunft von einer Reise in Schlesien im J. 1842: „Kein Hüttenwerk in

wurden von der widrigen Conjunctur die Eisenhütten getroffen, welche nur Gufswaaren herstellen, da diese, namentlich Defen und Löpfe, nicht aus dem Auslande zugeführt, und in Deutschland selbst nicht in solcher Menge producirt wurden, daß dadurch der Preis derselben gedrückt ward. Wenigstens stand dieser bis auf die neueste Zeit bedeutend höher als etwa acht bis zehn Jahre früher. Verschiedene dieser Werke, besonders mehrere preussisch-westphälische, betrieben die Fabrication in großem Umfange, und setzten ihr Erzeugniß zum Theil nach sehr entfernten Gegenden ab; so wurden namentlich die meisten östlichen Provinzen Preußens mit solchen Gufswaaren, zumal mit Löpfen, von denselben versorgt. In den letztgenannten Gegenden war die Eisenproduction im Allgemeinen nicht erheblich, kam in großer Ausdehnung nur in Schlessen vor, wo man indeß mehr Stab- als Gufseisen herstellte, mindestens von den feinem Gufswaaren, welche jene westlichen Gegenden sandten, nicht viel erzeugte <sup>1)</sup>. Aber auch nach den Hansestädten und den diesen benachbarten, nicht zum Zollverbände gehörenden Ländern, ferner nach einigen überseeischen Gegenden führten jene Hütten Westphalens von ihren Producten aus, selbst nach Hannover, obwohl hier, besonders am Harze, der gedachte Industriezweig in nicht geringem Umfange betrieben ward <sup>2)</sup>. Mehrere der an diesem Gebirge gelegenen Hütten bestanden schon seit sehr langer Zeit und hatten daher ihre Eisengruben zum Theil erschöpft, fabricirten deshalb theurer, waren aus diesem Grunde, einige auch wegen Mangels an Feuermaterial selbst wohl genöthigt, ihren Betrieb ein-

Oberschlessen, es mag noch so gut situirt und verwaltet werden, kann so wohlfeil wie England und Schottland Eisen fabriciren.“ Die Kölnische Zeitung vom 1. Juni 1842. In Schlessen mußte diese Concurrenz übrigens um so fühlbarer sein, da hier sehr viel Gufseisen producirt, und dieses, als solches, namentlich an die Maschinenfabriken der Provinz und der benachbarten Landestheile versandt ward. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 180.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 180.

2) Die Ausfuhr von Eisenwaaren aus Preußen überhaupt betrug im J. 1828 fast 104,000 Centner, den Vereinststaaten = = = 1839 ca. 49,000 =

Von feinen Eisenwaaren, zu welchen namentlich Löpfe gerechnet werden, wurden im J. 1838 aus der Monarchie 8447 Cent. exportirt, von welchen Rheinland und Westphalen 7400, alle übrigen Provinzen nur etwa 1000 Cent. lieferten. Dieterici (1842) S. 299.

zuschränken. Die Eisenproduction der übrigen hannoverschen Provinzen aber hatte nur geringe Bedeutung. Eine solche Einschränkung des Betriebs mußten — wegen Mangels an Brennstoff, in einigen Fällen auch wegen Mangels an Erz — auch wohl die Hütten mehrerer andern deutschen Ländern eintreten lassen, namentlich mehrere braunschweigische und einige preussisch-westphälische. Hinsichtlich der letztern indeß ward dieß vornehmlich in den gebirgigen Gegenden, in den Regierungsbezirken Arnberg und Minden bemerkt. Wenigstens war in diesen Landestheilen das Holz viel schwieriger, als in frühern Zeiten anzuschaffen, auf Steinkohlen aber der Betrieb der Hütten in denselben nicht eingerichtet. Wie denn, nehmen wir Schlessen aus, die Anwendung der Steinkohlen für diese Metallproduction in Deutschland, auch selbst in neuerer Zeit noch, nur ausnahmsweise vorkam. Die Hütten der ebengedachten Gegenden des preussischen Westphalens, namentlich die des Herzogthums Westphalen, lieferten übrigens meist Stabeisen, mindestens sehr viel weniger Gufswaaren, als die zuvorgedachten westphälischen Hütten. Die letztern, in den ebenen Gegenden dieser Provinz, zwischen Unterthein und Lippe, gelegen, verarbeiteten sehr wenig s. g. Bergerz, sondern meist das in den westphälischen Haiden in großer Menge vorkommende Rasen- oder Wiesenerz, welches zwar — wegen seines bedeutenden Gehalts von Phosphorsäure — sich nicht wohl für die Herstellung von Stabeisen, besonders gut aber für die von Gufswaaren, zumal von Löpfen eignet, weil es einen sehr dünnen Guf gestattet <sup>1)</sup>. Außer in Westphalen wird dasselbe meist nur in der Oberlausitz angewandt; und hier aus demselben auch wohl Stabeisen gefertigt <sup>2)</sup>. Auch in dieser Gegend erhielt in neuerer Zeit die Eisenproduction größere Bedeutung. Doch ward sie hier nicht so schwunghaft betrieben als in den gedachten — ebenen — Gegenden Westphalens, wenigstens wurde durch die Concurrenz der

1) Wieck S. 6.

2) So weit dem Verfasser bekannt ist, wird die Erzeugung des Stabeisens aus solchem in ebenen Gegenden, nicht unter der Oberfläche sich findenden Erze, außer in dieser Gegend Deutschlands, nicht und überall in Europa sehr wenig betrieben. Auch glaubt er vermuthen zu müssen, daß der Phosphorgehalt des oberlausitzer Erzes — frei von dieser Säure wird es schwerlich sein — nicht so bedeutend ist, als der des in Westphalen meist vorkommenden, weil es sonst zu Stabeisen sich überall nicht eignen möchte.

laufiger Hütten der Absatz jener westphälischen — von Töpsen u. s. w. — in die östlichen Provinzen der Monarchie nicht sehr beschränkt <sup>1)</sup>).

Im Königreiche Sachsen, namentlich im Erzgebirge und auch im Voigtlande, bestanden schon seit geraumer Zeit Eisenhütten von bedeutendem Umfange, aber auch hier trat, besonders in den letzten Decennien, eine große Erweiterung derselben ein <sup>2)</sup>. Diese mochte veranlassen, daß man die Anwendung der Steinkohlen statt des Holzes für diese Betriebe neuerlich hier ernstlich in Frage zog, indeß fand man, bei den nicht sehr hohen Preisen des letztern Materials, den Uebergang doch nicht gerathen. Weniger als die Eisenwerke des königlichen Sachsens mochten sich die der sächsischen Herzogthümer erweitern, indem in diesen weniger als im Königreiche die Nachfrage nach dem Erzeugnisse wuchs. Indes bestand auf dem thüringer Walde die seit geraumer Zeit schon sehr bedeutende Eisengewinnung <sup>3)</sup> in nicht geringem Umfange bis auf die neueste Zeit. Von minderm Belange war dieselbe in Baiern, erheblich aber in Württemberg, und nicht unbeträchtlich auch die schon erwähnte Production Badens. Auch mochte es den Eisenwerken dieser letztern beiden Länder weniger an dem nöthigen Brennmaterial — an Holz — fehlen, als manchen Werken des nördlichen Deutschlands. Indes war in den meisten Gegenden Deutschlands das Holz, in Folge der vermehrten Bevölkerung und der Anwendung desselben in manchen technischen Gewerben, schwieriger als in frühern Zeiten anzuschaffen, und dieser Umstand verhinderte nicht selten eine sehr große Ausdehnung des Betriebs, wenigstens waren die deutschen Werke, den englischen gegenüber, von sehr beschränktem Umfange, und in solcher Hinsicht den letztern nur in der einen Gegend Deutschlands ähnlich, wo man Steinkohlen — oder doch die aus diesen gewonnenen Coaks — zum Schmelzen des Eisens anwandte, in Oberschlesien nämlich. Und nirgend in Deutschland fand man so nahe beisammen, als in England und Wales dies

1) Das größte dieser westphälischen Hüttenwerke ist das zu Starckrad unweit Mühlheim an der Ruhr, welches zu den allerbedeutendsten Deutschlands gehört, und wo die Fabrikation der feinem Gusswaaren, der Dosen und der Töpfe zumal, in so großer Ausdehnung betrieben wird, als wohl auf keinem andern europäischen Werke.

2) Gegen das J. 1838 waren im Erzgebirge und im Voigtlande 16 Eisenhütten im Betriebe. Wied S. 5.

3) Vergl. den thüringer Volksfreund vom 25. Nov. 1828.

meist der Fall ist, reiches Erz und sehr gute Steinkohlen; denn wenn auch in Schlesien ein solches Vorkommen sich zeigt, so stehen doch die hier gewonnenen Kohlen den meisten englischen gar sehr nach.

Was übrigens die Gesammteisenproduction der ebengenannten und sämmtlicher, nicht zu Preußen gehörenden Gegenden der Vereinststaaten, derjenigen Preußens gegenüber, anlangt, so war jene um ein Bedeutendes geringer als diese <sup>1)</sup>.

Bei der ebengedachten, im Allgemeinen sich zeigenden Beschränktheit des Feuermaterials mußte aber begreiflich den Hüttenbesitzern sehr an Ersparung desselben liegen. Es ward daher auch die bekanntlich neuerlich gemachte Erfindung, erhitzte Luft für das Gebläse anzuwenden, freudig in Deutschland begrüßt. Schon gegen 1835 im südlichen Deutschland angewandt, ging in den folgenden Jahren dieses Verfahren auf die Werke mancher andern Gegenden über. In verschiedenen Hütten machte man mit Erfolg davon Gebrauch, in andern zeigte dieser sich nicht. Es kam daher auch nicht in allgemeine Anwendung <sup>2)</sup>. Nicht weniger führte man indeß auch manche andere Verbesserungen ein, so namentlich das Walzen des Eisens — das s. g. Pudlingsverfahren —. Da wo dieser Zweig aufkam, bezog man das Roheisen meist aus England. Uebrigens war in den meisten Gegenden Deutschlands, auf den ausgedehntern Werken wenigstens, der Eisenhüttenbetrieb so vorzüglich, als wohl in sehr wenigen andern Ländern, England nicht ausgenommen, und wenn die englischen Eisenwerke mehr leisteten als die deutschen, so ging das meist nur daraus hervor, daß günstigere Naturverhältnisse und größeres Capitalvermögen, in manchen Fällen auch wohl bessere Maschinen sie mehr förderten, nicht aus der bessern technischen Leitung. Hinsichtlich der letztern waren manche deutsche Eisenhüttenmänner höchst ausgezeichnet,

1) Im J. 1836 waren überhaupt 184 Hoehöfen im preussischen Staate im Betriebe,	
"    "	66 = in Schlesien
"    "	40 = " Westphalen
"    "	72 = im Rheinlande
"    "	6 = in den übrigen Gegenden der Monarchie.

2) Versuche von nicht günstigem Erfolge wurden neuerlich mit diesem Verfahren namentlich in einigen hannoverschen Hütten gemacht. Auch in England soll dasselbe im Allgemeinen sich nicht entschieden günstig gezeigt haben.

auch nicht selten mit einer vorzüglichen wissenschaftlichen Bildung ausgestattet, sowohl die Dirigenten der fürstlichen, als die der für Rechnung von Privaten betriebenen Werke. Etablissements der erstern Art findet man bekanntlich in mehreren Gegenden Deutschlands, und, nehmen wir Preußen aus, wo beiweitem die meisten Werke Eigenthum von Privaten sind, so mochte entschieden der größte Theil dieser Betriebe Domanalbesitzung sein, wie dieser Fall namentlich in Württemberg, Kurhessen, in einem großen Theile Thüringens, in Hannover und in Braunschweig vorkommt. Große Kunst bewiesen die deutschen Hüttenmänner zumal auch in der Herstellung sehr feiner Gußwaaren, welcher Fabrikationszweig besonders in Berlin Bedeutung erhielt, wo man bekanntlich manche Gegenstände, namentlich Schmucksachen, auch Pistolen u. s. w. aus Eisen herstellte, die früher noch nicht aus diesem Metalle gefertigt wurden. Aber das Gießen des Eisens ward überall sehr vervollkommenet, und dadurch — wie oben schon erwähnt — besonders der Gebrauch mehrerer eiserner Geräthschaften, statt der aus andern Metallen gefertigten, namentlich der Kupfernen und messingenen, sehr gefördert.

Uebrigens bestand — es ist auch das oben schon angeführt — die Einfuhr von schwedischem Eisen in Deutschland in neuerer Zeit noch; der Gebrauch von solchem beschränkte sich indeß meist auf die norddeutschen Küsten- und die Ostseegegenden<sup>1)</sup>, und wenn davon auch in das Binnenland kam, so war dieß doch meist nur dann der Fall, wenn man dieses Eisen — es ist bekanntlich besser, als das meiste deutsche — für gewisse Zwecke bedurfte. Was indeß die Quantität dieser Importation anlangt, so stand sie in neuerer Zeit, nachdem die Einfuhr aus England sich so sehr vermehrt hatte, dieser sehr bedeutend nach<sup>2)</sup>.

So verbreitet übrigens in Deutschland das Vorkommen von Eisenerzen ist, so wenig verbreitet sind die für die Stahlfabrikation geeigneten Erze. Ein sehr vorzügliches Mineral dieser Art aber ward seit längerer Zeit, außer in Steiermark, besonders auch in Siegen gewonnen, und aus der letztern Gegend der aus diesem Erze erzeugte Rohstahl in großer Menge in die Grafschaft Mark versandt, um auf den sich hier — zumal an der sogenannten enneper Straße, zwischen

1) Vergl. Dieterici (1837) S. 370.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 121 und No. 131.

Hagen und Schwelm — in bedeutender Zahl findenden Stahlhämmer verarbeitet zu werden. Dieses Gewerbe, eines der wichtigsten des preussischen Westphalens, bestand als solches auch in neuester Zeit und es wurde von dessen Erzeugnisse, namentlich von Sensen, Messern, Scheeren, Aerten, Beilen, auch Klängen<sup>1)</sup> ein Bedeutendes nicht nur im Zollvereine selbst und auf den diesem benachbarten norddeutschen Märkten, sondern auch nach überseeischen Gegenden, zumal nach Amerika abgesetzt<sup>2)</sup>, solcher Absatz aber neuerlich durch die gedachten ungünstigen Handelsconjuncturen in diesem Welttheile erschwert.

Eine der ebengedachten sehr ähnliche Fabrikation bestand indeß seit geraumer Zeit am thüringer Walde, namentlich zu Suhl und Ruhla, an welchem letztern Orte insbesondere Messer in nicht geringer Menge gefertigt wurden. Auch ward davon viel in Schmalkalden fabricirt. Von minderm Belange mochte die Erzeugung solcher Artikel im südwestlichen Deutschland sein, indeß hatte sie einigen Umfang in Württemberg; doch ward, wie es scheint, der Absatz dieses Fabrikats hier durch den Anschluß Württembergs an den Zollverband beeinträchtigt, wenigstens wurde, kurz ehe derselbe erfolgte, eine solche Besorgniß laut. Für das schmalkalder Gewerbe dagegen ging Gewinn aus dem Anschluß hervor; mindestens ward gegen das Jahr 1839 behauptet, daß es schwinghafter betrieben werde, als einige Jahre zuvor. Von geringerer Bedeutung waren im Allgemeinen die an einzelnen Orten Niedersachsens und in den an dieses grenzenden Gegenden Westphalens sich findenden Stahlhämmer, Messerschmieden und verwandte Gewerbe, doch verdienen die Etablissements dieser Art in der Gegend von Quedlinburg, Rinteln<sup>3)</sup> und Pyrmont genannt zu werden.

Auch die Herstellung des Eisenblechs und des Eisendrahts ward besonders in der Grafschaft Mark, die des erstern Artikels zumal in Altena, die des letztern in der Nähe dieses Orts und an mehreren andern Punkten des preussischen Westphalens betrieben. In neue-

1) Diese werden besonders in Solingen hergestellt und die solinger Klängen sind lange schon berühmt. Gegen 1837 wurden von den dortigen Fabriken jährlich 100,000 Klängen und 500 Duzend Messer und Gabeln gefertigt. Kur S. 228 und Dieterici (1838) S. 367.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 65.

3) Vergl. Avenarius, Beschreibung des Kreises Schaumburg S. 51.

rer Zeit erweiterte diese Fabrikation sich mehr noch<sup>1)</sup>. Die in dieser Provinz vorhandenen Blechwalzwerke — die meisten derselben hatte man in den letzten Decennien angelegt — wurden wesentlich durch bedeutende Wasserkraft und die Nähe guter Steinkohlen gefördert, während es an solchen dem genannten Betriebe in manchen andern Gegenden Deutschlands fehlt. Dieser Umstand und das nicht häufige Vorkommen disponibler bedeutender Wasserkräfte mochte Hauptgrund sein, daß sie in den meisten deutschen Ländern keinen großen Umfang erhielten. Indesß bestand, neben andern Metallwalzwerken, ein solcher Betrieb seit Jahrzehenden schon in der Mark Brandenburg, unfern Neustadt = Eberswalde, und eine Anlage dieser Art ward neuerlich in Cassel gemacht. Von dem im Zollverbande erzeugten Blech ward übrigens ein nicht unbedeutender Theil in die nicht zu demselben gehörenden Gegenden Norddeutschlands abgesetzt, doch kaufte man solches hier — in diesen Gegenden selbst finden sich keine derartigen Werke — meist nur für die Zwecke, welche ein besseres Material fordern, für andere bediente man sich des viel wohlfeilern englischen Blechs. Der niedrige Preis verschaffte diesem in neueren Zeiten selbst in den Vereinsstaaten, wo die Einfuhr der Waaren durch einen bedeutenden Zoll erschwert wurde, einen nicht unerheblichen Absatz<sup>2)</sup>.

Da nun die Vermehrung der Production in den Vereinsstaaten — in Preußen besonders — meist aus einem vermehrten Debit in diesen Staaten selbst hervorging, so ergibt sich schon hieraus, daß in denselben der Verbrauch von solchem Blech sehr zunahm<sup>3)</sup>.

Auch die Fabrikation der Nägel war seit längerer Zeit in mehreren Gegenden der Vereinsländer, besonders in den preussischen Rheinprovinzen und namentlich auch in Baden von nicht geringer Bedeutung, doch litt dieselbe in den letzten Jahren sehr durch die Concurrenz der belgischen Nägel, welchen ihr niedriger Preis selbst in den Zollverband, trotz der sie hier treffenden erheblichen Steuer, Eingang verschaffte.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 179.

2) Die Einfuhr von Eisenblech in die Vereinsstaaten stieg von 1834 bis 1839 in dem Verhältnisse von 1 : 1,3. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 138.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 136 und No. 137. und Dieterici (1842) S. 290.



## 23. Die Stein- und Braunkohलगewinnung.

Die Steinkohle, was die Masse anlangt, eins der allerbedeutendste Producte des Mineralreichs in Deutschland, war, wenigstens im preussischen Staate, nächst dem Eisen, auch hinsichtlich des Capitalwerths, entschieden das wichtigste<sup>1)</sup>, und die Gewinnung desselben, durch ähnliche Umstände als die des letztern Artikels gefördert, vermehrte in neuerer Zeit sich in höherm Maaße noch als die Production des Gußeisens<sup>2)</sup>. In manchen Gegenden der Monarchie hatte, wie wir schon angeführt, der Holzbestand, nicht stets sorgfältig gepflegt, sehr abgenommen, und es ward daher jenes Mineral immer allgemeinerer Brennstoff, während in noch bedeutenderm Maaße die Consumtion desselben durch die Vermehrung und Erweiterung der technischen Betriebe gesteigert wurde. Seit längerer Zeit zeigte sich dieß allgemein da, wo, einiger Maaßen in der Nähe von Steinkohlenwerken, die Brennereien große Bedeutung erhielten, wie z. B. dieser Fall hinsichtlich des Kohlenwerks zu Ibbenbühren im Regierungsbezirk Münster eintrat.

Auch auf die viel wichtigern Werke der Grafschaft Mark, ferner auf die dieser westlich gelegenen Gegenden des preussischen Westphalens, und auch auf die rheinländischen übte solcher Verbrauch nicht geringen Einfluß. Doch war auf solche Gewinnung in diesem Landestheile von noch viel größerer Einwirkung der Aufschwung der Fabriken in demselben, namentlich die vermehrte Anwendung von Dampfmaschinen in denselben und dann vornehmlich die Versendung nach entferntern Gegenden. Der bedeutenden Vermehrung der Exportation nach Holland, in Folge der Trennung Belgiens von diesem Lande, haben wir schon gedacht, dieselbe blieb bedeutend, auch nachdem in den letzten Jahren die Mitbewerbung der belgischen Kohlen mit den preussischen und den englischen auf den Märkten des nördlichen Nachbarlandes wiederum eingetreten war und diese Concurrrenz hier den Absatz erschweren mochte<sup>3)</sup>. Eine ungemein große Erweiterung des Debits der

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 179 und No. 180.

2) Von 1837 bis 1840 stieg die Steinkohलगewinnung im preussischen Staate überhaupt reichlich in dem Verhältnisse von 5:6. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 172.

3) Höfken S. 25. „Die Zurücknahme des Einfuhrverbots auf belgische Kohlen

gedachten Kohlenwerke, zumal der unweit Mühlheim an der Ruhr im s. g. essenwerdenschen Bergamtsbezirke belegenen Gruben, ging aber auch aus der Vermehrung der Dampfschiffahrt auf dem Rheine hervor, welche meist aus diesen Gegenden versorgt ward. Ferner nahm auch die Abfuhr von Kohlen in die Oberrhein- und Mainingenden, nach Frankfurt, in's Darmstädtsche, Badensche u. s. w. gar sehr zu. Einige dieser Gegenden wurden aber auch wohl aus den Saargegenden versorgt. Die Abladungen von der Obersaar vermehrten sich ebenfalls bedeutend <sup>1)</sup>. Manche Gruben bei Saarbrücken, und besonders manche westphälische hatten in den zwanziger Jahren oft sehr mäßige, ja selbst wohl nur sehr geringe Ausbeute geliefert, in dem folgenden Decennium aber stieg diese ganz außerordentlich, mit solcher Vermehrung die Lust der Bergwerksinteressanten an dem Bergbau. Die Werke wurden, oft mit gar bedeutendem Kostenaufwande, sehr erweitert, und besonders die Zahl der vorhandenen Dampfmaschinen auf denselben — zu der Fortschaffung der Grubenwasser und auch wohl der Kohlenförderung — außerordentlich vermehrt. Kaum fand man in einer Gegend Englands so viele dieser Maschinen in so engem Bezirke als auf den Kohlenwerken von Bochum, Essen, Mühlheim, Aachen u. s. w. In den Rheinprovinzen ward, wie oben schon angedeutet ist, die gedachte Production auch durch eine neuerlich hin und wieder aufgekommene Anwendung ihres Erzeugnisses in den Eisenwerken vermehrt. Indes war solche Consumption, der durch die zuvorgehenden Umstände veranlaßten gegenüber, sehr unerheblich, da nur

von Seiten Hollands hat deren Production — in Belgien — binnen Kurzem außerordentlich vermehrt und die Maasschiffahrt wieder belebt.“

1) Die Ausfuhr der Steinkohlen aus	
der preussischen Monarchie betrug im J. 1828	1,689,935 Cent.
„ „ „ „ „ 1833	4,373,147 „
den Vereinstaaften	1839 6,999,503 „

Zu dieser Ausfuhr lieferten den größten Theil die Ruhr-, ein nicht Unbedeutendes auch die Saargegenden. Da, Kennenswerthes wenigstens, aus den übrigen Staaten des Zollverbandes von diesem Minerale nicht ausgeführt wird, so ist auch die Exportation des letzten Jahres fast ganz auf Preußen zu rechnen. Das größte Fortschreiten fand, wie der Augenschein lehrt, übrigens vom J. 1828 bis zum J. 1833 Statt, in Folge der gedachten überaus günstigen Absatzverhältnisse in den Rheingegenden, nach Holland zumal. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138 und No. 139. und die preussische Staatszeitung vom 11. Sept. 1842.

einzelne Werke hier die Anwendung von Kohlen eingeführt hatten. In großer Ausdehnung aber bestand sie in Oberschlesien, wo die — sehr bedeutenden — Kohlenwerke große Quantitäten ihres Erzeugnisses an die Eisenhütten absetzten, theils weil anderweiter Debit schwer zu bewirken, theils weil die Kohlen hier nicht von so vorzüglicher Güte waren, daß sie in den von den Gruben entferntern östlichen Provinzen des Staats mit entschiedenem Erfolg die Concurrnz mit den bedeutend bessern englischen Kohlen aufnehmen konnten. Diese letztern wurden hier in großer Menge eingeführt, und besonders in Berlin, nicht wenig auch in Magdeburg gebraucht <sup>1)</sup>. Die Regierung sah dieses fremde Material für so unentbehrlich an, daß sie dasselbe nur mit einer geringen Steuer belegt hatte <sup>2)</sup>.

Unter diesen Umständen konnten die schlesischen Kohlenwerke auch, sowohl was die Quantität des von ihnen Abgesetzten als besonders, was den Geldertrag derselben betrifft, beitem die Bedeutung nicht erlangen, zu welcher sich die rheinischen und zumal die westphälischen Werke erhoben. Die der Grafschaft Mark, des Essenwerdenschen und die bei Mühlheim — an der Ruhr — waren hinsichtlich ihrer Gesamtproduction entschieden die wichtigsten der Monarchie <sup>3)</sup>. Was die übrigen Gegenden des Zollverbandes anlangt, so bestand in denselben die gedachte Gewinnung in größerm Umfange hauptsächlich nur in Sachsen. Durch fast gleiche Umstände wie in den westlichen Provinzen der preussischen Monarchie gefördert, erweiterten Consumption und Production sich auch hier in sehr bedeutendem Maaße. Gegen Anfang der zwanziger Jahre waren erst wenige Gruben im Betriebe und zwar größtentheils in einem sehr mangelhaften; zehn bis zwölf Jahre später aber, besonders seit dem Anschlusse Sachsens an den Zollverband — 1834 — erweiterte man die Werke, vervoll-

1) Von den in die preussische Monarchie im J. 1839 eingeführten 2,666,000 Cent. Kohlen erhielt die Provinz Brandenburg, mit Einschluß von Pommern, wo aber verhältnismäßig nicht viel davon consumirt ward, ca. 1,885,000, somit fast  $\frac{2}{3}$  und fast einen eben so großen Antheil der in die Vereinstaaften überhaupt importirten, indem in die übrigen Verbandsländer davon sehr wenig importirt ward. Dieterici (1842) S. 313 und die tabellarische Uebersicht No. 145.

2) Vergl. die Tabellen über die Tarife.

3) Wie aus den tabellarischen Uebersichten No. 179 und No. 180. hervorgeht, betrug die Steinkohलगewinnung im westphälischen Bergbistricte fast die Hälfte der in der Monarchie gewonnenen.

kommnete die Art der Gewinnung und nahm neue Gruben auf. Indeß wurden auch in neuester Zeit noch manche Werke hier sehr unvollkommen betrieben <sup>1)</sup>. Beiweitem die meisten der hier gewonnenen Kohlen indeß consumirte Sachsen selbst, und nur sehr wenig davon ward in die Unterelbgegenden geschickt, da man den sächsischen Kohlen die englischen hier entschieden vorzog. Auch wandte man in Magdeburg, wo besonders solches Brennmaterial viel gebraucht wird, wohl böhmische Kohlen an, die jedoch — es waren meist Braunkohlen — nicht für alle Zwecke, namentlich nicht zum Schmieden benutzt werden können, und überhaupt den englischen weit nachstehen.

In einer ganz neuerlich in den Zollverband aufgenommenen Gegend Westphalens, in der Grafschaft Schaumburg, hatte seit längerer Zeit die Steinkohलगewinnung nicht geringe Bedeutung, besonders in Folge der ausgezeichneten Güte des Minerals, die es zumal auch für die Anwendung im Schmiedefeuer sehr geeignet macht, für welches das Material, da, wie oben schon erwähnt ist, die Waldungen in manchen Gegenden Norddeutschlands sehr gelichtet, und die Kohlen, welche für solchen Zweck sich eignen, durchaus nicht häufig sind, hier an vielen Orten fehlte. Dieser Umstand, dann aber auch der, daß die Hüttenwerke des Harzes, nachdem besonders in diesem Gebirge die Holzgewinnung sich sehr vermindert hatte, der Schaumburger Kohlen bedurften, hatte schon in den frühern Decennien des Jahrhunderts denselben einen sehr weiten Markt verschafft. Sie wurden in mehreren Richtungen, zumal in östlicher und westlicher auf zwanzig, dreißig Stunden Wegs — nach Hannover, Braunschweig, Halberstadt, Minden, Ravensberg u. s. w. — und nachdem Hessen dem Zollverbande beigetreten, und in Folge dessen das Gewerwesen sich sehr erweitert hatte — durch Vermittelung der Weserschiffahrt — besonders auch stark nach Cassel, und selbst nach Schmalkalden versandt <sup>2)</sup>.

Auch in mehreren der jetzt das Königreich Hannover bildenden Gegenden gewann man seit längerer Zeit Steinkohlen, im Osnabrücki-

1) Wieck S. 377.

2) Der Reinertrag des Schaumburger Steinkohlenwerks betrug — in den letzten zwanzig Jahren — durchschnittlich etwa 85,000 bis 90,000 Thaler, von welcher Ausbeute — da die hessische und die hückeburgische Regierung dasselbe in Communion besitzen — die erstere die eine, die letztere die andere Hälfte bezog. Vergl. Woenarius, statistische Darstellung des Kreises Schaumburg S. 48.

sehen namentlich schon vor mehreren Jahrhunderten, indeß war im Allgemeinen hier solche Gewinnung, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht, nicht sehr erheblich. In den südlichen Provinzen des Königreichs war Holz, in den nördlichen Torf Hauptbrennmaterial. Nur in einigen wenigen Landestheilen wurden für den gewöhnlichen Hausbedarf, neben dem Holze, auch Steinkohlen angewandt. In den meisten Gegenden benutzte man hier das ebengedachte Mineral fast nur zum Schmieden, zum Branntweinbrennen und für einige andere technische Gewerbe, als Salinen, Ziegeleien, Kalköfen u. s. w. Die Schmiede indeß wurden meist mit ausländischen Kohlen, die im Osnabrückischen befindlichen mit solchen aus dem preussischen Westphalen, die der übrigen Landestheile aus der Grafschaft Schaumburg, die Schmiede der nördlichen Provinzen aber auch zum Theil mit englischen Kohlen versorgt. Von den im Lande selbst befindlichen war nur ein sehr kleiner Theil von der Güte, daß die Schmiede sie gebrauchen konnten. Indesß bezog Braunschweig für einige wenige technische Gewerbe kleine Quantitäten hannoverscher Kohlen.

Braunkohlen wurden in mehreren Gegenden des Zollvereins gewonnen, besonders in Kurhessen, in den preussischen Rheinprovinzen — namentlich bei Bonn — und in der Provinz Sachsen <sup>1)</sup>, auch in Baiern; indeß fanden dieselben, da sie für manche Zwecke nicht brauchbar sind, meist nur Absatz in den dem Fundorte näher gelegenen Gegenden. Eine sehr ausgedehnte Anwendung machte man jedoch — außer zur Zimmerheizung — von diesem Materiale namentlich auch zur Branntweinbrennerei, in Töpfereien, zum Salinenbetriebe, und in Hessen, wo man dasselbe von vorzüglicher Güte und sehr wohlfeil gewinnt, ward neuerlich auch das Aufkommen anderer technischer Gewerbe durch das Vorhandensein dieses Brennstoffs gefördert. Und in Baiern fing man an, von solchem, wenigstens versuchsweise, zur Gasbeleuchtung und, wie behauptet wird, mit Erfolg Gebrauch zu machen.

1) Die Gewinnung der Braunkohlen im preussischen Staate stieg in den letzten 4—5 Jahren in einem noch bedeutendem Verhältnisse als die der Steinkohlen, nämlich etwa in dem von mindestens 3:4, blieb dem Umfange nach aber viel geringer als die letztere, zu welcher sie sich, auch nachdem solche große Vermehrung derselben eingetreten war, nur wie ca. 1:4 verhielt. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 179.

## 24. Maschinenfabrikation.

Mehr noch als die Eisenproduction und die Gewinnung von Steinkohlen erweiterte sich in den letzten Decennium in Deutschland, zumal in den Vereinsstaaten, die Fabrikation von Maschinen. In den zwanziger Jahren hatten nur einige wenige Etablissements, namentlich in Berlin, Aachen, in geringerer Ausdehnung auch in Cassel und an einigen andern Orten bestanden, in den dreißiger Jahren aber kam, während der Betrieb der schon vorhandenen sich meist bedeutend erweiterte, deren eine immer größere Zahl auf. Und wenn in dieser Zeit auch die Einfuhr von fremden, besonders englischen Maschinen sich außerordentlich vermehrte<sup>1)</sup>, so wurden doch bei weitem die meisten in den deutschen Gewerben gebrauchten in Deutschland selbst gefertigt. Besonders nahm hier die Construction der Dampfmaschinen ungemein zu. Nicht nur wurden sie in den zuvorgenannten Städten, in Berlin, Aachen, an verschiedenen Orten des preussischen Westphalens und auch in Cassel in bedeutenderer Menge hergestellt, sondern auch an manchen andern Orten, wie namentlich in Chemnitz, in mehreren andern sächsischen Städten, in Heilbronn, verschiedenen andern Städten Württembergs, in Carlsruhe, Hamburg, Hannover u. s. w.

In gar manchen Industriezweigen ward die Anwendung der Maschinen allgemein, und noch mehr nahm die Nachfrage nach denselben für die Steinkohlengewinnung und die Dampfschiffahrt zu. Einige der mit der Herstellung derselben sich beschäftigende Ateliers wurden so sehr in Anspruch genommen, daß sie nicht selten Bestellungen zurückweisen mußten.

Indeß nicht bloß Dampfmaschinen, auch manche andere Maschinen wurden in größerer Menge in Deutschland gefertigt, besonders solche, die man in den Zeugmanufacturen gebrauchte, als Spinn- u. s. w. Maschinen. Namentlich erhielt dieser Zweig der Fabrikation

1) Wie aus der Tabelle No. 132 hervorgeht, stieg die Exportation von Maschinen aus diesem Lande nach Deutschland vom J. 1831 bis zum J. 1840 in einem größern Verhältnisse als in dem von 1:16 — dem Werthe nach von etwa 5300 auf 85,7000 Pfd. Sterl. In dieser Angabe ist indeß nur die directe Ausfuhr nach den norddeutschen Häfen berücksichtigt. Rechnen wir derselben die über Holland dahin bewirkte hinzu, so möchte dieser Werth sich auf mehr als 125,000 Pfd. Sterl. oder auf etwa 830,000 Thaler stellen.

in den Gewerbdistricten der preussischen Rheinprovinzen und des königlichen Sachsens große Bedeutung. Aus fremden Ländern bezog man hauptsächlich nur noch die Maschinen, welche in Gewerben gebraucht werden, die erst ganz neuerlich in Deutschland aufgefunden waren, wie namentlich die zum Spinnen der aus Kammgarn gefertigten Zeuge erforderlichen und ferner die Flachspinnmaschine; dann auch wohl die in der Manufactur von Lüll — baumwollenen Spigen — angewandten, und die Papiermaschinen. Meist ward solcher Bezug aus England, zum Theil indeß auch aus Frankreich und Belgien bewirkt. Die englischen Maschinenfabriken waren hinsichtlich solcher und mehrerer andern Maschinen dadurch, den deutschen gegenüber, im Vortheil, daß, bei der großen Nachfrage nach ihrem Erzeugnisse in Britannien, hier die Fabrikanten sich meist auf die Fabrikation einzelner wenigen Arten von Maschinen beschränken konnten, während in Deutschland, wo der Verbrauch derselben so verbreitet noch nicht war, die Fabriken, um bestehen zu können, häufig die Anfertigung mancher Art von Maschinen übernehmen mußten. Doch zeigte sich dieß weniger in neuerer Zeit, nachdem auch in Deutschland jene vermehrte Anwendung derselben eingetreten war.

## 25. Die Stein-, Kalkgewinnung und Production anderer Baumaterialien des Mineralreichs.

Die Gewinnung von Mauersteinen und von Kalk erweiterte sich bekanntlich seit längerer Zeit in mehreren Gegenden Deutschlands, und ziemlich in demselben Maaße, in welchem hier die Bauten sich vermehrten. Das aber war vorzüglich in den letzten Decennien der Fall, und zeigte sich ganz besonders während der letzten drei bis vier Jahre im preussischen Staate. Die Consumtion von Kalk- und Bausteinen nahm in dieser kurzen Periode hier im außerordentlichsten Maaße zu<sup>1)</sup>.

Ein nicht ganz Unbedeutendes von solchen Materialien ward indeß auch aus der preussischen Monarchie exportirt; namentlich aus den Oberrheingegenden große Quantitäten von Schiefer und besonders von Traß nach Holland und der Unterrheingegend überhaupt versandt<sup>2)</sup>.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 179.

2) Von den im J. 1839 aus Preußen überhaupt ausgeführten Dachschiefer, Mühlensteinen, Traß und Traßsteinen, zum Gesammtwerthe von etwa 142,600 Thalern, lieferte die Provinz Niederrhein fast das Ganze, von Bau-, Werk-, Sand- und v. Gülich Darft. IV.

Die größte Kalkausfuhr in Preußen ward in Schlessien und in Brandenburg bewirkt<sup>1)</sup>, und was diese Provinz insbesondere anlangt, so versandte man namentlich von Rüdesdorf — bei Berlin — sehr große Massen dieses Materials nach Hamburg; ein noch größeres Quantum desselben indes mochte in Berlin abgesetzt werden. Hamburg wurde aber mit diesen und andern Baumaterialien auch aus andern Gegenden, mit Kalk zumal von Lüneburg versorgt. Auch die Schwesterstadt Bremen erhielt diesen Artikel meist aus dem Königreiche Hannover. Indes brannte man in den Küstengegenden selbst Kalk, aus Seemuscheln, welcher jedoch selten so wohlfeil hergestellt, als der der Nachbarländer den Hansestädten geliefert werden konnte, auch weniger zum Mauern als zum Weißen der Zimmer gebraucht wird. Von der Oberweser, insbesondere von Holzminden verfuhrte man, nach Bremen zumal, die zum Belegen der Hausfluren und auch der Dächer gebrauchten f. g. sollinger Platten<sup>2)</sup>, Kinteln schickte schöne Quader — behauene Sandsteine<sup>3)</sup>. — Solche Steine wurden dann zum Theil von Bremen in die Küstengegenden, die erstern namentlich nach Ostfriesland und auch wohl nach Hamburg, die letztern, wenigstens bei Gelegenheit bedeutender Bauten in Holland, auch wohl nach diesem Lande weitergeführt<sup>4)</sup>.

Nach Hamburg indes kamen große Quantitäten von dergleichen Materiale besonders auch von der Oberelbe, auch wohl aus Scandinavien. Die den Hansestädten benachbarten Gegenden lieferten denselben indes vorzüglich Backsteine, welche, sowohl zum Mauern als zur Dachdeckung, hier in bedeutender Menge gebraucht werden.

Bruchsteinen, zum Werthe von ca. 153,000 Thalern, Westphalen etwa die Hälfte, Niederrhein kaum  $\frac{1}{6}$ , Niedersachsen-Thüringen über  $\frac{1}{3}$ , Schlessien nicht völlig  $\frac{1}{4}$ . Dieterici (1842) S. 309.

1) Von dem im J. 1839 aus Preußen überhaupt ausgeführten Kalk, zum Werthe von 435,000 Thalern, lieferten Schlessien und Brandenburg etwa  $\frac{2}{3}$ , nämlich für mehr als 300,000 Thaler. Dieterici (1842) S. 311.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 156.

3) Ebendasselbst No. 159.

4) In Jahren, in welchen ein bedeutenderer Absatz von diesen Steinen Statt fand, stieg in neuester Zeit der Erlös auf etwa 48,000 Thaler. Vermehrt ward dieser Absatz in den letzten Jahren durch außerordentliche Bauten in Bremen und auch in Amsterdam, nach welcher Stadt davon im J. 1842, namentlich zum Baue einer neuen Börse, gesandt wurde. Wenarius, statistische Darstellung des Kreises Schaumburg S. 50.

Sehr wichtig war seit längerer Zeit in mehrern Gegenden besonders auch der Verkauf von Mülhsteinen. Norddeutschland wurde mit solchen vornehmlich vom Rheine — aus der Gegend von Coblenz — und aus Thüringen — von Cramwinkel — versorgt<sup>1)</sup>. Hinsichtlich der obengedachten neuerlich in mehreren Gegenden Deutschlands aufgeführten Anlagen größerer und vollkommenerer Mahlmühlen gab man aber, wie es scheint, den Mülhsteinen aus dem nördlichen Frankreich, deren man, beiläufig gesagt, sich in großer Menge in England bedient, den Vorzug<sup>2)</sup>.

## 26. Die Salzgewinnung.

Das Salz ward bekanntlich in den meisten Gegenden Deutschlands seit geraumer Zeit durch das Sieden des mehr oder minder reichen Salzwassers — der Soole — gewonnen. So reich indes manche Gegenden, zumal das Innere unsers Vaterlandes, an Salzquellen sind, so kommen doch in andern — wie namentlich in den Küstländern — solche überall nicht, oder sehr spärlich vor. Da nun in mehrern andern Ländern dieses Erzeugniß — im südlichen Europa das Seesalz, in England das Steinsalz — weit wohlfeiler hergestellt wird, als man es durch Sieden, selbst der reichern Soole, gewinnen kann, und da ferner die deutschen Salinen meist von den Küstengegenden sehr entfernt sind, so zog man in einigen deutschen Ländern wohl vor, mit Salz aus jenen Ländern sich zu versorgen.

Große Quantitäten erhielten aus denselben, besonders von England, seit längerer Zeit die preussischen Ostseeprovinzen, nicht geringe auch mehrere norddeutsche Küstengegenden, wie z. B. Oldenburg. Indes wurde in einigen Ländern diese Importation dadurch beschränkt, daß die meisten deutschen Staaten die Einfuhr des fremden Salzes verboten hatten, weil sie von dem im Lande selbst producirten eine Steuer erhoben, welche für die Finanzen von großer Bedeutung war<sup>3)</sup>. Auch ward in manchen deutschen Ländern, namentlich in

1) Vergl. den thüringer Volksfreund vom 15. Nov. 1828.

2) Diese Steine sind aus kleinen, in einander gefügten Stücken zusammengesetzt.

3) In den preussischen Ostseeprovinzen, in welchen, wie oben schon angedeutet ist, nehmen wir die kleine Saline Colberg aus, sich überall keine Salzwerke finden, kauft die Regierung das fremde Salz auf und vertheilt es aus ihren Magazinen an die Unterthanen. Hannover dagegen bedarf keines fremden Salzes, da die in diesem Lande vorhandenen Werke reichlich so viel liefern, als der Bedarf des Königreichs fordert.

Preußen, die Salzgewinnung als Regal betrachtet, und solche nur für Rechnung des Staats betrieben. Und da, wo man Privaten dieselbe gestattete, geschah es meist unter großen Beschränkungen. Da nun aber das Maas und die Art der gedachten Besteuerung in den verschiedenen deutschen Ländern, namentlich auch in den Vereinsstaaten, sehr verschieden war, so mußte bei Bildung des Vereins und der Gleichstellung verschiedener indirecter Abgaben in diesen Staaten begreiflich auch die Salzsteuer zur Sprache kommen, besonders da sie in Preußen bedeutend höher als in den übrigen Vereinsländern war. Im Allgemeinen nun wurde der Grundsatz aufgestellt, daß jedem Staate unbenommen sei, diese Steuer in der ihm angemessenen Art zu erheben<sup>1)</sup>, daß aber da, wo aus der in solcher Hinsicht in den verschiedenen Staaten entstehenden Verschiedenheit für den Staat, welcher eine höhere Besteuerung dieser Art eingeführt hatte, eine Gefährdung hervorgehen konnte, eine gewisse Ausgleichung in solchem Betrachte Statt finden solle. Später jedoch trafen mehrere Vereinsstaaten Verabredungen auch wegen Gleichstellung dieser und einiger andern, in den verschiedenen Staaten bis dahin meist in verschiedener Art erhobenen indirecten Steuern; so namentlich Preußen und Sachsen, welches letztere Land mit seinem Salzbedarf zum großen Theile aus dem erstern versorgt ward<sup>2)</sup>. Früher hatte es von diesem Mineral auch wohl aus den österreichischen Staaten erhalten, seit dem Anschlusse Sachsens an den Zollverband indes hörte solcher Bezug auf. In Preußen war die eben erwähnte Steuer so hoch, daß in Folge derselben der Preis des Salzes mehr als das Dreifache der Productionskosten dieses Lebensbedürfnisses ausmachte<sup>3)</sup>, und nachdem man in neuerer

1) Es ward indes in den nicht zum Zollverbände gehörenden Ländern wohl vorkommt, der Beitritt zu diesem schliesse auch die Nothwendigkeit der Annahme der preussischen Salzsteuer in sich, und deshalb derselbe nicht selten gescheut, so z. B. gegen 1834 in Baden. Vergl. Carl Mathy, Betrachtungen über den Beitritt Badens zum Zollverbände S. 35. „Alle diese schönen Worte werden die ackerbaureibenden Classen nicht überzeugen, daß es einerlei oder beinahe einerlei ist, ob sie 3 oder 5 Kr. für das Pfund Salz bezahlen.“

2) Dieterici (1836) S. 67.

3) Vergl. die preuss. Staatszeitung vom J. 1841 No. 172. Die Tonne Salz von 405 Pfund kostete in dem fünfjährigen Zeitraume von 1836 bis 1840 der Regierung durchschnittlich etwa 4½ Thaler, der Verkaufspreis dagegen betrug 15 Thaler, und verhielt sich somit der erstere Betrag zu dem letztern wie 1:3½.

Zeit die Salzgewinnung immer mehr vervollkommenet hatte, wohl in einem noch bedeutendern Verhältnisse zu dieser stand<sup>1)</sup>, über welche Abgabe in neuester Zeit um so mehr geklagt ward, als jede Familie gehalten ist, ein gewisses Quantum Salz jährlich aus den königlichen Magazinen zu entnehmen<sup>2)</sup>. Es wurde daher in den letzten Jahren verschiedentlich auch von den Ständen mehrerer Provinzen, namentlich den preussischen und sächsischen, auf Ermäßigung dieser Steuer bei der Regierung angetragen. Indes scheute das Gouvernement den Ausfall, der in der Staatseinnahme<sup>3)</sup> aus einer solchen Ermäßigung

1) 100 Pfund Salz kamen vom Jahre

1822 bis 1827 dem Staate durchschnittlich auf etwa 31½ Sgr.

1828 „ 1833 „ „ „ „ 26½ „

1834 „ 1839 „ „ „ „ 24½ „

Es verminderten sich somit die Productionskosten vom erstern Zeitpunkt bis zum letztern etwa in dem Verhältnisse von 1,3:1. Vergl. Preuss. Staatszeitung vom J. 1841 No. 172.

2) von Prittwitz, Theorie der Steuern und Zölle S. 185. „Der jährliche Verbrauch an Salz pro Kopf ist auf ca. 16 Pfund anzunehmen — es wird das gleich noch näher angegeben werden — und da der Staat das Pfund für 1½ Sgr. verkauft, so kostet das Salz pro Kopf jährlich 17 Sgr. 10 Pf. Da nun aber der Staat von der ganzen Salzrevenue nach Abzug der Production-, Ankaufs- und Verwaltungskosten nur eine reine Revenue in dem Verhältnisse von 63,026:43,290 oder 68% bezieht, so beträgt die Steuer oder der Reinertrag derselben pro Kopf 12 Sgr. 3 Pf., und es ist nicht zu verkennen, daß dies eine reine Kopfsteuer ist, nur unter anderer Gestalt, und zwar eine Kopfsteuer, die durchaus keine Classen zuläßt und Alt und Jung, Reich und Arm ganz gleich besteuert, ja die niedern Classen unmittelbar merklich stärker trifft, weil der Salzverbrauch für sie pro Kopf verhältnismäßig größer ist.“ Vergl. die Preuss. Staatszeitung vom J. 1841 No. 172. Die Regierung verkauft aus ihren Magazinen das Salz in der Regel nur tonnenweise. Diejenigen, welche sie zum Einzelhandel berechtigt, sind verpflichtet, das Pfund nicht theurer als zu 15 Pfennigen zu verkaufen. Nach amtlichen Angaben hat die Regierung im Inlande abgesetzt in dem sechsjährigen Zeitraume von

		beträgt auf den Kopf der Bevölkerung
1822 bis 1827	— 1,131,294,600 Pfd. Salz;	15,764 Pfd.
1828 „ 1833	— 1,289,884,500 „ „	16,688 „
1834 „ 1839	— 1,371,707,863 „ „	16,562 „

3) Das reine Einkommen, welches die preussische Regierung aus ihrem Alleinhandel mit Salz bezog, betrug in dem sechsjährigen Zeitraume von

1822 bis 1827	überhaupt 25,437,760 Thlr. oder durchschnittl. jährl. 4,239,627 Thlr.
1828 „ 1833	„ 31,696,799 „ „ „ 5,282,799 „
1834 „ 1839	„ 34,666,887 „ „ „ 5,777,814 „

Preussische Staatszeitung vom J. 1841 No. 104 u. 172.

hervorgehen würde. Dennoch ließ sie ganz neuerlich eine solche Herabsetzung eintreten.

Uebrigens ging in der Art der Salzgewinnung in den letzten beiden Decennien dadurch eine große Veränderung in Deutschland vor, daß man mancher Orten dahin gelangte, eine viel reichere Soole sich zu verschaffen. Die großen Fortschritte, welche die Geognosie besonders seit Anfang des Jahrhunderts gemacht, hatte auch zu der Ansicht geführt, daß die vereinzelt in Deutschland vorkommenden Salzquellen ihren Ursprung in reichen Salzlagern nehmen, und daß, gelinge es, diese zu erbohren, dadurch eine sehr viel reichere Soole gewonnen werden würde. Solche Bohrversuche nun wurden in den zwanziger Jahren in verschiedenen Gegenden Deutschlands, zuerst vornehmlich in Würtemberg, Baden und Baiern angestellt, und zwar meist mit sehr entschiedenem Erfolge. Denn man gewann, in Folge solcher Operationen, bald ein überaus reiches Salzwasser, und konnte darauf hier der Gradirung ganz entbehren. Auch sparte man beim Sieden sehr an Feuermaterial. Der daraus entstehende Gewinn veranlaßte bald auch in mehrern andern Gegenden Deutschlands solche Bohrversuche, die indeß gar verschiedenen Erfolg hatten. An einigen Orten wurden, geleitet von sehr unterrichteten Bergofficianten, überaus tiefe Bohrlöcher niedergestossen, ohne daß man den Zweck erreichte. An einigen Punkten dagegen zeigte sich ferner sehr günstiger Erfolg. Der erstere Fall trat namentlich in den westlichen Provinzen des preussischen Staats, bei Saarbrücken und bei Minden, ein <sup>1)</sup>, der letztere bei Gotha und auch bei Weimar, wo, in Folge sehr glücklichen Bohrens, zu Anfange der dreißiger Jahre bedeutende Salinen erstanden <sup>2)</sup>.

1) Ein solcher Versuch ward bei der Saline Rehme gemacht. Man fing gegen Ende der zwanziger Jahre an, ein Bohrlöcher niederzustossen, in welchem noch vor ganz Kurzem gearbeitet ward, und welches eine Tiefe von etwa 1800 Fuß erreicht hatte, ohne daß eine reiche Soole gefunden war. Es soll eines der tiefsten Bohrlöcher sein, die überhaupt in Europa sich finden. Vielleicht wird es in solcher Hinsicht nur von einem neuerlich in Paris, behufs Auffindung guten Trinkwassers, niedergestossenen, welches angeblich mehr als 2000 Fuß tief ist, übertrossen.

2) Im J. 1841 ward auch die Vermuthung geäußert, eine gründliche bergmännische Untersuchung werde auch in der Nähe von Erfurt zur Auffindung von Salzlagerstätten führen. Indes scheint nicht, daß solche bis jetzt eingetreten sind. Der Hamburger Correspondent vom 16. Juli 1841.

Das Aufkommen solcher mit weit geringern Kosten zu betreibenden Salinen, dann aber auch die meist unschwer zu bewirkende Erweiterung und Vervollkommnung anderer größerer Salzwerke ließ die kleineren, oft sehr arme Soole versiedenden Werke immer minder vortheilhaft erscheinen. Hin und wieder fing man auch an, solche eingehen zu lassen, so z. B. die Saline Carlshafen in Hessen <sup>1)</sup>. Unter den seit längerer Zeit bestehenden Salinen zeichneten durch Reichhaltigkeit ihrer Soole sich indeß Halle und Lüneburg vor allen andern aus, wenn sie gleich an Umfang des Betriebes Schönebeck bei Magdeburg nachstehen mochten. Außer dieser letztern Saline und der zu Halle verdienend, als bedeutendste Salzwerke des preußischen Staats, besonders noch Neusalzwerke bei Minden und Königsborn bei Unna genannt zu werden. Von geringerm Umfange sind die übrigen Salinen Westphalens, namentlich Westerkotten und Sassendorf. Von diesen westphälischen Salinen ward besonders auch ein Theil der Rheinprovinzen, in welchen die Salzproduction von geringerer Bedeutung ist, versorgt <sup>2)</sup>.



## 27. Die chemischen Fabriken, mit besonderer Berücksichtigung der Production von Säuren und von Farben.

An mehrere Salinen hatten schon in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts sich chemische Fabriken geschlossen, denen die Gelegenheit, das Kochsalz zu wohlfeilern Preisen sich zu verschaffen, für manche Zweige ihrer Fabrikation bedeutende Vortheile gewährte. Sie erhielten solches Material von denselben meist um einen bedeutend niedrigeren Preis, als zu welchem es an andere Consumenten verkauft ward. Die größte Anlage dieser Art kam zu Schönebeck auf, eine nicht ganz unbedeutende auch zu Salzgitter bei Hildesheim. Indes entstanden auch an mehrern Orten solche Fabriken, so namentlich zu Zwickau, Chemnitz und noch andern sächsischen Städten<sup>3)</sup>, in Schweinfurt, Nürnberg, Cassel u. s. w. Meist arbeiteten dieselben für näher gelegene Gegenden, einige indes setzten in frühern Zeiten ihr Erzeug-

1) Diese und auch mehrere benachbarte Salinen versotten eine Soole von höchstens ein Paar Procent.

2) Vergl. die Preuß. Staatszeitung vom J. 1841 No. 172. und die tabellarische Uebersicht No. 179.

3) Wieck S. 352.

nist zum Theil nach entferntern Ländern ab. Als man aber hier und fast gleichzeitig auch in mehrern andern nichtdeutschen Staaten die Producte des Auslandes mit hohen Zöllen belegte, ging daraus für solche Fabriken großer Nachtheil hervor. Indes wurden von diesem die Fabriken des preussischen Staats weit weniger als die der kleinern norddeutschen Länder getroffen, da sie in Preußen selbst einen sehr bedeutenden Markt fanden, welcher fast in demselben Maaße sich erweiterte, in welchem das Gewerwesen überhaupt sich hier hob. Die Consumtion von verschiedenen Säuren, von Alkalien, und besonders auch von Farbewaaren nahm in Preußen und später auch in den Vereinsländern gar sehr zu. Ueberaus bedeutend war — zumal in Folge der Erweiterung des Bleichens der Zeuge und des Papierstoffs, — namentlich die Consumtion von Schwefelsäure. Zu Anfange des Jahrhunderts hatte man in Deutschland besonders nur das s. g. rauchende Bitriolöl hergestellt. Nachdem aber die Fabrikation der jetzt meist gebräuchlichen Schwefelsäure, des s. g. englischen Bitriolöls, in England und Frankreich aufgekommen war, erhielt man dieselbe längere Zeit meist nur aus diesen beiden Ländern. In Folge der, besonders gegen Anfang der zwanziger Jahre eintretenden, vermehrten Anwendung dieser Säure in den deutschen Bleichereien ward indes, zumal in den Papierfabriken, der Bedarf von solchem Erzeugnisse so außerordentlich groß, daß unternehmenden und sachkundigen Männern die Herstellung der Säure in Deutschland selbst als ein sehr gewinnreiches Geschäft sich darstellte. Und bald darauf kamen bedeutende Schwefelsäurefabriken auf <sup>1)</sup>, vornehmlich in den preussischen Rheinprovinzen, auch in Sachsen, und in den letzten zwölf bis funfzehn Jahren erweiterte die Zahl derselben sich nicht unbedeutend. Das rohe Material, den Schwefel, lieferte besonders Sicilien. Man gewann, wie wir oben schon gesehen, von diesem Minerale zwar auch etwas in Deutschland, doch bei weitem nicht so viel, als die gedachten

1) Die Erweiterung der Schwefelsäurefabrikation, namentlich in dem Zeitraume von 1834 bis 1839, geht zunächst zwar schon daraus hervor, daß die Einfuhr des Schwefels, welcher meist für den Gebrauch in dieser Industrie importirt ward, bedeutend — in dem Verhältnisse von 5:6 — zunahm, ferner aber auch daraus, daß, obgleich aus den ebenbemerkten Gründen der Verbrauch dieser Säure in den gedachten Staaten sich nicht wenig vermehrte, die Einfuhr von Schwefelsäure abnahm. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 139.

Fabriken gebrauchten. Auch fand man den deutschen, namentlich den am Harze gewonnenen Schwefel nicht so gut als jenen fremden.

Hauptzweig der chemischen Fabriken aber war die Herstellung von Farben, welche sowohl in den meisten der ebengedachten als auch in gar manchen andern Etablissements dieser Art, namentlich in manchen kleinern, deren Zahl in neuerer Zeit sich bedeutend vermehrte, gefertigt wurden. Neben der Production der blauen Farben und der grünen hatte namentlich auch die des Chromgelbs große Bedeutung.

In den allerletzten Jahren nahm nicht geringen Aufschwung auch die bekanntlich zuerst in Frankreich erfundene Herstellung des künstlichen Ultramarins <sup>1)</sup>. Es beschäftigte sich damit namentlich eine Fabrik in oder bei Cöln, und eine andere in Nürnberg, welche das Fabrikat so wohlfeil lieferten, daß es mehr und mehr, wenigstens in den Papierfabriken, an die Stelle der Schmalte trat.

Noch allgemeiner ward die Fabrikation von Soda. Wie wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt, hatte dieses Material — das kohlen saure Natron — in Frankreich seit längerer Zeit schon die Pottasche meist ersetzt <sup>2)</sup>. In Deutschland aber wurde, sowohl in den Bleichereien als in den Seifensiedereien, bis gegen Anfang der dreißiger Jahre meist nur das letztere Alkali gebraucht. Zwar führte man in Hamburg, in Bremen auch Soda oder doch Barilla ein <sup>3)</sup>, indes in sehr geringen Quantitäten, und wenn man ferner in einigen Gegenden Deutschlands, wie z. B. im preussischen Westphalen <sup>4)</sup>, angefangen haben mochte, Soda zu produciren, so bestand doch diese Production in sehr geringem Umfange. Als aber in neuerer Zeit in England und in Frankreich auch dieser Industriezweig, gefördert durch vermehrte Anwendung der Chemie auf die Gewerbe, sich immer mehr hob, und auch Deutschland von dieser Einwirkung nicht ausgeschlossen blieb, trat die Soda häufig an die Stelle der Pottasche, wenn man gleich von der letztern fortwährend sehr große Quantitäten und mehr als von jenem Materiale gebrauchte; so daß auch in allerneuester

1) Vergl. Th. 3. S. 441.

2) Ebendasselbst.

3) Mit dem Namen Barilla bezeichnet man bekanntlich die — besonders im südlichen Europa — aus Meerpflanzen gewonnene sehr unreine Soda.

4) Hier war bereits im Jahre 1826 zu Werden an der Ruhr eine Sodafabrik angelegt.

Zeit die Einfuhr der Pottasche, namentlich in die Vereinsstaaten, noch zunahm <sup>1)</sup>. Ein großer Theil der Soda nun ward aus England und aus Frankreich eingeführt, indeß erweiterte sich sehr merklich auch die Production dieses Materials im Lande selbst, und in Preußen namentlich erstanden Sodafabriken von bedeutendem Umfange, welche den Unternehmern dann vornehmlich Gewinn brachten, wenn sich ihnen Gelegenheit bot, die bei dieser Fabrikation mit gewonnene Salzsäure abzusetzen. Eine solche aber zeigte sich nicht immer, meist nur da, wo größere Papierfabriken in der Nähe das Bleichen ihres Stoffs, statt mit Schwefelsäure, mit Salzsäure bewirkten, oder wo man diese, an die Stelle der erstern, bei der Herstellung des Chlorkalks anwandte, welcher letztere Gewerbszweig indeß in Deutschland, obwohl auch solcher in neuerer Zeit einige Fortschritte machte, nur in sehr beschränktem Umfange bestand. Wenn nun übrigens der Gebrauch der Soda beim Seifensieden und beim Bleichen nicht wenig zunehmen mochte, so ward er, wie auch der Gebrauch der Pottasche, andererseits, in etwas wenigstens, durch die schon gedachte, neuerlich nicht unbedeutend erweiterte Anwendung des Glaubersalzes — des schwefelsauren Natrons — in der Glasfabrikation beschränkt <sup>2)</sup>.

Auch die Herstellung des Salmiaks und einiger verwandten, in den Färbereien und andern Gewerben angewandten Substanzen mochte sich erweitern, indeß ward von dem erstern Artikel, mindestens in den Hansestädten, auch aus England eingeführt. Die übrigen Erzeugnisse der chemischen Fabriken, als namentlich die wenig in den Großhandel kommenden Säuren, wurden meist an die Apotheken des Inlandes abgesetzt, nach andern Ländern davon nur sehr ausnahmsweise versandt, und von Drogueriwaaren überhaupt sehr viel mehr in die Vereinsstaaten importirt als aus denselben exportirt <sup>3)</sup>. Und jener

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 136 und No. 137.

2) Die Versendung einzelner solcher Waaren nach andern Ländern kann, da sie, dem Geldwerthe nach, meist von geringer Bedeutung war, hier füglich unberührt bleiben, doch verdient als Merkwürdigkeit angeführt zu werden, daß von Schönebeck von einigen derselben, auch neuerlich noch, nach dem Lande gesandt wurden, in welchem die chemischen Fabriken sich mehr als in irgend einem andern gehoben hatten, nach Frankreich nämlich. Sehr ausgezeichnete Techniker jener Fabrik hatten in der Herstellung derselben eine ganz besondere Vollkommenheit erlangt.

3) Im J. 1834 wurden in den Zollverband 679,560 Cent. Drogueriwaaren aller Art eingeführt und aus demselben . . . . 190,978 . . . . exportirt. Dieterici (1838) S. 331.

inländische Absatz verminderte sich neuerlich hinsichtlich mehrerer Artikel nicht wenig durch die Vereinfachung und geringere Anwendung mancher Medicamente, welche in den letzten zehn bis zwölf Jahren in fast allen deutschen Apotheken, in Folge der Verbreitung der Homöopathie <sup>1)</sup>, bemerkt ward; ein Umstand, der beiläufig auch die Abnahme der Einfuhr mehrerer vom Auslande gelieferten Arzneimittel, wie namentlich die der China <sup>2)</sup> bewirken mochte.

## 28. Die Landwirtschaft.

Bevor wir die Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft in neuerer Zeit näher beleuchten, wird es angemessen sein, einen Blick auf die Verschiedenartigkeit des Bodens in verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlands zu werfen. Im Allgemeinen tritt als Charakteristisches in dieser Hinsicht hervor, daß in den Gegenden, in welchen die Erdkrume durch Verwitterung von Gebirgsmassen entstanden ist, der Gehalt von Thon und Kalk vorherrscht, wenigstens der andere Hauptbestandtheil der Krume, die Kieselserde, nicht in so überwiegendem Maaße vorkommt, als in den Gegenden, welche einst dem Meere angehörten. In den letztern, in den deutschen Küstenländern, überwiegt meist die ebengenannte Erde, mehr oder weniger gemengt mit andern Bestandtheilen, mit Thon, Eisenoryd u. s. w. Sehr thoniger und ebenso sehr humusreicher Boden kommt hier, nehmen wir einzelne Gegenden aus, meist anders nicht, als in Flusniederungen und in der Nähe des Meers vor <sup>3)</sup>. Diese, in der Nähe des letztern gelegenen niedrigen, in einem großen Theile Norddeutschlands mit der Benennung Marschen bezeichneten Landstriche sind bekanntlich von hoher Fruchtbarkeit, während in den höher gelegenen Gegenden der Küstenländer meist eine sehr arme Krume vorherrscht. Doch ist mancher Orten derselben so viel Thon- und auch wohl Kalkerde beigemengt,

1) Bekanntlich wurden in neuerer Zeit auch von manchen nicht homöopathischen Ärzten weniger und minder theure Arzneimittel verschrieben.

2) Großbritanniens Gesamteinfuhr von Chinarinde betrug im J. 1831 ca. 226,000, im J. 1840 nur 76,000 Pfund, die Ausfuhr derselben nach Deutschland betrug im J. 1831 ca. 52,500, im J. 1840 nur 9500 Pfund. Tables p. 19.

3) Daß namentlich auch Mooreerde in manchen dieser Gegenden vorherrscht, ist bekannt; indeß ist, von wie großer Ausdehnung einzelne Moore hier auch sein mögen, dieses Vorkommen, gegenüber dem der Kieselserde, doch nicht sehr bedeutend.

daß sie, bei sorgfältiger Ackerkultur, einen nicht unbedeutenden Frucht-  
ertrag liefern. Im Allgemeinen aber zeigt sich weit größere natürliche  
Fruchtbarkeit des Bodens in den zuvorgenannten, weiter im Innern  
gelegenen Landstrichen. Indes tritt hier nicht selten der Fall ein, daß  
in der Krume die eine Erdart zu sehr vorherrscht, während diese der  
übrigen Erdarten, welche, in der Zusammensetzung mit der erstern,  
Erforderniß für größere Ertragsfähigkeit sind, ermangelt. So findet  
man z. B. in manchen Gegenden ein Uebermaß von Kalk-, in an-  
dern ein Uebermaß von Thonerde; wie der letztere Fall namentlich  
an vielen Bergabhängen in Niedersachsen, doch auch wohl da vor-  
kommt, wo der Uebergang von dem Sandboden jener dem Meere  
näher gelegenen Gegenden in den weiter in das Innere von Deutsch-  
land sich erstreckenden schwerern Boden Statt findet, wie z. B. da,  
wo die hannoverschen Provinzen Lüneburg und Hildesheim an einan-  
der stoßen. Eine besonders große Fruchtbarkeit bemerkt man im Win-  
nenlande, zumal in mehrern weitem Thälern der Ströme, wie na-  
mentlich in verschiedenen Rhein-, Weser-, Elb- und Saalgegenden.  
Indes kommt hier auch vor, daß die Krume durch Verwitterung aus  
Sandsteingebirgen sich gebildet hat, in welchem Falle denn solche  
Landstriche nichts weniger als natürlich fruchtbar sind. Wie dieß sich  
namentlich meist da zeigt, wo dieselbe durch Verwitterung des bun-  
ten Sandsteins, und weit mehr noch da, wo sie durch eine solche des  
Quadersandsteins entstanden ist, wie z. B. jenes in einigen Weserge-  
genden, dieses am Teutoburger Walde und am nördlichen Abhange  
des Harzes bemerkt wird.

Sehr kalkhaltig dagegen ist der Boden insbesondere da, wo  
er durch Verwitterung des s. g. Muschel-<sup>1)</sup> und auch des Kreidekalks  
entstanden ist, wie dieser Fall in einem sehr ausgedehnten Landstriche  
Nord- und Mitteldeutschlands, zumal in einem großen Theile Thürin-  
gens, auf dem Eichsfelde, in Göttingen, mehrern andern Gegenden  
Hannovers, in Paderborn und einigen der westlichen Gegenden des  
preussischen Westphalens eintritt<sup>2)</sup>. So wie nun die Productionsfähig-

1) Bekanntlich haben die Geognosten diesem Gestein, wegen der in demselben vor-  
kommenden Versteinerung, den Namen Muschelkalk beigelegt.

2) Es kommt indes da, wo in einer und derselben Gegend mehrere Gesteins-  
schichten — Formationen — in der Nähe sich finden, auch der Fall vor, daß zwar  
dem Anscheine nach die aufliegende Krume aus dem unterliegenden Gesteine entstanden,

keit des Bodens von der Zusammensetzung der Krume selbst abhängt, so  
übt auf solche einen großen Einfluß auch die Beschaffenheit der Unter-  
lage derselben. In manchen Fällen sind, wenigstens bis in sehr bedeu-  
tender Tiefe, die Bestandtheile der letztern dieselben, oder fast dieselben,  
welche in der obern Krume vorherrschen. Indes weicht andererseits in  
sehr vielen Fällen die Zusammensetzung der Unterlage gar sehr von den  
Bestandtheilen der oberliegenden Krume ab, und in solchen findet dann  
wieder hinsichtlich der Unterlage große Verschiedenheit Statt. In  
dem einen Falle besteht dieselbe aus festem Gesteine, in dem andern  
aus bindigem Thone, Lehm u. s. w. In den meisten Fällen nun ist,  
wie schon aus diesen letztern Bemerkungen hervorgeht, die Unterlage  
von geringerer natürlicher Fruchtbarkeit als die obere Krume. Fast  
nur die Gegenden möchten in dieser Hinsicht auszunehmen sein, in  
welchen unter magerem Sandboden Lager von Thon sich finden, ein  
Verhältniß, welches in den gedachten flachen Gegenden des nördlichen  
Deutschlands häufig sich zeigt, und welches veranlaßt, daß hier der  
Sandboden weit fruchtbarer als da ist, wo statt solcher Unterlage  
Sand auch in der Tiefe steht, indem jene Thonunterlage die Feuchtig-  
keit in der Oberfläche zurückhält. Da, wo nun aber die obere Krume  
eine minder fruchtbare Unterlage hat, wird hiedurch nicht nur die Pro-  
ductionsfähigkeit der erstern meist sehr beschränkt, sondern namentlich  
auch die Kultur der pfahlwurzelntreibenden Gewächse verhindert, oder  
doch sehr erschwert. In manchen Fällen zwar ist die Unterlage von  
der Beschaffenheit, daß sie durch Verbindung mit dem überliegenden  
Boden und durch den in Folge solcher Vereinigung bewirkten Ein-  
fluß der Luft auf die Krume einen höhern Grad von Fruchtbarkeit  
erreicht, indes bilden solche Fälle nicht Regel und sind, wie kaum  
erst erwähnt werden darf, da, wo die Unterlage festes Gestein ist,  
völlig ausgeschlossen<sup>1)</sup>.

Dieser Umstand veranlaßt aber, daß der Ertrag des Bodens in  
einem großen Theile Norddeutschlands sehr viel geringer ist, als er

in der That indes aus einem andern hervorgegangen ist; so kann z. B. scheinen, es sei  
solche aus dem Muschelkalk entstanden, während sie aus der Zersetzung des diesem auf-  
liegenden Kaupermergels gebildet ist.

1) Vergl. Hausmann, Versuch einer geologischen Begründung des Acker- und  
Forstwesens, in den Wögelinischen Annalen der Landwirthschaft Bd. 14. 2tes Stück  
S. 417, auch v. Lengerke, Statistik S. 104—149.

sein würde, wenn er überall eine, die Fruchtbarkeit nicht hemmende, Unterlage hätte. Da man jedoch diese, besonders erst nachdem die Ackerkultur eine höhere Stufe erreicht hatte, mehr hervorgetretenen Verhältnisse in frühern Jahrhunderten minder berücksichtigte, so ward, im Allgemeinen wenigstens, zunächst solcher Boden in Anbau genommen, welcher, seiner Oberfläche nach beurtheilt, für die Production vorzugsweise günstig erschien. Wir finden daher die Ackerkultur über manche Gegenden ausgedehnt, in welchen der Boden nur eine Krume von wenigen Sollen productionsfähigen Landes enthält. In sehr vielen Fällen indeß bestimmten noch andere Umstände den Anbau. Wir haben bei frühern Gelegenheiten solcher ausführlich gedacht, hier jedoch des Zusammenhangs wegen zu bemerken, daß die Erweiterung des Anbaus vom Rheine und von der Donau, wo er, schon zur Zeit der Römer gepflegt, zuerst größere Ausdehnung erlangt hatte, sich über mehrere andere Gegenden Deutschlands verbreitete<sup>1)</sup>; daß derselbe darauf, im frühern Mittelalter, besonders in Thüringen und in andern Gegenden des mittlern Deutschlands, sehr langsam aber im alten Sachsenlande fortschritt, daß er später in einigen dieser und in mehrern benachbarten Gegenden Deutschlands durch die Einwanderung niederländischer Colonisten gefördert ward, sehr aufgehalten aber durch den fast anarchischen Zustand, der in einem großen Theile Deutschlands während des Mittelalters vorherrschte; daß er dann ferner zwar im funfzehnten und im sechszehnten Jahrhundert, mancher Orten gefördert durch erweiterten Handel der deutschen Städte, sich hob, während der unruhigen Zeiten in den spätern Decennien des sechszehnten und besonders der ersten Hälfte des siebenzehnten aber sehr zurückschritt, und selbst in den achtziger Jahren des folgenden Jahrhunderts in verschiedenen Gegenden auf niedrigerer Stufe als vor dem dreißigjährigen Kriege stand<sup>2)</sup>; zu einer Zeit, in welcher der englische Ackerbau schon große Fortschritte gemacht hatte, und der niederländische herrlich blühte<sup>3)</sup>; daß bald darauf aber, gegen das Ende der achtziger und in den neunziger Jahren, die Acker-

1) Vergl. Th. 2. S. 130 und Dieterici (1837) S. 4.

2) Vergl. u. a. Ackerbring, Uebersetzung von Arthur Youngs Staatswirtschaft S. 5.

3) Vergl. Th. 3. S. 83 und Th. 4. S. 21.

kultur in den meisten Gegenden Deutschlands, sehr begünstigt durch die jetzt eintretende Erweiterung des auswärtigen Handels und den vermehrten Wohlstand des deutschen Vaterlands nicht wenig vervollkommenet ward, und daß ferner, während im Allgemeinen der Krieg, durch die vermehrte Nachfrage nach landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welche er hervorrief, die Production nicht wenig begünstigte, er auf der andern Seite durch die Verheerungen mancher Gegenden und den Mangel an Händen, welchen er veranlaßte, die Verbesserung des Ackerbaus sehr aufhielt. Daß während des französischen Revolutionskriegs auf solche Weise zumal manche Gegenden des südlichen Deutschlands von harter Bedrängniß getroffen<sup>1)</sup>, und später, seit dem Ende des Jahrs 1807, besonders auch die östlichen Provinzen des preussischen Staats von den Folgen des Kriegs gar arg gedrückt wurden, auch das haben wir mehrfach hervorgehoben. Doch glauben wir, da in keiner andern Gegend in landwirthschaftlicher Hinsicht so Bedeutendes sich zutrug, als in diesen Provinzen, hier nochmals auf die frühern Verhältnisse derselben einen Augenblick zurückkommen zu müssen.

Im frühern Mittelalter hatten bekanntlich die meisten dieser Gegenden nur slavische Bevölkerung, wurden aber später — im zehnten Jahrhundert — von den Sachsen unterworfen, mit großer Härte, außerordentlichem Blutvergießen; woraus die Entvölkerung bedeutender Landstrecken an der Elbe und in den weiter östlich gelegenen Gegenden hervorging und wodurch auch veranlaßt werden mochte, daß man später hier verhältnißmäßig sehr viel größeres Grundeigenthum fand, als in den westlichen Gegenden Deutschlands. Fast alle länd-

1) Vergl. Hannov. Zeitung vom 26. Dec. 1832. Das Journal der französischen Gesellschaft für allgemeine Statistik giebt folgenden approximativen Anschlag der von den Franzosen vom Jahre 1798 bis 1815 in den verschiedenen Ländern des südwestlichen Deutschlands erhobenen Contributionen, Confiscationen, Requisitionen u. s. w.

Im ehemaligen Kurfürstenthume Trier	6,120,000	Franken.
In der Pfalz	12,462,000	"
" Zweibrücken . . . . .	4,455,000	"
" Schwaben . . . . .	57,758,000	"
Im Herzogthum Berg . . . . .	2,464,000	"
In Württemberg . . . . .	13,031,100	"
" Baiern . . . . .	16,970,000	"
" Baden . . . . .	3,345,000	"

lichen Besitzungen gehörten den Fürsten und dem Adel; der Bauer war diesem oder jenen leibeigener Unterthan; mit den drückendsten Diensten auf den Gütern belastet und fast nur für den Herrn arbeitend, ermangelte er des Triebes zu erwerben. Im Allgemeinen zwar zeigte sich, wie eben das erwähnt ist, der Boden in diesen Provinzen der Monarchie der Cultur nicht sehr günstig. Indes war — auch abgesehen von den fruchtbaren Flussniederungen — der Sand in manchen Gegenden hier so reichlich mit Lehm gemengt, daß man durch guten Anbau ihn sehr verbessern konnte. Eine solche Melioration auch dieses bessern Bodens zeigte sich aber nur in sehr einzelnen Fällen. Im Allgemeinen war, nehmen wir einige Theile Schlesiens und der Mark Brandenburg aus, hier die Cultur gar sehr vernachlässigt. Indes blieben in solchem Betrachte hinter manchen andern Gegenden Deutschlands die meisten preussischen Provinzen auch noch in Folge besonderer Umstände sehr zurück. Zuerst lähmte die große Beschränkung, welcher man hier den Getreidehandel unterworfen hatte, die Production nicht wenig. Dann auch zeigten die Guttsbesitzer, meist durch den öffentlichen, sowohl Civil- als zumal Militair-Dienst angezogen, im Allgemeinen keine sehr große Neigung, ihre Güter zu heben, während die Verwendung bedeutender Capitalien auf solche Besitzungen durch das im Königreiche bestehende Gesetz, welches Personen bürgerlichen Standes von der Erwerbung derselben ausschloß, sehr beschränkt ward.

Unter diesen Umständen konnten die mehrgedachten günstigen Verhältnisse, welche für die Ausfuhr der landwirthschaftlichen Producte gegen Anfang der neunziger Jahre eintraten, wenn sie gleich übrigens den Ackerbau sehr förderten, hier den vortheilhaften Einfluß nicht üben, welchen sie unter andern Verhältnissen geübt haben möchten. Erst nachdem das preussische Gouvernement, durch großes Unglück belehrt, lebhaft erkannte, daß, solle das Volk moralisch und physisch gehoben werden, hier nichts mehr als die Entfesselung des Landmanns von jenen Lasten Noth thue, und aus solcher Erkenntniß eine Reihe von Bestimmungen zur Förderung dieses Zwecks hervorgegangen war, nahm die Bodencultur einen bedeutenden Aufschwung. Zuerst ward — 1807 — die Leibeigenschaft des Bauern aufgehoben, fast gleichzeitig die gedachte Beschränkung wegen des Ankaufs von

Landgütern<sup>1)</sup>. Und wenige Jahre darauf wurden sehr umfassende Gesetze behufs Ablösung der Dienste und übrigen Leistungen der Bauern erlassen, wodurch diesen das Recht ward, sich ihrer gutsherrlichen Lasten durch Zahlung eines Capitals oder einer jährlichen Rente, oder durch Abtretung eines Theils ihres Landes an den Guttsbesitzer zu entledigen. Der Pflichtige, berechtigt, unter diesen Bestimmungen zu wählen, und meist alles Capitalvermögens ermangelnd, pflegte einer der beiden letztern Arten der Ablösung den Vorzug zu geben. Dem Guttsbesitzer nun ward, da wo dieser Fall eintrat, meist ein sehr ausgedehnter Landstrich, indem der Bauer, bei der großen Bedeutung jener Dienste, einen sehr beträchtlichen, oft über den dritten Theil, selbst wohl die Hälfte seiner Grundstücke abzutreten pflegte, wogegen der erstere aber, der gedachten Hand- und Spanndienste verlustig, genöthigt war, mit nicht geringem Kostenaufwande sein Inventar, besonders den Viehstand, nicht weniger die Zahl seiner Wirthschaftsgebäude sehr zu vermehren. Solchen Aufwand zu bestreiten, waren jedoch viele Guttsbesitzer um so weniger im Stande, als der Krieg dieselben hier auf's Härteste drückte<sup>2)</sup>. Nachdem derselbe aufgehört (1815), traten zwar günstigere Zeiten ein, indes waren sie von zu kurzer Dauer, als daß während derselben die Guttsbesitzer sich hätten erholen können. Und mit dem Jahre 1819 kamen die widrigsten Handelsconjuncturen, besonders für den Absatz des Getreides. Die Ausfuhr von Danzig und andern Ostseehäfen stockte auf beispiellose Weise; Weizen und anderes Korn waren hier kaum noch verkäuflich<sup>3)</sup>. Alle östlichen Provinzen der Monarchie empfanden gar sehr die Ungunst dieser Conjunctur, am wenigsten die Marken. In diesen hatte für den Ackerbauer der überseeische Absatz nicht in dem Maaße Bedeutung, wie in jenen Gegenden. Für verschiedene Erzeugnisse fand er in der Hauptstadt einen wichtigen Markt. Auch bezogen manche Guttsbesitzer dieser westlichen Landestheile, neben der Einnahme von ihren Gütern, eine solche von öffentlichen Bedienungen, einige unter ihnen waren selbst sehr bemittelt. Es erwuchs daher,

1) Vergl. Th. 2. S. 398.

2) Vergl. Koenarius, über den Verkauf zahlreicher adeliger Güter.

3) Der Preis des Weizens in Danzig, welcher im J. 1817 nicht viel weniger als 3 Thaler für den berliner Scheffel betragen hatte, betrug im J. 1823 höchstens 1 Thlr. 16 Sgr. Vergl. die Tabelle des ersten Theils S. 25.

v. Gülich Darf. IV.

während in den Ostprovinzen, auch in Schlessien und in Pommern die gedachten Ablösungen den Gutsbesitzern häufig verderblich wurden, aus solchen denen der Marken in der Regel oder doch sehr oft großer Gewinn, da gar manche hier von dem meist sehr erweiterten Flächengehalte ihrer Güter bald Nutzen zu ziehen vermochten. In den erstern Gegenden, zwischen Oder und Elbe, besonders in der Nähe von Berlin, trat vornehmlich die große Erweiterung der Branntweinproduction ein, deren wir oben gedacht. Sie stützte, wie wir dort ebenfalls gesehen, sich zumal auf den ausgedehnten Anbau von Kartoffeln, für welchen diese Gegenden vorzugsweise sich eignen. Aber ein noch wichtigerer Wirthschaftsweig ward besonders auf diese Cultur basirt, die Schaafhaltung. Daß schon im achtzehnten Jahrhunderte die Wollproduction in der Mark Brandenburg nicht unbedeutend war, haben wir bereits mehrfach erwähnt <sup>1)</sup>. Sehr erheblich indeß ward diese Wirthschafts-Branche erst, seit gegen Anfang der zwanziger Jahre die Veredlung der Schaafzucht immer größere Bedeutung erhielt, und seit man, zumal in den ebengedachten Gegenden, die Kartoffeln, wenigstens in Verbindung mit Heu, als ein für die Schaaf, namentlich auch die veredelten, sehr angemessenes Futter kennen gelernt hatte. Der Anbau dieser Frucht nahm, in Folge solcher Verwendungsart und des vermehrten Gebrauchs derselben für die Brennereien, in den beiden letzten Decennien im außerordentlichsten Maaße zu <sup>2)</sup>; und nicht wenig ward durch Erweiterung

1) Vergl. Th. 2. S. 399.

2) Wie sehr die Kartoffelproduction in Preußen im Allgemeinen, namentlich vom J. 1831 bis zum J. 1839, sich vermehrte, geht besonders daraus hervor, daß im erstern nicht viel mehr als 13 Millionen, im letztern über 20 Mill. Scheffel verbrannt wurden, und ein wie überaus großer Theil dieses Erzeugnisses auf Brandenburg fiel, ergibt sich dann, wenn wir berücksichtigen, daß über  $\frac{1}{2}$  der überhaupt in der Monarchie im J. 1839 entrichteten Brennsteuer in Brandenburg gezahlt ward, während hätte diese Provinz nur im Verhältniß zu ihrer Größe zu solcher Gesamtsteuer beigetragen, sie nur etwa den siebenten Theil, und hätte sie im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung participirt, nur ca. den neunten Theil beigesteuert haben würde. Vergl. Dieterici (1842) S. 221 u. 222. Berücksichtigen wir ferner noch, daß in einem großen Theile der übrigen Provinzen der Monarchie, namentlich Westphalens, auch in neuester Zeit immer noch viel Branntwein aus Korn hergestellt ward, dann auch, daß die in dem letzten Decennium sich sehr vermehrende Schaafzucht des Brandenburgischen ein immer größeres Quantum Kartoffeln fordert, so ergibt sich, daß eine höchst

dieser Cultur der Werth der Aecker gehoben, zumal da der Nahrungsstoff, welchen dieselbe dem Boden entzog, durch vermehrte Düngung — in Folge der größern Schaafhaltung und in manchen Fällen auch eines großen Brennereibetriebes — den Aeckern meist wieder ersetzt, und zugleich durch das Reinhalteln der letztern, welches der Anbau dieser Frucht forderte, der Boden von dem Unkraute, das besonders in diesen Gegenden ihm früher einen großen Theil seiner Productionskraft entzogen hatte, gesäubert und ferner durch den Anbau dieser Frucht die Einführung der Wechselwirthschaft und die Unterbrechung der Folge der Halmfrüchte sehr gefördert ward <sup>1)</sup>.

Ungemein gehoben aber wurde ferner die Landwirthschaft in den Marken sowohl, wie in den östlichen Provinzen überhaupt, besonders auch durch die Separation der Hude und Weide. Die schon erwähnte Auseinandersetzung zwischen Gutsbesitzern und Bauern hatte, wie wir gesehen, besonders die Aufhebung der Dienste zum Zweck; durch später getroffene gesetzliche Bestimmungen indeß ward auch die Verwandlung der Gemeindegüder in privates Besizthum sehr erleichtert und darauf kamen, zumal in der letzten Hälfte der zwanziger Jahre, sehr viele solcher Separationen zu Stande. Dann auch ging, wenigstens was die Marken anlangt, eine große Verbesserung der Bodencultur aus der Einführung des Mergels hervor, welche Melioration in dieser Provinz, wo der Mergel sehr verbreitet ist, wenig-

bedeutende Masse des in diesem Zeitraume von solcher Frucht mehr Producirten auf die ebengenannte Provinz kommt.

1) Koppe, Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg S. 25. „Die Hackfrüchte, oder eigentlich Kartoffeln, denn von andern ist kaum noch die Rede, bringt man gewöhnlich zwischen zwei Halmfrüchten und düngt zu ihnen. Man betrachtet die Kartoffeln in doppelter Hinsicht als den Hebel des ganzen Ackerbaues, einmal, weil sie die größte Quantität Viehsutter geben — unmittelbar und mittelbar, mittelbar durch Verwendung auf die Brennereien — und dann, weil ihre gute Bearbeitung den größten Einfluß auf alle folgenden Früchte hat. Hiernach verwendet man auf ihre Bearbeitung den größten Fleiß.“ Koppe, Darstellung S. 31. „Fruchtfolge auf gutem Lehms- oder sandigem Lehmboden in tiefer Cultur: 1) Kartoffeln, wozu gedüngt; 2) Gerste mit Klee; 3) Mäheltee; 4) Mäheltee oder Weide bis Mitte Juni, dann Brachbearbeitung; 5) Weizen oder Roggen; 6) Kartoffeln gedüngt; 7) Gerste; 8) Erbsen; 9) Roggen. Der: 1) Gedüngte Sommerbrache; 2) Winterhalmfrucht; 3) Kartoffeln; 4) Gerste und Hafer; 5) Erbsen; 6) Kartoffeln gedüngt; 7) Gerste mit Klee; 8) Mäheltee; 9) Weide; 10) Brachbearbeitung; 11) Winterhalmfrucht; 12) Sommerhalmfrucht.“

stens auf den größern Gütern fast allgemein ward. Unter diesen Umständen hob der Ertrag der Aecker im Brandenburgischen sich ganz ungemein, und eben so der Preis der Güter, wenigstens seit gegen das Jahr 1828 günstigere landwirthschaftliche Conjunctionen wiederkehrten.



stens auf den größern Gütern fast allgemein ward. Unter diesen Umständen hob der Ertrag der Aecker im Brandenburgischen sich ganz ungemein, und eben so der Preis der Güter, wenigstens seit gegen das Jahr 1828 günstigere landwirthschaftliche Conjunctionen wiederkehrten.

Noch weit größerer Gewinn aber erwuchs aus diesen günstigeren Verhältnissen den Landwirthen Ost- und Westpreußens. In dem ebengedachten und auch in den folgenden Jahren fand aus Danzig und aus Königsberg eine so bedeutende Kornausfuhr Statt, wie sie seit langer Zeit nicht vorgekommen war, und noch weit erheblicher ward dieselbe mit dem Jahre 1837 und besonders in dem Zeitraume von 1838 bis 1842. Selbst in der frühern Zeit des Kriegs und in den bald auf diesen folgenden Jahren hatte der Kornhandel hier eine solche Ausdehnung nicht gehabt<sup>1)</sup>. In West- und ganz besonders in Ostpreußen hatte das Stocken des Absatzes dieses Erzeugnisses und auch eines andern, von hier früher in nicht unbedeutender Menge ausgeführten Bodenproducts, des Holzes nämlich, den verderblichsten und umfassendsten Einfluß geäußert und, gedrückt durch die oben schon erwähnten eigenthümlichen Verhältnisse, nur äußerst wenige Grundeigenthümer vermocht, in dem Besitze ihrer Güter sich zu behaupten. Die meisten derselben, nicht unbedeutend verschuldet, waren, namentlich in Ostpreußen, dem hier seit längerer Zeit bestehenden Creditinstitute, welches vornehmlich große Vorschüsse auf dieselben gemacht hatte, als Eigenthum zugefallen, hatten als solches jedoch fast keinen Werth für dasselbe, da sie kaum noch Ertrag lieferten, ja selbst wohl noch Zuschuß forderten, der Käufer aber für die hier in großer Menge feil gebotenen Güter sich sehr wenige fanden. Indes wurden durch die überaus niedrigen Preise, für welche man hier jetzt — besonders in dem Zeitraume v. J. 1824 bis zum J. 1828 — Land erwerben konnte<sup>2)</sup>, manche bemittelte Städter dieser Provinzen und ferner Landwirthe aus den westlichen Gegenden des preussischen Staats, auch wohl aus noch andern deutschen Ländern gelockt, hier sich anzukau-

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 127 und No. 128.

2) In den Jahren 1823, 1824 und 1828 standen die Preise der Landgüter so tief unter denen früherer Zeiten, daß manche derselben, die etwa acht Jahre zuvor um mehr als hundert Tausend Thaler verkauft waren, für dreißig Tausend und darunter losgeschlagen wurden.

fen. Diese neuen Besitzer nun waren meist vermögend genug, um durch bedeutendere Verwendungen auf die von ihnen erworbenen Güter, diese so zu heben<sup>1)</sup>, daß sie auch während jener ungünstigen Conjunction einen nicht ganz unbedeutenden Ertrag lieferten. Und durch dieselbe gefördert, erlangte nun namentlich auch hier der Wirthschaftszweig, welcher in den westlicher gelegenen Landestheilen so große Fortschritte gemacht hatte, die Schaafzucht, größere Bedeutung, auch wurden Brennereien auf manchen Gütern angelegt, und die erstere Melioration großentheils dadurch bewirkt, daß man veredelte Schaafe, welche hier sich noch in weit geringerer Zahl fanden, aus jenen Gegenden einfuhrte. Auch machte man die Cultur eines Gewächses, welches für die Landwirthe der westlichen Provinzen der Monarchie seit längerer Zeit von großer Wichtigkeit gewesen, in den Ostprovinzen aber kaum an einzelnen Puncten gebaut worden war, die des Rapsfaamens nämlich, in mehreren dieser Gegenden einheimisch<sup>2)</sup> und mit so glücklichem Erfolge, daß die Ausfuhr in wenigen Jahren so bedeutend ward, daß die norddeutschen Landwirthe über die Concurrenz dieses Erzeugnisses mit dem von ihnen producirten Rapsfaamen auf den Märkten der Hanse- und der Rheinstädte sich beklagten. Ganz besonders aber trat die gedachte glückliche Veränderung der landwirthschaftlichen Verhältnisse hier ein, als, wie eben bemerkt ist, in der neuesten Zeit — von 1828 bis 1841 — das Getreide aus den Ostseegegenden eine so lebhaftete Nachfrage in England fand.

In keiner Gegend des preussischen Staats, ja wohl in keiner andern Gegend Europa's äußerte die glückliche Veränderung der Conjunction jetzt einen so überaus großen Einfluß, als in Ost- und in Westpreußen, da nirgend die vorhergehenden ungünstigen Handelsverhältnisse härter gedrückt hatten als hier. Denn des Bodens besaß man in diesen Gegenden in großer Menge, und er war in den vor-

1) Es kamen Fälle vor, in welchen diese Verwendungen, namentlich der Aufwand, den die Aufführung neuer Wirthschaftsgebäude forderte, so groß waren, daß die Güter dadurch sehr vertheuert wurden, und daß die Käufer eben so wohlfeil in den westlichen Provinzen, namentlich in den Marken, wo — wenigstens scheinbar — die Güter allerdings in bedeutend höherem Preise standen, solche Acquisitionen würden haben machen können.

2) Wir sagen in mehreren dieser Gegenden, denn in allen gestattete der Boden die gedachte Cultur nicht, und in einigen, namentlich in den nördlichen, war auch das Clima ihr entgegen.

hergehenden Perioden nur deshalb fast werthlos gewesen, weil der Absatz für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse und zugleich das Betriebscapital den Gutsbesitzern gefehlt hatte. Als dieser Mangel gehoben, jene Umstände glücklich verändert waren, wurde die Landwirthschaft hier ein höchst einträgliches Gewerbe, zumal da man meist bessere Culturmethoden auf den Gütern einfuhrte, namentlich — auf den vorzüglichern Wirthschaften wenigstens — die Dreifelderwirthschaft, welche früher überall vorgeherrschet hatte, in eine Wechselwirthschaft, in welcher als Hauptfruchtart besonders auch der Klee eintrat<sup>1)</sup>, umwandelte, und da ferner, nachdem die Gutsbesitzer meist eine große Verbesserung ihrer Inventarien, besonders auch des Spannviehs bewirkte, und für die Herbeiziehung von Handarbeitern gesorgt hatten, die Wirthschaftskosten meist sehr mäßig, die von den Gütern dem Staate zu entrichtenden Abgaben aber in der Regel höchst unbedeutend waren<sup>2)</sup>, und dann auch der Absatz der Erzeugnisse in die Seestädte gar sehr durch die Anlage von Kunststraßen, welche die Regierung in verschiedenen Richtungen bewirken ließ, gefördert ward. Viele Güter, die früher wegen der beschwerlichen Communication mit diesen Plätzen ihr Getreide kaum hatten verkaufen können, setzten es jetzt ohne große Schwierigkeiten dahin ab.

Die größte Einwirkung hatte solche Veränderung auf den Preis der Landgüter. Diese stiegen in dem gedachten Zeitraume — v. 1828 bis 1841 — im Allgemeinen in einem größern Verhältnisse, als in dem von 1 zu 2. In den zwanziger Jahren war der Geldmangel meist so groß, daß selbst bemitteltere Käufer von Gütern oft die größte Mühe hatten, das Geld für den Ankauf zu beschaffen, in neuester Zeit aber zeigte sich ein umgekehrtes Verhältniß. Kam der nicht häufig eintretende Fall vor, daß ein Gutseigenthümer seine Besizung verkauft hatte, war Hauptfrage für ihn, den Erlös zu belegen, und er konnte ihn dann meist nur mit Mühe zu niedrigen Zinsen placiren.

Indeß ging diese große Vermehrung der Capitalien nicht allein

1) Der Kleebau erweiterte sich hier in manchen Gegenden sehr, obgleich demselben das Klima nicht so günstig als in den westlichen Provinzen Preußens ist, und das Gewächs in jenen östlichen Gegenden nicht selten auswintert.

2) Manche Güter Ostpreußens, die einen Reinertrag von 2 bis 3000 Thalern liefern, zahlen an Abgaben — wenigstens an directen Steuern — nicht mehr als 60 bis 100 Thaler.

aus den, in Folge der überaus großen Getreideexportation<sup>1)</sup> dem Lande entstehenden, außerordentlichen Zuflüsse hervor; es wirkte darauf auch nicht wenig der vermehrte Credit ein, welcher, wenigstens hinsichtlich jener landwirthschaftlichen Besizungen, sich fast überall zeigte. In frühern Zeiten hatte das Creditinstitut, dessen Schuldner, wie eben bemerkt ist, die meisten, mindestens sehr viele Güter waren, bei den auf diese geleisteten Vorschüssen und der Taxation, auf deren Grund dieselben geleistet wurden, im Allgemeinen wenig Vorsicht angewandt und häufig so große Summen auf solche Besizungen hergeschossen, daß, als die gedachte Entwerthung derselben eingetreten, der Verkaufswerth der Güter meist sehr viel geringer, als der Betrag der auf denselben lastenden Schulden war; ein Verhältniß, aus welchem um so größere Verluste diesen Provinzen entstanden, als fast alle Capitalisten, auch manche öffentliche Anstalten derselben, ihre Fonds in solchen Landgütern belegt hatten<sup>2)</sup>. In neuerer Zeit aber ging das Institut mit viel größerer Vorsicht zu Werke, die Taxation ward mit mehr Gründlichkeit angestellt, und auch das Maaß der Darlehen sehr beschränkt; und hiedurch diesem Institute erleichtert, nicht nur aus den benachbarten Gegenden, sondern selbst aus weit entfernten westlichen Theilen der Monarchie Capitalien an sich zu ziehen, zumal da die Capitalisten hier häufig der Gelegenheit ermangelten, ihren Ueberfluß sicher unterzubringen, welcher Umstand denn auch die Gutsbesitzer, welche direct Anleihen zu contrahiren suchten, in solcher Hinsicht sehr förderte.

Um der ländlichen Besizungen auch der Bauern zu erwähnen, so waren solche meist durch das Aufhören ihrer Leistungen an die Edelgüter, schon bald nach dem Eintreten derselben, im Allgemeinen sehr gehoben worden. Die Dienste, sowohl die Hand- als die Spanndienste, hatten diese kleinern Ackerbauer gar sehr gedrückt. Nicht selten kam der Fall vor, daß sie drei Tage in der Woche dienen mußten, so daß nur die Hälfte der Arbeitszeit für die Bestellung der eigenen Wirthschaft ihnen blieb. Sie waren daher, und da sie des Landes meist ziemlich reichlich besaßen, nachdem jene Abfindung eingetreten,

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 127 und No. 128.

2) Gegen das Jahr 1826 waren etwa drei Viertel der Edelgüter in diesen Landestheilen mit Schulden belastet, die meisten derselben überlastet, kaum ein Viertel derselben unverschuldet. Jacob, Foreign Corn p. 18.

auch dann, wenn als Ersatz für die gedachten Leistungen dem Gutsbesitzer ein verhältnißmäßig sehr bedeutender Theil des Grundeigenthums der Pflichtigen zugetheilt ward, in der Regel in einer weit bessern Lage, als früher. Indes herrschte im Allgemeinen bei den Bauern dieser Gegenden ein solcher Stumpfsinn vor, daß sie keinen großen Trieb zeigten, von ihrer verbesserten Lage Nutzen zu ziehen, und daß der Anbau ihrer Aecker, welchem sie doch jetzt viel größern Fleiß zuwenden konnten, sehr vernachlässigt blieb, zumal da die Ablösung meist in Zeiten eintrat, die der Landwirthschaft im Allgemeinen sehr wenig günstig waren. Erst nachdem die Gutsbesitzer, in der Cultur ihrer Güter sehr vorgeschritten, den kleinern Anbauern ein Beispiel gaben, und zugleich die landwirthschaftlichen Conjunctionen sich hoben, wurden Verbesserungen auch der bäuerlichen Wirthschaften sehr sichtbar. Indes stand der Anbau der letztern selbst in neuester Zeit noch dem der Güter gar sehr nach, theils weil die kleinern Wirthe der höhern landwirthschaftlichen Intelligenz ermangelten, theils aber auch, weil bedeutende Geldmittel, ihre Besitzungen zu heben, ihnen, selbst nach dem Eintreten günstigerer Handelsverhältnisse, meist fehlten, und ferner vermehrte Viehhaltung, namentlich Erweiterung der Schaafzucht, auf den Bauergütern verhältnißmäßig nur in weit beschränktem Umfange als auf jenen größern Besitzungen eintreten konnte. Auf den erstern kam namentlich der Anbau der Futtergewächse viel weniger empor, meist in Folge des Umstandes, daß die Brachen häufig in der ganzen Strenge, welche früher vorgeherrscht hatte, beibehalten, und die Besömmernng derselben den einzelnen Bauern nicht, oder doch nur unter großen Beschränkungen gestattet war. Zwar war, in Gemäßheit der obengedachten agrarischen Bestimmungen, den Bauern nicht nur eine Auseinandersetzung mit den Gütern, sondern auch eine solche der Bauern unter sich gestattet, doch kam diese letztere Art der Separation nicht in allen Landestheilen öfter in Anwendung, und namentlich selten im Regierungsbezirke Königsberg. Da aber, wo sie eintrat, ward dadurch der Aufschwung des Ackerbaus oft gar sehr gefördert <sup>1)</sup>.

1) In dem Verwaltungsbezirke Königsberg wurden in dem Zeitraume von 1817 bis 1840 1383 Gemeinheits-Auseinandersetzungen bewirkt und dadurch 2,615,569 Morgen völlig separirt und von Grundgerechtigkeiten befreit. Die Preussische Staatszeitung vom J. 1841 No. 256.

Das, was wir hier eben von den landwirthschaftlichen Verhältnissen der östlichen Provinzen gesagt, gilt indes vornehmlich nur von Ost- und von Westpreußen, weniger von dem Regierungsbezirk Posen, in welchem in mancher Hinsicht die Zustände von denen in jenen Landestheilen sich verschieden zeigten; so daß daher diese westlichere Gegend hier noch besonders zu berücksichtigen sein wird. Bekanntlich ward dieselbe im Jahre 1792 der preussischen Monarchie einverleibt. Der Anbau stand hier um diese Zeit auf sehr niedriger Stufe, und wohl noch unter dem in Ostpreußen vorherrschenden, namentlich fehlte es im Großherzogthume der Landwirthschaft sehr an Händen. Dieser Umstand besonders mochte das Herbeiziehen von Colonisten aus Deutschland veranlassen, und hin und wieder — es kam von solchen bekanntlich eine nicht geringe Menge — der Anbau durch diese Fremden <sup>1)</sup> gefördert werden; im Allgemeinen aber machte das Land an denselben keine sonderliche Acquisition; gar manche von ihnen zeichneten sich durch nichts weniger als moralischen Wandel aus, ihre Grundstücke — im Allgemeinen wenigstens — auch nicht durch bessere Cultur als die der Polen. In der Regel waren die Letztern einer guten Bodencultur nicht abgeneigt <sup>2)</sup>, indes lebte der Bauer hier besonders in strenger Knechtschaft. Im Jahre 1807 aber ward in dem von Napoleon gegründeten Großherzogthum Warschau, welches bekanntlich auch Posen in sich schloß, die Leibeigenschaft aufgehoben. Die folgenden Zeiten jedoch waren zu stürmisch, als daß aus dieser Freilassung eine bedeutende Einwirkung auf den moralischen Zustand des Landmanns hervorgehen konnte. Nachdem aber im Jahre 1814 Posen wiederum an Preußen gekommen war, schenkte das Gouvernement bald auch diesem Landestheile große Aufmerksamkeit und führte

1) Man nennt diese Ansiedler in Posen Hauleute, weil, wie behauptet wird, sie zuerst besonders auf mit Wald bestandenen Grundstücken, welche die Gutsbesitzer, zum Abholzen, ihnen einräumten, angesetzt wurden.

2) Man hält in Posen dafür, daß der slavische Stamm überhaupt Vorliebe für den Ackerbau habe. Diese Ansicht mag richtig sein, wenn man vornehmlich die von demselben bewohnten westlichen Gegenden im Auge hat, und besonders auch ältere Zeiten berücksichtigt, in welchen — dem frühern Mittelalter — manche von Slaven bewohnte Gegenden durch guten Anbau sich auszeichneten; allgemein gültig aber kann sie nicht erscheinen, wenn wir auch die weiter östlich gelegenen Gegenden des russischen Polens und zumal Altrußland selbst berücksichtigen. Vergl. Th. 1. S. 415, Th. 2. S. 135 und Th. 4. S. 292.

gleich nach der Besignahme — 1815 — namentlich eine landwirthschaftliche Creditordnung ein, wodurch den Gutsbesitzern, welche von dieser Einrichtung Gebrauch machten, aufgeholfen, wenigstens verhindert ward, daß ihre Geldverhältnisse sich nicht noch ungünstiger stellten; denn diese befanden nach dem Kriege sich meist in sehr schlechtem Zustande, theils in Folge der großen Opfer, welche ganz besonders auch hier derselbe den Landbesitzern auferlegt hatte, theils aber auch wegen sorgloser Wirthschaft und großer Verschwendung. Die letztere zeigte sich häufig auch in den folgenden Zeiten bei dem Adel dieser Provinz. Die Gutsbesitzer nun, welche sich ihr ergaben, gingen in der Regel zu Grunde, zumal da auch hier — seit 1819 — bald ungünstige Conjunctionen drückten. Indes wurden diese in Posen nicht in dem Maaße empfunden, als in den ebenerwähnten östlichen Landestheilen. Posen hing nicht in so hohem Grade als diese von dem überseefischen Debit ab, ein großer Theil seiner landwirthschaftlichen Producte ward in die westlichen Provinzen, manches davon namentlich nach der Hauptstadt abgesetzt, Getreide sowohl, als besonders auch Holz, und ferner machte die Schaafzucht zur Zeit jener ungünstigen Handelsconjunction hier nicht unbedeutende Fortschritte, welche Melioration, in Verbindung mit jener Förderung von Seiten des Gouvernements, beitragen möchte, den Gutsbesitzern den Uebergang zu der veränderten Wirthschaftsart zu erleichtern. Denn ein solcher Uebergang, wir meinen das Aufhören der Dienste, die in Folge desselben eintretende Erweiterung des eigenen Spannwerks und die Anwendung von Lohnarbeitern, zeigte sich auch hier. Fast alle Pflichtigen fanden mit den Gutsbesitzern sich ab, meist indes gegen Zahlung einer Rente, weniger gegen Abtretung von Land, welche letztere Art der Entschädigung in mehreren andern Provinzen, namentlich in Ostpreußen, wenn nicht gewöhnlich, doch sehr häufig gewählt ward, wozu der Umstand beitragen mochte, daß hier — wir haben das oben schon angedeutet — die häuerlichen Besitzungen von verhältnißmäßig bedeutendem Umfange, wenigstens vorherrschend, um ein Ansehnliches größer als in Posen sind <sup>1)</sup>.

1) Im Regierungsbezirke Königsberg sind Bauerhöfe mit einem Flächenhalte von zwei kulinischen Hufen oder 140 preussischen Morgen sehr gewöhnlich, während, als Durchschnittsareal, für ein solches Gehöfte im Regierungsbezirke Posen etwa 60 Morgen angenommen werden.

Sehr gefördert ward übrigens in dieser Provinz das Fortschreiten der landwirthschaftlichen Production im Allgemeinen durch die größere Nähe der westlichen Provinzen, von wo nicht lange, nachdem die gedachten Verbesserungen der Landwirthschaft hier eingetreten waren, der Einfluß solcher Melioration sich bald auch dem Großherzogthume, mindestens manchen der größern Gütern desselben, mittheilte. Wenigstens war Posen, Ost- und Westpreußen gegenüber, in dieser Hinsicht entschieden im Vortheile. Dagegen war das Eintreten der gedachten günstigen Handelsconjunction v. J. 1828 u. f. w. für Posen nicht von so außerordentlich großem Einflusse als für jene beiden Provinzen, indem Posen, wie eben bemerkt ist, nicht in dem Maaße wie diese von den Marktverhältnissen des Landes abhing, von welchen dieselbe ausging, von denen Großbritanniens nämlich. Eine nicht geringe Einwirkung dieser günstigen Wendung zeigte sich indes auch in Posen. Sie veranlaßte hier ein ferneres Fortschreiten der Landwirthschaft und ein sehr bedeutendes Steigen der Preise der Grundstücke. Von diesen Fortschritten verdient ganz besonders der Aufschwung der Viehzucht näher noch erwähnt zu werden. Dieselbe, zumal die Schaafzucht, erweiterte sich hier, namentlich v. J. 1816 bis gegen Ende der dreißiger Jahre, in einem Maaße, wie solches, nehmen wir das südliche Rußland aus, überall in Europa nicht vorgekommen sein möchte. — Ganz vornehmlich ward dieß hinsichtlich der veredelten Schaafzucht, deren Zucht auch hier zu den allerwichtigsten Wirthschaftszweigen gehört, bemerkt. Und was noch den Ackerbau insbesondere anlangt, so ward derselbe auf den größern Gütern durch Einführung einer bessern Fruchtfolge und auch durch Erweiterung des Anbaus von Futterkräutern, besonders von Klee gehoben, auch die Cultur des Rapsaamens in Aufnahme gebracht. Sehr wichtig aber ward auch hier der Anbau der Kartoffeln, sowohl rücksichtlich der Schaafhaltung als der Branntweinbrennereien; denn mochten die letztern hier gleich nicht in dem Maaße aufkommen, wie in den Marken, so erlangten sie doch auch in Posen nicht geringe Bedeutung, vermehrten und erweiterten sich gar sehr, jedoch nur auf den Gütern. In den Städten betrieb man sie nicht, oder höchstens ausnahmsweise.

Auch die Bewirthschaftung der Bauergüter, wenn gleich sie selbst in neuester Zeit noch der der größern Güter sehr nachstand, vervollkommnete sich nicht wenig. Allgemein bemerkte man, daß der

Ertrag ihrer Felder, Art und Zahl ihres Viehs sich sehr hoben, ihr Ackergeräth verbessert ward. Am wenigsten fand diese Melioration hinsichtlich der Hornviehzucht Statt, für deren Haupterzeugnisse, bei der geringen Bedeutung der Städte des Großherzogthums, sich wenig Nachfrage zeigte. Wesentlich mochte übrigens der Aufschwung der Cultur der Bauergüter durch den bessern Schulunterricht der untern Stände und auch die größere Bekanntheit, in welche diese durch den Militärdienst mit den westlichen Provinzen des Landes kamen, gefördert werden <sup>1)</sup>).

Um auf die dem Großherzogthume westlich gelegenen Provinzen zurückzukommen, so bestanden auch unter diesen in landwirthschaftlicher Hinsicht in den letzten Decennien sehr verschiedene Verhältnisse. Und während, wie wir oben bemerkt haben, ein großer Theil der Marken von der in den zwanziger Jahren vorherrschenden ungünstigen landwirthschaftlichen Conjunction verhältnißmäßig nicht hart getroffen wurden, litten nicht wenig Pommern und die meisten Gegenden Schlesiens. Und von Pommern möchte in dieser Hinsicht zum Theil dasselbe gelten, was wir eben von Ost- und von Westpreußen angeführt, indeß war in Pommern nicht in dem Maaße, wie dort, das Capitalvermögen geschwunden, der Gutsbesitzer auch meist eher noch als in jenen Provinzen im Stande, die Schaafzucht zu heben; ferner ermangelte er nicht so sehr der Gelegenheit des Absatzes in benachbarte Städte. Die preussischen Städte — wir sprechen von den Provinzen Ost- und Westpreußen — hatten in solcher Hinsicht für den Landmann sehr wenig Bedeutung. Gehoben besonders durch die Ausfuhr des Getreides, des Holzes, einiger andern Landeserzeugnisse, den Verkehr mit Rußland und mit Polen, waren sie, nachdem in den zwanziger Jahren sowohl jener als auch dieser meist aufgehört hatte, in ihren Wohlstande sehr zurückgeschritten, und deshalb

1) Vergl. Augsb. Allg. Zeitung vom 8. März 1842 S. 533. Schreiben aus Posen. „Es gewährt ein wohlthuendes Gefühl, wenn wir in den hiesigen Blättern lesen, daß unser früher so abhängiger, in so tiefem physischen und moralischen Schmutz lebender Bauernstand seit der Eigenthumsverleihung und Ablösung seiner persönlichen Dienstpflicht sich mehr und mehr hebt und zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gelangt. Namentlich sind es die nach geleisteter Militärpflicht zurückkehrenden jungen Bauersöhne, welche sich durch Betriebbarkeit und Ordnungsliebe vortheilhaft auszeichnen und ihr Besitzthum in jeglicher, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht zu verbessern streben.“

auch nicht im Stande, ein Bedeutendes von landwirthschaftlichen Producten zu verzehren <sup>1)</sup>. Auch in Schlesien war die städtische Consumption beschränkt, doch ward hier der Absatz mancher landwirthschaftlichen Erzeugnisse durch die nicht große Entfernung von der Hauptstadt, in einigen Gegenden Schlesiens auch durch gewerbliche Betriebe, und die Wollproduction nicht wenig durch die bedeutenden Wollmärkte in derselben <sup>2)</sup> gefördert. Und die Schaafzucht hob in keinem Theile der Monarchie sich mehr, als in dieser Provinz, so daß hier manche Güter selbst zu der Zeit der mehrerwähnten ungünstigen Conjunction für den Getreideabsatz oft einen nicht unbedeutenden Ertrag lieferten. Nicht selten aber waren diese Güter Besitzungen neuer Eigenthümer. Von den ältern Besitzern waren, gleich wie in Ost- und in Westpreußen, in Folge des Krieges und des bald nach diesem eintretenden großen Sinkens der Kornpreise, gar manche verarmt, und daher genöthigt, ihre Güter zu verkaufen. Auch hier wurden gegen die Mitte der zwanziger Jahre sehr viele Besitzungen feil geboten, auch hier vermochte der Adel von den für die Aufhebung der Dienste ihm gewordenen Ländereien meist nur ausnahmsweise großen Nutzen zu ziehen, und es ward, nehmen wir die ebengedachten Ostprovinzen aus und lassen einzelne Gutsbesitzer Schlesiens unberücksichtigt, wohl in keinem Theile der Monarchie der Druck der Zeit mehr empfunden, als in dieser Provinz.

Die mehrgedachte günstige Conjunction wirkte aber sehr vortheilhaft besonders auch auf Schlesien. Die Getreideausfuhr nahm in Folge derselben nicht wenig zu. Die Grundstücke stiegen gar sehr im Preise. Und Gleiches zeigte sich in Pommern und auch in der Lausitz; doch war die Kornausfuhr in dieser Provinz verhältnißmäßig von keiner großen Bedeutung.

Was die Verbesserung der Landwirthschaft anlangt, so trat solche auch in Schlesien, und nicht etwa bloß in Ansehung der Schaafzucht ein; doch nahm sie hier nicht einen so außerordentlichen Aufschwung wie in den Marken, theils wegen der beschränktern Mittel der Gutsbesitzer, theils weil die Güter in Schlesien, im Allgemeinen wenigstens, nicht so gut arrondirt und nicht so bedeutend sind, als in den Marken. In den besser cultivirten Gegenden der erstern Provinz

1) Wir werden auf diese Verhältnisse zurückkommen.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 188.

konnte aber auch deshalb der Anbau sich nicht so sehr heben, als in jenen Landestheilen, weil er in denselben früher schon auf einer höhern Stufe stand, als in den Marken. Namentlich trat in Schlesien nicht so allgemein ein Uebergang von der Dreifelder- in die Wechselwirthschaft ein. Man beschränkte sich meist darauf, die erstere der letztern durch stärkern Anbau des Brachfeldes zu nähern.

konnte aber auch deshalb der Anbau sich nicht so sehr heben, als in jenen Landestheilen, weil er in denselben früher schon auf einer höhern Stufe stand, als in den Marken. Namentlich trat in Schlessien nicht so allgemein ein Uebergang von der Dreifelder- in die Wechselwirthschaft ein. Man beschränkte sich meist darauf, die erstere der letztern durch stärkern Anbau des Brachfeldes zu nähern.

Weit weniger als in Schlessien ward in Magdeburg, Halberstadt und in der Provinz Sachsen überhaupt jene widrige landwirthschaftliche Coniunctur empfunden. Durch die günstigen Handelsverhältnisse der vorhergehenden Zeiten und große Betriebsamkeit der Landwirthe gefördert, erfreuten jene westlichen Landestheile sich eines so fest begründeten Wohlstandes, daß dieser auch in jener spätern Zeit nicht schwand, und zwar zeigte sich dieß hier nicht bloß hinsichtlich der Besitzer größerer Güter, sondern auch der Bauern. Diese waren hier nie in einem so knechtischen Verhältnisse gewesen, als der Bauerstand in den jenseits der Elbe und in den noch weiter östlich gelegenen Gegenden; sie zeichneten durch Betriebsamkeit vor den Landbauern mancher andern Gegenden Deutschlands sich aus, ermangelten auch weit weniger des städtischen Absatzes als die Landwirthe der meisten Provinzen<sup>1)</sup>. Die Consumtion von Magdeburg namentlich war, gefördert durch großen Aufschwung des Gewerbfleißes dieser Stadt, sehr bedeutend, auch der Transport von landwirthschaftlichen Erzeugnissen unschwer nach der Hauptstadt des Königreichs zu bewirken. Und sehr große Fortschritte machte besonders auch in der Provinz Sachsen die Schaafzucht, zunächst zwar auf den größern Gütern, doch nahmen an solcher Verbesserung hier, vornehmlich in Magdeburg und Halberstadt, auch die Bauergüter einen nicht ganz unbedeutenden Antheil. Und ferner hatte sich in dieser Provinz ganz besonders der Anbau von Handelsgewächsen, wie der von Rapsaamen, in mehreren Gegenden auch der von Sichorien, Kümmel und Anis gehoben.

So allgemeine Fortschritte aber, als in der landwirthschaftlichen Cultur der Mark Brandenburg eintraten, zeigten sich auch in Sachsen nicht. Und wenn gleich beschränkte Mittel der Gutsbesitzer — man fand unter diesen auch zur Zeit der ungünstigen Coniunctur eine große Anzahl sehr vermögender Männer — hier weit weniger als in

Schlessien entgegenstehen mochten, so zeichnete sich jene Provinz doch mehr noch als Schlessien auch früher schon durch sorgfältigern Anbau des Bodens vor den Marken aus. Es konnte daher auch besonders in der Provinz Sachsen ein so bedeutendes Fortschreiten als im Brandenburgischen nicht eintreten.

Uebrigens waren Magdeburg, Halberstadt, die Altmark und einige andere Gegenden der ebengedachten Provinz so sehr auf den Getreideabsatz nach England angewiesen, daß, als gegen das Jahr 1825 sich hier große Vorräthe von Weizen und anderm Getreide gehäuft hatten, derselbe sehr schmerzlich entbehrt ward. Um so begreiflicher daher, daß der Wohlstand der Landwirthe nach dem Eintreten jener günstigeren Coniunctur in dieser Provinz sich sehr hob, als während dieser Zeit die Ernten hier meist gut, wenigstens mittelmäßig ausfielen, und man aus diesem Grunde dem Auslande viel zu verkaufen hatte<sup>1)</sup>, und ferner die gedachten landwirthschaftlichen Nebenzweige meist nicht nur ungeschwächt fortbestanden, sondern sich wohl noch erweiterten, wie hinsichtlich der denselben zuzurechnenden Munkelrüben-cultur wir dieß schon bemerkt haben. In der Umgegend von Magdeburg erhielt dieselbe eine solche Bedeutung, daß Pacht- und Kaufpreise der Ländereien hier ganz außerordentlich stiegen, und der Erwerb der arbeitenden Classen sich sehr mehrte<sup>2)</sup>. Auch der seit längerer Zeit hier schon eingeführte Anbau von Sichorien ward fortwährend betrieben, doch in nicht so bedeutendem Umfange als in den zwanziger Jahren, was weniger durch eine verminderte Consumtion des Erzeugnisses, als dadurch veranlaßt werden mochte, daß diese Cultur in andern Gegenden, wie z. B. in Halberstadt und in der hannoverschen Grafschaft Diepholz, sich erweitert hatte, und daß man im

1) In den letzten Decennien ging für Magdeburg und Halberstadt nicht nur aus der Exportation nach England, sondern — in einzelnen Jahren wenigstens — auch daraus großer Gewinn hervor, daß, während in mehreren benachbarten Gegenden Norddeutschlands die Ernten ungünstig ausfielen, jene beiden Provinzen reichlich, wenigstens so bedeutend ernteten, daß sie andern Gegenden Korn überlassen konnten.

2) Zu der Zeit, als, in Folge des mehrgedachten Handelsvertrags mit Holland, die Munkelrübenzuckerfabriken sich durchaus nicht in günstiger Lage befanden, betrug in der Nähe von Magdeburg die Miethe für einen Morgen des zu der Rüben-cultur besten Landes 15 bis 20 Thaler. Und die auf diesen Aekern — zumal mit Gräben — beschäftigten Arbeiter, welche freilich hier besonders rüßig sind, erwerben an Tagelohn 12 ggr. bis 1 Thaler.

Magdeburgischen auch die Cultur anderer Handelsgewächse, namentlich die jener Rüben, vortheilhafter finden mochte. Die andern eben erwähnten Handelsgewächse, Anis u. s. w., wurden bekanntlich seit längerer Zeit vornehmlich bei Erfurt gebaut, wo auch bis auf die neueste Zeit diese Cultur große Bedeutung hatte. Den beiweitem größten Gewinn aber zog in dieser neuesten Zeit die Provinz von der Ausfuhr des Weizens<sup>1)</sup>. Während man in den östlichen Provinzen der Monarchie solche Kornart meist nur in einzelnen Gegenden, wie besonders in den Flussniederungen baut<sup>2)</sup>, wird sie hier, zumal in Magdeburg, Halberstadt und den an diese Landestheile grenzenden Gegenden, wenigstens in der Altmark und besonders auch in den anhaltischen Ländern — von welchen letzteren auch übrigens in landwirthschaftlicher Hinsicht ziemlich dasselbe gilt, was eben von Magdeburg bemerkt worden — in größter Ausdehnung cultivirt, und für keine andere Gegend Deutschlands war diese Exportation so wichtig. Ueberaus große Versendungen wurden zumal in den Jahren 1839 und 1840, sehr bedeutende auch in dem vorhergehenden und in dem folgenden von dem Hauptstapelplaz dieses Verkehrs, von Magdeburg, nach Hamburg bewirkt<sup>3)</sup>. Für manche Landwirthe, zumal für die Besitzer und Pächter größerer Güter, ging daraus sehr bedeutender, ein noch größerer Gewinn für die Getreidehändler der genannten Stadt hervor. Mehrere derselben erwarben, durch die günstige Conjunction gefördert, in Kurzem außerordentlich große Summen.

Stellen wir nun die Provinz Sachsen und insbesondere Magdeburg noch der Mark Brandenburg hinsichtlich des Zweigs des Ackerbaus gegenüber, welcher ganz besonders hier große Bedeutung erhielt, der Cultur der Kartoffeln nämlich, so zeigt sich, daß dieselbe in den ersten Gegenden, wenn gleich auch hier nicht unbeträchtlich zunehmend, beiweitem sich nicht so sehr verbreitete, als in Brandenburg, besonders deshalb nicht, weil der Boden dem Kartoffelbau in Magdeburg nicht so sehr entspricht, als in den Marken, und andererseits das Getreide in Magdeburg weit besser lohnt, als dort; ferner aber auch,

1) Vergl. Dieterici (1837) S. 19.

2) Wir werden weiter unten das noch näher sehen.

3) Im J. 1841 wurden — nach Privatmittheilungen von Magdeburg — von diesem Orte etwa 100 Schiffsladungen mit Getreide — meist Weizen — die Elbe hinunter gesandt. Jede dieser Ladungen enthielt etwa 600 bis 800 Centner.

weil man, wenigstens in einigen Gegenden der Provinz Sachsen, den Anbau der ebengenannten Handelsgewächse vortheilhafter als den jener Frucht finden mochte. Unter diesen Umständen erhielt daher weder als Futter für die Schaafse, noch als Material für die Brennereien in dem letztern Landestheile dieselbe die überaus große Bedeutung wie in den Marken, und wenn gleich auch in Magdeburg u. s. w. die Zahl der Schaafse sich bedeutend vermehrte und der Betrieb der Brennerei nicht wenig an Ausdehnung gewann, so erweiterte sich doch sowohl dieses Gewerbe als jener Zweig der Viehzucht nicht in so ganz außerordentlichem Maße, wie in den Marken. Und der ebengedachte Umstand — die verhältnißmäßig geringen Fortschritte der Kartoffelproduction — verhinderte ferner auch, daß die Dreifelderwirthschaft jene umfassende Aenderung erlitt, welche, wie oben bemerkt ist, auf den größern Gütern der Marken eintrat. Dieselbe blieb vorherrschende Rotation, wenn man gleich das Brachfeld weit mehr bespömmerte, als in frühern Zeiten.

In Mecklenburg hatte schon im achtzehnten Jahrhunderte der Ackerbau sich dadurch gehoben, daß man die bis dahin auch hier allgemein übliche Dreifelderwirthschaft in die — in Holstein seit längerer Zeit vorherrschende — Koppelwirthschaft verwandelte, mit welcher eine Anzahl von Weideschlägen verbunden war, und wodurch veranlaßt wurde, daß man von den, nach dieser Einführung, bleibenden beschränkten Ackerflächen einen verhältnißmäßig höhern Ertrag gewann und an Wirthschaftskosten sparte. Mochte nun dieser Fortschritt auch sehr bedeutend sein, und ferner die Landwirthschaft hier durch die große Kornausfuhr aus Deutschland nach England gegen das Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gar sehr gefördert werden, so stand dieselbe doch auch um die letztere Zeit noch auf einer sehr niedrigen Stufe und es gilt hinsichtlich ihrer in manchem Betracht dasselbe, was oben über die Landwirthschaft der Marken gesagt worden ist. Auch in Mecklenburg war der Körnerertrag, verglichen mit dem in mehreren südlichen Gegenden Deutschlands gewöhnlichen, nicht bedeutend, die Viehzucht vernachlässigt, der Bauer aber, in einem knechtischen Dienstverhältnisse lebend, sehr gedrückt. Rasches Fortschreiten zeigte sich hier erst, seit etwa im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts das Mergeln — auch diese Melioration soll aus Holstein hieher übertragen worden



sein — allgemeiner und dadurch der Ertrag des Bodens bald sehr vermehrt, und zugleich dem Ackerbau überhaupt größere Aufmerksamkeit geschenkt ward.

Sehr große Fortschritte in der Bodencultur wurden aber erst nach dem Kriege, welcher besonders auch Mecklenburg hart gedrückt hatte, sichtbar. Namentlich ward die früher sehr vernachlässigte Schäferei gehoben, und hiedurch der Ertrag der Güter, welcher früher fast nur aus dem Kornbau hervorgegangen war, nicht wenig vermehrt. Die veredelten Schaafse wurden nun, zumal in den letzten zwölf bis fünfzehn Jahren, auch auf den mecklenburgischen Gütern ganz allgemein. Uebrigens hatten bekanntlich hier nur die Edelgüter größere Bedeutung. Die Bauern, ganz von den Lehtërn abhängig, besaßen verhältnißmäßig beschränkte Ackerflächen und ihr Wirthschaftsbetrieb stand dem auf den Gütern vorherrschenden sehr nach. Indes mochte er neuerlich dadurch gehoben werden, daß man den Bauern auch hier die Ablösung ihrer Pflichtigkeit gestattete.

Auch in Mecklenburg hoben sich Kartoffelbau und Branntweimbrennerei, denn auch hier wurden auf manchen Gütern Kartoffelbrennereien angelegt; doch erhielt das Gewerbe hier bei weitem nicht die Ausdehnung, wie in den Marken, theils nicht, weil dieser Industriezweig in Mecklenburg nicht mit so großen technischen Kenntnissen gepflegt ward, theils und besonders auch deshalb nicht, weil, während in jenen preussischen Landestheilen sich die Gelegenheit bot, einen großen Absatz von Branntwein in der Nähe und in der Ferne zu bewirken, das Absatzfeld der mecklenburgischen Brennereien verhältnißmäßig sehr beschränkt war, indem sie das Erzeugniß nur im Lande selbst oder auch in den Hansestädten absetzen konnten, in welchen der Markt oft überfüllt, während dort, wenn übrigens auch die Consumtion gar bedeutend, doch der städtische Absatz sehr beschränkt war. Dann aber auch war das Gewerbe aus dem Grunde hier nicht so sehr an seinem Platze, als in den Marken, weil, während in diesen der Anbau fast keiner andern Frucht besser lohnt als der der Kartoffeln, in Mecklenburg, wo der Boden im Allgemeinen vorzüglich ist, die Getreidecultur verhältnißmäßig höhern Gewinn bringt. Besonders aber mußte die letztere in allerneuester Zeit als entscheidenden wichtigster Zweig sich herausstellen, indem in dieser, wie wir gesehen, die Kornausfuhr durch die günstigste Conjunction gefördert

ward, und zumal in Mecklenburg das Getreide zu sehr theuren Preisen jetzt raschen Absatz fand <sup>1)</sup>. Dieser Umstand ließ hier auch die Schaafszucht nicht mehr so vortheilhaft erscheinen, als zur Zeit jener ungünstigen Handelsconjunction. Man hatte in neuerer Zeit, besonders in den zwanziger Jahren, die Schaafse sehr vermehrt, und einen nicht unbedeutenden Theil des früher zu Markte gebrachten Getreides in dieselben verfüttert. Nach dem Eintreten jener günstigen Veränderung aber konnte dieß nicht mehr vortheilhaft erscheinen. Indes blieb dennoch auch jetzt diese Zucht hier sehr bedeutender Wirthschaftszweig, und der Aufschwung, den neuerlich die Landwirthschaft hier genommen, und zumal die große Ausdehnung, welche der Anbau von Futterkräutern und von Kartoffeln erhalten hatte, setzte die Landwirth in Stand, neben einem sehr bedeutenden Kornverkauf, fortwährend einen großen Theil ihrer Erzeugnisse auf die Schäferei zu verwenden. Auch standen, was namentlich die Feinheit der Wolle anlangt, die bessern mecklenburgischen Schaafse in dieser neuesten Zeit nur denen Sachsens, Schlesiens, der Marken und einiger wenigen andern deutschen Länder nach.

Holsteins Landwirthschaft, wenigstens die der fruchtbarern Gegenden dieses Landes, zeichnete seit längerer Zeit dadurch besonders vor der mecklenburgischen sich aus, daß, während in Mecklenburg der Getreidebau Hauptwirthschaftszweig war, dort die Viehzucht die größte Bedeutung hatte, und wenn gleich die mecklenburgische Wirthschaft durch die gedachte Einführung der Koppelwirthschaft der holsteinischen genähert war, so blieb doch der Zweig der Viehzucht, der bei diesem Vergleiche besonders in Frage kommt, die Hornviehzucht, in Mecklenburg fortwährend untergeordnete Branche. Sie ward meist nur des Düngers wegen betrieben, während sie andererseits in Holstein einen sehr bedeutenden Ertrag lieferte und, wie wir gesehen, die Erzeugnisse derselben, Butter und Käse, zumal der erstere Artikel,

1) Bekanntlich hängt nirgend mehr als in den norddeutschen Küstengegenden der Absatz des Kornes von dem englischen Markte ab, und nirgend stehen daher auch, wenn auf diesem lebhafte Nachfrage sich zeigt, die Kornpreise verhältnißmäßig höher, nirgend, wenn eine solche nicht Statt findet, andererseits niedriger. In Mecklenburg war in den frühern zwanziger Jahren, in welchen bekanntlich England überall kein, oder doch sehr wenig Getreide aus Deutschland bezog, das Korn oft um den niedrigsten Preis kaum verkäuflich.

zu den wichtigsten Exporten des Landes gehörten, deren Ausfuhr zumal in neuester Zeit große Bedeutung erhielt.

Uebrigens war Holstein nicht nur in der Einführung einer bessern Fruchtfolge und in der des Mergelns jenem Nachbarlande vorangegangen, sondern man hatte daselbst auch weit früher schon als in Mecklenburg gesetzliche Bestimmungen wegen Ablösbarkeit der bäuerlichen Lasten getroffen, aus welchen die wohlthätigste Wirkung auf die Landwirthschaft hervorging. Sie stand, durch diese ebengedachten Verhältnisse überhaupt sehr gefördert, wenigstens in den besser cultivirten Gegenden des Landes, hier so hoch als in wenigen andern Theilen des nördlichen Deutschlands, machte aber später nicht so bedeutende Fortschritte, als man in den Marken, in Mecklenburg und in mehreren andern Gegenden bemerkte; theils war, jenes frühern Fortschreitens wegen, ein ferneres hier minder zulässig, theils gestattete der Charakter der Wirthschaft ein solches weniger. Die ziemlich einfache Weide- und Hornviehwirthschaft blieb bis auf die neueste Zeit hier vorherrschend. Der Zweig, der in fast allen andern Gegenden Deutschlands, in welchen die Landwirthschaft in ausgedehntem Umfange betrieben wird, große Bedeutung erhielt, die Schaafzucht, war und blieb hier stets — verhältnißmäßig wenigstens — unerheblich, und wenn gleich ferner auch in Holstein die Branntweinproduction sehr beträchtlich wurde, so war sie es doch weit weniger rücksichtlich der Landwirthschaft als in den gedachten östlichen Gegenden, sondern mehr ein für sich bestehendes Gewerbe, gehörte wenigstens, wenn auch in Verbindung mit Landwirthschaft betrieben, nicht so sehr den größern Gütern an. Bedeutend aber war, wie wir schon bemerkt haben, die Pferdezucht, doch hauptsächlich nur in einzelnen Gegenden, wie namentlich in der von Glückstadt, wo vornehmlich sehr große Pferde gezogen, welche in nicht unbedeutender Menge nach Süddeutschland und nach mehreren andern Gegenden ausgeführt, und zum Theil sehr theuer bezahlt wurden. Der Zahl nach aber mochten aus Holstein beiweitem nicht so viele Pferde ausgehen, als aus dem eigentlichen Dänemark, besonders aus Jütland.

Um wieder auf Niedersachsen zu kommen, so bestanden in den westlich an Magdeburg und Halberstadt sich schließenden Gegenden, namentlich in Braunschweig, ähnliche landwirthschaftliche Verhältnisse wie in diesen preussischen Provinzen. So wie in den letztern, herrschte

auch in Braunschweig die Dreifelderwirthschaft vor, so wie dort, erlangte auch hier die Schaafzucht, zumal die Zucht der veredelten Schaaf, große Bedeutung, so wie in Magdeburg und Halberstadt die Cultur der Futterkräuter und Wurzelgewächse sich erweiterte, zeigte sich dieß auch in Braunschweig. Und ganz Aehnliches bemerkte man in einem großen Theile Hannovers, namentlich in Calenberg, Göttingen und Grubenhagen. Indes bestand darin in diesen verschiedenen Gegenden zwischen Elbe und Weser ein sehr bedeutender Unterschied, daß, während in Magdeburg und in Halberstadt der große Grundbesitz — die Edelgüter und Domainen — wenn nicht vorherrschte, doch, den Bauergütern gegenüber, sehr ausgedehnt, in Braunschweig und weit mehr noch in Hannover die Grundfläche dieser letztern Güter, verglichen mit der jener erstern, sehr viel bedeutender war. Begreiflich daher, daß die Wirthschaftsverbesserungen, welche sich mehr für größere als für kleinere Güter eignen, namentlich die Veredlung der Schaafzucht, in den der Weser näher gelegenen Gegenden nicht so allgemeinen Eingang fanden als in Magdeburg und Halberstadt. Da aber andererseits mit dem größern Besitzstande in diesen Provinzen eine schwächere Bevölkerung, als man in den westlich gelegenen Gegenden findet, verbunden war, so wurde hiedurch oft auch veranlaßt, daß in diesen preussischen Provinzen den einzelnen Aekern nicht die Aufmerksamkeit geschenkt werden konnte, wie in den bevölkerten Gegenden von Hannover und Braunschweig, was den Bodenertrag dieser letztern Gegenden, gegenüber dem jener erstern, sehr fördern mußte. Andererseits wurden aus Ursachen, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden, mehrere Wirthschaftszweige in den gedachten westlichen Ländern, besonders in verschiedenen Gegenden Hannovers, sehr mangelhaft betrieben. Uebrigens zeigten die mehrgedachten ungünstigen Conjunctionen denselben Einfluß auf Braunschweig, welchen sie auf Magdeburg äußerten, da auch für das erstere Land der Kornhandel sehr große Bedeutung hatte. Indes hatte auch hier in frühern günstigen Zeiten der Landmann so viel erworben, daß jene widrigen Verhältnisse auch in Braunschweig nicht in dem Maße, wie in andern Gegenden empfunden wurden, zumal da, außer der Schaafzucht, auch hier der Anbau des Rapsfaamens namhaften Ertrag gewährte. Indes war die Cultur einiger andern Handelsgewächse, besonders die der Sichorien, welche hier, wenigstens in der Nähe der

Hauptstadt, früher große Bedeutung gehabt, in Folge des Umstandes in Abnahme gerathen, daß die Erweiterung des preussischen Zollverbandes den Absatz für das Erzeugniß sehr beschränkte, was mehrere Cichorienfabrikanten zu der Verlegung ihres Geschäfts nach Magdeburg veranlaßte. Neuerlich ward nun zwar jenes Hemmiß durch den Anschluß auch von Braunschweig an den Zollverband beseitigt, doch fand in Folge dessen ein Wiederaufschwung des Gewerbes nicht Statt, theils aus dem Grunde nicht, weil es durch die Conjunction mindestens nicht sehr gefördert wurde, dann aber besonders auch deshalb nicht, weil die landwirthschaftlichen Verhältnisse mehrerer anderer Gegenden der Gewinnung der Cichorien günstiger waren, als die bei Braunschweig vorherrschenden <sup>1)</sup>).

Für Hannover und auch für die lippischen Fürstenthümer hatte der Getreideabsatz in's Ausland nie so große Bedeutung, als für die ebengedachten östlichen Länder. Fast nur Ostfriesland machte in solcher Hinsicht Ausnahme, und diese Provinz führte in den letzten vier bis sechs Jahren große Quantitäten von Weizen, besonders aber von Hafer und von Rapsfaamen nach England aus, und ward durch diese Exportation, ferner auch durch die vermehrte Ausfuhr von Butter und von Vieh in seinem Wohlstande sehr gefördert. Die übrigen Landes-theile Hannovers producirten, auch nachdem in den letzten Decennien der Ertrag des Bodens sich hier in manchen Gegenden nicht unbedeutend gehoben hatte, wenig Getreide mehr, als die Consumtion des Königreichs forderte, einige Provinzen bedurften selbst der Zufuhr aus dem Auslande, und der Anbau des Weizens namentlich bestand in allen Provinzen des Landes nur in sehr beschränktem Umfange, so daß mehrere derselben damit aus benachbarten Gegenden, Osnabrück namentlich von Minden, die Residenzstadt Hannover von Braunschweig und Halberstadt versorgt wurden, welche letztere Zufuhr nicht unbedeutend war. Die Consumtion des Königreichs aber war sowohl wegen des nicht geringen Verbrauchs von Brodkorn in den Städten, als vornehmlich auch wegen der gedachten großen Ausdehnung der Bren-

1) Ein sehr bedeutender, wohl der größte Theil der in Braunschweig verarbeiteten Cichorien ward in der städtischen Feldmark gebaut, wo die Landmiethe weit höher stand als in mehreren andern Gegenden, in welchen man in neuern Zeiten diese Cultur eingeführt, wie z. B. bei Nienburg und bei Hornburg, auf welchen — halberstädtischen — Ort ein Theil der braunschweiger Cichorienfabrikation übergegangen war.

nerien sehr beträchtlich, zumal da nicht alle diese Betriebe die Branntweingewinnung aus Kartoffeln eingeführt hatten.

Auch in Lippe = Detmold war die Consumtion des Getreides, der Production desselben gegenüber, sehr groß, obgleich diese hier eine nicht geringe Ausdehnung hatte. Zwar war der städtische Brodverbrauch hier nicht gar erheblich, bei der dichten Bevölkerung des platten Landes aber derselbe auf diesem verhältnißmäßig sehr beträchtlich, und ferner bedeutend zumal auch hier die Consumtion der Brennereien, deren Betrieb im Fürstenthume einen so großem Umfang als in sehr wenigen Gegenden des nordwestlichen Deutschlands hatte.

Dagegen lieferte Paderborn, bei der ausgedehnten Ackerkultur dieses Landes und der in den meisten Gegenden desselben sehr schwachen Bevölkerung, ein bedeutendes Quantum Getreide und auch Rapsfaamen zur Ausfuhr, besonders seitdem die früher hier sehr vernachlässigte Bodencultur in den letzten Decennien nicht ganz unbedeutende Fortschritte gemacht hatte. Zur Zeit der mehrgedachten ungünstigen Handelsverhältnisse, in den zwanziger Jahren, war das Getreide hier so schwer abzusetzen, daß solcher Umstand besonders auch in dieser Gegend die Vermehrung und Vervollkommnung der Woll-erzeugung, wenigstens auf den hier in nicht unbedeutender Menge vorhandenen größern Gütern, förderte.

Nach dem Eintreten jener günstigeren Conjunction aber erlangte die Kornproduction auch wiederum große Bedeutung, zumal da von Getreide, welches Erzeugniß früher bei weitem zum größten Theil nach der Unterweser versandt worden war, seit Gewerbleiß und Bevölkerung in den westlichen Gegenden des preussischen Westphalens sich in den letzten Decennien sehr gehoben und vermehrt hatten, auch nach dieser Seite mehr verkauft ward. Diese Zunahme mochte besonders auch die Landwirthschaft des Herzogthums Westphalen begünstigen, welche indeß, da Bergbau hier vorherrschendes Gewerbe ist, bei weitem die Bedeutung nicht hatte, wie in Paderborn.

Sehr groß war die Consumtion von landwirthschaftlichen Erzeugnissen, verglichen mit der Production derselben, in der Grafschaft Mark und ferner auch in dem größten Theile der preussischen Rheinprovinzen, in welchen Theilen der Monarchie bekanntlich das Gewerwesen eine sehr bedeutende Ausdehnung hat. Indes zeigt, was die Grafschaft Mark anlangt, solches sich vornehmlich in den südli-

chen und westlichen Gegenden derselben, indem in den östlichen, in der Nähe von Unna, Soest u. s. w. der Ackerbau vorherrscht. Diese Theile der Grafschaft waren daher seit geraumer Zeit schon die Kornkammer jener erstern, und setzten ihren Ueberfluß auch bis in das benachbarte Bergische, nach Elberfeld u. s. w. ab<sup>1)</sup>. Indesß ward man hier mit Getreide auch aus den benachbarten überrheinischen Gegenden, dem jülicher Lande, versorgt, welches davon mehr noch als die Grafschaft Mark übrig haben mochte, und welches von diesem Erzeugnisse besonders auch viel nach Aachen, und über Aachen hinaus, nach Belgien verkaufte<sup>2)</sup>.

chen und westlichen Gegenden derselben, indem in den östlichen, in der Nähe von Unna, Soest u. s. w. der Ackerbau vorherrscht. Diese Theile der Grafschaft waren daher seit geraumer Zeit schon die Kornkammer jener erstern, und setzten ihren Ueberschuß auch bis in das benachbarte Bergische, nach Elberfeld u. s. w. ab<sup>1)</sup>. Indes ward man hier mit Getreide auch aus den benachbarten überrheinischen Gegenden, dem süllicher Lande, versorgt, welches davon mehr noch als die Grafschaft Mark übrig haben mochte, und welches von diesem Erzeugnisse besonders auch viel nach Aachen, und über Aachen hinaus, nach Belgien verkaufte<sup>2)</sup>.

Durch diese günstigen Absatzverhältnisse ward der Wohlstand der Ackerbauer in den ebengenannten beiden Ländern, in Süllich und Mark, sehr gefördert. Meist standen in diesen Gegenden die Kornpreise bedeutend höher, als in sehr vielen andern Theilen des preussischen Staats<sup>3)</sup>. In beiden Landestheilen, zumal in der Grafschaft Mark, fand man sehr viele bemittelte Bauern, der großen Güter jedoch verhältnißmäßig beiweitem nicht so viele als in den östlichen Provinzen der Monarchie. Ueberhaupt herrscht in jenen Gegenden Westphalens und der Rheinlande der kleinere Besitzstand vor. Uebrigens hätte der Kornabsatz derselben so bedeutend nicht sein können, wäre nicht der Anbau in mehreren der benachbarten Landestheile sehr vernachlässigt gewesen. Man schenkte demselben in den preussischen Rheinprovinzen im Allgemeinen wenig Aufmerksamkeit; ganz besonders aber ward dieß in den zwischen Mosel, Rhein, Luxemburg und Belgien gelegenen Gegenden bemerkt<sup>4)</sup>.

1) Das Land zwischen Lahn und Lippe, in der Augsb. Allg. Zeitung v. 10. Mai 1842 S. 1033. „Herdecke und Witten sind die Hauptformärkte für die märkischen und die bergischen Fabrikdistricte, in Herdecke allein werden durchschnittlich an 250,000 Cent. Korn umgesetzt,  $\frac{1}{6}$  davon gehen bis Hagen,  $\frac{1}{6}$  weiter nach der engeren Straße, Schwelm und Elberfeld — Alles zur Achse.“

2) Vergl. Th. 2. S. 28.

3) Vergl. die Tabellen über die Preise.

4) Alexander v. Lengerke, Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam im Sept. 1839 S. 423. Vortrag des Professors Kaufmann von Voam. „Wir Rheinpreußen, in jedem andern Zweige der Intelligenz und Industrie mit den ersten Gauen des ostrheinischen Deutschlands wetteifernd, ja die meisten durch den Vortheil der Umstände und der natürlichen Anlagen unserer Bevölkerung überbietend, stehen dennoch im Vergleiche mit den Nachbarstaaten,

Gehen wir zu den süllichen Rheingegenden über, so zeigt sich in diesen eine hier schon seit geraumer Zeit bestehende vorzügliche, wenigstens eine sehr viel bessere Bodencultur, als in manchen andern deutschen Ländern; so namentlich in der Pfalz und in Nassau. Aber in den letzten Decennien hob dieselbe sich hier ferner noch. Mit Getreide versorgte man aus diesen Gegenden zunächst die benachbarten größern Städte, namentlich Frankfurt, sandte davon indes auch nach Holland, zumal in Jahren, in welchen sich Nachfrage nach fremdem Korn in England zeigte<sup>1)</sup>. Auch in Hessen-Darmstadt ward in neuerer Zeit der Anbau des Bodens verbessert. Außer Getreide und Wein wurden hier und in der Pfalz mehrere Handelsgewächse, besonders Taback gebaut. In noch größerer Ausdehnung bestand die letztere Cultur in Baden, wenigstens in der Rheinpfalz, wo dieselbe durch eine ausgezeichnete Ackerwirtschaft und starke Düngung gefördert ward<sup>2)</sup>. Neben der Cultur des Tabacks war hier die des Hanfs seit längerer Zeit von großer Bedeutung, der in Baden gewonnene zeichnet vor dem mehrerer andern Gegenden, zumal vor dem in Westphalen gebauten sich sehr aus, und wird in nicht geringer Menge nach Holland, auch den preussischen Rheinprovinzen versandt. Auch Sichorien wurden im Großherzogthume in nicht ganz unbedeutendem Umfange cultivirt<sup>3)</sup>, und es mochte diese Cultur sich neuerlich noch, wenigstens bis um die Mitte der dreißiger Jahre, erweitern. Man führte auch bereitete Sichorien von hier aus, na-

insbesondere Hessen und Baden, weit in der Landwirtschaft und deren Pflege zurück.“ In der Gifel — zwischen Mosel, Rhein, Luxemburg und Belgien — fanden, anscheinend zuverlässigen Angaben nach, sich noch gegen das J. 1838 300,000 Morgen Weidland, und allein in einem Kreise dieser Provinz zwei Quadratmeilen solchen Landes, obgleich selten in einer andern Provinz der Monarchie der Preis des Getreides so hoch stand als hier.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 165.

2) Alexander v. Lengerke, Meisen S. 220. „Baden zeigt im Allgemeinen einen trefflichen Culturzustand, den Höhepunkt hat dieselbe in dem reizenden Rheinthale erreicht. Der Bädensche Pflug ist vielleicht der beste in Deutschland. Für den Taback und auch wohl für andere Fruchtarten wird das Land hier fünf Mal gepflügt, und der Düngervorrath namentlich durch Anfuhr von großen Massen menschlicher Excremente aus den benachbarten Städten vermehrt.“ Vergl. Dieterici (1838) S. 76.

3) Nebenius, der deutsche Zollverein S. 229. „Im süllichen Deutschland namentlich hat man wahrgenommen, daß mit dem Sinken der Caffeepreise die Production und Consumtion des Sichoriencaffees gleichmäßig zugenommen hat.“

mentlich nach der Schweiz. Wichtiger, doch auch nicht sehr erheblich, war Badens Kornausfuhr nach diesem Nachbarlande. Mehr Getreide mochte Württemberg dahin senden <sup>1)</sup>, obgleich die Bevölkerung dieses Königreichs bedeutend wuchs. In mehreren Gegenden desselben hob die Bodencultur sich sehr, in andern aber ward durch die hier eingetretene überaus große Parcellirung der Grundstücke dieß verhindert. Dieselbe zeigte sich in solchem Maaße, daß dadurch in mehreren Gegenden des Königreichs namentlich veranlaßt wurde, daß die Schaafzucht, wenn man gleich auch solche in einigen Landestheilen verbesserte, große Bedeutung nicht erlangte; und ebenso beschränkte dieselbe die Fortschritte der von der Regierung wesentlich geförderten Pferdezucht. Man konnte auch in den letzten Jahren der Einfuhr von Pferden nicht entbehren. Es wurde von solchen regelmäßig, namentlich aus Baiern, bezogen. Dieses Land hatte früher viele Pferde eingeführt. Das aber hörte neuerlich meist auf, wenigstens war die Einfuhr unbedeutend, und namentlich wurde das Heer mit inländischen Pferden versorgt. Aus Baiern ging auch anderes Vieh aus, ferner Getreide, von diesem aber, im Verhältniß zu dem Areal des Landes, nur sehr wenig <sup>2)</sup>, und von noch geringerer Bedeutung war die Wollproduction, obgleich im Königreiche selbst nicht sehr viel Wolle verbraucht ward. Im Allgemeinen standen Ackerbau und Viehzucht hier auf einer niedrigen Stufe, und in wenigen Gegenden Deutschlands hatten dieselben sich in geringerem Grade gehoben; die Ländereien der Bauerhöfe und auch die der größern Güter lagen meist vereinzelt, zum

1) Der Werth des im J. 1828 aus Württemberg ausgeführten Getreides betrug etwa 3,200,000 fl. = = = in = ein = = = kaum 500,000 = Bzgl. die tabellarische Uebersicht No. 146.

2) Die bedeutendste Kornausfuhr aus Baiern war wohl die nach Oestreich betriebene. Sie mochte vom J. 1836 bis zum J. 1838 durchschnittlich jährlich höchstens 1,000,000 berlin. Scheffel betragen. Wecher S. 140. Von dem auf die bayerischen Schranzen gebrachten Getreide wurden im J. 1836 überhaupt aber nur etwa 265,763 — bayerische — Scheffel exportirt, nämlich

43,820	Scheffel Roggen,
144,932	= Weizen,
34,767	= Gerste und Dinkel,
42,244	= Hafer.

Die Augsb. Allg. Zeitung vom 25. Sept. 1837. S. 1887.

großen Theile vom Gehöfte weit entfernt; manche der letztern besaßen des Landes so viel, daß es nicht gehörig beackert werden konnte; auch waren ausgedehnte Landstriche von guter Beschaffenheit ganz unangebaut; dann auch pflegte man den Boden durch mehrjährige ununterbrochene Cultur von Halmfrüchten zu erschöpfen, und ebenso wie der Ackerbau waren Wiesencultur und Viehzucht vernachlässigt. Auch herrschte bei den größern Landwirthen im Allgemeinen nicht viel Intelligenz vor. Zwar waren hier schon sehr früh Bestimmungen zur Förderung der Bodencultur, namentlich wegen des Zusammenlegens der Grundstücke getroffen worden, jedoch zeigten dieselben wenig Erfolg <sup>1)</sup>.

Indeß gilt das hier eben Gesagte mehr von Altbaiern als den

1) Rede des Fürsten Dettingen-Wallerstein in der bayerischen Ständeversammlung, in der Augsb. Allg. Zeitung vom 17. Sept. 1837 S. 2077 Spalte 2 unten. „Wir erblicken unter einem gemäßigten Himmelsstrich ein schönes, vielfach bebautes Land, zahlreiche Ortschaften, weidende Heerden, reisende Saaten und vor Allem ein biederes, fleißiges, an Ordnung und Sitte festhaltendes Volk. Gleichwohl läßt der Zustand unserer Landwirtschaft noch gar Manches zu wünschen übrig. Die Gebrechen derselben möchten sich wohl unter vier Hauptkategorien reihen lassen, welche sind: 1) nicht vollständiges Eingetretensein der culturfähigen oder sonst landwirtschaftlich benutzbaren Area in den Stand wirklicher Cultur oder Benutzung; 2) mehrfach fehlerhafte Vertheilung des cultivirten oder wenigstens sonst landwirtschaftlich benutzten Bodens; 3) noch unvollständige Entwicklung der Productivkraft dieses Bodens, und endlich 4) nicht selten dessen sehr mangelhafte Bewirthschaftung.“ Und ferner daselbst: „Noch findet sich unsere Bodenfläche größttheils so agglomerirt, wie zufällige Verhältnisse sie vor Jahrhunderten zusammengereicht haben. Die meisten Landgüter bestehen aus zahllosen, von einander nicht minder, als von dem Gutssitze oft durch weite Zwischenräume getrennten Parcellen. Nun bedingt sich aber bekanntermaßen der Bodenertrag nicht sowohl durch die abstracte Productivfähigkeit, als vielmehr durch das Doppelergebniß dieser Fähigkeit und des auf die Production zu leistenden Arbeitsaufwandes. Je concentrirter das Besisththum, um so minder dieser Aufwand, also um so ergiebiger der Ertrag. Ja, ein in der Gutsnähe wohl rentirendes Grundstück tritt in gewisser Entfernung außer alle Rente, und wirkt über diese Entfernung hinaus sogar negativ, also deficiterzeugend. . . . Die dritte Gebrechenkategorie rührt, neben einem allzugeringen Viehstande, vorzugsweise her von der fehlerhaften Düngerbereitung und Düngeranwendung. . . . Die vierte entquillt zunächst dem noch immer — ungeachtet einzelner höchst ehrenhafter individueller, örtlicher und districtiver Maßnahmen — im Durchschnitte vorherrschenden und so vielfach fühlbaren Mangel geläuterter landwirtschaftlicher Begriffe und dem Festhalten an veralteten traditionellen Wirtschaftsgrundsätzen. Namentlich offenbart sie sich in der ausschließenden Hinneigung der meisten Gutbesitzer zu dem Getreidebau.“

später dem Lande einverleibten Gegenden. In mehreren der letztern, in Franken sowohl als in Schwaben und in Rheinbaiern, wurde die Cultur mehr gepflegt, in mehreren dieser Gegenden war sie selbst vorzüglich, so namentlich bei Kempten und bei Ansbach. In der Nähe dieses Orts ward zumal der Wiesencultur große Aufmerksamkeit geschenkt. Auch in der Oberpfalz und Regensburg stand der Anbau des Bodens auf höherer Stufe, und namentlich ward der Futterkräuterbau hier sorgfältig gepflegt, in der Oberpfalz auch die Cultur mehrerer Handelsgewächse, zumal die des Tabacks betrieben. In Schwaben und Neuburg waren neuerlich ökonomische Gesellschaften bemüht, die Agricultur, namentlich den Anbau des Flachses, auch den der Esparcette und der Lucerne zu heben <sup>1)</sup>.

Was noch insbesondere die in frühern Zeiten sehr erhebliche Ausfuhr von Hornvieh aus Franken anlangt, so verlor, wie wir schon bemerkt, dieselbe in neuerer Zeit zunächst durch die Hindernisse, welche man in Frankreich der Einfuhr des fremden Viehs entgegenstellte, ihre Bedeutung <sup>2)</sup>. Indes ward sie auch durch die vermehrte Fleischconsumtion im Lande selbst vermindert.

Um auf Thüringen zu kommen, so konnte, durch unfruchtbaren Boden erschwert, der Ackerbau hier in manchen Gegenden, namentlich auf dem Walde, eine große Bedeutung nicht erlangen. Indes bemerkte man in neuerer Zeit an mehreren Orten dieser Gebirgsgegend eine Erweiterung der Cultur des Hafers und besonders der Kartoffeln, — der einzigen Früchte, welche hier fortkamen. — Mit Brodkorn wurde dieselbe meist aus den flachen Landstrichen Thüringens versorgt, indes war, bei den geringen Bedürfnissen und der Mittellosigkeit der Waldbewohner, dieser Verkehr sehr bedeutend nicht, auch die Kornproduction in mehreren jener flachen Landestheile beschränkt, mancher Orten wegen natürlich geringer Fruchtbarkeit des Bodens <sup>3)</sup>, an an-

1) Vergl. Augsb. Allg. Zeitung vom 8. Nov. 1840 S. 2492.

2) Vom J. 1827 bis zum J. 1839 nahm die Einfuhr des Hornviehs — Ochsen, Kühe, Stiere und Zugoich zusammengekommen — aus Deutschland in Frankreich in einer bedeutendern Proportion als in der von 2 : 1 ab, die — verhältnißmäßig indes minder bedeutende — der Schaafse ebenfalls, doch nicht in so großem Verhältnisse, nämlich etwa in dem von 3 : 2. Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 182. und die Augsb. Allg. Zeitung vom 6. Jan. 1842 S. 44.

3) Diese geringe Fruchtbarkeit geht meist aus dem obengedachten Umstande her-

dem, weil der letztere nicht sehr sorgfältig gebaut, namentlich sehr viele Brache gehalten ward, wie sich dieß wenigstens im Gothaischen, welches Land bekanntlich zu den fruchtbarern Theilen Thüringens gehört, zeigt. Unter solchen Umständen, und da die städtische Consumtion dieser Gegenden, zumal die von Erfurt nicht unbedeutend war, und ferner sich hier, wenigstens im westlichen Thüringen, eine nicht geringe Nachfrage nach Getreide für die Branntweindrennereien, zumal den in Nordhausen betriebenen zeigte, wenn gleich diese nicht mehr in so großem Umfange als in frühern Zeiten bestanden, konnte eine erhebliche Kornausfuhr aus Thüringen nicht Statt finden; indes möchte in einigen Gegenden dieses Landes die Getreideproduction bedeutender gewesen sein, wären nicht die Hände für den Ackerbau in denselben spärlich vorhanden gewesen, wie dieser Fall namentlich in der Nähe von Mühlhausen, und auch auf dem benachbarten Eichsfelde eintrat, wo in neuerer Zeit dieselben für die gedachte Wollmanufaktur gar sehr in Anspruch genommen wurden <sup>1)</sup>.

Das Altenburgische, durch bessern Boden begünstigt und in seinem Anbau durch großen Fleiß des Landmanns gefördert, erfreute seit längerer Zeit schon sich einer vorzüglichern Bearbeitung des Bodens, welche in den letzten Decennien noch verbessert ward. Solche Verbesserung aber trat besonders auch im Königreiche Sachsen ein. Schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatten Ackerbau und Viehzucht sich hier mehr gehoben, als in manchen andern Gegenden Deutschlands. Dann aber wurde ferneres Vorschreiten durch den siebenjährigen Krieg, welcher besonders dieses Land hart traf, sehr aufgehalten. Und erst als in den letzten Decennien desselben günstige Handelsverhältnisse den Wohlstand des Churfürstenthums förderten, trat ein sehr merklicher Aufschwung ein. Die Fortschritte, welche um diese Zeit und besonders in den ersten Jahrzehenden des gegenwärtigen Jahrhunderts zumal die Schaafzucht hier machte, sind bei frühern Gelegenheiten ausführlicher angegeben worden <sup>2)</sup>, und werden auch hier weiter unten noch berührt werden. Dieselben zeigten sich bis auf die neueste Zeit <sup>3)</sup>, wenn auch in dieser Sachsen in solchem Be-

vor, der geringen Mächtigkeit der Ackerkrume nämlich, unter welcher, in großer Erstreckung und auf wenige Zoll Tiefe, sich der ebenfalls oben erwähnte Muschelkalk findet.

1) Vergl. den Abschnitt über die Wollmanufaktur.

2) Vergl. Th. 2. S. 324.

3) Vergl. Dieterici (1837) S. 67.

trachte verhältnißmäßig weniger als in mehreren preussischen Provinzen fortschreiten mochte. Auch ward in verschiedenen Gegenden des Königreichs die Vermehrung der Schaafse durch sehr bedeutende Bevölkerung und große Zerstückelung des Eigenthums beschränkt. Diese Zerstückelung zeigte sich hier zwar — man findet einzelne sehr große Güter — nicht so allgemein als in Württemberg und in mehreren andern Gegenden des westlichen Deutschlands, indeß herrscht auch in einem großen Theile Sachsens der kleine Besitzstand entschieden vor, und dieser Umstand, in Verbindung mit der ebengedachten großen Population des Königreichs<sup>1)</sup>, trug sehr bei, den Kartoffeln, als Hauptnahrungsmittel der untern Classen, hier Eingang zu verschaffen. Nur in sehr wenigen Gegenden mochte die Consumtion dieser Frucht in größerem Maße eintreten, als in diesem Königreiche, besonders als auf dem Erzgebirge<sup>2)</sup>. Ein großer Theil der Fabrikarbeiter des Gebirgs haute die Frucht selbst, und man bedurfte daher auch hier einer so großen Kornimportation nicht, als unter andern Umständen nöthig gewesen sein möchte<sup>3)</sup>. Das dem Gebirge zugeführte Getreide lieferten meist die ebenern Gegenden des Landes, denn wenn auch aus den Nachbarländern, aus Böhmen und den nahe liegenden preussischen Provinzen, Korn gebracht ward, so war doch diese Einfuhr nicht von großer Bedeutung<sup>4)</sup>; d. h., was das Gebirge betrifft. Denn die Zufuhr fremden Kornes an einigen andern Orten des Landes, namentlich die aus der preussischen Provinz Sachsen in Leipzig, war nicht unerheblich, möchte aber bedeutender noch gewesen sein, wenn nicht die Getreideproduction in Sachsen selbst sich in den letzten Decennien sehr vermehrt hätte<sup>5)</sup>.

Betrachten wir nun die Fortschritte der deutschen Land-

1) Vergl. die Bevölkerungstabellen.

2) Vergl. Dieterici a. a. D.

3) Im J. 1840 ward bekanntlich mit großer Feierlichkeit das hundertjährige Jubiläum der Einführung der Kartoffeln zu Mähern in Sachsen begangen, und bei dieser Gelegenheit das Nähere über den Einfluß, welchen die Cultur derselben geübt habe, angegeben, auch des Kartoffelbranntweins nicht vergessen.

4) Daß die Importation aus Böhmen in neuerer Zeit durch den Anschluß Sachsens an den Zollverband vermindert ward, haben wir oben schon bemerkt. Vom J. 1838 wurden aus Böhmen überhaupt ca. 780,000 Centner Getreide nach Sachsen ausgeführt. Becher S. 140.

5) Dieterici (1838) S. 79.

wirtschaft in neuerer Zeit mehr im Allgemeinen, so verdient zunächst vornehmlich Berücksichtigung, daß eine ähnliche Förderung derselben von Seiten der Landesregierung, als in den östlichen Provinzen der preussischen Monarchie seit d. J. 1807 und besonders seit d. J. 1811 Statt gefunden hatte, auch in neuerer Zeit in diesem Staate sich zeigte. Doch konnte sie in der letztern deshalb hier so wichtig nicht mehr sein, weil durch jene frühern Bestimmungen die bedeutendsten Hemmnisse der landwirthschaftlichen Cultur schon beseitigt worden waren. Und was das westliche Deutschland anlangt, so hatten, da hier der Bauer nie in einem so slavischen Zustande, wie in jenen Gegenden sich befand, hier auch nie solche Hemmnisse entgegengestanden. Indesß war auch im Westen der Bauer mit sehr drückenden Abgaben belastet. Die Abgabe des Zehntens, die Leistung oft sehr beschwerlicher Hand- und Spanndienste, Feld- und Wiesenhude waren hier sehr allgemein. Nur in einzelnen deutschen Ländern hatte man in frühern Zeiten schon den Pflichtigen die Ablösung solcher Servitute gestattet, in andern waren diese durch politische Umwälzungen beseitigt worden, wie der erstere Fall namentlich in Holstein und in Oldenburg, der letztere in den überheimischen Provinzen Preussens, während der französischen Herrschaft eintrat. In fast allen übrigen Gegenden Deutschlands aber bestanden solche Lasten bis auf die neuere Zeit fort. Denn wenn man auch hier mancher Orten das Hütungsrecht beschränkt, und die Dienste in Geld oder andere Abgaben verwandelt haben mochte, so blieb doch der Zehnte beinahe überall bestehen, und allgemeiner noch die meisten Wiesen und Fluren der Behütung unterworfen. Indesß ward schon in den frühern Decennien dieses Jahrhunderts das Drückende solcher Abgabe lebhaft erkannt, und bei den Pflichtigen der Wunsch, derselben überhoben zu sein, um so mehr rege, als auf sie das gedachte Beispiel in Frankreich<sup>1)</sup> nicht ohne Einfluß geblieben war. Begreiflich daher, daß, als in den letzten Jahrzehenden die ständischen Verfassungen in verschiedenen deutschen Ländern sich immer mehr ausbildeten, besonders auch die Aufhebung dieses Servituts, gegen eine angemessene Entschädigung, ernstlich zur Sprache kam. Indesß konnten über die Art der Entschädigung Berechtigete und Pflichtige, oder doch die Vertreter der Letztern,

1) Vergl. Th. 3. S. 415.



sich gewöhnlich sogleich nicht einigen, durch welchen Umstand das Erlassen von Ablösungsgesetzen häufig verzögert ward. Doch wurden in fast allen deutschen Ländern, wo man wegen Beseitigung jener Abgabe nicht schon früher eine Uebereinkunft getroffen hatte, in den ersten dreißiger Jahren solche Gesetze gegeben, und den Pflichtigen gestattet, ihre Ländereien, und da, wo der Zehnten bestand, auch das lebendige Inventar von jener Last gegen ein Aequivalent zu befreien. Meist ward als solches die Zahlung eines Capitals bestimmt, indeß galt bei der Festsetzung des letztern in verschiedenen Gegenden ein gar verschiedener Maasstab. Unter sehr günstigen Bedingungen gestattete man namentlich in Baden die Ablösung<sup>1)</sup>, unter nicht völlig so günstigen in Churhessen, unter noch minder günstigen in Hannover. Aber nicht nur hinsichtlich der Ablösung von Zehnten wurden solche Bestimmungen getroffen, sondern meist auch rücksichtlich fast aller übrigen hier gedachten und noch andern Prästationen. Da nun, wie oben bemerkt ist, sich in den spätern dreißiger Jahren die Verhältnisse für den Absatz der landwirthschaftlichen Producte sehr glücklich gestalteten, ferner auch in den meisten Gegenden Capitalien in Menge vorhanden, und die Gelegenheiten, solche vortheilhaft zu belegen, nicht so häufig waren, so stellte auch in den deutschen Ländern, in welchen die Aufhebung jener Lasten nur unter minder günstigen Bedingungen zu bewirken war, solche den Pflichtigen meist als sehr vortheilhaft sich dar, zumal da in dem Verhältnisse, in welchem die Bodencultur sich hob, das Drückende dieser Last nur mehr noch erkannt ward. Es wurden daher fast überall, wo man derartige Gesetze gegeben hatte, in Kurzem viele Ablösungen bewirkt, mancher Orten in solchem Maasse, daß das Fortbestehen der Zehnten Ausnahme ward. Die Dienste waren, wie oben schon angedeutet ist, hin und wieder früher nicht selten in eine Geldabgabe verwandelt worden. Da, wo aber dieß nicht geschehen, wurden auch sie jetzt meist abgelöst, mancher Orten, doch nicht so allgemein, auch das Hütungsrecht beseitigt, ferner von den Pflichtigen auch wohl die minder drückenden gütsherrlichen Korn- und Geldprästationen abgekauft, ferner an einigen Orten die Separation einzelner Bauergüter aus dem Gemeindeverbande bewirkt, welche Ausein-

1) Vergl. statistische Notizen über den Zehnten von Erzeugnissen der Land- und Forstwirthschaft im Großherzogthum Baden.

andersehung indeß nicht selten mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden war, und welche auch deshalb nicht allgemeinen Anklang fand, weil die Landleute mancher Orten dem damit verbundenen Uebersiegleinliegen der Höfe sich nicht geneigt zeigten<sup>1)</sup>.

Schon wenige Jahre nach der Beseitigung der genannten Abgaben ward ein höchst günstiger Erfolg derselben bemerkt. Sie hatten meist so schwer gedrückt, daß durch solche Belastung ganz besonders ein großer Aufschwung der Landwirthschaft verhindert worden war. Und in den wenigen Ländern, in welchen die Regierungen schon früher Aufhebung gestattet, zeigte in Folge derselben sich meist eine große Verbesserung der Landwirthschaft. Solche aber ward in neuester Zeit allgemein bemerkt. Der Bauer, der oft überaus lästigen Spann- und Handdienste überhoben, konnte dem eigenen Acker mehr Zeit, mehr Aufmerksamkeit schenken. Früher hatte das Abgeben des Zehntens häufig Strohangel in den Bauernwirthschaften und dieser eine sehr kargliche Düngung der Felder veranlaßt. Auch dieses Hemmnis ward nun größtentheils beseitigt, und in Folge dessen und eines fast überall eingetretenen vermehrten Anbaus von Futterkräutern der Ackerbauer auch weniger behindert, ganze oder halbe Stallfütterung einzuführen. Die letztere kam an gar manchen Orten, die erstere wenigstens in einzelnen Gegenden, wie besonders im südwestlichen Deutschland auf.

Aber auch manche andere Verbesserungen des Ackerbaus wurden

1) Man meinte wohl, es werde daraus eine Verwilderung des Landmanns hervorgehen, obgleich die Erfahrungen in mehreren Gegenden Deutschlands lehrten, daß da, wo die Höfe vereinzelt liegen, der Acker nicht nachlässiger, oft selbst besser als da, wo sie in geschlossenen Dörfern sich finden, bebaut wird, und ferner daß das einzelne Wohnen der Landleute meist einen sehr guten Einfluß auf die Sittlichkeit derselben übt, daß sie nicht so viel die Wirthshäuser besuchen, überhaupt der Trunksucht nicht so ergeben sind, als da, wo das erstere Verhältniß Statt findet; wie sich dieß namentlich in einem sehr großen Theile Westphalens — in Dönnabrick, Münster, Ravensberg u. s. w. — zeigt, wo beiweitem der größte Theil der Landleute in einzelnen gelegenen Höfen wohnt. Dieselben zeichnen sich in mehrfacher Hinsicht sehr vortheilhaft vor den Dorfbewohnern eines großen Theils von Niedersachsen aus, wo bekanntlich solches Einzelwohnen nur sehr ausnahmsweise vorkommt. Und ganz Aehnliches bemerkte man in Baiern. Vergl. die Ackerverfassung u. s. w. in der deutschen Vierteljahrschrift 4tes Heft S. 136. „Ueberhaupt (sagt Fürst Dettingen-Wallerstein) wurzeln Geist, Sitte und Bildung nirgend kräftiger als auf den oberländischen Einzelhöfen.“

in neuerer Zeit, theils in Folge der ebengedachten, theils auch anderer Umstände sichtbar, von welchen die wichtigsten hier Erwähnung verdienen möchten. Nachdem gegen das Ende des vorigen und den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die deutsche Landwirthschaft sich merklich gehoben hatte, war sie an einem sehr bedeutenden Aufschwunge fast überall durch den meist aus dem Kriege hervorgehenden Mangel an Händen verhindert worden. Als aber die Mannschaft, welche der Krieg in Anspruch genommen hatte, zu Gewerben und Ackerbau zurückkehrte, und in den folgenden Decennien die Bevölkerung sehr wuchs, zeigte fast nirgend sich dieses Hemmniß. Dadurch aber ward nicht etwa bloß veranlaßt, daß es den Kleinern Culturen weniger an menschlichen Arbeitskräften fehlte, sondern auch dem größern Ackerbauer sehr erleichtert, sein Spannwerk zu vermehren, seine Aecker sorgfältiger zu bearbeiten, namentlich sie öfter und zur gehörigen Zeit zu pflügen. Das letztere, zumal die zeitige Bestellung der Felder, besonders der Winterfelder, war früher in den meisten Gegenden sehr vernachlässigt, oft zu spät gesäet worden, und daher nicht selten das Getreide mißrathen. In den letzten Decennien aber trat Versäumniß in dieser Hinsicht immer seltener ein. Der Vortheil zeitigen Säens ward nicht nur von den größern, auch von den Kleinern Landwirthen mehr und mehr erkannt, und ferner auch, daß da, wo die Bodencultur eine reichliche Bepflanzung fordere, der größere Kostenaufwand in der Anschaffung und der Erhaltung des Zugviehs nicht gescheut werden dürfe. Und diese Erkenntniß trug, neben der Beseitigung jenes Hemmnisses, zumal in Norddeutschland gar sehr zur Vermehrung der Bodenproduction, welche seit dem Frieden bemerkt ward, bei. Indes wirkten auf die letztere in nicht geringem Maasse auch noch andere Umstände. Des erweiterten Futterkräuterbaus haben wir oben schon gedacht. Die Cultur des Kleeß hatte gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts sich sehr vermehrt, ward aber bedeutender noch in neuester Zeit, und einen sehr großen Zuwachs erhielt auch der Anbau der Lucerne und der Esparcette, welches letztere Gewächs, da es bekanntlich auf sehr geringem Boden, wo andere nußbare Pflanzen nicht, oder kaum fortkommen, auf Kalkfelsen namentlich, gedeiht, für manche Gegenden sehr bedeutend ward, und dessen Cultur insbesondere den Aufschwung der Schaafzucht förderte. Diese Vermehrung bemerkte man, wie wir

darauf gleich zurückkommen werden, in einem großen Theile Deutschlands. In sehr beträchtlichem, obwohl nicht in so bedeutendem, Maße nahm mancher Orten auch die Zahl des Hornviehs und der Pferde zu<sup>1)</sup>. Und eben so wurden diese drei Vieharten sehr verbessert, theils durch Kreuzung des vorhandenen Viehs mit vorzüglichern fremden Racen, theils durch größere Sorgfalt auf die eigene Zucht. Hinsichtlich der Pferde trat der erstere Fall namentlich in Holstein und in Oldenburg, der letztere in Mecklenburg, in den preussischen Ostprovinzen, in Württemberg auch in mehreren Gegenden Hannovers ein. Noch allgemeiner war die Verbesserung des Hornviehs. In manchen Gegenden veredelte man das Landvieh durch Paarung mit der schweizer Art, in andern durch Einführung der vorzüglichsten oldenburger und auch wohl holländischen Race<sup>2)</sup>.

18611 Noch allgemeiner möchte der letztere Zweig der Viehzucht sich gehoben haben, hätte nicht für die wichtigsten Erzeugnisse derselben mancher Orten der Absatz gefehlt, und wäre ferner nicht das vorzüglichste Viehfutter der Landwirthschaften gewöhnlich auf die meist besser lohnende Schaafzucht verwandt worden. Die letztere hob sich unter allen Zweigen der Viehzucht beiweitem am meisten. Bei der Bedeutung der Schaafhaltung, sowohl in landwirthschaftlicher als in commercieller Hinsicht, werden wir indeß derselben weiter unten besonders noch erwähnen, und bemerken hier nur, daß, während in Deutschland, wenigstens im preußischen Staate, die Zahl der Pferde und des Hornviehs sich nicht unbedeutend, die der Schaafse ganz außerordentlich vermehrte, die der Schweine abnahm. Die Zucht dieses Viehs konnte — da dasselbe bekanntlich die Weiden sehr verdirbt — wenigstens da nicht mehr vortheilhaft erscheinen, wo man angefangen hatte, die letztern einer bessern Benutzung zu unterwerfen.

Sehr wichtig war ferner die Verbesserung der Wiesen. Früher hatte man die Cultur derselben in fast allen Gegenden Deutschlands völlig vernachlässigt, in neuerer Zeit aber ward das Düngen und Be-

---

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 190.

2) Bald nach dem Kriege hatte man auch wohl die Zucht des tyroler Hornviehes, namentlich auf mehreren größern norddeutschen Landwirthschaften, eingeführt. Indes kam man von solcher Melioration später zurück. Das Vieh dieser Berggegend litten, wahrscheinlich weil die in derselben vorherrschende kräuterreiche Nahrung fehlte, an den meisten Orten nicht viel, wenigstens nicht hinsichtlich des Milchertrags.

wässern der Wiesen immer allgemeiner. In Nassau war solche Melioration seit längerer Zeit schon mit großer Sorgfalt und entschiedenem Erfolg betrieben worden<sup>1)</sup>. Von hier nun verbreitete später sich diese Cultur über manche andere Gegenden des südwestlichen Deutschlands, fand auch in mehreren Gegenden Norddeutschlands Nachahmung, wie z. B. in Osnabrück, Lippe-Deimold, auch in Mecklenburg und hin und wieder in den Marken. Neben der siegener Wiesenbewässerung wurde indeß auch die Lüneburger in Norddeutschland Vorbild. In einigen Gegenden Lüneburgs hatte man nämlich schon in den frühern Decennien des Jahrhunderts diese Cultur sehr gehoben, und dadurch manche bis dahin werthlose Landstriche in sehr werthvolle verwandelt.

Wie bedeutend indeß die ebengedachten Fortschritte auch sein mochten, so stand doch auch in neuester Zeit noch die Landwirthschaft in vielen Gegenden Deutschlands auf einer sehr niedrigen Stufe. Nicht nur zeigte sich dieß in den Gegenden, hinsichtlich welcher besonders wir dieß oben herausgehoben, namentlich in einem großen Theile Baierns, sondern auch in gar manchen andern Ländern; und selbst da, wo die Bodencultur sich mehr gehoben hatte, ward dieß häufig nur hinsichtlich einzelner Güter sichtbar, und sehr allgemein ein großes Fortschreiten in den meisten wichtigsten Zweigen des Landbaus fast in keinem deutschen Staate bemerkt; und wenn man, was allerdings, wie eben nicht unerwähnt geblieben, gewöhnlich der Fall war, sorgfältiger ackerte als früher, so wurde der Boden in den meisten Gegenden doch bei weitem nicht so gut gepflegt, als in den Ländern geschah, in welchen in dieser Hinsicht vorzüglich Sorgfalt angewandt wird. In solchem Betrachte möchten, neben Baden, einzelne Gegenden Westphalens obenan stehen. In diesen, wenigstens in Osnabrück, ward die Ackerkrume so tief, als in sehr wenigen andern Gegenden umbrochen, und durch solche Beackering der Feldbau einer Garten-cultur genähert, und besonders auch verhindert, daß die Krume so leicht austrocknet, als da der Fall ist, wo man flach pflügt. Ein solches flaches Pflügen aber ward fast überall bemerkt, und war nicht etwa bloß da üblich, wo die Beschaffenheit der Unterlage der Krume es nöthig machte. Ferner ward auch dem Eggen und dem Säen, we-

1) Vergl. von Babo, kurze Anleitung zur Anlage und Behandlung der Wiesen und Vorländer, die siegener Kunstwiese.

niger aber noch einer guten Fruchtfolge im Allgemeinen große Aufmerksamkeit geschenkt. Und die Uebelstände, welche wir oben hinsichtlich der bairischen Landwirthschaft angegeben, zeigten sich in einem sehr großen Theile von Deutschland. In vielen Gegenden lagen die Aecker — sowohl der Kleinern als der größern Güter — zerstreut umher<sup>1)</sup>; meist auch nahm der Ackerbauer mehr Land in Cultur, als er gehörig beackern und düngen konnte. Auch pflegte er den Boden durch den Anbau von Halmfrüchten zu erschöpfen; die Dreifelderwirthschaft bestand, mehr oder weniger modificirt, in sehr vielen, wenn nicht in den meisten deutschen Ländern fort; in manchen Fällen mochten besondere Umstände eine andere Fruchtfolge nicht gestatten, indeß ward jene meist auch da beibehalten, wo ein anderer Wechsel zulässig war; ferner auch der Futterkräuterbau, wenn er gleich sehr bedeutende Fortschritte gemacht hatte, vieler Orten nur in beschränktem Umfange betrieben, weit mehr aber noch die Cultur der Wiesen verwahrloßt; denn die ebengedachten Fortschritte derselben waren, nehmen wir auf's Ganze Rücksicht, von geringer Bedeutung. Und jene Verwahrlosung zeigte sich selbst wohl da, wo die Wiesen-cultur, mancher Landgüter wenigstens, sich vorzugsweise gehoben hatte<sup>2)</sup>. Und was ferner die Ver-

1) Vergl. Nau Th. 2. S. 147. „In Beziehung auf die Lage der Bestandtheile ist ein Gut am besten beschaffen, wenn die einzelnen Grundstücke ohne Unterbrechung aneinanderstoßen und die Wirtschaftsgebäude sich in der Mitte befinden. Die meisten Güter erscheinen in dieser Hinsicht sehr mangelhaft eingerichtet, indem die zu ihnen gehörenden Ländereien gemeiniglich in der Feldflur umherliegen.“

2) Vergl. Babo, der Wiesenbau S. 1. „In unserm schönen Lande (Nassau) war seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Feldcultur in beständigem Steigen begriffen. Der Anbau von manchen, schon längere Zeit eingeführten Handelspflanzen, Getreidearten und Futterkräutern kann andern Gegenden zum Muster dienen. Sehen wir aber unsern Wiesenbau genauer an, so finden wir in unserm Bezirk, und besonders in den ebenen Gegenden desselben, gar viele Mängel; es ist, mit geringen Ausnahmen, fast überall Sitte, von den Wiesen das zu nehmen, was sie gleichsam im wilden Zustande von selbst hervorbringen, wenig oder viel; aber nicht darauf zu denken, was sie durch bessere Anlagen oder Behandlung ertragen könnten, und aus diesem Grunde entsteht für Manchen ein Mangel an Fütterung, dem er mit einiger Aufmerksamkeit so leicht abhelfen könnte.“ Vergl. auch v. Lengerke, Statistik Bd. 2. S. 224. „Im Königreiche Hannover sind es in den Provinzen Göttingen, Grubenhagen, Hildesheim und Calenberg vornehmlich die bäuerlichen Wiesenründe, welche sich noch in einem betrübenden Zustande der Vernachlässigung finden, als dessen Ursachen hier und da die Koppelhude und mangelnde Bestimmungen über die Wasserbenutzung genannt werden.“

besserung des Viehstandes anlangt, so ward diese nur sehr partiell bemerkt, an vielen Orten traf man auch in neuester Zeit noch sehr schlechtes genährtes, verkrüppeltes Hornvieh, auch oft sehr elende Pferde.

Und selbst da, wo man auf die Verbesserung der Viehracen bedeutende Summen verwandte, ward durch solche Verwendungen dieselbe nicht immer erreicht. Häufig traf man — wie in einiger Hinsicht wir dieß oben schon angedeutet — bei Einführung fremder Racen keine gute Auswahl, und im Allgemeinen herrschte zu sehr das Streben vor, durch Kreuzung mit fremdem Viehe die vorhandene Art zu verbessern, während die Züchtung der letztern in sich selbst vernachlässigt ward, wie dieß besonders bei der Hornvieh-<sup>1)</sup> und auch bei der Pferdezüchtung sich zeigte. Erst in neuester Zeit ward von einigen intelligenten Landwirthen dieser Mißgriff erkannt, die denn auch wohl gestützt auf die Erfahrungen in andern Ländern, wo man der Verbesserung der inländischen Racen große Aufmerksamkeit geschenkt hatte — wie namentlich in England und auch in Dänemark — richtigere Ansichten über diesen Gegenstand verbreiteten.

Werfen wir nun einen Rückblick auf das, was oben über die Fortschritte der Landwirthschaft in den östlichen Provinzen des preussischen Staats gesagt ist, und vergleichen diese in solcher Hinsicht mit den ebengedachten westlichen — zwischen der Elbe und der französischen Grenze gelegenen — deutschen Ländern, so möchte als unbezweifelnd sich herausstellen, daß dieselben in jenen erstern Gegenden sehr viel bedeutender, als in diesen westlichen waren. Zwar trat in den letztern — das darf als bestimmt angenommen werden — eine nicht wenig, in manchen derselben auch wohl eine gar sehr vermehrte Bodenproduction ein, eine solche Vermehrung aber zeigte sich auch dort und, nehmen wir einzelne jener westlichen Gegenden aus, in manchen Fällen höchst wahrscheinlich in noch bedeutenderm Maaße. Und daneben machte in jenen östlichen Ländern die Viehzucht, wenigstens die

1) Die wenig genügende Beschaffenheit des Hornviehs geht, namentlich auch hinsichtlich Preussens, schon aus dem leichtern Gewicht des in den verschiedenen Theilen der Monarchie geschlachteten Viehs hervor. Es möge daher hier folgende Bemerkung einen Platz finden. Der Herr Geh. Rath Dieterici berechnet das Gewicht des im preussischen Staate geschlachteten Rindviehs zu 440 Pfund pro Stück. Dieterici (1838) S. 229. Vergl. dagegen das Durchschnittsgewicht des Schlachtviehs in England Th. 3. S. 86.

Schaaßzucht, entschieden größere Fortschritte; wie dieß schon aus dem Umstande erhellt, daß, nach allen in dieser Hinsicht vorliegenden Angaben, die Zahl der Schaaße fast in keinem andern deutschen Lande in dem Maaße wie in Preußen sich vermehrte<sup>1)</sup>, daß aber hier diese Vermehrung ganz besonders in den östlichen Provinzen sich zeigte<sup>2)</sup>. Manche Landwirthschaften in den Marken und in den noch weiter östlich gelegenen Landestheilen, welche früher überall kaum einen Ertrag geliefert hatten, lieferten, gehoben durch vermehrte Schaaßhaltung, Körner- und Kartoffelgewinnung, oft auch durch Nebengewerbe, in neuerer Zeit einen sehr bedeutenden. Und daß die Vermehrung der Production in diesen Gegenden sich nicht etwa auf den Ertrag der größern Landwirthschaften — der Edelgüter und der Domainen — beschränkte, sondern, wenigstens in mehreren jener Provinzen, wenn auch in geringerm Maaße, hinsichtlich der Bauergüter sich zeigte, möchte zur Genüge aus dem Umstande hervorgehen, daß, nach dem Urtheile von sachkundigen, mit den in Frage kommenden Verhältnissen näher bekannten, unbefangenen Männern, die Bauern, welche der obenerwähnten Lasten gegen Abtretung eines sehr bedeutenden, häufig des dritten und wohl eines noch größern Theils ihrer Grundstücke sich entledigt hatten, von dem ihnen gebliebenen viel kleinern Theile oft eine eben so große, in manchen Fällen selbst wohl eine noch größere Masse landwirthschaftlicher Producte gewannen, als sie früher von dem weit größern Flächengehalte gewonnen hatten. Und berücksichtigen wir noch das Gesammtserzeugniß des Ackerbaus in den preussischen Provinzen zwischen der Elbe und der russischen Grenze, so geht schon daraus eine große Vermehrung der Production in diesen Gegenden entschieden hervor, daß nicht nur die — fast ausschließlich von den landwirthschaftlichen Erzeugnissen dieser Gegenden selbst ernährte — Bevölkerung sehr zunahm<sup>3)</sup>, sondern auch die Schaaß-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 190.

2) Aus der tabellarischen Uebersicht No. 172. erhellt, daß von der Gesamtzahl der gegen das Jahr 1838 im preussischen Staate befindlichen Schaaße auf Rheinland nur etwa  $\frac{1}{2}$ , auf Westphalen kaum  $\frac{1}{7}$ , auf Schlesien dagegen fast  $\frac{1}{2}$  und auf Brandenburg, so wie auch auf — die Provinz — Preußen fast  $\frac{1}{2}$  kam, und ferner, daß die Zahl der in Baiern vorhandenen zu der in Preußen befindlichen noch nicht einmal auf das Verhältnis von 1:9, die der in Württemberg vorhandenen selbst nicht einmal auf das von 1:45 stieg.

3) Zwar ward, bei der großen Vermehrung der Consumtion von Kartoffeln in

haltung und ganz besonders die Branntweimbrennerei ein sehr viel größeres Quantum dieses Productes forderte, während auch mehr Getreide ausgeführt, namentlich von der Kornart, welche dem Boden die meiste Nahrung entzieht, von Weizen, und daß von dieser auch mehr im Lande selbst verbraucht ward — wie wir letzteres gleich näher noch sehen werden. Dagegen könnte gesagt werden, es habe die Bevölkerung, zumal die nicht mit dem Ackerbau beschäftigte, im Westen mehr als im Osten zugenommen, und es werde doch auch im Westen diese Population bei weitem zum größten Theile von dem landwirthschaftlichen Producte dieser Gegenden ernährt; und das ist hinsichtlich einiger derselben, besonders wenn wir die Rheinprovinz Ost- und Westpreußen gegenüberstellen, allerdings gegründet. Lassen wir aber in dieser Hinsicht die großen Fortschritte der Bevölkerung in der Hauptstadt und in einigen andern größern Städten des Ostens und die in diesen, wenigstens in der erstern, in den letztern Decennien eingetretene überaus große Consumtionsvermehrung nicht unberücksichtigt, so möchte im Allgemeinen auch in solchem Betrachte ziemlich ein eben so bedeutendes Fortschreiten im Osten als im Westen sich zeigen. Und was ferner den Anbau der nicht zum Getreide und zu den Futterkräutern gehörenden — der Handels- und verwandten Gewächse — anlangt, so trat, im Allgemeinen mindestens, so wenig im Westen als im Osten eine sehr große Vermehrung dieses Anbaus ein. Die Cultur des wichtigsten dieser Gewächse, die des Flachses, nahm wenigstens in einiger Ausdehnung fast nirgends zu, und eben so wenig die des Tabacks; die bedeutendste Vermehrung zeigte sich hinsichtlich des Anbaus der Runkelrübe, und solche erfolgte bekanntlich in größter Ausdehnung im Osten.

Die Ursache dieses Fortschreitens in jenen östlichen Gegenden haben wir, an und für sich, oben schon näher betrachtet. Es möchte aber nicht überflüssig sein, sie noch einer kurzen Beleuchtung in Beziehung auf die Vermehrung der landwirthschaftlichen Production im Westen zu unterwerfen. In den erstern, in den östlichen Theilen der

den untern Ständen, in neuerer Zeit wohl so viel Brod nicht mehr genossen als früher, dagegen wurde doch auch jene Frucht dem Boden des Landes abgewonnen und es war ein um so größeres Quantum von dieser Frucht erforderlich, als, wie wir gleich näher sehen werden, in diesen Gegenden, hin und wieder wenigstens, ein größeres Quantum Kartoffeln auf die Viehmastung verwandt wurde.

preussischen Monarchie, herrscht fast überall der große Besitzstand entschieden vor. Die Edelgüter, mit Einschluß der Domänen, besitzen hier in den meisten Gegenden, wenn auch nicht den größten, doch einen sehr großen Theil des überhaupt hier vorhandenen Landes, und auf diesen Besitzungen besonders traten, wie wir gesehen, die Verbesserungen der Cultur ein. Nicht wenig begünstigt wurden solche Fortschritte durch eine in diesen Gegenden bei den höhern Ständen — wenigstens in den letzten Decennien — sich zeigende große Neigung für die Landwirthschaft, welche gar sehr durch die Schriften des berühmten Thaer, wie auch das von ihm in der Mark — gegen 1806 — errichtete landwirthschaftliche Institut und die damit verbundene Musterwirthschaft, gefördert ward<sup>1)</sup>. In dieser Anstalt bildeten viele, z. Th. sehr bemittelte junge Landwirthe sich aus und machten daselbst sich ganz besonders mit der auf dem Thaerschen Gute — zu Mögeln — sehr gepflegten Schaafzucht bekannt. Die Kenntniß der letztern erhob sich zu einer eigenen Wissenschaft; die, welche mit solcher sich beschäftigten, wurden meist von großem Enthusiasmus für dieselbe ergriffen; die angehenden Gutsbesitzer waren von dem Gedanken erfüllt, die Schaafzucht auf ihren Gütern zur größten Vollkommenheit zu bringen. Die Beredlung derselben verbreitete sich von hier, von Schlessien und von Sachsen, in welchen Ländern ebenfalls höchst ausgezeichnete Schäfereien sich fanden, über alle jene östlichen Gegenden der Monarchie. Die Güter aber hatten meist einen so bedeutenden Umfang, daß sie eine große Schaafhaltung zuließen, auch waren hier, bei der vorherrschend dünnen Bevölkerung dieser Gegenden<sup>2)</sup>, fast nirgend die Menschen den Schaafen im Wege. Es handelte sich besonders nur darum, ob ein ausgedehnter Anbau von Kartoffeln zulässig sei. Aber auch diesem stellte sich, da der Boden der genannten Frucht fast überall günstig war und sie auf demselben sehr viel besser, als fast alle andere Früchte, in manchen Fällen selbst vorzüglich ge-

1) Koppe, Kurze Darstellung. „Der jetzt regierende König Friedrich Wilhelm III., gleich Seinen erlauchten Ahnen, das Interesse des Ackerbaus, so wie aller Gewerbe fördernd, rief in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts den damaligen practischen Arzt in Gelle Dr. Albrecht Thaer, in Seine Staaten und wies demselben die Mittel an, sich in der Mark anzukaufen und die so berühmt gewordene landwirthschaftliche Lehranstalt in Mögeln zu gründen. Sie wurde im Jahre 1806 eröffnet, und hat wesentlich dazu beigetragen, den märkischen Ackerbau total zu reformiren.“

2) Vergl. die Bevölkerungstabelle.

dieh, höchst selten etwas entgegen; und was die Wollproduction anlangt, so zeigte hinsichtlich der Güte des Erzeugnisses sich wenigstens kein nachtheiliger Einfluß von dieser Fütterung. Kartoffeln und etwas Heu machten auf den meisten größern Gütern die einzige, wenigstens die Hauptnahrung der Schaafe aus. Der Anbau dieses Gewächses konnte aber in um so größerer Ausdehnung eintreten, da, wie oben bemerkt ist, manche Güter durch die gedachte Landabtretung von Seiten der pflichtigen Bauern einen überaus bedeutenden Zuwachs an Flächengehalt erhalten hatten. Indes wurden — wir haben auch das schon gesehen — die Güter durch den Kartoffelbau nicht nur hinsichtlich der Schaafehaltung, sondern häufig auch in Ansehung des Brennereibetriebes sehr gefördert. Beide Branchen aber, sowohl jener Zweig der Viehzucht als vorzüglich dieses Gewerbe, vermehrten gar sehr die Düngervorräthe der Landwirthschaften, und setzten die Besitzer derselben in Stand, der Erschöpfung des Bodens durch den Kartoffelbau entgegenzuwirken. Indes trat solche — im Allgemeinen bekanntlich bedeutende — Erschöpfung hier noch in Folge eines andern Umstandes in geringerm Maße ein, als unter andern Verhältnissen sie sich zu zeigen pflegt; deshalb, weil man meist die obengedachte Wechselwirthschaft eingeführt hatte, wodurch namentlich die Folge des Wintergetreides nach den Kartoffeln vermieden ward<sup>1)</sup>. Die Anordnung einer solchen Folge aber wurde in den genannten östlichen Gegenden theils durch die große Ausdehnung der Güter, theils auch durch den Umstand sehr erleichtert, daß die bedeutenden und einträglichen Schäfereien den Anbau von Futtergewächsen, als Klee u. s. w., durch deren Eintreten in die Rotation man die Folge der Halmfrüchte auf eine zweckmäßige Weise unterbrach, vortheilhafter machte, als in vielen andern Fällen dieß der Fall zu sein pflegt<sup>2)</sup>. Indes wurde in der Mark diese Art des Anbaus und die Landwirthschaft überhaupt noch durch einen besondern Umstand sehr gefördert, durch die Gelegenheit nämlich, Mastvieh in größerer Menge in der Hauptstadt abzusetzen. Früher war diese mit solchem meist aus entfernten Gegenden, aus

1) Bekanntlich gedeiht sowohl der Roggen als der Weizen selten nach Kartoffeln, aus welchem Grunde man in neuerer Zeit auch wohl in manchen den gedachten Provinzen westlich gelegenen Gegenden Norddeutschlands anfang, andere Früchte auf dieses Knollengewächs folgen zu lassen, doch geschah dieß hier nicht so allgemein als dort.

2) Koppe, Darstellung.

Polen, aus den deutschen Marschländern, Oldenburg u. s. w. versorgt worden. Nachdem aber die Bodencultur in der Mark sich sehr gehoben, namentlich der Anbau der Kartoffeln jene außerordentliche Erweiterung erhalten hatte, ward ihr solches Vieh meist aus den benachbarten Gegenden, theils aus den Flußniederungen — aus dem Oberbruche namentlich — theils auch aus den Höhegegenden zugeführt. Ein großer Theil desselben ward von kleinen Wirthen, meist mit Kartoffeln und mit Heu, gemästet, und man machte hier solche Fortschritte in der Mastung, daß, in einzelnen Fällen wenigstens, von Schlachtvieh selbst wohl nach entfernten Gegenden, z. B. nach Hamburg abgesetzt ward. Um auf den Westen zurückzukommen, so konnte die Bodencultur hier sich schon deshalb nicht so sehr heben wie im Osten, weil sie im Westen in frühern Zeiten schon mehr fortgeschritten war und hier mancher Orten auch die Beschaffenheit des Bodens entgegenstand. Wir haben oben bemerkt, daß in verschiedenen dieser Gegenden ein vorzüglicher Anbau durch die Art der Unterlage der Ackerkrume sehr erschwert ward, daß in mehreren derselben auch ein gar bindiger Thonboden vorherrscht. Dieser Boden nun, obwohl er, in manchen Fällen wenigstens, ohne gute Pflege, namentlich ohne starke Düngung besser lohnt, als der in jenen östlichen Gegenden vorherrschende leichte Boden, steht, wird der sandige Boden gut gedüngt, diesem häufig an Ertrag, wenigstens an Reinertrag, nach. Es zeigte sich daher auch, daß, während in den genannten östlichen Theilen der preussischen Monarchie die Körnergewinnung sehr stieg, in manchen der ebenerwähnten westlichen Gegenden, in welchen ein solcher schwererer Boden vorherrscht, dieser Ertrag sich weniger vermehrte. Noch mehr aber stellt sich das Verhältniß zu Gunsten der Ackerkultur der erstern Gegenden, wenn wir den Ertrag der Kartoffeln in denselben mit dem Ertrage dieser Frucht in den mehrgedachten westlich gelegenen deutschen Ländern vergleichen, indem, wie wir schon angedeutet, der leichte Boden jener östlichen Provinzen Preußens der Cultur dieser Frucht ganz besonders günstig war. Ein Uebergewicht der Production derselben mochte in den mehr westlichen Gegenden — diese den zuvorgedachten, namentlich den Marken gegenübergestellt — nur da eintreten, wo der Boden dem Anbau der Kartoffeln besonders günstig, und man zugleich im Stande war, durch reichliche Handarbeit denselben sehr zu heben, wie z. B. in einigen Gegenden Niedersachsens



und Westphalens. Ferner aber wurden die Fortschritte der landwirthschaftlichen Production im Westen oft dadurch beschränkt, daß die Edelgüter hier beiveitem eine so große Bedeutung nicht haben, wie im Osten. Denn während, wie eben bemerkt ist, in den östlichen Provinzen der gedachten Monarchie ein überaus großer Theil der hier vorhandenen Ländereien Zubehör der Edelgüter und der Domainen ist, kommen, schließen wir Magdeburg, Halberstadt und einige wenige andere Gegenden aus, im Westen der größern Güter verhältnißmäßig nur sehr wenige vor. Und schon deshalb konnte die Gesamtproduction durch einen bessern Anbau dieser Besitzungen hier nicht so sehr vermehrt werden, als in den Marken u. s. w. Eine sehr große Verbesserung des Anbaus aber zeigt sich im Allgemeinen auf den Gütern jener westlichen Gegenden auch nicht. Dieselben waren hier zum bedeutenden Theile von beschränktem Umfange, häufig auch standen sie mit den Gemeinheiten in lästigem Nuzungsverbande, übten gemeinschaftlich Weidgerechtsame mit den letztern aus, und nicht selten lagen ihre Grundstücke weit umher, zwischen den Dorfländereien zerstreut. Dann auch herrschte bei den Gutsbesitzern hier nicht so entschiedene Neigung für die Landwirthschaft vor, als bei denen der erwähnten östlichen Provinzen. Die beschränktere Anzahl von solchen Besitzern im Westen fand größtentheils Unterkommen in dem Staatsdienst. Sehr viele, wenn nicht die meisten derselben pflegten in ihrer Jugend schon sich diesem Dienste zu widmen, nur wenige im frühern Alter mit der Landwirthschaft sich bekannt zu machen. Sie lernten diese meist erst dann näher kennen, wenn sie, durch besondere Umstände veranlaßt, in spätern Jahren ihre Güter bezogen; eine Bemerkung, welche zwar durchaus nicht auf alle hier genannten Gegenden — rechts der Elbe — paßt, namentlich nicht, oder doch weniger auf Braunschweig, Halberstadt und Magdeburg, und bei welcher auch darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß in verschiedenen derselben die Classe der Domainenpächter nicht geringe Bedeutung hatte, und daß diese, besonders in manchen Gegenden Niedersachsens, die Landwirthschaft wesentlich förderten, zunächst durch Verbesserung ihrer Pachtungen, dann auch durch das Beispiel, welches sie den kleinern Wirthen ihrer Umgegend gaben. Indesß war diese Einwirkung beiveitem nicht so umfassend, als die, welche die größern Gutsbesitzer in den genannten östlichen Gegenden übten<sup>1)</sup>.

1) Vergl. Preußen 1807 und jetzt S. 35. „Der Preußen 1812 sah, und es

Uebrigens darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß in mehrern der östlichen Provinzen des preußischen Staats die Bauern zu mittellos waren, und in mehrern Provinzen, namentlich in einem großen Theile der Marken und in Posen, des Landes auch zu wenig besaßen, um ihren Ackerbau sehr zu heben, was wenigstens in der erstern Gegend besonders da hervortrat, wo der Boden vorherrschend unfruchtbar war, und wo dieser in seiner Cultur nur durch besondere Hülfsmittel, als welche, wie wir gesehen, auf den Gütern Schaafzucht und Brennerei in großem Umfange eintraten, gefördert werden konnte. Solcher Mittel aber ermangelten die Bauern gänzlich, und dieser Umstand war eine der Hauptursachen, wenigstens in den Marken, weshalb die Bewirthschaftung der Bauergüter sich beiveitem nicht so sehr hob, als die der Edelgüter<sup>1)</sup> und veranlaßte auch, daß manche Bauergüter von ihren Besitzern veräußert, und deren oft mehrere von Unternehmern zusammengekauft wurden, welche aus solchen zusammengebrachten Grundstücken größere Landgüter bildeten, und in deren Bewirthschaftung den Besitzern der Edelgüter nacheiferten. Indesß trat, beiläufig bemerkt, als in neuerer Zeit nicht bloß die General-, sondern auch die Specialseparationen immer häufiger wurden, und in Folge dessen besonders auch auf den mancher Orten sehr ausgedehnt

erst jetzt wieder sieht, wird bekennen müssen, daß es ein ganz neues Land ist, auch bloß schon in Beziehung auf seine Bodenfläche. Wo Molch und Unke sonst in traurigen Sümpfen hausten und die Töne der Wasservögel das unharmonische Concert begleiteten, da wandelt jetzt der gestirte fröhliche Mensch auf festem Boden unter köstlichen Saaten einher; wo auf großen Flächen ehemals der Wind mit leicht beweglichem Sande sein Spiel trieb, da tragen jetzt Felder reiche Früchte und lohnen den ausdauernden Menschenleiß.“ Das hier Gesagte — es bezieht sich, wie kaum erst bemerkt werden darf, auf die Provinzen zwischen Elbe und russischer Grenze überhaupt — leidet zwar, wie schon aus dem oben in dieser Hinsicht Gesagten hervorgeht, gar bedeutende Ausnahmen, ist aber hinsichtlich mancher dieser Gegenden durchaus nicht übertrieben.

1) Koppe, Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg, Berlin 1839 S. 22 u. 23. „Der verbesserte märkische Ackerbau wird hauptsächlich auf großen Gütern angetroffen. Es ist nicht das Ergebniß eines Zufalls oder einer von kleinen Anfängen herausgegangenen Methode. Der märkische Ackerbau ist das Ergebniß einer verständigen Anwendung der Lehre mit den Erfahrungen, die man auf dem eigenen Boden beobachtet hat, mit einem Worte die Theorie ist mit der Praxis in Verbindung getreten, und auf diesem naturgemäßen Wege ist der erfreuliche Erfolg herbeigeführt, der in vielen hundert Wirthschaften anzutreffen ist.“

ten Feldmarken der Städte größere Grundflächen verkauft wurden, auch nicht selten der Fall ein, daß diese von solchen Unternehmern angekauft und zu landwirthschaftlichen Betrieben eingerichtet wurden<sup>1)</sup>.

ten Feldmarken der Städte größere Grundflächen verkauft wurden, auch nicht selten der Fall ein, daß diese von solchen Unternehmern angekauft und zu landwirthschaftlichen Betrieben eingerichtet wurden<sup>1)</sup>.

Wenn wir nun nach dem, was so eben hier gesagt ist, als entschieden glauben annehmen zu müssen, daß in den mehrgenannten östlichen Gegenden die landwirthschaftliche Cultur seit dem Anfange dieses Jahrhunderts und auch in dem letzten Decennium sich mehr hob, als in den meisten der ebenerwähnten westlichen Gegenden, so sind wir doch sehr weit entfernt, zu behaupten, daß in jenen im Allgemeinen gleiche Flächen einen höhern Kornerntrag als in diesen lieferten. Welches relative Verhältniß in dieser Hinsicht aber Statt fand, möchte schwer, ja unmöglich zu entscheiden, und wäre es das auch nicht, eine solche Ermittlung von geringem Nutzen sein. Wir halten aber dafür, daß, wie bedeutend die Fortschritte, welche in der Bodencultur dieser östlichen Gegenden eintreten, auch sein mochten, noch viel erheblichere dann hätten eintreten können, wenn nicht der Umfang der Güter meist oder doch in sehr vielen Fällen so groß wäre, daß nicht allen Theilen der Feldflur die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Mag nun eine solche hier im Allgemeinen auch deshalb weniger entbehrt werden, weil der meist sehr leichte Boden nicht eine so sehr große, wenigstens viel mindere Pflege fordert, als der in manchen andern Gegenden vorherrschende schwere bindige Boden, so lehrt doch die Erfahrung in manchen andern Gegenden, wo ein ganz ähnlicher Boden, wie in den Marken, West-, Ostpreußen u. s. w. vorherrscht, sich findet, daß ein solcher leichterer Boden durch sorgfältigere Bearbeitung zu einem viel höhern Ertrage gebracht werden kann, als der ist, welchen man im Allgemeinen in den eben genannten Gegenden ihm abgewinnt. Eine solche reichlichere Production wird hier meist durch den Mangel an Menschenhänden verhindert. Zwar mehrte mit dem Steigen der Bevölkerung in den letzten Decennien sich auch die Zahl der Arbeiter<sup>2)</sup>; meist aber war, verglichen mit den hier in Cultur genommenen gro-

1) Während die größeren Gutsbesitzer in den Marken in neuerer Zeit für die von ihnen geliehenen Capitalien höchstens 4 Procent Zinsen zu zahlen pflegten, konnten die Bauern, auch bei übrigens genügender Sicherheit, sich solche selten zu 5 Procent verschaffen.

2) In manchen Gegenden der Marken stieg die Zahl der Arbeiterfamilien in den

ßen Ackerflächen, solche doch auch in dieser neuern Zeit fast aller Orten nur spärlich vorhanden. Zu welchem außerordentlichen Ertrage ein ganz ähnlicher, von Natur sehr armer Boden durch sorgfältige Cultur, namentlich öfteres Verarbeiten mit der Hand gebracht ward, das geht näher aus dem Abschnitte über die englische und ganz besonders aus dem über die belgische Landwirthschaft hervor<sup>1)</sup>. Und um bei Deutschland stehen zu bleiben, so zeigte Aehnliches sich hier in verschiedenen dichter bevölkerten Gegenden, namentlich im vormaligen Bisthum Osnabrück und in einigen andern Theilen Westphalens. Auch hier ist man mancher Orten dahin gelangt, von einem solchen Boden durch sorgfältigen Anbau, öfteres und zweckmäßiges Bearbeiten dem Acker einen sehr hohen Ertrag abzugewinnen<sup>2)</sup>. Und berücksichtigen wir weniger die Ausdehnung der Cultur auf bis dahin noch nicht angebauten Grundstücken, als den Ertrag der länger schon cultivirten, so möchten vielleicht die allergrößten Fortschritte der Production in mehreren der dichter bevölkerten Gegenden des westlichen Deutschlands, namentlich in den eben genannten und in einigen andern Gegenden Westphalens, und ferner in Baden, in Nassau und Darmstadt eingetreten sein. In manchen Theilen Westphalens indeß ward die Production auch sehr durch Ausdehnung der Ackerkultur über früher noch unbebaute Gegenden vermehrt, indem man in den letzten Jahrzehenden einen großen Theil der vielen sich hier findenden Heiden urbar machte. Auch in mehreren Gegenden Niedersachsens trat diese Culturverweiterung, hier indeß in beschränkterer Ausdehnung, ein.

In den ebengedachten Gegenden des westlichen Deutschlands fehlte es namentlich dem Ackerbau nicht an Händen, den Ackerbauern meist auch nicht an Intelligenz und an Thätigkeit, indeß ward die

letzten 30 bis 40 Jahren etwa in dem Verhältnisse von 2:3 und wohl in einem noch größern.

1) Vergl. S. 22. In England ist im Allgemeinen der Boden bedeutend schwerer als der zwischen der Elbe und der russischen Grenze vorherrschende, in der Grafschaft Norfolk indeß derselbe im Ganzen ziemlich von derselben Beschaffenheit als dort, und in Flandern, namentlich zwischen Gent und Antwerpen, möchte in solcher Hinsicht noch mehr Aehnlichkeit mit jener Gegend Deutschlands angetroffen werden.

2) Es ist gar nicht selten, daß hier von einem — von Natur armen — lehmigen Sandboden vom f. g. Scheffelsaate — einer Fläche von fast  $\frac{1}{2}$  preuß. Morgen — 10 Scheffel, somit das zehnte Korn, gewonnen werden.

Cultur hier besonders auch durch Nebengewerbe gefördert, in der genannten Gegend Westphalens zumal durch Flachsbau und Leinwandmanufaktur. Denn diese Industrie veranlaßte zunächst die Reinigung der Aecker von Unkraut und überhaupt einen sorgfältigern Anbau derselben, ferner auch, daß die zum Theil für dieses Gewerbe nöthigen Arbeitskräfte auch dem Ackerbau meist zu Gute kamen, ohne daß dadurch die Kosten des letztern sehr vermehrt wurden. Und einen ähnlichen Einfluß zeigten Hanf- und Tabackscultur in mehreren Gegenden des südwestlichen Deutschlands, zumal in Baden. Die, gefördert durch solche Umstände, in diesen Gegenden vorherrschende verhältnißmäßig bedeutende Viehhaltung wirkte aber, wie kaum erst bemerkt werden darf, auch sehr auf die Vermehrung des Düngers. In den Rheingegenden fehlte es — wir haben das oben schon bemerkt — an solchem, jedoch auch deshalb mancher Orten weniger, weil die Nähe volkreicher Städte Gelegenheit bot, davon sich zu verschaffen. Diese zeigte sich zwar auch in andern Gegenden, namentlich in den Marken, hier indeß vorzüglich nur in der Nähe der Hauptstadt. Auch wurden bei Berlin große Massen solchen Materials auf den hier bekanntlich sehr ausgedehnten Gartenbau verwandt, und mehr noch mochte bei Magdeburg der in dieser Stadt vorkommende Dünger von den oben erwähnten, in der Nähe derselben betriebenen Culturen absorbiert werden. Im Allgemeinen waren die Landwirthschaften des Magdeburgischen, des Halberstädtischen und auch die der östlichen Provinzen, sofern sie nicht durch Brennereibetrieb gefördert wurden, nicht reichlich, manche derselben selbst nur sehr spärlich mit Düngmitteln versehen, und nehmen wir die Schäfereien aus, die Viehbestände meist sehr schwach, sowohl die der größern Güter als die der Bauergüter, wenigstens im Verhältnisse zu der Ackerzahl der Gehöfte. Die Ländereien der letztern hatten in sehr wenigen Gegenden Europa's, in keinem andern Theile Deutschlands einen so überaus großen Umfang, als in Magdeburg und in Halberstadt. Man findet hier Domainen und auch Privatgüter, welche vier, sechs und mehrere Tausend Morgen zählen <sup>1)</sup>, und nicht minder groß sind verhältnißmäßig die Feldfluren

1) Um ein Beispiel anzuführen, so zeichnet sich hinsichtlich seines großen Flächengehalts namentlich das vormalige Kloster Hammerstein — in Halberstadt — aus; man pflegte in der Umgegend zu sagen, es habe so viele Hufen als Tage im Jahre sind. Eine Hufe dieser Gegend aber beträgt 30 Magdeburger Morgen und stellt sich

der Städte <sup>1)</sup>; ein Umstand, welcher veranlaßte, daß auch hier einem großen Theile der Aecker die gehörige Pflege nicht werden konnte. An manchen Orten sah man, daß der Hofdünger auf eine Entfernung von einer Meile, und selbst noch weiter gefahren werden mußte. Dieser Uebelstand nun ward zwar zum großen Theile durch die Vermehrung der Schaafse und der in Folge derselben eintretenden größern Anwendung des Hürdelagers beseitigt, indeß genügte dieses Substitut in manchen Fällen nicht, entsprach auch nicht dem Mischungsverhältniß aller Bodenarten. An andern Dünger aber war hier oft um so größerer Mangel, als die Wiesenflächen, im Vergleich mit dem Areal des Ackerlandes, fast überall in geringer Menge vorhanden sind. Diesem Mangel nun ward zwar zum Theil durch erweiterten Anbau von Futterkräutern, zumal von Klee abgeholfen, indeß konnte dieselbe, besonders da diese Gewächse nicht aller Orten und nicht in allen Jahren gedeihen, auf solche Weise nicht völlig beseitigt werden. Die beschränkte Anzahl des Viehs aber zeigte sich — namentlich in Magdeburg und in Halberstadt — meist auch hinsichtlich der Ackerpferde und mochte zum Theil aus dem Umstande hervorgehen, daß der Boden wegen seiner eigenthümlichen Beschaffenheit hier einer so öftern Bearbeitung als in manchen andern Gegenden nicht bedurfte, in sehr vielen Fällen aber auch durch den übermäßig großen Flächengehalt der Güter und den Umstand veranlaßt werden, daß der Umfang der Gebäude und des Personals der Wirthschaft mit demselben

demnach ein Flächengehalt von etwa 10,000 Morgen heraus. Sollte nun aber auch auf diese Nebenart nicht fest gebaut werden können, oder dieses Areal als etwas ganz Außerordentliches, als Ausnahme betrachtet werden müssen, so ist doch sicher, daß der Güter von 4—6000 Morgen sich nicht wenige in Magdeburg und Halberstadt befinden, und daß ein Gut von 8 bis 900 Morgen hier für eine kleine Besitzung gilt. In den Marken, wie auch in Posen, Ost- und Westpreußen sind die Güter auch meist von bedeutendem Umfange, von bedeutenderem namentlich, als die der westlich von Magdeburg und Halberstadt gelegenen Gegenden; im Allgemeinen indeß findet sich eine so bedeutende Zahl der sehr großen Güter, als deren in Magdeburg und Halberstadt getroffen wird, in diesen östlichen Provinzen nicht, noch weniger in Schlesien, wo die Güter meist auch kleiner, als die der Marken sind. In den letztern, und besonders in Ostpreußen und Lithauen, giebt es jedoch wenigstens einzelne solche Besitzungen von einer sehr großen Ausdehnung, so z. B. das königliche Gut Trakehnen, mit welchem das bekannte Gestüt verbunden ist.

1) Der Umfang der Feldflur von Queblinburg ward gegen das Jahr 1820 auf ca. 30,000 Morgen geschätzt.

oft nicht in gerechtem Verhältnisse stand. Ausgemacht wenigstens ist, daß in manchen andern Gegenden, wo Hände und Spannwerk reichlicher vorhanden waren, ein Boden von viel geringerer Beschaffenheit, als der in diesen Provinzen vorherrschenden, einen weit höhern Körnerertrag lieferte, wie sich dieß besonders in den zuvorgedachten Gegenden Westphalens zeigte, wie namentlich Osnaabrück in solcher Hinsicht auch den ihm näher gelegenen Gegenden Niedersachsens gegenüber im Vortheil war. Schon Möser wies — in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — nach, daß eine gewisse Fläche Ackerlandes in dem Hochsifte einen fast noch einmal so hohen Ertrag liefere, als eine gleiche Fläche in der Gegend von Hameln. Dieß nun war zwar, wie hier eben erwähnt ist, größtentheils dadurch veranlaßt, daß in Westphalen Spinnen und Weben mehr Bedeutung hatten, als in jenen östlichen Gegenden, zum Theil aber auch durch den Umstand, daß dort mehr Handarbeit auf den Acker verwandt wurde.

Indeß ward sowohl in Halberstadt und Magdeburg, als in gar manchen andern Gegenden Deutschlands der Bestand des Viehs, welches den kräftigsten Dünger liefert, des Hornviehs, durch die in Deutschland vorherrschende geringe Nachfrage nach dem wichtigsten Erzeugnisse desselben, nach Fleisch nämlich, beschränkt. Die Consumption dieses Nahrungsmittels war sehr bedeutend meist nur in der Nähe größerer Städte. Und diese örtlich größere Nachfrage konnte in der Regel durch Versorgung solcher Orte mit dem Viehe, welches in einzelnen wenigen Gegenden, die vorzugsweise reich an natürlichen Weiden sind, aus den Marschländern, und ferner aus dem Viehbestande der Branntweimbrennereien befriedigt werden. Das Schlachtvieh mit besonders für dieses gebauten Futterkräutern oder Wurzelgewächsen zu mästen, lohnte höchstens in einzelnen seltenen Fällen <sup>1)</sup>. Und auch der Verkauf von Butter und Käse brachte meist geringen Gewinn, entschädigte selten für die Kosten der Viehhaltung. Man hielt daher hauptsächlich nur in den durch reiche Weiden gesegneten Küstengegenden, wie namentlich in einem Theile von Holstein, Oldenburg und Ostfriesland, von wo auch die Ausfuhr der Butter und der Käse leicht zu bewirken war, das Vieh der unmittelbaren Nutzung

1) Hinsichtlich der Gegend, welche in diesem Betrachte besondere Ausnahme machte, der von Berlin, haben wir oben Näheres darüber schon bemerkt.

wegen; meist war es nur des Ackerbaus wegen da. Man sah es wie ein nothwendiges Uebel an, und war schon dieserhalb auch selten geneigt, dasselbe sehr zu pflegen <sup>1)</sup>. Doch stand solcher Pflege häufig nicht nur das ebengedachte Hinderniß, sondern auch wohl der Umstand entgegen, daß die Schaafhaltung besser lohnte, und auf diese daher auch das vorzüglichste Futter verwandt ward. Dieser Umstand aber ist, wie wir bei frühern Gelegenheiten mehrfach bemerkt, als eine der Hauptursachen anzusehen, weshalb die deutsche Landwirthschaft, wie sehr sie sich auch heben mochte, sich nicht so sehr vervollkommnete, als diejenige Großbritanniens, wenigstens die der am besten angebauten Gegenden dieser Insel <sup>2)</sup>. — Die Fortschritte der englischen Landwirthschaft stützten sich auf eine überaus große Fleischconsumtion; in den meisten Gegenden Deutschlands aber fehlte ein solcher Hebel, und auch die Schaafe wurden, wenn man sie gleich, wenigstens auf den größern Gütern, viel besser als das Hornvieh zu füttern pflegte, hier meist beiweitem nicht so gut genährt, als in England <sup>3)</sup>.

Aber auch in anderer Rücksicht stand selbst in neuester Zeit die deutsche Landwirthschaft der englischen entschieden nach, namentlich hinsichtlich der Benützung animalischer und vegetabilischer Düngmittel, des Reinhaltens, der Befriedigung und der Entwässerung der Aecker. Die

1) Die Wirthschaften, in welchen die Kosten der Unterhaltung des Hornviehs durch die Aufkünfte aus dieser Wirthschaftsbranche gedeckt wurden, waren im Allgemeinen in Deutschland seltene Ausnahmen und traten, lassen wir die ebengedachten Küstengegenden unberücksichtigt, meist nur da ein, wo sich Gelegenheit bot, die Milch der Kühe zu verkaufen, ein Fall, der indeß meist nur auf den in der Nähe größerer Städte gelegenen Landwirthschaften, in bedeutendem Maaße in der Nähe von Berlin und Hamburg, in nicht unbedeutendem auch bei Hannover und Braunschweig vorkam.

2) Vergl. Th. 3. S. 86.

3) Wir haben bei diesem Vergleiche zwar besonders die großen, langwolligen englischen Schaafe — die Leicester- und Lincolnshire-Race, nicht die einiger südlichen Grafschaften der South-Down, welche letztern viel weniger reichlich als jene genährt werden, im Auge; indeß ward in den letzten Jahrzehenden diese Art in England immer mehr durch die erstere ersetzt. Daß aber die langwolligen Schaafe in diesem Lande viel besser genährt werden, als selbst die bekanntlich vorzugsweise gut gehaltenen veredelten Schaafe Deutschlands, geht namentlich auch aus dem Umstande hervor, daß, als man neuerlich, behufs Erzeugung einer langen Kammmolle, solche größere englische Schaafe hin und wieder auf deutschen Landwirthschaften einfuhrte, das Nichtvorhandensein der reichlichen Fütterung, an welche diese Thiere gewöhnt waren, ihrer Einführung als Haupt Schwierigkeit entgegentrat.

Benutzung solcher Düngmittel, des Kalks, des Gypses, der Knochen, der Asche, der Delfuchen u. s. w. vermehrte, wie wir bei jener frühern Gelegenheit nicht unerwähnt gelassen, sich in England in den letzten Jahrzehenden ganz außerordentlich <sup>1)</sup>. Auch in Deutschland wurden Fortschritte dieser Art sichtbar, einzelne deutsche Landwirthe leisteten darin selbst sehr Bedeutendes, im Allgemeinen aber traten keine gar erheblichen Verbesserungen in dieser Hinsicht ein. Der Kalk ward nur in einigen wenigen Gegenden angewandt; auch unterblieb diese Anwendung in neuerer Zeit selbst wohl da, wo sie früher Eingang gefunden hatte <sup>2)</sup>. Die Benutzung des Gypses beschränkte sich meist auf das Uebersreuen des Klees mit demselben, obwohl nicht unbekannt war, daß einzelne Landwirthe ihn mit sehr entschiedenem Erfolge auch für andere Früchte, namentlich für Schotengewächse und Weizen, angewandt hatten. Asche, vornehmlich Seifensiederasche, benutzte man in mehreren Gegenden, z. B. in Hildesheim und in verschiedenen andern Gegenden Niedersachsens; an andern Orten aber, namentlich in verschiedenen Theilen Westphalens, blieb auch dieses wirksame Düngmittel vernachlässigt, meist auch die Asche von Braunkohlen und von Torf, deren Anwendung sich freilich auch in andern Ländern nicht von so entschiedenem Erfolge gezeigt hatte, als die der eben zuvor gedachten Materialien, welche jedoch ebenfalls hin und wieder, namentlich in Flandern, nicht ohne Nutzen gebraucht wurde <sup>3)</sup>.

Noch seltener war die Benutzung des Knochenmehls. Manche Landwirthe behaupteten, sie zeige in Deutschland keinen Erfolg, meist aber lagen diesen Behauptungen wohl nur einseitige Beobachtungen zum Grunde, da in England der entschiedenste Erfolg von dieser Anwendung sich zeigte, und ganz ähnlicher Boden als der, auf welchem sie dort Statt findet, in Deutschland in nicht geringer Menge vorkommt <sup>4)</sup>, auch climatische Verschiedenheit hier eine verschiedene Wir-

1) Vgl. Th. 3 S. 93 und 103.

2) Dieser Fall trat u. a. in dem hannoverschen Amte Lauenstein ein. Hier hatte man — wie namentlich auch aus den Schaerschen Annalen von den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zu ersehen ist — schon um diese Zeit Kalk angewandt. Das nun geschah zwar auch in neuerer Zeit wohl noch, indefs viel minder allgemein als früher, obgleich man sich schon um jene erstere Zeit von einer sehr günstigen Wirkung des Kalkens besonders auf den Kornertrag der Halmfrüchte überzeugt hatte.

3) Vgl. S. 22.

4) Vgl. Th. 3 S. 93 und 103. In England werden, wie wir gesehen, die

fung schwerlich veranlassen möchte. Mit Grund aber konnten die deutschen Landwirthe im Allgemeinen durch die, in Folge der großen Ausfuhr von Knochen aus Deutschland entstandenen, hohen Preise dieses Materiales von derselben abgehalten werden <sup>1)</sup>. Noch weniger kam hier die Anwendung des gebrannten Thons, welcher für verschiedene Bodenarten in England sich seit längerer Zeit sehr wirksam zeigte, vor. Ueberhaupt war der deutsche Landwirth über nichts mehr im Dunkeln, als über die Wirkung verschiedener Düngmittel auf verschiedene Bodenarten, und wie höchst bedeutende Fortschritte die Chemie in unserm Vaterlande in neuerer Zeit auch gemacht haben mochte, so leuchtete ihre Fackel doch in jenem Felde, wo sie so Bedeutendes hätte aufklären können, sehr wenig, theils weil andere Branchen der Wissenschaft die deutschen Chemiker mehr anzogen und ihre Doctrinen, im Allgemeinen wenigstens, mehr eine theoretische als practische Richtung hatten, theils aber auch, weil die letztere selten von den deutschen Gouvernements gefördert ward, und ferner noch, weil manchen übrigens gebildeten deutschen Landwirthen ein Vorurtheil gegen die Aufklärung, die von dieser Seite ihrem Fache werden könnte, anklebte, welches freilich durch manche ober-

Knochen besonders auf sandigem Lehm = und einem ganz ähnlichen Boden angewandt, wie er in Norddeutschland, zumal zwischen Elbe und Oder, sich mancher Orten findet. Und die Erfahrung lehrt, daß dieses Düngmittel auf der Insel von großer Wirkung ist. Ohne eine solche Erfahrung möchten die englischen Landwirthe, die gute Rechner zu sein pflegen, und wenn sie bestehen wollen, gut rechnen müssen, sich schwerlich geneigt zeigen, so überaus bedeutende Kosten auf die Anschaffung derartiger Düngmittel zu verwenden. Vergl. Th. 3 S. 92, 102.

1) Der Centner thierischer Knochen war in mehreren Gegenden Norddeutschlands — wo zu Anfange der zwanziger Jahre sie überall noch wenig gesammelt wurden — in einem bedeutenden Theile Hannovers namentlich gegen das Ende der zwanziger Jahre selten mit mehr als 12 ggr. bezahlt worden. Seitdem aber stieg er fast von Jahr zu Jahr und kostete etwa zehn Jahre später meist über einen Thaler. Zu Anfange des Jahres 1841 zeigte sich — namentlich in Bremen — für die Ausfuhr nach England, wo die Knochen meist nur für den gedachten Zweck gebraucht wurden, eine so lebhaft nachgefragte, daß der Preis auf 2 Thlr. sich hob, und manche Ladung auf der Äsche, selbst aus dem entfernteren Binnenlande, wie besonders wohl aus den südlichen Landestheilen Hannovers, herbeigeschafft ward. Und wenn später, wenigstens in allerletzter Zeit, der Preis dieses Materiales sank, so ward dies hauptsächlich nur durch einen besondern Umstand, den nämlich veranlaßt, daß man, neben den Knochen, das bekannte südamerikanische Düngmittel — den Guano — in größerer Menge verwandte.

flächliche chemische Untersuchungen der Bodenarten und anderer für den Landwirth wichtigen Substanzen genährt sein mochte; so daß, wenn auch einmal ein ausgezeichnete Chemiker sich mit großer Mühe solchen Untersuchungen unterzog, und den Agronomen Interesse für dieselben einzuslößen suchte, er unter diesen meist wenig Anklang fand<sup>1)</sup>, und daß ferner sich auch keine solche Routine in dem, was in gedachter Hinsicht für eine gegebene Bodenart sich eignet, was nicht, unter den deutschen Landwirthen bildete, obgleich eine etwas nähere Bekanntschaft mit dem englischen Ackerbau ihnen hätte sagen können, daß eine solche bei dem, auch oft übrigens wenig gebildeten, englischen Landwirthe seit längerer Zeit aufgekommen war, und sie diesen meist richtig leitete<sup>2)</sup>.

Aber mehr noch stand die deutsche Landwirtschaft — wir haben, wie kaum erst erwähnt werden darf, bei solchem Vergleiche immer nur das Allgemeine, das Vorherrschende vor Augen — der englischen in Ansehung des Reinhaltens der Aecker nach, obwohl auch in dieser Hinsicht neuerlich in manchen Gegenden Deutschlands unverkennbare Fortschritte gemacht wurden<sup>3)</sup>; denn während auf der Insel, wenigstens

1) Liebig's organische Chemie — sie erschien bekanntlich im J. 1840 — erregte, wenn sie gleich auch in Deutschland durchaus nicht unbeachtet blieb, wenigstens in landwirthschaftlicher Hinsicht, in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wohl größere Aufmerksamkeit, als in Deutschland. Vgl. die Augsb. Allg. Zeitung v. 25. April 1842 S. 916. „In den Vereinigten Staaten ist Liebig's Lehrbuch der organischen Chemie auf mehreren Hochschulen den Vorträgen über landwirthschaftliche Cultur zum Grunde gelegt, und die North-American-Review hat bereits über einige Werke berichtet, die auf Liebig's Theorie weitergebaut sind. Der Verfasser hat für sein Werk die Danksgutungen des brittischen Vereins (British Association) empfangen und Dr. Daubeny, der ausgezeichnete Professor der Chemie in Oxford, der bei der letzten Versammlung des gedachten Vereins in Devonport über landwirthschaftliche Chemie zu berichten hatte, sprach es mit anerkennender Offenheit aus, daß er dem Bericht des Professors Liebig, auf welchen er sich bezog, nichts Wesentliches hinzuzufügen habe. Professor Johnstone in Durham hat einen Coursus sehr interessanter, jetzt im Druck erscheinender, Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, worin er den Landwirthen unserer nördlichen Districte die vom Professor Liebig aufgestellten Principien erklärt und dringend empfohlen hat.“

2) Vergl. Th. 3 S. 93. In England geschah in neuerer Zeit besonders auch viel für die Untersuchung der Bodenarten. Genaue Analysen dieser Art wurden namentlich von dem, um die Landwirtschaft der Insel überhaupt bekanntlich sehr verdienten, berühmten Davy angestellt.

3) Namentlich zeigte sich dieß in den Marken. Gegen Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts waren hier die meisten Aecker stark von He-

in den am besten angebauten Grasschaften, kaum noch etwas Unkraut bemerkt ward, waren in verschiedenen Gegenden Deutschlands manche Aecker von demselben, zumal in nassen Jahren, so durchwachsen, daß solches der gepflegten Frucht einen großen Theil der für diese bestimmten Nahrung entzog.

Was ferner die Befriedigung der Felder anlangt, so ward auch diese bekanntlich in vielen Gegenden Deutschlands in neuerer Zeit sehr verbessert, und namentlich den unter manchen Aeckern — zumal an Bergabhängen — vorkommenden s. g. Hungerquellen Abzug verschafft, besonders durch die Anlage der in England schon in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts bestehenden, von Thaer in seiner englischen Landwirtschaft beschriebenen, unterirdischen Abzugs canale<sup>1)</sup>. Indes führte man solche Entwässerungsmethoden meist nur auf einzelnen größern Wirthschaften ein, im Allgemeinen wurden jene verderblichen, der Vegetation sehr hinderlichen, Quellen wenig beachtet und auch die gewöhnliche Entwässerung der Felder, selbst da, wo derselben besondere Hindernisse nicht entgegenstanden, nicht immer bewirkt, und eben so die Einfriedigung der Felder häufig verwahrloßt<sup>2)</sup>.

Daß die englischen Wirthen in ihrer Bodencultur durch ein mittleres Größenverhältniß ihres Ackerbestandes, und auch, in mehreren Wirthschaftszweigen, durch climatische Verhältnisse vor den meisten deutschen sehr begünstigt sind<sup>3)</sup>, ist gleichfalls schon bemerkt und besonders auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß in einem großen Theile der hier oft erwähnten östlichen Gegenden Preußens ein überaus bedeutender Umfang der Feldfluren die Landwirthe nicht selten verhinderte, dem Boden einen so hohen Ertrag abzugewinnen, als bei größerer Beschränktheit der Feldfluren möglich gewesen sein würde, Ferner ist nicht unberührt geblieben, daß anderer Seits in mehreren Gegenden gar große Zersplitterung und zerstreutes Umherliegen der Ländereien den Aufschwung der Landwirtschaft verhinderte, und daß Ersteres namentlich in Würtemberg, Letzteres besonders in mehreren Gegenden Baierns sich zeigte. Indes herrschten diese Uebelstände nicht

derich durchwachsen, in neuerer Zeit aber ward dieses Unkraut durch ein, in Folge der Einführung der Wechselwirtschaft eintretendes, besseres Reinigen der Aecker fast ganz vertilgt. Vergl. Koppe, Darstellung S. 11.

1) Vergl. Th. 3 S. 98.

2) Vergl. von Langerke, Statistik. 3) Th. 3 S. 108.

bloß hier, sondern fast in den meisten Gegenden des westlichen, zumal auch im nordwestlichen Deutschland vor; überaus große Zersplitterung namentlich auch in Göttingen, auf dem Eichsfelde und in einem bedeutenden Theile Kurhessens. Und während jenes zerstreute Umherliegen der Aecker besonders deßhalb nachtheilig sich zeigte, weil damit große Entfernung eines Theils der Aecker vom Gehöfte verbunden war, ging aus jener Zersplitterung — meist in Folge der Theilung der Grundstücke unter die Kinder des Besitzers — namentlich auch der Uebelstand hervor, daß der kleinere Besitzer durch den größern seine Aecker bestellen lassen, oder auf eine sehr geringe Grundfläche ein verhältnißmäßig bedeutendes Spannwerk halten mußte, welche beide Umstände der Cultur nicht günstig waren; denn trat der erstere Fall ein, so wurden die Aecker selten mit großer Sorgfalt, auch häufig nicht zur gehörigen Zeit gedüngt und gepflügt; fand der letztere Statt, so war der Wirthschaftsaufwand gewöhnlich so groß, daß er einen überaus bedeutenden Theil des Gesammtserzeugnisses absorbirte<sup>1)</sup>.

Das Nachtheilige der unbeschränkten Theilbarkeit der Aecker erkennend, zogen in den letzten beiden Decennien, in denen zumal dieselbe immer weiter ging, mehrere deutsche Regierungen die Beschränkung derselben in Erwägung. Namentlich kam der Gegenstand — 1841 — auf dem Landtage der preussischen Rheinprovinzen zur Sprache. Mancher Orten ward erkannt, daß, schreite sie weiter noch fort, daraus die Vernichtung eines tüchtigen Bauernstandes hervorgehen müsse<sup>2)</sup>. Die Erkenntniß des Uebels aber war meist leichter,

1) In manchen Gegenden Nieder- und Obersachsens kam vor, daß auf einem Gehöfte, zu welchem nicht mehr als 20 bis 25 Morgen, ja oft wohl nur 15 Morgen gehörten, zwei Pferde gehalten wurden. Zwar pflegte man in solchen Fällen denselben nicht sehr viel Futter zu reichen, indeß erwuchs dennoch aus dieser Haltung, wenigstens da, wo den Bauern sich nicht die Gelegenheit bot, durch Lohnfahrten etwas zu erwerben — ein im Allgemeinen seltener Fall — den kleinern Wirthschaften ein verhältnißmäßig sehr bedeutender Aufwand. Uebrigens trat in neuerer Zeit dadurch eine Ermäßigung solchen Aufwandes ein, daß der kleinere Ackermann anfang, an die Stelle der Pferde, Kühe als Zugvieh zu gebrauchen; doch zeigte sich dieß nicht überall; in vielen Gegenden hatte der Bauer eine solche Vorliebe für Pferde, daß er zu diesem Uebergange sich nicht entschließen konnte. Vergl. Wenarius, statistische Darstellung des Kreises Schaumburg S. 37 und Koppe, Darstellung S. 54.

2) Allgemeine Stg. Beil. No. 47. 16. Febr. 1841 S. 370:

„Gewerbsfreiheit in Preußen.

„Theoretisch läßt sich gegen eine Beschränkung dieser Art Vieles einwenden, was



als die Abhülfe, und gegen gewichtige Stimmen, welche der Beschränkung das Wort redeten, erhoben sich andere ebenfalls bedeutende wider solche Beschränkung; so daß, wenigstens durchgreifende, Bestimmungen wegen derselben bis jetzt nirgend getroffen wurden. Wäre mit dieser Zersplitterung zugleich eine so vorzügliche Bodencultur eingetreten, wie sie seit längerer Zeit in Flandern bei einem kleinen Besitzthume allgemein war <sup>1)</sup>, so möchte sie sich minder nachtheilig, in manchen Fällen selbst vielleicht dem Anbau sehr förderlich erwiesen haben; aber der Einführung eines derartigen, der Gartencultur sich nähernden, Anbaus stellten sich nicht nur die ebengedachten Umstände, sondern auch der sich entgegen, daß da, wo die Zersplitterung sich zeigte, die Cultur des Gewächses, dessen Anbau in Flandern die Anwendung dieser sorgfältigen Bodencultur bedingte, die des Flachses <sup>2)</sup>, entweder überall nicht Statt fand, oder doch hier weit minder vortheilhaft war <sup>3)</sup>.

In den meisten Gegenden, in welchen so große Zersplitterung vorherrschte, reichte übrigens, was kaum zu erwähnen sein wird, das kleine Besitzthum allein fast nie hin, den Besitzer zu ernähren. Gewöhnlich war dieser, wenn nicht etwa ein Nebengewerbe ihn förderte, seit längerer Zeit Tagelöhner geworden.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, mehrere Zweige des Getreidehandels, sowohl des in Deutschland selbst, als des mit dem Auslande betriebenen, zu erwähnen, namentlich bemerkt, daß Baiern und Württemberg etwas, Anhalt, Magdeburg, Halberstadt, Ost- und Westpreußen sehr viel Korn, ein nicht Unbedeutendes davon auch Schlesien

aber daran anstößig scheinen konnte, verschwindet, wenn man bedenkt, daß dem Staate hauptsächlich daran gelegen sein muß, auch einen tüchtigen, kernhaften Bauernstand sich zu erhalten.“

1) Vgl. S. 23.

2) Vgl. S. 21.

3) So vortheilhaft wie in Flandern konnte in den meisten Gegenden Deutschlands besonders deshalb die Flachs cultur nicht sein, weil hier nicht, wie dort, der Boden durch langjährigen, sehr vorzüglichen Anbau für denselben vorbereitet war, und weil ferner in Deutschland höchstens in einzelnen Fällen die Mittel, dem Boden die ihm entzogene Nahrung wieder zuzuführen, vorhanden, indem der volkreichen Städte hier verhältnißmäßig weit weniger sind, als in den Gegenden Flanderns, in welchen besonders man den Flachs baut. Vergl. den Abschnitt über Belgiens Landwirthschaft.

und Posen exportirten, das aber in den Marken die Ausfuhr im Allgemeinen minder bedeutend war, theils wegen der großen städtischen Consumtion dieser Provinz, theils wegen des ausgedehnten Schäferei-, Brennereibetriebs und der Mastung in diesen Gegenden; ferner daß Sachsen, ein Theil von Thüringen und der Rheinlande einer Zufuhr von Getreide bedurften.

Das nach überseeischen Gegenden exportirte Getreide nun bestand meist in Weizen <sup>1)</sup>; das von einer Gegend Deutschlands in die andere verführte dagegen vornehmlich in Roggen, Hafer und Gerste, im südlichen Deutschland z. Th. auch in Dinkel. Mit den erstern beiden Kornarten ward in dieser Hinsicht ein ausgedehnter Handel betrieben. Der Roggen ist bekanntlich in einem großen Theile Deutschlands das verbreitetste Brodforn, und auch das Getreide, welches die Branntweinbrennereien in den Gegenden, in welchen diese ihre Consumtion nicht meist auf Kartoffeln beschränken, am häufigsten anwenden. Der Handel mit Hafer aber ward in neuerer Zeit dadurch erheblicher, daß die Zahl der Pferde in manchen Gegenden Deutschlands wenigstens sich sehr vermehrte <sup>2)</sup>. Der Verkauf der Gerste dagegen hatte meist nur in den Gegenden große Bedeutung, wo der Brauereibetrieb in beträchtlichem Umfange bestand <sup>3)</sup>. Und der Handel mit Weizen — wir sprechen hier nur von dem binnenländischen Verkehre — war von großem Umfange vornehmlich nur in der Nähe größerer Städte, da, mindestens in Norddeutschland, eine bedeutende Consumtion dieser Kornart nur an solchen Orten Statt fand; ein Verbrauch, welcher zwar in neuerer Zeit zunahm, doch auch in

1) Der Werth des aus Hamburg in dem Zeitraume v. 1839 — 1840 exportirten Weizens verhielt sich zu dem Werthe alles in dieser Periode von hier ausgeführten Getreides wenigstens wie 6:7, und was Danzig anlangt, so betrug, in neuester Zeit mindestens, das Quantum des von hier verschifften Weizens meist weit über  $\frac{1}{2}$  des überhaupt versandten Korns. Vielleicht war unter den Seeplätzen, welche Getreide versandten, Königsberg der einzige, von wo weniger Weizen als Roggen ausgeführt wurde. Die tabell. Uebersichten No. 127, 128 und 145.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 189 und 190.

3) Bekanntlich ist auch die Anwendung des Gerstenmalzes für die Brennereien, selbst da, wo man meist nur Kartoffeln verbrennt, nicht ganz unerheblich, indeß hat in diesen Gegenden, namentlich in den Marken, der Handel mit solcher Kornart deshalb keine sehr große Bedeutung, weil die Branntweinproduzenten, größtentheils wenigstens, sie von den eigenen Aeckern gewinnen.

dieser immer noch auf einen verhältnißmäßig kleinen Theil der Bevölkerung beschränkt blieb <sup>1)</sup>. Und diese Beschränktheit trug sehr bei, auch die Cultur des Weizens zu beschränken. Indesß ward die letztere Kornart auch wohl in den Gegenden gebaut, in welchen sich günstige Gelegenheit zum Absatze bot. In sehr großer Ausdehnung betrieb man, was Norddeutschland anlangt, die Cultur derselben besonders nur in Magdeburg, Halberstadt, in Mecklenburg, den anhaltischen Ländern, in einzelnen fruchtbaren Theilen der Mark, namentlich der Altmark, in einigen Gegenden Schlesiens <sup>2)</sup>, Ost- und Westpreußens — hier besonders in den Niederungen — ferner in den mehrgedachten hannoverschen und den diesen benachbarten Marschländern, in Braunschweig, in Hildesheim und in einigen wenigen Gegenden Westphalens <sup>3)</sup>.

Lassen wir nun nicht unberücksichtigt, daß, wie oben schon angedeutet ist, in allen ebengenannten Ländern, Magdeburg, Halberstadt und die anhaltischen Länder ausgenommen, im Verhältnisse zu den übrigen Kornarten, doch immer nur sehr wenig Weizen erzeugt ward, und daß die Consumtion dieses Getreides, mochte sie auch, verglichen mit dem, was von andern Sorten consumirt wurde, nicht bedeutend sein, doch ein nicht geringes Quantum dieses Products hinwegnahm; so stellt schon von vorn herein als wahrscheinlich sich dar, daß Deutschland — wir schließen dieser Benennung auch hier, wie kaum erst erwähnt werden darf, ganz Preußen mit ein — aus seiner eigenen Production an England nicht alles Getreide, welches dieses Land in neuerer Zeit aus Deutschland bezog, lieferte. Auch ist bekannt, und bei frühern Gelegenheiten nicht unerwähnt geblieben, daß namentlich der aus den

1) Das Verhältniß der Consumtion von Weizen zu der von Roggen in der preussischen Monarchie überhaupt war — nach dem Gewichte berechnet — gegen 1835 ein nicht viel größeres als das von 1:4; nur in einzelnen Provinzen, wie besonders in Rheinland, Westphalen und ganz vornehmlich in Brandenburg zeigte sich ein bedeutend größerer Weizengebrauch. In der letztern Provinz überstieg er weit das Verhältniß von 1:3. Dieterici (1838) S. 259.

2) Aus Schlesien wurden zumal in neuerer Zeit, namentlich im J. 1831, bedeutende Quantitäten dieser Kornart ausgeführt. Vgl. Augsb. Allg. Zeitg. v. 31. August 1841 S. 1944.

3) In welchem Verhältnisse die verschiedenen Provinzen des preussischen Staats an der Ausfuhr Theil nahmen, geht näher aus den tabell. Uebersichten No. 127, 128 und 141 hervor.

preussischen Ostseehäfen exportirte Weizen größtentheils Product der benachbarten russischen Länder, Polens zumal und auch Galziens, war. Dieses Verhältniß bestand auch in neuester Zeit noch, doch lieferte in solcher, wie es scheint, Polen zu dieser Ausfuhr nicht mehr ein so großes Quantum, als in frühern Zeiten <sup>1)</sup>.

Was die Städte, welche besonders die Kornausfuhr betrieben, anlangt, so hatte diese bekanntlich die größte Bedeutung in den ebengedachten preussischen Ostseehäfen, zumal in Danzig <sup>2)</sup>, Königsberg und Stettin. Für diese Seeplätze war solcher Verkehr einer der allerwichtigsten Nahrungszweige, und stockte derselbe, so lagen die Geschäfte hier größtentheils darnieder. In nicht geringem Umfange ward derselbe auch in Rostock und besonders in Hamburg <sup>3)</sup>, in beschränkter Ausdehnung in Lübeck, in beträchtlicher aber ferner in Emden und in Bremen betrieben <sup>4)</sup>. Indes führte man von dem letztern Orte meist nur Hafer aus; wenigstens war der von hier versandte Weizen — das Erzeugniß der ostfriesischen Marschgegenden — von sehr geringer Beschaffenheit.

Rapsaamen wurde fast aus allen hier genannten Städten

1) Wir werden weiter unten auf dieses Verhältniß zurückkommen.

2) Auf der tabellarischen Uebersicht No. 127 findet das Nähere über die Kornausfuhr Danzigs seit Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts sich angegeben. Es liegen derselben Angaben zum Grunde, welche mir für zuverlässig gelten müssen, indes können wir nicht unbemerkt lassen, daß die von andern Seiten über die Exportation früherer Zeiten gemachten Angaben wohl bedeutend höher sind; wie wir in Folgendem darüber — aus dem Aufsatze: „Die preussischen Ostseeprovinzen,“ in der Augsburger Allgem. Zeitung vom 6. Dec. 1840 S. 2713 — Einiges mittheilen:

„Ein Schriftsteller (Sellarius) behauptet, daß im 15. Jahrhunderte in einem Jahre 365,900 Last Getreide in Danzig eingeführt seien. Gewöhnlich wurden damals jährlich gegen 100,000 Last; 1618 noch in acht Monaten 228,987 Last eingeführt, und in neun Monaten ausgeführt. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurden in der Regel jährlich 50 bis 60,000 Last verschifft, am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts noch 45 bis 50,000 Last, jetzt vielleicht kaum die Hälfte.“

Die hier angegebenen Quantitäten sind so überaus groß, daß wir, wenn in ältern Zeiten die Exportation auch noch so bedeutend sein mochte, hier einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Angabe nicht unterdrücken können. Das rücksichtlich des Endes des siebenzehnten Jahrhunderts hier Angegebene übersteigt die auf jener Tabelle sich findende Angabe etwa in dem Verhältnisse von 2:1.

3) Vgl. die tabell. Uebersicht No. 153.

4) Vgl. die tabell. Uebersichten No. 153, 154 und 213.

exportirt. Doch war die Ausfuhr aus Holstein nach England, wenigstens die aus Dänemark — das Meiste von dem aus diesem Lande Exportirten liefern bekanntlich die Herzogthümer — weit bedeutender, als die aus dem übrigen Deutschland, mit Einschluß der preussischen Ostseehäfen <sup>1)</sup>. Die Verschiffung dieses Erzeugnisses und anderer Producte der Herzogthümer wurde meist über Kiel bewirkt. Aber auch Emden führte von den ebengedachten beiden Artikeln, besonders dem letztern, sehr viel aus <sup>2)</sup>.

Daß auch aus einigen Rheingegenden Korn über Holland, sowohl für die Consumtion dieses Landes selbst, als, in einzelnen Jahren wenigstens, auch zur Wiederausfuhr nach England exportirt ward, haben wir ebenfalls schon anzudeuten Gelegenheit gehabt. Indes war diese Verschiffung auf dem Rheine, selbst in den Zeiten, in welchen sie in bedeutendem Maße eintrat, gegenüber der aus den Ostseehäfen und auch der elbabwärts betriebenen, nicht von großem Umfange.

## 2. Der Wollhandel mit besonderer Berücksichtigung der Wollproduction.

Wir haben bei frühern Gelegenheiten bemerkt, daß bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts Deutschlands Wollproduction, zumal was die Güte des Erzeugnisses anlangt, der mehrerer andern Länder, namentlich derjenigen Spaniens und besonders auch der Englands, sehr nachstand, und daß im erstern Lande auch nur leidliche Wolle höchstens in einzelnen Gegenden, wie namentlich in der Mark Brandenburg, in Sachsen und in Hessen producirt ward. Ferner ist nicht unerwähnt geblieben, daß bedeutende Fortschritte in dieser Hinsicht sich besonders erst nach dem siebenjährigen Kriege zeigten, als die kurz darauf in Sachsen aus Spanien eingeführten feinwolligen Schaaf <sup>3)</sup> sich hier merklich vermehrt hatten. Aus diesem Lande nun

1) Aus Dänemark — mit Einschluß von Holstein — erhielt England im J. 1840 circa 465,000 Centner Rapsaamen.

aus Deutschland, Holland und den preussischen

Ostseehäfen erhielt England im Jahre 1840 • 133,000 • •

Tables p. 63.

2) Vergl. die tabell. Uebersicht No. 122.

3) Bald nach dem siebenjährigen Kriege schickte der König von Spanien dem Kurfürsten von Sachsen eine Anzahl auserlesener Böcke, begleitet — wie allgemein behauptet wird — von einem Schreiber, in welchem er die Hoffnung ausdrückte, es werde die mittelst derselben zu bewirkende Veredelung der Schaafzucht den Grund zu

ward von solchem Viehe gegen das Ende des achtzehnten und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auch nach mehreren andern Gegenden Deutschlands, zumal nach Schlesien, den preussischen Marken, nach Halberstadt, Braunschweig, den südlichen Provinzen Hannovers u. s. w. versandt.

In Sachsen vermehrte bald die Zahl der Schaafse sich sehr. Auch in mehreren preussischen Provinzen machte nicht lange darauf die Wollproduction nicht geringe Fortschritte, welche dadurch gefördert wurden, daß — 1802 — die preussische Regierung eine Stammschäferei aus Spanien selbst kommen ließ. Doch ward in der Monarchie der Aufschwung dieses Zweiges der Landwirthschaft durch die von Friedrich dem Großen zu Gunsten der Wollmanufaktur des Landes getroffene Bestimmung wegen der Ausfuhr der Wolle sehr gelähmt. Solche war ganz verboten, oder doch sehr schwierig zu bewirken. Erst als die gedachten agrarischen Gesetze, mit der Beseitigung des Drucks, welcher auf andern Zweigen der Landwirthschaft lastete, auch diese Belästigung aus dem Wege geräumt, machte die Schaafszucht in Preußen große Fortschritte.

Eine sehr bedeutende Erweiterung der Schaafveredlung in Deutschland aber trat besonders erst seit dem Frieden vom Jahre 1815 ein. Indes ward sie mancher Orten durch ungünstige Jahre — zumal das Jahr 1816 — sehr aufgehalten, indem in solchen Zeiten oft Tausende von Schaafen starben, und ferner wurde die Zucht dieses Viehs durch die meist hohen Getreidepreise sehr beschränkt. Erst als diese in den zwanziger Jahren bedeutend fielen, während die Wollpreise meist sich sehr hoch erhielten, zugleich der Futterkräuterbau sich sehr mehrte, und dann auch die Kenntniß von richtiger Behandlung dieser zarten Thiere unter den Landwirthen sich mehr und mehr verbreitete, war fast kein Wirthschaftszweig einträglicher als dieser, zumal in den Gegenden, in welchen der Absatz des Getreides sich nicht leicht bewirken ließ, und ferner besonders in denen, in welchen dasjenige Nahrungsmittel für diese Thiere, welches man für solchen Zweck früher überall noch nicht, oder höchstens ausnahmsweise angewandt hatte, die Kartoffel, in größerer Menge gebaut wurde

Wir haben schon bemerkt, daß in den Marken und in einem andern solchen Wohlstande in Sachsen legen, daß es dem Kurfürsten gelingen möchte, die Wunde zu heilen, welche der Regentkönig Friedrich II. ihm geschlagen.

großen Theile Schlesiens Veredlung und Vermehrung der Schaafse vorzüglich auf die Cultur dieser Frucht begründet, und nachdem in solcher Hinsicht hier große Fortschritte eingetreten waren, auch die Gegenden der Monarchie, in welchen solche sich noch weniger zeigten, mit veredelten Schaafen aus den erstern Landestheilen versorgt wurden. Aus Schlesien aber, wo gegen Ende der zwanziger Jahre die Schaafszucht sich so sehr gehoben hatte, daß die feinere schlesische Wolle der bessern sächsischen ziemlich gleich kam, führte man solche Thiere auch nach mehreren andern Gegenden Deutschlands aus.

Da, wo man die Veredlung eintreten ließ, ward diese meist dadurch bewirkt, daß man für die vorhandenen grobwolligen Mutter-schaafse feinwollige Böcke anschaffte; indes ließen manche Schäfereibesitzer auch ganze Heerden veredelter Schaafse kommen, welches letztere — schneller zum Ziele führende — Verfahren besonders in neuerer Zeit allgemeiner, und dadurch sehr gefördert ward, daß die Besitzer feinwolliger Schaafse sich mehr und mehr auf die Zuzucht auch zum Verkaufe legten. Für manche derselben, besonders auch in Sachsen, welches Land in den frühern Zeiten des Jahrhunderts unter allen Gegenden Deutschlands die meisten Schaafse ausgeführt hatte, war dieser Handel schon seit längerer Zeit wichtig. Aus den vorzüglichsten sächsischen Schäfereien pfl egten sich namentlich auch Braunschweig, Hannover und andere westlichere Gegenden zu versorgen. In den noch westlicher gelegenen Ländern erlangte dieser Zweig im Allgemeinen eine so große Bedeutung nicht; das hier vorherrschende kleine Landeigenthum und die im Allgemeinen gedrängte Bevölkerung stand dem entgegen, man konnte zumal da, wo die Nähe von Gewerben die Landwirthschaft förderte, den Boden auf andere Weise meist besser nützen. Indes machte in den letzten beiden Decennien auch in verschiedenen dieser Länder, namentlich in Paderborn, Lippe-Deimold, in Kurhessen, in Württemberg und in einigen andern Gegenden des südwestlichen Deutschlands die Veredlung nicht unbedeutende Fortschritte, minder erhebliche in Baiern. Es möchte hier aber ein größerer Aufschwung haben eintreten können, wenn man in diesem Lande, wenigstens in Altbaiern, die Landwirthschaft überhaupt nicht sehr vernachlässigt hätte. In noch andern Gegenden gestattete die Beschaffenheit des Bodens die Einfuhrung der veredelten Schaafse nicht, so namentlich in den norddeutschen

Marsch = 1), wie auch in den niedersächsischen und westphälischen Hai-  
degegenden. Diese letztern und jene erstern Landstriche und einige  
Gegenden des östlichen Theils der preussischen Monarchie waren fast  
die einzigen, in welchen die ursprünglichen deutschen Schaafracen sich  
erhielten. In fast allen andern waren sie in neuester Zeit mehr oder  
minder veredelt. Zwar fand die Veredlung hauptsächlich nur auf den  
größern Landgütern Eingang, theilte sich von den Schäfereien dieser  
letztern aber meist, wenigstens in gar manchen Gegenden, auch denen  
der Bauerwirtschaften mit, selbst wenn die Besitzer derselben um die  
Veredlung sich sehr wenig bemühten; denn es bot sich ihnen in der  
Regel Gelegenheit, um billigen Preis Böcke von den benachbarten  
Gütern zu kaufen. Aus der Paarung der gewöhnlichen Landschaafe  
mit den veredelten entstand die s. g. mittelschlägige Race. Zu großer  
Feinheit aber erhoben die Dorfschäfereien, nehmen wir etwa das könig-  
liche Sachsen, die preussische Provinz Sachsen und einige wenige an-  
dere Gegenden aus, auch in neuester Zeit sich sehr selten. Auf den  
größern Gütern dagegen ward diese Veredlung — es war gleich wie  
in Preußen auch in fast allen andern Gegenden ein großer Wettstreit  
unter den bedeutendern Landwirthen in dieser Hinsicht erwacht — in  
den letzten Jahren so weit getrieben 2), daß um so mehr Ueberfluß an  
sehr feiner Wolle entstand, als die Tuchmanufacturisten, durch Ver-  
vollkommnung ihres Gewerbes, dahin gelangten, aus mittelfeiner  
Wolle sehr feine Tücher herzustellen 3), was besonders auch in England  
bemerkt ward und hier, in den letzten Jahren zumal, die Preise der  
feinsten Wollfarben drückte. Indes ging dieses Sinken zum sehr gro-

1) Die veredelten Schaafe gedeihen bekanntlich am besten auf Weiden, die zwar  
spärliches, aber nahrhaftes Futter liefern; in den Marschgegenden findet aber das  
Gegentheile Statt, auch war hier die Haltung des Hornviehes meist vortheilhafter.

2) Wie weit die Veredlung namentlich in Schlesien in neuester Zeit gediehen war,  
geht näher aus der folgenden Bemerkung in einem Marktberichte vom Anf. des Jahres  
1842 hervor: „Bei dem Stande unserer Schaafrucht gehören alle Wollpartien zu den  
Mittelforten, welche nicht über 90 Thaler der preuß. Stnr. kosten. Die hochfeine ward  
um diese Zeit mit 110 bis 140 Thal. bezahlt.“ Augsb. Allg. Zeitung v. 11. Febr.  
1842, vergl. auch die Tabelle über die Wollpreise.

3) Biedl S. 211. „Ein anderer Umstand, nachtheiliger als alle Concurrrenz, ver-  
mindert den Impuls zur Production hochfeiner Wolle: es ist die hohe Vervollkommnung  
in Aufbereitung und Appretur der Tücher und streichwollenen Stoffe, durch die es mög-  
lich wird, aus einer weniger feinen Wolle ein, dem Ansehen und dem Angriffe nach,  
feines Fabrikat herzustellen.“

gen Theile aus der bekannten ungünstigen Handelsconjunctur 1) und  
der immer mehr zunehmenden Einfuhr australischer Wolle in England  
hervor, denn es zeigte dasselbe sich auch hinsichtlich der übrigen Woll-  
sorten, obgleich in geringerem Maaße. Am höchsten erhielten sich,  
sowohl in England als in Deutschland, meist die Preise der ordinären  
Wolle 2), theils in Folge des Umstandes, daß, bei jener weit getrie-  
benen Veredlung, dieselbe immer seltener ward, theils auch, weil man  
solche viel in den obenerwähnten Kammgarnspinnereien verarbeitete.  
Indes wandte diese Manufactur in Deutschland, wo, wie wir ge-  
sehen, in derselben besonders viele feinere Stoffe hergestellt wur-  
den, auch veredeltere Wolle an 3).

In den letzten Decennien indes vermehrte, bei meist ausgezeichnet  
guter Pflege, in manchen Gegenden Deutschlands die Zahl der ver-  
edelten Schaafe sich so sehr 4), daß man eine nicht geringe Menge

1) Vergl. die Tabelle, die Wollausfuhr aus Europa und den fremden Welttheilen  
und Th. 3. S. 327.

2) Vergl. die Tabelle über die Wollpreise.

3) Ueber den zu dem ebengedachten Zweige der Wollmanufactur besonders ange-  
wandten Rohstoff wird Folgendes hier nicht am unrechten Orte sein:

Ämtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe  
in Potsdam, Septbr. 1839 S. 360.

„Bei Beurtheilung der über den Kamm passenden Wolle befindet man sich häufig  
in dem Irrthume zu glauben, daß die längste am geeignetsten dazu sei, und demnach  
ihr Werth zu diesem Behuf mit ihrer Länge bei übrigens gleicher Beschaffenheit steige.  
Aus diesem Grunde hält man auch die englischen langen Wollen für ganz vorzügliche  
Kammwollen, und stellt sie wohl gar als ein Muster auf, dessen Erzeugung man auch  
bei uns erstreben solle. Es ist aber beides nicht richtig; die deutschen und namentlich  
die sächsischen und die preussischen Kammwollspinner, welche mit ihrem Product die  
Engländer in neuerer Zeit in mehrfacher Hinsicht überlügelt haben, geben den kürzeren  
Wollen den Vorzug, weil die langen, wie eben die in England zu findenden, meist  
etwas hart und spröde, barsch sind, und daher nicht das feine, sanfte, weiche Gespinnst  
liefern, das gegenwärtig zu den beliebtesten Thibets u. s. w. so sehr gesucht wird.“

Bekannt indes ist, daß diese Spinner nicht die aller kürzesten Wollsorten  
wählten, sondern diesen die etwas längern entschieden vorziehen, namentlich um einen  
zu großen Abfall beim Kämmen — von s. g. Kämmlingen — zu vermeiden.

4) Daß besonders in Preußen die Zahl der veredelten Schaafe sich sehr vermehrte,  
haben wir oben schon erwähnt. Sehr groß auch war die Vermehrung in Hannover,  
Braunschweig und — wie ebenfalls schon bemerkt ist — ganz vornehmlich auch in  
Meklenburg. Allgemein ward dieselbe dadurch sehr gefördert, daß man durch bes-  
sere Haltung der Schaafe in nassen Jahren dahin gelangte, dieselben  
v. Güthl. Darst. IV.

derselben auch an andere — nichtdeutsche — Länder ablassen konnte. Ermutigt durch die günstigen Erfolge der Wollproduction in Deutschland, hatte man gegen Anfang der zwanziger Jahre auch in mehreren andern Ländern, namentlich in Rußland, Schweden, und nicht lange darauf besonders auch in Australien angefangen, derselben große Aufmerksamkeit zu schenken. Und diese, wie auch noch andere Länder, namentlich Frankreich, versorgten sich mit Stammschäfereien meist aus Deutschland. Eine große Anzahl dieser Thiere ging, besonders aus Sachsen und Schlesien, auch aus Magdeburg und Halberstadt zu verschiedenen Zeiten nach dem fünften Welttheile und nach verschiedenen andern Gegenden ab <sup>1)</sup>. In mehreren dieser fremden Länder, zumal in Australien, nahm darauf, wie wir früher gesehen, die Zahl der veredelten Schaafse bald sehr zu <sup>2)</sup>, in dem letztern Lande in weit größerm Verhältnisse als in Deutschland <sup>3)</sup>. Indes möchte in allen vor dem verderblichen Einflusse der Rässe zu schützen. In manchen niedrig gelegenen Gegenden pflegte zwar auch in neuerer Zeit, zumal was die zarteren Schaafse spanischer Abkunft anlangt, in solchen Jahren die Sterblichkeit unter diesen Thieren viel bedeutender zu sein als in trockenen, indes zeigte sie sich auch selbst dann meist in weit geringerm Maße als früher. In den spätern Zeiten des achtzehnten und auch noch in den ersten zwölf bis fünfzehn Jahren des neunzehnten Jahrhunderts nahm man in solchen Gegenden, z. B. in dem flachen Theile von Hildesheim, wohl als Regel an, daß die Schäfereien hier etwa alle 4 bis 5 Jahre aussterben; und das Jahr 1816 namentlich ward denselben mehrerer Orten sehr verderblich, so daß oft nicht der vierte Theil der Schaafse am Leben blieb. Später aber, auch in den nassen Jahren 1829, 1830, 1838 u. s. w. kam ein selbst nur ähnliches Sterben nicht wieder vor. Die besser gehaltenen Schäfereien wurden namentlich dadurch mehr geschützt, daß man sie bei sehr nasser Zeit meist auf dem Stalle hielt. Vergl. auch die tabellar. Uebersichten No. 189 und 190.

1) Schon im J. 1833 traten junge Engländer in Leipzig in Pension, um hier mit dem Wollsortiren sich bekannt zu machen, kauften nachher Schaafse in Sachsen und schifften mit diesen nach dem Schwanenflusse sich ein, und in der Ostermesse kamen auch Käufer aus Bantiemensland, mit diesen Thieren sich hier zu versorgen. Nicht ganz unbedeutend waren aber auch die Versendungen derselben nach Buenos-Ayres. Dagegen kam eine größere Ausfuhr, die nach den Vereinigten Staaten, nur in den zwanziger Jahren vor. Die allerbedeutendste Exportation aber mochte die nach Rußland sein, welche, gleichfalls schon um die ebengedachte Zeit eingetreten, auch in den letzten Jahren in nicht unbedeutender Ausdehnung Statt fand.

2) Augsburg. Allgem. Zeitung vom 5. Juni 1836 S. 1255 f.; vergl. Th. 3. S. 319.

3) Vergl. Th. 3. S. 320, 330 und die tabellarischen Uebersichten No. 189 und 190.

ebengenannten Ländern — diese als Ganzes genommen — die Zahl der veredelten Schaafse auch im gegenwärtigen Augenblick — Anfangs 1845 — nicht viel bedeutender sein, als in Deutschland. Und ausgemachter noch ist, daß alle übrigen europäischen Länder, mit Hinzurechnung von Asien, Afrika und Australien, nicht so viele Wolle ausführen, als Deutschland allein; eine Erscheinung, welche um so merkwürdiger sich darstellt, wenn nicht unbeachtet bleibt, daß in dieser Gesamtheit auch das Land, welches bis zu Anfange dieses Jahrhunderts fast allen andern Ländern, die feine Wolle einfuhrten, solche lieferte, die pyrenäische Halbinsel, mit begriffen ist <sup>1)</sup>.

Dagegen trat, in Folge erweiterter Wollausfuhr von Odessa nach Antwerpen, in neuester Zeit die Wolle des südlichen Rußland mit der deutschen auf den belgischen Märkten in größere Concurrnz. Daß in den letzten fünf bis sechs Jahren in England mit dem deutschen Producte vorzüglich die australische Wolle concurrirte, haben wir ebenfalls schon erwähnt <sup>2)</sup>. Besonders zeigte solche Mitbewerbung sich im Jahre 1841. Bei der großen Vermehrung der Wollconsumtion in Deutschland selbst hatte indes in der neuesten Zeit der Absatz nach der Insel für jenes Land eine so außerordentliche Bedeutung als früher nicht mehr, wenn gleich auch in den letzten Jahren noch größere Quantitäten dahin versandt wurden, als nach Frankreich, nach Belgien und Rußland insgesammt. Denn auf diese vier Länder beschränkte sich die Exportation meist. Zwar bezogen auch die Vereinigten Staaten etwas, indes verhältnißmäßig sehr wenig <sup>3)</sup>.

Der wichtigste Marktplatz im Inselreiche war seit längerer Zeit Leeds, wo mehrere deutsche Wollhandlungen große Lager unterhielten, von welchen die Manufacturisten dieses Platzes selbst und die der übrigen Manufacturstädte der Grafschaft York versorgt wurden. Früher bestanden solche Lager auch wohl in London, von wo man die Wolle dann den ebengedachten Orten zuführte, in neuerer Zeit aber ward die Versendung meist direct, über Hull, bewirkt. Auch Schaafsfelle erhielt England aus Deutschland, indes war, wenigstens dem

1) Vergl. die tabell. Uebersicht über die Wollexportation aus Europa und den fremden Welttheilen.

2) Vergl. die Tabellen über Großbritanniens Wollzufuhr.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 65 und 178.

Geldwerthe nach, diese Ausfuhr von geringem Belange, zumal in den letzten Jahren <sup>1)</sup>).

Was nun ferner die deutschen Wollmärkte anlangt, so hoben diese sich vornehmlich erst, als zu Anfange der zwanziger Jahre die Erzeugung und mit dieser die Ausfuhr des Artikels aus Deutschland sich sehr vermehrte. Besonders erhielten nun die Marktplätze, in deren Umgegend eine erhebliche Wollproduction Statt fand, große Bedeutung, wie Breslau, Berlin, Leipzig, Braunschweig u. s. w. Und vornehmlich erlangten die erstern beiden Städte in gedachter Hinsicht große Wichtigkeit. Doch wurden in den letzten Decennien, zumal gegen Ende der zwanziger Jahre, auch an mehreren andern Orten solche Märkte angelegt, wie namentlich in Landsberg an der Warthe, in Stettin, Güstrow, Lübeck, Frankfurt a. d. O., Königsberg in Preußen, Cassel, Paderborn, Hannover, Hildesheim, Augsburg u. s. w. Indesß waren bis auf die neueste Zeit Breslau und Berlin die bedeutendsten Plätze, und es mochte nach diesen beiden Städten — zusammen — weit über ein Drittheil der überhaupt auf die Märkte gesandten Wolle gebracht werden <sup>2)</sup>. Große Versendungen wurden von hier insbesondere nach England gemacht, und meist weit bedeutendere, als nach den Gegenden Deutschlands, welche sich ebenfalls von hier versorgten, nach dem Unterrheine nämlich; indesß nahm später, während in dem Absatze nach England keine Vermehrung, eher Verminderung eintrat, der nach jenen deutschen Gegenden gar sehr zu. Vornehmlich erhielt Aachen große Quantitäten. Außer den Wollmanufacturen des Platzes selbst und des benachbarten Birtscheids versorgte man von hier insbesondere die von Eupen, Monjoie und Düren, doch führte man von Aachen auch Wolle nach Belgien aus <sup>3)</sup>, seltener nach Frankreich. Dieses Land ward meist aus Oberdeutschland, über Straßburg, und zwar zum großen Theile mit ungarischer und außerrheinischer Wolle versorgt. Zwar erhielt Frankreich auch deutsche Wolle über Havre, indesß beschränkte diese Einfuhr sich meist auf verhältnißmäßig kleine Quantitäten geringer Wollsorten, welche besonders die westphälischen Haidegegenden, Diepholz namentlich, lieferten.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 131. Erheblich war die Ausfuhr von denselben besonders nur in den Zeiten, in welchen ein bedeutendes Schaaffsterben eintrat.

2) Vergl. tabellarische Uebersicht No. 188.

3) Die auf der tabell. Uebersicht No. 187 angegebene Ausfuhr aus Deutschland nach Belgien mochte größtentheils von Aachen bewirkt werden.



Die ebenerwähnte Ausfuhr nach Rußland betrieb zumal Breslau, wo sie einzelnen Wollhandlungen deßhalb nicht geringen Gewinn brachte, weil man dahin vorzüglich die feinsten Sorten sandte, und diese dort sehr gut bezahlt erhielt <sup>1</sup>).

Die ebenerwähnte Ausfuhr nach Rußland betrieb zumal Breslau, wo sie einzelnen Wollhandlungen deshalb nicht geringen Gewinn brachte, weil man dahin vorzüglich die feinsten Sorten sandte, und diese dort sehr gut bezahlt erhielt <sup>1)</sup>).

### 3. Der Weinbau.

Wein wurde bekanntlich in frühern Zeiten nicht nur im südwestlichen Deutschland, sondern auch in mehrern andern Gegenden, zumal im Osten dieses Landes, namentlich in den Marken gebaut. Hier nun bestand auch in neuerer Zeit diese Cultur noch, doch in beschränktem Umfange. Nicht geringe Fortschritte aber machte, gehoben durch das mehrgedachte preussische Zollsystem, dieselbe, zumal in den zwanziger Jahren, in mehrern Gegenden der Monarchie, namentlich an der Mosel, an der Saar und an der Uhr, nicht ganz unbedeutende auch in einigen Gegenden der östlichen Provinzen, in Schlesien, der Mark und in Posen, in welcher letztern Provinz man diese Cultur um die ebengedachte Zeit erst einfuhrte. Denn da — nicht lange nach Einführung des mehrgedachten Steuersystems vom Jahre 1818 — die fremden Weine mit einer überaus hohen Abgabe belegt wurden <sup>2)</sup>,

1) Vorzüglich bezog — nach anscheinend zuverlässigen Angaben — Riga solche feine Wollsorten von Breslau.

2) Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Januar 1842. S. 73. „Noch im Jahre 1819 wurde (in Preußen) gar keine Eingangsteuer von fremdem Weine, außer dem kleinen Eingangszoll, sondern nur eine Verbrauchssteuer von 2 Gr. 3 Pf. vom Quart erhoben. Deutsche Weine zahlten sogar nur 1 Gr. 3 Pf. vom Quart. Als aber Preußens Mäßigung in der Besteuerung eines sehr wichtigen Consumtions- und Handelsartikels nirgend dankbar anerkannt und erwidert wurde, als besonders Frankreich, dessen Wein man vorzüglich in Preußen trank und liebte, immer drückender sein Prohibitivsystem gegen Preußens Erzeugnisse und preussische Fabrikate richtete, den Eingang des preussischen Viehs und Getreides hinderte, preussische Leinwand, preussische Eisenwaaren, preussische Bänder, preussisches Garn u. s. w. mit unerschwinglichen Abgaben belastete, fiel der Grund weg, aus welchem vorhin die preussischen Staatscassen angemessenen, aus der Consumtion fremder Weine zu ziehenden Einkünften willig entsagt hatten. Preußen erfüllte also endlich die Wünsche der preussischen Weinbauer durch eine höhere Besteuerung der fremden Weine. Der Tarif vom 15. Octbr. 1821 ordnete, nach dem vergeblichen Versuche, mildern Grundsätzen in der Besteuerung preussischer Erzeugnisse und Fabrikate bei dem Auslande Eingang zu verschaffen, eine Eingangsabgabe von allem in die östlichen Provinzen des preussischen Staats eingehenden fremden Weine von 8 Thlr. vom Centner und von 6 Thlr. von dem in die westlichen

und man in Preußen beinahe nur in diesen Gegenden Weine für den Großhandel erzeugte, so ward auf solche Weise der gedachten Production der Markt fast ausschließlich gesichert, und bald eine große Ausdehnung der Weinausfuhr in denselben veranlaßt<sup>1)</sup>. Nachdem aber im Jahre 1828 Hessen=Darmstadt dem Zollverbände beigetreten, und in Folge dessen Gegenden, die bessern und wohlfeilern Wein liefern, als die meisten preussischen Rheinlande, in welchen man solchen baut, Bestandtheile des Zollvereins geworden waren, trat, zum Nachtheil jener Gegenden, eine sehr vermehrte Concurrnz der Weinproducenten auf den vereinsländischen Märkten ein, während noch andere Umstände der Weincultur in den Rheinlanden im Allgemeinen sich ungünstig zeigten, mehrere nasse Jahre und die Verbreitung der Cholera namentlich, welche Seuche in einem großen Theile Deutschlands die Consumtion des Getränks sehr verminderte. Dennoch ward, zumal da durch den Anschluß von Kurhessen der Markt für den Absatz des Erzeugnisses sich erweiterte, ein bedeutendes Sinken der Weinpreise nicht sogleich sichtbar. Entschiedener aber trat es hervor, nachdem der Zollverband, erst durch den Beitritt von Baiern und von Württemberg, dann durch den von Baden und von Nassau, in welchen Ländern, mit Einschluß von Hessen=Darmstadt, weit mehr Wein gebaut wird, als in den übrigen Vereinsstaaten, sehr erweitert worden war.

Provinzen desselben eingehenden fremden Wein an, während zugleich von dem inländischen Weinbau, der sie nun unbedenklich für die Consumenten erlegen konnte, eine mäßige Abgabe gefordert wurde.“

1) Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Januar 1842 S. 73. „Es erwachte zugleich überall, wo in Preußen Wein gebaut wurde oder gebaut werden konnte, selbst in dem Großherzogthum Posen, das Gefühl, was hinsichtlich des Weinbaus durch verständige Cultur, verbesserte Sortirung u. s. w. zu leisten sei. Die Anstrengungen der Einzelnen sowohl als ganzer Gesellschaften, die sich zu diesem Zwecke, z. B. in Grünberg bildeten, waren schon jetzt von sehr genugthuendem Erfolge. Indes ward der in den östlichen Provinzen gebaute Wein auch in neuester Zeit noch meist nur von den untern Ständen genossen, oder zum Verschneiden anderer Weine gebraucht. Wir haben bei einer frühern Gelegenheit aus Marperger, der gegen 1720 über den Zustand der Marken schrieb, angeführt, daß der Wein aus diesen Gegenden nach Hamburg versandt, hier den französischen Weinen zugefetzt ward, und in dieser Mischung als französischer Wein wohl wieder nach Berlin zurückkam. „Von wannen er wieder zurückkommt, und dann gut französisch spricht.““ Vergl. Th. 2. S. 192. Von 1824 bis 1827 stieg die Zahl der in Preußen überhaupt mit Wein bestellten Morgen von 43,680 auf 50,263. Betrachtungen über Preußens Finanzen und Gewerbe S. 27.

Um der Cultur des Weins in den ebengedachten Ländern näher zu erwähnen, so wurde, was zunächst Baiern anlangt, bekanntlich besonders in Franken und in dem Rheinkreise seit längerer Zeit Wein gewonnen, und aus beiden Gegenden davon ausgeführt. Unter den württembergischen Weinen hatte in den frühern Jahrhunderten zumal der Neckarwein einen vorzüglichen Ruf. Indes ward in neuerer Zeit derselbe, mindestens im Auslande, weniger genannt<sup>1)</sup>. Ausgedehnter noch als in Württemberg war der Weinbau in Baden, und hier zumal am Rhein. Indes kamen, was die Ausfuhr nach Norddeutschland anlangt, mehr noch als die Weine dieser Gegenden die von Rheinhessen und von Nassau in Betracht, welche Länder, wie bekannt ist, die alleredelsten Gewächse Deutschlands hervorbringen<sup>2)</sup>. Und was die Gesamtproduction dieser nicht zu Preußen gehörenden Gegenden des westlichen Deutschlands überhaupt anlangt, so war solche viel bedeutender, als diejenige Preußens<sup>3)</sup>. In mehrern jener Länder, namentlich in Nassau, hatten die Weinvorräthe wegen Mangels an Absatz vor dem Anschlusse sich sehr gehäuft. Und es war, nachdem darauf die Concurrnz der Gewächse des Großherzogthums auf den vereinsländischen Märkten eingetreten, der Verkauf der preussischen Weine um so schwieriger zu bewirken, als die Zeit der Weinconsumtion im Allgemeinen sich nicht günstig zeigte, indem mancher Orten an die Stelle des Weins mehr und mehr das Bier, in manchen Fällen auch der Caffee trat. Begreiflich daher, daß unter den Weinbauern Rheinpreußens sich große Noth zeigte. In mehrern dieser Gegenden war dieselbe so außerordentlich, daß man darauf Bedacht nahm, die Weinbauer auf andere Weise zu beschäftigen. Und in der Uhrgegend ward — i. J. 1842 — eine nicht unbedeutende Auswanderung durch dieselbe veranlaßt.

1) Memminger S. 390.

2) Die Weincultur in Nassau wird nicht wenig durch die Beschaffenheit des Bodens gefördert. Man baut das Gewächs hier größtentheils auf Thonschiefer, welches Gestein bekanntlich kein guter Wärmeleiter ist, wodurch veranlaßt wird, daß die durch die Sonnenstrahlen erzeugte Wärme in der Oberflache sich erhält. Vergl. Hausmann, Versuch einer geologischen Begründung des Ackerbaus und des Forstwesens a. a. D.

3) Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Januar 1842 S. 74. „Von den 300 Millionen Liter Weins, welche Deutschland jährlich erzeugt, kommen über 250 Millionen auf die deutschen Vereinslande.“ Vergl. auch die tabell. Uebersicht No. 183.

Uebrigens war man in allerneuester Zeit mehr als in den frühern bemüht, die Cultur des Weins zu verbessern. Namentlich fing man auch an, aus dem deutschen Weine ein moussirendes Getränk — s. g. Champagner — herzustellen, nicht bloß im westlichen Deutschland, — wie vornehmlich in Württemberg — sondern auch im königlichen Sachsen. Auch hier, zumal bei Meissen, ferner bei Naumburg und in einigen benachbarten Gegenden hatte man seit längerer Zeit Wein gebaut, doch war das Product sehr wenig in den Handel gekommen. Als nach dem gedachten Anschlusse aber sich auch für solches günstigere Debitverhältnisse zeigten, fand auch dieser Wein größeren Absatz. Sehr erheblich indeß war die Erzeugung hier so wenig, als in der Mark und in den östlichen Provinzen des preussischen Staats überhaupt, bedeutender jedoch als in Thüringen und in Kurhessen, in welchem letztern Lande man, namentlich bei Witzhausen, seit längerer Zeit Wein baute. In größerem Umfange aber bestand die Cultur in Franken, zumal bei Würzburg, wo man auch eine nicht unerhebliche Weinausfuhr betrieb, namentlich nach Sachsen, welche Exportation seit dem Beitritt dieses Landes und Baierns zum Zollvereine bedeutender noch werden mochte.

Uebrigens blieb der ebengedachten, diesem Anbaue wenig günstigen Verhältnisse ungeachtet die Weinproduction in den preussischen Rheinprovinzen sehr erheblich, wozu der Umstand beitragen mochte, daß man von dem aus den übrigen vereinsländischen Staaten in Preußen eingeführten Weine hier eine bedeutende Abgabe erhob, als Ausgleichung der auf dem preussischen Weinbauer lastenden Mollsteuer, welcher dieser in den übrigen Vereinsländern nicht unterworfen war. Dann auch wurde der Absatz des Erzeugnisses aus mehreren der letztern nach Preußen durch einen weiten Transport erschwert<sup>1)</sup>. Es ward

1) Augsb. Allgem. Zeitung vom 11. Januar 1842 S. 82. „Die preussische Steuer von inländischen (in der preussischen Monarchie erzeugten) Weinen beträgt nämlich, je nach der Lage der Weinberge, in sechs verschiedenen Stufen:

	vom preuss. Eimer.	(zu 3 Eimer = 5 Ctr.)
1. Classe	1 Thlr. 5 Sgr., somit vom Centner 21 Sgr.	
2. „	— = 25 = „ = „ = 15 =	
3. „	— = 17½ = „ = „ = 10½ =	
4. „	— = 12½ = „ = „ = 7½ =	
5. „	— = 10 = „ = „ = 6 =	
6. „	— = 7½ = „ = „ = 4½ =	

daher auch selbst seit dem Anschlusse Badens und Nassaus (1836) in Preußen mehr von preussischem Weine, als von dem Gewächse anderer Gegenden des Zollverbandes getrunken, zum Leidwesen der Staaten des südwestlichen Deutschlands, welche bei ihrem Anschlusse an den Zollverband auf einen bedeutenden Umsatz gerechnet hatten<sup>1)</sup>.

In den östlichen Provinzen der Monarchie aber, wo die höhern Stände seit längerer Zeit sich an französische Weine gewöhnt hatten, ward auch in den letzten Decennien sehr viel von diesen, in der Hauptstadt namentlich viel Bordeaux-, Burgunder- und auch Champagner-Wein consumirt. Auch nahm diese Consumtion in den letzten Jahren noch zu. Einiges lieferten auch Spanien und Portugal, bei weitem das Meiste aber Frankreich<sup>2)</sup>.

Was noch die Ausfuhr des Weins aus den Vereinsstaaten anlangt, so bestand eine solche bekanntlich seit längerer Zeit, indeß war sie, der Einfuhr fremder Weine in diese Staaten gegenüber, von geringem Belange, da sowohl in den übrigen norddeutschen Ländern, in welchen man meist französische Weine trank, als auch in andern Wein-

Diese sechs Classen kommen in Rheinpreußen alle vor; in Schlessen, Sachsen und Brandenburg nur die 4te, 5te und 6te; in Posen nur die 6te. Die süddeutschen Weine entrichten aber beim Uebergang in die gedachten norddeutschen Staaten durchgängig, ohne Unterschied ihrer Beschaffenheit, 25 Sgr. oder 1 Fl. 27½ Kr. vom Centr., somit ⅓ mehr, als die Weinststeuer auf preussischen Wein von erster Güte beträgt, und das Fünf- bis Sechsfache der Weinststeuer vom geringsten preussischen Wein. Badischer Wein bezahlt daher nicht weniger als 31 Fl. 51 Kr. vom badischen Fuder, württembergischer 6 Fl. 14 Kr. vom würtemb. Eimer, bairischer 17 Fl. 26½ Kr. vom bairischen Fuder, hessischer 3 Fl. 23 Kr. vom Dhm, nassauischer im Verhältniß, und die Weinmölste dieser Länder 4 Fünftel dieser Beträge, was in weinreichen Jahren und in Jahren, wo das Gewächs einen geringen Werth hat, bis zu 50 Procent der Herbstpreise von den gemeinsten Gattungen beträgt, jedenfalls aber der Fracht auf die weitesten Entfernungen in Deutschland gleichkommt.“

1) Augsb. Allgem. Zeitung (Weil.) v. 10. Jan. 1842 S. 74. „Auf einen erweiterten und lohnendern Absatz der deutschen Weine aber wurde beim Abschlusse der Zollvereinigungen bekanntlich wesentlich mitgerechnet. Denn die norddeutschen Staaten warfen die gewerbreichsten Länder: Schlessen, Sachsen, Westphalen, Rheinpreußen, Thüringen, in den Verein ein, während die gewerbeärmeren süddeutschen eine Ausgleichung hauptsächlich von einem vermehrten und besseren Absatz ihrer Weine hofften.“

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 193.

einführenden Ländern nur eine sehr beschränkte Nachfrage nach deutschen Gewächsen sich zeigte <sup>1)</sup>.

4. Die Lage der untern Stände, besonders auf dem Lande, — der Erwerb, die Consumtion derselben, die Auswanderung u. s. w. —

Wir haben oben bemerkt, daß, in Folge großer Zersplitterung des Grundeigenthums in manchen Gegenden, zumal des westlichen Deutschlands, die kleinen Grundbesitzer seit längerer Zeit schon zum Theil Tagelöhner geworden waren. Indes bestand auch eine große Anzahl der Letztern in solchen Menschen, die überall kein Eigenthum besaßen, besonders in den Gegenden, wo die Theilung des Grundeigenthums nicht, oder unter großen Beschränkungen gestattet war, namentlich da, wo das Meierverhältniß vorherrscht, wie in einem großen Theile Niedersachsens und Westphalens. Hier war, oft in Folge eines vermehrten Erwerbs, schon in frühern Zeiten die Zahl dieser unermittelten Landbewohner sehr gewachsen. In überaus großem Maaße aber trat eine solche Vermehrung in den letzten beiden Decennien ein, sowohl da, wo, wie in der erstern Gegend, diese Arbeiter in geschlossenen Dörfern, als da, wo, wie namentlich in Westphalen, sie zerstreut wohnen. In der letztern Gegend war die Vermehrung derselben und der Bevölkerung überhaupt besonders durch die Erweiterung der Garn- und Leinenmanufactur gefördert worden. Aber auch als in

1) In Großbritannien wurden 1831 überhaupt ca. 7,000,000 Gall. Wein eingef.,			
	deutscher nur =	71,000	"
" " wurden 1840 überhaupt =	9,300,000	"	"
	deutscher nur =	75,000	"
" Belgien 1836 französischer Wein =	63,565	Hectol.	"
	deutscher nur =	5823	"
" " 1841 französischer Wein =	86,848	"	"
	deutscher nur =	3720	"

In den Vereinigten Staaten ward an deutschen Weinen in Flaschen nur für etwa 15,000 Thaler eingeführt und nicht viel bedeutender mochte der Werth des in Fässern hier importirten sein. Auch im europäischen Nordosten fand nur eine sehr geringe Einfuhr von diesem Erzeugnisse des deutschen Vaterlandes Statt. In Südamerika, Asien und Afrika aber zeigte sich, wie kaum erst erwähnt werden darf, nie eine, auch nur nennenswerthe Nachfrage nach demselben. Vergl. Tables p. 110 u. 113, die Preussische Staatszeitung vom 16. Sept. 1842 und die tabellar. Uebersicht No. 65.

den letzten Jahren diese abnahm, wuchs jene meist noch <sup>1)</sup>. In Westphalen pfliegten die ebengedachten Landbewohner — hier Heuerleute genannt — von den Bauern eine kleine Fläche Landes zu pachten und das Pachtgeld theils baar, theils durch Handleistungen an ihren Verpächter abzutragen. Dieser Pachtpreis nun war hier — wir haben das oben schon angedeutet — auch in den spätern Zeiten des vorigen Jahrhunderts meist bedeutender, als in manchen andern Gegenden, hob sich aber noch, nachdem gegen das Ende dieses und den Anfang des folgenden Jahrhunderts der mehrerwähnte große Ausschlag des genannten Nebengewerbes eingetreten war. Als aber in neuerer Zeit dieses wieder sehr sank, fielen doch die Landmiethen hier selten. Meist bestimmte nur die Concurrenz dieser kleinen Pächter den Betrag der Pacht, und die letztere stieg nicht selten in dem Verhältnisse, in welchem die Bevölkerung zunahm. Solche Vermehrung aber war hier mancher Orten außerordentlich groß <sup>2)</sup>. Indes zeigte in den letzten Decennien dieses Fortschreiten im Allgemeinen sich weniger, als in den vorhergehenden, theils weil mancher Orten die Bevölkerung schon sehr gedrängt war und der Erwerb höchst selten in dem Maaße wie jene wuchs, theils weil mancher Orten Auswanderung der fernern Vermehrung derselben, in etwas wenigstens, entgegenwirkte.

1) Wir werden hierauf weiter unten zurückkommen.

2) Dieselbe ward in mehreren Gegenden Westphalens, namentlich in Minden, Ravensberg und Snabrück, sehr durch die hier in größerem Umfange eintretende Ausdehnung der Cultur früher noch nicht angebaute Grundstücke, und auch dadurch gefördert, daß die Besitzer derselben solche mit den gedachten kleinen Miethsmännern zu besetzen pfliegten. Die Zahl der Letztern hatte, besonders gegen Ende der zwanziger Jahre, sich hier ganz ungemein, wohl in der Proportion wie von 1:2, vermehrt. In Niedersachsen dagegen, wo bekanntlich die ländliche Bevölkerung meist in geschlossenen Dörfern wohnt, bemerkte man zwar im Allgemeinen nicht ein so bedeutendes Fortschreiten der Population, ein sehr großes indes auch hier. Namentlich war gegen 1830 in manchen Dörfern der südlichen Provinzen Hannovers — seit Anfang des Jahrhunderts — die Zahl der kein Eigenthum besitzenden Familien in dem Verhältnisse von 1:4 gestiegen, und häufig trat in dem letzten Decennium eine fernere Vermehrung derselben ein. In überaus großem Maaße aber zeigte solche sich ferner auch in Württemberg und in mehreren andern Gegenden des südlichen Deutschlands, und nicht weniger in den Marken, obgleich bekanntlich die Bevölkerung überhaupt hier auch in neuerer Zeit beinahe nicht so gedrängt, als in jenen Gegenden war. Vergl. die Bevölkerungstabellen und die kleine Schrift: „Ueber die gegenwärtige Lage des Ackerbaus, des Handels und der Gewerbe im Regierungsbezirke Minden.“

Wir haben derselben oben schon erwähnt, sehen uns aber veranlaßt, noch einen Augenblick darauf zurückzukommen.

Zuerst waren, was Westphalen insbesondere anlangt, aus dem Großherzogthume Oldenburg einzelne Menschen nach Amerika gegangen, ihnen hatte sich hier günstige Gelegenheit zum Erwerb geboten, und dieß manche von den daheim gebliebenen Verwandten und Bekannten gelockt. Die Wanderlust theilte sich darauf auch einem großen Theile der ländlichen Bevölkerung von Osnabrück mit, besonders nachdem auch Manche aus ihrer Mitte hinübergegangen und in den Vereinigten Staaten gut fortgekommen waren. Schon zu Anfange der dreißiger Jahre gingen von hier große Schaaren über Bremen dahin ab, doch nicht bloß aus Westphalen, ganz besonders auch aus Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Württemberg und noch andern Gegenden des westlichen Deutschlands. Fast überall wirkte hier Uebervölkerung, in einigen Gegenden auch noch wohl besondere Umstände<sup>1)</sup>, auf die Emigration ein; indeß wurden die Landbewohner, auch in diesen Gegenden, meist durch günstige Nachrichten von den zuerst Hinübergegangenen sehr ermuthigt, häufig von einem solchen Enthusiasmus für diesen Plan, von einer solchen Beweglichkeit ergriffen, daß auch wohl Manche von denen, welchen es gut, wenigstens leidlich ging, nicht daheim bleiben mochten. Manche der Hinübergegangenen erwarben dort soviel, daß sie im Stande waren, den zurückgebliebenen Angehörigen von ihrem Ueberflusse zu senden; den Letztern flossen, in einzelnen Fällen wenigstens, nicht unbedeutende Beträge aus Amerika zu. Als indeß die bekannte Crisis in den Freistaaten — 1836 — eingetreten<sup>2)</sup>, hieraus namentlich auch große Beschränkung der öffentlichen Arbeiten, besonders in der Anlage von Eisenbahnen, und eine bedeutende Verminderung des Erwerbs hervorgegangen war, nahm auch jene Wanderlust sehr ab. Denn die Meisten, welche hinüber gingen — sei es aus dem nördlichen oder dem südwestlichen Deutschland — waren nicht bemittelt genug, um in jenen überseeischen Gegenden sogleich Grundeigenthum zu erwerben. Sie pflegten erst eine Zeitlang an diesen Anlagen oder für Privatpersonen zu arbeiten, bei den hier vor-

1) So soll namentlich die Auswanderung aus Hessen-Darmstadt nicht selten durch den großen Druck, welcher hier die Ackerbauer von Seiten der Landesherren, hin und wieder wenigstens, traf, veranlaßt worden sein.

2) Vergl. Th. 3. S. 548.

B. Handel, Gewerbe und Ackerbau von 1828 — 1842. 653

herrschenden hohen Löhnen aber in Kurzem so viel zu erwerben, daß sie ein kleines Grundeigenthum kaufen konnten.

herrschenden hohen Löhnen aber in Kurzem so viel zu erwerben, daß sie ein kleines Grundeigenthum kaufen konnten.

In der zunächst auf das Jahr 1836 folgenden Zeit war — wie wir schon zu erwähnen Gelegenheit gehabt<sup>1)</sup> — die Auswanderung, sowohl aus den genannten westlichen Gegenden, als wie aus Deutschland überhaupt, viel minder bedeutend, als in den vorhergehenden Jahren. Indes nahm sie später wiederum zu, und es möchte, berücksichtigen wir den Zeitraum von 1833 bis 1841 als Ganzes, anzunehmen sein, daß durchschnittlich jährlich zwanzig bis fünf und zwanzig Tausend Menschen aus Deutschland auswanderten, von welchen vielleicht der größte Theil aus dem Großherzogthum Hessen und aus Westphalen, ein nicht geringer aber auch aus den andern eben genannten, diesen Ländern benachbarten Gegenden kam. Von hier zogen die Emigranten meist über Havre, aus jenen nördlichen Gegenden vornehmlich über Bremen der neuen Heimath zu<sup>2)</sup>. In der allerneuesten Zeit indes erlangte auch die Auswanderung über Antwerpen und über Amsterdam einige Bedeutung. Daß auch von Hamburg seit mehreren Jahren schon Emigranten nach Amerika expedirt worden waren, haben wir bereits zu bemerken Gelegenheit gehabt und nicht unerwähnt gelassen, daß besonders auch aus dem Grunde dieser Verkehr hier große Bedeutung nicht erhielt, weil aus dem östlichen Deutschland verhältnißmäßig wenige Menschen emigrierten. Indes nahm neuerlich auch in einigen Gegenden Baierns, besonders in Franken, die Auswanderung zu, und im Frühjahr 1842 ward eine bedeutende Anzahl Wanderlustiger von daher in Hamburg angemeldet, in Folge des bekannten Unglücks aber, welches die Stadt im Mai dieses Jahres traf, der Zug über Bremen geleitet. Auch nach Südastralien schiffte sich (1838) in Hamburg eine Anzahl Auswanderer ein, dieselben gin-

1) Vergl. den Abschnitt über den Handel im Allgemeinen, von 1836 bis 1843.

2) Aus der tabellarischen Uebersicht No. 154 geht hervor, daß in den Jahren 1839 und 1840 durchschnittlich jährlich etwa 12,500 Auswanderer von Bremen nach den Vereinigten Staaten abgingen. Von Havre mochten — nach einer dem Verfasser von dort gewordenen Privatmittheilung — deren in diesem Zeitraume etwa eben so viele abgehen. Die Zahl der aus dem, ca. 250,000 Seelen enthaltenden, Landdrosteibezirke Osnabrück in dem Zeitraume von 1833 bis 1841 einschließlichs überhaupt ausgewanderten Personen wird auf 15,000 geschätzt, und aus einigen Gegenden des südwestlichen Deutschlands, namentlich aus Hessen-Darmstadt, mochte in diesem Zeitraum eine eben so große Auswanderung Statt finden.



gen mit großen Erwartungen hinüber, der Erfolg aber entsprach, wie wir bereits gesehen, diesen durchaus nicht<sup>1)</sup>. Und eben so wenig darf man für die Colonisten, welche man, nach dem in dieser Hinsicht ganz neuerlich aufgekommenen Colonisationsplan<sup>2)</sup>, nach Neuseeland zu expediren beabsichtigt, eines guten Fortkommens versichert sein, was mindestens dann als sehr wahrscheinlich sich darstellt, wenn wir die Erfolge der englischen Ansiedler in diesem Lande näher berücksichtigen<sup>3)</sup>. Im Allgemeinen möchten nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ungeachtet der neuerlich dort wiederholt eingetretenen wenig befriedigenden Erwerbs-Verhältnisse<sup>4)</sup>, als günstigstes Land für die deutschen Auswanderer anzusehen sein<sup>5)</sup>, besonders aus dem Grunde, weil sich fast nirgend, nehmen wir einige Gegenden Südamerika's, namentlich Venezuela<sup>6)</sup> aus, die Gelegenheit bietet, um so niedrigen Preis wie im Unionsgebiete große Flächen guten Landes zu kaufen<sup>7)</sup>.

Wenn gleich nun, wie eben erwähnt ist, die Auswanderung aus Deutschland überhaupt in den letzten acht bis zehn Jahren durchaus nicht unbedeutend war, so war sie doch — Deutschland als Ganzes betrachtet — der Vermehrung der Bevölkerung gegenüber, welche in den letzten Decennien hier eintrat, nicht von sehr großem Belange. Und der durch die Emigration veranlaßte Abgang mochte — wir werden darauf unten zurückkommen — höchstens den achten Theil des

1) Vergl. Th. 3. S. 326. Aus der Rheingegend wanderten, zu Anfange der dreißiger Jahre und ganz neuerlich wieder, auch Winzer nach Neuseeland aus. Die Zahl derselben mochte nicht gar bedeutend sein, indeß machten sie sich um die Weincultur in diesem Welttheile sehr verdient. Börsenhalle v. 26. Nov. 1842.

2) Wir werden weiter unten auf denselben zurückkommen.

3) Vergl. Th. 3. S. 337.

4) Die nach dem Innern der Unionsstaaten neuerlich ausgewanderten Westphalen klagten — Ende 1842 — sehr über den Mangel an klingender Münze in diesen Gegenden.

5) Vergl. Th. 3. S. 527, 547 und 577.

6) Vergl. den Abschnitt über dieses Land.

7) Wir haben — in dem Abschnitte über Canada — nicht unerwähnt gelassen, daß hier, wenigstens in Obercanada, das Land besser noch als in den Vereinigten Staaten ist. Doch steht es in diesen brittischen Besizungen, wie auch das an jenem Orte bemerkt ist, in bedeutend höhern Preise, als in den Freistaaten. Dann auch bietet sich in Canada im Allgemeinen weit weniger Gelegenheit zum Erwerbe als in diesen Staaten.

Zuwachses betragen, welcher in der genannten Periode durch die Populationsvermehrung dem deutschen Vaterlande entstand<sup>1)</sup>.

Auch die Auswanderungen nach dem östlichen Europa, welche, besonders die nach Rußland und die nach Polen, in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts nicht unbedeutend gewesen waren, kamen in neuerer Zeit vor. So emigrierten gegen das Ende der zwanziger Jahre namentlich wohl Badenser nach den südlichen Gegenden jenes nordischen Reichs, während aus Sachsen und aus Schlesien eine fast fortwährende Auswanderung nach dem Königreiche Polen stattfand, und die Anzahl deutscher Ackerbauer und Handwerker in diesen Gegenden war überhaupt nicht unbedeutend. Auch ließen sich selbst im asiatischen Rußland, wenigstens an der Wolga, Deutsche nieder. Indes kommt die Auswanderung nach diesem Reiche weniger wegen der großen Zahl der Emigranten, als deshalb in Betracht, weil die deutschen Ansiedler hier sehr beitrugen, den Aufschwung der Industrie des Landes zu fördern. Auch ward, was die Emigration nach Polen insbesondere anlangt, solche bekanntlich durch die Revolution v. J. 1830 und deren Folgen sehr gestört<sup>2)</sup>.

Große Vermehrung der Bevölkerung trat aber nicht nur in den Gegenden ein, in welchen jene Auswanderung stattfand; sie zeigte sich in fast allen Gegenden Deutschlands, und ganz besonders in den minder dicht bevölkerten, namentlich in Mecklenburg, in mehreren der östlichen Provinzen des preussischen Staats, in Paderborn u. s. w.<sup>3)</sup>. In manchen Gegenden war der Zuwachs so groß, daß die Vermehrung der Getreideproduction, wenn gleich auch diese in sehr bedeutendem Maaße eintrat, mit derselben nicht gleichen Schritt halten konnte, welcher Umstand ganz besonders auf die Erweiterung des Anbaus der mehrgedachten Pflanze, die von dem kleinsten Raume verhältnißmäßig den meisten Nahrungstoff liefert, der Kartoffel, einwirkte<sup>4)</sup>. In

1) Vergl. die Bevölkerungstabellen.

2) Vergl. S. 303.

3) Vergl. die Bevölkerungstabellen.

4) Während der mittlere Ertrag von dem Hauptbrodkorn, dem Roggen, in den Vereinststaaten und im übrigen Norddeutschland — nach oberflächlicher Schätzung, eine andere ist hier ja nicht zulässig — kaum neun Berliner Scheffel auf den Morgen betragen möchte, dürfte hinsichtlich der Kartoffeln ein Durchschnittsertrag von mindestens 80 Scheffeln anzunehmen sein. Nun aber ist der Nahrungstoff von 3 Scheffeln dieser Frucht etwa dem von einem Scheffel jener Kornart gleich; andererseits zwar zu berücksichtigen.

Ost-, in Westpreußen, in Schlesien, der Lausitz, den Marken, in Pommern, dem königlichen Sachsen, in fast ganz Niedersachsen, in Westphalen, in Mecklenburg, in einem großen Theile Württembergs<sup>1)</sup> wurde sie Hauptnahrung des größten Theils der Bevölkerung. Hier und in mehrern andern Gegenden Deutschlands schon in den spätern Decennien des vorigen Jahrhunderts in nicht geringer Ausdehnung gebaut, war sie bereits seit längerer Zeit gar viel, besonders von den untern Ständen, genossen worden; sehr große Fortschritte aber machte diese Consumtion erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, vornehmlich in den letzten zwei bis drei Decennien, und in dieser Zeit zeigten solche sich auch insofern, als die Kartoffel mehr und mehr an die Stelle des Brodes trat, indem theils weniger von dem Letztern und mehr von der erstern gegessen, theils aber dieselbe mit diesem, mit Roggen zumal, häufig zu Brod verbacken ward. In mehrern Gegenden des mittlern und des südlichen Deutschlands, namentlich auch am Rheine, fand die gedachte Frucht ebenfalls weit größern, doch nicht so allgemeinen Eingang, als in den zuvor genannten Ländern. Am wenigsten kam der Genuß derselben in Baiern auf; der Landmann setzte sie hier der seit geraumer Zeit sehr beliebten Mehlspeise weit nach<sup>2)</sup>, und in verschiedenen Theilen Sachsens zog man ihr das hier viel genossene Butterbrod sehr vor<sup>3)</sup>. Indes war ein bedeutender Theil der Bevölkerung dieses Landes, besonders des Erzgebirges, zu arm, um viel Brod und Butter zu genießen! Und hier, wie in fast allen andern Gegenden, in welchen der Landmann geringe Mittel besaß, herrschte daher der Genuß jenes wohlfeilsten Nahrungsmittels vor. Wohlfeil aber kam es besonders da dem Arbeiter zu stehen, wo er auf eigenem oder gepachtetem Lande die Kartoffel selbst baute. Die Arbeit wurde dann, da sie meist in Nebenstunden, in welchen die Arbeit, welche den Er-

sichtigen, daß der Kartoffelbau den Acker mehr erschöpft, als die Cultur des Getreides; dagegen veranlaßt dieselbe, daß der Acker sorgfältiger bebaut, mehr vom Unkraute gereinigt und daher für die Getreideproduction besser zubereitet wird, und ferner liefert er dem kleinen Manne — dessen Anbau der Kartoffeln hier besonders in Betracht kommt — die Mittel, das von ihm benutzte Land besser zu düngen, indem er durch diese Cultur in Stand gesetzt wird, ein oder ein paar Stück Vieh zu halten, welche er ohne dieselbe nicht würde ernähren können.

1) Vergl. v. Lengerke, Statistik Th. 1. S. 332.

2) v. Lengerke, Statistik Th. 1. S. 346.

3) Vergl. v. Lengerke, Statistik Th. 1. S. 347.

werb liefern mußte, ruhte, verrichtet ward, wenig in Anschlag gebracht. Der erweiterte Anbau der Kartoffeln für den Zweig der Landwirthschaft und für den Nebenbetrieb derselben, welche beide, auf sie gestützt, in neuer Zeit eine so große Bedeutung erhielten, für die Schäfferei und die Branntweimbrennerei, wirkte aber ebenfalls sehr auf die untern Classen ein, indem ihnen daraus eine nicht wenig vermehrte Beschäftigung erwuchs. Denn die Bestellung der meist sehr ausgedehnten Kartoffelfelder der Güter, auf welchen der Anbau der Frucht Bedeutung erlangte, forderte sehr viel Handarbeit. Namentlich sah man in den östlichen Provinzen Preußens im Frühjahr und im Herbst eine große Anzahl von Arbeitern, sowohl erwachsene Männer und Frauen, als besonders auch Kinder, auf den Kartoffelfeldern beschäftigt. Auch das Reinigen der Letztern nahm — während des Sommers — viele Hände in Anspruch<sup>1)</sup>, doch war diese Beschäftigung deshalber minder allgemein, weil man mancher Orten, auf größern Gütern namentlich, diese Arbeit vermittelt der s. g. Pferdehacke oder des Kartoffelplugs bewirkte.

Die ebengenannten Arbeiten traten aber in einem solchen Umfange ein, wurden hin und wieder auch so sehr durch ähnliche Arbeiten, wie namentlich den Anbau der Runkelrübenfelder und die weitere Verarbeitung der Rübe<sup>2)</sup>, vermehrt, daß dieser Zuwachs nicht selten für die Abnahme anderer ländlichen Gewerbe, besonders des Spinnens und Webens, entschädigen konnte. Und berücksichtigen wir daneben noch, daß auch manche andere Arbeiten den untern Classen mehr Beschäftigung gaben, daß namentlich, in einzelnen Gegenden wenigstens, das Kämmen der Wolle für die sehr erweiterten Kammgarnspinnereien<sup>3)</sup>, und mehr noch die Arbeit an den Eisenbahnen viele Hände

1) In den Marken bedurfte man, nachdem in den letzten Decennien die Kartoffelcultur hier die gedachte große Ausdehnung erhalten hatte, für diese so vieler Handarbeit, daß die Arbeiter nicht alle würden anzuschaffen gewesen sein, wenn diese in der Manipulation sich nicht ein ganz besonderes Geschick angeeignet hätten, so daß der einzelne Arbeiter weit mehr als in frühern Zeiten ausrichtete.

2) Wie groß die vermehrte Beschäftigung war, welche aus dieser Letztern Cultur den arbeitenden Classen in den Gegenden, in welchen sie größere Ausdehnung erlangt hatte, erwuchs, zeigt sich besonders dann, wenn berücksichtigt wird, daß ein großer Theil der Runkelrübenfelder geegabene wurde. Aber auch da, wo dieß nicht geschah, wie namentlich in der Mark, war die durch diese Industrie veranlaßte Arbeit sehr bedeutend.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht über die Wollmanufactur.

in Anspruch nahm, daß häufig auch der ländlichen Bevölkerung Gelegenheit zu Arbeit in Fabriken sich bot, daß die Bauten in den Städten und auch auf dem Lande, oft gefördert durch günstige Handelsverhältnisse, in größerem Maaße noch durch die, besonders auch bei den Bauunternehmern sich zeigende, Speculationslust sich sehr mehrten, daß in Folge dessen Maurer, Zimmerleute, Tischler und andere Bauarbeiter einer viel größern Anzahl von Händen bedurften<sup>1)</sup>; so möchte keinem Zweifel unterliegen, daß die Gelegenheit zu erwerben für die untern Classen sowohl auf dem Lande, als in den Städten, in dem letzten Decennium, in welchem dieses Verhältniß besonders hervortrat, in so ausgedehntem Umfange bestand, als, nehmen wir hinsichtlich einiger Gegenden Norddeutschlands die Periode vom Jahre 1792 bis etwa gegen das Jahr 1802 aus<sup>2)</sup>, dieß zu keiner frühern Zeit der Fall war. Die vermehrte Gelegenheit, in den Städten Erwerb zu finden, veranlaßte aber besonders auch einen größern Andrang von dem platten Lande in die Städte. Schon früher hatte ein solcher in bedeutendem Maaße sich gezeigt, namentlich, daß die Söhne von Landeuten, vornehmlich von Tagelöhnern, Unterkommen als Lehrlinge bei städtischen Handwerkern suchten. Das aber fand mehr noch in neuester Zeit Statt, während zugleich die ebengedachten Umstände solchen Andrang sehr belebten; besonders zeigte er sich in den größern Städten, wo am meisten gebaut zu werden pflegte, und wo zugleich auch wohl technische Anlagen in bedeutendem Umfange aufkamen; wie zumal in Berlin, Leipzig, Köln, München, ferner in Hamburg, Bremen, Hannover, in Düsseldorf und andern rheinischen Städten. Der diesen und manchen andern Orten so aus der Nachbarschaft entstehende Zufluß trug gar sehr zu der Vermehrung der städtischen Bevölkerung

1) Bequeme Wohnungen wurden immer mehr allgemeines Bedürfnis, manche Häuser — öffentliche und Privatgebäude — mit großem Luxus ausgeführt. Auf die erstern, z. B. auf Postgebäude, Börsen, Gesellschafts-, Schauspielhäuser u. s. w., verwendete man häufig sehr bedeutende Kosten, und der neuen Privatwohnungen entstand eine überaus große Zahl. Sehr ausgedehnte Bauten wurden ferner auch von manchen Industriellen unternommen, und diese in dem Maaße erheblicher, in welchem technische Betriebe im Großen mehr und mehr aufkamen. In wie bedeutendem Umfange namentlich in der preussischen Monarchie die Bauten in dem Zeitraume vom J. 1837 bis 1840 sich mehrten, geht schon aus der großen Erweiterung des Absatzes von Steinen und von Kalk hervor. Vergl. die tabell. Uebersicht No. 179.

2) Vergl. Th. 2. S. 310.

bei. Noch nie hatte eine solche in diesem Maaße Statt gefunden<sup>1)</sup>. Aber nicht wenig ward durch dieses Anwachsen der Population auch die Zahl der Armen in den Städten vermehrt; denn oft war jener Andrang so groß, daß, wie sehr auch die Arbeit zugenommen haben mochte, doch nicht immer alle Hände Arbeit finden konnten. Und dann auch entstand der Witwen und der Kinder eine immer größere Zahl, zumal da frühes Heirathen in den untern Classen sehr gewöhnlich war. In gleichem oder auch wohl noch in bedeutendem Maaße nahm aber häufig auch die Zahl der Verbrechen zu<sup>2)</sup>. Eine solche Vermehrung der Bevölkerung und mit ihr oft auch der Verarmung ward indeß auch auf gar manchen Dörfern bemerkt. Mehrere Regierungen waren daher bemüht, das Heirathen durch gesetzliche Bestimmungen zu beschränken, doch hatten diese meist keinen andern Erfolg, als daß sie die Unsitlichkeit vermehrten. Das Fortschreiten der Population ward dadurch nicht, oder doch selten in sehr bedeutendem Maaße aufgehalten<sup>3)</sup>. Aber ferner bewirkte der erweiterte Verkehr zwischen Stadt und Land — oft ward er durch Erleichterung der Communicationsmittel sehr gefördert — daß die Landleute in ihrer Lebensweise, namentlich auch in ihrer Tracht mehr und mehr Städter wurden. In frühern Zeiten hatte bekanntlich der Landmann in vielen, wohl den meisten Gegenden Deutschlands eine eigenthümliche, von der des Erstern meist sehr abweichende Kleidung. In mehreren Ländern nun war dieser Unterschied schon gegen den Anfang des Jahrhunderts verschwunden, in den letzten Decennien aber verlor er sich meist auch in den Ländern, in welchen er bis dahin sich noch erhalten hatte, namentlich in einem großen Theile des südwestlichen Deutschlands, in Ober- und in einem bedeutenden Theile Niedersachsens, auch Westphalens. Indes wirkten hierauf auch andere Umstände ein, besonders das Sinken

1) Vergl. die Bevölkerungstabellen.

2) Wir werden das gleich näher sehen.

3) Vergl. Nau Th. 2. S. 25. „Ein unbedingtes Freigeben des Heirathens hat sein Nachtheiliges, denn es kann da, wo die arbeitende Classe leichtsinnig und einsichtslos ist, den Staat und insbesondere die Gemeinden mit einer Menge nahrungloser Familien, besonders aber mit Witwen und Waisen anfüllen. Verlangt man dagegen von den in einer Gemeinde Aufzunehmenden den Nachweis, daß er eine Familie ernähren kann, so erschwert das die Verheirathung zu sehr, denn ein solcher Beweis ist in vielen Fällen gar nicht zu führen, weil nur Grade der Wahrscheinlichkeit vorhanden sind, die man nicht messen kann.“

der Preise der baumwollenen und auch der wollenen Zeuge. Die letztern traten bei den Männern, die erstern bei den Frauen mehr und mehr an die Stelle der frühern Tracht. Wollene Zeuge wurden zwar auch schon in frühern Zeiten von den Männern getragen, doch bei weitem nicht in allen Gegenden, weniger noch waren baumwollene Stoffe allgemeine Tracht des weiblichen Geschlechts. Der Gebrauch dieser letztern und der wollenen Stoffe erweiterte sich aber seit dem Frieden — v. J. 1815 — und besonders seit der Mitte der zwanziger, mehr noch in den dreißiger Jahren auf eine außerordentliche Weise <sup>1)</sup>. Noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts waren in einem großen Theile Deutschlands vorherrschende Tracht, sowohl der Männer als der Frauen, leinene oder halbleinene Gewebe gewesen, welche die Landleute selbst herzustellen pflegten. Nur in einzelnen Ländern erhielt bis auf die neueste Zeit sich dieser Gebrauch und jene Kleidung; namentlich jedoch in einem großen Theile der östlichen Provinzen des preussischen Staats, wie besonders in Ost- und in Westpreußen, in mehreren Gegenden Westphalens — wie in Hoya, Diepholz, einem Theile von Osnabrück, von Minden und besonders in Ravensberg; in einigen Gegenden Niedersachsens — hier namentlich in Braunschweig, in mehreren Gegenden von Göttingen, Grubenhagen und Calenberg, ferner in Kurhessen — in diesem Lande vornehmlich an der Schwalm <sup>2)</sup>. In manchen dieser Länder pflegten auch in neuerer Zeit noch die Landleute sich in selbstgewebte Stoffe zu kleiden. In Württemberg aber, ferner in den meisten Rhein-, mehreren der norddeutschen Küstengegenden, namentlich in den holsteinischen und mehreren andern Marschländern, war die frühere Tracht schon längst geschwunden <sup>3)</sup>. In den letztern Gegenden, besonders auch in den fruchtbaren Theilen von Ostfriesland und von Oldenburg, hatte die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts sehr vermehrte Gelegenheit zum Erwerb überhaupt eine große Umwandlung der Sitten bewirkt, hier einen Luxus geweckt, wie er sonst unter den Landleuten in Deutschland fast nirgends vorkam, und dieser, auch nachdem an die Stelle

1) In einigen Gegenden Niedersachsens, namentlich in den westlichen Theilen von Hannover, stieg der Verbrauch der Baumwollwaaren auf dem Lande vom J. 1835 bis z. J. 1840 in dem Verhältnisse von wenigstens 5:6.

2) Vergl. v. Lengerke Th. 1. S. 341 und 350.

3) Dasselbst S. 351.

jener günstigen Handelsverhältnisse sehr ungünstige getreten waren, sich größtentheils erhalten. Sehr bedeutend aber trat derselbe aufs Neue hervor, nachdem gegen das Jahr 1837 die Handelsconjuncturen sich wiederum überaus günstig gestalteten. Und da, wie hier mehrfach bemerkt ist, zu derselben Zeit, wenn gleich zum Theil in Folge anderer Umstände, der Wohlstand auch in mehreren andern Gegenden Deutschlands sich sehr hob, so fand jetzt mancher Orten eine noch größere Genußsucht Eingang, welche häufig aber auch große Demoralisation zur Folge hatte. Ueber die letztere ward von unbefangenen Männern, namentlich in jenen wohlhabendern Gegenden Holsteins, ferner aber auch im königlichen Sachsen — hier zumal in und um Leipzig — dann besonders auch in Baden sehr geklagt. Wenigen zeigte dieselbe sich in Württemberg, in Darmstadt, in Westphalen und einem großen Theile Niedersachsens. Doch trat sie in der letztern Gegend sehr entschieden da hervor, wo die gedachte Erweiterung des Verkehrs zwischen Stadt und Land sich vorzüglich zeigte. Mancher Orten wirkte solchem Verderbniß ein verbesserter Religionsunterricht entgegen. Doch ward dieser, wie großen Eifer manche Geistliche für denselben auch beweisen mochten, nicht selten von denen, welchen er oblag, vernachlässigt.

Daß in gar manchen Gegenden besonders auch die vermehrte Consumtion des Branntweins Sittenverderbniß bewirkte, ist bekannt, und oben bereits angeführt worden. Auf den Genuß dieses Getränks beschränkte sich die ländliche Bevölkerung indeß meist nur da, wo nur geringe Mittel ihr zu Gebote standen. In den Gegenden, in welchen die letztern bedeutender waren, wurden oft von den untern Classen auf dem Lande, mehr aber noch in den Städten, auch viele feinere gebrannte Wasser getrunken. Diese, die Liqueure besonders, kamen namentlich in Berlin, Magdeburg, Hannover und mehreren andern größern Städten sehr in Aufnahme; und hübsch ausgestattete Läden, in welchen man sie feil bot, wurden, die Trinker zu locken, eingerichtet. Mancher Orten traten diese Getränke an die Stelle des Rumis und des Franzbranntweins <sup>1)</sup>, welche beiden Getränke — mindestens

1) In großer Ausdehnung ward die Liqueurfabrikation besonders in Preußen, sowohl in den östlichen, als in den westlichen Theilen der Monarchie betrieben. In einem sehr kleinen Orte Westphalens kam neuerlich der Fall vor, daß derselbe an einem und demselben Tage von drei Reisenden des Verkaufs dieser Waare wegen besucht ward.

wenn wir das demselben nachgebildete Erzeugniß der Vereinsstaaten ausnehmen — in Deutschland weniger als früher genossen wurden.

Weit allgemeiner aber war der Genuß des Caffees. Schon in den achtziger und mehr noch in den auf diese folgenden zehn bis fünfzehn Jahren sehr fortgeschritten, hatte darauf während der Continental-Sperre derselbe sich bedeutend vermindert, sehr zugenommen aber nach dem Aufhören derselben. Und besonders auch in den zwanziger Jahren war die Erweiterung dieser Consumtion gar beträchtlich, wenn sie gleich mancher Orten durch den verminderten Erwerb der Landleute, in Folge der widrigen landwirthschaftlichen Coniunctur, aufgehalten werden mochte. Nachdem aber in den folgenden Jahren eine günstigere an die Stelle derselben getreten und, wie wir gesehen, der Erwerb der arbeitenden Classen auch in den Städten sehr viel bedeutender geworden war, nahm der Verbrauch des gedachten Getränks um so mehr zu, als auch das Sinken der Preise desselben ihn sehr förderte; denn bekanntlich ward der Caffee in neuester Zeit von Jahr zu Jahr wohlfeiler. Was den Zucker anlangt, so ward dieser bis gegen das Ende der achtziger und in den frühern Zeiten des neunzehnten Jahrhunderts meist nur von den höhern Ständen genossen, und darauf durch die gedachte Sperre v. J. 1807 — 1814 auch bei den letztern diese Consumtion sehr beschränkt worden. In neuerer Zeit aber erweiterte dieselbe sich mehr noch als die des Caffees <sup>1)</sup>, zumal in den allerletzten Jahren, in welchen der fast beispiellos niedrige Preis dieses Artikels demselben auch in den mittlern und an mehreren Orten selbst in den untern Ständen größern Eingang verschaffte. In den meisten Gegenden indeß blieb dieser Genuß in den niedern Classen dennoch sehr beschränkt, in den Vereinsstaaten auch deshalb, weil hier der in denselben auf die Waare gelegte bedeutende Zoll diese sehr vertheuerte <sup>2)</sup>. Indesß trat dennoch in mehreren Gegenden derselben eine große Vermehrung solcher Consumtion ein, die bedeutendste wohl in dem südwestlichen Deutschlande, in den preußischen Rheinlanden, in den Provinzen Sachsen und Brandenburg, und im königlichen Sachsen. In diesen Gegenden

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 137.

2) Um die Mitte des J. 1842 kaufte man in den Hansestädten ca. 8 Pfd. Zucker für den Preis, für welchen man zur Zeit der Continental-Sperre nur 1 Pfd. erhalten hatte. Und in Hannover ward die beste Sorte raffinirten Zuckers zu 3 Gr. einschließlich der Eingangsteuer verkauft.

mochte auch die Consumtion des Caffees sich am meisten vermehren; sehr beschränkt blieb der Verbrauch beider Artikel in den preussischen Ostprovinzen <sup>1)</sup>. Am bedeutendsten war sie in den Hansestädten und in den Küstengegenden, in Holstein, Oldenburg, Ostfriesland u. s. w., sehr erheblich auch in den südlichen Gegenden von Hannover und auch in Braunschweig.

Um noch des Thees zu erwähnen, so war, was die Bevölkerung im Allgemeinen betrifft, der Genuß desselben nur in einzelnen Gegenden, namentlich in Ostfriesland und in einigen andern Küstenländern bedeutend und in Deutschland überhaupt diese Consumtion, gegenüber der von Caffee und von Zucker, sehr gering, und auch der Genuß von Gewürzen, verglichen mit jener Consumtion, von geringem Belange, erheblich der Verbrauch von Taback. Eine bedeutende Vermehrung desselben ward indeß im Allgemeinen nicht bemerkt <sup>2)</sup>.

Um indeß auch der Fleischconsumtion zu erwähnen, so haben wir bei frühern Gelegenheiten schon bemerkt, daß seit längerer Zeit dieselbe sowohl rücksichtlich der untern Stände auf dem Lande, als auch in den meisten Städten, wenigstens im Vergleich mit dem Fleischverbrauch, welcher in andern Ländern, wie besonders in England, in Belgien und auch in den Vereinigten Staaten besteht <sup>3)</sup>, von großer Bedeutung nicht war. Indesß möchte keinem Zweifel unterliegen, daß in den letzten Decennien dieser Verbrauch in den Städten, im Allgemeinen wenigstens, sich vermehrte, darüber aber, ob in eben so bedeutendem oder in noch bedeutendem Verhältnisse als die Population derselben, sich mit Bestimmtheit nicht urtheilen lassen. Gewiß ist, daß für manche Landwirthe ein sehr vermehrter Absatz von Schlachtvieh in die Städte eintrat, so namentlich im südwestlichen Deutschland und in der Mark Brandenburg <sup>4)</sup>. Auch auf dem platten Lande ward in manchen Fällen solcher Verbrauch bedeutender, und durch den vermehrten Erwerb des kleinen Mannes, auch durch den Umstand, daß demselben die Erweiterung des Kartoffelbaus die Viehhaltung erleichtert, gefördert; wie man dieß namentlich in der Mark Brandenburg bemerkte, wo, mancher Orten wenigstens, die Fleischconsumtion auch

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 138<sup>a</sup>.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 137.

3) Vergl. Th. 3. S. 6.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 194 und 195.

in den untern Classen sich sehr erweiterte<sup>1)</sup>; im Allgemeinen aber möchte, in bedeutendem Maasse wenigstens, eine solche Vermehrung nicht eingetreten sein. In verschiedenen Gegenden, namentlich in denen, in welchen die Leinwandmanufactur Haupterwerb war, zeigte sich im Gegentheil eine bedeutende Abnahme der gedachten Consumtion. Auch in manchen andern Gegenden ward in neuester Zeit von denselben sehr wenig Fleisch genossen. In Posen, in Pommern, Mecklenburg u. s. w. kam bei denselben dieser Genuß selten mehr als einmal wöchentlich, in Niedersachen nicht viel häufiger, in einigen Gegenden, wie namentlich in der Oberlausitz, oft nur wenige Male im Jahre vor<sup>2)</sup>.

In Westphalen bestand er in bedeutendem Umfange hauptsächlich nur in einzelnen, namentlich in den westlichen und in den an diese stoßenden Rheingegenden. Besonders ward auch in einigen Ländern des südwestlichen Deutschlands, namentlich in Würtemberg, mehr aber wohl noch in verschiedenen Marschgegenden<sup>3)</sup>, viel Fleisch genossen.

S. 664 5. Die ländlichen Gewerbe den städtischen gegenüber.

In ältern Zeiten, und auch noch in den frühern Decennien des achtzehnten Jahrhunderts wurden bekanntlich die wichtigsten Gewerbe in den Städten betrieben; auf dem Lande besonders nur solche, welche die nächsten Bedürfnisse des Landmanns befriedigen, wie namentlich die Schmiede-, Stellmacher-, Schneider-, Schuhmacher-, Tischlerprofession u. s. w.; auch war in den meisten Gegenden Deutschlands das Handwerk auf dem Lande durch gesetzliche Bestimmungen sehr beschränkt<sup>1)</sup>. Indesß wurden diese nicht selten umgangen, und mancher Orten schon in den siebenziger Jahren über große Erweiterung derselben — zum Nachtheil der Städte — sehr geklagt. In der Periode des Kriegs, von 1792 bis 1815, mochten solche Klagen weniger vernom-

1) In der Mark consumirten — in allerneuester Zeit — manche Tagelöhnerfamilien, gefördert durch den ebengedachten Erwerb, jährlich gegen 400 Pfund Fleisch.

2) Nach einer zuverlässigen Mittheilung, die dem Verfasser von einem angesehenen Landwirth in der Oberlausitz — gegen Ende der zwanziger Jahre — zugeing, ward hier dem Gesinde auf manchen größern Landwirthschaften etwa nur drei oder vier Mal im Jahre Fleisch gereicht.

3) Vergl. v. Lengerke, Statistik Th. 1. S. 341 bis 352.

4) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 16. Febr. 1841 S. 371.

men werden, theils weil dieser so viele Hände in Anspruch nahm, daß die Niederlassung von Handwerkern auf den Dörfern dadurch beschränkt ward, mehr aber wohl noch, weil der durch denselben veranlaßte größere Verbrauch von den meisten Erzeugnissen des Handwerks eine übermäßige Concurrenz unter den dieses Betreibenden gewöhnlich verhinderte. Desto lauter ertönten solche Klagen aber bald nach dem Kriege, zuerst deshalb, weil viele bis dahin in Anspruch genommene Hände zu dem Handwerke zurückkehrten, und jene außerordentliche Nachfrage der vorhergehenden Zeit größtentheils aufgehört hatte; dann aber auch, weil fast überall die gedachten Beschränkungen, welche man früher der Vermehrung der Handwerker in den Städten und besonders auf dem Lande entgegengestellt, entweder ganz oder theilweise beseitigt waren. Der erstere Fall trat da ein, wo man während des Kriegs den Zunftzwang ganz aufgehoben hatte, der letztere da, wo die Regierungen sich nicht schwierig zeigten, Concessionen — für solchen Betrieb — zu ertheilen<sup>1)</sup>. Jenes Verhältniß kam in größter Ausdehnung in Preußen vor, da bekanntlich gleichzeitig mit der gedachten Entfesselung von dem Zwange, welcher den Bauernstand bis dahin gedrückt hatte, auch die Ausübung des Handwerks gegen Lösung eines Erlaubnißscheins (Patents) völlig freigegeben ward<sup>2)</sup>; Folge davon war, daß,

1) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 16. Febr. 1841 S. 371.

2) „Preußen 1807 und jetzt“ S. 35, 36 u. 37. „Das Gesetz vom 28. Oct. 1810 wegen Einführung der allgemeinen Gewerbesteuer besagt namentlich, daß Jeder, welcher nach seinem Gewerbscheine zu Verfertigung gewisser Waaren befugt ist, auch auf den Grund desselben mit diesen Waaren Handel treiben darf; daß zu einer Gattung gehörende Gewerbe, welche sonst durch verschiedene Zünfte getrennt waren, vereinigt betrieben werden können; daß der Gewerbschein dem Inhaber im ganzen Umfange der Staats das Recht verleiht, in Städten und auf dem platten Lande das darin benannte Gewerbe auf bestimmte Zeit unter obrigkeitlichem Schutze zu treiben; daß keiner Zunft und Innung, auch keinem Einzelnen, aus irgend einem Grunde ein Widerspruchsrecht zusteht; daß in den Hypothekenbüchern eingetragene Gewerberechtigkeiten, wenn sie gleich nicht auf Grundstücken haften, eine billige Entschädigung vom Staate zu erwarten haben; daß die Gewerbefreiheit durch das Vorhandensein solcher Gerechtigkeiten nicht beschränkt, und Niemanden auf deren Grund ein Gewerbschein zum Betriebe des in Rede gebrachten Gewerbes untersagt werden kann. Mithin ist unbeschränkte Gewerbefreiheit schon hierin ausgesprochen; noch mehr aber in dem Gesetze v. 7. Septbr. 1811, worin zugleich die nähern Bestimmungen über das freie Gewerbswesen erlassen sind. Zwar sind die Zünfte und Innungen nirgend ausdrücklich aufgehoben, in der That aber durch den Zutritt nichtzünftiger Gewerbsgenossen überall, wo die Zünfte geschlossen waren;



zumal seit dem Jahre 1814 in den Städten und auf dem Lande die Zahl der Handwerker sich sehr vermehrte, und besonders in den größern Städten eine Ueberfüllung in fast allen Zweigen des Handwerks eintrat. Noch mehr nahm in den zwanziger Jahren die Zahl derselben zu, und es entstand um so allgemeiner eine große Verarmung dieser Classen, als sehr Viele der Hinzukommenden ihr Fach nicht gründlich verstanden. Namentlich vermehrte in Berlin die Masse verarmter Handwerker und von Witwen oder verlassenen Frauen derselben sich jetzt sehr, und hier, wie auch in manchen andern Orten der Monarchie, fiel eine große Zahl solcher Verarmten der Communalcasse zur Last. Nicht in dem Maaße trat dieß in den Gegenden hervor, wo zwar die Zünfte fortbestanden, die Zahl der Handwerker aber durch Ertheilung von Concessionen vermehrt wurde. Doch beschwerten auch in diesen Ländern, namentlich in Hannover, die städtischen Handwerker sich bitterlich über die Zunahme ihrer Concurrenten auf dem Lande, welche ihnen deßhalb oft um so nachtheiliger ward, weil die ländlichen Handwerker theils öffentlich, theils heimlich ein nicht Unbedeutendes von ihrem Erzeugnisse in die Städte zu verkaufen pfliegen. Man traf daher sehr wenige, zumal größere Städte Deutschlands, in welchen nicht eine bedeutende Anzahl solcher Verarmten sich fand.

Auch in den dreißiger Jahren bestanden diese Verhältnisse fort, doch meist nicht in dem Maaße, wie in dem vorhergehenden Decennium; denn wenn auch die Zahl der Handwerker sich ferner noch vermehren mochte, so nahm, gefördert durch die gedachten, meist günstigen Handelsverhältnisse, ferner durch ausgedehnte Bauten und durch sonstige Anlagen, die Nachfrage nach Arbeit meist in noch höhern Maaße zu<sup>1)</sup>. Ganz besonders zeigte sich dieß hinsichtlich der Bauar-

durch das Freistellen der Aneignung von Kunst- und Gewerbsgeschicklichkeit auch bei nicht Zünftigen.“

1) Bekanntlich war seit längerer Zeit namentlich in Berlin die Zahl der Armen sehr groß und hatte in den dreißiger Jahren sich hier bedeutend vermehrt, doch zeigte in dem folgenden Decennium dieses Fortschreiten sich weniger. Vergl. die Preussische Staatszeitung vom 26. Juni 1842 S. 755. „Wegen Armuth der Bewohner blieben unbesteuerd im J. 1830 — 10,103 Wohnungen, im Jahre 1840 aber nur 8245, so daß 1830 etwa der fünfte, 1840 aber nur der siebente Theil der Quartiere Armuths halber unbesteuerd blieb. Gewiß ein entschiedener Beweis gesteigerter Wohlhabenheit. Im J. 1830 standen von 51,794 Wohnungen 1549 leer, im J. 1840 aber von 60,714 Wohnungen nur 1443. Der Miethswerth jener 51,794 Wohnungen, in

beiter; wohl noch nie war derselben eine so große Anzahl beschäftigt gewesen, als in neuester Zeit, und da, wo auch in dieser Periode Nahrungslosigkeit in größerem Umfange eintrat, ging diese meist entweder daraus hervor, daß die Zahl der Handwerker sich ganz übermäßig vermehrte, oder sie zeigte sich in Gegenden, welche außer dem Bereiche dieser günstigen Conjunctur lagen. Da aber, wo eine solche übermäßige Vermehrung der Handwerker und der arbeitenden Classen überhaupt eintrat, wie zumal in den größten Städten, ward meist eine große Sittenverderbniß in den untern Classen bemerkt<sup>1)</sup>.

Uebrigens mochte in neuester Zeit, im Allgemeinen wenigstens, die Zahl der Handwerker auf dem Lande mehr als in den Städten zunehmen. In diesen war die Vermehrung, sehr häufig wenigstens, schon früher in solchem Maaße eingetreten, daß eine fernere kaum Statt finden konnte, auf dem Lande dagegen ward diese Vermehrung sehr durch den Umstand begünstigt, daß, wie oben schon bemerkt ist, die Landleute in ihren Sitten, in ihrer Tracht und auch hinsichtlich ihrer häuslichen Bequemlichkeiten immer mehr den Städten sich näherten, was ganz besonders in dieser neuern Zeit bemerkt ward, und nicht nur durch verbesserten Schulunterricht und durch Erleichterung der Communication zwischen Stadt und Land, sondern namentlich auch durch

welcher Zahl die eximirten und steuerfreien mit eingeschlossen sind, betrug im J. 1830 4,405,340 Rthlr., der der 60,714 Wohnungen im Jahre 1840 jedoch 5,939,539 Rthlr.“

1) Vergl. Augsb. Allg. Zeitung v. 31. Juli 1841 S. 1693. „Ueber die Zunahme der Verbrechen in Berlin enthält die Criminalistische Zeitung eine sehr bemerkenswerthe Uebersicht. Im Jahre 1816 kamen in Berlin 876 Criminaluntersuchungen vor; von 1817 an steigerten sich dieselben jedoch fortgesetzt, und erreichten im Jahre 1838 die Zahl von 3439. Im Jahre 1816 hatte Berlin 170,000 Einwohner, im Jahre 1838 gegen 340,000; die Zahl der Einwohner war auf das Doppelte, die der Verbrechen auf das Vierfache gewachsen. Jetzt, nach der neuesten Zählung, hat Berlin 351,541 Einwohner, aber auch die Verbrechen sind von Neuem gestiegen; Alles beweist, wie nöthig es ist, die Wachsamkeit des Staates auf die sinkende Moralität zu richten.“ Vergl. ferner die kleine Schrift: „Die Quellen der Armuth und des Verbrechens“ (Stuttgart 1841) S. 4. „So hören wir von Berlin aus die Klagen, daß in keinem Jahre die Masse der Diebstähle so bedeutend gewesen sei als in diesem (1838); das dortige Gefängniß sei überfüllt mit criminellen Verhafteten, die sich von Woche zu Woche weiter vermehren. Es ist betrübend zu hören, daß die allergrößte Zahl derselben jugendliche Verbrecher, von 12 bis 20 Jahren, sind. Diese frühe Entsittlichung läßt einen finstern Blick in die Zukunft thun.“ Vergl. auch Schubarts Statistif.

die veränderte Art des Militärdienstes gefördert ward. In frühern Zeiten waren die Handwerke auf dem Lande meist nur sehr unvollkommen betrieben worden, in der neuesten Zeit aber fand man hier, in manchen Gegenden wenigstens, Handwerker, die völlig so gut, wie die städtischen arbeiteten. Und da sie, besonders was Wohnung und Nahrung anlangt, meist weit wohlfeiler lebten, als die Lekttern, so konnten sie meist auch ihre Erzeugnisse zu niedrigeren Preisen liefern, so namentlich die Tischler und die Schuhmacher; ein Verhältniß, welches selbst wohl da, wo die ebenerwähnten begünstigenden Umstände den Erwerb der städtischen Handwerker sehr vermehrten, diese nicht wenig drückte.

Der Zunftzwang hatte aber in der neuern Zeit in den meisten Gegenden Deutschlands, sowohl was das Gewerbe selbst, als die Sitten der Handwerker anlangt<sup>1)</sup>, um so weniger noch Bedeutung, als die dem Zollverband beitretenden Staaten ihn, der in Preußen bestehenden Gewerbefreiheit gegenüber, wenigstens in großer Strenge, nicht aufrecht halten konnten.

Zwischen den städtischen und ländlichen Kaufleuten zeigte sich ein ganz ähnliches Verhältniß, als das hier eben hinsichtlich der Handwerker erwähnte. Auch die Zahl dieser Lekttern Handelsleute hatte schon

1) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung vom 16. Febr. 1841 S. 370. „Wenn der Grund laxerer Sitten, größerer Genussucht, leichtfertiger Niederlassungen in dem Mangel der frühern ernstern meisterlichen Disciplin, der strengern Controle des Gewerks und dergl. gesucht wird, so darf man, ohne in eine Erörterung der Nichtigkeit der Behauptung einzugehen, billigerweise fragen, ob in den Ländern, wo Gewerkszwang herrschend geblieben, der Zustand befriedigender zu nennen ist, und ob denn wirklich zwischen dem Gewerksstande in den Ländern, wo Gewerbefreiheit vor 30 Jahren verkündigt wurde, und demjenigen in den Staaten, wo seit etwa 20 Jahren das Zunftwesen wieder eingeführt ward, der Unterschied in sittlicher und anderer Beziehung groß ist, oder ob auch überhaupt nur ein solcher, zum Nachtheil der erstern, sich zeigt? Und ferner darf man fragen, ob bei Erforschung der Wirkungen der Gewerbefreiheit, namentlich in sittlicher Beziehung, der Zustand der ganzen Gesellschaft auch die gebührende Beachtung gefunden hat, ob die großen Begebenheiten der letzten fünfzig Jahre, vor denen so viele wohlthätige Täuschungen schwanen, in ihren unvermeidlichen Einwirkungen auf Charakter, Gesinnungen und Richtung auch in Anschlag gebracht worden; ob unser Militärsystem, welches bei aller Vortrefflichkeit doch die Einfachheit der Sitten in den untern Classen zerstört, nicht übersehen und ob auch erwogen worden ist, daß die allgemeine Verbreitung des Unterrichts wirkt, wie der Genuß vom Baume der Erkenntniß, dessen Früchte auch nicht alle, und nicht allein wohlthätig gewesen sind.“

in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts sich sehr vermehrt, und stieg in höhern Grade noch seit dem Kriege, obwohl in dieser neuern Zeit auch die Zahl der städtischen Kaufleute sehr zunahm, und zwar ziemlich in dem Maasse, in welchem die Consumtion des Caffees, des Zuckers und der Baumwollwaaren bedeutender ward<sup>1)</sup>; denn diese Artikel besonders hatten sowohl die städtischen, als die ländlichen Kleinhändler feil. Rechnen wir denselben den Branntwein hinzu, welcher nicht etwa bloß in Schenken, sondern auch in manchen Kaufmannsläden verkauft ward, so mochte der Werth aller übrigen, von ihnen abgesetzten Waaren nicht den zehnten Theil desjenigen jener erstern Artikel ausmachen. In sehr bedeutendem Umfange nahmen mancher Orten jüdische Kaufleute an diesem Handel Theil, und von ihnen ward die Vermehrung der Consumtion der genannten und anderer Handelsgegenstände zumal dadurch gefördert, daß sie häufig mit denselben hausirten, und ferner, gegen solche, Erzeugnisse des Landmanns in Tausch annahmen.

Daß übrigens da, wo die Landleute ihren alten Sitten mehr treu blieben, nicht eine so große Anzahl von Handwerkern aufkam, und daß ferner Nahrungslosigkeit unter Handwerkern und Kaufleuten besonders da eintrat, wo ungünstige Handelsconjuncturen das Land im Allgemeinen drückten, darf kaum erst bemerkt werden. Nirgend aber zeigte, wie wir schon angedeutet, dieß sich in höhern Grade, als in den preussischen Ostprovinzen, wo mehrere Umstände dem städtischen Gewerbe verderblich wurden. In den meisten Städten Ost- und Westpreußens, in welchen der Handel mit preussischen Erzeugnissen und mit fremden Waaren nach Rußland und Polen einen der wichtigsten Zweige der städtischen Nahrung ausgemacht hatte, lag bekanntlich, in Folge der strengen Grenzsperrre in diesen Ländern, der Verkehr ganz darnieder, während die posenschen und schlesischen Städte besonders durch das völlige Aufhören des Absatzes der in denselben früher in großer Menge fabricirten Tücher nach Rußland litten, und ferner manche dieser Gewerbe durch das Aufkommen größerer Fabriketablissemens im Lande selbst beeinträchtigt wurden. In Posen namentlich verfiel in Folge dieser ungünstigen Verhältnisse die städtische Nahrung so sehr, daß manche Städte fast zu Dörfern herabsanken. Und nicht viel we-

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 138, 139 u. 177.

niger verminderte sich dieselbe in den ostpreussischen Städten, in Folge des Aufhörens des eben zuvorgedachten, von ihnen zwischen überseeischen Gegenden und Polen vermittelten Handels und ihres Verkehrs mit diesem Lande überhaupt 1). Während die Bevölkerung der Städte in den westlichen Gegenden der Monarchie sehr stieg, vermehrte die der Städte dieser letztern Landestheile sich im Allgemeinen nur sehr wenig. Und doch war ein sehr großer Theil der Handwerker und Kaufleute in denselben verarmt. Mehrere dieser Städte wurden zwar in neuerer Zeit durch die gedachte Erweiterung des Getreidehandels gefördert, allein es waren dieß doch immer nur einzelne, und es griff derselbe namentlich nicht so sehr in den Kleinhandel ein, daß dadurch der Verarmung vorgebaut worden wäre. Diese trat in neuester Zeit besonders auch in Kö-

1) Die preussischen Ostseeprovinzen, in der Augsb. Allgem. Zeitung v. 16. Dec. 1840 S. 2795. „Der unnatürliche Zustand der Grenzsperrre, an sich schon das größte Unglück, wandelt auch alles das in Nachtheil und Ungemach für die Ostprovinzen um, was sonst als Gunst und Glück für sie müßte angesehen werden. Diejenigen Provinzen, sagt der brittische Consul in Danzig, in welchen früher Fabrikwaaren und Colonialproducte am meisten begehrt wurden, gehören jetzt zu Rußland, und aller Handelsverkehr zwischen ihnen und der diesseitigen Umgegend habe aufgehört; das zwischen der Küste und der russischen Grenze belegene preussische Gebiet sei aber so dünn bevölkert und so arm, daß auf ihm die Consumtion solcher Waaren gar nicht in Betracht komme. Und selbst dieser Consumtionshandel ist den Seestädten nicht ganz verblieben. Jede Verringerung der Einfuhr muß natürlich auch die Ausfuhr einheimischer Producte vermindern und wirkt daher nachtheilig auf die gesammten Interessen.“ Vergl. ferner „die preussischen Ostprovinzen“ in der Augsburger Allgem. Zeitung v. 27. Juli 1840 S. 1639. „Die Hauptgeschäfte, welche die Danziger, Königsberger und Memeler Handelshäuser früher machten, und welche sie auch noch machen, bestehen darin, daß sie die Vermittler sind für den Absatz der Producte der nahe gelegenen polnischen und russischen Provinzen. Da die angrenzenden preussischen Gebiete von der Natur auf dieselben Erwerbsquellen angewiesen sind, wie jene Lande selbst, so ist — Ausnahmefälle abgerechnet, wie wegen der vorjährigen schlechten Ernte in den russischen Ostseeprovinzen jetzt vielleicht einer eintreten kann — an eine Versendung preussischer Producte dorthin zum Verbrauch oder zum Verzehr, in der Regel gar nicht zu denken. Die russischen Sperrmaaßregeln drücken also, wenn man von der Störung des Grenzverkehrs absieht, in der Hauptsache nur den preussischen Handelsstand, der die Expedition ausländischer Güter (vorzüglich brittischer Manufacturerzeugnisse, Colonialwaaren und fremder Weine) nach Rußland und Polen oder durch diese Länder mit Vortheil besorgt hat: und die Canalbauten, so wie die projectirte Eisenbahn von Liebau nach Kowno, drohen den Transit polnischer und russischer Güter von den preussischen Ostseehäfen ganz abzulenken, und den bisher so wichtigen Expeditionshandel ganz und gar zu vernichten.“

nigsberg, welcher Ort doch nächst Danzig die größte Kornausfuhr betrieb, und ferner auch in Memel auf eine betrübende Weise hervor<sup>1)</sup>).

Berücksichtigen wir nun noch die Städte der westlichen Gegenden der preussischen Monarchie, und lassen nicht unbeachtet, daß diese, namentlich die Städte der Marken, der Provinz Sachsen, mehrerer Gegenden Westphalens und ganz besonders der Rheinlande, durch die günstigen Absatzverhältnisse, welche für mehrere Zweige des auswärtigen Handels und zumal auch für die Gewerbe Deutschlands in den letzten Jahren eintraten, im Allgemeinen sehr gefördert wurden, und sie daher — wenigstens die Mehrzahl derselben — gegenüber den Städten jener erstern Landestheile, in einer sehr glücklichen Lage waren, so ergiebt sich uns in solcher Hinsicht ein sehr bedeutender Unterschied zwischen dem Osten und den westlichern Gegenden der Monarchie.

Die Messen mehrerer deutschen Städte hatten bekanntlich schon seit geraumer Zeit große Bedeutung gehabt, als in den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts diese dadurch sehr zunahm, daß die Masse der in Deutschland eingeführten fremden Manufacte sich ungemein mehrte, und diese Waaren besonders in großer Menge auf dieselben gebracht wurden, und daß ferner das Fortschreiten des Luxus im europäischen Osten eine bedeutende Ausfuhr von Fabrikaten aus Deutschland dahin veranlaßte. Vorzüglich erhielten die Leipziger Messen durch den Verkehr mit diesen Gegenden große Wichtigkeit, und der Umstand, daß solcher Handel auf denselben sich concentrirte, veranlaßte besonders, daß diese Messen überhaupt sich zu den bedeutendsten in Deutschland erhoben. Indesß trug in nicht geringem Maaße hiezu auch die Nähe bedeutender Fabrikorte bei. Denn, wie hier schon

1) Im J. 1810 zählte Königsberg 4151, im J. 1831 4102 Privatgebäude. In Memel gab es zu Anfang des Jahrhunderts sehr reiche Kaufleute, wie behauptet wird, unter diesen selbst Millionaire, gegen 1840 fand man deren nur noch mittelmäßig reiche, obgleich — wir werden darauf zurückkommen — die Rhederei dieses Platzes in neuerer Zeit sich wieder gehoben hatte. Uebrigens mochte die Abnahme des Wohlstandes hier mehr noch aus der Verminderung der Holzausfuhr, als aus derjenigen des Handels mit Polen und mit Rußland hervorgehen. Die preussischen Ostprovinzen, in der Augsb. Allg. Zeitg v. 6. Dec. 1840. Vgl. auch Th. 3. S. 204, und die Bevölkerungstabellen.

erwähnt ist, hatten mehrere Industriezweige Sachsens schon früh einen großen Aufschwung genommen.

Die Stadt, welche neben Leipzig als wichtigsten Messplatz sich erhob, Frankfurt am Main, besaß solche Vortheile nicht. Weder wurden dahin aus nahe gelegenen Gegenden viele Fabrikate geliefert, noch fand von hier ein so großer Absatz nach nichtdeutschen Ländern Statt. Dagegen begünstigte hier die ausgedehnte Handelsverbindung, in welcher dieser Platz mit Frankreich und der Schweiz stand, die Zufuhr von Erzeugnissen aus diesen Ländern. Und diese Waaren, baumwollene und seidene Stoffe zumal, wurden für Frankfurt wichtigste Messartikel. Als aber gegen Anfang des Jahrhunderts die Importation englischer Fabrikate in Deutschland sich sehr mehrte, ward sowohl diese Stadt als auch Leipzig zumal mit solchen Erzeugnissen in großer Menge versorgt. — Wie denn Leipzig auch an dem Handel mit französischen Waaren einen nicht unbedeutenden Antheil nahm.

Die bekannte, aus der Continentsperre hervorgehende, Störung der Importation aus Britannien aber beeinträchtigte nicht wenig den Verkehr der Messen, und nicht lange nach dem Kriege stellte ein anderes Hemmnis demselben sich entgegen, das mehrgedachte Zollsystem Preussens. Seit dieses — 1818 — eingetreten war, verloren die nicht zum Zollverbande gehörenden Messstädte, als solche, einen großen Theil ihrer Bedeutung, während die in dieser Monarchie gelegenen an Bedeutung gewannen. So hoben sich namentlich Frankfurt an der Oder, Raumburg, und nachdem Hessen-Darmstadt, als Vereinsstaat, sich Preußen angeschlossen hatte, auch Offenbach. Ein Theil des Messverkehrs von Leipzig ging auf Raumburg, ein noch größerer desjenigen von Frankfurt auf Offenbach über.

Daß durch die Concurrenz des letztern Platzes, besonders aber durch die Erweiterung des Zollverbandes überhaupt, Frankfurt vornehmlich bestimmt ward, diesem Verbande — 1836 — beizutreten, und daß auch bei dem Anschlusse von Sachsen — 1834 — von Seiten dieses Staats die ebenfalls durch Erweiterung jenes Vereins sehr beeinträchtigten Messen besonders berücksichtigt wurden, ist oben schon angegeben worden. — Nachdem solcher Beitritt erfolgt war, nahmen die leipziger Messen bald einen sehr großen Aufschwung; und besonders lebhaft war, gefördert durch die im westlichen Europa überhaupt vorherrschende günstige Handelsconjunctur, die Ostermesse des Jahrs

1836. Gar manche Fabrikate, zumal große Massen fast aller Arten von Zeugen, wurden auf dieselbe gebracht und fanden meist raschen Absatz. Frankreich sandte namentlich viele lyoner Seidenwaaren, wollene, zumal feine, aus Kammgarn gefertigte Stoffe, als Merinos, Circassienes, Tibets u. s. w., ferner Uhren, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Tapeten und Juwelen, auch feine baumwollene Stoffe, von welchen Artikeln, und namentlich auch von Bändern, ein Bedeutendes auch die Schweiz lieferte. Die wichtigsten Importen aus England waren geringere baumwollene Zeuge und wollene Stoffe ebengedachter Art. Doch stand dieses brittische Erzeugniß nicht nur den französischen, sondern auch den vereinsländischen Zeugen dieser Art meist nach, ward aber zu sehr wohlfeilen Preisen verkauft. Ferner lieferte Britannien, insbesondere Birmingham, mehrere Metall-, nicht weniger Glaswaaren — zumal Tafelglas —. Die letztern sandte aber besonders auch Böhmen — und zwar für sehr bedeutende Summen —, Mähren vornehmlich Leinwand. Aus Italien erhielt man zumal Strohhüte, doch kam von diesem Artikel — indeß wohl mehr nur versuchsweise — auch einiges aus Brasilien. Rußland lieferte namentlich Leder, Borsten und Leim.

Was die Zufuhr aus den Vereinsstaaten selbst anlangt, so sandten das Meiste die sächsischen, die niederrheinischen, die westphälischen Fabrikgegenden und Berlin; diese Stadt besonders Seiden- und feinere Baumwollwaaren, von den erstern namentlich schwerere Stoffe, auch Sammet, welchen letztern Artikel man indeß mehr noch von dem Orte, an welchem er vorzüglich seit geraumer Zeit schon hergestellt ward, von Grefeld, erhielt. Das dieser Stadt nahe gelegene Gladbach lieferte in nicht geringer Menge von den in neuerer Zeit aufgetragenen und viel getragenen halbleinenen, halbbaumwollenen-Hosenzeugen; Aachen, Cuxen, Düren und einige andere unterrheinische Städte dagegen Tücher, auch wohl Nähadeln. Vorzüglich wichtig waren die Zufuhren von Elberfeld, zumal in geringern seidenen und halbseidenen Stoffen, besonders in Westen, Taschen- und andern Tüchern, ferner in einigen Baumwollwaaren, namentlich baumwollenen Bändern bestehend. Iserlohn, Hagen und andere Orte der Grafschaft Mark sandten vornehmlich Eisen- und Metallwaaren verschiedener Art, doch lieferte von diesen, zumal von feinerem Eisenguß, besonders auch Berlin. Sehr wich-



net wurde. Schon längst hatten manche deutsche Buchhändler einen solchen Vereinigungspunkt für die während der Messe in Leipzig versammelten Buchhändler gewünscht; indeß mochte schwierig sein, die Fonds für die Anlage zusammenzubringen. Gegen die Mitte der dreißiger Jahre aber zeigte sich, gefördert durch große Bemühungen einflussreicher Männer dieses Fachs, ein allgemeiner Eifer für das Unternehmen, und im Mai des eben genannten Jahrs ward die Börse mit großen Feierlichkeiten eröffnet.

Um auf den Waarenhandel zurückzukommen, so trat in der Ostermesse 1837 das Gegentheil von dem ein, was im Jahre 1836 sich gezeigt hatte. Dieselbe war eine der schlechtesten der neuern Zeit; denn der Druck, welcher, in Folge der amerikanischen Crisis, jetzt überhaupt auf dem Handel lastete, zeigte sich besonders auch hier. Die Verkäufer konnten ihre Waaren nur in geringerer Menge und anders nicht, als zu bedeutend niedrigeren Preisen absetzen. Auch in den folgenden Jahren mochte keine Messe so belebt sein, als die Ostermesse 1836. Doch ging dieß größtentheils aus dem Umstande hervor, daß, in Folge der erweiterten Fabrikproduction in den Vereinststaaten, das Quantum der auf die Messe kommenden fremden, besonders englischen, französischen und schweizer Waaren bedeutend abnahm, wenigstens der Verkauf derselben fast von Jahr zu Jahr schwieriger zu bewirken war. Dagegen vermehrte sich nun zwar das Quantum der aus den Vereinsländern selbst auf dieselbe gebrachten Güter, indeß zeigte diese Vermehrung sich deshalb nicht immer in solchem Maaße, wie jene Abnahme, weil für gar manche vereinsländische Fabrikate die Messen nicht in dem Maaße, als für die fremden Erzeugnisse dieser Art, Centralpunkt waren, indem viele Einkäufer sich direct aus den Fabrikstädten versorgten.

Dieses Verdrängen der fremden Waaren durch einheimische ward aber in Frankfurt a. M. noch fühlbarer, als in Leipzig, weil, wie eben erwähnt ist, die Messen des erstern Ortes in höhern Grade, als die des letztern durch den Verkauf nichtdeutscher Kunstproducte ihre Bedeutung erlangt hatten.

In Frankfurt traten schon in den auf den Anschluß folgenden Messen vereinsländische Waaren an die Stelle von fremden, ohne daß jedoch dadurch stets die aus der verminderten Zufuhr von jenen entstehende Lücke ausgefüllt ward. Von nichtdeutschen Geweben kamen nach dem Anschlusse besonders nur noch feinere französische und schwei-

zer seidene und baumwollene Zeuge, auch wollene Stoffe aus Kammgarn, Merinos, Tibets u. s. w. <sup>1)</sup>, welche sowohl Frankreich, als England lieferte. Aus dem letztern Lande hatte man früher besonders auch manche aus gefrazter Wolle gefertigte schwerere Zeuge, namentlich Coatings, Kalmuks und dergleichen Stoffe eingeführt. Dieselben aber konnten, da der Zoll sie ganz besonders traf, später mit den vereinsländischen Geweben dieser Art auch nicht mehr concurriren, auch nicht die meisten brittischen Baumwollstoffe. Nur einzelne der letztern, z. B. Velvets und Velvetins, machten in dieser Hinsicht Ausnahmen <sup>2)</sup>. Die Zufuhr der aus gekämmter Wolle fabricirten Stoffe aber erhielt sich bis auf die allerneueste Zeit, auch kamen in dieser, in bedeutender Menge, aus Baumwolle und Wolle gefertigte — gemengte — Zeuge, welche man früher in Deutschland noch nicht oder sehr wenig gekannt hatte. Dieselben sind sehr leicht, werden daher von der Steuer weniger getroffen <sup>3)</sup>. Besonders gangbare Handelsartikel aber blieben französische wollene Zeuge letzterer Art — Merinos, Tibets u. s. w. — ferner elssasser und schweizer baumwollene Stoffe, wie auch mehrere französische und schweizer Seidenwaaren, zumal seidene Bänder, da man in den Vereinststaaten diese verschiedenen Gewebe nicht so wohlfeil, manche derselben auch nicht so gut, wie in Frankreich, herzustellen vermochte <sup>4)</sup>.

Das hier eben Gesagte gilt in mancher Hinsicht auch von Leipzig. Auch hier führte man bis auf die allerneueste Zeit solche französische und schweizer Manufacte in bedeutender, und deshalb besonders in noch größerer Menge, als in Frankfurt, ein, weil sie von hier zum großen Theile wieder nach nichtdeutschen Gegenden exportirt wurden; — wozu in Frankfurt sich keine oder doch eine weit minder günstige Gelegenheit bot — wie eine solche Wiederausfuhr besonders auch mit englischen baumwollenen Zeugen eintrat, von welchen man von Leipzig namentlich nach Rußland und nach Polen bedeutende Quantitäten versandte, und welche, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, in beide Länder meist durch Schleichhandel, in das erstere besonders

1) Vergl. den Abschnitt über die Wollmanufactur.

2) Vergl. Commercial Tariffs and Regulations. Part 5. p. 174.

3) Vergl. Commercial Tariffs a. a. D.

4) Vergl. auch den Abschnitt über die Seidenmanufactur.



über Brody, in das letztere vorzüglich über Kalisch eingeführt wurden<sup>1)</sup>. Die Einkäufe dieser Waare wurden von den Russen und den Polen meist selbst besorgt. Polnische Juden, vornehmlich von Warschau und Brody, fanden in großer Menge auf den Messen sich ein. Außer diesen und den Russen kamen namentlich Italiener, Griechen, Türken, Walachen, Moldauer, Napolier, Armenier, Georgier, auch wohl einzelne Perser und Mesopotamier. Die Armenier kauften besonders gegen das Ende der zwanziger Jahre, in welcher Zeit, wie wir gesehen, der Transit fremder Fabrikate durch Rußland nach ihrem Vaterlande gestattet war, für sehr große Summen von diesen Waaren. Nachdem aber — 1832 — dieses Zugeständniß aufgehört, nahm solcher Verkehr sehr ab. Auch verminderten sich in den letzten Jahren die Einkäufe der Armenier in Leipzig dadurch, daß sie mit den englischen Waaren, welche sie in Deutschland kauften, sich nicht mehr ausschließlich in Leipzig, sondern zum Theil in Hamburg versorgten. Nachdem sie ihre Einkäufe an dem erstern Plage gemacht, pflegten sie nach dieser Seestadt zu gehen, und hier das Erstandene — besonders nach Medout-Kale — einzuschiffen<sup>2)</sup>. Man sah diese Veränderung in Leipzig besonders auch deshalb ungern, weil die Armenier zu den fremden Kaufleuten gehörten, denen man das Gekaufte mit größter Sicherheit anvertrauen konnte. Weniger war dieß mit den Griechen und den Polen der Fall. Auch kauften die Griechen, wenigstens in neuester Zeit, nicht sehr viel, für große Summen aber die Walachen, welche Einkäufe in den letzten Jahren durch die günstigen Handelsverhältnisse ihres Vaterlandes nicht wenig gefördert wurden<sup>3)</sup>. Die Moldau versorgte sich aus dem Grunde mit fremden Waaren weniger aus Deutschland, weil sie solche zum großen Theile über Galacz und das schwarze Meer erhielt. Die nach der Walachei versandten Güter wurden sowohl auf der Donau, als

1) Bekanntlich ward das Einschwärzen gewöhnlich von Handelsleuten, die in großem Umfange mit diesem Verkehre sich beschäftigten, übernommen, oft gegen eine verhältnißmäßig geringe Vergütung. Man zahlte in den letzten Jahren dafür selten mehr, als zehn bis zwölf Procent vom Werthe der eingeschmuggelten Waaren. Commercial Tariffs p. 180. In allerneuester Zeit aber mochte, in Folge des Tarifs v. J. 1842 — wir werden auf denselben zurückkommen — das Einschwärzen solcher Waaren nach Rußland und Polen schwieriger zu bewirken sein.

2) Commercial Tariffs a. a. D.

3) Vergl. den Abschnitt über die Moldau und die Walachei.

besonders auch zu Lande expedirt<sup>1)</sup>, die von den Griechen eingekauften nahmen ihren Weg meist über Triest.

Uebrigens bestand in neuester Zeit ein sehr großer Theil der von diesen Fremden eingekauften Waaren in Erzeugnissen der Vereinststaaten, und das Verhältniß der letztern mochte in solcher Hinsicht fast in demselben Maaße zunehmen, in welchem die Industrie im Zollvereine wuchs. Indes bemerkte man, daß, was die Baumwollwaaren insbesondere anlangt, manche jener Fremden, namentlich die Russen und die Polen, einmal an das brittische Erzeugniß gewöhnt, diesem vor dem deutschen den Vorzug gaben<sup>2)</sup>. Dennoch machten die auf die Messe kommenden fremden Waaren, wenigstens wenn wir nur die, welche in die Vereinststaaten verkauft wurden, berücksichtigen, beieitem den kleinsten Theil der überhaupt zugeführten aus<sup>3)</sup>. Dem Werthe nach aber mochten die nichtdeutschen Erzeugnisse, denen der Vereinststaaten gegenüber, größere Bedeutung haben, weil ein nicht geringer Theil der erstern in vergleichungsweise sehr kostbaren Waaren bestand, wie dieß besonders von den französischen Seidenstoffen und den feinem wollenen und baumwollenen Waaren des Auslandes gilt<sup>4)</sup>.

Der Gesamtwertb der in neuester Zeit jährlich auf die Messen gebrachten Güter ward auf etwa 32 Mill. Thaler geschätzt, von welchen — dem Werthe nach — die baumwollenen Zeuge den ersten, die wollenen den zweiten<sup>5)</sup>, die seidenen den dritten, und die leinenen den vierten Platz einnahmen, wogegen in frühern Zeiten die Wollwaaren beieitem den wichtigsten Artikel ausmachten<sup>6)</sup>.

1) Vergl. den ebengeachteten Abschnitt.

2) Report on Import Duties.

3) Im J. 1836 überstieg das Quantum der auf die leipziger Messe gebrachten fremden Waaren zwar das der zugeführten vereinständischen, indes ward nur ein sehr kleiner Theil jener erstern — zur Consumtion in die Vereinststaaten — verzollt, der größte Theil wieder ausgeführt, und ein sehr bedeutender blieb lagern. Vergl. die tabellar. Uebersichten No. 195 und 196.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 196.

5) Wie aus der tabellarischen Uebersicht No. 196 hervorgeht, verhielt sich der Werth der auf die leipziger Ostermesse v. J. 1841 gebrachten Baumwollwaaren zu dem Gesamtwertbe der dahin geführten fast wie 1:3, der der Wollwaaren zu diesem Totalwertbe etwa nur wie 10:33.

6) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 196.

Wenn nun übrigens auch die Conjuncturen in neuester Zeit dem leipziger Meßverkehre durchaus nicht immer entschieden günstig sein mochten, so nahm doch — wenigstens wenn wir diesen Vergleich zwischen den letzten zwanziger Jahren und der allerneuesten Zeit anstellen <sup>1)</sup> — das Quantum der zum Verkauf gebrachten Güter fast fortwährend zu. Indesß trat in neuester Zeit häufig eine Ueberfüllung des Markts ein <sup>2)</sup>, und meist blieb ein großer Theil der zugeführten Waaren unverkauft <sup>3)</sup>, zumal da in diesen Jahren sehr über das Ausbleiben von Käufern aus mehreren Gegenden des Ostens, auch wohl über ihr schlechtes Zahlen geklagt ward, wie man auf der Oftermesse des Jahrs 1842 namentlich hinsichtlich der Russen und Polen dieß — in Folge des neuen russischen Zolltarifs — bemerkte <sup>4)</sup>.

Daß Wohlstand und Bevölkerung Leipzigs, seit längerer Zeit durch die Messen gefördert, besonders auch in der neuern durch dieselben sehr gehoben wurden, ist bekannt und geht auch aus dem hier Gesagten hervor; doch trug zu diesem Aufschwunge nicht wenig auch die Anlage der schongedachten Eisenbahnen bei <sup>5)</sup>. Wohl keine Stadt

1) Commercial Tariffs and Regulations Part 5. p. 182. „It is an undeniable fact, that the consumption in creases every year although many complaints continually made by the manufacturers. But whether it in creases in the same degree as the production is a matter on which I must decline giving an opinion.“

2) Augsb. Allg. Zeitung v. 2. Juni 1841 S. 1224. „Allein das System einer alles Maaß der Consumption überschreitenden Production, welches besonders von einigen Berliner Häusern verfolgt wird, verbunden mit dem Umstande, daß den neuschäteler Erzeugnissen die deutschen Märkte geöffnet sind, und daß andererseits große Massen englischer und französischer Rattune die Messen überfüllen, hatte bereits in den letzten Messen eine Stöckung des Absatzes hervorgerufen, die um so bedrohlicher wurde, als mehrere Fallissements in Berlin und die daraus folgende Verschleuderung großer Lager die Preise unter das Niveau der Produktionskosten herabgedrückt hatten.“

3) Commercial Tariffs a. a. D. und die tabell. Uebersichten No. 195 und 196.

4) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung vom 2. Mai 1842 S. 975. „Die vergangene eigentliche Meßwoche umfaßt nur die Geschäfte der Polen, welche aber auch denen der übrigen Kundschaft gleichen. Der neue russische Zolltarif macht es den russischen Juden unmöglich, mehrere Artikel (es waren deren ohnehin schon wenig) ferner hier zu kaufen.“

5) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung No. 107 v. 17. April 1841. „Leipzigs Zukunft ist vor allen deutschen Städten durch die hier zusammenlaufenden Eisenbahnen gesichert; es ist der Herzpunkt Deutschlands geworden, und steht einer unberechenbaren Bergtöpfung entgegen.“

Deutschlands ward so sehr als diese Centralpunkt des aus solchen Anlagen entstehenden Verkehrs. Der Zufluß von Reisenden war hier überaus groß. Von Magdeburg, von Berlin, von Dresden u. s. w. kam deren das ganze Jahr hindurch, zumal Sommers, eine gar bedeutende Anzahl.

Deutschlands ward so sehr als diese Centralpunkt des aus solchen Anlagen entstehenden Verkehrs. Der Zufluß von Reisenden war hier überaus groß. Von Magdeburg, von Berlin, von Dresden u. s. w. kam deren das ganze Jahr hindurch, zumal Sommers, eine gar bedeutende Anzahl.

Von den übrigen Messen Deutschlands hatte, wenigstens in neuerer Zeit, größere Wichtigkeit besonders nur die zu Frankfurt a. d. D. Hier ward namentlich in wollenen Tüchern, in Leinwand, Baumwoll-, Rauch-, Eisen-, Stahl-, Glas-, Lederwaaren, Häuten, Fellen und einigen minder bedeutenden Artikeln, als Hornspitzen, Hirschgeweihen, Wachs, Honig, Flachs, Hanf, Wolle, Bettfedern, Federposen und Pferdehaaren, ein nicht geringer Umsatz gemacht<sup>1)</sup>. Beizweitem das Meiste von diesen Artikeln war Erzeugniß des Zollverbandes, besonders Preußens, dessen Tuchfabriken, namentlich vom Jahre 1820 bis auf die neueste Zeit, fast immer größere Quantitäten sandten, während die Zufuhr der meisten fremden Waaren sich verminderte. Im J. 1836 wurde ein nicht Unbedeutendes von englischen und von schweizer Baumwollwaaren angebracht. Diese aber kamen, wie es scheint, in den folgenden Jahren in viel geringerer Menge. Im Allgemeinen indeß war in neuester Zeit das auf die Messe gebrachte Waarenquantum merklich größer, als in den zwanziger, und auch in den frühern dreißiger Jahren<sup>2)</sup>, und eben so der Fremdenverkehr viel bedeutender<sup>3)</sup>.

Uebrigens war sowohl mit der Leipziger, als mit der Frankfurter — a. d. D. — Messe ein nicht unbedeutender Pferdemarkt verbunden, der jedoch, was Leipzig anlangt, in neuester Zeit dadurch beeinträchtigt werden mochte, daß aus den Gegenden, welche die Pferde lieferten, besonders aus Mecklenburg, dieselben mehr direct nach den Ländern, in welchen sie den Hauptabsatz fanden, versandt wurden<sup>4)</sup>.

1) Weber, Handbuch S. 552.

2) Auf die Sommermesse 1842 wurden — nach anscheinend zuverlässigen Privatmittheilungen — überhaupt 120,000 Stück wollene Tücher gebracht, deren Werth durchschnittlich zu mindestens 25 Thalern anzunehmen sein möchte, so daß demnach ein Gesamtwertb dieser Zufuhr von 3 Mill. Thalern sich herausstellt.

3) Die Zahl der im Sommer

1835	zur	Messe	gekommenen	Fremden	wird	auf	6400	angegeben.
1836	=	=	=	=	=	=	7500	"
1842	=	=	=	=	=	=	9000	"

Augsburger Allgem. Zeitung v. 14. August 1836 S. 1417.

4) Auf die Ostermesse 1836 kamen etwa 500 Luxusperde, welche meist an Käufer

Die in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts schon in nicht geringem Umfange in Breslau bestehenden Jahrmärkte suchte Friedrich der Große (1742) zu Messen zu erheben. Indes blieben dieselben Märkte, waren jedoch als solche nicht unbedeutend. Ähnliches war der Fall mit Magdeburg und mit Danzig, an welchen beiden Orten ebenfalls früher dem Namen nach Messen bestanden, die indes in der Wirklichkeit nur Jahrmärkte blieben, in dieser Hinsicht aber von Erheblichkeit sein mochten <sup>1)</sup>.

Die naumburger Messen hatten, wie oben bemerkt ist, in Folge der Beschränkung der leipziger Messen, während des Zeitraums vom Jahre 1818 bis zum Jahre 1833, sich zwar bedeutend gehoben, einen großen Umfang indes auch in dieser Zeit nicht erreicht. Selbst gegen das Jahr 1827, um welche Zeit der Verkehr hier die größte Ausdehnung hatte, war derselbe viel geringer, als der zu Leipzig und auch als der zu Frankfurt a. d. D. Und ganz neuerlich (1841) wurden die naumburger Messen völlig aufgehoben <sup>2)</sup>.

Neben Leipzig und Frankfurt am Main war bekanntlich seit längerer Zeit Braunschweig nicht unbedeutender Messplatz, wenn gleich der Austausch hier nie den Umfang hatte, als in jenen beiden Städten, indem Braunschweigs Absatzfeld sehr viel beschränkter war. Es verzögerten sich hier meist nur Detaillisten aus den näher gelegenen Staaten, aus Hannover, den Hansestädten u. s. w. Indes bestand daselbst

von Wien, Berlin, Nancy und noch andern französischen Städten abgesetzt wurden. Das theuerste ward zu 150 Louisd'or verkauft. In früheren Zeiten bot man indes wohl weit kostbarere Thiere feil, so z. B. im J. 1809 einen persischen Hengst, für welchen 6000 Thaler gefordert, und für welchen 4000 Thaler geboten wurden. Auf die frankfurter Ostermesse v. J. 1836 dagegen kamen überhaupt 6000 Arbeits- und Luxuspferde. Indes mochte die Zahl der erstern sehr überwiegend sein. So theure Pferde, als nach Leipzig gebracht wurden, kamen selten hieher. Auch soll der Pferdemarkt zu Frankfurt in den auf 1836 folgenden Jahren nicht so bedeutend gewesen sein, als in diesem. Vergl. die Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Juni 1836 S. 1054 und 3. August 1836 S. 1417.

1) Weber S. 550.

2) Schon im J. 1840 waren dieselben fast in nichts verfallen. Vergl. Hamburger Correspondent v. 19. Juli 1840. „Mit der naumburger Messe wird's von Jahr zu Jahr weniger. Die diesjährige übertraf alle frühern an Flaueit; Geschäfte im Großhandel wurden gar nicht gemacht; die Messlocale standen zur Hälfte leer, obgleich der Miethpreis für dieselben nicht den zehnten Theil gegen früher erreichte. Fast nur in niederländischen Tüchern wurden Geschäfte von einiger Bedeutung gemacht.

dennoch in den ersten Jahren nach dem Kriege der Debit mancher Artikel in nicht geringem Umfange. Besonders wurden namhafte Quantitäten von wollenen Tüchern aus den Fabriksstädten der östlichen und der westlichen Provinzen Preußens, auch aus Sachsen, ferner Baumwollwaaren, sowohl aus diesem Lande und andern Gegenden Deutschlands, als aus England, dann auch verschiedene Manufacte, Bijouterie- und andere Waaren aus Frankreich verkauft; eben so Leder-, Metall- und kurze Waaren in nicht unbedeutender Menge. Später aber beschränkte das Eintreten des mehrgedachten preussischen Zollsystems auch diesen Verkehr; gefördert jedoch ward er gegen die Mitte der dreißiger Jahre durch den gedachten Zollverein Hannovers, Braunschweigs und Oldenburgs, zumal da die aus dem Auslande auf die Messen kommenden Waaren zu niedrigeren Zollsätzen zugelassen wurden, als zu welchen man im Uebrigen die Einfuhr derselben in diesen Verband gestattete. Dieselben waren nun in den folgenden Jahren, wenn auch nicht so lebhaft, als in frühern Zeiten, doch bedeutender, als in der kurz vorhergehenden Periode. Der Anschluß von Braunschweig an den größern Zollverband — 1842 — aber war dem Messverkehr der Stadt nicht günstig, da aus solcher Veränderung das Ausbleiben vieler Kaufleute aus Hannover und andern nicht zu den Vereinststaaten gehörenden Gegenden Norddeutschlands hervorging, und zugleich derselbe auch durch die Anlage einer Messe in Lüneburg vermindert ward, welche letztere, obwohl eine große Bedeutung nicht erlangend, doch den braunschweiger Messen wenigstens einigen Abbruch that.

Unter den Messplätzen von minderm Belange verdient Cassel genannt zu werden. Der Umsatz beschränkte sich indes hier meist nur auf Kleinhandel, von dessen Artikeln die mehrgedachten vereinsländischen Zeuge und Lederwaaren die wichtigsten sein mochten.

Hinsichtlich Süddeutschlands sind die stuttgarter Messen noch zu erwähnen, welche in neuerer Zeit, wenigstens was den Tuchhandel anlangt, sich zu einiger Bedeutung erhoben, indes auch hinsichtlich dieses Zweigs sowohl den Messen Leipzigs, als auch denen zu Frankfurt a. d. D. gar sehr nachstanden <sup>1)</sup>.

1) Im J. 1840 kamen auf die stuttgarter Messe etwa 11,500 Stück Tücher.

„ = 1841 = „ = „ = „ = 10,400 „ „

Augsburger Allgem. Zeitung v. 31. Aug. 1841 S. 1944.

## VI. Der Transitohandel.

Bekanntlich war der Transitohandel für mehrere Gegenden Norddeutschlands ein wichtiger Zweig des Verkehrs, zumal der auf der Elbe und der auf dem Rheine betriebene, auf welchem erstern Wege nicht nur Brandenburg und Sachsen, sondern auch Böhmen und noch andere Gegenden der östreichischen Monarchie von Hamburg aus mit manchen Erzeugnissen nichtdeutscher Länder versorgt wurden, und auf welchem jene Länder andererseits bedeutende Quantitäten ihrer Producte auszuführen pflegten. Dieser letztere Verkehr bestand auch in neuerer Zeit noch in nicht geringem Umfange; ja er erweiterte sich, namentlich gegen Ende der zwanziger Jahre, gar sehr, besonders in Folge der vermehrten Wollausfuhr aus der östreichischen Monarchie — wir werden darauf zurückkommen — und ferner der steigenden Exportation mehrerer östreichischer Fabrikate. Ein anderer Zweig dieses Verkehrs aber, welcher in einzelnen Jahren den Transitohandel in mehreren Gegenden Deutschlands belebte, der Getreidehandel, war, wie bekannt und dieß auch hier mehrfach erwähnt ist, bedeutenden Schwankungen unterworfen, und was noch eine andere Branche, den Leinenhandel betrifft, so nahm dieser bekanntlich entschieden ab.

Die Durchfuhr von Norden nach Süden ward seit längerer Zeit besonders durch den Handel mit Caffee, Zucker, Gewürzen und einigen andern außereuropäischen Erzeugnissen, wie namentlich mit Farbestoffen, ferner auch mit englischen und andern fremden Fabrikaten belebt. Indesß traten in den letzten Decennien mehrere Umstände ein, welche diesen Verkehr nicht wenig beschränkten. Zuerst ward durch die Erweiterung des Handels von Triest und die Begünstigung, welche die östreichische Regierung diesem Plage angedeihen ließ<sup>1)</sup>, veranlaßt, daß ein großer Theil der früher den Kaiserstaaten über Hamburg zugeführten Waaren in neuerer Zeit fast nur über diesen Platz in dieselben importirt ward, und ferner der Rheinhandel dadurch beeinträchtigt, daß die Schweiz ihre Ein- und besonders auch ihre Ausfuhr meist nur über französische Häfen, zumal über Havre, bewirkte<sup>2)</sup>, und in den allerletzten Jahren trat dem Verkehre auf diesem Strome auch

noch der Umstand entgegen, daß durch die große Bedeutung, welche für mehrere Handelsplätze des westlichen Frankreichs der Rhein-Rhone-Canal erhielt, verschiedene Zweige desselben, namentlich der Rheinhandel von Straßburg und von Altbreisach, sehr beschränkt wurden<sup>1)</sup>.

Was aber den Transitohandel Preußens insbesondere anlangt, so zeigte, wie bemerkt ist, eine bedeutende Verminderung desselben sich zumal in den Ostprovinzen, in Folge der überaus großen Hemmnisse, welche die russische Regierung der Einfuhr sowohl von preussischen, als überseeischen Erzeugnissen in Rußland selbst und besonders auch in Polen entgegenstellte, und ihrer Bestrebungen, diesen Verkehr, welchen bekanntlich die preussischen Seestädte in nicht geringem Umfange betrieben hatten, den russischen Hafenplätzen zuzuwenden<sup>2)</sup>.

Dennoch war — betrachten wir den Durchfuhrhandel Preußens als Ganzes — dieser bis um die Mitte der dreißiger Jahre sehr bedeutend, theils weil die Ausfuhr einiger deutscher Erzeugnisse, wenigstens des für diesen Verkehr fast wichtigsten Artikels, der Wolle, sehr zunahm, theils und mehr noch, weil die Consumtion verschiedener ausländischer Producte, des Zuckers, des Caffees, der Twiste, mehrerer Gewebe u. s. w. in Deutschland sich sehr vermehrte. Solche Vermehrung aber ward hinsichtlich verschiedener der genannten Artikel besonders in den nicht zu Oestreich und Preußen gehörenden Staaten, insbesondere in Sachsen, Baden, Nassau und Frankfurt, welchen viele fremde Waaren durch Preußen zugeführt wurden, bemerkt. Begreiflich daher, daß, nachdem diese Staaten dem Zollverbände sich angeschlossen hatten, der Transitohandel Preußens zwischen dem nichtdeutschen Auslande und den nicht zum Vereine gehörenden deutschen Staaten merklich abnahm. Nachdem man in Folge des Anschlusses der im J. 1834 zutretenden Länder, des Beitritts von Sachsen zumal, einen bedeutenden Ein-

1) Augsburg. Allgem. Zeitung (Beilage) v. 22. Januar 1842 S. 173. „Der Rhein-Rhone-Canal hat, wie eine am Schlusse des Jahrs 1839 aufgestellte Rechnung ergiebt, im Jahre 1839 einen Güterverkehr gehabt von 827,700 Centnern zu Straßburg, von 2,488,500 Centnern zu Hünningen, von 6,543,980 Ctr. zu Mühlhausen, und der gesammte Verkehr in diesen drei Stationsorten, welcher zu Straßburg am 28. Novbr. 1832, zu Hünningen am 17. Juli 1830 und zu Mühlhausen am 12. Juni 1829 eröffnet wurde, hat bis 1839 einschließlicß betragen zu Straßburg 4,678,350 Centr., zu Hünningen 10,457,466 Ctr., zu Mühlhausen 29,516,050 Ctr., zusammen 44,652,360 Centner.“

2) Vergl. S. 286.

1) Wir werden gleich unten diesen Verkehr näher beleuchten.

2) Vergl. Th. 3. S. 505.

fluß in dieser Hinsicht bemerkt hatte, trat bald darauf solcher besonders auch in Folge desjenigen von Baden und zumal von Frankfurt hervor. Und in dem Zeitraume 1834 bis 1839 nahm in den Vereinsstaaten die Durchfuhr fast aller wichtigsten Gegenstände dieses Verkehrs, namentlich des Zuckers, des Caffees, der Baumwoll-, der Wollwaaren und des Weins, gar sehr ab<sup>1)</sup>.

Wichtigste Artikel blieben seit 1839 hinsichtlich dieses Verkehrs für die Vereinsstaaten Wolle, Baumwolle und baumwollenes Garn. Der erstere Artikel — meist östreichisches Erzeugniß — ward auch in neuester Zeit weniger über Triest, als elbabwärts über Hamburg ausgeführt. Und von Baumwolle bezog Oestreich durch Vermittelung dieses Hafensplatzes wenigstens Einiges, wenn gleich beiweitem das Meiste über Triest; von noch geringerer Bedeutung mochte der Bezug der Schweiz von Twisten über Holland sein. Indes ward von Twisten in den letzten Jahren ein größeres Quantum durch die Vereinsstaaten geführt, als in den vorhergehenden. Besonders aber war die Ausfuhr des Getreides aus Polen über die preußischen Ostseehäfen in mehrern der letzten Jahre beträchtlich, indes hing, wie wir mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt, dieser Verkehr von Handelsconjunctionen, zumal der Nachfrage in England, ab, und bestand in großer Ausdehnung daher nur in einzelnen Jahren.

Was die Fabrikate anlangt, so möchte hinsichtlich solcher in der ebengedachten Periode sich eine größere Abnahme gezeigt haben, wenn nicht die Durchfuhr von denselben über Leipzig nach Rußland, Polen, der Walachei u. s. w. so sehr bedeutend und — in der letzten Hälfte der dreißiger Jahre — selbst wohl noch bedeutender, als früher gewesen wäre. In allerneuester Zeit aber traten, wie wir gesehen, auch diesem Verkehre größere Hemmnisse entgegen.

Uebrigens war der Transitohandel in den Vereinsstaaten durch Abgaben von den durchgeführten Gütern sehr wenig erschwert, sondern man erhob, im Allgemeinen wenigstens, nur sehr mäßige<sup>2)</sup>; erleich-

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 136 und 137.

2) Dieterici (1838) S. 129. „Es gilt als allgemeine Regel, daß von Gegenständen, welche beim Eingange oder Ausgange oder in beiden Fällen zusammengenommen mit weniger als einem halben Thaler vom Centner besteuert sind, der Betrag jener Eingangs- und Ausgangsabgabe als Durchfuhrzoll gezahlt wird; für Gegenstände, bei welchen die Eingangs- und Ausgangsabgabe, oder beide zusammen, einen

terte diesen Verkehr und den Einfuhrhandel auch durch die Bestimmung, daß es in die Wahl der Empfänger der Waaren gestellt war, die ihnen zugehenden Waaren an den Grenzen der Vereinsstaaten oder an dem Bestimmungsorte derselben zu versteuern<sup>1)</sup>.

Um noch des Transitohandels von Hannover insbesondere zu erwähnen, so war solcher Verkehr hier in frühern Zeiten fast der wichtigste Zweig, indem Hannover einen nicht unbedeutenden Theil des Handels zwischen den Hansestädten und den weiter im Innern von Deutschland gelegenen Gegenden vermittelte. Die Straße von Harburg nach der Residenzstadt Hannover, die von dieser über Münden nach Cassel, später auch die von dem erstern Orte über Allendorf nach Thüringen, ferner die von preußisch Minden über Hildesheim nach Halberstadt, und besonders noch die von Hamburg nach Bremen und die von diesem Plage über Osnabrück nach Holland führende, gehörten zu den wichtigsten Straßen Deutschlands. Diese letztern beiden indes, wenigstens die Straße von Bremen nach Osnabrück, wurden schon um die Mitte der zwanziger Jahre durch die kurz zuvor angelegte Chaussee von preußisch Minden nach dem Rheine sehr benachtheiligt, mochte später noch abnehmen, und wenn, wie behauptet wird, in allerneuester Zeit sich wiederum eine größere Frequenz auf derselben zeigte, so ging diese wohl besonders nur aus einer wachsenden Consumtion von überseischen Waaren in Osnabrück selbst und den dieser Stadt nahe gelegenen Gegenden hervor. Die minden-hildesheimer Straße erhielt sich in größerer Bedeutung, verlor indes nicht wenig durch den Anschluß Kurhessens an den Zollverband, indem dieser veranlaßte, daß ein sehr großer Theil der vom Unterrhein und Elberfeld nach Berlin und andern Städten der östlichen Provinzen bestimmten Güter jetzt, statt über Minden, über Cassel und Heiligenstadt expedirt wurde<sup>2)</sup>. Und auf ähnliche Weise ward durch den Anschluß Hessens die Straße von Hannover über Allendorf nach Wansfried u. s. w. benachtheiligt. Die harburg-hanno-

halben Thaler vom Centner erreichen oder übersteigen, wird in der Regel ein halber Thaler als Durchgangszoll entrichtet.

1) Meist ward die letztere Art der Besteuerung gewählt. Vergl. Dieterici (1838) S. 89.

2) In den letzten Jahren vermehrte der Umstand den Verkehr auf dieser Straße, daß, wie wir schon erwähnt, die Zufuhr von Spiritus aus den östlichen in die westlichen Provinzen des preußischen Staates sehr wuchs.

ver'sche Straße, seit längerer Zeit wohl die frequenteste des Landes, war auch in neuerer Zeit noch belebt, indeß traten mehrere Umstände ein, welche auch sie beeinträchtigten. Zuerst ward durch die Herstellung einer Kunststraße von Hamburg nach Berlin, dann besonders auch durch das Anwachsen des holländisch=deutschen Handels, auf Unkosten des binnenländischen Handels der Hansestädte, und ferner durch die neuerlich eingetretene Erleichterung der Rheinschiffahrt ein Theil ihres Verkehrs ihr entzogen; wie denn das Aufkommen der letztern, neben jenem Einflusse des Anschlusses Hessens <sup>1)</sup> an den Zollverband, besonders auch die gedachten Straßen im Süden des Königreichs sehr beeinträchtigte.



Wir haben mehrfach zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß, als in den letzten Decennien des achtzehnten, und in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts der Handel Norddeutschlands sich sehr hob, auch die Schifffahrt sich nicht wenig erweiterte, daß jedoch, während dieses Fortschreiten in bedeutendem Maaße hinsichtlich der preussischen Ostseehäfen sich zeigte, in Ansehung der Hansestädte dasselbe nicht in dem Maaße eintrat, in welchem hier der Handel wuchs. Und selbst, als um die zuletztgedachte Zeit die Zahl der hamburgischen und auch der bremer Schiffe sich nicht wenig vermehrt hatte, wurden sehr viele, wohl die meisten der in diese Städte eingeführten Waaren auf fremden Schiffen gebracht, was zum Theil durch die Beschränkungen, welchen die beiden Länder, mit denen dieselben besonders verkehrten, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die fremde Schifffahrt, zu Gunsten ihrer eigenen Navigation, unterworfen hatten, veranlaßt ward.

1) Vergl. Untersuchung der Frage: Ist es an der Zeit, und den allgemeinen Handelsinteressen Deutschlands angemessen, daß man dem Preussisch-Hessisch-Waldeckischen Zollverbande entgegenwirke, oder daß man sich ihm anschließe? S. 8. „Sonst gingen viele Tausend Ballen Twist und andere Waaren durch das Königreich Hannover und durch Hessen nach Frankfurt a. M. und von da weiter nach dem Süden. Große Erleichterungen, die nach und nach auf den Rheinrouten eintraten, haben fast jährlich den Güterzug auf der Hannoverisch-Hessischen Route durch das Herz von Deutschland vermindert, und nun verjagt jene drückende Maaßregel von Seiten Hessens den übrigen kleinen Theil von Expeditionsgeschäften nach den von der preussischen Regierung wohlwollend in's Auge gefaßten Rheinprovinzen.“

Ein sehr bedeutender Aufschwung der Rhederei der genannten beiden Städte trat erst in den letzten Decennien hervor. Hauptsächlich veranlaßte ihn die Erweiterung ihres directen Verkehrs mit den Vereinigten Staaten, mit Westindien und mit Südamerika; in geringerem Maaße auch die Beschränkungen der brittischen Navigationsacte, welche, zum Vortheile einiger Zweige des deutschen Schiffsverkehrs, mit diesem Lande gegen die Mitte der zwanziger Jahre eintrat<sup>1)</sup>.

Da jedoch die Bestimmung, daß die fremden Schiffe nur das Erzeugniß des Staates, welchem sie angehörten, in Britannien einführen durften, in Kraft blieb, und daher den Schiffen der Hansestädte auch namentlich nicht gestattet war, die Erzeugnisse anderer deutscher Länder daselbst zu importiren, so standen sie den brittischen Schiffen in dem Verkehre mit England immer noch sehr nach. Größerer Vortheil ging für die preußische Schifffahrt aus der Aufhebung einiger der drückendsten Bestimmungen (i. J. 1825), welchen sie in den brittischen Häfen unterworfen war, hervor<sup>2)</sup>. Dieselbe ward dadurch in dem Verkehre der preußischen Ostsee- und der brittischen Häfen sehr gefördert, und während der Antheil der englischen Navigation in diesem Zweige bedeutend abnahm, erhielt die preußische in solchem einen sehr merklichen Zuwachs<sup>3)</sup>. Ganz besonders aber wurde dieser Verkehr überhaupt durch die mehrgedachte Erweiterung des Getreidehandels

1) Vergl. Th. 1. S. 198.

2) Wir haben bei jenen frühern Gelegenheiten angegeben, daß den Schiffen anderer Länder nach den Navigationsgesetzen nicht nur nicht gestattet war, Güter aus einem andern — sei es europäischen oder außereuropäischen — Hafen, als dem, welchem die Schiffe angehörten, in dieses Land einzuführen, sondern daß auch ihnen nicht erlaubt war, eine Anzahl besonders bezeichneter Waaren aus den Häfen, welchen die Schiffe angehörten, dahin zu bringen. Diese Güter — die enumerated articles — aber sind gerade solche, welche für den Schiffsverkehr, ihres bedeutenden Volums wegen, die bedeutendste Wichtigkeit haben, Bau- und Nutzholz, Talg, Hanf, Flach, Pech, Theer, Korn, Wein, Branntwein, Lein-, Rapsaamen u. s. w. Die Einfuhr dieser Waaren aus den Hansestädten nach England nun ward durch das gedachte Zugeständniß gestattet. Indes hatte dieses Zugeständniß nur hinsichtlich einiger wenigen Artikel Bedeutung, da die meisten derselben von den englischen Schiffen direct aus den Erzeugungsländern geholt wurden, von der Einfuhr aus solchen aber die hanseatischen Schiffe, den Bestimmungen der Navigationsacte gemäß, welche aufrecht erhalten wurden, ausgeschlossen blieben. Vergl. Th. 1. S. 198. Th. 3. S. 363. M'. Culloch, Dictionary p. 822. Soetbeer (1841) S. 211.

3) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 7 u. No. 8.

gehoben; überaus blühend war er daher zumal in den allerletzten vier bis fünf Jahren<sup>1)</sup>, und wenn dennoch die Schifffahrt einiger preussischen Ostseehäfen den Umfang nicht wieder erreichte, welchen sie zu Anfang dieses Jahrhunderts gehabt<sup>2)</sup>, so ging dieß besonders nur daraus hervor, daß die Versendung desjenigen Landeserzeugnisses der Ostseegegend, welches vornehmlich viel Raum einnimmt, die von Holz, die frühere Bedeutung nicht mehr hatte<sup>3)</sup>, wodurch bekanntlich zumal Memel sehr benachtheiligt ward<sup>4)</sup>.

Vergleichen wir aber den Umfang des preussischen Schiffsverkehrs in den letzten Jahren — wenigstens bis zum J. 1841 — mit dem, welchen er gegen das Ende der zwanziger und auch in den ersten dreißiger Jahren hatte, so ergibt sich uns eine sehr beträchtliche Zunahme<sup>5)</sup>. In jener neuern Zeit fand diese in solchem Maße Statt, daß dadurch auch der Schiffsbau in den preussischen Ostseehäfen, welchen man, wie wir gesehen, besonders in Memel betrieb, sehr belebt ward. Gehoben aber besonders durch die gedachte bedeutende Kornausfuhr, mußte, sobald diese stockte, auch gleich eine große Verminderung des Schiffs-

1) Weit über  $\frac{1}{2}$  der in den letzten Jahren in die preussischen Ostseehäfen — diese als Ganzes betrachtet — eingelaufenen Schiffe bestand in preussischen. Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 204, 205 und 206.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 203.

3) Vergl. Th. 1. S. 222. Th. 3. S. 202.

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 207.

5) Es erweiterte sich in den letzten fünf Jahren, dem Verhältnisse nach, besonders die Rhederei der Kleinern preussischen Ostseehäfen, wie namentlich die von Demmin, Stolpe und Golberg; doch nahm auch diejenige mehrerer der bedeutendern Häfen, wie namentlich die von Königsberg und die von Memel, sehr zu, obgleich diese Städte überhaupt, auch in alternester Zeit, nicht so viele Schiffe hatten, als zu Anfang des Jahrhunderts. Uebrigens betrug, was den Gesamtschiffsverkehr der preussischen Ostseehäfen anlangt, — im J. 1839 — der der vier Plätze Pillau (Hafen von Königsberg), Danzig, Swinemünde (Hafen von Stettin) und von Memel etwa  $\frac{2}{3}$  desselben. Berücksichtigen wir diesen Verkehr aber nach dem Werth der versandten Güter, so mochte bloß die Ausfuhr von Danzig, Königsberg und Stettin über  $\frac{2}{3}$  des Werthes der Gesamtexportation ausmachen — Memel kommt in dieser letztern Hinsicht weniger in Betracht, weil von hier meist nur eine Waare von verhältnißmäßig geringem Werthe — Holz — versandt wird. — Was aber den Werth der Einfuhr anlangt, so concentrirte sie sich in so bedeutendem Maße in Stettin, daß von solcher auf diesen Platz weit über die Hälfte der Gesamtimportation der preussischen Ostseehäfen zu rechnen ist. Vergl. die tabell. Uebersichten No. 169 u. 170.

verkehrs eintreten. Begreiflich daher, daß, als im Jahre 1842 England, wohin bekanntlich die gedachte Exportation besonders gerichtet war, weniger Korn bezog<sup>1)</sup>, die Rheder bald auch über die Abnahme ihres Gewerbes klagten. Diese Klage aber ward nicht nur in den preussischen Ostseehäfen laut, sondern auch in den westlicher gelegenen Hafensplätzen, deren Schiffe der Kornhandel in Zeiten, in welchen eine Getreideausfuhr nach England bestand, zu beschäftigen pflegte, in den mecklenburgischen, ostfriesischen, oldenburgischen, in Papenburg u. s. w.<sup>2)</sup> Die Rhederei auch der letztern Orte hatte, gefördert durch die neuerlich eingetretene mehrgedachte günstige Conjunction für den Kornhandel — von 1837 bis 1841 — sich sehr vermehrt. Indes war für sie, wenigstens für die ostfriesische, die oldenburgische<sup>3)</sup> und die papenburger Schifffahrt, auch der Verkehr mit mehreren andern europäischen Ländern von nicht geringer Bedeutung, zunächst der mit dem Nordosten, ferner der mit Holland und der mit Belgien, welche beide letztern Länder namentlich von Ostfriesland mit mehreren landwirthschaftlichen Erzeugnissen, zumal mit Hafer, versorgt wurden. In einzelnen Jahren brachten die Schiffe dieser Gegenden auch wohl Getreide nach Frankreich<sup>4)</sup>, seltener nach der pyrenäischen Halbinsel, mit welcher, wie wir gesehen, Deutschland überhaupt sehr wenig Handel trieb. Indes holten die ostfriesischen, mehr aber noch die preussischen Schiffe, regelmäßig Salz aus dem südlichen Portugal — von St. Uves<sup>5)</sup>. Unbedeutender war der Bezug von Wein und auch von Früchten von der

1) Börsenhalle v. 18. Nov. 1842. „Im Getreidehandel ist eine Catastrophe eingetreten, wie sie die Vergangenheit wohl nur selten gesehen hat. Der Werth des Weizens in England — noch vor einem Jahre ca. 70 Sch. p. Quart. — ist gegenwärtig nur 45 bis 48 Sch. und enorme Summen sind in diesem Geschäfte verloren gegangen.“

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 206, 208, 211 und 213.

3) Die oldenburger Handelsflotte bestand zu Anfang des Jahres 1841 überhaupt aus 94 Schiffen, darunter 3 Wallfischfänger, 4 Raaschiffe und 85 kleinere, größtentheils auf der Weser und auch in der Fahrt zwischen oldenburgischen und englischen Häfen beschäftigte Fahrzeuge. Dieselben hatten sich — etwa in Jahresfrist — um 20 Schiffe von 1666 Lastengehalt vermehrt. Seewärts liefen im J. 1840 in die oldenburgischen Häfen ein 11 oldenburger, 6 norwegische, 4 hannoversche Schiffe. Sie brachten aber fast nur Holz aus der Ostsee. Mit Colonial- und andern fremden Waaren versorgte sich Oldenburg meist über Bremen.

4) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 204 und 206.

5) Vergl. S. 130.

Halbinsel<sup>1)</sup>). Die letztere Waare wurde indeß von den gedachten und andern deutschen Schiffen aus mehreren italienischen Häfen abgeholt. Deutschlands Schiffsverkehr mit Italien und mit dem Mittelmeere überhaupt hatte, durch die bekannten Beschränkungen der Seeräubereien der Barbaren wesentlich gefördert, schon in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre sich vermehrt, und in neuester Zeit wurden auch wohl griechische und levantische Häfen von deutschen Schiffen besucht, meist indeß nur von einzelnen, und ein erheblicher Verkehr zwischen denselben und Norddeutschland kam überall nicht auf<sup>2)</sup>). Für die Hansestädte namentlich hatte, wiewol sie insbesondere — zumal Bremen — ihre Schifffahrt nach diesen Ländern erweiterten, und durch die Verbesserung ihrer Navigation in derselben gefördert wurden, stets andere Gegenden größere Bedeutung, zumal die außereuropäischen<sup>3)</sup>). Wir haben schon bemerkt, daß sie besonders den Handel mit den Vereinigten Staaten, mit Westindien, mit Südamerika sehr lebhaft betrieben, und daß in neuester Zeit dieß zum sehr großen Theile vermitteltst hanseatischer Schiffe geschah<sup>4)</sup>). Die Zahl derselben vermehrte sich, zumal in dem letzten Decennium, fast von Jahr zu Jahr, besonders diejenige Bremens; sie war im Jahre 1840 bedeutender, als die irgend einer andern deutschen Stadt, und, nehmen wir Marseille aus, so mochte vielleicht kein anderer Hafenplatz des europäischen Festlandes eine größere Anzahl von Schiffen zählen<sup>5)</sup>). Die bremischen Schiffer gehörten zu den besten unsers Welttheils, zeichneten sich durch

1) Vergl. S. 82 und die tabellarische Uebersicht No. 89.

2) Zu Anfang des Jahrs 1836 lief in den Hafen von Smyrna — zum ersten Male — auch ein preussisches Schiff ein, doch traten solche Fahrten später in bedeutendem Umfange nicht ein. Augsb. Allgem. Zeitung v. 19. März 1836.

3) Vergl. Memorandum der freien Stadt Bremen S. 23. „Die europäische Fahrt, mit Ausnahme des seit 1836 neu eröffneten Mittelmeeres — eines lockenden Feldes für nordische Schnellsegler — bis dahin fast zum größten Theil den oldenburgischen und hannoverschen Schiffen der Unterweser überlassend, deren Zahl und Tüchtigkeit nicht minder auf überraschende Weise zugenommen, sucht Bremens Flagge vornehmlich die entlegenen Zonen.“

4) Es fahren zwar auch in neuester Zeit zwischen den nordamerikanischen Häfen und den Hansestädten noch amerikanische Schiffe, aber in viel geringerer Zahl als bremische. Im J. 1840 trafen von den erstern, für Bremen bestimmt, 19, von letztern 74 Schiffe auf der Unterweser ein.

5) Aus der tabell. Uebersicht No. 191 geht hervor, daß zwar, was die Zahl der Schiffe anlangt, die Rhederei mehrerer andern deutschen Seestädte, namentlich

ihre schnellen Fahrten<sup>1)</sup>), die Capitains besonders durch wissenschaftliche Kenntnisse in ihrem Fache aus<sup>2)</sup>). Auch Hamburg vermehrte die Zahl seiner Schiffe<sup>3)</sup>), doch erhielt die Rhederei hier nicht die Bedeutung, wie in der erstern Stadt, wozu ganz besonders der oben schon näher angegebene Umstand, daß die Auswanderung nach Amerika hier in beschränktem Umfange, als in der Schwesterstadt aufkam, beitrug<sup>4)</sup>). Die Schifffahrt Lübecks aber, seit geraumer Zeit gesunken, hob auch in der neuern sich nicht wieder; sie beschränkte sich meist auf den Verkehr mit dem Nordosten<sup>5)</sup>).

In dem Maaße jedoch, in welchem die Rhederei Bremens und Hamburgs sich erweiterte, wuchs in diesen Städten auch das Verlangen, neue Zweige des Verkehrs für dieselbe aufzufinden, um so mehr, als, wie wir gleich näher noch erwähnen werden, in dem bisher vorzüglich betriebenen nicht nur selten eine Erweiterung zulässig war, die von Moskau, von Hamburg und von Stettin fast ebenso bedeutend, als die von Bremen, daß aber, der Zahl der Lasten nach beurtheilt, die letztere von sehr viel größerem Umfange war, als die jedes andern deutschen Hafenplatzes.

1) Die Fahrten aus dem Mittelmeere nach Bremen, — von wo, wie bemerkt ist, dieselben besonders Früchte holten — welche früher drei bis vier Monate erforderten, wurden in neuester Zeit in drei bis vier Wochen abgemacht. Der Hamburger Correspondent v. 22. Dec. 1840.

2) Vergl. Memorandum der freien Stadt Bremen S. 22 und 23. „Die rasche, weit verbreitete Beweglichkeit seiner Schiffer und Kaufleute, die Wechselwirkung zwischen Seehandel und Rhederei, zwischen den Handelshäusern der Heimath und ihren Agenten oder Verbündeten an den überseeischen Plätzen, hat Bremen eine neue und selbstständige Anziehungskraft erworben. Seine Handelsmarine, seit den letzten zwölf Jahren von 87 Schiffen mit 8819 (Rosten) Last auf 150, in diesem Augenblicke schon auf 188 Schiffe mit 10,051 Last vermehrt, wird an Zahl wie an Gehalt von keinem andern Hafenplatz Deutschlands übertroffen; sie hat sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen eigenen Namen verschafft, getrennt von der dort gebräuchlichen, auf deutsche und holländische Fahrzeuge fast ohne Unterschied angewandten Benennung: dutch vessels.“

3) Später, seit 1839, nahm der Bestand der Rhederei noch mehr zu. Vergl. die tabellar. Uebersicht No. 191.

Unter d. i. J. 1836 in d. Hafen v. Hamburg überh. eingel. 2600 Schiffen bef. s. 291 hamb.  
 = = = 1841 = = = = = 3194 = = = 424 =

4) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 198.

In den Hafen von Bremen liefen im J. 1841 85 Schiffe a. d. Vereinigten Staaten ein.

= = = = Hamburg = = = = 58 = = = = =

Die tabellarischen Uebersichten No. 208 u. 211.

5) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 206.

sondern selbst wohl eine Beschränkung eintrat. Zu einer Ausdehnung desselben bot meist nur in sehr entfernten Gewässern sich Gelegenheit. Daher denn diese immer mehr von den Schiffen der beiden Städte besucht wurden. Früher kehrten dieselben von ihren Fahrten nach dem amerikanischen Festlande und nach Westindien meist direct zurück, in den letzten Jahren aber ward, wie wir an einem andern Orte das schon erwähnt haben, immer gewöhnlicher, daß sie, wenn Rückladung sich nicht gleich fand, solche zu suchen, nach einem andern amerikanischen Hafen segelten. Ja es kam auch wohl vor, daß sie die Frachtfahrer zwischen verschiedenen amerikanischen Häfen machten<sup>1)</sup>, nicht selten auch, daß sie von Südamerika, besonders der Westküste, nach Manilla, Singapore, Canton, Calcutta und andern Hafenplätzen des östlichen Asiens, auch wohl nach afrikanischen Handelsplätzen fuhren<sup>2)</sup>. Doch war dieser letztere Verkehr, da der Gegenstände des Austausches sich hier gar wenige boten, von beschränktem Umfange<sup>3)</sup>, so auch der Handel der Deutschen mit Australien, obwohl auch dieser, wie wir bereits bemerkt, nicht ganz ausgeschlossen blieb<sup>4)</sup>, und was den Verkehr mit den ebengenannten entfernten Gegenden überhaupt anlangt, so erreichte er, wenn er gleich übrigens und besonders deshalb sehr beachtenswerth ist, weil er zeigt, was deutscher

1) In neuester Zeit waren namentlich wohl bremer Schiffe in der Fahrt zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien beschäftigt. Sie brachten aus denselben nach diesem Lande besonders Mehl, und fuhren dann nicht selten, mit Caffee beladen, nach den Häfen der nordamerikanischen Union zurück. Kehreten sie nach Europa heim, so nahmen sie, wenn nicht für Bremen selbst, auch wohl für Hamburg und auch für Holland Ladung ein, doch ward — wir werden hierauf gleich zurückkommen — der letztere Verkehr durch die in den Häfen dieses Landes die fremde Schifffahrt treffenden, bedeutenden Abgaben sehr erschwert. Und ferner fanden nicht selten hanseatische Schiffe in der Fahrt zwischen Südamerika und Westindien Beschäftigung, namentlich brachten sie wohl — an der Luft getrocknetes — Fleisch von Buenos-Ayres nach diesen Inseln. Vergl. Baierns Welthandel.

2) So kam insbesondere vor, daß deutsche, wenigstens bremer Schiffe in Valparaiso Kupfer für China und auch für die Philippinen einnahmen. Und was den Verkehr mit China und Ostindien anlangt, so machten einige größere bremer Handlungshäuser in neuester Zeit nicht unbedeutende Geschäfte mit Canton, und verbanden damit auch wohl einen Frachtverkehr zwischen dieser Seestadt und ostindischen Hafenplätzen. Der in die Hansestädte eingeführte Thee indes kam fortwährend meist indirect, vornehmlich über Newyork und andere amerikanische Seeplätze.

3) Vergl. Th. 3. S. 306.

4) Vergl. S. 336.

Unternehmungsgestalt vermag, einen großen Umfang nicht, und in den Fahrten nach Asien namentlich waren, auch in den letzten Jahren, in welchen dieselben die größte Ausdehnung erlangten, doch immer nur einige wenige Schiffe beschäftigt<sup>1)</sup>.

Unternehmungsgeist vermag, einen großen Umfang nicht, und in den Fahrten nach Asien namentlich waren, auch in den letzten Jahren, in welchen dieselben die größte Ausdehnung erlangten, doch immer nur einige wenige Schiffe beschäftigt<sup>1)</sup>.

Die Südsee indeß ward von bremer Schiffen in den letzten Jahren auch besonders noch eines andern Zwecks wegen besucht. Bekanntlich betrieben seit längerer Zeit Hamburg und besonders Bremen Wallfischfang in den nordischen Gewässern, und in den spätern Zeiten des achtzehnten, wie auch in den frühern des gegenwärtigen Jahrhunderts war dieser Verkehr von nicht geringer Bedeutung<sup>2)</sup>. Später aber nahm er, da die Ausbeute der Wallfischfänger meist, wenigstens häufig, ungenügend ausfiel, sehr merklich ab. Nun aber hatten die Nordamerikaner schon seit längerer Zeit begonnen, dieses Fanges wegen Schiffe nach der Südsee auszurüsten. Derselbe lohnte meist sehr, wenigstens viel reichlicher, als die Grönlandsfischerei; der Südseethran kam immer mehr, namentlich auch auf den deutschen Märkten in den Handel. Und ermuntert durch diese Erfolge fingen die Bremer, etwa gegen das Jahr 1839 an, gleichfalls solchen Fang in dem ebengedachten Meere zu betreiben. Die Expeditionen fielen günstig aus. Dieß ermuthigte zu neuen, und in allerletzter Zeit hob solcher Zweig sich in nicht geringem Maaße, wenigstens ward — im Jahr 1842 — eine sehr bedeutende Ausdehnung desselben projectirt, auch in Hamburg, wo man bis dahin an diesem Unternehmen noch nicht Theil genommen hatte<sup>3)</sup>.

Das Sinnen auf die Benutzung von neuen, bisher noch nicht, oder wenig cultivirten Branchen ward aber, wie oben erwähnt ist, in dieser neuesten Zeit ganz besonders durch die Beschränkung mehrerer der bis dahin wichtigsten Zweige des Schiffsverkehrs hervorgerufen. Zu solchen gehörte namentlich die Schifffahrt zwischen den Hansestädten und Cuba. Wie wir verschiedentlich bemerkt, bestand seit längerer Zeit schon eine nicht unbedeutende Exportation von deutschen

1) Es wird als Merkwürdigkeit angeführt, daß im J. 1839, 8 bremer Schiffe zugleich in den ostindischen und chinesischen Gewässern sich befanden. Hamburger Correspondent v. 22. Decbr. 1840. Vergl. Th. 3. S. 309 und die tabellarische Uebersicht No. 39.

2) Vergl. Th. 2. S. 110.

3) Soetbeer, erste Fortsetzung S. 127.

Fabrikaten aus Hamburg und Bremen nach dieser Insel, und noch weit erheblicher war, sowohl was das Volumen der Güter als den Capitalwerth anlangt, die Ausfuhr von Erzeugnissen Cuba's nach diesen Städten <sup>1)</sup>, und die Schiffe derselben hatten, zumal nachdem in neuerer Zeit eine nicht unbedeutende Erweiterung der Importation von Zucker und Caffee aus Havanah und Mantanzas eingetreten war, in diesem Verkehre große Beschäftigung gefunden. Als aber in neuerer Zeit die spanische Regierung in demselben die eigene Schifffahrt, der fremden gegenüber, sehr in Schutz nahm <sup>2)</sup>, erstreckte sie diese Begünstigung bald auch auf den Verkehr der gedachten Colonie, und die fremden Schiffe wurden in den Häfen Cuba's von so überaus schweren Abgaben getroffen <sup>3)</sup>, daß ihnen, zumal in den Fahrten zwischen Europa und dieser Insel, fast aller Frachtgewinn benommen, und es immer gewöhnlicher ward, daß spanische Schiffe den Verkehr zwischen den nordwestlichen Häfen Europa's und denen Cuba's betrieben. In den Häfen von Hamburg und von Bremen fand, besonders in den letzten Jahren, eine nicht geringe Anzahl solcher Fahrzeuge sich ein, hier für diese Insel zu laden <sup>4)</sup>. Während nun durch das Eintreten dieses Verkehrs jener Fremden der Antheil der Schiff-

fahrt der Hansestädte in demselben sehr beschränkt ward, zeigte eine ähnliche Beschränkung sich hinsichtlich ihrer Schifffahrt nach Brasilien. Denn auch dieses Land begünstigte, wenngleich nicht in dem Maße wie Spanien, die eigene Schifffahrt vor der der Fremden. In Europa aber traten derartige Hemmnisse fast in noch ausgedehnterm Maße als in Amerika ein. Portugal hatte ähnliche Navigationsgesetze wie Spanien, wodurch der Verkehr mit diesem Lande wesentlich benachtheiligt werden mochte <sup>1)</sup>; Griechenland führte solche ein, in Frankreich bestanden sie seit längerer Zeit in größter Ausdehnung <sup>2)</sup>.

1) Vergl. Th. 3. S. 83; die preussischen Ostseeprovinzen, in der Augsb. Allgem. Zeitung v. 1. Decb. 1840 S. 2675. „Aus der Schifffahrt nach Portugal sind die deutschen Schiffe fast gänzlich verdrängt, was für unsern überaus wichtigen Handel nach Brasilien die nachtheiligsten Folgen nach sich zieht — unsere Schiffe müssen meist in Ballast nach Portugal gehen, wenn sie von hier aus mit Wein- und Salzfrachten nach Brasilien segeln wollen.“ In einem Jahrsbericht eines der ersten Handlungshäuser Bremens über den Verkehr dieses Plazes im J. 1840 heißt es: „von Portugal kam gar nichts, und dahin sind nur einige Schiffe in Ballast gegangen, um dort Salz zu laden.“

2) Zu dem, was wir — Th. 3. S. 501 — über Frankreich in dieser Hinsicht schon bemerkt, fügen wir hier noch Folgendes aus der Augsb. Allgem. Zeitung vom 9. Aug. S. 1763 und v. 26. Aug. S. 1900 hinzu.

In französischen Häfen entrichtet

ein französisches Schiff von 600 Tonnen	an Tonnengeld . . . . . nichts.	ein deutsches von gleichem Tonnengehalt	an Tonnengeld zu 3¼ Fr. d. L. 2250 Fr.
an Abfertigungsgebühr . . . . . 15 Fr.	an Abfertigungsgebühr . . . . . 36 =		
für Urlaub (congé) . . . . . 6 =	für Paßgebühr . . . . . 1 =		
für Ausladungserlaubniß . . . . . ½ =	für jede Ausladungserlaubniß . . . . . 1 =		
für Ausladungszeugniß . . . . . ½ =	für Ausladungszeugniß . . . . . 1 =		

und über die Differenzialzölle auf die Einfuhr von tropischen Erzeugnissen noch Folgendes:

Es wird in französischen Häfen davon bezahlt, wenn in französischen, wenn auf fremden Schiffen

	eingeführt:	
aus der französischen Insel Bourbon die 100 Kilogr. 42 $\frac{7}{10}$ Fr.	} = verboten.	
= den = Antillen = = = 49 $\frac{1}{2}$ =		
= dem nichtfranzösischen Ostindien = = = 88 =		
= andern nichteuropäischen Ländern = = = 93 $\frac{1}{2}$ =		
= d. Zwischenhandelsplätzen eur. L. = = = 104 $\frac{1}{2}$ =		

Ferner bezahlt Dlivendöl aus dem Erzeugungslande

unter französischer Flagge eingeführt . . . . .	13 Fr.	75 Cent.
unter fremder Flagge . . . . .	16 =	50 =
aus einem Zwischenhandelsplätzen unter französischer Flagge . . . . .	15 =	40 =
unter fremder Flagge . . . . .	16 =	50 =

1) Wir werden hierauf zurückkommen.

2) Vergl. S. 83.

3) Dasselbst.

4) Zum Schutz des deutschen Seehandels, in der Augsb. Allgem. Zeitung vom 1. Decbr. 1840 S. 2675. „Daß unser Seehandel allein dieses Schutzes beraubt ist, kann ihm durch sonst nichts in der Welt vergütet werden. So kann z. B. der Handel nach Spanien und spanischen Colonien fast nur noch in spanischen Fahrzeugen betrieben werden, wegen der zu Gunsten der vaterländischen Flagge neu auferlegten hohen spanischen Differenzzölle. Von Hamburg gehen weit reichere Ladungen in spanischen, als in hamburgischen Schiffen nach Cuba.“ In einem Handelsberichte eines der bedeutendsten Rheder Norddeutschlands v. J. 1841, welchen dieser die Güte hatte, dem Verfasser mitzutheilen, heißt es: „Nicht nur in der Fahrt zwischen Cuba und den Hansestädten, sondern auch in der zwischen diesen und Portorico machen die spanischen Schiffe jetzt außerordentlich bedeutende Frachten, während in denselben alle übrigen, namentlich die deutschen Schiffe meist in Ballast gehen oder Güter franco Fracht laden müssen, und nur Retouren, die jedoch ebenfalls einer Mehrbelastung unterworfen sind, holen können.“ Und ferner veranlaßte dieses Eintreten der spanischen Schifffahrt in dem Verkehr zwischen dem spanischen Westindien und den Hansestädten selbst wohl eine Beschränkung des Umsatzes zwischen diesen und jenen Inseln, indem, bei dem mangelhaften Zustande der Schifffahrt Spaniens, es nicht selten an Schiffen dieses Landes für solchen Verkehr fehlte; wenigstens zeigte sich dies im J. 1840 in Bremen.



Nicht viel weniger begünstigte Holland die eigene Schifffahrt<sup>1)</sup>. In es gab kaum noch irgend einen bedeutendern Handelsstaat, in welchem solche Beschränkungen nicht entgegentraten<sup>2)</sup>. Und die gedachten Zugeständnisse Englands waren, verglichen mit den Beschränkungen, welche man hier zu Gunsten der eigenen Navigation bestehen ließ, nicht von großem Belange, und die Hansestädte namentlich dadurch in dem Verkehre mit diesem Lande fortwährend sehr beschränkt, daß ihnen nicht zustand, aus andern Häfen des europäischen Festlandes Güter in Großbritannien einzuführen, welche Beschränkung auch durch den ganz neuerlich zwischen diesem Lande und jenen Städten geschlossenen Handelsvertrag nicht beseitigt ward<sup>3)</sup>. Indesß wurde durch denselben ihnen das Zugeständniß, aus den Hansestädten, oder andern an der Elbe und der Weser gelegenen Häfen eine Einfuhr in die brittischen Colonialbesitzungen zu bewirken; welches in dem Falle nicht unwichtig gewesen sein möchte, wenn durch diese

1) Vergl. die Augsb. Allgem. Zeitung v. 24. Nov. 1840 S. 2620. „Holland begünstigt seine Rhederei durch niedere Hafenaabgaben, durch Differenzzölle auf Java für die Ausfuhr von Producten und durch Prämien auf Lumpenzucker, welcher unter holländischer Flagge ausgeführt wird.“

2) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 1. Decb. 1840 S. 2675. „Endlich wird in Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, in Brasilien, Mexiko, kurz in allen civilisirten Seeländern, mit Ausnahme allein der deutschen, die einheimische Rhederei durch Differenzzölle oder durch Repressalien gegen alle diejenigen Staaten geschützt, welche nicht durch Tractate Reciprocitäten gewähren.“

3) Die Beschränkungen, welche rücksichtlich des Verkehrs von Hamburg und Bremen mit Großbritannien und dessen Besitzungen auch in allerneuester Zeit noch fortbestanden, waren vornehmlich folgende: 1. Die Schiffe dieser Städte durften nicht aus einem fremden Hafen — nur aus den Häfen der Hansestädte selbst — die enumerated articles, d. h. die wichtigsten europäischen Exporten, in Großbritannien zur Consumtion einführen, außer wenn sie hanseatische Producte oder Fabrikate waren; ferner nicht 2. außereuropäische Producte aus dem Productionslande oder einem andern Theile Asiens, Afrika's und Amerika's in Großbritannien zur Consumtion importiren; 3. nicht außereuropäische Producte weder aus einem andern europäischen Hafen, noch vom eigenen Plage in Großbritannien zur Consumtion einbringen; 4. nicht von einem brittischen Hafen nach einem andern brittischen Plage Frachtfahrt (cabotage) treiben; 5. auch nicht zwischen Großbritannien und einer brittischen Besitzung zur andern fahren; 6. nicht von einem fremden Hafen (mit Ausnahme der beiden Hansestädte) die enumerated articles in eine brittische Besitzung zur Consumtion einführen. Soetbeer (1842) S. 211. Vergl. auch Th. 1. S. 198, Th. 3. S. 369 und M'ulloch Dictionary p. 817.

Convention auch die sämtlichen, von fremden Erzeugnissen in den Colonialhäfen zu erlegenden Abgaben beseitigt oder doch bedeutend herabgesetzt worden wären. Es war, wie wir gesehen, der Plan des Melbourneschen Ministeriums — 1841 — diese zum Theil sehr drückenden Zölle aufzuheben. Der dessfallige Gesekentwurf aber scheiterte bekanntlich an dem Widerstande der Opposition<sup>4)</sup>.

Indesß war früher schon, als England den ebengedachten Vertrag mit den Hansestädten abschloß, ein solcher zwischen diesem Lande und den deutschen Vereinsstaaten (am 2. März 1841) geschlossen<sup>2)</sup>, und auch den Schiffen der letztern der directe Verkehr mit den brittischen Colonien zugestanden, ferner in der dessfalligen Convention bestimmt worden, daß den Schiffen Preußens und der Vereinsstaaten überhaupt in England selbst, und auch in dessen Colonialbesitzungen, wenn aus den Häfen zwischen der Maas und Elbe kommend, zugelassen werden, daß dagegen den brittischen Schiffen in den preussischen und vereinsländischen Häfen, während der Dauer des Vertrags — bis zum J. 1848 — ferner unter denselben Bedingungen als den Schiffen dieser Länder selbst der Zutritt gestattet sein solle<sup>3)</sup>.

Ueber die Wirkung dieses, bekanntlich viel in öffentlichen Blättern besprochenen Tractats läßt sich zwar mit Bestimmtheit noch nicht urtheilen; indesß konnte, was das Zugeständniß für die Schiffe der Vereinsstaaten, die brittischen Colonien besuchen zu dürfen, anlangt, dieses deshalb nicht sehr bedeutend sein, weil die preussischen Schiffe überall nicht nach außereuropäischen Häfen zu fahren pflegen, auch wohl sehr wenige derselben auf solche weitere Fahrten eingerichtet sind, und besonders auch, weil ihnen schwer werden würde, in denselben mit passender Rückladung sich zu versehen, da die Erzeugnisse dieser Besitzungen, meist nur für den englischen Markt passend, fast alle für den Verkauf auf denen des europäischen Festlandes zu theuer kommen<sup>4)</sup>. Die Befrachtung der deutschen Schiffe in den brittischen Co-

1) Vergl. Th. 3. S. 372.

2) Vergl. Th. 1. S. 201 und die Anlagen.

3) Vergl. die Anlagen.

4) Die Erzeugnisse des brittischen Westindiens namentlich stehen wegen der theuern Arbeit in diesem bekanntlich in sehr viel höhern Preise, als die Erzeugnisse Cuba's, Brasilien's und mehrerer der letztern benachbarten tropischen Gegenden. Außer dem brittischen Westindien kommt hier aber besonders das englische Nordamerika in Betracht, dessen Hauptexport, Bauholz, minder noch für die Märkte unsers Continents sich eignet. Vergl. Th. 3. S. 242 und 374.

lonien nach England selbst aber ward von Seiten Großbritanniens bekanntlich so wenig den Zollvereinsstaaten, als den Hansestädten gewährt. Und ferner wurde das zuvorigedachte Zugeständniß durch den hier eben hinsichtlich der letztern angegebenen Umstand, daß drückende Zölle in den brittischen Colonien fortbestanden, viel minder bedeutend.

Uebrigens war man in Preußen schon zu Anfang der dreißiger Jahre bemüht, den directen Verkehr einiger der wichtigsten Häfen des Landes, namentlich den von Stettin, mit außereuropäischen Gegenden zu beleben; indeß hatten diese Bemühungen wenig Erfolg. Man fand, daß man die von daher eingeführten Waaren meist weit wohlfeiler in Hamburg und in Bremen kaufen, als sie direct beziehen konnte, und erhielt solche daher bis auf die neueste Zeit fast nur aus diesen Städten, z. Th. aber auch aus Holland, welcher letztere Bezug, beiläufig bemerkt, in Folge des mehrgedachten Aufschwungs des holländisch-ostindischen Handels sich mehren mochte.

Um indeß wieder auf den Schiffsverkehr der Hansestädte zu kommen, so ward dieser in allerneuester Zeit besonders auch durch die gedachten ungünstigen Handelsverhältnisse für die meisten deutschen Fabrikate auf den Märkten des amerikanischen Festlandes und Westindiens, und durch das Sinken der Preise der wichtigsten Erzeugnisse dieser Inseln und Brasiliens, in Folge des erweiterten Colonialhandels der Holländer sehr gedrückt, welches Sinken gar bedeutend auf die Frachten zurückwirkte. In frühern Zeiten war sehr gewöhnlich, daß die Rheder ihre Schiffe größtentheils mit den Gütern anderer Kaufleute des Plazes befrachteten, und selbst nur Theil an der Befrachtung nahmen. Als aber die gedachten Verhältnisse für die hanseatische Schifffahrt sich mehr und mehr ungünstig stellten, waren die Rheder meist genöthigt, ihre Schiffe selbst zu befrachten, und es hatte der Gewinn an den überseeischen Geschäften sich so vermindert, daß der Verkauf der deutschen Exporten auf den amerikanischen Märkten fast gar keinen Nutzen mehr, und noch geringern Gewinn der der Retouren in den Städten selbst brachte. Fast nur aus der Fracht ging ein solcher hervor, und als die Conjunction noch ungünstiger ward, konnten häufig die versandten und die zurückgehaltenen Waaren nur mit Schaden verkauft werden. Die Frachten aber, auch unmittelbar durch die ungünstige Conjunction gedrückt, waren nicht bedeutend genug, um für solchen

Verlust zu entschädigen, zumal da in den allerletzten Jahren der Schifffbau auf den Werften der Hansestädte, besonders Bremens, sich immer mehr ausgedehnt, und der Gewinn an einem der allerbedeutendsten Zweige der Rhederei, der Expedition von Auswandern, sich sehr vermindert hatte, wozu im Jahre 1841, oder doch 1842 auch der Umstand beitrug, daß, wie dieß früher schon bemerkt ist, diese Emigranten auch mehr auf andern Wegen, namentlich über Antwerpen und Amsterdam auswanderten.

Gegen das Jahr 1839 hatte eine nicht ganz geringe Anzahl von hanseatischen Schiffen im holländisch-ostindischen Handel Beschäftigung gefunden, indem die Maatschappij, mit den von ihr gemietheten niederländischen Schiffen nicht ausreichend, auch solche fremde, wenigstens bremer Schiffe wohl engagirte. Nachdem aber auch die Holländer, gelockt durch die von dieser Compagnie gezahlten hohen Frachten, ihre Rhederei sehr erweitert hatten, hörte auch diese Gelegenheit der Befrachtung für die Hansestädte auf<sup>1)</sup>, während andrerseits die Zufuhr von Zucker und von Caffee aus Java in Amsterdam und Rotterdam immer bedeutender, und ferner immer gewöhnlicher ward, daß die Hansestädte, statt solche Artikel aus erster Quelle zu beziehen, mit denselben sich aus holländischen Häfen versorgten<sup>2)</sup>, was die Schifffahrt der Hansestädte um so mehr benachtheiligte, als in diesem Verkehre meist holländische Schiffe beschäftigt waren. Daß aber den Hanseaten nicht gestattet war, selbst die Erzeugnisse Java's von hier auszuführen, haben wir ebenfalls früher schon bemerkt. Wenigstens traten ihnen so überaus hohe Zölle in diesem Verkehre entgegen, daß solche einem Verbote fast gleich kamen. Und dann auch besaß ja die Maatschappij in demselben, selbst den niederländischen Kaufleuten gegenüber, welche nicht in dem Maaße von Abgaben getroffen wurden, und denen es doch weniger als Fremden auf der Insel an Verbindungen fehlen konnte, so überwiegende Vortheile, daß nicht einmal solche niederländische Kaufleute in demselben aufzukommen vermochten<sup>3)</sup>. Sehr begreiflich unter diesen Umständen, und da in den Hansestädten eine so entschiedene Neigung für überseeischen Schiffsverkehr entstanden war, daß das Verlangen, die Hemmnisse, welche demselben

1) Vergl. S. 62.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 83.

3) Vergl. S. 58.

in fast allen Ländern entgegentraten, beseitigt zu sehen, in diesen Städten immer lebhafter ward. Solches Verlangen hatte früher schon zu Verhandlungen mit andern Staaten wegen gegenseitiger Erleichterung des Schiffsverkehrs geführt; woraus nicht nur der oben schon erwähnte Tractat mit England, sondern auch Verträge mit mehreren andern Nationen hervorgingen. Die neuere Zeit war reich an solchen Tractaten.

Besonders ward deren von den Hansestädten seit dem Jahre 1825 eine bedeutende Zahl, sowohl mit europäischen als mit amerikanischen Staaten geschlossen <sup>1)</sup>. Sie erreichten dadurch meist, daß in den Hä-

1) Die Handels- und Schiffsverkehrsverträge, welche überhaupt die Hansestädte vom J. 1825 bis zum J. 1841 schlossen, waren folgende:

1. Vertrag mit Großbritannien v. 29. Sept. 1825.
2. Additionalvertrag mit demselben v. 3. Aug. 1841.
3. Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika v. 20. Dec. 1827.
4. = = Preußen v. 4. Oct. 1828.
5. = = Venezuela v. 27. Mai 1837.
6. = = Frankreich und Großbritannien, wegen Unterdrückung des Sclavenhandels, v. 9. Mai 1837.
7. = = der Türkei v. 18. Mai 1839.
8. Supplementar-Convention mit derselben v. 7. Sept. 1841.
9. Vertrag mit Mexiko v. 7. April 1842.

Außerdem schlossen Hamburg und Bremen, jedes für sich, noch besondere Conventionen; Hamburg namentlich mit Dänemark mehrere Verträge, welche indeß weniger die Schifffahrt, als besondere, nur diese beiden Staaten, wie den Transit einzelner Gebiets-theile u. s. w. betreffende Verhältnisse betrafen, ferner einen Schiffsverkehrsvertrag mit Belgien und mit Hannover, dann eine Uebereinkunft mit Mecklenburg und Preußen wegen der bergedorfer Eisenbahn. Wichtiger als diese — wenigstens hinsichtlich unserer Darstellung — war der Vertrag, den Hamburg (im Dec. 1839), in Folge des mehrgedachten Vertrags wegen Zulassung des hamburgers Lumpenzuckers in die Vereinsstaaten, mit diesen Staaten schloß. Eine ähnliche Convention trat, etwa um dieselbe Zeit, zwischen Bremen und denselben ein. Die letztere Stadt ging außerdem noch folgende Conventionen ein:

1. Declarationen mit den Niederlanden und mit Belgien v. 1817 u. 1841.
2. = = Haiti v. 1828 u. 1829.
3. = = Rußland v. 13. Jan. 1834.
4. = = Griechenland v. 27. Febr. und 7. Sept. 1835.
5. = = Dänemark v. 5. Nov. 1835.
6. = = Oestreich v. 9. Febr. und 25. März 1839.
7. Vertrag mit Schweden und Norwegen v. 1. Mai 1841.
8. Postconvention mit Großbritannien v. 30. Aug. 1841.

fen des Staats, mit welchem sie contrahirt hatten, die Schiffe der Städte höhern Abgaben nicht unterworfen wurden, als die der am meisten begünstigten Nationen. Das nun schüßte zwar gegen außerordentliche Erpressungen und ungewöhnliche Beschränkungen des Verkehrs, wollte aber übrigens so gar viel nicht sagen, denn an den, wie wir eben bemerkt, in fast allen Staaten, mit welchen die Hansestädte Handel trieben, bestehenden höchst drückenden Navigationsgesetzen ward deshalb nichts geändert. Auch verhinderte der Umstand die Städte, durch dergleichen Tractate viel zu erreichen, daß sie, da die fremden Schiffe in den Häfen der Hansestädte keinen, wenigstens keinen nennenswerthen Belästigungen unterworfen waren, andern Staaten sehr wenig einzuräumen hatten, und die letztern schon dieserhalb auf große Zugeständnisse von Seiten fremder Staaten nicht Anspruch machen konnten.

Es konnte daher, wenn überhaupt Bedeutendes hier erreicht werden sollte, nur durch Einführung von Navigationsgesetzen gefördert werden <sup>1)</sup>. Solche Maaßregeln aber zu treffen, namentlich Unterscheidungszölle, zu Gunsten der eigenen Schifffahrt, einzuführen, waren die Hansestädte für sich, gesondert vom übrigen Deutschland, nicht im Stande. Denn hätten sie z. B. ihren Schiffen einen größern Antheil an dem Verkehre mit Cuba, durch Belastung der spanischen Schiffe in den hanseatischen Häfen mit einer bedeutenden Abgabe, verschaffen wollen, so hätten sie besorgen müssen, daß diese Schiffe, statt in die Häfen der Hansestädte einzulaufen, in andere, denselben benachbarte Hafenplätze eingelaufen wären. Nur ein größerer deutscher Verband konnte hier wirken. Das nun ward in den Hansestädten in neuester Zeit mehr und mehr erkannt. Und dieser Umstand trug sehr bei, bei Manchen hier den Wunsch zu nähren, dieselben möchten dem deutschen Zollverbande, von dem zu erwarten sei, er werde, wenn die Städte in nähere Verbindung zu demselben getreten, wirksame Maaßregeln zum Schutze der deutschen Schifffahrt ergreifen, sich anschließen. Bei denen, welche dieser Ansicht waren, knüpfte an solches Verlangen sich auch wohl noch das, es bedürfe eines noch kräf-

5. Handels- und Schiffsverkehrsverträge der freien Hansestädte und Bremens insbesondere, und Sorbier (1842) S. 40 ff.

1) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung v. 14. Juli 1842 S. 1314.

tigern Schutzes des deutschen Gewerbsfleißes, damit dieser, durch denselben gehoben, eine größere Masse von Fabrikaten für die Ausfuhr nach den überseeischen Märkten liefern könne, woraus wesentlicher Nutzen für den Verkehr entstehen müsse. In wiefern diese Erwartung gegründet war, möchte eine nähere Beleuchtung verdienen, zu welcher wir daher hier übergehen, nachdem wir zuvor jedoch einem hier noch nicht erwähnten Zweige des Fischfangs — dem Heringsfange nämlich — einige Beachtung geschenkt. Bekanntlich hatte dieser sowohl für mehrere holländische als auch verschiedene niederdeutsche Städte schon im spätern Mittelalter große Bedeutung, und die letztern betrieben ihn namentlich an der schwedischen Küste in nicht geringer Ausdehnung. Als aber später die Heringe sich mehr an die schottische Küste zogen, ferner auch die Holländer es in der Kunst des Einsalzens des Fisches andern Nationen zuvorthaten <sup>1)</sup>, wurden, zumal nachdem die letztere Nation ihren Seehandel auf Unkosten der Hanseaten sehr erweitert hatte, die Deutschen mehr und mehr von diesem Verkehre ausgeschlossen. In neuern Zeiten aber verlor derselbe, in Folge der Abnahme des Fastens und der überhaupt verminderten Heringsconsumtion <sup>2)</sup>, einen großen Theil seiner Bedeutung. Dennoch suchte man in einigen norddeutschen Seestädten, denselben zu heben; so namentlich in Emden. Friedrich der Große förderte bekanntlich neben andern Erwerbszweigen der Stadt besonders auch dieses Gewerbe, welches darauf sich nicht unbedeutend hob, und auch in den letzten Decennien hier noch bestand, indeß in sehr beschränktem Umfange, da die hannoversche Regierung weit weniger als jene frühere es begünstigte und die Zeit auch jetzt es nicht förderte; denn während die Holländer dasselbe in nicht geringem Umfange betrieben, nahmen besonders auch die Britten, zumal die Schotten, Theil an solchem Fange und lieferten die Heringe zu niedrigen Preisen nach Deutschland.

Diese Umstände erschwerten sehr das Aufkommen des Gewerbes

1) Vergl. Th. 1. S. 359.

2) Daß diese Abnahme namentlich in Niedersachsen in bedeutendem Maße eintrat, geht u. a. daraus hervor, daß die Heringe, welche in Folge älterer Bestimmungen hier auf manchen Landgütern dem Gesinde — als Deputat — von der Gutsherrschaft gereicht zu werden pflegten, seit längerer Zeit schon nicht mehr in natura geliefert, sondern dafür meist eine Vergütung in Gelde geleistet wurde.

in den deutschen Seeplätzen. Sie, sowohl die Hanse= als die preußi= schen Seestädte — von diesen nahm unter andern Stralsund an dem= selben Theil — betrieben es daher in sehr beschränktem Umfange; we= nigstens zeigte sich nirgend ein erheblicher Aufschwung<sup>1)</sup>.

in den deutschen Seeplätzen. Sie, sowohl die Hanse- als die preussischen Seestädte — von diesen nahm unter andern Stralsund an demselben Theil — betrieben es daher in sehr beschränktem Umfange; wenigstens zeigte sich nirgend ein erheblicher Aufschwung<sup>1)</sup>.

#### 1. Ueber die Pläne zur Erweiterung des deutschen Handels und der deutschen Schiffahrt.

Als das bekannte Zollsystem in Preußen — 1818 — zuerst aufkam, war, das geht schon aus dem deßfalligen Erlasse hervor<sup>2)</sup>, es die Absicht der Regierung, durch dasselbe sowohl den Aufschwung der Gewerbe und die Erleichterung des binnenländischen Verkehrs, als ganz besonders auch die Vermehrung der Staatseinnahme zu fördern. Und beide Rücksichten bestimmten, bei Aufrechterhaltung dieses Systems, auch später die preussische Regierung. Indesß trat in dieser neuern Zeit ganz besonders die finanzielle hervor, und es erschien den preussischen Staatsmännern so dringend, durch Veränderungen dieses Systems jene Einnahme nicht zu gefährden, daß, wenn, als später der Zollverband sich erweitert hatte, von den Regierungen anderer Vereinststaaten wohl auf solche Veränderungen angetragen ward, diese Anträge von jenen Männern, sofern sie solches System gefährdet glaubten, zurückgewiesen, oder doch sehr behutsam in Erwägung gezogen wurden. Auf keine Weise indesß hatte das Zollsystem den Zweck, den auswärtigen Handel zu erweitern. Eine solche Erweiterung aber ward in neuester Zeit häufig als sehr dringend dargestellt, nicht nur von denen, welche, wie eben bemerkt ist, die Verhältnisse der deutschen Schiffahrt auf günstigerem Fuß gebracht zu sehen wünschten, sondern vornehmlich auch von den Industriellen einiger Vereinststaaten und ihren Vertretern. Angeregt aber wurde dieses Verlangen zuerst besonders durch den Handelsvertrag zwischen den Vereinststaaten und Holland, vom Jahre 1839, und ferner genährt durch die ebengedachte Schiffahrtsconvention dieser Staaten mit Großbritannien.

1) Das Quantum der gegen 1839 jährlich an den preussischen Ostseeküsten gefangenen Heringe wird auf 5000 bis 10,000 Tonnen geschätzt und betrug etwa nur  $\frac{1}{3}$  der in den Vereinststaaten — in welchen übrigens diese Consumtion sich meist auf Preußen beschränkte — überhaupt verbrauchten. Dieterici (1837) S. 250 u. (1839) S. 184.

2) Vergl. die Anlagen.  
v. Gülich Darst. IV.

Wir werden hier besonders den erstern zu berücksichtigen haben. Welche Motive diesen Vertrag in's Leben riefen, das zu beurtheilen, maassen wir uns nicht an, halten uns aber, bei der anerkannten Rechtlichkeit der preussischen Staatsdiener, überzeugt, daß nicht — wie von Manchen geschehen zu sein scheint — unlautere Beweggründe dem Eingehen solcher Convention untergelegt werden dürfen. Bekanntlich wurden in Gemäßheit derselben den Holländern hinsichtlich ihrer Einfuhr von Zucker in Deutschland höchst bedeutende Zugeständnisse<sup>1)</sup>, die für sie rücksichtlich ihres ostindischen Handels und ihrer Raffinerien um so wichtiger waren, als Holland bei weitem den bedeutendsten Markt für dieses Erzeugniß in Deutschland fand, bei welcher Ausfuhr auch die niederländische Regierung gar sehr interessirt war, indem bekanntlich der schwunghafte Betrieb der Zucker- und Caffee-Exportation aus Holland nach Deutschland eine der wichtigsten Hülfquellen für die Finanzen des erstern Landes ausmacht<sup>2)</sup>. Die Zugeständnisse dagegen, welche das Königreich der Niederlande an den Zollverband machte, waren — wir werden darauf zurückkommen — vergleichungsweise unbedeutend<sup>3)</sup>.

Während nun, großentheils in Folge des gedachten Vertrags, die Zuckerraffinerien des Zollverbandes versielen<sup>4)</sup>, und noch mehr die Munkelrübenzuckerfabrikation stockte, erweiterte sich die Einfuhr von Zucker aus Java in Niederland und die Exportation der Waaren aus diesem Lande nach Deutschland, sehr gefördert durch jenen Vertrag, mehr und mehr<sup>5)</sup>, ohne daß doch die Holländer für die Expeditionen nach dieser Besitzung ein nennenswerthes Quantum deutscher Fabrikate kauften, und ohne daß ferner Niederland sämtliche Belästigungen, mit welchen es seit längerer Zeit den Rheinhandel gedrückt hatte, beseitigte. Sie sandten dahin meist nur holländisches Erzeugniß, und wenn solches für dieselbe nicht genügte, so lieferten das Fehlende meist nur die Britten.

1) Vergl. die Anlagen.

2) Wir werden weiter unten näher noch angeben, der wie vielste Theil etwa des aus Holland exportirten Caffees nach Deutschland versandt ward. Vergl. auch den Abschnitt über Hollands Handel.

3) Vergl. die Anlagen.

4) Vergl. den Abschnitt über die Zuckerfabrikation.

5) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 83.

Die Zuckerraffination in den Vereinsstaaten, zumal der mehrerwähnte meist landwirthschaftliche Zweig derselben, litt aber in Folge des gedachten Vertrags<sup>1)</sup> in solchem Maaße, daß noch weit lautere Klagen, als bald nach dem Anschlusse desselben eintraten, sich erhoben haben möchten, hätten nicht um diese Zeit die erwähnten günstigen landwirthschaftlichen Verhältnisse den deutschen Gewerbleiß, zumal auch den Ackerbau, sehr gefördert. Daß aber diese Convention sehr beitrug, die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf die Handelsverhältnisse zwischen Deutschland und Holland zu lenken, und später auch die Beachtung der Handelsverhältnisse Deutschlands überhaupt mit dem Auslande zu fördern, haben wir oben schon bemerkt. Dieselben wurden bekanntlich in den folgenden Jahren — seit 1839 — vielfach, zumal in den bedeutendsten öffentlichen Blättern des deutschen Vaterlands besprochen. Und das ebenerwähnte, bei manchen Rhedern und andern Kaufleuten der Hansestädte vorherrschende Verlangen, den directen Verkehr erweitert und ihn, wie die Schifffahrt überhaupt, durch Navigationsgesetze geschützt zu sehen, belebte bei ihnen den Wunsch, der Zollverband möge bis an die Nordsee sich ausdehnen und die Hansestädte in sich aufnehmen, auch näherte dieses Verlangen sie den Industriellen im Binnenlande auf sehr merkliche Weise.

Indeß wurden manche den höhern Ständen der Hansestädte angehörende Männer, zumal in Bremen, von einem so deutschen Sinne belebt, daß diese, auch abgesehen von Privatinteressen, eine innigere Vereinigung mit dem übrigen Deutschland wünschten. Unter den ebengedachten Industriellen traten besonders die Baumwollspinner hervor. Sie wollten einen Schutz für ihren Zweig auch in der Rücksicht, daß derselbe in solchem Maaße sich hebe, daß er die Concurrenz mit den Baumwollenmanufacturen anderer europäischen Länder auf überseeischen Märkten in größerem Umfange aufnehmen könne<sup>2)</sup>.

Und insofern stimmten die gedachten Schiffsinteressenten um so mehr mit ihnen überein, als diese annahmen, es werde, sehr zum Vortheile der Rhederei, aus diesem Aufschwunge eine große Vermehrung der Einfuhr von Baumwolle aus Amerika hervorgehen, welche

1) Vergl. S. 505.

2) Vergl. S. 451.

Ansicht von jenen Industriellen nicht wenig genährt ward<sup>1)</sup>. So amalgamirte sich denn immer mehr das Interesse der Navigation mit dem der Manufacturen, und das erstere ward auch im Binnenlande, wo man früher noch sehr wenig von norddeutscher Schifffahrt gewußt, mehr und mehr Gegenstand der Besprechung, und hier die Meinung geäußert, Deutschland sei durch die bisherige Vernachlässigung seiner Navigation in seinen wichtigsten Interessen verlegt worden<sup>2)</sup>. Es entstand die Rede von deutschen Handelsflotten, von Schaffung einer Kriegsmacht zum Schutze derselben u. s. w.<sup>3)</sup>. Daran schlossen sich Pläne zur Begründung von Colonien. Man hörte nicht selten: auf solche auswärtige Besitzungen stütze sich die Macht der bedeutendsten Handelsstaaten, Großbritanniens, Hollands u. s. w.; Deutschland stehe besonders jenen Ländern im Wohlstande im hohen Grade nach; es könne aber gar Manches in dieser Hinsicht geschaffen werden. Das indeß fordere namentlich die Anordnung einer regelmäßigen Auswanderung. Früher war dieser besonders von solchen Männern, welche die Uebervölkerung eines Theils von Deutschland lebhaft erkannten und die Emigration als Abhilfe derselben wünschten, das Wort geredet worden; in neuester Zeit wurden zwar ebenfalls, doch meist nur einzelne, Stim-

1) Augsb. Allgem. Zeitung v. 7. April 1842 S. 769. „Die Lebensfrage für sämmtlichen industriellen Verkehr besteht in unsern Tagen in der möglichsten Begünstigung des eigenen directen Handels.“ Vergl. ferner: die Baumwolle als Stapelartikel und ihre Bedeutung für eine deutsche nationale Schifffahrt in der Augsb. Allg. Zeitung vom 11. Aug. 1842 Beil. No. 223. „Es handelt sich hier von nichts weniger als von einer ungewissen Hoffnung, sondern von dem bereits bestehenden Baumwollenbedürfnis des natürlichen Handelsgebietes unserer Häfen, und von den Maaßregeln, um zu bewirken, daß dieß Gebiet sein Bedürfnis nicht mehr mit Baumwolle aus den britischen und französischen Häfen, noch mit Garn aus den englischen Spinnereien befriedige, sondern dasselbe nur als Rohstoff aus den Erzeugungsländern, Nordamerika, Brasilien u. s. w. unmittelbar beziehe, und selbst verspinne.“ Vergl. auch noch die Augsb. Allgem. Zeitung vom 11. Aug. 1842 S. 1779. „Nicht allein also, daß die Privat-Magazine unserer Seestädte, und namentlich Hamburgs, durch den Beitritt der Hansestädte zum Zollverein in diesem Artikel nicht verlieren werden, ist vielmehr dieser Beitritt das einzige Mittel, den Eigenhandel und die Lagerung von Baumwolle in den hanseatischen Magazinen von einer jämmerlich kleinen zu einer colossalen Ausdehnung zu bringen.“

2) Vergl. die Augsburger Allgem. Zeitung v. 30. Aug. 1842 S. 1933. „In keiner Hinsicht hat Deutschland seit Jahrhunderten durch Mangel an Einheit tiefer gelitten, als in seinen Schifffahrts- und Handelsverhältnissen andern Völkern gegenüber.“

3) Vergl. die Börsehalle v. 6. Decbr. 1842.

men dieser Art laut<sup>1)</sup>, dagegen vernahm man öfter, daß Deutschland wegen seines Handels, besonders des Absatzes seiner Fabrikate, solcher Besitzungen in fremden Welttheilen bedürfe<sup>2)</sup>. Bekanntlich aber war in diesen über die den Europäern erreichbaren Gegenden, wenigstens über die fruchtbarern derselben, schon seit längerer Zeit verfügt, und eben hatten die Britten auch einen großen Theil des Landes, welches in den vorhergehenden Decennien in solcher Hinsicht wenig beachtet worden war, Neuseelands, in Besitz genommen<sup>3)</sup>. Dasselbe aber zog bald auch die Aufmerksamkeit nicht nur der Franzosen<sup>4)</sup>, sondern auch die der Deutschen auf sich. Es kam bei diesen der Plan auf, in der Nähe der ebengenannten Insel eine Colonie zu begründen, und gegen Anfang des Jahrs 1842 bildete sich in Hamburg eine Compagnie für diesen Zweck, die indeß wenig Erfolg hatte und ganz neuerlich sich wieder auflöste. Auch Pläne für die Gründung deutscher Colonien in der Moldau, der Walachei, in Bulgarien kamen auf, und große Hoffnungen für dieselben wurden namentlich von denen genährt, welche der Erweiterung des Donauverkehrs überhaupt das Wort redeten. Man berücksichtigte dabei aber, wenigstens insofern ein lebhafter Handel zwischen diesen Gegenden und Deutschland daraus hervorgehen sollte, die Verhältnisse derselben eben nicht näher, übersah, daß ihre Exporten wenig für den deutschen Markt paßten, und daß diejenigen derselben, welche auf diesem größere Nachfrage fanden, z. B. Talg, aus andern Gegenden, namentlich den russischen Nordhäfen, meist viel wohlfeiler bezogen werden konnten; brachte auch die mangelhafte Beschaffenheit der Donau, zumal die Schwierigkeit der Bergfahrt auf diesem Strome, wenig in Anschlag. Und was den Absatz der deutschen Erzeugnisse in jenen Ländern anlangt, so blieb unbeachtet, daß, bei der hier vorherrschenden gerin-

1) Der um die deutsche Auswanderungsangelegenheit sehr verdiente Herr von Gagern ruhte auch in neuester Zeit nicht.

2) Vergl. die Augsburger Allgem. Zeitung v. 3. Juni 1841 S. 1227. „Sollen aber die Vereinststaaten nicht als das fünfte Rad am Handelswagen ziehen; sollen sie für den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse Absatzquellen finden, auf welche sie mit einigem Vertrauen in die Zukunft blicken können, so wäre es an der Zeit, den Grundstein zu einem zweiten Deutschland zu legen, weil auch andere Staaten den ihrigen unter allen Himmelsstrichen in den Boden gesenkt haben.“

3) Vergl. Th. 3. S. 337.

4) Vergl. Th. 3. S. 337 und 486.



gen Civilisation, sich in denselben nur eine sehr beschränkte Nachfrage nach europäischen Fabrikaten zeigte, daß das wenige davon Gebrauchte meist von den Engländern geliefert ward, und daß diese, durch mehrere Umstände in solcher Hinsicht gefördert, bemüht waren, auch der hier etwa entstehenden Nachfrage nach solchen Waaren bald zu begegnen<sup>1)</sup>.

Bei diesem lebhaften Interesse auch für die deutsche Navigation mußte besonders aber auch der gedachte Schiffsfahrtsvertrag zwischen den Vereinststaaten und England große Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Rheeder so wenig als die Industriellen zeigten sich demselben sehr geneigt, und hoben als Schattenseite dieser Convention besonders die Beschränkung hervor, die dem Zollvereine hinsichtlich etwaniger demnächstiger deutscher Navigationsgesetze daraus erwachsen möchten, ferner daß man in derselben sich anheischig gemacht, in einer längern Reihe von Jahren keine Maaßregeln eintreten zu lassen, durch welche die brittische Schifffahrt beeinträchtigt werden könne, dann auch, daß man, England gegenüber, sich solche Verpflichtungen auferlegt, daß während der Dauer des Vertrags den Vereinstländern, auch in Ansehung von Schiffsfahrts- und Handels-Verträgen mit andern Staaten, die Hände gebunden und sie so verhindert seien, mit den amerikanischen Ländern, mit welchen Deutschland besonders verkehre, mit den Vereinigten Staaten und Brasilien namentlich, in nähere Handelsverbindungen zu treten<sup>2)</sup>. Man bemerkte, es leide keinen Zweifel, daß, wenn man auf angemessene Weise diesen Staaten entgegenkomme, sie zu vortheilhaften Verträgen sich geneigt zeigen würden. Daran schlossen sich auch wohl die Bemerkungen, England suche nur Deutschland zu übervorthailen, dieses habe jenes Land als seinen gefährlichsten Feind zu betrachten, man müsse in den Verhandlungen mit dem brittischen Gouvernement stets auf Arglist von Seiten des letztern gefaßt sein; namentlich sei die brittische Regierung bemüht, die deutsche Industrie zu untergraben, ferner die Hansestädte, entgegen dem Inter-

esse dieser Städte und dem der übrigen deutschen Staaten, an einer Annäherung an die letztern zu verhindern, und sie als Niederlage für die englischen Waaren sich zu erhalten; das timeo Danaos erschallte von mehreren Seiten. Auch ward das Verfahren der englischen Minister bei solchen Gelegenheiten als machiavellistisch bezeichnet<sup>1)</sup>, dabei jedoch wenig berücksichtigt, daß den Letztern die Verpflichtung, welche sie gegen ihr Vaterland hatten, ihre Handlungsweise meist vor-

1) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung Beil. No. 135. v. 13. Mai 1841 S. 1073. „England verfolgt in seinem Verhältnisse zum Zollverein mit der größten Intelligenz dieselbe Politik, welche es seit Cromwell gegen andere Nationen unverrückt verfolgt hat, und welche es heutzutage nur, um Unwissenden Sand in die Augen zu streuen, mit dem lügnerrischen Namen der Handelsfreiheit dem Publicum vorstellt, wie ein Charlatan auf seiner Bühne dem Publicum verspricht, ihm ein Krokodil zu zeigen, wenn er eine Gidechse in seinem Kasten hat.“ Vergl. ferner Augsb. Allgem. Zeitung Beil. No. 71. S. 562. „Man stelle sich vor, England reussire in seinen Anschlägen auf die deutsche Industrie und in seinen Intriguen gegen die deutsche Handelsvereinigung, es versorge uns wie bisher mit Colonialwaaren, versperre unsern Schiffen die tropischen Häfen und verwandle das deutsche Gebiet in eine Schaafweide und einen Wald (an eine bedeutende Kornausfuhr, wie wir später darthun werden, ist nicht zu denken), welche Figur wird alsdann Deutschland machen, wenn es mit seinen Continentalnachbarn in Krieg geräth?“ Und daselbst weiter unten: „Er ist ein gemüthlicher, treuberziger Kerl, dieser John Bull — versteht sich bei Porter und Beestack. Aber im Handel und Wandel ist er ganz Kopf und aller Ränke voll und schon seinen Bruder nicht, geschweige so weiltätige Wettern, wie wir — die Deutschen — sind. Wo es sich um Pfunde und Schillinge handelt, ist sein Lächeln das eines Wolfes.“ Vergl. noch Augsb. Allgem. Zeitung v. 9. Aug. 1842 S. 1761. „Wenn man das Gegentheil von demjenigen empfehlen will, was Deutschland in Handelsfachen frommt, so darf man nur englischen Rath annehmen; man kann nicht fehl gehen. Eine der hinterlistigsten Intriguen Englands zu diesem Zwecke dreht sich um die Erhaltung der Hansestädte als Freihäfen für den Fall, daß es den brittischen Einflüssen nicht gelingen sollte, den Zutritt der norddeutschen Seestaaten zum Zollverein zu hinterreiben.“ Vergl. endlich Augsb. Allgem. Zeitung v. 12. März 1842 S. 561. „Wahrhaftig ich bin voriges Jahr in den Tod erschrocken, als ich Sir Robert Peel die Deutschen als das edelste und großmüthigste Volk der Erde preisen hörte. Offen gesteh ich, mir klingt nichts lieblicher, als die Schmähungen der englischen Blätter, versteht sich, wenn von Handel und Industrie die Rede ist, weil ich dann weiß, daß Deutschland anfängt, durch seine selbstständige Haltung den Engländern Achtung einzuspißen.“ Während so mehrere deutsche Blätter mit dem gedachten Vertrage und der englischen Handelspolitik überhaupt sich sehr unzufrieden zeigten, äußerten die englischen Toryblätter, das Abgimministerium habe durch denselben, ohne irgend erhebliche Veranlassung, den Deutschen, auf Kosten des englischen Volks, ein Geschenk gemacht. Vergl. den Hamburger Correspondenten v. 31. Juli 1841.

1) Vergl. den Abschnitt über die Moldau und die Walachei.

2) Vergl. die Augsb. Allgem. Zeitung v. 21. Juni 1842 S. 1369. „Auch war man darüber unzufrieden, daß nach den Bestimmungen des gedachten Vertrags den Schiffen des einen Vereinstandes nicht gestattet sei, die Erzeugnisse des andern in England einzuführen; so z. B. nicht den preussischen Schiffen hessische Waaren und umgekehrt.“ Augsb. Allgem. Zeitung v. 15. Juli 1841 S. 564.

schrieb, daß hinterlistiges Verfahren überall nicht in dem Charakter der Engländer liegt — eher Geringschätzung anderer Nationen — und daß, wenn aus demselben oder daraus, daß die brittischen Minister in Unterhandlungen gedachter Art gewandter, als die mit ihnen contrahirenden fremden Diplomaten sich beweisen mochten, doch meist diese die Schuld davon trugen.

Gegen den holländischen Vertrag hatte sich aber, besonders im Jahre 1841, die Stimmung in den Zollvereinsstaaten so entschieden ausgesprochen, und die Regierungen des südwestlichen Deutschlands sich demselben so abgeneigt erklärt, daß dieß nicht ohne Einwirkung auf das preussische Gouvernement blieb, und daß dasselbe dadurch sich bestimmt fand, solchen mit Anfang des Jahrs 1842 wiederum aufzuheben, welche Aufhebung auch die der — auf den Grund dieses Tractats — von den Vereinsstaaten mit Hamburg und mit Bremen geschlossenen Convention nach sich zog <sup>1)</sup>.

Da aber dennoch, auch in der folgenden Zeit, große Massen von Zucker und Caffee in die Vereinsstaaten aus Holland eingeführt wurden <sup>2)</sup>, ohne daß dieses Land den Zollvereinsstaaten Zugeständnisse hinsichtlich der Importation ihrer Erzeugnisse in Niederland und in Java machte, so zeigten sich fortwährend die gedachten Industriellen diesem Lande sehr abgeneigt, meinten, man müsse durch Gegenmaafregeln, durch Unterscheidungszölle namentlich, durch welche die Einfuhr der niederländischen Erzeugnisse in Deutschland erschwert werde, Holland zwingen, die deutschen Producte unter günstigeren Be-

1) Vergl. die Anlagen.

2) Der Werth der Gesamtausfuhr

Hollands nach den deutschen Rheingegenden wird für's J. 1841 auf 119,667,000 fl. angez.	
„ „ „ Hansestädten	16,719,100
„ „ „ russischen Dillschäfen	9,472,900
„ „ Deutschland überhaupt somit	145,859,000

Wir möchten jedoch, auch wenn wir das in den vorhergehenden Jahren Statt gehabte bedeutende Sinken der Hauptexporten, des Zuckers und des Caffees, nicht unberücksichtigt lassen, glauben, daß der wirkliche Werth dieser Ausfuhr bedeutender war, indem derselbe schon im J. 1836, seit welcher Zeit die Exportation aus Holland nach Deutschland beträchtlich stieg, etwa 107,000,000 Gldn. betrug, und in jener Ausfuhr von 1841 für etwa 3,420,000 Pfund Sterl. oder ca. 42,000,000 Gulden — nach Holland zur Wiederausfuhr nach Deutschland importierte — brittische Erzeugnisse mit begriffen waren. Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 14. August 1842 S. 1801 und die tabellarische Uebersicht No. 82.

dingungen zuzulassen, Deutschland habe um so weniger Rücksichten gegen Holland zu nehmen, als dieses Land nicht nur für seine ostindischen Besitzungen sehr wenige deutsche Erzeugnisse kaufe, sondern von den letztern auch nach seinen westindischen Colonien, und nach Amerika überhaupt, nur höchst unbedeutende Quantitäten vertreibe <sup>1)</sup>; gestatte man aber Holland ferner den Absatz der Erzeugnisse seiner überseeischen Besitzungen unter so günstigen Bedingungen in den Vereinsstaaten, so dürfe das doch anders nicht geschehen, als wenn Niederland die deutschen Erzeugnisse hier künftig nicht mehr mit so hohen Abgaben beschwere, als bisher der Fall gewesen sei; in Holland selbst und besonders in Java, ferner auch auf den Sundainseln finde sich ein weites Feld für den Absatz deutscher Fabrikate <sup>2)</sup>. Unterdeß hatte Niederland — um die Mitte des Jahrs 1841 — einen Handelsvertrag mit Frankreich abgeschlossen <sup>3)</sup>, durch welchen es diesem Lande hin-

1) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 14. Aug. 1842 S. 1803. „Was hat nun Holland gethan, und was thut es, um diesen Absatz zu verdienen? Oder vielmehr was that und thut es, um ihn nicht zu verdienen? Die Antwort darauf ist einfach: Holland macht weder unsere Ausfuhrgeschäfte nach den überseeischen Ländern, noch giebt es zu, daß wir sie selbst machen, vielmehr tritt es, um letzteres zu verhindern, seit 27 Jahren durch seine Auslegung der feierlichsten Staatsverträge uns geradezu entgegen.“ Vergl. ferner Augsb. Allgem. Zeitung v. 28. Nov. 1839. „Im J. 1838 betrug der Werth der Ausfuhr aus Rio Janeiro nach Holland nur 400 Tausend Franken, während der Werth der von dort nach den Hansestädten gesandten Waaren auf 9½ Mill. stieg.“ Und von wie geringer Bedeutung Hollands Handel mit Südamerika überhaupt, mit Nordamerika und Westindien war, geht näher aus den tabellar. Uebersichten No. 82 und 83 hervor.

2) Allgem. Zeitung No. 109 (Beilage) v. 19. April 1841 S. 868. „Wenn man bedenkt, daß die holländischen Sundacolonien nahezu von 20 Mill. Menschen bevölkert sind, daß die holländische Herrschaft sich nur erst auf einen geringen Theil der Oberfläche dieser Besitzungen erstreckt, daß zur Zeit vielleicht kaum der zehnte Theil ihrer Productivfähigkeit benützt wird, und daß Deutschland den Holländern alle Mittel zu bieten vermag, sie zu vollem Ertrag zu bringen, so wird man leicht erachten, daß die vorgeschlagene Vereinigung der beiderseitigen Interessen keine Chimäre ist. Freilich besteht zur Zeit die Bevölkerung dieser Inseln aus Barbaren, die ihre geringen Bedürfnisse an Manufacturwaaren größtentheils selbst befriedigen. Dagegen aber läßt sich erinnern, daß es Mittel giebt, Barbaren zur Consumtion und zur Production zu stimuliren, und daß die holländische Politik durch den Einfluß deutschen Geistes und deutscher Kraft reformirt werden dürfte, sobald Deutschland in der Cultur und Civilisation jener Länder ein specielles Interesse erlangt haben würde.“

3) Vergl. Th. 3. S. 474.

sichtlich der Einfuhr mehrerer seiner Erzeugnisse in Holland und auch in Java nicht unbedeutende Zugeständnisse machte; in einer Zeit, in welcher der zuvorgedachte Handelsvertrag der Vereinststaaten mit Niederland noch fort dauerte. Und da, in Gemäßheit des letztern, diesen Staaten bei weitem so Günstiges nicht eingeräumt war, als was man Frankreich einräumte, obwohl doch dieses Königreich den Holländern viel minder wichtige Concessionen machte, als von den Deutschen ihnen geworden waren, und ferner der Absatz der wichtigsten Exporten Hollands — der Colonialwaaren — nach Frankreich von weit geringerer Bedeutung war, als der nach Deutschland, so bewies das wenigstens nicht, daß Holland die Maafregeln, welche die Vereinststaaten gegen den holländisch-deutschen Handel nehmen möchten, fürchtete.

Uebrigens sprachen, wie oben schon angedeutet ist, für die Beschränkung der Einfuhr der holländischen Colonialerzeugnisse in Deutschland sich auch gar manche Andere aus als die, welche den genannten einzelnen Industriezweigen und der deutschen Schiffahrt das Wort redeten, namentlich ein sehr großer Theil der — auch nicht zu den Rheibern gehörenden — Kaufleute der Hansestädte; indes wollten diese nicht immer in dem Maaße die Mittel, als den Zweck. Daß der letztere anders nicht erreicht werden könne, als wenn die Städte einer Gesammtheit von deutschen Staaten wegen desselben sich anschließen, das verhehlten sie sich nicht, doch scheuten manche derselben die Opfer, welche dieß von Seiten der Städte fordern würde, und besorgten auch wohl, es werde ihre freie Verfassung dadurch sehr beeinträchtigt werden. Doch stellten einer solchen Vereinigung auch andere Hemmnisse sich entgegen, welche hier um so mehr näher zu beleuchten sein möchten, als ohne Beseitigung derselben auch der von Schiffsrhedern begehrte Schutz der deutschen Navigation nicht zur Ausführung kommen konnte. Der Anschluß der Hansestädte an den deutschen Zollverband wird nämlich, sowohl wegen ihrer geographischen Lage, als auch wegen ihrer Verhältnisse zu den, die Hansestädte von dem Zollverband trennenden, Ländern von dem Anschlusse dieser letztern, von dem Hannover's insbesondere, bedingt. Dieser Anschluß nun ward von denen, welche der Erweiterung des deutschen Zollverbandes das Wort redeten, ganz besonders gewünscht<sup>1)</sup>, neuerlich vielfach besprochen,

1) Augsb. Allgem. Zeitung vom 4. Mai 1842 S. 991. „Was wird erst seine Erweiterung und Vergrößerung für Folgen haben! Wie wird sich die Manufactur-

und von Manchen vorausgesetzt, auch Hannover könne demselben sich nicht entziehen, es werde diesem Lande aus der fernern Isolirung zu großer Nachtheil entstehen<sup>1)</sup>. Man rechnete selbst wohl so sicher, er werde unfehlbar erfolgen, daß die Meinung geäußert ward, die Vereinststaaten haben, auch vorläufig schon, bei ihren Handelsbestimmungen diesen Anschluß zu berücksichtigen<sup>2)</sup>. Indes zeigte — es ist das oben schon bemerkt — Hannover demselben sich wenig geneigt. Es hatte vielmehr seit längerer Zeit den Wunsch genährt, sich an die Spitze eines besondern, kleinern Zollverbandes zu stellen, hatte Braunschweig und Oldenburg für solchen Zweck zu sich herübergezogen, und ja auch einen derartigen Verband — 1835 — zu Stande gebracht; war darauf ferner bemüht gewesen, die Verlängerung dieses — auf sechs Jahre geschlossenen — Vereinst zu bewirken, hatte deshalb auch schon mit Braunschweig fast abgeschlossen, als zwischen den Regierungen beider Länder Differenzen eintraten, welche einen Bruch und bald darauf den schon erwähnten Anschluß Braunschweigs an den größern Zollverband veranlaßten. In Braunschweig über sah man nicht, daß diese Trennung von Hannover mit bedeutenden Inconvenienzen, namentlich auch rücksichtlich der Messen — wir haben der Folgen des Anschlusses für Braunschweig in dieser Hinsicht schon gedacht — verbunden sei. Indes war der einflussreichste Theil der Bevölkerung der Verbindung mit Hannover so abgeneigt, daß diese Abneigung um so mehr überwog, als man in Braunschweig darauf rechnete, der Anschluß dieses letztern Landes an den preussisch-deutschen Verband werde den des erstern an denselben zur Folge haben. Doch war, wie es scheint, die hannoversche Regierung — sowohl in den letzten Monaten des Jahrs 1841, als in der nächstfolgenden Zeit —

Kraft Deutschlands heben, wenn Hannover, Mecklenburg, die Hansestädte beigetreten sein werden!“

1) Die Schiffsfahrtsordnung des Zollvereins. Augsb. Allgem. Zeitung No. 84. v. 25. März 1841 S. 668. „Welch eine gewaltige Handelsader durch das Herz Europa's ist im Werden! Und wenn man das laute Pulsiren des von ihr ausströmenden Lebens erst durch alle germanischen Gauen vernimmt: wie wird Hannover dann noch seine Isolirung erliden können, die ihm je längere, desto härtere Wunden schlägt?“

2) Augsb. Allgem. Zeitung v. 31. Juli 1842 S. 1690. „Oben so sollte aber auch der Zollverein bemüht sein, auf die noch nicht beigetretenen Staaten, namentlich auf Hannover, jetzt schon Rücksicht zu nehmen, auf letzteres, indem man ihm Schutz für seine wichtige Leinindustrie in Aussicht stellt.“

diesem Anschlusse wenig geneigt. Später aber sollen Unterhandlungen zwischen Hannover und Preußen wegen desselben eingetreten sein, und das preußische Gouvernement sich bereit gezeigt haben, dem Beitritte Hannovers und Oldenburgs — auch dieses Land hatte der Unterhandlung sich angeschlossen — nicht ganz unbedeutende Opfer zu bringen. Doch mochte keine völlige Entschiedenheit bei der hannoverschen Regierung in dieser Angelegenheit vorherrschen; denn es blieben dieselben — wenigstens ohne sichtbaren — Erfolg<sup>1)</sup>. Bestimmter noch ist, daß der größte Theil der Bevölkerung des Königreichs dem Anschlusse abgeneigt war. Als ein solcher etwa sieben Jahre früher, kurz vor der Bildung des gedachten kleinern Zollverbandes, zur Sprache gekommen war, hatte ein bedeutender Theil der Kaufleute und der Gewerbetreibenden, namentlich in den Städten Osna-brück, Minden, Duderstadt, Harburg, und zumal auch in den bedeutendern ostfriesischen Städten sich für den Anschluß Hannovers ausgesprochen. Als aber, durch die gedachte Vereinigung mit Braunschweig gefördert, einige Industriezweige des Königreichs gegen das Ende der dreißiger Jahre sich nicht ganz unbedeutend gehoben hatten, ohne indeß so weit fortgeschritten zu sein, daß die Industriellen hoffen durften, die Concurrnz mit den Gewerben des größern Zollverbandes aufnehmen zu können, als zugleich verschiedene Gewerbe dieses letztern, durch die große Concurrnz in manchen Zweigen der Industrie in den Vereinsstaaten selbst gedrängt, immer mehr ihren Absatz in den Nachbarländern zu erweitern suchten, entstand in Hannover große Besorgniß, die Industrie dieses Landes werde der jener Rivalen unterliegen. Namentlich waren die Tuch-, die Metall-, die Lederfabrikanten, ganz vornehmlich aber die Kaufleute der Residenz und die meisten von einem baaren Gehalte Lebenden, welche letztern

1) Ganz neuerlich — Ende 1842 — ward wiederum behauptet, es werde von Preußen mit Hannover wegen einer Zollvereinigung unterhandelt, und dies namentlich aus der Verlängerung des gedachten, hinsichtlich der Grenzcontrolle zwischen den Vereinsstaaten und Hannover — 1837 — geschlossenen Vertrags gefolgert. Dieser Vertrag lief mit dem 1. Januar 1843 ab, und es hieß, derselbe würde nicht verlängert werden; dennoch erfolgte die Verlängerung, gegen Ende des Jahrs 1842, und zwar bis zum 1. Janr. 1844. Wie gesagt ward, hatte Braunschweig durch die dormalen obschwebende Untersuchung über die Möglichkeit des Anschlusses von Hannover an den größern Zollverband sich bestimmt gefunden, diese Prolongation zu genehmigen. Vergl. die Börsenhalle v. 22. Nov. 1842.

B. Handel, Gewerbe und Ackerbau von 1828 — 1842. 717

sehr eine höhere Besteuerung des Zuckers und des Caffees fürchteten, dem Anschlusse entschieden entgegen<sup>1</sup>).

sehr eine höhere Besteuerung des Zuckers und des Caffees fürchteten, dem Anschlusse entschieden entgegen<sup>1)</sup>).

Mehr noch zeigte sich diese Besorgniß, in allerneuester Zeit, in Folge der obenerwähnten, überaus großen Vermehrung der Branntweinproduction in Preußen, und der Versendung sehr bedeutender Quantitäten von Sprit — Spiritus — aus den östlichen in die westlichen Provinzen, wie auch in die dem Zollverbände eben beigetretenen nichtpreussischen Länder Westphalens. Man sah, von welchem Drucke die Brennereien in Lippe = Detmold getroffen wurden<sup>2)</sup>, bezweifelte nicht, es werden, schlosse Hannover sich an, die meisten Brennereien dieses Landes zum Erliegen kommen. Sie waren aber, nehmen wir etwa die Leinenmanufactur aus, das bedeutendste Gewerbe des Landes, und manche Männer höhern Standes, namentlich angesehene Domainenpächter, beschäftigten sich mit demselben.

Was Mecklenburg anlangt, so zeigten, wie behauptet wird, in neuerer Zeit wenigstens, die Regierungen der Großherzogthümer sich geneigt, dem Verbände beizutreten. Die einflußreichste Classe der Bevölkerung aber, die Gutsbesitzer, besorgt, ihre Privilegien möchten durch solche Vereinigung gefährdet werden, und nicht geneigt, die höhere Besteuerung mancher ausländischer Artikel, welche aus dem Anschlusse hervorgehen mußte, zu übernehmen, waren hier dem An-

1) Vergl. Untersuchungen der Frage: Ist es an der Zeit, und dem allgemeinen Handelsinteresse Deutschlands angemessen, daß man dem preussisch = hessisch = waldeckischen Zollverbände sich anschließe? S. 11. „Man schmeichelt sich, beglückende Resultate durch den gepriesenen Zollverband zu erzielen; jene werden jedoch wahrscheinlich nur einseitig gefühlt werden. Man prüfe, prüfe zum zweiten Male, und prüfe noch einmal, ehe man sich verbinde! Wahrlich es sind hohe Steuersätze in dem Eingang suchenden Tarif, 11 Thlr. per Centner vom raffinirten Zucker, der in Bremen nur ca. 13 Thlr. kostet, von einem Consumtionsartikel, der nun zum Bedürfniß geworden ist.“ Etwa um dieselbe Zeit (1832) gab ein sehr ausgezeichnete hannoverscher Staatsmann, in der hannoverschen Zeitung, als Grund gegen den Anschluß an den Zollverein an, daß man den französischen Wein in Hannover nicht entbehren, da der niedersächsische Magen an den sauern Rheinwein sich nicht gewöhnen könne. Und ziemlich dieselben Ansichten herrschten zehn Jahre später (1842) in Hannover vor.

2) Besonders versielen, in Folge der großen Zufuhr des gedachten fremden Getränks, die von Korn — nicht von Kartoffeln — brennenden städtischen Brennereien dieses Landes. In Lemgo, wo in den vorhergehenden Jahren etwa zwanzig Brennereien bestanden, wurde, anscheinend zuverlässigen Angaben nach, gegen Ende des Jahrs 1842 nur noch eine betrieben.

schlusse entschieden entgegen. Zwar würde aus demselben für den Getreideabsatz, wenigstens dem Großherzogthume Strelitz, welches davon, in manchen Jahren wenigstens, nicht ganz unbedeutend nach Preußen ausführt, Vortheil erwachsen sein, indeß ward dieser durch jenes Interesse überwogen, auch kam in den letzten Jahren, in welchen eine so überaus günstige Gelegenheit, solches Erzeugniß auf dem englischen Markte zu verkaufen, sich zeigte, diese Rücksicht weniger in Betracht. Doch erhoben sich neuerlich in den mecklenburgischen Städten, deren Gewerbwesen in manchen Zweigen durch die Privilegien der großen Grundbesitzer beeinträchtigt ward <sup>1)</sup>, und wo man hoffte, es werde der Anschluß diese Hemmnisse des städtischen Gewerblleißes beseitigen, namentlich in Rostock, einige Stimmen für den Anschluß. Und so ward auch wohl eine Beseitigung der in verschiedenen Gegenden des Landes bestehenden, den innern Verkehr sehr störenden Zölle gewünscht; indeß war man auch in den Städten durchaus nicht allgemein für den Beitritt.

Auch des Anschlusses von Holstein und Lauenburg geschah in den letzten Jahren Erwähnung, und es ward namentlich wohl die Meinung geäußert, die dänische Regierung, in politischer Hinsicht eine engere Verbindung zwischen den deutschen und den dänischen Staaten nicht gern sehend, werde einer solchen Vereinigung der erstern mit dem übrigen Deutschland sich nicht abgeneigt zeigen; indeß sprach im Allgemeinen hier weniger noch Neigung für den Beitritt sich aus, als in Mecklenburg. Für die dänischen Herzogthümer hatte meist nur der Absatz nach Hamburg und nach überseeischen Gegenden Bedeutung, und die Landeserzeugnisse, welche das deutsche Binnenland aus demselben vornehmlich erhielt, Pferde und Hornvieh, konnte dieses nicht entbehren; man hatte solche daher auch in den Vereinststaaten mit bedeutenden Steuern nicht belegt, und deßhalb Holstein von der gedachten Verbindung eine erhebliche Erweiterung des Absatzes dieser Landesproducte nicht zu erwarten, und schon dieserhalb mochte solche hier sehr wenig Anklang finden. Minder noch war Grund, sie rücksichtlich

1) Vergl. Mecklenburg und der deutsche Zollverein, in der Augsb. Allgem. Zeitung vom 2. Juni 1842 Weil. S. 1223. „Ein Land von lauter großen Landwirthschaften und armen abhängigen Tagelöhnern hat keine wohlhabende Mittelklasse, welche die wahre Basis blühender Gewerbe und volkreicher Städte sind.“

des Absatzes von Erzeugnissen der Industrie zu wünschen, da diese bekanntlich hier von sehr geringer Bedeutung ist <sup>1)</sup>.

Um noch Oldenburgs in der ebengedachten Hinsicht zu erwähnen, so war man in diesem Lande, welches, nehmen wir die Grundsteuer aus, nie von bedeutenden Abgaben belästigt gewesen, besonders auch rücksichtlich der in dem Zollvereine bestehenden indirecten Besteuerung jener Verbindung abgeneigt, und wegen dieser hier allgemein vorherrschenden Abneigung hatte auch die gedachte Vereinigung mit Hannover, aus welcher eine indirecte Besteuerung auch für das Großherzogthum hervorgehen mußte, in diesem im Allgemeinen sehr wenig Anklang gefunden. Doch waren später die Grundbesitzer durch die in Aussicht gestellte Herabsetzung der, sie besonders treffenden, sehr bedeutenden directen Abgaben und die zu erwartende Erleichterung des Viehabsatzes nach Hannover dafür gewonnen worden. Die letztere trat ein, die erstere nicht, oder doch nicht in sehr bedeutendem Maaße. Indesß drückten, beiläufig gesagt, diese Lasten in neuerer Zeit hier wenig, da, wie wir gesehen, meist günstige Handelsconjuncturen den Erwerb in den Küstengegenden ungemein förderten. Was nun den Anschluß an den größern Zollverband anlangt, so kam solcher, da er von dem Beitritt Hannovers bedingt ward, und man diesen nicht sehr nahe glaubte, bis vor Kurzem in Oldenburg überall nicht gar viel in Frage. Als jedoch in neuester Zeit der Anschluß des erstern Landes nicht mehr so unwahrscheinlich wie früher erschien, zeigten im Großherzogthume demselben sich nur sehr Wenige geneigt. Die Scheu vor den indirecten Steuern, welche in den Vereinststaaten bekanntlich um ein Bedeutendes höher, als in dem hannoverschen Zollverbande sind, herrschte zu sehr vor. Und was den Absatz der Bodenproducte anlangt, so erwartete man — die Exporten Oldenburgs sind ziemlich dieselben, wie die von Holstein — nicht größern Gewinn von einer solchen Vereinigung, als in letzterm Lande. Auch das Großherzogthum setzte dieselben meist nach überseeischen Gegenden ab, oder nach dem benachbarten Bremen. Es erhoben sich daher nur sehr einzelne Männer für den Anschluß, meist nur solche, die von dem Schutze, der für das deutsche Seewesen aus dem Anschlusse hervorgehen könne, Bedeutendes erwarteten.

1) Vergl. den Abschnitt über Dänemark.

In wiefern diese Erwartungen aus der Natur der Sache erwachsen, wird hier näher nicht zu untersuchen sein. Indes können wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß die wohl ausgesprochene Hoffnung, es werde durch den Anschluß die oldenburgische Rhederei in dem Maße gefördert werden, daß sie, in mancher Hinsicht wenigstens, im Stande sein würde, es mit der Bremer aufzunehmen, nicht allzu wohl begründet sein mochte <sup>1)</sup>.

## 2. Der Zollcongrès v. J. 1842.

Schon in der Bestimmung vom Jahre 1818, welche den Grund zu dem später weiter ausgebildeten preussischen Zollsysteme legte, ward festgesetzt, daß alle drei Jahre eine Revision des Tarifs Statt finden solle. Eine solche und einige Veränderungen der Steuerfäße traten auch seitdem regelmäßig ein. Indes waren diese Veränderungen im Allgemeinen nicht sehr erheblich. Die meisten der ursprünglichen Sätze waren so hoch, daß sie den Industriellen genügen konnten, zumal da sie, wie wir darauf schon aufmerksam gemacht, durch das Sinken der Preise der meisten Fabrikate von einer Zeit zur andern noch bedeutender wurden. Als aber später mehrere der fremden Erzeugnisse, von welchen die Vereinsstaaten besonders viel bedurften, und welche man daher, und weil Preußen, und später auch die Vereinsstaaten, in hinreichender Menge sie nicht producirten, mit einer verhältnißmäßig geringen Steuer belegt hatte, in diesen Staaten in größerer Menge erzeugt wurden, solche Waaren aber, namentlich Zwiste und Roheisen, in Folge ungemein erweiterter Production derselben — in Britannien zumal — sehr im Preise gesunken waren, und hieraus, sehr zum Nachtheil der Gewerbtreibenden in den Vereinsstaaten, welche dieselben Producte lieferten, eine sehr vermehrte Einfuhr derselben in den Zollverband hervorging, ward das Verlangen nach Erhöhung der Zölle sehr lebhaft. Schon auf dem Zollcongrèsse v. J. 1839 mochte solche zur Sprache gekommen sein; sehr laut aber ward dieses Ver-

1) v. Bergs Oldenburgs Anschluß an den preussischen Zollverein, in der Augsb. Allgem. Zeitung v. 27. Mai 1842 S. 1176. „Oldenburg besitzt eine ziemliche Anzahl von Frachtfahrern und Schiffbauern und einen ansehnlichen Reichthum an Schiffsbauholz, eine ausgedehnte Seeküste und gute Häfen. Seine Erwerbszweige werden ein jetzt nicht zu berechnendes Aufschwung nehmen. Auch hat man Hoffnung, einen ansehnlichen fremden Handel durch die Frachtfahrer in's Land zu ziehen.“

langen, als neuerlich die Zeit der dreijährigen Revision wiederkehrte und dieserhalb die Deputirten der verschiedenen Vereinsstaaten — im Juli 1842 — zusammentraten. Die lautesten Stimmen erhoben sich nun von Seiten der Baumwollenspinner und der Eisenproducenten. Doch schlossen sich ihnen mehrere andere Gewerbtreibende an, namentlich die Papier-, mehrere Wollfabrikanten, auch einige Flachsspinnerei-Interessenten; die Erstern verlangten einen bedeutendern Zoll, zumal rücksichtlich der feinem Papiere, die Letztern besonders hinsichtlich der leichtern Wollwaaren, welche beide Artikel von einer verhältnißmäßig nicht sehr erheblichen Abgabe getroffen wurden.

Höchst dringend aber war das Verlangen der Spinner und am lautesten ward es, wie schon bemerkt ist, im südwestlichen Deutschland, zumal in Baden und in Baiern vernommen. Es behaupteten hier diese Gewerbtreibenden und deren Vertreter, ihr Industriezweig, als einer der wichtigsten der Vereinsstaaten, bedürfe nothwendig eines bedeutenden Schutzes <sup>1)</sup>; werde derselbe ihm, so sei dessen Erblühen nicht zu bezweifeln, auch eine Vertheuerung des baumwollenen Garns, zum Nachtheil der Weber, nicht zu beforgen, man dürfe vielmehr erwarten, es werde aus der Erweiterung der Spinnereien, welche aus der Verleihung des begehrten Schutzes hervorgehen müsse, den Webern die Gelegenheit entstehen, sich mit wohlfeilern Zwisten, als bisher, zu versorgen, der Aufschwung der Spinnereien aber sei für manche Productionsorte von größter Bedeutung, auch nicht zu befürchten, daß eine arme Bevölkerung dadurch werde hervorgerufen werden; Deutschland sei in dieser Hinsicht nicht mit England zu vergleichen <sup>2)</sup>, wo ein großes Schwanken des Erwerbs

1) Die Anforderung an den Zollcongrès, in der Augsburger Allgem. Zeitung v. 31. Juli 1842. „Als ausgemacht kann man annehmen, daß der jetzige Zwistzoll den beabsichtigten Schuß nicht gewähre, daß er durch die Preise, zu welchen die englischen Spinner jetzt aus Noth ihre Waare ablassen müssen, vollends ganz illusorisch geworden ist, und daß die neu entstandenen deutschen Baumwollspinnereien, welche noch die Zinsen eines ungeheuren Capitals zu tragen haben, mit den englischen Spinnern, welche durch den frühern unglaublich vortheilhaften Absatz längst ihr Capital herausgeschlugen, keine Concurrenz aushalten können.“

2) Augsb. Allgem. Zeitung (Beilage) v. 31. Juli 1842 S. 1690. „Namentlich müssen wir bemerken, daß der niedere Zwistzoll, weit entfernt, unsern armen Webern vortheilhaft zu sein, gerade diese ruiniert, die großen, auf Millionen gegründeten Anstalten hervorruft und eine Fabrikbevölkerung schafft, vor welcher Viele einen solchen



in den Manufacturdistricten vorzüglich dadurch veranlaßt werde, daß Britannien die halbe Welt mit Twisten versorge, weshalb jede Veränderung in den Handelsverhältnissen auf die arbeitenden Classen des Inselreichs zurückwirken müsse; Deutschland aber habe, wenn hier auch die Spinnereien sehr gehoben werden, schon deshalb solchen Wechsel nicht zu besorgen, weil diese hier nur den Bedarf der Vereinststaaten selbst, ja solchen wohl nicht einmal zum Vollen befriedigen würden, indem man, bei dem sehr großen Vorsprunge, den die Briten in der Verfertigung feiner Garne haben, darauf verzichten müsse, diese so bald herzustellen, sondern nicht umhin können werde, solche, zunächst wenigstens, auch ferner aus England zu beziehen. Uebrigens werde auch der Nothzustand der Arbeiter in den englischen Spinnereien in Deutschland sehr übertrieben; die brittischen Spinner haben, zum Theil wenigstens, in neuerer Zeit sehr gewinnreiche Geschäfte gemacht; Beweis davon sei, daß man in den letzten Jahren noch eine bedeutende Anzahl von Spinnereien im Inselreiche angelegt habe <sup>1)</sup>).

Dagegen ward von denen, welche dem Interesse der Weber das Wort redeten, behauptet, die Spinnereien der Vereinststaaten liefern nicht nur bei weitem nicht so viel Garn, als in diesen gebraucht werde, sondern es stehe auch das vereinsländische Gespinnst dem brittischen gar sehr an Güte nach; die Manufacturisten baumwollener Zeuge, schon jetzt durch die Conjunction, namentlich den wohlfeilen Preis der brittischen baumwollenen Zeuge, welche auf den freien amerikanischen Märkten zu fast beispiellos niedrigen Preisen verkauft werden, sehr gedrückt, werden, trete eine Vertheuerung des gedachten Materials — der Twiste — ein, gar nicht mehr bestehen können. Stimmen dieser Art wurden besonders in Preußen, zumal in Brandenburg und Schlesien laut, wo, während hier die Webereien eine sehr große Ausdehnung haben, die Spinnerei — wenigstens des baumwollenen Garns — von keiner Bedeutung ist <sup>2)</sup>).

panischen Schrecken haben.“ Vergl. ferner Augsb. Allgem. Zeitung v. 12. Aug. 1842 S. 1789. „Für's erste ist es mehr als thöricht, es ist unredlich, wenn man in dieser Beziehung Deutschland und England neben einander stellt, Deutschland, wo nicht 50,000 Centner Baumwolle versponnen, und höchstens ein Behtel des Bedarfs erzeugt wird, neben England, wo über fünf Millionen Centner versponnen werden.“

1) Vergl. Augsburger Allgem. Zeitung a. a. D. und die Anlagen.

2) Zu Anfange der zwanziger Jahre bestanden eine oder ein paar Spinnereien in

Was das Eisen anlangt, so wurde besonders eine höhere Besteuerung des Roheisens begehrt, welches, wie wir gesehen, einer nennenswerthen Abgabe überall nicht unterworfen war, und von welchem man bekanntlich in neuester Zeit überaus große Quantitäten aus Großbritannien in Deutschland einfuhrte. Und vornehmlich ward im südwestlichen Deutschland, in Baden namentlich, ferner in den preussischen Rheinprovinzen, auch in Schlesien, eine solche Steuer begehrt. Mehrere der ausgezeichnetsten Hüttenbesitzer suchten durch Berechnungen nachzuweisen, daß, trete eine höhere Besteuerung dieses Materials nicht ein, sie nicht mehr werden bestehen können; und mit der Sache vertraute Schriftsteller redeten ihnen das Wort. Auch ward, wie schon bemerkt ist, selbst von den unter günstigeren Verhältnissen producirenden schlesischen Eisenwerken gesagt, sie werden auf die Länge nicht im Stande sein, die Concurrenz mit den englischen auf den vereinsländischen Märkten auszuhalten. Dagegen erklärten sich manche der Eisenhammer- und Walzwerkbesitzer des preussischen Westphalens und anderer Gegenden der Vereinststaaten, wie besonders auch die Maschinenfabrikanten — manche derselben sehr lebhaft — gegen eine erhöhte Besteuerung des fremden Roheisens. Auch ward wohl von Andern, bei der Sache nicht Betheiligten, behauptet, der inländischen Eisenproduction sei schon deshalb ein höherer Schutz nicht zu gewähren, weil dadurch, zum Nachtheil des unbemittelten Landmanns namentlich, die Preise des Holzes übermäßig vertheuert werden <sup>1)</sup>).

Um nun auch der *Wollwaaren* näher zu erwähnen, so wünschten die bei der Einfuhr derselben interessirten Industriellen besonders eine erhöhte Steuer auf leichte englische Kammgarnzeuge, welche, da die Steuer nach dem Gewicht erhoben und von leichten Zeugen nicht mehr als von schweren gezahlt ward, von solcher verhältnißmäßig nur sehr wenig getroffen wurden.

Und was endlich das leinene Garn und das Papier anlangt, so wurde die Besteuerung des ersten Artikels zumal wegen der mehrgedachten, in neuester Zeit ganz übermäßig zunehmenden Einfuhr von brittischem Gespinnste dieser Art begehrt, eine erhöhte Besteuerung des

Berlin, welche aber später eingegangen zu sein scheinen, und andere Spinnereien fanden in diesen Provinzen sich überall nicht, oder doch nur in sehr geringem Umfange.

1) Vergl. S. 550.

des fremden Papiers aber wegen der ebenfalls erwähnten überaus großen Einfuhr von französischen Papieren <sup>1)</sup>).

Als die Zeit der Eröffnung des Zollcongresses herankam, zeigte sich große Spannung bei den Industriellen wegen des Erfolgs der Berathung; sehr dringende Bittschriften von mehreren Seiten gingen bei demselben ein; in öffentlichen, zumal in süddeutschen Blättern ward diese Angelegenheit umständlich besprochen, und da auch das benachbarte Ausland bei den Berathungen sich interessirt glaubte, so nahmen auch die Blätter des letztern, zumal die französischen, lebhaften Antheil an derselben, und diese ertheilten auch wohl, besorgend, es möchten von dem Congresse Beschlüsse, die Frankreichs Handelsinteresse gefährden können, gefaßt werden, den Vereinsstaaten den Rath, wie sie ihre Handelsgesetzgebung einzurichten haben <sup>2)</sup>).

Indeß ward auf dem Congresse selbst nur von den Bevollmächtigten der Staaten des südwestlichen Deutschlands der höhern Belastung der gedachten fremden Erzeugnisse, zumal der Zwiste und des Roheisens, entschieden das Wort geredet. Bei den übrigen Staaten, besonders bei Preußen, überwog das Interesse der Webereien und, was jenes Metall insbesondere anlangt, das der dasselbe verarbeitenden Gewerbe. Und die Deputirten jener erstern Staaten, obgleich von der Presse auf's Lebhafteste unterstützt, drangen dennoch nicht durch. Es wurden nur wenig erhebliche Aenderungen im Tarife getroffen, bedeutend erhöht insbesondere nur die Zollsätze für Lumpenzucker, leinene Handschuhe, Franzbranntwein, Papiertapeten, Cigarren, gezwirnte Seide, baumwollene Zettel <sup>3)</sup>).

1) Vergl. S. 443 und 487.

2) Vergl. Journal des Debats 11. Aout 1842. „Elle peut légitimement aspirer à en devenir avec nous l'un des principaux approvisionneurs, comme elle doit placée qu'elle est entre elles et les comptoirs asiatiques et hollandais garder son territoire largement ouvert du courant des échanges entre le nord et le sud-ouest du continent européen. Or, pour rester ainsi à la fois un grand centre manufacturier et un vaste entrepôt, la Prusse a fort bien compris qu'il ne lui faut ni le régime énervant ni les gênantes formalités des restrictions de douanes. Ce qu'il lui faut avant tout, c'est, pour sa manufacture une production à bas prix ce qu'on a fort difficilement, fort rarement avec des tarifs protecteurs et pour son commerce, des mouvements rapides et faciles. A ce prix, sa force commerciale sera réelle, durable et non factice et elle y gagnera encore de se garantir de la lèpre de la contrebande.“

3) Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe v. 7. Nov. 1842.

## VIII. Die Finanzen, besonders der Vereinsstaaten.

In ältern Zeiten bestanden bekanntlich die Einkünfte der deutschen Fürsten meist nur in den Revenüen aus ihren Gütern — Domainen —; mit der Ausbildung der Landeshoheit und den vermehrten Staatsausgaben aber — besonders für die Unterhaltung der Heere — bildete sich auch das Abgabewesen mehr und mehr aus, zumal in den Ländern, in welchen die Bedürfnisse am bedeutendsten waren, in den größern deutschen Staaten. Es kamen sowol directe als indirecte Abgaben auf. Im Allgemeinen aber erlangten die erstern, die Grundsteuern, die größte Bedeutung, und auch noch in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts erfolgte in den meisten deutschen Ländern beiweitem der größte Theil der öffentlichen Einnahme aus directen Taxen. Da aber diese Steuern in neuerer Zeit im Allgemeinen nicht erhöht, in mehreren Gegenden selbst wohl herabgesetzt wurden, andererseits aber die indirecten Steuern — wenn auch nominell nicht gesteigert — meist in dem Verhältnisse, in welchem die Bevölkerung wuchs, bedeutender wurden, diese aber fast überall sehr zunahm, einige solcher Abgaben sich auch in einem noch bedeutendern Maasse, als die letztere, vermehrte, so wurden in der neuern Zeit die indirecten Steuern, gegenüber den directen, wenigstens in den Ländern viel erheblicher, in denen die Verbrauchsgegenstände, von welchen man besonders diese Abgaben zu erheben pflegte, einer höhern Steuer dieser Art unterworfen waren, und wo zugleich die Consumtion mancher dieser Artikel sehr zunahm. Auf solche Weise stieg ganz außerordentlich die Einnahme zumal von mehreren ausländischen Consumtibilien, von Zucker, Caffee u. s. w., und ferner die von Branntwein, da, wie wir gesehen, der Verbrauch dieser Artikel, besonders der des letztern, in einem noch höhern Grade als die Bevölkerung sich vermehrte, während die Consumtion des Salzes mit dem Anwachsen der letztern etwa gleichen Schritt hielt. Da nun die ebengenannten ausländischen Verzehrungsgegenstände und jene beiden inländischen Erzeugnisse vornehmlich in Preußen stark belastet waren, so vermehrten sich auch besonders hier die Aufkünfte aus den indirecten Abgaben, und zwar bis auf die neueste Zeit; denn wenn gleich in Folge des Umstandes, daß in mehreren der im J. 1854 dem Zollverbände beigetretenen Staaten der Genuß der genannten fremden Erzeugnisse, des Caffees und des Zuckers

namentlich, nicht so bedeutend wie in Preußen war, und ferner aus der Verminderung des Transitohandels den Cassen dieses Landes in den ersten Jahren nach solchem Anschlusse eine Mindereinnahme entstehen mochte, so nahm doch der Verbrauch solcher Consumtibilien in den Vereinsstaaten überhaupt, zumal seit dem Beitritt Badens, Nassaus und Frankfurts, in welchen derselbe vorzugsweise bedeutend ist, so sehr zu, daß jener Ausfall bald wieder überwogen ward <sup>1)</sup>.

Sehr bedeutend aber auch war in den meisten dem preussischen Zollsysteme sich anschließenden Staaten die Vermehrung der Einkünfte aus den indirecten Steuern, zumal da in diesen Ländern die indirecten Steuern überall früher sehr wenig Bedeutung gehabt hatten, und besonders groß war in denjenigen dieser Länder der Zuwachs an solchen Einkünften, welche nicht bloß die mit dem Anschlusse nothwendig verbundenen Steuern dieser Art, die Grenz- und Durchgangsabgaben, sondern überhaupt das indirecte Steuersystem Preußens, namentlich die Salz- und Branntweinsteuern annahmen. Da, wo dieser Fall eintrat, wurden wegen der den Unterthanen hieraus entstehenden höhern Belastung die directen Abgaben wohl vermindert, doch geschah dieß nicht überall, wenigstens nicht in bedeutendem Maaße; in mehrern dieser Länder, wie behauptet wird, deßhalb nicht, weil aus der in Folge des neuen Steuersystems nöthig werdenden kostbarern Verwaltung, durch Anstellung von Steuerbeamten, Grenzjägern u. s. w. ein so bedeutender Mehraufwand entstand, daß der aus jener Mehreinnahme ihnen werdende Ueberschuß dadurch größtentheils wenigstens absorhirt ward.

Uebrigens wurde bei Repartition der den Zollverband betreffenden Verwaltungskosten auf die Ausdehnung der Grenzen der einzelnen Staaten Rücksicht genommen und den Ländern, welche deren viel zu bewachen hatten, hierauf ein nicht Unbedeutendes gut gethan. Indeß wog, wie behauptet wird, diese Entschädigung die Mehrkosten derselben nicht auf, und die nicht oder weniger vom Auslande begrenzten Vereinsstaaten, wie namentlich Thüringen, Nassau, Württemberg u. s. w., waren in solcher Hinsicht, jenen gegenüber, entschieden im Vortheil <sup>2)</sup>.

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 137.

2) Hoffen S. 175. „Diejenigen Vereinsstaaten nämlich, welche gar keine, oder nur geringe Grenzgebiete zu bewachen haben, wie die thüringischen Länder, Nassau,

Auch in Hannover, Braunschweig und Oldenburg zeigte sich ein ähnliches Verhältniß; auch hier wurden die indirecten Abgaben, verglichen mit den directen, bedeutender, doch nicht in dem Maaße, wie in den Staaten des größern Vereins, indem die Zölle in jenem kleinern Verbande bei weitem so hoch nicht waren, als in diesem größern. Und vergleichen wir Hannover in solcher Hinsicht mit Preußen, so waren in diesem Lande die Einkünfte aus den indirecten Abgaben überhaupt um so erheblicher, als in Hannover, da die beiden Artikel, welche in Preußen einen verhältnißmäßig sehr großen Antheil derselben liefern, Salz und Branntwein, in Hannover — wenn gleich auch hier beträchtlichen Abgaben unterworfen — bei weitem so hoch nicht besteuert sind, wie in Preußen. Von sehr geringem Belange aber waren bis auf die neueste Zeit die indirecten Steuern in den zu keinem der ebengedachten Zollvereine gehörenden norddeutschen Staaten — wenigstens wenn wir Holstein und Lauenburg ausnehmen — wie namentlich in Mecklenburg und den Hansestädten.

Bei diesem Anwachsen der ebengedachten Einkünfte ward übrigens das Finanzwesen der meisten deutschen Staaten um so mehr gehoben, als der fast aller Orten sich zeigende Ueberfluß an Capitalien ihnen sehr erleichterte, den Zinsfuß der Staatsschulden herabzudrücken.

Stellen wir aber, was die directen und indirecten Abgaben anlangt, die Länder des Zollvereins und die übrigen norddeutschen Staaten den nichtdeutschen Ländern des westlichen Europa's gegenüber, so bestand auch selbst in den letzten Jahren dort die indirecte Besteuerung bei weitem nicht in dem Umfange, als in den letztern Staaten, zumal als in England, wo die Belastung, verglichen mit den indirecten, überall von sehr geringem Belange war <sup>1)</sup>.

Hessendarmstadt, Württemberg, stehen im Allgemeinen besser als diejenigen, welche, wie Preußen, Baiern, Baden, ein langes Grenzgebiet für den Verein zu besetzen haben, weil die sämtlichen Kosten für das Heben und den Schutz der Zölle in erster und zweiter Linie mehr betragen, als der Ueberschuß nach vergütet werden.“

1) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 22, 23 und die Tabellen über die Finanzen der Vereinsstaaten.

S. 728

A. Rückblick auf die frühern Perioden.

Es ist bereits bemerkt worden, daß mehrere Donau-Städte, namentlich Passau, schon im frühern Mittelalter einen nicht unbedeutenden Verkehr auf der Donau, besonders nach Constantinopel betrieben und, außer einigen Erzeugnissen Norddeutschlands und der Niederlande, dahin besonders auch verschiedene östreichische Fabrikate, namentlich Metallwaaren sandten<sup>1)</sup>. Mittelpunkt dieses Verkehrs zwischen Westen und Osten war Ens an der Donau. Es gehörte im elften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderte zu den bedeutendsten Handelsstädten Deutschlands; Kaufleute vom Unterrhein, namentlich aus Maastricht, Eöln, Aachen, ferner aus Lothringen und Burgund trafen hier mit solchen aus näher gelegenen Gegenden, aus Schwaben, Baiern, Franken, Böhmen, nicht weniger mit Polen und andern Wenden, Russen und Italienern zusammen: die Schwaben und Baiern brachten besonders Getreide, Holzwaaren, Eisen, Leinsaamen, die Böhmen Meth, Wolle, Leinwand, Häute, die Russen zumal Erzeugnisse der Levante — Mandeln, Reis, Gewürze, Arzneien, Seidenzeuge, Scharlach u. s. w. — die Italiener und Wenden Obst, Wein, Lorbeeren, Del, die Rheinländer vornehmlich Tücher, welche — wie ebenfalls früher schon bemerkt ist — zum Theil aus Oestreich weiter nach Constantinopel vertrieben wurden<sup>2)</sup>.

Als aber später die Italiener ihre Handels Herrschaft im morgenländischen Reiche immer mehr erweiterten, und im vierzehnten Jahrhunderte einen Verkehr mit Deutschland über die Alpen eröffneten

1) Vergl. S. 167 und Lichtenstern, Oesterreichs Seckliste S. 6.

2) Vergl. S. 167 und Lichtenstern a. a. D.

dieß die Abnahme des Donauhandels veranlaßte, ferner Wien als Residenz der östreichischen Fürsten sich erhob, und dieser Umstand den Handel der letztern Stadt nicht wenig förderte, verlor Ens seine Bedeutung <sup>1)</sup>.

Von dem lebhaftesten Verkehre, der in den folgenden Jahrhunderten zwischen den italienischen und mehrern deutschen Städten, unter welchen besonders Augsburg, Nürnberg, Regensburg genannt zu werden verdienen, bestand, wurde nur ein Theil der östreichischen Staaten — nur Tyrol — berührt, und der Handel der östlichen Gegenden derselben hatte, wenigstens was den Verkehr mit entferntern Gegenden anlangt, keinen großen Umfang mehr, weniger noch waren die damals meist noch sehr unbedeutenden, jetzt östreichischen Städte am adriatischen Meere im Stande, mit den italienischen Seeküsten zu concurriren. Venedig und Genua beherrschten, wie wir gesehen, diesen Verkehr fast ganz. Auch ward im sechszehnten Jahrhunderte durch die Erweiterung des Handels, welcher für Europa im Allgemeinen aus der Entdeckung von Amerika und der Auffindung des Wegs nach Ostindien um das Vorgebirge der Guten Hoffnung hervorging, der östreichische Handel wenig, mindestens nicht so bald gefördert, als der mehrerer anderer Gegenden Europa's.

Der dreißigjährige Krieg aber verheerte die östreichischen Provinzen weit weniger, als die meisten Gegenden Norddeutschlands. Es möchte daher auch nicht zu bezweifeln sein, daß während der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Landwirthschaft sich dort in einer bessern Lage als hier befand, zumal da Oestreich durch fruchtbaren Boden und mildes Clima mehr begünstigt ist, als manche der ihm nördlich gelegenen Gegenden des deutschen Vaterlands. Die in mehrern Provinzen der Kaiserstaaten, zumal in Salzburg, zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eintretenden Religionsverfolgungen indesß lähmten den Gewerbefleiß hier mancher Orten nicht wenig. Gefördert ward derselbe durch Maria Theresia, mehr noch durch ihren Nachfolger, Joseph II. <sup>2)</sup>. Dieser Kaiser nahm sowohl den Ackerbau als besonders auch die Industrie in Schutz und legte, was die letztre an-

1) Vergl. Liechtenstern a. a. D.

2) Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 12. Juli 1836 S. 1273. „Kaiser Joseph II. brach dazu die Bahn, und gab den Gutsherren und den Bauern das Recht und die Geldrechnung, um sich nach Zeit und Umständen auseinander zu setzen.“

langt, den Grund zu dem östreichischen Prohibitivsysteme. Aufgehalten wurde in den auf die Regierung desselben zunächst folgenden zwei bis drei Decennien das Fortschreiten der Künste des Friedens durch die Kriege, welche während dieser Periode — vom Anfange der neunziger Jahre bis 1815 — das Land bekanntlich in größter Ausdehnung führte, und welche die Hülfsmittel desselben so außerordentlich in Anspruch nahmen, daß, wenn gleich auch hier in manchen Fällen Landwirthschaft und Gewerbe durch die in Folge des Kriegs eintretende vermehrte Consumtion gefördert wurden, diese Vermehrung doch für die überaus großen Drangsale, welche derselbe mit sich führte, nicht entschädigen konnte, zumal in den spätern Jahren des Kriegs, in welchen dieser, bekanntlich höchst unglücklich von Oestreich geführt, immer größere Opfer forderte <sup>1)</sup> und in welchen die in Folge der außerordentlich großen Vermehrung des Papiergeldes entstehende Entwerthung der Landesmünze einem nicht geringen Theile der Bevölkerung überaus bedeutende Verluste brachte. Kaum wirkte in Rußland und in Dänemark, wo man ebenfalls, wie wir gesehen, von diesen Werthzeichen sehr große Massen in Umlauf gesetzt hatte, solche Creirung so nachtheilig, als in der östreichischen Monarchie. Auch in den ersten acht bis zehn Jahren nach dem Kriege waren die Folgen dieser unglücklichen Veränderung der Landesmünze noch sehr sichtbar <sup>2)</sup>.

1) Die Contributionen, welche die Franzosen im vormaligen deutschen Kaiserreiche in dem Kriege von 1792 bis 1802 erhoben, wird auf . . . 1,402,350,000 Fr., der Betrag derselben im zweiten Feldzuge auf . . . . . 464,061,375 \* geschätzt.

2) Deutsche Vierteljahrschrift 1841 Erstes Heft S. 12 u. 13. „Die allmähliche Vermehrung der Banknoten führte in den Jahren 1797 — 1798 anfänglich zu einer Beschränkung, und sofort zur gänzlichen Einstellung der Einlösung gegen klingende Münze. Die Ablösung des größten Theils des umlaufenden Gold- und Silbergeldes, dessen Betrag man früher auf ca. 300 Mill. Gulden berechnete, trat ein, als im Jahre 1800 zu den Zetteln von 5 Gulden und darüber weitere von 1 und 2 Gulden kamen, und ihre Gesammtmasse bis zum Jahre 1806 auf 400 bis 500 Mill. Gulden, so dann aber, ohne einen weitem Effect, als den einer fortschreitenden Depreciation hervorzu bringen, bis zum Jahre 1811 auf 1060 Mill. Gulden stieg. Neben diesem Papiere, das zuletzt unter ein Fünftel, kurze Zeit hindurch selbst bis auf ein Zehntel seines Nominalwerths herabsank, cursirte ein Kupfergeld, welches in einer feinen Stoffwerth vielfach übersteigenden nominalen Gestalt nicht nur als Scheidemünze, sondern auch in Stücken zu 15 und 30 Kr. ausgeprägt war, und dessen Nominalbetrag im Jahre 1809 zu 89 Mill. Gulden angenommen ward. Bei Eintritt der Friedensperiode befanden

Gehoben jedoch durch die günstigen Naturverhältnisse des Landes und sehr gefördert durch die Regierung, nahmen schon in dieser Zeit Landwirthschaft, Handel und Gewerbe in den meisten Staaten der Monarchie einen bedeutenden Aufschwung.

Was zunächst die erstere, die Landwirthschaft, betrifft, so ward sie in mehreren Theilen des Staats, zumal in Böhmen und in Mähren, durch nicht geringe Verwendungen mancher großen Grundbesitzer auf ihre Güter gefördert, und hiedurch namentlich der Schaafzucht sehr aufgeholfen. Schon unter Maria Theresia hatte man mit der Veredelung derselben den Anfang gemacht, doch ward in den folgenden Zeiten ihr Aufschwung meist durch jene unglückliche politische Conjunction gehemmt. Großes Fortschreiten aber zeigte sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, und nicht wenig gefördert wurden durch solches die meist früher schon entstandenen, um diese Zeit aber sich sehr erweiternden Wollmanufacturen, und begünstigt ferner dieses und manche andere Gewerbe durch die Hindernisse, welche man der Einfuhr fremder Fabrikate entgegenstellte. Durch das Zollgesetz vom Jahre 1817 wurden alle fremde Waaren — mit Ausnahme einiger Rohstoffe — entweder verboten, oder mit einer Abgabe belegt, die einem Verbote ziemlich gleich kam <sup>1)</sup>, und durch dieses Prohibitivsystem nicht nur der inländische Absatz der Gewerbe, welche längere Zeit schon Bedeutung hatten, sehr gefördert, wie namentlich der der Glas-, der Eisen- und der Stahlfabriken, der Woll-, der Leinenmanufactur u. s. w., sondern auch der Debit solcher Industriezweige, welche in neuerer Zeit sich erst sehr gehoben hatten, wie der Baumwoll-, der Seidenmanufactur, verschiedener Zweige der wiener Industrie u. s. w.; indes ward durch diese Art der Besteuerung um so mehr ein sehr ausgedehnter Schleichhandel hervorgerufen, als die Grenzbewachung oft nur dem Namen nach, nicht in der Wirklichkeit sehr streng war, indem an den meisten Grenzen ein sehr ausgedehnter Schleichhandel Statt fand, und namentlich sehr viele fremde Fabrikate eingeschmuggelt wurden <sup>2)</sup>. Dieser Umstand und vielleicht auch der Wunsch, zur Er-

sich über 650 Mill. Gulden Papier im Umlauf, die nach dem mittlern Course von 350 einen Werth von 185 Mill. Gulden in Silber hatten.“

1) Vergl. von Knof, Darstellung des Fabrik- und Gewerbewesens, Th. 2. S. 140 und 171, und die Tabellen über die Tarife.

2) Vergl. Report on Import Duties.

weiterung fernerer Fortschritte in der Industrie einige Concurrenz derjenigen des Auslandes auf den Märkten der Monarchie zu veranlassen, bestimmte die Regierung in neuerer Zeit, manche jener Prohibitionen zu mildern. Es trat daher, im Jahr 1838, ein veränderter Tarif ein <sup>1)</sup>. Indes, obwohl manche der Modificationen, welche er veranlaßte, nicht unbedeutend waren, so blieb hinsichtlich der meisten fremden Waaren der Zoll doch so hoch, daß eine nennenswerthe Vermehrung der Importation, wenigstens von den wichtigsten Fabrikaten, daraus nicht hervorging. Eine ähnliche Milderung ward hinsichtlich des Transitohandels getroffen; auch diesen hatte man früher mit bedeutenden Abgaben belastet. Solche wurden aber so sehr herabgesetzt, daß man darauf nur sehr mäßige von den durchgeführten Gütern erhob.



## B. Der Handel im Allgemeinen von 1828—1842.

Besonders erweiterte sich gegen das Ende der zwanziger Jahre der Absatz verschiedener Landeserzeugnisse in mehreren Richtungen, auch in einigen außereuropäischen Gegenden, namentlich in Brasilien und in den Vereinigten Staaten; der größte Zuwachs aber entstand den Producenten in dieser Hinsicht aus dem zunehmenden Verbrauch ihrer Erzeugnisse in den Kaiserstaaten selbst und im übrigen Deutschland. Indes fanden hier, namentlich auf den leipziger Messen, die allerbedeutendsten Industrieerzeugnisse, die Gewebe, weniger Absatz als einige andere Fabrikate, wie besonders Glas-, Metallwaaren und wienner Luxusartikel. Allein bald trat die Erweiterung des Zollverbandes diesem Verkehre hemmend entgegen. Und nachdem auch Sachsen solchem sich angeschlossen, konnten in dieses Land nur noch einzelne österreichische Erzeugnisse eingeführt werden. Dennoch, und ungeachtet der bedeutenden Zölle, von welchen die meisten fremden Fabrikate in den Vereinsstaaten getroffen wurden, blieb in Folge des Umstandes, daß, wie wir gleich näher sehen werden, hinsichtlich der Erzeugung einiger Artikel, namentlich der Glas- und mehrerer Metallwaaren, Oestreich sehr entschiedene Vorzüge vor den Ländern des Zollverbandes hatte,

1) Commercial Tariffs Part 1. p. 13. Der Transitozoll schwankt von 2 bis zu 27 Kreuzern vom österreichischen Centner.

der Absatz der Monarchie selbst in diese Staaten beträchtlich. Indes möchte auch hinsichtlich der letztern Waaren eine bedeutende Verminderung eingetreten sein, wäre nicht ein sehr großer Theil der von denselben in das Vereinsgebiet importirten Fabrikate, namentlich von Glaswaaren, wiederum seawärts, zumal nach Amerika, ausgeführt worden. Eine sehr entschiedene Erweiterung aber zeigte sich in der Ausfuhr nach dem Oriente. Verschiedene östreichische Fabrikate, besonders baumwollene und wollene Zeuge, Glas- und Metallwaaren fanden in der europäischen, in der asiatischen Türkei und auch in Persien einen bedeutenden Markt<sup>1)</sup>.

Was die Einfuhr in die Kaiserstaaten anlangt, so bestand solche, außer in Rohstoffen für die Industrie, besonders in außereuropäischen Consumtibilien, wie zumal in Caffee und Zucker, wovon indeß — wir werden darauf zurückkommen — in denselben verhältnißmäßig nicht so viel, als in Norddeutschland consumirt ward. Daß, was die ausländischen Fabrikate anlangt, von diesen fast anders nicht als durch Schleichhandel eingebracht ward, ist eben schon bemerkt worden. Früher hatte man, wie wir auch bereits gesehen, denselben besonders von Sachsen aus betrieben, nach dem Anschlusse dieses Landes an den Zollverband dieser Verkehr aber sich sehr vermindert. Dagegen bestand er bis auf die neueste Zeit in der größten Ausdehnung am adriatischen Meere. Die an diesem gelegenen Gegenden der Monarchie, sowohl des Gouvernements Triest, als auch Dalmatien und Ragusa, sind bekanntlich nicht in der Zolllinie begriffen, sondern haben ihr eigenes Zollwesen; indeß kam von den Eingangssteuern hier sehr wenig auf, theils weil die Natur des äußerst gebirgigen Landes eine strenge Grenzcontrolle nicht gestattet, theils weil die Bewohner desselben so ungezügelt und einer Beschränkung ihres Verkehrs so sehr abgeneigt sind, daß eine wirksame Bewachung der Küsten sich hier nie einführen ließ<sup>2)</sup>. Aus diesen Gegenden besonders nun wurden sehr viele fremde Erzeugnisse in das Innere der östreichischen Staaten eingeschwarzet, namentlich auch in Ungarn, von wo man sie dann wieder zum großen Theile in das Erzherzogthum Oestreich, durch Schleichhandel, einbrachte, denn Ungarn, wie auch Galizien und Siebenbürgen, obwohl

1) Vergl. v. Liechtenstern S. 8, ferner den Abschnitt über Mittelasien, und Commercial Tariffs p. 29.

2) Commercial Tariffs a. a. D.

dem Zollsysteme der deutschen Staaten mit unterworfen, sind dennoch von diesen durch eine Zolllinie getrennt, weil man von den aus den erstern, nichtdeutschen, in die letztern Gegenden eingehenden Waaren in diesen eine Abgabe erhebt, welche zur Ausgleichung der Verschiedenheit der directen Besteuerung in den ebengenannten verschiedenen Landestheilen eingeführt worden ist, indem in Ungarn und Galizien die landwirthschaftliche Production keiner Besteuerung unterworfen ist, während man in den deutschen Staaten von derselben sehr bedeutende Grundabgaben erhebt<sup>1)</sup>. In dem Verkehre zwischen den letztern und den italienischen Provinzen bestanden früher ähnliche Beschränkungen, doch wurden sie schon im Jahre 1817 aufgehoben, so daß seitdem zwischen diesen Landestheilen völlig freier Handel Statt fand<sup>2)</sup>. Die innere Consumtion, sowohl von landwirthschaftlichen, als besonders von Industrieerzeugnissen, ward indeß hier fast mehr noch als im übrigen Deutschland durch die vermehrte Nahrung, welche aus bedeutenden öffentlichen Anlagen den arbeitenden Classen erwuchs, gefördert. Sehr ausgedehnte, zum Theil vorzüglich construirte, Chausséen waren in mehrern östreichischen Provinzen vor längerer Zeit angelegt worden. In den letzten zwanziger Jahren aber, und früher als in irgend einer andern Gegend Deutschlands, kam auch die Anlage von Eisenbahnen auf. Zuerst ward eine solche Bahn von Budweis nach Gmund geführt, darauf die Wien=Raaber, die Wien=Stoekerauer, die Prag=Lanaer, die Linz=Gmunder, die Linz=Budweiser, und ganz neuerlich die Wien=Gloggnitzer angelegt. Und um die Mitte des Jahrs 1842 berechnete man, daß die Gesammtlänge der östreichischen Bahnen der Länge der in allen übrigen Gegenden Deutschlands angelegten mindestens gleichkomme<sup>3)</sup>.

1) Commercial Tariffs p. 28.

2) Vergl. v. Knoß Th. 2. S. 208.

3) Die Länge der in den nicht zu Oesterreich gehörenden deutschen Ländern bis zum J. 1841 angelegten Bahnen wird auf etwa 80, die der in Oesterreich bis dahin vollendet auf ca. 67 Meilen geschätzt, nicht einbegriffen die Wien=Raaber, die Wien=Stoekerauer, Linz=Gmunder und Linz=Budweiser. Für einige dieser Bahnen fehlen uns übrigens genauere Angaben von der Zeit der Anlage, namentlich für die Wien=Stoekerauer, die Linz=Gmunder und Linz=Budweiser. Vergl. die tabell. Uebersicht No. 172. Vergl. ferner die Augsb. Allgem. Zeitung v. 9. März 1842 S. 539. „Vier der genannten Bahnen, mit 35½ Meilen, sind auf den Betrieb mit Pferden eingerichtet, nämlich die Linz=Budweiser, die Linz=Gmunder, die Lana=Prager und die Preßburg=Tyrnauer oder Böfinger. Die drei andern Bahnen,

Der Dampfschiffahrt auf der Donau haben wir bereits gedacht. Gegen 1830 zuerst begonnen, erweiterte sie sich seitdem fast von Jahr zu Jahr, und erhielt, wenigstens hinsichtlich des Personenverkehrs, große Bedeutung; was den Waarentransport anlangt, meist aber nur in Ansehung solcher Artikel, die, wie z. B. feinere Zeuge, eine höhere Fracht tragen können. Hauptendpunkte dieser Schifffahrt waren bekanntlich Wien und Constantinopel, doch schloß an solche sich einerseits eine Fahrt auf der obern Donau, namentlich nach Linz und später auch nach Regensburg, andererseits eine solche von Constantinopel nach Trebisonde. Man legte die Reise von Wien nach diesem Plage in zwölf Tagen zurück<sup>1)</sup>.

Gefördert durch solche Erleichterung der Communication, mehr noch durch das gedachte Zollwesen, ferner durch bedeutende Fortschritte im Technischen und große Capitalverwendung auf die Industrie, erweiterte sich diese, namentlich die Fabrikation von Geweben und der damit verbundene Handel gar sehr, besonders gegen das Jahr 1836<sup>2)</sup>. Ueberaus große Quantitäten von Rohstoffen, zumal von baumwollenen, wurden in die östreichischen Staaten eingeführt. Die Manufacturen waren gar sehr beschäftigt, und einer fernern Erweiterung derselben und der Industrie überhaupt wurde mit Bestimmtheit entgegengesehen<sup>3)</sup>. Als aber die mehr erwähnte Stockung des Verkehrs

d. i. die Ferdinands-Nordbahn, die Wien=Neustädter und die Mailand=Monza-Bahn werden, in ihrer bisherigen Länge von nahe an 50 Meilen, mit Dampfwagen befahren. Oesterreichs Eisenbahnlinie macht etwa den achten Theil sämmtlicher in Europa eröffneten 120 Bahnen aus, welche eine Länge von 632 deutschen Meilen haben.“

1) Vergl. S. 217.

2) Gegen das J. 1839 zählte man in der östreichischen Monarchie überhaupt — Ungarn ausgenommen — 13,853 Fabriken und Manufacturen, davon in der Lombardei 6940, im Venetianischen 3074. Aus der Zahl der diesemnach in den italienischen Provinzen vorhandenen kann indeß nicht auf deren Antheil an der Gesamtproduction geschlossen werden, da die Industriebetriebe in diesen Gegenden, im Allgemeinen wenigstens, bedeutend kleiner sind, als in den deutschen Staaten. Die Times vom 8. Juni 1841.

3) In einem Blatte der Augsb. Allgem. Zeitung vom Anf. des J. 1837 heißt es: „Wir dürfen sogar bei der Vorliebe zur Industrie, welche namentlich in einigen östreichischen Provinzen bemerkbar wird, erwarten, daß die Monarchie alljährlich noch mehr ihre Fähigkeit für das Bestehen von Fabriken und Manufacturen beweisen und bedacht sein wird, sowohl die eignen als auch die Rohproducte in noch größern Quantitäten zu verarbeiten.“

in den Vereinigten Staaten, in England und in Frankreich sich zeigte, theilte sich solche ganz besonders auch den östreichischen Handelsplätzen mit. Unter den letztern hatte, wenigstens was den binnenländischen Verkehr betrifft, Wien entschieden die größte Bedeutung. Nicht nur manche Zweige des Groß- und des Kleinhandels, auch Geld- und Wechselgeschäfte, ferner verschiedene Gewerbe wurden hier in nicht geringem Umfange betrieben, und eine beträchtliche Zahl der Handlungshäuser dieser Hauptstadt hatte sich zu den bedeutendern Europa's erhoben. Indes vereinigten sich in neuerer Zeit mehrere Umstände, die denselben großen Schaden brachten. Manchen dieser Häuser erwuchs ein solcher aus der gedachten Crisis, dann aber auch aus dem Umstande, daß manche Fabriken dieses Plazes, welchen ihren Rohstoff aus dem Auslande erhielten, statt solchen, wie früher zu geschehen pflegte, von Grossisten in Wien zu kaufen, ihn direct aus erster Hand bezogen<sup>1)</sup>. Noch größere Verluste aber traf das handelnde Publikum der Hauptstadt in Folge der ausgebreiteten Speculation mehrerer ihrer ersten Häuser in Staats- und andern dergleichen Papieren. Kaum wurde in London und in Paris dieser Verkehr eifriger, und vielleicht nirgend mit geringerer Vorsicht betrieben. Wenigstens zeigte in den Unternehmungen mehrerer der bedeutendern wiener Häuser sich große Schwindelei.

Als nun, in Folge der bekannten Unruhen im Oriente und der daraus hervorgehenden Kriegsrüstungen im westlichen Europa, zumal in Frankreich, jene Effecten — 1840 — sehr im Preise sanken<sup>2)</sup>, zugleich die Absatzverhältnisse für die östreichischen Erzeugnisse in der Levante sich ungünstig stellten, auch die Eisenbahnactien — einer der bedeutendsten Gegenstände der Speculation dieses Plazes — sich nicht immer auf ihrem frühern Standpuncte behaupteten, stürzten hier mehrere der ersten Handlungshäuser und rissen andere mit in ihren Fall<sup>1)</sup>.

1) v. Lengerke, Reisen S. 409. „Wiens Detailhandel hat seit einigen Jahren mehrere Unfälle erlitten. Theils wurden die Zwischenhändler dadurch entbehrlich, daß die Erzeuger einerseits die rohen Stoffe aus der ersten Hand zu beziehen, andererseits ihre Producte unmittelbar abzusetzen trachten, theils gingen mehrere Artikel für den wiener Handel ganz verloren, als besonders Del, Reis, Honig, Käse und mehr noch Zucker, welcher letztere Artikel an die Raffinerien überging, die nun allein die Käufer des rohen Zuckers sind. Auch der obengedachte neue östreichische Tarif — v. J. 1838 — wirkte auf dieses Verhältniß ein.“ Vergl. ferner Augsb. Allgem. Zeitung vom 29. April 1836 S. 789. „Im Allgemeinen tritt zwar überall die stete Fürsorge der östreichischen Regierung für die Wohlfahrt ihrer Unterthanen in diesen neuen Zollgesetzen hervor, dessenungeachtet scheinen einige Einzelheiten den Handel im Allgemeinen, besonders aber den Detailhandel in großen Städten zu erschweren.“

2) Vergl. die Tabellen über die Course.

Aber auch die zweite Handelsstadt der Monarchie, Triest, ward von schweren Verlusten getroffen. Der Verkehr dieses Plazes wird indes hier um so mehr einer nähern Berücksichtigung bedürfen, da in demselben der größte Theil des auswärtigen Handels der Monarchie überhaupt, wenigstens der Seehandel, sich concentrirt.

### I. Der Handel von Triest und der andern wichtigsten Hafensplätze am adriatischen Meere.

Nachdem im Jahre 1719 Triest von Kaiser Carl VI. zum Freihafen erhoben worden war<sup>2)</sup>, nahm bald der Verkehr dieser Stadt einen nicht unbedeutenden Aufschwung<sup>3)</sup>, und zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts wurden von hier nicht nur beträchtliche Quantitäten östreichischer Erzeugnisse ausgeführt, zumal nach der Levante, sondern von diesem Hafensplaz auch ein wichtiger Verkehr zwischen der letztern Gegend einerseits, und dem nordwestlichen und dem nördlichen Europa andererseits betrieben, welche Länder sich insbesondere mit getrockneten Früchten — Corinthen u. s. w. — von Triest versorgten. Die bald darauf eintretende Continentsperre aber lähmte um so mehr den Handel dieser Hafensstadt, als sie in derselben und den benachbarten Gegenden — von den Franzosen — sehr streng gehandhabt ward, und auch in der gleich darauf folgenden Zeit konnte der frühere Wohlstand nicht sogleich wieder aufkommen, da derselbe in dieser jungen Handelsstadt noch nicht so fest begründet war, als in manchen andern Plätzen; und ferner veranlaßte die Beschwerlichkeit der Communication mit dem Innern der östreichischen Staaten und der fest begründete Handel Hamburgs, daß diese Stadt, auch nachdem Triest sich übrigens schon sehr gehoben hatte, fortwährend manche Ge-

1) Sehr folgenreich war bekanntlich der um die Mitte des Jahres 1841 eintretende Fall des Handlungshäuses Geymüller und Co. Die Masse der Falliten in dieser Periode überhaupt ward auf 17 Millionen Gulden angeschlagen. Vergl. Augsb. Allgem. Zeitung v. 17. Juli 1841 S. 1584, und Börsenhalle v. 5. Aug. 1841.

2) Vergl. S. 149.

3) Liechtenstern S. 20.

genden der Monarchie, nicht nur Böhmen, sondern auch weit südlicher gelegene Landestheile mit einem großen Theile der hier gebrauchten außereuropäischen Waaren versorgte<sup>1)</sup>. Erst als gegen das Ende der zwanziger Jahre Triest seine Handelsverbindungen mit überseeischen Gegenden sehr erweiterte, und namentlich auch mit den Vereinigten Staaten und mit Brasilien solche anknüpfte, als etwa gleichzeitig der Handel mit Griechenland, mit Aegypten, mit dem südlichen Rußland sich sehr hob, ferner der Verkehr mit dem Innern durch Anlage einer trefflichen Kunststraße, der von Triest nach Wien führenden, erleichtert worden war, und auch die Masse der über jenen Platz ausgeführten österreichischen Erzeugnisse sich sehr vermehrt hatte, ward die Monarchie in viel bedeutenderm Maaße mit Colonial- und andern fremden Waaren über denselben versorgt. Der Verkehr mit Amerika wurde aber um so lebhafter, als die österreichischen Manufacturen eines der Haupterzeugnisse dieses Welttheils, der rohen Baumwolle, in immer größerer Menge bedurften. Die Zufuhr dieses Materials aus den Vereinigten Staaten mehrte sich sehr, und auch die Importation derselben aus der Levante — aus Smyrna zumal — und aus Aegypten ward bedeutender; keine andere Handelsstadt mochte von solchem Artikel aus diesen Gegenden so viel beziehen, wie Triest. Die übrigen Hauptimporten waren Zucker, Cacao, Caffee, Gewürze, Del, Wein, Branntwein, Baumwoll- und Wollwaaren, gesalzene Fische, Pech, Theer, Materialien zum Schiffbau, Farbholz und einige andere Rohstoffe. Die Ausfuhr bestanden vornehmlich in Korn, Reis, Honig, Wachs, Taback, Bauholz — sowohl Eichen und Buchen als Tannen — in Hanf, Wolle, Spiegeln, musicalischen und optischen Instrumenten, Uhren, baumwollenen, wollenen und leinenen Geweben, in Sammet und andern Seidenwaaren, in Seide, Lumpen — sowohl leinenen als seidenen — in Olivenöl, Thran, Seife, Lichten, Korkholz, Quecksilber, Blei, Kupfer, Eisen, Stahl, Alaun, Vitriol, Wein, Liqueuren, Fellen, Häuten und mehreren andern Rohstoffen und Fabrikaten<sup>2)</sup>. Da jedoch Triest außerhalb der Zolllinien der österreichischen Staaten liegt, so konnten die meisten der hier importirten Fabrikate wegen der schon gedachten, in denselben bestehenden hohen Zölle in diese Staaten nicht, wenigstens anders nicht, als durch

1) Liechtenstem S. 22.

2) Commercial Tariffs Part. I. p. 38.

Schleichhandel eingeführt werden. Sie wurden daher meist nach fremden Ländern exportirt, die englischen baumwollenen Stoffe namentlich nach der Levante, wohin Triest indes auch viele österreichische Erzeugnisse ausführte. Dann auch erhielten Aegypten, Griechenland und Italien Manches von diesen und von fremden Waaren von hier. Indes ward bekanntlich in mehreren Gegenden der Halbinsel, besonders in Sardinien und mehr noch in Neapel, die Einfuhr fremder Fabrikate durch die hier bestehenden Zölle sehr beschränkt<sup>1)</sup>.

Was die östlich von Triest gelegenen österreichischen Hasenplätze anlangt, so hatte seit längerer Zeit unter denselben zumal Fiume einige Bedeutung, doch hob sich dieser Platz besonders erst, seit — während des Kriegs oder gleich nach dem Kriege — durch eine treffliche Kunststraße — durch Anlage der Marien-Louisenstraße, über Carlsstadt — mit Ungarn, mit welchem Lande man früher nur vermitteltst Saumrossen verkehrt hatte, eine erleichterte Verbindung hergestellt worden war. In Folge dieser Anlage nahm die Ausfuhr von Fiume nicht unbedeutend zu, namentlich ward, zumal in neuester Zeit in Folge der großen Nachfrage nach fremdem Korn in England, wohl ungarischer Weizen, meist über Triest, exportirt, indes nicht in sehr großen Quantitäten; die weite Landfracht vertheuerte ihn zu sehr. Die Gegenstände, welche man schon seit längerer Zeit seawärts versandt hatte, bestanden besonders in Holz, Eisen, Taback, türkischem Weizen — von Beglia, einigen — in Fiume hergestellten — Fabrikaten. Auch ward ein bedeutender Handel mit Del — aus Neapel und dem Kirchenstaate — betrieben<sup>2)</sup>. Die Hasenplätze Dalmatiens und der benachbarten Gegenden Porto Re, Buccari, Novi, Zengh, Carlopago, Zara, Spalato u. s. w. waren nie von sehr großer Bedeutung<sup>3)</sup>. Ihre Ausfuhr beschränkte — namentlich in den zwanziger Jahren — sich meist auf einige wenige Landesproducte, wie auf die von Wein, Seesalz, Südfrüchte u. s. w. Aus einigen der ihnen nahe gelegenen Gegenden, namentlich von der Insel Chenso und den ihr benachbarten Eilanden, ward indes auch Holz und Del ausgeführt. Dagegen bedurften diese Inseln der Zufuhr von Getreide, wovon aber die Insel Beglia Ueberfluß hatte. Zara betrieb einen nicht unbedeutenden Handel mit der Türkei, besonders aber Dobrovatz, wohin die türkischen Caravanen zu

1) Vergl. S. 153 und 156.

2) Liechtenstem S. 33.

3) Liechtenstem S. 40, 44 u. 47.

kommen pflügten. Von den hier zum Verkauf gebrachten Waaren werden besonders Salz, Feigen, Mandeln, Hanf, Flach, Leinwand, Seilerarbeiten, grobes Tuch, Caffee, Stahl, Blei, Zwirn, Alaun, Indigo, Eisenblech, Papier, Glas und Dogueriewaaren genannt, und von den Artikeln, welche vorzüglich aus der Türkei zugeführt wurden, Getreide — wenigstens kam davon in den Jahren, in welchen solches in Dalmatien misrathen war —, ferner gegerbte Thierhäute, geräuchertes und gesalzenes Fleisch, Pferde und Ochsen. Der Umsatz in diesen Vieharten war sehr beträchtlich und in Obrovacz der bedeutendste Viehmarkt im ganzen obern Dalmatien<sup>1)</sup>. Salz war wohl die wichtigste Exporte nach der Türkei<sup>2)</sup>.

Schon aus diesen Bemerkungen über die Ein- und die Ausfuhr geht hervor, daß Dalmatien kein, oder doch nur sehr wenig Getreide zur Ausfuhr übrig hatte. Der Anbau ist im Allgemeinen hier vernachlässigt, in den meisten Gegenden aber auch des gebirgigen Terrains wegen sehr schwierig. Eine nennenswerthe Kornversendung aus diesen Küstengegenden ward besonders nur von Spalato betrieben, wo man von dem in der Umgegend erzeugten trefflichen Weizen exportirte, dagegen aber wieder anderes Getreide für die eigene Consumtion einfuhrte<sup>3)</sup>.

Eines sehr guten Anbaus aber erfreute sich das kleine Gebiet von Ragusa, wo nicht nur Getreide- und Wein-, sondern auch Del- und Seidenbau und Viehzucht gepflegt werden, welche Culturen den Exporthandel nicht unbedeutend beleben. Man führte namentlich Leder, Wachs, Holz, Seide und Salz von hier aus<sup>4)</sup>. Auch die zu Dalmatien gehörende Insel Lesina war meist gut angebaut, besser namentlich, als die ihr benachbarten Eilande; man versandte von hier insbesondere Wein in nicht unbedeutender Menge.

Von sehr geringem Belange aber ist die Getreidegewinnung und der Anbau überhaupt in der nördlich von Dalmatien gelegenen Militairgrenze, wo man meist nur Viehzucht betreibt, und von wo auch fast nichts Anderes, als von dem Erzeugnisse der letztern ausgeführt wird, wie denn dieß auch von dem Lande der Montenegriner gilt.

Um noch des Schiffsverkehrs der ebengedachten Seeplätze zu erwähnen, so war solcher seit längerer Zeit schon bedeutend, und der

1) Lichtenstern S. 43.

2) Lichtenstern S. 45.

3) Daselbst.

4) Lichtenstern S. 49 und 52.

Umstand ihm günstig, daß gutes Bauholz in der Nähe und wohlfeil zu haben ist. Auch besaßen mehrere dieser Orte eine nicht unbedeutende Anzahl von Schiffen, jedoch meist nur kleinere Fahrzeuge, deren Reisen sich selten über das mittelländische Meer hinaus erstreckten, sondern meist auf das adriatische Meer sich beschränkten.

Was den Handel von Venedig anlangt, so haben wir schon bei einer andern Gelegenheit seines Aufschwungs, seiner Blüthe<sup>1)</sup> und seines Verfalls gedacht, auch nicht unbemerkt gelassen, daß die im Verhältnisse mit dem frühern Verkehre dieser Stadt wenig bedeutenden Handelsbeziehungen, welche selbst bis in's achtzehnte Jahrhundert sich noch erhalten hatten, während des französischen Revolutionskriegs fast vernichtet wurden. Gegen den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hob ihr Handel sich wieder um etwas, sank aber auf's Neue gar sehr während der Continentsperre, und vermochte auch später, obwohl entseßelt von dem Drucke, welcher während derselben auf ihm gelastet, nicht sich wieder aufzurichten, da die Umstände, welche früher ihn so sehr gehoben, nicht wiederkehrten, und namentlich in der Levante Engländer und Franzosen den größten Theil des auswärtigen Verkehrs an sich gerissen, und das, was diese von solchem übrig gelassen hatten, meist von Triest ausgebeutet ward<sup>2)</sup>. Der Verkehr von Venedig hatte in neuester Zeit kaum den dritten Theil des Umfangs desjenigen von Triest. Dabei lähmten den erstern noch besondere örtliche Verhältnisse, namentlich der Umstand, daß Venedig von dem benachbarten Festlande getrennt ist. Man entwarf — gegen 1820 schon — zwar den Plan, durch eine kostspielige, nach anscheinend zuverlässigem Angaben indeß ausführbare Anlage dieses Hemmnis zu beseitigen<sup>3)</sup>, indeß mochten die Mittel dazu fehlen. Diese, einst in so überaus großem Maaße hier vorhanden, waren in neuerer Zeit sehr beschränkt; ein nicht geringer Theil der reich-

1) Vergl. S. 146, 153 u. f. w. Wir bemerken hier noch, daß der Werth des Waarenumsatzes von Venedig zur Zeit seiner Blüthe auf 40 Millionen Gulden — ein für die damaligen Zeiten, in welchen das Geld einen weit höhern Werth, als in unsern Tagen hatte, überaus hoher Betrag — geschätzt wird, die Zahl seiner Schiffe zu jener Zeit auf 3300, die seiner Matrosen auf 40,000. Lichtenstern S. 16.

2) Vergl. S. 151.

3) Memoria sulla origine, ingrandimento e decadenza del commercio di Venezia p. 41.

sten Kaufleute der Stadt hatte sich in Triest niedergelassen; ungemein groß war dagegen in derselben die Zahl der Armen.

Uebrigens würde Venedig noch mehr gesunken sein, hätten nicht einzelne Zweige des Handels und verschiedene Gewerbe in ziemlich bedeutendem Umfange sich hier noch erhalten. In ersterer Hinsicht verdient der Wechselhandel, in letzterer die Verarbeitung von Gold und Silber, auch von einigen andern Metallen, namentlich von Stahl, von Kupfer und von Messing, ferner die von Wolltuch und Leinwand genannt zu werden <sup>1)</sup>. Indes ist zu bemerken, daß diese Angaben nicht aus der allerneuesten Zeit sind, und daß in dieser, besonders in Folge der Fortschritte größerer Fabriken in den deutschen Staaten, die Bedeutung mehrerer dieser Gewerbe sehr abgenommen haben mochte.

Was den auswärtigen Verkehr anlangt, so mochten mehrere Branchen dadurch gefördert werden, daß auch Venedig Freihafen war. Es betrieb solchen Handel besonders mit dem Kirchenstaate, mit Neapel, Sicilien, Dalmatien, Albanien, Griechenland und besonders auch mit England <sup>2)</sup>.

Auch in Venedig empfand man übrigens die Einwirkung des Jahrs 1856, und in der auf dieses folgenden Zeit war der auswärtige Verkehr noch minder lebhaft als früher, worauf indes die ungünstigen Handelsverhältnisse in der Levante und in Aegypten, welche zum Theil durch die mehrere dieser Gegenden verheerende Pest veranlaßt wurden, sehr einwirken mochten.

Noch verdienen die nicht fern von Venedig gelegenen, ebenfalls auf Lagunen erbauten Hafenplätze Chiozzo und Malamocco genannt zu werden. Sie betrieben einen ähnlichen Handel wie Venedig, der sich indes meist auf die näher gelegenen Gegenden beschränkte <sup>3)</sup>.

Betrachten wir nun, auf den Handel von Triest zurückkommend, diesen Verkehr besonders noch rücksichtlich des Zeitraums von 1836 bis 1841, so zeigt derselbe uns sich bei weitem so blühend nicht, als in den vorhergehenden vier bis sechs Jahren. In dieser letztern Periode hatten Ein- und Ausfuhr unaufhörlich zugenommen, seit 1836 aber trat eine nicht unbedeutende Abnahme ein <sup>4)</sup>, welche hier näher

1) Lichtenstern a. a. D.

2) Vergl. die Tabelle über Venedigs Handel.

3) Lichtenstern a. a. D.

4) Vergl. die tabell. Uebersichten No. 218 u. 219.

zu berücksichtigen sein wird. In den zwanziger Jahren hatte der Handel des Platzes sich besonders durch die Erweiterung der Zweige des Verkehrs, welche seit längerer Zeit die bedeutendsten für Triest waren, durch die des Handels mit den Gegenden am Mittelmeere, mit der Levante, mit Aegypten, Griechenland u. s. w. gehoben. Diesem Verkehre aber waren die Zeitverhältnisse in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre nicht günstig, vielmehr traten widrige politische Conjunctionen demselben entgegen, und wenn er dennoch in dieser Zeit sich hob, so ging dieß, wie oben schon bemerkt ist, doch meist nur aus dem Anwachsen des Verkehrs mit solchen Gegenden hervor, mit welchen der Platz früher noch wenig verkehrt hatte. Diese Vermehrung aber war mehr durch eine in dieser Zeit—in der Periode von 1833 bis 1836 zumal—fast in allen Handelsstaaten sich zeigende übermäßige Speculation, als durch das Bedürfnis der Gegenden, welche Triest zu versorgen pflegte, hervorgerufen worden. Der Markt wurde mit Waaren überfüllt, der Absatz war oft schwierig und anders nicht als durch ausgedehnten Credit zu bewirken. Als nun im J. 1836 die bekannte Crisis eintrat, hiedurch der allgemeine Credit geschwächt, und darauf auch das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage fast überall sichtbar ward, zeigte solches sich besonders auch in Triest; Importation und Exportation nahmen bedeutend ab <sup>1)</sup>. Indes wurden große Fallissements dadurch abgewandt, daß die triester Häuser bei den wiener Bankiers und namentlich der Bank von Oestreich bedeutende Unterstützung fanden <sup>2)</sup>. Als aber in Wien selbst die schon gedachte Crisis—1840—eintrat, und die dortigen Etablissements, namentlich die Nationalbank, hiedurch veranlaßt wurden, solche Unterstützung sehr zu beschränken, ward der Handelsstand von Triest um so mehr von großem Drucke getroffen, da man sich hier oft sehr ausschweifenden Speculationen hingab, obgleich die Mittel der Handeltreibenden im Allgemeinen nur beschränkt waren. Indes gingen auch aus den bekannten Vorgängen in der Türkei—1839 und

1) Vergl. die tabellarische Uebersichten No. 218 u. 219.

2) Die österreichische Nationalbank ward (1816) zunächst in der Absicht begründet, daß sie das bekanntlich in großem Uebermaße in Circulation gesetzte Papiergeld vermindern, ferner den Handel durch Darlehen auf genügende Sicherheit fördern sollte. Ihr Capitalvermögen bestand in 100,000 Actien, jede derselben von 1000 Papier- und 100 Silbergulden. Commercial Tariffs Part I. p. 13. Triests und Oestreichs Antheil S. 13.





Der Handel mit Eisenbahnactien beschäftigte, gleich wie in Wien, auch am erstern Orte die Handeltreibenden, und gab auch hier nicht selten zu großen Schwindeleien Anlaß<sup>1)</sup>.

Was die Schifffahrt von Triest anlangt, so mochte diese, dem Werthe ihrer jährlich ein- und ausgeführten Ladungen nach beurtheilt, bedeutender als die der sämtlichen übrigen Hafenplätze der Monarchie sein, wenn gleich der Zahl nach — eine große Menge kleiner Fahrzeuge mitgerechnet — der Schiffsverkehr der letztern, dem von Triest gegenüber, weit bedeutender war. Auch bestand ein nicht geringer Theil der jährlich in den Hafen dieser Stadt einlaufenden Schiffen in österreichischen. Und es zeigte sich hier ein großer Eifer, die Navigation des Landes zu erweitern, weshalb denn auch der bekannte österreichisch = englische Handels = und Schifffahrtstractat vom Jahre 1838 freudig von dem Handelsstande des Plazes begrüßt ward. Eine der wichtigsten Bestimmungen desselben war bekanntlich das Zugeständniß von Seiten Britanniens, daß österreichische Schiffe auch aus nichtösterreichischen Donauhäfen in die Häfen des Inselreichs einlaufen dürfen, welches namentlich rücksichtlich Oestreichs Handels mit der Moldau und der Walachei Bedeutung hatte, indem diese Fürstenthümer sehr wenig eigene Schiffe besitzen, und ihre Verschiffung zum Theil mittelst österreichischer Fahrzeuge betreiben<sup>2)</sup>, wie denn auch die Ausfuhr von den Erzeugnissen einiger Gegenden Asiens und Afrika's aus dem Hafen von Triest mittelst österreichischer Schiffe gestattet und noch einige andere Erleichterungen den Unterthanen der beiden contrahirenden Staaten von diesen gegenseitig eingeräumt wurden<sup>3)</sup>.

1) Triests und Oestreichs Antheil S. 15. „Eisenbahnen und Canäle traten in den Vordergrund und diese Wuth stieg auf einen so hohen Grad, daß man den Waarenhandel bloß als Mittel betrachtete, sich die zu jenem Schwindel nöthigen Summen zu verschaffen.“

2) Vergl. den Abschnitt über die Moldau und die Walachei.

3) Die Bestimmung lautet — Comm. Tariffs p. 6. — wörtlich: IV. Tous les vaisseaux Autrichiens arrivant des ports du Danube, jusqu' à Galacz inclusivement, seront admis, avec leurs cargaisons, dans les ports du Royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irlande, et de toutes les Possessions de Sa Majesté Britannique, exactement de la même manière que si ces vaisseaux venaient directement de ports Autrichiens, avec tous les privilèges et immunités convenus

## II. Die wichtigsten Gewerbe.

### 1. Die Leinemanufactur.

Kein Gewerbe der östreichischen Staaten, nehmen wir etwa die Wollmanufactur, die Eisen- und Stahlfabrikation aus, erlangte so früh Bedeutung, als die Leinenmanufactur. Ihr Erzeugniß gehörte, wie wir schon gesehen, im Mittelalter zu den wichtigsten Ausfuhrartikeln nach Constantinopel<sup>1)</sup>, und machte, als im vierzehnten Jahrhundert in Folge der mehrgedachten Umstände dieser Verkehr meist aufgehört hatte, eine der bedeutendsten Exporten nach Italien aus. Und besonders groß war der Aufschwung dieses Industriezweiges, als, gefördert durch erweiterten Handel der europäischen Colonialmächte mit der neuen Welt, die Ausfuhr der deutschen Leinwand dahin sich sehr hob. Bereits in den ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts nahmen Schlessien und Böhmen an derselben bedeutenden Antheil. Die Regierung ließ die Manufaktur nicht unbeachtet; schon Maria Theresia förderte dieselbe sehr, mehr noch ihr Nachfolger Joseph II.<sup>2)</sup>

Besonders blühte das Gewerbe in Böhmen und in Schlessien, es hob sich hier, zumal am Riesengebirge, bis gegen Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts fast ununterbrochen. Um diese Zeit waren in der eben genannten Provinz über 300,000 Spinner und eine große Anzahl von Webern darin beschäftigt.

par le présent Traité de Navigation et de Commerce. De même tous les navires Anglais avec leurs cargaisons, seront et continueront à être placés sur le même pied que vaisseaux Autrichiens, lorsque les dits navires Anglais entreranno ou sortiront de ces mêmes Ports. V. En considération de ce que les vaisseaux Anglais arrivant directement d'autres pays que ceux appartenant aux Hautes Parties Contractantes, sont admis avec leurs cargaisons dans les ports Autrichiens, sans payer d'autres droits quelconques que ceux que payent les vaisseaux Autrichiens, de même les productions du sol et de l'industrie des parties de l'Asie et de l'Afrique situées dans l'intérieur du détroit de Gibraltar, et qui auront été importées dans des ports Autrichiens, pourront en être réexportées par des vaisseaux Autrichiens directement dans des ports Anglais, de la même manière et avec les mêmes privilèges à l'égard de toute espèce de droits et immunités, que si ces productions étaient importées des ports Autrichiens par des vaisseaux Anglais.

1) Vergl. S. 167.

2) Vergl. Th. 2. S. 306.

Auch in Schlessien und in mehreren südlichen Gegenden der Monarchie, namentlich in dem Lande ob und unter der Enz, betrieb man dasselbe in bedeutender Ausdehnung, doch wurden in den letztern beiden Gegenden weniger feine Leinen als in der erstern Provinz gewebt. Das Erzeugniß der böhmischen und schlessischen Manufaktur fand zum großen Theil seinen Markt in Hamburg, von wo es — meist indirect — vornehmlich nach Amerika verschickt ward, wogegen die Leinen der südlichen Provinzen meist in der Monarchie selbst verbraucht wurden. Einiges davon indeß erhielt auch Italien.

Die Continentsperre in den östreichischen Staaten störte auch den Absatz der Leinwand. Und als im Jahre 1814 ihm die fremden Märkte sich wiederum öffneten, trat auch solchem mehr und mehr die Concurrenz der brittischen Gewebe entgegen. In verschiedenen Theilen der Monarchie, besonders auch in Böhmen, nahm jetzt die Zahl der Spinner sehr ab<sup>1)</sup>, was indeß, wie wir dieß gleich näher sehen werden, zum Theil auch Folge des Umstandes war, daß besonders auch hier die Baumwollmanufaktur häufig an die Stelle jenes Gewerbes trat. Später aber wurde in den östreichischen Staaten das Handspinnen des Leinengarns besonders durch die Erweiterung der Maschinenspinnerei sehr vermindert. In keinem andern deutschen Lande kam diese so früh und in solcher Ausdehnung auf als hier, und fast nirgends ward sie so sehr durch einen ausgedehnten Flachsbaum gefördert; wenigstens betrieb man ihn seit längerer Zeit in mehreren der deutschen Staaten, zumal in Böhmen und in Schlessien, in sehr bedeutendem Umfange<sup>2)</sup>. Schon gegen das Jahr 1820 ward versucht, das Leinengarn mittelst Maschinen zu spinnen<sup>3)</sup>. In großer Ausdehnung aber trat diese Fabrikation gegen die Mitte der dreißiger Jahre ein, und gegen das Ende derselben hatte man in verschiedenen Gegenden der Monarchie schon so viele Spinnereien errichtet, daß der

1) Hier sank die Zahl der Handspinner in dem Zeitraume von 1801 bis 1819 von 320,000 auf 40,000. Vergl. v. Kref Th. 2. S. 51.

2) Gegen 1836 schätzte man das jährliche Erzeugniß der Flachsproduktion in Böhmen auf 120,000 Centner. Doch ward ein fast eben so großes Quantum aus andern Theilen der Monarchie zugeführt. Kreuzberger, über Böhmens Industrie, in der Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Sept. 1836 S. 1794. Vergl. auch v. Lengerke Statistil Th. 1. S. 661.

3) v. Kref Th. 2. S. 61.

Preis des Gespinnstes dadurch um so mehr gedrückt ward, als die Marktverhältnisse im Auslande dem Debit von Leinwand nichts weniger als günstig waren<sup>1)</sup>.

In den Gegenden, nach welchen Oestreich von andern Geweben größere Quantitäten absetzte, in der Türkei, Aegypten und Griechenland, fanden die leinenen überall sehr wenig Nachfrage. Um unter diesen ungünstigen Handelsverhältnissen die legeren Stoffe wohlfeiler herstellen zu können, hatte man in Böhmen und andern östreichischen Staaten schon zu Anfange der zwanziger Jahre angefangen, mit dem leinenen Garne baumwollenes zu verweben. Dieses gemengte Fabrikat mochte größtentheils im Lande selbst consumirt, einiges davon indeß auch wohl — als Leinwand — ausgeführt werden. Doch ward auch hier bemerkt, daß diese Verfälschung dem Absatze der Leinen Abbruch that<sup>2)</sup>. Indes schenkte man, während weniger auf Haltbarkeit des Gewebes gesehen ward, dem äußeren Ansehen desselben große Aufmerksamkeit, verbesserte zumal in Böhmen die Bleichen gar sehr, und führte hier auch namentlich die chemische Bleiche ein<sup>3)</sup>. Was die Gesamtausfuhr der Leinwand, namentlich aus Böhmen, anlangt, so bestand solche, wenn sie gleich auch um die Mitte der dreißiger Jahre so beträchtlich wie früher nicht mehr sein mochte, um jene Zeit noch in bedeutendem Umfange<sup>4)</sup>, nahm aber, wie es scheint, später sehr ab.

Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß seit längerer Zeit alljährlich ein bedeutendes Quantum rohen Garns aus dem preussischen Schlesien, meist über Neustadt und über Ratibor, nach Böhmen ausgeführt, und als gebleichtes Garn oder auch als ungebleichte Leinwand<sup>5)</sup> wiederum nach Schlesien zurückgebracht ward<sup>6)</sup>.

1) Vergl. Th. 3. S. 546 u. Th. 4. S. 88.

2) v. Keß a. a. D.

3) Der Werth der in Böhmen überhaupt jährlich producirten Leinwand ward im J. 1836 auf 9,750,000, der Werth der Ausfuhr auf 5,500,000 Gulden, die Zahl der auf dem Riesengebirge beschäftigten — Lein- — Webestühle auf 30,000 geschätzt. Kreuzberger, über Böhmens Industrie, in der Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Sept. 1836 S. 1794.

4) v. Keß Th. 2. S. 68.

5) Die gebleichte Leinwand ist in den Vereinststaaten bekanntlich einem hohen Zolle unterworfen.

6) Dieterici (1842) S. 338.

## 2. Die Baumwollmanufaktur.

In sehr wenigen Gegenden des Festlandes kamen das Spinnen und Weben der Baumwolle so früh auf als in Oestreich; namentlich erweiterte dieses Gewerbe sich sehr in dem Lande unter der Ens, wo schon gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bedeutende Kattundruckereien bestanden. Gegen Ende dieses Zeitraums zählte man hier etwa hunderttausend Handspinner<sup>1)</sup>. Auch in Böhmen erlangte dasselbe nicht geringe Bedeutung. Doch wurden hier die Stoffe meist nur gedruckt; gesponnen und gewebt — wir haben das oben schon bemerkt — größtentheils auf dem Erzgebirge<sup>2)</sup>. Gleich wie in mehreren andern Gegenden Deutschlands die Continentsperre diese Manufaktur, namentlich die Spinnereien, sehr förderte, zeigte sich solches besonders auch hier. Indes trat diese Erweiterung sehr auf Unkosten der Handspinner ein. Sene große Zahl derselben sank zum Unbedeutenden herab, im J. 1811 zählte man — in dem Lande unter der Ens — deren kaum noch achttausend<sup>3)</sup>. Und während in dieser legeren und der nächst folgenden Zeit das Spinnen der Baumwolle mit Maschinen im übrigen Deutschland nur in einzelnen Gegenden und sehr bedeutend auch in diesen sich nicht hob, machten in Oestreich die Spinnereien, gefördert durch überaus hohe Schutzsteuern, sehr große Fortschritte<sup>4)</sup>. Indes spann man in den zwanziger Jahren meist nur noch geringe Nummern, die feineren wurden zum großen Theile aus dem Auslande eingeschwarzet. In dem letzten Decennium aber fing man an, auch diese in bedeutender Menge herzustellen, wenn gleich, zumal nachdem — 1838 — der Zoll auf fremde Zwiste herabgesetzt worden war, von diesem Artikel immer noch einiges eingeführt wurde. Gehoben ward, wenigstens an mehreren Orten, wo man den Industriezweig im größten Umfange betrieb, solches durch Einführung von Maschinen aus England, und Anstellung von Werkmeistern aus diesem Lande. Gegen das Ende der dreißiger Jahre hatte diese Industrie so sehr an Ausdehnung gewonnen, daß sie weit mehr als das Vierfache von dem an

1) v. Keß Th. 2. S. 82.

2) Vergl. den Abschnitt über die Baumwollmanufaktur der Vereinststaaten.

3) v. Keß Th. 2. S. 81.

4) Schon im Jahr 1815 waren bloß in den letztgenannten beiden Kreisen 27 Spinnmanufacturen in Thätigkeit. v. Keß Th. 1. S. 85.

roher Baumwolle bedurfte, was sie zehn Jahre früher davon gebraucht hatte<sup>1)</sup>. Im achtzehnten Jahrhunderte hatte man sich vorzüglich nur der levantischen und der macedonischen bedient<sup>2)</sup>; diese Sorten, zumal die erstern, wurden nun auch in den letzten Decennien noch gebraucht, doch ward beiweitem der größte Theil des von solchem Rohstoffe Versponnenen aus Aegypten und den Vereinigten Staaten zugeführt. Uebrigens ward die Monarchie, wie dieß schon erwähnt ist, mit diesem Artikel beiweitem zum größten Theile über Triest versorgt, nur etwas amerikanische Baumwolle sandte auch wohl Hamburg<sup>3)</sup>. Die Gesamtconsumtion von solchem Rohstoffe war, Frankreich ausgenommen, in keinem Lande des europäischen Continents so groß als in Oestreich, aber dieselbe eilte, wie schon bemerkt ist, auch hier der Nachfrage nach dem Gespinnste sehr vor, und die Fabrikanten hatten, besonders auch wegen der gedachten, selbst in neuester Zeit, nachdem der Zoll auf baumwollene Zeuge — 1838 — vermindert worden war, immer noch betriebenen — heimlichen — Einfuhr fremder Stoffe, Mühe, ihr Erzeugniß abzusetzen. Begreiflich daher, daß das Verlangen der Producenten immer lebhafter ward, von ihrem Fabrikate viel nach andern Ländern zu verkaufen. Es kamen nicht geringe Erwartungen in dieser Hinsicht, namentlich von den Vereinigten Staaten, von Brasilien und auch von Klein- und von Mittelasien auf. Indesß behaupteten auf den amerikanischen Märkten andere europäische Nationen eine zu entschiedene Ueberlegenheit. Und auch in jenen Gegenden hatten die Oestreicher große Mühe, mit den Britten zu concurriren. Nur einige wenige östreichische baumwollene Zeuge fanden in der Levante einen sehr merklich erweiterten Absatz, die Engländer lieferten die meisten dieser Waaren bedeutend wohlfeiler.

### 3. Die Wollmanufaktur.

Wollene Zeuge wurden, gleich wie in manchen andern Gegen-

1) Report on Import Duties.

2) Im J. 1829 wurden 23,975 Ballen Baumwolle in die Monarchie eingeführt.

= = 1834 = 72,037 = = = = =

= = 1838 = 119,787 = = = = =

Der beiweitem größte Theil dieser Einfuhr ward im Lande selbst verbraucht. Augsb. Allgem. Zeitung v. 10. Juli 1841 S. 1685.

3) v. Ref. Th. 2. S. 82. Beyer S. 132.

den Deutschlands, auch in mehreren östreichischen Landestheilen schon im frühern Mittelalter gefertigt, doch mochte in den folgenden Jahrhunderten die Herstellung derselben in Oestreich nicht so große Bedeutung erlangen, als in verschiedenen Theilen des nordöstlichen und nordwestlichen Deutschlands. Gar merkliche Fortschritte aber zeigten sich, als, mit mehreren andern Gewerben, auch besonders dieses von Joseph II. sehr in Schutz genommen und der Aufschwung desselben zugleich durch die Verbesserung und Erweiterung der Wollproduction bedeutend gefördert ward<sup>1)</sup>. Auch während des Kriegs hoben sich mehrere Zweige desselben, besonders die Fabrikation der geringern Tücher, welche in nicht unbedeutendem Umfange namentlich in Böhmen bestand. Indesß ward in dieser Periode die Wolle noch meist mit der Hand gesponnen. Man mochte zwar schon gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts hin und wieder die Maschinenspinnerei eingeführt haben, in größerer Ausdehnung indesß kam sie erst in den letzten Jahren des Kriegs und nach diesem auf, in dem folgenden Decennium aber hob sich namentlich die Fabrikation der feinem Waare, welche, zumal in Mähren, gefördert durch Manufacturisten aus dem Limburgischen, die sich hier niederließen, nicht geringe Bedeutung erlangte, und welcher Zweig vor der Wollmanufaktur mancher andern Gegend Deutschlands durch die Gelegenheit, vorzügliches rohes Material um billigen Preis in der Nähe sich zu verschaffen, begünstigt ward. Denn in verschiedenen Gegenden Mährens, des östreichischen Schlesiens und Böhmens machte, wie wir gleich näher noch erwähnen werden, die Schaafzucht nicht viel geringere Fortschritte, als in Sachsen und im preussischen Schlesien. Beiweitem das Meiste von den in den ebengenannten und andern Landestheilen gefertigten wollenen Zeugen ward im Lande selbst verbraucht, ausgeführt nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil. Indesß war nicht unbedeutend die Ausfuhr von solchen Stoffen nach Italien und nach der Levante, welche letztere in neuerer Zeit sich beträchtlich noch vermehrte. Und diese Vermehrung besonders mochte veranlassen, daß die Exportation von Wollwaaren aus Oestreich überhaupt bedeutender ward, wenigstens zeigte ein solcher Zuwachs sich in dem Zeitraume von 1835 bis 1838<sup>2)</sup>, obgleich, wie schon bemerkt ist, die früher ebenfalls nicht ganz unbeträcht-

1) Vergl. Th. 2. S. 306 und v. Ref. Th. 2. S. 233.

2) Vergl. die Tabellen über Oestreichs Handel.

liche Ausfuhr aus Böhmen nach Sachsen, nach den Leipziger Messen zumal, in Folge des Anschlusses dieses Landes an den Zollverband fast völlig aufhörte.

#### 4. Die Seidenzucht und die Seidenmanufactur.

Aus dem Oriente nach Oberitalien übertragen, hob sich hier, wie wir gesehen, die Seidenzucht schon sehr früh, machte große Fortschritte aber, seit die französischen und besonders auch die englischen Seidenmanufacturen im achtzehnten und zumal in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts sich mehr und mehr erweiterten. Aus Piemont und der Lombardei wurden darauf Frankreich und England mit bedeutenden Quantitäten roher, zumal auch gehaspelter Seide versorgt<sup>1)</sup>. Die Herstellung der Leetern war in verschiedenen Städten des östreichischen Italiens Hauptgewerbe, und manche der s. g. Filatorien, in welchen man sowohl die Seide zur Kette — die Organzinseide —, als auch die zur Einschlage — die Trame — herstellte, wurden hier in großem Umfange betrieben. Indes fertigte man seit längerer Zeit in der Lombardei selbst auch viele seidene Zeuge, und diese Fabrikation ward nicht wenig durch die Vereinigung des östreichischen Italiens mit den deutschen Staaten der Monarchie zu einem Zollverbande gefördert. Dennoch zeigte sich, was wenigstens die Qualität solcher Stoffe anlangt, kein großer Aufschwung in dieser Manufactur. Gleich wie diejenige der sardinischen Staaten, stand auch sie der französischen und ferner auch der in Wien betriebenen — wir werden hierauf gleich zurückkommen — sehr nach.

Uebrigens exportirte man einige Seidenzeuge aus der Monarchie, doch war diese Ausfuhr nicht von großem Umfange, und betrug, namentlich gegen das Ende der dreißiger Jahre, dem Geldwerthe nach nicht den zwanzigsten Theil der Ausfuhr<sup>2)</sup> von roher und gehaspelter Seide, welche Exportation indes auch bei weitem den wichtigsten Zweig des Handels der Monarchie überhaupt ausmachte<sup>3)</sup>. Man versandte diesen Rohstoff meist zu Lande nach Frankreich. Daß aber die in dieses Land importirte italienische Seide zum großen Theile

1) Vergl. die tabell. Uebersichten des ersten Theils S. 13, des dritten No. 16. und Th. 4. S. 152 und 153.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 216 b.

3) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 224 b.

von hier wieder nach England ausging, ist früher schon angeführt worden<sup>1)</sup>.

#### 5. Die Papier-, die Tapetenfabrikation und die Herstellung von Strohflechten.

In mehreren der Kaiserstaaten, namentlich dem Erzherzogthum Oesterreich, in Böhmen und in der Lombardei, ward seit längerer Zeit die Papierfabrikation in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieben<sup>2)</sup>, doch machte dieselbe, wenigstens was die Güte des Fabrikats anlangt, im achtzehnten und auch noch in den ersten beiden Decennien des neunzehnten Jahrhunderts keine großen Fortschritte, und vom feinem Papier erhielt in den ersten Decennien dieses Zeitraums die Monarchie ein nicht Unbedeutendes aus dem Auslande, namentlich aus den preussischen Rheinprovinzen; doch mochte diese Einfuhr sehr abnehmen, seit man die fremden Papiere im J. 1819 mit einem überaus hohen Zolle belegt hatte<sup>3)</sup>. Als aber in dieser Zeit in England, in Frankreich und in einigen Gegenden des südwestlichen und des nördlichen Deutschlands dieses Gewerbe, gefördert durch vermehrte Anwendung der Mechanik und der Chemie, sich eben sehr gehoben hatte, zeigte sich bald, wenigstens gegen die Mitte der dreißiger Jahre, auch in mehreren Gegenden Oesterreichs, namentlich im Erzherzogthume und ferner in Böhmen, ein Fortschreiten in diesem Industriezweige. Es wurden, namentlich bei Wien und bei Prag, größere Fabriken mit Anwendung der gedachten in England neuerlich erfundenen Papiermaschine angelegt, und die schon vorhandenen verbessert, namentlich auch die Chlorbleiche eingeführt. Die Consumtion des Fabrikats war übrigens in den östreichischen Staaten wegen der hier bekanntlich herrschenden strengen Bücherzensur verhältnißmäßig nicht so groß, als in mehreren andern Gegenden Deutschlands, welcher Umstand vorzüglich veranlassen mochte, daß in mehreren Gegenden der Monarchie die Preise der meisten, wenigstens der geringern Papierforten niedriger als in manchen andern deutschen Ländern standen. Daher fand denn auch, na-

1) Vergl. S. 152 und 153.

2) von Ref. Th. 2. S. 583.

3) Derselbe betrug für feinere weiße Papiere 20 Fl. pr. Cntr., und war somit über noch einmal so hoch, als die sehr bedeutende Abgabe — von 5 Thirn. per Ctr. — mit welcher dieselben in den Vereinigten Staaten belastet sind. v. Ref. Th. 2. S. 596. v. Gülich Darst. IV.

mentlich aus Böhmen, eine nicht unbedeutende Ausfuhr solcher Papiere nach Sachsen Statt, die jedoch, nachdem dieses Land dem Zollvereine beigetreten war, meist aufhören mochte. Dagegen erhielt sich die, ebenfalls seit längerer Zeit betriebene, Ausfuhr von Papier nach der Levante. Dasselbe gehörte zu den wichtigern Exporten von Triest. Indeß war das dahin Ausgeführte größtentheils Erzeugniß des östreichischen Italiens. Man setzte es, wie wir an einem andern Orte angegeben <sup>1)</sup>, bis tief in Kleinasien ab <sup>2)</sup>).

Was die Tapetenfabrikation anlangt, so lieferte zu Anfange des Jahrhunderts dieselbe nicht so viele Tapeten, als das Land gebrauchte, und man importirte um diese Zeit ein nicht Unbedeutendes von solchem, besonders französischem Fabrikate. In den Jahren nach dem Kriege aber hob das Gewerbe sich sehr, daß man, statt Tapeten einzuführen, davon ausführen konnte; es ward davon namentlich nach Italien, und — ehe hohe Zölle der Einfuhr fremder Tapeten in Preußen und Rußland entgegentraten — auch nach diesen Ländern und ferner nach Hamburg versandt <sup>3)</sup>. Indesß wurden bedeutende Fortschritte dieses Gewerbes schon dadurch aufgehalten, daß im Lande, im Allgemeinen, der Verbrauch der Tapeten nicht sehr bedeutend, auch die Fabrikation des bessern Tapetenpapiers in demselben noch nicht eingeführt war. Die Fabrikanten mußten dieses gegen einen hohen Zoll aus dem Auslande beziehen <sup>4)</sup>. In den dreißiger Jahren aber ward dieses Gewerbe nicht wenig durch den ebengedachten Aufschwung der Papierfabrikation, zumal durch die Herstellung des s. g. Papiers ohne Ende gefördert, mit welchem die Tapetenfabriken der Monarchie — zuerst etwa gegen 1853 — besonders von einer kurz zuvor bei Wien errichteten Fabrik versorgt wurden.

Strohgeflechte wurden in mehrern Gegenden der Monarchie, zumal im Venetianischen und hier besonders in der Provinz Vicenza, hergestellt. Was die deutschen Provinzen anlangt, so betrieb man hier diese Manufactur in größerer Ausdehnung nur in Wien. Aus-

1) Vergl. S. 226.

2) Vergl. die tabellarische Uebersicht Nro. 219.

3) v. Reß Th. 2. S. 636.

4) Auch nachdem, zu Gunsten der Tapetenfabriken — zu Anfange der zwanziger Jahre — dieser Zoll herabgesetzt worden, war er höchst bedeutend — 10 Fl. p. Str. v. Reß Th. 2. S. 595.

geführt wurden besonders Strohhüte, namentlich — über Triest — nach der Levante<sup>1)</sup>).

#### 6. Ledermanufactur.

Leder ward seit längerer Zeit namentlich im Erzherzogthume — besonders in Wien und in Unterösterreich — ferner in Steiermark, Böhmen, Mähren und im Venetianischen in großer Menge bereitet, indeß davon weniger nach fremden, als nach andern österreichischen Staaten ausgeführt. Unter diesen bezog besonders Ungarn bedeutende Quantitäten von Wien. Indesß konnte man des fremden Leders nicht ganz entbehren, und erhielt namentlich Saffianhäute aus der Türkei, von welchen jedoch einiges — bereitet — wieder dahin ausgeführt ward. Mehr noch bedurfte man der Zufuhr der fremden Häute, welche besonders Amerika lieferte<sup>2)</sup>).

Die Glasfabriken gehörten, wie bekannt ist, namentlich in Böhmen, schon im achtzehnten Jahrhunderte zu den wichtigsten Gewerben. Aber auch in mehreren andern Provinzen, zumal in dem Lande unter der Enß, in Steiermark, Kärnthen, Krain und in noch andern Landestheilen, wurde Glas in bedeutender Menge gefertigt. Das Erzeugniß dieses Gewerbes war seit längerer Zeit eine der wichtigsten Exporten der Monarchie. Gegen 1820 nahm die Ausfuhr indeß ab, größtentheils in Folge des erweiterten Prohibitivsystems anderer Staaten, namentlich Rußlands, wohin man von diesem Fabrikate früher ein bedeutendes Quantum abgesetzt hatte. Dagegen vermehrte sich der Debit nach Italien und der nach Amerika, neuerlich auch der nach dem Oriente. Benachtheiligt aber ward, wie schon angedeutet ist, in neuerer Zeit der Absatz in's Ausland durch die Ausdehnung des Zollverbandes, zumal durch den Anschluß Sachsens. Indesß blieb dennoch die Ausfuhr nach den leipziger Messen sehr bedeutend, was nicht möglich gewesen sein würde, wenn nicht die böhmischen Glasfabriken durch wohlfeileres Feuermaterial und niedrigere Arbeitslöhne großen Vortheil vor denen fast aller andern Länder gehabt hätten, welcher Umstand denn besonders auch veranlaßte, daß sie in neuester Zeit noch

---

1) v. Resß Th. 2. S. 524.

2) Daselbst S. 22 und 23.



einen beträchtlichen Debit auf den wichtigsten amerikanischen Märkten sich erhielten. Und die Gesamtausfuhr der Monarchie war um die Mitte der dreißiger Jahre weit bedeutender, als zu Anfange des Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Man exportirte sowohl Tafel- als Hohlglas, von letzterm, worunter namentlich auch Crystallglas in nicht unbedeutender Menge vorkam, jedoch mehr als von ersterm<sup>2)</sup>. Böhmen, in welchem Lande man die Fabrikation in so ausgedehntem Umfange als in keinem andern Lande des europäischen Continents betreibt, lieferte bei weitem das Meiste dieser Ausfuhr. Ein nicht Unbeträchtliches, zumal des nach Italien und der Levante Versandten, war aber auch Erzeugniß der südlichen Landestheile. Vermehrt ward diese Exportation noch durch die der venetianischen Glasperlen, welche, gleich wie die römischen, bekanntlich in großem Rufe stehen.

### 8. Die Fabrikation von Thonwaaren.

Thonwaaren verschiedener Art wurden seit längerer Zeit in mehreren Gegenden der Monarchie gefertigt, namentlich im Lande ob der Enns, hier besonders bei Wagram, wo man nicht nur geringes Geschirr, sondern auch Fayence herstellte. Dieses letztere Fabrikat ward indeß in fast allen Provinzen, besonders auch in Ungarn, gefertigt; das sogenannte Wedgewood auch in Mähren; Porzellan aber besonders in Wien und in Böhmen, wo die Verarbeitung dieser und anderer Thonwaaren um die Mitte der dreißiger Jahre in nicht unbedeutender Ausdehnung bestand. In jener Hauptstadt kam Fabrikation des Porzellans schon in den ersten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts auf, und machte in den spätern Zeiten desselben, gefördert durch die Regierung, nicht unbedeutende Fortschritte, und in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts stand das wiener Porzellan in vorzüglichem Rufe<sup>3)</sup>.

1) Der Werth der aus den deutschen Staaten im J. 1807 ausgeführten Glaswaaren betrug 1,054,477 Fl.  
 = = = = 1836 = = = ca. 4,000,000 =  
 v. Ref. Th. 2. S. 865. *Becher, statistische Uebersicht des Handels der österreichischen Monarchie* S. 56.

2) Im J. 1807 wurden a. d. deutschen Provinzen 3,190,311 Pfd. Hohlglas ausgef.  
 = = = = = 2,370,374 = Tafelglas =  
 v. Ref. Th. 2. S. 865 und Kreuzberger a. a. D.

3) Vergl. v. Lengerke, landwirthschaftliche Reisen S. 402 und v. Ref. Th. 2. S. 807, 814, 817 und 833.

### 9. Die Eisen-, die Stahl- und die Maschinenfabrikation.

Zu den allerältesten und auch wichtigsten Exporten der Kaiserstaaten gehörten, wie wir früher schon gesehen, mehrere Erzeugnisse der Berg- und Hüttenwerke, und was das Eisen insbesondere anlangt, so wurde es, in größerm Umfange wenigstens, in keiner Gegend Deutschlands so früh hergestellt als in Oestreich, zumal in Steiermark, welches Land besonders auch die Stahl- und ähnliche Waaren lieferte, die man bekanntlich schon im frühesten Mittelalter auf der Donau nach Constantinopel sandte<sup>1)</sup>. Und auch, als die ebenfalls bereits gedachten Umstände das Aufhören dieses Verkehrs veranlaßten, dauerte der Abzug solcher Waaren fort, da man in mehreren Gegenden Europa's ihrer nicht entbehren konnte; denn kaum fand man, wenigstens für die Stahlfabrikation, irgendwo in diesem Welttheile so trefflichen Eisenstein. Das Erzeugniß des letztern Gewerbes — zumal Sensen und andere Schneideinstrumente — wurde daher auch stark in's Ausland vertrieben, sowohl in südlicher als in nördlicher Richtung, besonders nach Baiern; denn in den Vereinsstaaten kommt vorzügliches Material für den erwähnten Zweck fast nur im Siegenschen vor, und die Verarbeitung des Stahlsteins, obwohl hier in großem Umfange bestehend, war nicht so bedeutend, daß diese Staaten und die übrigen norddeutschen Länder die gedachten steiermärker Waaren ganz entbehren konnten. Auch wurden mehrere derselben, namentlich Sensen, nirgends in so vorzüglicher Güte hergestellt, als in jener österreichischen Provinz. Man sandte sie daher, und da, wie wir gesehen, die Türken die hier gebrauchten Metalle meist aus dem Auslande bezogen, vornehmlich nach Constantinopel und der Levante. Nicht weniger exportirte man von diesem Erzeugnisse nach verschiedenen Gegenden Italiens.

Indeß war die Eisengewinnung nicht bloß in Steiermark, sondern auch in mehreren andern Provinzen der Monarchie, namentlich in Kärnthen, in Krain, in Böhmen und Ungarn, von großer Bedeutung, doch bemerkte man bald nach dem Frieden vom J. 1815, daß im Allgemeinen die Production minder groß war, als gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts; denn es hatte in jener neuern Zeit die inländische Consumtion sowohl, als die Nachfrage im Aus-

1) Vergl. S. 167.

lande bedeutend abgenommen, die erstere wohl hauptsächlich in Folge politischer Ereignisse, die letztere wegen der vermehrten Concurrenz von Eisen anderer Länder auf den für die österreichischen Erzeugnisse wichtigsten fremden Märkten; wie namentlich auf dem levantischen eine vermehrte Mitbewerbung des englischen Eisens eintrat und diese hier auch in neuester Zeit den Absatz des österreichischen beschränkte<sup>1)</sup>. In der letztern aber vermehrte der Bedarf in der Monarchie selbst sich sehr bedeutend, sowohl in Folge der Erweiterung mancher Gewerbe als auch der gedachten ausgedehnten Anlage von Eisenbahnen, wenn gleich ein großer Theil der österreichischen Bahnen mit hölzernen Schienen belegt ist und die eisernen Schienen zum Theil von England bezogen wurden. Diese vermehrte inländische Consumtion veranlaßte aber nicht nur den erweiterten Betrieb mancher der schon vorhandenen, sondern auch die Anlage neuer Eisenwerke. Sehr bedeutende Etablissements dieser Art wurden gegen das J. 1838 namentlich bei Dlmütz in Mähren angelegt<sup>2)</sup>. Auch eine große Maschinenfabrik kam, hervorgerufen durch die bedeutenden Wollmanufacturen und andere Gewerbe in dieser Provinz, hier auf. Früher hatte man — wir haben hinsichtlich der Baumwollenmanufactur das oben schon angedeutet — die in der Monarchie gebrauchten Maschinen größtentheils aus England bezogen; das geschah nun auch in neuerer Zeit wohl noch, aber minder häufig, obgleich der Gebrauch der Maschinen sich nicht wenig erweiterte.

10. Die Gewinnung von Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Kobalt, Salz, Steinkohlen u. s. w.

Silber ward früher bekanntlich besonders in Böhmen in nicht geringer Menge gewonnen, doch nahm diese Gewinnung schon gegen Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ab. Beträchtlich war später, namentlich in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts, dieselbe in Ungarn, doch verminderte gegen Ende desselben solche sich auch hier und mehr noch im neunzehnten<sup>3)</sup>.

1) Vergl. den Abschnitt über Mittelasien.

2) Eine solche bewirkte um diese Zeit hier das Haus Rothschild, und zwar, wie von anscheinend Unterrichteten behauptet wird, besonders in der Aussicht auf fernere Erweiterung von Eisenbahnen in der Monarchie.

3) Vergl. die Tabelle über die Gewinnung von edeln Metallen in Europa u. s. w.

Sehr groß war seit längerer Zeit auch das Erzeugniß von Kupfer in mehreren österreichischen Staaten. Als Hauptgewinnungsorte verdienen genannt zu werden Dravicza, Dognatska, Szaszka, Moldava, Milova im Banate, Schmölnitz in Oberungarn, Herrengrund in Niederungarn, Szdomokos in Siebenbürgen, Posorita in der Bukowina, Kahlwanz in Steiermark, Groß Fragant in Kärnten, Agowdo im Venetianischen. Beiweitem das Meiste von diesem Erzeugniß ward in den Kaiserstaaten selbst, sehr viel davon namentlich in dem Lande unter der Ens verarbeitet, ein nicht unbedeutendes Quantum Kupfer aber auch ausgeführt, zumal in südlicher Richtung, über Triest<sup>1)</sup>.

Eins der allerwichtigsten Erzeugnisse des Mineralreichs in den österreichischen Staaten war aber seit geraumer Zeit das Quecksilber, von welchem die reichsten Minen sich bekanntlich zu Idria in Krain befinden. Auch in einigen andern Gegenden der Monarchie, namentlich in Ungarn — zu Kremnitz und Rosenau — in Siebenbürgen — zu Zalathna — in Siebenbürgen — zu Forzowitz — in Böhmen — ward von diesem Metalle gewonnen. Indes lieferten die Werke von Idria einen viermal so hohen Ertrag, als alle übrigen Werke der Kaiserstaaten<sup>2)</sup>. Dieses Metall gehörte nun auch in allerneuester Zeit zu den wichtigsten Exporten, wenn gleich die Gegenden, in welchen von solchem am meisten consumirt wird, Mexico und das vormals spanische Südamerika, mit demselben größtentheils aus Spanien versorgt werden<sup>3)</sup>.

Auch die Gewinnung von Blei in den östlichen Staaten war nicht unbedeutend. Insbesondere wurde, namentlich in den zwanziger Jahren, davon viel im villacher Kreise — in Kärnten — gewonnen, und von hier nach fast allen Gegenden der Monarchie davon versandt, nicht weniger ein namhaftes Quantum dieses Metalls aus der Monarchie exportirt. Auch die ungarischen und böhmischen Bergwerke liefern Blei, doch ist das in diesen gewonnene unreiner, als das villacher<sup>4)</sup>.

Von Zinn ward seit längerer Zeit ein nicht Unbedeutendes in Böhmen, in andern Provinzen der Monarchie aber nichts oder sehr

1) v. Ref. Th. 1. S. 550 und die tabell. Uebersicht No. 232.

2) v. Ref. Th. 1. S. 548.

3) Vergl. S. 106.

4) von Ref. Th. 1. S. 597 und Kreuzberger a. a. D.

wenig, zu Tage gefördert <sup>1)</sup>, und selbst jener Landestheil lieferte davon nicht so viel, als der Bedarf der Kaiserstaaten erforderte. Man bezog von solchem Metalle daher ein nicht Unbedeutendes aus Sachsen, auch wohl aus Schlesien, gab aber hinsichtlich der Qualität dem böhmischen vor dem sächsischen den Vorzug <sup>2)</sup>. Verbreiteter als das Vorkommen von Zinn ist in denselben das von Zink. Man gewann — in den zwanziger Jahren — Zinkerze namentlich in Kärnthen im villacher Kreise, ferner im Venetianischen zu Uronzo, ferner im Banate zu Dognatska. Indes reichte diese Gewinnung für den Bedarf des Landes nicht hin, und man führte ein nicht Unbedeutendes von preussischem Zink ein <sup>3)</sup>.

Was ferner den Kobalt anlangt, so sind daran mehrere Provinzen sehr reich. Es ward davon um die ebengedachte Zeit, namentlich in Böhmen, bei Joachimsthal, in Steiermark bei Schladmuntz, in Salzburg und im Banate producirt. Doch war die Gewinnung in diesen letzten Provinzen von beschränktem Umfange, von sehr bedeutenden aber solche in Ungarn, besonders bei Iglo — in der Zips —. Der ungarische Kobalt ist indes von geringerer Qualität und steht namentlich dem böhmischen nach, wenn gleich auch dieser so gut nicht ist, als der bessere Kobalt Sachsens und Norwegens. Uebrigens ward das ungarische Erzeugniß nicht, oder doch nur sehr theilweise in Ungarn selbst verarbeitet, meist in Oestreich, und zwar für Rechnung des Staats. In Böhmen betrieb man diese Verarbeitung — die Schmaltefabrikation — insbesondere zu Presnitz <sup>4)</sup>. Gegen das Jahr 1820 ward die in den Kaiserstaaten erzeugte Schmalte vornehmlich zu der Porzellanmalerei verwandt <sup>5)</sup>; mit der Erweiterung der Papierfabrikation mochte indes später die Verwendung derselben in diesem Gewerbe das Uebergewicht über die in jenem erhalten <sup>6)</sup>.

Auch die Gewinnung von Spießglanz, Arsenik und einigen

1) v. Ref. Th. 1. S. 600.

2) Ebendaselbst.

3) v. Ref. Th. 1. S. 603.

4) v. Ref. Th. 1. S. 611.

5) Daselbst.

6) Wir haben in dem Abschnitte über die Metallgewinnung der Vereinststaaten die Benützung der Schmalte in der Papierfabrikation als entschieden bedeutendste Art der Verwendung angeben. Das nun mochte unbestritten in Norddeutschland und in England auch der Fall sein; indes ist von uns bei jener frühern Gelegenheit die mancher Orten sehr bedeutende Anwendung der Schmalte für die Porzellan- und Fayencemalerei übersehen worden.

andern Erzen, namentlich die von Braunstein, war in verschiedenen Gegenden der Monarchie nicht unerheblich, dem Geldwerthe nach aber hier so wenig, wie in den Vereinststaaten sehr bedeutend; auch brachte von Braunstein die Monarchie nicht so viel hervor, als der Bedarf derselben forderte <sup>1)</sup>.

Ganz besonders aber verdient hier noch die Salzgewinnung erwähnt zu werden. Nehmen wir England aus, so möchte dieselbe in keinem Lande Europa's, ja vielleicht in keinem Lande der Welt so groß als in der östreichischen Monarchie sein. Nicht nur das Erzherzogthum besitzt, in der bekannten Saline bei Hallein, zu Dürrenberg, ein sehr reiches Salzwerk, sondern auch in Steiermark, Tyrol und noch andern Gegenden der deutschen Staaten kommt Kochsalz in reicher Menge vor; ferner in Dalmatien, in Oberungarn, und ganz besonders in Galizien, wo am Fuße der Karpathen sehr ausgedehnte Salzwerke sich finden, indes war hier, wegen Mangels an Absatz, die Gewinnung nicht so bedeutend, als auf mehrern Salinen der deutschen Staaten, ungemein beträchtlich aber die in Wieliczka — in Galizien — dem reichsten Salzwerke des europäischen Festlandes —. Indes gewinnt man hier bekanntlich das Salz — Steinsalz — bergmännisch. Auch zu Bosnia — in derselben Provinz — ist die Production von großem Umfange, von ungemein bedeutendem aber ferner zu Thorda-Dnes-Alna und an mehrern andern Orten in Siebenbürgen. Ein sehr großer Theil des in Galizien und Siebenbürgen, wenigstens des im erstern Lande gewonnenen Salzes ward ausgeführt, zumal nach Polen und nach Sachsen. Die Exportation nach diesem Königreiche aber bestand, wie schon bemerkt ist, in allerneuester Zeit kaum noch <sup>2)</sup>. Und beschränkt mochte die Ausfuhr aus den östreichischen Staaten überhaupt dadurch werden, daß, in Folge der bereitsgedachten Auffindung reicher Salzlager im südwestlichen Deutschland, die Salzgewinnung dieser Staaten, namentlich diejenige Württembergs, wohin man früher aus Tyrol Salz abgesetzt hatte, sich sehr vermehrte <sup>3)</sup>.

1) v. Ref. Th. 1. S. 548, 608 u. f. w.

2) Vergl. den Abschnitt über die Salzproduction in den Vereinststaaten.

3) Ebendaselbst.

Glücklicher mochte die seit längerer Zeit schon bestandene Ausfuhr aus Dalmatien nach der Türkei sich erhalten <sup>1)</sup>).

#### 11. Die Steinkohlengewinnung.

Die Steinkohlen kommen in mehreren Gegenden der Monarchie, sowohl im eigentlichen Oestreich, als auch in Böhmen und Mähren vor. Hier namentlich in der Gegend von Brünn, dort zumal am Brennerberge unweit Neudenburg und in Oberösterreich, im letztern Landestheile vorzüglich im Innkreise und im Lande ob der Enns, aus welcher Gegend, wenigstens in den zwanziger Jahren, ein nicht Unbedeutendes nach der Hauptstadt abgesetzt werden mochte. Die Kohlengewinnung in Mähren erweiterte, besonders in den letzten beiden Decennien, in Folge des Aufschwungs der Fabrikindustrie in dieser Provinz, sich sehr bedeutend <sup>2)</sup>).

Was die Braunkohle insbesondere anlangt, so kommt solche in sehr mächtigen Lagern zumal in Böhmen vor, wo die Gewinnung dieses Minerals in neuerer Zeit viel mehr noch als in Mähren zunahm, theils in Folge der auch hier sehr wachsenden Consumtion im Lande selbst, theils auch, weil die Nachfrage nach diesen Kohlen in dem benachbarten Auslande, in den Unterelbgegenden zumal, sehr wuchs. Bekanntlich wurden davon insbesondere nach Magdeburg nicht unbedeutende Quantitäten versandt <sup>3)</sup>).

#### 12. Die wiener Industrie insbesondere.

Gleichwie in Frankreich manche der, besonders großes Capitalvermögen und Geschick in der Ausführung fordernden, Gewerbe meist

1) Das Quantum der Salzgewinnung der österreichischen Staaten war gegen 1820 zu Dürrenberg bei Hallein . . . . . überhaupt 320,000 Centner, zu Ruffen in Steiermark . . . . . = 265,000 = zu Hall in Tyrol . . . . . = 300,000 = zu Sovar im Saroscher Comitatz in Oberungarn . . . . . = 150,000 = an den Karpathen in Galizien . . . . . = 300,000 = zu Bielitzka daselbst . . . . . = 1,100,000 = (St. J.) zu Banich daselbst . . . . . = 260,000 = zu Marmaros in Ungarn . . . . . = 900,000 = in Siebenbürgen zu Thorda = Dnes = Alna u. s. w. = 1,000,000 = Außer diesen ca. 4,600,000 Centnern Salz wurde ein nicht Unbedeutendes auf mehreren andern Salzwerken gewonnen.

2) v. Res. Th. 1. S. 68

3) Vergl. S. 555.

in Paris betrieben werden, zeigt ein ähnliches Verhältniß sich zwischen der österreichischen Monarchie und der Hauptstadt derselben. Auch in dieser concentrirten sich vornehmlich die Industriezweige, welche die größte Kunstfertigkeit und beträchtliche Geldverwendungen fordern. Und mehrere solcher Gewerbe machten seit Anfang der zwanziger Jahre hier gar merkliche Fortschritte. Gold- und Silberschmiede-, feine Lederarbeiten, musikalische Instrumente, Porzellan, Kutschen und Chaisen, Schlofferarbeiten hatte man schon seit längerer Zeit in großer Vollkommenheit in der Kaiserstadt gefertigt; in neuerer Zeit aber hob sich nicht nur diese Fabrikation, sondern es erlangten auch manche andere Gewerbe, z. B. die Herstellung von Bijouteriewaaren, von Shawls und die von feinem seidnen Stoffen nicht geringe Bedeutung <sup>1)</sup>, und einzelne derselben erhoben sich fast noch über die gedachte Industrie dieser Art in Paris. Die wiener Uhren und Bijouteriewaaren thaten auf den leipziger Messen den pariser Fabrikaten dieser Art nicht geringen Abbruch, weniger indeß, weil sie besser — sie standen den letztern im Allgemeinen nach — als weil sie wohlfeiler waren. Auch von den wiener Shawls — es waren meist halbseidene Gewebe — ward Einiges exportirt. Und die wiener Wagen und Instrumente erfreuten sich bekanntlich, namentlich auch in Norddeutschland, seit längerer Zeit eines großen Rufs, doch wurde später ihr Absatz hier dadurch beschränkt, daß man auch in diesen Gegenden anfing, solche Erzeugnisse in größerer Vollkommenheit herzustellen.

Was die wiener Seidenzeuge anlangt, so haben wir schon bemerkt, daß sie durch Eleganz, wenigstens vor den italienischen, sich sehr auszeichneten. Auch Zuckerrfabriken — wir werden derselben gleich näher erwähnen — wurden in nicht geringer Ausdehnung in der Residenzstadt betrieben, und ein ähnlicher Industriezweig, die Fabrikation der Cigarren, erlangte besonders in neuerer Zeit Bedeutung, während die des gewöhnlichen Tabacks dadurch beschränkt ward, daß man sie nur für Rechnung des Staats, als Regie, betrieb.

#### 13. Die Zuckerrfabrikation.

Die Fabrikation von raffinirtem Zucker, aus westindischem Rohzucker, bestand seit längerer Zeit, außer in Wien, in mehreren andern

1) v. Res. Th. 2. S. 138, 268 und 349. v. Lengerke, landwirtschaftliche Reisen S. 403 und 405.

größern Städten des östreichischen Staats, besonders in Triest, Venedig und Fiume<sup>1)</sup>. Doch konnte das Fabrikat dieser letztern drei Städte, da sie bekanntlich nicht innerhalb der Zolllinie liegen, in die östreichischen Staaten anders nicht als gegen einen sehr hohen Zoll eingeführt werden; es ward daher meist nach nichtöstreichischen Ländern, der Levante zumal, versandt.

Zur Zeit der Continentsperre hatten besonders auch in Oestreich die theuern Preise des indischen Zuckers ein Streben, denselben durch Surrogate zu ersetzen, hervorgerufen, und auch hier die Runkelrübe in solcher Hinsicht Bedeutung erlangt; doch machte diese Fabrikation geringe Fortschritte, und nach dem Aufhören jener Sperre verfiel sie ganz. Als aber in den zwanziger Jahren auf's Neue ein Aufschwung dieser Industrie in Frankreich eintrat, zeigte dieser sich bald auch in Oestreich, und zwar früher, als in Preußen und andern deutschen Ländern. Im Erzherzogthume, ferner in Mähren und zumal in Böhmen hob sich dieselbe sehr sichtbar, und erhielt auch in neuester Zeit sich deshalb hier glücklicher, als in jenen andern Gegenden Deutschlands, weil die gar hohe Besteuerung des fremden Zuckers sie nicht wenig förderte. Doch nahm sie keinen sehr großen Aufschwung, und zwar, wie von Sachkundigen, welche gegen das Jahr 1855 die östreichische Runkelrüben-Zuckerfabrikation untersuchten, behauptet wird, besonders deshalb nicht, weil die Betriebe im Allgemeinen nicht sehr energisch und namentlich mit geringerer Sachkunde, als die vorzüglichsten Zuckerfabriken in Preußen geleitet wurden. Man führte daher auch in neuester Zeit noch fortwährend beizweitem den größten Theil des in der Monarchie gebrauchten Zuckers ein. Uebrigens hatte diese Importation aus dem Grunde hier nicht die Bedeutung wie in Norddeutschland, weil die Zuckerconsumtion in Oestreich verhältnißmäßig sehr viel geringer ist<sup>2)</sup>.

#### 14. Die Bierbrauerei und Branntweimbrennerei.

Die Bierbrauerei war besonders auch in Oestreich seit längerer Zeit wichtiges Gewerbe, und ward, bei fortwährend sehr beträchtlicher Bierconsumtion in diesem Lande, in den letzten Decennien, namentlich in Ober-, Niederösterreich und in Böhmen, in bedeutendem Umfange

1) v. Kef. Th. 1. S. 249.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten No. 137 und 218.

betrieben <sup>1)</sup>). Der große Verbrauch des Biers schloß aber den des Branntweins nicht aus. Branntwein ward in fast allen Provinzen des Landes in nicht unbedeutender, in sehr beträchtlicher Menge aber in Böhmen, in Mähren und in Tyrol gebrannt und zwar meist auf dem Lande; und die Brennereien waren in mehreren deutschen Staaten wichtiges Nebengewerbe der Landwirthschaft. Außer dem gewöhnlichen Kornbranntwein stellte man aber auch aus Früchten, besonders aus Zwetschen, ferner aus wildwachsenden Beeren ein Bedeutendes von diesem Getränke her. Dann ward die Liqueurfabrikation in mehreren Theilen der Monarchie, namentlich in Böhmen, Tyrol, auch in Triest stark betrieben <sup>2)</sup>). In Böhmen aber gewann man das Destillat ganz vernehmlich, und zwar in großer Menge, aus Kartoffeln — die Anwendung dieser Frucht für solchen Zweck verhielt sich hier zu der des für denselben verwandten Getreides etwa wie 3 zu 1 <sup>3)</sup>). Und was die Consumtion des Branntweins anlangt, so mochte sie in den ebengedachten Staaten verhältnißmäßig nicht viel minder bedeutend sein als — durchschnittlich — in Norddeutschland.

Der Boden ist in den verschiedenen Gegenden der östreichischen Monarchie von sehr verschiedener Güte. In einem Theile von Böhmen, in mehrern Gegenden Mährens, Schlesiens und Niederösterreichs zeichnet er durch Fruchtbarkeit sich aus, während in Oberösterreich und in Dalmatien die Gebirgsgegenden so sehr vorherrschen, daß hier nur einzelne wenige fruchtbare Striche sich finden. Sehr allgemein aber ist ein vorzüglicher Boden in der Lombardei, und was den Anbau dieser Provinz anlangt, so ist er hier bekanntlich in mehrern Gegenden, zumal in der von Mailand, sehr ausgezeichnet, und in sol-

1) In Böhmen zählte man im J. 1835 1087 Braustätten, welche 868,529 Fässer Bier lieferten. In Niederösterreich waren um diese Zeit überhaupt 163 Brauhäuser, davon 8 in der Hauptstadt und 24 in deren nächster Umgebung. v. Lengerke, landwirthschaftliche Statistik Th. 1. S. 191.

2) v. Lengerke S. 195.

3) In Böhmen wurden im Jahr 1836 in 1495 Brennereien 2,054,000 Eimer Maische verarbeitet, aus welchen man 616,200 Eimer oder 154,050 Orhoft Branntwein gewann. In Niederösterreich zählte man etwa um dieselbe Zeit 265 Branntwein- und Mosolibrennereien, davon in Wien 115 der erstern und eine der letztern. Vergl. v. Lengerke Th. 1. S. 195.

cher Hinsicht möchten nur sehr wenige Theile der deutschen Staaten derselben gleichzustellen sein. In Unterösterreich hat man zwar seit längerer Zeit bei weitem den größten Theil der hier überhaupt vorhandenen Grundfläche in Cultur genommen <sup>1)</sup>, allein sehr vorzüglich war auch in neuerer Zeit diese hier nur in sehr wenigen Gegenden. Mehrere bedeutende Hemmnisse stellten sich dem Aufschwunge derselben entgegen, zumal die große Vereinzelnung der Ländereien; ihre oft sehr bedeutende Entfernung von den Gehöften; die an den meisten Orten noch bestehenden Frohndienste, und großer Mangel an Händen, welcher verhinderte, daß dem einzelnen Acker die Aufmerksamkeit geschenkt ward, welcher ein guter Anbau desselben fordert. Dieser Mangel mochte zum Theil daraus hervorgehen, daß das Gewerwesen, in den meisten Provinzen der Monarchie, namentlich in dem eigentlichen Oestreich, sich weit mehr hebend als der Ackerbau <sup>2)</sup>, viele Hände in Anspruch nahm, und daß, mindestens in neuerer Zeit, öffentliche Bauten, wie zumal die gedachten Anlagen von Kunststraßen und von Eisenbahnen, sehr viel Handarbeit forderten, mehr aber noch aus dem ebengedachten Umstande, daß fast alles Land in Cultur genommen, und daher verhältnißmäßig große Flächen zu beackern waren <sup>3)</sup>.

In Böhmen und in Mähren zeigte sich Aehnliches, und wenn gleich die Landwirthschaft hier auf einigen Gütern sich sehr gehoben haben mochte, so war dieß doch meist nur hinsichtlich einzelner Punkte der Fall, und selbst hier ward selten ein so bedeutender Aufschwung bemerkt, als auf vielen Landwirthschaften des nördlichen Deutschlands. Auf manchen jener erstern Güter war namentlich das Vieh nicht in hinreichender Menge vorhanden <sup>4)</sup>, und weniger noch mochte aus dem

1) v. Lengerke, landwirthschaftliche Reisen S. 444.

2) Vergl. die Augsb. Allgem. Zeitung v. 30. Juli 1842 S. 1685. „Alle Angaben über die Urproduction und die Industrie der Monarchie beweisen, daß die letztere seit zehn Jahren weit größere Fortschritte, als die erstere gemacht hat.“

3) Besonders zeigte sich dieß in Niederösterreich; die benutzte Oberfläche dieser überhaupt 345, <sup>30</sup> östreichische Geviertmeilen enthaltenden Provinz ward gegen das Jahr 1838 auf 332, <sup>14</sup> solcher Meilen geschätzt, so daß, als unbenutzter Theil, nur 13, <sup>16</sup> Quadratmeilen oder nicht mehr als etwa der 26te Theil der ganzen Oberfläche übrig blieb. v. Lengerke Reisen S. 444.

4) Es ward dieß namentlich auf manchen Gütern Böhmens — wie sehr einzelne

Fortschreiten dieser einzelnen größern Wirthschaften eine Verbesserung der Bodencultur auch der kleinern Landwirthschaften hervorgehen. In mehreren Gegenden der Erbstaaten aber konnte das Beispiel solcher einzelnen, vorzüglichen Culturen schon deshalb nicht sehr wirken, weil die größern Güter, den Bauergütern gegenüber, in geringer Menge hier vorhanden sind. So verhielt sich — gegen 1838 — namentlich in Unterösterreich das Areal der Bauergüter zu dem Gesamtareal dieser Provinz etwa wie fünf zu sechs <sup>1)</sup>.

Was die Schaafzucht insbesondere anlangt, so fand der bedeutendste Aufschwung derselben in Schlessien, Böhmen und in Mähren Statt. Die erstere Provinz, in welcher auch die Bodencultur mancher Gegenden durch große Bevölkerung gefördert ward, und wohl am höchsten in den deutschen Staaten überhaupt stand, lieferte sehr vorzügliche Wolle. Den ersten Rang behauptete, was den Grad der Veredelung anlangt, seit längerer Zeit, die schlesische <sup>2)</sup>, den zweiten Rang die mährische und die böhmische Schaafzucht, den dritten die östreichische und die ungarische.

Auch eine nicht geringe Vermehrung der Schaafe ward in neuerer Zeit bemerkt, zumal in Ungarn; in keinem Lande Europa's mochten sich so große Heerden finden, als hier. Die Wolle dieses Königreichs kam immer mehr in den Handel, nicht nur auf den Märkten der Monarchie selbst, sondern auch vorzüglich auf denen der benachbarten deutschen Länder, zumal der sächsischen und preussischen, von wo ein großer Theil derselben nach England versandt ward. Auch Frankreich bezog, wenigstens in dem letzten Decennium, davon ein Bedeutendes <sup>3)</sup>, und wenn gleich die ungarische Wolle, auch in allerneuester Zeit noch, den vorzüglichern sächsischen, schlesischen und mährischen Wollsorten nachstehen mochte, so fand man doch in Ungarn einzelne Schäfereien von sehr großer Feinheit.

derselben auch verbessert sein mochten — noch gegen das Jahr 1838 bemerkt. Von Lengerke, landwirthschaftliche Reisen S. 487.

1) v. Lengerke, landwirthschaftliche Reisen S. 442.

2) v. Resz Th. 1. S. 363.

3) Wir haben in dem Abschnitte über die Wollproduction und den Wollhandel der Vereinststaaten u. s. w. schon bemerkt, daß, wenn nicht der größte, doch ein sehr großer Theil der aus Deutschland nach Frankreich — besonders über Straßburg — ausgeführten Wolle Erzeugniß der östreichischen Staaten war.



Die Schaafzucht lieferte hier beiweitem den größten Ertrag der Güter. Ungarns Kornproduction ward sehr durch Mangel an Absatz des Getreides, in manchen Gegenden auch durch Mangel an Menschenhänden beschränkt, wenigstens da, wo großer Grundbesitz vorherrscht, wie bekanntlich in sehr vielen Gegenden dieses Landes solches der Fall ist. Doch besteht er nicht überall, in mehreren Gegenden des Königreichs ist das Grundeigenthum sehr zersplittert. Der Mangel an Absatz für die Bodenproducte desselben, welcher vorzüglich den Aufschwung der Production des meist sehr fruchtbaren Landes verhindert<sup>1)</sup>, sollte bekanntlich in neuerer Zeit, theilweise wenigstens, durch die Einrichtung einer Dampfschiffahrt auf der Donau<sup>2)</sup> und die Anlage von Eisenbahnen gehoben werden, doch kam die erstere deshalb solchem Absatze — er ward vorzüglich in den deutschen Staaten, zumal in der Hauptstadt bewirkt — wenig zu Gute, weil die Schiffahrt den Fluß hinauf — die Bergfahrt — wegen der starken Strömung desselben sehr schwierig ist<sup>3)</sup>; und die ebengenannten

1) Der Mangel an Absatz für dieselben war in mehreren Gegenden Ungarns so groß, daß man, in sehr fruchtbaren Jahren wenigstens, einen Theil des Getreides gar nicht einerntete, sondern es auf dem Felde verderben ließ. Es sollen Jahre vorgekommen sein, in welchen auf solche Weise der dritte Theil verdarb. *Kugsb. Allgem. Zeitung v. 23. Mai 1841 S. 1141.*

2) Die folgende Uebersicht der Preise des Personentransportes auf der Donau, aus der *Kugsb. Allgem. Zeitung vom 7. Mai 1842 S. 1113*, möchte hier nicht am unrechten Orte sein:

		stromabwärts.		stromaufwärts.	
		I.	II.	I.	II.
zwischen	Einz. und Wien	22 Kr.	15 Kr.	15 Kr.	10 Kr.
=	Wien = Pesth	15 =	10 =	22 =	8 =
=	Pesth = Semlin	12 =	8 =	10 =	7 =
=	Semlin = Drsjowa	26 =	17 =	26 =	17 =
=	Drsjowa = Galacz	24 =	16 =	24 =	16 =

3) Auch waren die Stromschiffe meist sehr unzweckmäßig gebaut und die Leinpfade in so schlechtem Stande, daß die auf denselben sich bewegenden Pferde den größten Mißhandlungen unterworfen werden mußten. Auch das Leben mancher der, wie wir a. a. D. gesehen, die Rachen häufig ziehenden Menschen wurde geopfert. Zwischen Raab und Preßburg namentlich ward auch dadurch die Schiffahrt sehr erschwert, daß die Donau sich hier in mehrere Flussarme theilt. Selbst der Dampfschiffahrt traten solche Hindernisse, wenn gleich in geringerm Maße, entgegen, namentlich zwischen Pesth und Galacz. Die Donauschiffahrt und der Handel des schwarzen Meeres in der preussischen Staatszeitung v. 20. März 1841.

Bahnen waren, bis vor Kurzem wenigstens, noch nicht so weit geführt, daß sie die meisten wichtigsten Productionsgegenden des Königreichs erreichten. Indes wurde eine bedeutende Erweiterung derselben projectirt<sup>1)</sup>, ferner auch eine Erleichterung der bisher sehr schwierigen Communication mit den Häfen am adriatischen Meere, welche durch Schiffbarmachung der zwischen denselben und Ungarn fließenden Ströme, namentlich der Culpa, und an den Orten, wo Flußschiffahrt nicht zulässig sein würde, durch Anlage von Eisenbahnen erreicht werden sollte. Es kamen große Erwartungen in solcher Hinsicht auf, auch für die Erweiterung des Handels Niederungarns, zumal mit dem schwarzen Meere<sup>2)</sup>. Besonders war man in Triest, wo man diesen Hafenplatz zum Mittelpuncte solchen Verkehrs auszufernen hatte, für die ebengedachten Anlagen sehr eingenommen. Auch fanden sie in England Anklang; man hatte hier ungeachtet des sehr schwierigen Transports von Ungarn an das adriatische Meer, namentlich auch nach Fiume, über diese Seestadt in neuerer Zeit einige Getreideladungen bezogen, und fand, daß bei den meist sehr wohlfeilen Kornpreisen in Ungarn selbst der ungarische Weizen, trotz der Vertheuerung desselben durch jene beschwerliche Fortschaffung, in manchen Jahren im Inselreiche bezogen werden konnte, zumal da er durch seinen Mehreichthum vor fast allem andern, hier importirten Weizen sich auszeichnet<sup>3)</sup>.

Die Erweiterung des ebengenannten und anderer landwirthschaftlichen Producte möchte vielleicht auch eine Verbesserung der Bodencultur Ungarns herbeiführen. Bis jetzt war dieselbe überall in diesem Königreiche noch sehr unvollkommen. Die Gutsbesitzer schenkten ihr wenig Aufmerksamkeit, und die Ackerbauer, meist großem Drucke unterworfen, hatten wenig Trieb zu erwerben. Sie waren

1) Es ward — 1841 — beabsichtigt, die Eisenbahnen in den östlichen Theilen der Monarchie bis Krakau fortzuführen, wovon dann eine Bahn weiter nach Warschau geleitet werden sollte. *Hamburger Corresp. vom Ende Juni 1841.*

2) Handelsverhältnisse Oestreichs, in der *Kugsb. Allgem. Zeitung v. 23. Mai 1841 S. 1141*. „Es ist somit unzweifelhaft, daß Niederungarn, hauptsächlich der Punkt, wo Donau u. s. w. sich vereinigen, zum Mittelpunct eines Handels werden könnte, der alle Provinzen der Türkei nordwärts vom Balkan, ganz Ungarn und Siebenbürgen, sowie die Fürstenthümer umfaßt, und der selbst bis hinüber in die russischen und türkischen Häfen des schwarzen Meeres reichen könnte.“

3) *Vergl. Revue Britannique Dec. 1839 p. 369.*

im Allgemeinen sehr arm, die Dörfer, namentlich auch die an der Donau gelegenen, so elend, wie man sie in Deutschland selten sieht <sup>1)</sup>. Daneben war wegen der meist überaus schlechten Landstraßen die Communication von einem Orte zum andern meist überaus beschwerlich <sup>2)</sup>. Große Strecken fruchtbaren Landes wurden nur als Weide benützt, und es trat, wie bedeutend der Ueberfluß an Getreide in manchen Jahren auch sein mochte, in andern selbst wohl Mangel an demselben ein, obgleich der nicht mit der Landwirthschaft beschäftigte Theil der Bevölkerung nur einen sehr kleinen Theil der Gesamtpopulation ausmachte <sup>3)</sup>. Indes nährten sich zahlreiche Heerden von Hornvieh auf solchen Weiden. Bekanntlich werden die ungarischen Ochsen in großer Menge auf den Markt von Wien getrieben. Auch etwas Getreide und Mehl führte man nach den deutschen Staaten aus, indes war diese Exportation, im Verhältniß zu dem Flächenhalte des Landes, von sehr geringem Belange. Den letztern Artikel nun suchte man neuerlich durch die Anlage von gut eingerichteten Mahlmühlen in besserer Qualität herzustellen; doch waren diese Bestrebungen meist nur local. Eine größere Anlage solcher Art kam, namentlich gegen 1838, zu Pesth auf. In Siebenbürgen und Galizien aber wurden auch kaum einmal einzelne Zeichen des Fortschreitens sichtbar. Indes verschifft man, wie wir zu erwähnen Gelegenheit gehabt <sup>4)</sup>, bereits seit geraumer Zeit aus den letztern Lande Weizen auf der Weichsel nach Danzig und von dort nach England. Doch war, wie es scheint, in dem letzten Decennium und selbst in allerneuester Zeit, in welcher die bekannte große Nachfrage nach fremdem Getreide in England solche nicht wenig förderte, diese Versendung nicht sehr bedeutend <sup>5)</sup>. Die früher nicht ganz unerhebliche Ausfuhr von Getreide

1) Kugsb. Allgem. Zeitung v. 5. Juni 1842 S. 1243. „Die ungarischen Dörfer an der Donau stehen den deutschen an Sauberkeit und Wohnlichkeit unendlich nach. Nur die Häuser der Edelleute und der geistlichen Herren, die Kirchen und die Domstifte sind stattlich und groß.“

2) Namentlich waren im Pesther Comitath die Wege äußerst schlecht. Vergl. die Kugsb. Allgem. Zeitung v. 21. April 1836 S. 717.

3) Vergl. die Kugsb. Allgem. Zeitung v. 21. Mai 1842 S. 695.

4) Vergl. den Abschnitt über den Kornhandel der Vereinsstaaten.

5) Danzig führte, wie aus der tabell. Uebersicht No. 127 hervorgeht, im J. 1838 43,661 Last Weizen aus; die Versendung aus Oesterreich nach Polen und nach

über Brody und Radziwilow nach Rußland aber nahm sehr ab, in Folge des bekannten strengen russischen Zollsystems, welches überhaupt den Verkehr mit diesem Lande, sehr zum Nachtheile Galiziens, ungemein lähmte <sup>1)</sup>.

Von den übrigen Ländern der Monarchie führte besonders nur Böhmen Getreide aus, und sandte in Jahren des Mißwachses in Sachsen namentlich davon nach diesem Lande. In dem letzten Decennium aber kam, wie wir schon bemerkt haben, meist wohl in Folge des Anschlusses von diesem Lande an den preussischen Zollverband, auch solcher Verkehr in größerem Umfange selten vor <sup>2)</sup>. Mehrere andere Gegenden der Kaiserstaaten wurden mit Getreide aus den Nachbarländern versorgt; dem Erzherzogthume davon namentlich aus dem angrenzenden Baiern zugeführt. Und betrachten wir die Monarchie hinsichtlich der Kornein- und der Kornausfuhr als Ganzes, so überstieg die letztere die erstere selten in bedeutendem Maße. Von Vieh aber bezog das Land sehr viel mehr, als es davon an andere Länder absetzte. Und berücksichtigen wir ferner, daß in einem sehr großen Theile der österreichischen Staaten beiweitem der bedeutendste Theil der Bevölkerung mit der Landwirthschaft beschäftigt, die städtische Population aber, einzelne Landestheile ausgenommen, nicht sehr groß ist, so geht schon aus diesem Umstande hervor, daß im Allgemeinen in denselben dem Boden ein sehr hoher Ertrag nicht abgewonnen wurde. Indes darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß, vorherrschend wenigstens, die Einwohner, sowohl Städter als Landleute, sich sehr gut, besser namentlich als in den meisten Gegenden Norddeutschlands nähren <sup>3)</sup>, und daß, etwa Böhmen und Schlessien ausgenommen, in der Monarchie weit weniger Kartoffeln genossen werden, ferner in den Kaiserstaaten auch der Genuß des Fleisches, obwohl nicht so bedeutend als in England, doch bedeutender als in den meisten übrigen deutschen Ländern ist <sup>4)</sup>.

Preußen betrug aber nur ca. 160 Last, mithin nicht mehr, als etwa  $\frac{1}{200}$  der Gesamtexportation dieses Hafensplatzes.

1) Vergl. Becher S. 140.

2) Vergl. Becher S. 140 und die tabellarischen Uebersichten über den österreichischen Handel.

3) Vergl. Kugsburger Allg. Zeitung v. 10. Juli 1841 S. 1685.

4) Ganz besonders groß ist die Fleischconsumtion bekanntlich in der Hauptstadt.



Insbefondere, meinte man, sei auch rücksichtlich der deutschen Schiffahrt der Anschluß Oestreichs von großer Wichtigkeit, die östreichische Handelsflotte nicht unbedeutend und das Interesse der östreichischen Regierung, durch Schiffahrtsgesetze sie zu fördern, sehr lebhaft. Vereine ganz Deutschland sich zu einem Zollverbande, so werden, zu Gunsten der deutschen Navigation, der fremden Schiffahrt gegenüber, sich zweckmäßige Bestimmungen treffen lassen; wenigstens sofern nicht die von Oestreich und von den Vereinsstaaten geschlossenen Verträge, namentlich die mit England bestehenden, dem sich entgegenstellen.

Besonders ward im südlichen Deutschland, zumal in Baiern, wo man namentlich einen erleichterten Absatz für mehrere Landeserzeugnisse auf der Donau wünschte, der Gegenstand besprochen, und hier auch wohl die Meinung geäußert, die Vereinsstaaten müssen so gleich bei ihren Zollbestimmungen und auch bei ihren Schiffahrtsgesetzen sich so einrichten, daß diese, wenn demnächst der Anschluß ernstlich zur Sprache komme, solchem nicht entgegenstehen<sup>1)</sup>. Auch in den östreichischen Staaten mochte von manchen Kaufleuten und besonders einer Anzahl von Industriellen der Anschluß gewünscht werden. Indes scheint nicht, daß die Regierung des Landes denselben ernstlich in Erwägung gezogen habe, auch nicht, daß, käme er weiter in Anregung, er ihr als unbedenklich rathsam sich darstellen würde, vielmehr möchte sie, sollten auch politische Rücksichten sie nicht abhalten, Nachtheil für manche Zweige des Gewerbleißes besorgen, und auch eine nicht geringe Anzahl von Fabrikanten und von Kaufleuten solchem entschieden entgegen sein, so namentlich die Tuchmanufacturisten, wie sehr ihre Industrie sich auch gehoben, und wie groß der Vortheil sein mag, welcher aus den verhältnißmäßig wohlfeilen Wollpreisen in mehrern der Kaiserstaaten ihnen erwächst; da sie

1) Augsb. Allgem. Zeitung (Beilage) v. 18. Jan. 1842 S. 100. „Wenn wir unsere Handelsverhältnisse zum voraus verderben, kann uns Oestreich, das, wie alle großen europäischen Staaten, so weise war, keinen einzigen Handelsvertrag, sondern bloß Schiffahrtsverträge mit andern europäischen Mächten abzuschließen, ja nicht mehr als Genossen brauchen. Werfen wir also doch unsere Zugeständnisse nicht an europäische Mächte weg, welche uns ihren Markt verschließen, soweit sie können, sondern sparen wir uns auf für die Zollvereinigungen Deutschlands mit seinen stammverwandten Nachbarn und für den Verkehr mit den außereuropäischen Staaten, die unserer und deren wir bedürfen.“

höchst wahrscheinlich die Concurrenz der ganz besonders weit fortgeschrittenen Wollmanufacturen der preußischen Rheinlande und auch Sachsens scheuen würden. Und andererseits möchte auch die preussische Regierung einer solchen Erweiterung des Zollverbandes keineswegs sich entschieden geneigt zeigen, selbst wenn politische Rücksichten sie hier nicht zurückhalten sollten. Schon die Verschiedenheit des Principis hinsichtlich der Baumwollspinnerei möchte entgegentreten. Denn während in Oestreich auch dieser Zweig der Industrie durch Zölle sehr in Schutz genommen wird, erklärte, wie bekannt ist, das preussische Gouvernement einer solchen Begünstigung sich bisher entschieden entgegen<sup>1)</sup>.

Dann aber möchte ferner das Verhältniß von Triest solcher Zollvereinigung nicht geringe Hindernisse entgegenstellen. Bekanntlich ist diese Seestadt Freihafen, würde aber, als solcher, träten Hamburg und Bremen dem Verbande bei — der Beitritt dieser Städte ward, für den Fall Oestreich sich anschloße, meist vorausgesetzt — ohne Benachtheiligung dieser und anderer Hafenplätze der Vereinststaaten, nicht wohl mehr bestehen können, wogegen andererseits zweifelhaft sein möchte, ob die östreichische Regierung sich geneigt zeigen würde, dieser ihrer bedeutendsten Seestadt ihre Privilegien zu entziehen. Auch würde von der Aufnahme von Triest in die Zolllinie die Mitaufnahme der benachbarten Küstengegenden wohl unzertrennlich sein, diese aber, wie aus dem oben in solcher Hinsicht Bemerkten schon hervorgeht, sich schwerlich so bewachen lassen, wie ein strenges Zollsystem dieß fordert.

1) Vergl. den Abschnitt über die Baumwollmanufactur der Vereinststaaten und den über den Zollcongrès.

Nehmen wir die italienischen, einige niederländische und einige wenige deutsche Städte aus, so zeigte sich im spätern Mittelalter fast nirgend in Europa ein so großes Fortschreiten der Industrie, als in mehrern Städten der Schweiz, besonders als in Genf und in Basel. Am erstern Orte sollen schon im neunten, in nicht unbedeutender Ausdehnung im elfften Jahrhunderte Uhren gefertigt worden sein, und in Basel bestanden höchst wahrscheinlich vor dem, gewiß aber im sechs- zehnten Jahrhunderte bedeutende Zeugmanufacturen, namentlich solche in Seide. Die Nähe Italiens, wo bekanntlich diese Gewerbe schon im Mittelalter sich sehr gehoben hatten, und wo man die günstigste Gelegenheit fand, mit dem Rohstoff sich zu versorgen, mochte solche Industrie nicht wenig fördern. Leinwand ward namentlich in St. Gallen gefertigt; wenigstens bestanden hier im siebenzehnten Jahr- hundert Bleichen von bedeutendem Umfange.

In diesem Zeitraume aber machte in dem eben genannten Canton auch schon das Gewerbe, welches später das wichtigste der Schweiz ward, die Baumwollmanufactur, sehr merkliche Fortschritte, bedeu- tendere gegen das Ende des Jahrhunderts in Zürich, während in Ba- sel die Manufactur von seidenen Bändern wichtig ward. Diese bei- den Industriezweige und die Viehzucht lieferten gegen Ende des sie- benzehnten und zumal im achtzehnten Jahrhunderte die bedeutendsten Gegenstände der Ausfuhr. Besonders ward solche nach Frankreich be- trieben; schweizer Kaufleute hatten schon sehr früh dieses Land des Handels wegen besucht, und, wie es scheint, waren für sie nament- lich die im Mittelalter blühenden Messen von Lyon<sup>1)</sup> von nicht ge-

1) Vergl. Depping Th. 2. S. 12.

ringer Bedeutung. Seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts aber förderte der Umstand dieselben in diesem Verkehre, daß die französischen Könige der Schweiz wegen der Dienste, welchen die im französischen Solde stehenden schweizer Truppen in ihren Kriegen mit Burgund, mit Oestreich u. s. w. ihnen geleistet hatten, wichtige Privilegien einräumten <sup>1)</sup>. Sehr beeinträchtigt aber wurden diese und vermindert der Absatz der schweizer Erzeugnisse in Frankreich durch das bekannte Schutzsystem, welches — gegen 1665 — Colbert, zu Gunsten der französischen Industrie, einfuhrte; welche Beeinträchtigung die Schweiz um so empfindlicher treffen mochte, als sie in der kurz vorhergehenden Zeit durch den Zufluß der gegen Ende des dreißigjährigen Kriegs in Deutschland geprägten schlechten Münze sehr benachtheiligt worden war <sup>2)</sup>.

Großer Gewinn dagegen ging gegen Ende des Jahrhunderts für mehrere Zweige der schweizer Industrie, besonders für die baseler Bandfabriken, aus der Einwanderung einer bedeutenden Anzahl französischer Refugiés, in Folge der Aufhebung des Edictes von Nantes, hervor, indem dadurch die Zahl der gewerbfleißigen Hände, und auch das Capitalvermögen der Industriellen, namentlich in der Seidenmanufactur zu Basel, bedeutend vermehrt ward. Die Herstellung von Bändern wurde jetzt hier, das Drucken von Kattun in St. Gallen und in Zürich sehr schwunghaft betrieben. Der Absatz des Erzeugnisses des letztern Gewerbes war besonders groß in dem Kriege zwischen den Engländern und den Franzosen in Ostindien — von 1756 bis 1763 —, indem in Folge desselben die Einfuhr der ostindischen baum-

1) Das erste bedeutendere Zugeständniß dieser Art war das durch die Lettres patentes vom J. 1481 von Ludwig XI. den Schweizern erteilte, welches wörtlich so lautet: „Que tous ceux de cette nation, qui étoient alors, ou seroient à l'avenir au service de Sa Majesté, à ses gages et solde etc. pourront y acquérir tous les biens meubles et immeubles, les posséder et en disposer par testament, ainsi que bon leur semblera etc. sans qu'eux, leurs femmes, enfans et héritiers puissent être tenus de payer pour raison de ce aucune finance ni indemnité etc., et afin que les gens de guerre de la dite nation qui demeuroient alors, et viendroient dans la suite demeurer dans le Royaume, et qui seroient à ses gages et solde, puissent mieux vivre etc. eux et leurs femmes veuves, durant leur viduité, seront leur vie durant exempts de toutes Tailles, Impôts, Aydes et Subventions quelconques mises ou à mettre dans le Royaume soit pour l'entretènement des gens de guerre etc.“

2) Bowring S. 33.

wollenen Zeuge in Europa sich sehr verminderte<sup>1)</sup>. Auch schadete das nicht lange darauf — in den siebenziger Jahren — eintretende Verbot der schweizer Kattune in Frankreich, wo dieselben einen ausgedehnten Absatz gefunden hatten, deshalb, wie es scheint, den schweizer Fabrikanten nicht sehr, weil sie dadurch veranlaßt wurden, um einen erweiterten Debit in Italien und in Spanien sich zu bemühen. Nach Genua namentlich wurden in der darauf folgenden Zeit sehr bedeutende Versendungen bewirkt, und von hier solche Waaren in großer Menge wiederum nach Barcelona, Carthagena und andern Städten der pyrenäischen Halbinsel ausgeführt<sup>2)</sup>. Auch nach Frankreich ward, ungeachtet jener Bestimmung, immer noch von diesen Stoffen und mehreren andern schweizer Fabrikaten abgesetzt, zumal da die ebengedachten, der Schweiz hier gewordenen Begünstigungen größtentheils wenigstens fortbestanden<sup>3)</sup>. Erst als kurz vor der Entthronung Ludwigs XVIII. (1791) ein viel strengeres Zollsystem in Frankreich Eingang fand, wurden sie denselben entzogen<sup>4)</sup>. Indes führte man dennoch auch in den folgenden Jahren ein Bedeutendes von Baumwollwaaren und andern Erzeugnissen der Schweiz nach Frankreich aus. Aber die jetzt in der französischen Republik eintretende ungünstige politische Conjunctionur die Schreckensregierung und die mit dieser verbundene überaus große Entwerthung der Landesmünze brachten der Schweiz bedeutende Verluste. Indes wurden durch andere Umstände, während des Kriegs — in den neunziger Jahren — Industrie und Handel derselben gefördert, besonders durch die Erweiterung des Absatzes der schweizer Erzeugnisse in mehrere Gegenden Deutschlands, in Folge des hier sich sehr vermehrenden Wohlstandes und der durch den Krieg verminderten Einfuhr solcher Fabrikate aus Frankreich in jenes Land, welche auch in der Schweiz hergestellt wurden, wie von baumwollenen, mehreren Seidenstoffen, auch von Uhren und ferner durch den Zwischenhandel, welchen die Schweiz jetzt zwischen England und Frankreich betrieb<sup>5)</sup>. Der directe Verkehr zwischen diesen beiden Ländern hatte bekanntlich aufgehört, nur auf großen Umwegen konnte er noch unterhalten werden; aus den norddeutschen Seestädten ward Frankreich durch Vermittlung jenes Nach-

1) Bowring S. 34.

2) Bowring S. 36.

3) Gonzenbach S. 110.

4) Dasselbst S. 112.

5) Bowring S. 36.

barlandes mit nicht unbedeutenden Quantitäten von brittischen Fabrikaten und von Colonialerzeugnissen versorgt. Doch sank dieser Handel zum Unbedeutenden herab, als gegen Ende des Jahrhunderts auch die Schweiz Kriegsschauplatz ward. Sowohl von den Franzosen als von den Kaiserlichen wurde darauf ihr Handel sehr beeinträchtigt<sup>1)</sup>. Und nach dem Frieden — v. J. 1802 — blühte der Absatz ihrer Erzeugnisse um so weniger wieder auf, als die französische Regierung — 1803 — noch strengere Bestimmungen gegen die Importation von fremden Fabrikaten traf<sup>2)</sup>, namentlich die Einfuhr schweizer Baumwollwaaren völlig verbot; eine Maafregel, welche die schweizer Industrie um so schwerer drückte, als dieses Verbot sich auch auf den Theil Italiens, welcher jetzt der französischen Herrschaft unterworfen war, erstreckte<sup>3)</sup>.

Die bald darauf folgende Continentsperre aber war besonders deshalb den schweizer Manufacturen sehr nachtheilig, weil sie den Bezug von brittischen baumwollenen Geweben verhinderte, mindestens in hohem Grade ihn erschwerte. Von solchen aber bedurften die Druckereien besonders deshalb sehr viel, weil in der Schweiz selbst noch sehr wenig von diesem Zeuge gewebt ward; man erhielt die weiße Waare meist aus England<sup>4)</sup>. Allein diese Erschwerung förderte bald sehr die Weberei, namentlich in Zürich, und nicht minder die — bis dahin wenig bedeutenden — Spinnereien, indem besonders auch die brittischen Zwiste jetzt schwer anzuschaffen waren<sup>5)</sup>.

Der Transitohandel wurde in dieser Zeit — v. J. 1807 bis 1813 — durch den Umstand begünstigt, daß der directe Verkehr zwischen England und Frankreich auf's Neue und weit mehr noch, als im

1) Bowring S. 36 u. 37.

2) Durch diese Verhältnisse besonders mochte die große Zahl von Bankerotten veranlaßt werden, welche im J. 1799 und in den folgenden Jahren in der Schweiz, namentlich in Zürich, ausbrachen. In diesem Canton hatte vom J. 1795 bis zum J. 1798 solche durchschnittlich kaum 50 betragen, im J. 1799 aber stieg sie auf 142, im J. 1800 auf 180, in den beiden folgenden Jahren durchschnittlich etwa auf 140 und im J. 1803 auf 316. Commissionsbericht über die schweizer Verkehrsverhältnisse zu Händen der Züricher Industrie-Gesellschaft vom 21. Februar 1843 S. 16. Vergl. auch Gonzenbach S. 114.

3) Bowring S. 66.

4) Bowring S. 37.

5) In St. Gallen ward die erste Spinnerei im Jahre 1800 angelegt. Bowring S. 38.



vorhergehenden Kriege gehemmt war. Das, was jetzt noch von britischen Waaren in Frankreich importirt wurde, nahm meist seinen Weg durch Oestreich und die Schweiz. Zwar stand an der französisch-schweizer Grenze solcher Einfuhr eine stark besetzte Douanenlinie entgegen<sup>1)</sup>; indeß ward dieselbe dennoch, durch Schleichhandel, in bedeutender Ausdehnung bewirkt. Manche Kaufleute bereicherten sich durch diesen Verkehr, gar vielen aber brachte er große Verluste<sup>2)</sup>. Eine allgemeine Stockung des Handels trat darauf im J. 1814, in Folge der Invasion der verbündeten Heere in Frankreich durch die Schweiz, ein<sup>3)</sup>. Und wengleich nach wiederhergestelltem Frieden die Einfuhr der schweizer Fabrikate in Frankreich mit geringen Beschränkungen Statt fand, so war dieser Verkehr doch von sehr kurzer Dauer, indem bald nach der Restauration ein noch weit strengeres Prohibitivsystem, als früher in Frankreich bestanden hatte, hier eingeführt ward, und die Erzeugnisse der Schweiz davon nicht ausgeschlossen blieben, obgleich unter der Regierung Ludwigs XVIII. auf's Neue Schweizer in französische Dienste genommen wurden, und der König denselben nach den hundert Tagen seine besondere Zufriedenheit mit ihrem Verhalten während derselben bezeugte<sup>4)</sup>.

Mit noch höhern Zöllen wurden bekanntlich im J. 1822 in Frankreich mehrere fremde Erzeugnisse belegt, wodurch namentlich die Einfuhr des schweizer Viehs und der schweizer Käse, welche beide Artikel man seit längerer Zeit in bedeutender Menge daselbst importirte<sup>5)</sup>, erschwert ward, während die Ausfuhr von Fabrikaten nach diesem Lande, wenigstens auf gesetzlichem Wege, ganz aufhörte, und auch der Transport derselben durch Frankreich den lästigsten Bestimmungen unterworfen war<sup>6)</sup>.

Diese überaus ungünstigen Absatzverhältnisse veranlaßten die Eidgenossenschaft zu vielfachen Berathungen und zu den dringendsten Vorstellungen an das französische Gouvernement wegen Aufhebung oder

1) Bowring S. 39.

2) Bowring S. 40.

3) Auch in diesem Jahre brach, wenigstens in Zürich, eine große Zahl von Conkursen aus. Von 1811 bis 1813 hatte solche durchschnittlich etwa 150 betragen, im Jahre 1814 betrug sie 200. Commissionsbericht a. a. D. Vergl. auch Gonzenbach S. 117.

4) Gonzenbach a. a. D.

5) Vergl. Th. 3. S. 470.

6) Gonzenbach a. a. D.

Beschränkung jener Hemmnisse<sup>1)</sup>. Und als dieselben ohne Erfolg blieben, kamen auch Retorsionsmaaßregeln zur Sprache, doch konnte die Tagsatzung über solche sich nicht einigen. Indesß wurden von einer Anzahl Cantone Bestimmungen dieser Art — durch das Retorsionsconcordat v. J. 1822 — getroffen<sup>2)</sup>, und in demselben manche Artikel, welche man besonders aus Frankreich einzuführen pflegte, mit mäßigen Zöllen belegt<sup>3)</sup>. Doch war die Maaßregel nicht von Dauer; denn die wegen solcher zusammengetretenen Cantone vermochten, da die übrigen Cantone der Maaßregel fremd blieben, nicht den Bestimmungen Nachdruck zu geben, zumal da das Volk, dem dadurch manche unentbehrliche, wenigstens ihm zum Bedürfnisse gewordene Erzeugnisse des Auslandes vertheuert wurden, sich denselben wenig geneigt zeigte<sup>4)</sup>.

Die Handelsverhältnisse der Schweiz stellten sich jetzt aber um so ungünstiger, als nicht nur in Frankreich, sondern auch in den meisten übrigen europäischen Ländern der Absatz der schweizer Fabrikate durch die drückendsten Prohibitionen beschränkt ward. Solche traten den fremden Erzeugnissen bekanntlich insbesondere in Rußland, Schweden, Neapel, Sardinien, Spanien, Portugal, Oestreich und in einem großen Theile des übrigen Deutschlands entgegen. In mehreren dieser Staaten wurden die wichtigsten Exporten der Schweiz verboten, in andern dieselben nur gegen Zölle zugelassen, die einem Verbote fast gleich kamen<sup>5)</sup>. Dennoch erweiterte — mit der Ausdehnung dieser Prohibitionen — seit Anfang der zwanziger Jahre zumal, die Ausfuhr der Schweiz sich in sehr bedeutendem Maaße<sup>6)</sup>; eine Erscheinung, welche ihre Erklärung nur in den eigenthümlichen Verhältnissen der schweizer Industrie findet, und welche letztern hier daher näher zu berücksichtigen sein werden.

Seit den ältesten Zeiten wurden die wichtigsten Gewerbe des Landes von Arbeitern betrieben, welche zugleich mit Feld- und auch

1) Gonzenbach S. 118.

2) Demselben traten namentlich Bern, Luzern, Uri, Nidwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau und Waadt bei. Gonzenbach S. 119.

3) Gonzenbach S. 119.

4) Daselbst a. a. D.

5) Bowring S. 39. Vergl. auch die Abschnitte über diese Staaten.

6) Vergl. die Tabellen über den Handel der Schweiz.

wohl mit Weinbau sich beschäftigten<sup>1)</sup>, und deshalb, ferner auch, weil sie, bei großem Fleiße, meist einfach und sparsam lebten<sup>2)</sup>, dann auch, weil nennenswerthe öffentliche Abgaben hier nicht bestanden, meist um niedrigerem Lohn arbeiteten, als dieß da zu geschehen pflegte, wo, wie in England, Frankreich u. s. w., solche Arbeiter, in der Regel wenigstens, in Städten lebend und daher ausschließlich auf das Gewerbe beschränkt, in der Nothwendigkeit sind, alle Lebensbedürfnisse zu kaufen, und wo sie zugleich meist von bedeutenden öffentlichen Lasten getroffen werden.

Ferner zeigte sich — wie dieß ja auch bei den Bergbewohnern mehrerer anderer Gegenden bemerkt wird — bei den Schweizern ein eigener mechanischer Tact, sowohl bei den größern Unternehmern, als auch bei den gemeinen Arbeitern, und nicht weniger ward das Gewerbe durch große Thätigkeit der Kaufleute und die ausgedehnten Verbindungen derselben in entfernten Gegenden gefördert. An fast allen Orten, welche für den Absatz der schweizer Fabrikate von einiger Bedeutung waren, hatten Schweizer sich niedergelassen. Man fand deren nicht nur eine große Zahl in Frankreich, in den Niederlanden, in mehreren Gegenden Deutschlands, Italiens, sondern auch in der Levante, in Nord-, in Südamerika und in gar manchen andern Gegenden. Ein bedeutender Theil dieser Ansiedler bestand in Handwerkern, ein sehr großer auch in Kaufleuten, welche einen lebhaften Verkehr mit ihrem Vaterlande unterhielten, und den Absatz der Erzeugnisse derselben in fremden Ländern sehr förderten. Auch ward die schweizer Industrie, in neuerer Zeit mindestens, nicht wenig durch großes Capitalvermögen der schweizer Kaufleute begünstigt. Die bedeutendern Handlungshäuser, zumal die größern Fabrikunternehmer, namentlich die baseler Bandfabrikanten, waren meist sehr bemittelt. Und die, welche dieß weniger waren, konnten gewöhnlich Capitalien um niedrige Zinsen sich verschaffen, zumal deshalb, weil, bei der großen Zersplitterung des Grundeigenthums — wir werden darauf zu-

1) Bowring S. 42.

2) Chaptal de l'Industrie Française T. I. p. 38. „La Suisse offre sur tous les points le tableau d'une industrie animée; le travail est partout, Poissiveté y est inconnue. On dirait que la nature a placé ce peuple au centre de l'Europe; et sur au sol ingrat, comme pour révéler au reste des nations tout ce que peuvent l'amour du travail, la sobriété et les bonnes moeurs.“

rückkommen — den Capitalisten sich selten Gelegenheit bot, Gelder mit Vortheil auf Grundstücke zu belegen. Dieß aber veranlaßte, daß die schweizer Kaufleute ihren Abnehmern im Auslande einen sehr langen Credit gaben, und, während in den meisten übrigen Staaten des westlichen Europa's höchst selten ein längerer als sechsmonatlicher gewöhnlich war, pflegten sie einen solchen von zwölf Monaten, und selbst wohl einen noch längern zu ertheilen<sup>1)</sup>.

Dieser letztere Umstand aber mußte besonders in den Ländern, in welchen das Capitalvermögen, gegenüber den in denselben gemachten Geschäften, nicht sehr bedeutend war, den Absatz der schweizer fördern. Und in Ländern dieser Art vornehmlich erweiterten sie in neuerer Zeit ihren Debit, wie besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Brasilien und in mehreren andern Gegenden Südamerica's, in Westindien und in der Levante. Wohl kein europäisches Land setzte, im Verhältniß zu seiner Gesamtausfuhr, ein so bedeutendes Quantum seiner Erzeugnisse nach äußern europäischen Gegenden ab, als die Schweiz. Dieser Debit aber ward, wie bei einer frühern Gelegenheit schon bemerkt ist, beiweitem zum größten Theile über Frankreich — über Havre und Marseille zumal — bewirkt. Daher war denn auch in neuester Zeit noch die Ausfuhr nach diesem Lande beiweitem der wichtigste Zweig der Exportation<sup>2)</sup>, und diese selbst weit bedeutender, als in frühern Zeiten, vor der Einführung der gedachten Prohibitionen. Nur ein sehr kleiner, etwa nur der zwanzigste Theil des dahin Ausgeführten ward in Frankreich selbst consumirt<sup>3)</sup>.

Daß auch der Transit durch Frankreich großen Belästigungen unterworfen war, haben wir oben schon bemerkt. Diese bestanden bis auf die neueste Zeit; denn wengleich, auf vielfache Vorstellungen der Schweiz, die jetzige französische Regierung — 1832 — auch einige dieser Hemmnisse beseitigte<sup>4)</sup>, so war solcher Verkehr doch auch in den letzten Jahren noch drückendern Bestimmungen unterworfen, als die Durchfuhr durch Oestreich, durch die Vereinslande und durch die sardinischen Staaten<sup>5)</sup>.

1) Vergl. Gonzenbach a. a. D.

2) Vergl. die tabellarischen Uebersichten über den Handel der Schweiz, Tableau général (1839) p. 32 und Gonzenbach S. 63.

3) Vergl. die Tabelle über den Handel der Schweiz mit Frankreich.

4) Vergl. Gonzenbach S. 134.

5) Daselbst.

Nächst der Ausfuhr nach Frankreich war seit längerer Zeit die nach Deutschland und den Niederlanden wichtigster Zweig der Exportation, indeß trat, was Deutschland anlangt, hier in Folge der Erweiterung des Zollverbandes eine nicht unbedeutende Verminderung des Absatzes ein, zumal seit dem Anschlusse von Baden, Nassau und Frankfurt.

Diese Abnahme indeß würde wahrscheinlich viel größer noch gewesen sein, hätte nicht die schweizer Industrie ungeachtet jener Hemmnisse im Auslande sich ferner noch gehoben.

Wir haben oben bemerkt, daß schon im Mittelalter die Webereien in mehreren Gegenden der Schweiz Bedeutung hatten, daß man um diese Zeit sowohl wollene als leinene und seidene Zeuge herstellte, und daß später auch die Baumwollmanufactur sich sehr erweiterte. Während dieses Fortschreitens und besonders auch eines solchen der Seidenmanufactur nahmen Woll- und Leinengewerbe ab. Hinsichtlich beider war, was den Rohstoff anlangt, die Schweiz weit minder begünstigt, als manche andere Länder, indem man in denselben weder ein nennenswerthes Quantum von Wolle, noch von Flachs gewinnt. Und wenn man dennoch auch in neuerer Zeit noch in einigen Cantonen leinene und wollene Gewebe, die erstern namentlich in St. Gallen und Thurgau, die letztern insbesondere in Bern, Luzern, Zürich und Aargau herstellte<sup>1)</sup>, so war dieser Betrieb doch von sehr beschränktem Umfange, und die Schweiz erzeugte von beiden Artikeln beidemal nicht so viel, als der Bedarf des Landes forderte<sup>2)</sup>.

Die Seiden- und die Baumwollmanufactur dagegen wurden so bedeutend, daß, wenigstens was den beidemal wichtigsten Zweig des auswärtigen Verkehrs, den Handel mit Frankreich, anlangt, der Werth des von ihren Erzeugnissen Exportirten, in neuerer Zeit, mehr betrug, als der der übrigen Exporten insgesammt<sup>3)</sup>. Das erstere Gewerbe ward auch in den letzten Decennien vorzüglich in Basel, St. Gallen und Zürich, das letztere zumal in Zürich und Neuenburg — Neuchâtel — betrieben. Auch in Aargau, Solothurn, Glarus und

1) Vergl. Gonzenbach S. 65.

2) Vergl. Gonzenbach a. a. D. und die Tabelle über den Handel der Schweiz mit Frankreich.

3) Tableau général du commerce de la France p. 32 und die Tabellen über den Handel der Schweiz.

Thurgau verfertigte man seidene Gewebe, baumwollene in verschiedenen Cantonen. Der beidemal größte Theil der Seidenwaaren bestand in Bändern; breite Stoffe wurden verhältnißmäßig wenig hergestellt<sup>1)</sup>, ein nicht Unbedeutendes indeß von schwarzen Tüchern, von denen man namentlich nach Würtemberg und Baiern ausführte, welcher Absatz aber seit dem Anschlusse dieser Länder an den Zollverband sich sehr verminderte, indem dieselben meist von Elberfeld mit solchen versorgt wurden<sup>2)</sup>.

Die schweizer Bänder indeß fanden, da sie, in nennenswerther Menge wenigstens, in den Vereinstaaen nirgend gefertigt, und sie in diesen auch von einem erheblichen Zoll nicht getroffen wurden<sup>3)</sup>, hier fortwährend einen sehr ausgedehnten Absatz, einen nicht unbedeutenden auch in den nicht zum Zollvereine gehörenden Gegenden Norddeutschlands und in mehreren andern europäischen Ländern, den weitesten Markt aber in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von welchem Belange aber die Bandmanufactur der Schweiz überhaupt war, ergibt sich näher, wenn wir sie der französischen gegenüberstellen. Der Werth der allein im Canton Basel gefertigten Bänder betrug — gegen 1837 — etwa zwei Siebentheile der in Frankreich gefertigten<sup>4)</sup>. Sie bestanden indeß meist in ordinärer und in mittlerer Waare. Die Fabrikation dieser Gewebe schritt bis auf die neueste Zeit, wenigstens bis zum J. 1840, fast unaufhörlich fort, und mochte der von St. Etienne — ihrem steten Vorbilde — und der von Chamond in Frankreich wenig nachstehen<sup>5)</sup>. Besonders aber verschaffte große Wohlfeilheit den schweizer Bändern diesen bedeutenden Absatz. Die französische Industrie konnte im Allgemeinen das Erzeugniß so billig nicht liefern, weniger noch die englische. Daher denn auch die Ausfuhr von schweizer Bändern nach Britannien sehr erheblich war; ein Bedeutendes davon ging durch Schleichhandel in dieses Land ein.

Das rohe Material erhielt die schweizer Seidenmanufactur meist aus dem Königreich Sardinien, aus Neapel und besonders aus der Lombardei, ein nicht ganz unbedeutendes Quantum auch aus Klein-

1) Bowring S. 151.

2) Vergl. den Abschnitt über Deutschlands Seidenmanufactur S. 467.

3) Dasselbst.

4) Bowring S. 15.

5) Dasselbst.

Asien, von Brussa zumal, ein weit geringeres aus Ostindien und aus China. Zum großen Theile wurde die Seide roh, zum Theil aber auch gehaspelt aus Italien eingeführt<sup>1)</sup>.

Die Seidenweber, namentlich in Basel, wohnten, wie die meisten Weber in der Schweiz, auf dem Lande zerstreut. Als aber, zu Anfange der dreißiger Jahre, die bekannten Unruhen zwischen Stadt und Landschaft in Basel ausbrachen, sahen diese Arbeiter — stets auf Seiten der Stadt — sich hier genöthigt, in die Stadt zu ziehen, wo seitdem sehr viele Bänder gewebt wurden<sup>2)</sup>.

Asien, von Brussa zumal, ein weit geringeres aus Ostindien und aus China. Zum großen Theile wurde die Seide roh, zum Theil aber auch gehaspelt aus Italien eingeführt<sup>1)</sup>.

Die Seidenweber, namentlich in Basel, wohnten, wie die meisten Weber in der Schweiz, auf dem Lande zerstreut. Als aber, zu Anfange der dreißiger Jahre, die bekannten Unruhen zwischen Stadt und Landschaft in Basel ausbrachen, sahen diese Arbeiter — stets auf Seiten der Stadt — sich hier genöthigt, in die Stadt zu ziehen, wo seitdem sehr viele Bänder gewebt wurden<sup>2)</sup>.

Hinsichtlich der Baumwollmanufactur haben wir oben bemerkt, daß in frühern Zeiten in der Schweiz meist nur Kattun gedruckt, und das Gewebe in der Regel weiß aus dem Auslande bezogen ward, daß jedoch gegen den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts und zumal während der Continentsperre auch die Spinnerei nicht unbedeutende Fortschritte machte. Eine besonders große Erweiterung aber trat hinsichtlich dieses Zweigs und der Weberei in den letzten funfzehn bis zwanzig Jahren ein<sup>3)</sup>. Was das Spinnen anlangt, so hatte man Anfangs meist nur grobe Nummern gesponnen, später aber ging man immer mehr auch zum Spinnen der feinen über, spann seit Anfang oder Mitte der dreißiger Jahre so feine Twiste, als, nehmen wir einige Gegenden Frankreichs, namentlich den Elsaß aus, wohl in keinem Lande des Continents; und that es namentlich dem sächsischen Erzgebirge in dieser Hinsicht sehr zuvor<sup>4)</sup>; so daß in Folge solchen Fortschreitens die Einfuhr der englischen Twiste in der Schweiz sich merklich verminderte. Auch ward ein nicht ganz Unbedeutendes von baumwollenen Garnen ausgeführt, namentlich nach dem südwestlichen Deutschland. Die Baumwolle erhielt man meist aus den Vereinigten Staaten, über Havre<sup>5)</sup>; verhältnißmäßig wenig ward davon auch aus England, über Holland, importirt; dagegen bezog man die Twiste meist über dieses Land, welche Einfuhr, auch nachdem die schweizer Spinnereien sich sehr gehoben hatten, immer noch von Bedeutung war. Auch ungefarbte und ungedruckte Gewebe kamen in den letzten

1) Bowring S. 171.

2) Daselbst.

3) Gonzenbach S. 132.

4) Vergl. den Abschnitt über die Baumwollmanufactur der Vereinstaaften und die Tabelle über die Baumwollconsumtion in Europa.

5) Gonzenbach S. 137.

Jahren noch aus dem Auslande sowohl aus England als besonders auch aus dem Elsaß<sup>1)</sup>. Was die Feinheit und das Geschmackvolle der schweizer Zeuge anlangt, so mochten diese in solcher Hinsicht nur denen der leßtern Gegend nachstehen. Das davon in die Vereinstaaften, namentlich auf die frankfurter und die leipziger Messen Gebrachte gehörte zu den feinsten Stoffen dieser Art, welche hier überhaupt zu Märkte kamen<sup>2)</sup>. Einen ausgedehnten Debit fanden dieselben besonders auch in den Vereinigten Staaten<sup>3)</sup> und in mehrern andern Gegenden Amerika's, einen nicht ganz geringen ferner im Oriente<sup>4)</sup>.

Auch das Spitzenklöppeln hatte man früher in einigen Gegenden der Schweiz, namentlich in Neuenberg betrieben. Als aber in neuerer Zeit auch in der Schweiz die Bobinetmaschinen Eingang fanden, gerieth dieses Gewerbe in Verfall, doch soll hieraus deshalb eine große Beeinträchtigung der damit beschäftigt gewesenen Arbeiter nicht hervorgegangen sein, weil diese darauf zu andern Zweigen der Baumwollmanufactur, namentlich zu der Herstellung von Blonden, oder auch wohl zur Uhrmacherei übergangen<sup>5)</sup>.

Um dieses leßtere Gewerbe, welches, nächst den ebengenannten beiden, die größte Bedeutung für die Schweiz hatte, näher zu berücksichtigen, so ist schon bemerkt, daß dasselbe bereits im frühern Mittelalter hier, wenigstens in Genf, betrieben ward; einen großen Umfang indes erlangte es erst, seit in den spätern Zeiten des achtzehnten und besonders im neunzehnten Jahrhunderte die Taschenuhren immer mehr, zumal auch in den mittlern und den untern Ständen in Gebrauch kamen. — Vor dem Ausbruche der französischen Revolution — v. J. 1789 — hatte dasselbe sich in den beiden Cantons, in welchen es besonders in Aufnahme gekommen war, in Genf und Neuenburg, sehr erweitert, was auch in Bern, wo man ebenfalls dieses Gewerbe betreibt, der Fall sein mochte; und eine große Anzahl

1) Gonzenbach S. 132 und Commissionsbericht a. a. D.

2) Vergl. den Abschnitt über Deutschlands Messverkehr.

3) Von den im Jahre 1840 in Frankreich eingeführten schweizer Baumwollwaaren, zum Werthe von ca. 16,400,000 Franken, ward gar nichts oder doch nur sehr wenig in Frankreich verbraucht, das Uebrige fast sämmtlich nach außereuropäischen Gegenden, beinahe zum größten Theile nach den Vereinigten Staaten, ausgeführt. Vergl. Gonzenbach S. VIII und die Tabellen über den Handel der Schweiz.

4) Vergl. S. 220.

5) Bowring S. 60 u. 72.

von Uhren ward besonders nach Frankreich ausgeführt. Darauf wurde zwar auch dieser Industriezweig durch den Bürgerkrieg in dem Nachbarlande sehr gestört, indeß fand bald darauf das Fabrikat einen sehr erweiterten Markt in Deutschland, zumal da die englischen Uhren, welche hier mancher Orten einen nicht unbedeutenden Eingang gefunden hatten, beiweitem so wohlfeil nicht geliefert werden konnten<sup>1)</sup>.

Eine noch viel größere Ausdehnung aber erhielt das Gewerbe in den letzten Jahrzehenden, als in manchen Gegenden, besonders in Frankreich, die Nachfrage nach schweizer Uhren sehr zunahm<sup>2)</sup>.

Zwar war die Einfuhr hier nur gegen einen überaus hohen Zoll gestattet, doch wurde dieser selten bezahlt, da man beiweitem den größten Theil dieser Exportation durch Schleichhandel betrieb, welchen die strengste Grenzcontrole nicht verhindern konnte<sup>3)</sup>, und mit welchem Handelsleute sich in großem Umfange beschäftigten, die das Ausschwärzen für die Versender, gegen gewisse Procente, übernahmen. Die große Ausdehnung dieses Verkehrs veranlaßte die Regierung um die Mitte der dreißiger Jahre, den Zoll bedeutend zu ermäßigen. Er ward für silberne Uhren auf zehn, für goldene auf etwa sechs Procent ihres Werths festgesetzt<sup>4)</sup>. Indesß nicht nur nach Frankreich und nach Deutschland wurde dieses Erzeugniß in großer Menge ausgeführt, auch nach manchen andern Gegenden Europa's, und nicht weniger nach den übrigen Welttheilen; nach Schweden, Rußland, Italien, Spanien, den Vereinigten Staaten, Südamerika, West-, Ostindien u. s. w.; und auch in den Ländern, in welchen, wie namentlich in England, Oestreich und Schweden, die Einfuhr desselben entweder verboten oder mit überaus hohen Abgaben belegt war, verschaffte es sich Eingang, da dem Einschwärzen dieses Artikels weniger als dem der meisten andern Waaren gewehrt werden konnte<sup>5)</sup>. In England wurden die schweizer Uhren in solchen Massen eingeschmuggelt, daß sie in den Läden von London und andern großen Städten der Insel immer mehr die weit theuern, aber minder

1) Bowring S. 202.

2) Vergl. die Tabellen über den Handel der Schweiz.

3) Die französische Grenze gegen die Schweiz war von drei stark besetzten Zolllinien umgeben. Bowring S. 27.

4) Bowring a. a. D.

5) Dasselbst S. 78.

geschmackvoll gearbeiteten englischen verdrängten<sup>1)</sup>. Doch verfertigte man auch viele Standuhren — Pendulen — welche durch ihre Eleganz sich großen Ruf in ganz Europa erworben hatten<sup>2)</sup>.

Was hier soeben bemerkt worden, gilt besonders von der genfer Fabrikation. Auch in Neuenburg wurden zwar, wie hier schon erwähnt ist, sehr viele Uhren gemacht, diese indeß mehr ausschließlich nach Paris versandt, und hier regulirt — repassées — und dann als französische Uhren verkauft<sup>3)</sup>, während in Genf an sehr viele, wohl an die meisten, auch die letzte Hand gelegt ward. Auch unterschied die Fabrikation der beiden Cantons sich besonders dadurch, daß man in Genf vornehmlich goldene Uhren, in Neuenburg und den angrenzenden Gegenden von Bern aber vorzüglich silberne herstellte<sup>4)</sup>. Die genfer Uhrmacher besaßen eine überaus große Kunstfertigkeit. In frühern Zeiten hatte der Vervollkommnung des Fabrikats der Mangel an guten Instrumenten entgegengestanden; nachdem aber das Gewerbe in neuerer Zeit sich sehr erweitert hatte, lieferte die Schweiz solche nicht nur selbst, sondern man verbesserte sie auch sehr und erfand noch neue. Und nirgend in Europa stellte man so künstlich gearbeitete Uhren her, als in Genf. Die rohen Werke — les ébauches — aber wurden meist nicht hier, sondern gewöhnlich in Frankreich — in Fontainemelon und Beaucourt — gefertigt<sup>5)</sup>. Ein nicht unbedeutender Theil der Bevölkerung der ebengenannten beiden Cantons — von Genf und von Neuenburg — war mit der Uhrmacherei beschäftigt, und für Genf war das Gewerbe so wichtig, daß es der Stadt reichlichen Ersatz für den Verfall mehrerer andern Industriezweige, welche hier früher in nicht geringem Umfange betrieben wurden, gewährte<sup>6)</sup>. Neben der Uhrmacherei nämlich hatte früher in Genf besonders die Verfertigung von Goldsachen, namentlich von goldenen Dosen, große Bedeutung. Nachdem aber diese, besonders die mit Emaille besetzten,

1) Bowring S. 78.

2) Dasselbst.

3) Gegen 1836 soll Herr Arago behauptet haben, daß in Paris jährlich nicht mehr als zehn Uhren gemacht, fast alle andern in Frankreich gebrauchten und aus diesem Lande ausgeführten aus der Schweiz in das erstere Land importirt würden. Bowring S. 68.

4) Jacob, Historical Inquiry Vol. II. p. 400.

5) Bowring S. 204.

6) Wir werden derselben gleich näher erwähnen.

im neunzehnten Jahrhunderte mehr und mehr aus der Mode gekommen waren, ward diese Fabrikation größtentheils durch das von kleinern goldenen Schmucksachen ersetzt. Das für diese Industriezweige nöthige Gold und Silber konnte man sich meist nicht anders verschaffen, als durch das Einschmelzen von Münzen, welches in beträchtlichem Umfange in Genf u. s. w. betrieben ward<sup>1)</sup>.

Zu den Gewerben, welche, außer den eben erwähnten, in der Schweiz in größtem Umfange bestanden, gehört namentlich die Ledermanufactur, die Papierfabrikation, die Branntweimbrennerei. Die letzten beiden Gewerbe aber nahmen in neuerer Zeit sehr ab, theils weil in Folge der gedachten Zollerweiterung in Deutschland ihnen die deutschen Märkte meist versperrt waren, theils weil die Production in diesen Industriezweigen in letztem Lande, sowohl quantitativ als qualitativ, sich sehr hob; so daß die — freien — schweizer Märkte selbst wohl aus Deutschland mit manchen Erzeugnissen derselben versorgt wurden. Namentlich war dieß mit dem Branntwein der Fall, während das schweizer Papier, welches — das feinere Fabrikat namentlich — früher bekanntlich einen sehr bedeutenden Absatz in Deutschland gefunden hatte, dahin nur noch sehr wenig ausgeführt wurde, obgleich es nicht nur seinen alten Ruf behauptete, sondern auch die schweizer Papierfabriken, wenigstens einige der bedeutendern, die mehrgedachten neuern Fortschritte in diesem Gewerbe<sup>2)</sup> sich angeeignet hatten.

Wir haben bei frühern Gelegenheiten bemerkt, daß einem großen Theile Frankreichs und besonders Italiens, wie auch mehreren Gegenden Deutschlands in neuerer Zeit ein nicht geringer Gewinn aus der Anwesenheit vieler bemittelten Fremden erwuchs. Das nun zeigte sich ganz besonders auch in der Schweiz. Wohl in keiner Gegend Europa's traf man Sommers so viele Reisende, zumal Engländer, als hier. Auch ließen manche dieser Fremden in den bedeutendern Städten sich auch wohl auf längere Zeit nieder. Besonders waren

1) Die jährliche Gesamtconsumtion der Schweiz von Gold für die Herstellung von Uhren und die der eben gedachten Arbeiten ward gegen das J. 1830 auf 76,000, die von Silber auf 200,000 Unzen geschätzt. Die erstere fällt fast ausschließlich auf Genf. Jacob Th. 2. S. 399.

2) Vergl. den Abschnitt über Deutschlands Papierfabrikation.

Genf und dessen Umgegend von Fremden angefüllt<sup>1)</sup>. Auf diese Weise flossen der Schweiz sehr bedeutende Summen aus dem Auslande zu und, unmittelbar und mittelbar, ging für einen großen Theil der Bevölkerung Erwerb aus diesem Verhältnisse hervor. In Genf bemerkte man namentlich, daß durch die Anwesenheit dieser Fremden der Absatz der gedachten Haupterzeugnisse der Stadt, der Uhren- und der Goldarbeiten, gar sehr gefördert ward<sup>2)</sup>.

Durch den Fremdenverkehr in der Schweiz überhaupt ward aber auch die Importation mancher ausländischen Erzeugnisse, zumal die des Caffees und des Zuckers, nicht wenig erweitert, doch weit mehr noch aus dem Grunde die Einfuhr dieser Artikel hier sehr bedeutend, weil die arbeitenden Classen davon in diesem Lande viel genießen. Besonders gilt dieß von Caffee. Nehmen wir etwa Holland, Belgien und einige wenige Gegenden Deutschlands aus, so war nirgend in Europa dieser Genuß so verbreitet und so bedeutend, als in mehreren schweizer Cantons<sup>3)</sup>. Allgemein ward von denselben zwei Mal, in manchen Gegenden selbst drei Mal Tags Caffee getrunken<sup>4)</sup>.

Außer diesen Importen waren die wichtigsten verschiedene Fabrikate und Materialien für die Industrie, als Metalle — namentlich Messing für die Uhrmacherei — rohe Baumwolle, Twiste, ungesbleichte Zeuge und Farbwaaren, welche letztern Artikel, wie oben schon bemerkt ist, sowohl England als Frankreich lieferte, während Getreide, Cichorien und einige andere Victualien besonders aus den benachbarten süddeutschen Ländern eingeführt wurden<sup>5)</sup>. Für mehrere Städte der Schweiz war der Handel mit diesen Gegenständen von nicht geringem Belange, so namentlich für Schaffhausen<sup>6)</sup>. Was von denselben aus Deutschland zugeführt ward, kam größtentheils über diesen Ort, welchem der Rheinhandel besonders deshalb Gewinn brachte, weil — wegen des Rheinfalls — die auf diesem Ströme eingebrachten Waaren hier umgeladen werden mußten<sup>7)</sup>;

1) Report on import duties.

2) Bowring S. 206.

3) Vergl. die Tabelle über die Einfuhr der Schweiz und die über die Zucker- und Caffeeconsumtion in Europa.

4) Bowring S. 46.

5) Bowring S. 43 und Genzenbach S. 140.

6) Bowring a. a. D. 7) Daselbst.

daher denn besonders auch der Expeditions-handel dieses Plazes von nicht geringem Umfange war. Auch führte andererseits derselbe nicht nur Schweizer Erzeugnisse nach Deutschland aus, sondern auch einige Artikel, welche man aus Frankreich bezog, wie namentlich wohl Colonialwaaren <sup>1)</sup>. Seit aber Baden und Würtemberg dem Zollverbände sich angeschlossen hatten, nahm dieser Verkehr sehr ab, während der Transitohandel von Schaffhausen durch die Anlage von Seitenstraßen, welche mit der über diesen Ort führenden concurrirten, nicht wenig beeinträchtigt wurde; wie denn überhaupt die Zeitverhältnisse den Durchfuhrhandel der Schweiz wenig begünstigten. Sehr bedeutend war derselbe besonders nur während des Kriegs und zumal dann gewesen, wenn die Kriegführenden die Neutralität der Schweiz respectirten <sup>2)</sup>; Umstände, welche bekanntlich auch in den letzten Decennien des Kriegs selten eintraten. Dann auch ward dieser Verkehr durch das strenge Zollsystem der Nachbarländer — Oestreichs, Sardiniens, der Vereinststaaten und besonders Frankreichs — sehr beschränkt. Wäre solches dem Lande nicht so lästig gewesen, so möchte, ungeachtet der Erweiterung des Zollverbandes, wohl noch mancher Artikel über die französischen Häfen und durch die Schweiz nach Süd-Deutschland haben verführt werden können, zumal da bekanntlich die Frachten von diesen Plätzen bis an die schweizer Grenze sehr mäßig sind. So aber hörte dieser Verkehr fast völlig auf, und der Handel der Schweiz mit überseeischen Gegenden, durch Vermittlung solcher französischen Plätze, würde noch mehr abgenommen, und die schweizer Kaufleute möchten für die Versendung der schweizer Fabrikate andere Wege gewählt haben, hätten sie nicht, der Zeitersparung wegen, dem Transport durch Frankreich den Vorzug gegeben.

Der Transitohandel der Schweiz war, gegenüber dem der meisten Nachbarstaaten, in neuester Zeit aber auch deshalb im Nachtheil, weil, während man in diesen die binnenländischen Zölle meist aufgehoben hatte, solche in der Schweiz in sehr großer Ausdehnung fortbestanden. Unter den Namen von Wagen-, Kaufhauszoll, Weggeld u. s. w. wurden in fast allen Cantonen, namentlich in Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Aargau nicht unbedeutende Abgaben erhoben. Nur einzelne

1) Bowring S. 43.

2) Bowring S. 168.

Cantone, namentlich Zürich und Luzern, verlegten dieselbe an die Grenze des Cantons, in andern aber bestehen sie auch noch jetzt — 1845 — im Innern der Cantons fort <sup>1)</sup>, und sind für den Gütertransport so drückend, daß dadurch die Frachten bedeutend erhöht werden. Die letztern aber sind bekanntlich sehr hoch, auch wegen des bergigen Terrains und der theuren Futterpreise. Jenes verhinderte insbesondere auch, daß, in größerer Ausdehnung wenigstens, Eisenbahnen, welche auch hier neuerlich mehrfach besprochen wurden, aufkamen.

Hauptartikel des Transitohandels war seit längerer und besonders in neuerer Zeit rohe Seide, von welcher namentlich ein Bedeutendes aus Oberitalien durch die Schweiz nach Deutschland verführt ward. Von geringerm Belange war der Transport von östreichischer und ungarischer Schaafwolle nach Frankreich und wohl von noch minderer Bedeutung der Transitohandel mit Baumwolle. Von den Artikeln, welche von Italien durch die Schweiz nach Deutschland verführt wurden, verdienen indeß auch noch feinere Dele genannt zu werden; ordinairere Dele, mindestens Rübböl, dagegen sandte Deutschland nach der Schweiz <sup>2)</sup>.

Uebrigens waren seit längerer Zeit die Hauptstraßen, auf welchen der Transit bewirkt wurde, die vom Bodensee nach Zürich, Genf, Basel; ferner die von Basel nach Luzern, über den St. Gotthard, nach Mailand, Genua u. s. w., von Schaffhausen nach Genf, von Basel über Zürich, Chur und den Splügen nach der Lombardei und nach Triest <sup>3)</sup>.

Um nun ferner auch der Landwirthschaft zu erwähnen, so ist bekannt, daß diese wegen Ungunst des Bodens und großer Bevölkerung der Schweiz nicht so viel Getreide hervorbringt, als der Bedarf des Landes fordert. Man ward damit vornehmlich aus Baiern und aus Würtemberg, auch wohl aus Baden versorgt; namentlich war die Getreideeinfuhr aus dem erstern Lande, über Lindau, bedeutend <sup>4)</sup>. Indesß nahm, wie es scheint, in den letzten Decennien die Korneinfuhr beiweitem in dem Verhältnisse nicht zu, in welchem die Bevölkerung der Schweiz wuchs, theils deshalb nicht,

1) Aargau hat noch jetzt 100 Localzölle. Commissionsbericht S. 20.

2) Commissionsbericht a. a. D. 3) Bowring S. 169.

4) Bowring S. 42.



weil man den Ackerbau auf alle Theile des Landes, welche einen solchen irgend gestatteten, erstreckte — nur die höchsten und steilsten Bergabhänge blieben unbebaut <sup>1)</sup> — theils auch, weil man, in einigen Gegenden mindestens, die Art der Bestellung nicht wenig verbesserte, ferner besonders aber auch aus dem Grunde, weil man die Frucht, welche von dem kleinsten Raume die größte Masse von Nahrungstoff liefert <sup>2)</sup>, die Kartoffel, in großer Ausdehnung baut. Die Bedeutung dieser Cultur tritt noch mehr hervor, wenn man die Art des in diesem Lande vorherrschenden Anbaus näher berücksichtigt. Der größern Landwirthschaften kommen, etwa einige der Cantone, wie z. B. Schaffhausen ausgenommen, überall sehr wenige vor. Beizweitem der bedeutendste Theil des in Cultur genommenen Bodens wird von kleinen Besitzern gebaut, welche des Landes nur so viel haben, als sie neben jener Hauptbeschäftigung — dem Weben von baumwollenen und seidenen Zeugen — bestellen können. Diese Arbeit nimmt sie den größten Theil des Jahrs in Anspruch, und in den Jahreszeiten, in welchen der Feldbau, und da, wo Weinbau betrieben wird, auch dieser besondere Aufmerksamkeit fordert, wie zur Zeit der Ernte, der Saat, der Pflanzung, pflegt jene Arbeit zu ruhen. Dann findet man selten einen Webstuhl in Thätigkeit, alle Hände sind auf den Aekern oder mit den Neben beschäftigt. Da nun die wenigen zu diesen kleinen, einen sehr bedeutenden Theil des Landes bedeckenden Besitzungen gehörenden Aecker den größten oder doch einen sehr großen Theil der Nahrung ihren Besitzern liefern müssen, so erklärt sich leicht, daß ein verhältnißmäßig sehr Beträchtliches davon mit der genannten Frucht bestellt ist. Der Anbau derselben ist in mehreren Cantons, namentlich in Genf, sehr ausgedehnt <sup>3)</sup>, und Kartoffeln machen einen Hauptbestandtheil der Speisen der arbeitenden Classen aus. Indes ist bei diesen der Genuß des Fleisches weit allgemeiner, als in den meisten Gegenden Deutschlands, und mehrerer Orten wird solches täglich von ihnen genossen. Auch erzeugt davon die Schweiz

1) Schon vor etwa zwanzig Jahren waren manche so steile Höhen bebaut, daß den mit den Verhältnissen des Bodens nicht näher bekannten Reisenden Wunder nehmen mußte, wie an solchen Punkten Menschen sich ansiedeln konnten, und seitdem nahm solche Cultur noch sehr zu.

2) Vergl. den Abschnitt über Deutschlands Landwirthschaft.

3) Bowring S. 46.

bekanntlich ein sehr Bedeutendes, da Viehzucht sowohl rücksichtlich des Molkenwesens als auch der Mastung hier wichtiges Gewerbe ist<sup>1)</sup>. Die letztere wird in mehreren Cantons sehr sorgfältig betrieben, das Jungvieh indes zum Theil aus andern Gegenden, namentlich wohl aus den benachbarten östreichischen Provinzen, aus Vorarlberg und Tyrol — so vornehmlich in Appenzell — bezogen. Ein Theil des meist sehr schweren Mastviehs ward jedoch auch in neuerer Zeit, ungeachtet der gedachten hohen Eingangsteuer, nach Frankreich abgesetzt, ein größerer aber in die bedeutendern Städte der Schweiz verkauft; zumal fand dasselbe in neuerer Zeit in Genf einen nicht unwichtigen Markt<sup>2)</sup>; so auch Milch und Käse. Beiweitem der größte Theil dieses letztern Erzeugnisses aber ward von den Landleuten selbst consumirt. Milch war bekanntlich, ehe der Genuß des Caffees in der Schweiz so bedeutend ward, hier sehr allgemeines Getränk, wird indes in manchen Gegenden auch noch jetzt sehr viel allein — ohne jenen — genossen, in mehreren Gegenden aber auch viel Obstwein getrunken. Nicht so allgemein ist der Genuß des Weins; er beschränkt, was wenigstens die arbeitenden Classen anlangt, sich mehr auf Sonn- und Festtage, obgleich davon ein Bedeutendes in mehreren Gegenden der Schweiz gebaut wird, und man auch — wir werden darauf zurückkommen — Wein ausführt. Indes wird dagegen ein nicht ganz Unbedeutendes von diesem Getränke — aus Frankreich — importirt<sup>3)</sup>.

Die Zahl jener kleinen Besitzungen mochte übrigens in neuerer Zeit sich ziemlich in demselben Maasse vermehren, in welchem die Bevölkerung wuchs, da die meisten Arbeiter bemüht waren, eine solche zu erwerben, und ihnen der Umstand dieß sehr erleichterte, daß sie bei dem Ankaufe meist nur einen sehr kleinen Theil der Kaufsumme darauf zu zahlen brauchten, indem, bei dem großen Capitalvermögen des Landes und der damit nicht im Verhältniß stehenden Gelegenheit, Capitalien vortheilhaft zu belegen, sie den Ankauf beiweitem zum größten Theile mit fremdem Gelde bestreiten konnten<sup>4)</sup>. Dadurch aber, und durch die meist große Concurrnz der Käufer ward

1) Bowring S. 42.

2) Bowring a. a. D.

3) Tableau général (1839) p. 33 und die Tabellen über den Handel der Schweiz.

4) Gonzenbach a. a. D.

veranlaßt, daß diese kleinen Besitzungen, im Allgemeinen wenigstens, in verhältnißmäßig sehr hohem Preise standen, auch daß die Käufer dieselben häufig wieder aufgeben mußten und um ihr kleines Vermögen kamen, ferner auch, daß die Capitalisten meist nicht vortheilhaft fanden, ihre Gelder in diesem kleinen Landeigenthum zu belegen; ein Umstand, welcher nicht wenig zu dem gedachten Ueberflusse von Capitalien im Handel beitrug.

veranlaßt, daß diese kleinen Besitzungen, im Allgemeinen wenigstens, in verhältnißmäßig sehr hohem Preise standen, auch daß die Käufer dieselben häufig wieder aufgeben mußten und um ihr kleines Vermögen kamen, ferner auch, daß die Capitalisten meist nicht vorthelhaft fanden, ihre Gelder in diesem kleinen Landeigenthum zu belegen; ein Umstand, welcher nicht wenig zu dem gedachten Ueberflusse von Capitalien im Handel beitrug.

Uebrigens vermehrte sich, wenigstens bis um die Mitte der dreißiger Jahre, der Wohlstand der Arbeiter, und vorherrschend zeigte bei denselben sich der Sinn, von ihrem Erworbenen zurückzulegen<sup>1)</sup>. Daher denn auch die Sparcassen hier große Bedeutung hatten. An verschiedenen Orten nahm das Vermögen derselben sehr zu<sup>2)</sup>. Die Arbeiter pflegten sich gut zu nähren, gut zu kleiden, auch wohl, besonders die Weiber, sich gern zu putzen, übrigens aber waren sie meist sparsam, auch sittlich, und ein so ausschweifendes Leben, wie in mehreren der Manufacturdistrikte Englands und Frankreichs sehr allgemein ist, zeigte sich hier nirgend oder doch nur ausnahmsweise, wozu nicht wenig das obengedachte Verhältniß, daß der Arbeiter zugleich Landbauer ist, und besonders auch das Einzelwohnen derselben, ferner der Umstand, daß er meist nicht in großen Fabrikgebäuden, sondern in seiner Wohnung beschäftigt ist, beitrug<sup>3)</sup>. Namentlich fand eine überaus große Verschiedenheit in der Hinsicht zwischen der Schweiz und dem benachbarten Elsaß Statt<sup>4)</sup>.

Wenn nun übrigens der gedachten Hemmnisse ungeachtet, welche dem Absatze der Fabrikate der Schweiz auf den meisten europäischen Märkten entgegneten, die Industrie dieses Landes bis gegen das Ende der dreißiger Jahre fast ununterbrochen fortschreiten mochte, so war um diese Zeit der Verkauf ihrer Erzeugnisse doch oft nur um sehr gedrückten Preis zu bewirken, zumal in den Vereinigten Staaten, wo seit der bekannten Crisis vom Jahre 1836 sich ein so überaus großes Schwanken in den Marktverhältnissen zeigte<sup>5)</sup>.

1) Chaptal a. a. D.

2) Bowring S. 85.

3) Dies gilt zwar nicht von den in den Spinnereien beschäftigten Arbeitern, in-  
des war die Zahl derselben, gegenüber der der Weber und anderer Gewerbetreibenden,  
im Allgemeinen sehr gering.

4) Vergl. den Abschnitt über Frankreichs Baumwollmanufactur.

5) Vergl. den Abschnitt über die Vereinigten Staaten.

In den allerletzten Jahren aber traten höchst widrige Umstände für den Debit der schweizer Industrieerzeugnisse ein. Die Verhältnisse, welche auf den amerikanischen Märkten jetzt den Absatz der deutschen und anderer europäischen Fabrikate sehr erschwerten, die Verminderung der Zahlungsmittel in Westindien, in Brasilien, in den Vereinigten Staaten u. s. w.<sup>1)</sup>, und die in den letzten vorgenommenen Zollerhöhungen trafen kein Land härter, als die Schweiz, weil kein Land in so bedeutendem Maße auf diese entfernten Märkte angewiesen war. Und ganz besonders nachtheilig wirkte der bekannte amerikanische Tarif v. J. 1842 auf die Industrie derselben zurück, indem durch solchen namentlich Seidenwaaren mit einem sehr erhöhten Zolle belegt wurden. Einigen, doch keinen so bedeutenden Nachtheil mochten auf die Seidenmanufactur dieses Landes auch die Fortschritte äußern, welche ganz neuerlich in der Herstellung von seidnen Bändern in den preussischen Rheinprovinzen eingetreten sein sollen.

Indes nahm in manchen Gegenden der Verbrauch der Seidenwaaren, namentlich der schweizer seidnen Bänder, so sehr zu, daß solcher ungünstigen Verhältnisse ungeachtet das Seidengewerbe bis auf die neueste Zeit sich in sehr bedeutendem Umfange erhielt; so daß namentlich v. J. 1837 bis 1842 — wenigstens zeigte sich dies in Zürich<sup>2)</sup> — wohl noch eine Erweiterung desselben eintrat. Eine sehr entschiedene Abnahme aber ward in der Production von Baumwollwaaren bemerkt; in Zürich mochte in dem eben genannten Zeitraume dieselbe in dem Verhältnisse von mindestens 11 zu 12 abnehmen.

Baumwollene und seidene Gewebe bilden aber bekanntlich, wenigstens was den Capitalwerth anlangt, bei weitem den wichtigsten Gegenstand der Ausfuhr der Schweiz. Leinene und besonders wol-  
lene Waaren bezieht — wir haben das oben schon angeführt — dieselbe weit mehr vom Auslande, als sie von solchen an dasselbe abgibt. Von der früher in einigen Gegenden nicht ganz unbedeutenden Leinenmanufactur aber waren nur noch Spuren übrig. Die Wollmanufactur dagegen machte in neuester Zeit hin und wieder, namentlich in Zürich, einige, doch keine sehr bedeutende Fortschritte; Frankreich und Deutschland lieferten auch in den allerletzten Jahren noch bei weitem den größten Theil der in der Schweiz verbrauchten Woll-

1) Vergl. den Abschnitt über Deutschlands Handel von 1836 bis 1842.

2) Commissionsbericht a. a. D.

waaren. Und da man fortwährend ein nicht Unbedeutendes von Baumwollwaaren aus dem Auslande bezog; man ferner von daher einer großen Masse anderer Fabrikate, namentlich mancher Metalle und Metallwaaren, auch einer nicht geringen Anzahl von Rohstoffen bedurfte; dann auch der Bezug von Colonialwaaren, besonders von Zucker und von Caffee, sich sehr vermehrte, so mußte, bei jenen ungünstigen Absatzverhältnissen, für die Erzeugnisse im Auslande ein überaus großes Mißverhältniß zwischen Ein- und Ausfuhr des Landes entstehen. Schon in frühern Zeiten hatte ein solches sich gezeigt, doch war es nie in dem Maaße hervorgetreten. Und die gedachte Anwesenheit vieler bemittelten Fremden, ferner der Zufluß, welcher dem Lande daraus entstand, daß eine große Anzahl Schweizer im Auslande Geld erwarb und von diesem ein Bedeutendes mit sich in's Vaterland zurücknahm, hatten jenes Mißverhältniß meist ausgeglichen. Diese und andere Quellen der Art flossen nun auch in neuester Zeit noch, reichten aber zur Ausgleichung nicht mehr hin <sup>1)</sup>.

Doch das Mißverhältniß wird noch mehr hervortreten, wenn wir den Handel der Schweiz — in neuester Zeit — mit den Staaten, mit welchen dieselbe besonders verkehrt, berücksichtigen. Was nun zuvörderst den wichtigsten Zweig des Handels, den mit außereuropäischen Gegenden, anlangt, so können wir einen genauen Auf-

1) Commissionsbericht S. 62. „I. Die Schweiz ist Jahrhunderte lang von allgemeinen verheerenden Kriegen verschont geblieben — einzig den Revolutionskrieg ausgenommen — während andere Länder mehr oder minder durch solche gelitten haben. Daher stammt ein althergebrachter Wohlstand. II. Die Schweizer haben früher vom Auslande namhafte Gelder für Militärdienst bezogen. III. Eine bedeutende Anzahl von Schweizern hat im Auslande großes Vermögen erworben, mit welchem sie in ihr Vaterland heimkehrten, und noch fortwährend fließen auf solche Weise dem Vaterlande unberechenbare Summen zu. IV. Eben so unberechenbar sind die Einkünfte der Schweiz von fremden Reisenden. V. Stehen die Staatslasten immer noch niedriger, als in den uns umgebenden Ländern. VI. Mag auch der Schmuggelhandel Einzelnen etwelche Einnahmequellen darbieten. VII. War der Landbau seit einer Reihe von Jahren besonders ergiebig. VIII. Haben unsere Institutionen die Thätigkeit und den Unternehmungsgeist der Einzelnen gesteigert. Alle diese Einflüsse zusammengenommen haben auch in den letzten Jahren noch, in welchen das System *laissez faire, laissez passer* sich immer unzweckmäßiger zu erweisen anfing, die berührten Uebelstände gemildert; doch ist um so weniger abzusehen, daß sie auf die Dauer dieselben paralytiren werden, als einige derselben bereits aufgehört haben, und auf andere, z. B. auf die Ergiebigkeit des Landbaus, nicht fortwährend gezählt werden kann.“

schluß deshalb über solchen uns nicht verschaffen, weil die Ausfuhr dahin nicht direct, sondern über andere europäische Länder — meist, wie oben bemerkt ist, über Frankreich — betrieben wird. Die Ausfuhr nach dem letztern Lande nun stieg bis zum J. 1836 zwar fast un-aufhörlich, war seitdem aber bedeutenden Schwankungen unterworfen, und erreichte in keinem Jahre die Bedeutung wieder, welche sie in jenem gehabt <sup>1)</sup>. Eine sehr merkliche Abnahme trat ferner vom J. 1839 bis zum J. 1840 ein, und es unterliegt bei den gedachten ungünstigen Debitverhältnissen auf dem amerikanischen Festlande und in Westindien keinem Zweifel, daß auch in den nächsten beiden Jahren diese Abnahme sich zeigte. Die Einfuhr aus Frankreich dagegen vermehrte sich fast von Jahr zu Jahr, und erreichte namentlich im J. 1840 einen überaus großen Umfang <sup>2)</sup>. Bleibt nun auch nicht unberücksichtigt, daß der Werth dieser Einfuhr aus dem Grunde in der Wirklichkeit nicht so hoch war, wie die Zahlen ihn angeben, weil der — officiële — Werth der Exportation Frankreichs auf einer Schätzung, der ein unveränderter Waarenpreis — ein solcher, im Jahre 1826 vom französischen Gouvernement festgesetzt — zum Grunde liegt, der wirkliche Werth der wichtigsten Exporten Frankreichs aber, der der Fabrikate nämlich, von Jahr zu Jahr gesunken war, so überstieg doch in jedem Jahre der Werth der Einfuhr aus Frankreich weit den der Ausfuhr dahin, obgleich, wie wir mehrfach bemerkt, die Schweiz ihren wichtigsten Exporthandel über Frankreich betrieb.

Noch ungünstiger stellte sich die Bilanz für das erstere Land in seinem Verkehre mit Oestreich, in welchem — nach östreichischer Angabe — in neuester Zeit wenigstens, die Erzeugnisse der Schweiz kaum den zehnten Theil derjenigen Oestreichs betragen <sup>3)</sup>. Die Schweiz giebt an Oestreich meist nur kleinere Quantitäten von Waaren von verhältnißmäßig geringem Werthe ab, wie Vieh, Brod, Bau-, Brennholz, Käse, Obst, Felle, von Industrieerzeugnissen fast nur Bücher und baumwollenes Garn — beides für geringe Sum-

1) Vergl. die tabellarische Uebersicht No. 51. und die Tabellen über den Handel der Schweiz.

2) Tableau général du commerce de la France (1839) p. 33 und die Tabellen über den Handel der Schweiz.

3) Vergl. die Tabelle über den Handel der Schweiz mit Oestreich.

men — wogegen Oestreich den Rohstoff liefert, welcher, neben der Baumwolle, der wichtigste ist, dessen die Schweiz bedarf, rohe Seide nämlich, deren Werth auch weit mehr betrug, als der aller übrigen Importen aus Oestreich in die Schweiz insgesammt, obwohl diese aus einer nicht geringen Anzahl von Artikeln, namentlich in Branntwein, Eisenwaaren, Zeug- und Hammerschmiede-, Krämereiwaaren, Getreide, Mehl, Hanf, Puz- und Wollwaaren, Salz, Schleifsteinen und Handschuhen bestand. Von der aus Oestreich nach der Schweiz ausgeführten Rohseide — nach einer ungefähren Schätzung vom J. 1836 bis zum J. 1840 einen Durchschnittswerth von ca. 13 Millionen Franken betragend <sup>1)</sup> — ward nun zwar ein Bedeutendes wieder ausgeführt — nach Deutschland zumal — der beiweitem größte Theil dieser Einfuhr aber mochte in der Schweiz verbleiben.

Was nun ferner die Vereinststaaten anlangt, so consumirten diese, wie wir gesehen, zwar eine bedeutend größere Menge schweizer Waaren, als die zuvorgedachten Nachbarländer, und bezogen, wie auch schon angeführt ist, ferner einige andere Producte der Schweiz, als Wein, Vieh, Käse; dagegen erhielt dieses Land von solchen und ähnlichen Artikeln, besonders von Getreide, Vieh, Butter, ein sehr Bedeutendes aus jenen Staaten <sup>2)</sup>. Und dann war auch die Ausfuhr verschiedener Industrieerzeugnisse derselben in der Schweiz — die von

1) Vergl. die Tabelle über den Handel der Schweiz mit Oestreich.

2) Die Vieh-einfuhr Baierns, Badens und Württembergs aus der Schweiz, Böhmen, Tyrol u. s. w. nahm in dem Zeitraume von 1837 bis 1839 bedeutend ab, während die Ausfuhr von Vieh aus jenen erstern Ländern sich merklich vermehrte. Die Schweiz ward von hier namentlich mit Pferden versorgt. Von Käse ward aus der Schweiz nach Deutschland exportirt und von hier nach dem erstern Lande ausgeführt. Doch sandte von diesem Artikel die Schweiz dem Nachbarlande bedeutend mehr, als es von solchem aus demselben erhielt. Dagegen fand, was die Butter anlangt, ein umgekehrtes Verhältniß Statt. Vom J. 1837 bis zum J. 1839 exportirte die Schweiz durchschnittlich nach Deutschland ca. 32,000 Centner Käse, importirte von daher nur etwa 1000 Centner. An Butter bezog dieselbe im J. 1839 aus Deutschland ca. 14,600 Centner; die Ausfuhr dieser Waare nach dem letztern Lande war merklich geringer, als in den vorhergehenden Jahren. Commissionsbericht S. 49 ff. Und was den Wein anlangt, so wurden davon

aus Neuenburg	1836	439,	1837	350,	1838	410,	1839	530 Ctr.
= d. übr. schw. Cantonen	=	38,200,	=	31,120,	=	37,500,	=	45,470 =

nach Deutschland exportirt. Ueber  $\frac{2}{3}$  dieser Ausfuhr erhielt Baden. Commissionsbericht S. 49.

Woll-, Leinen-, Metall- und Glaswaaren, Branntwein u. s. w. nicht unbedeutend.

Um auch des Verkehrs mit Sardinien zu erwähnen, so liegen hinsichtlich desselben genaue Angaben nicht vor. Indes war er nie sehr erheblich, namentlich nicht hinsichtlich der Ausfuhr von schweizer Fabrikaten, welche auch das bekannte strenge Zollsystem der sardinischen Staaten sehr erschwerte <sup>1)</sup>. Ganz neuerlich — Anfangs 1845 — sollen zu Gunsten des Auslandes einige Beschränkungen dieser Hemmnisse eingetreten sein, woraus indes für die schweizer Industrie ein erheblicher Vortheil nicht hervorging <sup>2)</sup>. Ueberhaupt aber mochte die bedeutende Einfuhr französischer Waaren in diese Staaten die Importation der schweizer Erzeugnisse in dieselben sehr beschränken.

Unter den ebengedachten Umständen erlitten in neuester Zeit fast alle zu dem Exporthandel in directer oder indirecter Beziehung stehende Gewerbetreibende und Kaufleute der Schweiz sehr bedeutende Verluste, und diese theilten dann auch wieder andern Ständen, namentlich den Ackerbauern sich mit; die Production der Lektorn schritt, wie es scheint, im Allgemeinen weniger fort, als in frühern Zeiten; und namentlich zeigte sich, während die Bevölkerung der Schweiz ferner wuchs <sup>3)</sup>, und in einigen Nachbarländern, insbesondere in Deutschland, eine bedeutende Vermehrung des Viehbestandes eintrat, in mehreren schweizer Cantonen, besonders in Zürich, ein Stillstehen in dieser Hinsicht, was dem Umstande zugeschrieben wird, daß die Landleute, andern Erwerbes weit mehr, als in frühern Zeiten ermangelnd, um nur Geld zu lösen, mehr Vieh verkauften, als mit einer guten Viehwirthschaft sich verträgt. Daher nahm — in den allerletzten Jahren — ungeachtet der bedeutenden Eingangsteuer in Frankreich die Viehausfuhr, namentlich nach diesem Lande, nicht unbedeutend zu <sup>4)</sup>. Besonders aber vermehrte sich die Exportation von Holz dahin, und auch das ging zum großen Theile aus dem Orange der Bodenproducenten, Geld zu lösen, hervor. Schon in frühern Zeiten waren manche Wal-

1) Vergl. den Abschnitt über Italien.

2) Commissionsbericht S. 53.

3) Dieses Fortschreiten wird für den Zeitraum von 1837 bis 1842 auf 5 Procent angegeben. Commissionsbericht a. a. D.

4) Commissionsbericht a. a. D.



treten. Indes hatte hier das Prohibitivsystem so fest gewurzelt, es ward durch so bedeutende Interessen aufrecht erhalten, daß man nicht hoffen durfte, durch Erneuerung der früher beim französischen Gouvernement wegen Milderung dieser Bestimmungen gemachten Vorstellungen etwas auszurichten, wenn auch einzelne sehr unterrichtete Schweizer der Meinung sein mochten, es werden in Frankreich bedeutende Stimmen für Zugeständnisse an dieses Land sich erheben <sup>1)</sup>. Und eben so wenig durfte man solchen Ermäßigungen von Seiten der übrigen Nachbarstaaten, namentlich von Oestreich, entgegensehen. Wollte man daher den Erzeugnissen der Schweiz, zumal den Fabrikaten, einen bedeutenden Absatz verschaffen, so konnte man diesen Zweck nur durch eine Zollverbindung mit einem der bedeutendsten Nachbarstaaten, namentlich mit Frankreich, oder den Vereinsländern, oder aber zweitens durch Einführung von Schutzsteuern, zur Sicherung der schweizer Märkte für die inländische Industrie, erreichen. Die erstere Maaßregel war schon früher in Frage gezogen worden, indes hatte man derselben im Allgemeinen sich so entschieden entgegen gezeigt, daß sie später, wenigstens ernstlich, nicht mehr in Anregung kam, dagegen ward ganz neuerlich in Zürich die Rathsamkeit und Ausführbarkeit, der schweizer Industrie durch Besteuerung fremder Fabrikate den Markt in den Cantonen mehr zu sichern, in Frage gezogen. Und es erhoben sich, gestützt auf die obengedachten Angaben, sehr bedeutende Stimmen für eine solche Maaßregel; man meinte es werde, treffe man sie nicht, der Gewerbsleiß der Schweiz seinem gänzlichen Verfall in Kurzem entgegengehen. Auch hielt man sie nicht für unausführbar; die Grenzen seien nicht so schwer zu bewachen; es bedürfe nur eines ernsten Willens; an mehreren Punkten sei die Schweiz schon durch die Natur vom Auslande geschieden; man möge die vielen binnenländischen Zölle an die Grenzen verlegen; solche Maaßregel werde die Cantone in Stand setzen, nicht nur ihre Industrie zu schützen, sondern auch Abgaben, welche die Schweiz weit weniger, als die bestehenden treffe, zu erheben; mit den höchsten Zöllen möge man fremde Fabrikate — zumal fremde Gewebe — belegen, mit nicht unbedeutenden die wichtigsten Colonialerzeugnisse, Caffee, Zucker u. s. w., mit den geringsten — nur mit fiscalischen

1) Gönzenbach S. 128.

Abgaben — die ausländischen Rohstoffe — Baumwolle, Indigo u. s. w. — Schwieriger fand man die Art der Repartition; daß man nicht, wie in den Vereinsstaaten geschehe, allein die Kopfzahl zum Maaßstab nehmen könne, ward von vornherein anerkannt: sie dürfe nicht unberücksichtigt bleiben, daneben aber seien andere Anhaltspunkte erforderlich; als solcher nun ward namentlich die Bedeutung der Kunststrafen in verschiedenen Cantonen und ferner das — in der Schweiz verhältnißmäßig sehr erhebliche — Posteinkommen in Vorschlag gebracht. Und wenn, meinte man, auch nicht geringe Schwierigkeiten der Ausführung entgegenstehen, so dürfen diese von solcher nicht abschrecken; gegenüber der Gefahr, von welcher die Schweiz bedroht werde, wenn man ferner die fremden Erzeugnisse fast unbeschränkt aufnehme, seien sie nicht bedeutend; diese Gefahr aber sei überaus groß, ihr Gewerbsleiß gehe, werde ihm nicht aufgeholfen, gänzlichem Verfall entgegen <sup>1)</sup>.

Ob die Maaßregel zur Ausführung kommen werde, läßt, auch nur mit Wahrscheinlichkeit, sich noch nicht angeben. Die Gründe für solche sind allerdings sehr dringend, aber höchst wahrscheinlich werden sehr bedeutende Stimmen auch gegen dieselbe sich erheben, nicht nur von Seiten solcher, welche dem freien Verkehre — dem *laissez faire* — das Wort reden, sondern vornehmlich auch von Seiten derer, welche bei der Einfuhr einer großen Masse fremder Waaren interessiert sind, welches Interesse in zwei der wichtigsten Cantone,

1) Der mehrgedachte Commissionsbericht schließt (S. 78) mit den Worten: „Zum Schlusse aber sprechen wir unsere volle Ueberzeugung noch dahin aus, daß von einer ersprißlichen Erledigung dieser Frage die Zukunft der Schweiz mehr, als noch Viele zu glauben geneigt sind, abhängen wird. Dabei darf, unsers Bedünkens, mit Maßregeln zu engerer nationaler Verbindung und Kräftigung nicht gewartet werden, bis die Uebelstände noch allgemeiner und drückender geworden; denn wer bürgt dafür, daß mit diesen sich auch die Kräfte zur Abhilfe steigern werden.“ Und S. 79 heißt es ferner: „Sicher bleibt daher für die Schweiz in Beziehung auf ihren Nationalwohlstand nur die Wahl zwischen großen umfassenden, von der Gesamtheit ausgehenden Maaßregeln oder allmähligem Hinwelken. Ob sie indes genug Kraft in sich habe, ein nationales System zu ergreifen und durchzuführen, darüber werden die nächsten Jahre entscheiden. Sollten übrigens die verschiedenen, hier in Frage kommenden materiellen Richtungen nicht gleichzeitig aufgefaßt und mit Kraft und Ausdauer in ihrer Totalität verfolgt werden, so ist allerdings sehr zu befürchten, daß ein lazes, unzusammenhängendes und nur auf Einzelheiten gerichtetes Eingreifen des Staats viel mehr schaden als nügen werde.“



in Genf und Basel nämlich, entschieden vorherrschen möchte, indem hier sehr viele Waaren aus Deutschland, dort — wenigstens, was den Werth anlangt — noch größere Massen derselben aus Frankreich importirt werden. Indes möchte im erstern Canton eine nicht geringere Zahl der Industriellen desselben, besonders die baseler Seidenfabrikanten, für die Maaßregel sein, am entschiedensten aber man auch künftig in Zürich derselben sich geneigt zeigen.

# Register

## über den dritten und vierten Band.

(Die römischen Zahlen zeigen den Band, die arabischen die Seite an.)

### A.

- Abgaben im brittischen Ostindien III. 667, vom Lande in Calcutta, Madras u. Bombay III. 293, des Landmanns in Frankreich vor 1789 III. 415, städtische in Frankreich III. 461, der groß. Landgüter in den preuß. Ostprovinzen sehr mäßig IV. 582, drückend in Holland IV. 5.
- Ablösung der gutherrlichen Lasten in Preußen IV. 586.
- Ablösung der Zehnten, der Kornabgaben u. in Deutschland IV. 608.
- Absatz des Zuckers u. Caffees von Cuba, Brasilien u. Domingo, beeinträchtigt durch vermehrte Einfuhr dieser Artikel aus dem holländischen Ostindien in Europa IV. 88.
- Abwesenheit der Großen in Irland III. 21, 408.
- Record- oder Stückerarbeit — task-work — in England III. 107.
- Ackergeräth = Einfuhr in Texas IV. 119.
- Alaunausfuhr aus Schweden u. aus England IV. 544.
- Alaunausfuhr in Deutschland IV. 544.
- Alaungewinnung im brittischen Ostindien III. 217, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung III. 394, in Deutschland IV. 544.
- Alcalienherstellung in Frankreich III. 441.
- Anerkennung der jungen amerikanischen Staaten im J. 1824 IV. 96.
- Anisanbau in der Provinz Sachsen IV. 590.
- Anleihen der amerikanischen Staaten u. Mexico's in England III. 19, 120, der brittischen Regierung III. 168, von Spanien u. Portugal in England III. 188, Griechenlands IV. 179.
- Anschluß an den Zollverband, von dem Adel in Mecklenburg IV. 717, in Hannover, Holstein u. Oldenburg im Allgemeinen nicht gewünscht IV. 717, 718.
- Ansiedelung von Franzosen u. Engländern in Buenos - Ayres IV. 100, 111.
- Arbeit an Canälen u. Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten III. 592, desgl. Vermehrung ders. in Belgien IV. 15.
- Arbeiter in den englischen Manufacturdistricten III. 44, 46. Demoralisation ders. in England III. 152, desgl. im Südwesten von Schottland III. 388, desgl. in den Departements des Nordens u. des Oberrheins III. 439, beschäftigt bei den Bauten in Paris, Schwanken des Erwerbs ders. III. 463, in Australien, meist Sträflinge III. 318, aus dem südlichen Frankreich in Spanien III. 409, während der Revolution in Frankreich Mangel an landwirthschaftlichen III. 417, Mangel an dens. für die Gewerbe in Portugal IV. 126, großes Geschick ders. in den belgischen Woll- = Manufactur - Districten IV. 34, in Spanien Mangel an Betriebsamkeit ders., mit Ausnahme der Basken u. Catalanen IV. 79, in den sächsischen Manufacturdistricten große Genügsamkeit ders. IV. 453, Mangel an landwirthschaftlichen auf dem Eichsfelde und in den benachbarten Gegenden Thüringens IV. 605, desgl. in Südrußland IV. 277.
- Arbeitskräfte der Chinesen, der Indier u. der Neger III. 285, Mangel daran im franz. Westindien III. 491.

Arbeitszeit in den brittischen Manufacturdistricten III. 36.  
 Arme, Vermehrung ders. in Deutschland IV. 658.  
 Armengesetze Schottlands III. 20, Englands III. 140, Irlands III. 399.  
 Armensteuer, Vermehrung ders. in England III. 13. Beitrag der Landwirthe zu ders. III. 113, von Ländereien und Häusern erhoben III. 140, in Schottland III. 382.  
 Armuth in Irland III. 403, 405.  
 Arsenikgewinnung in Oestreich IV. 760.  
 Asche, Pott-, Einfuhr in Frankreich aus den Vereinigten Staaten III. 498, desgl. in England aus Canada III. 250. Pottascheverbrauch durch Anwendung der Soda beschränkt III. 65, Ausfuhr davon aus Rußland IV. 289. Torfasche in England als Dingtittel angewandt III. 92.  
 Aufschwung des Handels der nördlichen Niederlande IV. 3.  
 Ausgleichungsabgaben zwischen Oestreich und den Vereinstaaften IV. 773.  
 Auswanderer, Zahl der jährlich Deutschland verlassenden IV. 653.  
 Auswanderung von Fabrikarbeitern aus England, durch Gesetze erschwert III. 15, erlaubt 1825 III. 42, aus Irland III. 22, in den Manufacturdistricten gefördert III. 46, von Metallarbeitern aus England III. 77, aus Britannien nach Canada III. 261, nach Australien III. 158, nach Südastralien III. 324, 335, aus Frankreich u. s. w. nach Algerien III. 438, aus Deutschland IV. 653, aus dem Norden der nordamerik. Union nach dem Westen III. 531, aus den Vereinigten Staaten nach Texas III. 575, aus Brabant, Flandern nach den nördlichen Niederlanden IV. 9, vieler Reichen aus Mexiko und Peru nach Europa, Westindien und den Vereinigten Staaten IV. 96, aus Cashemir wegen großer Belastung des Landmanns IV. 235, aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten, insbesondere über Bremen IV. 379.

## B.

Baarsendungen aus England nach Indien III. 312.  
 Baarzahlung, Suspension ders. bei den engl. Banken III. 183.  
 Bankfabrikanten, Schweizer, bedeutende Mittel ders. IV. 782.  
 Bank von England, Erneuerung des Charters ders. III. 25, Einfuhr von Baarschaften durch dies. III. 173; hebt öffentliche Gelder auf III. 175, empfängt Abgaben für das Gouvernement III. 175, geschickte Leitung ihrer Geschäfte III. 195, Stütze der Privatbanken III. 187.  
 Banken, englische, Gründung ders. III. 173; Wiedereintreten der Baarzahlungen III. 168; Privatbanken in England III. 174, 179, brittische, Einstellung der Baarzahlung ders. III. 174, in der nordamerikanischen Union III. 540, 553, 555, Vermehrung ders. III. 547, Belgiens in ihrer Einwirkung auf die Industrie des Landes IV. 14, von Schottland III. 179, in Engl. gedrängt wegen Baarzahlung im J. 1825 III. 187. Privatbanken zahlen in Noten der Bank von England statt in fliegender Münze III. 187.  
 Bankerotte in den brittischen Manufactur-Districten III. 27, 46, 50.  
 Bankiers in London, Schatzmeister der engl. Kaufleute III. 178.  
 Barilla III. 65, im J. 1836 III. 46. Ausfuhr von den canarischen Inseln nach England IV. 88.  
 Bauergüter in Unterösterreich, Verhältniß ihres Areals zu dem Gesamtareale der Provinz IV. 766.  
 Baumwollausfuhr aus Peru u. Bolivien IV. 109, aus Frankreich über Odeffa IV. 469, aus Birma nach China IV. 237, aus Siam IV. 237, aus England nach Rußland III. 222, nach Deutschland III. 199, von Martinique u. Guadeloupe III. 495, aus Syrien IV. 208, aus Indien nach China III. 303. IV. 240, aus dem brittischen Ostindien III. 275, aus Ceylon III. 307, aus den Vereinigten Staaten III. 510, aus Venezuela IV. 110, aus Brasilien IV. 135, 136.  
 Baumwollbänder, meist in Elberfeld gefertigt, erlesen leinene IV. 457.  
 Baumwollkonsumtion in Europa gegen 1836 III. 521.  
 Baumwollcultuur in Brasilien IV. 136, in Texas III. 116, vermehrte in den Vereinigten Staaten III. 9, 533, Vernichtung ders. auf Domingo IV. 490, in Neapel IV. 163, in Klein- u. Mittelasien IV. 212, in Peru IV. 107, in Venezuela IV. 111, vernachlässigt im vormals spanischen Südamerika IV. 93, im

brittischen Ostindien IV. 275, in den Vereinigten Staaten III. 523, 554, in Louisiana, Alabama u. Mississippi insbesondere III. 524, in Transkaukasien IV. 300.  
 Baumwolldruckereien, Aufschwung ders. in Berlin IV. 455, in Augsburg u. in Sachsen IV. 450, 458.  
 Baumwolleneinfuhr in Moskau über Odeffa IV. 279, in England aus den Vereinigten Staaten III. 226, aus Brasilien III. 229, in Belgien v. 1824—33 IV. 37, im Pendschab IV. 238, in Belgien IV. 17, in Deutschland aus Holland IV. 420, in Frankreich III. 423, aus Venezuela, Neugranada III. 489, Brasilien III. 490, den Vereinigten Staaten III. 498, in Barcelona IV. 76, in die Schweiz IV. 791.  
 Baumwollengarn, vermehrte Ausfuhr aus Britannien gegen 1838 III. 41, Ausfuhr daher nach Deutschland III. 201, nach Holland III. 202, Italien III. 217, nach Rußland III. 221, nach Schweden und Norwegen III. 222, den Vereinigten Staaten III. 224, nach Mexico III. 231, in den Vereinstaaften gebrauchtes meist brittisches Erzeugniß IV. 460, Werth desselben IV. 461, Ausfuhr aus dem Kirgisienlande IV. 219, Einfuhr in Rußland aus England IV. 268, in Schweden IV. 317; gegen Ende der dreißiger Jahre wichtigste Importe in Deutschland IV. 425, Einfuhr aus England im brittischen Ostindien IV. 265, Ausfuhr nach China IV. 248, Einfuhr in die Schweiz IV. 796.  
 Baumwollfärberei in Elberfeld, in Württemberg IV. 456.  
 Baumwollmanufaktur in Schottland III. 379, Aufschwung ders. in Britannien III. 9, 40, in Sachsen, nachtheilige Einwirkung der Crisis v. J. 1836 in den Vereinigten Staaten auf dies. IV. 383, in Preußen, benachtheiligt durch den Zollanschluß Sachsens IV. 454, in Elberfeld u. in Berlin größtentheils in die Seidenmanufaktur übergehend IV. 455, in geringeren Zeugen in der Lausitz, in Schlesien, im Voigtlande, Schwaben, Westphalen, Thüringen IV. 458, Cataloniens IV. 72, 75, im Kirchenstaate IV. 156, in Aegypten IV. 183, in Bagdad, Diarbekr u. Aleppo IV. 204; Erweiterung ders. in Dänemark III. 328, Aufschwung der sächsischen in Folge des Zollvereins IV. 351, 453, in Holland IV. 47, in Indien gerückt durch die Einfuhr aus Britannien III. 291, Aufschwung ders. in Frankreich während der Continentsperre III. 416, Erweiterung u. Abnahme ders. in der Schweiz IV. 786, 799.  
 Baumwollspinnereien am vorzüglichsten in Britannien betrieben III. 41, Hervorkommung ders. auf dem Continente III. 43, in Irland III. 391, im Erzgebirge u. s. w. IV. 458, in Deutschland gerückt durch brittisches Erzeugniß IV. 461, in Holland IV. 47, in Rußland Fortschritte ders. IV. 268, in den Vereinstaaften begehren Schutz IV. 464.  
 Baumwollspinnmaschine durch Krönbright erfunden III. 8.  
 Baumwollstrümpfe, Einfuhr von dens. in Brasilien IV. 137. Strumpfmannfactur in Sachsen bedeutender als in England IV. 452.  
 Baumwollwaaren, gewebt u. gefärbt in Atrachan IV. 291. Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 394, aus England nach der Türkei u. s. w. IV. 40, 171, 172, aus dem asiatischen Rußland nach Mittelasien IV. 297, aus England nach Rußland IV. 297, von Hamburg u. Bremen nach Westindien, dem vormals spanischen America u. Brasilien IV. 358, 381, aus Frankreich nach Spanien III. 468, nach Rußland III. 479, nach der Türkei III. 480, nach Westindien III. 497. Spinnen u. Weben ders. im Oriente IV. 221, von den Britten am wohlfeilsten nach Mittelasien geliefert IV. 298, 399, Versendung von den leipziger Messen nach Rußland, Polen u. s. w. IV. 677. Vermehrte Consumtion ders. in Britannien III. 149, verminderte daselbst III. 43. Ausfuhr aus Frankreich nach Deutschland III. 478, Einfuhr in Rußland aus Mittelasien IV. 241, aus der Schweiz in Frankreich zur Wiederausfuhr III. 470, Ausfuhr aus Frankreich nach Cuba III. 496. Einfuhr in Persien IV. 118, Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten III. 538, Einfuhr in Brasilien aus Britannien u. Frankreich IV. 137, aus Indien in China IV. 240, aus Britannien nach Deutschland III. 205, nach Holland III. 209, Spanien u. Gibraltar III. 213, Italien III. 217, nach der Türkei III. 219, nach Aegypten III. 220, den Vereinigten Staaten III. 224, Brasilien III. 228, den Laplata-Staaten III. 230, Mexico III. 231, Columbien III. 232. Ausfuhr aus der Schweiz IV. 778. = Schweizer, in Frankreich verboten IV. 778, brittische, Einfuhr in der Schweiz IV. 779. = Schweizer, geschmackvoll IV. 787. Vermehrte Einfuhr in China zum Nachtheil der chinesischen Spinner u. Weber IV.

249, aus Neuschotel gegen niedrigern Zoll in die Vereinigten Staaten IV. 458. Einfuhr in Spanien aus Frankreich IV. 73, in Manilla IV. 86, in das Elfaß über Holland IV. 50, in England aus dem brittischen Ostindien III. 265, 275, in Genua IV. 153, heimliche in Holland für Java IV. 51, in Venedig IV. 152, in das Innere von Afrika IV. 195.

Baumwollweber, Lage derselben in Britannien III. 45, 111, 147.

Baumwollweberei in Malta III. 118.

Bauten in Athen IV. 180.

Beachtung mangelhaft in den meisten Gegenden Frankreichs III. 453.

Beamte, chinesische, Befestigkeit ders. IV. 243.

Befriedigung der Aecker in manchen Gegenden Deutschlands vernachlässigt IV. 627.

Behacken der Früchte in Britannien III. 94.

Bergbau Schwedens durch Gustav III. gefördert IV. 311.

Berglute, deutsche, die vorzüglichsten in Europa IV. 537.

Bergwerke, Erzhöpfung der deutschen Gold- u. Silber- IV. 537, in Peru schwach betrieben IV. 105.

Bergwerksanlagen der Britten im vormaligen spanischen Amerika IV. 96.

Bergwerksproducte = Ausfuhr aus Norwegen IV. 314.

Beschränkung des Heirathens in mehreren deutschen Ländern IV. 659.

Beschränkung des binnenländischen Verkehrs in Preußen 1818 aufgehoben IV. 357.

Befignahme von Neuseeland durch die Britten 1842 III. 338.

Befizstand, kleiner, in Württemberg u. IV. 708.

Bestellung der Felder, zeitige, in Deutschland IV. 610.

Betriebsamkeit, geringe, der Spanier IV. 19, große der Landbauer in d. Prov. Sachsen IV. 590, geringe d. arab. Classen in Peru, Venezuela IV. 107, in Portugal IV. 121.

Bevölkerung, schwarze, auf Cuba IV. 89, Vermehrung ders. in Deutschland veranlaßt größere Consumtion von landwirthschaftl. Erzeugnissen IV. 364, Canada's III. 254, des brittischen Ostindiens III. 263, Australiens III. 335, Vermehrung in Irland III. 398, in den britt. Baumwollmanufaktur-Districten III. 45, in den französischen III. 438, in Frankreich überhaupt III. 449, in Algerien III. 484, in d. Vereinigten Staaten III. 529, in Antwerpen IV. 3, große in Flandern, gefördert durch dessen Bodencultur IV. 27, in Venezuela IV. 110, im Kirchenstaate IV. 163, in Griechenland IV. 182, in China IV. 241, = ländliche, Vermehrung in Deutschland IV. 650, des alten Roms IV. 242, im vormaligen span. Amerika nicht hinreichend für den Ackerbau IV. 97, Dichtigkeit im westlichen Deutschland IV. 623, Vermehrung ders. in Irland III. 21, in den größern engl. Städten v. 1811 — 1831 III. 37, in den Manufacturdistricten unglücklichste des Landes III. 38, Vermehrung in England v. 1700 — 1821 III. 88, mit Landwirthschaft u. Gewerben beschäftigt III. 133, Vermehrung in Schottland III. 385, von 1811 — 1841 III. 385, 387, in Irland III. 395, in Spanien IV. 69, in fast allen Gegenden Deutschlands IV. 653, gefördert daselbst durch ausgehehnten Kartoffelbau IV. 655.

Bewässerung in Flandern IV. 22, in Portugal vernachlässigt IV. 129, unvollkommen in Indien IV. 286, desgl. im südl. Frankreich IV. 454, sorgfältiger in Algerien III. 482, sorgfältiger in Sberitalien IV. 165, in China IV. 145, in Bukhara u. China IV. 207.

Bewegung unter den Arbeitern in England 1830 III. 23.

Bewirthschaftung der Bauergüter in Ostpreußen, Posen u. den Marken, durch Aufheben ihrer Leistungen an die Güter gefördert III. 587 — 589.

Bieraufuhr der Hansaten nach Norwegen IV. 314, aus England III. 71.

Bierbrauerei in Baiern groß u. zahlreich IV. 614.

Bierconsumtion in Deutschland vermindert durch den vermehrten Branntwein- und Caffeegeusus IV. 513, in Baiern IV. 514, in Norddeutschland in neuerer Zeit sehr beschränkt durch die hohen Preise des Biers IV. 514, in England durch den vermehrten Genuss v. Thee u. Caffee III. 70, 156, in Frankreich III. 464.

Bjouterienmaaren, Herstellung in Paris III. 442, 443, Ausfuhr aus Frankreich III. 485.

Binnenhandel in China IV. 520.

Bleiausfuhr aus England III. 35, aus Deutschland nach Holland IV. 120, aus Spanien nach Frankreich und England IV. 75, aus Oestreich IV. 759.

Bleiausfuhr in Frankreich aus Spanien III. 424, aus Hannover in die Vereinigten Staaten IV. 542, in Deutschland aus Spanien u. Amerika IV. 542.

Bleierzausfuhr aus Sardinien IV. 154.

Bleierzgewinnung in England III. 80, im südlichen Spanien IV. 74, am Harze IV. 542, in Kärnten, Ungarn u. Böhmen IV. 759.

Bleierfabrication in Holland IV. 50.

Blofade der Häfen von Buenos-Ayres III. 229, IV. 99, der Schelde im J. 1830 durch die Holländer IV. 13.

Blondenmanufactur in der Schweiz IV. 742.

Blutegelausfuhr aus den Naubstaaten IV. 190.

Boars lehnen sich auf gegen die Britten III. 344.

Boden, Cultur dess. in Oestreich durch Joseph II. gefördert IV. 529, Beschaffenheit in mehreren Gegenden Deutschlands IV. 571, Unterlage dess. IV. 573, welcher in ältern Zeiten zuerst in Cultur genommen IV. 574; Boden-Cultur in den Marken, in Ostpreußen, Posen u. s. w. durch Futterkräuterbau, Aufhebung der Leistungen, u. Wechselwirthschaft gefördert IV. 579, 582, 608, durch Mergeln IV. 579, in Mecklenburg u. in Holstein gehoben IV. 595, 596, in Paderborn u. c. in den letzten Decennien verbessert IV. 586. = Cultur der östlichen Provinzen Preußens noch großer Verbesserung fähig IV. 622, in mehreren preuß. Rheingegenden vernachlässigt IV. 600, vorzüglich in Baden u. Neubaiern mehr gepflegt als in Altbaiern IV. 604, in Kassau IV. 601, Aufschwung u. Verfall ders. im alten Rom IV. 142, Erweiterung in Südrussland IV. 151, in Algerien vernachlässigt III. 482, in der Türkei IV. 230, 235, in Peru IV. 405, in Mexico IV. 114, in Transkaukasien IV. 300; nicht vernachlässigt in Cochinchina IV. 238, im südl. Rußland gefördert durch Deutsche u. Bulgaren IV. 275, mangelhafte in Südrußl. IV. 291, in Polen fast vernichtet durch die Revolution von 1830 IV. 304, in der Moldau u. Waladei sehr benachtheiligt durch polit. Verhältnisse IV. 306, in Bulgarien besser IV. 308, in Norwegen gehoben IV. 320, ersichert in Norwegen u. Schweden durch Ungunst des Bodens u. Klimas IV. 321, Aufschwung ders. in Preußen durch Friedrich II. IV. 343, vorzüglich in Mailand IV. 765. Boden-Cultur, trefflicher, in Chile IV. 103. Vernichtung der Cultur auf Domingo IV. 191. Erzhöpfung dess. in mehreren britt. = westind. Inseln IV. 237, Bodencultur = Erweiterung in Frankreich III. 448; langsame Fortschreiten in den Vereinigten Staaten u. im britt. Nordamerika III. 249, 531; in Sbercanada überaus reich III. 251, 254. Boden-Cultur im britt. Ostindien III. 267, 268, 284. Boden-Erzeugnisse, mangelhafte Beschaffenheit ders. in Indien III. 286. Boden-Cultur des Gangesthals überaus fruchtbar III. 295, in Neusüdwales geringe Fortschritte III. 322, desgl. auf dem Borgebirge der guten Hoffnung III. 343. Boden-Cultur in Frankreich vor 1789 III. 413, im franz. Guyana projectirte Erweiterung ders. III. 499. Cultur = Erweiterung im Westen d. amerik. Union III. 528. Boden-Cultur in Mexico vernachlässigt IV. 114, in Texas Mangel an Händen IV. 117, in Brasilien vernachlässigt IV. 122, desgl. in Portugal IV. 123; in Brasilien gefördert durch Uebersiedelung des Hofes von Lifabon nach Rio IV. 134, u. durch Negersclaven IV. 138, sehr vernachlässigt in Sicilien, desgl. im Kirchenstaate IV. 162, in Neapel unvollkommen IV. 162, in Toskana besser als in dem übrigen Italien IV. 163, vorzüglich in den sard. Staaten u. Mailand IV. 165, sorgfältig in Bukhara u. in China IV. 207, in Griechenland durch den Krieg vernichtet u. überhaupt vernachlässigt IV. 174, 175; Pflege ders. in Aegypten IV. 185, in Syrien gehemmt durch Belastung IV. 204, Boden in Kleinasien sehr fruchtbar IV. 207, unfruchtbar in Persien u. Turkestan IV. 206, Reichthum dess. im Pendschab u. Peshawer IV. 232. Boden-Cultur im asiat. Rußland hier u. da gehoben IV. 297, in Schweden durch Gustav III. gefördert IV. 320, in Deutschland im Mittelalter vernachlässigt IV. 337. Verbesserung des Sandbodens III. 108, des Thonbodens III. 98. Schlechte Beschaffenheit dess. in Belgien IV. 109. Boden-Cultur, Fortschreiten ders. in Schottland III. 381, u. Irland III. 490, auf Bourbon III. 491. Aufschwung ders. in den Vereinigten Staaten in Folge der Griffs v. 1836 III. 567, Reichthum des Bodens in Texas III. 576, IV. 117. Boden-Cultur in Belgien im Mittelalter IV. 21, Boden in Flandern von Natur arm IV. 22, Cultur im vormaligen span. Amerika vernachlässigt IV. 92, 96, 97, sorgfältiger in

- den bastischen Provinzen u. in Catalonien als im übrigen Spanien IV. 80. Erweiterung ders. in Westphalen IV. 623. Ertrag verhältnißmäßig höher in Westphalen IV. 626.
- Wolfe = Einfuhr in Holland u. England III. 206. Ausfuhr von Sardinien IV. 154, deutsche in England zum Theil durch Belonia ersetzt IV. 392, Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 394.
- Branntwein = Ausfuhr aus Frankreich III. 423, 480, aus England nach Afrika III. 359, aus den östl. Provinzen Preußens IV. 522, aus Holstein IV. 523, aus Flandern nach den Vereinigten Staaten III. 497.
- Branntweinbrennereien, Verbesserung ders. in Irland III. 393, daselbst benachtheiligt durch Mäßigkeitsvereine III. 401, in Dänemark vervollkommen IV. 329, in Nordhausen IV. 518. Zahl ders. in Deutschland vermindert IV. 520. Aufschwung in den Marken, Posen u. andern östl. Provinzen Preußens, in Hannover, Lippe u. s. w. IV. 574, 594, im westl. Deutschland gedrückt durch die Einfuhr aus den östl. Provinzen IV. 523.
- Branntwein = Consumtion in England u. Schottland III. 151, in Frankreich III. 464, in Rußland IV. 294, in Deutschland verbreitet im 17.—19. Jahrh. IV. 517, in den zwanziger Jahren gefördert durch niedrige Kornpreise u. durch Anwendung der Kartoffeln IV. 519, in Deutschland IV. 524, in Preußen, Hannover, Kurhessen IV. 523, erzeugt Stumpfsinn IV. 526.
- Branntwein, französischer, Einfuhr in England III. 206. Einfuhr in Frankreich aus Spanien III. 468, zuerst zu Anfang des 16. Jahrh. in Deutschland bekannt, in England weniger häußl. Getränk als in Deutschland IV. 526.
- Branntwein = Production in England III. 486, in Schottland u. Irland III. 473, in Belgien IV. 28, in Schweden IV. 322, in der Schweiz IV. 799, in Canada III. 255, in Deutschland erweiterte, vermehrt die Dünung IV. 518, durch Verbesserung des Gährens u. Destillirens vervollkommen IV. 522.
- Branntweinshenken, große Zahl in Glasgow III. 151. Vermehrung ders. in Preußen IV. 523.
- Braunkohlengewinnung in Kurhessen IV. 559, in Böhmen IV. 762.
- Braunsteingewinnung in Thüringen, den Abbeingebenen u. s. w. IV. 544.
- Brod, verminderte Consumtion in England III. 156.
- Buchdruckereien u. Buchhandel in Brüssel III. 519, IV. 43.
- Bücherausfuhr aus der Schweiz IV. 800.
- Buchhandel in England, gedrückt durch Papiersteuer III. 67, deutscher IV. 675.
- Buchhändlerbörse, Errichtung ders. 1836 IV. 675.
- Butterausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Westindien III. 514, aus Frankreich nach St. Pierre u. Miquelon III. 500, aus Irland nach England III. 407, aus Holland IV. 49, aus Dänemark IV. 325, aus Holstein IV. 594, aus Ostfriesland III. 392, IV. 598.
- Butterbrod, allgemeines Nahrungsmittel der unteren Classen in Sachsen IV. 657.
- Buttereinfuhr in Frankreich aus Dänemark III. 478.

## C.

- Cacao = Ausfuhr aus Venezuela III. 488.
- Coffee = Ausfuhr von Bermudas III. 247, von Ceylon III. 307, aus Frankreich nach der Schweiz III. 470, aus Holland nach Deutschland IV. 12, von Java, Werth ders. IV. 59, von den Philippinen IV. 89, von Domingo IV. 92, aus Holland IV. 61, 712, aus Rio = Janeiro IV. 136, von Ceila IV. 192, aus Arabien IV. 205.
- Coffee = Consumtion, vermehrte, in England III. 157, in Frankreich III. 460, in d. Vereinigten Staaten III. 511, in Deutschland IV. 418, in d. Schweiz IV. 791.
- Coffee = Cultur = Erweiterung auf Cuba III. 350, auf Java IV. 57, auf Cuba u. Portorico IV. 85, in Rußland IV. 192, Wiedereintreten in Haiti IV. 91.
- Coffee = Einfuhr in Frankreich aus Indien III. 487, in Cochinchina III. 488, aus Venezuela u. Neugranada, Brasilien, Cuba, Haiti in Frankreich III. 489, 490, 491, 496, in Holland aus Ostindien IV. 54, 55, in Genua IV. 153, in die Türkei u. in Persien IV. 225, in England aus Brasilien IV. 228, in Hamburg u. Bremen aus Brasilien IV. 424, in England von nichtbritt. Colonien durch Zölle erschwert III. 346, IV. 386, desgl. in Frankreich von nichtfranzösischen IV. 386.

- Coffee = Production im britt. Ostindien III. 275, in Peru IV. 107.
- Coffee = Surrogate in Frankreich III. 416.
- Campherausfuhr aus China IV. 247.
- Camphergewinnung im britt. Ostindien III. 275.
- Canal Erie, Einfluß dess. auf d. Bodencultur im Westen der nordamerikanischen Union III. 528, befördert den Handel von Newyork III. 545, Canal von Condé zur Transportirung von Kohlen zc. IV. 19. Canal = Anlagen in Schweden IV. 347, durch die Einzelstaaten der nordamerikanischen Union III. 541, in Aegypten IV. 185, in China IV. 276. Ladoga = Canal IV. 261, Ludwigs = Canal, Anlage dess. IV. 406, 421.
- Canäle in den östl. Provinzen Preußens IV. 422.
- Caneelausfuhr aus Ceylon III. 307.
- Caneelaeinfuhr in Frankreich aus Indien III. 489.
- Caneelgewinnung im britt. Ostindien III. 275.
- Capitalbesitz, großer, in Holland IV. 46, in Venedig u. Genua IV. 149.
- Capitalisten, vermehrte Bedeutung ders. III. 17, in Frankreich legen Fabriken an III. 421, Besteuerung ders. in England IV. 168.
- Capitalvermögen in Algier III. 483, in den Vereinigten Staaten III. 509, in England III. 516, in Holland IV. 6, brittisches in Chile III. 230. Capitalien, englische, in Chile IV. 102. Mangel an dens. für die Gewerbe in Portugal IV. 126, fremde in Griechenland IV. 177, Ueberfluß an dens. in der Schweiz IV. 795, in Petersburg bedeutender als in Odessa IV. 278, Mangel in der Moldau u. Walachei IV. 306, Capitalien der elberfelder Fabriken größer als der sächsischen IV. 457, in d. preuß. Ostseeprovinzen seit 1828 vermehrt IV. 283.
- Caravanenverkehr in Aften IV. 211.
- Cassia = Ligna = Ausfuhr von den Philippinen nach England u. s. w. IV. 89.
- Charter der engl. ostind. Compagnie, Aufhebung dess. im J. 1833 III. 226.
- Chemie, Anwendung ders. auf die Gewerbe in England u. Frankreich III. 36, 416, 421, 457, auf den Ackerbau in Deutschland vernachlässigt IV. 630.
- Chinarinde = Ausfuhr aus Peru u. Bolivien IV. 109.
- Cholera, die, von nachtheiligem Einfluß auf Deutschlands Gewerwesen IV. 362.
- Cichorien = Anbau in Magdeburg u. Braunschweig IV. 590, 597.
- Cichorien = Ausfuhr aus Baden IV. 601.
- Cider = Consumtion in Frankreich III. 464.
- Cigarenenfabrikation in Wien IV. 763.
- Cochenille = Ausfuhr aus Guatemala IV. 112, aus Mexico IV. 116, aus Syrien IV. 205, aus Persien u. Mexico nach England III. 223, aus Honduras III. 278, Cochenille = Einfuhr aus Mexico u. Guatemala III. 489, in Frankreich III. 423, 498, Cochenille = Gewinnung in Transkaukasien IV. 300.
- Coks, Anwendung ders. in den französ. Eisenwerken III. 446.
- Colonialwaaren = Ausfuhr aus Holland nach Deutschland bedeutender als nach Frankreich IV. 61, aus Deutschland nach Scandinavien IV. 394, Ein- u. Ausfuhr der Schweiz IV. 792, Einfuhr in Venedig IV. 152.
- Colonialwaaren = Handel Hamburgs u. Bremens gegen Ende des 18. Jahrh. IV, 345.
- Colonien, deutsche, Pläne zur Begründung ders. IV. 709.
- Colonisation Algeriens durch die französ. Regierung befördert III. 482.
- Commerce général et spécial, französischer III. 505.
- Communalabgaben = Vermehrung in England III. 13.
- Concentration der industriellen Anlagen in Britannien III. 35, 39, in Frankreich III. 425, der Baumwollmanufaktur Cataloniens IV. 76.
- Consumtibilität, ausländische, Gesamtverbrauch ders. in Britannien III. 149.
- Consumtion in = u. ausländischer Gegenstände in Belgien, gefördert durch die Eisenbahnen IV. 21, von Colonial = u. andern fremden Waaren in Petersburg IV. 286, in Algier III. 482, landwirthschaftl. Erzeugnisse in Belgien vermehrt IV. 27, 28, von ausländischen Waaren gering in Südrußland IV. 279, große der arbeitenden Classen in England IV. 171, große von fremden Waaren in Rußland IV. 321, geringe in Transkaukasien IV. 301, große von europäischen Zeugen in Persien III. 301, vermehrte von fremden Waaren im britt. Westindien III. 246.
- Continentalssperre in ihrem Einflusse auf England III. 14 und Deutschland IV. 348; Wirkung ders. auf den Handel der Vereinststaaten IV. 512.

Contributionen, Frankreichs in Deutschland, in Folge des Friedens v. J. 1815 IV. 354, Frankreichs an die verbündeten Mächte III. 418, der Franzosen in Desterreich erhoben IV. 730, Kriegs-Contribut., im südl. Deutschl. v. 1798 — 1815 erhoben IV. 575.

Corallen = Einfuhr aus Algerien III. 484.

Corinthien auf d. ionischen Inseln III. 214, Einfuhr in England aus Kleinasien III. 220.

Cours zwischen England u. Deutschland, Schwanken dess. IV. 428.

Credit, vermehrter, der Gutsbesitzer in Desterreich IV. 583, große Ausdehnung des von britt. Capitalisten an die nordamerik. u. andern Staaten erteilten III. 25, 27, große Ausdehnung dess. in den Ver. Staaten IV. 578.

Credit-Institute der Gutsbesitzer in den preuß. Dstprovinzen IV. 583.

Crisen, Handels-, in den J. 1825 u. 1836 rücksichtlich Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten u. Belgiens III. 18, 25, 426, 548. IV. 15.

Crisis in Wien 1840 IV. 736.

Cultur, landwirthschaftliche, im Osten u. im Westen von England III. 96.

## D.

Dampfheizung in den deutschen Brantweinbrennerien IV. 539.

Dampfmaschinen in Britannien III. 10, Fabrikation ders. in Lüttich IV. 41, desgl. in Deutschland IV. 560.

Dampfschiffahrt, Donau-, Schwierigkeit ders. IV. 173, 735, 768, Erweiterung der brittischen III. 81, 369, zwischen England u. Indien III. 283, zwischen England u. den Ver. Staaten III. 368, desgl. in Irland III. 393, der französischen III. 502, der von Marseille III. 505, 507, von Wien nach Constantinopel IV. 397, der Ver. Staaten IV. 571, in Brasilien IV. 140, v. Constantinopel nach Erebussonde IV. 143, 735, zwischen England u. Indien IV. 187, auf dem Indus fördert dies. d. Absatz von britt. Fabrikaten im Punsjab IV. 233, von Regensburg nach Wien IV. 407, auf d. Rhein IV. 419.

Dampfwesteuhle, Vermehrung ders. in Britannien III. 45, in der Leinenmanufaktur wenig gebraucht III. 61, in Frankreich nicht so häufig III. 439.

Diamantgewinnung, Abnehmen ders. in Brasilien IV. 135.

Diebstähle, Vieh- u. Wild-, in England III. 91.

Dienste des Landmanns in Frankreich vor 1789 III. 419, der Indianer im vormalsspan. Amerika in den Bergwerken IV. 94.

Domainen u. Domainenpächter, große Bedeutung ders. in Hannover u. Braunschweig IV. 597.

Dörfer, ungarische, Termlichkeit ders. IV. 770.

Dreschmaschinen in England, Auftreten der Arbeiter gegen dies. III. 23, in Schottland III. 382, Ersparung von Getreide III. 106.

Drogueriemaaren = Ausfuhr aus der Türkei nach England IV. 171, aus Persien IV. 211, Ein- u. Ausfuhr in d. Vereinigten Staaten IV. 570.

Drehmaschinen, Anwendung ders. in England III. 106, in Schottland III. 106, 382.

Dünger, genaue Kunde von dems. in England III. 93, Anwendung von mineralischem das. III. 93, desgl. in den Ver. Staaten III. 525.

Düngemittel, in Deutschland vernachlässigt IV. 627, Wirkung d. verschied. Düngemittel IV. 628, von deutschen Landwirthen zu wenig erkannt IV. 629.

Düngung der Felder, in Südrussland u. in Asien vernachlässigt, nicht in China IV. 207, 277.

Dürre, außerordentliche, im südlichen Russland IV. 273.

Durchsuchungsrecht — right of search — der Britten III. 348.

## E.

Eberdamen = Ausfuhr aus Norwegen IV. 319.

Eier = Ausfuhr aus Frankreich nach England III. 477.

Eigenthum, Unsicherheit desselben in Mexico IV. 115.

Ein- u. Ausfuhr von edeln Metallen in Russland IV. 270.

Einfuhrverbote, aufgehoben in England III. 19.

Einkommen, landwirthschaffl. Gesamt-, des nördl. u. südl. Frankreichs III. 452.

Einwanderer in den Vereinigten Staaten, Erwerb ders. IV. 652.

Einwanderung in die Vereinigten Staaten u. besonders in Newyork v. 1830 — 39

III. 581, vermehrt die Zahl der Armen das. III. 581, in Venezuela durch die Landesregierung begünstigt IV. 111, von Engländern in Guatemala IV. 112, in Brasilien aus Europa IV. 135, in Griechenland IV. 180, von deutschen Bergleuten in Rußland im Mittelalter IV. 258, deutscher Handwerker in's asiat. Rußland IV. 33, französ. Refugiés in Dänemark IV. 327.

Einzelwohnen der Arbeiter in der Schweiz, günstig für die Moralität IV. 796.

Eisen, schwedisches, zur Stahlfabrication vorzugsweise geeignet IV. 318. Walzen dess. in Deutschland IV. 552.

Eisen = Ausfuhr, vermehrte, aus England III. 34, 75, aus England nach Deutschland III. 203, nach Frankreich III. 208, nach Italien III. 217, aus Schweden nach England III. 223, aus England nach d. Vereinigten Staaten III. 235, aus England nach dem britt. Ostindien III. 265, aus Belgien nach Frankreich III. 471, aus Holland IV. 11, aus Belgien IV. 19, aus Rußland vermindert IV. 281, aus Schweden u. Norwegen nach England u. s. w. IV. 312, 317, aus Desterreich nach der Levante IV. 758.

Eisenbahn = Anlagen in England III. 193, projectirte in Irland III. 404, in Frankreich III. 506, in den Ver. Staaten III. 545, in Belgien IV. 16, Frequenz ders. IV. 19, in Brasilien projectirt IV. 140, in Deutschland Erwartungen von 1835 — 42 IV. 403, projectirte daselbst IV. 404, 405, 408, 419, in den Vereinigten Staaten u. Desterreich fördert d. Erwerb d. arbeitenden Classen IV. 418, 734.

Eisenbahnschienen = Einfuhr in die Ver. Staaten aus Engl. III. 545, Einfuhr u. Anwendung ders. in Desterreich IV. 758.

Eisenblech, Erweiterung der Production in England III. 75, Einfuhr dess. in die Vereinigten Staaten aus England IV. 554.

Eisenblech = Walzwerke im preuß. Westphalen IV. 553.

Eisenconsumtion, Zunahme ders. in Preußen IV. 541.

Eisendrahtwerke im preuß. Westphalen IV. 553.

Eiseneinfuhr in England für die Stahlfabrication III. 75, in Cadix u. Barcelona IV. 74, in Spanien aus England IV. 77, in Deutschland aus England IV. 425, 546, in die Vereinigten Staaten von 1834 — 39 IV. 547.

Eisenerz = Gewinnung auf Elba IV. 156, = Ausfuhr aus Rußland u. Schweden IV. 261, 310.

Eisengewinnung im britt. Ostindien III. 282, in Schottland III. 378, in Frankreich erweitert III. 442, in Schweden weniger erweitert IV. 318, in China IV. 24, Vermehrung ders. in England von 1750 bis 1839 III. 73, größer als im ganzen übrigen Europa III. 74, in Obercanada III. 233, im Kirchenstaate IV. 156, in Belgien IV. 9, in Kärnten, Steiermark, Krain u. s. w. IV. 757.

Eisengruben, mehrere in Deutschland erschöpft IV. 548.

Eisenschwaaren = Ausfuhr aus d. preuß. Westphalen IV. 548.

Eisenhammer = u. Walzwerksbesitzer des preuß. Westphalens wünschen höhere Besteuerung des fremden Roheisens IV. 723.

Eisenhütten, deutsche, verarbeiten Berg- u. Rasenerz IV. 549.

Eisenproducenten der Vereinigten Staaten verlangen höhere Besteuerung des fremden Eisens IV. 723.

Eisenverwendung zu Eisenbahnschienen III. 75.

Eisenwaaren = Fabrication in Birmingham, Wolverhampton u. s. w. III. 76. Einfuhr in d. Innere v. Asien aus England u. Rußland IV. 286, in Laguna IV. 112, in Brasilien aus Deutschland IV. 137; erweiterte Production ders. in Belgien IV. 41, = Einfuhr in Persien aus Rußland IV. 227, = Ausfuhr aus Rußland nach China IV. 269.

Eisenwerke, Erweiterung ders. in England III. 10, 74, Begünstigung ders. in Frankreich III. 212, = Belgiens, Vermehrung u. Erweiterung ders. gegen 1834 IV. 15, = Anlage in Desterreich IV. 758; in mehreren Gegenden Deutschlands des Feuermaterials ermangelnd IV. 549.

Elefantenzähne, wichtiges Erzeugniß Birma's III. 305. IV. 236, desgl. des Caplandes III. 344, = Ausfuhr v. d. afrik. Westküste III. 359, 486, v. d. afrik. Ostküste IV. 132, aus Siam IV. 237.

Eisenglein, in China aus dem östl. Indien eingeführt IV. 247, in Aegypten aus Asien IV. 182, Ausfuhr dess. v. Ceyla IV. 192.

Emaill = Ausfuhr von Venedig IV. 152.  
 Emancipirten, freigelassene Verbrecher in Neusüdwaies III. 333.  
 Embargo in den Vereinigten Staaten III. 513.  
 Enben — bouts — Verarbeitung ders. in den belgischen Wollmanufacturen IV. 35.  
 Entwässerungen der Ländereien in England vernachlässigt IV. 627, in Flandern IV. 22, in China IV. 247.  
 Entwässerungsanlagen in Griechenland IV. 175.  
 Erde, japanische, Ausfuhr aus Birma IV. 237.  
 Eroberung des griech. Reichs durch die Türken, veranlaßt Verlust der Privilegien der Italiener in Constantinopel IV. 147.  
 Ertrag, Roh- u. Klein-, der britt. Landgüter III. 93.  
 Erwartungen, große, in Deutschland von dem Handel mit dem Orient IV. 396, 407.  
 Erwerb, vermehrter, auf dem Seidenselde, in Thüringen u. s. w. durch Kammgarnspinnereien IV. 478.  
 Erzeugnisse, landwirthschaftl., in Dänemark, Ausfuhr nach Südamerika IV. 327.  
 Esel = Ausfuhr aus d. Raubstaaten in das Innere v. Afrika IV. 190.

## F.

Fabrikanlagen des Adels in Rußland IV. 266.  
 Fabrikate, fremde, ihre Zufuhr auf den deutschen Messen vermindert IV. 676, = italienische, Ausfuhr nach d. Niederlanden IV. 144.  
 Fabriken, chemische, in Deutschland, benachtheiligt durch Zölle IV. 568.  
 Fahrwasser der Oberelbe u. Oberrheiner mangelhaft IV. 410, des Rheins, bedeutende Verwendungen darauf IV. 422.  
 Farbbehälter = Einfuhr in Frankreich aus Venezuela u. Neugranada III. 489.  
 Farbenfabriken, Erweiterung in Deutschland IV. 570, in Holland IV. 5.  
 Farbewaaren, vervollkommnete Herstellung in Frankreich III. 441.  
 Fayence, s. Steingut IV. 756. = Fabrication in Oestreich IV. 756.  
 Federvieh = Ausfuhr aus Frankreich nach England III. 496.  
 Felle = Ausfuhr aus den Raubstaaten IV. 190, der Russen von der amerik. Westküste IV. 302, aus der Schweiz IV. 99.  
 Feste, Verwendung auf dies. im britt. Ostindien III. 285, 292.  
 Fettschwänze der asiat. Schaaf, Benutzung IV. 209.  
 Fettwaaren = Einfuhr in Portugal IV. 130, Ausfuhr aus Dänemark IV. 323.  
 Finanzen, ungünstige Lage im britt. Westindien III. 246, des britt. Ostindiens III. 280, 288, Südaustraliens III. 334, Carls V. IV. 66, der Laplatastaaten IV. 99, der holland. = ostind. Compagnie IV. 53, Spaniens unter Ferdinand IV. 72, von Texas IV. 119, Portugals IV. 127, des alten Roms IV. 140, Rußlands IV. 264, Dänemarks IV. 324, der Niederlande, durch große Caffee- u. Zuckerausfuhr nach Deutschland gefördert IV. 706.  
 Fischausfuhr aus d. britt. Nordamerika nach dem britt. Westindien III. 225, aus Neufundland III. 257, Neuschottland III. 258, aus d. Vereinigten Staaten III. 517, IV. 129.  
 Fischeinfuhr im franzöf. Westindien III. 494, in Barcelona IV. 74, in Venedig u. Genua IV. 152, 793.  
 Fischfang in Obercanada III. 253, in Neusüdwaies III. 351, Abnahme dess. an den schottischen Küsten III. 386, desgl. des holländischen IV. 12.  
 Fischfang, Wall =, der Neugeländer III. 579, der Nordamerikaner u. Bremer in der Südpole IV. 695, = Glückstädts IV. 350.  
 Fisch, Stock =, u. andere Fischeinfuhr in Frankreich v. St. Pierre u. Miquelon III. 500.  
 Fischausfuhr aus Neuseeland III. 337, aus Rußland IV. 261, aus Petersburg u. Riga IV. 282, aus Belgien IV. 29, 31, aus Holland IV. 49.  
 Fischbau in Belgien IV. 21, 24, in Bulgarien IV. 308, in Dänemark unbedeutend IV. 329, in Italien im Mittelalter desgl. IV. 144, in Aegypten IV. 184, im britt. Ostindien III. 282, in Oestreich IV. 672, Fischcultur in manchen Gegenden Deutschlands mangelhaft, sorgfältiger in Westphalen IV. 476, 477.  
 Fischeinfuhr in Preußen III. 9, in Frankreich aus der Schweiz III. 470, in England aus Holland III. 206, desgl. aus Belgien III. 206, desgl. aus Frankreich III. 477, in Portugal IV. 130.  
 Fischgesammtproduction in Belgien IV. 29.

Flachs = u. Heede = Ausfuhr aus Deutschland IV. 449.  
 Flächengehalt des britt. Ostindiens III. 263, der Edelgüter u. Domainen in Ostpreußen IV. 617, außerordentlich großer mancher Güter desgl. IV. 625.  
 Fleischausfuhr aus Irland III. 390, aus Frankreich nach St. Pierre u. Miquelon III. 500, aus Buenos = Ayres IV. 98, aus den Vereinigten Staaten nach Westindien III. 515.  
 Fleischconsumtion in England III. 6, daselbst viel größer als in Frankreich III. 464, = in Paris III. 461, in Deutschland IV. 663, geringe in Spanien IV. 67, in China IV. 241.  
 Fischeinfuhr im franzöf. Westindien III. 405, im britt. Westindien aus den Vereinigten Staaten III. 236.  
 Forsten, Verkauf eines Theils ders. in Preußen IV. 491, Erschöpfen ders. in mehreren Gegenden Deutschlands IV. 491.  
 Foulards, s. Seidenstoffe III. 470, 475.  
 Frachten von Calcutta nach London III. 274, von Calcutta ins Innere von Indien auf dem Ganges III. 297, Landfrachten zwischen den wallonischen Provinzen u. Antwerpen IV. 20, mäßige in Frankreich IV. 506.  
 Frachtgewinn der engl. u. holländ. Kaufleute im Handel mit Ostindien IV. 62.  
 Fremde, Anwesenheit bemittelter in Frankreich fördert die Industrie III. 419, Niederlassung ders. in Odesa IV. 283, desgl. in Petersburg IV. 284, bemittelte, Aufenthalt ders. in Italien veranlaßt große Geldzuflüsse dahin IV. 164.  
 Fremdenverkehr in der Schweiz IV. 799.  
 Fruchtfolge, mangelhafte, in Irland III. 397, desgl. in Frankreich III. 452.  
 Fucus, Ausfuhr von Singapore nach China III. 309.

## G.

Galläpfel, Einfuhr in England aus der Türkei III. 219, desgl. in Frankreich III. 480.  
 Garne, vermehrte Ausfuhr ders. aus Britannien III. 29.  
 Geistliche, große Zahl ders. in Rom u. Neapel vermehren die Unthätigkeit IV. 169.  
 Geistlichkeit, Einkünfte ders. in Irland III. 405.  
 Geldausfuhr aus England nach den Vereinigten Staaten III. 544, 548.  
 Geldgeschäfte zwischen England u. den Vereinigten Staaten III. 544.  
 Geldhandel von Newyork III. 576.  
 Geldmangel in den Vereinigten Staaten 1836 III. 548, in Deutschland gegen 1820 IV. 359, in Persien IV. 226, unter Carl XII. in Schweden IV. 311, in Dänemark IV. 324 f.  
 Geldsendungen von Mexiko nach Bordeaux, in Folge der Auswanderung reicher Spanier III. 504.  
 Geldsumme in London III. 178, desgl. in Indien III. 279.  
 Genever = Einfuhr in Brasilien aus Deutschland IV. 137.  
 Genusssucht in den untern Ständen in Deutschland bewirkt Demoralisation IV. 661.  
 Gesandtschaft, brittische, in Persien, zur Förderung des indischen Handels III. 436, französische nach Abyssinien III. 486.  
 Geschmack der Franzosen in Stoffen III. 421.  
 Gesetzliche Bestimmungen in Preußen 1807 u. 1811 wegen Entsefflung des Landbauers von den ihn drückenden Lasten IV. 577.  
 Gespinnste, die in Deutschland eingeführt, fast nur britt. Erzeugniß IV. 425.  
 Getreide, in Deutschland umgesetzt, meist Roggen IV. 634.  
 Getreide = Ausfuhr aus Frankreich nach Algir III. 481, nach Spanien III. 409, nach England III. 476, aus d. britt. Nordamerika nach d. britt. Westindien III. 235, aus Bengalen nach Mauritius III. 306, aus d. preuß. Ostprovinzen seit 1837 IV. 580, aus Deutschland v. J. 1837 — 41 IV. 577, 580, Aufhören ders. nach England 1819 IV. 358, aus Schweden IV. 322, aus Dänemark IV. 323, aus d. asiat. Rußland nach Persien u. dem Kirgisienlande IV. 297, aus Deutschland nach Frankreich in den dreißiger Jahren IV. 364, aus der Moldau u. Walachei IV. 305, aus Deutschland 1817 u. 1818 IV. 353, aus Aegypten nach Rom u. Constantinopel IV. 183, aus Tunis u. Marocco IV. 190, große im J. 1830 aus Rußland IV. 273, aus dem nördlichen Rußland neuerlich vermindert IV. 293, aus Rußland nach Finnland IV. 295, aus Finnland nach Schweden IV. 313, aus den Vereinigten Staaten III. 514, aus Deutschl. gegen Ende der 20er u. zu Anfang v. Gülich Darf. IV.

- Flachs- u. Heede-Ausfuhr aus Deutschland IV. 449.  
 Flächengehalt des britt. Ostindiens III. 263, der Edelgüter u. Domainen in Ostpreußen IV. 617, außerordentlich großer mancher Güter ders. IV. 625.  
 Fleischausfuhr aus Irland III. 390, aus Frankreich nach St. Pierre u. Miquelon III. 500, aus Buenos-Ayres IV. 98, aus den Vereinigten Staaten nach Westindien III. 515.  
 Fleischconsumtion in England III. 6, daselbst viel größer als in Frankreich III. 464, = in Paris III. 461, in Deutschland IV. 663, geringe in Spanien IV. 67, in China IV. 241.  
 Fleischzufuhr im französ. Westindien III. 405, im britt. Westindien aus den Vereinigten Staaten III. 236.  
 Forsten, Verkauf eines Theils ders. in Preußen IV. 491, Erschöpfen ders. in mehrern Gegenden Deutschlands IV. 491.  
 Foulards, s. Seidenstoffe III. 470, 475.  
 Frachten von Calcutta nach London III. 274, von Calcutta ins Innere von Indien auf dem Ganges III. 297, Landfrachten zwischen den wallonischen Provinzen u. Antwerpen IV. 20, mäßige in Frankreich IV. 506.  
 Frachtgewinn der engl. u. holländ. Kaufleute im Handel mit Ostindien IV. 62.  
 Fremde, Anwesenheit bemittelster in Frankreich fördert die Industrie III. 419, Niederlassung ders. in Odeffa IV. 283, desgl. in Petersburg IV. 284, bemittelte, Aufenthalt ders. in Italien veranlaßt große Geldzuflüsse dahin IV. 164.  
 Fremdenverkehr in der Schweiz IV. 799.  
 Fruchtfolge, mangelhafte, in Irland III. 397, desgl. in Frankreich III. 452.  
 Fucus, Ausfuhr von Singapore nach China III. 309.

## G.

- Galläpfel, Einfuhr in England aus der Türkei III. 219, desgl. in Frankreich III. 480.  
 Garne, vermehrte Ausfuhr ders. aus Britannien III. 29.  
 Geistliche, große Zahl ders. in Rom u. Neapel vermehren die Unthätigkeit IV. 169.  
 Geistlichkeit, Einkünfte ders. in Irland III. 405.  
 Geldausfuhr aus England nach den Vereinigten Staaten III. 544, 548.  
 Geldgeschäfte zwischen England u. den Vereinigten Staaten III. 544.  
 Geldhandel von Newyork III. 576.  
 Geldmangel in den Vereinigten Staaten 1836 III. 548, in Deutschland gegen 1820 IV. 359, in Persien IV. 226, unter Carl XII. in Schweden IV. 311, in Dänemark IV. 324 f.  
 Geldsendungen von Mexiko nach Bordeaux, in Folge der Auswanderung reicher Spanier III. 504.  
 Geldumsatz in London III. 178, desgl. in Indien III. 279.  
 Geneva = Einfuhr in Brasilien aus Deutschland IV. 137.  
 Genussucht in den untern Ständen in Deutschland bewirkt Demoralisation IV. 661.  
 Gesandtschaft, brittische, in Persien, zur Förderung des indischen Handels III. 436, französische nach Abyssinien III. 486.  
 Geschmack der Franzosen in Stoffen III. 421.  
 Gesetzliche Bestimmungen in Preußen 1807 u. 1811 wegen Entfesselung des Landbauers von den ihn drückenden Lasten IV. 577.  
 Gespinnte, die in Deutschland eingeführt, fast nur britt. Erzeugniß IV. 425.  
 Getreide, in Deutschland umgesetzt, meist Roggen IV. 634.  
 Getreide = Ausfuhr aus Frankreich nach Algier III. 481, nach Spanien III. 409, nach England III. 476, aus d. britt. Nordamerika nach d. britt. Westindien III. 235, aus Bengalen nach Mauritius III. 306, aus d. preuß. Ostseehäfen seit 1837 IV. 580, aus Deutschland v. J. 1837 — 41 IV. 577, 580, Aufhören ders. nach England 1819 IV. 358, aus Schweden IV. 322, aus Dänemark IV. 323, aus d. asiat. Rußland nach Persien u. dem Kirgisienlande IV. 297, aus Deutschland nach Frankreich in den dreißiger Jahren IV. 364, aus der Moldau u. Walachei IV. 305, aus Deutschland 1817 u. 1818 IV. 353, aus Aegypten nach Rom u. Constantinopel IV. 183, aus Tunis u. Marocco IV. 190, große im J. 1830 aus Rußland IV. 273, aus dem nördlichen Rußland neuerlich vermindert IV. 293, aus Rußland nach Finnland IV. 295, aus Finnland nach Schweden IV. 313, aus den Vereinigten Staaten III. 514, aus Deutschl. gegen Ende der 20er u. zu Anfang v. Gülich Darst. IV.



der 30er Jahre IV. 353, 380, aus Holland IV. 48, in Spanien aus einer Provinz in die andere beschränkt IV. 69, aus Deutschland IV. 343, von Chile nach Peru IV. 103, aus dem Kirchenstaate nach Neapel IV. 158, aus Rußland IV. 261, große aus d. preuß. Districthen 1838 — 1842 IV. 580, aus Mecklenburg IV. 593, aus den Grafsch. Mark in's Bergische IV. 600, aus Jülich IV. 602, aus Baden u. Württemberg IV. 602, aus den flachen Gegenden Thüringens IV. 604, seawärts aus Deutschland meist Weizen IV. 634.

Getreidebau in den Vereinigten Staaten III. 525, Vermehrung dess. in Rußland, gehemmt durch Neigung des Adels für gewerbl. Industrie IV. 293.

Getreideconsumtion, Gesamt-, in Britannien u. in Preußen III. 111, in Oestreich IV. 770.

Getreide = Einfuhr in England v. 1697 — 1840 III. 99, dahin aus Deutschland III. 203, v. 1828 — 41 IV. 388, in Frankreich III. 478, in England 1801, 1802, 1819, 1830, 1831 III. 137, aus Nordamerika III. 251, in Martinique u. Guadeloupe III. 494, in Australien u. Sandwienland III. 322, in Norwegen aus Dänemark IV. 320, in Belgien IV. 29, in Polen aus Rußland IV. 304, in Deutschland aus Rußland IV. 361, in Schweden u. Norwegen aus Dänemark IV. 314, 330, in Spanien aus d. südl. Rußland u. den Vereinigten Staaten IV. 80, in Portugal IV. 103, in Rom aus Nordafrika u. Sicilien IV. 142, in Genua aus Delfa IV. 153, in Constantinopel aus den Gegenden im Norden des schwarzen Meeres IV. 168, 172, in Sachsen IV. 616, in die Schweiz IV. 793.

Getreidegesetze in England III. 113, 118, Antrag auf Aenderung ders. im J. 1837 III. 119, 121, parlamentarische Verhandlungen über dies. im J. 1840 u. 1841 in Frankreich III. 467, in Belgien IV. 29, in Holland IV. 48.

Getreidehandel in England III. 119, lebhafter im südl. Rußland gegen Ende der 30er Jahre IV. 275, in Norbhausen IV. 601, in Fiume IV. 769, in Aegypten IV. 186. Stoden dess. in den Districthen von 1819 bis gegen Ende der 20er Jahre IV. 386, in Magdeburg IV. 590, in Hannover u. Detmold IV. 598.

Getreidepreise in England v. 1828 — 40 III. 120.

Getreideproduction im britt. Nordamerika III. 249, in Frankreich vermehrt in den letzten Jahren des Kriegs III. 418, in Portugal IV. 128, in Griechenland IV. 146, in Peshawer IV. 232, in Schweden IV. 316, in der Grafschaft Mark IV. 599, in Ungarn IV. 768.

Getreidezölle in Schweden u. Norwegen IV. 320.

Gewänder, schön gefärbte, in Syrien IV. 200.

Gewebe, verminderte Ausfuhr aus Britannien III, 29, Ausfuhr aus Frankreich nach St. Pierre u. Miquelon III. 500, nach der Türkei, Griechenland, Algerien III. 481, in Schweden verbesserte Herstellung ders. IV. 317, = indische, Einfuhr ders. in Dänemark IV. 326, desgl. Ein- u. Ausfuhr in u. aus Portugal IV. 131, 141, Verzeichniß der vorzüglich in Griechenland eingeführten IV. 181, = Einfuhr in Buthara IV. 226, Herstellung im alten Rom IV. 141, asiatische stärker als europäische IV. 270, Ausfuhr aus Kleinasien nach Transcaucasien IV. 301, aus Sibirien IV. 297, = Einfuhr in Birma aus China IV. 237, = Erzeugung in St. Fe de Bogota IV. 112, europäische, große Consumtion ders. in Persien IV. 218, im Mittelalter nach Constantinopel zu Markte gebracht IV. 169.

Gewerbe, durch Franzosen in Buenos = Ayres betrieben III. 498, Fortschreiten ders. in England im 18. Jahrh. IV. 4, in Peru vernachlässigt wegen der Sucherer IV. 104, 107, in Mexico z. Theil von Fremden betrieben IV. 115, Aufschwung ders. in den nordöstl. Staaten der nordamerikan. Union III. 529, Gewerbe Belgiens durch Krieg mit Holland beeinträchtigt IV. 13, durch große Geldinstitute gefördert IV. 14, durch Anwendung der Chemie gefördert, in England minder vollkommen als in Frankreich III. 421, Spaniens durch Ferdinand IV. gehoben IV. 68; verschiedene von Italienern in Constantinopel betrieben IV. 168, in Oestreich durch Joseph II. gehoben IV. 729, Aufschwung derselben in ältern u. Verfall ders. in spätern Zeiten in Deutschland IV. 338, Aufschwung in Deutschland während der Continentsperre IV. 349, in Dänemark durch Mangel an Wassergefälle u. Feuermaterial erschwert IV. 329, einiges Fortschreiten derselben in Brasilien IV. 140, in Deutschland mehr durch Erweiterung inländischer Nachfrage als Vermehrung der Ausfuhr gehoben III. 433, Aufschwung in den sardischen Staaten IV. 153, desgl. in Neapel IV. 156, Aufschwung in Rußland

IV. 266, in Oestreich gegen 1836 IV. 735, Erweiterung in Deutschland IV. 364, Verfall in Schlesien, Preußen u. Posen IV. 669, in Deutschland durch Anwendung der Mechanik u. Chemie gehoben IV. 432, Schwedens durch Gustav III. gefördert IV. 311, Verfall ders. in Mesopotamien IV. 203, desgl. in Polen, in Folge der Revolution 1830 IV. 303.

Gewerbserzeugnisse Deutschlands III. 434.

Gewerbetreibende, Vermehrung ders. in Deutschland in den 30er Jahren IV. 338.

Gewürzausfuhr aus Aegypten IV. 200, aus Indien nach Mittelasien III. 301, aus dem holländ. Ostindien IV. 59.

Gewürze, welche im Mittelalter in Constantinopel zu Markte kamen IV. 169.

Gewürzeinfuhr in Buthara aus Indien IV. 226, Englands im 16. Jahrh. III. 2, in Aegypten aus Indien IV. 182, in Deutschland aus Holland IV. 420, in Holland aus Ostindien IV. 52, in Frankreich, Spanien, Italien, Antwerpen, Vissabon IV. 64, 147, 148, in Sarien aus Indien IV. 146.

Glasausfuhr aus den Vereinststaaten IV. 532.

Glasfabrikation in Hannover u. Braunschweig IV. 533, Aufschwung im 18. Jahrh. in England III. 65, in den Vereinigten Staaten III. 538, in Belgien IV. 44, Oestreichs, benachtheiligt durch den Zollverband IV. 755, böhm. Art ders. IV. 756.

Glasfabriken, gehoben, wo Steinkohlen in der Nähe IV. 531.

Glas, grünes, Erweiterung der Fabrikation dess. IV. 531.

Glasperlen, venetianische IV. 176.

Glaswaaren, Absatz der engl. in Amerika durch die böhm. beeinträchtigt III. 64, französische, Absatz auf fremden Märkten durch die böhmischen erschwert III. 441, Einfuhr in Laguarra IV. 112, Ausfuhr aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten IV. 385, Ausfuhr aus Italien IV. 146, Einfuhr in Chile aus Deutschland IV. 102, Absatz, hirsichischer, in der Türkei u. in Persien IV. 222, 733, desgl. der Holländer in Japan IV. 253, = aus Norwegen IV. 319.

Glas, weißes, Fabrikation dess. weniger erweitert IV. 531.

Glaubersalz, Anwendung dess. in den deutschen Glasfabriken IV. 570.

Goldarbeiten, Herstellung ders. in Deutschland IV. 334, in Wien IV. 762, in Genf IV. 789.

Goldausfuhr aus Tunis IV. 190, Ein- u. Ausfuhr in Indien u. China von 1811 bis 1829 III. 313, Ausfuhr aus d. Innern v. Afrika nach Nordafrika IV. 190. Goldgewinnung im asiat. Rußland IV. 296, in Brasilien IV. 123.

Goldminen in Persien IV. 221.

Goldstaubausfuhr von der afrik. Ostküste IV. 130, aus Tunis IV. 190, aus Afrika nach England III. 359.

Goldwäscherei in Südamerika IV. 92 im Pendschab IV. 233.

Grenzwachung in Frankreich IV. 46.

Grenzzollämter Rußlands IV. 295.

Grundbesitz des Adels in Schweden, meist auf Bürgerliche übergegangen IV. 322.

Grundbesitzer in Ungarn IV. 768.

Grundigenthum, Verhältnisse dess. im britt. Ostindien III. 267, von britt. Capitalisten im britt. Ostindien erworben III. 280, Zerspaltung dess. in Indien III. 270, in Irland III. 375, in Frankreich III. 457, = ausgedehntes, der Geistlichkeit in Portugal der Bodencultur hinderlich IV. 128, desgl. der der Großen in Brasilien IV. 134.

Summi = Ausfuhr von der afrik. Westküste III. 359, aus Aegypten IV. 185, von der afrik. Ostküste IV. 192.

Summi = Einfuhr in Frankreich aus Indien III. 487, von Gambia nach England III. 359, nach Frankreich III. 360.

Summigerwerb in britt. Ostindien III. 275.

Gutsbesitzer, Britanniens, Einfluß der ungünstigen Conjunctionen auf dies. III. 489.

Gyps in England zur Düngung III. 92, desgl. in den Vereinigten Staaten III. 526, Einfuhr in Mecklenburg aus Frankreich IV. 411.

§.

Habernausfuhr aus Italien, Deutschland u. nach England IV. 489.

Haserbau in Schottland III. 384. Haserbrei das. III. 384.

Handelsbilanz, günstige, für Deutschland v. 1837 — 1841 IV. 388.

Handelsgefellschaft, holländische — Maatschappij — Gründung ders. 1829 IV, 46, 55, 62; russisch = amerikanische IV. 302.

Handelstraciat, projectirter, zw. England u. Frankreich III. 211, Englands mit der Türkei III. 218, Englands mit den Laplatastaaten III. 100, Hollands mit Frankreich III. 474, Russlands mit China v. J. 1723, Russlands mit Persien IV. 228, Englands mit Persien IV. 228, der Vereinigten Staaten mit Holland 1839 IV. 505, 705.

Handelsverein, mitteldeutscher, von 1828 — IV. 368.

Handelsverträge der Hansestädte v. 1825 — 1842 IV. 702.

Handschuhmanufaktur in Dänemark IV. 327.

Handwerker in England, Unterschied von den Fabrikanten III. 143, in Deutschland Vervollkommnung auf dem Lande IV. 669, Vermehrung in Deutschland nach dem Kriege IV. 665, verarmte daselbst IV. 666.

Hanfausfuhr von den Philippinen IV. 89, aus Toscana IV. 155, aus Deutschland nach Holland IV. 394.

Hanfbau in Baden u. Westphalen IV. 601, in Oestreich IV. 772.

Hanfseinfuhr in England aus Russland III. 322, in Cadix IV. 74, in Portugal IV. 130, in Genua IV. 153, in Frankreich aus der Schweiz III. 470.

Hanfgewinnung in Indien III. 282.

Hanfverarbeitung in der Türkei IV. 230.

Hanfseinfuhr in England aus dem britt. Nordamerika III. 250.

Hausgeräthe, Einfuhr in Texas IV. 119, Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Westindien zc. III. 538.

Haus schmuck, Verwendung auf dens. in Indien III. 285, 292.

Hausstellen, An = u. Verkauf in den Vereinigten Staaten IV. 596.

Häute, Quantum der in England verbrauchten III. 65, Einfuhr aus Buenos-Ayres in England III. 229, aus Buenos-Ayres u. Venezuela in Frankreich III. 424, 489, vom Cap III. 344, desgl. aus Brasilien in England zc. III. 480, IV. 110, v. d. afrik. Westküste nach England III. 359, aus Algerien nach Frankreich III. 482, Einfuhr in Frankreich überhaupt III. 423, Ausfuhr aus den Barbarenstaaten III. 485, Einfuhr in Frankreich von Martinique u. Guadeloupe III. 493, in Deutschland aus Holland IV. 420, Landserzeugniß Bulgariens IV. 309, Ausfuhr aus den Laplatastaaten IV. 98, 101, Einfuhr in Barcelona u. Cadix IV. 74, Ausfuhr aus Gite IV. 103, Bicunnahäute, Ausfuhr aus Peru und Bolivien IV. 109, desgl. aus Texas IV. 117, von d. afrik. Ostküste IV. 132, aus Sardinien IV. 154, aus Tunis u. Ceyla IV. 190, 192, in China als Pelze gebraucht IV. 249; Ausfuhr aus Südrussland durch vermehrten Bedarf im Reiche vermindert IV. 281, Ausfuhr aus der Moldau u. Walachei IV. 307, in den deutschen Ledermanufacturen einheimische u. fremde IV. 483.

Heerden, zahlreiche in den Laplatastaaten IV. 98.

Heringsausfuhr aus Norwegen IV. 319.

Heringsseinfuhr in Deutschland aus Holland IV. 420.

Heringsfang an der schwedischen u. schottischen Küste IV. 704, Emdens durch Friedrich II. gefördert IV. 704, der Holländer, Engländer und Schotten IV. 704, Straßunds IV. 705.

Heuschrecken, Verheerung durch dieselben, im südl. Russland IV. 273.

Holz, Einfuhr in England aus Deutschland zc. III. 204, 492, IV. 394, Ausfuhr aus dem britt. Nordamerika nach Westindien III. 249. Bauholz, Erwerb beim Fällen in Canada III. 252, Einfuhr dess. in Frankreich aus Russland III. 480, Einfuhr in Frankreich III. 424, Russholz = Einfuhr aus den Vereinigten Staaten in Westindien III. 510; Ausfuhr dess. aus Russland IV. 265, 281, 316, aus Norwegen IV. 314, Einfuhr in Spanien aus dem Nordosten IV. 66, Einfuhr in Cadix IV. 74. Bauholz, Einfuhr in Texas IV. 119, Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 420, Ausfuhr aus der Moldau IV. 307, Mangel daran am Harze IV. 491. Fichtenholz, das in Norddeutschland gebrauchte meist osseicisches IV. 493. Verarbeitung dess. zu Schnitzwaaren am Schwarzwalde, am Thüringer Walde, am Erzgebirge, in Polen IV. 494, 495; Ausfuhr aus der Schweiz nach Oestreich IV. 799.

Holzwaaren = Verfertigung in Nürnberg IV. 495, 535.

Hölzer, außereuropäische, Ausfuhr von Cedar =, Mahagony =, Ebenholz von den Bahama = Inseln III. 247, desgl. aus Canada nach d. Vereinigten Staaten III. 256,

Ausfuhr von Farbehölzern aus Afrika nach England III. 359, desgl. aus Martinique u. Guadeloupe III. 495, aus Haiti nach Frankreich III. 496. IV. 92, Einfuhr in Frankreich aus Venezuela u. Neugranada III. 489, Ausfuhr aus Brasilien IV. 123.

Hong = Kaufleute vermittelte d. Verkehr zwischen d. Chinesen u. Europäern IV. 250.

Honig, Ausfuhr aus der Moldau u. Walachei IV. 307, aus den Gegenden am schwarzen Meere nach Constantinopel IV. 257.

Hörner = Ausfuhr aus Texas IV. 117, von der afrik. Ostküste IV. 192, aus den Raubstaaten IV. 190.

Hornvieh in Ungarn, Weiden dess. IV. 710.

Hornvieh = Ausfuhr in Texas IV. 117.

Hornvieh = Herden in Venezuela durch d. Revolutionskrieg gemindert IV. 110, schlechte Beschaffenheit ders. in Griechenland IV. 176.

Hornviehzucht bedeutender in Holstein als in Mecklenburg IV. 595, Verbesserung ders. in Deutschland IV. 611.

Hungersnoth in Irland III. 398.

Hutmankatur in den Vereinigten Staaten III. 538.

Hütungsrecht in Deutschland mancher Orten aufgehoben IV. 608.

I.

Indigo = Ausfuhr aus England III. 33, von da nach Deutschland III. 203, von den Bermudas III. 247, von Honduras III. 243, aus dem britt. Ostindien III. 275, 281, 295, aus Indien nach Bukhara III. 301, nach Frankreich III. 306, aus Frankreich nach der Schweiz III. 470, von den Philippinen IV. 89, aus Venezuela IV. 110, aus Guatemala IV. 112, aus Aegypten IV. 185, aus dem Innern nach Nordafrika IV. 190, aus Siam IV. 287.

Indigo = Cultur auf Domingo III. 272, auf Java III. 295. IV. 57.

Indigo = Einfuhr in Frankreich aus Indien III. 487, aus Cochinchina III. 488, in Holland aus dem holländ. Ostindien IV. 52.

Industrie, Aufschwung in den Vereinigten Staaten III. 518.

Industrielle, Einfluß ders. in Frankreich III. 462, der Vereinststaaten, Verlangen ders. nach dem Anschluß Hannovers an den Zollverband IV. 715.

Instrumente, musikalische, Herstellung ders. in Paris III. 443, in Wien IV. 763.

J.

Kalk, Anwendung dess. als Düngung in Belgien IV. 22, in England III. 92, in den Vereinigten Staaten III. 526, = Gewinnung in Deutschland sehr erweitert III. 561, = Abfuhr aus Schlesien u. Brandenburg IV. 562.

Kameele, allgemeiner Gebrauch ders. in Asien IV. 212.

Kartoffelbau in Irland III. 397, in England u. in Belgien IV. 26, in Russland IV. 291, Erweiterung dess. in den Marken wegen der Brennerien IV. 518, 578, erleichtert d. Viehmastung daselbst IV. 663, im Magdeburg. IV. 592, in Norwegen erweitert IV. 320, rücksichtlich der Schaafzucht in Ostpreußen IV. 617, 618, vermehrt den Erwerb der arbeitenden Classen in Deutschland IV. 657, in der Schweiz IV. 794.

Kartoffel = Consumption in Irland III. 397, in Oestreich IV. 771.

Kartoffel = Einfuhr in England aus Irland III. 397.

Kartoffel = Production, Gesammt =, in Preußen IV. 578.

Käse, Einfuhr in England aus Holland III. 206, in Frankreich daher III. 474, Ausfuhr aus der Schweiz III. 470. IV. 780, 799, aus Holland, aus Dänemark u. den Herzogthümern IV. 326, 594, aus Ostfriesland IV. 598.

Kattune, schweizer, Absatz in Frankreich IV. 778.

Kaufleute in der Türkei im Besiz bedeutender Capitalien IV. 230, Vermehrung ders. in Deutschland IV. 669, städtische, beeinträchtigt durch Vermehrung der Kaufleute auf dem Lande IV. 664, persische, Unzuverlässigkeit ders. IV. 221, deutsche, gefördert gegen Ende der 90er Jahre IV. 346, desgl. v. J. 1837 — 41, fortschreitender Wohlstand ders. IV. 389.

Klee in Belgien IV. 23, vermehrte Ausfuhr des Saamens aus Deutschland nach England IV. 392.

Aleidungsstücke, Ausfuhr aus England nach Afrika III. 359, für den Großhandel in Paris III. 443.  
 Knochen, in England zur Düngung angewandt III. 94, 103, Einfuhr dahin aus Deutschland III. 204, desgl. aus Buenos-Ayres III. 231, Ausfuhr aus Deutschland IV. 392, als Düngungsmittel in China IV. 245.  
 Knochenwaaren-Fabrikation in Nürnberg IV. 536.  
 Kobaltgewinnung in Sachsen IV. 542, in Böhmen u. dem übrigen Oestreich IV. 760.  
 Kochgeschirr, Kupfernes, in Deutschland zum Theil durch eisernes ersetzt IV. 539.  
 Kohlen-Einfuhr in Dessa aus England IV. 282.  
 Koppelnwirtschaft in Mecklenburg IV. 593.  
 Korn-Ausfuhr in England 1689 durch Prämien gefördert III. 84.  
 Korngefeze v. J. 1815 III. 17, Anträge auf Veränderung ders. III. 31.  
 Krankheiten, Vermehrung ders. in Glasgow III. 389.  
 Krapp, Ausfuhr aus Frankreich III. 423, Production in Transkaukasien IV. 300, Einfuhr in Deutschland aus Holland IV. 420.  
 Kreide-Anwendung als Düngmittel in England III. 92.  
 Kreuzzüge, Einfluß auf den Handel der Niederlande IV. 2.  
 Kriege Englands, Einfluß auf Handel u. Gewerbe III. 5, 11, der Vereinigten Staaten gegen die Seminol-Indianer, Einfluß auf die Finanzen ders. III. 560, von 1806 u. 1807 Einfluß auf die preuß. Provinzen IV. 397, der Holländer mit Spanien fördern den Handel der ersten IV. 4.  
 Kümmelbau in der Provinz Sachsen IV. 590.  
 Kunst, Blüthe ders. in Italien veranlaßt große Geldzuflüsse IV. 150.  
 Kunstwerke-Ausfuhr von Venedig IV. 152.  
 Kupferarbeiter, Beschäftigung ders. für die Branntweindbrennereien IV. 539.  
 Kupfer-Ausfuhr aus England III. 230, aus Japan IV. 283, aus Chile IV. 102, aus Rußland vermehrt IV. 262, 281, aus Schweden IV. 314, aus Norwegen IV. 318, aus Oestreich IV. 879, aus Peru u. Bolivien IV. 109.  
 Kupferbeschläge der Seeschiffe III. 230.  
 Kupfer-Einfuhr in Frankreich aus Rußland III. 480.  
 Kupfererg-Einfuhr in England aus Chile u. Cuba III. 78, 232.  
 Kupfergewinnung in Cornwallis, Devon u. Wales III. 77, in Chile (beschränkt) IV. 102, in Peru u. Westindien III. 78, im britt. Ostindien projectirt III. 282, in China IV. 241, im asiat. Rußland IV. 296, im Mansfeldischen, am Harze u. IV. 538, in Oestreich IV. 758.  
 Kupfermünzen in Rußland IV. 296.  
 Kupferverarbeitung in Wales III. 77.  
 Kupferwaaren, vermehrte Ausfuhr aus England nach Frankreich III. 34, 76, 209, 264, 424, 477, Fabrication ders. in Birmingham III. 76, Einfuhr in Deutschland aus England IV. 538.  
 Kupferwerke in den Vereinigten Staaten u. Hannover IV. 539.

## L.

Lackfarben-Einfuhr in Frankreich aus Indien IV. 457, Exporte Birma's III. 305.  
 Landbauer in Indien gedrückt III. 269.  
 Landbewohner, unbemittelte, Vermehrung in Deutschland IV. 650.  
 Ländereien, Handel mit dens. in Australien III. 321, desgl. in den Vereinigten Staaten III. 532, in Oestreich Vereinzeltung u. Entferrnung v. den Gehöften IV. 766.  
 Landgüter im Westen Deutschlands kleiner als im Osten IV. 620.  
 Landmann, Arbeit ders. in der Türkei IV. 230, rechtliches Verhältnis in Mecklenburg IV. 593, Tracht in Deutschland IV. 668, vermehrter Wohlstand in Deutschland IV. 389.  
 Landstraßen, Anlagen ders. in den nordamerikan. Einzelstaaten III. 540.  
 Landwirtschaft, belgische, mit der englischen verglichen IV. 25, der Marken durch Raufweibverkauf in Berlin gefördert IV. 619, = deutsche, Aufschwung gegen 1817 IV. 353, = in Deutschland auch in neuerer Zeit unvollkommener als in England u. Flandern betrieben IV. 613, = Portugals durch Krieg zwischen England u. Frankreich — 1807 — benachtheiligt IV. 124.  
 Landwirtschaften, Zusammenziehen der kleinern in größere in England III. 107, 398, in Schottland III. 381, 383, = Betrieb, großer in den Vereinigten Staaten durch

Mangel an Händen verhindert IV. 527, = in Spanien, Größe derselben der Bodencultur ungünstig IV. 66.  
 Lasten, häuerliche, in Deutschland vieler Orten drückend, Abßbarkeit angeregt IV. 607.  
 Lav's Geldprojecte III. 419.  
 Leder in England theurer als auf dem Continente III. 64, vervollkommnete Bereitung in Frankreich III. 442.  
 Leder-Ausfuhr aus den Vereinstaaen nach dem übrigen Deutschland IV. 484, aus Rußland nach China IV. 269, aus Belgien nach Holland u. IV. 11, 44, aus Frankreich nach Griechenland III. 480.  
 Ledermanufactur im asiat. Rußland IV. 297, in der Schweiz IV. 790, in den Vereinstaaen III. 538, von Malmeub, gefördert durch gutes Wasser u. Loh IV. 483, Rußlands IV. 266, in Wien IV. 763, in den Vereinstaaen IV. 483.  
 Lehnbestimmungen in Untercanada III. 251.  
 Leibeigene in Rußland, in den Gewerben beschäftigt IV. 267.  
 Leibeigenschaft, Aufhebung ders. in Rußland von Alexander beabsichtigt IV. 292.  
 Leinen, Appretur der schlesischen IV. 448, brittische, durch Schleichhandel von Gibraltar nach Spanien eingeführt IV. 395, deutsche, Abß auf den amerikan. Märkten erschwert durch englische Concurrenz u. Bermengen mit Baumwolle IV. 437, desgl. nach Italien in neuerer Zeit durch Zölle gehemmt IV. 138.  
 Leinen-Ausfuhr aus Britannien u. Deutschland nach Brasilien IV. 147, aus Deutschland gegen Aufsaß der 30er Jahre IV. 362, desgl. nach England gehemmt durch Continentsperre IV. 436, desgl. auf der Donau nach Constantinopel IV. 167, desgl. nach dem vormals span. Amerika IV. 358, desgl. nach Holland IV. 394, aus England nach Gibraltar IV. 394, aus Frankreich nach den Vereinigten Staaten III. 497, desgl. nach Spanien, beschränkt durch Zölle III. 468, 469, aus Rußland nach China IV. 269, aus Westphalen, Schlesien, der Lausitz IV. 436, 439, aus Britannien nach den Vereinstaaen III. 225, nach Brasilien III. 228, aus Irland III. 390, von da nach England III. 467.  
 Leinenbleiche, Einfuhr der dänischen IV. 437, in Britannien III. 62.  
 Leinen, gebleichte, in Frankreich höher befeuert als ungebleichte IV. 448. Verminderung der Ausfuhr aus den Vereinstaaen IV. 449, gehemmter Abß ders. aus Würtemberg IV. 365.  
 Leinen-Consumtion in den Vereinstaaen u. dem übrigen Deutschland IV. 441, in Britannien III. 149.  
 Leinen-Einfuhr in Spanien aus Frankreich IV. 73, in Chile aus Deutschland IV. 102, in Cadix IV. 82, in Loguayra IV. 112, aus Britannien u. Irland in Deutschland IV. 444, in England aus Schlesien III. 57, in England aus Frankreich III. 58, 477, in das britt. Ostindien III. 261.  
 Leinen, niedersächsische, westphälische u. s. w., Abß in Westindien, dem vormals span. Amerika u. Brasilien IV. 439.  
 Leinen, Pack-, Vermehrung der Ausfuhr aus den Vereinstaaen IV. 450.  
 Leinengarn, verminderte Ausfuhr dess. aus Deutschland nach England, Frankreich u. Belgien IV. 435, 443, brittisches, vermehrte Einfuhr in Deutschland IV. 425, Herstellung vermittelt Maschinen in Irland III. 390.  
 Leinengarn-Ausfuhr aus Deutschland nach England IV. 391, desgl. nach Frankreich IV. 391, aus Britannien nach Deutschland III. 201, nach Holland III. 206, nach Frankreich III. 209.  
 Leinengarn-Consumtion in Deutschland, bes. in Elberfeld vermindert IV. 442, 443.  
 Leinengarn-Einfuhr in Deutschland aus England IV. 391, in Frankreich IV. 424, in Britannien aus Deutschland III. 59, feines, in England gesponnen III. 60, Einfuhr aus Deutschland III. 379.  
 Leinengarnspinnen in Westphalen sorgfältiger als in Niedersachsen IV. 447.  
 Leinengarn-Spinnereien, vermittelt Maschinen in Deutschland; Fortschreiten ders. auf Unkosten der Handspinnerei IV. 445, in Westphalen u. Niedersachsen durch Spinnmühlen gefördert IV. 447, Noth ders. in Frankreich III. 435.  
 Leinenhandgarn in Deutschland vermengt mit britt. Maschinengarn IV. 444.  
 Leinenmanufaktur Aegyptens IV. 183, Belgiens IV. 2, 9, Irlands III. 21, Aufschwung ders. in Britannien III. 34, in Yorkshire III. 58, in Schottland III. 58, 380, in Irland III. 59, auf den ionischen Inseln III. 219. = Belgiens durch den Krieg mit Holland benachtheiligt IV. 18, der Vereinstaaen IV. 535.

= deutsche, Lage ders. nach dem Frieden vom Jahre 1815 IV. 358, = Deutschlands durch Continentsperre beeinträchtigt IV. 351, = Frankreichs, Verfall durch Vertreibung der Hugenotten III. 436, desgl. in Folge der Revolution III. 419, = Hollands IV. 5, im Kirchenstaate IV. 156, Belgiens, benachtheiligt durch franzöf. Bülle IV. 32, Russlands IV. 266, in der Schweiz IV. 776, Abnahme ders. IV. 784.

Leinenproduction, erweitert in Britannien III. 99.

Leinen = u. Leinwand = Ausfuhr aus Deutschl. nach Frankreich, durch Bülle gehemmt IV. 477.

Leinenverbrauch in Belgien IV. 30.

Leinfaamen, Erzeugniß Bulgariens IV. 309.

Leinfaamen = Ausfuhr Hollands IV. 49., aus Riga IV. 285, aus Rußland IV. 261.

Leinfaamen = Cultur in den Bulgarencolonien Sibirischlands IV. 276.

Leinfaamen = Einfuhr in Deutschland aus Holland IV. 420, in Frankreich aus Griechenland III. 481.

Leinweberei, deutsche, Uebergang in die Baumwollweberei IV. 440.

Lichte = Einfuhr in Venezuela aus den Vereinigten Staaten IV. 111.

Lichte, Talg =, Verbrauch in England durch Gasbeleuchtung beschränkt III. 66.

Lichte, Wachs =, mancher Orten durch Spermacetillichte ersetzt IV. 501.

Lieferungen an das Gouvernement fördern die Industrie in Frankreich III. 419.

Liqueure, vermehrter Genuß in Deutschland IV. 661.

Löhne, Fuhr =, Sinken ders. in Folge der Eisenbahnen IV. 405.

Löhne, hohe, der Minenarbeiter in Peru IV. 105, hohe in Birmingham III. 76,

verminderte der Metallarbeiter in England III. 77, der landwirthschaftl. Arbeiter

dieselbst III. 91, 95, in den britt. Ackerbaustrichen gedrückt durch die Dresch-

maschine III. 91, 95, meist bedingt durch Angebot der Arbeit III. 121,

der Kohlenarbeiter in Britannien III. 147, der Arbeiter in d. Gewerben III. 153,

hohe, in den Vereinigten Staaten gegen 1835 III. 534, desgl. im brittischen

Westindien III. 242, desgl. in Australien III. 324, desgl. in Rußland III. 339,

weniger Schwanken in Frankreich als in England III. 439, in manchen Gegenden

Deutschlands niedriger als in Frankreich IV. 504, niedrige in Sachsen IV. 375,

Sinken ders. in den sächs. Baumwollmanufaktur = Districten in Folge der Crisis 1836

IV. 382, 454, Steigen ders. in Folge des Zustusses der edeln Metalle aus Ame-

rika IV. 537, Steigen ders. in Sachsen gegen 1836 IV. 453.

Lumpen, f. Habern, IV. 489, Einfuhr in England aus Deutschland III. 204.

Lurus im alten Rom IV. 141, in England in Gold = u. Silbergeschirren III. 160,

in Australien III. 328, im Nordwesten der nordamerikan. Union III. 579.

in Constantinopel, fördert Verkehr der Italiener IV. 143, 166.

Luxusartikel, wiener, Absatz auf den leipziger Messen IV. 782.

## M.

Macisproduction im britt. Ostindien III. 275.

Mahlmühlen, Verbesserung in Irland III. 393, in Algerien III. 485.

Maiscultur in China IV. 241, in Peru IV. 104.

Maisproduction in Algerien III. 482.

Manufaktur = Arbeiter in der Schweiz zugleich Landbauer IV. 799.

Manufaktur = Industrie, europäische, überflügelt im 19. Jahrh. die asiatische IV. 214.

Marktverhältnisse in Turkestan IV. 223, von Gns in Defreich IV. 728.

Märkte der Vereinigten Staaten u. Cuba's gegen Ende der 30er Jahre überfüllt mit

fremden Fabrikaten IV. 383, bedeutend im Innern von Afrika u. wichtigste

auf dies. gebrachte Waaren IV. 196 — 199.

Maschinen, Anwendung in Frankreich geringer als in England III. 439, vermehrte

Anwendung in Britannien III. 38, desgl. in den Vereinigten Staaten III. 538,

in der Leinen = u. Wollmanufaktur geringer als in der Baumwollmanufaktur III. 61,

Vermehrung in Frankreich III. 420, beim Bergbau in Peru unvollkommen IV. 105.

Maschinen = Ausfuhr aus Britannien verboten III. 42, nach Deutschland III. 43, 202,

204, IV. 382, nach Holland III. 206, nach Frankreich III. 209, nach Ostindien

III. 265.

Maschinenfabriken in England u. Frankreich III. 15, 445, in Defreich IV. 758.

Maschinenfabrik = Anlage in Schweden IV. 327.

Maschinenfabrikation in Lüttich IV. 41, in Berlin, Nahe, Nürnberg, Cassel u.

IV. 536, 560.

Maschinen, Spinn =, Herstellung in Deutschland vermehrt IV. 460.

Mäßigkeitsvereine in Irland III. 401. IV. 531, in Schweden IV. 322, in Deutsch-

land IV. 526, 529.

Mathew, Vater, Stifter der Mäßigkeitsvereine in Irland III. 401.

Maulbeerbaum = Cultur in Frankreich durch Heinrich IV. gefördert III. 430, in den

Vereinigten Staaten III. 534.

Medicamente, verminderte Anwendung ders. in Deutschland IV. 570.

Mehlansfuhr aus Deutschland nach Westindien unbedeutend IV. 498, aus d. Verein.

Staaten nach England, Venezuela, Brasilien u. III. 510, 512, 514, bes. aus

dem Nordwesten ders. III. 528, vom Cap nach Mauritius III. 345, aus Frank-

reich nach Algerien III. 481.

Mehlbereitung in Deutschland neuerdings vervollkommen IV. 498.

Mehleinfuhr in Portugal beschränkt durch Bülle IV. 129, aus Frankreich u. den Ver-

einigten Staaten in das franzöf. Westindien III. 494, in das britt. Westindien

aus den Vereinigten Staaten III. 237, in Europa aus den Verein. Staaten III.

133, 226.

Mehlspeisen, allgemeine Nahrung in Baiern IV. 656.

Meier = oder Halbpächtersystem in Toscana IV. 263.

Melassen = Gewinnung im britt. Ostindien III. 237.

Merino's s. Wollwaaren III. 48.

Messe, Frankfurt a. d. D. =, Frequenz IV. 682, leipziger Oster = 1836 die lebhaft-

este neuerer Zeit IV. 673, Bücher = IV. 675.

Messen, Braunschweigs, beeinträchtigt durch den Anschluß an den Zollverband IV. 683,

leipziger, gefördert durch vermehrten Luxus im Nordosten u. die Nähe bedeutender

Fabrikorte IV. 671, leipziger u. frankfurter, beeinträchtigt durch preuß. Zoll-

gesetz v. J. 1818 IV. 673, frankfurter a. d. D., naumburger, offenbacher geför-

dert durch preuß. Zollgesetz v. 1818 IV. 672, leipziger, gehoben durch den An-

schluß Sachsens an den Zollverband IV. 773, stuttgarter, wichtig wegen des Tuch-

handels IV. 683.

Meservekehr Leipzigs durch Eisenbahnanlagen gefördert IV. 680.

Messingdraht = Fabrikation in Nürnberg IV. 536.

Messingenes Geschir in Deutschland meist durch eisernes ersetzt IV. 545.

Messingfabrikation bei Lüttich IV. 42, desgl. bei Nahe, Herlohn u. IV. 540.

Messingwaaren = Ausfuhr aus England nach Deutschland IV. 539, aus England nach

Frankreich III. 209, nach dem britt. Ostindien III. 265.

Metalle, edle, Abfluß aus Frankreich in Folge der Revolution III. 414, Vorrath

ders. in d. Vereinigten Staaten III. 548, Ein- u. Ausfuhr in d. Verein. Staaten

1837 — 1840 III. 568, Vermehrung in Spanien in Folge d. Entdeckung v. Ame-

rika IV. 65, Ausfuhr aus Südamerika IV. 95, Abfluß aus Spanien nach dem

nördl. Europa u. Italien IV. 66, Aufhören der Einfuhr aus Amerika in Spanien

IV. 65, 70, Abfluß aus Deutschl. nach Engl. IV. 359, Ausfuhr aus Chile IV. 103,

Gewinnung in Peru IV. 105, Vorrath im alten Rom IV. 142, Abfluß von dort

IV. 191, Zufluß in Mittelasien aus Rußland IV. 399, in Rußland durch Ge-

treidenausfuhr vermehrt IV. 264, Einfuhr in Rußland aus England IV. 288, Ab-

fluß im 30jährigen Kriege aus Deutschland nach Schweden IV. 311, Einfuhr aus

Rußland in Persien IV. 227, in ältern Zeiten wichtigste Exporte Deutschlands

IV. 537, Vorrath in d. Bank v. Frankreich III. 427, Vermehrung im südl. Frank-

reich durch Zuflüsse aus Amerika III. 413, 409, 428, Werth der in England jährl.

zu Waaren verarbeiteten III. 160, Vermehrung in Europa III. 173, Vorrath in

der Bank von England III. 184, 193, desgl. in den Vereinigten Staaten III. 542,

Zu = u. Abfluß in England III. 189.

Metall = Einfuhr auf den Süder = Inseln IV. 256, in der Schweiz IV. 791, 798.

Metall = u. Metallwaaren = Ausfuhr aus Rußland nach Asien IV. 214.

Metallfabrikation in Paris u. Brüssel IV. 42.

Metallgewinnung in Deutschland u. Ausfuhr in ältern Zeiten IV. 338.

Metallwaaren = Ausfuhr aus Deutschland, auf der Donau nach Constantinopel IV. 167,

von Hamburg u. Bremen nach Westindien, dem vormals span. Amerika u. Brasil-

ien IV. 381.

- Metallwaaren = Einfuhr auf der afrikan. Ostküste IV. 132, aus England nach der Türkei III. 219, nach China III. 277.
- Metallwaaren = Fabrikation in Nürnberg IV. 537, österreichische, Absatz auf den leipziger Messen u. in der Türkei IV. 733, 752.
- Milch, Kuh =, Erzeugung in d. Laplatastaaten III. 397, Consumtion in Irland III. 397.
- Misernten 1816 u. 1820 in Deutschland IV. 362, in England in d. J. 1828, 1829 u. 1830 III. 23, desgl. 1839 u. 1840 III. 30.
- Mißhandlung britt. Missionaire auf Madagascar III. 342.
- Mittelfrände, Verarmung ders. in Holland IV. 49.
- Möbel = Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten III. 538, aus Deutschland beschränkt durch Zölle IV. 496.
- Möbel = Fabrikation in Paris III. 443.
- Moden, europäische, in Asien IV. 215, französische in Canada III. 600, spanische in Bordeaux III. 503.
- Monopolien, Staats =, in Neapel von nachtheiligem Einfluß auf den Handel IV. 158, desgl. im griech. Reich IV. 168, in Aegypten desgl. IV. 185, in der Türkei desgl. IV. 228.
- Mosaikwaaren = Ausfuhr aus Venedig u. Rom IV. 135, 156.
- Mühlen, Mahl = u. Säge =, in den Vereinigten Staaten III. 535, Zucker =, mangelhafte Einrichtung in Peru IV. 107. Sägemühlen = Betrieb am Harze beschränkt, größer am Thüringer Walde u. in Ostpreußen IV. 492.
- Mühlen, Del =, in Norddeutschland IV. 497, Del =, gefördert durch Dampfmaschinen u. hydraulische Pressen IV. 497.
- Münze, klingende, in den Verein. Staaten III. 541, Ausfuhr daher III. 549, 551, Abfluß ders. nach dem Westen derselben III. 549.
- Münzen, Gold = u. Silber =, in den Vereinigten Staaten an die Stelle des Papiergeldes getr. III. 109. Art der in Indien circulirenden III. 279, schlechte in der Schweiz IV. 777.
- Muscheln — Cowries — als Tauschmittel in verschied. Gegenden Afrika's IV. 195.
- Mügen = Ausfuhr aus Tripolis in's Innere von Afrika IV. 191.

## N.

- Nagel = Einfuhr in die Vereinsstaaten aus Belgien IV. 554.
- Nagel = Fabrikation in Lüttich IV. 41.
- Nägeln = Gewinnung im britt. Ostindien III. 275.
- Nähnadeln, s. Stahlwaaren III. 76.
- Nankin = Ausfuhr aus China IV. 147.
- Nationalgüter, spanische, Verkauf derselben IV. 79.
- Navigations = Acte, englische, Beschränkung ders. III. 19, 363.
- Neger, wie sie zu Slaven gemacht werden III. 352.
- Neger = Einfuhr im vormalig span. Amerika III. 347, im britt. Westindien III. 347, im franz. Westindien III. 347, in span. Westindien IV. 86, in Brasilien IV. 138.
- Negerhäuptlinge betreiben Sklavenhandel III. 353.
- Negerklaven, Freilassung ders. im britt. Westindien, in ihrer Rückwirkung auf die französ. u. span. Inseln III. 492, große Sterblichkeit auf Cuba IV. 87, Zahl derselbst IV. 88, Einfuhr in das vormalig span. Amerika verboten IV. 96, in das französ. Westindien durch Colbert gefördert III. 412, 491, in Peru IV. 108, Einfuhr ders. in Texas IV. 119, in Brasilien IV. 138, in die Vereinigten Staaten III. 572,
- Negerklaven = Abschaffung, in Brasilien in Frage gezogen IV. 139, in den Verein. Staaten III. 574, auf den Bahamas u. den Bermudas III. 248, von den Britten III. 239, 347.
- Negerklaven = Emancipation im britt. Westindien III. 238.
- Negerklaven = Handel der Portugiesen an der afrikan. West = u. Ostküste IV. 131, 132, in Cuba IV. 84, in Brasilien IV. 138.
- Negerklavenhaltung in der nordamerikan. Union III. 529, 772.
- Neger = Sklaverei in Muscat IV. 194, Abschaffung ders. im britt. Westindien veranlaßt Abnahme der Bodenproduction III. 242, desgl. in den französ. Colonien problematisch III. 493, desgl. in den Verein. Staaten IV. 574.

- Neger = Uebersiedelung aus den Vereinigten Staaten nach Liberia III. 576.  
 Neutrale, Schifffahrt ders. gegen Ende des 18. Jahrh. IV. 347, desgl. im amerik.  
 Kriege III. 512.  
 Niederlagekosten in Frankreich für durchgeführte Waaren III. 506.  
 Neger = Expedition von 1841 III. 357.  
 Nomaden in Mittelasien IV. 207.  
 Norfolk, Aufschwung der landwirthschaftl. Cultur III. 94.  
 Noten der Bank von England gesetzliche Landesmünze — legal tender — III. 181,  
 Sinken des Werths ders. III. 182, Summe ders. III. 191.

## D.

- Dbst, treffliches in Peshawer IV. 282.  
 Dbstausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 420, aus der Schweiz IV. 799.  
 Dbstcultur in Bukhara IV. 210.  
 Delausfuhr aus Griechenland IV. 180, aus Tunis und Tripolis IV. 190, aus Pa-  
 lästina IV. 201.  
 Delcultur in Neapel und in Griechenland vernachlässigt IV. 162, 176, in Bulgarien  
 IV. 209, vernachlässigt in Algerien III. 484, sorgfältig in Mailand IV. 164.  
 Del = Einfuhr in England aus Spanien III. 217, Ausfuhr von den ionischen Inseln  
 III. 219, Ausfuhr aus den Barbarenstaaten in Frankreich III. 484. Einfuhr  
 in England aus Africa III. 359.  
 Delsuchen, Düngemittel in Britannien und China III. 93. IV. 245.  
 Delsuchen = Einfuhr in England aus Holland III. 206.  
 Del, Oliven =, Ausfuhr aus Frankreich nach den Vereinigten Staaten III. 497, aus  
 Italien IV. 150, Einfuhr in Venedig IV. 152, Ausfuhr aus Genua IV. 152,  
 von Sardinien, Toskana, dem Kirchenstaate, Sicilien IV. 154, 155, 156, 159.  
 = Ausfuhr aus Frankreich nach Algerien III. 481. = Einfuhr in Frankreich aus  
 Spanien, der Türkei und Griechenland III. 468, 480, 481.  
 Del, Palm = und Cocosnuß =, zur Seifenfabrikation in den Vereinigten Staaten IV. 501.  
 Delsaamen = Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 394, vermehrter Gebrauch in  
 Deutschland IV. 390. = Einfuhr in Frankreich aus Rußland und der Türkei III. 480.  
 Opiumausfuhr aus dem brittischen Ostindien III. 275, aus der Türkei IV. 229.  
 Opiumeinfuhr in China III. 279, IV. 243, in England aus der Türkei III. 219.  
 Opiumcultur in Malwa und Marwar III. 302.  
 Opiumhandel in Aegypten IV. 186, in Bombay III. 297, von Daman IV. 133.  
 Ostindische Compagnie — englische — Aufhebung ihres Charters III. 25, Concentra-  
 tion ihres Verkehrs in Calcutta III. 297.

- Pächter, Guts=, in England, Einfluß ungünstiger Conjecturen auf dies. III. 89.  
 Verhältniß ders. zu den Gutsbesitzern in England III. 89. General= in Irland  
 III. 394.
- Pachtungen, kleinere, in Irland III. 21.
- Palmöl = Ausfuhr aus dem Innern Africas nach der Westküste IV. 195. = Ausfuhr  
 von der african. Ostküste IV. 132.
- Palmöl = Einfuhr in Frankreich von der african. Westküste III. 486.
- Papier, s. g. ohne Ende in den Vereinststaaten IV. 486, in Oestreich IV. 755.
- Papier = Ausfuhr aus Frankreich nach den Vereinigten Staaten III. 497, nach Bra-  
 filien IV. 137; aus Genua IV. 159, aus der Schweiz IV. 790, aus Oestreich nach  
 Asien IV. 226.
- Papier = Einfuhr in Belgien aus Frankreich IV. 44, in Holland aus Frankreich und  
 Deutschland IV. 51, in England aus Genua IV. 149, große in Deutschland aus  
 Frankreich IV. 487, desgl. aus Holland IV. 484, in Oestreich aus den preuß.  
 Rheinprovinzen IV. 753.
- Papiere, fremde, höhere Besteuerung in den Vereinststaaten beantragt IV. 488.
- Papierfabrikanten der Vereinststaaten verlangen höhere Besteuerung fremder Papiere  
 IV. 720.
- Papierfabrikation in Schweden verbessert IV. 316, in der Lombardei IV. 753, in  
 der Schweiz IV. 790, in Dänemark u. in Polen verbessert IV. 328, in War-  
 schau IV. 305, in Jülich u. Mark IV. 485.

Papierfabriken in Holland IV. 51, in Belgien IV. 44.  
 Papiergeld in den Vereinigten Staaten III. 539, 551; in denselben theils durch klingende Münze ersetzt III. 559, in den Laplatastaten IV. 99, in Texas IV. 120, Werth in Russland IV. 289, Vermehrung in Oestreich IV. 730, verminderteter Werth in England III. 13, Vermehrung in England, zum Theil Folge der Erweiterung des auswärtigen Handels III. 191, in Australien III. 329, 331, in Irland III. 406, in Frankreich III. 427.  
 Papiermaché in Birmingham III. 76, desgl. in Nürnberg IV. 536.  
 Papierverbrauch in Belgien IV. 45, desgl. in England III. 66.  
 Parcellirung, große, der Grundstücke in Württemberg IV. 602.  
 Parfümerien = Ausfuhr aus Frankreich nach Westindien III. 196, desgl. nach Cochinchina III. 488, Herstellung in Frankreich III. 443.  
 Pariser Industrie, Einfuhr von Erzeugnissen ders. in Brasilien IV. 137.  
 Parks in England, Größe ders. III. 109.  
 Pechausfuhr aus Schweden IV. 312, aus Russland IV. 261.  
 Pechzufuhr in England aus Schweden III. 223.  
 Pelzwerk = Ausfuhr aus den Gegenden am schwarzen Meere nach Constantinopel IV. 257, der Russen von der nordamerikan. Westküste IV. 302, aus dem asiat. Russland nach China u. s. w. IV. 296, von Newfoundland III. 257, der Hudsonsbay-Compagnie III. 258, der Nordamerikaner III. 500, 527.  
 Pelzwerk = Einfuhr der Nordamerikaner und der Russen in China IV. 247, 269, in Frankreich aus Canada III. 500.  
 Perlenausfuhr von der african. Ostküste IV. 132, von Venedig IV. 152.  
 Perleneinfuhr in Frankreich aus Cochinchina III. 488.  
 Pfeffereinfuhr in Frankreich aus Indien III. 487.  
 Pfeisenerde = Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 420.  
 Pfeisfabrikation in Hessen IV. 533.  
 Pfeilwurzausfuhr von den Bermudas III. 247.  
 Pferdeausfuhr aus Chile nach Neu-Südwalen IV. 103, aus den Raubstaaten in's Innere von Afrika IV. 190, aus Turkestan und aus Persien IV. 208, aus Dänemark IV. 325, aus Deutschland geg. Anf. der dreiß. Jahre IV. 362, aus England nach Frankreich III. 477.  
 Pferdezufuhr in Frankreich aus der Schweiz III. 470.  
 Pferdehandel in Baiern IV. 612, auf den deutschen Messen IV. 682.  
 Pferdezuucht, Verbesserung ders. in Preußen, Holstein, Hannover, Württemberg IV. 613, in Chile mehr gepflegt als Hornviehzuucht IV. 103, in Turkestan und Persien IV. 208.  
 Pilgerschaften nach Mecca u. Medina vermehren Waarschaften in Arabien IV. 205.  
 Plattirte Waaren, Herstellung ders. in Paris III. 483.  
 Porcellaneinfuhr in die Vereinststaaten IV. 535.  
 Porcellanfabrikation in Frankreich, Preußen, Sachsen, Thüringen, Braunschweig u. s. w. IV. 534, in England III. 63, in Wien IV. 757, in China IV. 241.  
 Porto = Herabsetzung in England III. 67.  
 Pottasche = Ausfuhr aus Russland IV. 265.  
 Prämien für die Ausfuhr von Zucker in Belgien IV. 45.  
 Preise des Getreides und der Grundstücke in Deutschland; Steigen geg. Ende d. 18. Jahrh. IV. 349, 361, des Getreides daselbst in den dreiß. Jahren IV. 364, Steigen der Preise der Grundstücke in Norddeutschl. IV. 388, 389, desgl. in den Marken, Ostpreußen, Schlesien in den dreiß. Jahren IV. 582, 586; der Leinen und des Leinengarns, Sinken ders. in Deutschland IV. 437, 444, Branntwein = i. J. 1840 IV. 424, des Zuckers u. des Caffees, das Sinken ders. fördert in Deutschland ihre Conjunction IV. 662, des Papiers, Sinken ders. in Deutschland IV. 486, der Hadern, Steigen ders. IV. 486, der Staatspapiere, Sinken ders. i. J. 1840 IV. 736, des Getreides in Südrussland IV. 277. Getreide = u. Kartoffel = in Deutschland IV. 521, der Ländereien in den Vereinigten Staaten III. 531, hohe des Quecksilbers in Chile u. Peru IV. 109, hohe der Regenschlaren in Cuba u. Brasilien IV. 138, 187. Waaren =, Steigen ders. in Deutschl. geg. Ende des 18. Jahrh. IV. 345, Sinken ders. daselbst zu Anfang der zwanz. Jahre IV. 360; der Pächten, der Löhne geg. Ende des 18. Jahrh. IV. 349, Pacht = in Westphalen, durch Vermehrung der ländlichen Bevölkerung gesteigert IV. 651, der Grund-

stücke in der Schweiz IV. 796, der Fabrikate gedrückt daselbst seit 1836 IV. 796, der Waaren, Einfluß der Vermehrung und der Verminderung des Papiergeldes auf dies. III. 197, der Consumtibilien insbes. III. 198, der Ländereien in Obercanada III. 251, in den Vereinigten Staaten III. 531, von Fleisch in Frankreich III. 461. Holz =, Steigen ders. in Frankreich III. 473, Eisen = das. gesunken III. 473. Weizen = in England III. 83. Sinken der = der baumwollenen und auch der wollenen Stoffe fördert Conjunction ders. IV. 660.  
 Privilegien der baskischen Provinzen IV. 77, der italienischen Kaufleute in Aegypten IV. 185, der Schweizer in Frankreich — Lettres patentes IV. 777.  
 Producenten, Vermehrung ders. in Britannien III. 173.  
 Production gewerblicher Erzeugnisse in Deutschland wächst mehr als Ausfuhr ders. IV. 391; landwirthschaftliche der östlichen Provinzen Preußens, mit der des westlichen Deutschlands verglichen IV. 614; landwirthschaftliche Griechenlands IV. 179, des dänischen und schwedischen Westindiens nicht bedeutend IV. 315, gewerbliche in England, Frankreich, Belgien, in der Schweiz verhältnißmäßig mehr erweitert, als in Deutschland IV. 387, landwirthschaftliche u. gewerbliche in den Vereinigten Staaten III. 530, landwirthschaftliche in Polen u. in Russland, durch den Krieg v. J. 1830 sehr gehemmt IV. 273, landwirthschaftliche in Britannien III. 173, gewerbliche in Frankreich III. 463.  
 Pulvereinfuhr in das Innere von Africa IV. 195.  
 Pugwaaren = Einfuhr der Russen auf der nordamerikan. Westküste IV. 302, der Holländer in Japan IV. 253.

## D.

Quecksilbereinfuhr von Chile u. Peru nach Europa IV. 107, der Italiener in Aegypten IV. 146.  
 Quecksilbergewinnung in Krain, Ungarn u. s. w. IV. 759. Ausfuhr aus Krain IV. 759, in China IV. 241, in Deutschland IV. 542.  
 Quecksilberminen von Amaden, Besetzung ders. IV. 79, 102.

## R.

Rapsaamen = Anbau in Belgien IV. 26.  
 Rapsaamen = Cultur in der Provinz Sachsen IV. 590, in Braunschweig, Hannover u. s. w. IV. 597.  
 Rapsaamen = Einfuhr in England aus Deutschland III. 204; Vermehrung der Cultur in den preuß. Ostseeprovinzen IV. 580, Ausfuhr aus Ostfriesland IV. 598, aus Dänemark IV. 325, aus Deutschland nach England, Vermehrung ders. IV. 392.  
 Refugiés, Einwanderung ders. in die Schweiz IV. 777.  
 Reichthum in Tripolis IV. 188.  
 Reinhalten der Netzer, in mehreren Gegenden Deutschlands vernachlässigt IV. 631.  
 Reisausfuhr aus England III. 33, aus den Vereinigten Staaten III. 511, aus Aegypten IV. 185.  
 Reiscultur in China IV. 241, in Mailand IV. 773, in den Verein. Staaten III. 500, 523, 571, in Transkaukasien IV. 300, in Ostindien III. 282.  
 Reiseeinfuhr Frankreichs aus Indien III. 447, aus Cochinchina III. 488.  
 Reismein in China IV. 242.  
 Reisederkehr am Rhein u. s. w. IV. 418.  
 Religionsverfolgung in Salzburg löhnen das Gewerbetreiben IV. 729.  
 Remissen des Governements von Indien nach England III. 313.  
 Retorptionsconcordat in der Schweiz v. 1822 IV. 781.  
 Rhabarberausfuhr aus China IV. 246.  
 Roggenausfuhr aus Russland IV. 285.  
 Roggenhandel in Deutschland IV. 634.  
 Rohr, Mattans =, in China aus dem östl. Indien eingeführt IV. 249.  
 Rohstoffe, Einfuhr ders. in Britannien erleichtert III. 19, in den Niederlanden wenig erzeugt IV. 6, russische, von den Italienern vom schwarzen Meere eingetauscht IV. 147, welche im Mittelalter in Constantinopel zu Markte kamen IV. 169, vermehrte Nachfrage im westl. Europa im 16. Jahrh. belebt den russischen Handel IV. 261.  
 Rumconsumtion im britt. Ostindien III. 273.



Rumeinfuhr in Frankreich von Martinique und Guadeloupe III. 495, in das Innere Africa's IV. 195.  
 Rumfabrikation in den Vereinigten Staaten III. 519, 535.  
 Rumproduction im brittischen West- u. Ostindien III. 243, 273.  
 Runkelrübenbau in Magdeburg IV. 591, desgl. im südwestlichen Deutschland IV. 509, desgl. in Oestreich IV. 704.  
 Runkelrübenzuckerfabrikation in Frankreich durch die Continentialsperre gefördert III. 416, 487. Vermehrung v. 1827—1838 III. 457, desgl. v. 1828—1836 III. 458, der Bodencultur im franzöf. Westindien schädlich III. 452, in Rußland gefördert durch hohe Besteuerung des fremden Zuckers IV. 294.  
 Rupie, Werth in engl. Münze III. 314.

## S.

Safran = Ausfuhr aus Tripolis IV. 189.  
 Safrangerinnung in Transkaukasien IV. 300.  
 Sagoerinnung im britt. Ostindien III. 275.  
 Salinen, bedeutendste in Preußen IV. 567.  
 Salmiak, Herstellung desgl. in Deutschland IV. 570.  
 Salpetererinnung im britt. Ostindien III. 275.  
 Salzausfuhr aus England nach den Vereinigten Staaten III. 220, aus Oestreich IV. 761, aus Sardinien IV. 154, aus Transkaukasien nach Scherkeffen IV. 300, aus Portugal IV. 136.  
 Salzconsumtion in Frankreich III. 462.  
 Salzeinfuhr in Deutschland aus England und aus Portugal IV. 563, in Deutschland meist verboten IV. 563.  
 Salzgewinnung in Deutschland meist Regal IV. 564, in Steiermark, Tyrol, Galizien u. s. w. IV. 761, im südwestl. Deutschland IV. 761, im Pendschab IV. 233.  
 Salzhandel in den Vereinstaaen IV. 564.  
 Salzlager, Auffuchung ders. in Deutschland III. 566.  
 Salzproductionskosten in Preußen IV. 565.  
 Sägespäne, Düngmittel in China IV. 245.  
 Säuren, vervollkommnete Herstellung in Frankreich III. 441.  
 Schaaf, veredelte, große Zahl in Deutschland IV. 643, in Asien sehr grobwoilig IV. 208, im Caplande III. 345, Vermehrung ders. in Sachsen durch große Bevölkerung beschränkt IV. 606, in vielen Gegenden Deutschlands besser genährt als Hornvieh IV. 610, Schaaf in Australien III. 319; Veredelung in Deutschland IV. 639, im westl. Deutschland minder bedeutend als im östl. IV. 639; ursprüngliche = Racen nur in einzelnen Gegenden Deutschlands noch vorhanden IV. 640; Begünstigung ders. in Spanien der Bodencultur nachtheilig IV. 81, in den Marken IV. 343; = Racen in Südrußland IV. 275, Veredelung das. IV. 276, desgl. im asiat. Rußland IV. 297, in Polen IV. 304, in Schweden IV. 322, = u. Vermehrung in Deutschland IV. 364, desgl. in den Marken IV. 578, 617, in Schlesiens, Ostpreußen, Posen, Sachsen, Mecklenburg u. Hannover IV. 578 ff.  
 Schaafausfuhr aus Deutschland nach Australien, den Vereinigten Staaten, Rußland u. s. w. IV. 648.  
 Schaaflwolle, lange, für die Kammgarnspinnereien IV. 641, russische, Einfuhr ders. in Belgien, beschränkt hier den Absatz der deutschen IV. 643, Ausfuhr aus Deutschland nach England IV. 429, 643, Einfuhr in Spanien u. Africa IV. 64, Ausfuhr aus Spanien IV. 74, Production in Chile IV. 81, Ausfuhr aus Sardinien IV. 154, aus Griechenland IV. 180, aus den Naubstaaten IV. 190, aus Arabien und Babylon IV. 201, aus der Moldau und Walachei IV. 307, = Production in Deutschland in früheren Zeiten IV. 338, = Einfuhr in Deutschl. aus Engl. IV. 338, Bedeutung für den deutschen Ausfuhrhandel IV. 363, Einfuhr aus Spanien in Deutschland IV. 471, vermehrter Verbrauch in den dreiß. Jahren IV. 390; = Ausfuhr aus Peru und Bolivien IV. 109, aus Australien IV. 319, 329; = lange, neuerlich in Frankreich mehr producirt III. 450, = Einfuhr in Frankreich aus Island III. 477, aus der Türkei III. 480, aus Algerien III. 482, = Production in Algerien III. 484. = Ausfuhr aus Preußen von Friedrich II. gehemmt IV. 638. Art der in England erzeugten III. 192. Kamm = früher mit der Hand, jetzt mit Maschinen gesponnen IV. 475; große Erweiterung dieser Manufactur in Thürin-

gen, Sachsen u. s. w. IV. 480. Einfuhr in Italien aus den Niederlanden IV. 144. = Consumption in Britannien III. 149. = Production in Schlesiens, Mähren, Böhmen u. Ungarn IV. 767, in Italien im Mittelalter IV. 145, Ausfuhr aus Deutschland III. 202, Ausfuhr aus England nach Frankreich III. 209, Production in England in neuerer Zeit III. 48.  
 Schiffahrt Englands im 15. u. 16. Jahrh. III. 3, der Italiener im Mittelalter IV. 144, 148, Griechenlands IV. 177; im Mittelmeere unsicher IV. 189; = Fluß in Asien IV. 211; = Dänemarks durch den amerikan. Krieg gefördert IV. 323; der Deutschen, vernichtet durch die Continentialsperre IV. 347; auf der Elbe u. Weser durch Bölle u. schlechtes Fahrwasser erschwert IV. 412; deutsche, gefördert durch vermehrte Kornausfuhr geg. Ende der dreiß. Jahre IV. 691, beeinträchtigt durch Abnahme der Kornausfuhr geg. 1842 IV. 691; der Deutschen im Mittelmeere, gefördert durch Aufhören der Seeräubereien u. s. w. IV. 692; Lübecks, meist auf den Verkehr mit dem Nordosten beschränkt IV. 693, der Hanse = u. anderer deutschen Seestädte gehemmt durch die Navigationsgesetze anderer Staaten IV. 697, der Hansestädte u. Preußens durch die neuern Zugeständnisse Britanniens wenig gefördert IV. 698, 699; von Stettin direct mit überseeischen Gegenden unbedeutend IV. 700; preussische, beeinträchtigt durch Verminderung der Holzausfuhr IV. 690, deutsche, in Beziehung zu Oestreich u. den Vereinstaaen IV. 774, Rhein = von Schaffhausen IV. 791, Schwedens und Norwegens durch Beschränkung der britt. Navigationsacte gehoben III. 319, auf dem schwarzen Meere IV. 171, auf der Donau, Hemmnisse derselb. am Ausflusse des Stroms IV. 172, auf dem Indus III. 279, IV. 232, auf dem Setlisch III. 298, IV. 233, auf dem Duero IV. 81, zwischen Spanien und Cuba begünstigt IV. 83, nichtspanische, mit Cuba vermindert IV. 84; zwischen Holland und dem franzöf. Oberrheindepart. gefördert durch Handelsvertrag v. 1841 III. 474; Abnahme der brittischen nach 1815 III. 361, durch vermehrte Einfuhr von Rohstoffen entgegengewirkt III. 362; Frankreichs, Aufschwung unter Colbert III. 410, Frankreichs während des Revolutionskriegs III. 415, 510, von 1815—1839 III. 501; Fluß =, französische, Erweiterung III. 502; directe, vom britt. Westindien und Nordamerika mit dem amerikan. Festlande von der britt. Regierung gestattet III. 364; Schwedens durch den amerikan. Krieg gefördert IV. 312; der Vereinigten Staaten seit 1793 III. 569; Hollands im 16. u. 17. Jahrh. IV. 4, 6, desgl. zur Zeit der Continentialsperre IV. 53, dieselbe beeinträchtigt durch die Navigationsgesetze anderer Staaten IV. 13; Belgiens unbedeutend IV. 18; der Holländer auf dem Rhein IV. 62; fremde, Belastung ders. in Spanien IV. 83; elender Zustand der Donau = IV. 399; russische und fremde, auf dem schwarzen Meere IV. 263, 278, 282, 283; russische, gefördert durch Bildung von Matrosen und Seeleuten IV. 283; Hamburgs und Bremens sehr erweitert, auch gefördert durch die Auswanderung IV. 379, 381; Rhein =, Hemmnisse ders. meist beseitigt IV. 413; Elb =, Erweiterung ders. IV. 416; der in den Rhein sich ergießenden Flüsse IV. 421.  
 Schiffahrtsgesetze, brittische v. 1824 u. 1825 III. 362.  
 Schiffahrtsvertrag Englands mit den Vereinigten Staaten v. 1794 III. 235; der Vereinstaaen mit England in Deutschland vielfach besprochen und nicht gebilligt IV. 710; Frankreichs mit den Vereinigten Staaten v. 1822 III. 502, desgl. mit Holland v. 1841 III. 502; der Vereinigten Staaten mit fremden Mächten III. 571.  
 Schiffahrtsverträge, auswärtige, der Hansestädte von 1825—1842, Werth ders. für diese gering IV. 703.  
 Schiffbarmachung der Culpa IV. 769, der Gms u. der Lippe IV. 409.  
 Schiffe, der Hansestädte, auch in der Frachtfahrt zw. amerikan. Häfen beschäftigt IV. 694; Gesamtzahl der brittischen III. 366.  
 Schiffer, bremer, gute Seefahrer IV. 693.  
 Schiffsausrüstung, wohlfeile der Nordamerikaner III. 363.  
 Schiffsbau in Memel, beliebt geg. Ende der dreiß. Jahre IV. 690; auf den Bermudas IV. 247; in der Türkei IV. 230; Holz am schwarzen Meere IV. 301.  
 Schiffsrachten, durch ungünstige Conjunctionen gedrückt IV. 700; für Auswanderer gesunken IV. 701; während des Kriegs in den neunziger Jahren IV. 510.  
 Schiffsverkehr Javas mit dem übrigen östlichen Indien v. 1836—1840 III. 310; Großbritanniens mit Indien III. 311; Britanniens durch Getreideeinfuhr 1838 u. 1840 beliebt III. 366.

Schiffszölle in Neapel IV. 157.  
 Schiffszwieback, Ausfuhr aus Frankreich nach St. Pierre und Miquelon III. 500.  
 Schildkrötenschalen, Ausfuhr der african. Dstükste IV. 132.  
 Schineneinfuhr in Venezuela aus den Vereinigten Staaten IV. 111.  
 Schlachtereien im Westen der amerikan. Union III. 527.  
 Schleichhandel von Gibraltar nach Spanien III. 214, 216, IV. 70, mit Thee u. s. w. aus den Verein. Staaten nach Canada III. 259; aus der Schweiz nach Frankreich IV. 785; von Gustadius u. Curacao nach dem amerikan. Festlande IV. 6; von Belgien nach Frankreich IV. 46; von Frankreich nach Spanien IV. 73; der basiscischen Provinzen IV. 77, des britt. Westindiens mit den nördl. Gegenden Südamerikas IV. 95, in Spanien IV. 77, in Mexico IV. 115, an der niederländischen Grenze IV. 51, an der chinesischen IV. 240, an der preussischen IV. 295, 368, an der polnischen IV. 679, an den östreichischen, den ungarischen Grenzen und dem adriatischen Meere IV. 732.  
 Schmalte = Fabrication in Oestreich IV. 758; = Gewinnung in Sachsen und Preußen IV. 760; Anwendung ders. zum Bläuen des Papiers und der Wäsche IV. 545; Verminderung der Ausfuhr aus Deutschland nach England IV. 392, zum Theil durch Ultramarin ersetzt IV. 392.  
 Schreckensregierung in Frankreich, in ihrem Einflusse auf die Schweiz IV. 778.  
 Schulden Ludwigs XIV. III. 410.  
 Schußsteuer s. Zölle III. 215.  
 Schwämme = Ausfuhr aus den Raubstaaten IV. 190.  
 Schwefelausfuhr aus Toskana, Neapel u. Sicilien IV. 155, 158, 159.  
 Schwefeleinfuhr in Frankreich und in England IV. 161, in Frankreich aus Sicilien IV. 469.  
 Schwefelfabriken gebrauchen meist fremden Schwefel IV. 568.  
 Schwefelgewinnung im Pendschab IV. 233, in Deutschland IV. 544.  
 Schwefelhandel Siciliens in neuester Zeit IV. 160.  
 Schwefelsäure, vermehrte Production und Consumption in Deutschland IV. 568; = Fabriken in Marseille III. 504.  
 Schweine, chinesische IV. 242.  
 Sklaven in China und in Buchara IV. 299.  
 Sklavenausfuhr aus Tscherskessen nach der Türkei IV. 301.  
 Sklaveneinfuhr in Constantinopel aus den Gegenden am schwarzen Meere IV. 168.  
 Sklavenhandel der Kirgisen IV. 225.  
 Sklaverei in den Raubstaaten IV. 188.  
 Seide, Moh-, Einfuhr in die Vereinigten Staaten IV. 467; Einfuhr in England aus Frankreich III. 477, desgl. aus der Türkei III. 214.  
 Seidenarbeiter in Lyon, Noth ders. i. J. 1836 III. 432; in der Schweiz, wohnen meist zerstreut IV. 786.  
 Seidenausfuhr aus der Lombardei u. Piemont III. 53, aus China u. Indien III. 55, aus dem britt. Hindien III. 275, aus Persien IV. 221, aus den Raubstaaten in das Innere von Afrika IV. 191, aus Buchara IV. 225, aus Valencia IV. 75, aus Italien IV. 150, aus den sardischen Staaten IV. 152, aus Toskana und Neapel IV. 155, 158, aus Frankreich III. 423, aus China IV. 246.  
 Seidenbandfabrication in der Schweiz IV. 776, 885, in Basel IV. 786.  
 Seidenbau in Mailand IV. 164, erweiterte im Dekan IV. 307, in dem nördl. Frankreich IV. 456, Bulgariens IV. 309, in Persien und Buchara IV. 208.  
 Seidene und halbseidene Tücher, Westen u. s. w. in Eiberfeld gefertigt IV. 767.  
 Seideneinfuhr in England III. 52, in die Schweiz IV. 800, 885, in Holland aus Java IV. 61, in Frankreich aus der Türkei IV. 480, desgl. aus Spanien IV. 468, desgl. aus Italien IV. 469.  
 Seidenmanufacturen, Aufschwung in Britannien III. 35, in Manchester III. 54, in Malta III. 218; Erweiterung in Deutschland u. 1837 — 41 IV. 467, der Vereinigten Staaten III. 535, in Gresfeld IV. 466, in Wien und im östreich. Italien IV. 703, in Toledo IV. 65, in Valencia IV. 75, in Genua IV. 153, in Toskana IV. 155, in Aegypten und im Kirchenstaate IV. 183, in Bagdad, Diarbekr u. Aleppo IV. 203, im Pendschab IV. 233; französische, Aufschwung zu Anf. des 18. Jahrh. III. 411; in der Schweiz, Erweiterung ders. IV. 789; in China IV. 241.

Seidenmanufacturisten, englische, Anträge ders. auf Aufhebung der Korngefesse III. 57.  
 Seidenpapier = Einfuhr in Frankreich aus Cochinchina III. 488.  
 Seidentücher = Einfuhr in die Vereinigten Staaten aus Indien IV. 385.  
 Seidenwaaren, Englands Einfuhr im 16. Jahrh. III. 2, Englands Einfuhr aus Frankreich III. 210, Ausfuhr aus England i. J. 1836 III. 56, Consumption in Britannien III. 149, Erzeugung im britt. Hindien III. 263, Ausfuhr von dort III. 264; schlichte und andere feine Stoffe besonders in Berlin gefertigt IV. 467, Erzeugnisse der Vereinigten Staaten meist in diesen consumirt III. 468; Einfuhr von ostindischen Tüchern — Banbanos oder Foulards — in Frankreich IV. 469, Ausfuhr aus der Schweiz nach Frankreich IV. 778; verbreitete Tracht in China IV. 248. Ausfuhr der Engländer u. Franzosen nach der Levante IV. 151; europäische, Einfuhr in Mittelasien IV. 217, Einfuhr in Spanien aus Frankreich IV. 72, desgl. in Chile aus China IV. 103, in Brasilien aus Frankreich IV. 137; Ausfuhr aus Italien nach den Niederlanden IV. 148, desgl. aus Siam IV. 237, desgl. aus Deutschland nach Holland IV. 394, desgl. aus Frankreich nach den Vereinigten Staaten III. 431, desgl. aus Japan IV. 253, aus der Schweiz nach Frankreich zur Wiederausfuhr III. 470, aus Frankreich nach England III. 475, desgl. nach Deutschland III. 478, desgl. nach Rußland III. 479, desgl. nach der Türkei III. 480, desgl. nach Cuba und Haiti III. 496, desgl. nach den Vereinigten Staaten, gefördert durch den Tarif v. 1833 III. 497, Ausfuhr aus Deutschland nach Rußland IV. 393, Einfuhr in Deutschland aus Frankreich und der Schweiz IV. 426, 677.  
 Seife, Verminderung der Ausfuhr aus Britannien III. 35; weisse, mehr in die Vereinigten Staaten importirt, als daher exportirt IV. 500; braune, erweiterte Fabrication u. bedeutende Ausfuhr ders. in den Vereinigten Staaten IV. 508; Einfuhr in Venezuela aus den Vereinigten Staaten IV. 111, Ausfuhr aus Frankreich nach Holland III. 474; fremde in den Vereinigten Staaten in der Seidenmanufactur gebraucht IV. 500.  
 Seifensiedereien, Verminderung in Britannien III. 65, auf den ionischen Inseln III. 219.  
 Senfen = und Schneidmesserfabrication in Oestreich IV. 757.  
 Separationen, General = und Special =, in Preußen IV. 621.  
 Shawls, französische u. englische IV. 234; ausgedehnter Gebrauch in Asien IV. 214; Vorzüglichkeit der Cachemir = IV. 235; Herstellung ders. in Paris III. 443.  
 Shawlfabrication auf den ionischen Inseln III. 219, in Asien IV. 208, in Wien IV. 763.  
 Shawlhandel von Runschit Sing monopolisirt IV. 235, = Ausfuhr aus Frankreich nach England III. 476.  
 Silber, von den Phöniciern aus Spanien ausgeführt und von ihnen im asiat. Handel gebraucht IV. 201; Reichthum an solchem in Mexico u. in Peru IV. 92; Abfluß dess. aus China vermindert Zahlungsmittel auch im Norden des Reichs IV. 270.  
 Silberarbeiten, Herstellung ders. in Deutschland IV. 334.  
 Silberausfuhr aus Mexico nach England III. 232, IV. 114, aus Spanien IV. 64, 67, aus China von 1811 — 1829 III. 313, aus Brasilien nach Asien IV. 135, aus China IV. 242, aus Japan IV. 253.  
 Silbereinfuhr in China IV. 240, in Spanien s. edle Metalle IV. 64, in die Vereinigten Staaten aus Mexico III. 516.  
 Silbergewinnung in Böhmen u. in Ungarn IV. 758, Abnehmen in Bolivien u. s. w. IV. 108, 110, in Schweden IV. 314, in Mexico beschränkt IV. 114, in Norwegen IV. 318, in Deutschland IV. 537.  
 Silberminen Chile's und Peru's schwach gebaut wegen hoher Preise des Quecksilbers IV. 102.  
 Silbervermendung in Indien III. 315.  
 Soda, die in England producirt verdrängt die Barilla u. die Pottasche III. 65; vermehrte Production u. Consumption ders. in Deutschland IV. 569; vermehrte Anwendung ders. in den deutschen Seifenfabriken IV. 500.  
 Sparsamkeit der schottischen Landwirthe III. 382.  
 Speculationen, ausschweifende, in England 1835 u. 1836 III. 25, desgl. rückst. des Handels mit Hindien III. 289, desgl. in Australien III. 321, desgl. in Wien in Staatspapieren 1840 IV. 736.  
 Spediture, deutsche, gefördert in den neunziger Jahren IV. 344.  
 v. Gülich Darst. IV.

- Expeditionsbandel der Residenzstadt Hannover IV. 412, von Düsseldorf, Cöln und Mainz IV. 420.
- Spermacetlichte = Fabrikation, Abfälle bei derselb. in der Wollmanufaktur gebraucht IV. 501.
- Sperre der Schelde, nach der Bestimmung im westphäl. Frieden v. 1648 IV. 10.
- Spiegeleinfuhr in das Innere von Africa IV. 195.
- Spielzeug, Herstellung dess. in Nürnberg IV. 586.
- Spinnmaschinen, Aufkommen ders. in England III. 9.
- Spitzen, Manufaktur von leinenen u. baumwollenen — Tüll — in Belgien IV. 4, 10.
- Spitzenklöppeln in Sachsen IV. 459.
- Spritt, s. Branntwein IV. 522, 523.
- Staatspapiere, steigender Werth ders. III. 17, Cours in England III. 169, Gleichthum an dens. in Holland IV. 46, Handel in Deutschland IV. 359, 429, desgl. in Wien IV. 736.
- Staatsschulden, Zinsen ders. in neuerer Zeit vermindert IV. 727, Verminderung in den Vereinigten Staaten III. 561, Gesamtbetrag ders. der Einzelstaaten der amerikan. Union III. 565, Vermehrung ders. in Holland IV. 48.
- Stahleinfuhr in Persien aus Indien IV. 227.
- Stahlfabrikation in Steiermark IV. 757, in Asien IV. 227.
- Stahlgewinnung in Siegen IV. 757.
- Stahlwaaren = Fabrikation in Sheffield u. Birmingham III. 75; Ausfuhr aus England nach dem britt. Ostindien III. 265, desgl. nach den Verein. Staaten III. 264, englische in Indien abgesetzt III. 265, Ausfuhr aus England nach Africa III. 359, Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 394, aus den Vereinig. Staaten III. 538, Einfuhr in die Vereinig. Staaten aus Deutschland IV. 385.
- Stärkefabrikation aus Kartoffeln, Erweiterung IV. 499; Stärke zur Verfälschung des Zuckers IV. 499.
- Steine, Mauer =, vermehrter Verbrauch ders. in Deutschland IV. 561; Mühl =, Versendung aus Thüringen und vom Rhein IV. 562, Ausfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 420.
- Steinbrüche in Malta III. 218.
- Steingut, vermehrte Ausfuhr aus England III. 35, Ausfuhr aus Frankreich III. 488; Aufschwung der Fabrikation in England III. 63; Ausfuhr aus England III. 63; Erzeugung in den Vereinstaaen im Fortschreiten IV. 533, Ausfuhr aus Kurhessen, Preußen, Baiern, Hannover u. s. w. IV. 535; Einfuhr in die Türkei und in Persien IV. 227.
- Steinkohlen, vermehrte Anwendung ders. in England III. 10; vermehrte Gewinnung III. 35; Verwendung in Wales zum Kupferschmelzen III. 78; in England fast ausschließlich Brennmaterial III. 78; Quantum der Production in Engl. III. 82; Ausfuhr aus England nach Deutschland, Holland, Frankreich, den Verein. Staaten III. 208, 225, 472, 477, nach Chile III. 230; projectirte Gewinnung im britt. Ostindien III. 283. = Gewinnung, erweiterte, in Deutschl. IV. 555; Consumption in Deutschland durch Dampfmaschinen gefördert IV. 555; Ausfuhr nach Holland und den Oberrheingegenden IV. 556; Gewinnung in Westphalen und den Rheinlanden IV. 556; in Schlesien, Verbrauch gefördert durch die Eisenwerke IV. 557; Gewinnung in Sachsen, Hannover, Schaumburg u. s. w. IV. 558, desgl. in Böhmen u. Mähren IV. 762, desgl. in Schottland III. 379. Einfuhr in Frankreich aus Belgien u. Engl. III. 425, 471; Gewinnung in Engl. v. 1822—1839 III. 446, desgl. in den Vereinig. Staaten III. 537, desgl. in Belgien IV. 10; Ausfuhr aus Belgien nach Holland IV. 11; Absatz aus Belgien nach Holland zur Zeit der Continentsperre IV. 40, Einfuhr in Deutschland aus England IV. 425, Anwendung ders. im Rheinland allgemein IV. 492.
- Steinkohlenasche in Belgien Düngmittel IV. 22.
- Steinkohlenwerke, Besizer der franzöf., Widerspruch gegen Zollvertrag Belgiens mit Frankreich III. 472.
- Steppegenden zwischen Dniestr u. Bug von Rußland erworben IV. 262.
- Steuer, Vermehrung ders. in England III. 13; Fenster = III. 64, Glas =, Leder =, Papier = III. 67, Bier = III. 70, 163, Malz = III. 161, Hopfen = III. 71, Branntwein = III. 72, Salz =, Seife =, Kohlen =, Backsteine =, Patent =, Zeitung =, Contract =, Versicherungs =, Kutschen =, Pferde =, Stärke = III. 160,

- Häuser = III. 165, Einkommen =, Vermögens = III. 162; Taback = u. Salz = in Frankreich III. 462, des Landmanns das. III. 459, 460, Einfluß ders. auf die Waarenpreise III. 171; von Salz u. Opium im britt. Ostindien III. 293; Kopf = in den Vereinigten Staaten III. 541; Salz = u. Branntwein = Preußens von einigen Vereinststaaten angenommen IV. 726.
- Steuern, indirecte, neuerlich den directen gegenüber in Deutschland bedeutender IV. 725; indirecte auch in Hannover, Braunschweig u. Oldenburg vermehrt IV. 727.
- Stidclack, Ausfuhr aus Birma IV. 236.
- Stockfische, s. Fische III. 508.
- Straßen, Land =, in Griechenland in schlechtem Zustande IV. 176; Land =, mangelhaft in Südrußland IV. 279; Kunst =, Anlage in Ostpreußen IV. 582; bedeutendste der Schweiz IV. 793; Kunst =, Anlegung in Brasilien IV. 135; Land =, schlechte Beschaffenheit in Deutschland in frühern Zeiten IV. 336.
- Straußfedern = Ausfuhr von der african. Ostküste IV. 132, aus Tunis und Ceyle IV. 190, 192.
- Strohgeflechte = Fabrikation in Vicenza, Wien u. s. w. IV. 754, in Baden, Hannover u. s. w. IV. 497.
- Strohhlute = Ausfuhr aus Toskana IV. 155, aus Oestreich nach der Levante u. s. w. IV. 755, aus Italien nach Frankreich III. 469; = Fabrikation auf den Bermudas III. 247.
- Strumpfwaren = Ausfuhr aus Frankreich nach Holland III. 474.
- Strümpfe, sächsische, Ausfuhr ders. nach Amerika IV. 382.
- Subsidien Englands an fremde Staaten III. 3, 199, desgl. an Spanien IV. 69, an Portugal IV. 125, an Schweden IV. 314, an Deutschland im amerikan. Kriege IV. 342, an Rußlands IV. 264.
- Sumak = Ausfuhr von Sicilien IV. 158; Erzeugniß Bulgariens IV. 309.
- Südfrüchte = Ausfuhr von den canar. Inseln nach England IV. 89, aus Spanien nach den Niederlanden IV. 64, 65, aus Toskana IV. 155, aus Sicilien IV. 158, aus der Türkei nach England IV. 171, aus Griechenland IV. 181, aus den Raubstaaten IV. 190, aus Kleinasien IV. 210, 279.
- Südfrüchte = Einfuhr in Frankreich aus Spanien III. 468, desgl. aus den Barbarenstaaten III. 484, in Venedig IV. 152, in Moskau über Dessa IV. 279.

- Tabacksausfuhr aus England III. 32, von den Bermudas III. 247, aus Ceylon III. 308, aus den Vereinigten Staaten III. 498, 511, 514, von Cuba u. Porto-rico IV. 85, aus Venezuela IV. 110, aus Syrien IV. 208, aus Baden nach der Schweiz IV. 511.
- Tabacksbau in Frankreich III. 498, in den Vereinigten Staaten III. 523, 571, in Oestreich IV. 763, in Preußen IV. 512, auf Portorico und auf Cuba IV. 85, in der Pfalz IV. 601.
- Tabackskonsumtion in Deutschland IV. 663.
- Tabackseinfuhr in Bremen aus den Vereinigten Staaten IV. 380, desgl. in Frankreich von daher III. 498, der Russen auf der nordamerikan. Westküste III. 302, in die Vereinsstaaten IV. 511.
- Tabacksfabrikation in Wien IV. 763, Hamburgs u. Bremens durch den Zollverband beschränkt IV. 379, in Preußen, Erweiterung ders. seit dem Zollgesetz v. 1838 IV. 511, in Baiern u. s. w. IV. 511.
- Tabackshandel Bremens III. 417, 513.
- Talg, Verbrauch durch Anwendung von african. Delen beschränkt III. 65; Einfuhr in England aus Rußland III. 222, in Frankreich von daher III. 480, daselbst aus Buenos-Ayres III. 230, das. vom Cap III. 244; Ausfuhr aus Rußland IV. 261, Südrußl. insbesond. IV. 279, aus Petersburg IV. 285, dem asiat. Rußl. IV. 298, aus der Moldau u. der Walachei IV. 307, aus Holland nach Deutschland IV. 420.
- Tapeten, französische, durch deutsche in Deutschland meist ersetzt IV. 490.
- Tapetenausfuhr aus Frankreich nach Holland III. 474.
- Tarif, s. Zölle III. 224.
- Taxe, Land-, in England III. 161.
- Teakholz, Exporte Birma's III. 305.

Teppiche, asiatische, aus geringer Wolle hergestellt IV. 218; = Fabrikation in Baiern IV. 480.  
 Theer auf Mögeln, Einwirkung dess. auf den preuß. Ackerb. IV. 617.  
 Thee, in Paraguay verbreitetes Getränk IV. 103.  
 Theeconjunction in England III. 6, 148, verminderte III. 157, in den Vereinigten Staaten III. 511, in Deutschland IV. 663, Vermehrung in Rußland IV. 247, der Kirgisien IV. 247.  
 Theecultur in Cochindina IV. 238.  
 Thee-Einfuhr in England III. 277, in Frankreich III. 487, in Holland aus Java IV. 61, in Brasilien IV. 136, in Dänemark IV. 326.  
 Theer-Einfuhr aus Schweden IV. 313, aus Rußland IV. 261.  
 Theer-Einfuhr in England aus Schweden III. 223.  
 Thon, gebrannter, in England Düngmittel III. 92.  
 Thranbrennerei in den Vereinigten Staaten III. 535.  
 Thran-Einfuhr in Deutschland aus Holland IV. 420.  
 Tibets, s. Wollwaaren III. 48.  
 Ziegelfabrikation in Baiern IV. 534.  
 Dorf, Anwendung dess. zur Glasfabrikation in Deutschland IV. 533; = Ausfuhr aus dem Dänischen nach Hamburg IV. 329.  
 Torfasche, in Belgien Düngmittel IV. 22.  
 Tractat, Methuen-, zwischen England u. Portugal v. 1703 IV. 123.  
 Transitohandel der Schweizer durch Frankreich, Oestreich, die Vereinststaaten IV. 783; Hannovers beeinträchtigt durch Kunststraßen in Preußen, den Zollverband u. den Rheinhandel IV. 687; Preußens vermindert durch den Zollverband IV. 685; bedeutender Badens IV. 367.  
 Tuff-Einfuhr aus Deutschland nach Holland IV. 420.  
 Tüll, s. Spitzen IV. 474.  
 Zwiste, s. Baumwollgarn III. 41, 42, 200.

## u.

Ueberfüllung der deutschen Messen mit fremden Waaren IV. 380.  
 Uhrenaufuhr aus Oestreich IV. 763, aus der Schweiz nach Frankreich IV. 788, aus Frankreich nach England III. 476.  
 Uhreneinfuhr in Frankreich aus der Schweiz III. 470.  
 Uhrenfabrikation in Wien IV. 763.  
 Uhrenmacherei in Genf, Neuenburg, Bern u. s. w. IV. 787.  
 Unkraut, Vertilgung in England III. 92, in großer Menge auf den Feldern Rußlands IV. 293.  
 Urbarmachung wüster Grundstücke in England III. 94, in Irland III. 397, in den Vereinigten Staaten III. 531; sumpfigen Landes — Fens — in England III. 96.

## v.

Verbindung unter den Arbeitern in Britannien u. Irland III. 144, Zerstörung von Maschinen u. s. w. III. 143. Einstellung der Arbeit zur Zeit günstiger Handelsconjunctionen III. 146, weniger in Frankreich als in England III. 447.  
 Verbreyer in Australien III. 317, Vermehrung ders. in Glasgow III. 389, Zahl ders. in Irland III. 400.  
 Vereine, landwirthschaftliche, in Großbritannien III. 90, in Irland zur Förderung der Industrie III. 403.  
 Verfall des Handels der niederdeutschen Städte IV. 3.  
 Verhandlungen, wiener, v. 1820, darmstädter v. 1822 über deutsche Zoll- u. Handelsangelegenheiten IV. 366.  
 Verluste der Engländer in den Vereinigten Staaten in Folge der Crisis v. J. 1836 III. 567, Antwerpens vom J. 1830 IV. 13.  
 Verschuldung der Staaten der nordamerikan. Union III. 541, der Gutsbesitzer Ostpreußens III. 580.  
 Vertheilung der öffentlichen Gelder von Seiten der Regierung an die Einzelstaaten der nordamerikan. Union III. 557, 563.  
 Vertrag Spaniens u. Englands v. J. 1815, wegen Abschaffung des Sklavenhandels IV. 86, Vertrag von Adrianopel IV. 113.

Vertrag, Handels-, zwischen Frankreich u. Holland v. J. 1841 III. 474, zwischen Belgien u. Brasilien v. J. 1836 IV. 48.  
 Vertreibung der Mauren aus Spanien, Einfluß auf die Industrie des Landes IV. 67.  
 Verwaltung der öffentlichen Gelder durch Beamte der Staaten der Regierungen der nordamerikanischen Union — sub-treasury-system — III. 557.  
 Verwendungen des Gouvernements in Frankreich beleben die Industrie III. 429, außerordentliche der holländ. Regierung IV. 47.  
 Verzehrgegenstände, Einfuhr ders. in die Schweiz IV. 791, welche im Mittelalter in Constantinopel zu Märkte kamen IV. 169.  
 Vieh, Gewicht des brittischen im J. 1710 u. im J. 1804 III. 86, schweizer, Ausfuhr dess. IV. 780, Mangel an Schlachtrich in Paris III. 455, gehemmter Absatz dess. aus Württemberg IV. 365, geringe Zahl dess. in China IV. 243.  
 Vieh-Einfuhr aus Irland III. 390, aus Ungarn IV. 771, aus der Schweiz IV. 798, aus Ostfriesland u. Oldenburg IV. 598, aus Dänemark IV. 324.  
 Vieh-Conjunction von Wien IV. 772.  
 Vieh-Einfuhr in Frankreich überhaupt u. aus der Schweiz III. 450, 470, IV. 767, in die Schweiz IV. 798, in Polen aus Rußland IV. 304.  
 Viehhaltung in Oestreich IV. 767, verhältnismäßig bedeutend im westlichen Deutschland IV. 635.  
 Viehmastung in Britannien IV. 85, Erweiterung ders. im Oberbrude IV. 619.  
 Viehwirtschaft in Irland III. 397.  
 Viehzucht, Berechtigung in Britannien III. 85, fordert daselbst wenig Aufsicht III. 95, in der Schweiz IV. 776, 798, in Frankreich gehoben in den letzten Jahren des Kriegs III. 418, in neuester Zeit in Deutschland, besonders in Baiern, vernachlässigt IV. 596, 598, 626.  
 Vitriol, Eisen- u. Kupfer-, Gewinnung in Preußen IV. 544.  
 Vogelnester, indianische, von dem östlichen Indien in China eingeführt IV. 249.

## w.

Waaren, Furze, Fabrikation in Birmingham III. 76, desgl. in Paris III. 445, Ausfuhr ders. aus Frankreich nach Holland III. 443.  
 Waaren, lackirte, Ausfuhr ders. aus Japan IV. 263, englische, von den Armeniern in neuester Zeit zum Theil in Hamburg gekauft IV. 678.  
 Wachs, Exporte Birma's III. 305, IV. 237, Ausfuhr aus Algerien in Frankreich III. 482, Erzeugniß Bulgariens III. 309, Ausfuhr aus Tunis IV. 190.  
 Waffen-Einfuhr aus England nach Afrika III. 359, aus Belgien nach Frankreich IV. 4, aus Deutschland auf der Donau nach Constantinopel IV. 167, in das Innere von Afrika IV. 195.  
 Waffen-Einfuhr in Brasilien aus Deutschland IV. 137, der Italiener in Aegypten IV. 146, in Sibirien IV. 301.  
 Wagenfabrikation in Wien IV. 763, in Paris u. Brüssel IV. 43.  
 Waideigentümer, Widerspruch ders. gegen den Zollvertrag Belgiens mit Frankreich III. 473.  
 Wallfischfang s. Fischfang IV. 363.  
 Walroßzähne-Einfuhr der Russen von der nordamerikan. Westküste IV. 302.  
 Wassergesälle, Mangel im Westen der nordamerikan. Union III. 579.  
 Wechsel, ausländische, auf England, zahlbar in London III. 178, = Handel in Wien IV. 735.  
 Weideland in Australien III. 313.  
 Weiden, treffliche, im Westen der amerik. Union III. 527, desgl. in Texas IV. 110, ausgehente in Buenos-Ayres IV. 98, gute in Peru IV. 104.  
 Weidrauch-Einfuhr aus Arabien IV. 182, 201, desgl. aus dem Innern von Afrika nach dem Norden IV. 190.  
 Wein, Champagner-, nachgemacht in den Vereinststaaten IV. 649, Ausgleichungssteuer daselbst IV. 648, Absatz der preussischen Rhein- u. Mosel- ersehnt durch die Concurrenz der rheinischen u. Weine auf den vereinständ. Märkten IV. 646.  
 Wein-Einfuhr von den indischen Inseln III. 219, aus Frankreich nach Mauritius III. 465, vom Cap III. 344, desgl. nach Indien III. 486, nach Algerien III. 480, nach Deutschland III. 478, aus Frankreich v. J. 1716 bis 1839 III. 423,

von dort nach St. Pierre u. Miquelon III. 500, aus Bourbeaur vor der Revolution u. 1834 III. 503, aus der Schweiz IV. 794, von den canarischen Inseln IV. 89. Weinbau in Algerien III. 484, in Südrussland IV. 280, in Frankreich durch Continentalassperre beeinträchtigt III. 418. Weinbereitung, Vervollkommnung ders. in Frankreich III. 448. Weinconsumtion in Paris III. 452, im Oriente IV. 225. Weincultur in Preußen gefördert IV. 645, in Oestreich u. Ungarn IV. 772, in der Schweiz IV. 795, in Transkaukasien IV. 300, in Neapel vernachlässigt IV. 163, desgl. in Griechenland IV. 176, in Persien IV. 285. Wein-Einfuhr Englands III. 2, in England aus Frankreich III. 205, in Frankreich aus Spanien III. 458, in England IV. 89, aus Spanien IV. 65, aus Mataga IV. 75, von den canarischen Inseln, aus Madeira u. von den Azoren IV. 131, aus Portugal nach Brasilien IV. 135, von dort überhaupt IV. 129, 131, aus Sardinien, Toscana u. Neapel IV. 154—158, aus Tunis IV. 190, auf der afrikan. Ostküste IV. 132, in Venedig IV. 152, in Rußland aus Frankreich IV. 288; aus Palästina IV. 201, aus Griechenland IV. 280, in Aegypten IV. 183, in Schweden IV. 316, in Deutschland IV. 649, in England, in Belgien aus den Vereinigten Staaten IV. 650. Weinhandel Bremens durch den Zollverband beeinträchtigt IV. 377, 417. Weinproduction, Gesammt-, der Vereinstaaften IV. 645. Weizen, glasiger in Südrussland IV. 244, Sommerweizen daselbst IV. 274. Weizen-Ausfuhr aus dem Nordosten der nordamerikan. Union III. 528, aus Galizien IV. 770, aus Ostfriesland IV. 598, aus Polen u. Preußen IV. 343, aus Delfa u. andern Häfen Rußlands IV. 265, 285. Weizenbau in England III. 110, in Schottland III. 384, in Algerien III. 482, in den Vereinstaaften III. 523, in den östlichen Provinzen Preußens IV. 592, in den Capitataaften IV. 98, in Chile IV. 103, in Peru IV. 204, in Bulgarien IV. 305. Weizenhandel Danzigs IV. 577. Werkmeister, brittische, auf dem Continente III. 157, fremde in Rußland IV. 267. Werkzeuge, landwirthschaftliche, mangelhaft im britt. Ostindien III. 285, desgl. in Frankreich III. 453, desgl. in Irland III. 395, desgl. in Peru IV. 104, desgl. in Chile IV. 105, desgl. in Portugal IV. 128, desgl. in Griechenland IV. 175, in China wenig vervollkommen IV. 247. Werth, Gesammt-, der in neuerer Zeit jährlich auf die leipziger Messe gebrachten Waaren IV. 679. Wiesen-Cultur in manchen Gegenden Deutschlands vernachlässigt IV. 613, schlechte Beschaffenheit ders. in Griechenland IV. 176. Silberforce's Bemühungen um Abschaffung des Sklavenhandels III. 240, 348. Wohlstand, verminderter, des britt. Westindien III. 238. Wollausfuhr s. Schaafwolle IV. 2, Alpaca-Wolle aus Peru u. Bolivien IV. 109. Wollfärberei früher in Deutschland vernachlässigt IV. 471. Wollgarn, Ausfuhr aus England nach Deutschland III. 302, englisches, Einfuhr in Deutschland IV. 482. Wollkämmen in England vermittelt Maschinen III. 48, in Deutschland IV. 478. Wollmanufaktur Englands im Mittelalter III. 1, Irlands III. 21, Aufhebung ders. in Frankreich während der Continentalassperre III. 391, 411, 416, in Deutschland desgl. IV. 355, Abnahme ders. in der Schweiz IV. 784, Oestreichs, der vereinsländischen gegenüber IV. 795, sächsische u. preussische neuerlich sehr vervollkommen IV. 479, in Hannover u. Braunschweig IV. 482, von langer Wolle in Belgien IV. 36, in Holland IV. 51, in den Vereinstaaften IV. 535, in Belgien IV. 9, Aufschwung in Preußen u. Sachsen IV. 474, im asiat. Rußland gefördert durch Vererbung der Schaaf IV. 297, in Polen Verfall u. Wiederaufleben IV. 303, in Dänemark Erweiterung ders. IV. 338, in Deutschland durch verbesserte Wollproduction gefördert IV. 473, = Deutschlands, beeinträchtigt durch Zölle in Rußland u. in Polen IV. 473, Deutschlands im Mittelalter IV. 471. Wollmanufakturisten in den Vereinstaaften verlangen höhere Besteuerung leichter fremder Wollwaaren IV. 721. Wolltücher, belgische u. sächsische über Triest nach der Levante IV. 398. Wollveredlung in Schlefien, Mähren u. s. w. IV. 767.

Wollwaaren-Ausfuhr Englands im 16. Jahrh. III. 2, desgl. im 17. III. 3, aus langer Wolle gefertigte III. 48, 192, Ausfuhr aus Leeds von 1823—1840. III. 51, aus England nach Deutschland III. 20, 21, aus Frankreich dahin, desgl. nach Holland III. 474, aus England nach Spanien III. 213, desgl. nach Gibraltar III. 214, desgl. nach den Vereinigten Staaten III. 324, desgl. nach dem brittischen Ostindien III. 263, 265, aus Frankreich nach Spanien III. 468, Fabrication ders. aus gekämmter Wolle in Frankreich III. 413, Einfuhr im britt. Ostindien aus England III. 263, Ausfuhr aus Frankreich nach Rußland III. 473, aus Belgien nach Holland IV. 11, desgl. nach der Levante IV. 19, = grobe, Herstellung ders. in Dänemark IV. 327, Ausfuhr aus Rußland nach China IV. 269, 297, der Hanseaten nach Norwegen IV. 314, aus Deutschland auf der Donau nach Constantinopel IV. 166, aus Frankreich nach der Levante, durch Solbert gefördert IV. 170, der Engländer und der Franzosen nach der Levante IV. 151, leichte englische und französische in den Vereinstaaften durch Zölle wenig getroffen IV. 677, englische und französische in den Vereinstaaften mehr abgesetzt als deutsche IV. 385, Ausf. aus Deutschland gegen Auf. der 30er Jahre IV. 362, Einfuhr in Frankreich aus Belgien III. 471, Ausfuhr aus den Vereinstaaften IV. 479, = von neuen Hosenzeugen, Buckskins &c., in Deutschland hergestellt IV. 480, englische, Einfuhr der schwereren als von Goatings &c. in Deutschland vermindert IV. 478, 480, = Ausfuhr aus Deutschland nach Belgien IV. 481, in Manila aus England, meist zur Wiederausfuhr nach China IV. 89, in Florenz zur weitem Verarbeitung IV. 145, in China IV. 249, auf den Südseeinseln IV. 256, in Persien IV. 219. Wollwaaren-Production von 1837—40 in Deutschland IV. 388.

## 3.

Zahl der Uhren in Frankreich IV. 789. Zahlungsmittel, Verminderung ders. in Amerika, von Noththat auf die schweizer Industrie IV. 796. Zehnten, in Irland III. 21, 399, an die Regierung in Griechenland entrichtet IV. 175. Zersplitterung der Ländereien in Deutschland IV. 633. Ziegenhaare, Einfuhr in England aus der Türkei III. 219, in Asien auch statt Wolle benutzt IV. 208. Zinkausfuhr aus Deutschland nach England u. Frankreich IV. 541. Zinkgewinnung in Schlefien, bei Hersleb u. s. w. IV. 540, in Kärnten u. s. w. IV. 756, in Belgien IV. 43, in China IV. 241. Zinnausfuhr aus England nach Frankreich III. 286, 476, desgl. nach Italien III. 217, desgl. nach den Vereinstaaften III. 225. Zinneinfuhr in China aus dem östlichen Indien IV. 249. Zinnengewinnung in Cornwall u. Devonshire III. 279, im britt. Ostindien projectirt III. 283, 294, in Böhmen IV. 759. Zinsfuß in Indien III. 271, hoher in Peru IV. 108, desgl. in Rußland IV. 269. Zollbestimmung in den Vereinstaaften von d. J. 1824, 1833, 1841 u. 1842 IV. 499, desgl. vom J. 1841 nachtheilig für Frankreich III. 498, projectirt in Britannien im J. 1841 III. 370, französische, fiscalischer Geist in denselben III. 499, Spaniens von 1841 IV. 77, Mexico's von 1837 IV. 115, von Texas 1840 IV. 119, Portugals von 1837 u. 1841 IV. 126, Rußlands von 1820 IV. 266, wegen zollfreier Einfuhr in das asiatische Rußland 1832 wieder aufgehoben IV. 300. Zölle, projectirte Herabsetzung der im britt. Nordamerika bestehenden III. 260, in der Präsidentschaft Calcutta III. 297, auf Eisen- u. Stahlwaaren das. III. 443, 465, auf Vieh in Frankreich III. 465, 466, 477 &c., auf Getreide das. III. 467, auf Zucker das. III. 452, Schiffszölle s. Schiffahrtsabgaben III. 501, Englands im Mittelalter III. 4, in spätern Zeiten III. 16, Ermäßigung ders. in den Vereinstaaften 1833 III. 26, in Britannien verlangen nach Herabsetzung derselben III. 39, von Thee, Caffee, Wein, Brauntwein in England III. 262, desgl. in Portugal III. 215, in Deccan III. 307, von Zucker u. Caffee in Frankreich III. 465, von Schaafwolle das. III. 465, 466, französische v. J. 1822 IV. 780, anderer Staaten der schweizer Industrie sehr nachtheilig IV. 781, 792, Binnenzölle in der Schweiz IV. 792, der Vereinstaaften in ihrer Rückwirkung auf

die Schweizer Industrie IV. 797, auf Wollwaaren in Frankreich III. 471, in Java Ermäßigung ders. rücksichtlich Frankreichs IV. 474, Dänemarks hemmen die Einfuhr von Fabrikaten IV. 478, von Rußland hemmen die Einfuhr fremder Wollwaaren IV. 473, in Holland im 17. Jahrh. IV. 5, daselbst in neuerer Zeit IV. 47, in andern europ. Staaten erschweren den Abfaz der belgischen Fabrikate IV. 16, in Spanien IV. 73, in Brasilien IV. 139, in den sardinischen Staaten IV. 152, in Neapel IV. 156, in Griechenland IV. 180, Zuckerpölle in Holland IV. 5, 6, Binnenländische in Persien IV. 228, in Canton von ausgeführten Waaren IV. 240, in Rußland IV. 269, Ermäßigung daselbst 1837 IV. 281, englische vermindern die Holzzufuhr aus Norwegen. IV. 315, in Dänemark nach 1815 u. im J. 1839 IV. 325, wegen der vielen Landesgrenzen schwierig IV. 329, von Napoleon auf überseeische Waaren — Decrete von Antwerpen, Brianon, St. Cloud u. s. w. — IV. 348, Frankreichs in ihrer Rückwirkung auf Deutschland IV. 355, Viehzölle, Erhöhung daselbst zum Nachtheil Deutschlands IV. 365, Ausgleichungszoll zwischen mehreren Vereinststaaten IV. 371, Englands, Spaniens, Portugals, Rußlands, Schwedens, Norwegens, der Vereinigten Staaten, Mexico's in ihrer Rückwirkung auf Deutschland IV. 378, 384, Sib = u. Wesezoll IV. 413, der italienischen Staaten Frankreichs, der Vereinigten Staaten, Mexico's erschweren den Abfaz der nürnbergger Waaren IV. 537, Transitvzoll in Defreich sehr ermäßigt IV. 732.

Zoll = Einnahme von Bahia, Abnahme IV. 137, vermehrte der kleinern Vereinststaaten, absorbiert durch die Erhebungskosten IV. 725.

Zollgesetz Preußens von 1818, Bewegungsgründe, Rückwirkung auf das übrige Deutschland IV. 356, Defreichs von 1817 IV. 721, von 1838 IV. 732.

Zollsperr Frankreichs gegen die Schweiz IV. 781.

Zollsystem, russisches, Beeinträchtigung Galiziens durch dass. IV. 770.

Zollverband, Erweiterung des, der Schweizer Industrie nachtheilig IV. 785, projectirt zwischen Frankreich u. Belgien III. 472, preussischer, Erweiterung des, durch Anschluß von Hesse = Darmstadt u. s. w. im J. 1828 IV. 365, von Baiern u. Württemberg v. J. 1828 IV. 367, Hannovers, Kurheffens, Braunschweigs u. Oldenburgs 1830 IV. 369, preussischer, Folgen der Erweiterung des, auf die landwirtschaftliche u. gewerbliche Production IV. 373.

Zollvereinigung zwischen Preußen u. Kurheffen 1832 IV. 370, zwischen Preußen, Baiern, Württemberg, dem Königreiche Sachsen, den sächsischen Herzogthümern IV. 371, zwischen Preußen u. Baden, Nassau, Frankfurt 1835 u. 1836 IV. 372, zwischen Hannover, Braunschweig, Oldenburg 1834 IV. 373.

Zollvertrag zwischen den Vereinststaaten u. dem hannov. Zollverbände v. 1838 IV. 431. Zuflüsse, außerordentliche, in der Schweiz aus dem Auslande IV. 798.

Zucker = Ausfuhr aus dem britt. Ostindien III. 275, aus Indien nach Mittelasten III. 301, aus Manilla III. 311, aus Mauritius III. 341, aus nichtbritt. Pflanzungen (über das Cap nach England gebracht) III. 345, von raffinirtem aus England nach dem britt. Westindien III. 69, desgl. aus England nach Italien III. 217, desgl. aus Frankreich nach der Schweiz III. 470, desgl. nach der Türkei u. Griechenland IV. 481, desgl. nach Algerien IV. 481, von raffinirtem aus Holland u. aus Belgien IV. 17, 44, 45, 61, von Cuba IV. 88, aus Brasilien IV. 135, aus Syrien IV. 205, aus Siam IV. 237, aus Japan IV. 253.

Zucker = Consumtion in Britannien III. 245, in Europa im 17. Jahrh. vermehrt III. 411, in Frankreich von 1831 — 37 III. 438, in England III. 6, 148, vermehrte in Deutschland IV. 346, 458, in den Vereinigten Staaten III. 511.

Zucker = Cultur, Schwierigkeiten ders. III. 273, Erweiterung im britt. Ostindien III. 245, 266, 264, desgl. in Cuba III. 351, die der Vereinigten Staaten durch Regierclaven bewirkt III. 572, auf Java IV. 57, auf Cuba u. Portorico von 1827 — 1835 IV. 85, in Brasilien IV. 123, in Neapel IV. 153, in Rußland IV. 193.

Zucker = Einfuhr in England aus Brasilien III. 228, Begünstigung der aus den britt. Westindien in England III. 237, von Mauritius in Frankreich IV. 485, desgl. aus Brasilien IV. 490, desgl. aus Guadeloupe, Martinique u. Bourbon IV. 491, in Holland aus dem holländ. Ostindien IV. 13, 52, in Barcelona IV. 74, in der Türkei, in Persien u. Bukhara IV. 225, in Genua IV. 153, in England von nichtbrittischen Colonien durch Zölle erschwert III. 669, in Frankreich von

nichtfranzösischen Colonien erschwert III. 492, in Hamburg aus Cuba IV. 386, in Hamburg u. Bremen aus Brasilien IV. 424, in Deutschland aus Holland IV. 414, vermehrte von Lumpenzucker in Deutschland in Folge des holländ. Vertrags IV. 505, in die Vereinststaaten in den J. 1839 u. 1840 IV. 507, in Deutschland aus Holland IV. 712.

Zuckerfabrikation in Marseille III. 505, in Wien, Triest u. s. w. IV. 773, erweiterte in Dänemark IV. 328, Hamburgs u. Bremens durch den Zollverband sehr beeinträchtigt IV. 379, 502, Erweiterung ders. im deutschen Binnenlande IV. 502, Preußens durch Schenksteuern u. Fortschritte im Technischen gehoben IV. 502, des hannoverischen Zollverbandes gehoben IV. 504, desgl. gehoben IV. 504, desgl. in der Provinz Sachsen u. angelegt IV. 504, desgl. Aufschwung ders. in den Vereinststaaten IV. 505, desgl. gedemmt durch vermehrte Einfuhr fremden Zuckers IV. 505, 508, desgl. sehr beschränkt gegen Ende der 30er Jahre IV. 509.

Zuckerfabriken der Vereinststaaten meist in Preußen IV. 511.

Zuckerhandel Hamburgs u. Bremens IV. 414.

Zuckerproduction in Brasilien IV. 137, in Peru IV. 107, auf Cuba IV. 84, auf Java IV. 57.

Zwischenhandel Rußlands III. 237, Constantinopels zw. England u. Persien III. 219, der Schweiz IV. 779, der Vereinigten Staaten gegen Ende des 18. u. im Anfang des 19. Jahrh. III. 511, 512, Hollands IV. 49, Belgiens IV. 17, Genuas u. Livornos IV. 152, 155, Syriens IV. 169, Griechenlands IV. 179, von Djeffa IV. 279, von Afragan, Drenburg, Struts IV. 298, von Tiflis IV. 300.



Vanderstraeten, a sketch of the Flemish System and plans for introducing it into the United Kingdom. London 1816.

Außer diesen Schriften sind die meisten hinter dem dritten Theile aufgeführten Bücher benutzt.

Actenstücke der achten allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs Hannover 1842.  
Allgemeines Handelsorgan von den Jahren 1840 und 1841.

Amthliche Berichte über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.  
Ascher, Monatschrift für Politik und Handel. Hamburg 1834.  
Ausland von den letzten dreißiger Jahren.

Avenarius, statistische Darstellung des Kreises Schaumburg. Rinteln und Leipzig 1840.  
Baird, Geschichte der Mäßigkeitsvereine in den Vereinigten Staaten und in Deutschland. Berlin 1837.

Becher, statistische Uebersicht des Handels der österreichischen Monarchie. Stuttgart und Tübingen 1841.

Beleuchtung der allgemeinen Opposition des Herrn Zais gegen den preussischen Zollverein. Stuttgart 1833.

Bergius, über Schutzölle mit besonderer Beziehung auf den preussischen Staat und den Zollverein. Breslau 1841.

Bernoulli, Handbuch der Populationistik. Ulm 1841.

Betrachtungen über die Finanzen und die Gewerbe im preussischen Staate. Berlin 1830.

Betrachtungen über den sonstigen Gang und den jetzigen Stand von Deutschlands commerciellen Angelegenheiten in Beziehung auf Kurhessen. Cassel 1831.

Betrachtungen über den Beitritt Badens zu dem deutschen Zollverein. Carlsruhe 1834.

Bowring, Bericht an das englische Parlament über den Handel, die Fabriken und Gewerbe der Schweiz, nach der officiellen Ausgabe aus dem Englischen übersezt. Zürich 1837.

— — — Bericht über den deutschen Zollverband, übersezt von Buß. Berlin 1840.

Böttcher, über den Genuß des Branntweins. Hannover 1839.

— — — der Patriot, eine vorurtheilsfreie und gründliche Untersuchung über die Mäßigkeitsangelegenheit. Hannover 1840.

Brühl = Kramer, über den Genuß des Branntweins.

Buchholz, Preußens Grenzölle.

Bülow = Summerow, Preußen, seine Verfassung und seine Verwaltung. Zwei Theile, 1841 und 1843.

Commissionsbericht über die schweizer Verkehrsverhältnisse, zu Händen der züricher Industrie-Gesellschaft v. 21. Febr. 1843.

Constantin, Abhandlung vom Caffee. Hannover 1771.

Cöln'sche Zeitung von den Jahren 1841 — 1843.

Verzeichniß der benutzten Bücher und Zeitschriften.

Almanac, the american and Repository of useful Knowledge for the Years 1836 and 1837.

An act to regulate the trade to China and India 28. Aug. 1833.

An act to reduce the Duty on Rum and Rum Shrub.

Chambers Edinburgh Journal of 1840.

Commercial Tariffs and Regulations of the Several States of Europe and America together with the Commercial Treaties between England and Foreign Countries. V Parts.

Comparative Tables of Taxation, Currency and Prices in the Year 1784 and Ending in the Year 1837.

Guilbert, Aristide, de la Colonisation du Nord de l'Afrique nécessité d'une association nationale par l'Exploitation Agricole et Industrielle de l'Algérie. Paris 1839.

Hvad är Bränvin? en Fraga ställed tile for Stand et och hjerat. Stockholm 1836.

Jacob, William, Report on the Trade in Corn, orderes by the House of Commons to be printed. London 1826.

London Price Currents from 1838 to 1842.

Macartney, Voyage dans l'Intérieur de la Chine et en Tartarie. Traduit de l'anglais par J. Castera. Paris 1798. VI Tomes.

Montgomery, Martin, Taxation of the British Empire. London 1833.

Morton, on the Nature and Property of Soils. London 1840.

Penny Magazine of the Society for the Diffusion of useful Knowledge.

Tables shewing the Trade of the United Kingdom from 1831 to 1840, compiled from official Returns. Presented to beth Houses of Parliament, by Commend of Her Majesty. London 1842.

The Foreign Quarterty Review. London 1840.

Vandermaelen, Essai sur la Statistique Générale de la Belgique. Bruxelles 1841.

- Darstellung der Lage des hamburgischen Handels, in dessen Beziehung zum In- und Auslande. Hamburg 1839.
- Das Zollwesen in Deutschland. Frankfurt 1832.
- Der deutsche Stellvertreter des indischen Zuckers aus Kunkelkrüben. Berlin 1793.
- Der Handelstractat vom 21. Januar 1839 und der deutsche Nordseehandel. Hamburg 1839.
- Deutsche Vierteljahrschrift von den Jahren 1841 und 1842.
- Deutscher Zollverein. Hamburg 1841.
- Die Hansestädte in ihren Verhältnissen zu den Staaten des deutschen Zollvereins. Hamburg 1839.
- Die Annalen der Armuth und des Verbrechens. Stuttgart 1841.
- Dieterici, statistische Uebersicht der wichtigsten Gegenstände des Verkehrs und des Verbrauchs im preussischen Staate und im deutschen Zollvereine in dem Zeitraume von 1837—1839. Berlin 1842.
- Einige Bemerkungen über die Nützlichkeit der Fabriken und Manufacturen, über deren gegenwärtigen Verfall im Großherzogthum Niederrhein u. s. w. Aachen 1818.
- Einige Worte über den Handel und die Industrie in Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf Baiern.
- Erman, Archiv für wissenschaftliche Kunde Russlands, vom Jahr 1841.
- Ferber, neue Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen und commerciellen Zustandes der preussischen Monarchie. Berlin 1832.
- Fragmente über Baierns Welthandel.
- Für die Ausbreitung des deutschen Zollvereins bis zur Seegrenze und die Einführung von Navigationsgesetzen, von einem Hamburger. Hamburg 1838.
- Gonzenbach, Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich. Bern 1842.
- Hamburger Correspondent vom Jahr 1840—1842.
- Handels- und Schiffsverkehrsverträge der freien Hansestädte und Bremens insbesondere. Bremen 1842.
- Hassel, Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1. Abtheilung, 3. Band, welcher die preussische Monarchie enthält. Weimar 1819.
- Glubeck, der Verkehr zwischen Triest und der Monarchie und die Wien-Triester Eisenbahn. Wien 1841.
- Höffen, Gustav, der deutsche Zollverein in seinen Fortbildungen. Stuttgart und Tübingen 1842.
- Zanke, Preußen 1807 und jetzt. Berlin 1830.
- Kleinschrodt, die Canalverbindung des Rheins mit der Donau. München 1834.
- Koppe, über die Erzeugung des Rübenzuckers. Berlin 1841.
- Kupfer, J. G. F., Sendschreiben an einen Gutsbesitzer über das System der Handelsbilance in der Nationalökonomie. Berlin 1841.

- Kupfer, J. G. F., zweites Sendschreiben an einen Gutsbesitzer über die Zuckerfrage. Berlin 1841.
- Kur, Statistik des preussischen Staats. Leipzig 1842.
- Lengerke, Alexander von, landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten. Braunschweig 1840.
- — landwirthschaftliche Reisen.
- List, Nationalökonomie. Tübingen 1841.
- Memmingen, G. v., Beschreibung von Württemberg. Stuttgart und Tübingen 1841.
- Memorandum der freien Stadt Bremen.
- Möller, Franz von Immenstädt, über ein Maximum der Zölle zwischen den süddeutschen Staaten. Darmstadt 1822.
- Mögelinsche Annalen der Landwirthschaft, vierzehnten Bandes zweites Stück. Berlin 1824.
- Morsfeld, der Nationalökonom, Monatschrift über Völkerreichthum, Finanzwesen und Deconomiepolizei. Mannheim 1834.
- Nebenius, Denkschrift für den Beitritt Badens zu dem Zollvereine. Carlshruhe 1833.
- — — der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft. Carlshruhe 1835.
- Noch ein Wort über Bremens Handel. Bremen 1841.
- Oesterreichs und Triests Antheil am Welthandel. Triest 1842.
- Plan zu Anlegung einer Eisenbahn zwischen Hannover, Braunschweig und den Hansestädten. Braunschweig 1832.
- Pütter, über den auswärtigen Handel Deutschlands. Cöln 1837.
- Raumer, über Italien. 2 Theile.
- Reden, Freiherr von, das Königreich Hannover statistisch beschrieben. 2 Abtheilungen. Hannover 1839.
- — über Garn- und Leinenverfertigung.
- Reinelt, Reise nach dem Oriente. Wien 1841.
- Rosunow, nordelbingscher Zollverein. Hamburg 1840.
- Runde, auch ein Wort über Sachsens Anschluß an den preussischen Zollverband. Freiberg 1833.
- Sachsens Sonst und Jetzt. Leipzig 1831.
- Scherpf, über den Handel mit Staatspapieren. Augsburg 1831.
- — Entstehungsgeschichte und gegenwärtige Lage von Texas. Augsburg 1841.
- Schreiben eines preussischen Staatsbeamten über den Einbecker Zoll-Handelsvertrag. Minden und Münster 1830.
- Schnell, über die Lage und die Verhältnisse des Handels Deutschlands.
- Schubarth, Mittheilungen gemachter Erfahrungen und Betrachtungen über Flachs-cultur.
- Soetbeer, über Hamburgs Handel. Hamburg 1840.
- = = = = = = = = 1842.

Ueber die gegenwärtige Lage des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels im Regierungsbezirke Minden, von dem Verfasser der gesammten gewerblichen Zustände in den bedeutendsten Ländern der Erde. Hinfeln 1843.

Ueber die gegenwärtige Lage der Leinenmanufactur in Kurhessen von demselben. Kassel 1843.

Ueber die Entwicklung der productiven und commerciellen Kräfte des preussischen Staats. Berlin 1828.

Ueber die Verminderungen, welche die Benutzungen und der Ertrag der Landgüter durch policeiliche und wissenschaftliche Einflüsse und durch die Gesetzgebung in neuerer Zeit erfahren haben. Berlin 1833.

Ueber die Verhältnisse der Feuerleute im Ssnabrückischen. Melle 1840.

Uebersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preussischen Staats. Berlin 1819.  
Untersuchung der Frage, ist es an der Zeit, daß man dem preussisch-hessischen Verbande entgegenwirke?

Was soll und was kann Deutschland in Beziehung auf seine Mauthverhältnisse? Cassel 1830.

Wäre der Beitritt Badens zum preussischen Zollverband wünschenswerth? Constanz 1834.

Weber, staatswirthschaftliche Statistik.

Wief, industrielle Zustände Sachsens. Chemnitz 1840.

Young, Arthur, über Großbritanniens Staatswirthschaft, Policei und Handlung, übersetzt von Klockenbrieg. Gotha 1793.

Außer diesen Schriften sind sehr viele der am Schlusse des ersten Theils verzeichneten Bücher benutzt.

Einige neuere Verlagswerke von **Fr. Frommann** in Jena.

## Corpus Juris Germanici tam publici quam privati academicum.

Bearbeitet von

**Dr. Gustav Emminghaus.**

Zweite Auflage.

I. Lieferung. 36½ Bogen Royal 8vo. geh. Preis 23 Thlr.

Die II. und letzte Lieferung folgt in wenigen Monaten. Diese zweite Auflage ist um mehr als ein Drittheil inhaltreicher als die erste, theils durch Hinzufügung einer großen Anzahl Urkunden besonders aus der ältesten und aus der neuesten Zeit, theils durch vollständigen Abdruck der wichtigsten, die in der ersten Auflage nur abgekürzt gegeben waren, wie des Concil. Tridentinum, der neuesten Wahlcapitulation u. a. — Dennoch wird der Preis bedeutend billiger.

Die Vereicherungen der zweiten Auflage werden in einem besondern Abdruck für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgegeben, sobald der Druck ganz vollendet ist.

## Über Reformen

in der

### Verfassung und Verwaltung Hamburgs.

Mit Bezug auf den „Commissionsbericht an die Unterzeichner der Petition vom 8. Junius 1842.“

2½ Bogen gr. 8. geheftet ¼ Thlr.

Den Geist dieser kleinen aber gehaltreichen Schrift characterisirt folgende Stelle aus dem Schlusse derselben: „Wodurch ist Holland, jener von der Natur so wenig begünstigte Küstenrand des deutschen Bodens, so groß geworden, zu derselben Zeit, wo die Größe der deutschen Seestädte versank? Was hat England zu dieser riesigen Handelsmacht erhoben? Worauf beruhte die Größe der Italienschen Freistaaten des Mittelalters, der Städte des nördlichen wie des südlichen Deutschlands? — Wer die Geschichte versteht, der wird antworten müssen: darauf, daß die Lenkung der Staaten in den Händen von Männern war, deren Auge durch den Handel geöffnet war. Jene Bürgermeister von Amsterdam und Dortrecht waren Kaufleute oder die Söhne und Brüder von solchen und mit allen Bewegungen und Interessen des Handels genau bekannt, in alle Ver-

hältnisse der Nähe und Ferne, die den Handel berühren, eingeweiht. Dasselbe waren jene Staatsmänner Englands, des einzigen Landes, dessen Adel niemals Handel und Gewerbe verachtet noch sich denselben entfremdet hat. Deutschlands Städte und Länder aber sind gesunken, seit die Lenkung seiner Geschicke in die Hände von Doctoren und Edelleuten gerieth, deren höchste Bildung der Reichsgerichtsproceß und die Reichstagspraxis bedingte. Und unsre Staatsdienerkasten werden Deutschland nicht heben, unsre Tagsschriftsteller noch weniger, eben so wenig aber auch Adel und Kirche, durch welche man jene zu überwältigen gemeint hat. Erst wenn die großen Handelsstädte Deutschlands zu seinen Ländern wieder in das richtige Verhältniß getreten sind, ist wahrhafte Besserung zu hoffen. Dieses Verhältniß hoffen und wünschen wir auf friedlichem Wege entwickelt zu sehen. Den nächsten Schritt dazu wird die Ausbreitung des Zollvereins bis an die Nordsee ausmachen. Von dem Zeitpunkte aber an, wo die Freiheit der großen Handelsstädte den Regierungen des Landes nicht mehr als eine wunderliche Anomalie gegenüber, sondern als ein nothwendiges geachtetes Glied neben ihnen steht, von ihnen empfangend und auf sie wirkend, von diesem Zeitpunkte erst wird die neue Größe Deutschlands, von der wir heut zu Tage so gern träumen, beginnen.“

## Zwei Entwürfe

zu einer neuen  
**Stadtverfassung für Osnabrück.**

Nebst

der näheren Begründung des von Seiten des Magistrats und der Vertreter der Bürgerschaft vorgelegten Entwurfs.

20 $\frac{1}{2}$  Bogen gr. 8. geh. 1 Thlr.

Was von Schriften dieser Art aus Osnabrück kommt, dem ist der Stempel der Gediegenheit aufgedrückt und so wird man auch in vorliegender nicht bloß ein Erzeugniß von localem Interesse, sondern einen wichtigen Beitrag zur gesunden Entwicklung der städtischen Gemeindeverhältnisse finden, hervorgegangen aus genauer Kenntniß des Rechts, der Geschichte und des wahren Bedürfnisses, kein Product abstracter Theorien, aber deswegen nicht minder klar und entschieden in Aufstellung und Durchführung fruchtbringender Principien, die überall Anwendung zu finden verdienen.